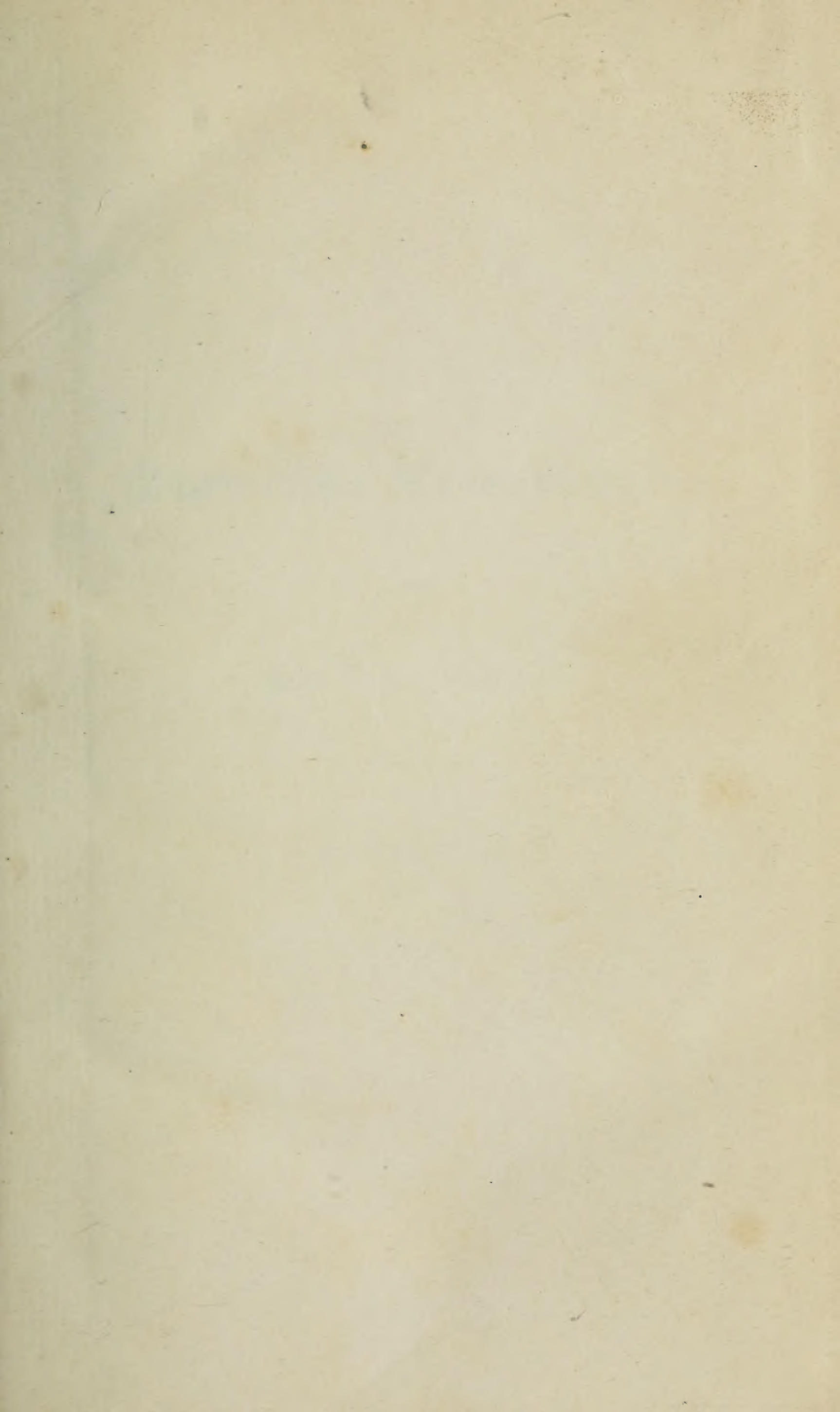






Slawische Alterthümer

von

Paul Joseph Schafarik.

Zweiter Band.



Šafařík, Pavel Josef

Paul Joseph Schafariks

Slawische Alterthümer.

„Slovanské starožitnosti"

Deutsch

von

Mosig von Aehrenfeld,

herausgegeben

von

Heinrich Wuttke.

Zweiter Band.

Mit einem vollständigen Register.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1844.


LÜBECKISCHE
STADTBIBLIOTHEK

Vorwort.

Wir legen das Hauptwerk der slawischen Geschichtsforschung den deutschen Gelehrten vor: Schafariks großartige Untersuchungen, welche über Osteuropas Vergangenheit, die bis zum Ablauf des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung tiefe Dunkelheit zu bedecken schien, fast unerwartet ein helles Licht verbreiten.

Wir Deutsche müssen es uns endlich gestehen, daß der Tadel, den wir so gern mit Selbstgenügsamkeit über die Franzosen auszusprechen pflegen, daß sie so gar wenig wüßten von ihren östlichen Nachbarn, uns selbst trifft. Wahrhaft zum Erschrecken ist es, welche grenzenlose Verwirrung in dem Meisten, was die Vorzeit, die Zustände, die Weise der Slawen anlangt, in unsern Geschichtsbüchern, selbst den besten, und erst gar in den gewöhnlichen Vorstellungen und Kenntnissen herrscht. Denn zu geschweigen, daß unter uns noch recht Viele sind, die da meinen, es gebe von den Slawen, von denen sie nichts wissen, auch wirklich nichts von Erheblichkeit zu wissen, oder die wohl gar glauben, wie der polnischredende Bauer in Oberschlesien, dumm, abergläubisch, schmutzig, faul und knechtisch sei die Grundmasse des slawischen Volkes und nicht werth, daß man sich um sie kümmere; so ist sogar da, wo

der, welcher redlich seine Unwissenheit sich nicht verbirgt, Auskunft suchen möchte, selten solche genügend zu finden, denn beinahe sämmtliche neuere Schriften — nur wenige Specialarbeiten von rühmlichem Fleiße dürfen von diesem Urtheile ausgenommen werden — wimmeln von groben Irrthümern und Widersprüchen, während doch im vorigen Jahrhunderte die verdienstvollen Leistungen eines Schlözer, Thunmann, Anton Gebhardi und Engel zuerst den Grund zu weiteren Forschungen über die slawische Geschichte gelegt hatten. Da sollen bald Slawen und Sarmaten ein Stamm gewesen sein, was noch neuerlich der gelehrte Prichard zu erhärten unternahm, der dadurch seine ganze Darstellung der slawischen Race unbrauchbar gemacht hat, dann besondere Abzweigungen der vermeintlichen Sarmaten die Wenden und die Sorben, und zwar den ersteren Namen die Anwohner der Südküste des baltischen Meeres, den letzteren ihre Nachbarn zwischen Elbe und Saale geführt haben, und so geht es fort, Richtiges und Falsches ist durcheinander gemengt, Vieles wird ganz vermißt und es bleibt unmöglich, aus ihnen ein Bild der slawischen Vorzeit zu gewinnen. Wenigstens war dieß mir unmöglich. Als ich in dieser Verlegenheit es schmerzlich bedauerte, daß das in einer wenig bekannten Sprache abgefaßte Hauptwerk des Mannes, der in seiner Abhandlung über die Abkunft der Slawen seinen großen Beruf zur historischen Forschung bewährt hatte, uns unzugänglich bleiben sollte, indeß Russen[1] und Polen[2] es ihrer Litteratur aneigneten, erbot sich im Frühjahr 1840 Herr M o s i g von A e h r e n f e l d, damals mein Zuhörer, für meinen Bedarf mir das Wichtigste aus ihm herauszuziehen, entschloß sich aber, das ganze schwierige Werk genau aus dem Czechischen in's Deutsche zu übertragen, und brachte aus lebhaftem Interesse an der Geschichte mit Unverdrossenheit und Eifer diese lange Arbeit zu Stande. Vier

---

1 Drewnosti slowjanskija perewed Bodianskij. Mosk. 1837.

2 Starożytnośći słowjanskie przełożił Bońkowski. Pozn. 1842.

Gelehrte, Professor Swoboda in Prag, die Herren Röpell, Kunick und L. Giesebrecht, sollen das gleiche Unternehmen beabsichtigt haben, ohne daß es zur Ausführung gekommen wäre. Auch uns stellte sich so manche zuweilen entmuthigende Schwierigkeit besonders bei Namen und Anführungen in den Weg, die wir, wiewohl wir keine Zeitaufopferung scheuten, nicht immer zu unserer Zufriedenheit zu beseitigen im Stande waren, so daß die vorliegende deutsche Bearbeitung Richtern, welche nicht an ähnlichen Arbeiten derartige Schwierigkeiten selbst kennen gelernt haben, Stoff genug zu strengen Urtheilen geben mag. Wir freuen uns indessen, daß fortan eine richtige Kenntniß und bessere Würdigung des Slawenthums, der Schafariks Alterthümer die Bahn brechen, unter uns Deutschen eintreten wird. Vortrefflich bekannt mit dem Reichthum der deutschen historischen Litteratur, zum Kritiker durch ihr sorgfältiges Studium gebildet, hat Paul Joseph Schafarik seine Forschung auf sämmtliche Stämme der Slawen ausgedehnt und Alles verbunden, was nur irgend Auskunft geben konnte, hellenische und römische, byzantinische und deutsche, skandinavische und einheimische Nachrichten, Chroniken wie Lieder, Urkunden wie Sagen, geographische Kunde nicht minder als etymologische Ergebnisse. Indem er mit seltener Gelehrsamkeit seinen Stoff zusammenhäufte, mit vieler Vorsicht prüfte, verglich und vereinigte, ist es ihm eben durch das Umfassende seines Beginnens möglich geworden, zu sicheren Hauptergebnissen hindurchzudringen und unser Wissen mit vielem neu Gefundenen zu bereichern. Nicht blos die große Slawenwelt, sondern überhaupt die Völkergeschichte der ersten Hälfte des sogenannten Mittelalters gewinnt hier eine feste Grundlage.

Obwohl so manche Vermuthung, die bei ihrer ersten Mittheilung gewagt scheinen mag, im Verfolge der Untersuchungen sich als wohl begründet ausweist, so können bei einem Werke von dieser Eigenthümlichkeit und Neuheit schwerlich Behauptungen fehlen, welche nicht Widerspruch erfahren sollten. Einige derselben,

wie z. B. die hier aufgestellte Slawicität der Budinen des Herodot, wollte ich in Anmerkungen zu bestreiten versuchen; man fand aber diese beabsichtigte (gewiß Raum ersparende) Form unangemessen, und so wurden denn überhaupt nur sehr wenige Bemerkungen zugefügt. Eine Ueberschauung des ganzen gewonnenen Ertrages hielt ich sodann (zumal eine von anderer Seite in diesem Jahre gegebene mißlungen war) für fördernd und arbeitete an ihr, bemerkte jedoch bald, daß der Stoff dergestalt anwuchs, daß er den Raum, den ich bei der Stärke dieser zwei Bände für das Vorwort füglicherweise in Anspruch nehmen kann, weit überschreiten würde. Deßhalb habe ich mich entschlossen, Beides in einer Einleitung, die als besondere Schrift unter dem Titel: Versuch einer slawischen Geschichte binnen kurzem in anderem Verlage erscheint, zu verbinden. Nach der Aufstellung einer allgemeinen Völkertafel wird in ihr die Gesammtgeschichte der Slawen skizzirt, ihre Ausbreitung, ihr Land, ihr Charakter, ihr bürgerlicher Zustand kurz betrachtet und dann nach der Ordnung der Zeitfolge ihr Geschick gedrängt berichtet. Für mehr als einen Versuch, der zur Vorarbeit für ausführlichere Behandlungen dienen soll, giebt sich diese Einleitung, die hiermit bevorwortet sein mag, nicht. Auf sie verweisend, darf ich mich beschränken hier kurz zu bemerken, daß die Buchstabenmengung, welche hin und wieder in der Schreibart der Eigennamen anzutreffen ist, von mir verworfen wird, sofern die Wörter nicht einen Gegenstand sprachlicher Zergliederung abgeben, und daß, wenn dennoch ein System befolgt worden ist, welches ich bekämpfen zu müssen glaube, dieß wider meinen Willen geschah, so daß ich die Benutzer dieses Buches nur auffordern kann, dem hierin gegebenen Beispiele ihrerseits nicht nachzufolgen[1].

---

1 Dieß betrifft slawische Namen. Einige Ungleichheiten, welche sich bei griechischen Eigennamen eingeschlichen haben, da die lateinische und böhmische Schreibart, welche das Original befolgte, in die richtigere umgeändert werden mußte, worin durch die verschiedenen Korrekturen ein Schwanken ge-

Es bleibt mir daher nur übrig, von dem berühmten Verfasser der slawischen Alterthümer das Nöthige zu bemerken.

Paul Joseph Schafarik wurde im nördlichen Ungarn im Dorfe Kobeljarowo am 13. Mai 1795 geboren. Den ersten Unterricht verdankte er seinem Vater, einem evangelischen Prediger. Vom elften Jahre an empfing er die Gymnasialbildung und konnte schon im Jahr 1810 das Lyceum in Kesmark beziehen. Hier fiel ihm eine czechische Abhandlung über den Werth der Muttersprache und der Nationalbildung in die Hände, welche zuerst Begeisterung für slawische Sprache und slawisches Wesen in ihm erweckte und seinen Bestrebungen eine feste Richtung gab. Sein Eifer war so groß, daß er schon 1814, noch ehe er das zwanzigste Jahr erreicht hatte, eine Anzahl böhmischer Gedichte (zu Leutschau) herausgeben konnte und auch slowakische Volkslieder zu sammeln anfing, die nachmals 1823 zu Pesth erschienen. Im Sommer des Jahres 1815 bezog er die damals in größtem Ansehen stehende Universität Jena, um dort nach dem Willen seines Vaters Theologie zwei Jahre zu studiren. Während dieser Zeit übertrug er des Aristophanes Wolken und Schillers Maria Stuart in's Czechische. Seine Laufbahn begann er dann im Vaterlande, wie die meisten jungen Theologen, als Hofmeister eines ungarischen Edelmannes in Presburg, bis ihm 1819 die Professur der Humanioren am Gymnasium der nicht unirten griechischen Gemeinde in Neusatz, und mit derselben die

---

kommen ist, wird dem geneigten Leser schwerlich ein Anstoß sein. Es kann ihn nicht stören, wenn er einigemale Marcian (I. 114 Z. 1 v. u.) statt Markian, Zosimus (wie S. 119) statt Zosimos u. s. w. oder S. 114 Kornelius statt Cornelius findet. Den Kaiser Mauricius haben wir sowohl Maurikios (*Μαυρικιος*) als in der üblichen Weise, da aus dem Namen unser Moritz entstand, mit Wachler u. A. Mauritios geschrieben. Daß Maietis (die Form des Herodot) und Maiotis (die allgemein übliche) eins ist, bedarf für den Gelehrten nicht der Erwähnung.

Das alphabetische Verzeichniß verdanken wir der Bemühung des Herrn Dr. Obst.

Direktion dieser Lehranstalt übertragen wurde. Aber im Jahre 1825 verlor er die letztere, weil der ungarische Statthaltereirath sie nicht länger einem Protestanten anvertraut wissen wollte und Ende 1832 legte er seine Professur ganz nieder, da ihn die Vernachlässigung und Beeinträchtigung des Gymnasiums unmuthig stimmte und das ungesunde Klima der in Sümpfen liegenden Stadt den längeren Aufenthalt in ihr bedenklich scheinen ließ. Während dieses dreizehnjährigen Zeitraums, in welchem er den Umgang mit geistesverwandten Männern entbehren mußte, betrieb er seine sprachlichen und historischen Forschungen mit solchem Erfolge, daß er 1826 seine „Geschichte der slawischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten" (Ofen) veröffentlichen konnte, die seinen europäischen Ruf begründete. Ihr folgte 1828 (ebenda) seine Untersuchung „über die Abkunft der Slawen nach Lor. Surowiecki", gewissermaßen der Vorläufer seiner Alterthümer. Aus der Oede von Neusatz zog er in den Mittelpunkt des litterarischen Treibens der Slawen, nach Prag, um sich ganz seinen schriftstellerischen Arbeiten hinzugeben. Seitdem schrieb er mehr in czechischer als in deutscher Sprache und wirkte mit seinem Freunde Palacky und anderen gleichgestimmten Gelehrten für die Belebung des nationalen Sinnes unter den Slawen. In Gemeinschaft mit diesem gab er schon 1818 in Presburg Anfangsgründe der böhmischen Dichtkunst, und 1840 in Prag eine „kritische Beleuchtung der ältesten Denkmäler der böhmischen Sprache: Libusa's Gedicht, Evangelium Johannis, des leitmeritzer Stiftungsbriefes, Glossen der mater verborum" mit Faksimilen heraus. In die Zeit, wo er als Privatmann lebte, fällt ein vornämlich von Wachler und Gaupp betriebener Versuch der Universität Breslau, ihn für sich zu gewinnen, der aber leider an der Kargheit der preussischen Regierung scheiterte, die einige Jahre später ihm, um ihn nach Berlin zu ziehen, ein wohl viermal größeres Gehalt vergebens anbot. 1833 gab er in seinen „serbischen Lesekörnern, eine historisch kritische Beleuchtung der serbischen Mundart" (Pesth), 1838 übernahm er

die Führung der Zeitschrift des vaterländischen Museums in Prag, welche Palacky gegründet hatte, und behielt sie bis zum Jahre 1843, in welchem er sie an Wocel abgab. In dieser Zeit wurde auch von 1836 bis 1838 mit Unterstützung dieses vaterländischen Vereines sein Hauptwerk gedruckt:

Slowanské starožitnosti sepsal Pawel Josef Šafařjk Oddjl dějepisný. Pomocj Českého Museum. Praze 1837. 8. S. 1004.

dem er noch einen zweiten Theil zur Erörterung der Kulturverhältnisse der Slawen folgen lassen will. 1842 endlich kam seine slawische Ethnographie (Slowanský Narodopis, Prag mit einer Karte) heraus, die kaum erschienen zum zweitenmale aufgelegt werden mußte. Er selbst beabsichtigt denselben Stoff auch deutsch zu bearbeiten, bis aber seine eigene Ausgabe in unsern Händen sein wird, muß man sich begnügen mit dem Auszuge dieses Buches in Jordans Jahrbüchern für slawische Litteratur, Kunst und Wissenschaft I. S. 71—76 und der Benutzung derselben in der Schrift „Slawen, Russen, Germanen, ihre gegenseitigen Verhältnisse in der Gegenwart und Zukunft," Leipzig bei Engelmann 1843.

Inzwischen wurde dem verdienten Gelehrten von der östreichischen Regierung die Stelle eines Censors für Schriften in slawischen Sprachen und das Amt eines Kustos an der Universitätsbibliothek in Prag anvertraut. Gegenwärtig beschäftigt ihn vorzugsweise die Ueberarbeitung seiner Litteraturgeschichte und der Sammlung serbischer und bulgarischer Sprachdenkmale, von welchen beiden Arbeiten Bedeutendes zu erwarten sein soll.

Von bisherigen Anzeigen dieser Ausgabe sind mir nur zwei, die eine in den berlinischen Nachrichten von Staats= und gelehrten Sachen, welche sich äußerst beifällig äußerte, die andere im Auslande, welche Auslassungen bedauerte, bekannt geworden. Zur Beruhigung ängstlicher Leser möge daher bemerkt werden, daß die

letzteren blos im Zusammenziehen mehrerer Uebergangssätze, in der Unterdrückung einiger kritischen Vorsichtsregeln, deren Anführung für ein czechisches Publikum wohl wünschenswerth, für ein deutsches jetzt sicher überflüssig ist, endlich in der Auslassung der Racenschilderung in der bekannten Weise, welche nach den Ergebnissen der neuesten Untersuchungen gewiß zu tilgen war, und Aehnlichem bestehen, wodurch der Leser nichts Wesentliches verliert.

Heinrich Wuttke.

Inhalt.

II. Zeitraum.

Vom Falle der Hunnen und Römer bis auf das Uebergewicht des Christenthums unter den Slawen.
(Von 476—988 nach Chr.).

Erster Abschnitt.
Ausbreitung der Slawen.

Zweiter Abschnitt.
Die russischen Slawen.

Dritter Abschnitt.
Die bulgarischen Slawen.

Vierter Abschnitt.
Die serbischen Slawen.

Fünfter Abschnitt.
Die chorwatischen Slawen.

Sechster Abschnitt.
Die korutanischen Slawen.

Siebenter Abschnitt.
Die polnischen Slawen.

Achter Abschnitt.
Die czechischen Slawen.

Neunter Abschnitt.
Die Mähren und die Slowaken.

Zehnter Abschnitt.
Die polabischen Slawen.

Elfter Abschnitt.
Rückblick und Schluß.





II. Zeitraum.

Vom Falle der Hunnen und Römer bis auf das Uebergewicht des Christenthums unter den Slawen.

(Von 476 — 988 nach Chr.)

I. Abschnitt.

Ausbreitung der Slawen.

24. Eingang.

Zufolge der Eintheilung der alten Geschichte des Slawenthums in den früheren Hauptzeitraum der dunkelsten Zeiten des slawischen Alterthums, von Herodots Tagen bis zum Falle des hunnischen und römischen Reichs, und in den vom historischen Auftreten der slawischen Völkerschaften an unter ihren eigenen, einheimischen Namen wollen wir jetzt, nachdem wir unsere mühsame Wanderung durch die Nebelgefilde des Urslawenthums vollendet haben, in die historisch erhelltere Zeit eintreten. Auswahl und Vortrag des Stoffes wird in diesem Zeitraume anders. Der erste Zeitraum umfaßte größtentheils zweifelhafte d. h. bei dem bisherigen Stande der historischen Wissenschaft und bei der Getheiltheit der Ansichten verschieden zu deutende, überaus strittige Gegenstände; dieser dagegen berichtet Begebenheiten, welche kein Forscher nach Einsicht der Quellen den Slawen abzusprechen vermag. Dort galt es die Wahrheit aus Verworrenem, Bruchstückartigem, dabei sich Widersprechendem herauszufinden und vor Angriffen jeder Art sicher zu stellen; hier handelt sich's nur um systematische Darstellung von Thatsachen, welche einen wesentlichen Theil der Geschichte

des Slawenthums bilden und die man ihr noch nicht streitig zu machen wagen durfte. Auf dieser wichtigen Verschiedenheit der Zeiten, der Gegenstände, der Zeugen und der Klarheit ihrer Aussprüche beruht auch ihre verschiedene Darstellungsart. Im ersten Theile war die Erörterung manches anscheinlich unbedeutenden Wörtchens, manches Namens oder geringfügigen Berichtes unvermeidlich, denn es galt das Urslawenthum dem Dunkel der Vergessenheit zu entreißen; es galt weder Mühe noch Zeit zu sparen. Anders in diesem Zeitraume. Da soll unser Bestreben darauf gerichtet sein, nur dasjenige in dem weiten Gebiete der slawischen Geschichte hervorzuheben und zu einem geordneten Ganzen zu verarbeiten, was zur Aufhellung des Zustandes des gesammten Slawenthums dient. Die Darstellung der besonderen Geschichte muß den Geschichtschreibern der einzelnen slawischen Stämme überlassen bleiben. Doch ist sie zugleich eine Vorarbeit zur umfassenderen Ausarbeitung von Geschichten aller einzelnen slawischen Stämme. Auf der gewonnenen weiten und sichern Grundlage wollen wir nun ein Gebäude errichten, das freilich für eines Menschen Hand, und wäre sie auch noch so geübt und noch so kundig der Arbeit, unerreichbar ist.

Als Schlußpunkt dieses Zeitraums eignet sich die Periode, da das Christenthum ein entschiedenes Uebergewicht unter den Slawen erlangt, da russische und polnische Fürsten (965; 988) die Taufe nehmen, ohne uns übrigens, sofern es nützlich schien, streng daran zu binden. Früh nämlich wendeten sich die Bulgaren, Serben, Chorwaten, Slowenzen, Mährer und Czechen zur neuen Religion, während andere Stämme in Deutschland und an der Ostsee noch lange Zeit bei ihren heidnischen Gebräuchen verharrten und erst später von ihren mächtigeren Nachbarn nicht sowohl bekehrt als ausgerottet und entnationalisirt wurden. So mußten wir also bald ein Jahrhundert vor=, bald ein Jahrhundert zurückgehen. Mit der Bekehrung der Russen und Polen lassen wir aber das Uebergewicht des Christenthums unter den Slawen beginnen, weil die Entwickelung des Schicksales eines großen Völkerstammes nicht bei einzelnen kleinen, isolirten, dem Untergange nahen Stämmen, sondern nur bei den Stämmen gesucht werden kann, welche unter allen Stürmen der Zeiten sich frei und unabhängig von fremdem Einflusse zu erhalten vermocht haben. Und es gewinnt die Bekehrung der russischen Slawen zum Christenthume um so mehr Bedeutung und erscheint als eine um so folgenreichere Begebenheit, wenn wir bedenken, daß der russische Großfürst Wladimir

mit seinen Bojaren[1] einigermaßen zwischen der Annahme des christlichen und des mohamedanischen Glaubens schwankte[2], und wie diese erste Bekehrung der russischen Slawen die Taufe des ganzen Volkes nach sich zog, und daß also der geisttödtende Islam nicht über die hinterkarpathischen Slawen kam.

25. Nachrichten über die Winden, Anten und Slawen.

1. Mit dem Sturze des überschnell angewachsenen hunnischen Reichs und mit dem Falle des schon längst in seinen Grundlagen erschütterten weströmischen Kaiserthums, beinahe auf der Scheide des V. und VI. Jahrhunderts, beginnt eine neue Periode in der Geschichte der europäischen Menschheit. Alle bisherigen Verhältnisse unter den europäischen Völkern hatten eine völlig veränderte Gestalt angenommen; der Schauplatz der großen Begebenheiten, bis auf den Grund ein anderer geworden, beginnt in einer von der frühern umgekehrten Weise. Das Uebergewicht der nordischen Stämme, der Germanen und Slawen, über die Bewohner des Südens ist entschieden. Daß eine solche radicale Veränderung in der Lage der Hauptvölker nicht das Werk weniger Jahre war, sondern daß dazu längere Zeit, der Eintritt von mancherlei Umständen und der Kraftäußerung manches Volkes nöthig war, unterliegt zwar keinem Zweifel; nirgends aber läßt sich doch die Scheidelinie zwischen der alten und neuen Gestalt der Dinge mit der Geschichte so übereinstimmend anbringen als bei dem Falle des hunnischen und des römischen Reichs gegen das Ende des fünften Jahrhunderts. Die Begräbnißfeierlichkeit Attilas legte das letzte Zeugniß für dessen Macht und Ruhm ab. Der Schrecken, welchen sein Geist den unterjochten Völkern eingeflößt hatte, verlor sich vollkommen, sobald die Erde seinen Leib empfangen hatte. Auf seinem Grabe begannen die ihrem Vater ungleichen Söhne den Zwist um die Herrschaft. Das gewaltige durch eines Mannes Arm zusammengebrachte und zusammengehaltene Reich sollte als gemeinschaftliches Erbe ge-

---

1 Nestor ed. Timkowski S. 72—74. Sof. Wrem. I. 76—80.

2 Wolodiměr že slušaše ich . . . poslušaše sladko, d. h. Wladimir hörte diejenigen, welche ihn zum Mohamedanismus bekehren wollten, gern u. s. w. Nestor ed. Timkowski S. 52. Sof. Wrem. ed. Strojew. I. 60.

theilt werden. Die mächtigen, an Freiheit und Unabhängigkeit gewöhnten Völker, welche bei den allgemeinen Wirren der Gewalt eines tapferen Siegers erlegen waren, sollten den großen Verband, in dem sie den Verlust ihrer Unabhängigkeit erträglicher fanden, wieder aufgeben und sich gleich einem Sklavenhaufen theilen lassen. So unwürdiges Ansinnen erweckte ihren nur einigermaßen niedergedrückten, keineswegs erloschenen Nationalgeist mit verdoppelter Stärke. Die deutschen Gepiden und Gothen erkannten den Zeitpunkt, und standen auf gegen die geschwächten unter sich uneinigen Hunnen an der unteren Donau. Sie schlugen sie auf's Haupt und drängten sie bis an's schwarze Meer und befreiten sodurch sich und ihre Stammgenossen vom schweren hunnischen Joche. Das ganze heutige Ungarn und ein bedeutender Theil Oesterreichs ward den Gepiden, Gothen, Longobarden, Herulern, Rugiern und Anderen zu Theil, während sich die übrigen deutschen Stämme, Allemannen, Sueven, Baiern an der oberen Donau und die Franken mehr nach dem Rhein hin festsetzten und ausbreiteten. Was Wunders, daß, als sie hier zu neuen Kräften gekommen waren, sie sehr bald wieder den Blick auf das alte Land ihrer Sehnsucht, auf Italien, richteten. Germanische Kriegshaufen verschiedenen Stammes brachen also unter Odoaker in Italien ein, setzten den Knaben Romulus Augustulus ab und machten mit dieser That dem römischen Reiche ein Ende (476). Das oströmische Kaiserthum erhielt sich zwar mühsam noch längere Zeit gegen die Angriffe mächtigerer von Norden und Osten hereinbrechender Völkerschaften; in die Gestaltung der Dinge im übrigen Europa konnte es aber nirgends eingreifen. Durch den Fall der Hunnen und Römer war die Zukunft auf lange Zeiten bestimmt; das Uebergewicht in der Geschichte Europas war den Germanen und den Slawen zu Theil geworden.

2. Nicht blos Germanen waren es, die nach Abwerfung des hunnischen Jochs und nach Vernichtung der letzten Spur römischer Weltherrschaft ihre Herrschaft weit und breit über Süd- und Westeuropa verbreiteten; gleichzeitig nämlich, neben und hinter ihnen, drangen zahlreiche slawische Völkerschaften, die gleichfalls das hunnische Joch abgeworfen hatten, über die Oder in Deutschland und über die Karpathen und auf der Küste des schwarzen Meeres in die Länder an der südlichen Donau ein, indem ihre Haufen sich fast über halb Europa verbreiteten. Bisher wurde der slawische Name nur selten

auf dem Schauplatze der Geschichte genannt; ganz anders jetzt, der Name Slawen, Winiden und Anten ertönte an der oberen Donau, in Dakien, Mösien, Pannonien, Dalmatien, Kärnthen, zwischen Oder und Elbe, in Böhmen und im nordöstlichen Deutschland. Ihre plötzliche Erscheinung in Ländern, wo vordem andere Völker gesessen, führt uns natürlich zu der Vermuthung, daß der Zerfall des hunnischen Reichs und die Befreiung der Slawen von der hunnischen Zwingherrschaft nebst dem Anstürmen nordöstlicher Völker uralischen und türkischen Stammes, der Awaren, Bulgaren, Kosaren u. A., die vorzüglichsten Gründe gewesen sind, durch welche die Slawen vermocht wurden ihre alte Heimath zu verlassen, um in südlichen, entvölkerten Gegenden des ehemaligen römischen Reichs eine neue zu begründen. Schon oben suchten wir darzuthun, daß sich die hunnische Herrschaft auch auf die Slawen erstreckte (§. 15. 5.). Ueber die Veränderungen, welche nach Attilas Tode und nach dem Sturze der Herrschaft seiner Söhne im Schooße der hinterkarpathischen Völker, namentlich der Slawen, stattfanden, berichten uns die zu entfernten gleichzeitigen Historiker zwar nichts; doch läßt sich nach dem, was später und anderwärts, außerhalb des slawischen Landes vorging, annehmen, daß sie groß und weitwirkend waren. Ein Hin- und Herwogen der Völker fand an der Donau statt und gewiß war zwischen Oder und Wolga nicht weniger Bewegung unter den hinterkarpathischen Völkerschaften. Häufig gelten aber Dinge, welche man sich für nothwendige Folgen des natürlichen Ganges der Dinge anzusehen genöthigt sieht, für nicht weniger gewiß als andere auf ausdrückliche Zeugnisse gleichzeitiger Schriftsteller begründete. Die Erscheinungen des folgenden Zeitalters bezeugen klar, daß die Lage des Slawenthums gewaltige Veränderungen erlitten hatte, deren Anfang nirgends passender als hier zu suchen sein dürfte.

Folgende Hauptsätze dürften danach vorzüglich zur Aufhellung der Ausbreitung der Slawen in den verschiedenen Zeiten dienen.

a) In ältester Zeit, d. h. vom IV. Jahrhundert vor Chr. bis zum II. Jahrhundert nach Chr. war der Zug der slawischen Ausbreitung nach Norden gerichtet, wo ihre Neigung zum Ackerbau in den weiten Ebenen des inneren Rußlands die vollste Befriedigung fand und von Seiten der dort angesessenen finnischen Völkerschaften nur geringer Widerstand geleistet wurde.

b) In der anderen Periode, namentlich vom III. bis zum Anfange des VII. Jahrhunderts nahm dieser Zug gerade die entgegengesetzte Richtung, nämlich von Norden nach Süden und Südwesten, aus den hinterkarpathischen Ländern nach Mösien, Illyrien, Ungarn, Böhmen und Deutschland.

c) Von den Ursachen dieser überaus zahlreichen und verschiedenen Veränderung möchten die hauptsächlichsten die sein. Die Slawen, ein Ackerbau und Häuslichkeit liebendes, allen Kriegs- und Räuberzügen abgeneigtes Volk, das ein stilles, harmloses Dasein in schwer zugänglichen, vom Meere entlegenen Gegenden führte, hatten darum trotz aller Angriffe von Seiten anderer räuberischer Völker weit geringere Verluste an Menschen als nomadische, räuberische und kriegerische Nationen, wie die Skythen, Sarmaten, Kelten und Germanen. Diese unterwarfen, wie später die Mongolen, den einen oder den andern slawischen Stamm, begnügten sich aber gewöhnlich mit einem Tribute, der ihnen einen leichten Lebensunterhalt gewährte; eben darum schonten sie auch das eigentliche Volk klüglich. In dieser Weise vermehrte sich das slawische Volk so übermäßig, daß das Land der Väter nicht mehr ausreichen wollte und eine Auswanderung unvermeidlich wurde, sobald sich günstige Gelegenheit einer solchen fördersam zeigte. Diese Gelegenheit fand sich bald noch vor der Ankunft der Hunnen, zur Zeit der blutigen Kämpfe zwischen Germanen und Römern im II. Jahrhundert (§. 18. 4.), noch mehr aber nach dem Falle des hunnischen und des römischen Reichs, als mächtige deutsche Völker ihre alten Sitze an der Oder, in Ungarn und Dakien verließen und nach Italien, Gallien u. s. w. zogen und somit den Slawen verödete, menschenleere Länder zur Bebauung hinterließen. Daß nunmehr die Slawen nordwärts sich nicht weiter ausbreiteten, erklärt sich aus der den nordischen Völkern gleichsam angeborenen Sehnsucht nach dem Süden, vorzüglich aber aus dem immer drohenderen Anzuge der uralisch-türkischen Völkerschaften, der Hunnen, Awaren, Bulgaren, Kosaren und später der Petscheneger oder Polowzer, welche vom Ural, von der unteren Wolga und dem Don her die Slawen nach Westen und Süden zu drängen begannen. Manche dieser Räubervölker, namentlich die Awaren, wußten slawische Stämme mit in ihren Strudel zu reißen, bisweilen sogar mit Gewalt, und zogen mit ihnen vereint gegen die Trümmer des römischen Reichs. Die glücklichen Erfolge, welche die Einbrüche der Deut-

schen und der uralisch-türkischen Völker in das damals noch reiche byzantinische und römische Gebiet begleiteten, mochten auch die Slawen zu ähnlichen Unternehmungen aufreizen. Die große slawische Völkerwanderung in die südwestlichen unbewohnten Länder gegen das Ende des V. Jahrhunderts war somit durch den Einfluß mannigfaltiger Umstände herbeigeführt worden.

d) Die Zeit der slawischen Ausbreitung nach Westen und Süden fällt in das Ende des IV. Jahrhunderts und in den Verlauf des V. und VI. Jahrhunderts; doch mag dieselbe westwärts zum Theil schon bedeutend früher erfolgt sein, während die Uebersiedlung zweier großer slawischer Stämme aus den Ländern jenseits der Karpathen nach Illyrien sich bis in die erste Hälfte des VII. Jahrhunderts verzog. Die Weichselslawen hatten bereits im Laufe des III. Jahrhunderts nach dem Auszuge der Gothen, Gepiden, Wandalen, Burgunder u. A. nach Dakien und Ungarn das ganze Odergebiet besetzt und drangen von da zwischen 454—495 bis an die Elbe vor (§. 39. 1. §. 43. 2.). Die Vertreibung der Gothen von der Ostseeküste durch die Weneden und Weleten im II. Jahrhunderte reicht sogar in Zeiten zurück, wo die gleichzeitige Geschichte nur sehr wenig über die Slawen berichtet (§. 18. 4. §. 43. 2. §. 44. 2—5.). Auf der andern Seite ging die Uebersiedlung der Serben und Chorwaten nach Illyrien erst um 634 nach Chr., und die Ausbreitung mancher einzelner Slawenstämme und Kolonien in entfernten Ländern in Kleinasien, im Peloponnes, in Italien, der Schweiz, im westlichen und südlichen Deutschland u. s. w., noch viel später vor sich. Wie wir schon bemerkten, hält diese Wanderungslust großer Völker gewöhnlich einige Jahrhunderte ununterbrochen an, bis sie entweder von selbst ermattet oder ein mächtigerer Nachbar sie zurückhält. Ueberhaupt erfolgte die Festsetzung der Slawen in den Ländern an der Oder und Elbe etwas früher als in den Donauländern. Dies diene zur Aufhellung der merkwürdigen Ausbreitung der Slawen nicht nur in den nordischen, sondern auch in weit gegen Westen und Süden liegenden Ländern, in England, Holland, in der Schweiz, Italien, im Peloponnes, ja sogar in Kleinasien.

3. Da wir die ursprünglichen Sitze der slawischen Völker in den Zeiten vor der großen Auswanderung kennen, so hat die Erörterung dieser Auswanderung selbst und der darauf folgenden Ausbreitung der Slawen über große und weite Länder Europas ein

Ereigniß, das man bisher noch nie richtig begriffen hat, keine großen Schwierigkeiten. Sowie die benachbarten Völker abgezogen oder geschwächt waren, hielt die Slawen nichts mehr ab über ihre Grenzen hinaus vorzudringen. Mit jedem Schritte näherten sie sich aber den allgemein bekannten Theilen Europas. Die südwärts und an den Pontos vordringenden Slawen trafen mit den Griechen, die nach Westen ziehenden mit den Germanen zusammen. Aus dieser Zeit sollten wir nun bessere Kunde von ihnen besitzen; nichts destoweniger blieb der ganze Norden bei den Jahrhunderte anhaltenden Stürmen noch immer mit Finsterniß bedeckt; vergebens sieht man sich nach einem Plinius und Tacitus um. Nur einige von den Byzantinern hinterließen ein paar dürftige Nachrichten über die Stämme, welche unmittelbar vor ihren Augen sich herumtummelten; von den entfernteren wissen sie nichts Begründetes zu berichten. Von Prokop bis in die Hälfte des X. Jahrhunderts kannten sie kaum die Länder und Völker bis an den Dniester und am Pontos. Die Weichsel war ebenso unbekannt wie vierzehnhundert Jahre vorher dem Herodot. Selbst Konstantin Porphyrogeneta, der zufällig, ohne Zweifel durch die Fürstin Olga, zu besseren und genaueren Nachrichten über die russischen Slawen gekommen war, tappt über die Weichselländer und die weiter westwärts gelegenen Gegenden in dicker Finsterniß, indem er nur wie vom Hörensagen etwas von den Belochorwaten und Beloserben, die nach ihm hinter den Türken (Magyaren) und Baiern in der Nachbarschaft der Franken wohnten, bemerkt; das alles scheint ihm in einem völlig unbekannten Winkel der Welt zu liegen. Ueberdies scheuten sich die damaligen Geschichtschreiber in der Meinung, die Unbekanntschaft der Völker könne durch Ertheilung von Namen der früher oder später dort angesessenen Völker gehoben werden, gar nicht, den Slawen bald die uralten Namen der Skythen, Sarmaten und Geten, bald die erst neuerdings bekannt gewordenen der Hunnen und Awaren aufzuhängen, welcher Mißbrauch viel zur Verwirrung und Verdunkelung ihrer Geschichte beitrug. In gleicher Weise ist es auch unmöglich den inneren Zustand und die inneren Ereignisse des Slawenthums hinlänglich klar zu erkennen; so lange durch die Verbreitung des Christenthums die Liebe zu den Wissenschaften noch nicht unter den Deutschen geweckt wurde, konnten sich unter diesen keine rechten Nachrichten vermittelst des bloßen Gedächtnisses auf die Nachkommen fortpflanzen.

In den nordischen Sagen und ähnlichen Quellen findet sich zwar manche die Slawen berührende Tradition; es ist aber unmöglich ihre Zeit und den Stamm, welchen sie betrifft, einigermaaßen genau zu ergründen. Durch die Erweiterung der Herrschaft Karls des Großen bis an die Elbe ward die Aufmerksamkeit mehr auf jene Gegenden gelenkt: verschiedene Glaubenshelden kamen in die slawischen Länder und hinterließen uns allerhand Nachrichten über dieselben. Meistentheils zeichnen sich solche Nachrichten durch unverdächtige Aufrichtigkeit und durch Wiedergebung eigener Erfahrungen aus [1]. Erst später, als der unglückselige Hang zu Eroberungs- und Unterjochungszügen die europäischen Völker, namentlich die Deutschen auf's neue ergriff, als die Slawen in blutige langwierige Kämpfe verwickelt wurden, damit angeblich ihnen das Evangelium käme, erst von da an sprach und schrieb man häufiger von ihnen, erst von da an ward Schimpf und Hohn häufiger gegen sie geschleudert. Ebendarum können die Nachrichten der Schriftsteller dieser Zeit nur dann einige Geltung beanspruchen, wenn sie vorurtheilsfrei und frei von Haß gegen die heidnischen Slawen erscheinen. Auch die Theilung der Slawen in eine Menge kleiner Stämme vor der Annahme des Christenthums bewirkte, daß sie nicht durch große Eroberungskriege die Aufmerksamkeit der Ausländer erregen konnten, die sich daher auch keine sonderliche Mühe gaben, die einzelnen Stämme gehörig von einander zu unterscheiden. Das erste Beispiel einer größeren Vereinigung gaben die Slawen unter Samo, als es galt das awarische Joch abzuschütteln und sich vom Drucke der Franken zu befreien; doch erhielt sich auch diese Vereinigung nur so lange als sie zur Erreichung ihres Zweckes nothwendig war. Erst in der Mitte des IX. Jahrhunderts als zwei mächtige Vereine slawischer Stämme unter Swatopluk in Mähren und Rurik in Rußland sich bildeten, wurden die Slawen in der europäischen Geschichte bedeutsamer. Fast zur selben Zeit traten auch andere Völkervereinigungen aus ihrem Dunkel hervor, so die Lechen an der Weichsel, die Bulgaren in Mösien, die Serben und Chorwaten in Illyrien und die Czechen an der Moldau und Elbe, indem sie in jenen Gegenden mächtige Reiche begründeten, welche sich lange Zeiten hindurch erhielten [2]. Demzu-

1 Hierher gehören namentlich die trefflichen Aufzeichnungen des baierschen Geographen.

2 Surowiecki, Sledz. pocz. nar. slow. S. 44—48.

folge ist dieser Zeitraum zwar unverhältnißmäßiger reicher an Nachrichten als der vorige, dennoch aber, gegen die Geschichte desselben Zeitraums anderer Völker gehalten, in den ersten drei Jahrhunderten überaus dunkel und lückenhaft. Manches wird die Zukunft noch aufhellen: alles Dunkel vollkommen zu verscheuchen möchte selbst dem ausdauerndsten Fleiße und dem Scharfsinne vieler Jahrhunderte nicht gelingen.

4. Die Schriftsteller dieses Zeitraums, namenlich der beiden ersten Jahrhunderte, durchweg Ausländer, denn die einheimischen Quellen beginnen erst viel später, nennen die Slawen bald und dies am gewöhnlichsten Slawen (Slavi, Slaveni), bald Winiden oder Weneden und Anten, hin und wieder, doch nur sehr selten, auch Serben (Spori, Servetii, Zeriuani). Unter den Schriftstellern des VI. Jahrhunderts werden sie nur von sechs, nämlich bei Prokop als Sklavinen, Anten, Sporen, bei Jornandes als Winiden, Veneten, Sclavinen, Sclaven, Anten, bei Mauritios und Agathias als Sklaven, Anten, bei Johann von Biclar als Sklavinen, bei Vibius Sequester als Servetii namhaft gemacht. In den Quellen des VII. Jahrhunderts kommen blos die Formen Sclavini, Sclavi, Venetii (i. e. Wenedi) und Antae, in denen des VIII. Jahrhunderts die Formen Sclavini, Sciavi, Winidi, Winedi und die Ländernamen Anthaib und Banthaib bei dem einzigen Paul dem Diakonen vor. Im IX. und X. Jahrhunderte werden die Slawen Sclavi, Sclaveni, Sclavini, Sclavani, Sclavones, Sclavanisci, Winidi, Winedi, Winethi, Winnetes, Winades, Windones, Hwinidi, Gwinidi, Wenedi, Wenedonia u. s. w. genannt, wogegen sich von dem Namen Antae keine Spur mehr findet. Namen einzelner slawischen Stämme kommen außer den beim baierschen Geographen genannten Suarices und den in der Lebensbeschreibung des h. Demetrius (aus dem VII. Jahrh.) vorkommenden Draguvitae, Sagudatae, Welegizitae, Baiunitae, Berzitae, Rynchini im Laufe der ersten drei Jahrhunderte bei den gleichzeitigen Historikern noch nicht vor, obwohl mehrere diesen Geschichtschreibern der großen Menge der slawischen Volksstämme in der Verschiedenheit ihrer Namen, ohne sie ausdrücklich zu nennen, gedenken[1]. Im IX. und zu An=

1 Jornandes Goth. c. 5. Quorum (Vinidarum) nomina nunc per varias familias et loca mutantur. Procop. IV. c. 5. Antarum populi infiniti.

fange des X. Jahrhunderts nennt die Geschichte auf einmal eine so überaus große Menge Namen slawischer Stämme, daß deren Sammlung und Erläuterung dem Historiker nicht wenig Mühe macht, eine Mühe, der er sich nothwendig unterziehen muß, da sonst an keine Aufhellung der altslawischen Geschichte gedacht werden kann. Dies über die Benennung der Slawen bei ausländischen Schriftstellern vorausschickend gehen wir nunmehr zu einer vorläufigen Betrachtung der slawischen Geschichte über.

5. Da uns über die Auswanderung der Slawen aus ihrer ursprünglichen Heimath und über den Einzug derselben in ihre neuen Sitze nur geringe Kunde gegeben ist, so müssen wir unsere Zuflucht mehr zu den vorsichtigen Vermuthungen als zu den Aussprüchen zeitgenössischer Schriftsteller nehmen. Die Ankunft der Slawen an der Donau in Pannonien war sicher nicht das erste Stadium ihrer Wanderung; dort nämlich erhielten sich die zwar weniger zahlreichen aber nichts desto minder starken Trümmer der Hunnen, Gothen Gepiden, Longobarden und anderer Deutschen am längsten, nur durch die Waffen war dort ein Durchzug möglich. Früher und ungehinderter standen den Slawen dagegen ihre östlichen und westlichen Grenzen offen. Durch den Einbruch der Gothen, Wandalen und anderer Deutschen in die Gegenden des schwarzen Meeres wurde die Macht der sarmatischen Völkerschaften zwischen dem Dniester, Dniepr und Don gebrochen; der hunnische Sturm riß endlich die wenig zahlreichen Ueberreste der Alanen, Roxalanen und Jazygen in weit entlegene Gegenden mit fort; ein Theil derselben nämlich ging über die Donau und zog mit den Wandalen nach Spanien, ein Theil ließ sich in Gallien an der Loire nieder, wo die Stadt Alençon nach ihnen benannt wurde, ein Theil endlich warf nach dem Tode Attilas das hunnische Joch ab und suchte bei dem Kaiser Markian in Mösien Zuflucht. Wahrscheinlich haben die Slawen schon damals, d. h. gegen das Ende des IV. und im Laufe des V. Jahrhunderts, in ihren Sitzen vom oberen Dniepr bis an die Wolga und die Donquellen, den passenden Zeitpunkt benutzt, um südlich und östlich beinahe bis an den Pontos vorzudringen, wo sie die Geschichte späterer Zeiten findet. Die hunnische Herrschaft, welcher der

---

Vita S. Demetrii l. II. segm. 158. Sclavorum gens numero infinito ex Droguvitis.... reliquisque nationibus congregata etc.

größere Theil der damaligen Slawen unterthan war, war der Ausbreitung der friedlichen, den Hunnen mehr als in einer Beziehung nützlichen Slawen jedenfalls nicht ungünstig; wir wissen nämlich aus dem Jornandes, daß sich die Hunnen um 384 der Anten wacker gegen den grausamen Gothenkönig Winithar annahmen und nicht eher vom Kampfe abstanden als bis sie an diesem Wüthrich gründliche Rache genommen hatten. Auch manche andere Umstände lassen ein langes friedliches Verhältniß zwischen den Hunnen und Slawen vermuthen (§. 15. 5.). Nach der Stelle, welche der Name Venedi auf den peutingerschen Tafeln, die ihre letzte Gestalt nicht nach dem Jahre 423 empfingen, einnimmt, kann man voraussetzen, daß die Slawen dieser Zeit sich schon bedeutend dem schwarzen Meere genähert hatten. Sehr bald nachher verließen die Ungarn (Magyaren) und Bulgaren, die nach der Aussage der Griechen und nach den Forschungen der neuesten Gelehrten Stammverwandte der Hunnen sind und bis dahin noch völlig unbekannt geblieben waren, ihr altes Vaterland hinter der Wolga am Uralgebirge und steckten somit der slawischen Ausbreitung gegen Osten ein Ziel, indem sie sich der Ufer des asowschen und des schwarzen Meeres und der Halbinsel Krim bemächtigten. Gerade dadurch mußte der Andrang der Slawen gegen Dakien und nach der Donau hin um so heftiger werden, und wir finden auch, daß mit dem Ende des V. und zu Anfange des VI. Jahrhunderts die nördlichen Donauufer vollkommen in ihrer Gewalt waren (§. 27. 28. 29. 30.). — Die westlichen Grenzgebiete wurden noch viel früher von ihren germanischen und keltischen Bewohnern geräumt. Vom II. bis gegen das Ende des IV. Jahrhunderts bemerkten wir die frühern Anwohner der Oder, die Wandalen, Silinger, Burgunder, Lygier, Burier zum Theil an der Donau, zum Theil am Rhein bis nach Gallien und Hispanien hin verstreut. Ihnen folgten Heruler, Rugier, Turcilinger, Sciren, Longobarden und Andere, so daß wir im V. Jahrhunderte auch nicht einmal eine Erwähnung der alten Bewohner dieser Gegenden mehr finden. (§. 18.) Auch der suevischen Semnonen, deren Sitze ehemals von der Elbe bis an die Warte reichten, geschieht in den damaligen Völkerwirren keine weitere Erwähnung mehr, ein Beweis dafür, daß sie schon früh in die Sitze der anderen Sueven und Hermunduren an den Quellen des Main nachgerückt sein mochten. Auf dieser Seite konnten sich die Slawen schon im IV. Jahrhun-

derte, wo nicht noch früher in den ehemaligen Sitzen der Wandalen, Burgunder, Silinger, Semnonen und anderer Deutschen an der Oder ausbreiten und im V. Jahrhunderte bereits bis zur Saale, Niederelbe und an die westliche Ostseeküste vordringen. Auf dieser Seite wurden ihnen auch bald andere südlichere Gegenden offen; nach dem Falle der markomannischen und quadischen Herrschaft, im letzten Viertel des V. Jahrhunderts, bevölkerten sie Mähren und Böhmen, drangen sogar bis nach Baiern und Franken vor. In dieser Lage fanden vor dem Ende des V. Jahrhunderts einige Schriftsteller, welche, als der Sturm sich etwas gelegt hatte, die in kurzer Zeit vorgegangenen Veränderungen einigermaaßen zu überblicken vermochten, die Slawen. Schon damals (494) gab es dort lediglich slawische Völkerschaften, die an den westlichen Enden der Ostsee an die deutschen Warner stießen. Aus anderen Quellen wissen wir, daß die Elbe in der ersten Hälfte des VI. Jahrhunderts Serben und Sueven schied und daß die ersteren bald nach der Verwüstung des östlichen Thüringens durch die Awaren (562) und Franken (556, 563), das Land zwischen Elbe und Saale besetzten. Obgleich wir keine gleichzeitigen Nachrichten über die Ausbreitung der Slawen in den Elbländern besitzen, so läßt sich doch in Erwägung von mancherlei Umständen mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß diese Ausbreitung nicht so ganz friedlich erfolgt sei, vielmehr mögen die kriegerischen Franken, Thüringer und Sachsen nur dem Massenandrang der Slawen und ihrer ausdauernden Tapferkeit gewichen sein. Bei diesem großen Volkreichthum und der damit verbundenen Thätigkeit blühten Handel und Gewerbe bereits im VIII. Jahrhunderte dergestalt unter den Westslawen, daß Karl der Große theils aus Neid, theils um den Verkehr in seine Staaten am mittelländischen Meere zu ziehen, zu harten Maßregeln gegen die Slawen zu greifen beschloß (§. 39. 40. 43. 44.). — Unterdeß hielt die am schwarzen Meere begonnene Wanderung der Slawen das ganze VI. Jahrhundert an und hörte erst in der ersten Hälfte des siebenten mit dem Einzuge der Serben und Chorwaten in Illyrien auf. Ohne Zweifel waren die Slawen bereits vor der Mitte des VI. Jahrhunderts über die Donau in Mösien und Pannonien eingedrungen, obwohl wir keine ausdrücklichen Zeugnisse dafür haben. Byzantinische Jahrbücher berichten von slawischen Einfällen in Mösien und Thrakien in den Jahren 527, 533, 546; ebenso werden slawische in byzantinischem

Solde stehende Söldnerhaufen 537, 540, 547, 555, 556 und sonst häufig erwähnt; von der friedlichen Besitzergreifung der südlichen Donauländer durch die Slawen schweigt dagegen die Geschichte, obwohl diese jedenfalls gegen das Ende des V. oder zu Anfange des VI. Jahrhunderts begonnen haben mußte. Die Awaren nämlich, die um 560 bis zur Donau vordrangen, mußten über die Donau und Sawe setzen, um die Slawen zu unterjochen, die schon längst mehr in das Innere des byzantinischen Kaiserreichs vorgerückt waren. Auch finden sich Spuren, daß die Slawen später den Uebergang der Awaren, als diese Einfälle in Thrakien beabsichtigten, erleichtert haben. In der Beschreibung der Städte und festen Oerter Mösiens, Thrakiens, Makedoniens, Illyriens und Epeiros' bei Prokop (552) tragen schon viele Namen slawisches Gepräge an sich. Demnach liegt die Vermuthung nahe, daß jene sieben Slawenstämme, welche die Geschichte bei dem Jahre 678 erwähnt, als die Bulgaren sie in Mösien antrafen, bereits in der ersten Hälfte des VI. Jahrhunderts in diese Gegenden eingerückt seien, aber bei ihrem stillen, dem Ackerbau hingegebenen Leben den Historikern lange Zeit keine Veranlassung gegeben haben mögen, ihrer zu gedenken. Bei dem Einzuge der uralischtschudischen Bulgaren in Mösien wandten sich nur einige slawische Stämme in andere Gegenden des byzantinischen Reichs; die zurückgebliebenen, die Mehrzahl bildenden Slawen wuchsen aber bald so an, daß sie das herrschende Volk der Bulgaren im Verlaufe der Zeit verschlangen und slawisirten, so daß außer dem Namen keine weiteren Spuren mehr an dasselbe erinnern. Die verschiedenen slawischen Ansiedelungen im oströmischen Reiche verbreiteten sich in kurzer Zeit so sehr, daß ihre Bevölkerung einen bedeutenden Theil desselben erfüllte. Während ein Theil die ursprünglich besetzten Gegenden von Jahr zu Jahr erweiterte, zog ein anderer freiwillig aus, um die verschiedenen Landstriche Thrakiens, Makedoniens, Thessaliens, ja sogar des Peloponnes zu bevölkern. Im VII. und VIII. Jahrhunderte begannen die Slawen sich freiwillig oder gezwungen, theils um dem bulgarischen Drucke zu entgehen im Solde arabischer Fürsten, theils durch die griechischen Kaiser dahin übergesiedelt, in verschiedenen Gegenden Kleinasiens, in der Gegend von Apamija, in Syrien (664), in Opsecium (688), in Bithynien (762), an der Mündung des Halys, in der Nähe von Trapezunt u. s. w. niederzulassen. Ob die Letzteren aus Bulgarien oder un-

mittelbar aus dem alten Antenlande über den Kaukasus herbeigezogen sind, ist unbekannt. In der ersten Hälfte des VIII. Jahrhunderts regten sich die im griechischen Reiche, namentlich in Thessalien, Hellas und im Peloponnes angesessenen Slawen so mächtig, daß damalige Schriftsteller eine vollständige Slawisirung des ganzen Reichs befürchteten. Von Griechenland aus unternahmen die Slawen lange Zeit Seezüge auf die griechischen Inseln. Obwohl es noch den griechischen Kaisern gelang manche Stämme aus den schon besetzten Provinzen wieder hinauszujagen, manche auch zu unterwerfen, so wußten doch einzelne Stämme, namentlich die Milenzer und die Jeserzer in den peloponnesischen Landschaften Elis und Lakedaimon, auf beiden Seiten des Pentadaktylos, ziemlich geraume Zeit ihre Unabhängigkeit zu wahren (§. 29. 30.). — Von der Donau in Pannonien breiteten sich die slawischen Niederlassungen über Oberösterreich, Kärnthen und Krain, zumal nach dem Abzuge der Longobarden nach Italien im Jahre 568 aus. Die Ausbreitung bis nach Tirol hin im Oberdrauthale erfolgte mit ungewöhnlicher Schnelligkeit von 592 — 595. Damals wurden gewiß auch Friaul und Istrien von ihnen bevölkert (§. 35. 36.). In der ersten Hälfte des VII. Jahrhunderts, zwischen 634 — 638 drangen zahlreiche Haufen Serben und Chorwaten aus den hinterkarpathischen Ländern Belochorwatien und Beloserbien hervor, wandten sich, über die Donau setzend, in die Grenzländer des oströmischen Reichs und setzten sich nach Vertreibung der Awaren im südlichen Pannonien, in Dalmatien und im übrigen Theile von Illyrikum fest. Eine andere Abtheilung derselben hatte sich schon etwas früher in Makedonien in der Gegend der heutigen Stadt Serbice am Haliakmon (Indzekar) inmitten anderer slawischer Stämme niedergelassen (§. 31. 32. 33. 34.). Aus diesen volkreichen Niederlassungen erwuchsen in kurzer Zeit blühende slawische Staaten, welche sich später in Königreiche und Fürstenthümer verwandelten. Karl der Große, unter dessen Herrschaft nach der Besiegung der Awaren, Oesterreich, Kärnthen und Pannonien geriethen, traf daselbst auf einige slawische Stämme, denen er, als friedlichen Ackerbauern, ihre Sitze und ihren eingeborenen Herrscher ließ. Die vorherrschende Neigung der Slawen zum Ackerbaue bereitete ihnen überall, selbst bei ihren Gegnern freundliche Aufnahme. Der größte Theil der Ländereien, welche sie im oströmischen Reiche innehatten, waren ihnen freiwillig zur Bebauung

überlassen werden; ihre zahlreichen Niederlassungen im Herzen von Deutschland erfuhren nicht nur Jahrhunderte lang keinerlei Anfechtung, sondern man versuchte in Anerkennung ihres unverwüstlichen Fleißes und ihrer Gewerbthätigkeit eine immer größere Zahl derselben zu begründen. So lockte unter andern der heilige Bonifacius zu Anfange des VIII. Jahrhunderts durch reiche Gnadengeschenke zahlreiches slawisches Volk in die Gegend von Fulda, an den obern Main, in das Würzburgische, Bambergische, Baireutische, Gegenden, die nach Ausrottung und Urbarmachung zahlreicher Wälder in fruchtbares Ackerland verwandelt wurden und noch lange „windische" hießen. Nach den Zeugnissen gleichzeitiger Schriftsteller erhielten alle diese Ansiedelungen, die von Oesterreich über Tirol nach Vorarlberg und in die Schweiz (Engadin, Wallis) reichten und deren es in Ober= und Niederbaiern, in Sachsen, in der Pfalz, in Franken, auf beiden Seiten des Mains, in Hessen, Thüringen, Braunschweig u. s. w. gab, überall beinahe bis in's XV. Jahrhundert inmitten der Deutschen ihre Nationalität und Muttersprache (§. 43. 44.) — Unbekannt ist es, wann und von woher, ob von der Elbe oder zu Wasser von der Weichsel, zahlreiche slawische Kolonien nach Britannien und Batavien gekommen sind, wo sie sich, dort in der Grafschaft Wiltshire, hier in der Gegend von Utrecht nach historischen Zeugnissen schon ziemlich früh niederließen, jedoch später in der überwiegenden Masse der einheimischen Bevölkerung verschwanden (§. 44. 5.). — Während über die an der Oder, Elbe, Donau, in Mösien, Thrakien und Illyrikum zerstreuten slawischen Stämme ein immer helleres Licht sich verbreitet, bedeckt fortwährend undurchdringliches Dunkel die slawische Hauptnation und den eigentlichen Mutterstamm jener Völkerschaften, in den hinterkarpathischen, Europäern unzugänglichen Ländern von der Weichsel und vom Dniepr bis an die Wolga. Ohne Zweifel genossen diese, in ihrer alten Heimath zurückgebliebenen slawischen Hauptstämme ihres stillen Friedens, unter dessen Segnungen sie zu jener Macht und zu jenem Volkreichthume gediehen, mit dem sie uns die Geschichte des IX. und X. Jahrhunderts plötzlich vorführt. Die Herrschaft der höllischen Awaren, die um 557 am Don erschienen, traf zwar auch einige nordslawische Stämme, namentlich die Anten am untern Dniepr und die Duljeber im heutigen Wolhynien (559), jedoch nur vorübergehend. Von den auf dem östlichen Ufer des Baltikus

angesessenen Slawenstämmen wissen wir, daß sie dem an der Donau residirenden Awarenchan, der sie durch reiche Geschenke zur Hülfeleistung gegen den griechischen Kaiser Mauritios bewegen wollte, dieselbe kühn abschlugen; die weiter nach Norden angesessenen Slawenstämme kamen mit Awaren ohne Zweifel nie in Berührung. Weniger glücklich waren die zerstreuten mehr oder weniger zahlreichen slawischen Auswanderer gegen Süden und Westen. Obwohl nämlich einige Slawenstämme, namentlich die in der Walachei unter ihrem Anführer Lauritas den Awaren anfangs wackeren Widerstand leisteten, so unterlagen sie dennoch größtentheils in Pannonien, Mähren und Böhmen der awarischen wilden Uebermacht. Doch lag dieses Joch nicht gar lange auf ihnen. Der tapfere Samo wußte Czechen, Mährer und Winden unter seine Herrschaft zu vereinigen und rächte die den Slawen angethane Unbill an den Awaren (623 ff.); ferner schlugen Chorwaten und Serben, die über die Karpathen nach Illyrikum kamen, dieselben in Dalmatien auf das Haupt (634 ff.); die Ueberreste derselben fraß das Schwert Karls des Großen (791) und das der Bulgaren (807) auf. Kaum war die awarische Pest gewichen, da drohte den Slawen neues Verderben vom Ural her: die wilden Horden der finnischen Korsaren (vor 800), der Magyaren (889), der türkischen Petschenegen (vor 900), der Plawzer oder Kumanen begannen ihre Verheerungszüge über ganz Europa. Durch die Stiftung der beiden mächtigen Monarchien in Rußland (862) und Polen (um 840) ward endlich ein Bollwerk gegen fernerweite Angriffe dieser asiatischen Barbaren errichtet, welches zugleich das übrige Europa vor der Gefahr der drohenden Mohamedanisirung beschirmte (§. 27. 28. 37. 38.).

6. Indem wir die gedrängte Uebersicht der slawischen Hauptsitze und der Ausbreitung der Slawen über einen großen Theil Europas im Verlaufe dieses Zeitraums beschließen, wiederholen wir mit größerer Zuversicht unsere im Anfange dieses Werkes vorgetragene Behauptung (§. 6. 3.), daß die Slawen zur Zeit, als sie in der Geschichte des Mittelalters auftraten, alle übrigen europäischen Völkerstämme an Volksmenge weit übertrafen und daß sie blos deshalb neue Sitze gesucht haben, um sie urbar zu machen und nie wieder zu verlassen. Es genügte aber keineswegs, die ehemals den Römern gehörigen Länder zu besetzen und sein Gebiet von der Elbe bis zur Wolga und zum Don, von der Ostsee bis an die adriatischen und ägeischen Inseln auszubreiten; es war auch nothwendig dasselbe gegen Angriffe von Außen zu wahren, gehörig zu bevölkern und den nö-

thigen Lebensunterhalt lediglich aus einheimischen Quellen zu ziehen. Dem wußten die Slawen überall Genüge zu thun. Ueberall erhielten sie die einmal besetzten Länder ihren Nachkommen; überall treffen wir eine zahlreiche Bevölkerung der alten slawischen Lieblingsbeschäftigung, dem Ackerbau ergeben. Die Besetzung halb Europas durch die Slawen ist eine in den Jahrbüchern der Menschheit beispiellose Begebenheit. Sie würde weniger bewundernswerth sein, wenn sie aus den gewöhnlichen Motiven entsprungen und mit den gewöhnlichen Mitteln erfolgt wäre. Man weiß, was ein von Raubbegier entflammtes Volk unter einem klugen und tapferen Führer vermag. Viele große Eroberungszüge kennt die Geschichte, keinen aber, der sich mit der Ausbreitung der Slawen vergleichen ließe. Während sich andere Völker, unter einem Führer vereinigt, in gewaltigen Massen auf den Feind losstürzten, wußten sich die Slawen, die in unzählige kleine, keineswegs unter sich in wechselseitigem Verbande stehende Völkerschaften zerfielen, in geringen Haufen, einzeln und mit gehöriger Benutzung jedes günstigen Zeitpunktes über verschiedene Gegenden auszubreiten*. Jene folgten blindlings dem Willen ihres Führers; die Slawen dagegen erwegen bei ihrer demokratischen Verfassung vor jeder Unternehmung den etwaigen Erfolg, inwiefern er die Unterbrechung des kostbaren Friedens aufwiegen werde. Andere eroberungssüchtige Völker zogen, des Kriegslebens gewohnt, in Schrecken verbreitenden Haufen in Hast von Ort zu Ort, blos Feinde suchend, um sie mit der Schärfe des Schwerts auszurotten, um zu rauben; die Slawen dagegen, von Natur friedfertig, besetzten fremde Länder nur in der Absicht, ihre alte Lieblingsneigung zu befriedigen, sie kämpften nur ungern und gezwungen, immer mehr der Vertheidigung als des Angriffs wegen. Es scheint, als ob das Schicksal den Slawen bei alle dem wohlgewollt habe, indem es ihren Werken Dauer verlieh; während jene räuberischen Völker schon längst verschwunden sind oder sichtlich ihrem Untergange entgegeneilen, haben sich die Slawen durch alle Stürme hindurch bis auf die Gegenwart erhalten, eine Gegenwart, welche der Entwickelung ihrer Nationalität eine glorreiche Zukunft verspricht[1].

---

* Ueber die ähnliche Wanderung der Deutschen nach dem Osten: Heinrich Wuttkes Entwicklung der öffentlichen Verhaltnisse Schlesiens I. 15.

1 H. Luden, teutsche Geschichte II. 435. Das Ziel, zu welchem die

7. Schon oben bemerkten wir, daß die gewöhnlichen Namen, unter welchen die Slawen von Schriftstellern dieses Zeitraums, wenn von ihnen im Allgemeinen die Rede ist, erwähnt werden, folgende sind: Winidi oder Wenedi, Sclavi oder Sclavini, Antae und Spori oder Servetii oder Zeriuani d. h. Serben (vrgl. §. 8. 15. §. 9. 5.). — Der Name Antae, Ἄνται, dem wir zuerst unsere Aufmerksamkeit zuwenden, kommt dem Namen Slawen weder an Allgemeinheit noch an Dauer gleich. Soweit mir bekannt, sind es folgende neun Quellen, welche die Anten erwähnen: Jornandes (552), Prokop (552), Agathias (590), Menander (594), Mauritios (582—602), Theophylakt (629), Theophanes (817), das chronicon paschale (630) und Paul der Diakone (770). Diesen Quellen nach war der Name Anten blos innerhalb zweier Jahrhunderte gäng und gäbe. Die Ausbreitung des mit diesem Namen bezeichneten Volkes erstreckte sich, wie wir bald sehen werden, nie über das Land nordwärts vom Dniepr und am schwarzen Meere. Jornandes verbreitet sich folgendermaaßen über die Anten: „Quorum (sc. Winidarum) nomina licet nunc per varias familias et loca mutentur, principaliter tamen Sclavini[a] et Antes nominantur. Sclavini a civitate Novietunense[b] et lacu, qui appellatur Musianus[c], usque ad Danastrum et in Boream

---

slawischen Völker gelangen sollen, zeigt sich dem denkenden Menschen noch immer nur in weiter Ferne. Kollár, Sláwy Dcera, 3. Ausgabe, Sonnet 260 singt:

> Arci že gdau ginj cestau hladšj,
> Těžce mi a pozdě za nimi,
> Tjm gsme ale a náš národ mladšj;
> My, co ginj dokázali zname,
> Než to skryto přede ginými,
> Co my w knize lidstwa byti máme.

a) Sclavani ed. pr. 1515. cod. Vind., Sclaveni Forner in marg. Scaveni cod. Ambr. (so auch weiter unten, dagegen im cap. 23. Sclaveni). — b) Diese richtige Lesart ist dem Cod. Vind. entnommen. Novi et unense (getrennt) hat der Cod. Ambros. und Florent.; Novi et unennese Heidelb.; Novi et Avense ed. Forner. in marg.; Novietunense ed. pr. 1515 in marg. In anderen Handschriften und Ausgaben steht ohne Sinn Novi et Sclavino Rumunnense, indem die Glosse Sclavinorum vom Rande in den Text hineingekommen ist. Novietunum, nach Anderen Noviodunum ist das heutige Isaktschi an der Donau. Siehe Abkunft der Slawen S. 115—118. — c) So die ed. pr. 1515, Forner, Lind., Grut. u. a. Mursianus cod. Vind., Ambros., ed. pr. 1515 in margin., Nursiano Forn. 1588 in margin., Mussanus Wesseling Itin. 226. An der Herstellung der richtigen Lesart und richtiger Erklärung dieses Namens muß uns im Interesse der Geschichte viel gelegen sein, doch ist man bisher noch nicht im Klaren. Musianus oder Mysianus läßt sich durch Moesianus erklären; Mursianus entweder durch Halmyris, d. h. lacus Myris, jetzt Ramzin bei dem südlichen Donauarme (wie dies bereits in der Abkunft der Slawen S. 119—124

Vistula[d] tenus commorantur. Hi paludes silvasque pro civitatibus habent. Antes vero, qui sunt eorum fortissimi, qua Ponticum mare curvatur[e], a Danastro extenduntur usque ad Danaprum[f], quae flumina multis mansionibus ab invicem absunt.“ An einer andern Stelle sagt er: „Nam hi — ab una stirpe exorti tria nunc nomina edidere[g], id est, Veneti, Antes[h], Sclavi“. Zuletzt spricht er noch von dem Zuge des Winithar gegen die Weneden: „Winitharius — paululum se subtrahebat ab illis (Hunnis) suamque dum nititur ostentare virtutem in Antarum fines movit procinctum“[1]. Aus diesen Worten des Jornandes geht klar hervor, daß nach seiner Ansicht die Anten einen Hauptstamm der Winiden bildeten, der zwischen Dniester und Dniepr, nordwestlich vom schwarzen Meere, unbekannt, wie weit in's Land hinein, siedelte[2]. Der Zeitgenosse Prokop nennt Slawen und Anten an mehrern Stellen neben einander und scheint denselben Unterschied wie Jornandes zwischen ihnen, als Hauptstämmen eines und desselben Volkes zu machen; er sagt nämlich: „*Ἄνται, οἳ Σκλαβηνῶν ἄγχιστα ᾤκηνται*“ d. h. „die Anten, die Nachbarn der Slawen“ und „*καὶ μὴν καὶ ὄνομα Σκλαβηνοῖς τε καὶ Ἄνταις ἓν τὸ ἀνέκαθεν ἦν*“ d. h. „Slawen und Anten führten vordem einen gemeinschaftlichen Namen“ u. s. w. Den Dniepr sehen als Scheidelinie zwischen Slawen und Anten Jornandes und Prokop übereinstimmend an: in Bezug auf den Umfang ihrer Sitze aber unterscheiden sie sich darin, daß Prokop dieselben weiter nach Norden hinein reichen läßt. Die überaus wichtigen und merkwürdigen Worte des Prokop in dieser Beziehung sind folgende:

---

und in diesem Werke geschehen ist), oder durch den Sumpf bei der Stadt Mursa, bei Ptolemaios ed. Ital. Malombrae 1574 Musia jetzt Osek. Aber dieser Sumpf wird von den Alten regelmäßig Ulca Tab. Peut. Ennod., Hiulca Aurel. Vict., *Οὔλκαια* Dio Cass., jetzt serbisch Wuka (statt Wlka) genannt, auch paßt seine Lage nicht wohl zu anderen Stellen des Jornandes, wo er z. B. in dem Lande an der Theiß und in Siebenbürgen nirgends Slawen wohnen läßt. d) So der cod. Vind., die ed. pr. u. a. Viscla tenus. — e) So der cod. Vind. et Rom.; die Ausgabe von 1515 liest ohne Sinn qui ad .... curvantur. — f) Danaprum und Danabrum in den Handschriften, auch bei Gruter 1611; die Ausgabe von 1515 u. a. Danubium. — g) So Gruter 1611 nach der heidelberger Handschrift; Andere reddidere. — h) Entes cod. Ambr.

1 Jornandes Get. c. 5. 23. 48. In einigen Handschriften steht Entae statt Antes, womit das angelsächsische ent, plur. entas übereinkommt.

2 Auch in seiner anderen Schrift (de regn. ac temp. success.) unterscheidet Jornandes Slawen und Anten: Hae sunt causae Romanae reipublicae, praeter instantiam quotidianam Bulgarorum, Antarum et Sclavinorum. Jorn. ap. Lindenbrog. p. 67.

„Der maiotische Meerbusen ergießt sich in den Pontos Euxeinos. Die dortigen Bewohner, ehedem Kimmerier genannt, heißen jetzt Uturguren. Die Gegenden weiter nach Mitternacht nehmen die unzählbaren Völkerschaften der Anten ein“ [1]. Die übrigen Geschichtschreiber bringen weit weniger zur Ausfindigmachung der antischen Sitze bei. Agathias nennt blos den Namen Anten, indem er bemerkt, daß Dabragezas d. i. Dobrogost, der griechische Feldherr gegen die Perser (555), antischer Abkunft gewesen sei [2]. Menander nennt die Anten, indem er von den Einfällen derselben in das benachbarte slawische Land spricht (557) [3]. Jedenfalls betraf dieser Einfall das Land der östlichsten Slawen, welche am Dniester saßen, wonach sich die Sitze der Anten am passendsten zwischen Dniepr und Don annehmen lassen. Der Kaiser Mauritios erörtert die geeignetste Kriegsweise gegen die Slawen und Anten, über ihre Sitze läßt er sich aber weiter nicht aus, als daß er sie auf das linke Donauufer gegen Norden und Osten hin sich erstrecken läßt [4]. Auch Theophylakt thut der Slawen und Anten Erwähnung, wonach diese, wie es scheint, damals am nördlichen schwarzen Meere saßen und den Griechen Hülfstruppen gaben, während die ersteren mit den Awaren über die Donau gingen und das oströmische Reich angriffen, weshalb sie vom griechischen Feldherrn Gudwin mit Krieg überzogen wurden. Der awarische Chan soll damals seinen Feldherrn Apsichus gegen die Anten gesandt haben, um Rache an ihnen wegen der den Griechen geleisteten Hülfe zu nehmen (602). Dasselbe wiederholt der Abschreiber des Theophylakt, Theophanes [5]. Das Chro-

---

1 Procop. b. g. III. c. 14. 40. IV. c. 4. Stritter II. 25. 29. Schlözer, nordische Geschichte S. 356. *Καὶ αὐτῶν καθύπερθεν, ἐς βοῤῥᾶν ἄνεμον, ἔθνη τὰ Ἀντῶν ἄμετρα ἵδρυνται.*

2 Agathias hist. ed. Niebuhr. Bonnae 1828. 8. l. III. c. 21. p. 186. *Δαβραγέζας, Ἄντης ἀνήρ, ταξίαρχος.* In älteren Ausgaben stand irrig *Δαβραγαζάντης*; Niebuhr stellte aus Handschriften die richtige Lesart wieder her.

3 Menander, Exc. de leg. p. 100—101. Stritter II. 41. Schlözer, nord. Gesch. S. 356—357. Aeltere Herausgeber hatten auch hier das Wort *Ἄνται, Ἀντῶν, Ἄνταις* in *οἴονται, αὐτῶν, αὐταῖς* verstümmelt.

4 Mauricii Art. mil. l. VIII. in Arriani Tact. ed. Scheffer. Ups. 1664. 8. p. 272—290. *Σκλάβοις καὶ Ἄνταις· τῶν Σκλάβων καὶ Ἀντῶν.* (Oportet autem eos (milites Romanos) non morari juxta Danubium ... sed nec nimis longe ab eo ..... sed abesse a Danubio mansione una etc. Sclavorum quippe atque Antarum regiones quum ad flumina continuo sint sitae etc. Fluvii ipsorum (Slavorum) se Danubio committunt.

5 Theophylact. VIII. 5. Theophan. p. 239 sq. Stritter II. 69. Schlözer, nord. Gesch. 372. Auch hier haben Unwissende statt *Ἀντῶν*:

nicon paschale erwähnt den Namen Anten nur insofern, als Justinian sich stolz in seinen Constitutionen Besieger der Anten nennt [1], obwohl ihn dieser Name eher an die Schmach, die er sich im Kampfe gegen die Slawen zuzog, erinnern hätte sollen. Endlich spricht Paul der Diakone von den Ländern Anthaib, Banthaib und Burgenthaib, über welche die Langobarden nach ihm einige Zeit herrschten (um 379 ff.) [2]. Da wir die historische Bedeutung dieses Zeugnisses bereits (§. 8. 10. §. 18. 6.) untersucht haben, so bemerken wir nur noch, daß die Aufeinanderfolge dieser Namen auf die östliche Lage des Antenlandes und zwar in der Nachbarschaft der Bulgaren (Burgonthaib, Burugundi) hinzudeuten scheint. — Aus allen diesen Zeugnissen lassen sich zwei Hauptresultate ziehen, erstens: daß der Name Anten niemals das ganze slawische Volk, sondern nur einzelne und zwar von der Dniestermündung und vom Pontos nordwärts sitzende Stämme bezeichnet habe; zweitens daß dieser in einheimischen Quellen sich nirgens findende Name sicher ein ausländischer, nichtslawischer gewesen sei. Die ausschließliche Beziehung dieses Namens auf die slawischen Stämme am Pontos geht nicht nur aus den angeführten Zeugnissen, sondern auch aus anderen Stellen bei denselben Schriftstellern hervor. Derselbe Prokop, der die Slawen am Pontos so scharf unterscheidend mit dem Namen Anten bezeichnet, nennt die westlichen Slawen, durch deren Gebiet die Heruler (494) durchzogen, stets Slawen, nie Anten [3]. Es ist daher ganz klar, daß dieser Name nur von den östlichen am Pontos und nordwärts im Innern, man weiß nicht wie weit hinein wohnenden Slawen üblich war. Nicht so leicht läßt sich bestimmen, bei welchem Volke dieser Name zuerst aufgekommen und welches seine ursprüngliche Bedeutung sei.

τῶν Ἀρτῶν und *ναντῶν* gelesen, obwohl Combesis bereits die richtige Lesart *τὸ τῶν Ἀντῶν ἔθνος* erkannte.

1 Chronic. paschal. p. 345. **Stritter** II. 44—45. Imperator Caesar Christi amans, Iustinianus, Alamanicus, Gotthicus, Francicus, Germanicus, **Anticus**, Alanicus, Wandalicus etc. Die zweite Abtheilung dieses Chronicon, worin sich diese Stelle befindet, ist im J. 630 geschrieben worden.

2 Paul. Diacon. de gestis Langob. in Muratori rerum italicorum scriptores I. 413. Jornand. orig. slav. IV. 180 sq. In den Handschriften finden sich diese Namen verschiedentlich geschrieben: Anthaib, Banthaib, Antaibes, Bantaibes (in einigen Handschriften steht Banthaibes); wir haben sie nach der edit. Aug. Vind. 1515 f. aus der peutingerschen Handschrift aufgeführt. Vrgl. **Grimms** deutsche Rechtsalterthümer S. 496.

3 Procop. b. g. II. 15. Stritter II. 24.

Da wir keine Denkmäler der damaligen finnischen und türkischen Sprachen besitzen, überhaupt auch gar nicht wissen, ob der Name Anten diesen Völkern bekannt gewesen, da wir ferner den bisherigen durchaus ungereimten und lächerlichen aus dem Lateinischen und Griechischen hergenommenen Erklärungen unmöglich beistimmen können, so sind wir der Ansicht, der Name Anten verdanke entweder den Deutschen seine Entstehung oder sei altslawisch. Die erstere Annahme hat folgende Gründe für sich. Vor allem ist bekannt, daß vom Anfange des III. bis beinahe gegen das Ende des V. Jahrhunderts hin zahlreiche deutsche Nationen, als Gothen, Wandalen, Gepiden, Burgunder u. A. am schwarzen Meere und in Dakien mit den Slawen in engen bald freundlichen bald feindlichen Beziehungen standen. Ferner ist es nicht weniger erweislich, daß der Name Anta bei den deutschen Völkern üblich gewesen ist. Paul der Diakone nennt das Land der Anten, in welches die Langobarden einfielen, Anthaib; diese Nachricht kannte er aber lediglich aus Volksüberlieferungen, nicht aus irgend einer griechischen oder lateinischen Quelle. Dasselbe scheint auch von dem Zuge des Winithar gegen die Anten bei Jornandes zu gelten. Erst durch die Gothen und andere Germanen ward dieser Name den Griechen bekannt, bei denen er indessen sehr bald nach dem Abzuge der Deutschen aus jenen Gegenden wieder verschwand. Ueberdies hat die deutsche Sprache ein seinem Baue wie seiner Bedeutung nach vortrefflich hierher passendes Wort, nämlich das angelsächs. ent (gigas), in der Mehrzahl entas, Adject. entisc (giganteus), altdeutsch anzi, enz, goth. vielleicht ants oder antus (?), skand. atr, iotr (?) u. s. w. [1]. Bemerkenswerth ist dasjenige, was Jornandes entweder absichtlich darauf hindeutend oder nur zufällig über die Anten bemerkt: „Die Anten sind unter allen Slawen die tapfersten (fortissimi)" [2], womit man vergleiche was Helmold sagt, die Weleten oder Lutizer seien wegen ihrer Tapferkeit also genannt worden (a fortitudine, slaw. ljut, strenuus, acer, fortis) [3],

---

1 Grimms deutsche Grammatik I. 225. 251. II. 213. III. 691. Dess. deutsche Mythologie S. 301. Cod. Frising. in Köppens Sobran. slow. pam. S. 14. Anzo, anzi, enz, enzeman, enzawip, enzenberg (Riesenberg) finden sich häufig als altdeutsche Eigennamen.

2 Jornand. Goth. c. 5. Antes vero, qui sunt eorum (Vinidarum) fortissimi etc.

3 Helmold. Chronic. Slav. I. 2. Hi quatuor populi (Kyzini, Circipani, Tholenzi et Rhedari) a fortitudine Wilzi sive Lutici appellantur. Adam

sowie die ursprüngliche Bedeutung des Volksnamens Bodrici (vom Stamme bodr, vigil, pugnax) u. a. Die Form und die Bedeutung des angelsächs. Wortes ent, goth. ants (?) führt uns natürlich auf die Vermuthung, daß dasselbe mit dem Volksnamen Antae, Antes eins sei[1]. Eine andere Frage aber ist, woher die Deutschen dieses Wort haben; ob es ihnen ursprünglich angehöre oder ob es vielleicht von den Slawen auf sie übergegangen und aus einem Eigennamen ein Appellativ geworden: nach dem Muster anderer Worte wäre dieses sehr wohl möglich (vrgl. §. 6. 10.). Zur vollständigen Lösung dieser Aufgabe reicht unsere Sprach- und Alterthumskunde noch nicht hin. Wir haben schon bemerkt, daß die slawische Sprache mit Ausnahme einiger weniger Spuren persönlicher und örtlicher Namen kein ähnliches Wort aufzuweisen habe. Antopol', ein Städtchen im Gouvernement Grodno, wohin Reichard die Anten setzt, ist das abgekürzte Antonopole; vergleiche Antonopole, Dorf im Gouvernement Minsk, und betreff der Form die ähnlich gebildeten Namen Adampol, Augustopol, Januszpol, Marypol u. s. w. in Polen und Rußland. Das Wort Anta würde nach den organischen Gesetzen unserer Sprache kyrill. oder altsl. ѫта, d. h. onta, neubulg. ata, russ. serb. uta, kärnth. vota, poln. wąta, altczechisch úta, neuczech. auta (lies outa) u. s. w. lauten; vergleiche damit das latein. anat—s (anas), altfranzös. anette, altsächs. niederd. aante, neudeutsch Ente, russ. utka, serb. utwa; das kyrillische ѫтлина, ѫтлыи (ѫ = ą), russ. utlyj, altserb. utlina, kärnth. votel, poln. wątly, czech. autlý, latein. angulus, kyrill. ѫгълъ (ąg'l), poln. węgieł, russ. ugol, lat. antrum, kyrill. ѫтрь, ѫтроба, russ. czech. utr, utroba; lat. anser, deutsch Gans, kyrill. гѫсь, russ. czech. gus', hus u. a. Es finden sich in der That Personen- und Ortsnamen in den slawischen Ländern, die von der dunklen, längst verschwundenen Wurzel ut abgeleitet werden, z. B. das altruss. Utin, der Name eines Gesandten Igors bei dem Vertrage vom Jahre 945[2],

---

Bremensis c. 140. Cum multi sint Winulorum populi, fortitudine celebres, soli quatuor sunt, qui ab illis Wilzi, a nobis vero Leuticii dicuntur, inter quos de nobilitate potentiaque contenditur.

1 Grimms deutsche Mythologie S. 301. Wenn Hûni an Wenden und Slawen gemahnten, wird es gestattet sein entas und die alten Anten zusammenzuhalten.

2 Nestor ed. Timkowski S. 20. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 32. (Ebendaselbst kommt auch Jatwjag als Männername vor. Siehe §. 16. 7.).

der altczechische Mannsname Uta [1], das russische Dorf Ut und das Nebenflüßchen der Sož gleichen Namens im Gouvernement Mohylew, Kreis Nowobel, Uty, Dorf im Gouvernement Orel, Kreis Trubczewo an der Desna, Utinka, Dorf im Gouvernement Smolensk und anderweit, Utowo, kleine Feste mit daranstoßendem Sumpfe in Bosnien, Utin, altslawische Stadt in Wagrien (jetzt Eutin in Oldenburg, das eu für u wie **Leuticii**, Preussen, Reussen, statt **Lutici**, Preussen, Russen) u. a. Demzufolge halte ich dafür, daß der Name Anten ehedem bei den Slawen selbst üblich und einheimisch gewesen und von ihnen zu den Gothen und anderen Germanen gekommen sei, obwohl ich nicht dessen etymologische Erklärung zu versuchen wage.

8. Indem wir nun an die Erörterung desjenigen slawischen Gesammtnamens, der unter allen die weiteste Ausdehnung fand, nämlich des Namens Slawen, gehen, über welchen in neuerer Zeit überaus viel und verschiedentlich gegrübelt und geschrieben worden ist [2], fühlen wir vor allem die unabwendbare Nothwendigkeit bis an die ältesten, fremden und einheimischen Quellen selbst vorzudringen und an dem auf diesem historischen Wege Gewonnenen festzuhalten, mit Zurückweisung aller auch noch so lockenden aber dennoch bloß erdachten Vermuthungen, sowie alles und jedes durch ältere und jüngere Idioten aufgetischten Unsinns [3]. Die Hauptfrage ist die, seit welcher Zeit, in welchen Quellen und unter welchen Formen dieser Name vorkomme?

---

1 Časop. česk. Mus. 1832. Heft 1. S. 67.

2 Die hierher gehörigen Hauptschriftsteller sind: F. Durich, bibliotheca Slavica. Wien 1795. 8. S. 3—28. — J. Dobrowsky, Untersuchung, woher die Slawen ihren Namen erhalten, im 6. Theile der Abhandl. einer Privatgesellschaft in Böhmen. Prag 1784. S. 268—298. Desselben Slowauli Slowané od sláwy čili od slowa? im Čas. česk. mus. 1827. Heft I. S. 80—85. — J. Kollár, Rozprawy o gmenách nar. slawského. Bud. 1830. 8. S. 17—134, worin auch andere Untersuchungen über diesen Gegenstand (S. 41—55) mitgetheilt und die Ansichten älterer Schriftsteller beurtheilt werden.

3 Eine dergleichen unsinnige Behauptung ist, daß das Wort Sklave älter als der Name Slawe sei und daß letzterer aus jenem Worte entstanden; und doch entblödete sich neuerdings sogar Mone nicht, dieselbe noch einmal aufzutischen. Anz. des Mittelalters 1834. S. 135. In Rußland suchte sogar der berüchtigte Baron Brambeus (vrgl. oben §. 16. 10.), ein geborener Slawe, dem gelehrten russischen Publikum allen Ernstes darzuthun, daß der Name Slawe aus dem Worte člowěk (Mensch) entstanden sei und daß dieses ursprünglich bei allen Slawen soviel wie Knecht, Sklave (rab, otrok) bedeutet habe! Bibl. dlja čtenija. 1834. Heft I. S. 18—21. Mehr solchen Unsinns findet man in Gebhards Geschichte der Wenden I. 64—66.

Eine andere nicht weniger wichtige, welches sein Ursprung und seine ursprüngliche Bedeutung sei? Hören wir nun die ältesten Zeugnisse nach der Zeitfolge und soweit möglich nach den fremden und einheimischen Quellen geschieden. Betreff der ausländischen Quellen bemerken wir vorläufig, daß der Name in doppelter Form, bald mit dem Vokale a, bald mit dem Vokale o in der Stammsylbe erscheint. Wir lesen den Namen in griechischen Quellen bei Ptolemaios, dem ältesten Schriftsteller, bei dem dieser Name auftaucht, *ΣΤΛΥΑΝΟΙ* statt *ΣΤΛΑΥΑΝΟΙ* (in den Handschr. *Σταύανοι* und *Σταυᾶνοι*), bei Prokop gewöhnlich *Σκλαβηνοί*, nur etwa zweimal *Σκλαβινοί*, bei Agathias *Σκλάβοι*, bei Menander *Σκλαβηνοί*, *Σκλαυηνοί*, bei Mauritios *Σκλάβοι*, bei Theophylakt *Σκλαβηνοί*, *Σκλαβινία* (das slawische Land), in dem Chronicon paschale *Σκλάβοι*, in der Lebensbeschreibung des heil. Demetrius (um 650) *Σκλαβηνοί*, bei Theophanes *Σκλάβοι*, *Σκλαβινοί*, *Σκλαβινία*, bei dem Patriarch Nikephoros *Σκλάβοι*, *Σκλαβηνοί*, bei Georgios Monachos *Σκλαβινοί*, bei Kaiser Leon *Σκλάβοι*, *τὰ Σκλαβικὰ ἔθνη*, bei Konstantin Porphyrogeneta *Σκλάβοι*, *Σκλαβηνοὶ*, *Σκλαβινοί*, *Σθλαβησιανοί*, *σθλαβωνεῖν* (Slavum fieri), bei dem Epitomator Strabons (um 1000) *Σκλάβοι*, bei Kedrenos *Σθλάβοι*, *Σθλαβινοί*, *Σθλαβινία* (Land), *Σκλαβινοί*, bei Zonaras *Σκλαβηνοί*, bei Anna Komnena *Σθλαβόγενοι*, bei dem Fortsetzer des Konstantin Porphyrogeneta *Σθλαβησιανοί*, *Σκλαβησιανοί*, bei Georg Akropolita und Kodinos *Ἄσθλαβοι*, bei Nikephoros Choniata und Nikephoros Bryennios *Σθλαβινοί* u. s. w.[1]; daneben aber bereits bei Ptolemaios *Σουοβηνοί* (in einigen Handschriften *Σουουηνοί* d. i. Sloveni) und in der Lebensbeschreibung des heil. Clemens vom Mönche Theophylakt, dem Schüler des Clemens (im X. Jahrh.) *Σθλοβενοί*, *σθλοβενικός*[2]. In den lateinisch geschriebenen Quellen lesen wir ihn bei Jornandes Sclavi, Sclavini, bei Johann von Biclar Sclavini, bei Gregor dem Großen (600) Sclavi (Sclavorum gens), bei Fredegar Sclavini, Sclavi, in der wessobrunner Handschrift (aus dem VIII. Jahrhundert) Sclavus, bei Paul dem Diakonen Sclavi, bei Einhard Sclavi, Sclaveni bei Peter dem Bibliothekar Slavi, im Chronicon Moissiacum Sclavi, in den Annalen Enhards von Fulda Sclavi, in den Annalen des Klosters Fulda

---

1 Vergleiche Du Cange, Glossar. med. graec. s. v. *Σκλάβος*, *Σθλάβος*, wo sich noch einige hier übergangene Zusätze aus Handschriften finden.

2 Dobrowsky, Kyrill und Method S. 46. 45. *Τὸ τῶν Σθλοβενῶν εἴτουν Βουλγαρῶν γένος .... τὰ σθλοβενικὰ γράμματα.* (Ed. Pamper p. 103).

Sclavi, bei Guido von Ravenna Sclavini, in verschiedenen von Deutschen lateinisch abgefaßten Annalen vom X—XII. Jahrh. (in den Monumentis Germaniae historicis) Sclavi, Slavi, Sclavini, Sclavones, Sclavani, Sclavania, Sclavenia, Sclavinia, Sclavonia, Sclavia, bei Adam von Bremen und Helmold Slavania, Slâvi, in Urkunden deutscher Fürsten, Könige und Kaiser vom Jahre 777 Sclavi, um 824—836 Sclavini, vom Jahre 834 Sclavani, 846 Sclavi, 853 Sclavi, 888 Sclavinia, 889 Sclavi, 907 Sclavi, 923 Sclavi, 977 Scalavi, 981 Slavonia, 993 Sclavus, 996 Sclavus, 1000 Sclavanisci, 1161 Sclavonici u. s. w.; daneben aber bereits in einer Urkunde König Ludwigs von 860 Slougenzin d. h. Slowenčina, Land der Slowenen [1], und in einer Urkunde des chorwatischen Königs Kresimir von 1071 Slovigna (Dorf). In den orientalischen Quellen findet sich bei Moses von Chorene Sglawaci, Adj. Sglawajin, bei den arabischen Schriftstellern Masudi, Ibn-Foszlan, Isstachry, Jakuty, Magriby, Kazwiny, Dimeschky, Ibn-ul-Wardy, Bakuwy u. A. Saklab, Siklab, Adj. Saklaby, Siklaby, Seklaby, in der Mehrzahl Sakalibé, Sekalibé [2], bei Mirchond und Ferdusi Sakalib u. s. w. In den west- und südeuropäischen Sprachen, deren schriftliche Denkmäler mehr oder weniger alt sind, hieß der Slawe, wenn man nach den Veränderungen, welche dieses Wort in dem späteren Sinne erfuhr, urtheilt, schwedisch slaf, niedersächsisch und englisch slave, holländisch slaef, slave, französisch esclave, spanisch esclavo, italienisch schiavo. Dagegen sind bei den Walachen die Formen Slowen, Slowenesk üblich [3]. Von einheimischen Quellen ist die älteste, bei der sich dieser Name findet, so weit mir bekannt, das Fragment des Bulgaren Joan Exarch (um 900), in einer Handschrift vom Ende des XI. oder vom Anfange des XII. Jahrhunderts словѣньско (slowjen'sko), словѣньскыимъ (slowjen'skyjm', Adj.), насловѣньско (na slowjen'sko, auf slawisch), словѣньскыхъ кънигъ (slowjen'skich knig', genit. plur. slawische Bücher), словѣньскъ

1 Monumenta Boica XI. p. 119. No. 13. „Ultra Salam fluviolum usque in Slougenzin marchan et Stresmaren."

2 Siehe Charmoy, Rel. de Masoudy sur les Slaves, in den Mémoires de l'Academie de St. Pét. 1834. VI. Sér. T. II. 297—408.

3 Lex. valach. Budae 1825. 8. s. v. Slovénu etc. Es bestätigen dies auch Ortsnamen wie Slowani, Dorf in der Walachei. Zu unterscheiden sind Slawitešt u. a. das heißt Slawetiči, von Slaweta mit der Patronymikalendung, siehe darüber Čas. česk. mus. 1835. S. 391.

азыкъ (slowjen'sk jazyk', slawische Sprache, zweimal), словѣньскы (slowjenky, slawisch, viermal), словеньскомъ иазыцѣ (slowjen'skom jasyeje, in der slawischen Sprache, in einer späteren Handschrift) u. s. w.[1]. Bei dem gleichzeitigen bulgarischen Presbyter Gregorios liest man ebenfalls словеньскыи иазыкъ (slowen'skyj jazyk, slawenische Sprache)[2]; ferner in der Prawda Ruska vom Fürsten Jaroslaw (1020) nach der ältesten Handschrift словенинъ (Slowenin)[3], beim Mönche Chrabr (etwa im X. oder XI. Jahrhundert) nach einer Handschrift von 1348 словѣне (slowjene), словѣнска рѣчь (slowjenska rječ, die slawische Sprache), родъ словѣньскыи (rod slowjenskyj, das slawische Volk), писмена словѣньскаа (pismena slowjenskaa, slawische Schriftzeichen), словѣньскы книгы (slowjensky knigy, slawische Bücher), словѣнскы (slowensky, slawisch, fünfmal)[4]; in den czechischen Glossen Waccrads in einer Handschrift des böhmischen Museums (1102) Zlouenin, Zlowene d. h. Slowěnjn, Slowěné[5]; bei Nestor (1114) nach Handschriften vom Jahre 1377 словѣне, словѣнескъ иазыкъ[6]; in den Zusätzen zum Nestor nach einigen alten Handschriften градъ словенескъ (grad slowenesk, slawischer fester Ort), jetzt Slowjansk am Flüßchen Beresina im Gouvernement Wilna[7]; in den Jahrbüchern des Mönchs Georgios genannt Hamartolos, nach Handschriften aus dem XVI. Jahrhundert множьство словѣнъ плѣнивъ, bei dem Mönche Kyrikos oder Kyriakos (um 1136—1165) словѣнинъ[8]; in dem sogenannten Prolog, d. h. dem Index von Lebensbeschreibungen Heiliger, nach Handschriften aus

---

1 Joan Exarch izd. Kalajdowič. Mosk. 1824 f. S. 67. 129. 131. 154. 172. 173.

2 Joan Exarch S. 178.

3 Ruskija Dostopamjatnosti. (Russ. Denkwürdigkeiten). Mosk. 1815. I. 28. Rosenkampf Obozr. kormčej. Mosk. 1829. S. 228. Rakowiecki, Prawda Ruska II. 42. Ewers (das älteste Recht der Russen S. 265) hat aus einem andern, viel späteren Auszuge der Prawda, den er irrig für den Originaltext hielt, Slowennik drucken lassen, was sicherlich der Fehler eines Abschreibers ist.

4 Joan Exarch S. 189. 190.

5 Cod. Mus. Bohem. p. 359. c. 3. p. 378. c. 1.

6 Nestor ed. Timk. S. 2. 3. 4. 5. 6. 12. 14. 15. 16 u. s. w.

7 Nestor von Schlözer III. 355. Schlözer, Gesch. von Lithauen S. 18. vergl. Karamzin, Istor. gos. ross. IV. B. 241, wo eine andere Handschrift erwähnt wird.

8 Kalajdowič, Pamjat. ross. slowesn. Mosk. 1821. 4. S. 181. Bolgarinu, Polowčinu, Čjudinu .... Slowjeninu.

dem XIII. Jahrhunderte словеньскоу езыкоу, словеньскихь книгъ, словенскїе оуценики, словѣньскии [1]; in einem andern Prolog von 1432 въ словѣны пришедъ, словенскиимъ ıазыкомъ, словенскїи оуцитель [2]; noch in einem andern aus dem XV. Jahrhunderte въ словѣнехъ, ıазыкъ словенскїи, ıазыкъ словеньскъ, словѣне [3]; in einer amtlichen Schrift des Großfürsten Johann III. von 1491 Боудетъ оу него писецъ сербинь или словенинъ [4]; in einem Chronographe von 1494 handschriftl. словенскимъ ıазыкомъ, оуцитель словенскоу ıазыкоу [5]; in den Fastenpredigten des Johann Chrysostomos, handschriftlich von 1451, geschrieben auf dem Berge Athos на юзыкь нашь словенскыи; in der Handschrift über die wahren und die lügenhaften Bücher кирилъ словенськїи [6]; in dem ältesten montenegrinischen Psalter, gedruckt in Cetinje 1495. 4. светаго кνрила философа и оуцитела словенскаго; in der Uebersetzung des Agapios von Kreta durch Samuel Bakacic auf dem Athos in einer Handschrift von 1688 на словенски юзыкь; in der ältesten handschriftlichen Grammatik von 1586 граммотика словенкаго ıазыка [7]; in den kyrillischen in Rußland erschienenen Büchern in der ostroger Bibel vom Jahre 1581. f. по ıазыкоу свовенскоу; in der lemberger Grammatik 1591. 8. грамматика еллинословенскаго ıазыка [8]; in der Grammatik des Lawrent. Zizania in Wilna 1596. 8. грамматика словенска [9]; auf dem Bolšoj čertež etwa vom Jahre 1599, изборскъ на словенскихъ ключахъ [10]; im moskauer Minij (Ritual) von 1599 in der Schlußschrift кирилъ оуцитель словѣномъ и Болгаромъ [11]; in einer Urkunde des Zars Michail Theodorowitsch vom 27. Februar 1617 на насъ же на словенскїе народы всегубительныи дыıаволъ также непрестаа возстаетъ и ворет са [12];

1 Kalajdowič, Joan Ex. p. 90.
2 Pogodin, Kyr. i Meth. Mosk. 1825. 4. p. 104. 105.
3 Ebendaselbst S. 105—106.
4 Karamzin, ist. gos. ross. VI. B. 81. Anm. 349.
5 Pogodin, Kyr. i Meth. p. 108. 118.
6 Kalajdowič, Joan Exarch. p. 209.
7 Kalajdowič, Joan Exarch. p. 80—81.
8 Dobrowský, Instit. linguae slav. p. LVII.
9 Dobrowský, l. c.
10 Drewn. Ross. Idrogr. St. P. 1773. 8. S. 189.
11 Strojew, opis star. knig. slawjanskich. M. 1829. 8. S. 92.
12 Sobran, gosud. gramm. III. S. 152. Col. 2.

im wilnaer Bukwar (BAC) von 1618. 8. граммaтика словеньскаго іазыка [1]; ebenso in den mit lateinischer Schrift in Dalmatien und Italien gedruckten Schriften, z. B. in Šimon Budinei Pokorni psalmi, Rom 1582. 4. u slovignschi iazich; in M. Alberti Oficij B. Marie D. u Bneteich (Venedig) 1617. 12. u slovinski jazik; in Gj. Barakovich Giarull, u Bn. 1618. u slovinschi giazich; in B. Kacsich Ritual rimski, u Rimu (Rom) 1640. 4. istumacsen slovinski; in J. Micalia Thesaurus linguae illyricae, Laureti 1649. 8. jezika slovinskoga; in G. Palmotich Christias, u R. 1670. 4. na slovijnski jezik; in J. Bandulovich Pisctolje i evangelja u Bn. 1682. 4. u slovinski jezik; in J. Giorgi Saltier slovinski, u Bn. 1724. 4.; in illyrischen kyrillisch gedruckten Büchern, z. B. bei R. Levakovich азбкивидьіак словинcки, u R. 1629. 8., bei M. Orbini огледало дyховно, u Bn. 1628. 16. в словинcки iезик; in P. Posilovichs цвиет од крипости дyховни, u Bn. 1647. 16. в iезик илирицки алити словинcки; in glagolitischen Schriften z. B. bei R. Levakovich Azbukividnjak slovinski, u Rimu 1629. 8., in desselben Missale, u R. 1631. 4. va jezik slovenski; in Š. Budinei Izpravnik za ierei, u R. 1635. 8. u slovinski jezik; in den ältesten chorwatischen Büchern z. B. in Iw. Pergošič Decretum Verböci Ištvana, v Nedelišti 1574 f. na szlouienszki jezik obernien; in Anton. Vramcze Kronika, w Lublane 1578. 4. szlouenzkim iezikom und in ebenderselben von 1578: Dalmatinzkim, Horuatzkim i Szlouenzkim Banom; Čtenj z ewangelij a epištol Szveti evangeliomi, koteremi szvéta czirkva Zagrebecska szlovenzka... sive ... slovenzkem szlovom na szvetlo vundani, vu Nems. Grad. 1651. 12.; in den ältesten Schriften der krainischen, kärnthnischen und steierischen Slowenzen, z. B. in Pr. Truberi Abecedarium i katechismus (Tübingen) 1550. 8. Sloueni, Slouenzou; in seinem Katechismus 1550. 8. vsem Slovenzom gnado, myr, mylhost itd.; in seinem Katechismus, Tübingen 1555. 16. v slouenskim jesiku, slouenska besseda; in seinem Abeced. bukvize (Tüb.) 1555. 8. Slouenci; in desselben Matthaeus, Tübingen 1555. 8. slouenski jesig, lubi Slouenci; in desselben Nov. Testam. Tub. 1557—77. 4. slouenski jesik, lubi Slouenci; endlich in desselben Articuli, Tub. 1562. 4. slouenski; in Seb. Krells Postilla slovenska, Regensb.

---

1 Dobrowský, l. c. p. LVIII.

1567. 4. der zweite Theil erschien Laibach (Lublani) 1578. 4. slovenskiga pisma, to staro slovensko pismo, ueghsi del slovenskih deshel, slouenski jesik; in J. Dalmatins Jesus Sirach, Lubl. 1575. 8. slovenski jesik; in dessen Pentateuch, Lubl, 1578. Sloueni, Slouenzi, Slovenske buque; in den ältesten czechischen Handschriften und Büchern, außer der schon oben berührten Glosse Waccrads (Zlouenin, Zlowene) in der Legende vom heiligen Prokop nach Handschriften aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts o dědicewi slowenském [1]. Bei dem Clenus Rozkochany aus derselben Zeit Slowěnin [2]; bei Dalimil cap. 23 wird von Methodios gesagt: „ten arcibiskup Rusjn bieše, mši slowensky slúžieše" (dieser Erzbischof war ein Russe und hielt die Messe slawisch); im prager Passional von 1495 f. antwortet der heilige Adalbert auf die Frage nach seiner Herkunft: „Slowenin sem i Wogtiech mnie rzyekagi" (ich bin ein Slawe und ich heiße Woitiech = Adalbert); das von Karl IV. in Prag angelegte Kloster der chorwatischen Glagoliten hieß Slowany, wie auch Bilegowsky in seiner Kronika česka, Nürnberg 1537. 8. sagt: „cjsař Karel ustawiel klášter Slowany" (Kaiser Karl stiftete das Kloster Slowany); in ähnlicher Weise in alten polnischen Chroniken, z. B. bei Bielski 1597 Słowianie, Slowianin, Slowacy, Słowak, słowieński narod (das slawische Volk), słowieńskie pismo (slawische Schrift), bei M. Błażowski 1611 Słowiane oder Słowacy, Słowjanski narod, słowiańska ziemia (slawisches Land), słowiański język (slawische Sprache), zuweilen auch Słowacy und Sławinowie [3], sowie in einem alten Denkmale der kassubischen Mundart, in dem Katechismus von Pontanus, gedruckt 1643 in Danzig Słowieński język [4], wo=

---

1 Hanka, Star. sklád. I. 1. Dobrowsky, Gesch. der böhmischen Literatur S. 124. Durich, Bibl. Slav. p. 17.

2 Hanka, Zbjrka neydáwněgšjch Slownjků S. 54. Clenius, Rozkochany sclavus slowyenyn.

3 Bielski braucht in seiner Schrift, dem allgemeinen Gebrauche folgend, durchaus die Formen Słowianin, Słowak, obwohl er sich zu der Ansicht derer hinneigt, die den Namen von sláwa (Ruhm) ableiten (l. 30. 1830). Blazowski, aus dem Lateinischen übersetzend, schreibt sie hin und wieder, mit Kromer latinisirend, Sławinowie, obwohl dieser sein Geleitsmann anders über den Ursprung dieses Namens urtheilte; er sagt nämlich: „Dieses Volk hat seinen Namen eher davon (von słowo), denn es nennt sich in seiner Muttersprache Słowak und nicht Sławak (S. 18.).

4 Mały katechism z niem. języka w słowieński wystawiony przez

mit das drewanische sliwenst'a ric übereinkommt, indem dort die regelmäßige Verwandlung des Vokals o in i stattgefunden hat (drewan. sliwi = slowo, siehe §. 44. 12.)[1]. Mit diesen alten Zeugnissen stimmt auch der herrschende Gebrauch bei den beiden Slawenstämmen überein, die diesen Namen bis auf den heutigen Tag ausschließlich in seiner ursprünglichen Aechtheit erhalten haben, nämlich bei den Slowaken in Ungarn und den Slowenzen in Steiermark und Kärnthen. Der Slowak nennt sich selbst Slowák, seine Sprache slowenska reč, Slowenčina, der Winde in Steiermark nennt sich Slovéniz, Slovénez, Slovénz, seine Sprache Slovénshina, Slovénszhina, sein Land slovénska deshela. Auch das russische Volk hat, obwohl es sich dieses Namens nicht mehr bedient, noch viele Dorfschaften, Städte, Flüsse und Seen, die nach den ehemaligen Slawen benannt wurden, mit dieser Form bezeichnet, z. B. Slowatina, Dorf im Gouv. Twer, Slowey im Gouv. Minsk, Sloweni in den Gouv. Mohylew und Smolensk, Slowena im Gouv. Witepsk, Slowisk im Gouv. Grodno, Slowyt' im Gouv. Nowgorod, Slowjansk oder Slowinsk, Stadt im Gouvernement Wilna, die in alten Zusätzen zu Nestors Chronik Slowenesk genannt wird, Sloweěno, Städtchen und Slowun Dorf im Gouvernement Minsk, Šlowjany (statt Slowjany, wie Šerby statt Sierby, Szląsk statt Sląsk u. s. w.) Dorf im Gouv. Wilna[2], Sloweěna, Fluß in den Gouv. Wolhynien und Minsk, Slowešinka, Nebenflüßchen der Sloweěna im Gouv. Minsk, Slowenskoje gezero, Slawensee[3] in ebendemselben Gouvernement u. s. w., Namen, die man nicht mit den von Personennamen

---

Pontana. (We Gdansku?) 1643. 2 wyd. we Gdańsku u Hartmanna 1758. Nach einem Exemplare der zweiten Ausgabe ließ ihn die pommersche Gesellschaft für Alterthümer zu Stettin in dem dritten Jahresberichte dieser Gesellschaft, Stettin 1828. 8. S. 132—170, wieder abdrucken.

1 Dobrowský, Slowanka I. 26.

2 Das nach Hassel (Erdbeschreibung des russischen Reichs in Europa S. 343) am Nikelsee im Gouvernement Nowgorod liegende Städtchen Slowanskoje findet sich auf Charten nicht.

3 Diese Namen sind folgenden Charten entnommen: J. A. B. Rizzi Zannoni, Carte de la Pologne (Par.) 1772. 12 Blätter, der Podrobnaja Karta (Spezialcharte) von Suchtelen und Oppermann, St. Petersburg 1804—12. 108 Blätter; J. Piadyšew, Atlas ross. Imp. St. Pt. 1829. 83 Blätter; Schubert, Wojennodorožnaja Karta časti Rossii. St. P. 1832. (bis 1836 13 Blatter). Im allgemeinen weichen diese Hauptquellen in der Orthographie nicht sonderlich von einander ab, obwohl die Neueren bisweilen a haben, wo Zannoni noch o schreibt. So heißt z. B. ein Nebenfluß des Pripjet bei

Slawkow, Slawky, Slawkowiči, Slawuta, Slawitin und anderen abgeleiteten, wie unten gezeigt werden soll, vermischen darf. Schon oben bemerkten wir, daß in einer Urkunde des chorwatischen Königs Kresimir von 1071 der Name des Dorfes Slovigna d. i. Slowinja vorkomme; hier fügen wir noch bei, daß in einer Urkunde des Zars Duschan von 1348 „u Lipljani selo Slawinja“ (bei Lipliana das Dorf Slowinja) ein Dorf gleichen Namens, jedoch in einer anderen Gegend, erwähnt wird. Dagegen lesen wir auf der anderen Seite zuerst in der Grammatik des Meletius Smotriski, die 1619. 8. in Jewa erschien, грамматика славенскаꙗ (grammatika slawenskaja); ebenso in der moskauer Grammatik von 1648. 4. славꙗне, славꙗнинъ, славꙗнскїи (slawjane = Slawen, slawjanin = der Slawe, slawjanskij = slawisch); diese Form wurde sodann in den russischen seit 1650 erschienenen Büchern, z. B. in der moskauer Bibel von 1663 f. по ѧзыкꙋ славенскоу (po jazyku slawensku = in slawischer Sprache) fast ausschließlich üblich [1]. In den im Süden gedruckten Büchern erscheint diese Form zuerst in den beiden kyrillisch und lateinisch gedruckten ABCbüchern, wovon das erste in St. Tyrnau (Trnawa) 1696. 8. ꙋ славински ѥзик (u slawinski jezik), das andere ebendaselbst 1699. 8. als Бꙋквар ѥзика славенска (bukwar jazika slawenska), sodann in allen Druckschriften der nichtunirten Serben von 1741 bis auf die Gegenwart. Soviel giebt es Beispiele aus ausländischen und einheimischen Quellen, die uns als Grundlage

---

Zannoni Slowyszna, auf der Podr. Karta bei seiner Mündung Slowečna, dagegen bei seinen Quellen gleich dem daranliegenden Städtchen Slawečna, bei Schubert auf der kleineren Charte Blatt 5 (1829) Slawečna, auf der Spezialcharte (1832) Blatt 35 slowesna! Ein ähnlicher störender Widerspruch findet sich bei Schubert auf der Specialcharte Bl. 35, wo der Name des am Slowenskoje jezero liegenden Dorfes Slowun, der des Sees selbst Slawunskoje geschrieben ist! Möglich, daß der im Russischen allgemein herrschende Gebrauch der Form Slawjane die Urheber dieser Charten so in Verwirrung gebracht hat. Dergleichen Verirrungen finden sich bei dem älteren Zannoni, der aus polnischen Quellen schöpfte, nicht. Die Städte Slawjansk im slobodsko-ukrainischen Gouvernement, sowie Slawjanoserbsk im Gouvernement Jekatrinoslaw sind erst in neuerer Zeit gegründet worden und verdanken ihre Namen nicht dem Volke, sondern gelehrten Russen. Anders verhält es sich mit dem See Slawnoje an den Quellen der Kelpica, die in die Suda fließt, im Gouv. Nowgorod, mit der Slawenka, einem Nebenflüßchen der Newa im Gouv. Petersburg, und mit dem ehemaligen Namen einer Gasse Nowgorods, Slawno, die später Slawenskij konec hieß; hierüber weiter unten.

1 Bisweilen, doch sehr selten, kommt auch die Form Slowènjn vor, z. B. in Polykarps Wörterbuche dreier Sprachen von 1704: Slowjanin, slowenskij, jedoch nur im Fluß der Rede, denn auf dem Titel steht überall slawenskij.

unserer Forschung dienen sollen. Nun ist die nicht eben schwierige Sonderung des Aechten von dem Unächten, des Fremden von dem Einheimischen vorzunehmen. Ein Blick auf alle diese Formen zeigt deutlich, daß der Vokal in der Wurzelsylbe zwei Hauptformen dieses Namens giebt: a) Slavi, Slavini bei den Ausländern, Slawjane, Slowjene bei den Einheimischen; b) Sloveni bei den Ausländern, Slowjane, Slowjene bei den Einheimischen; betreff des eingeschobenen Konsonanten c oder t in der Wurzelsylbe aber gleichfalls zwei, nämlich: a) Sclavi, Sclavini, Sclaveni, Sclavones, Sclavani, Sclavinisci; b) Sthlavani, Sthlavi, Sthlavini, Sthloveni; beide wurden jedoch nur bei ausländischen Schriftstellern gebraucht. Die Hauptfrage ist nun die, welche von diesen vier Formen die ursprünglichste, ächteste und richtigste sei. Wir hoffen durch kritische Erwägung des Werths, welchen alle diese verschiedenen Zeugnisse ihrem Ursprunge wie ihrem Alter nach haben, darzuthun, daß lediglich die Form Slowané, Slowené, nebst ihren Nebenformen Slowenci, Slowáci alt, einheimisch, ursprünglich und ächt, alle übrigen aber fremd und verderben sind. Um dieses recht einleuchtend zu machen, bemerken wir vorerst noch Folgendes. Vor allem versteht sich's von selbst, daß der einheimischen Sprache und Schreibart vor der ausländischen stets der Vorzug gebührt, daß also die Form Slowjane, Slowjene mehr Gewicht als die ausländische Sclavi, Sclavini, Sthlavi, Sthlaveni hat. Wer die slawische Sprache kennt, der muß nothwendig bezeugen, daß bei ihrer augenscheinlichen Originalität und Reinheit gar nicht daran zu denken ist, der Name des slawischen Gesammtvolkes sei überall an allen Enden seiner unermeßlichen Heimath von diesem selbst verderben worden, während Ausländer, Griechen und Römer denselben in ursprünglicher Reinheit erhalten hätten! Im Gegentheil lassen sich tausend Beispiele dafür vorbringen, daß diese Letzteren kaum einen einzigen slawischen Namen rein und ächt zu schreiben verstanden haben. Wer die erst seit der Mitte des XVII. Jahrhunderts durch griechische Verbesserer in die russischen Bücher gekommene Form Slawjane damit rechtfertigen wollte, daß er Zeugnisse von Ausländern, die Slavi schrieben, dafür vorbrächte, der müßte mit ebendemselben Rechte darthun, daß die Formen Spori (bei Prokop) und Surpe (bei Alfred) richtiger als Srbi, daß Abodriti (bei Einhard) und Apdrede (bei Alfred) richtiger als Bodrici, Praedenecenti (bei Einhard) richtiger als Braničewci,

Bolani (bei Wippo) richtiger als Polané, Marahani, Maraci, Mirahenses (in deutschen Annalen) richtiger als Morawané u. s. w. seien; wollte er folgerecht bleiben, so müßte er die Formen Sklaw, Sklawan, sklawský für die richtigsten erklären, da die ausländischen Quellen ja häufiger Sclavi, Sclavini als Slavi, Slavini schreiben; und allerdings hat es bereits Querköpfe gegeben, die so etwas vorschlugen. Wie kann man aber blos auf Grund der ausländischen Schreibart die Form Slawjane für die allein richtige ausgeben wollen, da die Ausländer ja nicht durchweg Sclavi oder Slavi, sondern, obwohl seltener, auch Swoweni (Słoweni) wie Ptolemaios, Slowenčina (Slougenzin) in den lateinisch geschriebenen Urkunden des Königs Ludwig von 860, Sthloveni (Σϑλοβενοί) in der Lebensbeschreibung des heiligen Clemens aus dem X. Jahrhundert, Slovigna in der lateinisch geschriebenen Urkunde des Königs Kresimir von 1071 schreiben; da ferner dieser Name in der walachischen Sprache, in die bereits im VI. Jahrhunderte eine Menge slawischer Worte übergingen, Slowen, Slowenesk lautet: alles Belege dafür, daß der Name in uraltester Zeit im Munde des Volkes ebenso gelautet habe, wie er von 900 bis 1619 geschrieben und gedruckt wurde, und daß die Veränderung desselben in Sklavi, Sklavini, Slavi, Slavini und die spätere Einschmuggelung desselben in russische und serbische Bücher Ausländern zuzuschreiben sei. Allgemein bekannt ist die Erscheinung, daß jedes Volk ausländische Namen mehr oder weniger ändert, indem es dieselben seinem eigentlichen Organe gemäß nicht geläufig auszusprechen vermag oder um die richtige Aussprache derselben gar nicht gehörig besorgt ist. Slawische Wörter in den Schriften der Griechen, Lateiner und Deutschen bezeugen, daß diese Völker das slawische o fast regelmäßig in a verwandelten, und daß die beiden ersten die in ihrer Sprache ungewöhnliche Verbindung der Konsonanten sl durch Einschiebung der Konsonanten k und t (th) mundrechter zu machen suchten. Rücksichtlich der Verwandlung des o in a vergleiche *Δαβράγαζος* und *Δαβραγέζας* für Dobrogost bei Agathias, *Κελάγαστος* statt Cjeligost bei Menander, Anagastus statt Onogost bei Johann von Biklar [1], *Δαργάμηρος* statt Dragomir bei Theophanes, *ζάκανον* statt zákon bei Konstan=

1 Vergleiche den altserbischen Gaunamen Onogost (beim Presb. Diokletian), und das heutige Städtchen Onogost in der Herzegowina.

tin Porphyrogeneta, *Πειράγαστος* statt Pirogest und *Ἀρδαγάστος* statt Radogest bei Theophylakt, Agara statt Ogra im Chronicon Moissiac., Marava statt Morawa in den Breven der Päpste Eugen und Johann VIII. sowie in deutschen Annalen, Zacharia statt Zagorje bei Anastasius dem Bibliothekar, Abatareni statt Bodrici bei Hepidanus, Glagua statt Glogon bei Dithmar, Zuanimirus statt Zwonimir beim Presb. Diokletian, Radegast statt Radogest bei Adam von Bremen, Miratinacethla statt Miratinoselo oder —sjedlo in einer lateinischen Urkunde Heinrichs II. von 1013, Cabulic statt Kobylize in einer Urkunde von 1222 u. s. w. Allerdings ließe sich vermuthen, daß, gleich wie in mehrern slawischen Mundarten später sehr häufig der Vokal o an die Stelle des Vokals a trat z. B. roz— für raz—, po— für pa—, rob für rab, krok für krak, grod für grad, altczech. und altbulg. zapolen für zapalen u. s. w., dies auch mit dem Namen Slowané der Fall gewesen sei; dafür würde auch der im Sanskrit und Gothischen vorherrschende Gebrauch des a sprechen. Handelte es sich hier um bloße Vermuthungen über diesen Namen in vorhistorischer Zeit, so ließe sich diese Vermuthung wohl hören; in dem Zeitraume aber, wo man Kunde von dem slawischen Stamme und seiner Sprache hat, findet sie nirgends einige Begründung. Beispiele wie Pleso bei dem Plinius (79) und Sloweni bei dem Ptolemaios (175) bezeugen zur Gnüge, daß das slawische Volk schon damals den Namen ebenso ausgesprochen habe, wie heute; der ganze Bau seiner Sprache führt sogar zu der Annahme, daß dies von einer noch viel frühern Zeit gelte. Es liegt indessen gar nicht in unseren Zwecken darüber nachzugrübeln, wie der Name in vorhistorischer Zeit (wo er vielleicht noch gar nicht existirte) ausgesprochen worden sei: wir wollen blos den Werth der verschiedenen Formen, unter denen er wirklich auf dem Schauplatze der Geschichte genannt wird, erwägen und die fremden von den einheimischen, die ursprünglichen von den daneben gebräuchlichen, die ächten von den unächten Formen unterscheiden. Betreff der Einschiebung des k und t, th bemerken wir, daß dieselbe im Geiste sowohl der griechischen als auch der lateinischen Sprache begründet ist, indem das bloße sl zu Anfange der Wörter nie, in der Mitte nur sehr selten[1] geduldet

---

1 Z. B. das dorische *ἐσλός* (attisch *ἐσθλός*), lateinisch Foslius, ein männlicher Name bei Livius.

wird, wogegen skl, stl, sthl häufig vorkommt, z. B. σκλέω, σκληρός, στλεγγίς, στλεγγίζω, Στλοῦποι, Ἄσκλον, Τοῦσκλον, Ἀσκληπιός, ἐσθλός (ἐσλός), ἱμάσθλη (ἱμάσσω) u. a., lat. stlopus, Stlupini, stlembus (bei Lucilius i. e. lentus), stlata (das veraltete lata), stlites (lites), stlocus (locus), Asclum (Asculum), Acisclus (Acisculus), ascla (ascula, assula), astla (astula, assula), pestlum (pestulum, pessulum), castla (castula), cistla (cistula), fistla (fistula), pustla (pustula) u. a., welche letztere Wörter der Volkssprache entnommen sind[1]. Die griechische Sprache leidet die Sylbe σλ in der Maaße nicht, daß sie sogar das dorische ἐσλός in ἐσθλός verwandelte[2]. Demnach ist das slawische Sloweni im Griechischen und Lateinischen durch Einschiebung des t, th und k bei Ptolemaios in Στλαυανοί, bei Konstantin Porphyrogeneta in Σθλαβεσιανοί, beim Biographen des heiligen Clemens in Σθλοβενοί, bei Kedrenos in Σθλάβοι, Σθλαβινοί, bei Anna Komnena in Σθλαβόγενοι, bei Georgios Akropios und Kodin in Ἄσθλαβοι u. s. w., oder bei Prokop in Σκλαβηνοί, bei Agathias und Mauritios in Σκλάβοι, bei Menander in Σκλαυηνοί, bei Jornandes, Johann von Biklar, Fredegar, Einhard und in den deutschen Annalen in Sclavi, Sclavini, Sclaveni, Sclavani u. s. w. umgeformt worden. Selten sind die Beispiele, wo diese Einschiebung vernachlässigt worden ist, wie Slavi bei Peter dem Bibliothekar und Slavi, Slavania bei Adam von Bremen und Helmold; im Griechischen findet sich gar kein Beispiel. Für diese Einschiebung des τ, θ und κ sprechen auch andere sehr klare Beispiele: so lautet der Name der Weichsel (slaw. Wisla) bei den griechischen und lateinischen Schriftstellern: Visula, Vistillus, Vistula, Bisula, Viscla, Visella, Viscela (§. 22. 3.); ferner die deutschen Namen Thiodgisal, Ermengisal lauten bei Prokop Theudegisklos, Hermegisklos (Θευδεγίσκλος, Ἑρμεγίσκλος), obwohl Prokop anderwärts Hildigisal, vom gothischen Worte gîsal, altd. gisil,

---

1 Kühner, griechische Grammatik I. 50. 51. 74. 419. Schneider, lateinische Grammatik I. 427. 452. 479. 494. 510. 694. 774.

2 κ, τ, θ dienen nicht nur im Griechischen und Lateinischen (im Griechischen blos τ und θ), sondern auch im Slawischen häufig als Einschiebsel (epenthesis), vrgl. πτόλεμος, πτόλις, ἐρετμός, δυσθμή (statt δυσμή) ἰσθμός (von ἴω), βαθμός (von βάω), fructus (von fruor), virecta (vireta), cocturnix (coturnix), Luctatius (Lutatius), ascula (assula), astula (id.), pestulum (pessulum), im Altlateinischen stlata, stlites, stlocus statt lata, lites, locus, czechisch sadlo, mydlo, prawidlo, straka, střjbro, střjda, tesknу, wměstknati, skaumati, tresktati u. s. w.

obses [1] schreibt; so werden die Städte Preslaw', Slanica, Sliwen in Bulgarien von den Byzantinern Praesthlava, Pristhlava, Persthlava, Presthlavon, Sthlanica (Ann. Comn.), Stilvnos (Pachym.) genannt, Slankamen in Slawonien bei Arnold Selankemund [2], die Landschaft Bosna bei Cinnamus Bosthna, statt slowo (Name des kyrillischen Buchstabens s) steht in einer alten griechischen Handschrift σθλοβω [3]; daher werden auch die slawischen Personennamen auf —slaw fast durchgängig durch das eingeschobene th oder k, c verstärkt, z. B. Radosthlavus, Woisesthlavus, Tzeesthlavus, Pribisthlavus, Mirosthlavus = Radoslaw, Wyšeslaw, Česlaw, Pribislaw, Miroslaw bei Konstantin Porphyrogeneta, Sedesclavus d. h. Sdeslaw in dem Breve des Papstes Johann VIII., Cimusclus d. h. Čimislaw, Ladasclavus d. h. Wladislaw (mit ausgelassenem w nach chorwatischer Weise), Sclagamarus, Sclaomirus statt Slawomir in deutschen Annalen, ja sogar Cresamustlus statt Kresomysl in einer Urkunde des chorwatischen Fürsten Muntimir (892) u. s. w. Die in orientalischen Sprachen vorkommenden Formen dieses Namens, Sglawaci, Sglawajin, Saklab oder Siklab, Sakalib sind griechischen Schriften, nicht der eigenen Erfahrung entnommen. Von den einzelnen wichtigeren Formen verdienen namentlich die beiden ptolemaiischen *Σταύανοι* und *Σουοβηνοί* einige Beachtung. Ptolemaios, oder vielleicht schon sein Vorgänger Marinus, der seine Nachrichten über die nordischen Völker aus zweierlei Quellen, nämlich aus den Erzählungen der Griechen am Pontos, in Dakien und Byzanz und der Römer, die von Germanien und von der Ostsee her tiefer nach Norden vordrangen, schöpfte, hat diesen Namen irrthümlich zweimal in seiner Geographie, jedenfalls aus Unkenntniß der wahren Sitze dieses Volkes. Die Form Stlavani enthält den Namen nach der deutschen Aussprache Slave, Slaf, Slacf mit dem gewöhnlichen eingeschobenen t; in der Form Suoveni dagegen ist das l in den Vokal u übergegangen, wie dies heutzutage noch bei den Lausitzern und beim gemeinen Polen stattfindet und früher bei allen Slawen

1 Grimms deutsche Grammatik II. 495.

2 Arnold ap. Helmold a 1189. III. c. 29. p. 358. ed. Bangert.

3 Ueber diese Handschrift siehe Stritter II. 964. Schlözer, Nestor III. 221. Köppen, Bibl. Listy 351. Ein anderes Beispiel, nämlich das des hebräischen Namens Casleu, der hin und wieder bei den Griechen κισθλέυ geschrieben wird, führt Durich, Bibl. slav. S. 285. an.

stattfand [1]. Das vorgeschobene A in der Form Asthlavi, Ἄσθλαβοι, erklärt sich aus vielen anderen zum Theil schon oben angeführten Beispielen z. B Amadokus und Medokus (ein thrakischer König), Amadoci und Modacae (Volk in Sarmatien), Amyrgii und Myrgetae (Volk in Skythien), Apennini montes und Penninae Alpes (in Italien), Avendo, Avendates und Vendus, Vendrus (Stadt und Volk ebendaselbst), Aspalatum und Spalatum, Abodriti und Bodrici, Agaziri und Kozari u. s. w. Warum dieses A vorgeschoben werde, braucht hier weiter nicht untersucht zu werden [2], so wie wir uns auch bei den übrigen unbedeutenden Formen des Namens Slawen nicht weiter aufzuhalten brauchen. Wenn nun, wie dargethan worden ist, das griechisch-lateinische Sklavi, Sthlavi, Slavi aus dem ursprünglichen einheimischen Slowané oder Slowené entstanden ist: so fragt sich's nun, woher die heutzutage in den russischen und serbischen Büchern herrschende Form Slawjane, Slawene gekommen ist. Diese Frage beantwortet uns die Geschichte der russischen Litteratur: dieselben griechischen Mönche nämlich, welche am Ende des XVI. und in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts die russischen Kirchenbücher verbesserten und statt des seit dem IX. Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag im Volke üblichen Namens Rus (der Russe), das gräcisirte Rossijane (nach dem griechischen Ῥῶς), so wie statt des uralten zweisylbigen Namens Isus das gräcisirte dreisylbige Iisus (nach dem griechischen Ἰησοῦς) in den Büchern gäng und gäbe machten und durch ihre Aenderung des Urtextes der Kirchenbücher den sogenannten Roskolniken Veranlassung zur Trennung von der rechtgläubigen Kirche gaben, dieselben, sage ich, haben auch die Form Slawjane, nach dem griechischen Sklavi, Sthlavi, in der Grammatik und in den Kirchenbüchern eingeführt. Diese sogenannten Verbesserungen begann zwar bereits in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, als der Geist der russischen Geistlichkeit völlig erstarrt war, der griechische Mönch Maximos vom Athos (starb 1556); indessen es griffen dieselben erst später unter seinen Schülern und Nachfolgern Platz, und zwar betreff der Form Slawjane, so weit mir bekannt, zuerst durch Meletius Smotriski

---

1 Vergleiche, was hierüber §. 10. c. 10. 11. bemerkt worden ist.

2 Ueber die Vorsetzung des a in den romanischen Sprachen siehe Diez, Grammatik der romanischen Sprachen I. 262. Vergleiche auch §. 28. 13.

in seiner Grammatik von 1619, sodann durch den ungenannten Verfasser der moskauer Grammatik von 1648; zuletzt wurden alle diese vermeintlichen Verbesserungen durch den Beschluß der obersten Geistlichkeit angenommen und durch eine verbesserte Bibelausgabe Moskau 1663 thatsächlich sanktionirt[1]. Aus den russischen Büchern wanderte diese gräcisirte Form unstreitig durch die unirten Russniaken zu den Jesuiten nach St. Tyrnau (1696), durch die nichtunirten Russen dagegen zu Anfange des XVIII. Jahrhunderts zu den Serben, bei denen sie sodann in Büchern ausschließlich gebräuchlich ward: in Büchern, sage ich, denn bei dem gemeinen Volke selbst war die Form Slawjane nach dem Zeugnisse der ältesten schriftlichen Denkmäler und der Erfahrung in der Gegenwart niemals üblich. Man könnte hier einwerfen, daß der Name einer Gasse Nowgorods Slawno, der Name des Flüßchens Slawenka, des Sees Slawnoje im Gouv. Nowgorod und die Namen einiger Dörfer Slawjana, Slawjanka in Weißrußland, sowie der häufige Gebrauch der Personennamen Slaw, Slawomir, Slawibor, Dobroslaw die ehemalige Allgemeinheit dieser Form Slawjane im Volksmunde sehr wahrscheinlich mache, zumal wenn man an die häufige Verwandelung des Vokals a in o sich erinnere. Dieser Einwurf hat den Schein für sich. Den Namen des Sees Slawnoje und des Flüßchens Slawenka hat die Podrobnaja Karta zwar so verzeichnet, doch kann man sich darauf nicht immer verlassen, obwohl dieser Name darum noch nicht in Zweifel zu ziehen ist. Wohl aber mag der Dorfname Slawjana, Slawjanka, wie er auf den neuesten Charten geschrieben, nicht die ur-

---

1 Ueber diese Verbesserungen sagt Kopitar in den wiener Jahrbüchern für Literatur 1822. Heft 17. S. 75—76: „Diese Verbesserung ist so zu verstehen, daß von Leuten, die eine fast blinde Verehrung mehr für die Wörter als für den Sinn der griechischen Originalien hegten, nicht nur die sinnlosen oder unrichtigen, sondern auch die, wie so oft in der Vulgata, mehr Sinn für Sinn als Wort für Wort übersetzten Stellen, ängstlich wörtlich nach dem Griechischen und die Sprache selbst abermal nach der Grammatik von 1648 geändert würden. An philologische Achtung für eine gegebene, heilige, todte Sprache ist hier nicht zu denken; nicht an Achtung für den slawischen Sprachgenius bei so sklavischen Verbesserern.“ An einer andern Stelle läßt er sich über die moskauer Grammatik von 1648 also vernehmen: En Mosquensem grammaticam fontem, unde tanta genuinae veteris dialecti corruptela fluxit in omnes alias grammaticas, in scholas et in posteriores librorum ecclesiasticorum editiones, quas correctas appellant. Et esse quidem correctas pro antiquis quoad fideliorem, imo plerumque nimis anxiam archetypi graeci expressionem, damus libenter: sed poterant, imo debebant corrigi salva et incolumi linguae sacrae natura. Dobrowsky, Inst. linguae Slav. S. 717.

sprüngliche Volksaussprache bezeichnen, sondern die neue Schreibart russischer Schriftsteller sein [1]. Der Name der Gasse Slaw'no (славьно) in Nowgorod ist allerdings uralt; er wird bereits in einer Pergamenthandschrift aus dem XIV. Jahrhunderte bei den Jahren 1105, 1152, 1181 u. s. w. erwähnt [2]; doch muß man wohl bemerken, daß dieser und die übrigen Namen nicht das Volk, sondern andere Gegenstände bezeichnen, der Name des Volkes lautet in den gleichzeitigen, ja sogar in noch älteren nowgorodischen Quellen (z. B. in der Prawda Ruska) durchgängig Slowjanin, Slowjene; ferner, daß die Zusammenstellung dieser Namen mit dem Namen Slawen auf den Ableitungen desselben von slawa oder slowo beruht, die, wie sich gleich zeigen wird, beide noch ziemlich zweifelhaft sind. Dergleichen ausgemachte Sachen darf man nicht auf Vermuthungen bezweifeln. Die Gasse Slawna scheint von dem Namen eines Mannes, Slaw, Slawa, beinahe allen übrigen nowgorodischen Gassennamen gleich, zu kommen, wie Borkowa, Čeglowa, Dobrynja, Chrewkowa, Janewa, Michailowa, Slawkowa u. a. Auch auf die Allgemeinheit des Personennamens Slaw bei den Slawen dürfen wir nicht allzuviel Gewicht legen; denn, ohne zu berühren, daß Namen von gleich allgemeiner Verbreitung z. B. —mir, —wlad, —host niemals Völkernamen Mirjane, Wladjane, Host'ane veranlaßten, so widerstrebt auch der Name Slowané selbst der Ableitung von einem Personennamen Slaw. Die Patronymika haben im Slawischen gleichwie die darnach gebildeten Gentilia nur eine einzige Endung, kyrill. und bulg. —išti, russ. —iči, serb. —it'i, poln.

---

1 Fast unglaublich ist der Leichtsinn, dessen sich die neuesten russischen Schriftsteller durch Veränderung alter Namen schuldig machen. Čebotarew, Maksimowič, Zjablowskij und Karamzin schreiben Slawenskije ključi, obwohl auf dem Bolšoj Čertež Slowenskije ključi steht. Danilowicz schreibt nach alten Quellen richtiger in seinem Jahrbuche Lithauens und in der russischen Chronik S. 165 Anm. 151: Słowianskyje ključi.

2 Ljetopisec Nowgorodskij. Mosk. 1819. 8. S. 10. 34. 55. 78. 147. 155. 171. Auf Seite 78 bedeutet „Kon'c Slawna" soviel wie „am Ende der Slawnogasse" (vergleiche kon'c Čjudinčewje ulici ebendas. S. 146), konec steht adverbialiter wie das altserb kon und das neuserb. kod, das lausitz. skónc); auf Seite 147, allerdings schon in dem späteren Theile der Ljetopisy (Jahrbücher), heißt es schon konec Slawnskyj. Im Sof. Wrem. ed. Strojew wird dieser Name ungleich, bald Slowenskij konec, bald Slawenskij konec geschrieben! II. 189. 359. Uebrigens konnten die Namen der Gasse und des Endes ursprünglich verschieden sein, obwohl jene in diesem lag. Vergleiche Ewgenij Razgowory o Wel. Nowgor. Mosk. 1808. 4. S. 71.

und czech. —ici, lausitz. —icy, —ccy; z. B. kyrill. und bulg. Belišti, Dobriništi, Prawišti; russ. Bieżiči, Bliżewiči, Bodriči, Dregowiči (statt Dragowiči), Goryniči, Kriwiči, Moskwiči, Ljutiči, Radimiči, Rżewiči, Smolewiči, Jugriči, Prusewiči; serb. Brajkowit'i, Drażinowit'i, Galowit'i, Srbčit'i; altpoln. und altczech. Bodrici, Lutici, Olomutici, Rakusici, Sasici; lausitz. Krupicy, Nosaćicy, Wićazccy; polab. Koledici, Nudici, Stadici, Škudici, Žitici u. s. w.[1]. Von Slaw könnte das Patronymikum kyrill. oder altbulg. blos Slawišti, russ. Slawiči, serb. Slawit'i, czech. und pol. Slawici lauten.

Woher ist denn der Volksname Slowěnjn, Slowanjn entstanden? Auf diese Frage antworten die bisherigen slawischen Forscher, wo nicht von slawa (Ruhm), wornach der Name Slawen soviel wie slawetnj (gloriosi, laudabiles, celebres) bedeuten würde, so doch und zwar viel wahrscheinlicher von slowo (Wort), dann würde er so viel bedeuten wie ὁμόγλωττοι, Leute, die sich einer Sprache bedienen oder sermonales, die Redenden im Gegensatze von den Němj, Němci den Stummen. Die Wurzel soll sluju, das gleichen Ursprungs und gleicher Bedeutung mit dem griechischen κλύω, lateinisch cluo (inclutus, inclytus) ist, sein, daraus bildete sich slowiti, slawiti, slowo und slawa[2]. Diese Auslegung erscheint auf den ersten Blick natürlich, scheinbar durchdacht und gründlich, überdies ist sie uralt, denn sie ist bereits vom Přjbjk Pulkawa, Jan Daubrawsky, Stanislaw Ořechowski, Martin Kromer u. A. aufgestellt und allgemein von den gelehrtesten Männern des Inn- und Auslandes von jeher für unbestreitbar anerkannt worden, so daß eine entgegengesetzte Ansicht für unsinnig gelten dürfte. Doch auch hier darf das Ansehn einer allgemein angenommenen Ansicht und ihrer Verfechter den vorurtheilsfreien Forscher nicht im Geringsten irren. Bei der bisherigen Auslegung dieses Namens vergaß man bisher durchgängig auf analoge Weise vorerst die Geltung der Form und sodann das Material desselben tiefer zu untersuchen. Die Endung dieses Namens ist in der Einzahl Slow—janin, Slow—jenin[3], in der Mehrzahl Slow—jane, Slow—jene, eine Endung, die in

---

1 Ueber diese mit dem griech. Patronym. auf ιδης und ιτης übereinstimmende Form siehe Čas. česk. mus. 1835. S. 391 ff.

2 J. Kollár, Rozpráwy o gmenach nár. slaw. S. 41 — 55. 133.

3 Das heutige czechische Slowan ist Verkürzung des alten Slowanjn, Slowěnjn. Siehe Čas. česk. mus. 1835. S. 384 ff.

slawischen Volksnamen überaus üblich ist. Hier einige Beispiele als Beleg: kyrill., altpreuss. und russ. Berežane, Berestjane, Brjančane, Bužane, Derewljane und Derewlene, Dorogobužane, Drjučane, Dwinjane, Galičane, Glinjane, Gorodčane, Chorutane, Izborjane, Jelčane, Kalužane, Klinjane, Krakowljane, Kyjane, Ladožane, Ljubčane, Lučane, Lukomljane, Mazowšane, Minjane, Moložane, Nerechtčane, Newljane, Orljane, Ostrowljane, Pinjane, Pidebljane, Poljane, Počane, Pomorjane, Porosjane oder Por'šane, Posuljane, Putiwljane, Ryljane oder Sylčane, Serjane, Sjewerjane oder Sjewerene, Smolnjane, Shrožane, Tarušane, Toropčane, Tuljane, Ugličane, Wažane, Welynjane, Wiljažane, Wilnjane, Wolčane, Wologžane, Wyčegžane, Zawoločane, Zubčane; bulg. Iskizacharene (Nowozagorene), Kotlene, Trewnene; serb. Bačwani, Banatjani, Brdjani, Cetinjani, Dubrowčani, Chlmljani (in allen Urkunden, jetzt Humljani), Chrwatjani (Cherwačanin bei Lewakowič 1629), Jadrani, Karlowčani, Konawljani, Kučani, Lipljani, Lozničani, Mačwani, Nerečani, Nowljani, Paležani, Pomorjani oder Pomoreni, Rječani, Šabčani, Solunjeni, Timočani, Topličani, Trawničani, Ubljani, Užičani, Zwoŕničani; illyr. Bračani, Hwarani, Wišani; chorw. Pokupčani (Colapiani); poln. Bielszczanie, Brańszczanie, Buszczanie, Czerszczanie, Czerwonogrodzane, Haliczanie, Chełmińszczanie, Inowłodzanie, Kaliszanie, Kolomyjszanie, Kruświczanie, Kujawljanie, Łęczyczanie, Małopolanie, Mińszczanie, Nurczanie, Pińszczanie, Piotrkowszczanie, Płoczanie, Podgorzanie, Podlaszanie oder Podlasianie, Podnieprzanie, Palabianie, Poloczanie, Pomorzanie, Poznańszczanie, Radomianie, Rawianie, Sandeczanie, Sanoczanie, Troczanie u. s. w.; czech. Bobrané, Bydžowené, Chrudiměné, Děčané, Lučané, Lužičané, Milčané, Morawané, Mytěné, Polané, Poličené, Pšowané, Slezané, Stodorané; oberlaus. Holenjo, Rakečanjo u. s. w. Die sorgfältige Untersuchung des Ursprungs und der Bedeutung dieses Namens zeigt, daß sie durchgängig von Namen der Länder, Inseln, Städte, Berge, Flüsse und Seen, niemals aber von einem Familiennamen wie Wjatiči, Radimiči, Ljutiči u. a. abgeleitet worden sind. Von Ländernamen sind z. B. abgeleitet Berežane, Derewljane (Derewy Land bei Nestor), Chorutane (Chorutan, Goratan, Land, vrgl. §. 36. 1.), Welynjane,

Bačwani, Banatjani, Konawljani, Kujawljanie, Malopolanie, Podgorzanie, Podlaszanie, Pomorzanie, Wolynianie, Lučané, Polané, Slezané, ja sogar Chrwatjani und Srbljani (Chrwaty Land bei Konstantin Porphyrogeneta und Dalimil, Srby Land bei Konstantin Porphyrogeneta)[1] u. a.; von Inseln Bračani, Hwarani, Wišani u. a.; von Städten die Mehrzahl z. B. Drjučane (Drjutesk), Izborjane (Izborsk), Minjane (Minsk), Smolnjane (Smolensk), Dubrowčani (Dubrownik), Lozničani (Loznica), Haliczanie (Halicz), Chrudiměné (Chrudim), Mytěné (Mýto) u. a.; von Bergen Woločane, Brdjani, Chlmljani u. a.; von Flüssen und Seen Bužane, Dwinjane, Ladožane, Pinjanl (Pína, Pěna), Poločane (Polota), Timočani, Morawane, Wislane u. a. Der Gebrauch der Form auf —ane in dieser örtlichen Beziehung ist so allgemein, daß sogar andere weniger klare Völkernamen, wie Dědošané, Milčane u. a. eher von den Namen der Sitze dieser Stämme Dědoši, Milci, als von den Namen Děd, Dědoš, Mil, Milec abzuleiten sein dürften. Diese slawische Endung —anjn[2] stimmt dem Klange, wie der Bedeutung nach mit der lateinischen auf —anus überein, z. B. Romanus (Roma), Padanus (Padus), Lucanus, Albanus, Campanus, Silvanus, Montanus, Rhenanus, Secusianus, Spartanus, Ambianus, Brigianus, Sicanus, Thebanus, Colapianus, Varcianus u. s. w. Der Einfluß fremder Sprachen, sowie die Ueblichkeit dieser Form im Slawischen waren ohne Zweifel Ursache, daß sie auch auf fremde Völker sehr häufig angewandt wurde, z. B. das altsl. und russ. Rimljane, Indiane, Agarjene, Israiltjene, Jegyptjene, Persjene, Samarjene, Trapezontjene,

---

1 Man kann somit die Namen Chrwatjani und Srbljany der örtlichen Auslegung des Namens Slowané (Slawen) nicht entgegenstellen, da dieselben nicht unmittelbar von den Wurzeln Chrw und Srb, sondern von den Ländernamen Chrwati und Srby (vrgl. Bawory (Baiern), Čechy (Böhmen) abzuleiten sind, nur greift auch hier der große Unterschied Platz, daß die Stammformen Chrw—at, Srb, Srb—in seit undenklicher Zeit in der slawischen Sprache üblich sind, während dies bei Slow, Slowin oder Slaw, Slawin nicht der Fall ist.

2 Bekanntlich ist die Endung -jn bloßes Zeichen des männl. Singulars, welches im Plural abgeworfen wird, z. B. Srb-jn, Srbi, Řjman-jn (Romanus), Řjmané, zeměnjn, zemané, měštěnjn, mešťané u. a. Die gegenseitige Verwechslung der Formen —janin, —jane, —jenin, —jene ist in der regelmäßigen Verwandelung des Vokals e in ia und umgekehrt, tief im Organismus der slawischen Sprache begründet. In Bezug auf den Unterschied zwischen —ani (illyrisch) und —ane (bulgarisch, russisch u. s. w.) bemerken wir, daß das erstere die ältere, das andere die spätere Form ist. Vrgl. Čas. česk. mus. 1835. S. 388.

Wożane, Zyrjane, Meščerjane, Sibirjane, czechisch Rakušané (die Oesterreicher), Prušané (Preussen) u. a. In Rücksicht auf die Entstehung dieser Namen kann man sich der Ansicht kaum erwehren, daß der Name Slowjanin oder Slowjenin[1] ebenfalls ursprünglich ein örtlicher, ehedem auf irgend eine Gegend beschränkter gewesen sei, der erst später in der Länge der Zeit zu seiner Allgemeinheit gedieh. Schon Dobrowsky, ohne Zweifel eingedenk der Bedeutung und der Geltung der Form —anjn, läßt sich also vernehmen: „Ich halte dafür, daß die Länder, in welchen die slawische Sprache einst herrschte, Slowy hießen; daraus entstanden die Namen Slowan und Slowak, wie Polan und Polak von polj, Morawan und Morawec von Morawa, Slezan und Slezák von Slez"[2]. Indem wir uns für die Ansicht erklären, daß Slowanjn vielleicht von dem geographischen Namen Slowy entstanden ist, mag nun ehedem irgend ein großer Landstrich oder nur eine Gegend des windischen Landes so geheißen haben, können wir der Meinung, daß dieser geographische Name nach der darin herrschenden slawischen Sprache (slowo slowanské) also genannt worden sei, um so weniger beipflichten. Ursprüngliche, einfache und uralte Namen von Ländern, Gegenden, Städten, Flüssen u. s. w. beziehen sich stets auf dingliche Gegenstände und ihre Eigenschaften, niemals auf Uebersinnliches. Schon ältere Ausleger wiesen auf das lithauische sallawa (Werder, Insel), das lettische salla (Insel, Holm), das finnische sallo (lucus, heiliger Hain), selja—ma (bergig Land) und auf die danach benannte altpreussische Landschaft Šalawy hin.[3]; dagegen wirft Dobrowsky ohne Grund ein, daß Wurzelvokale im Slawischen nicht ausgestoßen würden (vergleiche sol, sůl und slaný,

---

1 Die Form Slowjanin oder Slowěnjn ist als die ältere und allgemeinere hier zu Grunde gelegt worden; übrigens gilt von den Nebenformen Slowenec und Slowák rücksichtlich der Bedeutung der Endung dasselbe. Beide nämlich eignen sich ebensogut für örtliche Bezeichnungen.

2 Časop. česk. mus. 1827. Heft 1. S. 83.

3 Šalawy ist eben so aus Salawy entstanden, wie das heutige Šlowany, Šerby in Lithauen aus Slowany, Serby. Dusburg (vor 1326) schrieb: „Octava (terra Pruschiae) Scalovia, in qua Scalovitae." Wozu Prätorius die Bemerkung macht: Schalawo idem est, quod insulanus. Chronus enim ibidem locorum multas efficit insulas et peninsulas. Auch Hartknoch stimmt dem bei. Dusburg, Chronica Prussiae, ed. Hartknoch. Jenae 1679. 4. S. 72. 74. In späteren Zeiten hieß dieses Land bei den Deutschen Schalauen, über dessen Lage man Voigt, Geschichte Preussens I. 508—510 vergleiche.

gremjeti und hřměti, homota und hmota, korak und krak u. s. w.). Für diese Auslegung spricht allerdings der Umstand, daß die alten Skandinavier gerade diejenige Gegend Holmgardhr, Pl. Holmgardhar (holm = salawa, ostrow, chlum, magyar. halom) nannten, welche nach Ptolemaios von den Stlavani, nach Nestor von den eigentlichen Slawen bewohnt war (§. 28. 1.)[1]. Diese Auslegung bringen wir nur als eine von den möglichen vor, indem wir die endliche Entscheidung dieses Gegenstandes dem Scharfsinne Anderer überlassen. Wer bei der allgemeinen Ableitung von slowo verharren will, der kann sich darauf stützen, daß die örtliche Form —anjn als Ausnahme von der Regel mit dem abstrakten Stammwort slowo verbunden worden; man vrgl. das russ. kličanin (křik), polčanin (pluk), ljudjanin (ljud) u. a. Für unnöthig und unpassend halten wir es, die alte 16 Jahrhunderte bekannte, im Munde des Volkes noch fortlebende Form Slowanjn, Slowan, Slowák, Slowenec, slowanský, slowenský aufzugeben und dafür die ausländische weniger richtige Slaw, slawský einzutauschen, als wäre sie originaler. Der Name der Slawen ist auch in seiner einheimischen Form alt, ehrwürdig und wohlklingend genug, möge man denselben nun von slowo oder von slawa, oder von einem unbekannten Ländernamen ableiten. Der wahre Ruhm eines Volkes beruht auch auf ganz andern Dingen als auf einem wohlklingenden Namen, an dessen Ursprung und Bedeutung zu denken von tausend Trägern kaum Einer sich versucht fühlt. Die Erforschung des geographischen Gebiets, den dieser Name ursprünglich bezeichnet, wäre wichtiger als alle Grübelei über seinen Sinn. Ptolemaios scheint mit dem Namen Stlavani oder Suoveni die nordöstlich wohnenden Serben gemeint zu haben *.

Am passendsten lassen sich die Sitze der Slowenen von der oberen Düna bis zum Ilmensee und von da weiter südlich, d. h. etwa bis zur Scheide der Gouvernement Minsk, Mohylew und Volhynien, wo sich heutzutage noch Namen wie Slowenské jezero (Slawensee), Slowečna (Fluß), Slowjansk oder Slowinsk (Stadt), Slowjany, Sluwon (Dörfer) u. s. w. häufig finden, annehmen (§. 28. 2.).

---

1 Polnisch żuława (Werder, Flußinsel, Hügel), żuławianin (der Bewohner), ist später dem lithauischen sallawa entlehnt worden.

* Gegen diese Bevorzugung der Form Slowan schrieb J. Kollar ein starkes Buch: Sláwa Bohyně, wo er die Form Sláw vertheidigt. Das Buch, mit großartiger Gelehrsamkeit geschrieben, ist doch mehr das Erzeugniß dichterischen Geistes als tiefen Forschersinnes.

Einzelne Völkerschaften, die sich in späterer Zeit noch des Namens Slowanen, bedienten, waren die Slowenen in der Gegend des Ilmensees bis in's XII. Jahrhundert (sodann Russen genannt), die Slowenen in Mösien bis in's X. Jahrhundert (dann Bulgaren), die Slowenzen in Kärnthen und die Slowaken in Oberungarn; die beiden letzten Slawenstämme haben ihre uralten Namen bis auf den heutigen Tag treu bewahrt. Während nach dem Zeugnisse des Prokop ehedem ein Name Slawen wie Anten bezeichnete, nämlich der Name Serben und dieser historischen Andeutungen zufolge einst weit verbreiteter als der Name Slawen war, änderte sich dieses im Laufe der Zeiten: der Name Serben verlor immer mehr an Umfang, wogegen der Name Slawen fortwährend an Allgemeinheit gewann, bis er zuletzt als Stammname des slawischen Volkes in Schrift und Leben allgemeine Geltung erreichte. Die Erscheinung eines bedeutenden, diesen Namen führenden Stammes an der Donau, in Mösien, Pannonien und Norikum, seine glänzenden Kriegsthaten und so mancher anderer günstiger Umstand von der einen Seite, der Zerfall und die Trennung der Serben auf der andern leisteten dem Aufkommen des Namens Slawen ganz vorzüglichen Vorschub. Diese Erscheinung ist natürlich und wiederholt sich. Im Laufe des IX. und X. Jahrhunderts, zur Zeit der Vernichtungskriege, welche die Deutschen gegen die Slawen führten, wurden die gefangenen Slawen als Arbeiter verkauft, wodurch der nationelle Name dieser Gefangenen die Bedeutung von Sklave, Knecht erhielt. So entstand das angelsächs. und niederdeutsche slave, das holländ. slaef, das schwed. slaf, das französische eslave, das ital. schiavo [1]). In gleicher Weise scheint auch der Name Srb in das angelsächs. syrf (mancipium), Wlk in das altd. Wutschke, Wutzker verwandelt worden zu sein. Es ist dies das ewige Loos unterdrückter Völker, daß ihre mächtigeren Unterdrücker in

1 Wo und wann dies geschehen, ist bis jetzt noch nicht mit Sicherheit erkannt worden. Ob *Σκλάβος, σκλαβόννειν, σκλαβοῦν* bei Konstantin Porphyrogeneta und anderen Zeitgenossen desselben soviel wie Slawe, slawisiren oder soviel wie Sklave sein, zum Sklaven machen, bedeutet, ist noch streitig. Const. Porphyr., de Themat. p. 25. Stritter II. 78. 101. Wahrscheinlich ist diese Nebenbedeutung in Deutschland durch deutsche Geistliche aufgekommen. Bei Dithmar (III. 56.) kommt bereits der Ausdruck vor: divisa sunt miserabiliter, sclavonicae ritu familiae, quae accusata venundando dispergitur. Vergleiche Du Cange, Glossar. med. graecit. s. h. v. sowie Dessen Glossar. med. latinit. s. h. v. Jordan, orig. slav. IV. 101—102. Daß die Deutschen Handel mit gefangenen Slawen bis in den Orient hinein vermittelst der Juden geführt haben, ist historisch.

der Nichtachtung fremder Freiheit und Selbstständigkeit um die Reinheit ihres Namens sich nicht kümmern. Schon bei den alten Griechen enthielten die Namen Helote, Karer, Geta, Skythes, Skythaina, Thratta (die Thrakerin), dann Davus die Nebenbedeutung von Dienstbarkeit und Sklaverei (§. 6. 10.)[1].

26. Zerfall der slawischen Nationen in einzelne Stämme.

Die Eintheilung der zahlreichen slawischen Völker in gewisse Klassen und Ordnungen kann eine genealogische, auf die gegenseitige Verwandtschaft der einzelnen Stämme begründete, oder eine politische, nach ihrer Ansäßigkeit in einem und demselben Lande und unter gleicher Herrschaft, oder auch eine sprachliche, durch die Verwandtschaft der Mundarten bestimmte, sein. Die genealogische Eintheilung kann wegen der Dunkelheit, welche auf der allmäligen in die Urzeit fallenden Entwickelung der slawischen Stämme von dem einen großen Hauptstamme aus ruht, sowie wegen der häufigen späteren Vermischung der slawischen Völkerschaften verschiedenen Stammes in Folge des Mangels alles einheimischen älteren Schriftwesens nicht befolgt werden. So finden wir während dieses Zeitraums slawische Völkerschaften desselben Namens in verschiedenen, bisweilen von einander ziemlich entlegenen Gegenden, z. B. Polanen an der Weichsel und am Dniepr, Slowanen am Ilmensee, an den Karpathen, in Mösien, Bodrizer hinter der Oder, an der oberen Theiß und an der unteren Donau, Chrwaten in Galizien, am Riesengebirge, in Deutschland, Kärnthen und Dalmatien, Drewjaner in Rußland und an der Elbe, Dulebier in Rußland, Böhmen, Pannonien, Dregowitscher in Rußland, Makedonien u. s. w. Der Gleichheit der Namen zufolge läßt sich hier wohl annehmen, daß diese Völker gleichen Stammes gewesen sind: historische Zeugnisse und sprachliche Denkmäler sind nicht dafür beizubringen; mehrere können, als von Oertlichkeiten hergeleitet, nur zufällig übereinstimmen, wie z. B. Drewjané (Sylvani), Polané (Campani), Chrwati (Montani) u. a.

---

1 In den glücklicheren Zeiten des Slawenthums verhielt sich's damit ganz anders; wir sahen oben, daß Auta bei den alten Germanen soviel wie Riese, Held (Nr. 7 in diesem §.) bedeutete; weiter unten werden wir finden, daß Welet bei denselben Germanen, Milèin aber bei den Lithauern und Letten ebendasselbe bezeichneten. (§. 44. 2—5. 10).

Die politische Eintheilung nach den von Slawen begründeten Staaten, wiewohl eigentlich erst in der anderen Hälfte dieses Zeitraums möglich, hat bei Berücksichtigung der sprachlichen Unterschiede, noch das Meiste für sich.

Dobrowsky[1] hat bekanntlich zuerst eine gründliche, auf dem Wesen der Dinge, namentlich auf dem grammatischen Baue und dem wechselseitigen Verhältnisse der gesammten slawischen Sprachen beruhende Eintheilung der slawischen Mundarten gegeben, welche den Bedürfnissen genügend auch künftighin, allerdings nach besserer Kenntniß von manchen Mundarten etwas abgeändert, ihre Geltung behalten wird. Die Erforschung des Ursprungs und des Alterthums der slawischen Sprache bestätigt es, daß, soweit sie nur irgend erkannt werden kann, dieselbe Sprachverschiedenheit schon damals stattfand, obwohl einzelne Mundarten im Laufe der Zeiten völlig verschwanden oder mit anderen verschmolzen, sowie auch ihren eigenthümlichen Charakter bedeutend änderten. Nach Dobrowsky zerfallen nun alle slawischen Völkerschaften in zwei Ordnungen, in die südöstliche und in die westliche. Zu der ersten Ordnung gehören drei slawische Hauptvölker, die Russen, Bulgaren und Illyrier. Zwei dieser Hauptvölker bestehen wiederum aus mehren kleineren Stämmen und zwar die Russen aus Großrussen oder Moskowitern, aus Kleinrussen, Weißrussen und Nowgorodern, die Illyrier aus den Serben jenseits der Donau, aus Chorwaten und windischen Slowenzen, wozu die Krainer gehören. Bei den Bulgaren werden blos in Bezug auf die Zeit die altslawische oder Kirchensprache (Kyrillisch, Altbulgarisch) und die heutige bulgarische Sprache unterschieden. Zur anderen Ordnung zählt man: die Lechen oder Polen mit den Kaschuben, die Czechen mit den Mährern, die Slowaken, die Serben diesseits der Elbe, welche nach ihren Mundarten in Ober- und Niederlausitzer zerfallen. Da die Erforschung der wechselseitigen Verwandschaft der slawischen Stämme keineswegs in unserer Absicht liegt, sondern vielmehr lediglich die Geschichte jedes einzelnen slawischen Stammes in ihren Haupt-

1 Dobrowský, Slowanka I. 159—195. Sein Lehrgebäude der böhmischen Sprache. 1809. S. V. und seine Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur. 1818. S. 30. 33. Instit. ling. Slav. III—IV. Schon vorher befolgten Dobrowskys Eintheilung Durich, Bibl. Slav. S. 265 — 271. und Adelung, Mithridates II. 610. Einwendungen gegen Dobrowskys System betrafen blos einzelne von demselben angegebene Merkmale; die Sache selbst, d. h. der aufgestellte Unterschied und das Verhältniß der Mundarten hat nicht im geringsten in Zweifel gezogen werden können.

zügen gezeichnet werden soll, so dürfte folgende, auf politische und sprachliche Grundsätze begründete Eintheilung für unsern Zwecke vollkommen genügen.

I. Südwestliche Ordnung.

1. Russische Abtheilung.
2. Bulgarische Abtheilung.
3. Illyrische Abtheilung.
   a) die Serben jenseits der Donau.
   b) Die Chorwaten.
   c) Die Slawen in Kärnthen oder die Winden (Slowenzen).

II. Westliche Ordnung.

1. Lechische Abtheilung.
   a) Lechen oder Polen.
   b) Schlesier.
   c) Pommern.
2. Czechisch-slowakische Abtheilung.
   a) Czechen.
   b) Mährer.
   c) Slowaken.
3. Polabische Abtheilung.
   Die Slawen in Norddeutschland: Lutizer oder Weleten, Bodrizer, lausitzer Serben, Miltschaner u. a. m.

Ueber die slawischen Ansiedlungen in Kleinasien soll §. 30. 6., in Holland und Britannien §. 44. 5., über andere anderweit gehandelt werden.

II. Abschnitt.

Die russischen Slawen.

27. Uebersicht der Geschichte der russischen Slawen.

1. Unter dem Namen der russischen Slawen begreifen wir alle slawischen Stämme, die nach der Gründung der russischen Monarchie in der andern Hälfte des IX. Jahrhunderts, in nicht gar langer Zeit einer nach dem andern dem neuen Staate einverleibt wurden und die ihre ursprünglichen einheimischen Namen aufgebend den fremden Namen ihrer Herren annahmen und bis auf den heutigen Tag beibehielten. Es ist zwar keineswegs unbekannt, daß die slawischen Völkerschaften, welche den unermeßlichen Raum des späteren russischen Reichs einnahmen, in ihrer Verwandtschaft und ihren Mundarten bedeutend verschieden waren: diese Verschiedenheit läßt sich aber bei der Unzulänglichkeit der auf uns gekommenen Nachrichten nicht ohne große Schwierigkeiten ermitteln, gehört auch weniger in unsern Plan [1]. —

---

1 Die Uebersicht der Quellen und der Literatur der alten russischen Geschichte siehe in Schlözers Nestor I. Einleit. 1—119; in Karamzin, Ist. gosud. ross. I. XXVII—XXXV, in J. G. Buhles Versuch einer kritischen Literatur der russ. Gesch. I. Mosk. 1810. 8. (ein unvollendetes Werk). Vergleiche auch A. Smirdin, Rospis' ross. knigam. St. Pet. 1828. 8. S. 177—224. (V. Ist. ross.) Köppen, Spisok rusk. pamjatn. Mosk. 1822. 8. Ewgenij, Slowar' rusk. pisat. duch. čina. Mosk. 1827. 8. 2. — Von den alten einheimischen Ljetopisen (Jahrbüchern) sind bis jetzt erschienen: Ljetopis' Nestorowa, po Kenigsberskomu spisku (858—1203). St. Pet. 1767. 4. Ljet. ruskaja, po Nikonowu spisku (862—1534). St. Pet. 1767—1792. 4. 8. Carstwennyj ljetopisec (1114—1492). St. Pet. 1772. 4. Ljetopisec Archangelogorodskij (852—1598). Mosk. 1781. 4. Ljetopisec Nowgorodskij I. (1017—1352). Mosk. 1781. 1819. 4. Ljetop. služjaščaja prodolž. Nestorow. Ljetop. (1206—1537). Mosk. 1784. 4. Ljetopisec. Nowgorodskij II. (946—1441) im Prodolženii drewnoj rossijskoj wiwliothiki. St. Pet. 1786. 8. 2. Ljetopisec ruskij ili Wremjannik (862—1681). Mosk. 1790. 4. 2. Ruskij Wremjannik. Mosk. 1820. 8. Dwinskoj ljetopisec im 18. Bd. Drewnoj ross. wiwliothiki Mosk. 1791. 8. Ljetopisec ruskij (von Lehrberg und Sjögren Suzdalskij genannt) (862—1584) izd. Lwow. St. Pet.

Wir sagten, daß der von den russischen Slawen in diesem Zeitraume d. h. vom VI. — X. Jahrhunderte bewohnte Raum ein unermeßlicher gewesen sei; ein flüchtiger Blick auf die damaligen Grenzen desselben wird Jedermann sofort davon überzeugen. Diese reichten nämlich gegen Norden über den Ilmensee hinaus bis an die Ufer des Ladogasee's, von da wandten sie sich gegen Osten am Twerz hin bis an die Wolga, von da auf der westlichen Seite der Moskwa bis zur Oka, von da südlich bis an die Quellen des Don und am Don hin bis zu dessen Zusammenflusse mit der Sosna, von da an den Quellen des Oskol bis zum Donez und längst des Ugol (jetzt Erel, Orel) bis an den Dniepr, von da durch die Dnieprebenen bis zur Mündung des Bog; südlich über die Küste des schwarzen Meeres bis an die Mündung der Donau und weiter westwärts auf der nördlichen Seite der Donau bis zur Mündung des Seret, von da nordwestlich bis zum östlichen Ausläufer der Karpathen, wo die Milkowa entspringt, von da nordwärts die Karpathen entlang bis über den Dunajez, von da auf der Scheide der Weichsel und des Bug, etwa im Bette des niederen Weprz bis zur Einmündung der Nurka, von da ostwärts an den Sitzen der Jatwjeser hin über den oberen Narew durch die Gegenden von Grodno, Wilna und Wilkomir bis zur Düna, ungefähr wo die Drujka sich mit ihr verbindet, von da die Düna westlich und die Ewsta nördlich

---

1792. 8. 5. Ljetop. ruskaja s Woskresenskago spiska (854—1347). St. Pet. 1793—1794. 4. 2. Ljet. ross. po spisku Sofijskomu Welikago Nowagrada (852—1424). St. Pet, 1795. 4. Schlözers Nestor (852—980), Göttingen 1802—1809. 8. 5. J. Müller, altrussische Geschichte nach Nestor (852 – 988). Berlin 1812. 8. Sofijskij Wremennik (852 — 1553), izd. Strojew. Mosk. 1820—21. 4. 2. Ruskaja ljet. po spisku minicha Lawrentija (sonst Puškinska, Suzdalska genannt) 852 — 1019), izd. Timkowskij. Mosk. 1824. 4. Letopisec Litewsky i Rusky (1097—1537) izd. Danilowicz. Wilno 1827. 8. Die Ljetopisse von Kiew, Wolynien und Pskow werden erst zur Herausgabe vorbereitet. Vrgl. Sopikow, Opyt ross. bibliogr. III. 361 — 365. Kalajdowič, Opyt o posadn. Nowgorod. Mosk. 1821. 4. 56—58. Gołębiowski, o dzjejopisach polskich. Warsz. 1826. 8. 58 — 70. — Die vorzuglichsten Urkundensammlungen sind: Sobran. gos. gramot, izd. gos. kanc. Gr. N. P. Rumjancow. Mosk. 1813 — 1827 f. 4. und der Sbornik Muchanowa. Mosk. 1836. 4. — Auszüge aus den Byzantinern enthält Stritter, Memor. popul. II. Russica p. 937—1044, aus den Orientalen Frähn 1824, Hammer 1827, Charmoy 1834. Vrgl. oben §. 3. II. A. K. 4. — Die neuesten Geschichtschreiber sind: W. Tatiščew, Istor. ross. Mosk. 1768 —1784. 4. K. 4. J. Ewers, Geschichte der Russen I. Dorpat 1816. 8. N. Karamzin, Ist. gosud. ross. St. Pet. 1818 - 1829. 8. 12. N. Polewoj, Istor. rusk. naroda. Mosk. 1829 ff. 8. u. A.

über den finnischen See, an den Sitzen der Finnen hin bis zu der schon berührten Scheide der Finnen und der Slawen zwischen dem Ilmen- und Ladogasee. Bei Bestimmung der nordöstlichen Grenzen des russischen Slawenthums dienten die späteren Nachrichten über die Völker, welche gegen das Ende des IX. und im Laufe des X. Jahrhunderts in diesen Gegenden wohnten, indessen ist es wahrscheinlich, daß ehedem vor der großen Auswanderung der Slawen nach Mösien u. s. w. und vor dem Verheerungszuge der Finnen gegen Westen, die Sitze der Anten in dieser Gegend weiter gegen Nordosten sich erstreckt haben. In diesem Raume waren die slawischen Hauptstämme gegen das Ende dieses Zeitraums d. h. ungefähr zwischen 859 — 949 (ältere Nachrichten giebt es nicht) in folgender Ordnung angesessen. Am nördlichsten unter allen wohnten die eigentlich sogenannten Slawen, auf den Ufern des Ilmensees, ihre Hauptstadt war Nowgorod; südlicher, in den heutigen Gouvernements Pskow, Twer, Witebsk und Smolensk an der obern Düna, an der Wolga und am Dniepr saßen die Kriwitscher, Städte derselben waren Izborsk, Polock, Smolensk; ein Theil der Kriwitscher am Zusammenflusse der Polota und der Düna führten den örtlichen Namen Polotschaner; im Minskischen und Witebskischen zwischen Pripjet und Düna siedelten die Dregowitscher; neben ihnen, auf den Ufern der Sož, im Gouvernement Mohylew die Radimitscher und am weitesten gegen Osten, an der Oka, Žizdra und Ugră, in den Gouvernements Kaluga, Tula und Orel die Wjatitscher; am Bug wohnten die eigentlich sogenannten Serben, die später nach diesem Flusse Bužaner genannt wurden; östlich von ihnen die Welynjaner oder Wolynjaner; südlicher vom Bug nach den Karpathen hin, im heutigen östlichen Galicien, Belochorwaten; östlich von beiden, zwischen Bug und Styr, saßen die Duljeber und neben ihnen weiter östlich, im Gouvernement Volhynien, die Drewljaner, mit den Städten Korosten, Turow und Owrutsch (Wručij); die westlich vom Dniepr sich hinziehenden Ebenen im Gouvernement Kiew hatten die Poljanen mit der Hauptstadt Kiew inne; auf der entgegengesetzten Seite breiteten sich die Sitze der Sjeweraner an den Flüssen Desna, Sem, Sula aus, Städte derselben waren Ljubetsch und Tschernigow; am südlichsten wohnten Ulitscher und Tiwerzer am Dniester und Prut bis an das schwarze Meer hin, ihr Land war reich an Städten und Schlössern. Außer diesen, aus Ne-

ster und anderen Ljetopissen ihren Sitzen nach bekannten slawischen Stämmen wohnten auch noch viele kleinere, historisch weniger bekannte Völkerschaften, deren Namen zum Theil uralt, so daß sie bereits zu Nestors Zeit außer Gebrauch gekommen waren, zum Theil auch neueren Ursprungs waren, in dem weiten russischen Ländergebiete; die vorzüglichsten derselben sind: die Smoljaner, die Lutschaner, die Turowzer, Suselzer, Narewjaner, Djedoscher, Kolpjaner, Swirjaner, Žititscher, Staditscher, Sebirzer oder Sabirzer, Obraditscher, Bulerzer, Zaprozer, Netolitscher (oder Swjetilitscher?), Turitschaner, Kasoritscher oder Kazerotscher, Lutitscher, Tanewzer, Pružaner, Žerawzer, Lukomljaner, Porossjaner, Nizowzer, Brodnizer u. a. (siehe §. 28. 2 — 14.). An den Grenzen der Slawen wohnten Völkerschaften fremder Abkunft, deren Namen wir wenigstens angeben wollen. Gegen Westen waren die kleinen, auf der Ostseeküste am unteren Niemen, an der Windau und Düna zerstreut wohnenden lithauischen Völkerschaften, die schon im ersten Zeitraume genannten Preussen, Goljaden und Sudenier (§. 19. 5.), das eigentlich sogenannte Volk der Lithauer am Niemen, die Samogitier oder Žmudiner in Samogitien, die Kors' oder Kurschaner im westlichen Kurland, die Zimgola (Zimjegola) in Semigal oder im östlichen Kurland, die Letgola oder Letten in Lettland und im südlichen Livland den Slawen benachbart. In der Mitte zwischen den Lithauern und Slawen, im nachherigen Podlachien, streiften die Jatwjeser, die Nachkommen der räuberischen Sarmaten, herum (§. 16. 7.). Im Norden waren die Sitze zahlreicher finnischer Völkerschaften, als der Liw' oder der Livländer im nördlichen Livland; die eigentlich sogenannten Finnen in Estland und östlich vom Ladogasee, die wiederum in die Ljudier, Torma (= Deremela?), Narowa an der Narwa u. a. zerfielen, die Jam' oder Jem' in Finnland und Zawolotschien, die Wes' am Bêloozero (weißer See), mit der Stadt Bjelozersk; die Merja um Nestow und an der Kletschtschina, mit der Stadt Nestow; die Muroma am Zusammenflusse der Wolga und Oka, mit der Stadt Murom; die Metschtschera, Mordwa, Tscheremissa südöstlich von den Merja; die Perm' im Gouvernement Perm; die Jugra oder die heutigen berezowschen Ostjaken am Ob und an der Soswa[1]; die Petschera an der Petschera, die Vorfahren der heutigen

1 Sehr wahrscheinlich ist es, daß die Jugritscher ehedem gleichfalls am

Zyrjaner u. A. Die Länder ostwärts auf beiden Seiten des niederen Don, zwischen Don und Wolga und weiter jenseits der Wolga vom kaspischen Meere bis zum Ural waren zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen nomadischen und räuberischen theils uralisch-finnischen Stämmen, namentlich von Awaren, Bulgaren, Kosaren, Magyaren u. A., theils türkischen Völkerschaften von den Petschenegen oder Petschenzen, Plawzern oder Kumanen, Turkomanen u. A. besetzt, die einander wechselseitig aus ihren Sitzen vertrieben.

2. In dieser unermeßlichen Länderstrecke, in der Nachbarschaft so verschiedener, größerer und kleinerer, gesitteter und wilder Stämme und Völker wohnten im VI. Jahrhunderte die von griechischen und lateinischen Schriftstellern mit dem allgemeinen Namen Winiden, Slawen und Anten bezeichneten Völkerstämme. Die Sitze dieser Slawen hatte Jornandes vor Augen, wo er berichtet, daß die Winidarum natio populosa hinter den Karpathen, welche Dakien umgeben, per immensa spatia angesessen sei[1], sowie Prokop bei der Angabe, daß hinter den am Maiotis und Pontos nomadisirenden Völkern (den Uturguren u. s. w.) die weiten nordischen Länder im Besitze der unzähligen Antenstämme (ἔϑνη τὰ Ἀντῶν ἄμετρα) sich befänden [2]. Trotz dieser Ausbreitung und zahlreichen Bevölkerung jener Länder, trotz der Nähe des byzantinischen Reichs bietet der Anfang dieses Zeitraums beinahe ebensowenig historische Nachrichten über diese Gegenden wie das Ende des vorigen. Die Gründe dieses Schweigens über einen so mächtigen und großen Volksstamm haben wir schon oben (§. 25. 3.) erörtert. Daß die zahlreichen slawischen Heerhaufen, die nach dem Falle des hunnischen Reichs an der untern Donau, in Dakien und auf der westlichen Küste des Pontos erschienen und die, in jenen Gegenden festen Fuß fassend, ununterbrochene Einfälle ins byzantinische Reich unternahmen, ursprünglich aus diesen nordöstlichen Ländern, vom obern Dniepr und Don, ja wohl gar von der Wolga her ausgezogen sind, wird durch mancherlei klare Beweisgründe, die wir weiter unten an seinem Orte gehörig vortragen werden (§. 30. 7.),

---

Jug, auf der westlichen Seite des Ural gewohnt haben. Vergleiche Sjögren: Wann war Zawoloèje russisch? in den Mém. de l'Acad. VI. Sér. T. I. Livr. 6. p. 526. Schon Tatischtschew nahm dies an, Lehrberg und Karamsin pflichteten aber dem nicht bei.

1 Jornand. Get. c. 5.

2 Procop. b. g. IV. c. 4. p. 573. Schlözer, nordische Gesch. S. 356.

nicht nur überaus wahrscheinlich, sondern vielmehr gewiß. Welche Gründe die Slawen zum Auszuge aus ihrem Vaterlande bewogen haben, läßt sich höchstens vermuthen. Neben der Uebervölkerung und dem lockenden Beispiele anderer nordischer Völker, die im herrlichen Süden Glück und Schätze fanden, mochte der Andrang der uralisch-finnischen Unholde, namentlich der Awaren, Bulgaren, Kosaren, Magyaren u. A., die immer gewaltiger gegen Südwest vorzudringen begannen, das Meiste hierzu beitragen. In der That berichtet die Geschichte, wo sie einen Schimmer auf diese nördlichen Slawen fallen läßt, selten etwas anderes als die Stürme, welche dieselben von dieser Seite bedrohten. Ueber die Völkerverwirrung, welche unmittelbar nach Attilas Tode in jenen Gegenden entstanden sein mochte, berichtet die Geschichte ganz und gar nichts; dagegen geschieht der antischen Einfälle in das oströmische Reich bei den Byzantinern ziemlich oft Erwähnung. Schon oben ist bemerkt worden, daß diese Byzantiner die Slawen an der Donau und nach dem Dniester hin von ihren Brüdern, den Anten vom Dniester ostwärts, unterscheiden. Nach unserer Ansicht gehört die Geschichte der Anten in dieses Kapitel; da aber ihre Unternehmungen gegen das byzantinische Reich gemeinschaftlich mit den eigentlich sogenannten Slawen unternommen wurden, so soll die ausführliche Darstellung derselben erst in dem Kapitel von den bulgarischen Slawen gegeben werden, hier aber blos vorläufig derselben Erwähnung geschehen. Seit Justinians Regierungsantritte (527) verging fast kein Jahr, wo Hunnen (d. h. Bulgaren u. A.), Slawen und Anten nicht Einfälle in die Länder des byzantinischen Reichs unternommen hätten. In dem ersten Jahre der Herrschaft des Kaisers Justinian schlug sein Neffe Germanus die in Thrakien eingebrochenen Anten. Nichtsdestoweniger setzten sie wiederum über die Donau, welche der tapfere Chilbud (531 — 534) mit Energie gegen sie vertheidigte, bis er endlich in's Land der Donauslawen zu weit vordringend mit den Seinigen umkam. Um eben diese Zeit deuten die Byzantiner auf Mißhelligkeiten zwischen den Slawen und Anten, wodurch innere Kriege zwischen beiden herbeigeführt wurden, hin; bei dieser Gelegenheit erfahren wir Manches über die Verfassung und die Sitten der alten Slawen. Im Jahre 546 sandte Justinian eine Gesandtschaft an die Anten mit dem Anerbieten, ihnen die von Trajan angelegte Stadt Turris mit der Umgegend auf dem nördlichen Donauufer (wahrscheinlich Turna

am Einflusse der Aluta) überlassen zu wollen, wenn sie mit ihm Frieden schließen und die Grenzen gegen die Einfälle der Hunnen, Bulgaren u. s. w. vertheidigen wollten. Der Vertrag scheint nicht zu Stande gekommen zu sein; doch treffen wir antische Heerhaufen im byzantinischen Solde wie früher so auch später noch in Italien und Asien. Schon im J. 537 führten die griechischen Feldherren Martin und Valerian eine Verstärkung von 1600 Mann, bestehend aus hunnischen Reitern, Slawen und Anten, die man jenseits der Donau geworben hatte, nach Italien gegen die Gothen; zehn Jahre darauf vertheidigten dreihundert Anten unter Tullianus tapfer und mit Erfolg die lukanischen Engpässe gegen die Gothen [1]. Etwas später (554 und 555) waren zwei durch Tapferkeit ausgezeichnete Anten, Wšehrd und Dobrohost Anführer des griechischen Heeres und der griechischen Flotte gegen die Perser. Dobrohost befehligte namentlich die pontische Flotte [2]. Unter ihrem Befehle standen sicherlich auch slawische Hülfsvölker, wofür auch die Nachricht von dem Slawen Swarun spricht [3]. der Name der Anten erklang damals am ganzen schwarzen Meere; ihre Tapferkeit und Streitbarkeit erwarben ihnen solchen Ruhm, daß die deutschen Völker nach ihnen Helden anta nannten (§. 25. 7.), und daß gleichzeitige Schriftsteller nur mit Verwunderung von ihrem kriegerischen Geiste und ihrer Tapferkeit sprechen [4]. Kein Wunder, daß die griechischen Kaiser sie sehr gern in ihren Sold nahmen. Nach dem Einbruche der awarischen Unholde wurde dieser Ruhm einigermaaßen verdunkelt.

3. Die Awaren, unter allen uralischen Völkern das hinterlistigste und unheilbringendste, trieben sich längere Zeit in der Abhängigkeit von einem türkischen Chane östlich von der Wolga herum, bis sie dieses Joch abwerfend plötzlich im J. 557 über die Wolga stürmten und dort zuerst ihre Stammgenossen, die Sabiren (558), sodann auch die Uturguren niederwarfen, worauf sich die Kuturgu-

---

1 Die Citate aus den Quellen siehe bei Stritter II. 25—32. Schlözer, nord. Geschichte S. 347—352.

2 Agathias ed. Niebuhr III. c. 6. p. 150. c. 21. p. 186.

3 Agathias IV. 129. ed. Paris. Stritter II. 33. Schlözer, nord. Geschichte S. 359.

4 »Peritia pugnandi in salebris angustiisque cunctos antecellunt hi barbari.“ Procop. b. g. III. c. 22. p. 523. Stritter II. 32. Schlözer, nordische Geschichte S. 352. »Antes, qui sunt eorum (Winidarum) fortissimi“, Jornand. Get. c. 5.

ren freiwillig unterwarfen. Sodurch Nachbarn der slawischen Anten geworden, war ihnen treffliche Gelegenheit zu Raubzügen gegeben. Nach dem Berichte der Byzantiner war es vornämlich ein Kuturgurenfürst, der sie dazu aufmunterte. Die Anführer der Anten suchten der drohenden Gefahr mit den Waffen zu begegnen, aber vergebens; die Awaren plünderten und verheerten siegreich das Land der Anten. Als diese Verheerungszüge ununterbrochen fortdauerten, schickten die Anten eine Gesandtschaft an die Awaren ab, die aus Mezamir, dem Sohne des Idarizius und dem Bruder des Cjeligost bestand[1], den Gesandten ward zugleich aufgegeben auf Auswechselung der Gefangenen zu dringen. Mezamir, ein etwas hochfahrender aber beredter Mann führte eine sehr kühne Sprache gegen die Awaren. Kotrageg, der Rathgeber des Chans, suchte denselben zum Morde des Gesandten, der in seinem Lande vielvermögend sei und nach dessen Tode den Einfällen weniger Widerstand begegnen würde, zu bewegen. Die Awaren erschlugen den Gesandten sofort ohne Scheu. Die Verheerungszüge in das Land der Anten begannen nun mit noch größerer Heftigkeit[2]. Diese Ereignisse fallen in die Jahre 559 und 561. Dem Zeugnisse Menanders zufolge, der nur von zeitweiliger Verheerung des Antenlandes spricht, so wie in Erwägung der späteren Ereignisse des Auszugs der Awaren und des Umstandes, daß die Anten sich selbst für frei erklärten[3], muß man annehmen, daß die Einfälle der Awaren nur einen Theil des Slawenlandes am südlichen Dniepr und am Don betrafen und daß sie nicht gar lange anhielten. Es war dies ein heftiger aber nur vorübergehender Sturm. Fast scheint es, als ob die Awaren den Anten nur darum so heftig zugesetzt haben, um dadurch den übrigen westlichen Slawen Schrecken einzujagen und so sich den Durchzug durch ihr Gebiet nach Pannonien, diesem Paradiese der räuberischen Nomadenvölker, zu erleichtern. Ohne Verzug sehen wir sie nämlich ihre Lager am

---

1 *Μεζάμηρος*, *'Ιδαρίζιος*, *Κελάγαστος* bei Menander. Auf andere Weise wüßte ich die slawische Form dieser Namen nicht wieder herzustellen. Der Ausgang —*ίζιος* ist vielleicht der der Patrominikalform —ic, russisch —ič. Mezamir statt Nezamir.

2 Menander Exc. de legat. p. 100—101. Stritter II. 41—42. Schlözer, nord. Geschichte S. 356—357.

3 Im Jahre 602. Stritter II. 69. Vergleiche auch das Jahr 590 ebendaselbst S. 53, das Jahr 599 S. 68.

Maiotis und am Pontos abbrechen und in dem westlichen Theile des heutigen Ungarns, in dem Lande diesseits und jenseits der Donau, unheilbringend für die benachbarten Völker einbrechen (563)[1]. Dort warfen sie ihre neun großen, mit Wall und Graben umzogenen Lager[2], die sogenannten Awaren-Ringe (567 — 568), auf und unternahmen von da aus 250 Jahre lang unerhörte Verheerungszüge in die benachbarten Länder. Die Geschichte berichtet zwar nicht, wie sie dahin gekommen, jedenfalls aber brachen sie entweder durch die Engpässe von Boza und Rothenthurm in Siebenbürgen oder durch die karpathischen Engpässe bei Dukla in Oberungarn ein. Mancherlei Umstände, namentlich der, daß die Slawen in Dakien und an den Donaumündungen unabhängig blieben und erst von Ungarn aus der awarischen Macht erlagen, während die Duljeber zwischen Bug und Styr bereits in der Knechtschaft schmachteten, lassen vermuthen, daß sie auf letzterem Wege eingebrochen sind. Ueber die Unterjochung der Duljeber erhielt Nestor eine überaus wichtige, jedenfalls Volksüberlieferungen entnommene Nachricht: „Um diese Zeit (d. h. unter der Regierung des Heraklios) sind auch die Obren gewesen, die, gegen den Kaiser Heraklios ziehend, denselben um ein Geringes selbst gefangen hätten. Diese Obren (d. h. Awaren) unterwarfen sich im Kampfe gegen die Slawen die Duljeber und thaten ihren Weibern Gewalt an. Denn wenn einer der Obren irgend wohin zu fahren hatte, so ließ er weder Pferd noch Stier anspannen, sondern ließ drei oder vier oder fünf Weiber anschürren an sein Fuhrwerk und ließ sich von ihnen fahren[3]. Also quälten sie die Duljeber. Die Obren waren in der That hohen Wuchses und stolzen Sinnes; aber Gott vernichtete sie bis auf den letzten Mann[4]. Und bis auf den heutigen Tag hat sich das Sprüchwort

---

1 Evagrius h. e. V. 1.

2 Ein solches Lager heißt bei den Schriftstellern des Mittelalters hringus. Siehe darüber Monachi S. Gallensis Gesta Karoli l. II. c. 1. in Pertz Monum. German. hist. II. 748. Sind vielleicht auch die riesigen Wälle am Donez (§. 22. 6.) Awarenringe?

3 Nach Stryjkowski, falls dies nicht Verläumdung ist, erlaubten sich die Russen dieselbe Grausamkeit gegen die Lithauer, mit dem Unterschiede, daß sie dieselben in den Pflug spannten. Karamsin IV. B. 80. Anm. 114. Bosnische Paschas pflegen dergleichen Unbill noch heutzutage gegen die Slawinen zu verüben; bei einigen nordafrikanischen Völkern ist sie ganz in der Ordnung.

4 Von einer schrecklichen Pest unter den Awaren gegen das Ende des VI. Jahrhunderts berichten die Byzantiner. Stritter (I. 728.) setzt sie ins Jahr 599, Tafel (Hist. Thessal. 47.) vor 597.

in Rußland erhalten: „Sie sind untergegangen wie die Obren, ohne Nachkommenschaft noch Erbe“ [1]. Aus diesen Worten geht hervor, daß diese Awaren von der Pest hinweggerafft wurden: vermuthlich war es blos eine Abtheilung der in Pannonien sitzenden Awaren, die auf dem Zuge durch Galicien mit Erlaubniß des Oberchans die Gelegenheit wahrnahmen, den schwachen Stamm der Duljeber zu unterjochen und sich dort festzusetzen [2]. Dergleichen Trennung von der Hauptchorde war bei den damaligen Nomaden gar nicht selten. Die Zeit, in der dieses Ereigniß vorfiel, läßt sich nicht wohl bestimmen [3]. Nestor nennt blos den Namen des Kaisers Heraklios, vielleicht darum, weil er von früheren Kämpfen zwischen Awaren und Griechen keine Kunde hatte. Meine Ansicht geht dahin, daß die Unterjochung der Duljeber zur Zeit des Einfalls der Awaren in Ungarn (563), vor Ueberwindung der Slawen in Dakien und an der Donau (584) und vor der Befreiung der baltischen Slawen vom Joche (590) erfolgt sei und zwar aus folgenden Gründen. Sicher ist es, daß die awarische Herrschaft sich bis zum Jahre 581 nicht über einige mächtige Slawenstämme in der heutigen Walachei, in Siebenbürgen und in der Moldau erstreckte. Lowreta (Lauritas) und die übrigen Slawenfürsten wiesen Aufforderungen des Chans zur Unterwerfung mit Hohn zurück, erschlugen sogar, allerdings widerrechtlich, die unverschämten und frechen Abgesandten. Diese Gesandtschaft war bald nach der Ankunft der Awaren in Pannonien, sicher zwischen den Jahren 564 — 568, erfolgt, denn als der Chan im Jahre 581, vom griechischen Kaiser Tiberios Konstantinos aufgefordert, über die Sawe nach Illyrien und Mösien einrückte und von da über die Donau auf einer von den Griechen vorgezeichneten Straße [4] in's Land der Slawen einfiel, soll ihm jener Gesandtenmord nach so langer Zeit noch als Vor-

---

1 Nestor ed. Timkowski S. 7. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 6—7.

2 Die Römerwälle bei Magierov in Galicien können recht wohl Ueberreste eines Awaren-Hringus sein. Vrgl. §. 22. 7.

3 Karamsin I. 40. drückt sich ziemlich unbestimmt aus, indem er sagt, daß die Awaren die Duleber im VI. oder VII. Jahrhunderte, als sie in Dacien herrschten, unterjocht hätten.

4 Karamsin I. B. 26. Anm. 56 weiß keinen Grund dafür, warum Bajan auf dieser Seite gegen die Slawen gezogen sei. Ich glaube darum, weil er von den Griechen dazu gedungen war, auf ihre Kosten zog und auch selbst durch die unwegsamen Gebirge Siebenbürgens zu ziehen nicht Lust bezeugen mochte.

wand für die Rache gedient haben[1]. Trotzdem, daß die Slawen Tribut zu zahlen gezwungen worden waren, blieben sie unabhängig von den Awaren; schon im J. 582 verweigerten sie den Tribut, in den Jahren 587, 592—601 kämpften und verhandelten die Slawen als anerkannt freies Volk[2] mit den Griechen, erschlugen auch die zur Zeit ihres Einfalls in Illyrikum zufällig dort befindlichen Gesandten der Awaren, was sie sicher nicht gethan hätten, wenn sie sich in der Knechtschaft der Awaren befunden hätten; auch später findet man nirgends, daß sie von den Awaren, die in diesen Gegenden von den Bulgaren gebändigt wurden, je unterworfen worden wären. Weit weniger glaubwürdig ist Karamsins Behauptung, wonach die Anten am Dniepr und Don das Joch der Awaren längere Zeit getragen haben[3]; denn sofort nach dem Abzuge der Awaren nach Ungarn, genossen sie wieder ihrer früheren Unabhängigkeit, wie dies aus dem Umstande hervorgeht, daß die Slawen Bundesgenossen der Griechen gegen die Awaren waren (602), weshalb sie auch der wüthige Bajan durch seinen Feldherrn Apsichos zu vertilgen beschloß, ein Beschluß, der indessen der Ausführung ermangelte[4]. Allerdings kann der Einwurf hier nicht vorgebracht werden, daß Lowreta um das J. 564 von Unabhängigkeit und Unbesiegbarkeit der Slawen durch die Awaren spricht: jedenfalls meinte er unter diesen Slawen sein kriegerisches in Dakien und an der Donau wohnendes, den Griechen und Awaren furchtbares Volk, nicht die Anten am Dniepr und Don, die zwischen 559 — 561 von den Awaren überwunden worden waren. Wurden aber diese südlichen Slawen nicht nur nicht von den Awaren unterjocht, sondern nicht einmal vor dem Jahre 581 mit Krieg bedroht, so ist die Annahme ganz natürlich, daß der awarische Einbruch in Ungarn über den obern Dniester und durch die Karpathenpässe bei Dukla[5] erfolgt sei, wo

---

1 Cum igitur a multo tempore hoc haberet, quod illis objiceret etc. Menander S. 165. Stritter II. 148.

2 Belege siehe bei Stritter II. 49. §. 55. 53. §. 60. 55—69. §. 63—82.

3 Karamsin I. 24.

4 Theophylakt VIII. 5. S. 203—205. Theophan. S. 239—241. Stritter II. 69. Schlözer, nord. Geschichte S. 372. Im griechischen Texte irrig Ἀρτῶν und Ναυτῶν statt Ἀντῶν.

5 Die schwarzen Ugren, eine Abtheilung der Magyaren, zog nach Nestor auf derselben Straße.

die wenig zahlreiche ackerbauende Völkerschaft der Duljeber alsbald den awarischen Unholden erlag. Die frühe Unterwerfung der Duljeber findet auch darin Bestätigung, daß von nun an überall Slawen als dienende, hin und wieder auch als Bundesgenossen der Awaren in Ungarn erscheinen[1]. Diese Slawen können zwar recht wohl Nachkommen schon in der hunnischen Zeit gefangener antischer oder winidischer Stämme sein, die sich an der Theiß niedergelassen hatten, wahrscheinlicher aber waren es unterjochte Duljeber. Außer dem Zeugnisse über die Bundesgenossenschaft der Slawen mit den Griechen gegen die Awaren (602) verlautet weiter nichts über die sonstigen Ereignisse während der Blüthe der awarischen Herrschaft. Jedenfalls blieben gleich den übrigen hinterkarpathischen Slawen[2] auch die östlichen Anten und die weiteren Nachbarn an der Beresina, Düna, am Ilmensee und an der obern Wolga vollkommen frei und unabhängig: das awarische Joch scheint lediglich nach dem, was Nestor berichtet, die Duljeber betroffen zu haben. Die neueren Geschichtschreiber vergrößern die Herrschaft der Awaren über Gebühr, die Enns und Wolga als die Grenzen ihres Reichs bestimmend, wofür durchaus kein Zeugniß der gleichzeitigen Berichterstatter spricht. Zeitweilige Verheerungszüge der Awaren reichten allerdings ziemlich weit: eine stehende Herrschaft aber hatten sie blos in Ungarn und Oesterreich.

4. Nach dem Falle der awarischen Macht lebten die russischen Slawen frei und unabhängig, mit Ackerbau, Gewerben und Handel beschäftigt: die mittelalterlichen Quellen berichten nichts von ihren Kämpfen mit fremden Völkern, noch weniger von irgend einer Abhängigkeit von solchen bis zu Anfange des IX. Jahrhunderts. Man hat Spuren, worunter namentlich die große Menge mohamedanischer Münzen aus dem VIII. Jahrhunderte, die man in der Nähe von Nowgorod und anderweit fand, daß in den altslawischen Städten

---

1 Um d. J. 568 bereits wohnen Awaren und Slawen zusammen in Pannonien; im Jahre 592 bauen sie Schiffe auf der Sawe und Donau für die Awaren; 592—595 begleiten sie die Awaren auf ihrem Zuge nach Krain, Kärnthen und Steiermark u. s. w. Die ersten slawischen Bewohner jener Gegenden waren ohne Zweifel Duleber, wie dies auch früher die der serbischen und chorwatischen sehr nahe verwandte Mundart, sodann der Name der Landschaft Duleby oder Dudleby bezeugt (§. 36. 1. 3. §. 42. 3.). Duleber, Serben und Chorwaten waren einander ehedem ebenso benachbart wie späterhin in Norikum, Pannonien und Illyrikum.

2 Theophylakt V. 2. Stritter II. 53—54. Schlözer, nord. Geschichte S. 363—364. Vrgl. §. 37.

Nowgorod, Ljubetsch, Tschernigow, Kiew u. a. gerade damals lebhafter Handel blühte, der nach Nestors Bemerkung auf schiffbaren Flüssen vom Newskisee in den Pontus und nach Griechenland getrieben wurde. Erst gegen das Ende des VIII. Jahrhunderts drohte den östlichen Slawen vom Ural und von der Wolga her neues Verderben. Die Kosaren, ein uralisch-finnischer Stamm [1], der vom III. bis zum VII. Jahrhunderte am kaspischen Meere und an der Wolgamündung in dem Lande Berzilia oder Barzelch gesessen hatte, verließen ihre alten Sitze (um 650), unterwarfen sich einen Theil der Bulgaren, der am Don zurückgeblieben war, und überschwemmten nach und nach alle Länder am schwarzen und asowschen Meere und sogar die taurische Halbinsel (um 790 — 800) mit ihren Horden und warfen sich auf die östlichen Slawen und zwar zuerst auf die Polanen um Kiew, sodann auf die Sjeweraner, Wjatitscher und Radimitscher. Es gelang ihnen die genannten slawischen Völker in einer friedlichen Abhängigkeit und Tributpflichtigkeit zu erhalten. Nestor, der einzige Berichterstatter dieses Ereignisses, erzählt es folgendermaaßen: „Die Kiewer gaben ihren Zwingherren je ein Schwerdt vom Hause und die kosarischen Greise riefen in schmerzlicher Ahnung: wir werden diesen Menschen tributpflichtig, denn ihre Schwerter sind auf beiden Seiten scharf, unsere nur auf einer" [2]. Offenbar ist diese Erzählung ein Erzeugniß des X. oder XI. Jahrhunderts, zur Zeit, wo die russischen Waffen glücklich waren und die Kosaren gedemüthigt wurden. Die Eroberer begnügten sich nicht mit den Schwerdtern, sondern sie legten noch eine Abgabe den Slawen auf (vor 859), indem sie von jedem Hause ein Eichhornfell eintrieben [3]. Diese Abgabe war dem nordischen Klima ganz angemessen, wo warme Bekleidung eins der nöthigsten Bedürfnisse bildet. Die Slawen hatten bei ihrem Handel mit den entferntesten Nationen und in ihren Kämpfen mit den Griechen sicher den Werth des Silbers und des Goldes erkannt: jedenfalls aber waren diese Metalle als klingende Münze im gewöhnlichen Verkehre noch nicht üblich. Gold und Silber suchten die Kosaren in Asien und in Konstantinopel; in Rußland begnügten

---

1 Ueber die Kosaren schrieb neuerdings Grigorjew, Obzor polit. ist. Kozar. im žurnal minist. proswieśč. St. Pet. 1835. (Eine mir unbekannte Abhandlung).

2 Nestor ed. Timkowski S. 10. Sof. Wrem. ed. Strojew. I. 9.

3 Nestor ed. Timkowski S. 12. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 12.

sie sich mit Naturprodukten, die sie vielleicht auch wieder verkauften [1]. Die Ankunft der Kosaren läßt sich nicht genau bestimmen: Nestor ist der Ansicht, daß dieselbe etwas vor dem Einzuge der Waräger stattfand (859; 861); alle übrigen Umstände z. B. die Unterjochung der Gothen auf der Krim zwischen 787 — 800, die Erbauung der Feste Sarkel am Don zum Schutze der Grenzen ihres Reichs gegen die Petschenegen (839) u. s. w. bezeugen, daß die Kosaren ungefähr im letzten Viertel des VIII. Jahrhunderts ihre Herrschaft bis an den Dniepr und die Oka ausgebreitet und die dortige slawische Bevölkerung tributpflichtig gemacht haben [2]. Uebrigens ging diese Unterwerfung ohne Blutvergießen ab: die Slawen von Kiew unterwarfen sich, nachdem sie das Begehr der Kosaren vernommen, dem Tribut um den Frieden zu erhalten. Ueberhaupt berichten die russischen Jahrbücher von der kosarischen Herrschaft nicht dergleichen Greuel gegen die Slawen, wie sie früher von den Awaren verübt wurden, obwohl die Sitten dieser Barbaren noch viel roher und thierischer waren. Der Herrschaft der Kosaren machten die Waräger ein Ende und zwar die Abentheurer Askold und Dir im Lande der Polanen im Jahre 862, der Fürst Oleg im Lande der Sjeweraner und Radimitscher im Jahre 883 und endlich Fürst Swatoslaw im Lande der Wjatischer im Jahre 964 [3]. Außer der genannten Feste Sarkel, die russisch Bjelajawježa (Weißthurm) hieß [4], giebt es noch einen

---

1 Schlözer, Nestor III. 64. fragt: „Warum nahmen die Kosaren nicht Bären= statt Eichhörnchenfelle?“ und darauf macht er den Schluß, daß die Slawen keine Waffen zum Bärenfange gehabt haben! — Die Kosaren nahmen Felle von Thieren, die sich in großer Menge vorfanden, übrigens waren sie betreff der Kleidung der Eichhörnchenfelle bedürftiger als der Bärenfelle. Karamzin, Ist. I. B. 48. Anm. 89.

2 Karamsin I. 41. meint, daß dies zu Ende des VII. oder im Verlaufe des VIII. Jahrhunderts geschehen sei, eine Angabe, die ziemlich unbestimmt ist. Vrgl. Thunmann, Unters. über die östlichen Völker S. 128—120. 132—133.

3 Nestor ed. Timkowski S. 13. 15. 35. Sof. Wrem. ed. Strojew. I. 13. 45. Karamzin, Ist. gos. ross. I. 117. 129. 172.

4 Sarkel oder Bjelajawježa, griechisch ἄσπρον ὀσπίτιον, kosarisch vielleicht Šorekill (im Tschuwaschischen bedeutet šore-kill noch heutzutage soviel wie: weißes Haus), lag schon im XIII. Jahrhundert in Trümmern, es stand am Don, da wo heutigentags Bjelajewa in der Nähe der katschalinischen Kosakenstaniza liegt. Coust. Porphyrog. A. I. c. 42. p. 112. Potocki, Voyage dans les steppes d'Astrachan I. 17. Karamzin, Ist. I. B. 51. Anm. 90. V. Anm. 133. Klaproth, Tabl. de l'Asie p. 272. Ders. im Nouv. Journ. Asiat. II. 413. Frahn, Magazin für die Literatur des Auslandes. 1836. N. 79. Irrig ist die Lagebestimmung von Lehrberg, Untersuch. S. 383 ff.

Wall Kaganowo in der Nähe von Charkow und einige andere sogenannte kosarische Wälle in der Gegend von Woronež, welche als Denkmäler dieses Volkes angesehen werden können. Auch in vielen Ortsnamen in verschiedenen Gegenden Rußlands erhielt sich der Name dieser Eindringlinge z. B. in den Namen Kazarec, Kazaritschi, Kazarinowo, Kozarowka, Kozary u. s. w.

5. Die Uebermacht der kriegerischen Awaren und Kosaren hatte blos einzelne slawische Stämme betroffen, der größere Theil der nordischen Slawen hatte sich nie der überdies nur vorübergehenden Gewalt dieser Horden gefügt. Darum erfolgten auf diese Stürme keine wesentlichen Veränderungen im Schooße des nordischen Slawenthums. Von ganz anderen Folgen war ein anderes im Westen in der Mitte des IX. Jahrhunderts vorfallendes Ereigniß, wodurch urplötzlich alle russischen Slawen unter einem Scepter vereinigt und eine bis auf den heutigen Tag fortblühende Monarchie begründet wurde. Die Urheber dieses neuen Zustandes der Dinge waren nach dem Berichte der einheimischen Chronisten germanisch=normannischen Stammes, die sogenannten Waräger oder Russen. Schon oben (§. 18. 9.) haben wir bemerkt, daß skandinavische Abentheurer seit uralter Zeit die Ostseeküste und die östlich davon gelegenen Länder heimsuchten. Man hat Spuren, die historisch sich allerdings nicht klar verfolgen lassen, daß, seitdem die Skandinavier mit den sarmatischen Alanen oder Asen am Maiotis und am obern Dniepr in Verbindung getreten waren, die Züge derselben in die östlichen von ihnen Gardhar (Plural), Holmgardhr, Gardhariki, Austrriki, Austrvegr, Ostragard genannten Länder, worunter das heutige Rußland und Griechenland (Grikia, Grikkland) zu verstehen sind, nie ganz aufgehört haben. Die Angriffe dieser kühnen Abentheurer waren zunächst gegen die schwachen lithauischen Völkerschaften, die Preussen, Lithauer, Letten und Kuren, sowie gegen die finnischen Stämme zunächst der Ostsee, die Ludiner, Jemzer, Tschuchonzen u. A. gerichtet. Doch mochte auch das stark bevölkerte slawische Binnenland von ihren Einfällen nicht ganz verschont bleiben, obwohl eine bleibende Eroberung derselben sich nicht erweisen läßt. Wahrscheinlich geschah der Einzug der Waräger in Rußland in friedlicher Weise, indem die Slawen als ein friedliebendes, gastfreies Volk den feindlichen Durchzügen der warägischen Heerhaufen nach dem Pontos und nach Griechenland auf der von Nestor, Konstantin

Porphyrogeneta und Adam von Bremen [1] angegebenen Straße längst der Newa und am Wolchow, Lowot und Dniepr hin keinen Widerstand entgegensetzen mochten, so lange diese die slawische Nationalität achteten und nichts gegen den inneren Frieden und die Freiheit unternahmen. Möglich, daß slawische Freiwillige die Normannen auf ihren Zügen in die östlichen Länder begleiteten. Wenn wir daher bei dem Jahre 838 von den Beschwerden der Sweonen oder, wie sie von den Finnen und Slawen genannt wurden, Russen lesen, die von Konstantinopel nach Deutschland zum Kaiser Ludwig gesandt worden waren, um freien Durchzug nach Skandinavien zu erlangen, da ihnen die Rückkehr auf dem gewöhnlichen Wege durch die Wildheit der dortigen Völker behindert worden wäre [2], so ist dies ein Zeichen, daß das gute Einvernehmen zwischen Slawen und Normannen durch die Uebergriffe der Letzteren gestört gewesen sei. Wann die Feindseligkeiten begannen, läßt sich bei dem Mangel historischer Nachrichten nicht wohl bestimmen. Der einheimische Geschichtschreiber Nestor gedenkt des feindlichen Einfalls der Waräger zuerst bei dem Jahre 859, ohne Zweifel, weil ihm frühere Einfälle nicht bekannt waren; es ist nämlich eine ausgemachte Sache, daß die Jahrrechnung des Nestor nicht ohne Irrthümer ist und daß dieser Einfall darum noch nicht für den frühesten gelten kann, weil ihn Nestor zuerst erwähnt [3]. Ausländische Quellen, namentlich die dänische Geschichte, berichten nach alten von Saxo Grammaticus aufgezeichneten Volkssagen sehr viel über Heerzüge der Skandinavier und Dänen in die slawischen Länder im V — VIII. Jahrhunderte nach Chr.; diese Nachrichten sind jedoch so verworren und so sehr mit Dichtung verwoben, daß trotz aller Kritik für die Geschichte nur wenig daraus gewonnen wird [4]. Ebenso wenig historischen Ertrag

---

1 Nestor ed. Timk. p. 4. Constant. Porphyrog. A. I. ap. Stritter II. p. 982. Adam. Brem., hist. eccl. II. 13.

2 Annal. Bert. ad a. 839 in Pertz, Monum. Germ. I. 434., Muratori Script. rer. Ital. II. 525. Vrgl. Schlözer, Nestor II. 179 — 183. Geijer, Gesch. Schwedens I. 37.

3 In einigen, allerdings späteren Handschriften liest man sehr passend: Warjazi prichodjašče iz Zamorja (die Waräger, die von jenseits des Meeres zu kommen pflegten). Schlözer, Nestor II. 153. Dobrowsky und Müller Nestor S. 80.

4 Eine Uebersicht dieser Sagen siehe bei Karamsin I. B. 55—57. Anm. 96. und vergleiche damit Dahlmanns Forschungen I. 149—402, vorzüglich S. 218 ff., 240 ff., 252 ff., 268 ff., 312 ff.

gewährt die kritische Durchsicht der ursprünglich skandinavischen Sagen, worin die normannischen Züge in die Slawenländer berührt werden. Diese Sagen beginnen schon im VIII. Jahrhundert und sind voll von Nachrichten über die Einzüge der Skandinavier in Austrovegr und Biarmien d. h. im heutigen Rußland; ihnen zufolge stiftete der skandinavische Fürst Eymundr der Aeltere, der Ahnvater eines mächtigen normannischen Dynastengeschlechts, der sich König von Holmgard und Gardharik nannte, schon lange vor Rurik ein großes Reich im Lande der Slawen, indem er Livland, Estland, Ižera, Nowgorod und andere westliche Gegenden eroberte; ebenso drang ein anderer norwegischer König, Hadding an der Düna bis nach Polock noch vor der Ankunft der Waräger in diese Länder vor u. s. w. Aber auch die Slawen folgten nach dem Zeugnisse dieser Sagen dem Beispiele ihrer Nachbarn, indem sie in Verbindung mit den Finnen zu Wasser und zu Lande mit den Normannen kriegten und unter andern mit einer unermeßlichen Schiffsmacht bei der großen Seeschlacht in der Bucht Bräwiken zwischen den beiden Normannenkönigen Harald und Sigurd Ring im Jahre 735 zugegen und antheilnehmend waren [1]. Dergleichen Nachrichten, vorzüglich betreff späterer Zeiten, finden sich in den nordischen Sagen nicht wenige [2] und ihre Zahl dürfte sich noch ansehnlich vermehren, sobald die vollständige Herausgabe aller auf uns gekommenen nordischen Sagen erfolgt sein wird; ob die altslawische Geschichtschreibung gerade großen Vortheil daraus ziehen dürfte, muß die Zukunft lehren. Unserer Ansicht nach sind diese Quellen allzu verdächtig, als daß man ihnen kaum gleiches Gewicht mit den einheimischen Jahrbüchern, geschweige denn noch höheres Ansehn, wie Einige wollen [3], zuschreiben könnte. An chronologische Ordnung und Wahrheit des Details ist gar nicht zu denken, es liegen höchstens That-

---

1 Eymundar Saga. Hafniae 1833. 8. Vergleiche dorpater Jahrb. 1834. I. 3—19. II. 97—106.

2 Snorro in seiner Heimskringla (c. 15 ff. Geijer, Gesch. Schwedens I. 34. 301—303) gedenkt an vielen Stellen der Züge, welche die schwedischen Helden und Könige aus der Dynastie der Ynglinger in verschiedenen Zeiten in die östlichen Länder Austrovegr unternahmen, und daß sie einige derselben erobert haben sollen, wie schon oben (§. 8. 11. und §. 18. 9.) weitläuftiger erörtert worden ist.

3 An ihrer Spitze Senkowskij in der Abhandlung: Skandinawskija sagi in der Bibliotheka dlja čtenija (Lesebibliothek). St. Petersburg 1834. I. 1—77.

sachen zu Grunde, die aber durch die Ueberlieferung und durch dichterische, die Thaten der Vorfahren himmelhoch erhebende Darstellungsweise unkenntlich geworden sind. Die kritische slawische Geschichtschreibung verdankt ihnen höchstens das Resultat, daß die Skandinavier schon vor der Ankunft der warägisch-russischen Fürsten, d. h. schon im VI — VIII. Jahrhunderte häufig das Land der Slawen besucht haben und daß sie, durch die Plünderung der lithauischen und finnischen Seeküste unbefriedigt gelassen, Sehnsucht nach den reichen slawischen Handelsstädten Nowgorod, Smolensk, Ljubetsch zu fühlen begannen. Die Eroberungszüge, die man von nun an, um die Slawen tributpflichtig zu machen, begann, mißlangen längere Zeit an der Tapferkeit der Slawen. Wenden wir uns zu den reinen Quellen der nordslawischen Geschichte. Der älteste Annalist (letopisec) Nestor schildert bei den Jahren 859 und 862 die Ereignisse zwischen den Warägern auf der einen und den Slawen mit den Finnen auf der anderen Seite folgendermaaßen: „Im Jahre 6367 (= 859) trieben die Waräger von jenseit des Meeres von den Finnen, Slawen, Meriern, Wessen [1] und Kriwitschern Tribut ein; die Kosaren aber empfingen von den Polanen, Sjeweranern und Wjatitschern je ein weißes Eichhörnchenfell vom Hause" [2]. Sodann: „In den Jahren 6368 (= 860), 6369 (= 861), 6370 (=862) vertrieben sie die Waräger über's Meer und verweigerten den Tribut. Und sie begannen sich selbst zu regieren, aber es gab keine Gerechtigkeit unter ihnen, sondern Geschlecht erhob sich gegen Geschlecht, so daß innerer Zwist, ja sogar Kampf entbrannte. Da überlegten sie und sprachen: sehen wir nach einem Fürsten, der über uns herrsche und uns Recht spreche. Und sie gingen über das Meer zu den Waräger-Russen — so waren diese Waräger benannt, nämlich Russen, sowie

---

1 Der Name der Wessen ist hier und in der andern Stelle in allen, auch den ältesten Handschriften, mit Ausnahme der einzigen königsberger oder radz. (wo richtig „i Kriwiči i Wsi" steht) in „wsi, wsja, wsjech" verstümmelt worden. Schlözer, Nestor III. 15—16. Müller und Dobrowsky, Nestor 80. Karamsin I. 144. Arcybašew in den Trud. Obšč. Ist. 1828. IV. 58, auch im Wjestn. Mosk. (moskauer Telegraph) 1828. XI. 316—317. „Wsi Kriwiči" kann es schon darum nicht heißen, weil die Kriwitscher gar nicht unter dem Namen der Warägo-Russen mit inbegriffen wurden und erst später unter warägische Herrschaft kamen. Dagegen ließ sich Sineus sofort in Bělojezero bei den Wessen nieder.

2 Eichhörnchenfelle gaben die Slawen den Awaren als Tribut: was sie den Warägern gegeben, wußte Nestor jedenfalls nicht, doch bestand es wahrscheinlich aus etwas Anderem. Vrgl. Karamsin I. B. 52. Anm. 91.

andere sich Sweje (Schweden), andere Urmane (Normannen), Angliane, andere Gote (Gothen) nennen — und zu den Russen sprachen die Finnen, Slawen, Kriwitscher und Wessen: unser Land ist groß und fruchtbar, aber es ist keine Ordnung darin; nehmt daher die Herrschaft über uns. Und drei Brüder machten sich auf mit ihren Geschlechtern und nahmen mit sich alle Russen, angekommen setzte sich der älteste von ihnen, Rurik, in Nowgorod[1], der andere, Sineus, in Belojesero, der dritte, Truwor, in Isborsk fest. Und von diesen erhielt Rußland seinen Namen, und Nowgoroder sind warägischen Stammes, da sie früher Slawen waren. Nach zwei Jahren starb aber Sineus und sein Bruder Truwor. Und es übernahm die Herrschaft Rurik und gab seinen Männern Städte, dem einen Polock, dem andern Rostow, dem dritten Belojesero. In diesen Städten sind die Waräger Einzüglinge; die ersten Ansiedler in Nowgorod waren sicher Slawen, in Polock Kriwitscher, in Rostow Merja, in Belojesero Wessen, in Muroma Muromer. Allen gebot Rurik"[2]. Auf dieser Erzählung Nestors beruht alle unsere Kenntniß über die Ankunft der Waräger-Russen in das Land der Slawen und die Stiftung der russischen Monarchie. Es liegt nicht in unserer Absicht, eine umfassende Erörterung der in den obigen Worten enthaltenen Gegenstände anzustellen, es ist dies bereits von vielen gelehrten Männern, worunter Schlözer, Karamsin und Pogodin die erste Stelle einnehmen, mit der Gründlichkeit geschehen, welche dieser für die einheimische russische Geschichte überaus wichtige Gegenstand verdient. Es mag die Betrachtung einiger vorzüglich wichtiger Umstände genügen. Daß die Waräger oder Russen, die von den nordwestlichen Slawen d. h. von den Nowgorodern und einem Theile der Kriwitscher, ingleichen von ihren finnischen, wessischen und me-

---

1 In einigen Handschriften steht unrichtig Ladoga. Die von Karamsin für Nowgorod vorgebrachten Gründe ficht Arzybaschew in den Trud. Obšč. Ist. 1828. IV. 65. vergeblich an. Die königsberger oder radz. Handschrift, sonst eine der besten, ist hier gerade verdorben und widerspricht sich selbst. Denn sie erzählt, daß die fürstlichen Brüder zuerst in das Land der Slawen am Ilmensee gekommen und sodann Ladoga erbaut hätten (priidoša k Slowenom perwoje, i srubiša gorod Ladogu); ferner, daß Rurik nach zwei Jahren, nach dem Tode des Sineus (864) sich am Ilmen niedergelassen und Nowgorod gegründet, noch weiter unten, daß Rurik 863 in Nowgorod geherrscht habe. Der Widerspruch ist offenbar.

2 Nestor ed. Timkowski. S. 12. Vrgl. Schlözer, Nestor II. 153—208. Müller, Nestor S. 80—82.

rischen Bundesgenossen aufgefordert wurden, Skandinavier germanischen Stammes und zwar Bewohner der östlichen Küste des heutigen Schwedens (wo sich die bekannte Gegend Roslagen auf der Küste von Upland befindet) gewesen sind, bedarf für den Geschichtkundigen und denjenigen, welcher Nestors Worte unbefangen liest, keines besonderen weitläuftigen Beweises. Bayer, Thunmann, Schlözer, Karamsin, Geijer, Pogodin u. A. haben die Richtigkeit dieser Auslegung auf das klarste bewiesen, so daß nur bei unverständigen, vorurtheilsvollen Afterhistorikern einiges Bedenken dagegen übrig bleiben konnte [1]. Die Hauptbeweisgründe sind nämlich folgende: a) Nestor selbst berichtet, daß die Waräger auf der Küste des baltischen Meeres gewohnt haben, das nach ihnen „das warägische“ genannt wurde, und die auf der einen Seite von ihnen, auf der andern von den Lechen, Preussen und Finnen besetzt war [2], er fügt noch bei, daß sie aus verschiedenen kleineren Stämmen, nämlich aus den Russen, Sweén (Schweden), Urmanen (Normannen), Angljanern und Goten bestanden haben [3]. b) In Skandinavien wohnte damals in der That das unter dem allgemeinen und geographischen Namen Normannen und unter dem speciellen Waräger und Russen bekannte Volk, das zu Wasser Raub-

---

1 Bayer, de Varegis in den Opuscul. ed. Klotz 1770. p. 339—370. Thunmann, Untersuchungen über östliche Völker S. 369—390. Schlözer, Nestor II. 178—186. Wilken, über Russen vom IX. bis XII. Jahrhundert in den Abhandlungen der berliner Akademie 1831. Die Hauptschrift über diesen Gegenstand ist: M. Pogodin, o proizchoždenii Rusi (über die Stiftung Rußlands). Moskau 1825. 8., sowie dessen O žilišèach drewnjejšich Rusow (über die Wohnsitze der alten Russen). Mosk. 1826. 8. Tatischtschew II. 361. erklärt die Russen für Finnen, Lomonosow, Ross ljet. 1760 für slawische Preußen, Müller, Samml. russ. G. V. S. 385 ff. für Rorolanen, Ewers, Ursprung des russischen Staats 1808. Gesch. der Russen 1816. I. fur Kosaren, Kollár, Rozpráwy o gmén. slaw. 351—383, Kaèenowskij, Uè. Zap. Mosk. 1835 Sept., Moroškin, Ist. ross. zak. (Gesch. des russischen Gesetzbuches). Mosk. 1836. S. 335—363, für eine Abtheilung baltischer Slawen, die sie mit den Rugianern und Preussen, die Waräger aber mit den Wagiren und Warnern in Verbindung bringen, Kruse hält sie im Žurn. Min. Nar. Proswješè. für Dänen u. s. w. Die Erforschung der Herkunft der Waräger-Russen beschäftigt die gelehrten Historiker Rußlands fast ausschließlich, während sie dem übrigen Altslawenthume nicht die geringste Aufmerksamkeit schenken.

2 Nestor ed. Timkowski S. 2. Schlözer, Nestor II. 24. Müller, Nestor 61.

3 Nestor ed. Timkowski S. 12. Schlözer, Nestor II. 175. Müller, Nestor 81. — Die Angljaner (Agljaner) hat Nestor entweder wegen der normännischen Eroberung Englands (1066) oder darum miterwähnt, weil unter den byzantinischen Warägern auch Anglen sich befanden, die ihrer Sprache nach überdies nebst den Dänen zu den Skandinaviern gehören.

züge über halb Europa unternahm und deren Angriffen die östliche baltische Küste seit uralter Zeit ausgesetzt war (siehe §. 18. 9.)[1]. c) Die der Zeit nach noch näheren Schriftsteller, der Bischof Luitprand von Cremona (946—968) und Symeon Logotheta nennen die damaligen russischen Slowenen, die sich unter der Herrschaft warägischer Fürsten befanden, jener Normannen, dieser Franken, eingedenk der germanisch-skandinavischen Abkunft der Waräger-Russen[2]. d) In Konstantinopel gab es bis ins XI. Jahrhundert normannische Söldnerschaaren, welche Waranger (bei Anna Komnena, bei Konstantin Porphyrogeneta irrig Farganoi) und Foideraten (*Φοιδεράτοι*) genannt wurden, ein sicherer Beleg dafür, daß es skandinavische, aus den einheimischen Quellen genugsam bekannte Wäringer (Vaeringiar) gewesen sind[3]. e) Die Namen der drei Warägerfürsten sowie der Mehrzahl der Zeugen, welche bei den Verträgen zwischen Russen und Griechen in den Jahren 911 und 945 auftreten, sind offenbar skandinavisch; die russischen Namen der Dnieprfälle bei Konstantin Porphyrogeneta, der die russische und die slawische Sprache unterscheidet (§. 28. 15.), sowie die durch die Waräger in die russische Sprache gekommenen Wörter wie tiun, wira, jabednik, gridin, melnik, werw', luda, sud (fretum), šljag, bezmen, gruz u. a. lassen

---

1 Warganoi, unrichtig Farganoi. Constant. Porphyrog. de Cerim. aul. Byz. II. 152. ap. Stritter IV. 431. Warangoi, Anna Comnena ap. Stritter. IV. 448. Wereng bei den Morgenländern, namentlich bei Dimeschky; siehe Charmoy, Relat. in den Mém. de l'Acad. Sér. VI. T. II. p. 375 sq. Mare Warank, sowie Warank nomen gentis, quae litora ejus obsidet, bei Abulfeda; vrgl. Büsching, Magazin IV. 151 ff. Qui se, id est gentem suam, Rhos vocari dicebant .... Imperator (Ludovicus Pius) diligentius investigans comperit eos gentis esse Sueonum. Annal. Bert. ad a. 839. in Muratoris script. rer. Ital. II. 525., in den Monument. Germ. Hist. I. 434. Man bemerke noch, daß die finnischen Völkerschaften seit uralter Zeit die Schweden Ruotzi, Rootsi und Schweden Ruotzimaa, Rootsimaa nennen.

2 Russios, quos alio nomine Nordmannos vocamus Ljutprand l. V. c. 6. p. 92. 144., ap. Murator. II. 463. (Er spricht von den unter den Slawen angesessenen Russen, indem er ihre Abkunft und Nationalität vor Augen hat). Russi .... genus ex Francis (von den Deutschen) ducunt. Sym. Logotheta ad a. 884. Dasselbe sagt der unbekannte Fortsetzer (Incert. continuat.) u. A. Vrgl. Stritter II. 967—968. (Sym. Logotheta meint eigentlich die Waräger in der Gegend von Achillis dromos oder Derris zwischen der Dnieprmündung und der Halbinsel Krimm, wo sie auch von späteren Schriftstellern erwähnt werden). In Ademars Chronikon kommen bei dem Jahre 1010 die Namen Russi und Normanni als Synonyma von einem und demselben Volke vor.

3 Vrgl. Schlözer, nordische Geschichte S. 545—546. Geijer, Geschichte Schwedens I. 37—40.

sich am natürlichsten aus dem Skandinavischen erklären[1]; endlich stimmen die von warägischen Fürsten herrührenden Gesetze für russische Slawen in mancherlei Beziehung mit den germanischen überein, während sie den alten slawischen Sitten und Gesetzen fremd sind. Nehmen wir diese Gründe als beweisend auf[2], so werden wir sogleich sehen, warum die normännischen Einwanderer in den russischen Jahrbüchern zwei Namen, Waräger und Russen, führen und warum gerade blos dieser letztere im Slawenthume Eingang fand. Waräger (russisch Warjazi) d. h. Heergenossen, lateinisch foederati, von dem Worte vara, vaere (pactum), skandinavisch Vaeringr, in der Mehrzahl Vaeringar, war der einheimische allgemeine Name für skandinavische Abentheurer aller Art, ohne Unterschied der Herkunft und des Vaterlandes, die sich zu kriegerischen Heerfahrten oder um Kriegsdienste im Auslande zu nehmen, vereinigt hatten. Russen wurden dagegen die Bewohner eines Theiles von Skandinavien, wahrscheinlich der östlichen upländischen Küste (Roslagen)[3], zweifelsohne nicht nur auswärts bei den Finnen[4] und Slawen, sondern auch in ihrer Heimath genannt[5]. Die von den Slawen herbeigerufenen skandinavischen Für-

1 Es genüge ein einziges Beispiel: das Wort tiun (minister) hat das ausschließliche Merkmal der skandinavischen Sprache, den Bildebuchstaben n; es heißt nämlich skandinavisch thion, gothisch thius, angelsächsisch theov, altdeutsch diu, deo. Grimms deutsche Rechtsalterthümer S. 303. — Daß das Wort luda (Hanswurstjacke) das skand. lodhi (pallium) ist, hat Sjögren in den Mém. de l'Acad. II. 6. dargethan.

2 In Tobolsk, sagt der gelehrte Reisende Erman (Reise um die Erde. Berlin 1833. I. 507), in diesem Island der russischen Slawen, heißen dänische Waaren noch heutigentags warägische.

3 Achmatow giebt in seinem Atlas zu Karamsins russ. Gesch. I. 19. irrig nach dem Dalin Roslagen für die Insel Seeland aus. Baron Rosenkampf läugnet die Verwandtschaft der Namen Ros (Ῥῶς) und Roslagen, indem er letzteres durch Rodhslagen, Rosslagen, d. h. Küste oder Land der Ruderer erklärt. Trud. Obšč. Ist. IV. 139—166. Seine Beweisgründe dienen aber, wohl aufgefaßt, eher zur Bestätigung der von ihm in Zweifel gezogenen Sache. Der Name Rosi, leitet man ihn auch von rodhsi (remiges) ab, paßte recht gut auf die Lebensweise der von den Slawen herbeigerufenen Waräger. Aus allgemeinen Namen werden häufig specielle.

4 Von den Finnen empfingen die Lappen ihr Ruothi, Ruotteladz. Der Gebrauch dieses Namens bei den finnischen Völkern, sagt Geijer, bezeugt die ehemaligen uralten Verbindungen zwischen den Finnen und Schweden, namentlich mit der Landschaft Roslagen. Geijer, Geschichte Schwedens I. 91.

5 Qui se id est gentem suam Rhos vocari dicebant — sagt der Annalista Bertin.; daraus folgt, daß sie sich selbst ebenfalls so genannt haben. Die Russen der Namensahnlichkeit wegen mit den Rossen bei Ezechiel 38, 3. 39, 1, oder mit den Aorsen, Roxolanen u. s. w. in Verbindung zu bringen, wie viele gethan haben, ist unkritisch, da sich keinerlei historische Beweisgründe dafür bei-

sten nebst Gefolge waren ihres Standes und Berufes Waräger, von Geburt Russen; jenes ist der allgemeine Name der Kriegerkaste, die sich bei allen Skandinaviern (Gothen, Schweden, Norwegern u. s. w.) vorfand, und dient bei Nestor zur Bezeichnung aller Skandinavier, während dieses nur der specielle Name eines besonderen Volksstammes ist. Wahrscheinlich war der Name Russen im Schwedischen blos von einem kleinen Stamme, der auf der roslagenschen Küste angesessen war, üblich. Die Finnen, die auf dem entgegengesetzten Ufer wohnten, übertrugen ihn nach einem in der Geschichte nicht selten vorkommenden Gebrauche [1] auf alle übrigen hinter den Russen wohnenden Schweden. Von den russischen Fürsten ging der Name zuerst auf die Slawen am Ilmensee, im Verfolge der Zeit auch auf die Kriwitscher, Polanen, Radimitscher, Wjatischer, Dregowitscher, Duljeber, Ulitscher, Tiwerzer, Chorwaten, Serben und auf viele andere slawische Stämme [2] dergestalt über, wie der Name der deutschen Franken auf die keltischen Gallier, der Name der Preussen auf das im heutigen Königreiche Preussen wohnende Völkergemisch u. s. w. Die Zeit dieser überaus wichtigen Begebnisse giebt Nestor zwar genau an, indem er den Zug der Waräger nach Rußland auf das Jahr 859, ihre Vertreibung und Zurückberufung auf das Jahr 862 festsetzt; allein schon Schlözer und Karamsin haben mit Grund bemerkt, daß die von Nestor zu Rathe gezogenen Quellen schwerlich zu einer so genauen Zeitbestimmung genügt haben möchten, wonach man also dieser Zeitbestimmung nicht so ganz unbedingten Glauben beimessen dürfte, jedoch in Ermangelung einer besseren und zuverlässigeren dabei zu verharren sich genöthigt sieht [3]. Wahrscheinlich fällt der Einzug der Normannen in eine etwas spätere Zeit [4]. Die Ursache der

---

bringen lassen. Uebrigens muß man wohl bemerken, daß in allen slawischen Schriften bis ins XVI. Jahrhundert Rus, Rusi, rus'skij u. s. w. niemals Rossijanin, Rossijane, rossijskij geschrieben steht; diese letztere Form ist erst durch die griechischen Verbesserer der russischen Kirchenschriften ins Russische gekommen, da die Griechen Ῥῶς schreiben. (Vrgl. §. 25. 8.).

1 Siehe §. 6. 10. §. 11. 5. S. 237 Anm. 2. §. 14. 7. Vrgl. Schlözer, Nestor II. 179.

2 Nestor ed. Timkowski S. 12—13. Schlözer, Nestor II. 192. 207. III. 225. Müller, Nestor 82. 94.

3 Schlözer, Nestor II. 177—178. Karamsin I. 51—53.

4 Photios nennt bei dem Jahre 866 die Russen ein von jeher übelberüchtigtes Volk. Vergleiche Wilken, über Russen in den Abhandlungen der berliner Akademie 1831.

Herbeirufung der Waräger berührt Nestor gleichfalls: sie sollten die inneren Streitigkeiten beilegen und die von außen drohenden Gefahren abwenden, stets aber die Rechte, Freiheiten und Gewohnheiten des Volkes, welches sie zur Herrschaft berufen, schonen. Es war dies eine freie Wahl, die nach späteren der Volksüberlieferung entnommenen Nachrichten sogar auf den Rath des Gostomysl, des Heerführers der nowgorodischen Slawen vorgenommen ward [1]. Der Erfolg rechtfertigte die Umsichtigkeit dieser Wahl. Unter der Herrschaft der strengen russischen Fürsten wurden nach und nach alle nordslawischen Stämme freiwillig und mit Gewalt zu einem großen Staate vereinigt, dessen Macht die Angriffe der skandinavischen Normannen und der uralischen Finnen und Türken, welche das nordische Slawenthum mit Vernichtung bedrohten, zurückzuweisen vermochte. Die Einfälle der Normannen hörten gänzlich auf. Zu diesem großen Ziele gelangte man durch die Herbeirufung warägischer Fürsten nebst Gefolge, ohne merklichen Verlust für die slawische Nationalität; denn die warägischen Geschlechter slawisirten sich in kurzer Zeit vollkommen und die wenigen aus der normannischen in die slawische Sprache übergegangenen Ausdrücke konnten die einheimische Lebensweise, Sitte und Gewohnheit nur wenig modificiren. Wichtiger war der Uebergang von einer zügellosen Demokratie zu einer starken Monarchie. Der Einwurf, daß die Zurückberufung der Waräger nach einigen Monaten, nachdem man sie erst kurz vorher mit Gewalt vertrieben hatte, nicht wahrscheinlich sei, ist von geringer Bedeutung. Denn die vertriebenen Skandinavier waren ohne Zweifel ganz anderen Stammes als die herbeigerufenen Fürsten, es waren vielleicht Gothen, Schweden und andere Skandinavier, während diese Waräger Russen

---

1 Karamzin, Ist. gos. ross. I. A. 114. B. 101. Anm. 274. Diese Volksüberlieferung hat viel Wahrscheinlichkeit fur sich, wenn man die Schilderung des Charakters der Nowgoroder und des Schicksals ihrer Possadnike (Bürgermeister) und Fürsten in den Letop. Nowgorod. Mosk. 1819. 8. und anderweit in Erwägung zieht. Innerhalb 100 Jahre, vom XI. Jahrhundert an, sagt der Metropolit Ewgenij, folgten einander an 30 Fürsten in Nowgorod und selten entging einer schimpflicher Verbannung. Razgowory o drewn. Nowgor. Mosk. 1808. 4. S. 52. Vrgl. Kalajdowič, o posadn. Nowgor. Mosk. 1821. 4. Kein Wunder, wenn Gostomysl unwillig gleich der czechischen Libuscha ausgerufen hätte:

O nebudu wam suditi swady,
wolte muža.... ky by wladl wam po železu!
(Ich werde eure Zwiste nicht entscheiden,
Wählt einen Mann.... der euch beherrsche mit dem Eisen!)

waren, wie Nestor absichtlich mehrfach wiederholt. Die damaligen Skandinavier zerfielen, wie schon bemerkt worden ist, in verschiedene kleinere, verschiedentlich benannte Stämme. Zwischen der Vertreibung Jener und der Herbeirufung Dieser können recht wohl Jahre dazwischen liegen, da Nestor im Punkte der Chronologie nicht eben unfehlbar ist. Dieser innere Unfriede mochte länger anhalten, als Nestor glaubte; überdies kann man nicht wohl annehmen, daß ein derartiger politischer Beschluß von Völkerschaften verschiedenen Stammes in so kurzer Zeit zur Reife gediehen sei. Drittens mag diejenige Partei, welche die Vertreibung der Waräger veranlaßt hatte, nach dem Ausbruche der Unruhen ihren Einfluß verloren haben, jedenfalls war sie von der mächtiger gewordenen, den Warägern günstigen Partei verschieden, wie dies aus dem Widerstande hervorgeht, welchen nach den Zusätzen in einigen Handschriften slawische Kriegshaufen den warägischen Fürsten entgegensetzten [1]. Viertens, an der Berufung der Waräger hatten zwei slawische und zwei finnische Völkerschaften Antheil; die Wahl von Fürsten aus einem dritten Volke mußte am besten zur Niederhaltung aller Eifersucht von Seiten des einen oder des anderen Volkes dienen. Es war dies das einzige Mittel, um beide Parteien ohne Blutvergießen zufriedenzustellen. Fünftens ist zwischen der Vertreibung räuberischer Abentheurer, die ein stilles friedliebendes Volk zu unterdrücken suchten und zwischen der Berufung frei erwählter, jenen Unholden nur entfernt verwandter Fürsten zur Herrschaft, welche Herrschenden wie Beherrschten Ehre und Wohlfahrt brachten, ein Unterschied und eins schließt das andere nicht aus. Die Wahl von Fürsten aus dem kriegerischesten, aber auch feindseligsten Volke zeigt von wahrer nur bei schon gebildeteren Völkern denkbarer Politik, welche die Waffen der Feinde gegen sich selbst zu kehren versteht; darum bezweifeln Manche, dem Beispiele Adelungs und Gebhards blindlings folgend, wie Dobrowsky, Karamsin und andere jüngere Russen, diese Wahl, indem sie der Ansicht sind, daß die tapferen und gebildeten Russen mit gewaffneter Hand die thierisch-wilden und feigen Slawen unterworfen haben [2]! Wie viel an dieser

---

1 Karamzin, Ist. gos. ross. I. A. 115. B. 105. Anm. 279. Leider hat der russische Geschichtschreiber nach der verkehrten Gebhardischen Ansicht auch hier Halsstarrigkeit und Unbändigkeit, die aus ihrer Wildheit nnd Rohheit geflossen sein soll, bei den Slawen gefunden.

2 Die Waräger scheinen sich gewaltsamer Weise in Rußland festgesetzt zu

Ansicht von der Wildheit und Unkultur der Russen Wahres ist, haben wir schon oben (§. 23.) gehörig erörtert. Die Wahrheit verhält sich nämlich im Gegentheile also: die durch Raffinement und Reichthum entnervten, bei ihrem angeborenen Leichtsinne unter sich wenig verträglichen nowgoroder Slawen bedurften und suchten bei der allseitig drohenden Gefahr der Unterjochung schützende Herrscher, die sie allerdings bei einem roheren, aber eben darum kriegerischeren und kriegserfahreneren Volke holen mußten. Uebrigens sind Beispiele der Wahl von Fürsten aus der Fremde bei freien Völkern, auch bei den Slawen nicht gar so selten [1].

6. Die specielle Darstellung der Geschichte der Nordslawen von der Ankunft der warägischen Fürsten bis zur Verbreitung des Christenthums unter ihnen kann nicht Gegenstand dieser Schrift sein; der Fleiß russischer und ausländischer Historiker, namentlich Karamsins, hat in dieser Beziehung das Möglichste geleistet [2]. Uns genügt die Berührung der Hauptbegebenheiten, Einzelnheiten unterwerfen wir blos dann einer neuen Erörterung, wenn sie neue, auf das gesammte Slawenthum bezügliche wichtige Ergebnisse gewähren. — Die Slawen und Finnen wählten also drei Brüder, Rurik, Sineus und Truwor zu ihren Fürsten, welche (862), begleitet von ihren Verwandten und von einem zahlreichen Gefolge, zu ihnen kamen; Rurik übernahm die Herrschaft über Nowgorod und die eigentlichen sogenannten Slawen, Sineus über Bjelojesero im Lande der finnischen Wessen, und Truwer

---

haben ... auch setzt diese angegebene Wahl zu viel Policirung voraus. Dobrowsky und Müller im Nestor S. 186. Anm. 21. Karamsin äußert hier wiederum die Ansicht, daß die Slawen und Finnen, die damals noch Barbaren gewesen, die kultivirteren Russen herbeigerufen hätten! Ist. gos. ross. I. 113. Die thierischen Sitten werden den alten Slawen von fast allen jüngeren russischen Schriftstellern vorgeworfen und zwar auf Grund eines durchaus werthlosen Jahrb. v. Nikolow I. 15. Dieses Einschiebsel rührt von einem gegen das heidnische Slawenthum blind eingenommenen verrückten Mönche her. Arcybašew in den Trudn. Obšč. Ist. IV. 59. Anm. 48. 65. S. 55. Murawjew, o Drewn Nowagor. St. Pet. 1828. 4. Moroškin, op. ist. ross. zak. Mosk. 1836. 8. S. 363.

1 Die Czechen wählten Johann den Luxemburger, Korybut den Lithauer, den Pfalzgrafen Friedrich u. A., die Polen den Wladislaw Jagiello von Lithauen, Sigmund von Schweden u. A. freiwillig zu ihren Königen.

2 Karamsin, auf dem Felde des Altslawenthums unzuverläßig, wird, sobald er den rein russischen Boden betritt, ein Geschichtschreiber, der seines gleichen in Rußland nicht hat, noch sogleich wieder haben wird, wenn man die gegenwärtigen Arbeiten seiner undankbaren Landsleute ins Auge faßt, die, auf seine Schultern tretend und von seinen Schätzen zehrend, ohne alle Sorge um Erweiterung und tiefere Ergründung der Quellen, die unschätzbaren Verdienste dieses Mannes zu verkleinern bestrebt sind.

über Isborsk, eine Stadt der Kriwitscher. Smolensk und Polock, gleichfalls Städte der Kriwitscher, blieben unabhängig, da sie an der Berufung der Waräger keinen Antheil genommen hatten. Demzufolge erstreckte sich die Herrschaft dieser drei verbrüderten Fürsten von Bjelojesero blos bis Estland und an den Bach Slowanské Kljče, wo sich noch heutigentags die Ruinen von Isborsk befinden. Dieser Theil des heutigen Gouvernements St. Petersburg, Estland, Nowgorod und Pskow, wurde sehr bald nach dem warägo-russischen Fürsten Rußland genannt. Zwei Jahre darauf gründete Rurik nach dem Tode seiner Brüder Sineus und Truwor (864) durch Vereinigung ihrer Gebiete mit dem seinigen die russische Monarchie, deren Grenzen östlich bis in die heutigen Gouvernements Jaroslaw und Nishenowgorod, südlich bis an die Düna reichten. Die Mera, Muroma und Polotschaner befanden sich schon damals in Abhängigkeit von Rurik; denn Rurik übergab seinen Stammgenossen die Verwaltung nicht nur von Bjelojesero, sondern auch von Polock, Rostow und Muroma. Auf welche Weise diese Völkerschaften unter seine Herrschaft gekommen, ob freiwillig oder durch Waffengewalt, darüber schweigen die Jahrbücher[1]. Somit entstand neben der monarchischen Regierungsgewalt zugleich das bei den Skandinaviern wie bei allen germanischen Völkern einheimische Lehnssystem. Damals machten sich Askold und Dir, Ruriks Landsleute, die indessen nach Nestor weder aus seiner Familie herstammten, noch Bojaren waren, ohne Zweifel mit Rurik unzufrieden, mit ihren Gefährten nach Konstantinopel auf, um dort ihr Glück zu versuchen; als sie aber den Dniepr hinabfuhren, befreiten sie unverhofft Kiew von dem kosarischen Tribute, unterwarfen es und begannen als Russen es zu beherrschen. Ermuthigt durch diese Erfolge und vertrauend auf die Stärke ihres Heeres, schwammen sie auf zweihundert Schiffen ins schwarze Meer hinab, plünderten die thrakischen Küsten und belagerten (866) Konstantinopel; ein furchtbarer Sturm zerstreute indessen die Flotte, so daß nur geringe Trümmer derselben nach Kiew zurückkamen[2]. Durch diesen Zorn des Himmels erschüttert

---

1 Nestor ed. Timkowski S. 12—13. Karamsin, Ist. goss. I. A. 116. B. 105. Anm. 280.

2 Verwunderlich ist es, wie Nestor diese Russen für verschieden von den Warägo-Russen erklären konnte. Nestor II. 247 ff. Vergleiche dagegen Müller, Nestor 186. Anm. 25. Karamzin, Ist. gos. ross. I. B. 107. Anm. 283. A. Fedotow Rusi 866 točnoli byli Kijewskje in den Trud. Obšč. Ist. (Arbei-

schickten die russischen Heiden Männer nach Konstantinopel, um die Taufe zu verlangen. Die Geistlichen, welche mit ihnen nach Kiew gingen, brachten zugleich die slawische Schrift, welche kurz vorher Kyrillos erfunden hatte (855), mit. Es war dies der erste Saame christlichen Glaubens und christlicher Bildung, der zwar auf einen fruchtbaren Boden fiel, aber doch erst viel später aufging und reiche Früchte trug. Nach siebenzigjähriger Herrschaft starb Rurik 879, indem er die Verwaltung des Reichs und die Vormundschaft über seinen unmündigen Sohn seinem Verwandten Oleg übergab [1].

7. Oleg zog mit einem großen Heere (882) in die Dnieprlande, unterwarf Smolensk ohne Widerstand und eroberte Ljubetsch im Lande der Sjeweraner. Die Schönheit und der Reichthum Kleinrußlands lockte ihn nach Kiew. Da er mit seinen Stammgenossen Askold und Dir keinen offenen Kampf beginnen wollte, so bediente er sich der List. Er begab sich auf den Dniepr hinab mit nur geringem Gefolge und mit dem jungen Igor in die Nähe von Kiew, dort gab er sich und sein Gefolge für warägische Kaufleute aus, die nach Griechenland reisten und ließ die Herrscher von Kiew, Askold und Dir, als Landsleute zu sich einladen. Askold und Dir begaben sich alsbald ans Ufer; sofort fielen sie unter den Schwertern der auf den Schiffen

---

ten der historischen Gesellschaft) 1830. B. V. S. 7—52. In der altslawischen Uebersetzung des Georgios Monachos Hamartolos, die nach Einigen von Nestor selbst herrühren soll und von der sich eine Handschrift aus dem XVI. Jahrhundert auf der kaiserl. Bibliothek zu St. Petersburg befindet, werden Askold und Dir auf S. 540 als Anführer der Russen im Jahre 866 genannt. In der Kruschedolischen Handschrift aus dem XVI. Jahrhundert, sowie in einer anderen von Serben herrührenden Uebersetzung, die ich vor mir habe, finden sich diese Namen nicht; darum glaube ich, daß sie im griechischen noch ungedruckten Texte ebenfalls nicht stehen und blos von dem russischen Uebersetzer eingeschoben sind. Uebrigens ist es nicht so unwahrscheinlich, daß sich die Waräger-Russen schon so früh auf der Küste des schwarzen Meeres und in Taurien festgesetzt haben. Es sprechen dafür a) die Ausdrücke des Cedr., des Zon. und die des Sym. Logotheta »Rossi gens Scythica incolens Taurum, Russi qui Dromitae nuncupantur" (d. h. die Bewohner der Insel Dromos Achilleos, jetzt Tender). Stritter 958. 967. b) Die Nachricht des arabischen Schriftstellers Dimeschky, siehe unten §. 28. 15. c) Der Name des Meerbusens bei Segalčuk auf der Charte Vescontes vom Jahre 1318: „Varangolimena" und auf der wolfenbüttler von 1514: „Varangida" (siehe Hammer in den wiener Jahrb. 1834. LXV. 10. 12). Ob diese pontischen Russen Askolds Gefährten oder frühere Ansiedler waren, weiß ich nicht. Nestor erzählt, daß bereits vor Rurik eine Straße aus dem Warägerlande nach Griechenland geführt habe und Photios nennt die Russen ein allgemein übelberüchtigtes Volk. Arcybatschew bezieht die Taufe der Russen auf diese pontischen Russen. Wjestnik Moskew. 1828. XII. 69—70.

1 Karamzin, Istor. gos. ross. I. 112—122.

verborgenen Krieger. Die Bewohner von Kiew erkannten den Igor als rechtmäßigen Herrscher an und sein Vormund Oleg erklärte Kiew für die Mutter der russischen Städte. Indem er die Verwaltung über die entfernteren Länder normannischen Großen übergab, befahl er befestigte Oerter und Lager für das Heer zu errichten, um äußere wie innere Feinde im Zaume zu halten; ebenso setzte er allgemeine Abgaben fest. Die Slawen, die Kriwitscher und die übrigen Völkerschaften mußten den Warägern, welche den Kriegsdienst versahen, bis an den Tod des Fürsten Jaroslaw Abgaben bezahlen. Nowgorod bezahlte **300** Griwnen, was etwa **150** Pfund Silber betrug. Im folgenden Jahre überwand Oleg die Drewjaner und legte ihnen eine Abgabe von Marderfellen auf; bald darauf (884—885) bemächtigte er sich des Landes der Seweraner und des Landes ihrer Nachbarn, der Radimitscher, die sich freiwillig zur Bezahlung des bisher an die Kosaren entrichteten Tributs von einem Schlag d. h. einem kleinen Geldstücke vom Pfluge, verstanden; dadurch vernichtete er die kosarische Herrschaft in den Gouvernements Tschernigew und Mohilew. Hierauf wandte Oleg seine siegreichen Waffen gegen Süden, dort unterwarf er die in den Gouv. Podolien, Wolynien und in Galicien wohnenden slawischen Völkerschaften, die Ulitscher, Tiwerzer, Duljeber, Chorwaten und Serben [1]. Unterdeß wandten sich die von den Petschenegen aus dem Lande Lebedia verdrängten Magyaren westwärts und brachen zum Theil bei Kiew vorbeiziehend (885) in Ungarn, Siebenbürgen, in der Moldau und Walachei unheilbringend für die dortigen Slawen ein. Im Jahre **903** erwählte Oleg die in der russischen Geschichte unsterbliche Olga, die von Pleskow herstammte, zur Gattin Igors. Um diese Zeit wird Rußland in dem Verzeichniß der griechischen Bisthümer als das sechzigste aufgeführt und Russen oder kiewer Waräger, **700** an der Zahl, dienten im Jahre **902** auf der griechischen Flotte, wofür sie **100** Pfund Gold aus dem Schatze erhielten. Trotz dieser Verbindungen mit Griechenland beschloß der thätige Oleg, der Unthätigkeit überdrüssig, gegen das griechische Reich zu kriegen. Alle unterworfenen Völkerschaften vereinigten sich unter warägischer Fahne (906). Der Dniepr war von **2000** leichten Fahr-

---

1 Die Serben (*Σερβίοι*), welche später in das Land der Bužaner und Dregowitscher zogen, waren den Russen tributpflichtig nach Const. Porphyrog. Adm. Imp. c. 9. Nestor erwähnt sie nicht (§. 28. 3.).

zeugen mit je 40 Mann bedeckt; die Reiterei zog am Ufer hin. Der tapfere Oleg benützte die Sorglosigkeit Leos des Weisen, plünderte die Umgegend von Byzanz und rückte mit seiner Flotte [1] ohne weiteres auf Konstantinopel los. Die Griechen, entsetzt über ein solches Beginnen, baten um Frieden und boten Tribut an. Oleg nahm beides an und kehrte mit unermeßlicher Beute heim. Die über solchen Ruhm und solche Schätze hochverwunderten Kiewer nannten ihn einen Zauberer. Fünf Jahre hierauf sandte er seine Gesandten abermals nach Konstantinopel, um über die Bestätigung des Friedens zu unterhandeln. In dem bei dieser Veranlassung abgeschlossenen Vertrage versicherten sich beide Theile Freundschaft, Friede und gegenseitige Handelsverbindungen (911) [2]. Im folgenden Jahre starb Oleg an einem Schlangenbisse, den er auf dem Grabe seines Lieblingspferdes empfangen hatte. Sein Volk weihte ihm viele Thränen [3].

8. Bei Igors Regierungsantritte rissen sich die Drewaner von Kiew los; er demüthigte sie aber und strafte sie durch Auflegung doppelten Tributs (913—914). Eine Abtheilung streitbarer Russen fuhr damals, 500 Segel stark, über das schwarze und das asowsche Meer und plünderte die Gegend von Schirwan, wo damals Aliben el Chaisem herrschte (913). Damals erschienen die Petschenegen in Rußland, schlossen aber mit Igor einen Vertrag, wonach sie auch fünf Jahre lang Rußland in Frieden ließen. In den ersten Jahren seiner Herrschaft lebte Igor mit dem griechischen Kaiser in gutem Einvernehmen, so daß sogar seine Schiffe die griechische Flotte nach Italien

---

1 Diese wunderliche Kriegsweise, wobei man die Schiffe, die dazu eingerichtet waren, auf dem Trockenen nach sich zog, war bei den nordischen Völkern, den Skandinaviern, Finnen und Slawen nicht so gar selten. Vrgl. Krug, Versuch zur Berichtigung der byzant. Chronologie 1810. Geijer, Geschichte Schwedens I. 40. Kruse in den dorpater Jahrbüchern I. 20—27.

2 Die Originalität und Unverfälschtheit dieses Vertrags, sowie auch des späteren von 945 ist von Schlözer und Dobrowsky angefochten, von Krug, Ewers und Karamsin auf das gründlichste vertheidigt worden, wogegen auch die neueren Bedenken Maciejowskis nichts vermögen. Alle Gegengründe gegen diese Verträge laufen dahin hinaus, daß die barbarischen wilden Russen unmöglich schriftliche Verträge mit den Griechen hätten schließen können, da dies doch Kultur voraussetze. Es haben aber die byzantiner Griechen im VII. und VIII. Jahrhunderte mit roheren Völkern, als die Slawen waren, schriftliche Friedensverträge abgeschlossen; von den chorwatischen Slawen bezeugen glaubwürdige Jahrbücher, daß sie bereits in der andern Hälfte des VII. Jahrhunderts mit dem Papste schriftliche Verträge eingegangen sind. Constant. Porphyrog. ap. Stritter. II. 394.

3 Karamzin, Istor. gos. ross. I. 122—144.

begleiteten. Da er indeß, gleich dem Oleg, seinen Namen durch Kriegsruhm verherrlichen wollte, so fuhr er mit 10,000 Fahrzeugen auf das schwarze Meer hinab und begann die Gegend am Bosporos zu verheeren (941). Blos griechisches Feuer und das kriegserfahrene asiatische Heer zwangen die Russen zur Rückkehr. Igors Muth war durch diesen Unfall noch nicht abgekühlt, vielmehr gedachte er sich an den Griechen zu rächen. Er versammelte ein überaus starkes Heer, rief streitbare Waräger von jenseits des Meeres her und nahm petschenegische Heerhaufen in seinen Sold; mit diesem Heere zog er nach zwei Jahren (943—944) gegen Byzanz. Der griechische Kaiser Lakapen schickte ohne weiteres eine Gesandtschaft an Igor, die ihm den alten Tribut wieder anbieten sollte. Igor ging darauf ein, nahm die Geschenke für seine Krieger an und schloß im folgenden Jahre (945) einen Vergleich ab, in welchem der russische Fürst unter andern der Herrschaft über die Gegend von Cherson entsagte und sich verbindlich machte, die Einfälle der schwarzen oder der hinterdonischen Bulgaren[1] in dieselbe abzuwehren; überdies versprach man sich gegenseitige Hülfsleistung gegen jedweden Feind. Der Vertrag ward eidlich erhärtet: Igor gelobte in Gegenwart der griechischen Gesandten auf dem heiligen Hügel, auf welchem die Bildsäule des Perun in Kiew stand, das Freundschaftsbündniß mit dem Kaiser zu halten, seine Krieger legten zum Zeichen des Schwurs ihre Rüstung, ihre Schilder und ihr Gold zu den Füßen der Bildsäule nieder; die warägischen Christen schwuren im Tempel des heiligen Elias. In demselben Jahre zog Igor aus, um den Tribut von den Drewanern einzutreiben. Die hartbedrückten Drewaner griffen unter der Anführung ihres Fürsten Malo zu den Waffen, rückten aus der Stadt Korosten und nahmen Igor selbst gefangen, den sie an zwei Bäume banden und in Stücken zerrissen und in der Nähe der Stadt begruben. Zu seiner Zeit (944) unternahmen die den Kosaren unterworfenen russischen Slawen, die Wjatitscher und ihre Nachbarn, eine Heerfahrt auf dem kaspischen Meere und auf dem Kur bis zur Stadt Barda, der arranischen Hauptstadt (das heutige Städtchen Berda liegt etwa zehn Meilen

1 Keineswegs der Bulgaren an der Donau, wie man bisher immer irrig ausgelegt hat. Konstantin Porphyrogeneta, ein Zeitgenosse dieses Vertrags, unterscheidet die schwarzen und die Donaubulgaren ziemlich genau. Vrgl. Frähn, drei Münzen der Wolga-Bulgaren in den Mém. de l'Acad. 1830. I. 180—181.

von Gandze in Grusien), plünderten sie und kehrten auf demselben Wege in ihre Heimath zurück [1].

9. Swatoslaw, der Sohn Igors, der erste Fürst aus warägischem Geschlechte mit slawischem Namen, war bei dem Tode Igors noch ein unmündiger Knabe. Seine Erziehung übernahm der Bojar Asmund; Swjeneld ward Heerführer. Wahrscheinlich mit Hülfe dieser beiden Männer kam die Herrschaft in die Hand der Olga, Swatoslaws Mutter. Sowie sie die Herrschaft übernommen hatte, beeilte sie sich an den Drewanern Rache für den Mord ihres Mannes zu nehmen. Die Drewaner, sich dieses Mordes wie eines Sieges rühmend und auf die Unmündigkeit des Swatoslaw bauend, schlugen der Olga die Ehe mit ihrem Fürsten Malo vor. Olga gab sich den Schein, als ob sie nicht ganz abgeneigt wäre. Unterdeß hatte sie mit weiblicher Schlauheit den Drewanern solchen Hinterhalt gelegt, daß sie die Ermordung Igors mit dem Tode ihrer Anführer und der Bürger von Korosten (946) rächte. Das hartnäckige Volk gerieth wiederum unter russische Herrschaft. Olga hielt bei Korosten eine Gedächtnißfeier nach ächt heidnischer Sitte mit allerhand Kampfspielen (tryzna). Mit ihrem kriegerischen Gefolge durchzog sie nebst ihrem Sohne Swatoslaw das Land der Drewaner, überall den Tribut für den Staatsschatz anordnend; die Bewohner von Korosten aber mußten den dritten Theil des aufgelegten Tributs der Olga selbst in ihre Residenz, die Stadt Wyschegrad (jetzt ein Dorf auf dem hohen Dnieprufer, etwa eine Meile von Kiew entfernt) bringen. Im folgenden Jahre (947) begab sie sich, ihren Sohn Swatoslaw in Kiew zurücklassend, in das nördliche Rußland, in die nowgorodische Gegend, wo sie an den Flüssen Luha und Msta die Abgaben eintrieb; sie theilte das Land in kleinere Bezirke (pogosty); überall gab Olga Zeichen ihrer Klugheit und Sorgfalt für das allgemeine Beste. Wahrscheinlich legte Olga damals durch Ertheilung besonderer Privilegien den Grund zu dem Aufblühen Pleskows, ihrer Geburtsstadt, welche von nun an mit Groß-Nowgorod wetteiferte und Izborsk in derselben Gegend verdunkelte. Nach ihrer Rückkehr nach Kiew verlebte sie einige Jahre still und ruhig. In ihrem höheren Alter gab sie noch Beweise ihres außerordentlichen Geistes. Sie war Heidin, als das Wort des einigen Gottes bereits in Kiew gepredigt ward. Erleuchtet durch die neue

---

1 Karamzin, Ist. gos. ross. I. 144—159.

Lehre entschloß sich Olga Christin zu werden und reiste deshalb persönlich in die Hauptstadt des griechischen Reichs, um daselbst die liebgewonnene Lehre an der Quelle näher kennen zu lernen. Der dortige Patriarch ward ihr Lehrer und taufte sie, der Kaiser Konstantin Porphyrogeneta war ihr Pathe (am 9. Sept. 955). Nach ihrer Zurückkunft nach Kiew suchte sie auch ihren Sohn Swatoslaw den heidnischen Irrthümern zu entreißen, dies gelang ihr nicht, obwohl sich Swatoslaw der Ausbreitung des Christenthums nicht gerade widersetzte. Während Olgas Herrschaft hatte der Friede mit Griechenland Bestand; Russen dienten am griechischen Hofe, auf der Flotte, im Heere und kämpften als Söldner gegen die Sarazenen in Sicilien (964) [1].

10. Als Swatoslaw die Herrschaft übernahm, dachte er nur an Kriegsthaten und Waffenruhm. Ohne Verzug schickte er sich zum Kriege an. Darin gewöhnte er sich an die härtesten Strapazen; er führte weder Zelte noch Gepäck mit sich, lebte von Pferdefleisch und Wildpret, welches er selbst über Kohlen röstete, verachtete Kälte und jedes Ungemach des strengen Klimas, und schlief unter freiem Himmel; die Satteldecke war sein Bett, der Sattel sein Kopfkissen. Dem Führer glichen die Krieger. Er unternahm indeß keine Heerfahrten in die Ferne, bevor er nicht den Krieg erklärt hatte. Die Ufer der Oka, des Don und der Wolga waren die Schauplätze seiner ersten glücklichen Waffenthaten. Er unterwarf sich die Wjatitscher, die bis dahin den Kosaren tributpflichtig gewesen waren, überwand sodann die Kosaren und nahm ihre Hauptstadt Bělowež (Sarkel am niedern Don, siehe 4), ein, besiegte die Jassier und Kassobier (Ossetinger oder Alanen und Tscherkessen); damals bemächtigte er sich wahrscheinlich auch Tamatarchs (Fanagoria) und aller kosarischen Länder auf der östlichen Küste des kaspischen Meeres, welche späterhin das tmutorakanische Fürstenthum bildeten. Auf den Wunsch des griechischen Kaisers Nikephoros, von dem er eine bedeutende Summe zur Ausrüstung eines Heeres empfing, griff Swatoslaw mit 60,000 Mann die Bulgaren an der Donau an (967), eroberte viele Städte derselben und herrschte nach dem Tode des Bulgarenfürsten im früheren Mösien, wo er die alte Stadt Preslawa in Bulgarien zu seiner Residenz wählte. Während seiner Abwesenheit fielen die Petschenegen das erste Mal in Rußland

---

1 Karamzin, Ist. gos. ross. I. 159—170.

ein und rückten sogar bis Kiew vor, worin sich Olga mit Swatoslaws Kindern eingeschlossen hatte (968). Die Kiewer, durch Hunger und Durst hart bedrängt, dachten bereits an Ergebung. Da wußte sich ein kühner russischer Jüngling durch das feindliche Lager zum russischen Feldherrn Pretitsch durchzustehlen, der in einiger Entfernung von der Stadt auf der andern Seite des Flusses mit einem kleinen Heerhaufen lagerte. Pretitsch beschloß auf die Nachricht von der kritischen Lage der Belagerten und aus Furcht vor Swatoslaws Wuth, wenigstens die fürstliche Familie zu befreien. Als die Petschenegen am nächsten Morgen die russischen Schiffe herannahen sahen, glaubten sie, der schreckliche Swatoslaw selbst komme. Alsbald hoben sie die Belagerung Kiews auf und schlossen Friede mit Pretitsch. Swatoslaw kehrte auf die flehentlichen Bitten seiner Mutter sofort nach Kiew zurück, vertrieb die Petschenegen aus dem russischen Gebiete und befestigte die Sicherheit und die Ruhe seines Landes. Sehr bald aber ward ihm der Aufenthalt in Kiew zuwider. Schon wollte er nach Preslawa ziehen, nach der Stadt, die nach seinen Worten Ueberfluß an Kostbarkeiten der Kunst und Natur hatte — denn die Griechen sandten Geld, Tuch und Gewebe, Wein und verschiedene Südfrüchte, während die Böhmen und Ungarn Silber und Pferde, die Russen Häute, Wachs, Honig und Sklaven herbeibrachten —, als ihn der Tod seiner Mutter noch einige Zeit zurückhielt (969). Sohn, Enkel und Volk beweinten den Tod Olgas, des Rettungsgestirns (dennice i luny spasenj) nach Nestors Ausdruck. Die Volksüberlieferung nennt sie die Schlaue, die Kirche die Heilige und die Geschichte die Weise. Durch sie ward Rußland in den entferntesten Ländern Europas bekannt; deutsche Jahrbücher berichten von ihrer Gesandtschaft an den römischen Kaiser Otto. Nun konnte Swatoslaw sein Vorhaben ungehindert ins Werk setzen. Demzufolge übergab er Kiew seinem ältesten Sohne Jaropluk, das drewanische Land seinem zweiten Sohne Oleg, seinen dritten Sohn Wladimir sandte er mit dem Dobrina (dem Bruder der Maluscha, der Mutter Wladimirs) auf die Bitten der Nowgoroder nach Nowgorod (970). Dieses erste Beispiel der Ländervertheilung war einer der Hauptgründe jener Leiden, welche in der Folgezeit Rußland betrafen. Swatoslaw selbst brach ohne Verzug nach Bulgarien auf, wo das Volk ihm feindlich entgegentrat. Er bemächtigte sich Preslawas und gewann dadurch die Herrschaft über Bulgarien auf's neue. Diese Herrschaft verwickelte

ihn in einen Krieg mit dem griechischen Kaiser, welcher aus Neid immer neue Empörungen in Bulgarien zu erregen wußte. Swatoslaw vereinigte Bulgaren, Magyaren und Petschenegen mit seinem russischen Heere, verheerte Thrakien und rückte bis Adrianopel vor; dort erlitt er aber eine große Niederlage, worauf die Russen sich zurückziehen mußten und die Griechen Preslawa einnahmen (971). Ein noch blutigeres Treffen fand an der Donau bei Dristra statt; elfmal glaubte jedes Heer den Sieg zu haben, endlich wich Swatoslaw und begab sich in die genannte Stadt. Nach mehreren verzweifelten Schlachten, in denen Swatoslaw sich verwundet und sein Heer überaus geschmolzen sah, entschloß er sich um Frieden zu bitten. Der Kaiser Johann Tzimiskes ging mit Freuden darauf ein, da auch ihn der Sieg theuer genug zu stehen gekommen war, und sandte ihm kostbare Geschenke; der Kaiser gestattete dem Swatoslaw freien Abzug aus Bulgarien und den russischen Kaufleuten freien Handelsverkehr nach Konstantinopel, überdies versah er das russische Heer mit dem nöthigen Bedarf; Swatoslaw dagegen machte sich verbindlich, fernerweiter Eigenmächtigkeiten gegen die Griechen sich zu enthalten und von allen Angriffen auf Bulgarien und die chersonesischen Länder abzustehen. Nach einer persönlichen Zusammenkunft auf dem Donauufer schieden die beiden Helden in freundlicher Gesinnung von einander. Die Petschenegen, die durch die Griechen oder durch die übelgesinnten Bewohner Preslawas von den Reichthümern des zurückkehrenden Swatoslaw benachrichtigt worden waren, lauerten denselben bei den Dnieprfällen auf. Swjenold, einer der ersten Feldherrn Igors, rieth die Wasserfälle zu Lande zu umgehen; Swatoslaw aber wollte in Belobrezi an der Dnieprmündung überwintern. Im folgenden Frühling sah er sich zum Kampfe mit den Petschenegen genöthigt, in welchem er, in den blühenden Jahren des Mannesalters, fiel (972). Der Petschenegenfürst Kurja ließ aus seinem Hirnschädel einen Trinkbecher verfertigen. Nur eine Handvoll Russen entrann mit ihrem Führer Swjenold dem Verderben, um die traurige Nachricht vom Falle des Helden in die Heimath zu bringen[1].

11. Mit Swatoslaws Tode hörte die Herrschaft eines Einzigen auf; Jaroplук herrschte in Kiew, Oleg im drewanischen Lande, Wladimir in Nowgorod (973). Sehr bald zeigten sich die Folgen

1 Karamzin, Ist. gos. ross. I. 171—194.

dieser Theilung: ein Bruder stand gegen den andern auf. Swjenold suchte den Jaropluk aus Haß gegen Oleg, der seinen Sohn Ljut auf der Jagd getödtet hatte, zur Eroberung des drewanischen Landes zu bereden. Oleg erfuhr diesen Anschlag und setzte sich in Vertheidigungsstand; überwunden suchte er in der Stadt Obrutsch Zuflucht, kam aber in dem tiefen Graben dieser Stadt ums Leben (977). Vergebens bereute Jaropluk seine schlechte That und beweinte den Tod seines Bruders gleichsam in Vorahnung seines eigenen Schicksals. Als Wladimir in Nowgorod den Tod seines Bruders und die Einnahme des drewanischen Landes vernahm, floh er aus Furcht vor Jaropluks Eroberungssucht übers Meer zu den Warägern. Jaropluk benutzte seine Abwesenheit und schickte alsbald seine Befehlshaber (Posadniki) nach Nowgorod. Somit war er wieder Selbstherrscher. Aber nach 2 Jahren kehrte Wladimir mit einem warägischen Heere nach Rußland zurück, verjagte Jaropluks Befehlshaber aus Nowgorod und ließ dem Jaropluk selbst durch sie den Krieg erklären (980). Indem er Anstalt machte, seinen Bruder der Herrschaft zu berauben, beschloß er zugleich demselben seine Braut, die Rogneda, des Warägers Rogwald Tochter, der von jenseit des Meeres hergekommen war, um dem Großfürsten seine Dienste anzubieten und dem der Großfürst das Fürstenthum Polock gegeben hatte, wegzunehmen. Aber Rogneda wies ihn stolz zurück. Wüthend bemächtigte er sich Polocks, tödtete den Rogwald und zwei seiner Söhne, die Tochter aber nahm er zum Weibe. Nun brach er gegen Jaropluk auf, der aus Furcht vor einer Empörung in Kiew nach Rodna geflohen war. Dort suchte ihn sein treuloser Feldherr Blud zu einem Frieden mit Wladimir zu bereden. Obwohl ihm Warjazko, Einer der Treuverbliebenen, zu einer zeitweiligen Flucht zu den Petschenegen rieth, so siegte doch Bluds verrätherische Schlauheit. Der leichtgläubige Jaropluk wurde in die Wohnung des Bruders, den Aufenthalt von Meuchelmördern, geführt, wo er durch die Schwerter zweier gedungenen Waräger fiel (980). Während seiner Herrschaft (973) kamen, wie deutsche Annalisten berichten, russische Gesandte nach Quedlinburg an den Hof des Kaisers Otto, man weiß nicht aus welchem Grunde; es wird bloß bemerkt, daß sie dem Kaiser reiche Geschenke gebracht[1].

---

[1] Karamzin, Ist. gos. ross. I. 195—200.

12. Durch Gewaltthat und mit Hülfe streitbarer Waräger nahm Wladimir die Hauptstadt der Großfürsten (980) ein; sehr bald zeigte er aber durch seine Thaten, daß er von Natur zum Herrscher bestimmt sei. Vor allem wußte er mit besonderer Schlauheit die raubsüchtigen zu jeder Frevelthat aufgelegten warägischen Söldnerhaufen, die seiner Herrschaft bereits gefährlich zu werden begannen, fortzuschaffen. Bald darauf zeigte er auffallenden Eifer für die heidnische Religion. Auf seinen Befehl ward eine neue Bildsäule Peruns mit silbernem Haupte verfertigt und auf dem heiligen Hügel in der Nähe des fürstlichen Palastes nebst anderen Götzenbildern aufgestellt. Auch in Nowgorod ward auf Dobrinas Betrieb ein reich geschmücktes Bild am Ufer des Wolchow errichtet. Diese Frömmigkeit wußte er indeß, gleichwie Salomo, mit Fleischeslust zu verbinden. Neben den Weibern liebte er auch den Krieg. Er entriß den Polen Tscherwen bei Grubeschow, Premysl und andere Städte (981), welche späterhin tscherwenskische Städte (davon auch červená Rus', Rothrußland) genannt wurden und die gegenwärtig zu Ostgalicien gehören. In den beiden nächsten Jahren zwang er die Wjatitscher zur Bezahlung von Tribut, den sie verweigert hatten, eroberte das Land der Jatwjeser zwischen Lithauen und Polen und trieb Tribut von allen Völkerschaften zwischen dem kurischen und finnischen Meerbusen ein. Sieg- und ruhmgekrönt wollte Wladimir dem Götzen seinen Dank bezeugen und ihre Altäre mit Menschenblut benetzen. Auf den Rath der Bojaren und Aeltesten ward das Loos geworfen, es fiel auf einen jungen Waräger, der Christ war; Sohn und Vater widersetzten sich, wurden aber, wiewohl die ersten und die letzten, Märtyrer des Christenthums in Kiew. Nachdem die nach Unabhängigkeit strebenden Radimitscher beruhigt worden waren (984), bekam Wladimir Lust das durch Handel reich gewordene kamische Bulgarien zu erobern (985). Hierbei geschieht zum ersten Male in den russischen Jahrbüchern der Torci oder Turci (Türken), der Stammgenossen der Turkomanen und Petschenegen als Bundesgenossen oder Söldner der Russen Erwähnung. Der Großfürst überwand zwar die Bulgaren, doch schloß er auf den Rath des weisen Dobrina einen ewigen Frieden mit ihnen ab. Damals beschloß Rogneda, von den Slawen Gorislawa genannt, aus Eifersucht wegen des Vorzugs anderer Weiber, den Wladimir zu ermorden; allein der Stich ihres Messers traf fehl und sie entging kaum auf die Bitte der Bojaren dem Tode, doch mußte sie mit ihrem Sohne

Isjaslaw sich nach der neuerbauten Stadt Isjaslaw begeben. Die Geschichte schildert uns den Wladimir in den ersten Jahren seiner Herrschaft als einen zügellosen, jähzornigen Tyrannen; im reiferen Alter erscheint er dagegen als ein vortrefflicher Herrscher. Er vollbrachte ein Werk, welches seinem Namen ewigen Ruhm verliehen hat, er erfüllte nämlich Olgas sehnlichen Wunsch. Rußland, in dem sich das Christenthum bereits seit 100 Jahren allmälig festgesetzt hatte[1], bekannte sich endlich feierlich, beinahe in derselben Zeit wie die benachbarten Länder, zum Christenthume. Gleich seiner großen Großmutter schenkte Wladimir nicht nur den christlichen Priestern, sondern auch den Mohamedanern und den Juden, die ihre Schriftgelehrten zu ihm sandten, williges Gehör, bis er endlich die Irrthümer des Heidenthums und die Wahrheit der Christuslehre erkannte. Unter allen christlichen Glaubensboten machte ein aus Griechenland gesandter durch die gedrängte Darstellung des Inhalts der heiligen Schrift und durch die Schilderung des jüngsten Gerichts den meisten Eindruck auf ihn (987). Wladimir entließ ihn mit Geschenken und großen Ehrenbezeugungen, versammelte die Bojaren und die Aeltesten der Stadt und gab auf ihren Rath zehn weisen Männern den Auftrag, die verschiedenen Konfessionen zu prüfen. Diese Männer bereisten Bulgarien, Deutschland und besuchten Byzanz; nach Kiew zurückgekehrt sprachen sie mit Entzücken von dem byzantinischen Kultus. Der Großfürst beschloß Christ zu werden; da er sich aber nicht vor den Griechen demüthigen und um die Taufe bitten wollte, so nahm er sich's vor dieselbe mit Gewalt zu erzwingen (988). Deshalb rückte er mit einer zahlreich besetzten Flotte vor das griechische Chersen und nahm die altberühmte, reiche Stadt (in der Nähe von Sebastopol) ein; dort empfing er nebst seinen Bojaren die heilige Taufe. Hierauf ging er eine Ehe mit der griechischen Prinzessin Anna, der

1 Die Taufe der Warägo-Russen Askolds (866), sowie der Fürstin Olga ist schon oben §. 8. berührt worden. Ebendaselbst bemerkten wir, daß Manche die Taufe der Russen im J. 866 auf die Russen im westlichen Taurien beziehen. Vor 968 errichtete Otto I. unter Swatoslaws Herrschaft ein russisches Titularbisthum (in partibus infidelium) in Mainz, da er die slawischen Länder vorerst geistlich, sodann auch weltlich seiner Herrschaft zu unterwerfen gedachte; der nach Rußland gesandte Bischof Adelbert ward indessen vom Volke vertrieben. Dithmar, I. 31. Kosmas berichtet, daß die Russen zuerst im J. 960 selbst um einen Bischof gebeten, sodann aber, als Adelbert gekommen sei, denselben vertrieben hätten. Kosmas S. 45.

Schwester der griechischen Kaiser Basilios und Konstantin, ein, eine Ehe, die für beide Staaten überaus vortheilhaft war. Nachdem Wladimir von dem Metropoliten von Cherson Unterricht in den Hauptartikeln des christlichen Glaubens empfangen hatte, eilte er in seine Hauptstadt zurück, um seinen Kindern und seinem Volke die neue Lehre zu bringen. Die Zerstörung der Götzenbilder war das Signal zu dieser großen Feierlichkeit. Das Volk sah indessen noch immer mit vielen Thränen den Fall seiner vermeinten Götter. Als aber Wladimir in der Stadt verkünden ließ, alles russische Volk solle zur Taufe herbeikommen, da kamen sie Alle in großen Massen auf dem Dnieprufer zusammen. Die Erwachsenen standen bis an die Brust und an den Hals im Wasser; Väter und Mütter hielten ihre Kinder auf dem Arme; die Priester lasen die Taufgebete und sangen das Lob des Herrn. Das Christenthum und die Großfürstin Anna veränderten Wladimirs Wesen auf das vollständigste. Die Unzucht ward vom Hofe verbannt; der Jähzorn und die Strenge des Herrschers besänftigte sich in eine angenehme Leutseligkeit. Auf seinen Befehl wurden die heidnischen Tempel und Bilder überall im ganzen Lande zerstört; das gemeine Volk, mehr durch sein Beispiel als durch Gewalt dazu gezwungen, nahm überall den christlichen Glauben an. Dagegen verblieben die lithauischen und finnischen Völkerschaften, die theils allzu entfernt, theils noch nicht vollständig unterjocht waren, überdies durch die Sprache von den Slawen sich unterschieden, noch längere Zeit beim Heidenthume. Bildung und Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse waren die ersten Folgen der Einführung des Christenthums in Rußland. Die slawische Schrift des Kyrillos, die schon früher (866; 955) nebst der Uebersetzung der Kirchenschriften nach Rußland gekommen war, ward damals üblicher. Die letzten Regierungsjahre Wladimirs, besonders durch Gründung neuer Städte und Vesten ausgezeichnet, wurden einigemal durch Kriege mit den karpathischen Chorwaten im heutigen Ostgalicien (993), mit den Petschenegen (993 und 997), mit dem norwegischen Königssohne Erich (um 1014) und durch die Empörung Jaroslaws, des eigenen Sohnes Wladimirs, während welcher der Vater starb (1015), beunruhigt[1].

---

1 Karamzin, Ist. gos. ross. I. 201—233.

28. Beschreibung der russischen Stämme und ihrer Wohnsitze.

1. Die weiten Länder des nordöstlichen Europas, die von den slawischen Völkerschaften bewohnt wurden, deren Geschichte wir in aller Kürze so eben behandelt haben, führen in dieser Zeit mancherlei theils der alten Geographie, theils dem Gebrauche der Slawen oder ihrer Nachbarn entnommene Namen. Jene Länder werden bald Sarmatien, Skythien, bald Winedy, Wenedy, Wenedsko, bald Ostrogardhr, Austrvegr, Holmgardhr, Gardhr und Chunigardhr, bald Griechenland, bald Germanien genannt. Der Gebrauch der einheimischen Namen Srby und Slowany in allgemeinerer Bedeutung in Bezug auf alle von ihnen bewohnte Länder wurde nach der großen Auswanderung der Slawen und bei den dadurch hervorgerufenen großen Veränderungen im Norden, wo die Namen der einzelnen Völkerschaften weitere Verbreitung fanden, immer beschränkter. Endlich in der andern Hälfte des IX. Jahrhunderts, nach der Ankunft der Warägo-Russen, ward der fremde Name Russen merkwürdig schnell allgemeiner Name aller slawischen Stämme in jenen Ländern, wogegen die einzelnen Stammnamen vollkommen verschwanden. — Der Name Sarmatien, den Ptolemaios zuerst von dieser Gegend gebraucht hat und der eigentlich gar nicht hierher gehört, da es außer den Jatwjesern in Podlachien keine Sarmaten daselbst gab, ward bei denjenigen, welche von der Lage dieser Länder und von der Verwandtschaft der darin wohnenden Völkerschaften keinen Begriff hatten, allgemein beliebt. So läßt z. B. Theophanes noch immer die Wolga im Lande der Sarmaten entspringen [1]. Der Anonymus von Ravenna nennt die hinterkarpathischen Länder die Heimath der Roxolanen und Sauromaten [2]; sogar Alfred entblödete sich nicht den Namen Sarmatien von dieser Gegend zu gebrauchen, er sagt: „Die Burgunder (die Bornholmaner) haben westwärts ebenfalls das baltische Meer, nordwärts Sweon (die Schweden), und östlich Sermende (Sarmatien)" und etwas weiterhin: „Die Schweden haben südlich die Ostsee und östlich die Sarmaten". Derselbe

1 Theophanes 296 sq. Schlözer, nord. Geschichte S. 526.

2 Anonym. Rav. I. 12. IV. 4. 11. 46. V. 28. ed. Gronov. p. 747. 772. 776. 794. 806.

Schriftsteller braucht den Namen Sarmatien, wo er vielleicht von dem Lande der polabischen Slawen Žirmunti, welches deutsch Serimunt hieß, oder von den Jatwjesern und Mazowiern sprechen will, wodurch er die ganze Lage der dortigen Völkerschaften verwirrt, er sagt: „Nördlich von den Horitern (den Chorwaten in den Sudeten) ist Mägdaland (ob das Magdeburgerland, Děwin heißt slawisch Magdeburg oder Mazowien, in Rücksicht auf die Amazonen, weiß ich nicht zu bestimmen) und nördlich von Mägdaland ist das Sarmatenland (Sermende) bis zu den riphaiischen Bergen (beorgas Riffin)" [1]. — Nicht weniger üblich ist der Name Skythiens von diesen Ländern. Jornandes begreift den ganzen weiten Umfang der hinterkarpathischen Länder, von Germanien über die Weichsel bis zum Don und von da weiter östlich bis zu den Serern (Chinesen) unter dem allgemeinen Namen Skythien, welches er durch die riphaiischen Berge in zwei Hälften zerfallen läßt [2]. Diese Unterscheidung des europäischen und des asiatischen oder Klein- und Großskythiens findet sich schon bei Timaios und anderweit angedeutet [3], wurde aber namentlich von den Nachfolgern des Jornandes genauer bestimmt. Der Anonymus von Ravenna theilt Skythien an mehreren Stellen ausdrücklich in das westliche und kleinere (aestuosa) und in das östliche oder große (eremosa, antiqua, major) ein [4]. Kleinskythien war nach ihm die Heimath der Slawen [5], Großskythien der Tummelplatz der finnisch-uralischen und der türkischen Stämme, namentlich der Kosaren (Chazaren, Agaziren) [6]. In den skandinavischen Quellen liest man den Namen Skythien häufig von den Ländern jenseit des Don ostwärts, wobei es merkwürdig ist, daß das Wort Skythiodh in Svithiodh d. h. Schweden verwandelt worden ist. So werden z. B. in den isländischen geographischen Aufzeichnungen die Grenzen Europas, welche an Asien stoßen, Großskythien (Svithiodh hin mikla) [7] genannt; in einem andern Fragmente liest man:

---

1 Siehe die Beilagen c. XVIII.

2 Jornandes Goth. c. 3. 5.

3 Vergleiche oben S. 139 Anm. 1 S. 221 Anm. 1 u. a.

4 Anonym. Rav. I. 12. IV. 1. 4. 11. 12. 46. V. 28.

5 Anonym. Rav. I. 12. Scytharum patria, unde Slavinorum exorta est prosapia.

6 Anonym. Rav. IV. I.

7 Werlauff, Symbolae ad geogr. med. aevi p. 9. u. a. p. 10. n.c. Scythia magna).

in Europa liegt Skythien, welches wir Großskythien nennen, am meisten östlich[1]. Durch Verwechselung der Wörter Skythiodh und Svithiodh geschah es, daß auch Schweden häufig Skythien genannt wird[2]. Die byzantinischen Geschichtschreiber nennen auch die Russen nicht selten Skythen[3]. Sogar Nestor konnte sich des Gebrauchs dieses Namens nicht enthalten). Nachdem er die slawischen Länder und Völker hinter den Karpathen aufgezählt hat, so sagt er: da to sja zwachu ot Grek welikaja Skuf[4] (diese wurden von den Griechen Großskythien genannt). Wichtiger als diese verkehrten Bezeichnungen sind die skandinavisch-deutschen Namen für die Nordslawen. Die älteste Benennung des gesammten Slawenstammes bei den Deutschen ist die der Winiden, die nach der Ausbreitung der Slawen bis an die Elbe und Trawe auf die westlich von der Weichsel gelegenen Länder überging, dagegen seltener von den nördlichen Slawen gebraucht wurde. Jornandes setzt die Winiden noch nördlich und westlich von den Weichselquellen. In den angelsächsischen Song of the traveller werden die Wineden in der Reihe der Wikinger und Gepiden erwähnt[5]. Thiodulf nennt bei Snorro Sturlesen die russischen Slawen östliche Winiden. Bis auf den heutigen Tag hat sich der uralte Name Wännä—ma, Wännalain bei den Finnen und Tschuchonzen erhalten[6]. Statt des allgemeinen Namens Winiden gebrauchten die nordischen Sänger und Sagendichter sowie auch andere Schriftsteller deutschen Stammes specielle Bezeichnungen wie Austrygr, Austrriki, Austrgardhr, lateinisch Ostrogard, Holmgardhr, Kaenugardhr oder Kaenugardhar, bei

---

1 Fornmanna Sögur. XI. Kaupm. 1828. 8. p. 414. Sögubrot §. 11. „I Evrópa er austast Citbia, that köllum vèr Svíthjódh hina miklu."

2 Schon der Anonymus von Ravenna machte sich dieses Irrthums schuldig I. 12. „Cujus (Roxolanorum patriae) post terga, inter oceanum procul magna insula antiqua Scythia reperitur." In anderen Quellen wird die Heimath der Normannen Scythia inferior genannt. Langebek, Script. rer. Danic. II. 50.

3 Stritter II. 957—958 ff.

4 Nestor ed. Timkowski S. 7. Schlözer, Nestor II. 121. 123. III. 79. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 7. Welikaja Skufija.

5 Conybeare Illustrat. of ags. Poetry p. 15. v. 218. Mid Gaefdhum ic waes and mid Winedum (cum Gepidis fui et cum Vinedis).

6 Strahlenberg, nördlicher und östlicher Theil von Europa. Stockh. 1730. 4. S. 170. „Die Finnen heißen noch heutiges Tages einen Slawonier Wännalain... Wännäma aber bedeutet Wendenland, weil die Slawonier auch ein Theil der alten Wenden gewesen." Dies füge man zu §. 7. 13. hinzu.

lateinisch Schreibenden Chunigard, Gardharriki, Gardhar, plur. von Grikia oder Girkia. Diese Namen, von denen manche überhäufig in den isländischen und skandinavischen Sagen vorkommen beziehen sich theils auf die Lage der Länder wie Austrvegr, Austrríki, Austrgardhr und Holmgardhr oder sie sind von Städten und Völkern hergenommen wie Kaenugardhr und Girkía. Austrvegr d. h. östliche Küste (eigentlich von eist, austr, east = Ost und vegr = Weg = Ostweg) hieß bei den Skandinaviern und Dänen keineswegs die Ostsee, diese wurde skand. Austrmarr, Eystrisalt, deutsch Ostersalz, angelsächs. Ostsae genannt (vergleiche orientalis pars oceani antici bei Agathemerus, sinus qui ab occidentali orientem versus porrigitur bei Einhard, orientale pelagus bei Adam von Bremen, mare orientale bei Bako), sondern die ganze östliche und südliche Ostseeküste [1], weil diese den skandinavischen Schiffern östlich lag (§. 18. 9.). — Austrríki, d. h. Oesterreich, war der Name für dieselben jedoch in weiterem Umfange genommenen Länder mit Einschluß des von Slawen bewohnten inneren Rußlands. Statt Austrriki schreiben die lateinischen Chronisten Ostrogard ganz in demselben Sinne [2]. Holmgardhr, eigentlich Name einer Insel (vom skand. holm = insula, vrgl. das magyar. halom = colliculus, vielleicht auch das slaw. chlum, chl'm), nach der Bestimmung der gelehrten Schweden und Dänen, ursprünglich blos der Name für das Land der Karelzer und der östlichen und südlichen Finnen, weil dasselbe durch viele Seen gleichsam in viele Inseln zertheilt ist [3], die östlicheren Länder hießen Gardhariki; schon frühzeitig würden indeß diese Namen verwechselt und ohne Unterschied gebraucht [4]. Die Hauptstadt des Landes Gardhr heißt ehedem Holmgardhr [5].

---

1 Werlauff, Symb. ad geogr. p. 12. 33. n. 11. Heimskringla I. p. 110. Edda ed. Rask. p. 193. Iduna (schwedische Zeitschrift) IV. 85 ff.

2 Adam Bremens. hist. eccl. p. 58. Helmold I. 1. Eggehardus Vragiensis p. 283. Russia vocatur a Danis Ostrogard. Annal. Saxo p. 339. Ostrogard Ruzziae, cujus metropolis est Chiue.

3 In der Tryggueson Saga wird die Stadt Aldeigioborgar nach Holmgard gesetzt.

4 Heimskr. II. 128. 131. 132. 153. 399. III. 2. V. 298. Schöning, hist. Norveg. I. 475. III. 185. Schlözer, nord. Gesch. 503. Werlauff, Symbol. ad geogr. 32.

5 Verelius in notis ad Götriks-Saga p. 95. In S. Olafs-Saga vocatur metropolis ipsa Holmgard, eique subjecta ditio Gard. Von Holmgard ist wohl zu unterscheiden die Stadt und Gegend Kolmogory auf dem rechten Dünaufer.

Welche Stadt darunter gemeint sei, ist noch nicht entschieden; Manche vermuthen Alt-Ladoga, Andere Nowgorod, nach meiner Ansicht ist es jedoch Ostrow, eine alte Stadt mit Schloß auf einer Insel des Welikaflusses im Gouvernement Pskow (skand. Holmgardhr, Ostrowogrod). Schon oben berührten wir (§. 25. 7.) die Auslegung einiger Forscher, wornach der Name Holmgardhr seiner ursprünglichen Bedeutung nach mit dem Namen Slawen nicht ohne Grund verglichen wird, indem der eine Name die Uebersetzung des andern sei, eine Erscheinung, die auch sonst in der Geschichte der alten Völker nicht so selten vorkommt. Hier fällt nun noch besonders der Umstand auf, daß da, wo die Skandinavier ihr Holmgardhr hinsetzen, nach dem Zeugnisse unserer einheimischen Quellen seit uralter Zeit ein Zweig des großen serbischen Stammes, der den Namen Slawen führte, wohnte (vrgl. 2.). Dies Land in der Gegend der Städte Petscher, Ostrow, Pleskow, Nowgorod scheinen die benachbarten esthischen Finnen Ulima, richtiger Uelle-ma d. h. Oberland genannt haben [1]. Kaenugardhr, bei den lateinisch Schreibenden Chunigard, findet sich bald in engerer bald in weiterer Bedeutung. In ersterer bezeichnet es die um Kiew herumliegende Gegend, die der Herrschaft des Fürsten von Kiew unterworfen war; in der andern das ganze slawische Rußland [2]. Die Bedeutung des ersten Theiles dieses Wortes, nämlich Kaenu ist dunkel: Manche deuten auf Kiew, das bei Adam von Bremen Chive, bei Helmold Chue, bei Ditmar Cuievoa und Kitawa genannt wird, Andere auf die Hunnen, und diese letztere Auslegung hat nach dem, was wir oben über die Verhältnisse der Hunnen zu den alten Slawen bemerkt haben (§. 15. 5.) die meiste Wahrscheinlichkeit für sich [3]. — Ueblicher als diese beiden

---

1 Strahlenberg, nördlicher und östlicher Theil von Europa S. 170. Verwandt damit ist sicherlich Ulmigeri, siehe §. 8. 12. S. 146 Anm. 3 und vielleicht auch Ulmerugi bei Jornandes c. 4. In der arenpeckischen Chronik steht Ulinrigia statt Ulmerugia. (Voigt, Gesch. Preussens I. 139).

2 Kaenugardhar pl. liest man in den Fornmanna Sögur. XI. 414. Sögubrot S. 11. Gardharíki thar stendhr Palteskja ok Kaenugardhar. Auch in den isländ. Aufzeichnungen bei Werlauff S. 10. In orientali Europa sita est Gardarikia, in qua jacent Kaenugardia et Holmgardia, Pallteskia et Smalenskia. Chunigard kömmt bei Helmold I. 1. vor.

3 Helmold sagt I. 1. Russia .... etiam Chunigard dicitur, eo quod ibi sedes Hunorum (d. h. Slavorum) primo fuerit. Hujus metropolis civitas est Chue. Karamsin hält es zwar fur wahrscheinlich, daß der Name Chunigard aus dem verdorbenen Namen Kiews, das bei den nordischen Völkern Chive, Chue, Cuievoa, Kaenugard genannt wurde, entstanden sei. Karamzin,

war der Name Gardhariki, der im umfassendsten Sinne alle Länder, welche von den nördlichen Slawen bewohnt wurden, bezeichnete. In den isländischen geographischen Aufzeichnungen heißt es ausdrücklich: „Im östlichen Europa breitet sich Gardharikia aus, worin Käenugardhia und Holmgardhia, Pallteskia und Smalenskia liegt" [1]. Demzufolge würde man unter Holmgardhia und Kaenugardhia, wenn man sie als Theile des russischen Reichs in Betracht zieht, das nowgoroder und das kiewsche Land, unter Pallteskia und Smalenskia die Gegend von Polock und Smolensk zu verstehen haben. — Statt Gardhariki ist auch das verkürzte Gardhr, plur. Gardhar, doch wie es scheint in engerer Bedeutung, von Holmgard üblich [2]. Das skandin. Wort gardhr, das goth. gards, das angelf. geard, das altd. kart ist dem slaw. hrad, grad, dem armen. kert verwandt und bezeichnet ursprünglich soviel wie Haus, Hof, Garten, gewöhnlicher aber kommt es in weiterer Bedeutung in Zusammensetzungen vor [3], z. B. midgardhr (mundus), Asgardhr, plur. Asagardhar (Asarum seu Alanorum regio), Miklagardhar (Constantinopolis, imperium Constantinopolitanum). — In diesen skandinavischen Denkmälern, namentlich in den Sagen und in den Runenschriften, sowie auch bei einigen deutschen Geschichtschreibern wird das Land der nördlichen Slawen überaus häufig Grikia oder Girkia d. h. Griechenland genannt. Es wurde darunter, wie es scheint, nicht blos das innere Rußland mit der Hauptstadt Kiew, sondern auch die Ostseeküste verstanden, namentlich Preussen, Kurland, Livland und Estland [4]. Vorzüglich führen in Runenschriften auf Gräbern,

---

Ist. gos. ross. I. B. 58. Anm. 97. Siehe aber dagegen unsere Auslegung §. 15. 5. Von der Landschaft Känugardhr ist verschieden das Kwennaland, Kwenland, d. h. die nordöstliche Küste des baltischen Meerbusens, finnisch Kajnu, Kajana, das Volk Kajnulajset. Geijer I. 86. 89. Schlözer, nordische Gesch. 483—490.

1 Werlauff, Symb. p. 10. In anderen Handschriften heißt es noch bestimmter: In hoc regno (Scythiae magnae) exstat Russia, nobis Gardarikia (al. cod. imper. Gardense). Ibi sunt urbes primariae Moramar, Rostofa, Sardalar, Holmgardia, Syrnes, Gadar, Pallteskia, Kaenugardia (al. cod. Holmgardia, Palteskia et Smalenskia). Juxta Gardarikiam jacent regiones Kirialia, Refalia, Tavastia, Virlandia, Esthia, Liflandia, Curlandia, Ermlandia, Polonia. Und weiter unten S. 13: Finlandia ad Gardarikiam usque se protendit. Nach dieser Angabe gehören die finnischen Länder nicht nach Holmgard.

2 Vrgl. Schlözer, nordische Gesch. 500. Anm. 43. S. 503.

3 Grimm, deutsche Gramm. II. 469—470. III. 393.

4 Adam Bremens. de situ Dan. p. 56. Ex portu Sliaswig naves

wovon einige für älter als die Einführung des Christenthums in Rußland gelten, die nach Rußland Heerzüge unternehmenden Skandinavier den Beinamen Gerski, Gerskir, Girski, Girdski, Gyrdskur, was man durch Grieche erklärt. Da man die Zeit dieser Benennung Rußlands nicht angeben kann, so läßt sich auch der Grund derselben nicht wohl erkennen. Karamsin, welcher der Ansicht der Schweden, wonach dieser Name älter als die Einführung des Christenthums in Rußland ist, beipflichtet, sucht ihn durch die Annahme zu erklären, daß die Normannen bei ihren häufigen Fahrten durch Rußland nach Griechenland in Gedanken beide als ein Land gedacht haben; auch Sjögren hält diese Ableitung für richtig theils wegen der berührten Fahrten, theils und vornämlich, weil die Russen sich zum griechischen Glauben bekannten[1]. Dagegen sind Dahlmann und Andere der Ansicht, daß Gerski, Girski nicht einen Griechen, sondern einen Gardhariker bedeute, indem es das veränderte Gardski von Gardhr, Gardhar sei[2]. Welche von diesen Ansichten auf Wahrheit beruhe, überlassen wir der Entscheidung skandinavischer Sprach- und Alterthumsforscher[3]. Im allgemeinen gilt von diesen Namen, daß sie weit jünger als die ursprüngliche Bezeichnung der genannten Slawenländer bei den germanischen Völkern Vanaland, Vanaheim sind, daß im Gebrauche derselben bei den verschiedenen Sagendichtern und Schriftstellern große Verschiedenheit herrscht und daß die gehörige Erörterung des gegenseitigen Verhältnisses der Namen unter einander noch einer gründlichen Untersuchung bedarf[4]. Die Unkenntniß der nordischen Länder und ihrer Bewoh-

---

emitti solent in Slavoniam, vel in Suediam, vel ad Semland et usque in Graeciam. Dessen hist. eccl. p. 19: Ostragard Russiae, cujus metropolis civitas est Chiue, aemula sceptri Constantinopolitani, clarissimum decus Graeciae. Andere Beweisstellen siehe bei Schlözer, nord. Gesch. 503—504. 551—556.

1 Karamzin, Ist. gos. ross. I. 58. Anm. 97. Sjögren, Bevölkerung des petersburger Gouvernements S. 91. Anm. 103.

2 Dahlmann, Forschungen I. 203. Vrgl. Schlözer, nord. Gesch. S. 554. §. 14. Wenn Gerski, Girski = Gardski ist, so wäre es möglich, daß dieser Name hier blos mit Griski, Grikur verwechselt worden ist. Die Angaben Adams von Bremen, mit Ausnahme von Hist. eccl. c. 19, lassen sich auch auf Griechenland beziehen.

3 Am weitläuftigsten handelt über diesen Gegenstand Schlözer, nordische Gesch. S. 503—504. 551—556.

4 Quellen: Fornmanna-Sögur. Kaupm. 1825—1834. IX. (unvollendet). Islendinga Sögur. Ebendas. 1829 ff. II. (unvollendet). Faereyinga Saga. 1832. 4.

ner, sowie die immerwährenden Hin- und Herzüge der Normannen haben einige deutsche Schriftsteller, wie Paul den Diakonen und Alfred, verleitet, diese Länder Germanien zu nennen, ebenso unsinnig wie zu gleicher Zeit Andere dieselben Länder Skythien und Sarmatien nannten [1]. Ueber den Namen Anten, den deutsche Völker den am Pontus und in Dakien angesessenen, sowie einige byzantinische Geschichtschreiber den nordöstlichen Slawen beilegten, haben wir schon oben (§. 25. 7.) umständlich gesprochen. Alle diese alten und neuen, passenden und unpassenden Namen verdunkelte der Name Russe, Rußland, der alsbald nach dem Einzuge der Warägo-Russen, wie schon bemerkt worden, zuerst bei den Nowgorodern, sodann bei allen übrigen dem russischen Staate einverleibten slawischen Völkern ausschließlichen Eingang fand. Zu Nestors Zeit herrschte er bereits ausschließlich in Norden, indem er die einheimischen Namen Slawen, Serben, Kriwitscher, Polanen u. s. w. vollständig verdrängt hatte [2]. Es kommt dieser Name unter verschiedenen Formen vor, bei den Griechen als *Ῥῶς*, *Ῥωσία* [3], bei den Lateinern als Rhos, Ruzi, Ruzia, Ruzzi, Ruzzia, Rucia, Ruscia, Ruszia, Rusia, Russia, Rugi [4], Rutheni, Ruthenia [5], Ruceni, Ruzeni, Rutzeni, bei den Skandinaviern als Ruzzaland, bei den Deutschen als Rjuze, später Russen, Reussen, Rußland, bei den Schweden als Ryssar, bei den Altholländern als Ruysschen, Ruyslant, bei den Niedersachsen als Rijsen [6], bei den Magyaren in Ungarn als Orosz, bei

---

Eymundar Saga. Hafn. 1833. 8. Snorro Sturleson, Heimskringla. Hafn. 1777—1826. f. VI. Thl. Hülfsmittel: Werlauff, Symbol. ad geogr. med. aevi e mon. Island. Havniae 1821. 4. Langebek, Script. rer. Dan. II. 36. Suhm, hist. crit. Dan. II. 812. Dess. Hist. Dan. I. 87. II. 365. Schlözer, nordische Gesch. 501—504. 551—556.

1 Paul. Diacon. de gest. Langob. I. 1. Alfred bei Dahlmann I. 418.

2 Nestor ed. Timkowski S. 12—13. Schlözer, Nestor II 192. 207. III. 225. Müller, Nestor S. 82. 94.

3 Stritter II. 956 ff.

4 Cont. Reginon. a. 959. 962. 966.

5 Rutheni, schon bei Martin Gallus u. A., entweder in Bezug auf den lateinischen Namen des keltischen Volkes Ruteni in Gallien oder wahrscheinlicher wegen der deutschen Aussprache des t wie s: Ruti statt Rusi. Martin Gallus schreibt Rusia und Rutheni. In der skandinavischen Schrift: Bild der Welt, steht in einigen Handschriften Ruto-Kolani statt Rusci, Polani. Fornmanna Sögur I. 166. c. 76.

6 „Rijsen, Lettaw, Pruszen". Niedersächs. Uebersetzung des Lib. Alex. Magni de proeliis in Droysens Geschichte des Hellenismus. I. 720.

den Tataren, Türken und Kaukasiern als Urus u. s. w. In allen altslawischen Denkmälern vom XI. bis zum XVI. Jahrhunderte liest man Rusin, Rus' (Rußland), Rus'skij (russisch)[1]; die Form Rossjanin, Rossia ist erst durch griechische Reviseren der russischen Kirchenbücher aus den byzantinischen Jahrbüchern in slawische Bücher eingeschwärzt worden (§. 25. 8.).

2. Neben diesen ausländischen finden wir eine große Menge einheimischer Namen in den Quellen und Denkmälern slawischen und fremden Ursprungs. Es werden nämlich in den späterhin Rußland genannten Ländern folgende Völkerschaften aufgeführt: Slawen, Serben, Chorwaten, Kriwitscher, Poletschaner, Smoljanen oder Smolnjanen, Dregowitscher, Turowzer, Suselzer oder Suselzer, Radimitscher, Wjatitscher, Bužaner, Wolynjaner oder Wolhynier, Narewljaner oder Nerewljaner, Duljeber, Drewljaner, Poljaner, Sjewerjaner, Ulitscher, Tiwerzer, Djedoscher, Kolpjaner, Swirjaner, Žititscher, Staditscher, Seberzer oder Sjaberzer, Obraditscher, Bulerzer, Zaporoger, Turitschaner oder Turotschaner, Kazeritscher oder Kaseritscher, Ljutitscher, Tanewzer, Pruzaner, Brazizer oder Brezitscher (Fresiti), Žerawzer, Lukomljaner, Porosjaner, Nizowzer, Brodnizer und andere weniger bedeutende Slawenstämme. Unter allen diesen einheimischen Namen sind die uralten Namen Slawen und Serben die verbreitetsten. Ueber das gegenseitige Verhältniß dieser beiden Namen, inwieweit das eine oder das andere nordslawische Volk zu dem ersten oder zu dem andern gehört habe, läßt sich bei der Mangelhaftigkeit der Quellen nichts Sicheres bestimmen. Konstantin Porphyrogeneta und Nestor standen diesen Zeiten schon allzufern, um noch diesen überaus dunklen Gegenstand aufhellen zu können. Zu ihrer Zeit und schon viel früher hatte der Name Slawen den Namen Serben bereits vollständig verdrängt. Schon Guido von Ravenna braucht diesen in dieser umfassenden Bedeutung, indem er von ihrer Urheimath spricht: „Sexta ut hora noctis Scytharum est patria, unde Sclavinorum exorta est prosapia; sed et Vites et Chymabes ex illis egressi sunt“[2]. Vergleichen wir diese Stelle

---

1 In serbischen Denkmälern aus dem Anfange des XIII. Jahrhunderts heißt das von Rusia abgeleitete Adjektivum Rus'skyj, zusammengezogen Ruskyj.

2 Geograph. Rav. I. 12. Die Vites sind die Withinger, die Chymabes wahrscheinlich die Chamaver. (§. 6. 14. S. 62 Anm. 1).

mit anderen desselben Schriftstellers [1], so sehen wir, daß dieses sein Skythien der nordwestliche Theil des ptolemaiischen Sarmatiens, oder das zwischen der Ostsee, den Karpathen, dem niedern Dniepr, der oberen Wolga und Finnland liegende Land ist. Nestor begreift nach dem Beispiele der griechischen und lateinischen Schriftsteller des Mittelalters unter dem Namen Slawen alle slawischen Stämme in Europa [2]. Doch gebraucht er diesen Namen auch in engerer Bedeutung von den Anwohnern des Ilmensees oder von den Nowgorodern, die er schlechtweg Slowjeny nennt [3]. Wahrscheinlich waren diese Slowjenen am Ilmensee ein Zweig des ehemaligen großen Stammes desselben Namens, der nach den übrig gebliebenen Ortsnamen, Jezero Slowenskoje im Gouvernement Minsk, Slowečna und Slowešinka im Gouvernement Minsk und Volhynien, Slowjansk oder Slowinsk im Gouvernement Wilna, die Dörfer Slowjany, Slowun in den Gouvernements Mohylew, Witebsk, Minsk, Smolensk u. s. w. zu urtheilen, weit in den Süden hinein bis in die Gouvernements Minsk, Volhynien und Mohilew hineinreichte (§. 25. 8.). Nach der Auswanderung vieler slawischer Stämme nach Dakien, Mösien und an die Donau und nach der Besetzung ihrer Sitze durch andere Stämme änderten sich auch die Namen: die Namen Kriwitscher, Polotschaner, Radimitscher kamen auf, der Name Slawen dagegen verlor immer mehr an Umfang, bis er nur noch zur Bezeichnung der Anwohner des Ilmensees diente. Es sind dies die Nachkommen derjenigen Slawen, welche bei Ptolemaios Stlavani und Suoveni genannt werden (§. 10. 10. 11.). Ihre Hauptstadt war Nowgorod, eine der Bedeutung ihres Namens nach neue Stadt (Nowgorod = Neustadt), deren Ursprung aber sicher in das graueste Alterthum hinaufreicht. Aus den Worten Nestors: „Der Apostel Andreas kam zu den Slawen, wo jetzt Nowgorod steht", machen einige den Schluß, daß Nowgorod erst nach dem Zeitalter dieses Apostels gegründet worden sei [4]. Die Gründung Nowgorods ver-

1 Geogr. Rav. IV. 1. 4. 11. 12. 46. V. 28.

2 Nestor ed. Timk. S. 3—4. Jazyk Slowjenesk. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 3—6.

3 Nestor ed. Timk. S. 3—4. 5. 6. 12. 14. Schlözer, Nestor III. 252. 288. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 4. 6. 12. 20. 22. 31. 53. 87. 107. 152.

4 Karamzin Ist. gos. ross. I. B. 34. Anm. 71.

liert sich ins graueste Alterthum, worauf nicht einmal der Schimmer einer historischen Sage einiges Licht wirft. Es lag auf der Handelsstraße zwischen der Ostsee und den östlichen Ländern; darum war es bereits im VI. und VII. Jhrhunderte seiner Reichthümer wegen berühmt und den unausgesetzten Angriffen beutesüchtiger Normänner ausgesetzt. Schon oben haben wir bemerkt, wie große Haufen Münzen, die man in unseren Tagen dort ausgegraben hat, auf den Reichthum Nowgorods zu Anfange des VIII. Jahrhunderts schließen lassen (§. 22. 8.). Rurik schlug im Jahre 862 seinen Sitz in ihr auf, doch blühte sie auch fort als Oleg den Fürstensitz (882) nach Kiew verlegte; denn unter Wladimirs Herrschaft zahlte es 3000 Griwnen Abgaben, was 1500 Pfund Silber beträgt. Uebrigens gehört die Erzählung der Geschichte dieser Stadt, welche den wichtigsten Theil der altrussischen Specialgeschichte bildet und in der jener altslawische Freiheitssinn am längsten sein wunderliches, allerdings von den Fürsten mehrfach behindertes Spiel trieb, nicht in das gegenwärtige Werk[1]. Nowgorod war das Haupt eines Freistaates, der vom Fürsten Jaroslaw im Jahre 1020 die ältesten auf uns gekommenen slawischen Gesetze, die sogenannte Prawda Ruska (russisches Recht) erhielt. Nowgorod erfuhr während seines langen Bestandes bis zum Jahre 1478 wechselvolle Schicksale. Der Ruhm und die Macht Nowgorods war einst weit und breit, im Westen und Osten von Europa bekannt. Bei den Skandinaviern und anderen Germanen hieß die Stadt Naugarten[2], Nogarden (bei Sartorius), bei den Latinisten des Mittelalters Nogardia, bei den Griechen Nemogarda (*Νεμόγαρδα* bei Konstantin Porphyrogeneta, der sie

---

1 Ueber Nowgorod handeln (Metrop. Ewgenij) Istor. razgowory o drewnostjach Wel. Nowg. (Historische Unterhaltungen über die Alterthümer Groß-Nowgorods). Mosk. 1808. 4. K. Kalajdowič, Opyt o posadnikach Nowg. (Versuch über die Posadnike, d. h. erste Magistratspersonen Nowgorods). Mosk. 1820. 4. N. N. Murawjew, Istor. izsljedow. o drewn. Nowg. (Historische Untersuchungen über die Alterthümer Nowgorods). St. Pet. 1828. 4. u. A. Der letztere Schriftsteller, ein geborener Nowgoroder, gehört mit in die neue historische Schule der Russen, die alles .Historische hinwegzudisputiren suchen. Murawjew sucht darzuthun, daß Nowgorod stets ein kleines, schlechtes (höchstens 8000 Bewohner zählendes) Städtchen gewesen und daß die Nowgoroder gleich den übrigen russischen Slawen bis zu Wladimirs Zeit rohe Barbaren, etwa wie die heutigen Burjäten, Kamtschadalen, Jakuten u. s. w. und ein unstät herumstreifendes Jägervolk gewesen sind. Gerechter urtheilte der Ausländer Ewers über Nowgorods Größe und Macht. Ewers, russ. Recht S. 248.

2 Dahlmanns Forschungen I. 203.

irrig Swatoslaws Residenz nennt), Nowogordon (*τὸ μέγα Νοβογόρδων* bei Kodinos), bei den Arabern und anderen Orientalen Nukbard und Nukirad (bei Massudy) u. s. w. Die Mundart der Slawen am Ilmensee, die heute noch manches Eigenthümliche hat, war damals schon im XI. und XII. Jahrhunderte nach schriftlichen Denkmälern aus jener Zeit[1] und jedenfalls auch früher, bedeutend von den übrigen russischen Mundarten, dem Großrussischen, Kleinrussischen und Weißrussischen verschieden. Manche dieser Eigenthümlichkeiten erklären sich aus der langen Nachbarschaft der Nowgoroder mit den Letten und Finnen und aus dem Einflusse, den die Sprachen dieser Völker auf die slawische Mundart übten.

3. Der Name Serben war, wie wir bereits zu Anfange dieses Werkes darzuthun suchten, ehedem einer der allgemeinsten, vielleicht der Name des gesammten slawischen Stammes, der indeß nach der Auswanderung der Slawen nach Westen und Süden mit auf die Gegenden an der Oder und Elbe und andrerseits an der Donau überging; dagegen verschwand er in seiner Heimath in den Weichselländern und nach Osten hin dergestalt, daß sich im IX. und X. Jahrhunderte nur noch schwache Spuren und zu Nestors Zeit (1050 — 1114) auch diese nicht mehr finden. Das Beloserbien des Konstantin Porphyrogeneta in das Kapitel von den polnischen Slawen (§. 38. 2.) verweisend, besprechen wir hier blos Zeugnisse über die von russischen Slawen bewohnten Länder. Hierunter zählen wir vor allem die zwar dunkle, aber überaus wichtige Stelle in dem sogenannten münchner Geographen, welche folgendermaaßen lautet: „Zeriuani, quod tantum est regnum, ut ex eo cunctae gentes Sclavorum exortae sint et originem, sicut affirmant, ducant“[2]. Daß dieser Ausspruch auf das große Serbenland diesseits und jenseits der Weichsel, von der Oder bis an die obere Wolga zu beziehen ist, geht daraus hervor, weil der Geograph nach einer Volksüberlieferung, die er jedenfalls selbst vernommen hatte, den Ursprung

---

1 Diese ältesten Denkmäler sind: die Prawda Ruska 1020, nach Handschriften aus dem XIII. Jahrhundert, gedruckt in den Ruskija Dostopamjatnosti. Mosk. 1815. 8. I.; Woprosy černorizca Kirika 1136—1155 in K. Kalajdowič, Pamjatnosti rossijskoj slowesnosci. Mosk. 1821. S. 163—203. Ljetopisec Nowgorodskij (der nowgoroder Chronist). Mosk. 1781. 4. 2. Ausg. Mosk. 1819. 8. Nowgoroder Urkunden aus dem XIII.—XIV. Jahrhundert finden sich in dem Sobranie gosudar. gramot. Mosk. 1813—1827. f. Bd. 1. 2.

2 Vergleiche §. 7. 17. §. 28. 3.

sämmtlicher Slawen daraus ableitet. Kein Land wäre dazu auch so geeignet. Beweise dafür gewährt dieser ganze Zeitraum in Menge (§. 30. 31. 36. 39. 44.). Dem steht auch nicht entgegen, daß der baierische Geograph in diesem weiten Länderraume noch andere Völkerschaften namentlich aufführt, wie z. B. die Wislaner, die Bužaner, die Staditscher, die Ulitscher, Tiwerzer und viele Andere; denn bei einem so skrupulösen Sammler aller denkbaren Namen dürfte streng logische Ordnung nicht erwartet werden. Er mochte vernommen haben daß die unermeßlichen Länder jenseits der Karpathen Serby heißen, aus welchen zahlreiche slawische Völker hervorgezogen wären und daß daselbst auch andere Völkerschaften, wie die Wislaner, Bužaner, Staditscher wohnen; er schrieb nun beides, wie er es vernommen, nieder, indem er nicht daran dachte für uns, die wißbegierigen Nachkommen, eine ordentliche Charte zu entwerfen. Empfing er nun diese Nachricht im VI. Jahrh. von den Nachkommen der Serben aus jenem großen hinterkarpathischen Lande, die sich in Deutschland ansässig gemacht hatten: so hätten wir die alte Nationalsage dieser Auswanderer über ihre Herkunft vor uns. Die Anwesenheit von Serben in den Ländern zwischen Weichsel und Dniepr im X. Jahrhunderte wird aber auch durch andere Zeugnisse bestätigt. Der Kaiser Konstantin Porphyrogeneta zählt die dem russischen Großfürsten unterworfenen Volksstämme folgendermaaßen auf: „Die russischen Fürsten brachen, wenn der Winter naht, mit Beginn des Monats November, mit allem russischen Volke (d. h. mit dem Heere und den Bojaren) von Kiew auf, um die Abgaben in den Städten der Tewerzer (Tiwerzer), Dregowitscher, Kriwitscher, Serben (καὶ τῶν Σερβίων) und bei anderen Slawen, die den Russen tributpflichtig sind, einzutreiben“ [1]. Die bisherigen Ausleger, sogar Karamsin, haben unter den Serben (Σερβίοι) Sjeweraner verstanden [2], jedenfalls irrig. Σερβίοι sind und können nichts anders sein als Serben [3]. In Rücksicht auf die Sitze der den Russen zinsbaren Chorwaten (vergleiche 4.), sowie eingedenk der ehemaligen Nachbarschaft derselben mit den Serben am Bug und an der Weichsel, von wo die Serben um 636 nach Illyrien zogen (vrgl. §. 31. 1.), sowie in

---

1 Constant. Porphyrog. Adm. Imp. c. 9. Stritter II. 985.

2 Karamzin Ist. gos. ross. I. B. 34. Anm. 70.

3 Vergleiche Dobrowsky in Engels Geschichte von Serbien S. 156.

Erinnerung dessen, daß die russische Herrschaft in damaliger Zeit niemals über die Weichsel sich erstreckte, ist es wahrscheinlich, daß die von Konstantin angeführten Serben da wohnten, wo Nestor die Bužaner hinsetzt, d. h. am Bug und ostwärts in der Nachbarschaft der Dregowitscher. Es waren dies die Ueberreste des nach Illyrien ausgewanderten Stammes, welche in dem großen, von Konstantin Porphyrogeneta Beloserbien (Weißserbien) genannten Lande, das sich westlich bis beinahe an die Elbe erstreckte, zurückgeblieben waren. Hierher gehört auch Dalimils Ausspruch: „W srbskem gazyku gest zemie, Gieyžto Charwati gest imie“ (in serbischer Sprache giebt's ein Land, welches den Namen Charwati führt), indem er von der Herkunft der Czechen aus diesen Chorwatien, als einem Theile des ehemaligen großen Serbiens jenseits der Karpathen spricht (vrgl. §. 38. 2.). Bei dem arabischen Schriftsteller Massudy (er starb 956) werden zwar unter den slawischen Völkerschaften auch Serben (Serbin) genannt; es läßt sich aber nicht wohl näher bestimmen, welche Serben darunter gemeint sind [1]. Obwohl nun dieser Name als Volksname bereits sehr zeitig, d. h. im XI. und XII. Jahrhunderte, gänzlich verschwand; so erhielt er sich dagegen als Ortsname und als Name einer gewissen Abgabe theilweise bis auf den heutigen Tag. Am Weljaflusse, in der Gegend von Julka, unter Pereslaw Zaleski, wird in einer Urkunde des Großfürsten Wasilij Wasilijewitsch vom J. 1462, sowie in zwei Urkunden des Großfürsten Johann Wasilijewitsch vom J. 1504 das Land Serebož (vrgl. das Sereb' [der Serbe] bei Nestor, sowie Serebez gorod in einer lateinischen Urkunde von 1064 §. 9. 5.) erwähnt [2]; heutzutage stoßen wir auf die Dörfer Serben und Serbigal (Serborum finis) in Livland, Serbowskij in Tschernigow, Serbi und Serbinowka in Volhynien u. A., der polnischen nicht zu gedenken (vrgl. §. 9. 5.). In dem lithauischen Statut, welches in weiß=

1 Charmoy, Relations in den Mém. de l'Acad. de St. Pét. Sér. VI. T. II. p. 384.

2 Sobr. gos. gram. (Sammlung kaiserl. Urkunden). I. S. 203. Kolumne 1. S. 353. Kol. 1. S. 391. Kol. 2. S. 395. Kol. 1. Dieses neue Beispiel der Form Serebož dient zur Bestätigung des oben §. 9. 5. über die Entstehung der Form Srb aus Sereb (vrgl. Kaš—eb, Dul—eb, gar—eb oder ger—eb u. a.) Gesagten. In Muchanows Sbornik kommt der Name eines Bojaren Sorobič von Sorob = Sereb. In den Ortsnamen Serebrowa, Serebrjakowa u. s. w. ist das e sehr verdächtig.

russischer Sprache verfaßt ist (im J. 1529 ff.), geschieht häufig einer Abgabe serebszczyzna oder sierbsczyzna Erwähnung. Schon oben sprachen wir unsere Ansicht dahin aus, daß dieses Wort mit dem Volksnamen Serben eines Stammes sei (§. 9. 5.)[1]. Dies sind Belege für die ehemalige Anwesenheit der Serben in jenen nordwestlichen Gegenden.

4. Von dem Namen Serben ist der Name Chorwaten in der altslawischen Geschichte fast unzertrennlich; überaus oft werden beide Völker neben einander gesetzt und erwähnt. Darum wollen auch wir, nachdem wir von den Serben gesprochen, sofort die russischen Chorwaten mitnehmen. Der Kaiser Konstantin Porphyrogeneta bezeichnet mit dem Namen Běłochorwaty, wie wir anderweit (§. 38. 2.) zeigen werden, die großen, gebirgigen Karpathengegenden. Neben dieser allgemeinen Angabe hat er indessen auch den bloßen Namen Chorwati, jedoch in ziemlich dunkler Verbindung. Er sagt nämlich: „Die Chorwaten (*Χρωβάτοι*) wohnen am Gebirge neben den Türken"[2]. Türken werden bei Konstantin Porphyrogeneta die Magyaren genannt; unter dem Gebirge versteht man sehr wahrscheinlich die Karpathen oder Chrben, welche noch heutzutage bei den Russinen Horby genannt werden. Daß diese von Konstantin Porphyrogeneta um 949 erwähnten Chorwaten füglich in den östlichen Karpathen, in dem Lande der Russnjaken d. h. in Ostgalicien und in dem nordöstlichen Ungarn zu suchen sind, geht aus den russischen Jahrbüchern hervor. Nestor sagt, indem er die schon lange vor der Ankunft der Waräger in Rußland wohnenden Völker namhaft macht: „Und es lebten in Frieden die Polanen und Derewaner und Sjeweraner und Radimitscher und Wjatitscher und Chorwaten. Die Duljeber wohnten am Bug, wo jetzt die Welynjaner sind und die Ulitscher

---

1 Zu den dort beigebrachten Belegen füge man Tataršcina hinzu, ein Wort, das den Tribut bezeichnet, welchen die Russen den Tataren zahlten. Es kommt vor in einer Urkunde von 1473. Sobr. gos. gram. I. S. 240. Kol. 2. S. 245 Kol. 2. S. 248 Kol. 1.

2 Const. Porphyrog. Adm. Imp. c. 13. p. 62. *Οἱ δὲ Χρωβάτοι πρὸς τὰ ὄρη τοῖς Τούρκοις παράκεινται.* Bayer übersetzt: Chrovati in montibus juxta Turcas colunt: Andere: Chrovati ad montes Turcis adjacent. Schlözer, nordische Gesch. S. 538. Stritter II. 397. Daß der Name des Petschenegenlandes Charovoi (*Χαροβοί*, thema Patzinaciae) bei demselben Konstantin Porphyrogeneta (c. 37) mit dem Namen Chorwaten zusammenhange, bezweifle ich; die Lage des Landes widerspricht dem.

und Tiwerzer saßen am Dniester"[1]. In dieser Stelle — bei der Schlözer aus Mißverständniß derselben ausruft: wie kommen die Chorwaten hierher? — sind unter den Chorwaten die später von den Russen unterworfenen Galicier gemeint[2]. Diese Unterwerfung ging schon früh, wahrscheinlich durch Oleg im Jahre 885 ff. vor sich[3]; denn als Oleg im Jahre 906 gegen die Griechen in's Feld zog (nach der troikischen Handschrift) werden folgende Völkerschaften namhaft gemacht, welche Mannschaften stellen mußten: die Waräger, die Slowenen, die Nowgoroder oder Ilmener, die Tschuden, die Kriwitscher, die Mera, die Polanen (die um Kiew), die Derewaner, die Radimitscher, die Sjeweraner, die Wjatitscher, die Chorwaten, die Duljeber und die Tiwerzer[4]. Bemerkenswerth ist es, daß auch hier die Chorwaten in der Nachbarschaft der Duljeber und Tiwerzer genannt worden. Im Jahre 981 erklärte Wladimir dem Könige von Polen Metschislaw den Krieg, um, wie es scheint, die von Oleg eroberten Oerter in Galicien, welche später von den Polen eingenommen worden waren, wieder zu erobern. Er unterwarf sich die Städte Tscherwen (anderweit auch Tschermno, Tscherwenogrod, jetzt das Dorf Czermo an der Guczwa), Premysl u. s. w. Ueberall bedrängt suchten die Chorwaten gleichwohl ihre Unabhängigkeit so weit möglich zu wahren. Wir finden nämlich, daß Wladimir im Jahre 993 einen neuen Kriegszug gegen sie unternahm, doch wissen wir nicht, ob derselbe durch Friedensschluß oder durch einen Sieg beendet worden ist[5].

---

1 Nestor ed. Timk. S. 7. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 7. Schlözer, Nestor II. 121. 123. Müller Nestor 74.

2 Die Bjelochorwaten und die illyrischen Chorwaten unterscheidet Nestor von den galicischen. Nestor ed. Timk. S. 3. 19. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 3. 31. Karamsin verwechselte beide. Ist. gos. ross. I. 32.

3 Vrgl. Karamzin Ist. I. 127. B. 116. Anm. 301.

4 Sof. Wrem. ed. Strojew I. 20. Schlözer, Nestor III. 252. Müller, Nestor 95.

5 Nestor ed. Timk. S. 86. Karamzin, Ist. gos. ross. 221. B. 185. Anm. 469. Karamsin setzt sie in das südliche Galicien an die Grenzen Siebenbürgens, bemerkend, daß ein Kriegszug Wladimirs gegen die illyrischen Chorwaten unwahrscheinlich sei. Uebrigens widerstreitet seine Ansicht, daß sie bis dahin unabhängig von Rußland gewesen, dem, was er S. 127 sagt. Den Krieg erzählt Dlugosch ganz nach Nestor: Vastatis eo anno dux Russiae Carvatis infertur illi a Pieczyngis (keineswegs Polonis, wie irrig gedruckt worden ist) bellum, contra quos egressus ad fluvium Rubiessa (d. i. Trubež) eos offendit etc. Dlugosz, Hist. pol. I. ed. Krause I. 123. Naruszewicz, Karamsin und Lelewel, die diesen Fehler nicht bemerkten, sprachen von einem Kampfe Boleslaws mit den Russen bei der Stadt Grubeschow. Naruszewicz

Fast um dieselbe Zeit geschieht bei polnischen und deutschen Annalisten eines Kriegs zwischen Wladimir und Boleslaw I. (992 ff.) Erwähnung ohne nähere Angabe des Grundes: Kadlubek schreibt diesem die Unterwerfung der Chorwaten ausdrücklich zu[1]. Nach diesen Zeugnissen unterliegt es einigem Zweifel, ob diese östlichen Chorwaten zu jenen Belochorwaten gehört haben, welche der Herzog von Böhmen Boleslaw II. vor dem Jahre 972 seiner Herrschaft unterwarf, indem er die Grenzen seines Reichs weit über Krakau hinaus bis an den Bug und den Stryj hin erweiterte. Keinem Zweifel unterliegt es dagegen, daß die in den russischen und polnischen Annalen erwähnten Chorwaten Bewohner des östlichen Galiciens gewesen sind, obwohl sich die Grenzen ihres Landes, namentlich gegen Norden, wo sie den Serben benachbart waren, nicht wohl bestimmen lassen[2]. Man kann sie für eine östliche Abzweigung des großen Belochorwatenstammes, über den im Kapitel über die lechischen Slawen (§. 38. 2.) des Weiteren die Rede sein wird, ansehen. Die Chorwaten waren die Nachkommen der alten Karper, von denen sie den uralten Namen geerbt hatten, welcher dem Gebirge (Chrby = Karpathen) entnommen ist, an dessen Abhängen sie wohnten. Nach dem Auszuge des größeren Theils derselben nahmen andere slawische Stämme ihre Sitze ein, aus welchen durch Vermischung mit den ursprünglichen Bewohnern die Russnjaken in Galicien und Ungarn hervorgingen[3]. Außer den Chriby, welche von den anwohnenden Russinen Horby genannt werden, erinnern an die ehemalige Anwesenheit der Chorwaten die Dörfer Horb, Horbok, Horbow, Horbowiza, Horibatsche, Zahorb, Hrbitschi, Hribowa, Hrichowze

---

IV. 48. Anm. 1. Karamsin I. 203. B. 167. Anm. 431. VIII. B. 143. Anm. 431. Vinc. Kadlub. übersetzt von Linde, S. 482 — 483. Allerdings focht Boleslaw mit Wladimir um 992 ff., allein mit dem Flusse Trubež hatte er nichts zu thun.

1 Kadlubek II. ep. 13. ed. Krause p. 648—649. Hunnos seu Ungaros, Croatios et Mardos, gentem validam„ suo mancipavit imperio. Mart. Gall. l. c. 10. p, 57 — 61. Ann. Saxo ad a. 992.

2 Welche Chorwaten unter den Chorwatin des Massudy (Charmoy Relat. p. 384) zu verstehen sind, ist unbekannt. A. Kłodziński schrieb o pograniczu Polski i Rusi w okolici ujścia Wisłoku do Sanu (uber die Grenze Rußlands und Polens in der Gegend der Einmundung des Wislok in den San). In den Rozmait. nauk Krak. 1829. 4. II. S. 96 ff. Viel Lärm um nichts!

3 Daß diese Russnjaken erst durch die Magyaren nach Ungarn übersiedelt worden, ist ein schlecht ersonnenes Mährchen des Anonymus Belae regis Notarius, dem kein kritischer Forscher Glauben schenkt.

und noch deutlicher Chrewt in dem sanocker Kreise, Charwin, Charsewize (vier Dörfer) im östlichen und westlichen Galicien, womit man noch den polanischen Geschlechtsnamen Choriw das Gebirge Choriwiza [1], die Straße Chrewkowa in Nowgorod [2], das Gut Chorwatscha im Twerskischen [3], das Dorf Chorow im Gouvernement Volhynien u. s. w. vergleichen kann. Uebrigens werden wir in diesem Werke noch mehrmals in sehr entfernten Gegenden auf Chorwaten stoßen, nämlich im Kaukasischen und in den westlichen Karpathen, im Riesengebirge, an der Elbe, in Steiermark und in Illyrien. Welche von ihnen von hier ausgezogen sind, soll seines Orts erörtert werden.

5. Die Kriwitscher, von uns (§. 10. 10.) als Nachkommen der ptolemaiischen Karwonen erkannt, werden unter diesem ächteren Namen zuerst von Konstantin Porphyrogeneta und Nestor namhaft gemacht. Vernehmen wir zuvörderst die Zeugnisse beider Schriftsteller: „Die Slawen", sagt Konstantin Porphyrogeneta, „welche den Russen um Kiew tributpflichtig sind, nämlich die Kriwitschaner (*Κριβηταιηνοί*) und die Lutschaner (*Λενζανῆνοι*) und die übrigen Slawen zimmern im Winter auf ihren Bergen kleine Fahrzeuge (*μονόξυλα*), die sie im Frühling, wenn der Schnee schmilzt, in die nahen Seen herablassen". Ferner: „Die russischen Fürsten begaben sich am Anfange des Monats November, um die Abgaben einzutreiben, in die Städte der Tewerzer, Dregowitscher, Kriwitscher (*Κριβιτζῶν*), Serben und anderer Slawen, welche den Russen abgabenpflichtig sind" [4]. Bestimmtere Nachrichten über ihre Sitze giebt Nestor. Ueber ihre älteste Zeit, soweit er sie kannte, schreibt er: „Eigene Reiche hatten die Poljanen, die Derewjaner, die Dregowitscher, ingleichen die Slowjenen in Nowgorod und in Polota, wo die Polotschaner sind: sodann weiterhin die Kriwitscher, welche an den Quellen der Wolga, Düna und des Dnieprs wohnen, ihre Stadt ist Smolensk, dort wohnen die Kriwitscher: von ihnen weiterhin die Sjeweraner u. s. w." [5]. Wir bemerken, daß in der nun

---

1 Nestor ed. Timk. S. 5. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 5.

2 Ljetopis' Nowgorod. Mosk. 1819. 8. S. 67.

3 Sbornik Muchanowa in einer Urkunde von 1542. S. 200.

4 Constantin Porphyrogen., Adm. Imp. c. 9. ed. Banduri p. 59. Stritter II. 982. 985.

5 Nestor ed. Timk. S. 6. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 6. Schlözer, Nestor II. 105. Müller, Nestor 71.

folgenden Aufzählung der slawischen und nichtslawischen Völkerschaften der Name der Kriwitscher von Nestor nicht weiter genannt wird. Im Verfolge seiner Schilderung nennt er die Kriwitscher in Verbindung mit den Polanen, Drewanern, Radimitschern, Wjatitschern, Sjeweranern, deren Sitten und Gebräuche er besonders beschreibt [1]. Sodann berichtet er, daß sie im J. 859 nebst den Finnen, Slowjenen, Mera und Wessen den Warägern Tribut zahlten; im J. 862 vertrieben sie ihre Herrscher über's Meer, kamen aber bei nunmehr entstandener Anarchie in die Lage, dem Beschlusse der Tschuden, Slowjenen und Wessen beizutreten und einen warägo-russischen Fürsten zurückzurufen [2]. Der Fürst Truwor erwählte ihre Stadt Izborsk zu seinem Sitze. Als Rurik nach seiner beiden Brüder Tode (864) ihre Fürstenthümer seinem Reiche einverleibte, vertheilte er die Städte, wie Nestor berichtet, unter seine Mannen, dem Einen gab er Polotesk, dem Andern Rostow, dem Dritten Belojesero, in welchen Städten die Waräger Fremdlinge waren, denn Nowgorods ursprüngliche Bewohner waren Slowjenen (Slawen), von Polotesk Kriwitscher [3]. Aus dieser Stelle erhellt, daß die Polotschaner, welche Rurik unterwarf, ebenfalls Kriwitscher gewesen sind, die von den Kriwitschern in Izborsk und Smolensk ursprünglich blos politisch, keineswegs aber der Abkunft und der Sprache nach verschieden waren. Im Jahre 881 zog Oleg mit den Warägern, Tschuden, Slowjenen, Wessen und Kriwitschern (den izborskischen und polotskischen) gegen die Kriwitscher von Smolensk, die ihre Stadt freiwillig übergaben [4]. Auch an den Zügen Olegs (906) und Igors (944) gegen die Griechen nahmen Kriwitscher Theil [5]. Waräger, Slawen, Tschuden und Kriwitscher hatte Wladimir, als er gegen Rogwolod, Fürsten von Polotesk auszog, in seinem Heere [6]. Im Jahre 990 besetzte er mit

---

1 Nestor ed. Timk. S. 8. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 8. Schlözer, Nestor II. 124—125. Müller, Nestor S. 75—76.

2 Nestor ed. Timk. S. 12. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 12. Schlözer, Nestor II. 153. 166. 175. Müller, Nestor S. 80—81.

3 Nestor l. c.

4 Nestor ed. Timk. S. 19. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 14. Schlözer, Nestor III. 36. 42. Müller, Nestor S. 86.

5 Nestor ed. Timk. S. 14. Sof. Wrem. ed. Strojew. I. 20. 31. Schlözer, Nestor III. 252. IV. 41. Müller, Nestor S. 95. 109.

6 Nestor ed. Timk. S. 45. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 53. Müller, Nestor S. 151.

ihnen die Schlösser, als er gegen die Petschenegen kriegte[1]. Im Jahre 1127 überzog sie der Fürst Mstislaw Wladimirowitsch mit Krieg, bei welcher Gelegenheit ihrer Schlösser Izjaslaw, Strjeżew bei Borisow, Logoż'sk und Drjut'sk gedacht wird[2]. Seitdem wird ihr Name nicht mehr in der Geschichte genannt, aber der Name des Kriwitscherlandes erhielt sich in Weißrußland, da wo die Gouvernements Wilna, Minsk und Grodno sich berühren, bis in das erste Viertel des XIV. Jahrhunderts. Als nämlich der preussische Marschall Heinrich im Herbste 1314 in Lithauen einfiel, rückte er, wie die Annalisten berichten, in das Land der Kriwitscher, nahm die Stadt Nowogrodek, belagerte aber die Burg Kriwitschi am Niemen vergebens[3]. Es lag dieses Kriwitscherland nördlich von Nowogrodek, da wo sich heutigen Tages das Dorf Kriwitschi am Niemen (Kriwitz castrum), die Stadt Krewy und einige Dörfer Kriwitschi, Krewny, Krewene finden. Aus diesen verschiedenen Zeugnissen läßt sich die ehemalige große Ausbreitung des Namens und des Landes der Kriwitscher abnehmen. Die alten Hauptstädte der Kriwitscher waren Izborsk[4], Pleskow, Polotesk, Smolensk und Toropez. Izborsk oder Sboresk, Sborsk, dessen reinslawischen Namen man unnöthigerweise durch das deutsche Isaborg zu erklären sich abmüssigte[5], jetzt am Schodnizaflusse, ehedem angeblich das Schloß Slowensk an den Quellen der Slowenska Kljutsch, Sitz des Fürsten Truwor (862—864), begann nach dem Aufblühen Pleskows zu sinken und liegt jetzt in Ruinen[6]. Pleskow, im nowgoroder Letopis Pl'skow, jetzt kurz Pskow, in altdeutschen Denkmälern Plessekowe, hatte sich der Huld Olgas, welche in der Nähe (im Dorfe Wybutska) geboren sich hier mit Igor vermählte (903), in ganz besonderem Maaße zu erfreuen,

---

1 Sof. Wrem. ed. Strojew I. 87.

2 Sof. Wrem. ed. Strojew I. 187. Karamzin, Ist. II. A. 173. B. 140. Anm. 250.

3 Duisburg ed. Hartknoch ad a. 1314. p. 381. Crivitia terra et civitas illa, quae parva Nogardia dicitur. Epitomator: Prope Gartin intrant terram Krywitzen ... Nougartin oppidum combusserunt, et quieverunt nocte prope Kriwitz castrum etc. Voigt, Gesch. Preussens IV. 301—304.

4 Im arch. letop. S. 4. wird Isborsk eine Stadt der Kriwitscher genannt.

5 Schlözer, nord. Gesch. 509. Dess. Nestor II. 191.

6 Ewgenij, Ljetopis' goroda Izborska. St. Pet. 1825. 12. Dessen Ljet. Izb. in den Trud. Obšč. Ist. 1830. V. 131—162.

in Folge dessen es zu großer Bedeutung gedieh. Die Bürger von Pleskow (der Name rührt von pleso, See, an dem es auch liegt, her), welche in den russischen Jahrbüchern Pleskowiči, Pl'skowiči genannt werden, wetteiferten mit den Nowgorodern in Kriegslust und zügelloser Liebe zur Freiheit. Sprüchwörtlich hieß es von Pleskow wtoryj Nowgorod (das andere Nowgorod), menši brat Nowogoroda (der kleinere Bruder Nowgorods)[1]. Bemerkenswerth ist es, daß sich auch in Bulgarien eine uralte Stadt dieses Namens vorfand. Die Stadt Polotesk, Polot'sk, Poltjesk, Poltesk, jetzt Polock, am Zusammenflusse der Polota und Düna, wird schon in den Jahren 864, 907, 980 als Hauptstadt der Polotschaner genannt. Vor dem Jahre 980 beherrschte es der warägische Fürst Rogwolod als eignes Fürstenthum. In den skandinavischen Sagen kommt der Name der Stadt Palteskja, Pallteskja häufig genug vor. Es war seiner bequemen Lage halber eine Hauptstation der skandinavischen Abentheurer. Smolensk, Miliniska (*Μιλινισκή*) bei Konstantin Porphyrogeneta, der sie unter die russischen Hauptstädte zählt und bemerkt, daß von hier aus den Dniepr hinab Schiffe nach Kiew gingen[2], ergab sich im Jahre 881 den Warägern. Smolensk verblieb lange Zeit wichtig für die russische Geschichte. Nach dem archangelschen Ljetopis war es im Jahre 864, als Askold und Dir den Dniepr hinabschiffend sich Kiews bemächtigten, bereits so mächtig und volkreich, daß diese Abentheurer sich nicht an dasselbe wagten[3]. Jener Ljetopis nennt die Bewohner von Smolensk Smolnjane, Smoljane. Ein Land und Volk desselben Namens, Smoleny, Smolenzi, gab es in Bulgarien und bei den Elbslawen (§. 30. 4. §. 44. 7.). Daß auch Toropez eine uralte Kriwitscherstadt gewesen, bezeugt der Beiname Kriwitepsk, Kriwitsch oder Kriwig, den diese Stadt noch heutzutage bei dem gemeinen Volke führt[4]. Untersuchen wir nun, ob die Kriwitscher Slawen oder Nichtslawen gewesen sind. Der hochgelehrte, aber ebendarum zuweilen hyper=

---

1 Die Geschichte des bis zum J. 1510 bestehenden Freistaates Pskow schildert ausführlich der Metropol. Ewgenij in seiner Istor. knjaž. Pskowkago (Geschichte des Fürstenthums Pskow). Kiew 1831. 8. 4.

2 Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 9. Stritter II. 982.

3 Schlözer, Nestor II. 211. — Ueber Smolensk schrieb D. N. Murzakewič, Ist. gor. Smol. (Geschichte der Stadt Smolensk). 1804. 8.

4 Zjablowskij, Zemljeop. Ross. Imp. III. 371.

kritische Schlözer, der im Slawenthume außerdem nicht so ganz recht zu Hause war, hegte einigen Zweifel an der Slawicität der Kriwitscher, die er ohne Angabe der Gründe für Letten erklären zu müssen glaubte [1]. Obwohl nun Karamsin, der seine Quellen wohl verstand, die Kriwitscher ohne Bedenken den Slawen zuzählt, so hat dennoch Strahl in seiner Geschichte Rußlands, zweifelsohne auf Grund des schlözerschen Zweifels, die Kriwitscher ohne Beifügung irgend eines Beweisgrundes für Lithauer erklärt [2]. Dies ist ein großer Fehler, denn:

1. Nestor erklärt die Kriwitscher an einer Stelle [3] ausdrücklich für Slawen und an einer andern [4] bemerkt er, daß die Polotschaner ursprünglich Kriwitscher waren. Waren nun aber die Polotschaner Kriwitscher, so waren es sicher auch die übrigen, nämlich die Izborker, die Pleskower, die Smolensker u. A.

2. Konstantin Porphyrogeneta, der 160 Jahre vor Nestor schrieb und der seine Nachrichten über Rußland ohne Zweifel aus dem Munde geborener Russen hatte, nennt die Kriwitscher ausdrücklich Slawen [5].

3. Wie der Name **Kriwiči**, so sind auch die Städte und Burgen im Lande der Kriwitscher, Izborsk, Pleskow, Smolensk, Polot'sk, Strjeżew, Drjut'sk u. s. w. theils zugleich in Form und Bedeutung, mindestens in ihrer Form slawisch. In **Kriwiči** ist die Bildungssylbe ič (ruff. ič, kyr. išt, serb. it', poln. und czech. ic) als Verkleinerungsform des Wurzelwortes die Bezeichnung für die Abstammung von einem Stammvater, gleich dem griechischen —ιδης, und bezeichnet auch nach einem Nebengebrauche die Herkunft aus einer Stadt, vergleiche **Radimiči**, **Wjatiči**, **Lutiči**, **Uliči**, **Pleskowiči**, **Nizowiči**, **Tweriči**, **Moskwiči** u. s. w.

4. Die Lithauer nennen alle russischen Slawen seit uralter Zeit **Krewy**, im Singul. **Kreews** und Rußland selbst **Kreewu-**

---

1 Schlözer, Nestor III. 19.

2 Strahl, Gesch. Rußlands I. 50.

3 Nestor ed. Timk. S. 6.

4 Nestor ed. Timk. S. 12. „Und die ersten Ansiedler in Nowgorod waren Slowjenen, in Polotsk Kriwitscher."

5 Const. Porphyrog. Adm. Imp. c. 9. Stritter 982. 985. Sclavi Crivitaeini dicti et Lenzanini nec non ceteri Sclavinii..... In sclavicas regiones Tevervianorum, Druguvitarum, Crivitzorum, Serbiorum reliquorumque Sclavorum.

semme, den Namen der nächsten Nachbarn auf die hinter jenen wohnenden Völker übertragend, was sicher nicht stattgefunden hätte, wenn die Kriwitscher ihre Stammgenossen gewesen wären: blos Eroberer und gedankenlose Schreiber übertragen den Namen ihres Volkes auf Völker fremder Abkunft, niemals die Völker selbst.

5. Wenn Nestor in seiner Schilderung der slawischen Völker in Rußland nach der lawrentijewischen Handschrift S. 6. die Kriwitscher nicht namentlich aufführt, so geschah dies ohne Zweifel zufällig durch ein Versehen, ist aber lange noch kein Beweis für die Nichtslawicität der Kriwitscher. Er führt sie keineswegs als Nichtslawen auf. In jener Schilderung vermißt man ja auch die Namen der Radimitscher und Wjatitscher, deren Slawicität doch Niemand in Zweifel zu ziehen wagt. Dagegen werden die Kriwitscher an anderen Stellen stets in Verbindung mit anderen slawischen Völkern genannt. So nennt z. B. der Annalist, wo er die Sitten der Slawen schildert, Poljanen, Drewljaner, Radimitscher, Wjatitscher, Sjeweraner, Kriwitscher, ebenso beim Jahre 944 bei Gelegenheit von Igors Zuge Poljanen, Slowjenen, Kriwitscher, Tjewerzer zusammen.

6. Es finden sich ferner Spuren, namentlich in Orts- und Personennamen, daß Kriwitscher auch in anderen slawischen Ländern, wohin niemals Lithauer gekommen sind, z. B. in Illyrien und an der Elbe gesessen haben.

7. Die Unslawicität der finnischen oder lithauischen sogenannten Krewinger, einer Hand voll Menschen auf der Grenze Samogitiens, kann danach kein Gegengrund sein. Der Name der thrakischen Krewyzer oder Kriwyzer könnte noch passender hierhergezogen werden: wer wollte aber des bloßen Gleichklangs der Namen wegen ohne anderweite Beweisgründe, diese für Kriwitscher oder die Kriwitscher für Thrakier erklären! Auf diese Weise ließen sich die Kriwitscher mit jedem beliebigen Volke der Welt verbrüdern.

8. Daß Nestor die Kriwitscher so oft besonders neben den Slawen nennt, kann blos Unwissende irren: in allen diesen Stellen wird unter den Slawen blos der Stamm der Slawen am Ilmensee oder in Nowgorod, niemals das gesammte slawische Volk verstanden. Der Name der Kriwitscher, der ehedem vielleicht blos einer Stadt angehörte, gewann im Verlaufe der Zeit eine solche Verbreitung, daß im IX. Jahrhundert die Bewohner der heutigen

Gouvernements Pskow, Witebsk, Smolensk und zum Theil von Minsk und Twer damit bezeichnet wurden. Zu diesen Kriwitschern sind auch die Lutschaner zu rechnen, deren Name bei Konstantin Porphyrogeneta *Λενζανῆνοι*, *Λενζενίνοι*, d. h. Łączanie, neupolnisch Łęczanie, im Singular Łączanin, neupolnisch Łęczanin), sodann in nowgoroder Jahrbüchern sowie in russischen Urkunden genannt wird. Konstantin erwähnt sie neben den Kriwitschern, indem er erzählt, daß die den Russen tributpflichtigen Slawen, die Kriwitscher, Lutschaner u. A. im Winter auf den Bergen Schiffe zimmern und sie im Frühlinge in den aufgeschwollenen Flüssen in die Seen hinabgleiten lassen [1]. Dies läßt auf die Nachbarschaft beider Völker schließen. Dem steht auch nicht entgegen, daß derselbe Konstantin die Lutschaner an einer andern Stelle mit den Ulitschern, Drewanern und anderen Slawen als Nachbarn der Petschenegen aufführt [2]. Aus den nowgoroder Letopisen, sowie aus Urkunden russischer Fürsten geht hervor, daß sie die Bewohner der Landschaft Luky, bei der heutigen Stadt Welike Luky im Gouvernement Pleskow waren [3]. Lelewel, Karamsin, und Andere setzen sie dagegen in die Gegend der Stadt Luck in Volhynien, die Verschiedenheit des Namens Luck statt Lucesk, Lučesk [4], ursprünglich vielleicht Lut'sk, von der Wurzel Lut, Luta (vrgl. Polock, Plock statt Polotesk, Šack statt Šatesk u. A.) nicht gehörig berücksichtigend. Im Namen Lučané (Łączanie, Łęczanie) hat der Rhinesmus statt, keineswegs aber bei den alten polnischen Geschichtschreibern im Namen Luck. Zuzugeben ist es allerdings, daß die Bewohner von Luck bisweilen Lučané genannt wurden [5]. Bei dieser ehemaligen Ausbreitung des Namens der Kriwitscher ist es kein Wunder, daß sich Spuren, sowie die Erinnerung an dieselben, in diesen Ländern bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Wir nennen hier blos die Stadt Krewy und die Dörfer Kriwsk, Kriwany, Krewny, Krewene

---

1 Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 9. Striter II. 982.

2 Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 37. Stritter II. 986.

3 Lučané im Ljet. Nowgorod. Mosk. 1819. 8. hin und wieder, sowie im Sobr. gos. gramm. II. 456. 458. III. 142. 233.

4 So im Sof. Wrem. ed. Strojew I. 194. 420. 452. II. 41. im Nestor nach der königsberger Handschrift S. 215 Lučesk, dat. Lucku.

5 Nestor po kenigsb. spis. S. 128. 164. Lučané, die Bewohner von Luck.

im Gouvernement Wilna, drei Dörfer Kriwitschi und den Fluß Kriwitscha im Gouvernement Minsk, das Dorf Kriwitschi am Niemen im Grodnoschen, das Dorf Kriwitschin im Smolenskischen u. s. w. Auch in anderen slawischen Ländern finden sich hin und wieder Ortsnamen, welche nicht ohne Grund die Anwesenheit von Stammverwandten der Kriwitscher vermuthen lassen. Als die Dörfer Krewinze, Krewniszki in der Wojewodschaft Augustowo, Krzywize, Krzywiczki in Masowien, Krzywize in Galizien, die Insel Kriwita u. A. in Serbien, Kriwitschi in Pommern und jenseits der Oder (Stoyzlavus de Criviz in einer Urkunde von 1319 bei Kosegarten)[1] u. s. w.

6. Den Namen der Dregowitscher (*Δρουγουβιται*) erwähnt zuerst Konstantin Porphyrogeneta in der Aufzählung[2] der dem Fürsten von Kiew tributpflichtigen Völker. Mehr Anhalt zur Bestimmung ihrer Sitze als Konstantin bietet Nestor. Nach ihm wohnten sie zwischen dem Pripjet und der Düna[3]. An einer andern Stelle zählt er sie denjenigen slawischen Völkern bei, welche ehemals eigene Reiche bildeten, später läßt er sie der russischen Monarchie einverleibt sein[4]. Genauere Nachrichten über dieses Volk fehlen. Achmatow läßt sie das ganze Flußgebiet der Beresina einnehmen; in argem Irrthume befindet er sich insofern, als er sie erst durch Wladimir den Großen, nach Besiegung des polocker Fürsten Rogwolod (980), dem russischen Reiche einverleiben läßt[5]. Lange vor dem führt sie schon Konstantin Porphyrogeneta (etwa um 949) als tributpflichtig auf. Achmatow scheidet ihr Land in zwei Hälften: die obere Hälfte fügt er dem polocker Fürstenthume Rogwolods bei; die niedere Hälfte nennt er Turowskerland. Wenn Rogwolod, wie man behauptet, einen Theil des Dregowitscherlandes vom russischen Fürsten zu Lehn empfing, so mußte sich derselbe doch offenbar vordem unter Botmäßigkeit der Russen von Kiew befin-

---

1 Kosegarten, pommersche und rügische Geschichtsdenkmäler I. (dipl. a. 1319).

2 Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 9. Stritter II. 985.

3 Nestor ed. Timk. S. 3. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 3. Schlözer, Nestor II. 83. Müller, Nestor 64—65.

4 Nestor ed. Timk. S. 6. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 6. Schlözer, Nestor II. 105. Müller, Nestor 71.

5 Achmatow, Atlas. Blatt 18—25.

den. Nestor spricht nur so im Vorübergehen von einem Turowskerlande (980), er sagt: „Rogwolod war von jenseits des Meeres gekommen und herrschte in Polock und Tury in Turow, von ihm haben auch die Turowzer ihren Namen empfangen“ [1]. Der Annalist von Archangel nennt zwar den Bruder Rogwolods Tury; indeß sein Zeugniß ist sehr unsicher und die Erklärung der nestorschen Stelle, wornach auch Tury ein Waräger-Russe gewesen, scheint unbegründet zu sein. Gleichwie Turow und Turez, so ist auch Tur, Tury [2] ein uralter slawischer Orts- und Personenname. Nestor mag hier einer Volksüberlieferung folgen, nach welcher Turow ebenso von Tur, wie Kiew von Kij gegründet und benannt worden sei. Dergleichen Stifter von Städten und Stammväter von Völkern sind jedoch gar zu oft Gebilde der Phantasie: Turow war einst eine große, berühmte Stadt, jetzt ist es ein geringer Flecken im Gouvernement Minsk, am Pripjet. Vom Ende des X. bis zu Anfange des XIII. Jahrhunderts, d. h. seitdem Wladimir seinen Sohn Swatopluk über Turow gesetzt hatte, herrschten daselbst eigene Fürsten. Turow war auch der Sitz eines gegen das Ende des XI. Jahrhunderts errichteten Bisthums, welches den Namen turowsker und minsker Eparchie führte [3]. Die in russischen Letopisen häufig genannten Bewohner dieser Stadt heißen Turowci. Möglich, daß diese Turowzer in der Stelle des münchner Geographen: Attorozi habent civitates CXLVIII, populus ferocissimus gemeint sind; doch scheint sich diese Stelle passender auf die Turowzer zu beziehn [4]. Ob übrigens die Turowzer eigentlich zu den Dregowitschern gehört haben, ist immer noch sehr zweifelhaft. Gegenwärtig, so weit mir bekannt, lassen sich in ihrem Lande nirgends mehr Spuren des Namens Dregowitscher entdecken; denn daß Dorogobuž, Drogičin nach ihnen benannt worden wären, wie russische und polnische Schriftsteller behaupten, wird kein Kenner der slawischen Sprache

---

1 Nestor ed. Timk. S. 45. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 53. Schlözer, Nestor V. 197. Müller, Nestor S. 151.

2 Mit dem Namen Tury vergleiche man betreff der Endung Budy, Budij: Nestor ed. Timk. S. 102.

3 Zuverlässige genaue Nachrichten über Turow gab Kalajdowitsch in seiner Schrift: Pamjatn. ross. slowesnosti (Denkmäler russischer Literatur). S. X—XIV.

4 §. 28. 13.

glauben [1]. Die Wurzel des Namens Dregowitscher ist der männliche Name Drag, wovon das regelmäßige Patronymikum Dragiči oder Dragowiči (so werden in der That ihre Stammverwandten in Bulgarien von den Byzantinern genannt) mit der gewöhnlichen Verwandlung des a in e nach r Dregowiči ist (vergleiche rebenok, rebjata, Morewa, Naprežje, siehe hierüber 15 dieses §.). Auch in Bulgarien gab es Dregowitscher, wie wir seines Orts sehen werden (§. 30. 4.), vielleicht sogar in Deutschland, nach den Namen Dragawiz (Dorf in einer Urkunde von 946), Drogawizi (1150), später Drogenz, Dreetz, zu urtheilen [2]. —

Neben den Dregowitschern und zwar nach meiner Ansicht nordwestlich in der Nachbarschaft der Lithauer saßen die Suselzer oder Susola, die in russischen Letopisen, namentlich in den Ergänzungen zu den nikonowskischen und anderen in folgender Weise erwähnt werden: im Jahre 1059 zog Izjaslaw gegen die Ssoler und befahl ihnen, 2000 Griwnen Tribut von ihrem Lande zu erlegen; obwohl sie dies versprachen, vertrieben sie doch alsbald nach dem Abzuge des Heeres die Tributeinnehmer des Izjaslaw und verbrannten Städte und Dörfer bis gegen Jurjew (Dorpat) hin. Endlich stießen sie mit den Nowgorodern und Pleskowitschern zusammen; es fielen tausend Russen und eine unermeßliche Menge Ssoler [3]. Tatischtschew und Karamsin haben nicht das Geringste zur Erklärung dieser Stelle beigetragen: jener hält sie für Samogitier [4], dieser vermischt sie mit den Solodamistern, Slonzern, Solingern bei polnischen Geschichtschreibern. Das Wort Solodamistae, wie es Karamsin schreibt, ist eigentlich das verstümmelte Sodomitae bei Kadlubek, was gar nicht hierher gehört, die Solinger (Slonenses bei Cromerius und Dlugosz) oder Slonci (Slonenčjci bei Blažowski, Slońčjci bei Naruszewicz) wohnten dagegen am Drwenzaflusse zwischen Preussen

---

1 Dorogobuž ist das Patronymikum von Dorogobud, Dragobud, Drogičin von Drogica, Dragica. Drohobycz und Drohobyczka in Galizien sind vielleicht das verstümmelte Drohobuž, Drohobužka.

2 Leutsch, Markgraf Gero S. 189.

3 Karamzin, Ist. II. B. 66. Anm. 114. Tatiščew, Ist. II. 116. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 157. (l. 1060). Ebendaselbst steht Sosoly acc. plur. Sosol gen. pl.

4 Tatischtschew sagt: Die polnischen Schriftsteller nennen in Litthauen ein Volk mit Namen Susely. Welche und wo? Vrgl. Tatischtschew I. 523. II. 432. Anm. 269.

und Masowien, wo der armselige Flecken Słońsk in einiger Entfernung davon an der Weichsel die Erinnerung an sie bewahrt; übrigens standen sie mit den Suselzern in keinerlei Verbindung[1]. In einigen Handschriften steht neben dem Worte Ssoli noch Kolywanci d. h. Rewaler, auch fand sich in Lithauen am Salis ein Distrikt Saletsa; doch scheint es mir unwahrscheinlich, daß hier von dieser Hand voll Menschen die Rede sei. Viel wahrscheinlicher ist es, daß hier das slawische Volk der Susola oder Suselzer gemeint sei, welches tief im Westen zwischen Lithauern und Letten saß und dessen nach Tatischtschew unter diesem Namen bei den polnischen Annalisten Erwähnung geschieht. Daß diese Suselzer Nachkommen derjenigen Susler sind, mit denen nach Snorros Sagen der schwedische König Yngwar (etwa im VI. Jahrhundert) in Estland oder Kurland kämpfte und von denen er erschlagen wurde, will ich nicht gerade behaupten, finde es aber sehr wahrscheinlich[2]. Ein slawisches Volk gleichen Namens, nämlich die Susli, Suselzi, bei den ausländischen Schriftstellern Siusla, Sysele, Susali genannt, befand sich in Deutschland an der Mulde zwischen Żitici und Koledici (§. 44. 10.), jedenfalls war dasselbe einst aus dieser Gegend ausgewandert. Die Slawicität dieser westlichen Suselzer ist zugleich der stärkste Beweis für die slawische Abkunft dieser östlichen, wenn sie sich auch späterhin inmitten der Lithauer und Letten vielfach mit diesen vermischt haben mögen. Obwohl sich die Sitze der Suselzer auf der Scheide des Slawenthums, Lithauens und Lettlands nicht füglich genau bestimmen lassen, so läßt sich doch nach der Lage der übrigen Völker und mit Rücksicht auf Ortsnamen annehmen, daß sie sich auf dem linken Dünaufer, im östlichen Winkel Kurlands, da wo die beiden Flüsse Susi, deren einer von der Linken in die Düna unterhalb Jakobstadt fließt, während der andere mit

---

1 Kadlubek IV. 19. p. 797—798. ed. Krause. Soladimistae (sic). Dlugosz, hist. Pol. III. 223. Slonenses. Cromer IV. 51. ed. 1568. Blažowski, Krom. S. 69. Naruszewicz IV. 252. Lipsku 1836. Verschieden davon sind die Seloni bei Heinrich dem Letten (ad a. 1206. p. 50. 53.), nach welchen die Stadt Seleburg, lett. Sehlpils, in Kurland an der Düna benannt worden ist.

2 Snorros Heimskringla, übersetzt von Mohnike. I. c. 36. Der Zug ging nach Osterwegen, Estland, zur Stadt Stein. Estland heißt in skandinavischen Sagen nicht nur Estland, sondern auch Lettland, Kurland und Preussen. Vrgl. Sjögren, über finnische Bevölkerung im Gouvernement St. Petersburg. S. 37. 86. Anm. 73.

der Memel und dem Weesit in die Aa ausströmt, nebst mehrern gleichnamigen Dörfern sich befinden. Von diesem Flusse scheinen sie auch ihren Namen empfangen zu haben[1]. In einem Schreiben Zolkewskis von 1610 finde ich den nämlichen Namen Suselin[2]. In den Namen der Dörfer Siselgal = Suslonum finis (vrgl. Serbigal, Letgola, Preisigola u. A.) in Livland (nach Olearius heißt es jetzt verstümmelt Süssegall, Sissegall), Susi im Gouvernement Kaluga, Susly in Volhynien bei Nowgorod, auch in dem Namen einer Kolonie im Saratowschen, Suslowka im Gouvernement Mohilew, Suslowo im Orelschen, Susalowa und Suslowa im Gouvernement Pskow, Susulow, Susulowka im östlichen und Seselow im westlichen Galizien u. s. w. hat sich die Erinnerung an diesen Slawenstamm erhalten. Auch in Steiermark gab es Susler, worüber §. 36. 1. die Rede sein soll.

7. Die **Radimitscher** und die **Wjatitscher** waren nach einer alten, bei Nestor enthaltenen Volksüberlieferung lechischer Abkunft. Es sollen einst zwei Brüder, Radim und Wjatko, aus dem Lechenlande nach Norden gewandert sein: Radim habe sich an der Soża niedergelassen und nach ihm hätten sich die Radimitscher benannt; Wjatko habe seinen Sitz an der Oka aufgeschlagen, von ihm hätten die Wjatitscher ihren Namen erhalten. Dort lebten sie lange Zeit mit den Slawen in gutem Einvernehmen[3]. Die Endung beider Namen bezeugt, daß es Patronymika sind (Wjatko ist das Diminutivum von Wjata, bei den südlichen Serben Wijata), doch werden auch von Städtenamen ähnliche Formen gebildet. Auch die lechische Abkunft beider Völker scheint nicht weiter zu bezweifeln zu sein, da zu Nestors Zeit die Erinnerung an eine solche Wanderung im Volke selbst, dessen Sprache sich ohne Zweifel von der Mundart der Slawen am Ilmensee noch sehr merklich unterschied,

---

1 Im Skandinavischen bedeutet sysla soviel wie Landschaft, Distrikt; bei Snorro führt die Insel Oesel den Namen Eysysla = Inseldistrikt. **Sjögren**, über Bevölkerung des petersburger Gouvernements S. 86. Anm. 73. Sowie Snorro Sturleson die östlichen Susler sfand. Syssels Geschlecht, ihre Stadt Adalsyssel, ebenso nennt Alfred die westlichen angelsächsisch Syssyle, Sysele. Vrgl. §. 44. 10. Man könnte bei diesem Namen auch an das czechische sysel, russisch suslik (mus citillus), oder an das estische sussi (lupus) denken.

2 Sbornik Muchanowa S. 180.

3 Nestor ed. Timk. S. 7. vrgl. S. 52. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 7. **Schlözer**, Nestor II. 121. **Müller**, Nestor 74.

noch recht wohl fortleben konnte. Durch dieses Zeugniß wird der Zug der Slawen von der Weichsel gegen Norden ganz vorzüglich bestätigt: auch mancherlei andere Umstände führen dahin. Weiter unten werden wir sehen, daß auch die Polanen von Kiew aller Wahrscheinlichkeit nach aus Kujawien und von den Polanen an der Weichsel abstammen (10.). Die Zeit dieser Wanderungen mag vor der großen slawischen Völkerwanderung fallen, die im II. Jahrhundert begann und im IV. Jahrhundert zum vollen Ausbruch kam. In dieser großen Völkerwanderung nach Westen und Süden vermochte es sicher kein Stamm der allgemeinen Strömung entgegen nordwärts zu wandern. Die Sitten der Radimitscher und Wjatitscher schildert Nestor mit ziemlich schwarzen Farben, wozu allerdings seine Vorliebe für seine Stammgenossen, die Polanen, und sein Haß gegen alle heidnischen Slawen manches beigetragen haben mochte [1]. Die Radimitscher und ihre Nachbarn, die Polanen, Sjeweraner und Wjatitscher, die am weitesten nordöstlich wohnend den Angriffen der uralischen Barbaren am meisten ausgesetzt waren, geriethen aber schon sehr früh unter die Botmäßigkeit der Kosaren. Im Jahre 885 unterwarf sie Oleg seiner Herrschaft, indem er sich den Tribut, den sie bisher an die Petschenegen bezahlt hatten, ausbedang [2]. Im Jahre 906 stritten ihre Heerhaufen unter Oleg gegen die Griechen [3]. Später suchten sie das Joch der russischen Fürsten abzuschütteln; Wltschichwost, Wladimirs Anführer, besiegte sie aber am Pischtschanaflusse (984) [4], wovon das Sprüchwort herrührt: die Pischtschaner fliehen vor Wltschichwost [5]. Seitdem verhielten sie sich ruhig, und werden auch nicht weiter genannt. Die Wjatitscher, gleichfalls lechischer Abkunft, wohnten östlich von den Radimitschern an der Oka in den Gouvernements Kaluga, Tula und Orel, sie werden gewöhnlich mit den Radimitschern zusammen genannt [6]. Sie waren,

---

1 Nestor ed. Timk. S. 8. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 7. Schlözer, Nestor II. 124. Müller, Nestor 75.

2 Nestor ed. Timk. S. 15. Schlözer, Nestor III. 74. Müller, Nestor S. 192. Anm. 31.

3 Sof. Wrem. ed. Strojew I. 20. Schlözer, Nestor III. 252. Müller, Nestor 95.

4 Der Fluß Piščana heißt gegenwärtig Peščan und fällt in den Sož.

5 Nestor ed. Timkowski S. 51—52. Sof. Wrem. ed. Strojew. I. 59.

6 Nestor ed. Timk. S. 7. 8. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 7. Schlözer, Nestor II. 121. 124. Müller, Nestor 74. 75.

wie schon bemerkt, den Kosaren tributpflichtig [1], verblieben auch in diesem Zustande etwas länger als ihre Nachbarn die Radimitscher und die Seweraner. Merkwürdigerweise werden auch die Wjatitscher im Heere Olegs gegen die Griechen (906) genannt [2]. Es waren dies vielleicht Freiwillige. Als Swatoslaw im Jahre 964 dieselben auf seine Seite zu bringen suchte, waren sie noch den Kosaren tributpflichtig oder gaben dies wenigstens vor. Zwei Jahre darauf (966) unterwarf sie Swatoslaw mit Gewalt [3]. Wahrscheinlich waren es diese Wjatitscher, welche nach den Berichten der Byzantiner als Tributpflichtige der Kosaren (944) in Grusien einfielen [4]. Unter Wladimir suchten sie zweimal (982 und 983) vergebens ihre alte Freiheit wieder zu erkämpfen [5]. Sie werden noch einmal erwähnt, als Wladimir mit den Petschenegen kriegte und die neuerbauten Vesten mit Wjatitschern und andern Slawen und Finnen besetzte [6]. Von den von ihnen bewohnten Orten hat Nestor keinen mit Namen erwähnt; doch ist es wahrscheinlich, daß das Schloß Wjatitschesk von ihnen gegründet worden und von ihnen bewohnt gewesen sei [7]. Die polnischen Schriftsteller haben mit wenig Erfolg die ursprünglichen Sitze der Radimitscher und Wjatitscher in Polen ausfindig zu machen gesucht, sie gaben die Gegend am Flusse Rada, der sich in den San ergießt, beim Städtchen Radymno in Galicien u. s. w., für diese Ursitze aus [8]. Da sie aber lechischer Abkunft waren, so konnten sie nirgend anders als aus Großpolen und von der untern Weichsel hergekommen sein: am San und im östlichen Galicien wohnten ursprünglich blos Chorwaten.

8. Die Bužaner werden von Nestor in der Reihe der den Russen tributpflichtigen slawischen Völkerschaften genannt. Die Buža=

---

1 Nestor ed. Timk. S. 12. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 12. Schlözer, Nestor II. 153. Müller, Nestor 80.

2 Sof. Wrem. ed. Strojew. I. 20. Schlözer, Nestor II. 252. Müller, Nestor 95.

3 Nestor ed. Timk. S. 35. 36. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 45. Schlözer, Nestor V. 120—121. Müller, Nestor 131. Vrgl. Karamzin, Ist. I. B. 153. Anm. 386.

4 Karamzin, Ist. gos. ross. I. 158. B. 145. Anm. 364.

5 Nestor ed. Timk. S. 50. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 57.

6 Nestor ed. Timk. S. 85. Sof. Wrem. I. 87.

7 Schlözer, Nestor III. 355. Dess. Gesch. von Litthauen S. 18.

8 Ueber die Radimitscher und Wjatitscher handelt nach seiner Manier sehr oberflächlich Siarczyński im Czas. nauk. 1828. I. 64—75.

ner, sagt er, haben ihren Namen vom Bug, an dem sie gewohnt haben, später heißen sie Welynjaner, Volynzer [1], d. h. später wurden sie, wie Karamsin richtig erklärt, von der ehemaligen Stadt Wolyn zwischen Wladimir und Lemberg (Lwow) Welynjaner genannt [2]. Der münchner Geograph, welcher vor Nestor schrieb, bemerkt von den Bužanern: „Die Bužaner haben 231 Städte“ [3]. An einer anderen Stelle lesen wir bei Nestor, daß der Name der Welynjaner zu seiner Zeit bereits auch auf die Duljeber übergegangen sei [4]. Daraus geht hervor, daß der ehemals nur sehr beschränkte Name Welynjaner, der ursprünglich blos die Bewohner der Stadt Wolyn an den Quellen des Bug bezeichnete, allmählich eine viel weitere Bedeutung bekam und die alten Namen Duljeber und Bužaner vollkommen verdrängte. Ob sich die Angabe des münchner Geographen: „Die Weluntschaner haben 70 Städte“ [5] auf diese russischen Welynjaner oder vielmehr auf die polnischen Wjeluntschaner zwischen Prosna und Warta bezieht, läßt sich nicht wohl entscheiden. Mit mehr Bestimmtheit aber ist anzunehmen, daß die Welinana des Massudy diese Welynjaner gewesen sind [6]. Andere Welynjaner waren die Bewohner Welins oder Winetas auf der gleichnamigen Insel (siehe §. 44. 6.). Die Abwechselung der Vokale e und o in den Wörtern Welun, Wolyń, Welynjané, Wolynjané, Wolynci ist im Slawischen gewöhnlich; vergleiche popel und pepel, ktery und ktorý, bebr und bobr, Weles und Wolos u. s. w. In der lawrentijewischen Handschrift des Nestor steht an zwei Stellen Welynjané, an einer dritten aber Wolyń geschrieben: „Jaroslaw versammelte die Russen, Waräger und Slawen und zog mit ihnen gegen Boleslaw und Swatopluk nach Wolyn (Volynien),

1 Nestor ed. Timk. S. 6. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 6. 7. Schlözer, Nestor II. 105. Müller, Nestor 72.

2 Woskresensk. ljet. I. 21. Karamzin, Ist. B. 32. Anm. 70. Nach Dlugosz am Einflusse der Hutschwa in den Bug, schon zu seiner Zeit Grodek (Städtchen) genannt. Dlugosz I. 18. Vrgl. Swięcki, Op. Pol. II. 46. Naruszewicz, Hist. pol. V. 61. Anm. 6. Leipzg. Ausg.

3 Busani habent civitates CCXXXI.

4 Nestor ed. Timk. S. 7. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 7. Schlözer, Nestor II. 121.

5 Velunzani civitates LXX.

6 Charmoy, Relat. in den Mémoires de l'Academie de St. Pétersb. II. 381.

und sie standen dort auf beiden Seiten des Bug (1018)"[1]. — Die Bewohner des Flußgebiets des Narew, der sich von Norden her in den niederen Bug ergießt, mögen die bei dem münchner Geographen genannten Nerinani d. h. Narewjané sein.[2]. Uebrigens sind ja in diesen Gegenden, d. h. am niederen Bug und Narew und sodann weiterhin im Lande der nestorschen Dregowitscher die Sitze der von Konstantin Porphyrogeneta namentlich aufgeführten Serben, die nach ihm den Russen tributpflichtig waren, zu suchen (3).

In die Nachbarschaft der Bužaner, in's Land der späteren Wolynjer, setzt Nestor auch die Duljeber: er erzählt von dem schmählichen Joche der Awaren, unter das sie gekommen, und von ihrer Befreiung durch eine Pest, welche ihre Unterdrücker aufgerieben (§. 27. 3.)[3]. An einer anderen Stelle bemerkt er, daß die Duljeber vordem am Bug gewohnt hätten, da wo zu seiner Zeit die Welynjaner saßen[4]. Wie und wann sie unter die russische Botmäßigkeit gekommen, wird nirgends gesagt. In dem Heere Olegs gegen die Griechen (906) befanden sich auch Duljeber[5]. Weiter kommen sie in den russischen Jahrbüchern nicht vor. Der arabische Schriftsteller Masudy nennt sie Dulabê[6]. Der spätere Dlugosz fand sie in Volhynien und nennt sie Bewohner von Luck[7]. Ihr Name kommt weit und breit in den slawischen Ländern vor. In einer Urkunde des Wladislaw Sigismundowitsch von 1611 wird ein Dorf Dulebino in der Nähe des Flusses Paž, in einer andern Urkunde des

---

1 Nestor ed. Timk. S. 102. Pride Wolynju. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 107.

2 Nerinani habent civitates LXXVIII. Bemerkenswerth ist es, daß Einer der Possadniken (Bürgermeister) von Nowgorod im XII. Jahrhundert Nerewin hieß. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 191. 198. Kalajdowič, O posadn. Nowg. 95—96. In derselben Stadt gab es auch einen Nerewskij konec (ein Stadtviertel), dessen Bewohner Nerewljane hießen. Sof. Wrem. I. 160. 381. II. 189. Beide Namen kommen aber wahrscheinlicher vom Flusse Narowa, der auch Nerowa heißt, her.

3 Nestor ed. Timk. S. 7. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 67. Schlözer, Nestor II. 112. Müller, Nestor 73.

4 Nestor ed. Timk. S. 7. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 7. Schlözer, Nestor II. 121. Müller Nestor 74.

5 Sof. Wrem. ed. Strojew I. 20. Schlözer, Nestor II. 252. Müller, Nestor 95.

6 Charmoy, Relations in den Mém. de l'Academie de St. Pétersb. II. 383.

7 Długosz, hist. Polon. I. 49.

Großfürsten Johann Wasilijewitsch von 1504 ein Wasko Duljepin, Kräuterarzt, genannt[1]. Auch giebt es noch Dörfer wie Duliby am Turja bei Turisko[2], Duliby bei Horyn zwischen Annopol und Guschtschi, drei Dörfer Duliby im östlichen Galizien[3], Duliby an der Stripa im Gouvernement Podolien, Dulewtschisna oder Dulebtschisna im Gouvernement Grodno, Duleby an der Olsa, die von der linken Seite in die Beresina im Gouvernement Minsk fließt, Dulebina im Gouvernement Tula östlich von Kaschira an der Smewa u. s. w. Geben wir zu, daß die Namen Duleb und Dolob, wie es scheint, gleicher Wurzel sind, (man vergleiche die Formen Kaš—eb, Ser—eb, gar—eb oder ger—eb), so finden wir auch in vielen anderen Gegenden Rußlands Duljeber; so z. B. der kleine See Doljebsko (nach Anderen auch Duljebsko), das schon in russischen Letopissen beim Jahre 1101 erwähnt wird[4], auf der linken Seite des Dnieprs bei Kiew, Dolobow Dorf im Gouvernement Grodno, Dolbino und Dolbilowo im Gouvernement Kaluga, Dolbenkino im Gouvernement Orel, Dolobowa in Galizien u. s. w. Nicht weniger wichtig ist es, daß ehedem auch in Böhmen und in Pannonien jenseits der Donau Dudleber, jedenfalls Verwandte dieser volhynischen Duleber gewohnt haben (§. 40. 2. §. 42. 2.); denn in dem Worte Dudleby ist d ebenso eingeschoben wie in mydlo, sadlo statt mylo, salo u. s. w. In der gegenwärtigen russinischen Aussprache Duliby ist das ursprüngliche ѣ regelmäßig in и verwandelt worden.

9. Die Drewljaner oder Derewljaner haben nach Nestor ihren Namen von der waldigen Gegend Drewy oder Derewy (drewo, derewo Holz), welche sie bewohnten. Nördlich waren sie den Dregowitschern, östlich den Polanen, südlich den Ulitschern und Tiwerzern, westlich den Duljebern benachbart. In dieser Gegend kennt sie schon Konstantin Porphyrogeneta, indem er bemerkt, daß sie nahe Nachbarn der Petschenegen gleichwie die Ulitscher, Lutschaner und andere Slawen seien. Er nennt sie Derwlenini (Drewlje-

---

1 Sob. gos. gram. I. 362. II. 544.

2 Podrobnaja Karta.

3 Zannoni auf dem 16. und 19. Blatte. Crusius, topographisches Lexikon von Galizien s. h. v.

4 Karamzin, Ist. II. B. 102. Anm. 198., 203. Anm. 336.

nin Sing., *Δερβλενίνοι*)[1]. Sie bilden von jeher einen eigenen Staat[2]. Von der ungünstigen Schilderung ihrer Sitten und Gebräuche bei Nestor[3] gilt dasselbe, was wir bei den Radimitschern und Wjatitschern bemerkt haben. An einer andern Stelle bemerkt Nestor, daß sie die Polanen vor Ankunft der Kosaren hart bedrängten[4]. Askold und Dir kämpften um 864 mit ihnen[5]. Im Jahre 883 wurden sie von Oleg überwunden und unterworfen[6]. Im Jahre 996 zogen ihre Männer mit gegen die Griechen[7]. Als sie sich nach dem Tode Olegs frei zu machen suchten (913), unterwarf sie Igor, erhöhte den Tribut und gab sie seinem Feldherrn Swjeneld zu Lehn (914)[8]. Als Igor später ohne irgend einen Grund, bloß um seine heißhungrigen Söldner zu befriedigen, einen noch höhern Tribut auf die armen Drewljaner legte, so griffen sie, auf das Aeußerste gebracht, unter ihrem Fürsten Malo zu den Waffen und erschlugen den Igor selbst, der einen neuen Zug gegen sie unternommen hatte (945), um den Tribut mit Gewalt einzutreiben[9]. Das geschah in der Nähe der Stadt Korosten, die noch heutzutage in Volhynien an der Uscha zu finden ist[10]. Ausführlich erzählt Nestor die Rache der listigen Olga an den Drewljanern; ob wahrheitsgemäß oder mit Vermischung von Volksüberlieferungen, ist nicht wohl zu erkennen (945 — 946)[11]. Fürst Swatoslaw gab

---

1 Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 37. Stritter II. 986.

2 Nestor ed. Timkowski S. 3. 6. 7. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 3. 6. 7. Schlözer, Nestor II. 83. 105. 121. Müller, Nestor S. 64. 71. 74.

3 Nestor ed. Timk. S. 8. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 7. Schlözer, Nestor II. 124. Müller, Nestor 75.

4 Nestor ed. Timk. S. 10. Sof. Wrem. ed. Strojew. I. 9. Schlözer, Nestor II. 136. Müller, Nestor 77.

5 Sof. Wrem. ed. Strojew I. 13.

6 Nestor ed. Timk. S. 15. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 15. Schlözer, Nestor III. 74. Müller, Nestor S. 88.

7 Sof. Wrem. ed. Strojew I. 20. Schlözer, Nestor II. 252. Müller, Nestor 95.

8 Sof. Wrem. ed. Strojew I. 28. Schlözer, Nestor III. 247. IV. 1. 3. Müller, Nestor 103.

9 Nestor ed. Timk. S. 26 — 27. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 37. 38. Schlözer, Nestor IV. 101 — 103. Müller, Nestor 112 — 113.

10 Die Stadt Korosten wird Iskorost und Korostin genannt; iz ist die gewöhnliche russinische Vorsetzsylbe. Ein anderes Städtchen Korostyšew findet sich im Gouvernement Kiew und ein Dorf Korostynja im Gouvernement Nowgorod am Ilmensee.

11 Nestor ed. Timk. S. 27 — 31. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 38—41. Schlözer, Nestor V. 22 — 52. Müller, Nestor S. 114 — 122.

das Drewanerland seinem Sohne Oleg (970) als eigenes Fürstenthum [1]. In den Zwistigkeiten, welche nach Swatoslaws Tode zwischen den Brüdern entstanden, brach Jaropluk im Drewanerlande ein, um den Oleg anzugreifen. Oleg floh nach Wrutschj, dem heutigen Owrutsch im Gouvernement Volhynien, dort kam er in den tiefen Gräben um's Leben (977) [2]. Nicht lange nachher bemächtigte sich Wladimir auch des Drewanerlandes, das er seinem Sohne Swatoslaw zur Verwaltung übergab [3]. Weiterhin werden die Drewaner, meines Wissens nicht mehr erwähnt. Ein gleichbenannter Slawenstamm wohnte an der Elbe, siehe §. 44. 7.

10. Die Polanen, russisch Poljanen, wohl das berühmteste, wenigstens das von Nestor am meisten gefeierte nordslawische Volk. Der münchner Geograph und Konstantin Porphyrogeneta nennen es noch nicht. Nestor, ohne Zweifel selbst polanischer Abkunft und unter Polanen lebend, zeigt gegen sie eine bemerkbare Vorliebe. Ueber sie hat er fleißiger Nachrichten eingesammelt, ihre Sitten mit viel helleren Farben gezeichnet; vielleicht war er ihnen auch darum wohlgewogen, weil sie das Christenthum früher und bereitwilliger angenommen hatten als irgend ein anderer slawischer Stamm. Bei der Ausbreitung der Slawen in vorhistorischer Zeit sollen sich einige derselbem am Dniepr niedergelassen und sich Polanen genannt haben [4]. Sie lebten ursprünglich ächt patriarchalisch. Die Straße aus dem Warägerlande nach Griechenland führte durch ihr Gebiet, indem sie den Dniepr entlang lief [5]. Als der heilige Andreas im Slawenlande wanderte, soll Kiew noch nicht erbaut gewesen sein [6]. Später thaten sich drei Brüder, Kij, Schtschek und Choriw unter den Polanen hervor. Diese drei Brüder setzten sich auf den drei am Dniepr gelegenen Hügeln fest und legten daselbst die nach dem Aeltesten benannte Stadt Kiew an. Kij war nicht nur ein mächtiges Geschlechts-

---

1 Nestor ed. Timk. S. 39. Sof. Wrem. ed. Strojew. I. 48. Schlözer, Nestor V. 141. Müller, Nestor 138.

2 Nestor ed. Timk. S. 44. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 52. Schlözer, Nestor V. 191. Müller, Nestor 148—149.

3 Nestor ed. Timk. S. 85. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 87.

4 Nestor ed. Timk. S. 3. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 3. Schlözer, Nestor II. 83. Müller, Nestor S. 64.

5 Nestor ed. Timk. S. 4. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 4. Schlözer, Nestor II. 87. Müller, Nestor 65.

6 Nestor ed. Timk. S. 4—5. Sof. Wrem. I. 4—5. Schlözer II. 93. Müller 67.

haupt, sondern auch Fürst in seinem Volke, der sogar gegen Constantinopel zog, obwohl Andere, der Wahrheit unkundig, behaupten, er sei ein Fährmann gewesen. Nach seiner Rückkehr von Constantinopel soll er die Stadt Kjewz an der untern Donau angelegt haben, die noch zu Nestors Zeit diesen Namen führte, gegenwärtig aber unbekannt ist. Nach seinem Tode blieb die Herrschaft in seiner Familie [1]. Offenbar hat Nestor diese Nachrichten aus Volkssagen und historischen Gesängen des heidnischen Volkes geschöpft. Diese vielleicht uralten Sagen stimmten aber nicht in allem überein, und nach der einen Ueberlieferung war Kij, der Gründer Kiews, ein bloßer Fährmann, wogegen er in einer andern Fürst der Polanen genannt wird. Die Zeit dieser Ereignisse, sowie auch ihr historischer Werth lassen sich gegenwärtig nicht mehr genau bestimmen. Auch Nestor wagt keine Zeitbestimmung, er bemerkt nur, daß Kiew zur Zeit der Apostel noch nicht erbaut gewesen sei, wer wollte da heutzutage eine solche versuchen [2]. Der ganzen Erzählung kann immerhin etwas Historisches zu Grunde liegen [3]. Bemerkenswerth ist es, daß Nestor, der doch die Abkunft der Radimitscher und Wjatitscher von den Lechen berührt [4], der Verwandtschaft der Polanen am Dniepr und der Polanen an der Weichsel, die jedenfalls Zweige eines Stammes waren (§. 38. 4.), nicht gedenkt. Für diese Verwandtschaft spricht sowohl die Gleichheit der Namen, obschon diese auch zufällig sein konnte, da der Name Polanen Gefildebewohner = Campani bezeichnet [5], als häuptsächlich die Uebereinstimmung der Namen Kiew und Kujawy im lechischen Polanenlande [6]. Geben wir diese Verwandtschaft zu, so müssen wir der Annahme bei-

---

1 Nestor ed. Timk. S. 5—6. Sof. Wrem. I. 5—6. Schlözer II. 99—105. Müller 69—71.

2 Einige polnische und russische Schriftsteller wissen die Zeit dennoch auf's Haar anzugeben: es soll dies im Jahre 430 geschehen sein! Strijkowski, kn. XI. 3. Ščerbatow S. 148.

3 Schlözer, Nestor II. 102—104. Karamzin, Ist. I. B. 38. Anm. 71. Vergleiche was von uns betreff der Namen Lech, Czech, Chorwat, Kij u. s. w. in alten Liedern §. 11. 4. S. 234 Anm. 3 gesagt worden ist.

4 Nestor ed. Timk. S. 3. Sof. Wrem. I. 3. Schlözer, Nestor II. 66. Müller, Nestor 64.

5 Sof. Wrem. I. 20. Schlözer, Nestor III. 225.

6 Bekanntlich pflegt y regelmäßig fur u zu stehen; vrgl. styd, stud; zwyk, nauka; rychly, ruch; dycham, duch u. s. w. Bei den Arabern hieß Kiew Kujawah (siehe S. 128 Anm. 3.

pflichten, daß die Auswanderung der lechischen Polanen in das Dniepргebiet und die darauf stattfindende Festsetzung zwischen den östlichen Slawen vor der großen slawischen Völkerwanderung, die im II. Jahrhunderte begann und im IV. Jahrhunderte zum vollen Ausbruch gedieh, stattgefunden habe. Wir bemerkten schon früher, daß Nestor die Sitten seiner Polanen mit unverkennbarem Wohlwollen schildert [1]. Um 780 — 800 scheinen die Polanen, wie Nestor berichtet, weil sie von ihren Nachbarn und Stammverwandten, den Drewanern, unterdrückt wurden, unter kosarische Botmäßigkeit gerathen zu sein (§. 27. 4.) [2], unter der sie bis zur Ankunft Askolds und Dirs (864) verblieben. Nach Ermordung dieser Brüder kamen sie unter russische Herrschaft, ihre Stadt Kiew ward nun Residenz der russischen Fürsten (882) [3]. Dadurch blühte Kiew in kurzer Zeit so sehr auf, daß Schriftsteller des X. Jahrhunderts davon wie von einem Wunder sprechen und die Pracht und den Reichthum Kiews nicht genug zu erheben wissen. Zu Askolds und Dirs Zeit war es noch eine kleine Stadt [4]. Im Jahre 890 zogen die Magyaren an Kiew vorüber [5]. Konstantin Porphyrogeneta nennt Kiew *Κιοάβα*, *Κιόβα* mit der Bemerkung, daß es ehemals Sambatas (*Σαμβάτας*) [6] geheißen habe, welchen Namen Dobrowsky durch das schwedische sambåt d. h. Sammelplatz der Böte erklärt [7]. Nach Dithmar von Merseburg (st. 1018) enthielt Kiew (Cuievoa, Kitaua) zu seiner Zeit mehr als 400 Kirchen und 8 Handelsplätze (mercatus), sowie eine unermeßliche Volksmenge [8]. Dasselbe wiederholt nach ihm der Annalist Saxo [9], und Adam von Bremen nennt es aemula sceptri

1 Nestor ed. Timk. S. 7—8. Sof. Wrem. I. 7—8. Schlözer, Nestor II. 124. Müller, Nestor 75.

2 Nestor ed. Timk. S. 10. 12. Sof. Wrem. I. 9. 12. Schlözer, Nestor II. 136. 153. Müller, Nestor 77. 80.

3 Sof. Wrem. I. 13. Schlözer III. 45. Müller 86.

4 Nestor ed. Timk. S. 7. 13. gradok (kleiner befestigter Ort). Sof. Wrem. I. 13. gradok mal. Schlözer II. 221. Müller 83.

5 Sof. Wrem. I. 17. Schlözer III. 107. Müller 89.

6 Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 9. Stritter II. 982. Bei Kinnamos wird Kiama, bei Anderen Kyevos genannt.

7 Dobrowsky, Slowanka I. 246. Ein ungenannter Russe hält diesen Namen für griechisch (Sjew. Arch. Hft. 36. S. 1011 ff.), Karamsin (I. B. 40. Anm. 72) für das slawische Sama mat'!

8 Dithmarus Merseb. ed. Wagner p. 244. 264.

9 Annal. Saxo in Eccardi Corp. hist. med. aevi T. I. a. 1018. col. 451 ff.

Constantinopolitani, clarissimum decus Graeciae (i. e. Russiae)[1]. Bei Helmold ist Kiew (Chue) die Hauptstadt der Landschaft Chunigard[2], skand. Kaenugardhr (siehe 1 dieses §.). Auch im Oriente war der Name dieser hochberühmten Stadt bekannt: der Araber Nasireddin (er starb 1273) und der Perser Ulughbeigh (er starb 1450) gedenken der Stadt Kujawah, Kujah[3]. Auch andere Städte und Dörfer in der Gegend von Kiew werden von Konstantin Porphyrogeneta und Nestor namhaft gemacht, wie Wititschewo, Rodnja, Bjelgorod, Wasilew, Wyschegorod, Boguslaw, Krasna u. A. Konstantin erwähnt das Wititschewo (*Βιτετζέβη*) am Dniepr, wo er von der alljährlichen Schifffahrt der russischen Kaufleute nach Griechenland spricht[4]. Dies Schloß stand unterhalb Kiew bei Tripolje[5]. Das feste Schloß Rodnja, wohin sich der Fürst Jaropluk vor den Verfolgungen seines Bruders Wladimir flüchtete (980), steht da, wo sich der Ros' in den Dniepr ergießt[6]. Bjelgorod bei Kiew ward von Wladimir (990) befestigt und bevölkert; Wladimir selbst hielt sich gern dort auf, es wird namentlich durch die Belagerung Kiews durch die Petschenegen (997) bekannt[7]. Wasilew, ebenfalls in dem Kriege mit den Petschenegen genannt, stand an der Stujra, es ist das heutige Wasil'kow[8]. Wyschegrad (*Βουσεγράδε*) kommt bei Konstantin Porphyrogeneta vor, es war der Witwensitz Olgas (964 — 969). Wyschegrad lag auf dem hohen Dniepruser in reizender Gegend, etwa eine Meile von Kiew[9].

11. Die Sjeweraner, altruss. **Sjewera**, **Sjewer**, im Singul. **Sjewerjanin**, im Plur. **Sjewerjane**, die Nachbarn der Polanen auf der östlichen Seite des Dnieprs sind nach

---

1 Adam Bremens. hist. eccl. p. 19.

2 Helmold. Chronicon I. 1.

3 Schlözer, Nestor II. 102. Dess. nordische Geschichte S. 535. Ueber Kiew schrieb M. Berlinskij, Opisanije Kyjewa (Beschreibung Kiews). St. Pet. 1820. 8.

4 Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 9. Stritter II. 982.

5 Bol'šoj čertež S. 145. Karamzin I. B. 204. Anm. 513.

6 Nestor ed. Timk. S. 46. Sof. Wrem. I. 54. Karamzin I. 198.

7 Nestor ed. Timk. S. 86. 90. Sof. Wrem. I. 56. 88. 92 u. a.

8 Nestor ed. Timk. S. 88. Sof. Wrem. I. 80. 90. Karamzin I. 224. B. 189. Anm. 475.

9 Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 9. Stritter II. 982. Nestor ed. Timk. S. 31. 94. Sof. Wrem. I. 44. 56 u. a. Karamzin I. 164—165.

meiner Ansicht die Savari, Suarices bei Ptolemaios und bei dem Anonymus von Ravenna (§. 10. 10.). Nach den russischen Letopissen war es ein volkreicher, mächtiger Stamm. Nestor sagt von ihm: „Die Slawen an der Desna, Sema und Sula werden Sjewer genannt"[1]. Daß er die Sitten und Gebräuche der Sjeweraner gleichwie die der Radimitscher und Wjatitscher etwas mit schwarzen Farben schildert, haben wir schon erwähnt[2]. Die Sjeweraner wurden nebst den Polanen und Wjatitschern schon ziemlich früh den Kosaren tributpflichtig[3]. Im Jahre 882 bemächtigte sich Oleg der sjeweranischen Veste Ljubetsch am Dniepr[4]. Im Jahre 884—885 unterwarf sich Oleg das ganze Sjeweranerland und legte den Einwohnern desselben einen sehr mäßigen Tribut auf, um sie von der kosarischen auf seine Seite zu bringen[5]. Auch an Olegs Zuge gegen die Griechen nahmen Sjeweraner Theil[6]. Später werden sie noch in dem Kriege zwischen Mstislaw und Jaroslaw (1024) erwähnt[7]. Dann kommt der Name dieses Volkes nicht mehr vor: wohl aber wird das seweranische Land, ingleichen seweranische Schlösser im Laufe des Mittelalters in russischen Jahrbüchern und Urkunden häufig genug erwähnt[8]. Ihre uralten Hauptstädte waren Ljubetsch und Czernigow, beide schon von Konstantin Porphyrogeneta gekannt. Der Name der erstern findet sich bei Konstantin Porphyrogeneta unrichtig Telintza (*Τελιουτζα* statt *Λιουτζα*) geschrieben[9].

---

1 Nestor ed. Timk. S. 4. 6. 7. Sof. Wrem. I. 4. 6. 7. Schlözer, Nestor II. 84. 121. Müller, Nestor 65. 74. In den Handschriften steht verschieden Sjewer, Sjewera, Sjewerje, ja sogar Sjewero. In der lawrentijewischen Handschrift S. 6 Ausgabe von Timk. und im Sof. Wrem. I. 6. ist das Sjewer ebenfalls Volksname, nicht Bezeichnung der Himmelsgegend (sjewer = Norden), wie schon Tatischtschew II. 6., Dobrowsky und Müller S. 71 dargethan haben.

2 Nestor ed. Timk. S. 8. Sof. Wrem. I. 7. Schlözer, Nestor II. 124. Müller, Nestor 75.

3 Nestor ed. Timk. S. 12. Sof. Wrem. I. 12. Schlözer, Nestor II. 153. Müller, Nestor 80.

4 Nestor ed. Timk. S. 14. Sof. Wrem. I. 15. Schlözer, Nestor III. 44.

5 Nestor ed. Timk. S. 15. Sof. Wrem. I. 15. Schlözer, Nestor III. 74. Müller, Nestor 88. vrgl. Karamzin I. 126.

6 Sof. Wrem. I. 20. Schlözer, Nestor III. 252. Müller 95.

7 Sof. Wrem. I. 150.

8 Sob. gos. gramm. T. I. IV.

9 Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 9. Stritter II. 982. Karamzin I. B. 40. Anm. 72.

Hier saß der Statthalter des Großfürsten Oleg bereits im Jahre 906 [1], hier standen sich die Heere Swatopluks und Jaroslaws im Jahre 1016 gegenüber, hier hielten die uneinigen russischen Fürsten ihre Zusammenkünfte in den Jahren 1097 und 1135. Czernigow, im Jahre 906 ebenfalls der Sitz eines Statthalters [2], wird von Konstantin Porphyrogeneta Tzernigoga (Τζερνιγώγα) genannt [3]. Die Stadt Perejaslaw, im Jahre 906 gleichfalls Sitz eines fürstlichen Statthalters, ward durch den Krieg der Russen und Petschenegen bekannter: bei dieser Gelegenheit läßt Nestor Perejaslaw durch Wladimir gründen (vielleicht wiederherstellen) und leitet den Namen doch wohl unbegründet von Přejal slawu (suscepit gloriam) her [4]. Ueber andere alte Städte und Besten der Sewerauer (z. B. Starodub, Nowogrod Sjewerskij, Brjansk, Priluky, Belawež, verschieden vom kosarischen Sarkel u. s. w.) giebt die russische Specialgeschichte das Nähere an. Möglich, daß die gleichnamigen Bewohner des Schlosses Sewerin an der Donau und des seweriner Banats in der Walachei, auf die wir weiter unten (§. 30. 2.) zu sprechen kommen werden, von diesen Sjeweranern abstammen. Auch in Polen gab es ein sewerisches Fürstenthum, da wo heutzutage das Städtchen Siewierz steht.

12. Die Ulitscher, die Verwandten und nächsten Nachbarn der Tiwerzer, haben bis jetzt noch nicht ihr Bürgerrecht in der russischen Geschichte erlangt, indem man irrig die Sulitscher und Lutitscher ihren Platz einnehmen ließ [5]. Hören wir vorerst alle Zeugnisse und urtheilen wir dann. Die früheste Erwähnung dieses Volkes thut der münchner Geograph mit den Worten: „Die Unlizi, ein zahlreiches Volk, haben 318 Städte" [6]. Dann erwähnt sie Konstantin Porphyrogeneta in der Reihe der Drewljaner, Lutschaner und

---

1 Schlözer, Nestor III. 273.

2 Schlözer a. a. O.

3 Constant. Porphyrog. Adm. Imp. c. 9. Stritter II. 982.

4 Nestor ed. Timk. S. 87. Sof. Wrem. I. 90. Karamzin I. 223. B. 186. Anm. 471. 472. Perejaslawl' ist vielleicht ebendasselbe, was Pereslaw', Preslaw, nach der altslawischen Aussprache des ě wie ea, eja. Vergleiche Prjeslaw in Bulgarien, Perejaslawec, Peresječen in Rußland, ebenso Neasyt, Nejasyt statt Njesyt (siehe unten 15).

5 Gelten läßt sie gegen Karamsin Arzybaschew im Wjestn. Mosk. 1828. XI. 389—390.

6 Unlizi, populus multus, civitates CCCXVIII.

anderer den Russen tributpflichtiger Slawen[1]. Er nennt sie *Οὐλτίνοι,* Ultiner, und da er sie zwischen die Drewljaner und Petschenegen setzt, so wohnten sie von allen russischen Slawen am südlichsten. Bei Nestor ist ihr Name zwar gewöhnlich Uliči, Ulici, Uluči, hin und wieder aber auch Ugliči, in einigen Handschriften sogar verdorben Lutiči geschrieben. Er bemerkt Folgendes von ihnen: „Die Duljeber wohnten am Bug, da wo jetzt die Welynjaner, und die Ulutscher (so in der lawrentijewischen Handschrift) und die Tiwerzer am Dniester bis zur Donau hin; sie waren ein sehr zahlreiches Volk, so daß sie am Dniester hin bis an's Meer siedelten, wo ihre Stadt bis auf den heutigen Tag steht"[2]. Im Jahre 864, als Askold und Dir Kiew besetzten, erwähnen einige Handschriften einen Krieg derselben mit den Drewljanern und Uglitschern, eine Nachricht, von der die lawrentijewische und andere Handschriften nichts wissen[3]. Im Jahre 885, als Oleg die Radimitscher unterworfen hatte, beherrschte er nach Nestor die Polanen, Drewljaner, Sjeweraner und Radimitscher und kriegte mit den Ulitschern und Tjewerzern[4]. Sie werden noch im Jahre 914 erwähnt, wo sie durch Igors Feldherrn Swjeneld eine Niederlage erlitten und diesem zu Lehn gegeben wurden. Hierbei bemerken einige Handschriften, daß die Stadt der Ulitscher Peresjetschen drei Jahre lang belagert worden sei, daß die Ulitscher oder Uglitscher am unteren Dniepr (?) gesessen und daß sie sich später zwischen dem Woin und Destr (?) festgesetzt hätten[5]. Nach diesen Angaben ließen sich die Sitze der

---

1 Const. Porphyr. Adm. imp. c. 37. Stritter II. 986.

2 Nestor ed. Timk. S. 7. A Uluči Tiwerci sjedjachu po Dnjestru (lies Uluči i Tiwerci). Schlözer, Nestor II. 121. Ulici (in andern Handschriften Uluči, Ulutiči, Lutči, Ljutiči, Glutiči, Lučiti, Lučane, Lucaci). Sof. Wrem. ed. Strojew in Handschriften Luciči. Müller, Nestor S. 74. Die Ulizen und Tiwerzen. Karamzin, Ist. I. B. 32. Anm. 70. nimmt ohne Grund Lutiči für Uliči an.

3 Sof. Wrem. I. 13. Ugliči. Schlözer, Nestor II. 212. Müller, Nestor 83. Karamzin I. B. 112. Anm. 289.

4 Nestor ed. Timkowski S. 15. A Suliči i Tjewerci (lies s Uliči i Tjewerci) imjaše rat'. Schlözer, Nestor III. 75. s Suliči. Müller, Nestor 193. Anm. 31. Mit den Sulitschen. Karamsin hat auch hier Lutitscher I. B. 116. Anm. 301. Sof. Wrem. enthält diese Nachricht nicht, dagegen die vom Jahre 864; ich vermuthe daher, daß es ein und dasselbe, durch Versehen anderweit übertragene Ereigniß ist.

5 Sof. Wrem. I. 28. Uglеci. Schlözer, Nestor IV. 3. (vrgl. III. 247.), Müller 103. In der archangel. Handschrift Uliči, in anderen Ugliči, Ugleci.

Ulitscher recht wohl bestimmen, wenn die Namen der Flüsse in den Handschriften nicht verdorben wären.

Es ist aber nach den übereinstimmenden Aussprüchen drei verschiedener Zeugen, des baierschen Geographen, Konstantins und Nestors an der Existenz eines slawischen Stammes der Ulitscher in der Nachbarschaft der Tiwerzer und Drewaner nicht zu zweifeln. Irrig sind die Namen **Lutiči** und **Sulici** für **Uliči** gesetzt; denn der baiersche Geograph unterscheidet die **Uliči** von den **Lutiči** (bei ihm **Lendizi**, vielleicht ein Schreibfehler statt **Leudizi**, siehe Nr. 14.); Sulitscher kann man aber schlechterdings nicht zulassen, da die Anwohner des Sulaflusses Sjeweraner waren (vrgl. Nr. 11.), und überdies auch die Form **Suliči** statt **Sulane** vom Flusse Sula ganz ungewöhnlich wäre [1]. Die Sitze der Ulitscher endlich können nirgends anders als in der Nachbarschaft der Drewljaner, Tiwerzer und Petschenegen gesucht werden. Da nun die Tiwerzer im Flußgebiet des Dniesters, am meisten nach Süden und nach der Donau hin wohnten, und in einigen Handschriften die Ulitscher als Anwohner des untern Dniepr genannt werden, so ist zu vermuthen, daß sie auf beiden Seiten des Bog bis zum Dniepr hin angesessen waren, doch mag ich für diese Vermuthung nicht einstehen. Später wanderten sie, ohne Zweifel wegen des Andrangs der Petschenegen, in das Land der Sjeweraner an den ehemals Wojn, jetzt Wjunka genannten Fluß, der von der linken Seite in den Oster (ehemals vielleicht Ester [2], davon verdorben Destr, Drestr, Dnjestr) unweit Nieżin im Gouvernement Czernigow sich ergießt. Wichtig wäre hierbei die Erörterung der Lage der Stadt Peresietschen: nach Karamsin stand ein Schloß dieses Namens in der Nähe von Perejaslaw und Kiew [3]. Die Form **Ugliči** aber ist entweder irrig so geschrieben oder in der eigenthümlichen Aussprache dieses Namens

---

In der woskresenker Handschrift: »meži Woi Dnjestr«, in der Pol. »Woin Drestr«, Nik. »Woin Destr.« Karamzin Ist. I. B. 144. Anm. 362.

1 Auf —ič werden blos Patronymika von Stammvätern und Städten gebildet, von Flüssen ist blos die Form auf —ec und —anin gebräuchlich. Im Sof. Wrem. werden in der That Posuljane erwähnt, I. 188; in der lawrentijewischen Handschrift heißen sie aber Posulči. Karamsin II. 157. Anm. 268. Die Sulitscher hat bereits Arzybaschew.

2 Die Vokale e, je und o stehen häufig für einander, z. B. Erel und Orel; jeseter, osetr; jelen, olen u. s. w. Der Fluß Oster heißt auch Wster. Karamsin III. 63. Anm. 82.

3 Woskres. Ljet. II. 31. Karamsin I. 45. Anm. 362.

bei den verschiedenen slawischen Völkern begründet, so daß hiernach die Ableitung desselben von dem Flusse Ugle (Ugol') oder Orel (sonst auch Erel) nicht weiter nöthig wäre. Die Ulitscher scheinen schon ziemlich früh in Vergessenheit gerathen zu sein; mir sind blos die Dörfer Ulutsch, Ulitschno, Ulizko, die Stadt und der Fluß Ula, die Dörfer Ulin, Ulow u. s. w. in Rußland bekannt. Woher die Ulitscher ursprünglich hergekommen, läßt sich kaum mit irgend einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen. Die genannte Stadt Ula an dem gleichnamigen Flusse lag im Gouvernement Witepsk; möglich, daß die Ulitscher aus dem hohen Norden nach Süden gewandert sind und daß ihr Name sodurch mit dem Namen jener Stadt zusammenhängt.

13. Die Tiwerzer, die Bewohner des Flußgebiets des Dniepr's (Tyras), in einigen Handschriften auch Tjewerci, Tirwici genannt, werden meines Bedünkens schon beim baierschen Geographen mit den Worten: „Die Attorozer haben 148 Städte, sie sind ein überaus wildes Volk" [1], namhaft gemacht. Ich wenigstens wüßte keine passendere Erläuterung dieses Namens. Die Tiwerzer waren ein streitbares mannhaftes Volk. Konstantin nennt sie Tewerwianer (*Τεβερβιάνοι*, was man unrichtig getrennt *τε Βερβιάνοι* liest), nach ihm waren sie gleichfalls den Russen tributpflichtig [2]. In der oben an=

---

1 „Attorozi habent CXLVIII, populus ferocissimus. A wird sehr gewöhnlich von lateinischen Schriftstellern slawischen Namen vorangesetzt, wofür man früher, obwohl seltener, o und u setzte; z. B. statt Rus sagt der Magyar Orosz, die Tataren, Türken und Kaukasier Urus. Herberstein schreibt (1517) zweimal Otwer für Twer: Twer sive Otwer.... in Otwer navigio perveni, und statt Pskow Obskow: gentiliter Pskow seu Obskow vocatur. Rer. Mosc. Comm. 1600. f. p. 54. 56. Ein auffallenderes Beispiel gewährt P. Oderborn mit dem bekannten Sprichworte: Kto možet stojati protiw Boga a Welikogo Nowagoroda (Wer kann gegen Gott und Groß=Nowgorod). Er schreibt dieses nämlich: Ochto moschet stojati protif Bocho dai Welik Novogorod? (Karamsin VI. 50. Anm. 188, sowie Sarnizki, der statt Zmigrod Osmigrod schreibt (Dlugosz ed. Krause II. 18.). Bemerken wir außerdem noch, daß das großrussische Volk heutzutage Alta, Olta und Olota statt L'ta (lawrent. Handschr.), das nowgorodische Volk im Twerskischen Ochwat statt Chwat (See, dem die Düna entströmt), otwornik statt wtornik, oslop statt slup, spricht, daß im Russinischen Owruč statt Wručij (Lawrent. Handschrift), hin und wieder in Galizien auch Opoleni statt Poleni u. s. w. gesagt wird, so werden wir jedenfalls zugeben, daß die Slawen selbst den Ausländern Veranlassung Otwer, Obskow, Attorozi, Aturezani, Obodriti oder Abodriti u. s. w. statt Twer, Pskow, Tiwerci, Turočani, Bodriči u. s. w. zu schreiben gegeben haben.

2 Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 9. Stritter II. 985. Beispiele, wo das Wort *τε* irrig mit einem Namen verbunden worden oder wo die Sylbe *τε* davon getrennt worden ist, finden sich in den Byzantinern in Menge.

geführten Stelle sagt Nestor, daß sie in großer Menge und in ihren eigenen Städten am Dniester und bis zur Donau hin gesessen haben [1]. Im Jahre 885 suchte sie Oleg mit Gewalt zu unterwerfen [2]. Ohne Zweifel geriethen die Tiwerzer damals oder kurz darauf unter russische Botmäßigkeit [3]. An den Griechenfahrten Olegs und Igors (906 und 944) gegen Konstantinopel [4] nahmen Tiwerzer Antheil [5]. Es ist nicht so schwierig, das Volk der Tibianer ausfindig zu machen, welches Kadlubek erwähnt, indem er zum Jahre 1096 bemerkt, daß sie in Verbindung mit den Magyaren dem polnischen Wladislaw gegen seinen aufrührerischen Sohn, Zbygnjew, halfen, zum Jahre 1145, daß sie mit Wladislaw II. Posen einnahmen, und endlich zum Jahre 1182, daß sie sich nebst den Kumanen im Heere des Herzogs von Bilitz befanden, um den König Kasimir II. von Brest, welches er belagerte, wegzutreiben [6]. Thunmann glaubt unter diesem Namen Walachen zu finden, indem er ihn für gleichbedeutend mit dem albanischen tjuban, türk. čuban, pers. suban (Hirt) hielt; Andere meinen darunter den Namen der Tiwerzer verborgen zu finden [7]. In späteren Zeiten geschieht dieses volkreichen und mächtigen Stammes am unteren Dniepr nirgends mehr Erwähnung. Die Ausbreitung der Petschenegen in der Moldau und am schwarzen Meere that der dortigen slawischen Bevölkerung im XI. Jahrhundert großen Eintrag, ebenso verdrängte das Walachenthum das Slawenthum (im XV. Jahrhundert) so vollständig, daß nur eine Menge Ortsnamen an dessen ehemalige Anwesenheit erinnert. Am oberen Dniester und Bog erlitten die Slawen niemals dergleichen Unterdrückung. Noch giebt es in jener Gegend eine Stadt, Tywrow (vielleicht besser Tiwrow) am Bog in Podolien, das letzte

---

1 Nestor ed. Timkowski S. 7. Sof. Wrem. I. 7. Schlözer II. 121. Müller 74.

2 Nestor ed. Timkowski S. 15. Schlözer III. 75. Müller 193. Anm. 31.

3 Karamzin, Istor. gos. ross. I. 127.

4 Sof. Wrem. I. 20. Schlözer III. 252. Müller 95.

5 Nestor ed. Timk. S. 19. Sof. Wrem. I. 31. Schlözer IV. 41. Müller 109.

6 Kadłubek II. ep. 23. p. 670. III. ep. 29. p. 738. (ed. a. 1711. Libianei; ed. Dobromil 1612. p. 359. Tibianei).

7 Thunmann, östliche Völker S. 363. Engel, Gesch. von Bulgarien S. 391. Karamsin I. 33. Anm. 70.

Denkmal der ehemaligen Anwesenheit der mächtigen Tiwerzer [1]. Ihr Name kommt in den russischen Letopissen unter folgenden Formen vor: Tiwer'ci, Tjewer'ci, in der lawrentijewischen Handschrift, in anderen Tiwerici, Tiwireci, Twerici, Tirwici, Tirwoci u. s. w. Gleichwie der Ursprung und die ursprüngliche Bedeutung des Namens Tiwerzer, so sind auch die Sitze derselben, bevor sie am untern Dniester und am schwarzen Meere erschienen, unbekannt. Geben wir der Form Tirwici, Tirewci — die Versetzung der Konsonanten ist im Slawischen ziemlich gewöhnlich (vrgl. Multany und Muntany, Inflanty und Liflant u. s. w.) — den Vorzug, so dürfte man die Tiwerzer nicht ohne Grund für Nachkommen der Tyrigeten oder Tyrangiten, der Anwohner des Tyras, erklären. An jene Tyrangiten erinnern noch das Städtchen und die beiden Dörfer Tyrawa in Ostgalizien (§. 10. 10.) [2]. Doch ist auch das nicht unmöglich, daß die Tiwerzer aus nördlichen Gegenden in Podolien und am schwarzen Meere eingewandert sind und daß ihr Name mit dem Namen der Tweritscher (im let. Nowog. Tferiči), der Bewohner der Stadt Twer, verwandt ist. In allen russischen Letopissen, namentlich von Nowgorod, findet man häufig statt Twer', Twerca (Fluß), T'chwer, T'chwerca, T'chwerka, eine Form, die wiederum aus Tichwer, Tichwerca (ь statt н) verkürzt zu sein scheint; Tichwer war aber vielleicht eine Nebenform des Namens Twer. Bemerkenswerth ist es, daß hier im Norden, unter Groß-Nowgorod, im XIV. Jahrhundert ein Schloß gorod Tiwerskij genannt wird, dessen Name sich sowohl von den Tiwerzern als von Twer ableiten läßt [3]. Andrerseits ließe sich wieder die Vermuthung aufstellen, daß die tiwerzer Slawen in uralter Zeit vor den Angriffen der Kelten nach Norden geflohen seien und dort die Gegend von Twer bevölkert haben. Die Wahrheit läßt sich nicht ergründen.

14. Bisher betrachteten wir die slawischen Völker Altrußlands nach Anleitung der einheimischen Quellen, zumal Nestors, die ausländischen Schriftsteller mit ihnen vergleichend. Nunmehr wollen wir noch einige nur in dem münchener Geographen erhaltene Völkernamen be-

---

1 Naruszewicz, hist. pol. I. 582. Auch im östlichen Galicien giebt es ein Dorf Tawrów (Taworow).

2 Karamzin, Ist. gosud. ross. I. B. 33. Anm. 70.

3 Tiwerskij, Nowgorodskij prigorod. Ljet. Nowgor. bei Karamzin, Ist. V. B. 125., sowie in der Beschreibung der russischen Schlösser bei Schlözer, Nestor III. 356. und in Dessen Geschichte von Lithauen S. 19.

rühren. Die Handschrift desselben ist zwar erst vom Ende des XI. Jahrhunderts, muß aber nach Inhalt, Schreibfehlern und Anderem, älter und vielleicht in den Ausgang des IX. Jahrhunderts (etwa zwischen 866—890) zu setzen sein. Die Stelle, welche die russischen Slawen betrifft, lautet so: Phesnuzi habent civitates LXX[1]. Thadesi plusquam CC urbes habent. Glopeani, in qua civitates CCCC aut eo amplius. Zuireani habent civitates CCCXXV. Busani habent civitates CCXXXI. Sittici, regio immensa, populis et urbibus munitissimis. Stadici, in qua civitates DXVI. populusque infinitus. Sebbirozi habent civitates XC. Unlizi, populus multus, civitates CCCXVIII. Neriuani habent civitates LXXVIII. Attorozi habent CXLVIII, populus ferocissimus. Eptaradici habent civitates CCLXIII. Vuillerozi habent civitates CLXXX. Zabrozi habent civitates CCXII. Znetalici habent civitates LXXIV. Aturezani habent civitates CIV. Chozirozi habent civitates CCL. Lendizi habent civitates XCVIII. Thafnezi habent civitates CCLVII. Zeriuani, quod tantum est regnum, ut ex eo cunctae gentes Sclauorum exortae sint et originem, sicut affirmant, ducant. Prissani, civitates LXX. Velunzani, civitates LXX. Bruzi plus est undique quam de Enisa ad Rhenum. Vuizunbeire. Caziri, civitates C. Ruzzi. Forsderen. Liudi. Fresiti. Serauici. Lucolane. Ungare[2]. Obwohl die Erklärung bei der Verderbtheit der Namen schwerlich je gelingen möchte, wollen wir doch einen Versuch machen[3]. Die namhaft gemachten Völker sind verschiedenen Stammes; 1) Nichtslawen: die Phesnuzi, d. h. die Petschenegen, Bruzi d. h. die Preussen, Pruschaner, die Vuizunbeire, lies Wizun-Beire d. h. Weiß=Beire oder Biliren (Bulgaren), die Caziri d. h. die Kosaren, die Ruzzi d. h. die Waräger=Russen, die

1 Civitas bedeutet bei dem münchner Geographen, wie bei gleichzeitigen Schriftstellern soviel wie befestigter Ort, altslawisch grad, russisch gorod. Herberstein, rerum Mosc. comm. 54. Nowigorod quasi nova civitas seu novum castrum dicitur; quidquid enim muro cinctum, roboribus munitum, aut alioqui septum est, gorod appellant.

2 Blatt 148 b und 149 a der münchener Handschrift.

3 Da ich eine eigene Abhandlung über dieses für die altslawische Geschichte so hochwichtige Denkmal zu schreiben beabsichtige, so will ich meine Auslegungsweise dieser veralteten Namen nicht weiter rechtfertigen, nur soviel versichere ich, daß ich niemals aufs blinde Ungefähr hin, ohne Rücksicht auf die Dinge selbst und die Eigenthümlichkeiten der Rechtschreibung im Original, ingleichen niemals uneingedenk der altslawischen Art und Weise, Nationalnamen zu bilden, geurtheilt habe.

Forsderen d. h. ein finnischer Stamm dieses Namens (Fors-Deren, vrgl. Tersinni, slawisch Ter'), die Ljudi, gleichfalls ein finnischer Stamm (vrgl. Luudinkeeli d. h. finnische Sprache, Ludin konec = das finnische Stadtviertel in Nowgorod), die Ungare d. h. die Magyaren. 2) Slawen: die Thadesi, Glopeani, Zuireani, Busani, Sittici, Stadici, Sebbirozi, Unlizi, Neriuani, Attorozi, Eptaradici, Vuillerozi, Zabrozi, Znetalici, Aturezani, Chozirozi, Lendizi, Zeriuani, Prissani, Velunzani, Fresiti, Serauici und Lucolane. Einige von diesen sind schon besprochen, wie die Busani d. h. die Bužaner, die Unlizi d. h. die Ulitscher, die Neruiani d. h. die Narewaner, die Attorozi d. h. die Tiwerzer, die Zeriuani d. h. die Serbjaner, die Velunzani d. h. die Welynjaner oder Volhynier. — Die Thadesi, mit mehr als zweihundert Städten, scheinen, dem Namen nach zu urtheilen, die Djedoscher, Djadoscher zu sein, die mit den Djedoschanern in Schlesien, welche unser Geograph Dadosesani nennt, (§. 38. 5.) verwandt sind. Eine Menge Ortsnamen Djedoši, Djadoši, Djedošewci, Djadošewci giebt es in Rußland, und Djedušice u. s. w. in Galizien: wo aber ein Volk der Djedoscher zu suchen, weiß ich nicht anzugeben. — Die Glopeani mit vierhundert und mehr Städten sind ohne Zweifel die Kolpjaner, die Anwohner eines Kolpflusses, deren es in Rußland mehre giebt, z. B. der Kolp im Gouvernement Nowgorod, Seitenfluß der Suda, sowie der Kolp im Gouvernement Wladimir, Nebenfluß der Oka, die Kolpinka, welche sich in den Ilmen im Nowgorodschen ergießt, die Kolpita im Mohylewschen, die Kolpa, nach dem Bolšoj čertež Nebenfluß der Upa; Dörfer Kolpaki, Kolpez, Kolpenskaja, Kolpitschja, Kolpineck, Kolpino u. s. w. giebt es in verschiedenen Gouvernements. Gleichnamige Flüsse und Dörfer finden sich auch bei anderen Slawen; z. B. Kulpa, chorwatisch Kupa, lateinisch Colapis in Chorwatien, Kolpin, Dorf an der Elbe[1]. Das Land an der Wolga im Nowgorodischen wird häufig Wolost', kraij d. h. eigenes Gebiet, genannt, z. B. in einer Urkunde Iwan Wasilijewitschs vom Jahre 1497 und sonst[2]. Nicht ohne Grund würde man die Kolpjaner hierher setzen. — Die Zuireani

1 Riedel, die Mark Brandenburg I. 258. 266.

2 Sobran. gos. gram. I. 331—333. 393. 398. Kolpskoje I. 332. — Uebrigens läßt sich das Wort Glopeani dem Klange nach auch auf die Gopljany, die Anwohner des Sees Gopla in Großpolen, beziehen. (Vrgl. §. 38. 5.).

waren die Anwohner des Sees Swir im Gouvernement Wilna, wo ein Kirchspiel Swirjany, Swirany heißt. Die frühere Ausbreitung dieses Namens bezeugt Swir im Gouvernement Olenez, ein Fluß, der sich in den Ladogasee ergießt, und Swir in Galicien, der in den Dniester fällt, wo auch die Dörfer Swirz, Swirze, Swirskie, Hlibowize liegen, auch in Böhmen giebt es Swiretize, Swiratize, sowie ein Swirynitsch als Gesandter um 1481[1], und ein Šťastny Swirskij Litwjn 1605[2] erwähnt wird. Ob der Name vom Stamme swir (sibilus), oder swir (ferus), slawisch swirjep, abzuleiten ist, bleibt problematisch. — Die Sitlici, richtiger wohl Žitiči, vielleicht die Bewohner der Stadt Žitomir in Volynien (mir bedeutet im Altslawischen soviel wie župa, Gau; vrgl. Ušomir, Lugomir, Wlkomir u. a.), oder die Anwohner des heutigen Sees Zid im Wilnaschen, der ursprünglich Žit geheißen haben mag; der Uebergang des t in d und umgekehrt ist nämlich im Slawischen zwar selten, aber doch nicht ohne Beispiel (so wird der Name des an jenem See liegenden Dorfes bald Židkowiči, bald Žitkowiči geschrieben). Vom See Žit würde der Name Žitjane lauten; es ist aber wahrscheinlicher, daß dem See der verkürzte Name Žit von den Žitizern verblieb; vergleiche Čudske, Slwoenske, Litewske jezero (Finnen-, Slawen-, Lithauersee) u. s. w. Betreff des Namens vergleiche Žitici, Shupa (Gau) im Lande der Polaben (Elbslawen), §. 44. 10., Žitawa (Zittau), Stadt in der Lausitz, Žitiče und Žitičina (Sittich), Dorf in Krain, Žitino in Rußland, Žitkow (ein Mann) in einer Urkunde Johann Wasilijewitsches von 1566, Žytowiec, Žytowiški, Žytowoin Polen, sowie Židany, Židičin, Židiniči, Židimerskij (Wald) in einer Urkunde von 1504 u. a. in Rußland, bei denen es zweifelhaft ist, ob sie alle von Žid (Jude) abzuleiten sind. Uebrigens giebt es in Rußland Flüsse, wie Sit', Sitnja, sowie Kirchspiele Sitick, Sitno, Sitkowa, Sitkowey, Sitna, Sitnica, Sitnikow, Sitomlja, Sitowka u. s. w., die mit den Sittici recht wohl in Verbindung gebracht werden können. Ein anderer Ortsname, der viel Aehnlichkeit mit Sittici hat, ist Sytiči und namentlich die Wolost Sytiči (Pflege Sytitschi) am Flusse Wyr in einer Urkunde des Großfürsten Johann Wasilijewitsch von 1504, womit die Wurzel Sytiny

1 Sbornik Muchanowa S. 29.
2 Sobran. gos. gram. II. 198.

in derselben Urkunde und Sytkowo in einer andern von 1523 übereinstimmt[1]. Verwandt damit scheinen auch die Namen der Städte Suten in der Nähe der polowetkischen Grenze[2], sowie des Städtchens Sutan im Wilnaschen, des Dorfes Sutisk am Bog in Podolien u. a. zu sein. Da aber in der münchner Handschrift z statt des slawischen s und s statt des slawischen ž geschrieben steht, so ist die erste Erklärung wahrscheinlicher. Sonderbar ist es, daß die Sittizi auch in der Beschreibung der Völker im Lib. Alex. M. de proeliis etwa aus dem XII. Jahrhunderte genannt werden[3]. Auch die Staditscher sind ein unbekanntes Volk. Dorfschaften mit Namen Stadnica giebt es in Podolien, sowie Stadnja im Gouvernement Poltawa u. s. w.[4]. Jedenfalls haben die Staditscher in Rußland gewohnt, worauf die Ausbreitung ihrer Sitze und die Menge ihrer Städte (516) hinzudeuten scheint. Aehnliche Namen giebt es auch anderweit: vergleiche Stadize, Dorf in Altböhmen, der Geburtsort Przemysls, das polnische Edelgeschlecht Stadnizki (Stadnicii domini a Zmigrod) u. s. w. Die Staditscher unterscheide ich von den Stoderanern, diese werden bei unserem Geographen Hehfeldi genannt; doch können beide Namen gleichen Ursprungs sein (vrgl. das suzd. stod, Gott, altsl. stado, nach Dlugosz ein heidnisches Fest um Pfingsten u. s. w.) — Unter den Sebbirozi könnte man die Seweraner oder Sewerzer, einen bekannten slawischen Stamm in Rußland, verstehen (bb statt v, wie Bethenici statt Wětnici); jedenfalls dürften darunter aber eher die Sebirzer oder Saberzer, d. h. die Anwohner des Sees Sebiro oder Sabro und des Flusses Saba im Gouvernement Petersburg oder jene des Sees Sabr im Gouvernement Twer, zwischen dem Saliger und Pien gemeint sein. Sebiro und Sabro oder Sjabro ist ein und dasselbe Wort, mit der gewöhnlichen Verwechselung von e oder ě und a[5]. Von derselben Wurzel sind die Namen Sablja

---

1 Sobran. gos. gram. I. 396. Sytiči ist das Patronymikum von Syta (so gab es einen Statthalter von Nowgorod Namens Syta).

2 Karamzin, Istor. II. B. 138. Anm. 244.

3 Siticus (al. codd. Sitticus) Hircanus Armenia barbarus ordo Vulgarus Albanus Ventus Dalmaticus Ysdras Ungarus et Frius Batrius mihi servit et Axus etc. Droysen, Geschichte des Hellenismus I. 718. Hier ist Ventus = Venetus, Venedus, Batrius = Obodrita, Bodric (?), Ysdras = Istrius, Istrianus.

4 Der Fluß Stadenka im Gouvernement Kur bei Hassel heißt Studenka.

5 Der Lužanersee wird bei Sjablowski III. 200. Sebiro, auf Schu-

(Seitenfluß der Nerla im Gouvernement Jaroslaw), Sebež (See und Stadt im Gouvernement Witepsk), Sibrowizi (Dorf unfern Querfurt in Deutschland, in einer Urkunde Otto I. von 955) u. a. gebildet worden. Die Form Sebirci entstand aus Sabirci, wie Dregowiči aus Dragowiči. — Ebenso unbekannt sind die Eptaradici. Der Name scheint gleichwie Sieradiči, Kuradiči, Narodiči u. s. w. gebildet zu sein, wahrscheinlich ist es Obradoči. Der Geograph, von Geburt ein Deutscher, änderte das slawische ob wie das deutsche ab, was altdeutsch apa, in Zusammensetzungen auch apt, z. B. apteot, apcot (Abgott) lautete[1], und verwandelte nach deutscher Sitte o in e (z. B. Debregora, Gestici, Gestimulus, Nedigast, Irreslaw u. s. w.). Im Gouvernement Minsk, im mozyrskischen Kreise, fließt ein Flüßchen Oberodniza oder Obradniza[2] von der linken Seite zwischen der Ena und dem Lan in den Pripjet, ein Flüßchen, das zwar nur unbedeutend, aber vielleicht ebenso wie die Raška in Serbien wegen seiner Anwohner bekannt geworden ist; mit dem Namen vergleiche man Radunia (ein Fluß in Polen), Radniza (ein Fluß in Baiern) u. s. w. — Die Vuillerozi dürften nach ihrer Lage inmitten der übrigen nach Rußland gehörigen Völker und nach der Anzahl ihrer Städte, die 180 betragen soll, ebenfalls in dieser Gegend zu suchen sein. Der beträchtliche Fluß Bulera in Kurland, lettisch Leela uppe oder Leelas uppes gribwe, deutsch Bulleraa und Bulderaa, paßt seinem Namen nach recht wohl hierher (vv statt b, wie Vulgarii, Zeriuani). Möglich, daß die Anwohner dieses Flusses nach ihm Bulerzer genannt wurden. Es sind dies jetzt die Kuren, ein Lettenstamm; im Mittelalter fanden sich aber in der dortigen Gegend überall auch Slawen. — Zabrozi, nach der polnischen Aussprache Zaprozi statt des russischen Zaporozi zu lesen, wird am passendsten auf die Zaporoger bezogen, obwohl ihnen eine allzugroße Menge Städte, nämlich 212, zugeschrieben wird. Daß die Gegend an den Dniepr-

---

berts Charte, Blatt 3. Sjaberskoje, das daran liegende Dorf bei Normann Peleta u. bei A. Sebera genannt. Der in der Nähe fließende Fluß heißt bei Schubert u. A. Saba, das Dorf an seinen Quellen aber Sjabincy.

1 Grimm, deutsche Mythologie S. 11. Auch das altdeutsche aftar (post) kommt vom Stamme apa, aba, womit das lateinische ab, das altslawische ob, das sanskrit. apa zu vergleichen ist.

2 Sjablowskij VI 355. Oberodnica. Auf den Charten Oboradnica, Obrodnica und anders.

fällen (russisch porogi) schon damals von Slawen bewohnt gewesen, unterliegt keinem Zweifel. Durch die späteren Verheerungszüge der Petschenegen und anderer uralischer Unholde ward die slawische Bevölkerung jener Gegend sehr geschwächt. Bei Konstantin führen die Dieprfälle slawische Namen, die älter sein mußten als die warägischen oder normannischen, da die Slawen den Dniepr viel früher beschifften und an seinem Ufer wohnten (vrgl. 15. dieses §.). Nestor erwähnt die Dnieprfälle mehrmals [1]. Aus Wladimirs Befehle, die zerstörten Götzenbilder bis über jene Wasserfälle hinaus zu fahren, vermuthe ich, daß die slawische Bevölkerung ebensoweit gereicht habe. Die Inseln unterhalb dieser Wasserfälle sowie das umliegende Land wurden schon damals von den Russen und Polen Zaporogi, Zaporožje genannt, während die Bewohner Zaporozi, Zaporožci hießen [2], es waren dies berüchtigte Räuber, ein Gemisch von Warägern und Slawen [3]. Die Znetalici, mit 74 Städten, wohnten ohne Zweifel in Rußland, obwohl sich ihre Sitze nicht näher bestimmen lassen. Vielleicht hießen sie Netolici mit dem im Slawischen gewöhnlich vorgesetzten s oder z; vrgl. Netolici, jetzt Netolize in Böhmen im Jahre 1088, Nietulisko, zwei Dörfer in Polen in der Wojewodschaft Sandomir und anderweit; vielleicht auch Swjetiliči, Patron. von Swjetila, wie Twerdiliči von Twerdila, vrgl. Swjetilowiči in Rußland u. a. Vergleiche überdies Cwjetyň im Bolš. čert. Nebenfluß der Oka, Swjetickoje oder Swentickoje jezero (See, sonst Wygonošče) im Gouvernement Minsk, Swadickoje, See im Gouvernement Smolensk, Swjetica, Fluß im Gouvernement Kostromo, Swjeta oder Swenta, Fluß im Wilnaschen, Switjaž oder Swjatež, See und Stadt in Volynien, Šwantenskoje, See, und Šwet und Šwite, Fluß in Kurland, Zuetie (Swetje oder Šwetje, jetzt Zwethan) in Polabien in einer Urkunde von 980, Zuetna in einer von 1004, Uswjat, See und Stadt und Uswjata und Uswjata, Fluß im Gouvernement Witepsk u. a. — Ob die Aturezani mit 104 Städten Turowaner oder Turitschaner gewesen, läßt sich nicht wohl be-

1 Nestor ed. Timk. S. 43. 82.

2 Sobr. gos. gram. II. 296. III. 176. IV. 161 u. s. w., Swięcki, Opis Polski II. 171. „Die unterhalb der Dnieprfälle liegenden zahlreichen Inseln wurden Zaporoze genannt.

3 Sreznewskij, Zaporožskaja starina (Zaporoger Alterthümer). Chark. 1833. I. Bibl. dlja čtenija 1834. S. 15—19.

stimmen. Ueber die Turowaner, die Bewohner der Stadt Turow und der umliegenden Landschaft haben wir schon oben gesprochen. Namensverwandte scheinen die Turetschaner, die Bewohner der Gegend von Turetsch im ehemaligen Fürstenthume Sluck [1], oder noch mehr die Turitschaner, die Bewohner von Turisko am Flusse Turija in Volynien, zu sein, wo es auch ein Dorf Turitschane giebt [2]. Mit dem von tur (Auerochse) abgeleiteten unter den Slawen sehr beliebten Namen vergleiche Tura, eine toropezkische Pflege, Turec, eine Gespannschaft in Ungarn, Turopole, Gau in Chorwatien, und eine Unmasse gleichlautender Ortsnamen in Rußland, Polen u. s. w. — Die Chozirozi mit 250 Städten sind vollkommen unbekannt; es giebt jedoch Ortsnamen wie Kasoriči, Dorf in Volynien, Kašira, Stadt im Gouvernement Tul, Kasorža, Fluß im Gouvernement Kursk, sodann Kazeroči im Gouvernement Tschernigow bei Smolin [3], Kozyrew, Schloß am Pripjet [4] u. s. w. In Thüringen gab es einen Ort Chotirodizzi d. h. Chotirodici, von dem männlichen Namen Chotirod, in einer Urkunde Ottos I. von 971. Auch in Rußland gab es vielleicht ehedem einen Stamm mit Namen Kasoriči oder Kazeriči oder endlich Chotirodiči. — Die Lendizi, mit 98 Städten, halte ich für die Lutitscher, die aber von den Lutizern oder Weleten vor der Oder verschieden sind. Jedenfalls waren die Lutizer von der Oder einst aus diesen Gegenden, aus Wlkomir ausgewandert. Spuren von Lutizern findet man überall in Rußland in den Ortsnamen. Ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß in einigen Handschriften Nestors statt Uliči Lutiči, obwohl irrthümlich, steht, woraus wenigstens erhellt, daß dieser Name in Rußland ehedem bekannt sein mußte, gedenken wir bloß des Flusses Lutosnja im Gouvernement Moskau (in einer Urkunde von 1504 Lutosna), an dem das Gebiet Lutosna oder Lutosenskaja (in einer Urkunde von 1389) [5] lag, des Baches Lutošica unterhalb Dmitrowski, in einer Urkunde von 1504 [6], des

1 Swięcki, Opis Polski (Beschreibung Polens) II. 226.

2 Ueber die Vorsetzung des a siehe oben S. 133 Anm. 1.

3 In Estland giebt es einen Fluß Kasarjen, in Livland ein Dorf Kaserik und Kasenoris, die vielleicht dieser Wurzel entstammen.

4 Letop. rusk. bei Schlözer, Nestor III. 355. In Dessen Geschichte von Litthauen S. 18.

5 Sobr. gos. gram. I. 59. 106. 386.

6 Sobr. gos. gram. I. 373.

Schlosses Lutawa im Sewerskischen (1175)[1], der Städtchen und Dörfer Luta, Lutcy, Lutkina, Lutkowo, Lutna, Lutowiska oder Lutowisko, Lutinka, Lutča, Lute, Lutoryš in Rußland, Galicien und Polen, ferner der Ljuta, eines Seitenflusses der Pljusa im Gouvernement Petersburg, der Ljutenka im Gouvernement Poltawa, der Ljutica in Volynien, der Ljutnica im Gouvernement Witepsk, des Schlosses Ljutin in einer Urkunde von 1686 u. a.[2], des Schlosses und Gebiets Ljutinka unter Gadjač in einer Urkunde von 1665[3], des Gebiets Ljutikowo in einer Urkunde von 1504[4] und der Städte und Dörfer Ljutaja, Ljutenka, Ljutkino, Ljutomlja, Ljutowka, Ljutkowščina, Ljutyč u. a. in Rußland. Aus diesen Beispielen ergiebt sich's, daß der Name verschieden, Lutiči und Ljutiči geschrieben wird, was indeß bloße Dialektverschiedenheit ist[5]. Ljutiči kommt von dem männlichen Namen Ljut und dieser wieder von ljut (acer), czechisch ljtý her. Trotz dieser großen Menge örtlicher Namen lassen sich die eigentlichen Sitze der Lutitscher in Rußland nicht genauer bestimmen. Die Thafnezi könnte man recht wohl für die Bewohner des Dawznaflüßchens in der Wojewodschaft Augustowo, an dem damals Lithauer saßen, halten; dies Flüßchen ist aber allzu unbedeutend, darum versteht man darunter mit mehr Wahrscheinlichkeit die Tanewzer, am Flusse Tanew (bei Crusius Tanef) in Galicien und in der Wojewodschaft Lublin, der in den San sich ergießt, wovon die Anwohner regelmäßig Tanew'ci, Tanef'ci, beim baierschen Geographen durch Versetzung Thafnezi heißen müssen[6]. Die Prissani scheinen mir die Pružaner zu sein, deren Namen die Stadt Pružany im Gouvernement Grodno erhalten hat. In einer Urkunde des Großfürsten Wasil Dimitrijewitsch von 1389 werden slobody Pruženske

1 Karamzin, Ist. gos. ross. III. B. 27. Anm. 44.

2 Sobr. gos. gram. IV. 506. 520. 527. 644.

3 Sobr. gos. gram. IV. 160. 177.

4 Sobr. gos. gram. I. 353.

5 In der lawrent. Handschrift Nestors steht Lutiči geschrieben. Nestor ed. Timk. S. 3. Ebendas. S. 43. Ljut Swenteldič.

6 Für das slawische w, welches viele Slawen in gewissen Fällen beinahe wie f aussprechen, schreiben Lateiner und Deutsche im Mittelalter sehr oft f, z. B. Rostofa, Jarizleifr, Tjarnaglofi, Tetizlafr statt Rostow, Jaroslaw, Černoglaw, Tetislaw in skandinavischen Sagen und sonst. Ebenso schrieb man auch Liflandia, Refalia statt Livlandia, Revalia. Sogar der baiersche Geograph schreibt Hebfeldi statt Heveldi.

(Pružanervorstädte) ehemals unter Moskau erwähnt [1]. — Ob die Fresiti, welche vor den Žerawci und Lukomljany aufgezählt werden, Slawen oder Finnen gewesen, ist zweifelhaft. Namensverwandt scheinen die slawischen Berzitae in Makedonien oder Thessalien zu sein (§. 30. 4.); da dies schwerlich bloße Namensverwandtschaft ist, so würde ich die Fresiten lieber den Slawen beizählen. Der wahre slawische Name läßt sich nicht mehr wiederherstellen, vielleicht lautete er Breziči (von der Stadt Breza), oder Brežiči (von Breg, Bregy), oder Wrežiči, Werežiči (entweder von einem unbekannten Schlosse oder von einem Stammvater) oder gar Werežci, Weržci, vom Werežaflüßchen? Ber— und Wer— statt Bre— und Wre— ist der lithauischen Sprache, ingleichen den slawischen Mundarten an der Elbe und in Altbulgarien eigenthümlich. Vergleiche die Namen der Flüsse, Städte und Dörfer Berse, Bersen in Kurland, Beržy, Beržany u. s. w. (von beržas, slawisch bříeza, Birke) in Lithauen, Werežani und Warzino [2], Weržawa [3], Werežani, Weržali, Weržby u. s. w. in Rußland, Beršit'i u. s. w. in Serbien; vergleiche auch das russische werzilo, werzilišče (Riese) u. a. — Die Serauici sind entweder die Serawci oder die Žerawci. In Obermakedonien giebt es einen Fluß Serawa, Sjerawa, der in altserbischen Ljetopisen genannt wird; in Rußland finde ich keinen Fluß dieses Namens, wohl aber von derselben Wurzel, z. B. Sereža im Gouvernement Pskow und Nishegorod, Serena oder Šerena im Gouvernement Kaluga u. s. w. Passender bezieht man den Namen auf die Žerawzer, die Anwohner des Flusses Žerawa oder Žerewa, vrgl. Žerew, Seitenfluß der Uscha in Volynien, Žerewica [4], Fluß ehedem im Nowgorodischen, Žeryn, Bezirk in einer Urk. von 1503 [5],

---

1 Sobr. gosud. gram. I. 64.

2 Sof. Wrem. ed Strojew I. 129. Werežani. Karamzin, nach der lawrent. Handschrift (II. b. 59.) Berežani, unrichtig, denn das Flüßchen bei Nowgorod heißt Wereža oder Werjaža, das Land dabei pogost Zawerjažje. Ewgenij, Razg. o Now. S. 96. — Drewn. Idrogr. S. 187. Warzino.

3 Sbornik Muchanowa S. 127.

4 Ewgenij, Razgow. o Nowgorod. S. 97. Syrjejewka, Fluß im Suždalschen (in einer Urkunde des Zars Michael Theodorowitsch vom Jahre 1621) und Syryčina, Fluß und See (in einer Urkunde des Fürsten Johann Wasilijewitsch von 1483) können nicht hierher bezogen werden. Sobr. gos. gram. III. 225. I. 288.

5 Sbornik Muchanowa S. 127. Ebendaselbst wird ein Amtsbezirk Žeresper genannt.

Žerespeja, Fluß, Žeresper, Distrikt im Smolenskischen u. a. — Die Lucolane sind jedenfalls die Lukomljany, die Bewohner der Stadt Lukomla und der umliegenden Gegend im Gouv. Mohylew. Die Stadt Lukomla wird bereits 1078—1084 in russischen Jahrbüchern einigemal erwähnt [1]. Auch in anderen russischen Gouvernements, z. B. Pskow und Witepsk, giebt es Ortschaften Lukoma, Lukomlja. In der Wojewodschaft Sandomir gab es ehedem einen lukowskischen Bezirk, ingleichen in Pommern nach Dlugosz einen See Lukamie in der Nähe von Chojnica. — Das von uns nach Kräften zur Erläuterung der hochwichtigen münchner Handschrift Vorgebrachte zeugt zur Gnüge, daß hier noch Manches zu wünschen übrig bleibt. Möge der Fleiß und der Scharfsinn künftiger Forscher das vollführen, was uns zu leisten nicht möglich war.

Noch einen Blick auf einige in russischen Jahrbüchern namhaft gemachte Stämme und Länder, auf die Porossjaner, Nisowzer, Brodnizer und auf die Morawa. Die Porossjaner, Anwohner des Flusses Ros, der mit dem Dniepr unterhalb Kiew zusammenfließt, kommen erst später unter diesem Namen in der russischen Geschichte vor. Im J. 1031 zogen die Großfürsten Jaroslaw und Mstislaw gegen die Lechen und bemächtigten sich vieler Städte in Rothrußland, von da übersiedelten sie lechisches Volk an den Fluß Ros oder R's, wo ihre Nachkommen sich noch zu Nestors Zeit vorfanden [2]. Im Jahre 1157 kam das Land Por'sije an den Fürsten Wasilkow [3]. — Die Nisowzer, Bewohner des Landes Niz, werden zuerst im Jahre 1131 genannt, als der Fürst Mstislaw mit ihnen einen Plünderungszug nach Lithauen unternahm [4]. Später kommen sie in nowgoroder Jahrbüchern oft genug vor. Unter Niz und Nizowskaja zemlja (Niederland) verstehen die genannten Quellen die Umgegend der Stadt Wladimir an der Klazma, bisweilen sogar das ganze Fürstenthum Wladimir [5]. — Die Brodnizer, zuerst im Jahre 1216 in den Jahrbüchern genannt,

---

1 Karamzin, Ist. gos. ross. II. B. 87. Anm. 146.

2 Nestor 1031.

3 Sofijskij Wremenik *ed.* Strojew I. 195. Die Parossitae bei Plan Carpin — intermedius populus inter Baskirios et Samojedos — sind die Burtassier.

4 Sof. Wrem. ed. Strojew I. 187.

5 Lehrberg, Untersuch. S. 168. Anm. 5. Karamzin, Ist. IV. B. 88. Anm. 156. Auch die Gegend am untern Dniepr wurde zuweilen Niz, Nizina genannt, davon auch die nizewskischen Kosaken.

waren ohne Zweifel die slawischen Bewohner Powoleziens. Sie werden neben den Muromzern, Gorodschanern und dem Heere von Suzdal erwähnt. Im Jahre 1224 standen sie auf der Seite der Tataren und verriethen die russischen Fürsten [1]. — Auch der Name Morawa war bei den russischen Slawen sehr beliebt, dies bezeugen Morawsk, Schloß, Stadt und Amt im Sewerskischen, jetzt Morowsk, Morewa (e statt a), Schloß in Lithauen, Morewa, Stadt nebst Gebiet im Nowgorodischen am Wagaflüßchen, Morawnin, Flecken bei Nowgorod [2].

15. Dies waren denn die bedeutenderen slawischen Stämme in Rußland, von denen einige Kunde auf uns gekommen ist. Noch manche andere Namen bisher unbekannter Slawenstämme mögen in den vielen ungedruckten Jahrbüchern erhalten sein, für deren Bekanntmachung russische Gelehrte, als die am meisten dazu befähigten, sorgen sollten. Wir wenden schließlich unsern Blick auf die von Konstantin erhaltenen Namen der Dnieprfälle, deren Erklärung die gelehrten Forscher fast unglaublich beschäftigt hat [3]. Konstantin Porphyrogeneta giebt die Namen dieser Wasserfälle, unterhalb des Einflusses der Samara in den Dniepr anfangend, in warägisch-russischer und slawischer Sprache, indem er seine griechische Erklärung hinzufügt [4]. Der erste Wasserfall hieß nach ihm Nessupi (*Νεσσουπῆ*, im gedruckten Texte *Ἐσσουπῆ*, es ist aber das schließende *ν* des vorangehenden Wortes *ἐπονομαζόμενον* zu verdoppeln), was in der russischen und slawi-

1 Sof. Wrem. I. 221. 224. 234. Vrgl. Tatiščew, Ist. ross. III. 521. Anm. 621.

2 Morawsk in dem Sobr. gosud. gram. II. 169. 296. 363., wovon Morawskij šljach ebendaselbst III. 363. Morowijsk im Let. Kyjewsk. im Jahre 1173. Karamzin III. B. 27. Anm. 44. Morewa im Let. Nowgor. 1819. S. 140, in einer Urkunde von 1431, im Sobr. gos. gram. I. 25., in der Beschreibung der Schlösser aus dem XIII. Jahrhundert bei Schlözer, Nestor III. 355—356, ebenso in Dessen Gesch. von Lithauen S. 18. 19., in (Ewgenij) Razgowory o Nowgor. 92, Sbornik Muchanowa 1836. S. 4. urkundlich etwa von 1440 Morowa, Morawnin im Let. Nowg. 152 u. a. — Was für ein Morawa bei Masudy (Charmoy, Relat. in den Mém. de l'Acad. de St. Pét. II. 384) gemeint sei, ist unbekannt.

3 Es schrieben darüber Banduri, Notiz. ad Const. Porphyr. de Adm. Imp. c. 9. Jablonowski, Acta Societ. V. Diss. I. §. 4. Schlözer, allg. nord. Geschichte S. 526—528. Thunmann, Untersuchungen über östliche Völker S. 386—390. Strube, Dissertat. sur les anciens Russes 1785. Durich, Bibl. slav. p. 219—226. Lehrberg, Untersuchungen S. 317—382. Karamzin, Ist. gos. ross. I. B. 60. Anm. 102. Am gründlichsten handelt darüber Lehrberg.

4 Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 9. ed. Par. p. 59—60. Stritter II. 982—984.

schen Sprache „nespi“ (*μὴ κοιμᾶσθαι*, schlafe nicht) bedeute[1]. Wahrscheinlich hieß dieser Fall Nasyp, oder wie andere Slawen sprechen Nesyp; vergleiche das altczechische osep, gesep. Jetzt führt er den Namen Kudak, Kodak, Kajdackoj, Starokajdackoj. Der warägisch-russische Name war dem Konstantin Porphyrogeneta entweder unbekannt oder der slawische Name war bei beiden Völkern üblich. Der andere Dnieprfall wird russisch Ulworsi (*Οὐλβορσί*), slawisch Ostrowuni prach (*Ὀστροβουνίπραχ*) genannt, was nach ihm soviel wie Insel des Wasserfalls (*τὸ νησίον τοῦ φραγμοῦ*)[2] bedeute. Demzufolge wäre der slawische Name ostrow'yj prag', insularis cataracta, gewesen; das warägisch-russische Holm-fors bedeutet nach Thunmann und Lehrberg ebendasselbe. Gegenwärtig wird dieser Fall Lochan, Luchan, Lochanskoj genannt. Der dritte Fall hieß Gelandri (*Γελανδρί*), was Echo des Wasserfalls (*ἦχος φραγμοῦ*) bedeute[3], woraus hervorgeht, daß damit der heutige Zwonec, Zwonskoj, Zwoneckoj (der Brausende) gemeint ist. Das skandinavische Gjallandi, Gjallandri bedeutet soviel wie brausend; der slawische Name war entweder nicht mehr üblich, oder doch dem Konstantin Porphyrogeneta unbekannt. Der vierte Fall hieß russisch Aifar (*Ἀειφάρ*), slawisch aber Neasyt (*Νεασήτ*), was man durch nejasyt', lateinisch pelecanus erklärt[4]. Neasyt oder Nejasyt ist vielleicht eine besondere Form für нѣсытъ (njesyt'), wie Preaslaw, Pereaslaw, Perejaslaw für Prjeslaw. Der warägische Name bedeutet nach Strube soviel wie Storch, holländisch oyevaer; Lehrberg vergleicht ihn auch mit dem isländischen aefr (fervidus). Dieser Fall behielt seinen alten Namen, denn er wird heutigentags kleinrussisch Nenasytec oder Nenastynskoj genannt. Der fünfte Dnieprfall hieß russisch Waru-

---

1 *Τὸν πρῶτον φραγμόν, τὸν ἐπονομαζόμενον ἐσσουπῆ, ὁ ἑρμηνεύεται Ῥωσιστὶ καὶ Σκλαβινιστὶ μὴ κοιμάσαι* (lies *κοιμᾶσθαι*). Erklären wir *ἐσσουπῆ* für die richtige Lesart, so müßte der Name slawisch osyp, osep, jesep (syrtis) lauten. Indeß das griechische *μή* spricht für die Form Nessupi.

2 *Τὸν ἕτερον φραγμὸν τὸν ἐπιλεγόμενον Ῥωσιστὶ μὲν Οὐλβορσί, Σκλαβινιστὶ δὲ Ὀστροβουνίπραχ, ὅπερ ἑρμηνεύεται τὸ νησίον τοῦ φραγμοῦ* (umgekehrt zu verstehen *ὁ φραγμὸς τοῦ νησίου*).

3 *Τὸν τρίτον φραγμὸν τὸν λεγόμενον Γελανδρί, ὃ ἑρμηνεύονται Σκλαβινιστί ἦχος φραγμοῦ* (Lehrberg berichtigt es so: *Γελανδρί, ὃ ἑρμηνεύονται Σκλαβινιστὶ σβόνετζ, ὅ ἐστι ἦχος φραγμοῦ*).

4 *Τὸν τέταρτον φραγμόν, τὸν μέγαν, τὸν ἐπιλεγόμενον Ῥωσιστὶ μὲν Ἀειφάρ, Σκλαβινιστὶ δὲ Νεσήτ, διότι φωλεύουσιν οἱ πελεκανοὶ εἰς τὰ λιθάρια τοῦ φραγμοῦ.*

foros (*Βαρουφόρος*), slawisch Wulniprach (*Βουλνήπραχ*), weil er einen geräumigen See bilde (*μεγάλην λίμνην*)[1]. Der slawische Name вольныи прагъ paßt nicht auf die Beschaffenheit und Oertlichkeit desselben; vielleicht lautete er вълнаныи прагъ (cataracta fluctibus abundans). Das skandinavische Baruforos ist nach Lehrberg das altdeutsche Wellenfall. Jetzt heißt er Wolninskoj, Wowninskoj, Wolnoj. Der sechste Fall wurde russisch Leanti (*Λεάντι*), slawisch Werucí (*Βερούτζη*) genannt, was soviel wie Wasserstrudel (*βράσμα νεροῦ*) ist[2]. Der slawische Name lautete offenbar вроуцнх, kyrillisch врѫцих, altczechisch wrúcj; vrgl. das altserbische wrula (fons) und das czechische wřjdlo. Der warägische Name kommt nach Strube von der Wurzel lain, lein d. h. süden; nach Lehrberg von landen (appellere) her; beide Ableitungen sind unsicher. Dieser Fall führt gegenwärtig den Namen Tawolžanskoj, Tawalšanskoj, Zawolšonoj. Der siebente Fall hieß russisch Struwun (*Στρούβουν*), slawisch Naprezi (*Ναπρεζή*), was soviel wie kleiner Wasserfall bedeutet[3]. Ohne Zweifel lautete der slawische Name напрежье (napreže), kyrillisch напажние (napražnje), mit der gewöhnlichen Verwandelung des Vokals a in e, von der Wurzel прагъ (prag', Wasserfall)[4]. Bei dem warägisch-russischen Namen erinnert Lehrberg an das isländische Strondbun (Uferzaun). Dieser letzte Dneprfall dürfte der heutige Ličnoj, Lizjanoj, Lizjanka sein. Merkwürdig ist es, daß Konstantin Porphyrogeneta zweimal *πραχ* schreibt, obwohl er sonst wie die andern Byzantiner das slawische g durch *γ* wiedergiebt. Demnach haben sich blos drei dieser alten Namen erhalten, Zwonec (Gelandri), Nenasytec d. h. Njesyt und Wolninskoj oder Wowninskoj. Die oberhalb und unterhalb der Dneprfälle liegenden Inseln haben ebenfalls ihre besonderen Namen[5]. Die Gegend, in welcher

---

1 *Τὸν πέμπτον φραγμὸν τὸν ἐπονομαζόμενον Ῥωσιστὶ μὲν Βαρουφόρος, Σκλαβινιστὶ δὲ Βουλνήπραχ, διότι μεγάλην λίμνην ἀποτελεῖ.*

2 *Τὸν ἕκτον φραγμὸν λεγόμενον μὲν Ῥωσιστὶ Λεάντι, Σκλαβινιστὶ δὲ Βερούτζη, ὅ ἐστι βράσμα νεροῦ.*

3 *Τὸν ἕβδομον φραγμὸν τὸν ἐπιλεγόμενον Ῥωσιστὶ μὲν Στρούβουν, Σκλαβινιστὶ δὲ Ναπρεζή, ὃ ἑρμηνεύεται μικρὸς φραγμός.*

4 Vergleiche Naporožje, Ort am Bjelejesero nach einer Urkunde von 1486 im Sobr. gos gram. I. 300. 305.

5 Die neurussischen Namen dieser Wasserfälle, deren es übrigens außer der sogenannten Zabera zwölf giebt, lauten in verschiedenen Schriften verschieden. Soweit mir bekannt, werden sie namhaft gemacht: 1) in der Drewn. Ross.

diese Wasserfälle sich befinden, eignet sich vortrefflich zum Aufenthalte kriegerischer Abentheurer. Schon im X. Jahrhunderte scheinen warägisch-russische Raubschiffe an diesen Inseln stationirt zu haben. Der arabische Kosmograph Demeschky berichtet nach älteren Schriften Folgendes über die Inseln in der Dnieprmündung: „Es sind dort sieben Inseln, die russischen genannt; auf ihnen halten sich Räuber auf, welche nach allen Seiten hin ununterbrochen Raubzüge unternehmen. Auf diesen Inseln hat sich das Volk der Russen festgesetzt. Es sind dies Christen, die auf ihren Inseln Städte, Dörfer, Weinberge, Gärten und Heerden haben. Die Inseln sind ungewöhnlich bergig und waldreich“ [1]. In dieser Schilderung des arabischen Schriftstellers lassen sich die späteren Zaporoger nicht verkennen. Hier sind die ersten Anfänge des späteren Kosakenthums. — Die Volksmenge dieser Völkerschaften und die große Ausdehnung ihrer Sitze ist dasjenige, was uns vornehmlich bei den russischen Slawen in Verwunderung setzt. Hierher gehören die Länder zwischen den Karpathen, der Weichsel, dem Ilmensee und der oberen Wolga und dem Dniepr, welche Tacitus und Ptolemaios von dem überaus großen Volke der Weneden (*ἔθνος μέγιστον*) bewohnen lassen und worin nach Jornandes ab ortu Wistulae fluminis per immensa spatia Winidarum natio populosa ansäßig war, ferner die Sitze der Anten des Prokop (ulteriora ad septentrionem habent Antarum populi infiniti), woraus sich im Laufe dreier Jahrhunderte (vor 638) unzähliges bewaffnetes und unbewaffnetes Slawenvolk nach Süd und West über Europa und Asien ergoß und die Hälfte Germaniens, einen Theil Englands und Hollands, ganz Dakien, Ungarn, Illyrikum, Griechenland bevölkerte, worin trotz dieser gewaltigen Auswanderung und trotz aller Kämpfe auf Leben und Tod mit den uralischen Unholden der baiersche Geograph, der doch ohne Zweifel blos einen Theil des nördlichen Slawenlandes beschreibt, zweihundert verschiedene Völker

---

Idrograf. 1773. S. 104. 2) Auf Zannonis polnischer Charte Blatt 24 (10 Fälle). 3) In Čebotarews Opis ross. Imp. Mosk. 1776. S. 117—118. 4) In Engels Gesch. der Ukraine S. 14—15 (nach Beauplan). 5) In Swięckis Opis Polski II. 170—171 (nach Kochowski). 6) In Zjablowskis Zemljeop. Ross. Imper. I. 82. 7) In Lehrbergs Untersuchungen S. 317—336. 8) In Achmatows Atlas zur russ. Geschichte I. 27. (Namen von 4 Fällen). 9) Auf Schuberts Specialcharte von Rußland Blatt 47 (5 Namen).

[1] C. M. Frähn, Ibn Fosslans u. a. arabische Berichte über die Russen S. 21. 29.

und über 3760 befestigte Oerter aufzählt (ohne noch die Zahl der festen Oerter bei den bevölkertsten Stämmen, den Serben, Žititschern u. s. w. anzugeben), Länder, die nach Nestor noch vor der Ankunft der Russen voll slawischer Stämme und Burgen waren. Und diese slawischen Stämme liebten nach ihm und nach dem Zeugnisse der ganzen Geschichte überhaupt die Freiheit mehr als das Leben[1], von diesem Lande sagt Mathaeus, Bischof von Krakau (um 1150): Ruthenia . . . quae quasi est alter orbis . . . gens Ruthenica, multitudine innumerabili ceu sideribus adaequata. Und diese Länder sollen nach einigen neueren russischen Historikern, Senkowski, Murawjew u. A., alte skandinavische Erbländer gewesen sein, die Rurik als rechtmäßiger Erbe, nicht als herbeigerufener Fürst beherrschte, diese

---

1 Menander p. 124. ap. Stritter II. 46: Quis hominum est (sagt der Slawenhäuptling Lawritas zu den awarischen Gesandten um 565), qui solis radiis tepescit, qui nostram potentiam possit sibi subigere et domare? Aliorum enim regionis dominatum acquirere solemus, non alii nostrae, qui nos certo manet, donec erunt bella et enses. Mauric. Strateg. XI. 5: Sclavorum gentes et Antum.... libertatem colunt, nec ulla ratione ad serviendum vel parendum persuadentur, maxime in regione propria fortes tolerantesque. Leon. Tact. c. 18. S. 99: Slavorum gentes ingenuae atque liberae, quibus servitus et subjectio nulla umquam ratione persuaderi potuit etc. Witikind Annal. II: Slavi bellum quam pacem elegerunt, omnem miseriam carae libertati postponentes .... transeunt dies plurimi .... illis pro libertate .... varie certantibus. Helmold I. 25: Slavi servitutis jugum armata manu submoverunt, tantaque animi obstinacia libertatem defendere nisi sunt, ut prius maluerint mori, quam christianitatis titulum resumere aut tributa solvere Saxonum principibus etc. Dipl. Bamberg. a. 1136: Quaedam mulier .... cum esset libera sicut Slavi solent esse. Procop. b. g. III. 14. ep. Stritter II. 28: Sclaveni et Antae non uni parent viro, sed ab antiquo in populari imperio vitam agunt (ἐν δημοκρατίᾳ). Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 29. ap. Stritter II. 89: Principes hae gentes (Chrovati et Serbi) non habent, praeter zupanos senes, quemadmodum etiam reliqui Sclavorum populi. Dithm. Merseb. VI. 151: Liuticis.... dominus specialiter non praesidet ullus; unanimi consilio ad placitum suimet necessaria discutientes, in rebus efficiendis omnes concordant. Vergleiche Boguphal ap. Sommersberg II. 20. Schnitzler, la Russie. Par. 1835. S. 13.

2 Senkowskij, Skand. Sagi, in der Biblioth. dlja čtenija. St. Pet. 1834 S. 1—77. Arcybašew, Trud. Obšč. Ist. IV. 59. Anm. 48. S. 65. Anm. 55. Moroškin, Op. ist. ross. zak. S. 363. N. N. Murawjew, Istor. izsljed. o drewn. Nowgor. St. Pet. 1828. 4. Das Wort griwna (Geldstück) findet bei Murawjew folgende Erklärung: Deutsche Kaufleute kamen durch Polen in das Land der Smolensker und Nowgoroder. Dort trafen sie wildes Jägervolk. Sie zeigten ihnen ein gemünztes Geldstück in der Hand, indem sie sagten: Grif! Die Slawen nahmen dagegen eine Handvoll Leder und reichten es den Deutschen mit den Worten: Grif na (nimm die Handvoll!), worauf die Deutschen zu ihrem Grif ebenfalls na hinzusetzten. Auf so sinnreiche Weise hat uns Murawjew den Ursprung dieses Wortes entwickelt!

Länder sollen bis auf Wladimirs Zeiten eine von wenigen Nomaden durchirrte Einöde gebildet haben. Jene Nomaden soll man rabi, otroci, chlapi (Sklaven) genannt haben, woraus die russischen Annalisten den verdorbenen Namen Slowaci, Slowane (Slawen) für ein Volk, welches doch nie existirt hat, gebildet haben sollen! Wer solches liest, möchte mit dem Sänger der Slawy Deera ausrufen:

„Manen Lawretas! Swatopluks! Könnt Ihr aus der Todtenwelt zu uns kommen? Ihr würdet schauen das Trübsal Eurer Väter und die Schande Eurer Enkel. Fremder Durst saugt uns das Blut aus und der Sohn rühmt sich seiner Knechtschaft, uneingedenk des Ruhmes seiner Ahnen"[1]!

---

1 Stjny Lawritasů! Swatopluků!
Gak wás možno z hrobu wywesti?
Byste uwiděli neřesti
Národů a hanbu swogjch wnuků....
Nám krew milau cizj žjzeň chlastá,
A syn slávy otců neznage,
Geště swogjm otroctwjm se chwastá!

III. Abschnitt.

Die bulgarischen Slawen.

29. Uebersicht der Geschichte der bulgarischen Slawen.

1. Die Slawen in Mösien und in den benachbarten Ländern betraf Ein Schicksal mit ihren nordischen Stammgenossen; auch sie geriethen unter die Herrschaft der uralisch-finnischen Bulgaren, die im Jahre 678 Mösien besetzt hatten. Daher verloren sie ihren eigenen Namen, und empfingen den Namen des gebietenden Volkes. Wir begreifen unter bulgarischen Slawen in dieser weitesten Bedeutung die gesammten ehemaligen Slawen in der Moldau, Walachei, in Siebenbürgen und im südlichen Ungarn, vom Prut auf der nördlichen Seite der Donau bis zur Einmündung der Drawe, sodann im alten Mösien und im heutigen östlichen Serbien, von der Donaumündung bis zur Morawa, ferner in Thrakien, Makedonien, Albanien, Thessalien, im übrigen Griechenland und sogar im Peloponnes und auf den benachbarten Inseln, theils weil diese Slawen fast alle unter einer Herrschaft standen, theils weil sie betreff ihrer Sprache als zunächst verwandt erscheinen. Ueber die Ausbreitung dieser Slawen auf dem nördlichen Donauufer, in der Moldau, Walachei und in Südungarn, die ohne Zweifel erst zur Zeit des hunnischen Sturms erfolgte, ist bereits oben vorläufig gesprochen worden (§. 25. 5.). Reichlichere Kunde über dieselben gewähren uns die byzantinischen Geschichtschreiber seit ihren Einfällen in Mösien, Thrakien und Illyrien unter Justinians Herrschaft. Wir geben den kurzen Inhalt jener Nachrichten. Vor Justinians Herrschaft finden wir nirgends etwas von Kämpfen zwischen Griechen und Slawen, sei es nun, daß die Slawen sich in ihren Sitzen nördlich von der Donau in der That ruhig verhielten, oder sei es, daß man sie noch

nicht von anderen Barbaren, als den Hunnen, Bulgaren u. s. w. zu unterscheiden verstand. Unter Justinian (527) unternahmen dagegen nach Prokops Versicherung Hunnen (d. h. Bulgaren), Slawen und Anten [1] Jahr aus Jahr ein verheerende Einfälle in das Gebiet des oströmischen Reichs. Illyrien, Thrakien, Hellas und der Chersonesos, alle Länder vom ionischen Meerbusen bis zu den Vorstädten von Byzanz erlitten arge Unbill von diesen Horden [2]. Ein starkes Antenheer setzte im Jahr 527 über die Donau, ward aber vom Feldherrn Germanos auf's Haupt geschlagen [3]. Nach wiederholten Einfällen ward im Jahre 530 der Befehlshaber Thrakiens, Chilwud, gegen sie gesandt, der drei Jahre tapfer gegen sie Stand hielt, endlich aber im Jahre 533, als er sich mit einem allzu schwachen Heere zu tief in ihr eigenes Land vorgewagt hatte, erschlagen ward. Der Uebergang über die Donau konnte ihnen nicht weiter bestritten werden [4]. Damals, als nach Chilwuds Tod jede Gefahr von Byzanz her verschwunden war, entbrannte zwischen Slawen und Anten innerer Hader. Ein gefangener Ante, mit Namen Chilwud (Chliwut?), suchte damals, nachdem er auf Betrieb eines schlauen Griechen, der sich in slawischer Gefangenschaft befand, lateinisch gelernt hatte, die Stelle des griechischen Feldherrn Chilwud zu spielen, bis er in Byzanz von Narses entlarvt ward (534—546) [5]. In der weitläuftigen Schilderung dieser Begebenheiten werden bei dem neuen Einfalle zuerst die Anten (534—546), sodann die Slawen (546) namhaft gemacht, die Letzteren wurden vom Herulerfürsten Philimuth wiederum zurückgedrängt [6]. Im Jahre 546 sandte Justinian eine Gesandtschaft an die Anten, wodurch er ihnen die Stadt Turris auf dem nördlichen Donauufer (wahrscheinlich Turna am Einflusse der Aluta) einzuräumen versprach, falls sie sich zur Vertheidigung der Grenzen gegen die Einfälle der Hunnen (d. h.

---

1 Prokop scheint einen Unterschied zwischen den beiden Namen Anten und Slawen zu machen, worin wir ihm folgen.

2 Procop. hist. arc. c. 18. p. 54. 55. Stritter II. 25.

3 Procop. bell. goth. III. c. 4. p. 560. Stritter II. 25.

4 Procop. ib. c. 14. p. 496. Stritter II. 25—26.

5 Procop. ib. Stritter II. 26—28. 30. Die lateinische Sprache war damals (von Konstantin dem Großen bis auf Phokas) die amtliche des oströmischen Reichs.

6 Procop. bell. goth. III. c. 13. p. 495. c. 14. p. 496. Stritter II. 27. 33—34.

der Bulgaren) verbindlich machen wollten[1]. Drei Jahre darauf brachen die Stammgenossen der Anten, die Slawen, in großer Menge in Illyrien ein und verheerten alles Land bis in die Gegend von Epidamnos oder Dyrrachium (jetzt Duratsch, Dratsch, alban. Duros) auf das fürchterlichste. Die griechischen Feldherren in Illyrien wagten es mit ihrem blos 15,000 Mann starken Heere nicht den Slawen ein Treffen zu liefern[2]. Im Jahre 549 geschieht der Slawen bei den Zwistigkeiten zwischen den Longobarden in Pannonien und den Gepiden in Dakien Erwähnung: der longobardische Fürstensohn Ildisg bat bei den Slawen um Schutz, doch vergebens suchten ihm die Slawen zur Erlangung der Herrschaft behülflich zu sein[3]. Im folgenden Jahre (550) fand ein slawisches Heer von 3000 Mann, welches über die Donau und den Hebrus (jetzt Mariza) setzte und in zwei Abtheilungen Thrakien und Illyrien verheerte, nirgends kräftigen Widerstand. Die eine dieser Heeresabtheilungen bemächtigte sich durch Kriegslist der Stadt Toperus (jetzt die Ruinen von Boar=Kalesi) am ägeischen Meere[4]. Prokop schildert hierbei die Grausamkeiten, welche die Slawen nach Eroberung dieser Stadt und sonst in Thrakien und Illyrien verübten. Im Jahre 551 bedrohten zahlreichere slawische Haufen sogar Thessalonich (slaw. Selun), zogen aber, von Germanos zurückgeschlagen, über die illyrischen Gebirge nach Dalmatien. Zu eben derselben Zeit brachen andere slawische Haufen, nach der Ansicht der Byzantiner von den Gothen dazu aufgereizt, in Dalmatien ein und verheerten in drei Abtheilungen ganz Griechenland auf das furchtbarste, überwinterten sogar ohne Scheu in diesen Ländern. Der byzantinische Feldherr Scholastikos, der sie bei Adrianopel angriff, ward geschlagen: sie drangen bis zu der langen Mauer, welche Kaiser Anastasios zum Schutze Konstantinopels aufgeführt hatte, alles ringsumher verwüstend vor. Als sie hier Widerstand fanden, so kehrten sie mit ihrem Raube über die Donau zurück[5]. Im Jahre 552 verheerten sie Illyrien abermals ungestört, worauf sie von den Ge=

---

1 Procop. bell. g. III. 14. p. 499. Stritter II. 29—30.
2 Procop. b. g. III. c. 29. Stritter II. 34.
3 Procop. b. g. III. 35. Stritter II. 34—35.
4 Procop. b. g. III. 38. Stritter II. 35.
5 Procop. b. g. III. 40. Stritter II. 37—39.

Gepiden, die damals in Siebenbürgen und jenseits der Theiß saßen, auf Schiffen über die Donau geführt wurden, obwohl Justinian dies zu verhindern suchte[1]. Prokop erzählt, daß Justinian viele Grenzvesten gegen die Slawen und andere Barbaren an der Donau theils neu erbaut, theils wieder in Stand gesetzt habe, namentlich Adina in Mösien in der Nähe der Stadt Palmatae, und Ulmiton in Klein-Skythien, Vesten, welche vordem bei den Einfällen der Slawen als Zufluchtsörter gedient hatten[2]. Der Einbruch der Awaren in die Pontosländer und späterhin in die Donaugegenden brachte die Slawen zwar in üble Verwickelungen (559), hielt sie aber keineswegs von ihren Zügen gegen Ostrom zurück[3]. Im Jahre 559 brachen Anten und Hunnen (Bulgaren) vereinigt in Thrakien ein, überstiegen die halb eingefallene Mauer des Anastasios in der Nähe von Byzanz und raubten und plünderten weit und breit. Bei den Städten Zurulos (jetzt Tschorli) und Arkadiopolis schlugen sie die Byzantiner und wichen nicht eher von dannen, als bis der Kaiser durch seine Flotte den Uebergang über die Donau zu behindern Miene machte[4]. Hierauf gedenken die Byzantiner der Slawen einige Jahre nicht weiter. Erst um 565—578 berichten sie den Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Awaren und Slawen. Der Awarenchan Bajan verlangte von den Slawen nordwärts von der Donau, im Banat, in der Walachei und in der Moldau Tribut: der Heerführer der Slawen Lauritas (Lowreta) wies dies Verlangen stolz zurück[5], dabei wurden die übermüthigen awarischen Gesandten, die mit den Slawen in Streit gerathen waren, erschlagen[6]. Aufgebracht über diesen Bruch des Völkerrechts, zudem aufgefordert vom Kaiser Tiberios Konstantinos, den ein Heer von 100000 Mann in

---

1 Procop. b. g. IV. 25. Stritter II. 40.

2 Procop. de Aedif. IV. 7. p. 66. 83. 84. Stritter II. 45. Palmatae oder Palmata lag, den peutingerschen Tafeln zufolge, 14 römische ($2\frac{4}{5}$ geograph.) Meilen südlich von Durostor (Dristra), also etwa da, wo heutzutage Kučuk-Kainardzi. Ebendaselbst ist auch Adina zu suchen. Ulmiton dagegen ist an der unteren Donau zwischen Rassowa und der Mündung zu suchen.

3 Menander p. 100. Stritter II. 41. vrgl. §. 27. 3.

4 Theophanes p. 197 sq. Stritter II. 42—44.

5 „Quis hominum est, qui solis radiis tepescit, qui nostram potentiam possit sibi subigere et domare? Aliorum enim regionis dominatum acquirere solemus, non alii nostrae, qui nos certo manet, donec erunt bella et enses.“

6 Menand. p. 164. Stritter II. 46.

Thrakien und Hellas ängstigte, setzte er über die Sawe (nicht, wie man irrig erklärt, über die Donau), durchzog Illyrien, Mösien und Klein-Skythien (das heutige Dobrutscha). Sobald er nun bei Noviodunum, dem heutigen Isaktschi, die Donau passirt und somit das Land der Slawen betreten hatte, begann er dasselbe auf's härteste zu plündern. Die Slawen wagten keine offene Feldschlacht, sondern zogen sich in die unzugänglichen Wälder zurück [1]. Diese Plünderung des Slawenlandes ist keineswegs als eine wirkliche Eroberung desselben anzusehen (vrgl. §. 27. 3.). Schon im Jahre 582 unternahm der Awarenchan einen abermaligen Zug gegen die Slawen, angeblich wegen Tributverweigerung und Gesandtenmord. Die Unabhängigkeit der Slawen scheint auch daraus hervorzugehen, daß Bajans Gesandter, der vom byzantinischen Kaiser freien Durchzug durch Illyrien und Mösien verlangte, heimwärts von den Slawen, die damals in Illyrien eingebrochen waren, überfallen und erschlagen wurde [2]. Im Jahre 583 drangen die Slawen, wie die Byzantiner meinen auf Betrieb der Awaren, bis zur langen Mauer bei Byzanz vor. Der Heerführer Kommentiolos traf dreimal mit ihnen zusammen, am Flusse Erginia, bei Adrianopolis und beim Schlosse Ensin, bis er sie aus Astika vertrieb [3]. Nichtsdestoweniger traf Thrakien im Jahre 587 ein neuer Verheerungszug [4]. Nach der Einnahme der Stadt Syrmium (jetzt Mitrowiza) durch die Awaren sank das Uebergewicht der Slawen in Südungarn, ohne Zweifel geriethen die dortigen Slawen unter awarisches Joch. Als der awarische Chan im Jahre 591 Anstalten zu einem Kriege gegen Byzanz machte, bereiteten die Slawen auf sein Geheiß die zum Uebergange nöthigen Fahrzeuge an der Sawe vor [5]. Um diese Zeit geschah der angebliche Angriff von 5000 Slawen auf Thessalonich, von dem die Legende des heiligen Demetrios erzählt [6]. Etwas später führte, nach eben-

---

1 Menand. p. 124. 164—165. Stritter II. 47—48.

2 Menand. p. 126—129. Stritter II. 49.

3 Theophyl. I. 6. 7. Stritter II. 51—53.

4 Theophyl. III. 4, Stritter II. 53. Dort heißt es: Getae seu quod idem est Sclavini.

5 Theophyl. VI. 3. Stritter II. 55.

6 Vita S. Demetrii in den Actis Sanctorum im Oktober T. IV. Brüssel 1780 f. Th. L. F. Tafel, hist. Thessalon. Tübingen 1835. 4. Leon. Diakonos ed. Hase. Par. 1819 f. p. 260—263. Das Leben des heiligen Demetrius ist zum Theil im VII. (um 610—641), zum Theil im VIII. Jahr-

derselben Quelle, der Awarenchan ein unermeßliches Heer untergebener Slawen gegen die Thessalonicher, acht Tage lang ward Thessalonich mit 50 Kriegsmaschinen hart belagert [1]. Damit hörten die Einfälle der awarischen Slawen in das südliche Makedonien auf. Anders bei den freien Slawen in der Moldau und Walachei. Im Jahre 592 ward Priskos gegen sie gesandt, um sie in ihrem eigenen Lande zu bändigen. Aus dem zwischen ihnen und dem Awarenchan entstandenen Streite sehen wir, daß die Griechen die Slawen für ein selbstständiges, von den Awaren unabhängiges Volk ansahen [2]. Priskos ging über die Donau, überraschte den slawischen Heerführer Radgost, nahm ihm viele Gefangene ab und ließ sie unter der Obhut eines gewissen Tatimir (dem Namen nach ein Slawe) nach Byzanz abführen. Am andern Tage suchte der Unterbefehlshaber Alexander, indem er über die Iliwakia, d. h. Ilowatschi (jetzt Jalomniza) ging, die Slawen vergebens in ihren unzugänglichen Sitzen anzugreifen, bis endlich ein verrätherischer Gepide den Priskos selbst durch die Wälder und Sümpfe bis zum Sitze des Königs (ῥῆξ) Mužok (Μουσώκιος), der am Paspirius (vielleicht dem heutigen Buzeo; vrgl. Pasiaces bei Ptolemaios) lag, hindurchführte. Der von dem Gepiden getäuschte König selbst ward nach der Feier von Kampfspielen (trizna) in der Nacht lebendig gefangen genommen und viel Volk erschlagen und gefangen hinweggeführt [3]. Auch im folgenden Jahre (593) unternahm Priskos einen glücklichen Raubzug über die Donau in's Land der Slawen; dort sollte er nach dem Befehle des Kaisers auch überwintern [4]. Im Jahre 594 kehrte er mit seinen Gefangenen und mit der Beute über die Donau zurück, mußte aber dem awarischen Chane, der sich durch die Plünderung des slawischen Landes als des Landes seiner Untergebenen für beleidigt erklärte, 5000 Gefangene überlassen, um mit der übrigen Beute ruhig abziehen zu dürfen [5]. Im Jahre 595 plünderte ein kleiner Haufe Slawen

---

hundert verfaßt worden. Tafel S. 49. 67. Siehe über diesen Angriff cap. 93—106 der Vita. Tafel S. 42—43.

1 Vita S. Dem. c. 107 — 148. Tafel S. 44—47. Der Ausspruch dieser Legende, wonach damals alle Slawen dem Awarenchan untergeben waren, widerspricht der Wahrheit.

2 Theophyl. VI. 6. Stritter II. 55—56.

3 Theophyl. VI. 7. 8. 9. Stritter II. 56—61.

4 Theophan. p. 229. Theophyl. VI. 10. Stritter II. 62.

5 Theophyl. VI. 11. Stritter II. 63.

die Städte Saldapa, Akys und Skopi[1]; auf dem Rückzuge ward er jedoch von dem griechischen Feldherrn Petros nach verzweifeltem Widerstande in seinem Lager völlig aufgerieben[2]. Als die Slawen im Jahre 596 Byzanz auf's neue bedrohten, ward Petros gegen sie gesandt. Die Slawen suchten ihm tapfer den Uebergang über die Donau zu wehren, erst nach dem Tode ihres Führers Pirogost (Piragastos) zogen sie sich über die Iliwakia zurück. Da Petros dies nicht zu hindern vermochte, so ward er vom Kaiser seiner Stelle entsetzt[3]. In dem Friedensschluße der Awaren und Byzantiner vom Jahre 599 ward die Donau als Grenze zwischen diesen Völkern angenommen, doch sollte es den Byzantinern freistehen gegen die Slawen, welche, wie ich glaube, in Dakien saßen[4], über dieselbe gehen zu dürfen, ein neuer Beweis für die Unabhängigkeit der Slawen. Dagegen verblieben die westlichen Slawen unter dem awarischen Joche, im Jahre 600 fochten sie unter dem awarischen Chane unglücklich an der Theiß gegen die Byzantiner[5]. Als Petros im Jahre 601 wiederum Heerführer ward, schickte derselbe den Gundios in das slawische Land. Gundios raubte und plünderte daselbst und kehrte über die Donau in die Gegend von Kuriska oder Sekuriska und Asimos (Osma) zurück, wo er vergebens auf neue Verheerungszüge in das Slawenland dachte[6]. Seitdem werden Kriege zwischen Slawen und Griechen seltener erwähnt. Im Jahre 626 griffen die Awaren im Gefolge von Slawen Konstantinopel an. Unter den Erschlagenen fand man auch slawische Frauen[7]. Kaiser Konstans II. unternahm im J. 657 einen Eroberungszug in das Land der Slawen (*κατὰ Σκλαβινίας*), worin er viel slawisches Volk gefangen nahm und ihr Land unterwarf[8]. Es ist dies das erste

1 Die Stadt Saldapa lag da, wo sich heutzutage die Ruinen von Dikalik an der Donau finden. Akys, bei Anastas. Aquis, am Einflusse des Timok in die Donau. Skopi, serbisch Skopje, Skoplje, eine bedeutende Stadt am Wardar (Axius) in Makedonien.

2 Theophyl. VII. 2. Stritter II. 63—64. Auch hier werden sie Geten genannt („Getae, hoc enim illis nomen vetus est").

3 Theophyl. VII. 2. 4. 5. Stritter II. 64—67.

4 Theophyl. VII. 15. Stritter II. 68.

5 Theophyl. VIII. 3. Stritter II. 68.

6 Theophyl. VIII. 5. 6. Stritter II. 69—70.

7 Nicephor. Patr. p. 12—13. Chron. paschale p. 392—397. Stritter II. 71—72.

8 Theophan. p. 288. Stritter II. 73. Ebenders. weiter unten beim Jahre

Zeugniß, welches die Slawen auf der südlichen Seite der Donau, in Mösien betrifft. Wann und wie diese Slawen dahin gekommen, wollen wir nunmehr in Betrachtung ziehen.

2. Bisher war von denjenigen Slawen die Rede, welche auf dem linken Donauufer, im ehemaligen Dakien, oder in der Moldau, Walachei, in Siebenbürgen und im südöstlichen Ungarn, vom Prut bis beinahe zum Einflusse der Sawe und der Theiß in die Donau wohnten. Die ehemalige Ansässigkeit dieser Slawen in den Gegenden, wo heutzutage Walachen, Szekler und Sachsen wohnen, steht fest. Dafür sprechen nicht blos die angeführten Zeugnisse von den Verheerungszügen der Slawen über die Donau, sondern auch viele andere, als Prokops Erzählung, daß die Slawen jenseits der Donau, in der Nähe der Ufer wohnen, und anderwärts, daß der Landstrich auf der nördlichen Seite größtentheils in ihrer Gewalt sich befunden habe[1], sowie daß Mauritios die Sitze der Slawen jenseits der Donau mit deutlichen Worten nach Dakien setzt[2]. Daß daselbst Slawen saßen, geht aus den Berichten über die Niederbrennung ihrer Dörfer hervor. Andrerseits ist es nicht weniger sicher, daß die Slawen schon frühzeitig über die Donau in Mösien eingebrochen sind, um das verödete Land zu bevölkern. Historisch finden wir sie daselbst, wie schon bemerkt, im Jahre 657, noch deutlicher im J. 678, wo die Bulgaren in Mösien einbrachen und daselbst sieben slawische Stämme unterwarfen[3]. Die Zeit des slawischen Einfalls läßt sich nicht historisch, kaum muthmaßlich angeben. Gewöhnlich, doch ohne sonderliche Begründung, nimmt man an, daß diese Slawen erst nach dem Tode des Kaisers Mauritios (602) unter Phokas (602—610) und Heraklios (610—641) Mösien besetzt und sodann allmählich weiter nach Thrakien, Makedonien, einem Theil Albaniens, Thessalien, ja sogar Hellas und im Peloponnes vorgerückt seien[4]. Wahrscheinlich fand dieser Einzug schon früher zu Ende des V. Jahrh.

---

758. S. 361. Stritter II. 79. gebraucht den Ausdruck τὰς κατὰ Μακεδονίαν Σκλαβινίας vielleicht von demselben Lande.

1 Procop. b. g. I. 27. III. 14. Stritter II. 29. 31.

2 Mauric. Strateg. XI. 5. Cum fluvii ipsorum (Slavorum) se Danubio committant, facile transvectiones possunt fieri per navigia. Oportet autem eos (milites Romanos) non morari juxta Danubium .... sed nec nimis longe ab eo .... sed abesse a Danubio mansione una etc.

3 Theophan. p. 299. Stritter II. 506.

4 Schlözer, nord. Geschichte S. 378. Anm. 86.

mit Erlaubniß der griechischen Regierung statt, vielleicht begann er auch durch Ansiedelung slawischer Kriegsgefangener in diesen Einöden. Für diese Ansicht scheinen folgende Gründe zu sprechen. a) Die feindlichen Einfälle der Slawen jenseits der Donau ins byzantinische Gebiet konnten die Byzantiner nicht weiter hindern, andere Slawen in ihren Kriegsdienst zu nehmen oder mit ihnen die verödeten Gegenden Mösiens, Thrakiens, Dardaniens und Makedoniens zu bevölkern. Es giebt Belege dafür, daß zur selben Zeit, wo die Slawen von Dakien her verheerend ins byzantinische Reich einbrachen, andere Slawen im Gefolge der Griechen gegen Gothen, Perser, ja sogar Slawen selbst fochten[1]. Daraus folgt, daß die Griechen den Slawen bei der Besetzung Mösiens keineswegs entgegen waren, sofern sie sich nur ihrer Herrschaft unterwarfen. b) Viele in Prokops Beschreibung der Städte und Burgen Mösiens, Thrakiens, Makedoniens u. s. w. angeführte Ortsnamen tragen deutlich slawisches Gepräge an sich, woraus hervorgeht, daß sich schon damals (um 552) zahlreiche slawische Niederlassungen in den genannten Ländern befunden. Dergleichen Namen sind: **Milareka**, **Kawetza** (**Kawica**), **Labutza** (**Labica**), **Debre** (**Debr'**), **Dolebin** (**Dulebin**, vrgl. **Dulebi**), **Miletis**, **Berzana**, **Kleswestita** (**Kleštewica**), **Wratzista** (**Wračista**), **Streden** u. a., Namen, die jeder Kenner der slawischen Sprachen sofort für ächt slawisch erkennen muß. Ueberdies sind diese Namen zum Theil noch heutigentags bei den Bulgaren üblich[2]. Nach den Nachrichten, welche Theophilos (er starb 534) in seiner Lebensbeschreibung Kaiser Justinians über die Abkunft und die einheimischen Namen dieses Herrschers und seiner Familie giebt, vermuthet man nicht ohne Grund, daß derselbe einer slawischen Familie, die sich bereits gegen das Ende des V. Jahrhunderts im illyrischen Dardanien angesiedelt hatte, entsprossen sei. Der Vater des Justinianus, den Prokop und Theophanes Sabbatios nennen, heißt bei Theophilos mit seinem einheimischen Namen Iztok (sol oriens), ein Name, welcher die slawische Uebersetzung des thrakisch-phrygischen Namens Sabbatios, Sabbazios ist[3]; die Mutter und die Schwester desselben hießen

---

1 Procop. b. g. I. 27. III. 22. Stritter II. 31. 32.

2 Procop. de aedific. Justin. ed. Ven. p. 437 sq.

3 Karadžit', serbische Grammatik, herausgegeben von Grimm S. IV. Iztok hieß ein Fürst der slawischen Neretschaner im J. 1171. Vrgl. Pejacsevich, hist. Serb. 148. Engel, Gesch. von Serbien S. 201.

Bigleniza oder Wigleniza (*Βιγλενίζα*), die Gattin Justins, des Oheims von Justinian, Luppikina (*Λουππικίνη*), welcher Name für anstößig galt (*καταγέλαστον*, ignominiosum). Justinian selbst hieß unter seinen Landsleuten Uprawda oder Wprawda (*Οὐπράουδα*), ein Name der mit dem lateinischen Justinianus übereinkommt; prawda heißt nämlich im Altslawischen soviel wie jus, justitia, w ist ein Hauch, der sehr häufig vor slawischen Wörtern gefunden wird [1]. Sein Geburtsort hieß Wederiana (*Βεδεριανά*) in dem Bereiche des Schlosses Tauresium, nicht fern von der heutigen Stadt Kjöstendil (Justiniana prima) in Obermakedonien. Demzufolge müßte die slawische Ansiedlung in Makedonien schon gegen das Ende des V. Jahrhunderts erfolgt sein. d) Ein ferneres wichtiges Zeugniß für den Einzug der Slawen in Makedonien zur Zeit des Anastasios I. Dikoros 491 — 518 hat Palacky in der von ihm in Rom entdeckten Uebersetzung des Konstantin Manasses in's Bulgarische, Handschrift um 1360 geschrieben, entdeckt, es lautet die Stelle: „Unter dem Kaiser Anastasios begannen die Bulgaren (B'lgare) ihr Land einzunehmen, indem sie bei Budin übersetzten. Vorher hatten sie das Ochridische, dann erst ihr Land besetzt". Das Wort (B'lgare) ist von dem späteren Uebersetzer gebraucht — denn im griechischen Originaltexte findet sich diese Stelle nicht — in der Bedeutung seiner Zeit, wo Bulgaren bulgarische Slawen bedeutet [2]. e) Alle Umstände sprechen dafür, daß die Slawen vereinzelt und geräuschlos in Mösien eingerückt sind, weshalb auch die Byzantiner, deren Aufmerksamkeit blos auf geräuschvolle Begebenheiten des Kriegs und stürmische Verheerungszüge gerichtet war, nichts davon verzeichnet haben. Wären die Slawen mit den Waffen in der Hand in jenen Ländern eingerückt, so würde diese Begebenheit sicher von den Byzantinern erwähnt worden sein. Geschah diese Ansiedlung allmählich, so mußte sie schon frühzeitig begonnen haben, denn in der Mitte des VII. Jahrhunderts finden wir jene Gegenden fast ausschließlich von den Slawen bevölkert. Ueber die inneren Zustände dieser Sla=

---

1 Die Quelle dieser Nachrichten über die Familie Justinians ist Theophilos. Die Handschrift findet sich in der Vatikana, worauf Nikol. Alemannus, gewesener Scrittore della Vaticana, sich in seiner Ausgabe des Prokop Lugd. 1624 f. Cöln 1669 f. bezieht und woraus später diese Excerpte und Ergänzungen auch in die pariser und venediger Ausgaben übergegangen sind. Proc. hist. arc. ed. Par. p. 99 sq., ed. Venet. 344—363.

2 Siehe Časop. česk. Mus. 1837. III. 364.

wen läßt sich in Ermangelung aller Zeugnisse nichts Sicheres angeben. Daß die Slawen den byzantinischen Kaisern vollkommen unterthan gewesen, dafür sprechen spätere Griechen und die Gesandten der ungarischen Bulgaren in Byzanz [1]; dafür aber, daß die Slawen unter eigenen Fürsten, die dem Kaiser unterthan waren, gestanden, die Angabe, daß die Bulgaren sieben verschiedene Slawenstämme (678) angetroffen haben, ingleichen der Ausspruch des Kaisers Leon, sowie das Zeugniß des Theophanes von dem Zuge des Kaisers Konstans. Die wahrscheinlichste Auslegung des Ausspruchs Leons scheint diejenige zu sein, daß die Slawen, mögen sie nun freiwillig oder unfreiwillig in Mösien, Dardanien, Makedonien u. s. w. ansässig geworden sein, anfänglich den Byzantinern unterthan waren, später aber unter eigenen Fürsten standen und im Laufe der Zeit sich ermannend endlich von den Byzantinern sich völlig losrissen [2]. Damit erklärt sich auch der Zug des Kaisers Konstans **II.** in das Slawenland (*κατὰ Σκλαβινίας*) d. h. nach Makedonien oder nach Mösien und die Unterwerfung dieses Landes im Jahre **657** (vrgl. **1.**). Wahrscheinlich mochte damals der von den Griechen gestreute Same des Christenthums unter den Slawen Wurzeln gefaßt haben, welche von den Bulgaren nicht völlig wieder erstickt werden konnten [3].

3. Seit der anderen Hälfte des **VII.** Jahrhunderts beginnen die

---

1 Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 32. Stritter II. 153. Cum sub Romanorum potestate esset Bulgaria (d. h. vor dem Einzuge der ugrischen Bulgaren im Jahre 678), Serbiorum principe (er meint den um 638 zuerst nach Illyrien gekommenen) vita functo etc. Vrgl. Pejacsevich, hist. Serb. app. XXXVII. Guillelmus Bibliothecarius in vita Hadriani ap. Assemani Calend. II. p. 190. Vicarii orientalium patriarcharum Bulgaris dixerunt: quando vos illam patriam cepistis, cujus potestati subdita erat? Et utrum Latinos an Graecos sacerdotes habuit, dicite. Legati Bulgarorum dixerunt: Nos illam patriam a Graecorum potestate armis evicimus, in qua non Latinos sed Graecos sacerdotes reperimus.

2 Leon. Sap. Tactic. c. 18. segm. 79. 99. Sclavos .... expugnabant Romani, quum pastorum more vitam transegerunt, qui antequam Istrum transirent, sub jugum Romanae ditionis colla submittebant.... Unde (e propria regione ultra Danubium) huc traductae et quodammodo servitutem amplecti coactae, nemini alii libentius servire volebant, quam quodammodo suis: melius enim arbitrabantur, a principibus gentis suae atteri et opprimi, quam Romanis parere subjicique legibus. Auf die Serben und Chorwaten kann man dies nicht beziehen, da diese vor ihrem Uebergange über den Ister niemals den Griechen unterthan waren, ihr Land auch mit Wissen und Willen des Kaisers Heraklios von den Awaren eroberten.

3 Dies geht aus der Rede der bulgarischen Abgesandten auf dem Concilium zu Konstantinopel im Jahre 870 hervor, worin sie sagten, daß ihre Vorfahren, als sie im Jahre 678 in Mösien einrückten, christliche Priester vorfanden. Siehe Anm. 1 auf dieser Seite.

Quellen für die Geschichte der Slawen in Mösien, Thrakien, Makedonien und Hellas reichlicher zu fließen; dagegen verschwinden die Slawen auf dem nördlichen Donauufer immer mehr aus der Geschichte. Nicht lange genossen die Slawen am Balkan die Unabhängigkeit, denn bald darauf brachen die Bulgaren ein und unterwarfen die Slawen ihrer Herrschaft. Die Bulgaren, Stammverwandte der Hunnen und namentlich der Kuturguren, saßen ursprünglich zwischen dem Don und der Wolga im sogenannten Großbulgarien und hatten schon früh ihr Augenmerk auf die Länder des byzantinischen Reichs gerichtet; schon im Jahre 487 nämlich und zwar, soweit bekannt, zum ersten Male, brachen sie über die Donau im oströmischen Gebiete ein, sie erlitten aber vom ostro-gothischen Könige Theodorich eine Niederlage, selbst Busas, ihr König, fiel. Im Jahre 493 verheerten sie Thrakien auf's furchtbarste. Sechs Jahre später (499) erneuerten sie ihren Einbruch und schlugen den ihnen entgegengeschickten byzantinischen Feldherrn dermaaßen auf's Haupt, daß man seitdem ihren Einfällen keinen Widerstand entgegensetzen konnte. Um 558 wurden sie von den Awaren unterjocht, unter denen sie standen, bis ihr Fürst Kubrat (zwischen 634—641) das awarische Joch abschüttelte und die Awaren aus Bulgarien vertrieb. Nach Kubrats Tode, der mit dem Kaiser Heraklios in friedlichen Verhältnissen stand, theilten seine fünf Söhne die Herrschaft (zwischen 660—688). Der dritte[1] von ihnen, Asparuch, verließ sein nordisches Land und setzte sich zwischen den siebenbürgischen Alpen und der Donau, in der bulgarisch Onklos genannten Gegend fest[2]. Als die Bulgaren Mösien zu bedrohen begannen, zog zwar Kaiser Konstantin Pogonat gegen sie (678), allein ohne etwas auszurichten, zog sie aber hinter sich her über die Donau. Noch in demselben Jahre besetzten sie die Gegend von Warna, später das ganze von den Slawen bevölkerte Mösien. Dieses überaus wichtige Ereigniß wird uns von den byzantinischen Geschicht-

1 Der Vierte zog mit seinem Volke nach Pannonien, unterwarf sich dem Awarenchan, und siedelte sich, wie es scheint, in der Nähe der Theiß und Marosch an. Ueber das Verhältniß dieser Bulgaren zu denen am Balkan siehe 5 dieses §.

2 So nach Nikephoros; nach Theophanes hieß Onklos ein Fluß. Mir scheint Nikephoros richtiger geurtheilt zu haben, denn Onklos oder Onglos ist das altslawische ąg'l (spr. ongl), polnisch węgieł (spr. wengiel), lateinisch angulus, russisch ugol und bezeichnet den Landwinkel zwischen dem Prut, der Donau und dem Pontus, der späterhin Budžak d. h. Winkel genannt wurde. Der Fluß Ingul ist allzufern, auch ist sein Name ein ganz anderer, aus in (aqua?) und göl (fluvius) zusammengesetzter.

schreibern folgendermaaßen berichtet: „Die Bulgaren setzten über die Donau und drangen bis zur Stadt Warna und somit in das Innere des Landes vor. Sie fanden dort das Land hinten von der Donau, vorn und auf beiden Seiten von Engpässen und vom schwarzen Meere geschützt. Sie unterwarfen sich sieben dort wohnende slawische Stämme, den Seberern gaben sie östlich von den beregawschen Engpässen, den übrigen sieben Stämmen, die ihnen tributpflichtig waren, von da südlich und westlich bis an die Grenzen des awarischen Reichs Wohnplätze[1]. Wenn die in Mösien wohnenden und von Konstans II. unterworfenen Slawen unter griechischer Botmäßigkeit, wie wahrscheinlich, verblieben, so verloren damals die Byzantiner die wichtigste Provinz ihres Reichs, die Pforte zu demselben. Der bulgarische Herrscher befestigte seine Herrschaft über Mösien und zwang den griechischen Kaiser nicht nur zur Entsagung aller Ansprüche auf Mösien, sondern auch zur Bezahlung eines jährlichen Tributs; zeitweilig dehnten seine Nachfolger ihre Herrschaft auch auf Stücken von Thrakien, Makedonien, Albanien aus; nach drei Jahrhunderten hielt die Macht des bulgarischen Zars der Macht des griechischen Kaisers die Wage. Hinsichtlich der oben angegebenen Oertlichkeiten ist noch Manches im Dunkel. So weiß man nicht, welcher von den vier Engpässen des Balkans unter dem beregawschen gemeint ist[2]. Möglich daß dieser Paß sich am Meeresufer hinzog, wovon vielleicht der Name (bereg = Ufer) herkäme. Jedenfalls ist dieser Paß am östlichen Fuße des Hämus zu suchen, wornach die Sebrer nordöstlich, im heutigen Dobrutsch gewohnt haben würden. Die von den Bulgaren unterworfenen Slawen saßen dagegen nach der Angabe des Theophanes südlich und westlich von da bis zum awarischen Lande hin (ad Avariam usque); theils aus diesen Worten selbst, theils aus späteren Zeugnissen, welche von den slawischen Völkern der Timotschaner, Kutschaner, Branitschewzer und

---

1 Theophan. p. 299. Anastas. p. 114. Nicephor. Patr. p. 23. Stritter II. 507—509. Nikephoros nennt sie blos im allgemeinen Slawen, indem er bemerkt, daß die Bulgaren einen Theil ihres Volkes gegen die Awaren, einen andern gegen die Griechen zur Beschützung der Grenze stellten. Hierher bezieht sich, was Moses von Chorene über die Slawen sagt, ingleichen das Zeugniß Nestors, ed. Timkowski S. 6—7. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 6. Schlözer, Nestor II. 112. Müller, Nestor S. 72.

2 Theophan. a. 678. p. 299. Stritter II. 78. 508., ann. 759. p. 362. Stritter II. 521. Nikephoros a. 766. p. 47. Stritter II. 527 u. A.

Bodrizer, welche den Bulgaren untergeben waren, sprechen, ergiebt sich's, daß die Sitze der sieben Stämme, deren Namen leider nirgends genannt werden, westlich bis zur serbischen Morawa gereicht haben, ja sogar gegen Belgrad hin, wo die Grenzen des damaligen Awarenreiches sich befanden. Südlich war das bulgarische Reich vom Balkan begrenzt, nordwärts erstreckte es sich bis zur Donau, ja sogar über die Donau durch die ganze heutige Walachei und das südöstliche Ungarn und ward im Verfolge der Zeit bis an die Karpathen erweitert. Die Slawen in Thrakien, Dardanien und Makedonien verblieben noch lange unter Byzanz, von dem sie sich nicht loszureissen vermochten, bis sie später ebenfalls, wie wir gleich sehen werden, dem bulgarischen Reiche einverleibt wurden.

4. Mit dem Einbruche der uralischen Bulgaren in Mösien und der Unterjochung der dortigen Slawen, die den kriegsgeübten, tapferen Bulgaren nicht zu widerstehen vermochten, sowie mit der Stiftung des auf den Trümmern Ostroms aufblühenden bulgarisch-slawischen Reichs beginnt eine neue Zeit in der Geschichte dieser südlichen Slawen. Es bietet sich uns hier in mehrfacher Beziehung dieselbe Erscheinung, wie zwei Jahrhunderte später in Rußland durch die Ankunft der Waräger. Anführer kriegerischer, aber nicht zahlreicher Bulgarenhaufen brechen in's Land der friedliebenden, dem Ackerbau ergebenen Slawen ein, sie bringen die Herrschaft über dieselben an sich; sehr bald jedoch finden sie an der gebildeteren Lebensweise ihrer Unterthanen Geschmack, vermischen sich mit denselben, nehmen Sprache, Sitte, Lebensweise, ja sogar die Religion derselben, das Christenthum an, kurz verwandeln sich in kurzer Zeit aus uralischen Finnen in Slawen. Dagegen nehmen die Slawen den Namen ihrer Ueberwinder, nämlich Bl'gare, im Singular Bl'garin, serbisch Bugare, russ. Bolgare an, ebenso wie die russischen Slawen den Namen ihrer warägischen Ueberwinder, der Russen. Es geschah dies im Verlaufe zweier Jahrhunderte, vom J. 678 bis zum J. 860.

In neuerer Zeit haben mehre Forscher die Bulgaren für ursprüngliche Slawen erklären wollen [1], allein mit Unrecht [2], denn

---

1 Neuerdings Wenelin in seiner Schrift: Drewnije i nynješnije Bolgare. (die alten und die jetzigen Bolgaren). I. Mosk. 1829. 8.

2 Vrgl. Thunmann, Untersuchungen über östliche Völker. 1774. 8. Engel, Geschichte von Bulgarien 1797. 4. S. 252—255. Klaproth,

1) alle byzantinische Geschichtschreiber, an ihrer Spitze Theophanes (817) und Nikephoros (828) erklären die Bulgaren, welche vom Don und von der Wolga herkamen, für Stammverwandte der Hunnen und Kuturguren. Sogar Nestor, welcher der Volksüberlieferung folgte, nennt die Bulgaren nicht in der Reihe der slawischen Völker, sondern neben Awaren, Ungarn und Kosaren [1]. Wer die Bulgaren also für Slawen hält, müßte ebenso die Hunnen, Kosaren, Magyaren für Slawen erklären, was Niemandem einfallen wird. 2) Die Bulgaren in Mösien bilden etwa den fünften Theil des gesammten Bulgarenstammes. Ein Theil verblieb unter Batbei im Vaterlande, nördlich vom asowschen Meere und Kuban und wandte sich späterhin wegen des Andrangs der Kosaren nach der oberen Wolga und zur Kama hin, wo sie im zehnten Jahrhunderte uralischen und russischen Geschichtschreibern bekannt sind. Daß diese Bulgaren, die schon frühzeitig (um 700 und sodann 922) das Christenthum annahmen, nicht Slawen gewesen, geht aus jenen Quellen klar und deutlich hervor. Die Russen kämpften mit ihnen wie mit einem fremden Volke, bis sie dieselben unterjochten. Demnach konnten auch die Brüder dieser Bulgaren in Mösien nicht slawischer Abkunft sein [2]. 3) Die Nachrichten über beide Bulgarenstämme werfen Licht genug auf die Sprache, die Sitten und Lebensweise dieses Volkes, um die vollkommene Verschiedenheit desselben von slawischen Völkern zu erkennen. Die Namen bulgarischer Fürsten und Großen vor Annahme des Christenthums und vor der Slawisirung der Bulgaren, z. B. Kuwratus oder Kubratus, Batbaias, Kotragus, Alticeus, Alzeko, Kuber oder Kuwer, Asparuch, Terbelis, Kormesius oder Komersius, Teletzes, Sabinus, Paganus oder Bajanus, Umarus, Toctus, Tzerigus, Kardamus, Krumus, Mortagon, Presiam,

---

Tableaux histor. de l'Asie. Par. 1826. 4. S. 260—262. Ch. M. Frähn, die ältesten arabischen Nachrichten über die Wolgabulgaren, in den Mém. de l'Acad. VI. Sér. T. I. 546—551.

1 Nestor ed. Timk. S. 6—7. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 6. Schlözer, Nestor I. 112. Müller, Nestor 72.

2 Ueber diese Bulgaren an der Kama siehe die russischen Jahrbücher und vrgl. C. M. Frähn, drei Münzen der Wolga-Bulgaren in den Mém. de l'Acad. VI. Sér. T. I. p. 171—204. sowie dess.: Die ältesten arabischen Nachrichten über die Wolga-Bulgaren, ebendas. S. 527—577. Beim baierschen Geographen heißen sie Wizun-beire, d. h. Weiß-Bulgaren; die schwarzen Bulgaren werden in Igors Vertrage (944) bei Nestor erwähnt, ed. Timk. 24, ingleichen bei Konstantin Porphyrogeneta.

Boris, Almus, Ahmed, Talib, Mumin, Boilas Tzigatus, Marmaes, Kninus, Itzboklia, Alogobotur, Konartikinus, Bulias Tarkanus, Kaluterkanus, Krakras, Elemagus, Kaukanus, Boritakan, Echatzis, Dobetas, Billa, Bocksu, Heten u. s. w. [1], die Namen bulgarischer Städte an der Kama, z. B. Bülar, Bulgar, Brahim, Sabakula, Tschelmat, Aschli u. s. w., sowie kleinerer Distrikte bei den Donaubulgaren, wie Bular, Kutmitziwi, Kotokium u. A., Wörter wie ropat' d. h. Bethaus (vrgl. das arab. ribat, robat), Boilades oder Boliades d. h. proceres (vrgl. das awarische beled = proceres), aul d. h. Hof (nach Zonaras der Sitz des Fürsten Krumus, vrgl. das kirgis. aul = Fürstensitz, magyar. ól = stabulum), welermit d. h. Seide, tragen ein völlig unslawisches Gepräge an sich. In der kyrillischen Sprache, sowie in den Mundarten der heutigen Slawen in der Türkei mag sich manches allerdings nicht mehr erkennbare bulgarische Wort finden. Auch die Lebensweise der bulgarischen Fürsten war völlig unslawisch, so erzählt Symeon Logotheta (Stritter II. 554): „Crumus (813) more gentis sacrificio instructo (profano et vere daemoniaco, sagt Theophanes), homines ac pecora plura immolavit, tinctisque ad maris litus pedibus ac aqua lotus, lustratoque exercitu, faustis suorum vocibus ominibusque exceptus, per medium pellicum gregem, iis

---

1 Die Erörterung dieser Namen gehört nicht hierher: wir bemerken nur, daß sich viele derselben bei den uralischen (ugrischen) und türkischen Völkern finden. Magyarisch ist Almus (Fürst der Bulgaren an der Kama 922); türkisch ist chan = Fürst, und das zusammengesetzte Borita-kan = Borita-chan, Kaukan = Kau-chan, Mortagon = Murad-chan, Ir-chan, Kalu-ter-chan, Bulias-Tarchan (vielleicht soviel wie magnas thesauro praefectus, Großschatzmeister, vrgl. das magyar. tar, Schatz und das daraus mit dem Emplasmus entstandene towar, Waare, Güter, wovon Tavernicus, thesaurarius), Or-ganas, d. h. Ur-chan, ferner Tekin (heros) in Konartikenos, Toktus d. h. Tuktu, Bajan d. h. Büjan, Aidar u. s. w.; arabisch ist Umarus = Omar; persisch Asparuch u. s. w. Wichtig ist hier besonders die Stellung des die Würde bezeichnenden Wortes hinter den Namen, z. B. Borita-chan, Bulias-Tar-chan, Kau-chan, Ur-chan u. s. w., welche den finnischen, türkischen und mongolischen Sprachen eigenthümlich (vrgl. magyarisch Bors úr, Gyula herczeg, Bela király u. s. w.), der slawischen dagegen fremd ist (vrgl. djej Igor, djej Pan Jurij Radiwilowič u. s. w.). Das Wort boilas, bulias, collect. boilad, buljad, davon das griechische pl. *Βοϊλάδες, Βολιάδες*, ging in zwei Formen in die slawische Sprache über 1) byl', (in der Chronik des Georg. Hamartol. handschriftlich und im Igor); 2) boljarin, bojarin, altruss. baarin, woraus durch Verkürzung das mittelalterlich-lateinische Baro (vrgl. Caesar, altslawisch cesar, cisar, c'sar, mittelalterlich-slawisch car', Bajanus, Bocanus, slawisch ban u. a.). Die Kollektivendung auf —ad ist im Türkischen häufig.

venerationis ergo procumbentibus ac laudantibus, processit [1]." Alle diese Gebräuche sind unslawisch. Ueberdies war auch der Mohamedanismus bei ihnen eingedrungen und zeigte sich sogar noch nach der Annahme des Christenthums (860—866); auch die Vielweiberei und die Sitte in den Kirchen den Turban aufzubehalten u. s. w. sprechen gegen die Slawicität der Bulgaren [2]. Wahrscheinlich waren die Donaubulgaren fortwährend mit den Bulgaren an der Wolga in Verbindung geblieben und hatten von diesen ohne Zweifel schon im VIII. Jahrhundert den Mohamedanismus überkommen. 4) Der Biograph des heiligen Demetrius (aus dem VIII. Jahrhundert) unterscheidet das bulgarische Volk und seine Sprache ausdrücklich vom slawischen Volke. Er sagt nämlich: „Als der bulgarische Fürst einen Hinterhalt legte, suchte er unter den Seinigen einen des Griechischen, Walachischen und Bulgarischen Kundigen" [3]. Bei so klaren Zeugnissen für die Unslawicität der Bulgaren kann man sich nicht weiter auf einige arabische Schriftsteller berufen, welche die Bulgaren an der Kama aus grober Unwissenheit Slawen nennen, noch darauf, daß der Name Bulgar von Wolga herkomme und die Slawen an diesem Flusse bezeichne. Die Namen Wolga und Bl'garin sind jedenfalls nicht mit einander verwandt, obwohl dies schon Nikephoros Gregoras glaubte. Von der Wolga könnte ein Volk nach den Regeln der slawischen Sprache blos Wolžane, im Sing. Wolžanin genannt werden, wie denn auch dieser Name in der That in altrussischen Jahrbüchern gefunden wird: der Name Bl'garin, Bl'gare kommt dagegen in den alten Quellen unter folgenden Formen vor: Bulgari, Bulgares, Bulgarkh, Burgari, Burgian, Borgian,

---

1 Ueber das Zerstückeln der Hunde siehe Constant. Contin. bei Stritter II. 555, über einen Becher aus Hirnschädel Theophan. ebendas. II. 540.

2 Nicolai Pontif. responsa ad consulta Bulgarorum dd. 13 Nov. 866 in Act. Conc. ed. Harduin. Par. 1714. V. 353 sq., sowie in Labbei Conc. Par. 1671. VIII. 516—549.

3 Vita S. Demetrii in den Actis Sanctorum. Oktober. T. IV. 181. II. segm. 197. *τὴν καθ' ἡμᾶς ἐπιστάμενον γλῶσσαν καὶ τὴν Ῥωμαίων, Σκλάβων καὶ Βουλγάρων.* Ueber die Verschiedenheit der eigentlichen bulgarischen Sprache d. h. der Bulgaren an der Kama von der russischen und ihre Verwandtschaft mit der kosarischen theilte einige Zeugnisse mit Frähn, de Chazaris p. 15. Lingua Chazarorum a Turcica et Persica differt, nec ullius populi lingua commune cum ea habet und S. 27 aus Ibn-Haukal: Lingua Bulgharorum similis est linguae Chasarorum. Burtasi alia utuntur lingua. Similiter Russorum lingua a lingua Chasarorum et Burtasorum differt.

Burgan, Borgan, Borgal, Borgar, Burugundi, Wurugundi, Wurgari, Vulgari, Vulgares u. s. w.[1]. Die sorgfältigere Vergleichung dieser Form mit dem Namen anderer finnisch-uralischer Stämme auf —gari, —gori, —guri, —giri, z. B. Ungari, Hungari, Ungri, Ogori, Sabirugori, Onuguri, Hunoguri, Uturguri, Kutriguri oder Kotragiri, Saraguri u. s. w. zeigt, daß der Name Bulgaren aus Bul und gari zusammengesetzt ist, Bestandtheile, deren Bedeutung wir hier nicht weiter erörtern wollen (§. 16. 10.). In der Form Burgari ist das l in r, wie dies oft geschieht, verwandelt worden; die Formen Wurgari, Vulgares kommen nur bei Schriftstellern vor, welche das griechische *β* mit dem lateinischen v wiedergeben. Die ächte altslawische Form dieses Namens ist Bl'garin, Bl'gare; dagegen bildete sich aus den Namen Ungari, Ongari, Onoguri im slawischen Munde kyr. Ongrin, Ongri, poln. Węgrzyn, Węgrzy (statt Wągrzyn, Wągrzy), russ. Ugrin, Ugri, altczech. Uhrin, Uhri u. s. w. Die eingewanderten Bulgaren waren also ein fremder und zwar nach Klaproth und Frähn aller Wahrscheinlichkeit nach ein ungarischer d. h. ein uralisch-finnischer Stamm, der schon früh mit den Türken sich vermischte. Die Slawisirung derselben konnte um so leichter erfolgen, da sie sich in nur geringer Zahl unter den viel zahlreicheren Slawen niederließen, die schon aus ihren früheren Sitzen eine gewisse Neigung zu festerer Niederlassung mitgebracht hatten. Es waren aber auch die Bulgaren der gebildetste der uralischen Stämme, eine ganz besondere Neigung für Gewerbe und namentlich für den Handel zeigend. Uebrigens verblieb dem von den Slawen bewohnten Lande auch nach dem Einbruche der Bulgaren der Name *Σκλαβινία* und die slawische Sprache ward noch lange von der bulgarischen unterschieden[2], bis in der anderen Hälfte des IX. Jahrhunderts, wo

---

1 Ob die Form Bulari, Byleri, Bileri, Biliri, Beire (Wizun-beire beim baierschen Geographen), die sehr oft von den Bulgaren gebraucht wurde, ursprünglich und betreff der Wurzel von Bulgari verschieden ist und welcher dieser Namen bei den Bulgaren selbst üblich war, kann ich für jetzt nicht entscheiden. Russische Schriftsteller (Tatischtschew u. A.) versichern, daß sie sich selbst Biliri genannt haben. Von den Bilirern verblieb der Stadt Biljarsk der Name (bei Strahlenberg Bularsk).

2 Theophanes und Anastasius: *Τούς τε Βουλγάρους καὶ τὰς Σκλαβινίας —κατὰ Σκλαβινίας καὶ Βουλγαρίας Τερβέλης*, Herr von Bulgarien sammelt *πάντα λαὸν τῶν Βουλγάρων καὶ Σκλάβων*. Theophanes p. 312. Stritter II. 510. 512. Zur Zeit der Empörung der bulgarischen Großen gegen das Fürsten-

bei beiden Nationen das Christenthum eingeführt wurde, das Slawenthum das Bulgarenthum in jeder Hinsicht, bis auf den Namen, verdrängte.

5. Nach der Gründung des bulgarischen Reichs (680 ff.) gewähren die Byzantiner immer reichlichere Nachrichten über die beinahe unaufhörlichen Kriege zwischen Griechen und Bulgaren; leider aber bleibt die innere Geschichte des herrschenden wie des unterworfenen Volkes immer noch dunkel, zumal durchaus keine einheimischen Quellen aus jener Zeit zu Gebote stehen. Die Slawen standen zwar unter der Herrschaft der Bulgaren; mancherlei Umstände lassen aber erkennen, daß die alten Sitten und Gewohnheiten der Slawen dadurch wenig gelitten haben. Die höchsten Aemter befanden sich gleichmäßig in den Händen der Bulgaren wie der Slawen; bereits im Jahre 811 werden slawische Große bei seinem Schmause des Königs Krumus erwähnt, im Jahre 812 wird ein bulgarischer Gesandter Dragomir namhaft gemacht[1]. Begebenheiten aus der anderen Hälfte des IX. Jahrhunderts zeigen ganz deutlich, daß es den Bulgaren nicht um die Ausrottung der slawischen Nationalität zu thun war, sondern daß sie sich vielmehr selbst der Uebermacht derselben fügten. Da uns nicht viel an der Aufzählung aller der zahllosen Fehden bulgarischer Fürsten mit den Griechen gelegen sein kann, so erwähnen wir blos die wichtigsten Begebenheiten[2]. Der mehr er-

geschlecht der Kubratitscher und der Vernichtung desselben im Jahre 762 werden die unzufriedenen Slawen, welche nach Asien übergingen, ausdrücklich von den Bulgaren unterschieden. Theophanes und Nikephoros bei Stritter II. 80. 522. Ich glaube, daß unter dem Ausdrucke: „multi utriusque gentis hostium in acie caesi" bei Nikephoros ebenfalls Bulgaren und Slawen gemeint sind, aus denen das Heer des Teletzis bestand (762). Stritter II. 523. Ueber die bulgarische Sprache, als verschieden von der slawischen, siehe oben S. 168. Anm. 3.

1 Stritter II. 540. 543. Die Auswanderung von 208,000 Slawen nach Asien (762) zur Zeit der Empörung der Bulgaren und der Ausrottung des kubratizischen Herrschergeschlechtes findet ihre Erklärung in den damaligen ganz außerordentlichen Umständen, wo sich unter beiden Völkern Parteien gebildet hatten. Es werden nämlich zu gleicher Zeit Slawen im Heere des Teletzis gegen die Griechen erwähnt. Theophanes und Nikephoros bei Stritter II. 522—523.

2 Die Hauptquelle der bulgarischen Geschichte ist ein Auszug aus den Byzantinern in Stritter, Mem. pop. e script. hist. Byz. II. Slavica. Petrop. 1774. 4. P. II. Bulgarica p. 441—890. Die besten Hülfsmittel sind J. S. Assemani, Kalend. eccl. univ. Rom. 1755. 4. 6 voll. J. Ch. Engel, Geschichte des alten Pannoniens und der Bulgarei. Halle 1797. 4. (XLIX. Bd. der allgemeinen Welthistorie). F. X. Pejacsevich, hist. Serviae. Colocae

zwungene Friede mit den Griechen war von keinem Bestande. Der Kaiser Justinianus Rhinotmetos verweigerte nicht nur im Jahre 687 den Tribut, sondern unternahm sogar einen Eroberungszug gegen die Bulgaren und Slawen. Anfangs kämpfte er nicht ohne Glück, ward aber im darauf folgenden Jahre von denselben so in die Enge getrieben, daß er sich schleunigst zurückziehen mußte[1]. Der Nachfolger Asparchus, Terbelis, setzte den abgesetzten Kaiser Justinian Rhinotmetos wieder auf den Thron (704) und erhielt dafür von demselben außer einem reichen Goldgeschenke das Ländchen Zagorje als Geschenk; es ward dasselbe aber erst im Jahre 861 dem bulgarischen Reiche vollkommen einverleibt. Der undankbare Kaiser brach nämlich sein Wort, griff die Bulgaren unverweilt an, ward aber schimpflich zurückgetrieben (705). Unter dem Kaiser Philippikos plünderten die Bulgaren bis an die Thore Konstantinopels (711). Der Kaiser Theodosios schloß daher auf's neue Frieden mit den Bulgaren, worin Meleona in Thrakien[2] als Grenze beider Reiche festgesetzt wurde (um 714). Nicht lange darauf (717) suchte die von Konstantinopel vertriebene sarazenische Flotte vergebens zu landen[3]. Als Kormesios oder Komersios die Herrschaft übernahm, trieb er in den thrakischen Ortschaften Tribut ein und plünderte bis gegen Byzanz hin (755); deshalb griff ihn der Kaiser Konstantin Kopronymos an und zwang ihn zum Frieden. Allein schon im Jahre 759 brach der Krieg zwischen beiden Herrschern auf's neue aus. Der Kaiser drang bis über Markelli nicht fern vom Balkan vor, ward aber in den beregawer Engpässen auf's Haupt geschlagen und entrann nur durch die schleunigste Flucht seinem Verderben[4].

1799 f. Was noch sonst über sie geschrieben worden, hat nicht den geringsten Werth. Vrgl. Buhle, Literatur der russischen Geschichte S. 207 ff. Einheimische bulgarische Quellen sind noch nicht veröffentlicht worden, obwohl es deren im Kloster des heiligen Johann am Berge Ril geben soll. In einer Zuschrift Zar Kalijans (Kalojohannes) an den Papst im Jahre 1197 und in einer Urkunde von 1204 kommt folgende das Dasein alter bulgarischen Schriften und Gesetzbücher beweisende Stelle vor: sicut in libris nostris invenimus esse scriptum.... inquisivi in antiquorum nostrorum scripturas et libros et bonae memoriae imperatorum nostrorum praedecessorum leges.

1 Stritter II. 510. Engel S. 263. 315—317.

2 Meleona (*Μηλεῶνα* pl.) ist vielleicht der Ort Menalion (Sabulen Menalion) an den Engpässen des Balkans.

3 Stritter II. 511—520. Engel 317—319.

4 Stritter II. 520—521. Engel 319—320.

Nicht lange darauf trat in Bulgarien eine gewaltige Veränderung ein, welche langwierige innere Unruhen und äußere Kriege nach sich zog. Die Bulgaren rotteten ihr altes Herrscherhaus, die Kubratitscher, bis auf den letzten Sprößling aus (762) und wählten den Teletzis, einen stolzen, tapferen Mann, zu ihrem Fürsten. Damals wanderten 208,000 Slawen nach Asien an den Fluß Artanas aus, sei es daß sie als Parteigänger der Kubratitscher überwunden worden waren, oder daß die neue Dynastie den Slawen nicht hold war; es läßt sich hierüber nichts Bestimmtes ergründen (§. 30. 6.). Teletzis unternahm alsbald mit einem aus Bulgaren und Slawen bestehenden Heere[1] einen Verheerungszug in das griechische Gebiet, ward aber bei Anchiales von Konstantin auf's Haupt geschlagen und sodann von den Seinigen verrathen und sogar erschlagen[2]. Es bekam nun Sabinus, der Schwiegersohn des Kormesios, die Herrschaft, der aber sehr bald seiner Würde wieder entsetzt wurde, weil er verzagt den griechischen Kaiser um Frieden bat. Sabinus floh nach Byzanz[3]. Der neue Herrscher Paganus kam im Gefolge seiner Bojaren selbst nach Konstantinopel, um über den Frieden zu unterhandeln (764). Der Kaiser schloß mit ihm scheinbar Frieden, hielt aber dennoch die Parthei des vertriebenen Sabinus, er überzog nämlich die Bulgaren sofort mit Krieg; schon war er bis zum Flusse Tytscha vorgedrungen[4], als ihn plötzlich ein Schrecken überkam, so daß er sich eiligst wieder zurückzog (764). Darauf ward Toktus Herrscher, der Bruder Bajans (765). Derselbe blieb mit vielen seiner Großen in einer Schlacht gegen Konstantin zwischen der Donau und Warna. Im folgenden Jahre gedachte der Kaiser den Bulgaren das Garaus zu spielen, er verlor aber dabei seine Flotte durch Sturm zwischen Mesembria und Anchiales[5]. Nach acht Jahren (774), unter der Herrschaft des klugen und tapfern Tzerigos, rüstete

---

1 „Cum Sclavinorum auxiliis" und weiter „multi utriusque gentis hostium (nämlich die Bulgaren und Slawen) in acie caesi" etc. sagt Nikephoros bei Stritter II. 523.

2 Stritter II. 522—524. Engel 320.

3 Stritter II. 524. Engel 320—321.

4 Theophan. *ἕως Τούρζας*, Cedr. *Τούμτζας*, Anast. Tzicas. In bulgarischen Handschriften Tyča, Tyčja, bisweilen auch Dičina. Verschieden davon ist die Tundža (*Τοῦντζα*) in Thrakien.

5 Stritter II. 524—528. Engel 321—322.

er zwei Tausend Schiffe aus und rückte zu Land und Wasser bis gegen Warna vor. Hier leuchtete ihm die Unmöglichkeit der Eroberung Bulgariens ein, und er schloß nunmehr Frieden. Als der wankelmüthige Kaiser nun die Bedingungen des Friedens erfüllen sollte, hört er von dem Zuge eines Heeres aus Bulgarien in das slawische Land Berzitia (in Makedonien oder Thessalien), um von da Ansiedler nach Bulgarien zu holen; alsbald eilt er in aller Stille mit seinem Heere an den Hämus und dringt über Lithosoria in Bulgarien ein, obwohl nur mit geringem Erfolge. Im folgenden Jahre (775) drang er mit verdoppelten Streitkräften in Bulgarien ein, verlor aber im Sturm seine Flotte und ward vom schlauen Tzerigos mit Schimpf und Schande zurückgetrieben. Als er eben einen neuen Zug beabsichtigte, starb er[1]. Funfzehn Jahre lang kämpfte der Bulgarenfürst Kardamus mit Byzanz; er schlug Konstantin V. zuerst bei Prowat am Flusse St. Georg (791)[2], sodann bei Markelli am Hämus (792), und zwang den Kaiser zu neuen Tributzahlungen. Ueber die Verweigerung dieses Tributs entbrannte ein neuer Kampf, der erst durch den Tod des Kaisers unterbrochen wurde (797)[3]. Damals ward der mächtige Krumus oder Kremus Fürst der Bulgaren (um 802?), dessen Herrschaft sich über das östliche Ungarn und die Walachei erstreckte. Die Walachei gehört wahrscheinlich schon seit der Stiftung des bulgarischen Reichs zu demselben; das östliche und südliche Ungarn kam erst nach der Vernichtung des awarischen Chanats durch die Franken (798) an die Bulgaren. Bekanntlich war um 668—678 der vierte Sohn des Kubrat mit seinem Volke aus den Ländern jenseits des Don in das awarische Pannonien, d. h. das heutige Ungarn gezogen, wo er sich der Oberherrschaft des Chans unterwarf und in der Gegend der Theiß und des Marosch ansiedelte[4]. Wahrscheinlich schlossen sich diese Bulgaren nach dem Falle des Awarenreichs ihren Brüdern an, dadurch ward das Bulgarenreich bis gegen Pesth, an das Matragebirge und die Karpathen erweitert[5]. Nun trat

---

1 Stritter II. 528—531. Engel 322—323.

2 In Thrakien; ein anderes Prowat giebt's in Bulgarien.

3 Stritter II 532—534. Engel 323—324.

4 Stritter II. 505. Engel 263. 278.

5 Stritter II. 562. Engel l. c. Seitdem fochten Awaren unter bulgarischer Fahne gegen die Griechen.

Krumus desto kräftiger gegen den griechischen Kaiser Nikephoros auf. Nikephoros unternahm drei wenig glückliche Züge gegen die Bulgaren, in dem letzten ward er selbst erschlagen (811). Aus der Hirnschale des griechischen Kaisers ließ Krumus eine mit Silber schön ausgelegte Trinkschale anfertigen, woraus er seine slawischen Großen bei den Banketten den Ehrentrunk nehmen ließ[1]. Darauf plünderte er Oberthrakien und eroberte die Stadt Debeltos, nicht fern vom schwarzen Meere, Bürger und Bischof dieser Stadt ließ er in aliam regionem d. h. nach Ungarn führen. Vergebens suchte er durch seinen Gesandten Dragomir den alten Vertrag des Fürsten Terbelis mit Kaiser Theodosios (714) wieder zu erneuern[2]. Nach kurzer Belagerung bemächtigte er sich Mesembrias (812) und nach langer Plünderung Thrakiens schlug er den Kaiser bei Bersinicia (22. Junius 813) aufs Haupt, der dann bald nachher von Leo der Krone beraubt wurde. Krumus übertrug die Belagerung Adrianopels seinem Bruder, er selbst eilte zur Eroberung von Konstantinopel, das er von Blacherna bis zum Goldthore einschloß[3]. Die Unmöglichkeit der Einnahme begreifend, suchte er einen Frieden, wäre aber dabei fast von den Griechen arglistig ermordet worden. In Wuth darüber verheerte er die Gegend von Konstantinopel. Adrianopel fiel durch Hunger. Eine Unmasse Gefangener ward nach Bulgarien jenseits des Ister (*εἰς Βουλγαρίαν ἐκεῖθεν τοῦ Ἴστρου ποταμοῦ*) d. h. nach Ungarn[4] abgeführt (813). Durch die Ansiedlung so vieler Christen, unter denen sich auch Priester befanden, ward der Verbreitung des Christenthums in Bulgarien großer Vorschub geleistet. Vergebens unterhandelte man im folgenden Jahre (814) den Frieden; Leon der Armenier rückte bis nach Mesembria vor und hätte beinahe den Krumus selbst in den Thälern des Balkans gefangen. Sodann verwüstete er Bulgarien aufs furchtbarste, und übertraf darin sogar die Bulgaren. Die Gefangenen erschlug er theils, theils schleppte er sie in die Sklaverei[5]. Zur Vergeltung brach

---

1 Dieses Zutrinken hieß damals nach Manuel Malaxos zdrawica (*σδράβιτζα*), wie noch heute bei den Serben und Bulgaren. Du Cange, Gloss. med. gr. s. h. v.

2 Theophanes nennt hier, ohne Zweifel irrig, den Komersius.

3 Hierbei werden von den Byzantinern die schon oben (4) erwähnten Ceremonien des Königs am Meeresufer erzählt.

4 Namentlich in die Gegenden an der Theiß bis nach Pesth, Erlau, Marmarosch hin. Vrgl. §. 30. 2.

5 In demselben Jahre suchte der griechische Kaiser auch bei Karl Hülfe gegen die Bulgaren. Ann. Lauriss. a. 814.

Krumus im folgenden Jahre in Thrakien ein, verheerte das Land an der Erginia und eroberte Arkadiopolis, aus dessen Umgegend er 50,000 Gefangene mit sich fortführte. Als er zum folgenden Jahre ein gewaltiges Heer Bulgaren, Awaren und Slawen aller Stämme (ex Sclaviniis cunctis) gegen Byzanz ausrüstete, starb er plötzlich am 13. April 815 [1]. Mortagon, bei fränkischen Schriftstellern Omortag genannt, schloß zu Anfange seiner Herrschaft mit dem Kaiser Leon Friede auf 30 Jahre, wobei der bulgarische Fürst auf christliche, der byzantinische Kaiser auf bulgarische Weise, d. h. durch Berührung eines entblößten Schwertes, durch Zerstückelung von Hunden in zwei Theile und durch bulgarischen Zutrunk (merkwürdige Art zu schwören!) die Heiligkeit des Vortrags befestigte (816). Im Jahre 823 half Mortagon dem Kaiser Michael gegen den rebellischen Feldherrn Tomas. Im J. 824 begannen Streitigkeiten zwischen Bulgaren und Franken, deren Gebiete sich an der pannonischen Donau berührten, auszubrechen. Anfangs hatte nach Zerstörung des Awarenreichs Friede zwischen ihnen bestanden, da Karl der Große, wie die Annalisten sagen, die Nachbarschaft der Bulgaren für ungefährlich hielt. Der Abfall dreier slawischer Stämme, der Bodrizer, Kutschaner und Timotschaner, die sich von den Bulgaren trennten und sich den Franken anschlossen, änderte alsbald den Stand der Dinge (818). Die Bulgaren suchten die Slawen wiederum zu unterwerfen; die Slawen wandten sich in den Jahren 822 und 824 an den deutschen Kaiser Ludwig um Hülfe, wie es scheint, vergeblich. Im Jahre 824 kamen bulgarische Gesandte mit Friedensanträgen zum Kaiser. Um die Sachlage kennen zu lernen, schickte der Kaiser gleichfalls einen Gesandten nach Bulgarien. In den Jahren 825 und 826 kamen bulgarische Abgesandte, die schon kecker, zuletzt sogar mit Drohungen auftraten und eine Gränzbestimmung verlangten. Im Jahre 827 gingen die Bulgaren über die Drawe, brachen in Pannonien ein, vertrieben die fränkischen Befehlshaber und setzten eigene Statthalter ein. Dabei machten sie Verheerungszüge bis ins obere Pannonien (828). In demselben Jahre ward der junge Ludwig, man weiß nicht mit welchem Erfolge, gegen sie geschickt. Auch im Jahre darauf unternahmen die Bulgaren einen neuen Verheerungszug [2]. Aus späteren Ereignissen geht hervor, daß

---

1 Stritter II. 535—563. Engel 324—329.

2 Mon. Sangall. Gest. Kar. I. 27. II. 1. Ann. Einhardi a. 818. 819.

die bulgarische Herrschaft in Pannonien nicht von Bestand war. Blos der kleine Landstrich zwischen den Mündungen der Sawe und Drawe oder Syrmien[1], das östliche Ungarn von Pesth und vom Matragebirge bis zu den Quellen der Theiß und das Land zwischen der serbischen Morawa und dem Timok verblieben auch späterhin bis zum Einbruche der Magyaren in ihrer Gewalt. Man weiß nicht, ob die Christenverfolgungen bereits zur Zeit der Fehden zwischen den Donauslawen und den Franken begonnen haben. Mortagon suchte das Christenthum, da alle Drohungen fruchtlos geblieben waren, mit Gewalt zu unterdrücken; der gefangene Bischof Manuel und andere bedeutende Männer wurden umgebracht. Unruhen, die darüber entstanden, und der Wunsch, dem byzantinischen Hofe einmal in irgend Etwas genehm zu sein, vermochten ihn endlich, das in das jenseits der Donau liegende Land geführte Volk frei zu lassen[2]; dies geschah nicht ohne Widerstand von Seiten der Bojaren und nicht ohne Blutvergießen, wobei die Magyaren unter dem Namen der Hunnen zuerst auf dem Schauplatze der Geschichte sich zeigen (836)[3]. Nach ihm herrschte Presiam, der drei Jahre mit dem serbischen Fürsten Wlastimir ohne Erfolg kämpfte. Früher hatten Bulgaren und Serben in gutem Einvernehmen gestanden[4]. Presiams Sohn und Nachfolger, Boris, bei den Byzantinern Bogoris, nach seiner Taufe aber Michael genannt, ist der berühmteste aller bulgarischen Fürsten. Im Jahre 843 erneuerte er das Friedensbündniß mit der griechischen Kaiserin

---

822. 824. 825. 826. 827. 828. Vita Hludovici Imp. a. 818. 819. etc. Enhardi Fuldens. ann. a. 828. 829 ed. Pertz.

1 Vergleiche darüber Dolliner und Oelsler, Versuch über das Verhältniß der östlichen Gränzprovinzen zu Baiern unter den Karolingern. Wien 1796. 8. S. 17 ff.

2 Kedrenos scheint diese Begebenheit dem Mortagon (den er unrichtig Crytagon nennt) zuzuschreiben; Leon der Grammatiker und Georg der Mönch schreiben sie dem Wladimir, obwohl irrig, zu, wie sich dies weiter unten zeigen wird. Stritter II. 564. 567.

3 Stritter II. 563—568. Engel 329—330.

4 Stritter II. 154. 575. Konstantin Porphyrogeneta nennt den Michael Boris ausdrücklich einen Sohn des Presiam. Adm. Imp. c. 32. Stritter II. 155. Leon der Grammatiker und Georg der Mönch nennen den Vorgänger des Michael Boris Wladimir und geben ihn für den Enkel des Krumus und für den Vater des Symeon aus. Sicher ein grober Irrthum! Engel wollte diese Widersprüche beseitigen, entfernte sich aber nur noch mehr vom rechten Wege (S. 330—331. 343.). Daraus folgt, daß auch Du Cange irrt, wenn er die Zeit der Herrschaft Wlastimirs und Presiams um 870 annimmt. Stritter II. 154.

Theodora, sowie 845 und 852 mit dem deutschen Kaiser Ludwig[1]; trotzdem unternahm er Kriegszüge nach Thrakien und Makedonien, fiel sogar, durch den westfränkischen Karl verleitet, in Verbindung mit den Slawen an der Sawe in Pannonien ein[2], indeß er selbst von den Griechen in Bulgarien und von den Deutschen in Pannonien heimgesucht ward. Auch die Serben und Chorwaten griff er an. An den Serben wollte er die Niederlagen seines Vaters rächen; er wurde aber auf's Haupt geschlagen, sogar sein eigener Sohn Wladimir fiel in Gefangenschaft[3]. Durch dieses Unglück friedlich gestimmt neigte er sich zum Frieden. Ebenso wenig richtete er im Lande der Chorwaten, wahrscheinlich dem heutigen Slawonien, aus; durch gegenseitige Geschenke wurden die Zerwürfnisse zwischen beiden Völkern wieder ausgeglichen. Als Boris von seiner serbischen Heerfahrt nach Hause zurückkehrte, geleiteten ihn die serbischen Fürsten bis Rasa, was nach der Angabe des Berichterstatters an der bulgarischen Grenze lag; daraus nun, sowie aus der Angabe römischer Gesandten auf der konstantinopler Synode geht hervor (869), daß das alte Dardanien in Bulgarien liege[4], ingleichen aus gleichzeitigen Nachrichten über ein bulgarisches Mähren (Morawa) und vor Allem aus dem Umstand, daß in Belgrad ein bulgarischer Befehlshaber gebot (885 ff.)[5] erhellt, daß das Flußgebiet der serbischen Morawa und des Ibar oder die sogenannte niedere Morawa unter Boris Herrschaft zum bulgarischen Reiche gehörte. Wann es demselben einverleibt worden, läßt sich in Ermangelung aller Nachrichten nicht mehr bestimmen. Das Schicksal des Boris nahte sich immer mehr seiner Entscheidung. Hunger und Pest verheerten sein Land, Kaiser Michael überzog Bulgarien zu Wasser und zu Lande (860). Alles dieses Unglück lähmte endlich den Muth des Bulgarenfürsten. Schon früher hatten griechische Priester (Kuphara und Methodios), sowie seine Schwester, eine Christin, sein Herz dem Christenthume geneigt gemacht. Er entschloß sich daher, Frieden zu schließen[6]. Der Frie-

1 Ruodolfi Fuldens. ann. a. 845. 852.

2 Prudent. Trecens. ann. a. 853.

3 Konstantin Porphyrogeneta nennt ihn irrig Wlastimir.

4 Dardania ward das Land um Nowo Brdo und Leskowec, von Prischtina bis Nisch, wo die Morawa und der Ibar entspringen, genannt.

5 Theophylacti Vita S. Clem. ed. Pampereus p. 125.

6 Die Byzantiner sprechen von einer Unterwerfung des Boris (Romano

densschluß ward von Seiten des bulgarischen Herrschers und seiner Großen durch die Taufe, von Seiten des byzantinischen Kaisers durch die Abtretung des Ländchens Zagorje befestigt. Dieses Ländchen war bereits von Justinian II. (704) dem Terbelis versprochen, aber treubrüchigerweise nicht eingeräumt worden. Es war der Stützpunkt aller Angriffe byzantinischer Heere; durch die Eroberung desselben suchte er die Partei in seinem Volke, welche seinem Beginnen nicht hold war, zu besänftigen[1]. Unbekannt ist, wie Boris (oder sein Vorgänger Krumus um 813?) die Herrschaft über das obere Makedonien oder die Länder Kutmitziwitza und Kotokien (jedenfalls bulgarische Bezeichnungen) an sich gebracht habe: anerkannt war er darin, dies geht aus der Biographie des bulgarischen Clemens und aus Johann Kameniata u. s. w. hervor[2].

6. Der Uebertritt des bulgarischen Fürstenthums und seiner Großen zum Christenthume ist die folgenreichste Begebenheit in der Geschichte der gesammten Slawen jenseits der Donau. Man darf nun aber die Bekehrung der Bulgaren, von welcher hier die Rede ist, keineswegs mit jener der Slawen in den Ländern des byzantinischen Kaiserthums verwechseln: beide Bekehrungen haben nur sehr wenig Gemeinsames. Die Slawen in Mösien, Thrakien, Makedonien, Thessalien und in Hellas hatten theils als griechische Unterthanen, theils unter einheimischen Fürsten die christliche Lehre größtentheils viel früher als die Bulgaren angenommen. Die griechischen Priester zögerten nicht den irgend zugänglichen Ländern die Lehre des Heils zu bringen. Die Serben und Chorwaten nahmen nach den Nachrichten glaubwürdiger Chronisten die Taufe schon im VII. Jahrhundert an; mancherlei wesentliche Umstände lassen dasselbe

---

subesse Imperatori). Des Kaisers Bestreben zielte allerdings darauf ab, allein Boris, wie sich dies in der That sehr bald zeigte, dachte nicht daran.

1 Stritter II. 568—570. Engel 331—332.

2 Theophylacti Vita S. Clem. ed. Pampereus p. 127. Io. Cameniata p. 322. Stritter II. 94—95. Die finitima Scytharum gens sind hier nicht die Slawen, sondern die Bulgaren. Vrgl. Catalog. Archiepisc. Bulg. (c. 1156) apud Pejacsevich hist. Serb. p. 73. Theophyl. Achrid. Epist. ad fil. Sebastocratoris ib. — Leon der Grammatikos gedenkt eines Zuges Michaels gegen Thessalonich um 836, indessen die Worte sind so dunkel, daß sie nicht weiter verstanden werden können. Um 836 herrschte Mortagon, nicht aber Michael noch Wladimir. Leo Grammat. p. 458—459. ed. Paris. Stritter II. 567. Vrgl. Tafel, hist. Thessal. p. 71.

auch von andern Slawen in Griechenland vermuthen. Seit der Mitte des VI. Jahrhunderts gelangten die Slawen in Byzanz zu Würden des Krieges und des Friedens und sogar am kaiserlichen Hofe, sie lebten und verkehrten mit Christen u. s. w.[1]; sollte unter solchen Umständen das Christenthum vor der Mitte des IX. Jahrhunderts keinen Eingang bei ihnen gefunden haben? Auf dem Koncil zu Konstantinopel im Jahre 869 versicherten bulgarische Gesandte, daß ihre Vorfahren bei Eroberung Mösiens (678) griechische Priester daselbst angetroffen hätten. Mösien war aber damals von Slawen, die unter byzantinischer Oberhoheit standen, bewohnt (vgl. 3.)[2]. Sollte man sich daher nicht zu der Annahme versucht fühlen, daß diese Priester schon damals das Christenthum begründet hätten, welches durch den Einbruch der Bulgaren zwar zeitweilig unterdrückt, nicht aber gänzlich ausgerottet worden wäre. Auf jenem Koncil ward den griechischen Christen die Feier der sogenannten Kalendae, der Vota und der Brumalia streng verboten; Theodor Balsamon, der Uebersetzer dieser Stelle, setzt dafür Rusalije (*Ῥουσάλια*), eine altslawische Festfeier (russisch Rusalje, slowakisch Rusadlje), gleichwie die Koleda, möglich also, daß dieses Verbot die eben erst bekehrten und noch immer an ihren heidnischen Gewohnheiten hängenden Slawen anging[3]. Vom Fürsten Mortagon ist schon bemerkt worden, daß er sich der Verbreitung des Christenthums mit aller Macht entgegenstemmte (vor 836) und die bereits bekehrten Christen aus Thrakien und Makedonien streng bestrafte. Die Mehrzahl dieser Bekehrten war sicher slawischer Abkunft, da sie

---

1 Wir bemerkten oben, daß Kaiser Justinian wahrscheinlich selbst einer slawischen Familie entsprossen war. In den Jahren 554 und 592 waren Slawen Feldherren in griechischen Heeren: Dobrogost, Wsegrd und Tatimir, in Byzanz aber zeichnete sich der Senator Onogost aus. Vom Jahre 766—780 war Niketas, ein geborener Slawe, Patriarch von Konstantinopel. Siehe unten 8.

2 Guill. Bibl. Vita Hadr. ap. Assemani II. 190. Legati Bulgarorum dixerunt: Nos illam patriam a Graecorum potestate armis evicimus, in qua non Latinos sed Graecos sacerdotes reperimus.

3 Canon LXII. Concilii Quinisexti in Trullo a. 691. ap. Mansi Sacr. Conc. XI. 987. *Τὰς οὕτω λεγομένας καλάνδας, καὶ τὰ λεγόμενα βότα, καὶ τὰ καλούμενα βρουμάλια.* Can. LXV. ib. Qui in noviluniis a quibusdam ante suas officinas et domos accenduntur rogos, supra quos etiam antiqua quadam consuetudine salire inepte ac delire solent, jubemus deinceps cessare. Theod. Balsamon ad Conc. VI. can. 62. *Τοιαύτη πανήγυρίς ἐστι καὶ τὰ λεγόμενα ῥουσάλια, τὰ μετὰ τὸ ἅγιον Πάσχα ἀπὸ κακῆς συνηθείας ἐν ταῖς ἔξω χώραις γινόμενα.*

aus Makedonien herstammten, welches fast durchaus von Slawen bewohnt war [1]; unter ihnen befand sich auch der nachherige Kaiser Basilios mit seinen Eltern, dessen slawische Abkunft nach den Zeugnissen des Hamsa und des Genneſios nicht weiter bezweifelt werden kann. Der bulgarische Mönch Chraber sagt nämlich, daß die Slawen ursprünglich als Heiden keine Schriftzeichen gehabt, sondern aus Kerben und Strichen gelesen und geweissagt haben; nach ihrer Taufe hätten sie jedoch mit Noth ihre slawische Sprache mit römischen und griechischen Buchstaben, allerdings unrichtig, geschrieben. Und dabei wären sie viele Jahre verblieben, bis ihnen Gott den Konstantin, genannt Kyrillos, erweckte, der ihnen theils nach dem Muster der griechischen Buchstaben, theils in Rücksicht auf das Bedürfniß und den Charakter der slawischen Sprache ein eigenes Alphabet erfand [2]. Demnach waren die Slawen in Griechenland schon viele Jahre vor Kyrill getauft, indem sie sich der griechischen Schrift bedienten, ebenso wie die chorwatischen, kärnthnischen und czechischen Slawen der lateinischen. Hierher gehört nun auch, daß Konstantin nach dem sehr wahrscheinlichen Zeugnisse der chrabrischen und der serbischen Jahrbücher sein slawisches Alphabet bereits im Jahre 855 zusammensetzte und die Evangelien und Episteln zu übersetzen begann [3]; die Bekehrung der Bulgaren erfolgte aber erst im Jahre 861; demzufolge beschäftigte sich der Apostel der Slawen mit den Slawen im griechischen Reiche, die zum Theil nur Namenchristen, zum Theil hin und wieder noch gar nicht bekehrt sein mochten. Die den Bulgaren unterworfenen Slawen an der Donau hatten sich, wie wir oben darzuthun suchten, schon vor dem Einbruche der Bulgaren zum Christenthum gewandt, von dem sie auch nach ihrer Trennung von Griechenland vielleicht nicht ganz abgefallen waren. Lesen wir daher, daß bei dem Uebertritte des Boris Unruhen im Volke entstanden, so ist dies von den eigentlichen Bulgaren, dem herrschenden Stamme

---

1 Darum wurde es gewöhnlich Sclavinia genannt. In Makedonien oder Thessalien ist auch das von den Bulgaren häufig heimgesuchte Fürstenthum Berzitia zu suchen: Stritter II. 529. (Vrgl. §. 30. 4.).

2 Kalajdowič, Joann Exarch S. 189. Die bulgarische Handschrift, welche den Bericht des Chraber enthält, ist zwar erst im Jahre 1348 geschrieben worden, ursprünglich aber, nach den inneren Merkmalen der Schrift zu urtheilen, dürfte sie im X. oder XI. Jahrhundert verfaßt worden sein.

3 In diesen Jahrbüchern wird gewöhnlich das Jahr 852 genannt, vermuthlich wegen Verwirrung der Zeitrechnung.

zu verstehen, der erst, nachdem er dem Christenthum sich gefügt hatte, gänzlich slawisirt ward. Einzelne slawische Stämme, wie die Niedermährer, die obermakedonischen Slawen u. A. waren den Bulgaren blos tributpflichtig, ihre Fürsten erkannten nur die Oberherrschaft Jener an. In ihrem Lande scheint das Christenthum früher Eingang gefunden zu haben, als bei den Bulgaren, da wir daselbst zuerst Erzbischöfe (Agathon) und Bischöfe (Sergios) finden. Die Verbreitung des Christenthums unter den tributpflichtigen, aber weit zahlreicheren Slawen mußte nach und nach das weniger zahlreiche, überall von Slawen umgebene Bulgarenvolk ebenfalls zu der neuen Lehre hinüberziehen und die alten abergläubischen Gebräuche, sowie den erst sich zeigenden Mohamedanismus, von dem sich allerdings Spuren finden, verscheuchen. Ueber die Bekehrungsgeschichte des Boris geben die Byzantiner in den Nebenumständen verschieden lautende Berichte: darin aber stimmen alle überein, daß die griechischen Mönche, Theodor Kuphara und Methodios, sowie die Schwester des Boris, die in ihrer Gefangenschaft in Byzanz im Christenthum erzogen worden war, den durch mehrfache Unglücksfälle gebeugten Sinn des Bulgarenfürsten zur Annahme des Christenthums geneigt gemacht haben. Der glaubwürdigsten Nachricht zufolge nahm der Slawenapostel Methodios in Bulgarien[1] die Taufe und zwar im Jahre 861 vor[2]. In der Taufe erhielt er den Namen des griechischen Kaisers Michael, deshalb wird er in kyrillischen Handschriften ge=

---

1 Nach einigen weniger glaubwürdigen Nachrichten ward Boris in Konstantinopel, nach anderen aber in Bulgarien von einem dahin gesandten griechischen Bischofe getauft. Stritter II. 570 — 572.

2 Daß diese Taufe auf das Jahr 861 nicht 866 fällt, wie die bertinianischen Annalen berichten, ist unbezweifentlich. Die von Pagius und Ritter beigebrachten Beweisgründe lassen sich nicht weiter anfechten; Asseman und sein Nachfolger Dobrowsky irrten hierin. Nach einer anderen, nämlich der mährischen Legende von Kyrillos und Methodios, sowie der Lebensbeschreibung des bulgarischen Clemens, und dem Zeugnisse des Diokleatos zufolge, predigte Methodios das Evangelium, bevor er nach Obermähren im Jahre 863 oder noch früher (862) zog, in Bulgarien. Der Irrthum des bertinianischen Annalisten rührt daher, daß derselbe der Meinung ist, die Gesandtschaft nach Rom (866) sei sofort nach der Taufe abgegangen. Daß dies aber erst fünf Jahre darauf geschehen, hat Baronius aus dem Anastasius klar und deutlich dargethan. Die Ann. Xant. gedenken der Bekehrung Bulgariens erst ad a. 866 num. I. et seq. J. D. Ritter, in Guthrie und Gray, allgemeine Weltgesch. 1786. XIV. 74—76. Anm. Schlözer, Nestor II. 148. Bouqet, Monumenta germaniae historica ad a. 866. ann. Hincmari Remensis T. II. Des ärgsten Irrthums machte sich Engel schuldig, der, um die Widersprüche der Annalisten auszugleichen, annahm, daß Boris zweimal 861 und 865 getauft worden sei.

wöhnlich Michail Boris genannt. Nach der Einführung der Liturgie bei den griechischen und bulgarischen Slawen wandten sich Konstantin und Methodios nach dem oberen Mähren (wyšnjch Moraw), dem Lande der heutigen Slowaken und Mährer; über das segensreiche dortige Wirken beider Brüder werden wir weiter unten (§. 41. 6.) handeln. Durch den Uebertritt des Boris änderte sich die Lage Bulgariens: die überdies schon geschwächten Reste des uralisch-finnischen Bulgarenthums gingen nun gänzlich im Slawenthume unter. Der ältere Sohn des Boris führte bereits einen slawischen Namen, Wladimir; der jüngere Symeon war nicht nur ein eifriger Beförderer der neuentstandenen slawischen Litteratur, sondern auch selbst Verfasser einiger Bücher in slawischer Sprache. Allein dieser schnelle Wechsel der Dinge lief nicht ohne Kampf ab. Die Mehrzahl der bulgarischen Bojaren war diesen Neuerungen nicht hold, namentlich war ihnen des Fürsten Gebot, daß alles Volk sich taufen lasse, nicht genehm. Sie rotteten sich mit dem übrigen gegen das Christenthum feindlich gestimmten Volke zusammen und belagerten den Fürsten in seiner Burg. Der aber wehrte sich mit einigen Treuverbliebenen tapfer gegen die Rebellen und überwand sie gleichsam durch ein Wunder. Zwei und fünfzig Bojaren und Große erlitten mit ihrem Geschlechte den Tod: die übrigen unterwarfen sich und ließen sich taufen. Die Streitigkeiten zwischen dem Papste und dem griechischen Patriarchen über die Einverleibung Bulgariens zum westlichen oder zum östlichen Patriarchate (im Jahre 860 hatte Papst Nikolaus die Bekehrung des Boris voraussehend vom Kaiser Michael die geistliche Gewalt über Epeiros, Illyrien, Makedonien, Thessalien, Achaja, Dakien, Mösien oder Bulgarien, Dardanien und Praevalis verlangt); das feste Auftreten des Papstes in Sachen der Kirche, namentlich durch Absetzung des Patriarchen von Konstantinopel, Photios (863) bewiesen; die Unruhen, welche in Byzanz herrschten sowie die Schlechtigkeiten der dortigen kirchlichen und weltlichen Politik; die alten Verbindungen zwischen Bulgaren und Franken, welche damals über Pannonien und über die östlichen Slawen geboten und im Jahre 864 die Bulgaren feindlich bedrohten[1]; der Wunsch von beiden, sowohl dem römischen Papste als dem Frankenkönige etwas zu bekommen, gleichwie bei der Bekehrung vom byzantinischen Kaiser;

1 Hincmari Rem. annal. a. 864.

zuletzt die Ueberredungskünste der römischen Priester, welche damals, wie aus den von Boris nach Rom gesandten Fragen hervorgeht, neben griechischen, armenischen, ja sogar jüdischen Missionären in Bulgaren intriguirten: alles dieses, vielleicht noch andere unbekannte Ursachen, bewogen den Bulgarenfürsten zur Absendung der bekannten Gesandtschaft nach Deutschland zum fränkischen Könige Ludwig, sowie nach Rom an den Papst Nikolaus (866), wodurch er seinen Uebertritt zum Christenthume anzeigte und um Lehrer, d. h. um Bischöfe und Priester, ingleichen um Bücher, heilige Geräthschaften und Priestergewänder bat. Der Papst schickte unverzüglich die Bischöfe Paul und Formosus mit einer weitläuftigen und ungemein wichtigen Antwort auf hundert und sechs Fragen des Fürsten ab. Ebenso schickte der deutsche Kaiser den Erzbischof von Passau mit vielen Priestern. Da diesem die römischen Priester schon zuvor gekommen waren, so mußte er unverrichteter Dinge wieder zurückkehren [1]. Die griechischen Priester mußten Bulgarien verlassen: Boris verlangte nun beim Papste die Erhebung des Formosus zum Erzbischofe, der Papst aber ging nicht darauf ein, sondern schickte andere Priester. Vergebens bemühte sich Photios Bulgarien seinem Patriarchate zu unterwerfen (867). Endlich ward auf dem allgemeinen Koncil zu Konstantinopel (869—870), wo auch vier bulgarische Abgesandte (Peter, Zerbulas, Zundikas und Twentarus) erschienen, Bulgarien zum Patriarchate von Konstantinopel geschlagen. Der Kaiser Basilios und der Patriarch schickten nun den Erzbischof Theophylaktos mit einem Gefolge griechischer Geistlichen nach Bulgarien, worauf die römischen Priester das Land verließen. Sodurch wurde die griechische Kirchengewalt namentlich durch den Erzbischof Photios, den Freund des Kyrillos, (878—889) [2] in Bulgarien befestigt und eine slawische, von der in Mähren durch den Papst Johann (880) bewilligten allerdings verschiedene Liturgie eingeführt, ein Ereigniß, welches dem Aufblühen der slawischen Literatur unter den griechischen, bulgarischen und sogar serbischen Slawen nicht wenig förderlich wurde. Als nach des Methodios im Jahre 885 erfolgtem Ableben seine Schüler im oberen Mähren den fränkischen Priestern Platz machen mußten, wandten sich dieselben mehrentheils nach Bulgarien

---

1 Hincmari Rem. a. 866. Annal. Fuld. a. 866.
2 Siehe Canis, Lect. antiq. ed. nov. T. II. part. 2. p. 382.

und förderten die daselbst schon begonnene Literatur mit vielem Eifer. Vergebens bemühte sich der römische Papst um die Wiederbekehrung Bulgariens: seine Gesandtschaft an den Patriarchen Ignatios (878), sein Brief an Michael Boris und an den Grafen Peter (878, 879, 882) u. s. w. waren fruchtlos; Bulgarien war für immer verloren, als die Kirche durch den Bannfluch gegen Photios (880) jenes große Schisma erlitt. Lange dauerte es indessen, bevor die gesammten den Bulgaren unterworfenen Länder genugsam mit Geistlichen versehen und feste Bisthümer errichtet waren. Schriftliche Aufzeichnungen aus jener Zeit nennen blos einige bulgarische Exarchen, Erzbischöfe und Bischöfe, von denen die meisten sogenannte episcopi regionarii (ohne festen Wohnsitz) nicht dioecesani waren. Auch werden manche in ehedem griechischen Landschaften schon längst residirende Bischöfe bulgarische genannt. So wird der Erzbischof Agathon im Jahre 873 in einer Gesandtschaft des Kaisers Basilios an den deutschen Kaiser Ludwig erwähnt, der sich späterhin (in lateinischen Quellen wird er Georgius genannt) Erzbischof von Mähren (ohne Zweifel vom niederen, bulgarischen Mähren d. h. dem Lande an der Morawa im heutigen Serbien) nannte, den Sergios zum Bischof von Belgrad weihte (vor 878) und der sich auf dem konstantinopler Koncil als Erzbischof von Mähren unterzeichnete. Auf diesem Koncil waren auch die Bischöfe Symeon von Debelt (jetzt Zagora) und Gabriel von Ochrid (Achris), deren Bisthümer damals bereits bulgarisch waren, gegenwärtig. Um 911 ward Clemens, ein Schüler des Methodios und ein slawischer Schriftsteller, vom Fürsten Symeon zum Bischof von Drenowiza oder Belsk in Makedonien ernannt, wo er schon früher seit dem Jahre 899 gelehrt hatte (er starb 916)[1]. Aus kyrillischen Handschriften wissen wir, daß zwischen 892—927 zwei gebildete Männer, der Exarch (d. h. chorepiscopus oder visitator, kyrillisch selskyj episkop, obchodnik) Johann und der Bischof Konstantin in Bulgarien schrieben, anderer Freunde der slawischen Sprache, wie des Priesters Gregorios, des Mönchs Theodor Duks oder Doksow und Anderer zu geschweigen[2]. Der Sohn des Boris, Fürst Symeon liebte die

1 Theophylacti Vita S. Clementis ed. Pampereus p. 125 sq. 131.

2 Vrgl. Kalajdowič, Ioann Exarch. Mosk. 1824 f. Ueber Johann Exarch S. 17—27. 29—55. 74 ff. 81 — 82. 124. Anm. 118. 119. 129. 137.

Wissenschaften, übersetzte sogar selbst in das Slawische. Durch die eifrigen Bestrebungen dieser und anderer Männer erblühte in Bulgarien (mit Einschluß von Thrakien und Makedonien) und in Serbien eine an theologischen und historischen Werken reiche Literatur, die Bibel ward übersetzt, das Kirchenrecht bearbeitet u. s. w., während in Obermähren, Böhmen, Polen noch alles darniederlag[1].

7. Nach so vielen Mühen und Kämpfen sehnte sich Boris nach Ruhe. Er übergab die Herrschaft seinem älteren Sohne Wladimir und ging in ein Kloster (885). Der dem Vater unähnliche Sohn begann ein wildes Räuberleben und drohte das Werk seines Vaters wieder zu vernichten. Da verließ der Vater die Stille seines Klosters wieder, stellte sich an die Spitze eines Häufleins Getreuer, überwand den Sohn und befahl in ewigem Gefängniß den Geblendeten zu bewachen (um 888). Er übergab nunmehr die Herrschaft seinem jüngeren Sohne Symeon und kehrte wieder in seine Zelle zurück in der er im Jahre 907 starb[2]. Symeon war ein trefflicher Fürst. Der Biograph des heiligen Clemens sagt von ihm: „An Tugend

---

167 — 172. 174 — 177. 216. Ueber den Konstantin S. 14. 98. Anm. 40. S. 94. Anm. 20. Ueber den Gregor S. 15. 99. Anm. 42. 178 — 188. Ueber Theodor Duks. S. 14. 98. Anm. 40. 129.

1 Stritter II. 570. 572. Vergleiche J. Dobrowsky, Kyrill und Method. Prag 1826. 8. Theophylacti Vita S. Clementis graece ed. Pampereus (Vindob.) 1802. 8. (Die Handschrift in der Vatikana Nr. MXLIX nach Pejacsevich, Hist. Serb. p. 74. Anm. B.) Baronii, annales eccles. Romae 1588 sq. F. A. Pagi, critica hist. chron. in annales eccl. Par. 1689 f. Assemani, Kalend. eccl. universae Romae 1755. 4. T. II. part. 2. T. III. part. 2. Le Quien, Oriens christ. Par. 1740. I. 99—106. J. D. Ritter, in Guthrie und Grays allgemeiner Weltgeschichte 1786. XIV. S. 74 — 76. Anm. Engel, Geschichte der Bulgaren S. 332—342. Kalajdowič, Joann Exarch. Mosk. 1824 f. Rosenkampf, Obozrjenije kormčej knigi (Uebersicht über die Kormcaja Kniga). Mosk. 1829. 8.

2 Die Nachricht über das Schicksal des Wladimir beruht lediglich auf dem Zeugnisse des Regino in den Monum Germ. hist. I. 580., woraus es in die ann. Mettenses in Du Chesne Hist. Franc. Script. III. 310—311. a. 868. überging. Die Byzantiner wissen nichts davon; der Biograph des heiligen Clemens berichtet, daß Wladimir erst nach dem Tode des Vaters zur Herrschaft gekommen sei. Die Chronologie der deutschen Annalisten ist hierin ungenau und die Nachrichten derselben sind häufig unsicher. Vrgl. die Annalen von Fulda a. 892. 896 u. a. Alle Zweifel lassen sich nicht beseitigen. Pejacsevich nimmt irrig zwei Michaele, Großvater und Enkel, an. (Hist. Serb. p. 69 und Tab. X.). Nicht weniger verworren ist Engel S. 342 — 343. Aus der Legende des heiligen Clemens sowie aus den Aussprüchen einiger Epitomatoren kyrillischer Handschriften (Kalajdowič, Joann Exarch S. 98. Anm. 40 u. s. w.) geht nur soviel klar hervor, daß Michael Boris 907 starb, daß sein Sohn Wladimir 4 Jahre herrschte und daß Symeon schon zu Lebzeiten des Vaters regierte.

und Herzensgüte glich er seinem Vater und glühte für das Wohl der Kirche Gottes". In der Geschichte des Slawenthums bleibt er für alle Zeiten hohen Ruhmes würdig als Unterstützer slawischer Wissenschaften und als erster slawischer Schriftsteller von königlichem Geschlechte [1]. Nach dem Beispiele seiner Vorgänger bediente er sich in den ersten Jahren seiner Herrschaft des Fürstentitels (bulgarisch vielleicht chan, griech. *ἄρχων*, lat. princeps, slaw. welij knęz'); später jedoch, als er seine Herrschaft befestigt und das Reich erweitert hatte, nahm er den Titel Zar (*βασιλεύς*) an [2]. Die Bedrückung des bulgarischen Handels in Konstantinopel und die Unterdrückung desselben in Thessalonich vermochte den Symeon zu einem Kriege gegen den Kaiser Leon (888). Leon nahm, nach dem Verluste seines Heeres in Makedonien, die eben erst vom Don hergekommenen und jenseits der Donau und in der Walachei hausenden Magyaren in seinen Sold. Anfangs unterlag ihnen Symeon, schlug sie aber im folgenden Jahre in ihrem eigenen Lande auf's Haupt. Bald darauf wurden die Magyaren vom deutschen Kaiser Arnulf nach Mähren gerufen (893). Durch eine Gesandtschaft suchte Arnulf den Symeon von seinem Bündnisse mit den Mährern abzubringen [3]. Während des Zuges der Magyaren nach Mähren vernichtete Symeon in Verbindung mit den Petschenegen die zurückgebliebenen Magyaren in dem Lande jenseits der Donau; nichts destoweniger faßten die Magyaren festen Fuß in Ungarn und bemächtigten sich des bulgarischen Grenzgebiets, indem sie die Slawen an der Theiß und Donau unterwarfen (894 ff.). Nach dem Siege über die Griechen bei Bulgarophygos (um 893) kam ein, bis zu Leons Tode (911) Bestand

---

1 Beweise siehe bei Kalajdowitsch in der Schrift Joann Exarch. Mosk. 1824 f. S. 15. 100. Anm. 43. u. 46, 216, sowie in Kalajdowitschs und Strojews Opis. slaw. rukop. (Beschreibung slawischer Handschriften). Moskau 1825. 8. S. 24. Nr. 47., 274. Nr. 92. Symeon war in Konstantinopel trefflich erzogen worden. Deshalb nannte man ihn in Konstantinopel einen Halbgriechen (*Ἡμίαργος*).

2 *Συμεὼν βασιλεὺς* (d. h. Zar, welches aus cesar', c'sar' verkürzt worden ist) *πρῶτος Βουλγαρῶν*, sagt der Biograph des heiligen Clemens S. 129. In den Schriften des Johann Exarch wurde er nach einigen Kopien knęz, nach anderen car', was wahrscheinlich spätere Verbesserung ist, genannt. In den Schriften des gleichzeitigen Bischofs Konstantin und des Presbyters Gregorios wird er fortwährend noch knęz' genannt. Kalajdowič, Joann. Exarch. S. 98. Anm. 40. S. 99. Anm. 42. S. 100. Anm. 43. 138. 163. Nach Skylitzes S. 623 wurde er schon von 921—923 Zar (imperator) gerufen.

3 Annal. Fuldens. a. 892. Sie nennen den Bulgarenfürst Wladimir (Laodomur), was sehr zweifelhaft ist.

habender Friede zu Stande. Die Einfälle der Magyaren in Bulgarien (895), sogar in's Innere des Landes (896) wurden mit großem Verluste des Feindes zurückgeschlagen [1]. Ein neuer wüthender Kampf entbrannte zwischen Griechen und Bulgaren als der stolze Kaiser Alexander den letzten Friedensschluß zu bestätigen verweigerte, im Verlaufe dessen Symeon mehrmals bis in die Nähe von Konstantinopel vordrang (912, 917, 921, 923) und zweimal Adrianopel einnahm und wieder zurückgab (914, 922). Endlich ward im Jahre 923 Friede geschlossen [2]. Furchtbare Rache nahm nun Symeon an den Serben, welche mit den Griechen Verbindungen gegen die Bulgaren eingegangen waren. Serbien ward schrecklich verwüstet (923—927). Dagegen mißlang der Zug gegen die Chorwaten: das bulgarische Heer unter Alogoboturus ward völlig aufgerieben (927). Während der griechischen Kriege trat Symeon in ein freundschaftliches Verhältniß zum römischen Stuhle; nicht unwahrscheinlich ist es, daß Symeon wegen des Empfangs einer Krone vom Papste sich den Titel Zar beigelegt habe [3]. Sein Sohn und Nachfolger, Peter, suchte die dem bulgarischen Reiche allseitig drohenden Gefahren durch die Heirath mit Maria, der Tochter des Kaisers Christophoros, zu begegnen. Seine nach Unterdrückung eines von seinem Bruder angestifteten Aufruhrs friedliche Herrschaft ward durch die Durchzüge der Magyaren in das griechische Reich, was ihnen vertragsmäßig gestattet ward, unterbrochen. Der Kaiser Nikephoros Phokas wollte sich an den Bulgaren wegen dieses Vertrags rächen und rief daher den kriegerischen russischen Fürsten Swatoslaw gegen die Bulgaren zur Hülfe (967). Swatoslaw schlug die Bulgaren und eroberte in Kurzem 80 bulgarische Städte, worunter die Hauptstadt Preslawa (Markianopolis). Die romantischen Süd-Donauländer gefielen dem Russenfürsten so sehr, daß er in ihnen fortan zu bleiben gedachte, was den griechischen Kaiser gegen ihn aufbrachte. Peter versöhnte sich mit dem Kaiser Nikephoros und starb im

---

1 Annal. Fuld. a. 895. 896.

2 Weder 928 noch 929; siehe Ritter S. 511.

3 Stritter 576—599. Engel 344—360. Pejacsevich versichert, daß bereits Michael Boris diese Krone erhalten habe; Kalijan nennt jedoch in einer Urkunde von 1204 den Symeon den ersten Zar; der Papst Innocenz III. setzt in einem Breve an den ungarischen König Emmerich den ersten Peter unter die apostolica auctoritate gekrönten Könige. Pejacsevich 68—71.

Jahre 968[1]. Seine Söhne, Boris und Roman, stillten zuvörderst eine Empörung einiger Großen, fielen aber sehr bald als Opfer des zwischen dem russischen Swatoslaw und dem Kaiser Tzimiskes entbrannten Krieges (970—971). Die Russen und die gezwungen mit ihnen verbündeten Bulgaren wurden bei Adrianopel und bei Preslawa überwunden (971): Boris ward gefangen, Swatoslaw in Dristra eingeschlossen und endlich genöthigt den Griechen beliebige Bedingungen zu unterschreiben. Nach der Besetzung der bulgarischen Vesten durch ein griechisches Heer und nach der Einverleibung Bulgariens zu Griechenland auf Befehl des Kaisers, ward Zar Boris in Konstantinopel öffentlich seiner Würde entkleidet, Roman aber entmannt[2]. Durch Schuld der Russen also nahm das bulgarische Reich in Mösien sein Ende. Hauptstädte dieses Reichs waren Preslawa (Markianopolis) und Schumen (aula oder cortis Crumi, vertex Symeonis) gewesen. Nach dem Tode des Tzimiskes (976) standen die Bulgaren unter der Führung des Schischman und seiner vier Söhne gegen Byzanz auf. Die Empörung nahm ihren Anfang in der festen Stadt Trnowo am Fuße des nördlichen Hämus. Da sie jedoch die Uneinnehmbarkeit der Vesten an der Donau und am Pontos sehr bald einsahen, so warfen sie sich nach Makedonien, Albanien und Thessalien und verheerten diese Länder auf's gräulichste. Der eine Sohn Samuel beging unerhörte Grausamkeiten, gelangte auch nach der Ausrottung seiner ganzen Familie zur vollständigen Selbstherrschaft. Den Königssitz legte er zuerst nach Prespa, sodann nach Ochrid (981). Der junge und kriegerische Kaiser Basilios beschloß nach seinen Kriegen im Orient den Sturz des neuen Bulgarenreichs, ein Beschluß, den er aber erst nach dreißigjährigem Kampfe und mit unerhörten Grausamkeiten[3] (981 — 1019) zu verwirklichen vermochte[4]. Gabriel Radomir, Samuels Sohn, fiel nach kurzer Herrschaft (1014 — 1015) durch Verrath, es erschlug ihn seines Bruders Sohn, Johann Wladislaw, vielleicht bestochen von griechischem

1 Stritter 609—618. Engel 360—364.

2 Stritter 618—621. Engel 364—366.

3 Im Jahre 1014 schickte er dem Zar Samuel 15000 in der Gefangenschaft geblendete Bulgaren zurück, indem er jedem Haufen einen einäugigen Führer mitgab. Samuel starb aus Gram über diese Frevelthat.

4 Stritter II. 621—634. Engel 366—371.

Golde. Ebenso fiel auch der arglistig nach Prespa gelockte serbische Fürst Wladimir, Gabriels Schwager, als Opfer der Schlechtigkeit Wladislaws (1016). Solcher Frevel konnte das bulgarische Reich nicht halten. Johann Wladislaw wurde bei der Eroberung von Dratsch (Dyrrhachium) erschlagen; nach einer Volksüberlieferung endete er im Wahnsinn (1018). Kaiser Basilios rückte in Ochrid ein, setzte byzantinische Befehlshaber ein, befahl ihnen aber, die nationellen Sitten und Gebräuche zu schonen[1]. Die griechische Herrschaft ward indeß nie vollständig: die tapferen Großen erschienen Einer nach dem Andern auf dem Kampfplatze (Doljan **1025 — 1041**, Petr Bodin **1073 — 1075** u. A.), um ihrem Volke die alte Freiheit wieder zu erkämpfen. Dies gelang endlich den kriegerischen Brüdern Asan und Peter. Das durch sie wieder erstandene Bulgarenreich[2] ward zwischen Hämus und Donau begründet; Trnowo wurde Hauptstadt. Diese kurzen Abrisse der bulgarischen Geschichte von der Eroberung Bulgariens durch die finnisch-uralischen Einwanderer bis zur byzantinischen Uebermacht in Mösien und Makedonien zeigt, wie ein allezeit ungünstiges Geschick das bulgarische Reich, selbst zu der Zeit seiner größten Macht und Ausdehnung, nie jene festen Grundlagen gewinnen ließ, welche dessen politische Fortdauer begründen konnten. Inmitten zwischen streitenden weltlichen und geistlichen Mächten, zwischen Griechenland und Deutschland, Byzanz und Rom gestellt, hineingerissen in die Verwickelungen derselben, unausgesetzt heimgesucht von den Einbrüchen fremder Völker, verheert auf's gräulichste, erst von den Griechen und Franken, dann von den Magyaren, Polowzern und Petschenegen, in seinem Innern durch die Reibungen der verschiedenen Völkerschaften, der eigentlichen Bulgaren, der Slawen, Walachen, Arnauten und Griechen geschwächt, mußte es, als griechische Sittenlosigkeit noch dazu einbrach und überhandnahm, unfehlbar die Beute eines mächtigeren Nachbars werden. In dem ersten Zeitraume (**678 — 1019**) herrschte das slawische Element

---

1 Stritter II. 634—647. Engel 372—376.

2 Aus kyrillischen Originalurkunden, bulgarischen Handschriften, päpstlichen Breven geht klar hervor, daß Asan und seine Nachfolger nach dem Vorgange von Symeon und Peter sich des Titels Zar, d. h. caesar, βασιλεύς bedienten. Kalijan, der sich nach der Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner zu Rom gewandt hatte, erhielt von da eine neue Zarenkrone (1203). Pejacsevich, Hist. Serb. S. 69—71. Engel 398—402. Ein Mehreres gehört in die Betrachtung der inneren Verhältnisse.

vermöge seiner inneren Stärke und Lebensfrische vor, wie dies aus der Slawisirung der ugrischen Bulgaren und aus dem Aufblühen der slawischen Literatur hervorgeht, später konnte sich dasselbe aber nicht mehr gegen den Einfluß des Griechen-, Arnauten- und des Walachenthums im Gleichgewichte erhalten; dadurch wurde die allgemeine Sprache des slawischen Volkes, besonders nach dem Falle des Reichs (1019), dergestalt verderbt, daß sogar gelehrte Kenner in ihr jene Sprache nur schwer wieder finden, welche Methodios und Kyrillos gepflegt haben [1].

8. Bisher betrachteten wir (3—7) die Slawen im bulgarischen Reiche, welches anfangs auf das Land zwischen Hämus und Donau, auf die südliche Walachei und auf das Flußgebiet der serbischen Morawa beschränkt gewesen war, späterhin aber einerseits nördlich durch Siebenbürgen und Ostungarn bis zu den Karpathen und andererseits durch das obere Thrakien, Makedonien, Albanien bis gegen Thessalonich hin erweitert wurde. Der Vollständigkeit wegen müssen wir auch von den Slawen in Thrakien, Makedonien, Thessalien und im übrigen Griechenland, die theils unabhängig, theils den Griechen und später auch den Bulgaren unterworfen waren, sprechen. Die Geschichte dieser Slawen ist fast von undurchdringlicher Finsterniß verhüllt. Zwar berichten die Byzantiner hin und wieder, doch äußerst selten und lückenhaft irgend eine Begebenheit aus der Geschichte dieser Slawen, aber ein zusammenhängendes Ganze läßt sich daraus nicht zusammenstellen. Oben schon sahen wir, daß es unmöglich sei, die Zeit der Einwanderung der Slawen nach Epirus, Thessalien, Hellas und sogar in den Peloponnes genauer zu bestimmen: blos von den Serben in Westmakedonien in der Stadt Srbiza und der Umgegend wird bemerkt, daß sie zur Zeit der Ankunft ihrer Brüder in Illyrien (636) angekommen seien [2]. Die Geschichte des VII—X. Jahrhunderts findet jene Länder bereits mit Slawen bevölkert und zwar bis in's X — XI. mit Uebergewicht des slawischen über dem griechischen und walachischen Elemente. Die vorzüglichsten Schriftsteller unsers Zeitalters lassen die Ansiedelung der Slawen seit der Mitte bis zu Ende des VI. Jahrhunderts vor sich gehen [3]. Zuerst erwähnt

1 Vrgl. Stritter II. 573. 604—608. Engel 334—337.

2 Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 32. Stritter II. 151. vrgl. §. 31. 1.).

3 Zinkeisen, Geschichte Griechenlands. 1832. I. 706. Heilmaier, über romaische Sprache 1834. S. 4.

werden die im eigentlichen Griechenland plündernden Slawen im J. 581 bei Menander[1]. Wer weiß, ob die Awaren, welche sich im J. 589 im nördlichen Peloponnes ansiedelten und dort 218 Jahre verblieben, nicht ganz oder wenigstens zum Theil Slawen gewesen sind, zumal diese, die Kampfgenossen jener, so häufig Awaren genannt werden[2]? Wem Konstantins Zug in's Slawenland (*κατὰ Σκλαβινίας*) im Jahre 667 gegolten habe, ist unbekannt; vor Ankunft der Bulgaren hieß Mösien gleichfalls Sklavinia[3]. Zuverlässigere und reichlichere Kunde über die makedonischen und thessalischen Slawen im VII. Jahrhundert wird uns aus dem Biographen des heiligen Clemens. Unter dem Kaiser Konstantin IV. Pogonata (um 669—675) plünderten die slawischen Stämme der Dragowizer, Sakulaten, Welegostizer, Wojnizer, Brezizer u. s. w. Thessalien, die Inseln, Achaja, Epirus, Illyrien, Asien, belagerten endlich Thessalonich zu Lande und zu Wasser, um sich sodann in ihm festzusetzen; da sie aber tapferen Widerstand fanden, auch mehre ihrer tapfersten Männer, unter ihnen auch Chotun (*Χατζών*), fielen, so standen sie von der Belagerung ab. Später hatten diese Slawen in Makedonien feste Sitze[4]. Zwei Jahre darauf (um 678) sollen die Slawen den Awarenchan und die Bulgaren zur Hülfe gegen Thessalonich gerufen haben (?), und schlossen Thessalonich auf's neue dreißig Tage vergebens ein[5]. Bald darauf erregte der Mord des Runchinerfürsten Prebud in Konstantinopel neuen Hader zwischen Griechen und Slawen. Die Runchiner verbanden sich mit den Strumanern, Sakulatern und Dragowitschern, griffen im Verlaufe einiger Jahre Thessalonich dreimal an, plünderten das anliegende Land, fuhren zu Wasser bis in den Propontis, überall Beute zusammenraffend (678—687), so daß Kaiser Justinian einen eigenen größeren Feldzug gegen sie nöthig befand (687)[6]. Diesen Feldzug bezeugt

---

1 Stritter II. 47. Schlözer, nordische Geschichte 360. Zinkeisen 688. (vrgl. 1).

2 Zinkeisen, Geschichte Griechenlands S. 702.

3 Stritter II. 73. 74. Schlözer, nordische Geschichte 377. 378.

4 Vita S. Demetrii c. 158—160. Tafel p. 52—53.

5 Vita S. Demetrii c. 169—181. Tafel p. 55—59.

6 Vita S. Demetrii c. 185—193. Tafel p. 59—65. In diesen Kriegen zeichneten sich die Runchiner und Strumaner durch ihre Schifffahrt auf dem Meere aus. Uebrigens haderten die Stämme nicht nur selbst unter einander, sondern die Welegostitscher in Thessalien hielten sogar heimlich zu den Griechen.

auch Theophanes: nach ihm zog der Kaiser im Jahre 687 in's Slawenland und nach Bulgarien, warf sich nach Besiegung der Letzteren auf die Slawen bei Thessalonich, nahm eine große Menge derselben gefangen, wußte andere durch Versprechungen an sich zu ziehen und siedelte sie nach Asien in das Ländchen Opsikion über[1]. Derselbe Kaiser setzte andere Slawen in das obere Makedonien, an die Strumiza (Strymon), auf die Abhänge der Grenzgebirge Makedoniens, Mösiens und Thrakiens[2]. Ohne Zweifel waren diese Slawen nur scheinbar den Byzantinern untergeben und standen häufig im Solde der Bulgaren[3]. Zwischen 746 — 799 breiteten sich die Slawen derartig im Peloponnes und im übrigen Griechenland aus, daß spätere Schriftsteller über die Slawisirung von ganz Griechenland klagen[4]. Im Jahre 758 plünderte Konstantin Kopronymos, nach Theophanes, das makedonische Slawenland[5] und unterwarf andere Gegenden vollständig seinem Szepter; bald zeigt sich's jedoch, daß diese Eroberung nicht von Bestand war[6]. Bereits im Jahre 768 schickte nämlich derselbe Konstantin Gesandte an die slawischen Fürsten, um die auf den Inseln Imbros, Tenedos und Samothrakien von den Slawen gefangen fortgeführten Christen auszulösen[7]. Nach der Lage dieser Inseln und nach andern Umständen dürften diese slawische Fürsten nirgend anders als in Makedonien, Thessalien, in Hellas und im Peloponnes zu suchen sein. Im Jahre 783 sandte Irene, die Mutter Konstantins V., den Feldherrn Staurakios sammt einem großen Heere auf die Unterwerfung der

---

1 Stritter II. 75. Schlözer, nordische Geschichte 378 — 379.

2 Stritter l. c. Schlözer l. c. Konstantin Porphyrogeneta nennt sie Skythen, allein aus einer andern Stelle (Stritter II. 96.) und aus dem Ausdrucke Scythae Sclavi beim Abschreiber des Strabon geht klar hervor, daß darunter Slawen zu verstehen sind. Sonst verstehen die Byzantiner unter Skythen die Bulgaren.

3 Stritter II. 78. §. 57 et al.

4 Const. Porphyr. Them. p. 25. Universa regio (Peloponnesus) slavica et barbara effecta (ἐσθλαβώθη). Der Grammatiker Euphemios nennt den Niketas, einen geborenen Peloponnesier, der sich seiner hohen Abkunft rühmte, „von altem slawischem Gesicht" (um 900). Stritter II. 79.

5 Im Griechischen τὰς κατὰ Μακεδονίαν Σκλαβινίας, was man unrichtig durch: Sclaviniae provincias ad Macedoniam sitas übersetzt, denn κατὰ bedeutet hier soviel wie ἐν. Tafel, hist. Thessalon. p. 71.

6 Stritter II. 79. Schlözer, nordische Geschichte 380.

7 Stritter II. 82. Schlözer, nordische Geschichte 381. Er löste sie mit 2500 seidenen Kleidern ein.

Slawen aus. Staurakios erzwang in Thessalien und in Hellas Tributversprechungen und drang bis in den Peloponnes vor. Mit Beute und Gefangenen kehrte er siegreich nach Konstantinopel zurück [1]. Sechzehn Jahre darauf (799) wird in dem, wahrscheinlich makedonischen Ländchen Belzetia ein Slawenfürst Akamir genannt, der den zu Athen in Verbannung lebenden Söhnen des erschlagenen Kaisers Konstantin vergebens zur Wiedereroberung des Throns zu verhelfen suchte [2]. Dieses Belzetia ist eben dasselbe Berzetia, wohin Bulgaren kamen, um das dortige Volk gewaltsam nach Bulgarien überzusiedeln [3]. Unter der Herrschaft des Nikephoros I. (802—811) eroberten die peloponnesischen Slawen Paträ; überwunden jedoch mußten sie sich zu Tributleistungen verstehen [4]. Vielleicht eroberte damals der Kaiser andere von den Slawen besetzte Länder wieder; beim J. 809 — 810 lesen wir, daß der Kaiser, um seine Soldaten zu strafen, ihre Habe verkaufen ließ und sie selbst in's Land der Slawen versetzte; wahrscheinlich galt dies gleich Verbannung [5]. Hierauf schweigt die Geschichte: die Zeit, wo die makedonischen Slawen unter bulgarische Herrschaft kamen, läßt sich nicht angeben. Möglich ist es, daß dies schon unter Krumus geschah, als derselbe nach seinem Abfalle von Byzanz, Thrakien und Makedonien verheerte und das Volk jenseits der Donau wegführte (813); wahrscheinlicher aber erst unter Boris (843—885), dem ganz Obermakedonien und der größte Theil Albaniens gehorchte, erfolgt [6]. Im Anfange des IX. Jahrhunderts unter der Herrschaft des Theophilos und seines Sohnes Michael (829—842) suchten die peloponnesischen Slawen ihre alte Freiheit wiederzuerringen und anfangs nicht ohne Glück. Später aber wurden sie vom byzantinischen Feldherrn Theoklistes überwunden und zum Theil vollkommen unterworfen, zum Theil wie die Jeserzer (Ezeritae) und die Milenzer (Milengi) tributpflichtig

---

1 Stritter II. 83. Schlözer, nord. Gesch. 381.

2 Stritter II. 83. Schlözer, nord. Gesch. 381.

3 Stritter II. 529. Engel 322.

4 Stritter II. 84—86. Schlözer, nord. Gesch. 381.

5 Stritter II. 86—87. Schlözer, nord. Gesch. 382.

6 Woher die in den Jahren 811 und 813 als Bundesgenossen des Boris erwähnten Sclavinorum principes und die copiae ex Sclaviniis cunctis gewesen, ist unbekannt. Daß Boris in Albanien und Makedonien herrschte, ist oben dargethan worden.

gemacht[1]. Unter griechischer Herrschaft verblieb auch Makedonien mit seinen rumunischen und slawischen Bewohnern. Unter Kaiser Michael (842—867) werden Slawen aus dem Lande Subdelitien erwähnt, die, des Ungehorsams und der Widersetzlichkeit bezüchtigt, in feierlicher Sitzung vom Kaiser wieder begnadigt wurden[2]. Wahrscheinlich waren dies die Sakulaten, da sogleich nach ihnen andere Slawen vor dem Kaiser erscheinen. Diese Sakulaten treten später (vor 886) unter dem Namen Sagudater (Sagudati) im Gefolge ihrer Nachbarn, der Dragowitscher (Druguvitae) als Bewohner der Umgegend von Thessalonich und als Tributpflichtige dieser Stadt auf. Beide werden in dieser Gegend auch in späteren Zeiten genannt. In der Nachbarschaft derselben an der Struma standen andere Slawen unter einem griechischen Befehlshaber (*στρατηγός*). Beide helfen als ausgezeichnete Schützen Thessalonich gegen die Sarazenen vertheidigen (904), allerdings gezwungen und ohne vielen Nutzen[3]. Unter der gemeinsamen Herrschaft des Porphyrogeneta und des Romanos Lekapenos (919—945) verweigerten die Jeserzer und die Milenzer im Peloponnes die Zahlung von Tribut. Nach hartem Kampfe mußten sie sich zu einem noch höhern Tribute verstehen, den später aber Lekapenos wieder ermäßigte. Zu dieser Milde vermochte den Kaiser der Einbruch anderer asiatischer Slawen im Peloponnes und die innern Stürme seines Reichs[4]. Konstantin Porphyrogeneta unterscheidet hier die peloponnesischen Slawen von den asiatischen durch die Namen *Σκλάβοι* für die ersteren und *Σκλαβησιανοί* für die letzteren. Sklabesianer sind die aus dem Lande (*θέμα*) Opsikion hergekommenen und aus Makedonien stammenden Slawen; ebenso werden die thrakischen Auswanderer anderwärts *Θρακήσιοι* genannt. Dieselben Slawen meint wahrscheinlich der ungenannte byzantinische Annalist, wo er von dem Feldzuge des Kaisers Romanos des Jüngern nach Kreta spricht und berichtet, daß dessen Heer in Thrakien, Makedonien und im Slawenlande (*Σκλαβησια-*

---

1 Stritter II. 93—94. Schlözer, nord. Gesch. 383.

2 Stritter II. 102. Schlözer, nord. Gesch. 384.

3 Stritter II. 94—98. Schlözer, nord. Gesch. 384—385. Bei dieser Gelegenheit erwähnt Johann Kameniata die Tschetaren (*Τζετάριοι*, praedones ex variis locis coacti); vrgl. čjetnik in einer Urkunde des Zars Kulin 1189, četa (turma, cohors) u. s. w. Du Cange, Glossarium s. h. v.

4 Stritter II. 98—99. Schlözer, nord. Gesch. 386.

νῶν) zusammengebracht worden sei: es nimmt nur Wunder, daß er neben dem letzteren auch Makedonien nennt, obgleich er weiter unten von demselben Heere sprechend blos Armenier, Russen, Slawen und Thraken mit Uebergehung der Makedonier namhaft macht[1]. Aus dieser kurzen Uebersicht der ältesten Zeugnisse ergiebt es sich schon, wie ausgedehnt vom VI — X. Jahrhundert die Sitze der dortigen Slawen waren und welche Macht sie besaßen. Nicht übertrieben bemerkt daher der Epitomator des Strabon (um 1000), daß ganz Epeiros, Hellas, der Peloponnes und Makedonien in der Gewalt der Skythoslawen sich befinde[2]; zumal dieser Ausspruch durch Konstantin Porphyrogeneta und die Geschichte der beiden folgenden Jahrhunderte vollkommen Bestätigung findet, wo die Mehrzahl der Bevölkerung der berührten Länder, nach den Namen von Personen, Städten, Flüssen, Bergen zu urtheilen, slawisch erscheint. Wenn daher neuere Vertheidiger des ächten Hellenenthums der Gegenwart die Ausbreitung des Slawenthums in Thessalien, Hellas und im Peloponnes aus dem Grunde läugnen, weil es dermalen keine Slawen daselbst gebe, in der neugriechischen Sprache auch nur schwache Spuren slawischer Beimischung erkannt würden, so ist es einestheils Einseitigkeit, anderntheils Unwissenheit: mit denselben Gründen ließe sich auch das ehemalige Vorhandensein slawischer Bevölkerung in Norddeutschland vom VI — XII. Jahrhundert in Zweifel ziehen. Diese jedenfalls nach alter Weise in vereinzelten Gemeinden und Gauen zusammenlebenden Südslawen vermochten bei aller Tapferkeit ihre Unabhängigkeit gegen die weit mächtigern Nachbarn, Griechen und Bulgaren, in der Länge nicht zu behaupten. Indessen ließ auch später noch, im Verlaufe des ganzen Mittelalters, ja sogar während der türkischen Zwingherrschaft das slawische Volk im oberen

---

1 Stritter II. 105. Schlözer, nord. Gesch. 388. Mehr über die opsicianischen Slawen unten §. 30. 6.

2 Strabonis Epitomator ed. Almelov. VII. 1252. *Καὶ νῦν δὲ* (um 1000) *πᾶσαν Ἤπειρον καὶ Ἑλλάδα σχεδὸν καὶ Πελοπόννησον καὶ Μακεδονίαν Σκύθαι Σκλάβοι νέμονται.* Sonst werden unter den Skythen Bulgaren verstanden, hier sind die Slawen gemeint. Vergleiche damit Const. Porphyrog. Them. II. 6. *ἐσθλαβώθη πᾶσα ἡ χώρα* (der Peloponnes im VIII. Jahrh.) *καὶ γέγονε βάρβαρος.* — Uebrigens ist über das griechische Slawenthum neuerdings vielfach gestritten worden, z. B. in M. Leake, researches in Greece. Lond. 1814. 4. P. Fallmerayer, Geschichte der Halbinsel Morea. Stuttgardt 1830. Dessen Entstehung der heutigen Griechen. Stuttg. 1835. 8. W. Zinkeisen, Geschichte Griechenlands. Leipzig 1832. 8. J. M. Heilmaier, über die Entstehung der romaischen Sprache. Aschaffenb. 1834. 4. u. A.

Thrakien, Makedonien, zum Theil auch in Albanien, Thessalien bis auf den heutigen Tag noch nicht ganz von seiner Muttersprache ab. Leider aber haben wir über das innere Leben dieser südlichsten Slawen, über ihre Sitze, Eintheilung des Landes, Bekehrung zum Christenthume u. s. w. durchaus keine genügend sichere Kunde. Ohne Zweifel suchten die Griechen auch diese Slawen durch die Bekehrung zum Christenthum zu gewinnen (vrgl. 6.), was ihnen aber erst im IX. Jahrhunderte vollständig gelang. Die Herrschaft der Griechen über die verschiedenen slawischen Länder war von keinem Bestande: von Zeit zu Zeit werden unabhängige oder blos tributpflichtige Fürsten genannt. Viele zu den Griechen haltenden Slawen gelangten zu hohen Würden und Aemtern im Staate wie in der Kirche: so werden außer den Feldherren Dobrogest, Wsegrd (554), Tatimir (592) und dem Patricier Onegest (575), u. A. namhaft gemacht: Niketas, Patriarch von Konstantinopel (766 — 780)[1], Damian, Kämmerer des Kaisers Michael (842—867)[2], der Peloponnesier Niketas, der Schwiegervater des Christophoros, des Sohnes von Romanos (um 900)[3], Gabrielopulos und Wasilitzes, die Günstlinge des kaiserlichen Vormunds und Reichsverwesers Alexandros (911)[4], Borilas und Germanos, Vertraute des Kaisers Nikephoros Botoniates (1078)[5] u. A. Daß der Kaiser Basilios der Makedonier (867—886) slawischer Abkunft gewesen, erleuchtet aus seinem Athletenausdrucke *κατὰ πόδρεζαν* (succisio) und aus dem Zeugnisse des Arabers Hamsa[6].

30. Die Stämme und die Sitze der bulgarischen Slawen.

Die ausgedehnten Länder, deren Bewohner wir bulgarische Slawen, geleitet durch die Eigenthümlichkeit der ehemaligen dort

---

1 Stritter II. 80—82. Schlözer, nord. Gesch. 380.
2 Stritter II. 101. Schlözer, nord. Gesch. 383—384.
3 Stritter II. 79. Schlözer, nord. Gesch. 380.
4 Stritter II. 102—104. Schlözer, nord. Gesch. 385. 386.
5 Stritter II. 106—107. Schlözer, nord. Gesch. 389.
6 Constant. Porphyrog. de Cerim. aul Byz. ed. Reiske p. 142. in not. Thunmann, Untersuchungen über östliche Völker S. 334. Kopitar, Glagol. LXXI.

üblichen slawischen Mundarten, nennen, ziehen sich auf beiden Donauufern hin und waren in dieser Periode niemals von Völkern desselben Stammes bewohnt noch zu einem besonderen Staate vereinigt; darum führten sie auch nur einen allgemeinen Namen. Die griechischen Schriftsteller bezeichnen sie bald mit den alten Benennungen Dakien, Mösien, Thrakien, Dardanien, Makedonien, Thessalien, Epeiros, Hellas, Peloponnesos, bald mit den neuen, Bulgarien, Slawinien, Morawia, Berzetia oder Belzetia, Zagorien u. s. w. Unter diesen letzteren ist uns der Name Sklawonia der wichtigste. Er ward in zweifacher Bedeutung gebraucht: einmal von allen slawischen Ländern unter bulgarischer Botmäßigkeit d. h. vom alten Ober- und Niedermösien mit Einschluß Dardaniens; das andere Mal von einem kleineren, wie ich glaube, in Makedonien und an der Grenze Albaniens und Thessaliens zu suchenden Lande. Als Kaiser Justinianos Rhinotmetos in den Jahren 686—687 einen Zug nach Bulgarien und in das Land der Slawen (*τούς τε Βουλγάρους καὶ τὰς Σκλαβινίας* Theophil., dort Wulgares quam Sclavinias Anast., und weiter unten *κατὰ Σκλαβινίας καὶ Βουλγαρίας* Theophil., in Sclavinias et Wulgarias Anast.) unternahm, rückte er in Thrakien ein und drang, die Bulgaren in die Flucht schlagend bis gegen Thessalonich vor, indem er Slawen gefangen nahm und nach Asien schickte [1]. Hier scheint das von Bulgarien unterschiedene Slawenland der nördliche Theil Makedoniens, wo der Kaiser Gefangene machte, gewesen zu sein. Im Jahre 758 fiel der Kaiser Konstantinos Kopronymos in das in Makedonien liegende Slawenland (*τὰς κατὰ Μακεδονίαν Σκλαβινίας* Theophil., Sclavinias penes Macedoniam positas Anastas., besser: Sclavinias in Macedonia oder Sclavinias Macedonicas) und nahm viel Volk gefangen [2]. Hier ist wieder jenes, von Griechen und Bulgaren unabhängige, ausdrücklich nach Makedonien gesetzte Land gemeint. Als Nikephoros 809—810 sein Heer entließ, wies er ihnen das Land der Slawen (*ἐπὶ τὴν Σκλαβινίαν* Theophil., *ἐπὶ τὰς Σκλαβινίας* Kedr.) [3] als Sitze an, und in der That kam es damals unter byzantinische Herrschaft. Im Jahre 813 verstärkte Krumus sein

1 Stritter II. 75. 510.
2 Stritter II. 79.
3 Stritter II. 86—87.

Heer durch Heerhaufen aus dem Lande der Awaren und aus allen slawischen Ländern (πάσας τὰς Σκλαβινίας, Auctor incertus ap. Theoph.), ohne Zweifel waren dies in den unabhängigen slawischen Ländern geworbene Söldner [1]. Wahrscheinlich stammten die asiatischen Sklawisianer (Σκλαβησιανοί) [2] aus diesem Lande, da sie die Nachkommen der von Justinian im Jahre 687 aus dem makedonischen Slawenlande nach Asien uebersiedelten waren [3]. Dieselben Sklawisianer werden auch im Jahre 960 als Bundesgenossen der Griechen gegen Kreta erwähnt [4]. Somit unterläge es keinem Zweifel mehr, daß das von den Slawen in den ersten Jahrhunderten nach ihrer Einwanderung besetzte Land, wahrscheinlich die nördliche Hälfte Makedoniens [5], mit dem besonderen Namen Slawenland (Σκλαβινία, Σκλαβινίαι) bezeichnet worden ist, obwohl dessen Umfang sich nicht weiter bestimmen läßt. Ebenso erweislich ist, daß das alte, von den Slawen bewohnte und hernach im J. 678 von den uralisch-finnischen Bulgaren eroberte Mösien auch nach dieser Eroberung fortwährend den Namen Slawenland fortführte. Der Name Bulgarien (Bulgaria) ist zwar schon seit dem VIII. Jahrhhundert der üblichere; indessen, der alte Name kommt immer noch hin und wieder vor. In dem handschriftlichen Wörterbuche des Alexandriners Kyrillos heißt es: „Σκλαβινία ἢ Βουλγαρία") [6]. Abulfaradsch nennt den Symeon (888—927) einen Fürsten der Bulgaren und der Slawen [7]. Der Biograph des heiligen Clemens bedient sich an mehrern Stellen des Ausdrucks: „τὸ τῶν Σθλοβενῶν εἴτουν Βουλγαρῶν γένος, Βουλγαροῦ γλώσσης und σθλοβένικα γράμματα [8]. In diesen Slawinia genannten Ländern siedelte jener berühmte slawische

1 Stritter II. 87—88.

2 Stritter II. 99. 104—105. Schlözer, nordische Geschichte 386. Anm. 49.

3 Stritter II. 75.

4 Strittter II. 105.

5 Ich neige mich besonders darum zu dieser Ansicht, weil dieses Land Griechen und Bulgaren so leicht zugänglich war. Es mußte sich deshalb an den Pforten Thrakiens und Bulgariens befinden. Des Namens Makedonien (θέμα Μακεδονίας) bediente man sich im IX.—X. Jahrhunderte in engerem Sinne von der südwestlichen Hälfte des alten Makedoniens.

6 Du Cange Glossar. med. graec. II. 1392. s. v. Σκλαβινία.

7 Hist. Dynast. p. 181. Chron. Syriac. p. 178 sq. Kalajdowič, Jo. Exarch p. 215.

8 Vita S. Clementis ed. Pampereus p. 103.

Stamm, welcher durch seine Thaten vor allen andern zuerst in der Geschichte bekannt wurde und in dessen Sprache Konstantinos und Methodios, die in der Jugend sie in Thessalonich erlernten [1], die Bibel übersetzten, wodurch der Hälfte des slawischen Volkes edlere Kultur geboten wurde. Nach diesen Slawen nannte Konstantin seine Schrift eine slawische und die Sprache, deren er sich bediente, eine slawische Sprache. Ueber die Herkunft dieser eigentlich sogenannten Slawen werden wir weiter unten sprechen. Andere, den Slawen von den Griechen beigelegte alberne Namen, wie Skythen, Mysier, Geten u. s. w., bedürfen keiner Besprechung, ihr Werth ist schon anderweit beleuchtet worden. Wir wenden unsere Aufmerksamkeit lieber auf die Nachrichten über die einzelnen im weiten Umfange des bulgarischen und griechischen Reichs angesessenen Völkerschaften. Wir gehen hierbei von Norden nach Süden. Fehlen uns genaue Nachrichten über die Völker, so berücksichtigen wir vornämlich die Erörterung topographischer Namen [2], welche zu einer künftigen besseren Lösung des so ungemein wichtigen Problems sehr förderlich sein dürfte.

2. Aus dem oben gegebenen historischen Abrisse ist ersichtlich, daß die nach Mösien, Thrakien und Makedonien übergehenden Slawen, zu Ende des V. und in der ersten Hälfte des VI. Jahrhunderts, im alten Dakien, der heutigen Walachei, Moldau und in Siebenbürgen saßen. Nach ihrem Wegzuge in die berührten Länder blieb eine wenn auch durch die Auswanderung und durch die unausgesetzten Angriffe der Bulgaren, Magyaren, Petschenegen, Kumaner u. s. w. geschwächte slawische Bevölkerung, die sich mit den einheimischen, in den Gebirgen verborgenen Daken oder Rumunen vermischte, in den Ländern vor der Donau zurück. Die Verwandtschaft dieser erst im XIII. Jahrhunderte in der Walachei völlig verschwindenden Slawen

---

1 Thessalonich war im IX. Jahrhundert der Haupthandelsplatz der makedonischen und thessalischen Slawen (Stritter II. 95. 577.); in der Umgegend der Stadt saßen Sakulater und Dragowitscher (vrgl. 4.).

2 Bei der Aufführung dieser Namen legen wir das slawische Gepräge zu Grunde; von den alten werden daher nur diejenigen genannt, welche durch ihre slawisirte Form auf slawische Anwohnerschaft schließen lassen, z. B. Sredec (Sardika, Serdika), Strumica (Strymon), Nišawa (Naissus) u. s. w. Viele von den Slawen bewohnte Oerter werden bei den Byzantinern mit ihren alten griechischen Namen namhaft gemacht, z. B. Serrae (bulgar. Sjer), Goloë (bulgarisch Golowica), Skupi (bulgar. Skopje, serb. Skoplje) u. s. w., sie werden hier nicht aufgeführt.

mit jenen in Mösien und Makedonien läßt sich aus guten Gründen nicht wohl bezweifeln. Vor allem weiß man nichts von der Einwanderung der Letzteren aus Pannonien und von den Karpathen her. Der geschichtliche Abriß (1—2) zeigt dies klar genug. Sodann bezeichnen die alten Schriftsteller Beide mit dem Namen Slawen in dieser seiner engeren Bedeutung. Ferner trägt die mit slawischen Wörtern angefüllte walachische Sprache deutliche Kennzeichen der Sprache der transdanubischen Slawen an sich. Alles, was der bulgarischen Mundart eigenthümlich ist, läßt sich auch an den ins Walachische übergegangenen Wörtern bemerken: so die Nasenlaute ѫ und ѧ (ą und ę), die Zischlaute št und žd statt des serbischen t', d', russisch č, ž, czechisch c, z, die Verwandlung des Vokals ja, a in je, e und umgekehrt des je in ja, a, sowie des o in u, die Einschiebung der Konsonanten l, r, s in Verbindung eines andern Konsonanten vor den Vokalen a, e, die Verwandlung des Konsonanten l in j oder die Ausstoßung desselben, der Uebergang des g in w, der falsche Gebrauch der mediae und der tenues, einzelne in anderen Mundarten ungebräuchliche Wörter u. s. w. Nur einige Beispiele. Nasenlaute finden sich in den örtlichen Namen **Dumbowica**, Fl., **Dumbow**, Fl., **Lunkawec**, Fl., **Dumbrownik**, **Dumbrowa**, **Lunka**, **Porumbeni**, **Strunga**, **Mundrešti** u. s. w., außerdem in den Wörtern zimbru (zubr, urus), porunke (poručenj, Auftrag), poruněesku (auftragen), dumbrawě (quercetum), gènskè (husa), gengawu (huhniwý), grindè (hřada), kolindè (koleda), oglindè (zrcadlo, slowakisch bledidlo, serbisch ogledalo, Spiegel), munke (muka), munčesku (mučiti), munčitorju (mučitel), opinkè (krpec, bačkor, von der Wurzel opnu?), osèndè (odsauzenj), pèndarju (pudič, custos vineae, bulgarisch padar), prundu (arena, sabulum, kyrillisch прѫдъ), rèadu (řád), pe rèndu (po řèdu ordine), sfentu (swatý) u. s. w. Die Laute št und žd in den Lokalnamen **Wladimirešt**, **Dragomirešt**, **Dragoješt**, **Popešt**, **Srbešt**, **Župunešt**, **Bogdanešti**, **Prodanešti**, **Mundrešti** u. s. w.[1], in den Wörtern nèdežde (naděje, Hoffnung), repštesku (reptati, fremere) u. s. w. Die Verwandlung des ja, a

---

1 Diese Endung auf ešt, ešti entspricht der russischen auf ič, iči, der czechischen auf ic, ici (jetzt ice), der serbischen auf it', iti. Die Endung auf ište, z. B. Tirgowište, Tirgowišt, Pepelište u. s. w. ist von der auf —ešt, ešti wohl zu unterscheiden. Ueber diese Patronymikalform siehe Časop. česk. Mus. 1835. S. 391 ff.

in je, e in: brzda (bréazda), čésu (čas), chréstu (chrást, spinetum), krečunu (kračun, wanoce), žele (žal), nedežde (naděje), nèpaste (napast), nèprasnè (naprasno), nèsilniku (nasilnjk) u. s. w. und umgekehrt in: Njagomir (Njegomir), Njamcu (Němec), jazu (jez), jazeru (jezero), newastè (newěsta) u. s. w. O geht über in u in Muskalu (Moskwanin), brudine (brod), rudenie (rodina) u. s. w. Die Einschiebung des mit einem andern verbundenen Konsonanten l und r vor a und e: baltè (blato), berna (břewno), gardu (hrad, septum), gardinè (ohrada, margo) u. s. w. Verwandelung des l in j oder die Ausstoßung desselben: ibownik (bulgarisch ubownik, serbisch ljubownik), jubesku (ljubiti), jubire (ljubow), jubit (ljubimyj), jute (ljut), jucesku (ljutiti), boerju (bojarin, altbulgarisch boljarin) u. s. w. Verwandelung des g in w: mowilè (mogila), pèstrawu (pestrąg, pstruh) u. s. w. Unrichtiger Gebrauch der mediae und tenues in: dihoru (tchor, vrgl. das walachische warde mit dem deutschen Warte, das bulgarische Prowad mit dem russischen Prowat, Prowatowo u. s. w. Blos im Bulgarischen übliche in's Walachische übergegangene slawische Wörter sind: apè (aqua), kyrill. wap, blidu (patina), kyrill. bljudo, kipu (imago, idolum) kyrill. kap, davon kapiště, kobè (omen), kyrill. kob' (praestigia), kraku (crus), bulgar. kraka, gardinè, bulgar. gardina, lebede (cygnus), kyrill. lebed', prundu, kyrill. prąd (prond, syrtis), teslè (ascia), mreže (rete), tizu (homonymus), kyrill. tez, t'z, wertopu (locus paluster), mile (misericordia), miluesku (misereri), kyrill. mil (misericors) u. s. w. Aus diesen Beispielen geht nicht nur klar hervor, daß die Sprache dieser Slawen diesseits der Donau, welche mit den Walachen sich vermischten, nicht nur denselben Charakter wie jene der Slawen in Mösien und Makedonien hatte, sondern daß sie auch im Verlaufe der Zeit dieselben Veränderungen mit erfahren hat. Wir sahen oben, daß beide Länder, Mösien und die Walachei, bis zur Ankunft der uralischen Bulgaren geraume Zeit zu demselben Reiche gehörten. Zu Anfange des IX. Jahrhunderts kam nun noch Ostungarn bis gegen Pesth hin unter bulgarische Herrschaft [1]. Diese

---

1 Die Salzthäler in Marmarosch waren im Jahre 892 in der Gewalt der Bulgaren, wie dies ersichtlich ist aus Ann. Fuldens. ad a. 892. Der deutsche König sandte nämlich eine Gesandtschaft an den Bulgarenfürsten, um ihn von der Verbindung mit den Mährern abzubringen und ihn zu überreden, ihnen kein Salz mehr zu verkaufen.

nördlichen Theile des Bulgarenreichs nennen die Byzantiner: Bulgarien jenseits der Donau [1]. In die dortigen weiten aber öden Gegenden führten die Bulgarenfürsten in Thrakien und Makedonien gefangenes namentlich slawisches Volk, sei es, um durch sie die nördlichen Grenzen zu sichern, sei es, wie wahrscheinlicher, um die öden Gefilde kultiviren zu lassen, wie letzteres im Jahre 774 und 813 bemerkt wird [2]. Viele dieser Gefangenen wurden späterhin wieder freigelassen; der größere Theil verblieb neben den einheimischen slawischen und walachischen Bewohnern daselbst. Als die Magyaren (von den Slawen Uhrj genannt) in's Land brachen, rotteten sie die slawische Bevölkerung theils aus, theils vertrieben sie dieselbe in die Gebirge und bemächtigten sich des Landes [3]. Aus slawischen Župen (Gauen) bildeten sich magyarische Gespannschaften, die noch oft den alten slawischen Namen beibehalten haben, z. B. die Zempliner, Tschongrader, Solnocker, Bodreger u. s. w. Die Slowaken und Russinen hielten den ersten Angriff aus und erhielten ihre Nationalität, ebenso die Mährer, die Kärnthner, die Chorwaten und die Serben; nur die immer mehr von ihren übrigen Brüdern abgeschnittenen Slawen in Siebenbürgen und in der Walachei gingen nach und nach im Walachenthume unter. Ueber die Bodrizer und andere Slawen in Ungarn soll weiter unten (3) die Rede sein; hier besprechen wir zuerst die in Dakien untergegangenen Stämme. In den Quellen finden sich keinerlei Nachrichten darüber; nicht einmal ihre Namen lassen sich erkennen, und nur vermuthungsweise setzen wir die slawischen Miloscher oder Milzer, Miltschaner und die Seweraner hierher. In dem oft erwähnten baierschen Geographen folgen nach der Aufzählung der westslawischen Völker die Worte: Isti sunt, qui juxta eorum fines resident. Osterabtrezi, in qua civitates plus quam C sunt. Miloxi, in qua civitates LXVII. Phesnuzi habent civitates LXX. Urtheilen wir

---

1 „(Bulgaria) trans Danubium", „Bulgaria trans Istrum fluvium". Georg. Mon. et Leon Grammat. ap. Stritter II. 553. 558.

2 Milites expedire ad Berzetiae (siehe 4) incolas captivos abigendos eosque in Bulgariam transferendos. Theoph. a. 774. ap. Stritter II. 529.

3 Anonym. Belae Reg. Notar (um 1173—1196) verdient wenigstens hierbei Glauben, da er den Kaiser Konstantin Porphyrogeneta de Adm. Imp. c. 13. 38. 40. 41. zum Gewährsmanne hat. Vrgl. Stritter II. 419—420. Eine speciellere Darstellung dieser Herrschaft, die Bestimmung der Sitze der bulgarischen Slawen und der Walachen, die Namen ihrer Fürsten u. s. w. sind ohne Zuverlässigkeit im Anonym. Reg. Not. de gest. Hungar. ed. Endlicher. Vindob. 1827. 8. zu finden.

nach der bekannten Lage der östlichen Bodrizer und ihrer Nachbarn der Branitschewzer am Zusammenflusse der Theiß und der serbischen Morawa mit der Donau, ingleichen danach, daß der Verfasser zur Aufzählung der nördlichen oder der russischen Slawen fortschreitet, so scheint die Annahme, die Miloxer hätten in der Walachei gewohnt, die wahrscheinlichste zu sein. Die nach ihnen genannten Phesnuzi scheinen mir die Petschenegen zu sein; darum gehören sie nicht hierher. Die Miloxi, irre ich nicht, sind die Milkowzer, Milzer, Milschaner, die ehedem im Bereiche des milkowskischen Bisthums an dem noch heutigentags Milkow genannten Flusse, in dem Kreise der Moldau wohnten, der auf der Grenze der Walachei und Siebenbürgen oder im sogenannten putenskischen Bezirke (isprawnictwo) liegt. Das milkowskische Bisthum wird in der Geschichte dieses Landes erst zwischen 1370—1462 erwähnt [1]. Nicht weit davon gegen Nordosten im heutigen Bessarabien zwischen Teleneschl und Kalarasch bezeugt der Name eines Dorfes Milčeni die ehemalige Anwesenheit eines gleichnamigen Stammes. Gleichnamige Stammgenossen fanden sich im Peloponnes und an der Elbe (siehe unten 5. und §. 44. 10.). Nicht weniger wahrscheinlich scheint die Ansäßigkeit eines Seweraner genannten Slawenstammes in dem sogenannten seweriner Banate (im südwestlichen Winkel von Ungarisch-Walachien) zu sein, von welchem dem Banat der Name verblieb. In den historischen Quellen des XIII. und XIV. Jahrhunderts wird dieses von einem eigenen Befehlshaber (Ban) verwaltete Land, was früher zum bulgarischen, später zum ungarischen Reiche gehörte, sehr häufig genannt. Als König Bela IV. gegen die Bulgaren, vom Papste aufgereizt, zu Felde zog, bedang er sich ausdrücklich, frei über die Einverleibung des sewerischen Landes (terram Zemram, lies Zewram oder Zewrin [2], lag an der bulgarischen Grenze) zu irgend einem Bisthume verfügen zu dürfen [3]. Im Jahre 1237 wollte er dies Land (terram de Zevrino) den Johanniterrittern unter gewissen Bedingungen, namentlich unter der Zusicherung, das Land gegen die Tataren zu vertheidigen, über-

---

1 Engel, Gesch. der Moldau und Walachei S. 155.

2 Verschieden ist das Sumbra beim anonymen Duklaner, jetzt Semberija. Siehe §. 32. 1.

3 Litt. Belae IV. a. 1237. In terram Zemram circa partes Bulgariae. Engel, Geschichte der Bulgaren S. 413 bezieht es unrichtig auf Smederewo, in der Geschichte der Walachei aber richtig auf Sjewerin.

lassen; es ward indessen nichts daraus und das Land verblieb unter der Verwaltung ungarischer Bane, von denen einige aus dem XIII. Jahrhunderte erwähnt werden [1]. Heutzutage erblickt man statt der ehemaligen Stadt und Veste nur noch Trümmer unfern der Mündung der Topolniza in die Donau, wo sich ein von den Walachen Kimpul Sewerinuluj genanntes Dorf befindet. Nicht weit davon liegt das Dorf Seweriněšt am Kossun. Uebrigens sind diese Seweraner von den uralisch-tschudischen Seberern oder Sebrern wohl zu unterscheiden, welche Theophanes beim Jahre 678 erwähnt und die, wie oben (§. 15. 6.) gezeigt worden, in weiter Ferne an der östlichen Abdachung des Hämus wohnten. Die Ausrottung oder vielmehr die Walachisirung der Slawen in der Walachei, Moldau und in Siebenbürgen, denn auch hier haben ehedem, wie die Flußnamen Bystriza, Toplica vermuthen lassen, Slawen existirt [2], verdient eine tiefer eingehende Erörterung, als sie in diesem Werke gegeben werden kann. Aus dem Nestor ersehen wir, daß die russischen Slawenstämme, die Tiwerzer und die Ulitscher, seit uralter Zeit am Dniepr hin bis zum Meere und zur Donau in einer Menge von Städten und Burgen wohnten; aus den oben angeführten Zeugnissen ergiebt sich, daß sich auch in der Walachei Ueberreste der Slawen im IX.—XII. Jahrhundert fanden. Galizische Fürsten herrschten im XII. Jahrhundert über einen Theil von Bessarabien und der Moldau, wo damals

---

1 Engel, Gesch. der Moldau und Walachei S. 145—147. Lächerlich genug leitet Engel hier und sonst den Namen der Veste und des Landes vom heiligen Severin ab. Käme er daher, so würden Schriftsteller des XIII. Jahrhunderts nicht: „terra Zewra, terra de Zevrino, banatus de Zewrina, banus de Zewrinio," sondern „terra S. Severini u. s. w. geschrieben haben. Die mittelalterlichen Latinisten setzen z statt s blos in ausländischen!, nicht in einheimischen lateinischen Namen.

2 Ob die heutigen magyarisch sprechenden Szekler in Siebenbürgen ihren Namen von den slawischen Sakulaten (4) geerbt haben oder nicht, ist nicht gewiß, aber auch nicht unwahrscheinlich. Ihr Recht, welches Maylath beschrieben hat, ist nach dem Urtheile Maciejowskis voll slawischen Geistes, weshalb sie recht wohl für magyarisirte Slawen gelten könnten. Sie heißen bei Simon Keza Zaculi, d. h. Sakuli (z statt s). Sim. Keza Chron. Hung. ed. Horanyi. Bud. 1782. p. 62. Isti enim Zaculi Hunorum sunt residui, qui dum Hungaros in Pannoniam iterato cognoverunt remeasse, redeuntibus in Rutheniae finibus occurrerunt, insimulque Pannonia conquestata partem in ea sunt adepti, non tamen in plano Pannoniae, sed cum Blackis in montibus confinii sortem habuerunt. Unde Blackis commixti litteris ipsorum uti perhibentur. (Sonach bedienten sie sich der kyrillischen Schrift schon vor 1290?) — Mit dem Namen Sakul, magyarisch Székely, vergleiche den serbischen männlichen Namen Sekula und den Familiennamen Sekulit'.

Walachen oder Rumunen[1], ingleichen Slawen und einige Petschenegen siedelten. In russischen Handschriften werden die Schlösser und Städte Belgrad (jetzt Akerman), Romanow, Sutschawa, Seret, Chotin unter die russischen gezählt. Nach dem Falle der galizischen Fürsten fiel die Moldau unter die tatarische Zwingherrschaft; das von den Russen einigermaßen kultivirte Land verödete abermals. Als die vom Ungarkönige Ludwig zurückgeschlagenen Mongolen um die Mitte des XIV. Jahrhunderts sich von der Donau wieder zurückzogen, so kamen die Walachen unter Bogdans oder Dragosch's Führung von den siebenbürgischen Gebirgen und von den Bergen von Marmarosch, wo sie ein stilles Hirtenleben geführt hatten, an den Prut herab, setzten sich an der Moldawa fest und vermischten sich mit den dort angetroffenen Russen. Anfangs vertrugen sich die Einwanderer mit den einheimischen Bewohnern sehr wohl, eigneten sich auch manches von ihren Sitten und Gebräuchen an; zuletzt vermehrten sich aber diese Gäste dermaßen, daß sie nach Verdrängung der Wirthe und Wiedererbauung der alten Städte ein eigenes von den Nachfolgern Bogdans unter dem Titel eines Fürstenthums Moldau beherrschtes und unabhängiges moldauisches Reich[2] gründeten[3]. In

1 Engel hat an mehrern Stellen seiner zahlreichen Schriften dargethan, daß diese Walachen diesseits der Donau von den Bulgaren im VII. — X. Jahrhundert aus Thrakien und Makedonien hergeführt worden sind. Diese Ansicht ist historisch unbegründet. Beide Walachenstämme, die diesseits und jenseits der Donau, sind gleicher Abkunft, zu gleicher Zeit durch Vermischung von Thraken, Geten und Römern entstanden; vom VII. — X. Jahrhundert hielten sie sich auf den Gebirgen Dakiens, Makedoniens, Thessaliens, Albaniens u. s. w. auf, erst als die Zeiten wieder friedlicher wurden, breiteten sie sich über die benachbarten Ebenen aus. — Ueber die Entstehung der walachischen Sprache handeln Kopitar in den wiener Jahrbüchern der Literatur 1829. LX. 59—106. J. C. Schuller, Argument. pro latinitate linguae walachicae epicrisis. Cibin. 1831. 8. J. M. Heilmaier, über die Entstehung der romaischen Sprache. Aschaffenburg 1834. 4. S. 34 ff. F. Diez, Grammatik der romanischen Sprachen. Bonn 1836. 8. — Ihre Geschichte wird behandelt in Thunmanns Untersuchungen über östliche Völker 1774. 8. Engel, Geschichte der Moldau und Walachei. Halle 1804. 4. M. Leake, researches in Greece. Lond. 1814. 4.

2 Das polnische Wort Multany (Name der Moldau) ist aus dem walachischen Muntany, dieses wieder aus dem lateinischen Montani, Bergbewohner, entstanden. Die russische und deutsche Benennung Moldawa, Moldau, soll ihren Ursprung dem Flusse Moldawa oder Molda danken.

3 Wichtig in dieser Beziehung ist das Zeugniß des Dlugosz in seiner hist. Polon. IX. 1122. Stephano Moldaviae Vojevoda apud Valachos mortuo, quorum majores et aboriginarii de Italiae regno pulsi (genus et natio Volscorum esse fuisseque creduntur) veteribus dominis et colonis Ruthenis primum subdole, deinde abundante in dies multitudine per violen-

ähnlicher Weise entstand etwas früher das walachische Fürstenthum. Die Herrschaft der Bulgaren über dieses Land und des Slawenthums daselbst scheint zugleich mit dem Einbruche der Magyaren und später der Petschenegen, Plawzer, Kumanen u. A. gefallen zu sein. Im XII. oder XIII. Jahrhundert kam ein gewisser Niger mit walachischem Gefolge aus Siebenbürgen, eroberte und erneuerte Tirwišt, Bukarešt und andere Städte, fortan über sie herrschend. Die Nachfolger desselben wurden vom Volke erwählt, sie standen zu Zeiten in Unabhängigkeit von ungarischen Königen[1]. In beiden Ländern behielt auch nach der walachischen Ansiedelung die alte slawische Verfassung und Einrichtung ihre Geltung. Die slawische Sprache war nicht nur bis in's XVII. Jahrhundert Kirchen- sondern auch Rechtssprache, wie sich dies aus Urkunden moldauischer und walachischer Fürsten aus dieser Zeit ergiebt. Fast alle Aemter und Würden im Staate und bei Hofe haben slawische Namen[2], z. B. Weliky Ban, W. Dwornik, W. Ključar, W. Stolnik, W. Komornik, W. Pehrnik (čjšnjk, vrgl. das slowakische pohár, Becher), Župani, Isprawnici, Namesnici u. s. w.[3]. Aus alle dem ergiebt sich, daß die Sprache und Geschichte der Walachen mit der slawischen, namentlich der altbulgarischen, eng zusammenhängt und sorgfältigere Berücksichtigung, als ihr bisher widerfuhr, verdient.

3. Ueber die einzelnen Slawenstämme in Mösien, sowie über die Eintheilung ihres Landes finden wir nur sehr geringe Nachrichten in den alten Jahrbüchern. Zur Zeit des Einbruchs der finnisch-uralischen Bulgaren werden zwar sieben Stämme der Slawen, aber nicht namentlich erwähnt. Aus der Ansiedelung dieser Bulgaren bis zur awarischen Grenze, d. h. bis zum Zusammenflusse der Sawe, Theiß und Donau, ließe sich vermuthen, daß die später genannten

---

tiam expulsis, illam occuparunt, in Ruthenorumque ritus et mores, quo facilior proveniret occupatio, a propriis degenerantes transmigrarunt.

1 Dadurch wurde das Slawenthum vornämlich vom Walachenthume unterdrückt, in anderer Weise, wie Thunmann, Ossolinski, Katschenowskij, Grammatin u. A. wollen, geschah dies nicht, läßt sich auch historisch nicht nachweisen. Vrgl. §. 11. 5. S. 236 Anm. 4. Warum die Slawen den eigentlich den Kelten eigenthümlichen Namen Wlach auf die Rumunen übertrugen, ist oben (§. 11. 5.) erörtert worden.

2 Karamzin, Ist. gosud. ross. I. 293—294. B. 241—246. Anm. 387—390.

3 Aus ursprünglich walachisch und slawisch geschriebenen Urkunden. Vrgl. Engel, Gesch. der Moldau und Walachei S. 109 ff.

Bodrizer, Branitschewzer, Kutschewzer, Timotschaner und vielleicht auch die Sjeweraner zu diesen Stämmen gehörten. Die Annales Bertinianenses oder vielmehr ihr Fortsetzer Hinkmar von Rheims erwähnt beim Jahre 866 (soll heißen 861) zehn bulgarische Gaue, deren Bevölkerung, von den Großen aufgehetzt, sich gegen Michael Boris empört hatte [1]. Darunter sind, wie ich glaube, blos eigentlich bulgarische zwischen Donau und Balkan liegende Gaue vom Timok bis zum schwarzen Meere, nicht auch die Gaue des bulgarischen Mährens, Zagoriens und Makedoniens gemeint. Es ist nämlich eine so geringe Anzahl von Gauen für das große Bulgarenreich allzu unbedeutend, überdies ist eine Auflehnung der schon getauften Slawen im bulgarischen Mähren, in Thrakien und Obermakedonien gegen ihren Fürsten, nachdem auch er den Christenglauben angenommen, nicht wahrscheinlich. Die Bodrizer und ihre Bundesgenossen, die Kutschaner und Timotschaner, werden zuerst von Einhard genannt, der die Gesandtschaft der Bodrizer und Bornas, des Fürsten der Timotschaner und Kutschaner, an den deutschen Kaiser, dem sie sich angeschlossen hatten, berichtet [2]. Einhard erwähnt sie im Jahre 819 abermals, wo sie sich mit dem pannonischen Fürsten Ljudiwit verbanden [3]. In dem Kriege, der in demselben Jahre zwischen Ljudiwit und dem Schützlinge der Franken, Borna, geführt wurde, traten auch die Kutschaner auf die Seite des ersteren [4], wurden aber sehr bald von Borna wieder zu Paaren getrieben [5]. Gleich nach dem Tode Bornas (821) wird im Jahre 822 wieder eine Gesandtschaft, wie der Annalist sagt, östlicher Slawenstämme, namentlich der Bodrizer, Serben, Weleten, Czechen, Mährer, Branitschewzer und der in Pannonien siedelnden Ueberreste der Awaren zum deutschen Kaiser er-

---

1 Hinc. Rem. Annal. ad a. 866. Quod (baptisma) proceres sui moleste ferentes concitaverunt populum adversus eum .... Quotquot igitur fuerunt intra decem comitatus, adunaverunt se circa palatium ejus etc.

2 Einh. Ann. a. 818. Legati Abodritorum ac Bornae, ducis Guduscanorum et Timocianorum, qui nuper a Bulgarorum societate desciverant et ad nostros fines se contulerant.

3 Einhard. Ann. a. 819. (Ljudewitus) Timocianorum populum, qui dimissa Bulgarorum societate ad imperatorem venire ac dicioni ejus se permittere gestiebat, ne hoc efficeret, intercepit.

4 Einh. Ann. a. 819. In prima congressione a Guduscanis deseritur. Vita Hludov. Imp. Goduscanorum perfidia an timore desertus.

5 Einh. Ann. a. 819. Guduscani domum regressi iterum a Borna subiguntur.

wähnt[1]. Blos die Branitschewzer gehören unbezweifentlich hierher; bei den Bodrizern läßt sich's nicht wohl entscheiden, ob der nördliche oder der südliche Stamm gemeint sei. Ebenso wird im Jahre 824 von einer doppelten Gesandtschaft von den Bulgaren und von den Bodrizern, welche Branitschewzer genannt wurden, nach Deutschland berichtet; der Kaiser ließ sie zu sich nach Aachen kommen[2]. Anderweit wird dieser Slawen in deutschen Annalen nicht weiter gedacht; blos beim münchner Geographen werden die südlichen Obodriten (Osterabtrezi), denen mehr als 100 Städte zugeschrieben werden[3], mit aufgeführt. Die Vergleichung dieser Zeugnisse läßt die Geschichte derselben in diesem Zeitraume und ihre Lage wohl erkennen. Früher zwischen Bulgaren und Awaren, später zwischen Bulgaren und Franken wohnend, wurden sie abwechselnd bald von diesen, bald von jenen angegriffen und tributpflichtig gemacht; bei alledem behielten sie ihre alte Verfassung unter einheimischen Fürsten. Die Geschichte der folgenden Jahre, das kühne Auftreten der Bulgaren an der Donau (827—829, 853) zeigt zur Gnüge, daß sie sich von der Verbindung mit den Franken wieder zu den Bulgaren gewandt hatten, und daß sie, da ihnen bulgarische Befehlshaber gegeben wurden, schlimmer als früher daran waren[4]. Ihre Sitze erstreckten sich auf der nördlichen Seite der Donau von der Einmündung der Drawe durch die heutige batscher-bodroger Gespannschaft und das Banat bis ins Land der Seweraner, auf der südlichen Seite aber von der serbischen Morawa bis zum Timok. Von den Bodrizern (Abodriti, Oster-Abtrezi, d. h. östliche Bodrizer, zum Unterschiede von den westlichen in Norddeutschland) erhielt die bodroger Gespannschaft (slawisch Bodrocka stolice), in der sich ehedem ein jetzt der batscher Gespannschaft einverleibtes Schloß gleichen Namens befand, ihren Namen[5]. Ein

---

1 Einh. Ann. a. 822. Orientalium Sclavorum, id est Abodritorum, Soraborum, Wiltzorum, Beheimorum, Marvanorum, Praedenecentorum et in Pannonia residentium Avarum legationes.

2 Einh. Ann. a. 824. Legatos Abodritorum, qui vulgo Praedenecenti vocantur, et contermini Bulgaris Daciam Danubio adjacentem incolunt (d. h. Daciam ripensem von der südlichen Seite der Donau) .... ilico venire permisit.

3 Osterabtrezi, in qua civitates plus quam C. sunt.

4 Tuuentar in einem Breve Papst Johanns VIII. (879) gehört nicht hierher. In den vatikanischen Regesten steht Zuuentapu d. h. Swatopluk. Boczek, Dipl. Moraw. I. 40.

5 Möglich, daß ein Zweig dieser Bodrizer einst auch am Bodrok und der Bodretschka in der zempliner Gespannschaft siedelte.

Stamm derselben, wie sich aus Einhard ergiebt, waren die Branitschewzer (Praedenecenti, Praedevecenti, Praedenescenti)[1], welche jenseits der Donau bei der Stadt Branitschewo oder in dem späteren sogenannten Herzogthume Branitschewo wohnten. Das einst berühmte Branitschewo, bei den Römern Viminacium geheißen, lag auf beiden Seiten der Mlawa an ihrer Einmündung in die Donau, wo sich heutzutage die Ruinen Branitschewaz und Kostolaz befinden[2]. In der serbischen und ungarischen Sprache wird die Stadt und das Herzogthum Branitschewo (Branitzowa, Buranitzowa, Brandiz u. s. w.) überaus häufig genannt. In den deutschen Aufzeichnungen der Kreuzfahrer aus dem XI. und XII. Jahrhunderte wird die ganze Gegend zwischen Belgrad und Nisch, worin auch Branitschewo lag, Bulgarien oder silva Bulgariae genannt. Die griechischen Kaiser bemächtigten sich nach dem Falle der Bulgaren (1018) desselben und suchten bei ihrer Schwäche wenigstens die festen Städte Belgrad, Branitschewo, Chram, Nisch u. a. zu behaupten. Außer den schon genannten deutschen Zeugnissen wird Branitschewo mit diesem Namen zuerst von Theophylaktos von Achrid. (vor 1081), bei Anna Komnena (um 1114), Kinnamos u. A. namhaft gemacht. In der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts stand Stadt und Veste unter ungarischer Herrschaft, aus der sie sehr bald wieder an Byzanz kam. Im Jahre 1154 eroberten es die Ungarn von Neuem. Im Jahre 1172 besuchte es der Sachsenherzog Heinrich der Löwe auf seiner Reise nach Palästina. Bela III. entriß es nochmals den Byzantinern (1183), gab es aber bald wieder (1186) heraus. Kaiser Friedrich traf auf seinem Zuge in's gelobte Land im Jahre 1189 einen griechischen Befehlshaber daselbst an. Wie

---

1 Obwohl es so in Handschriften und Ausgaben steht, so sollte man doch als richtiger Praedeneceuti annehmen, da u und n häufig verwechselt werden. — Durich suchte Praedenecenti durch Prednie čety (die vorderen Haufen), Dobrowsky durch Patzinacitae, d. h. Petschenegen, zu erklären! — Schon Danville hatte die Sitze der Kutschaner und Timotschaner in seinem Handbuche der mittleren Erdbeschreibung 1796. S. 52—53. 234—235 richtig angegeben. Ebenso Kruse in seinem Atlas zur Geschichte der europäischen Länder. Tab. a. 800.

2 Marsigli nennt in seinem Buche, Danubius Pannonico-Mysicus. Amsterd. 1726 f., aus eigener Anschauung berichtend, die östlichen auf der rechten Seite liegenden Ruinen Mlawy Braničewac, die westlichen auf der linken Seite aber Kostolac. Möglich daher, daß Marsigli die Namen irrig übersetzte. Beide Ruinen sind Theile derselben Stadt.

es von den Serben erobert worden ist, läßt sich nicht nachweisen. Wahrscheinlich ist es, daß Nemanja, der, wiewohl nur auf kurze Zeit, schon vor 1189 Sredez (jetzt Sofia), Semljen (verschieden von Semlin an der Donau), Schtip, Nisch u. s. w. eroberte, sich auch an Branitschewo gemacht habe. Aus einer Urkunde Zar Asans erhellt, daß Branitschewo zu seiner Zeit den Bulgaren gehörte. Unter König Dragutin war es schon (1275) unter serbischer Botmäßigkeit. Bis 1459 wird es nun oft genannt: mit der türkischen Gewaltherrschaft erlosch Branitschewos Glanz. In ihm befand sich seit uralter Zeit ein Bisthum. Bei Byzantinern und in ungarischen Urkunden wird Branitschewo Ducatus genannt[1]. Noch lebt der Name Branitschewos im Gedächtnisse des Volkes (so im Liede: „Po Kučewu i po Braničewu") und das požarezkische Land wird hin und wieder beim Volke Branitschewo benannt. Der Ausspruch Einhards[2], daß die Branitschewzer, welche den Bulgaren benachbart wären, in Dakien an der Donau hin wohnten, ist von Dacia ripensis auf der südlichen Seite der Donau zu verstehen, obwohl die Sitze der Branitschewzer wahrscheinlich auf beiden Donauufern sich ausbreiteten. Den Bodrizern schreibt der baiersche Geograph 100 Städte zu, ein Beweis für die Größe und den Volksreichthum dieses Stammes. Zu den ältesten Städten mit slawischen Namen, andere hatten ihre alten Namen behalten, gehören Bač (um 1163, Pagatzi bei Kinnamos), Zemlin am Zusammenflusse der Sawe und der Donau (1123, Zeugmin bei Kinnamos, Zeugminon bei Niketas Choniata), Sombor u. s. w. — Kučewo oder Kučajewo hieß das Ländchen am Kutschajgebirge[3], südöstlich von Branitschewo. Nach meiner Ansicht sind die Guduscani der deutschen Annalisten die Kutschaner, Kutschewaner. Es gab zwar auch in Chorwatien ein Ländchen Gacko (Gutzika bei Konstanstin Porphyrogeneta), und Borna wird anderweit als chorwatischer Fürst genannt; der dadurch entstehende Zweifel verschwindet aber, wenn man weiß, daß Borna

---

1 Mehr darüber in Schafariks Abhandlung in den Jahrbüchern der Literatur 1828. XLII. 30—37.

2 Einhard. Annal. a. 824.

3 Kuč, Kuča, Kučaj, Kučaja oder Kyč, Kyča u. s. w. sind beliebte Namen für felsige, steile Berge in den Slawenländern. Vergleiche das kärnthn. kèk, das czechische und slowakische kyka, lateinisch cacumen, Kauk-asus (?) und andere.

mit seinen Kutschanern aus Bulgarien nach Chorwatien zu den Franken gezogen war, auf den von ihnen verlassenen Oertern hatten sich benachbarte Slawen angesiedelt und der alte Name war verblieben [1]. Die serbische und ungarische Geschichte vom XII—XV. Jahrhundert gedenkt dieses Ländchens oft, da es gleich dem Herzogthum Branitschewo ein Zankapfel zwischen Griechen, Serben und Ungarn verblieb, bis die Serben sich desselben endlich bemächtigten [2]. Heut noch wird der Berg Kutschaj in Liedern gefeiert, z. B.

A u swoju krasnu Rawanicu,
Pod wisokom pod Kučaj planinom [3].

Auf dem Abhange des Berges liegt das Dorf Kučajna. — Bei den Timociani oder Timaciani Einhards zeigt der Name, daß sie Timotschaner, Anwohner des Timok, auf der Grenze des heutigen Serbiens und Bulgariens sind. — Es scheint als ob die genannten drei slawischen Völkerschaften in der anderen Hälfte des IX. Jahrhunderts in der bulgarischen Landschaft saßen, welche Nieder-Mähren (kyrillisch Nižnjaja Morawa) genannt wird und die früher von mehreren einzelnen slawischen, später bulgarischen Fürsten beherrscht wurde. Vor allem muß Ober- und Großmähren, das heutige Mähren und Oberungarn, durch die Donau in zwei Theile getheilt (weshalb in kyrillischen Handschriften der Dual wyšnii Morawě = die beiden Ober-Mähren gebraucht wird), und Nieder- oder das bulgarische Mähren unterschieden werden. Dieses letztere war ursprünglich und eigentlich das Land an der serbischen Morawa (bei den Alten Margus, um 1190 bei Niketas Morawos, bei Arnold Marowa u. s. w.), welche aus zwei gleichnamigen Flüssen, der serbischen und bulgarischen Morawa, welche bei Stalat sich vereinigen, entsteht und bei Kulit in die Donau mündet. Der bulgarische Arm oder die Bintsch-Morawa, in der Nähe der Stadt Morawa am Fuße des Gebirges Schar (Scordus) entspringend, verstärkt sich durch die Wrana, die Topliza, den Taren und die Tempeschka;

1) Die größte Schwierigkeit liegt in den Worten Einhards: „Guduscani domum regressi iterum a Borna subiguntur". Kehrten sie nach Kutschewo oder in ihre neuen Sitze in Chorwatien zurück?

2 Die letzte Erwähnung ist in einer Urkunde des Königs Mathias von 1459. „Tomkus starosta Rasciae .... comes Cucievensis et Branicevensis etc."

3 Wuk. Steph. Karadžit', Pjesn. II. 161.

der serbische oder östliche Arm nimmt den ansehnlichen Ibar auf. Das Land zwischen dem Ibar und dem östlichen Arme und nach ihrer Vereinigung das auf beiden Seiten liegende Gebiet, heutzutage durchweg von Serben bewohnt, gehörte im IX—X. Jahrhunderte zum bulgarischen Reiche und kam erst nach dem Falle des letzteren (1019) an die Griechen und nach der Gründung des serbischen Reichs durch den großen Župan Nemanja (1159—1195) an die Serben, welche in demselben hernach ihre Hauptstadt anlegten [1]. Ob die Bewohner in jener älteren Zeit auch der Sprache nach zu den Bulgaren gehörten, wage ich nicht zu entscheiden; sie konnten sich indeß recht wohl einer anderen Mundart bedienen [2], obwohl ihre Fürsten den bulgarischen Herrschern unterthan waren. Wahrscheinlich haben die Bulgaren das Land zwischen Timok, Donau und Morawa gleich nach ihrer Ankunft (678) [3], das übrige Land zwischen der serbischen und bulgarischen Morawa und weiter von der Morawa bis zur Drina erst später, als sie Züge in das Slawenland und nach Makedonien unternahmen, vielleicht unter Boris Michael besetzt (vergleiche §. 29. 5.) [4]. Nach der Erweiterung der bulgarischen Grenzen bis zur Drawe (vor 828) wurde diese ganze Gegend Nieder-Mähren, zum Unterschiede vom oberen Mähren, wo slawische zum Theil unabhängige zum Theil den Fran-

---

1 Der glaubwürdigste Zeuge, der heilige Sawa, sagt in der Lebensbeschreibung seines Vaters Nemanja (um 1208): „Stephan Nemanja ging demnach von Rybnitza in Zetja aus; sodann setzte er sich in Naiſ fest und gebot über die genannten Gegenden". Sie lagen größtentheils im sogenannten Mähren. Von der serbischen Herrschaft über einzelne bulgarische Städte, z. B. Prischtina, Nisch u. s. w. sprechen auch die Byzantiner. Daß Sawa dieses Land seines Vaters verlorenes Erbe nennt, steht dem nicht entgegen; leider fügte er nicht hinzu, wenn und wo dies zuging. Aus dem Dometian ist es klar, daß dieser Ausspruch nur betreff des duklanischen und der Gaue am Meere gilt. Siehe §. 31. 3.

2 Die Bewohner des Landes zwischen Morawa, Donau und Timok unterscheiden sich noch gegenwärtig merklich von den Serben, da sie sich mancher veralteten, der serbischen Mundart unbekannten Form bedienen, z. B. ny für nas, nam u. s. w. Dasselbe gilt vom Volke an der Tempeschka, Bintsch-Morawa und Topliza. Jedenfalls war der Unterschied ehedem noch bedeutender. In einer Urkunde Zar Lasars von 1381 zeichnen sich die Ortschaften der Branitschewzer vor anderen durch die Endung —ici aus: Britišinici, Cr'kwenici, Kykynici u. s. w.

3 Ad Avariam usque, sagt Theophanes bei Stritter II. 509.

4 Im J. 869 gehörte Dardanien, d. h. das Land an der Bintsch-Morawa, den Bulgaren.

ken untergebene Fürsten Mojmir, Rastislaw, Pribina, Swatopluk u. A. herrschten, genannt. Die auf dieses Nieder- oder Klein-Mähren sich beziehenden Zeugnisse sind folgende. Auf der Synode des Photios im Jahre 879 unterschrieb sich ein Erzbischof oder Metropolit Agathon *Ἀγαθὼν Μωράβων* nebst zwei anderen bulgarischen Bischöfen[1]. Daß er in dieses Mähren gehöre, ergiebt sich aus den Unterschriften der beiden andern Bischöfe Gabriel von Ochrid und Symeon von Debelt[2]. Beim baierschen Geographen heißt es vom bulgarischen Mähren: „Beheimare, in qua sunt civitates XV. Marharii (die nördlichen heutigen Mährer) habent civitates XI. Vulgarii (Bulgarien), regio est immensa et populus multus, habent civitates V, eo quod multitudo magna ex eis sit et non sit eis opus civitates (befestigte Oerter) habere. Est populus, quem vocant Marehanos (südliche Mährer); ipsi habent civitates XXX." Darauf werden Bodrizer (Osterabtrezi) erwähnt[3]. Es liegt klar am Tage, daß die neben den Bulgaren und Bodrizern genannten Mährer (Marehani) mit dreißig Städten, von den Mährern (Marharii) in der Nachbarschaft der Czechen mit elf Städten verschieden sind, und daß sie nirgends anders als in diesem bulgarischen, damals (um 829—890) bis zur Drawe sich erstreckenden Mähren zu suchen sind. Konstantin Porphyrogeneta in seinem Buche über das Hofceremoniel bemerkt unter andern, daß die Aufschrift in Briefen an den Fürsten von Mähren (*εἰς τὸν ἄρχοντα Μωραβίας*), gleichwie an den chorwatischen, serbischen, zachlumer, konawljaner, trawuner und duklaner Fürsten folgende gewesen sei: *Κέλευσις* (mandatum) *ἐκ τῶν φιλοχρίστων δεσποτῶν πρὸς τὸν ὁ δεῖνα τὸν ἄρχοντα τῆσδε*[4].

---

1 Assemani Kalend. III. 138.

2 Es scheint dieser Agathon der vom Kaiser Basilios I. 873 nach Deutschland geschickte zu sein. Ann. Fuld. a. 873. — Tuventaro de Marawna ist Swatopluk, nach einer vatikanischen Handschrift (siehe S. 208 Anm. 4).

3 Osterabtrezi, in qua civitates plusquam C sunt etc.

4 *Εἰς τὸν ἄρχοντα Χρωβατίας· εἰς τὸν ἄρχοντα Σέρβλων· εἰς τὸν ἄρχοντα τῶν Ζαχλούμων· εἰς τὸν ἄρχοντα τοῦ Κανάλη· εἰς τὸν ἄρχοντα τῶν Τραβουνίων· εἰς τὸν ἄρχοντα Διοκλείας· εἰς τὸν ἄρχοντα Μωραβίας· Ἐπιγραφὴ εἰς αὐτούς· κέλευσις ἐκ τῶν φιλοχρίστων δεσποτῶν πρὸς τὸν ὁ δεῖνα τὸν ἄρχοντα τῆσδε. Βούλλα χρυσῆ δισολδία.* Const. Porphyr. de cerem. aul. Byzant. ed. Leich et Reiske. Lips. 1751. f. II. 48. p. 398—399. Stritter II. 160. §. 17. Reiske vermuthet, dies Werk sei erst im XI. Jahrhunderte zum Theil geschrieben, zum Theil überarbeitet worden. Indessen diese Formeln bleiben trotzdem alt.

Dobrowsky und Blumberger haben in unsern Tagen darüber gestritten, welches Mähren hier gemeint sei: Dobrowsky bezog das Wort *ἄρχων* auf Rastislaw und seinen Nachfolger Swatopluk, *Μοραβία* auf das heutige Mähren, Blumberger dagegen beides auf das bulgarische Mähren[1]. In Erwägung des unumstößlichen Zeugnisses des gleichzeitigen baierschen Geographen, der beide Mähren unterscheidet, eingedenk dessen, daß die allgemein üblichen Ausdrücke: „wyšnj Morawě (Dual: die beiden Obermähren), welika Morawa" (Großmähren)[2] ohne ein Nieder- und Kleinmähren gar nicht gedacht werden können[3], daß die griechischen Kaiser an die mächtigen, unabhängigen Fürsten Rastislaw und Swatopluk sicher keine Befehle (*κέλευσις*) zu schicken gewagt, wohl aber an die Župane und kleinen Fürsten der Slawen in Illyrien, über die sie sich seit ihrer Ankunft eine Oberherrschaft angemaßt hatten, endlich des Umstandes, daß in der Aufzählung der slawischen Fürsten der mährische Archont neben den duklaner gesetzt wird, da Konstantin Porphyrogeneta von Nordwesten nach Südosten vorschreitet, werden wir nicht im geringsten daran zweifeln, daß hier das südliche Nieder-Mähren gemeint sei. In serbischen Schriften aus dem XIII—XIV. Jahrhunderte wird dieses Mährens oft gedacht; so im Leben des heiligen Symeon vom heiligen Sawa um 1208 Pomorawje, in einer Urkunde von 1382 unterschrieben: „sija wsa napisaše se w Morawje w mjestje rekomjem Žiča" d. h. alles das ward niedergeschrieben in der serbischen Stadt Žitscha u. s. w. Ja, es wird sogar das Flußgebiet der Morawa, noch gegenwärdig Morawa, Mähren genannt[4]. Es gab in diesem Mähren einige Städte Morawa. Am südlichsten, nahe bei den Quellen der Bintsch-Morawa erwähnt Kinnamos unter

1 Blumberger in den wiener Jahrbüchern der Literatur 1824. XXVI. 221—222. XXXVII. 70. Dobrowsky, mährische Legende von Kyrillos und Methodios S. 120.

2 »Wyšnii Morawje" Prolog Handschrift aus dem XIII. Jahrhundert bei Kalajdowitsch. Joan. Exarch. S. 90. Anm. 10. »Superior Moravia", nach kyrillischen Handschriften bei Assemann VI. 235. „Das pannonische Mähren (*Μόραβος τῆς Παννονίας* oppos. *τῶν Μυσῶν*?) im Leben des heiligen Clemens ed. Pampereus S. 105. „Magna Moravia. *ἡ μεγάλη Μοραβία*") Const. Porphyr. de Adm. Imp. c. 13. Stritter II. 420. Vrgl. §. 42. 1.

3 Es ist bemerkenswerth, daß Konstantin Porphyrogeneta aus gleichem Grunde sich des Ausdrucks Groß-Chorwatien, Weißserbien zum Unterschiede von Illyrisch-Chorwatien und Serbien bedient.

4 Wuk Steph. Karadžić, serbisches Wörterbuch s. v. Morawa.

dem Namen Merowisdos (1018) eine Stadt, die damals noch in der Gewalt der Bulgaren war [1]. Im Jahre 1342 führte Zar Duschan seine nach Bulgarien reisende Gattin bis nach Morawa und kam überdies in Prischtina mit Kantakuzenos zusammen [2]. Von einer anderen, an der Mündung des Flusses, wo ehemals das römische Margus sich befand und jetzt die kleine Veste Kulit' liegt, liegenden Stadt erwähnt Kedrenos, daß der aufrühreriſche Doljan im Jahre 1040 dahin und sodann nach Belgrad entflohen sei [3]. In welcher dieser beiden Städte die Bischöfe ihren Sitz hatten, ist unbekannt. Der heilige Sawa stiftete in Mähren im Jahre 1224 ein neues Bisthum. Möglich daß dieses Bisthum sich am Flusse Morawiza im Kloster Morawce im heutigen Rudnischen befand [4]. Besondere Landschaften in diesem Nieder-Mähren sind außer andern [5], Nischawa (1153, Nikawa bei Kinnamos), d. h. die Umgegend der uralten Stadt Nisch (Naissus, Nissa), und Dendra, ein bevölkertes Ländchen neben dem vorigen (1156, bei Kinnamos), ohne Zweifel das slawische Dubrawa, wie auch in einer Urkunde Zar Lasars von 1381 ein Gau also genannt wird. Von den Städten ist Belgrad am Zusammenflusse der Donau und Sawe die berühmteste, sie ist das Singidunum der Alten, in ihr residirte um 885 der bulgarische Herrscher Boritakan [6]. — Zwischen der Morawa und dem Timok Chram, Veste an der Donau (1123, bei Niketas Choniata), jetzt Ram. — Rawaniza (1096, 1172, 1189, Rabnel

---

1 Kedren. ap. Stritter II. 641. Legati (Bulgarorum) e Pelagonia (Polog) et Morowisdo (Μωροβίσδος (d. h. Morawa) et Lipenio (d. h. Lipljan). ad imperatorem veniunt et urbes ei dedunt.

2 Kantakuz. ap. Stritter II. 861. Loco Morawa (Μοράβα) ab indigenis nuncupato.

3 Kedrenus ap. Stritter II. 650. Deleanus (Dolianus Zonar.) .... usque ad Moravum et Belegrados pervenit, quae sunt castella Pannoniae ad Istrum (statt πέρα traus lies παρά ad) sita. — Ueber die Stadt Marouva siehe Lambert. Schaffn. 1059. §. 42. 1.

4 Dies Bisthum befand sich in der Kirche des heiligen Achilios. Im Jahre 1737 schrieb sich der Bischof von Uschitz zugleich Bischof von Achilia. — Auch in Slawonien, bei Ratsch, gab es ein Städtchen Morawica nebst Schloß, jetzt das Dorf Morowit'. In ihm residirte der serbische Fürst Štěpan Štiljanowit' († 1508).

5 Z. B. Matschwa (banatus Machoviensis) in Urkunden ungarischer Könige erst 1235 u. folg.

6 Leben des heiligen Clemens 1802. S. 125. Man weiß nicht, ob das Belgrad in dem päpstlichen Breve von 878 dieses oder das albanische Belgrad ist.

bei Ansbert, Arnold u. A.), damals in silva Bulgarica gelegen. — Smolinjee (um 1154, Smeles bei Kinnamos), jetzt Ort bei Branitschewo. — Zwetschan (um 1081), Sfentzanion bei Anna Komnena, Swetzanion, Sfeianion bei Chalkokondylas), damals auf der Grenze Serbiens und Bulgariens liegend. — Lipljan, vielleicht das alte Ulpiana (um 1018, Lipenion bei Kedrenos, Lipainion bei Theophanes Achrid,' Anna Komnena, Lipljan beim heiligen Sawa) 1018 noch bulgarische Stadt. — Prischtina (1073, Prisdiana bei Skylitzes, Theophanes Achride), 1073 noch bulgarisch. — Schon oben bemerkten wir, daß kein Name eines Gaus im eigentlichen Bulgarien auf uns gekommen sei. Dobritsch, eine Ebene zwischen dem schwarzen Meere und der Donau, in der Nähe der Mündung derselben, wird erst bei Chalkokondylas (um 1444) namhaft gemacht. Der Name soll vom Besitzer Dobriei (1388) herrühren. Es gab aber nach der Chronik des Erzbischofs Daniel (1330) auch im bulgarischen Mähren ein Gefilde Dobritsch. Von den Flüssen nennen die Quellen vornämlich die Tytscha (764, Tunza bei Theophanes, Tumtza bei Kedrenos [1], 907 Tytscha in der Handschrift des Tudor Mönches zu Doks), von ihr mag die Dytschina (949, Ditzina bei Konstantin, Bitzina unrichtig bei Anna Komnena) nicht verschieden sein, es ist dies die jetzige Dewna, welche unterhalb Warna in's Meer fällt, obwohl auch Andere an den Kamtschik denken [2]. Die vorzüglichsten altbulgarischen Städte waren Preslaw (um 934, bei Konstantin, Leon dem Diakonen, Kedrenos, Zonaras u. A., welche den Namen verschieden schreiben, Presthlawa, Presthlawon, Persthlawa, Peristhlawa, Parasthlawa, bei Nestor Perejaslawez, in einer Urkunde Zar Assans um 1186 Praslaw u. s. w.), das alte Markianopolis, liegt jetzt in Ruinen [3], Sitz der bulgarischen Fürsten und Zaren bis zur Unterjochung Bulgariens 971. Die Byzantiner nennen diese Stadt gewöhnlich Groß-Preslaw; Kedrenos und Zonaras erwähnen auch ein Klein-Preslaw ohne Angabe der Lage. — Schumen, nach meiner Ansicht die Aula Crumi d. h. Palast oder Sitz des Krumus (um 802—815, nach

---

1 Man verwechsle damit nicht den Tonzus, jetzt Tundža in Thrakien.

2 Vrgl. Titschina, Fluß in Serbien, Tikitsch, Fluß in Rußland u. s. w.

3 Ueber die Lage der Stadt schweigen unsere Geographen von Büsching bis auf Hassel. Reichard irrt, wenn er Markianopolis für das heutige Prevat ausgiebt.

Zonaras nannten die Bulgaren die fürstliche Residenz aula, vergleiche das kirgisische aul, der Sitz eines Nomadenhäuptlings, slawisch ula, ulka, ulice u. s. w.), bei Anna Komnena Buleuterion und Symeonis vertex (um 1083), durch Verwechselung des Namens Schumen mit jenem Symeon, genannt: die andere Residenz der bulgarischen Fürsten damaliger Zeit. — Prowat (1186, bei Georg. Akrop.) bei Preslaw, mit diesem Antheil des Fürsten Peter 1186 ff.[1]. — Pleskow (um 971, Pliskowa, Pliskuwa, bei Leon dem Diakonen, Kedrenos, Anna Komnena), nördlich über Preslaw, fehlt auf den heutigen Karten. — Warna (678, bei Theophanes, Konstantin, Kedrenos, Zonaras) am Meere, in der Nähe des alten Odessos, keineswegs aber Odessos („Warna urbs, Odesso vicina" sagt Theophanes). — Ditschin an der Donau, in russischen Annalen, vielleicht das alte Dinia (Leon der Diakone) oder Dinogetia. — Kijewez, gleichfalls an der Donau (967—971) nach Nestor, sonst unbekannt. — Dristor, Derstor, Destor, in russischen Jahrbüchern Drestwin, bei Gundulit Darstero (889, Dristra bei Leon dem Grammatiker, Anna Komnena), vor Alters Dorostolos, jetzt türkisch Silistria. — Wetren, in der Nähe der Donau (um 1083, bei Anna Komnena), jetzt unbekannt. — Rachowa, bulgarisch Rachuwa, Reachuwa, Reachuwiza, statt Orjechowa, Orjechowiza, zwei Städte, eine an der Donau, die andere im Innern bei Trnowo (1306, bei Pachymeres u. A.). — B'dyn, B'din (1071, Bydinum bei Theophylaktos von Achrid, Bidini bei Kedrenos, um 1186 B'dyn in einer Urkunde Zar Assans, B'din beim Erzbischof Daniel), jetzt Widin, vielleicht das Widez, Widizow russischer Annalen. — Lowez (um 1049, Lowitzon bei Kedrenos, Skylax, Nik. Chron.). — Demnitzikos (1148 bei Kinnamos) an der Donau, jetzt unbekannt, vrgl. Dimitzana in Morea u. A. Trnow oder Trnowo (1185, Georg Akrid., Nik. Gregor., Pachym.), Trnow in russischen Jahrbüchern, Dometian, vom Jahre 1186 Sitz der bulgarischen Zaren. — Sredez (809, Serdika bei Theophanes, 987 Triaditza[2], bei Leon

---

[1] Man unterscheide Provaton, Probaton, d. h. Prowat, nördlich über Adrianopel, zwischen Kirkilissa und Skopelos in Thrakien, um 791 bei Theophanes, Ansbert, in den Notit. Episcop. u. s. w. Siehe die wiener Jahrbücher der Literatur 1828. XLII. 53—55. Betreff des Namens vrgl. das russische Prowatowo im Sobranije gosudarstwennych grammot. (Sammlung der Kaiserurkunden). I. 58. 81. 84.

[2] Triaditza entstand aus Sredez, nach Analogie von Triballi = Srblji.

dem Diakonen, Skylax, Kedrenos, Zonaras, Theophylaktos von Achride, Anna Komnena u. A., bei Ansbert und Wilhelm Tyrius Straliz, Stralizia), jetzt Sofia, bei den Alten Sardika und Serdika. — Bojan (1015, Boien bei Kedrenos) vielleicht am Bojan in der Nähe von Sredez [1].

4. Ueberblicken wir nun die Sitze der übrigen von uns zu den bulgarischen Slawen gezogenen Slawenstämme im griechischen Reiche Im eigentlichen Thrakien werden folgende slawisch benannte Gegenden genannt: zwei Zagorije, Dragowitschi und Morrha oder Morawa. Zagorije (von za, jenseits und gora, Gebirge), Landstrich vom Hämuspasse Sidera (Porta ferrea, jetzt Tschenga beim Dorfe Tschalikawak) bis zum schwarzen Meere (705, 861, bei Symeon Logotheta, Zonaras, Joel, 1185 bei Nik. Choniata u. A.), mit der Stadt Zagora (812 bei Theophanes), bisweilen Develtos genannt, an einem See in der Nähe des Meeres gelegen. Schon oben ist bemerkt worden, daß erst Michael Boris (861) dieses den Bulgaren überaus am Herzen liegende Land an sich brachte. Thunmann, Engel und Andere irren, indem sie alles Land jenseits des Hämus, von Albanien bis an das schwarze Meer, für Zagorje halten. Auf beiden Seiten des Hämus, Orbelos und Skordus werden Ländchen dieses Namens, obwohl erst später, genannt [2]. Ein anderes Zagorje nördlich vom Hämus nennen (um 1185) Nik. Choniata, Nik. Gregoras und später Gundulit'. Daß auch der südliche Abhang dieses Gebirges gegen die Mariza hin Zagorje genannt worden ist, erhellt aus den heutigen Namen der dortigen Städte Eskizagara und Jenizagara (d. h. Alt- und Neuzagara) [3]. Welches Zagorje in einer Urkunde Assans von 1186 gemeint sei, läßt sich nicht entscheiden. — Dragovitia d. h. Dragowitschi, Ländchen am Flüßchen Dragowiza, von dem die Metropoliten von Philippopolis den Titel Exarchen des

---

1 Hier lagen auch die für die altslawische Geschichte klassischen Orte Novietunum Jornand., Noviodunum bei den Alten, jetzt Isaktschi an der Donau und der lacus Musianus (in den Handschriften Musianus, Mysianus, Mussanus, Mursianus, bei den Alten Halmyris, jetzt Ramzin) in der Nähe der Donaumündungen. Siehe Beilage IX.

2 Ueber die Länder Zagorje in Makedonien, Pindos und Thessalien weiter unten. In Serbien ist das bekannteste Zagorje das mit der Stadt Bicher (jetzt Bihor, Bijer).

3 Also auch bulgarisch Eski- und Jeni-Zagara. Vrgl. Stojanowitsch. Hist. bibl. Vorr. VI. Eskizagarčanin.

dragowitscher Thrakiens (*Θράκης Δρογοβιτίας*, bei Le Quien irrig Europae et Dragovintiae) annahmen [1]. Die Dragowiza (*Δρογοβίτης*) fällt in der Nähe der beiden kritschimskischen Klöster in die Karlowa und mit diesem unterhalb Tatar=Basartschik in die Mariza [2]. — Morrha, Land im westlichen Thrakien, auf dem Abhange der rhodopaiischen, jetzt Despat und anders genannten Berge (1324, bei Kantakuzenos) vielleicht Morawa; nach der Anna Komnena lag daselbst einst die Stadt Morowundos. — Die Ebene an der oberen Mariza, bei Tatar=Basartschik nennt Ansbert 1189 Circuitz und Cirkuwitz [3], Namen, die anderweit nicht vorkommen. Unter den Flüssen ist die Mariza, vielleicht das verkürzte Morawiza (1233, „die sie in ihrer gewöhnlichen Sprache Maritza zu nennen pflegen“, bei Gregor. Akr. u. A.), der Hebrus der Alten. — Städte, wenn man von Osten nach Westen fortschreitet, waren: Beregawa, ein Hämuspaß (678, bei Theophanes), siehe darüber oben 3. — Bersinizia, d. h. Bresniza, unfern von Adrianopel (796 und 813 bei Theophanes [4]). — Sliwen (1306, Stilvnos bei Pachymeres, Kantak. u. A. — Kosnik (1344, bei Kantak., von unbekannter Lage. — Prusen oder Prusin (um 1190, bei Nik. Chon.) ebenfalls unbekannt; vrgl. Prusaz in Serbien u. a. — Topliza, feste Stadt an der Mariza (1050, Toplitzos bei Kedrenos), unbekannt. — Gradischt (1189, Gradhiez bei Ansbert), wahrscheinlich das heutige Hissar oder Lidža-Hissar. — Woden (1189, Bandoucy bei Ansbert, *Μπέαδνος* bei Kantak.), in der Nähe von Philippopolis, jetzt ein Dorf, neugriechisch *τὰ Βοδηνά*. — Pernis (1189, bei Ansbert), jetzt Petritsch bei Woden am Stanimak, mit Ruinen der alten Stadt und Burg. — Klokotnitza an der Mariza (1226, bei Georg. Akrop.) — Tschrnomjan, in Südthrakien (1324, Tzernomianon bei Kantak.), ohne Zweifel verschieden von der heutigen Stadt Tchirmno. — Ostra, eben=

---

1 Le Quien, Oriens christ. II. 93. Le Quien verwechselt diese thrakischen und die makedonischen Dregowitscher. *Κωνσταντίνου Ἐγχειρίδιον περὶ τ. ἐπαρχ. Φιλιππουπόλεως· ἐν Βιέννῃ* 1819. 8. Brief 2. S. 46.

2 *Κωνσταντ. Ἐγχειρίδιον*. S. 46. Nestor nennt auch einen russischen Fluß Dregowiza.

3) Circuiz .... terra plana, vinetis et omnibus bonis abundans .... terra plana Circuwitz, omnibus bonis referta. Vielleicht ist dieser Name irrig anstatt Mariza geschrieben. Vrgl. wiener Jahrbücher der Literatur 1828. XLII. 45 — 46.

4 Nicht zu verwechseln mit Berzitia in Makedonien, worüber weiter unten.

daselbst (1256, Ustra bei Georg. Akrop.) — Tschepina (1245, Tzepäna bei Georg. Akrop.), festes Schloß in Westthrakien, eingekeilt vom Rhodope und Hämus. — Batkun, ebendaselbst (1189, Bacon bei Ansbert, 1199 bei Nik. Choniata). — Kritschim, ebendaselbst (1199 bei Nik. Chon.) — Kriwosch, ebendaselbst (1256, Krywus, bei Georg. Akrop.). — Potek (um 1322, Potuka bei Kantak.), vielleicht das heutige Batak. — Beljatowa (um 1081, bei der Anna Komnena), vielleicht das heutige Welika-Belowa. — Prischtiza (1114, Peristitza bei der Anna Komnena, bei Georg. Akrop., vrgl. Peristeris statt Prischtina bei Phrantzes). — Makedonien war seit der ersten Festsetzung der Slawen in den Süddonauländern größtentheils von Slawen besetzt worden, wie sich dies aus den Namen der Landstriche und Ortschaften, die von Byzantinern in dieser Gegend erwähnt werden, ergiebt. Die wichtigsten Landstriche und Slawenstämme waren die Slawen und das Slawenland Berzitia, Smoleny, Zagorje, Poleg, Owtschepole, Sakulati, Dragowitschi, Bajunitä oder Wojnitscher und Runchiner. Ueber den häufigen Gebrauch des Wortes Sclavinia, Sclaviniae (*Σκλαβινία, Σκλαβινίαι*) d. h. Slawenland, sprachen wir schon oben, berührten auch, daß man nicht mit Bestimmtheit den darunter eigentlich gemeinten Landstrich ausfindig zu machen vermöge, obwohl aus den unaufhörlichen Heerzügen der Griechen und aus den Worten des Theophanes (Slavinias in Macedonia positas) deutlich hervorgeht, daß darunter irgend ein Theil Makedoniens, wahrscheinlich der nördliche gemeint sei. — Das ebenso unbekannte Berzitia oder Belzitia wird zweimal, das Volk Berzitä einmal erwähnt. Nach dem Leben des heiligen Demetrios eroberten die Berzitä (*Βερζῆται*) in Gemeinschaft mit den Dragowitschern, Sakulaten, Welegostitschern, Wojnitschern u. A. 669—675 Thessalonich (Selun)[1]. Beim Jahre 774 bemerken Theophanes und Kedrenos, der Bulgarenfürst Tzerigus habe zwölf tausend Mann nebst Bojaren nach Berzetia (*Βερζητία*) ausgerüstet, um dort Volk einzufangen und nach Bulgarien zu führen[2]. Im Jahre 799 suchte der slawische Fürst von Berzetia (*τῆς Βερζητίας ἄρχων*) Akamir auf Zureden einiger Griechen den damals in Athen lebenden Söhnen des erschlage-

---

1 Vita S. Dem. c. 158. Tafel S. 52. Unrichtig bezieht Tafel den Namen Berzitae auf Pharsalus.

2 Stritter II. 529.

nen Kaisers Konstantin wieder zu dem Throne, obwohl vergebens, zu verhelfen [1]. Aus diesen Stellen wird wenigstens erkannt, daß das unter unabhängigen slawischen Fürsten stehende Berzitia einst inmitten zwischen Bulgarien und dem Peloponnes, in Makedonien oder wohl gar in Thessalien oder Livadien lag; näher läßt sich das Gebiet nicht bestimmen. Für wahrscheinlich halte ich es, daß die vom baierschen Geographen zwischen nordischen Völkern genannten (§. 28. 14.) Fresiti verwandt mit diesen südlichen Berezitеn sind; beweisen läßt sich das nicht [2]. Die reinen ächt slawischen Formen der Namen Beider entdeckte ich noch nicht: Brezici oder Brežici? — Smoleny, Land auf der Scheide Thrakiens und Makedoniens am Mstaflusse, bekannt aus den Schriften des Einsiedlers Philippus um 1105, nach Anderen um 1097, der hier (*εἰς μέρη τῶν Σμολένων*) lebte [3], und aus den Kriegen des aufrührerischen Iwanek (1199) und Johann Spyridonak (1200) gegen den griechischen Kaiser [4]. Niketas Choniates nennt dies Land (*τὸ θέμα τῶν Σμολενῶν*) ein sehr schwer zugängliches mit vielen festen Städten und Schlössern versehenes. Der Name scheint von den Bewohnern, den Smolenern (in der Einheit Smoljanin) den Anwohnern der Msta, deren obere Ufer Razlog noch jetzt von Slawen bewohnt werden, herzurühren. — Nicht weit davon, auf dem westlichen Abhange des Bertiskus, des jetzigen Perin, lag der Distrikt Zagorje mit der Stadt Melenik (1014, Zagoria bei Kedrenos). — Am oberen Wardar (Axios) wird Polog (1014, Pelagonia, Pelegonia bei Kedrenos', Niketas u. A., Pologos bei Pachymeres [5] u. A.), ein aus den Urkunden serbischer Fürsten be-

---

1 Stritter II. 83.

2 Verschieden davon sind die Bresaner oder Brisaner in Polabien (an der Elbe). (Siehe §. 44. 6.). Berzitae steht für Brezitae. (Siehe 2. d. §.). Berzitia und Belzitia ist ein und dasselbe Wort mit der gewöhnlichen Verwandelung des r in l. Es ist dies Land von dem Städtchen Bersinicia (d. h. Brezniza) in Thrakien bei Adrianopel zu unterscheiden, auch darf man es mit Barzelija, dem Vaterlande der Petschenegen und Plawzer auf der Scheide Europas und Asiens, bei den armenischen Schriftstellern Barseleh, bei Theophanes Berzilij genannt, nicht verwechseln. Stritter II. 505. Engel I. 345. Thunmann, Untersuchungen über östliche Völker S. 157.

3 Kalajdowitsch bezieht dies irrig auf das russische Smolensk. Joann. Exarch. S. 11. 95. Kalajdowič und Strojew, Opis rukop. S. 3. Ewgenij, Slown. rusk. pis. II. 62—63.

4 Stritter II. 702. 705.

5 Bekanntlich erklärte Pachymeres dieses Wort verkehrt genug durch bog-lug, nemus dei.

kanntes, noch jetzt von Slawen bewohntes Land erwähnt. — Oestlich von Poleg liegt das noch heutzutage so genannte Owtschepolje (1045 Euzapeles bei Kedrenos, Neustapolis bei Georg. Akrop., Schaaffeld), damals eine öde nur als Weideplatz benutzte Ebene (loca arida et habitationibus vacua). — Von Völkernamen erhielten sich außer den genannten noch die Namen der Sakulaten, Dragewitscher, Wejnitscher und Runchiner. Statt Sakulati hat zwar das Leben des heiligen Demetrios und Johann Kameniata Sagudati, allein da eine bulgarische Handschrift die slawische Form Sakulatin [1] bietet und auch die Ortsnamen Sakulja in Serbien, Sakalowo, Sakaly, Sokalitza, Sakolischtschi, Sakolje, Sakowo u. a. für Sakulati sprechen, so ist kein Zweifel, daß irgend ein Abschreiber Δ und Λ verwechselte oder daß die griechische Aussprache diesen Fehler veranlaßte [2]. Auch der bei Konstantin vorkommende Name Σουβδελιτία ist meiner Ansicht nach blos das verstümmelte Σακουλιτία. Es erzählt der genannte Kaiser, daß die Bewohner dieses Landes, den Griechen den Gehorsam aufsagend, sich in die Berge zurückgezogen hätten, wofür sie Kaiser Michael (842, 867) gedemüthigt und zur Abbitte genöthigt habe [3]. Aus der Bemerkung, daß noch andere Slawen aus der Gegend von Thessalonich vor den Kaiser gekommen wären, erhellt, daß auch jene aus dieser Gegend waren. Und in der That wohnten die Sakulaten und die Dragewitscher (Druguvitae) um 886 im Gebiete der Stadt Thessalonich, wie Johann Kameniata [4] berichtet, der zugleich bemerkt, daß sie die fruchtbare Ebene Thessalonichs bebauten und dafür der Stadt zinsbar wären, indeß die anderen Slawen dem griechischen Befehlshaber am Strymon (dux Strymonis) oder den Bulgaren (finitimae Scytharum genti) unterthan waren. Das Leben des heiligen Demetrios erwähnt die Sakulaten (Σαγουδάτοι) in Gemeinschaft anderer Slawen schon

1 „Chunaw zajec. Sakulatin kanje".

2 Der Uebergang des l in d und umgekehrt zeigt sich in allen, namentlich in der griechischen Sprache. Vergleiche Kühner, griechische Grammatik I. 3. Anm. 2. Statt Triaditza (Sredez) schrieb Leon der Diakonos Tralitza.

3 Const. Porph. de ceremon. ed. Reiske. p. 366. Stritter II. 102. Ostiarius introducebat Sclavos (e regione Subdelitia) .... quibus cum imperator collocutus fuisset, exibant, et protinus introducebantur alii Sclavi e praefectura Thessalonicensi.

4 Stritter 94—95.

viel früher [1]. Daß die Nachkommen der Sakulaten auch später noch dort saßen, bezeugt die angeführte bulgarische Handschrift. — Die makedonischen, nur betreff der Sitze von den thrakischen verschiedenen Dragowitscher oder Dregowitscher werden zuerst im Leben des heiligen Demetrios, etwa um 669—675 als Bundesgenossen der Sakulaten, Welegostitscher, Wojnitscher, Berziten und anderer Slawen bei der Eroberung Thessalonichs genannt [2]. Johann Kameniata erwähnt sie zur selben Zeit (um 886) und in denselben Sitzen mit den Sakulaten; ja, es unterschrieb sich sogar schon etwas früher, im J. 877, auf der konstantinopler Kirchenversammlung in der Sache des Photios ein Peter als Bischof von Dragowitien (Druguvitiae, Droguvitiae) [3]. Der Name, der in den Formen *Δραγουβῖται, Δρογουβῖται, Δρουγουβῖται* vorkommt und von dem Namen Drag abzuleiten ist, lautete eigentlich Dragowitschi, auch Dregowitschi, mit der regelmäßigen Verwandlung des Vokals a in e (vergleiche bulgarisch trewa, rena, ragusanisch résti, narésti, russisch rebenok, rebjata, vergleiche oben 2.). Schon im IX. Jahrhunderte verloren, wie wir oben sahen, beide Slawenstämme ihre Unabhängigkeit in den harten Kämpfen mit dem Kaiser Michael [4]. —

Die Wajuniten (*Βαιουνῆται*), d. h. Wojnitscher oder Woinitscher, wie ich glaube, erwähnt [5] vom einzigen Biographen des heiligen Demetrios zwischen 669—675, wahrscheinlich die Bewohner der von den Byzantinern Waina, Waimi (*Βαϊνά, Βαϊμί* bei Kantakuzenos 1334) genannten Gegend und Burg, bei der

---

1 Vita S. Demetrii c. 158. 185 sq. Tafel p. 52. 59 sq. Ob das Bisthum Subdalia (in einigen Handschriften Subdaa und Sugdaa genannt), von Theodor Balsamon erwähnt, hierher gehört, wie der Name glauben macht, oder ob vielmehr ins nördliche Vorbalkanland, wo ehedem die Stadt Sucidawa oder Sikidawa blühte, ist zweifelhaft. Fallmerayer setzt die Subdelitii nach Morea und erklärt den Namen für das slawische Suzdal'. Ueber Entstehung der heutigen Griechen S. 68—86. Der Sakuler in Siebenbürgen gedachten wir oben S. 204 Anm. 2. Der Name des alten Estenlandes Sakkala stimmt vielleicht blos zufällig damit überein.

2 Vita S. Demetrii c. 158. 185 sq. Tafel p. 52. 59 sq.

3 Le Quien, Oriens christianus II. 94—95. Banduri, Imp. Orient. I. 198—200.

4 Stritter II. 94.

5 Vita S. Demetrii c. 158. Tafel p. 52.

Stadt Radowischt in Makedonien[1]. In Rußland kommt ein Bezirk Wojnitschi 1389, 1523 vor[2]. —

Die Runchiner oder Rynchiner (*Ρυγχῖνοι*), im Leben des heiligen Demetrios Nachbarn der Strumjaner genannt, in der Nähe des Meeres, ob ihrer Schifffahrt berühmt und viel genannt[3]. Ueber die Sitze und den Namen läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Tafel deutet auf die Stadt Rhentina (in einer Urkunde Duschans 1348 Redina) östlich von Thessalonich, zwischen dem See Beschik und dem Busen von Struma, allein der Ausdruck im Leben des heiligen Demetrios „von den Slawen diejenigen, welche *ἀπὸ Στρυμῶνος καὶ Ῥυγχίνου* sind", führt darauf, daß sie ihren Namen vielmehr von einem unbekannten Nebenflüßchen des Strymon erhalten haben[4]. — Unter den Bergen jener Gegend ist Balathista (1014, bei Kedrenos u. A.), jetzt Belasitza; unter den Flüssen vor allen zu erwähnen der Wardar, der Axius der Alten, slawisch nach serbischen Annalen Welikaja (1071, Wardarion Stadt am Wardar nach Theophylaktos Achrid., 1076 *Βαρδάρης*, Fluß bei Nikephoros Brienn., Anna Komnena, Zonaras, Nik. Gregoras) vielleicht von den schon im XI. Jahrhundert dort angesiedelten Türken[5] so genannt, denn die Endung —dar, —der, —dere ist türkisch und bedeutet Wasser. Der slawische Name Welikaja (vergleiche den Fluß Welikaja im Gouvernement Pskow, von Daniel genannt), ist längst nicht mehr üblich. — Serawa, Fluß in Obermakedonien (um 1300 beim Erzbischof Daniel), vergleiche die Sera in Rußland. — Bregalnitza, Fluß ebendaselbst (1348 in einer Urkunde Duschans). — Tschrna oder Zrna, Fluß in Westmakedonien (1014 bei Kedrenos),

---

1 Kedrenos führt 1015 ein anderes Schloß Boion oder Woion (*Βοίων*) unter den fredezkischen Vesten auf. Bei Sredez giebt es auch ein Flüßchen Bojana. Kedren. e. V. 556. Stritter II. 638. Kantak. e. P. I. 289. Stritter II. 239. Büsching (Troppau 1785) V. 401. In Rußland kennen wir einen Distrikt Bojna urk. 1566 und einen Fluß Bojnja.

2 Sobr. gosud. grammat. I. 63. 419.

3 Vita S. Demetrii c. 185 sq. Tafel p. 59 sq.

4 Vergleiche das russische ručej (torrens), was altbulgarisch und kyrillisch vielleicht Ręčeně lautete.

5 Die Wardarioten wohnten auf der Ebene Poljana und weiterhin in der Nähe von Ochrid. Vrgl. Anna Komnena ed. Ven. 88. Possini ad Pachymerem ed. Venet. T. I. Obss. p. 12. Kodin. cap. V. Anna Komnena nennt sie Türken; Kodinos Perser. Thunmann (östliche Völker. S. 282—283) stimmt Anna, Du Cange (Gloss. med. graec. s. h. v.) dem Kodinos bei. Hammer schweigt gänzlich von ihnen.

führt noch jetzt diesen Namen. Die bedeutendsten der vielen in Makedonien aufgeführten Städte mit slawischen Namen sind: Sitan, Schloß an der Mesta (1016, Setäna bei Kedrenos), jetzt in Ruinen. — Semlin, an den Quellen der Struma (1180, 1330 in serbischen Jahrbüchern). — Maleschewo (1071, bei Theoph. Achrid.). — Melenik (1014 bei Kedrenos), um 1226 einige Zeit Sitz eines slawischen Fürsten. — Rupel' an der Struma (1257, Rupelion und Ropelion bei Georg. Akr.), ein bekannter Engpaß. — Brochot, anderweit Pronichta, Engpaß mit einer Veste (1018, bei Kedrenos). — Belitza (um 900 im Leben des heiligen Clemens). — Chlebina oder vielleicht Chlewen zwischen Philippi und Amphipolis (1078, bei Nik. Brienn., Anna Komnena). — Bolera, im südöstlichen Makedonien 1001, Boleros bei Kedrenos u. A., 1186 Bolera in einer Urkunde Asans; hierher wurden 1001 bulgarische Slawen von Wodno durch die Griechen übergesiedelt. — Mniak oder Mnjak (1256, *Μνειάκον* bei Georg. Akr. — Pernik (1002, bei Kedrenos u. A.), vielleicht Petritsch? — Schtip, vor Alters Stobi (987, 1018, Stoponion bei Nik. Brienn., Stypeion bei Kedrenos u. A.) — Radowischt (1334, bei Kantak.). — Strumiza, Stadt und Veste an der Strumenschitza (1014, bei Kedrenos, Theoph. Achrid., Anna Komnena, Nik. Chon. u. A.). — Glawiniza (um 900, 1071, 1081, im Leben des heiligen Clemens, bei Theoph. Achr., Anna Komnena), jetzt unbekannt. — Weles, am Wardar (1245, bei Georg. Akr.), jetzt bulgarisch ebenfalls Weles, türkisch Köprili; vergleiche Weles, Berg in Bosnien u. s. w. — Chtjetowo (1245, Chotowos, Chyttowos bei Georg. Akrop. u. A., Chtjetowo in einer Urkunde Duschans 1348), jetzt Tetowo. — Kitschewa (1073, Kitawa bei Theophyl. Achr., um 1255 Kytzawis bei Georg. Akr.) — Wucin' (1330, Wutzunis bei Kantak.), sonst unbekannt; vergleiche Wucin' in Serbien. — Priljep (1014, Prilapos bei Kedrenos u. A., Priljep um 1186 in einer Urkunde Zar Asans), jetzt Prilip. — Swetigrad auf der Grenze Makedoniens und Albaniens (bei Chalkokond. und Barletios). — Slaniza oder Stlaniza (1071, 1105, Sthlanitza bei Theoph. Achrid., Anna Komnena), jetzt unbekannt. — Tschrjeschtsche (1331, beim Erzbischof Daniel). — Bitel' (1014, Butelium bei Kedrenos), Sitz des Zars Gabriel, jetzt bulgarisch Bitel', türkisch Bitolia, Toli — Monastir. — Prosjek, Engpaß mit Veste am Wardar (1199, Prosiakos, Prosakos bei

Nik. Choniates u. A.). Prespa, am gleichnamigen See (978, bei Kedrenos u. A.), Sitz des Zaren Samuel. — Woden (1001, Wodena Pl. bei Kedrenos, Wodina Pl. bei Anna Komnena). — Ostrow, am gleichnamigen See (1001, bei Kedrenos u. A.) — Meglen, Meglen (1015, Meglena Pl. bei Kedrenos); vergleiche Maglit' in Serbien. — Plawiza (um 1080, bei Anna Komnena). — Gawrowo (1343, bei Kantak.). — Matzukion (1014, bei Kedrenos). — Dobrun (1330, in den Jahrbüchern des Erzbischofs Daniel, Dubrunis bei Kantak.). — Srbiza (um 636, Serblja Pl. bei Konstantin Porphyrogeneta, 1001 — 1018 Serbia Pl. bei Kedrenos, Zonaras u. A.). — In Albanien, Epeiros und Thessalien befanden sich in uralter Zeit slawische Niederlassungen, wie ihre gegenwärtige Namen bezeugen. Einige derselben werden bereits in diesem Zeitraume, die meisten aber erst später erwähnt. Die ältesten Slawen in Thessalien sind, soweit bekannt, die Welegeziten oder Welegiziten (*Βελεγεζῆται*, *Βελεγιζίται*) d. h. die Welegostitscher, nach dem Leben des heiligen Demetrios zwischen 669 — 688 Bewohner des thessalischen Thebens und Demetriadas, am Busen von Wolo, fleißige Ackerbebauer und darum mehr zum Frieden als zum Kriege mit den Griechen geneigt[1]. — Ihr Name hat sich in der dortigen Gegend im Namen der Stadt Welestin, welcher ohne Zweifel aus jenem gekürzt wurde, erhalten. Noch besser stimmt damit der Name des Schlosses Weligost in Morea, der in der Chronik der fränkischen Kämpfe in Morea erwähnt wird. Das Schloß liegt aber freilich etwas zu entfernt[2]; vergleiche Wolgast (in Urkunden Wolegast) in Preussen, Welgusy in Rußland und Polen, Pegostitschi, Land in Rußland, urk. 1503 (in Muchan. Sbornik) u. s. w. — Die südwestliche, gegenwärtig von Walachen bewohnte Seite des Pindus führt noch den Namen Zagorje (za jenseits, gora Berg)[3]. Ein anderes Zajerge giebt es in Thessalien, im vormaligen Magnesia, auf der Ostseite des Pelion, welcher selbst Zagora heißt, mit einer gleichnamigen Stadt[4]. — Babagora, Ge=

1 Vita S. Demetrii c. 158. Byei Exc. in den Actis Sanctorum p. 176. not. g. Tafel p. 52.

2 Fallmerayer, über Entstehung der heutigen Griechen. S. 88.

3 M. Leake, researches in Greece. S. 257. 372. 407. Meletii Geogr. ed. Gazy. Cap. Epirus.

4 M. Leake, researches S. 183. Meletii Geogr. ed. Gazy. Cap. Thessalia.

birge auf der Grenze Makedoniens und Albaniens (um 1080, bei Anna Komnena, 1071 Bagora bei Theoph. Achrid.). — Die hauptsächlichsten Städte sind: Ochrid, das alte Lychnidos (978, Achris bei Kedrenos, Anna Komenna u. A.), Sitz des Zars Samuel, an einem gleichnamigen See[1]. Djewol (um 1018, Deabolis, Diabolis bei Kedrenos, Anna Komnena u. A., Diewol in Urkunden Zar Asans um 1186); nach den Byzantinern gehörten diese beiden Städte zu Makedonien. — Struga (1071, 1081, bei Anna Komnena, Joannes Phokas, Theoph. Achrid. „Strugae Bulgarorum lingua fossae, stagna, vivaria, e quibus magnus piscium proventus parabatur"), jetzt Stronga, Istirga. — Debra (1014, 1040, Deuris bei Anna Komnena, Debris bei Kedrenos), jetzt Dibra; eine andere kleine Veste Debritza ebendaselbst (1330 bei Kantak.) — Mokrosch oder Mokretsch (um 1071 Mukrini bei Theoph. Achr., Anna Komnena bezieht diesen Namen irrig auf den König Samuel) — Bjelgrad (1018, Belograda Pl. bei Kedrenos), jetzt Arnaut-Berat, einst Pulcheriopolis, woraus das slawische Belgrad durch buchstäbliche Uebersetzung entstand; bjelyj bedeutet nämlich altslawisch weiß, schön (vrgl. §. 38. 2.).

5. Im ganzen eigentlichen Griechenland, in Livadien und Morea befanden sich, wie die Ortsnamen bezeugen, zahlreiche Niederlassungen bald in Masse zusammen, bald einzeln unter Nichtslawen zerstreut. Ueber die Zeit und Art der Einwanderung der Slawen wird uns gar nichts, über die Geschichte derselben aber nur sehr Dürftiges berichtet. Menander erwähnt beim Jahre 581 den ersten Einfall der Slawen in Griechenland[2], wahrscheinlich berührte derselbe aber blos Nordgriechenland. Viel wahrscheinlicher kamen die Slawen im Gefolge jener Awaren, welche 589 in den nördlichen Peloponnes einbrachen und 218 Jahre dort verblieben, in den Peloponnes[3]; wir wissen nämlich, daß die Slawen damals mit den Awaren freiwillig und gezwungen hin und herzogen und häufig selbst

---

1 Auch ein Theil des rhodopaischen Gebirges hieß Achris, Achridana regio, bei Nik. Choniata u. s. w. Einige Geographen hielten Ochrid irrig für das alte Justiniana, verführt durch den Umstand, daß die achridischen Metropoliten sich justinianische nannten. Justiniana prima ist Köstendil. Der Titel ging bei Uebersiedelung des Metropoliten mit dahin über.

2 Vastata a Sclavinis Graecia. Stritter II. 47. Vrgl. Zinkeisen, Geschichte Griechenlands. I. 688.

3 Zinkeisen, Geschichte Griechenlands. S. 702.

Awaren genannt wurden. Zwischen 746—799, unter Konstantin Kopronymos und seinen Nachfolgern, waren die Slawen im Peloponnes bereits so zahlreich, daß spätere Schriftsteller von einer völligen Slawisirung des ganzen Landes sprechen (§. 29. 8.). Woher die im Jahre 768 Imbros, Tenedos und Samothrakien plündernden Slawen waren, ist zweifelhaft[1]. Im Jahre 783 drang der byzantinische Feldherr Staurakios in den Peloponnes ein und machte die Slawen tributpflichtig[2]. Unter Nikephoros 802 — 811, suchten die peloponnesischen Slawen vergebens ihr Joch abzuschütteln[3]. Glücklicher war der Aufstand gegen Theophilos und seinen Sohn Michael (829—842); erst nach vielen Anstrengungen vermochten die Griechen wieder Tributversprechungen (842— 867) zu erlangen. Zu dieser Zeit werden die Milenzer, Milinzer, Milzer, Miltschaner (*Μιλῆγγοί*) und die Jeserzer (*Ἐζερῖται*) als die hartnäckigsten Feinde der Griechen genannt[4]. Noch unter Konstantin Porphyrogeneta und Romanos Lekapenos suchten diese Milenzer das griechische Joch abzuwerfen, wie oben erzählt wurde (§. 29. 8.)[5]. Konstantin, der alles das berichtet, giebt auch die Sitze beider Stämme genauer an, indem er bemerkt, daß die Milenzer und Jeserzer nicht fern von Lakedaimon (Paläochori bei Misitra) und Elos (Elis jetzt Lala) am Pentadaktylos hin und zwar die Milenzer auf der einen (östlichen?), die Jeserzer aber auf der andern (westlichen?) Seite desselben gesessen haben[6]. Der Pentadaktylos oder Pandaktylos, der Taygetos der Alten, zieht sich von Nord nach Süd, die Flußgebiete des Wasilipotamo (Eurotas) und der Pirnatza (Pamisos) scheidend. Auf beiden Seiten des Gebirges und zwar auf dessen nördlichem Arme, breiteten sich Milenzer und

---

1 Stritter II. 79.

2 Stritter II. 83.

3 Stritter II. 84—86.

4 Stritter II. 93 — 94.

5 Stritter II. 98 — 99.

6 Const. Porphyr. ap. Stritter II. 94. 99. Soli vero Ezeritae (*Ἐζερῖται*) et Milengi (*Μιλῆγγοί*) relinquebantur sub Lacedaemone et Elos. Ac quandoquidem mons illic magnus est et valde altus, Pentadactylus nomine, propter loci difficultatem ad latera ejus sedes posuerunt .... Urbs Maina jacet .... in promontorio ultra Ezerum. Chalkok. ap Stritter II. 338. Incolentibus quibusdam de illo grege (Sclavorum) regionem Peloponnesi Laconicam, qua patet ad montem Taygetum et ad Taenarum.

Jeserzer aus, indeß die Manjazer (Mainotae) um den südlichen Arm siedelten [1]. Wie lange beide Stämme ihre Nationalität und Sprache bewahrten, läßt sich nicht bestimmen. Die Milenzer werden noch zu Anfange des XIII. Jahrh. erwähnt, wo sie Ville-Hardouins Sohn Wilhelm unterjochte [2]. In der Beschreibung griechischer Bisthümer bei Kodinos wird ein dem Metropoliten von Larissa [3] unterworfenes Bisthum von Jesero (*Εζέρου*) erwähnt, und bei der Synode zu Konstantinopel in Sachen des Photios unterschrieb sich ein Damian, Bischof von Jesero (*Εζήρου*), ein anderer Bischof wird im XIII. Jahrh. erwähnt [4]. Dieses Bisthum, nach der Stadt Jesero benannt, ist in Thessalien, nicht im Peloponnes zu suchen [5]. Die Namen der übrigen, wie Konstantin berichtet [6], im ganzen Peloponnes zerstreuten Slawenstämme sind nicht namentlich auf uns gekommen. Wahrscheinlich ist es, daß die Mainoten aus einem Gemisch von Slawen und Griechen entstanden sind; die Versicherung des Konstantin Porphyrogeneta, es seien dieselben rein griechischer Abkunft, bezeugt, daß Andere anderer Ansicht gewesen sein müssen [7]. Nach Martin Leake [8], einem sehr gründlichen Forscher, lautetete der Name ursprünglich und eigentlich Mani (*Μάνη*, Stadt und Land), Maniatis (*Μανιάτης*, Bewohner); in slawischer Sprache begegnet uns der Name Manjak bereits bei Johann dem Exarchen um 900 [9]. Die Zakonen, Bewohner von sieben Ortschaften zwischen Nauplia und

---

1 Nach Fallmerayer finden sich in der Nähe ihrer ehemaligen Sitze Oerter wie Platza, Stratza, Lutzena, Chlumitza, Lewetzowa, Sitzowa, Warsowa und Polonitza. Ueber Entstehung der heutigen Griechen S. 76—78. Andere Namen siehe daselbst S. 73—74.

2 Fallmerayer, Geschichte der Halbinsel Morea. I. S. 406. Heilmaier, Entstehung der romaischen Sprachen. S. 6.

3 Codini notitia Graecorum Episcop. p. 393. Stritter II. 99.

4 Le Quien, Oriens christ. II. 125.

5 Im Norden von Larissa heißt ein See noch heutigentags Nezero d. h. Jezero (n ist die gewöhnliche griechische Einschiebung); Ortschaften dieses Namens finde ich in Thessalien nicht.

6 Stritter II. 94.

7 Stritter II. 99. Vrgl. Manso, über die Mainoten in dessen Sparta III. 2. S. 141 ff.

8 Leake, researches in Greece. S. 416—417.

9 „Ein Stammname (von der Gegend genommen) Manjak, Šjumjak". Kalajdowič, Joann. Exarch. S. 77. Šjumjak bezeichnet nach meiner Ansicht einen Mann aus Schumen in Bulgarien, Manjak einen Bewohner des Landes Manje (*Μάνη*).

Monembasia, etwa 1500 Familien, die sich einer eigenen, den übrigen Griechen unverständlichen Sprache bedienen und von Einigen für Slawen ausgegeben wurden, sind nach den neuesten Forschungen Ueberreste der alten pelasgischen Bevölkerung des Peloponnes [1]. Ihre Ortsnamen tragen jedoch slawisches Gepräge, z. B. Kastaniza, Sitina, Prasto; in der Nähe liegt Sklawochori (Σκλαβοχωρί). Konstantin Porphyrogeneta erwähnt Tzekonen, vielleicht nicht verschieden von Zakonen, so auch schon früher Nikephoros Gregoras und Pachymeres, welche dieselben für Nachkommen der Lakonier ausgeben [2]. In einer Urkunde Zar Duschans von 1348 kommt das Wort cakonstwo [3] vor, das sicher vom Volksnamen Cakon ebenso wie neropšina, serebščizna, tatarščina u. s. w. von den Völkernamen Neropch, Sereb, Tatar u. s. w. gebildet ist. Gegenwärtig giebt es bis auf einige Dörfer in der Nähe der Stadt Wojniza und des Busens von Arta [4] in ganz Griechenland keine Slawen mehr, alles ist gräcisirt worden. Spuren slawischer Sprache im Neugriechischen und noch übliche Ortsnamen [5] werden indeß noch lange an das ehemalige Slawenthum in Griechenland gemahnen [6].

6. Hier einige Worte über die Slawen in Kleinasien.

---

1 Ueber die Zakonen handeln Villoison, Prolegom. ad Iliad. p. XLIX sq. M. Leake, researches p. 66. 196—204. Kopitar in den wiener Jahrbüchern 1822. XVII. 95. Fallmerayer, über die Entstehung der heutigen Griechen S. 62 f. Thiersch, über die Sprache der Zakonen, in den Denkschriften der münchner Akademie 1835. I.

2 Constant. Porphyrog. de cerim. aul. Byz. ed. Reiske II. p. 821. Nik. Greg. I. 98. 13. Pachymeres IV. 209. ed. Rom. p. 173. ed. Ven.

3 Da sie keine Vesten haben noch die zakonische Abgabe in den Städten, noch Gras mähen, noch Ernte, noch Saat, noch Weinberge, noch Pferd, noch Hund, noch irgend eine Einnahme haben.

4 Die Dörfer Konidari, Zabrda, Sloweni (Sklaweni), Babini u. s. w.

5 Fallmerayer leitet auch den erst seit dem XI. Jahrhunderte üblichen Namen Morea wahrscheinlich genug von more (Meer) mit der griechischen oder überhaupt fremden Endung —ija, —eja. Merkwürdig genug ist die Form Morija auch bei den Nordslawen gewöhnlich, z. B. Tschernomorija, Lukomorija u. s. w. Möglich ist es auch, daß Morea das umgeformte Morawa ist; vrgl. das nowgorodische Morjewa, Morewa.

6 Ueber den Einfluß des Slawischen auf das Neugriechische handeln Kopitar in den wiener Jahrbüchern der Literatur 1822. XVII. 94 ff. Fallmerayer, Geschichte der Halbinsel Morea. Stuttg. 1830. 8. II. Derselbe, über die Entstehung der heutigen Griechen. Stuttg. 1835. 8. Heilmaier, uber die Entstehung der romaischen Sprachen. Aschaffenb. 1834. 4. Zinkeisen, Thiersch u. A. Der Streit über eine klare ausgemachte Sache dauert noch fort.

Die Byzantiner berichten von Kämpfen der Anten und Slawen gegen die Perser und Misimianer in Asien (554 ff.) [1]; es waren dies von den Griechen an der Donau und am Pontos gedungene Söldner, keineswegs beständige Einwohner dieser Länder. Dobrogost und Wsjegrd, geborene Slawen, befehligten nicht nur die slawischen sondern auch die griechischen Heerhaufen; Dobrogost stand der griechischen Flotte vor. Im Kampfe mit den Misimianern, einem in der Nähe des Kaukasus wohnenden Volke, verhalf ein Slawe Swaruna durch seine Tapferkeit den Griechen zum Siege. Der wirklichen Festsetzung der Slawen in Asien geschieht erst 664 Erwähnung. Damals gingen 6000 Mann Slawen, die im Kriegsdienste Abderahmans, eines sarazenischen Fürstensohnes, der damals das Gebiet Ostroms plünderte, gestanden hatten, nach Syrien über und setzten sich im Apamijalande, in der Nähe des Städtchens Seleukobelos (Seleucia ad Belum) fest [3]. Weiter weiß man aber auch nichts über diese Slawen. Im Jahre 688 führte der Kaiser Justinian viele theils gefangene, theils freiwillig unterthänige makedonische Slawen über den Hellespont bei Abydos nach Asien über und wies ihnen im Lande Opsikion (*Ὀψίκιον θέμα*) neue Sitze an. Dies Land erstreckte sich von der Küste bei Abydos ostwärts bis nach Nikaia, südlich bis Apamea (Apamea Cibotus) [3]. Die speciellere Bestimmung ihrer Sitze ist unmöglich. Die dort angesiedelten Slawen wurden später von den Griechen Sklavisianer (*Σκλαβησιανοί*, §. 29. 8.) genannt. Aus ihnen bildete sich der Kaiser ein eignes 30,000 Mann starkes Heer, welches er seine Leibgarde (*λαὸς περιούσιος*, in der kyrillischen Uebersetzung des Georg Hamartolos izrjadnij, in einer andern ljudii bogatnyj, irrig) nannte. Im Kampfe gegen die Sarazenen (692) fielen zwei Drittheile dieses von Mohamed bestochenen Heeres von den Griechen ab, wofür Justinian die Uebrigen mit Frau und Kind ermorden und ihre Leichname bei Leukate in der Nähe Nikomedias ins Meer werfen ließ [4].

---

1 Agathon ed. Bonn. p. 186. Stritter II. 33. 1067.

2 Theophan. p. 289. Anast. p. 109. Stritter II. 74. Schlözer, nord. Gesch. 378. Apamia jetzt Famieh. Ueber die Lage des Städtchens Seleucia ad Belum siehe Reichard, Orbis antiquus Tab. V. Theophanes schreibt Skevolobum, Anastasius Seleucobori.

3 Constant. Porphyr. de them. I. 9. Pischon II. 14. Kruse, Tab. geogr. ad a. 900.

4 Stritter II. 75—76. Schlözer, nordische Geschichte 378. Vrgl. Tafel, hist. Thessal. p. 65.

Trotzdem erwähnt noch Konstantin Porphyrogeneta (949) Slawen in Opsikion [1], ein Beweis dafür, daß jenes Unglück blos einen Theil betroffen haben könne, der später ohne Zweifel durch neue Ansiedler ersetzt werden. Im Gebiete des ehemaligen Opsikion, im Dorfe Kisdere oder Kisderbend, eine Tagereise von Nikäa (Isnik) [2], wohnen noch gegenwärtig Slawen, die aber nach Doktor Salvators Nachricht erst vor 200 Jahren dahin gekommen sein sollten. Von einer dritten bedeutsameren slawischen Niederlassung an der Artana [3] in Bithynien sprechen Byzantiner 762. Damals verließen 208,000 bulgarische Slawen wegen Unruhen in ihrem Vaterlande die Heimath und setzten sich auf der Küste des schwarzen Meeres an der Artana fest [4]. Die Artana führt jetzt den Namen Aghwah oder Aghweh; die alte Stadt Artane ist das jetzige Dorf Artaköi [5]. Von da ostwärts an der Mündung des Halys (jetzt Kizil-Irmak) wird das gebirgige Küstenland Zagora, ohne Zweifel von den Slawen her, genannt [6]. Noch weiter östlich, in der Gegend von Trapezunt, finden sich sogar noch von Slawen bewohnte Dörfer, falls einem Augenzeugen, einem griechischen Priester, Glauben beizumessen ist. Ob diese Slawen am Halys und bei Trapezunt aus Trapezunt oder sofort aus dem alten Antenlande dahin kamen, ist unbestimmbar; beides ist leicht möglich. Der größere Theil der kleinasiatischen Slawen verlor sich unter andern Völkern, nur wenige verharrten bis jetzt bei ihrer Sprache und Nationalität. Die zu Mohamed übergegangenen Slawen werden noch 694 genannt, sonst nicht mehr [7]. Ein gewisser Thomas, 821 Anführer der Sarazenen gegen die Griechen, soll gleichfalls ein Ueberläufer von slawischer Geburt gewesen sein [8]. Daß slawische Miethstruppen der Griechen schon in den Jahren 537, 540 und 547 in

---

1 Const. Porphyr. bei Stritter II. 104—105.

2 Guilleminot und Lapie, Charte Griechenlands, Bl. 9.

3 Ueber diese Slawen siehe Dobrowsky, Slow. I. 86.

4 Stritter II. 80. 522. Schlözer, nord. Gesch. 380.

5 Katancsich, Orbis antiquus II. 19. Reichard, Orb. ant. Tab. V. Bf. (In seinem Thesaurus topographicus gedenkt er weder des Flusses noch der Stadt!). — Die besten Charten (Noel und Vivien, Lapie, Schubert u. s. w.) geben hier nichts Zuverlässiges.

6 Bottiers Itinéraire de Tiflis à Constantinople p. 274. Fallmerayer, Entstehung der heutigen Griechen S. 104.

7 Stritter II. 77. Schlözer, nordische Geschichte 379.

8 Stritter II. 100. Schlözer, nordische Geschichte 383.

Italien kämpften, ist historisch[1]; ob aber, wie Einige wollen, einzelne slawische Familien feste Sitze daselbst nahmen, muß eine zukünftige Forschung zeigen.

7. Versuchen wir die Beantwortung der Fragen: woher kamen die bulgarischen Slawen nach Mösien, Thrakien, Makedonien, Albanien, Thessalien, Hellas und in den Peloponnes? und: wo siedelten sie früher? Geschichtschreiber geben nicht das Mindeste; durch Vermuthung kann sonach höchstens Wahrscheinlichkeit erzielt werden. Die Grundlagen, auf denen wir bei einer solchen fußen, sind doppelter Art: die Harmonie der Ortsnamen und dann die Sprachverwandtschaft. Vor allem ist zu bemerken, daß zur Zeit der großen Völkerwanderung kein Volk so ganz und gar aus seinen früheren Sitzen verschwand, daß nicht wenigstens einige Familien darin zurückgeblieben wären, noch daß sich dasselbe aller Verbindung mit anderen Stammgenossen so enthalten hätte, daß nicht zahlreiche Familien dieser ihm beigemischt worden wären. Rücksichtlich Deutschlands werden überzeugende Beweisgründe darthun, daß die dort angesiedelten Slawen aus verschiedenen nordwestlichen Ländern stammten; bei den Süddonauslawen, von der Mündung der Donau bis zum südlichen Vorgebirge Moreas hinab, läßt sich eine ähnliche Zusammensetzung aus verschiedenen nördlichen Slawenstämmen gleichfalls mit Grund vermuthen. Die ältesten Ueberreste ihrer Sprache, einzelne Wörter bei den Byzantinern, die Schriften Kyrills, Methods, Johann Exarchs u. A., die Urkunden Zar Asans und seiner Nachfolger u. s. w. lassen deutlich genug Dialektverschiedenheiten erkennen, wie denn auch jetzt noch, nach völliger Umwandelung der Sprache, zwei bis drei Untermundarten in diesen Ländern bemerkbar sind. Dieses vorausgeschickt, dürfen wir unsere Ansicht über die Herkunft der bulgarischen Slawen bestimmter vortragen. Die Hauptmasse dieser Slawen mag aus den nordöstlichen Ländern des alten Slawenthums in Rußland stammen, aus den Ländern am Ilmensee, an der Düna, am Dniepr, an der Oka u. s. w., wohin Nestor seine Slowanen, Kriwitscher, Wjatitscher, Raditscher, Sjeweraner setzt, denen sich Geschlechter anderer Mittelstämme, z. B. der Dragowitscher, keineswegs aber der westlichen z. B. der Lechen, Czechen angeschlossen. Denn 1) ist ausgemacht, daß die bulgarischen Slawen, bevor sie die Donau überschritten, in Dakien, also in der heuti-

1 Stritter II. 31—32. Schlözer, nord. Geschichte 349. 352.

gen Moldau und Walachei ansäßig waren. Von dort unternahmen sie ihre Züge ins byzantinische Reich, um bequemere Sitze zu erkämpfen; dort suchten die Griechen sie zurückzudrängen oder doch wenigstens zum Frieden zu nöthigen (§. 29. 1.); dort blieben gleichnamige Stammgenossen, Milenzer, Sakulaten u. s. w. zurück. Ganz natürlich ist die Annahme, daß sie, vielleicht durch die ungestümen Angriffe der uralisch-finnischen Hunnen, Awaren, Bulgaren u. s. w. gedrängt, aus dem nordöstlichen Rußland auswanderten. Unwahrscheinlich ist ihre Herkunft von den Karpathen oder den Weichsellanden. 2) Die Völker- und Ortsnamen derselben bezeugen ihren Ursprung im hohen Norden, wo in uralter Zeit dieselben oder ähnliche Namen gefunden werden. Der Hauptstamm Mösiens und Makedoniens hieß Slawen, ihr Land Slavinia (1); nach Nestor nahmen aber die Slawen das Land am Ilmen und Lowat ein und zwar, wie wir aus Ptolemaios ersehen, bereits im II. Jahrhunderte (§. 10. 10. 11.). Die bulgarische Morawa findet sich in der Morawa bei den Ilmenslawen wieder; die Smolener an der Mesta waren vielleicht Verwandte der russischen Smoljaner und die Sjeweraner an der Donau jene der Sjeweraner an der Desna; den Namen der Sakulaten tragen Ortschaften in den Gouvernements Tula und Orel u. s. w. Die Slawen nahmen bei ihrer Auswanderung gern die alten Ortsnamen, namentlich die Namen der Flüsse und Städte, in die neuen Sitze mit. Demzufolge erinnern die Flüsse Serawa, Welikaja und Sitniza an die Sera im Gouvernement Wladimir, die Welika und Sitna (Sitnja) im Gouvernement Pškow, die Städte Pleškow (später Pliškow), Preslaw, Kiewze, Prówat, Sitan u. a. an die gleichnamigen russischen Pleškow (jetzt Pškow), Perejaslaw, Kyjew, Prowatowo, Sitna u. a. Die Dragowitscher Thrakiens und Makedoniens haben vielleicht mit den Dregowitschern Rußlands, die Berziten Bulgariens mit den Fresiten Rußlands nicht blos gleiche Namen, sondern auch gleiche Abkunft[1]. Die peloponnesischen Milenzer scheinen mit den Milzern und Milkowzern in Dakien und die Bodritzer an der Donau mit den

1 An die ehemalige Nachbarschaft oder den Verkehr mit Lithauen und Lettland gemahnen einige Wörter im Kyrillischen oder Altbulgarischen, z. B. supog (calceus), lith. sopagas, lett. sahbaks, bebr (castor), lett. bebris, lith. bébrus, slana (pruina), lith. szalna, lett. salna, strm (serius, verus), strmje (vere), preuss. sturnawiskan (serium) sturnawingisku (serio), mečka (ursus), lith. meszka, lett. meschka, skowrada (sartago), lith. skaurada u. a.

Bodrizern in Deutschland verwandt zu sein; die Wiege beider ist aber in Rußland zu suchen. 3) Auch die bulgarische Sprache zeigt Spuren, daß das sich ihrer bedienende Volk einst im Norden auf der Scheide des Slawenthums und des Finnenthums gesessen habe. Sie hat die Wörter čud (gigas) und spolin (gigas), die aus den Völkernamen Čudin (Finne) und Spolin (Spalus, Spaleus) entstanden, bewahrt; mit diesen Völkern grenzten aber die Slawen einst am oberen Don und an der Wolga. Manch finnisches Wort ward in der bulgarischen Sprache einheimisch, z. B. kumir (finnisch kummardama, finnlappisch kumartaa), kap', kapište (magyarisch kep), wl'ch'w (finnlapp. pörtle, magyar. börtön), čij in saučig, bir-čij (uralisch-türkisch dži, magister), ljet (magyar. lehet), sopel (magyar. sip), ml'nij (magyar. meny) u. s. w. Umgekehrt dürften sich wohl Spuren der Sprache dieser Slawen in den Sprachen der Finnen an der Wolga finden. Hier nur etwas von den Magyaren in Ungarn. Die Magyaren eigneten sich ein gut Theil der Unmasse slawischer Wörter, wovon ihre Sprache strotzt, schon in ihrem alten Vaterlande, nicht erst in Pannonien an. Bekanntlich verweilten diese Stammgenossen der Mongolen auf ihrer Wanderung einige Zeit in dem Lande Lebedias zwischen dem oberen Don und der Wolga, wo ein Theil derselben unter dem Namen der Meschtscheriaken auch zurückblieb [1]. Diese ins Magyarische übergegangenen Wörter tragen theils das Gepräge der Sprache der Süddonauslawen, theils jener nordöstlichen oder großrussischen Slawen an sich, z. B. szerencze (lies serenze, altbulgarisch sręšta), pénz (pjenęz), gerenda (gręda), lencse (lies lentsche, lęšta), rend (ręd), szent (lies sent, swęt), bolond (bląd), gomba (gąba), dorong (drąg), donga (dąga), korong (krąg), kender (kądel'), munka (mąka), porond (prąd), abroncs (lies abrontsch, obrąč), parancsolni (porąčiti), eszterenga (strąga), trombita (trąba, trąbiti), tempa (tąp), rozsda (lies rosschda, r'žda, serbisch r'dja, russisch rža, poln.-slowak. rdza), kalász (russ. kolos), berek (bereg) u. s. w. Leider haben wir nicht ausreichende Kunde von der Volkssprache am oberen Don und von der Gegend weiter zur Wolga hin und drüber hinaus, um Spuren

---

1 Konstantin Porphyrogeneta schreibt statt Magyaren Megeri, wovon das altrussische Meščera statt Metjera (wie kušča, swješča) wesentlich nicht verschieden ist.

der bulgarisch=slawischen Sprache zu entdecken. Betreff des grammatischen Baues ist längst ausgemacht, daß die bulgarische, ja im wesentlichen sogar die neubulgarische Sprache, wie verändert und verderben sie auch ist, der großrussischen Mundart am verwandtesten ist [1]. Ueber die Eigenthümlichkeiten der einen wie der andern anderorts [2]. Diese und ähnliche Beweisgründe scheinen die Herkunft der bulgarischen Slawen aus den nordöstlichen slawischen Urlanden fast über allen Zweifel zu erheben.

---

1 Kucharskis Brief im Časop. česk. Mus. 1829. IV. 123.

2 Dazu rechnen wir unter andern auch die Einschiebung des t und s beim Susdaler Lawrentij 1377, was auch im Bulgarischen herrscht, z. B. w grados', gradokos', wowes' wjek (d. h. w' s' wjek, w sij wjek), cholmot, otrokot, wootže den' (d. h. w' t' že den', w' tij že den'), w' w ust'e, w' w ad, w' w utrobje, sowie in der radz. Handschrift s' s Uliči (d. h. s Uliči), vrgl. das altbulgarische slogot bei Johann Exarch, ed. Kalajdowič S. 156, s's jetzt sas u. s. w. Vrgl. §. 18. S. 441 Anm. 3.

IV. Abschnitt.

Die serbischen Slawen.

31. Uebersicht der Geschichte der serbischen Slawen.

1. Vor der Ansiedelung der Serben und Chorwaten im ehemaligen Illyrien, d. h. vor 634 — 638 gab es in Dalmatien und den benachbarten Ländern, nämlich in einem Theile Pannoniens jenseits der Sawe und in Präwallis keine festen slawischen Niederlassungen[1]. Zwar wurden mehre slawische Einfälle in Illyrien und Dalmatien, so 548, 550, 551 und 552[2], nicht aber

---

1 Hauptquellen sind die Byzantiner, aus denen Stritter II. 111—148 die betreffenden Stellen sammelte. Von den einheimischen Quellen sind das Leben des heiligen Symeon von seinem Sohne, dem heiligen Sawa um das Jahr 1208, die serbischen und bosnischen Urkunden, die kurzen Jahrbücher Ungenannter, des Erzbischofs Daniel (um 1325—1338) rodoslow (Genealogie) oder čarostarownik u. a. noch ungedruckt. Die Chronik des Anonymus presbyter Diocleas (lebte 1161) ist lateinisch gedruckt in Lucius, de regno Dalmatiae et Croatiae VI. Amst. 1666. f. und in J. G. Schwandtneri scriptoribus rerum Hungaricarum. Vind. 1746 f. T. III., illyrisch in der Handschrift in Rom und anderweit. Hülfsmittel sind auch die Breven und Bullen der Päpste, sowie Urkunden ausländischer Könige in D. Farlati, Illyria sacra. Venet. 1751. f. VI. A. Katona, hist. critica Hungariae. 1778. 8. VI. J. S. Assemani, Kalendarium ecclesiae universae. Romae 1753. 4. VI. J. Raič, Istoria slawsk. naroda, najpače Bolgar, Chorwatow i Serbow (Geschichte der slawischen Völker, besonders der Bulgaren, Chorwaten und Serben). Wien 1794. 8. IV. — F. X. Pejacsevich, historia Serviae. Colocae 1799. — J. Chr. Engel, Geschichte von Servien und Bosnien. Halle 1801. 4. (49. Bd. 3. Theil der allg. Weltgesch.). — D. Dawidowič, Djejanija k ist. serbskoga naroda (Beiträge zur Geschichte des serbischen Volkes) in dessen Zabawnik (Unterhalter, Zeitschrift) für das Jahr 1821. Wien 1821. 16. — Das Weitere siehe in Engels Geschichte von Bulgarien S. 283 ff., Dalmatien 145 ff., Serbien 121 ff., der Moldau und Walachei 1 ff. Buhle, Literatur der russischen Geschichte S. 263.

2 Procop. bell. goth. I. c. 29. 38. 40. IV. 25. Stritter II. 34. 35. 37—39. 40.

irgend eine Seßhaftigkeit derselben in diesen Ländern erwähnt. Der Zug der slawischen Ausbreitung hatte damals zwei Richtungen, eine von der Donaumündung durch Niedermösien nach Thrakien und Makedonien, die andere von ebenda durch Pannonien nach den norischen Ländern; diese beiden Richtungen bilden einen Winkel, zwischen dessen beiden Armen sich die Ueberreste der alten Bevölkerung Thrakiens und Illyriens Walachen und Arnauten befanden. Immitten dieser ursprünglichen allerdings mit römischem Blute sehr stark durchkreuzten Bevölkerung erhielten sich, besonders in dem sogenannten Präwallis, zahlreiche Geschlechter von Gothen, die zwischen 493—552 in Dalmatien geherrscht, dann aber von den griechischen Kaisern überwunden worden waren [1]. In diesem Zustande gemischter Bevölkerung und loser Abhängigkeit von Byzanz fanden die Awaren Dalmatien, als sie nach vorläufigen Einfällen in dasselbe, namentlich 597, wo sie die Stadt Balea oder das heutige Belaj [2] mit vierzig andern festen Oertern verwüsteten, sodann 603 ff., um 630 sich endlich desselben vollständig bemächtigten, ohne Hinderniß von Seiten der Griechen, die mit den Sarazenen grade beschäftigt waren [3]. Kaiser Heraklios fühlte wohl den Verlust einer so großen und schönen Provinz schmerzlich, aber zu kraftlos, sie dem mächtigen Feinde wieder zu entreißen, schloß er, wie Konstantin Porphyrogeneta berichtet, mit einigen Fürsten der damals noch in Weiß- oder Großchorwatien wohnenden Chorwaten einen Vertrag ab, worin er ihnen

---

1 Gothi illarum partium (Dalmatiae et Liburniae) incolae — sagt Prokop, Stritter I. 148.

2 Bei Theophanes Balve, bei Anastasios Balea, auf den peutingerschen Tafeln Baloic, bei Theophylakt verstümmelt Bankeis.

3 Die Eroberung Salonas und Dalmatiens durch die Awaren erzählt Konstantin Porphyrogeneta an zwei Stellen in de Adm. Imp. c. 29. und ebendaselbst c. 30. Die erste ist gleichsam blos der Entwurf, während die andere ausführlich erörtert; vielleicht ist die erste von fremder Hand hineingekommen und unrechtmäßiger Weise darin verblieben. Stritt. II. 19—21. In der ersten werden die Ungarn Slawen genannt; die Worte „cupientibus scire de Dalmatia, quomodo a populis Slavicis capta sit licebit hinc discere" und weiter unten: „ceterum a Sclavis occupata fuit hoc modo" beziehen sich nicht auf den unmittelbar folgenden Satz von der Eroberung Salonas durch die Awaren, sondern auf die Einwanderung der Chorwaten in Dalmatien. Der Geschichtschreiber, im Begriffe davon zu sprechen, beginnt mit der Erzählung vom Angriffe und der Eroberung Salonas durch die Awaren, um den Grund und die Art und Weise, wie die Chorwaten nach Dalmatien kamen, zuvor ins Licht zu stellen: daß sie vom Kaiser zur Vertreibung der Awaren herbeigerufen worden wären. — Ueber die Zeitbestimmung siehe weiter unten.

Dalmatien unter der Bedingung abtrat, daß sie nach Vertreibung der Awaren seine Oberherrschaft anerkennten. Unter Anführung von fünf fürstlichen Brüdern und zwei Schwestern drangen die Chorwaten mit großer Macht in Dalmatien ein und überwanden nach mehrjährigem harten Kampfe die Awaren. Bald darauf, noch unter der Herrschaft des Heraklios, kam aus dem nordischen „Weißserbien, welches hinter dem Lande der Türken (Magyaren) lag und bei den Einheimischen Bóïki hieß, mit den Franken grenzte und von der Weichsel und Ditschiza (Διτζίκη) bewässert wurde" der Jüngere von zwei nach dem Tode des Vaters unabhängig herrschenden Brüdern mit seinem Volke zum Kaiser Heraklios und bat um Zuflucht. Heraklios wies ihnen einen Landstrich in der Statthalterschaft Thessalien (θέμα) in der Gegend der Stadt Serbiza am Haliakmon (jetzt Indžekar) an. Sehr bald aber mißfielen den Serben diese ihre neuen Sitze und mit Bewilligung des Kaisers kehrten sie in ihr altes Vaterland zurück[1]. Beim Uebergange über die Donau gereute sie jedoch dieses Beginnen und sie sahen sich wieder nach anderen Sitzen um und erhielten durch Verwendung des damaligen byzantinischen Befehlshabers in Belgrad vom Kaiser neue Wohnsitze, das im Osten von Dalmatien liegende, bereits von den Chorwaten besetzte Land, welches von der Drina (Drinus), Bosna und dem Wrbas durchflossen wird und damals noch in der Gewalt der Awaren sich befand. Die Awaren wurden vertrieben und die Serben verbreiteten sich von der Sawe über das Flußgebiet der drei genannten Flüsse bis zum adriatischen Meere aus. Seitdem erhielten die verschiedenen Theile ihres Landes verschiedene zum Theil slawische Namen, wie Serbien, Bosnien, Neretwa (Pogany), Zachlumien, Trawunia, Konawlje und Dukla oder Dioklea. Župane standen diesen einzelnen Districten vor; im eigentlichen Serbien residirte der serbische Großžupan als Lehnsträger des byzantinischen Kaisers. Heraklios ließ beide eingewanderten Völker alsbald durch Priester, die er aus Rom hergerufen hatte, zum Christenthum bekehren und taufen[2]. Soviel enthält der Bericht des Konstantin Porphyrogе-

---

1 Daß Einige in Makedonien zurückgeblieben sein mögen, scheint der seitdem aufgekommene Name der Stadt Serbiza zu bezeugen.

2 Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 29—36. Stritter II. 151 f. 389 f. Engel, Geschichte von Dalmatien 452 f. und Geschichte von Serbien S. 179.

neta über die Einwanderung der Serben und Chorwaten in Illyrien. Da dieses so bestimmt gefaßte und sogar in Besonderheiten eingehende Zeugniß in Ermangelung anderseitiger nicht kritisch geprüft werden kann, so wollen wir ihm in der Hauptsache d. h. betreff der Auswanderung der Chorwaten und Serben aus den nördlichen Ländern Belochorwatien und Beloserbien zur Zeit des Kaisers Heraklios nach Illyrien, ingleichen betreff der Eroberung dieses Landes von den Awaren keine Zweifel entgegenstellen, während wir die Einzelheiten auf sich beruhen lassen.

Zweierlei darf indeß hier nicht unerörtert bleiben, nämlich die Zeitbestimmung jener Wanderung und die Ausfindigmachung des Landes, woraus man auswanderte. Ueber die erste Frage wollen wir zuvörderst die Ansichten anderer Forscher, als Engels, Pejacsevichs und Mikocys vernehmen. Konstantin setzt diese Begebenheiten bald ganz allgemein in die Regierungsjahre des Heraklios (610 — 641 den 11. Februar) oder er verwirrt, indem er als das Jahr der Eroberung von Salona und Epidauros fälschlich 449 angiebt, dadurch spätere Forscher ganz und gar[1]. Engel läßt die Eroberung Dalmatiens durch die Awaren zwischen 610 — 620, die Herbeirufung der Chorwaten zwischen 620 — 630, die Wanderung der Serben um das Jahr 640 geschehen[2]. Pejacsevich und Mikocy begründen in dem Bestreben eine genauere Zeitbestimmung zu geben, ihre Untersuchung auf die Abwesenheit des awarischen Heeres wegen einer Heerfahrt (nach ihnen gegen die Bulgaren 635 — 636) zur Zeit des Einfalls der dalmatischen Grenzbewohner in ihr Land, sodann auf die Unmöglichkeit des Widerstandes gegen die Awaren, von Seiten der gegen die Sarazenen beschäftigten Griechen, endlich auf einige andere Umstände z. B. die Sendung des Martin nach Dalmatien, um die gefangenen Christen von den Awaren und Slawen loszukaufen u. s. w. Beide gelangten, da sie auf gleiche Thatsachen fußten, ziemlich zu denselben Ergebnissen. Nach Pejacsevich bemächtigten sich die Awaren Dalmatiens im J. 635 — 636, wurden die Chorwaten im Jahre 636 herbeigerufen, setzten sich die Serben 637 — 628 fest; nach Mikocy nahmen die Awaren Dal-

---

1 Stritter II. 17. Lucius, de regno Croatiae et Dalmatiae c. VII — IX.

2 Engel, Geschichte von Dalmatien 451—452. Ders. Geschichte von Serbien 153.

matien im J. 637 ein, wurden die Chorwaten 638 herbeigerufen, breiteten sich die Serben über Makedonien und dann auch über Illyrien im J. 640 aus[1]. Diese Angaben erscheinen indeß bei einer genaueren Prüfung als unwahrscheinlich. Vor allem sind die Beweisgründe derselben willkührliche Annahme. Die Awaren brauchten nicht gerade auf einem Zuge gegen die Bulgaren, wovon die Geschichte schweigt, begriffen zu sein und konnten den schwachen Griechen Dalmatien, auch wenn jene nicht mit den Sarazenen beschäftigt waren, entreißen. Die Unwahrscheinlichkeit, alles vom Konstantin Porphyrogeneta über die Awaren, Chorwaten und Serben Berichtete sei in der kurzen Zeit von vier bis fünf Jahren geschehen, fällt Jedermann in die Augen, der die Abschnitte 29 — 36 bei Konstantin mit Bedacht liest und die Bedeutung der Vorfälle, die Menge der Begebenheiten, ihre schwierige Entwickelung und die Abgelegenheit der Oerter in Betracht zieht[2]. Nach der Verwerfung dieser Zeitbestimmung wird bei dem Mangel aller Anhaltepunkte zur Herstellung einer genaueren Jahrbestimmung es genug sein, wenn wir alle diese Begebenheiten in das letzte Jahrzehend der Herrschaft des Heraklios setzen, und darin namentlich die awarische Eroberung Dalmatiens um 630, den Einzug der Chorwaten um 634, die Wanderung der Serben nach Makedonien um 636 und nach Illyrien um 638 die Taufe beider Völker erfolgt sein lassen. —

---

1 F. X. Pejacsevich, hist. Serv. p. 15. 19. J. Mikótcy, Otiorum Croatiae liber unus. Budae 1806 8 p. 89 — 112. Dieser letztere ungewöhnlich scharfsinnige Forscher behandelt diesen Gegenstand gründlich.

2 Wir berühren hier blos einige Umstände; es giebt deren noch mehr. 1) Die Awaren eroberten und behaupteten Dalmatien, die griechischen Besatzungen vertreibend; die Griechen unterhandelten endlich, da sie nicht Widerstand leisten konnten, mit den Belochorwaten jenseits der Chorwaten und traten ihnen das Land bedingungsweise ab. 2) Die Chorwaten rückten in Dalmatien ein und überwanden die Awaren nach mehrjährigem Kampfe (bello per annos aliquot gesto, dies wäre wenigstens 3 oder 4 Jahre). 3) Erst nach dem Kriege wurden sie auf Betrieb des Heraklios durch römische Geistliche bekehrt und getauft. 4) Zur Zeit ihrer Ankunft war Einer von fünf fürstlichen Brüdern (vielleicht Klukas) Herrscher; zur Zeit der Taufe gebot aber bereits dessen Sohn Porga. Diesem Widerspruche sucht Mikotcy dadurch auszuweichen, daß er die Taufe unter die Regierung eines anderen Kaisers, ohne allen Grund, verlegt. 5) Zuerst hatten sich die Chorwaten, sodann erst die Serben auf die Wanderung begeben (Chorvati ad Imp. Heraclium confugerant antequam Serbli confugissent ad eundem Imperatorem). 6) Die über die Donau setzenden Serben siedelten erst einige Zeit (ein oder zwei Jahre) in Makedonien, wandten sich sodann über die Karpathen nach der Heimath (aliquanto post). 7) Auf der Rückkehr anders gewillt, erhalten sie neue Wohnsitze, erkämpfen sie von den Awaren und werden endlich getauft u. s. w. Es ist unwahrscheinlich, daß alles das vom Frühling 637 bis zum Herbste 640 geschehen sei.

Die andere, nicht minder wichtige Frage ist: woher kamen diese chorwatischen und serbischen Heerhaufen? Ihre Beantwortung unterstützt Kaiser Konstantin Porphyrogeneta durch eine Menge trefflicher geographischer Angaben, die jedoch von neueren Forschern vielfältig nicht verstanden wurden [1]. In möglichster Kürze wollen wir nun die Ergebnisse unserer Forschung über die Chorwaten und Serben, die wir hier als an demselben Ereignisse betheiligt und als Nachbarn nicht nur im neuen, sondern auch im alten Vaterlande zugleich besprechen. Von den Chorwaten sagt Konstantin, sie seien aus dem zu seiner Zeit (949) noch heidnischen Lande Groß- oder Weißchorwatien (magna Chrobatia, quae etiam alba cognominatur. *ἡ μεγάλη Χρωβατία, ἡ ἄσπρη Χρ.*) welches (nach einer Stelle) hinter Bagivaria (*ἐκεῖθεν Βαγιβαρείας*) und (nach einer andern Stelle) in den Gebirgen jenseits des Türkenlandes (Magyarenland) gegen das Franken- oder Sachsenland hin (versus Franciam, quae est Saxonia, prope Franciam), mit einem eigenen dem Könige und späteren Kaiser Otto I. unterworfenen Fürsten, in der Nachbarschaft Weißserbiens, den Einfällen der Franken, Türken (Magyaren) und Petschenegen ausgesetzt, vom schwarzen Meere dreißig Tagereisen entfernt gelegen sei [2]. Von den Serben berichtet Konstantin, daß sie von noch nicht (949) getauften sogenannten Weißserben, die in einer jenseits des Türken- (Magyaren-) Landes liegenden von ihnen selbst Boïki (*Βόϊκι*) genannten, mit dem Frankenreiche und Groß- oder Weißchorwatien grenzenden Gegend wohnten, die von der Weichsel oder Ditschitza bewässert werde, abstammen [3]. Die in diesem Berichte enthaltenen Eigennamen sind zum Theil klar, zum Theil unklar; klar die Namen: Francia oder Saxonia, Otto I., Turcia (das Land der Magyaren), Weichsel und Ditschitza; dunkel Boïki und Bagivaria; die Erklärung dieser müssen wir vor allem versuchen. Boïki bezieht man gewöhnlich auf Böhmen, obwohl ohne alle Begründung. Konstantin sagt nämlich, daß

---

1 Was hierüber Dobrowsky in Engels Geschichte von Serbien S. 153—161 sagt, ist im Allgemeinen immer noch das beste; Engels eigene Bemerkungen sind werthlos, da er nicht sorgfältig noch mühsam genug und der historischen Geographie und der slawischen Sprachen nur oberflächlich kundig war. Selbst der scharfsinnige Mikotzy fand sich betreff der Herkunft der Chorwaten und Serben nicht aus den Irrthümern heraus. Otiorum Croat. liber unus. S. 63—89. Vrgl. Abkunft der Slawen S. 92 ff. 136 ff.

2 Constant. Porphyr. A. I. c. 13. 30. 31. 32.

3 Constant. Porphyr. A. I. c. 32. 33.

die slawischen Bewohner der Gegend, aus welcher die illyrischen Serben hergekommen wären, dieselbe in ihrer Sprache **Boïki** nennen (*εἰς τὸν παρ᾽ αὐτοῖς Βόϊκι τόπον ἐπονομαζόμενον*); es ist aber bekannt, daß die slawischen Böhmen, die Czechen ihr Land von allem Anfange an in ihrer Sprache Čechy, nicht nach keltisch-deutscher Weise Bojohem genannt. Außerdem schrieb Konstantin nicht *Βοϊκή* sc. *γῆ*, wie er ohne Zweifel gethan haben würde, wenn er an die Bojer gedacht hätte, sondern *Βόϊκι* (indecl.), wie die Griechen bei ungewöhnlichen, barbarischen Wörtern zu thun pflegten. Demzufolge scheint kein Bedenken **Boiki** für die Heimath der heutigen russinischen Bojker anzusehen (russin. **Bojki**, in der Einheit **Bojok**), die im östlichen Galizien von den Dniesterquellen in gebirgigen und ebenen Gegenden am genannten Flusse hin bis zum Prut, in den Bezirken Sambor und Stryj, in den niederen Theilen von Stanislawow und Kolomyj, hier und da auch in Tschortkow[1] und ehemals vielleicht noch weiter nordwärts wohnten. Daß Konstantin das Boikiland in die Nachbarschaft Frankens setzt, ist seiner Unkunde der Lage dieser entfernten Länder, vielleicht auch einer Verwechselung der Namen **Boïki** und **Bojohemum** zuzuschreiben. Weniger schwierig ist die Aufhellung des Wortes **Bagivaria** (*Βαγιβαρεία*), was einige auf Babigora (**Babiagóra**) in den Karpathen, obwohl dort nicht *Βαβιγαρεία* geschrieben steht, andere auf den Wag oder den Bug[2], noch andere endlich, nach meiner Ansicht am richtigsten auf **Bajivarii, Bajuvarii** d. h. Baiern beziehen. Aus diesen und ähnlichen Merkmalen läßt sich Konstantins Vorstellung von der Lage

---

1 Zuverlässige Nachrichten gewährte mir der eifrige Patriot Dr. Johann Wahilewitsch. (Von demselben findet sich eine treffliche Abhandlung über die Bojker im Čas. česk. Mus. 1841.). Vergleiche J. Lewicki, ruthenische Grammatik. Vorrede S. IV. Nachbarn derselben sind die Lemker, die Tschewatzer, die Huzuler u. A. Der uralte Stammname der Bojker ist vom russischen Adj. **bojek** (**strenuus**) abzuleiten; in örtlicher Beziehung werden die in den Gebirgen wohnenden Russinen Werchowinzer, Hirnjaken, in den Ebenen an den Gebirgen **Pidhoreni, Horeni**, in der Niederung Dolenzer, Polenen, Opolenen, Podolier. Schief und albern ist Golebiowskis Erklärung dieses Namens in **Lud pol.** S. 114: „Der Bursch von der Gegend jenseits des Dniesters wird wegen seiner Faulheit **bójk** oder Ochse genannt." Aehnlich leiten die Russen das Wort **smerd** (Kerl, Unterthan), was einen Mann bedeutet, von **smrad** (Gestank) ab. **Omnia peccata paria.**

2 Im Altslawischen sowie im Altdeutschen bedeutet **vari** zwar **habitantes, accolae** (siehe §. 22. 4.); dem steht aber hier die Form auf **—ia**, **Bagivaria** entgegen. Konst. Porphyrogeneta braucht öfters *γ* für das lateinische **j**.

der beiden großen Länder Weißserbien und Weißchorwatien und sodann die wirkliche Lage derselben entnehmen. Nach seiner Ansicht lag Groß- oder Weißserbien nördlich hinter dem Türkenlande (Ungarn) und Baiern (damals bis zur pannonischen Donau reichend), in der Nähe Sachsens, also im heutigen Galizien, Mähren und Böhmen. In Wahrheit zogen sich die Sitze der Chorwaten ununterbrochen vom östlichen Galizien, wo russische Chorwaten vor dem J. 850, sodann 907, 981 und 983 von Nestor und Kadlubek genannt werden (vergleiche §. 28. 4.), über die Karpathen (Weißchorwaten saßen in den Gebirgen neben den Magyaren, nach Konstantin Porphyrogeneta und Nestor)[1], westlich vielleicht bis zur Stadt Krakau, in einzelnen Ansiedlungen aber bis zum böhmischen Riesengebirge, wo sie König Alfred vor 900 (Horiti), eine Urkunde Kaiser Heinrichs bei Kosmas (Ghrovati oder Chrovati) und die kyrillische Legende vom heiligen Wenzeslaus aus dem X. Jahrhunderte (Chorwaty) erwähnt (§. 40. 2.), ja sogar nach Deutschland hinein (Chruuati vicus bei Dithmar, jetzt Korbetha), südlich bis nach Steyermark (pagus Crauuati, Chrouat, in einer Urkunde von 954, 978, vergleiche §. 36. 1.). Man sieht, Konstantin Porphyrogeneta standen gute Nachrichten sowohl über das Land der Groß- oder Weißchorwaten, (östlich an den Karpathen, neben dem der Magyaren, das den Angriffen der Petschenegen und Magyaren ausgesetzt war), als auch über das der westlichen Chorwaten in dem czechischen Riesengebirge, die von den Deutschen bedrängt wurden, zu Gebote: der Irrthum lag darin, daß er sich beide Länder als ein einziges, überdies noch ziemlich kleines, zu weit westwärts reichendes und dem deutschen Könige unterworfenes Land vorstellte. Aehnlich setzt Konstantin Weißserbien hinter das Land der Türken (Magyaren) und Chorwaten, von der Weichsel oder Ditschitza (falls dies Namen desselben Flusses sind) über Böhmen und die Lausitzen weiter nach Deutschland hinein: in Wahrheit aber reichte das Land der Serben zur Zeit ihrer Auswanderung (um 636) vom Gebiete der Dregowitscher (Minsk) und vom Bug, wo ein altes Serbjanenreich (allerdings der Sage nach noch zwischen 866—890), und die Zahlung von

---

1 Chrowate bjelii (weiße Chorwaten). Nestor, ed. Timkowski S. 3. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 3. Kenigsb. 6. Nik. I. 5. Von den illyrischen Chorwaten, die im Lawrent. ljetop. S. 19 Chrawate genannt werden, verschieden.

Tribut von Seiten der Serben im Jahre 949 erwähnt wird (vrgl. §. 28. 3.), durch Großpolen, Schlesien und die Lausitz bis zur Elbe, wie wir darüber gehörigen Ortes das Weitere erörtern werden (§. 38. 2. §. 48. 8.). Auch hier stellte sich der kaiserliche Schriftsteller die verschiedenen Serbenlande als ein einziges, weit nach Westen hinreichendes vor. Bei dieser Ausdehnung der Weißchorwatien und Weißserbien genannten Länder fragt sich's nun, aus welchen Gegenden, ob aus den östlichen oder westlichen oder aus den mittlern, die illyrischen Chorwaten und Serben gekommen sind? Konstantins Worte allein genügen noch nicht zur Beantwortung: sich selbst widersprechend verwirren sie seine Berichte. Er sagt: daß die Chorwaten aus einem dem Könige Otto I. unterworfenen Lande, an einer andern Stelle: daß sie aus dem in den Karpathen gelegenen Lande gekommen wären, welches den Angriffen der Petschenegen unterläge, ebenso: daß die Serben aus einer mit dem Frankenreiche grenzenden Gegend, und anderweit: daß sie aus dem von der Weichsel durchströmten Lande der Bojker stammten, obwohl es doch klar ist, daß die Petschenegen niemals bis an das Riesengebirge vordrangen, noch daß die Weichsel in Böhmen oder in der Lausitz fließt. Zur Beseitigung dieser Widersprüche muß man anderweit Anleitung suchen. Gestützt auf solche, erklären wir uns mit Dobrowsky [1] gegen die allgemeine Ansicht der neuern Forscher und halten die Chorwaten und Serben für Auswanderer aus dem östlichen Galizien und aus Wladimir oder dem nachherigen Rothrußland, keineswegs für Auswanderer aus Böhmen und der Lausitz. Hauptbeweisgründe dafür haben wir folgende: 1) die Mundart der illyrischen Chorwaten und Serben, welche von der Sprache der Nachkommen von den czechischen und lausitzischen Chorwaten durchaus verschieden, dagegen den russinischen und weißrussischen überaus verwandt ist. Diese Verschiedenheit muß auch schon damals 634 — 638 gleichermaßen stattgefunden haben. Mundarten ändern sich zwar im Laufe der Zeit außerordentlich, aber der Grundzug ihrer Verwandtschaft bleibt. Schon im IX. Jahrhunderte gehörten die illyrischen Chorwaten und Serben, den in den ältesten Urkunden und Annalen erhaltenen Wörtern zufolge zur östlichen Ordnung der slawischen Völker, da sie Raztok, wrula, iztok, die czechischen Chorwaten und die lausitzischen Serben

---

1 Engel, Geschichte von Serbien S. 153—161.

aber Roztok, Dudlebi, Wygon u. s. w. sprechen. Die Verbindung beider Namen datirt sich aus einer viel frühern Zeit als aus dem VI. und VII. Jahrhunderte [1]. 2) Konstantins Hauptsatz ist die Behauptung, daß die Chorwaten und Serben von den zu seiner Zeit noch heidnischen Weißchorwaten und Weißserben abstammen. Es kann aber diese Behauptung blos von den Chorwaten und Serben an der Weichsel gelten, da die czechischen schon damals ihre christlichen Fürsten, ja sogar zwei Märtyrer hatten. 3) Gleichlautende örtliche Namen finden sich allerdings im illyrischen Chorwatien und Serbien sowie in Böhmen und der Lausitz; es giebt aber einige, namentlich Flußnamen, die nirgends anders, als in Rußland und Illyrien gefunden werden, z. B. Cetina Nebenfluß des Bug [2] und Cetina in Dalmatien, San in Galizien und San in Krain und Sana im Bosnischen u. s. w. Gerade die Uebereinstimmung seltener und ungewöhnlicher Namen der Flüsse bei entfernten Stämmen ist ein historisch wohlzubeachtender Umstand. 4) Die serbisch-chorwatischen Wörter, die sich im Lettischen, Lithauischen, Altpreussischen und zum Theil im Finnischen (Esthischen) finden, bezeugen die ehemalige Nachbarschaft der Serben und Chorwaten mit diesen Völkern, bevor sie nach Illyrien auswanderten. Nur einige Beispiele; lett. dehkla (dea virginalis) [3], illyr. dekla, dikla (puella, ancilla), lett. sugga (familia), finn. suggo, suggu (genus, cognatio), serb. šukun—djed (atavus), šukun—baba (atavia), preuss. gor (canis), tschud. koer, serb. kér, lett. kuzza (canis femina), serb. kuca, lith. dubbus, lett. dohbis (cavus), serb. dubok (profundus), lith. kalnas (mons), serb. klánac (fauces montis, semita montis), lith. graúju (durio, tono), serb. gruwati (percutere cum sonitu), izgruwati (concutere), lith. grižžas (tormina), serb. griža, lith. waltis (spica), serb. wlat. chorw. lát, lett. ratti (rotae), serb. rodina kolo rodokola (ursa major), lith. gryžulia rats, vergleiche das kyrill. kružilice (Orion), lith. letas (fatuus), serb. lúd, lett. teek

1 Dobrowsky in Engels Geschichte von Serbien S. 154—155, sowie in den Jahrbüchern der Literatur 1827. XXXVII. 1 ff.

2 Sie entspringt bei Sokolow in der Wojewodschaft Podlachien und fällt von der linken Seite in den Bug bei dem Dorfe Bialobrzega, gegenüber der Mündung des Nurez.

3 Dehkla ist im Lettischen die weibliche Form vom männlichen dehls (filius) mit dem verstärkenden eingeschobenen k (vrgl. lettisch pirksts, prst (Finger), pehrkons perun u. s. w.).

(vixdum, solum), serb. tek, finnisch katk (pestis), serb. kuga, polab. koghe (nach dem mecklenb. koghe bei Detmar von Lüben zu urtheilen), lith. kassa (Haarzopf), serb. kosa (capilli), lith. krauszė (pirum), serb. kruška (bei anderen Slawen gruška), lith. krasuzus (praeruptum ripae), serb. krš (adluvio), illyr. krš (rupes), lith. kucus (fustis), serb. kucati (pulsare), lith. lencûgas (catena), serb. lanac, lith. wenczawoju (jungere connubio), serb. wienčawati, lith. razbojus (latrocinium) serb. razboj, lett. grabbaht, grahbt (rapere), serb. grabiti, lett. pihle (anas, dom.), serb. pile (pullus gall.), lett. skukkis (puella misera), serb. kukawica (miser, misera), kukawni (moestus), finnisch pahhast (pravus), pahharet (diabolus), serb. pakostan, pakost, lith. czópti (vellere), serb. čupati u. s. w. Wahrscheinlich sind gleichwie mit den Slawen, die nach Deutschland zogen, so auch im Gefolge der Serben und Chorwaten lithauische Geschlechter nach Illyrien mit ausgewandert; so lassen sich die an Preussen erinnernden Eigennamen wie Prusna (in einer Urkunde von 892), Prusjen oder Prusin (Prusianus 1017 bei Kedrenos), Prusez, Stadt in Bosnien (wie Srbez u. s. w.) am besten erklären. Diese dadurch außer allen Zweifel gesetzte ehemalige Nachbarschaft beider Nationen konnte blos am Bug und Niemen stattgefunden haben. 5) Konstantins Ausspruch, daß die Familie des zachlumer Fürsten Michael Wyschewit' von den ungetauften Serben aus der Gegend der Weichsel oder Ditschiza herstamme, die nach Illyrikum an den Zachlumafluß zogen[1], sodann daß das Land der Weißchorwaten, jenseits der Gebirge neben dem Magyarenlande liegend, häufigen Angriffen von Seiten der damals am schwarzen Meere hausenden Petschenegen ausgesetzt wäre[2], sind deutliche, nicht in sich noch mit anderen historischen Zeugnissen streitende Angaben von größerer Bedeutsamkeit als dessen verworrene Angaben über die Nachbarschaft mit dem Franken- und Sachsenlande und die Herrschaft Ottos I. über die Chorwaten[3]. Möglich, daß

1 Constant. Porphyr. A. I. c. 33. Stritter II. 405. Ueber diesen Fürsten Michael siehe unten 4.

2 Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 13. Stritter II. 397. Vrgl. Schlözer, nord. Gesch. 538.

3 Kaiser Konstantin ist ein kaum mittelmäßiger, sehr befangener Geograph, ein zwar fleißiger aber nicht immer kritischer Geschichtschreiber und ein schlechter Philolog. Kritik ist bei Benutzung desselben überaus von Nöthen. Nach ihm wurde die Stadt Dioklea vom Kaiser Diokletian erbaut, da doch umgekehrt der

die Weichsel (slawisch Wisla) oder die Wisloka noch den Nebennamen Ditschiza, wenigstens bei einigen Slawenstämmen führte; beispiellos wäre dies nicht (vergleiche Ister und Danubius, Tyras und Danastris, Düna und Dungawa u. s. w.); noch wahrscheinlicher aber war die Ditschiza (falls der Name nicht überhaupt das verstümmelte *Δικίτζη*, Tykitsch ist) ein Nebenfluß der Weichsel, des Bug, Dniester oder Niemen, der sich mit der Zeit noch ausfindig machen lassen dürfte. Durch die Nennung der Weichsel wird blos das Land der Weißserben überhaupt, nicht aber das besondere Gebiet derselben, dem die illyrischen Serben entstammten, bestimmt. 6) Das Land Boiki ist sicherlich das Land der Bojker, nicht Bojehem, Böhmen; letzteres hieß 634—638 wie 949 slawisch Čechy. Damit soll aber noch nicht gesagt sein, daß das heutige Bojkerland die Heimath der Chorwaten und Serben insgesammt sei; vielmehr ist es wahrscheinlich, daß die südlichen Serben vielleicht schon im III. oder IV. Jahrhunderte aus den lithauischen Grenzländern, den heutigen Gouvernements Grodno, Wilna, Minsk u. s. w. aufbrachen und einige Menschenalter vor ihrer Wanderung nach Illyrikum im sogenannten Bojkerlande rasteten, wo sie in Weißchorwatien den geographischen Namen Chorwaten (von Chrby, griechisch *Καρπάτης*) annahmen. Mehrere Gründe lassen die ursprüngliche Heimath der Serben nördlicher hinter den Karpathen in der Nachbarschaft der Lithauer und Letten suchen. Möglich wäre es auch, daß die heutigen Bojker in Galizien ehedem gleichfalls etwas weiter nordwärts siedelten. Diesen und ähnlichen Gründen folgend stimmen wir dem Ausspruche eines zwar späteren, aber auf alten Zeugnissen fußenden und die Ueberlieferung des Volkes selbst treuer als Andere überliefernden Schriftstellers, des Laonikos Chalkokondylas bei; er sagt in Bezug auf die Herkunft der Chorwaten und Serben: „Die Trybaler (d. h. die illyrischen Serben) kamen tiefer, wie Einige bezeugen, aus dem Lande, welches jenseits des Isters am Ende Europas liegt, aus Chorwatien und dem Lande der Preussen, die am nordischen Meere wohnen (*ἀπό τε Κροατίας καὶ Προυσιῶν*), ingleichen aus Sarmatien, welches heutzutage Russia genannt wird"[1].

Kaiser seinen Namen von dieser Stadt erhielt, die bereits zu Plinius und Ptolemaios Zeiten blühte. Dergleichen Irrthümer begegneten ihm bei Gegenständen, die ihm so zu sagen, vor Augen lagen, was soll man wohl erst betreff entfernter ihm nur durch Hörensagen bekannter Dinge erwarten?

1 Laonic. Chalcocondylas ap. Stritter II. 338. 402.

2. Welche Länder des alten Illyrikum von den Serben besetzt wurden und wie die Serben einerseits ihren Brüdern, den Chorwaten, andrerseits den bulgarischen Slawen benachbart waren, soll weiter unten erörtert werden. Im allgemeinen ist zu bemerken, daß nordwärts das Land an den Flüssen Drina, Bosna und Wrbas, südwärts an der Neretwa und Moratsch oder Bojana das neue Serbien bildete, welches gleich vom Anfange an in sieben Distrikte, nämlich das eigentliche Serbien, Bosnien, Neretwa, Zachlumien, Trawunien, Konawlja und Dukla oder Dioklea zerfiel. Die Urgeschichte der Serben in Illyrien liegt mit undurchdringlichem Dunkel bedeckt. Einige vereinzelte Begebenheiten und Fürstennamen in den ersten 5 Jahrhunderten haben die Byzantiner angemerkt; die Schriftsteller des Westens bieten noch weniger; die einheimischen dagegen reichen mit ihren Nachrichten kaum bis ins XII. Jahrhundert hinauf. Gleichwie bei den Chorwaten die einzelnen Župane unter zwei oder drei unabhängigen Fürsten, deren einer bereits im IX. Jahrhunderte den Königstitel annahm, standen; so gilt dies auch von den oben genannten Serbenländern. Der Großžupan oder der serbische Fürst, in Desniza (Destinika bei Konstantin), ehedem ein Flußgebiet der Drina, residirend, war anfangs das Oberhaupt oder nach altslawischem und serbischem Brauche der Aelteste, Starješina (Senior) aller übrigen serbischen Župane mit Ausnahme der in ungezügelter Freiheit lebenden Neretschaner oder Poganer; nach Serbiens Verwüstung durch die Bulgaren (unter Zar Symeon 924) erhob sich aber der Großžupan von Dioklea über alle übrigen, nahm auch bald königliche Würde und Titel an, indem er vom römischen Papste die nöthigen Auszeichnungen erhielt; endlich aber gründete Stephan Nemanja, aus dem Geschlechte der Župane von Dioklea, Stifter einer neuen, mächtigen Dynastie, die unabhängige Großžupanie in der Stadt Raß, indem er in kurzer Zeit ganz Serbien mit Einschluß Bosniens, was indessen mehrfach vom serbischen Königreiche getrennt ward, glücklich an sich brachte. — Dieses vorausschickend, folge nun die Besprechung des von den Byzantinern überlieferten Details. Kaiser Heraklios, überaus besorgt, die Serben unter seiner Herrschaft zu erhalten, ließ sie durch römische Priester taufen, was allerdings, da es an Belehrung in der Volkssprache fehlte, keinen großen Erfolg hatte; denn ein großer Theil des Volkes verblieb beim alten Glauben und nach Heraklios Tode (641) fiel ganz Serbien von Ostrom ab. Von den

Nachfolgern des ersten Fürsten weiß Konstantin nichts zu bemerken, als daß nach ihm sein Enkel und dessen Nachfolger bis auf den Wyscheslaw (*Βοισέσθλαβος* um 780?), den Radoslaw, Prosigoj (*Προσηγόης*) und Wlastimir folgten, über die Serben geboten. Unbekannt ist es, welcher serbische Fürst bei Einhard gemeint ist, zu dem der chorwatische Ljudewit 822 floh und den dieser verrätherisch aufnahm und erschlug; auch weiß man nicht, ob unter den „Serben in Dalmatien" die eigentlichen Serben oder vielmehr ein Chorwatenstamm zu verstehen ist [1]. Wlastimir, dessen Herrschaft zwischen 836 bis 843 zu setzen ist [2], schlug die Angriffe des Bulgarenfürsten Presiam siegreich zurück. Von ihm wird berichtet, daß er seine Tochter dem Krajan, Belows, des trawunischen Župans Sohne, zur Ehe gegeben und diesem seinem Schwiegersohne den Ehrentitel eines Fürsten ertheilt, ihn auch von seiner Oberherrlichkeit entbunden habe, Vorzüge, die später auch auf dessen Söhne Chwalimir und Zuzimir übergingen [3]. Wlastimirs Söhne Muntimir, Strojimir und Gojnik, gemeinschaftlich die Herrschaft führend, kämpften tapfer mit dem bulgarischen Boris (zwischen 843 — 860), nahmen seinen Sohn Wladimir gefangen und zwangen ihn zum Frieden; als aber Zwist über die Alleinherrschaft unter ihnen entbrannte, verwickelten sie ihr Vaterland in langwierige innere Kämpfe, die mit der Eroberung Serbiens durch die Bulgaren endigten. Muntimir nahm seine beiden Brüder gefangen und sandte sie nach Bulgarien, den Sohn Gojniks, Peter, als Geisel zurückbehaltend. Unter Muntimir scheint eine abermalige Taufe durch Geistliche, welche der Kaiser Basilios gesandt, vorgenommen worden zu sein. Der Geschichtschreiber versichert, daß sich damals Serben und Chorwaten freiwillig der byzantinischen Herrschaft unterworfen hätten [4]. Muntimir hinterließ drei Söhne (um 890), Pribislaw, Bran und Stephan, wovon der Erstere durch seinen Vetter Peter, Gojniks Sohn, der nach Chorwatien entflohen war, nach einem Jahre der Herrschaft beraubt und sammt seinen Brüdern nach Chorwatien zu flüchten genöthigt ward. Bran versuchte zwar nach drei Jahren den Peter zu stürzen (895), aber vergebens; er ward

---

1 Einh. Annales a. 822. Sorabi in Dalmatia. Einhardi Fuld. Ann. a. 823. Sorabi, qui magnam Dalmatiae partem obtinent.

2 Keineswegs 870, wie Du Cange behauptet. Siehe §. 29. 5.

3 Stritter II. 408. Engel 181.

4 Stritter II. 92.

gefangen und geblendet. Zwei Jahre darauf (897) ward auch ein anderer Vetter Klonimir, Strojimirs Sohn, der mit einem Heere von Bulgarien aus bis zur serbischen Hauptstadt Desniza (Destinika, Destinikon) vorgedrungen war, von Peter überwunden und getödtet. Zwanzig Jahre lang herrschte Peter nun ungestört, in gutem Vernehmen mit dem bulgarischen Symeon und die Oberherrschaft Kaiser Leons anerkennend. In dem Kampfe der Griechen und Bulgaren (917) ward er aber von seinem Nachbar, dem man weiß nicht wie mächtig gewordenen zachlumer Fürsten Michael, bei dem Bulgarenfürsten Symeon der Anhänglichkeit an die Griechen beschuldigt, von den bulgarischen Feldherren Sygricis und Marmais verrätherisch gefangen und in einem bulgarischen Gefängnisse ums Leben gebracht; sein Nachfolger wurde Brans Sohn, Paul. Gegen ihn sandte der byzantinische Kaiser den Zacharias, Pribislaws Sohn, den Paul gefangen nahm und als Gefangenen an die Bulgaren auslieferte. Als Symeon aber bemerkte, daß Paul Miene mache ihm den Gehorsam aufzusagen, schickte er selbst den Zacharias mit einem Heere nach Serbien; Zacharias bemächtigte sich auch der Herrschaft (um 920), fiel aber bald darauf von den Bulgaren ab, erschlug die gegen ihn gesandten Feldherren Sigricis und Marmais und schickte ihre Häupter nach Konstantinopel (um 923). Schwererzürnt hierüber sandte Zar Symeon ein starkes Heer unter Knin, Hemnek und Itzboklia nebst dem Tscheslaw, Klonimirs Sohne, zur Eroberung Serbiens ab. Bestürzt zog sich Zacharias nach Chorwatien zurück: die serbischen Bojaren und Häuptlinge wurden als Geiseln für die Bulgaren mitgenommen, alles Volk aber, was noch nicht nach Chorwatien entwichen war, nach Bulgarien übergesiedelt, das serbische Land ward in eine Wüste verwandelt (924). Serbien fiel als das Opfer der grimmigen Kämpfe zwischen Griechen und Bulgaren um die Alleinherrschaft über die thrakische Halbinsel [1].

3. Nach Symeons Tode (927) beschlossen die benachbarten Völker, Magyaren, Chorwaten und die Ueberreste der Serben einen Krieg gegen Bulgarien. Tscheslaw, von den Bulgaren der serbischen Herrschaft durchaus beraubt, entrann aus Preslawa zu den Chorwa-

---

1 Die Haupt- ja fast einzige Quelle ist Konstantin Porphyrogeneta, Adm. Imp. c. 29—36 und Vita Bas. p. 178—180. Stritter II. 150—158. Engel S. 179—183.

ten, sammelte die zerstreuten Serben und nahm mit Hülfe des griechischen Kaisers wieder Besitz von seinem Erblande (um 934), die Oberherrlichkeit der Griechen anerkennend. Von Tscheslaw bis 1015 ist die serbische Geschichte durchaus dunkel, in diesem Jahre herrschte ein Wladimir von unbekannter Abstammung, vielleicht ein Nachkomme Tscheslaws, über Serbien, ein tapferer und tugendhafter Fürst, den aber der bulgarische Zar Johann Wladislaw verrätherisch in Prespa (am 22. Mai 1016) erschlug. Johann Wladislaw bemächtigte sich zwar nach dieser Frevelthat Serbiens, ward aber schon nach 2 Jahren im Kampfe gegen die Griechen erschlagen. Nach der Vernichtung des Bulgarenreichs durch den Kaiser Basilios (1018) wurde auch Serbien eine von griechischen Befehlshabern verwaltete Provinz. Der Aufstand der Serben nach dem Tode des Kaisers Romanos (1034) war erfolglos; allein schon 1040 erhob sich Stephan Bogislaw, vertrieb den griechischen Befehlshaber Erotikos und schlug die Griechen zweimal aufs Haupt (1043). Sein Sohn und Nachfolger Michael (1050 — 1080) stand zwar anfangs in gutem Einvernehmen mit den Byzantinern, bald aber trat er mit dem Westen in engere Verbindung und nahm den Titel eines Königs (rex) von Serbien an [1], indem er sich Anerkennung der königlichen Würde vom Papste Gregor VII. (1073 — 1078) verschaffte. Nach Einigen herrschte er dreißig Jahre in Ruhe und Frieden. Seine Residenz war wahrscheinlich Dukla; wenigstens wohnte dort der erste Erzbischof des Landes. Sein Sohn Konstantin Bodin, der noch zu Lebzeiten des Vaters das bulgarische Zarenreich zu erobern getrachtet (1071—1073), überwand die aufrührerischen Župane von Rassa und ließ, auf Anstiften seiner Gattin Jakwinta, einer geborenen Italienerin, alle seine Verwandte ums Leben bringen. In den Jahren 1089—1105 führte Wlkan, Župan von Rassa, der nach der Ausrottung des königlichen Geschlechts, man weiß nicht ob auf Grund von Verwandtschaft, die Herrschaft an sich gebracht hatte, blutige Kriege mit den Byzantinern. Während des Durchzugs der Kreuzfahrer durch Dalmatien befand sich Wlkan, den Wilhelm von Tyrus Rex Sclavorum nennt, in der Stadt Skadar (Skutari). Die Reihenfolge der serbischen Herrscher wird hier abermals unterbrochen; die Byzantiner schweigen

---

1 In einem Briefe Gregors VII. 1078 heißt er „Michael rex Sclavorum“. Pejacsevich p. 127.

gänzlich, dalmatische Chronisten ergehen sich in allerlei Mährchen[1]. Um 1120 nahm Urosch, genannt Bela Urosch (von urosch, Vogel oder von belaura, Drache?), Župan von Rassa, nach Einigen Wlkans, nach Anderen Königs Michael naher Blutsverwandter, den Fürstensitz ein. Dieser Urosch ist nach den Behauptungen späterer Annalisten der Ahnherr der Dynastie Nemanja. Seine Gattin Anna war nach der Versicherung der Chronisten fränkischen Geschlechts (d. h. deutscher oder, wie man gewöhnlich erklärt, französischer Abstammung). Er hinterließ zwei Söhne, den Tschedomil, den die Byzantiner aus unbekannten Gründen Bakchinos nennen, seinen Nachfolger (1136) und den Tichomil oder Tjescha (bei den Byzantinern Deses), sowie zwei Töchter, Helena, mit dem ungarischen König vermählt, und eine andere dem Namen nach nicht bekannte Gemahlin des Bojaren Belusch. Tschedomil ward im Kriege mit Manuel dem Komnenen gefangen. Unmittelbar nach ihm herrschten sein Schwager Belusch und dessen Bruder Pribislaw, sonst Urosch genannt, die beide vom jüngeren Sohne Bela Uroschs Tjechomil vertrieben wurden. Ob seiner Hinneigung zu den Magyaren ward er vom Kaiser Manuel dem Komnenen abgesetzt und statt seiner der Župan von Rassa, Stephan Nemanja, sein jüngerer Sohn, zum Serbenfürsten erhoben (um 1165). Mancherlei Zweifel über die Aufeinanderfolge der serbischen Fürsten lassen sich nicht wohl beseitigen. Den glaubwürdigsten Nachrichten zufolge von Stephans Sohne, dem heiligen Sawa, wurde Nemanja in Rybniza an der Seta im Jahre 1114 geboren, erhielt als Antheil seines Vaters Gebiet, kämpfte mit seinen älteren Brüdern[2], die ihn zu unterdrücken suchten, überwand sie, errang die Würde eines Großžupans von Rassa (1159), entriß die serbischen Lande den Griechen[3], herrschte 36 Jahre, ward unter dem

---

1 Diocleates ap. Lucium ed. 1666. f. Pejacsevich, hist. Serb. d. 136. sowie Tab. VIII.

2 Sie werden bei Ansbert Krasimir und Metschislaw (Engel 204), in serbischen Annalen Zavid, Stracimir und Prwoslaw genannt!

3 Leben des heiligen Symeon vom heiligen Sawa von 1208. Handschrift S. 80. Ot gr'č'skyje zemlje ..... pogybšuju nekogda ot nasilija swojeje jemu djediny (von Griechenland .... sein ihm einst mit Gewalt entrissenes Erbe"). Leben des heiligen Symeon von Dometian 1264, Handschrift S. 30. „I priloži k zemli ot'čstwa swojego zemle mnogie ot oblasti car'stwa gr'č'skago .... Dioklitijuže i Dalmacija (so in der Handschrift), ot'č'stwo i roždenije, istowu diedinu, nasilowannu bywšu ot roda gr'č'skaago" (und er fügte seinem Vaterlande viele Länder von Griechenland hinzu .... Dioklitia und Dalmazia, sein

Namen Symeon Mönch in Studeniza (25. März 1195) und in Batopjeda auf dem Athos (2. November 1197), wo er auch starb (13. Februar 1200). Mit ihm beginnt die Zeit der sicheren Geschichte Serbiens. Sein älterer Sohn Stephan wurde mit einer von Rom durch den Erzbischof Methodios [1] erhaltenen Krone zum König gekrönt (1222); der jüngere Sawa, der erste Erzbischof Serbiens, in Nikäa in Gegenwart des Kaisers Theodor Laskaris 1221 vom Patriarchen Germanos geweiht, leitete die Hierarchie. Königssitz wurde Rassa, jetzt Nowý Pazar; spätere Könige und Zare residirten dagegen in Prischtina, Prisren, Skoplje u. s. w. [2]. In den oben berührten wegen Mangel an hinreichenden historischen Nachrichten dunklen Zeiten im ganzen XI. und in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts läßt sich wenigstens der immerwährende innere Hader der Župane Südserbiens um die höchste Gewalt erkennen; daß das in Dukla gestiftete serbische Königthum weder Gedeihen noch Dauer hatte und daß nach dem Sturze desselben aus den Verwirrungen und Fehden ein dauernderes Reich, anfangs Großžupanie von Rassa, später aber das serbische oder rassische [3] Königreich genannt, entstand.

4. Obwohl die an der Drina und in Desniza oder Desnik residirenden Župane seit der Ansiedelung der Serben in Illyrien über das ganze Volk und die übrigen Župane geboten, darum auch Großžupane (bei den Griechen *ἄρχων*, *ἀρχιζουπάνος*, *μέγας ζουπάνος*, *σεβλάρχης*, *ἀρχηγός*, bei den Lateinern magnus comes)

Vaterland, wo er geboren worden war, sein wahres Erbe, das ihm vom griechischen Volke geraubt worden war). Vrgl. §. 30. 3. Uebrigens stimmt die Zeitrechnung der griechischen und serbischen Quellen nicht genau überein. Welche ist die richtigere?

1 Leben des heiligen Symeon von Dometian, Handschrift S. 309. Man merke wohl, daß Konstantinopel damals in den Händen der Lateiner war.

2 Stritter II. 161—191. Engel 183—198.

3 In serbischen Originalurkunden führen die Könige aus dem Hause Nemanja folgende Titel: Stephan Prwowjentschany (der zuerst gekrönte) in einer Urkunde zwischen 1222—1230: „König und Selbstherrscher alles Serbenlandes und des Landes am Meere", in der Žitschaner Inschrift um 1220—1230: „König alles Serbenlandes, Dioklitiens und Trawunias und Dalmatiens und Zachlumiens (in einer Urkunde von 1195—1230 nach einer späteren Kopie: König Serbiens und der Küste"); Radoslaw in einer Urkunde von 1234: „König aller raskischen und trewunischen Lande"; Stephan Urosch in einer Urkunde um 1241—1260: „der große König von Rassa und der Küste"; in einer Urkunde von 1254: „König alles razischen und Küstenlandes"; Stephan Urosch in einer Urkunde um 1275—1321: „König und Selbstherrscher alles serbischen und Küstenlandes" u. s. w.

genannt wurden[1]; so hat man doch Spuren, die ein immerwährendes Streben der einzelnen Serbenstämme unter ihren Županen oder anderen Häuptlingen nach Unabhängigkeit beurkunden, ein Umstand, der zur Schwächung des serbischen Reichs nicht wenig beitrug und die Bulgaren und Griechen zu Angriffen ermunterte. Die Neretschaner oder Poganer sagten sich vermuthlich zuerst von diesem Verbande aller Serben los: denn sie empfingen weder zu gleicher Zeit mit den Uebrigen die Taufe noch mochten sie sich an die Verträge der Großžupane binden, auf der Küste und den nahen Inseln frei gebahrend. Bei Erneuerung der Taufe der vom Glauben abgefallenen Serben (867) entschlossen auch sie sich endlich obwohl nur zögernd und später als die Uebrigen dieselbe anzunehmen und der religiösen wie politischen Einheit der Serben beizutreten. Ausdrücklich wird bemerkt, daß sie unter der Herrschaft des Großžupans Peter (917) standen, obwohl sicher nur auf kurze Zeit (siehe unten §. 32. 3.)[2]. In der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts (836 — 843) erlangte der terwunische oder trawunische Župan auf kurze Zeit fürstliche Würde und Unabhängigkeit. Der Großžupan Wlastimir gab seine Tochter dem Krajan (*Κραΐνα*), dem Sohne des terwunischen Župans Bela (*Βελάης*) zur Gattin und bezeugte ihm durch jene beiden Vorzüge seine Zuneigung. Auch Krajans Nachkommen, Chwalimir (*Χαλιμέρης*) und Zuzimir (*Τρουτζημέρης*) scheinen diese Auszeichnung genossen zu haben; nach ihnen kam die Oberherrlichkeit wieder an den Großžupan, da Konstantin Porphyrogeneta ausdrücklich die terwunischen Fürsten unter den serbischen Fürsten stehen läßt[3]. Wie die chlumer oder zachlumer Župane unabhängig geworden, und dies sind sie wirklich gewesen, ist unbekannt. — Von 912 — 926 herrschte in Zachlumien Fürst Michael, genannt Wyschewit' (*Βουσεβούτζης*), d. h. Wyscheslaws (verkürzt Wyscha) Sohn, der es mit den Bulgaren gegen die Griechen und Serben hielt. Um 912 heißt es von ihm, er habe den Sohn

---

1 Der Titel Großžupan galt damals mehr als Großfürst. In Originalschriften des heiligen Sawa (1199 — 1210) und des Dometian (1264) wird Stephan der Erstgekrönte, Nemanjas älterer Sohn, der spätere erste Serbenkönig razischen Stammes „Welij oder Welikyj Župan“ (Großžupan), sein jüngerer Bruder Wlkan aber „Welikyj Knez“ (Großfürst) genannt. Nemanja heißt bei Ansbert Magnus comes de Servia et Crassia (Rassia).

2 Stritter II. 411—415.

3 Stritter II. 408—409.

eines Fürsten von Venedig, der von Byzanz zurückgekehrt sei, an den chorwatischen Grenzen gefangen genommen und nach Bulgarien an Symeon geschickt[1]. Als um 916 der byzantinische Gesandte Leon Rhabduchus mit dem Großžupan Peter in Paganien über geheime Gegenstände, wahrscheinlich einen Zug gegen Bulgarien unterhandelte, benachrichtigte Michael den Symeon davon, dies war die Veranlassung zu dem Einfalle der Bulgaren in Serbien und zum Sturze Peters. Später scheint er mit dem Kaiser in besseres Einvernehmen getreten zu sein, denn er wird von Konstantin Prokonsul und Patrizier genannt, welcher Titel nur willfährigen Slawenfürsten ertheilt wurde. Lupus Protospatha gedenkt seines Zuges in die Walachei und nennt ihn ganz uneigentlich König[2]. Papst Johann X. ehrte ihn und den Chorwatenfürsten Tomislaw durch ein besonderes und sehr merkwürdiges Schreiben, worin er von ihm um die Einführung der lateinischen statt der slawischen Sprache beim Gottesdienste wünscht[3], ein Zeugniß von dem Ansehen, welches er auch im Auslande genoß[4]. Der zachlumer Fürst wurde von den Griechen *ἄρχων* (princeps) genannt, wie sich dies aus Konstantin ergiebt[5]. Noch in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts herrschten in Zachlumien fast unabhängige Fürsten und Župane, die mit den Ragusanern und Bulgaren Verträge gegen den serbischen Zar schlossen, z. B. „der chlumer Großfürst Andreas um 1220 (seine Söhne Bogdan und Radoslaw werden Župane genannt), der Župan Radoslaw, Sohn des Fürsten Andreas von Zachlum" 1254 u. s. w. Bosnien (Bosna) wird bei Konstantin als eigener Theil (*χώριον*) Serbiens im engeren Sinne, d. h. des Landes an dem Flusse gleichen Namens aufgeführt. Möglich indeß, daß es schon damals eigene Župane hatte, die unter dem Großžupan standen. Um d. J. 1080 wird zum ersten Male eines bosnischen Župans gedacht. Bela Urosch (1120 ff.) trat diese Landschaft dem Sohne seiner Tochter Helena, dem Ladislaw ab, worauf sie einige Zeit als

---

1 Dandul. ap. Murat. p. 198.

2 Lupus Protospatha a. 926. Pejacsevich, hist. Serb. p. 93.

3 Farlati, Illyr. sacra III. 94 sq. Der Papst nennt ihn „Chulmorum dux". Er wird auch in den Akten der Kirchenversammlung von Spalatro 925 erwähnt.

4 Stritter II. 406—407.

5 Stritter II. 160.

ducatus bosnensis unter ungarischer Oberherrlichkeit stand. Die ungarischen Könige schrieben sich in Folge dessen auch Könige von Rama, weil der südliche Theil Bosniens vom Flusse dieses Namens also genannt wurde. Im J. 1154 war Boris, Kolomans Sohn, Herzog von Bosnien [1]. Indeß schon im J. 1169 gebot Stephan Nemanja über dies ganze Land und ernannte Bane von Bosnien. Zu Ende dieses Jahrhunderts herrschte der mächtige Ban Kulin (1180 — 1204), nach ihm Ninoslaw u. A. über Kroatien. Beide genannte Bane gebahrten sich, wie ihre Urkunden beweisen, als unabhängige Herrscher, nach Belieben mit ihren Nachbarn Verträge eingehend. Späterhin ward lange zwischen Magyaren und Serben um Bosnien gehadert, bis es bald darauf, nur kurze Zeit des eitlen Ruhms ein Königreich gewesen zu sein froh, unter türkische Zwingherrschaft gerieth. Den Titel Ban nahmen die Fürsten Bosniens in unbestimmter Zeit, wahrscheinlich schon im XI. Jahrhunderte [2], von ihren Nachbarn den Chorwaten auf, denen er von den Awaren verblieben war [3].

32. Die Stämme und die Sitze der serbischen Slawen.

1. Alle Stämme der Serben, die sich zwischen den Chorwaten und den bulgarischen Slawen an den Flüssen Bosna, Drina, Kolubara, an der westlichen oder serbischen Morawa, am Ibar, an der Neretwa und an der Moratscha festgesetzt hatten, gehörten der Beschaffenheit, ihrer gemeinsamen Sprache zufolge, zu einem und demselben Volke. Es ist daher hier blos von den verschiedenen Abzweigungen desselben mächtigen Stammes, keineswegs von verschiedenen Völkern im eigentlichen Sinne dieses Wortes die Rede. Da aber diese kleinen Stämme nicht nur in Sitzen und Namen, sondern auch in staatlicher Beziehung in verschiedene Gemeinden zerfielen, so wollen wir über jeden derselben einzeln handeln. Dem

1 Darum sagt Kinnamos 1154: Bossena haud subest archizupani imperio, sed gens est, quae et suos mores (?) et suum agnoscit principem. Stritter II. 177.

2 Schon Kulin (1189) und Ninoslaw (um 1216) schrieben sich bosnische Bane.

3 Sicher ist das Wort ban ein fremdes, ursprünglich vielleicht aus dem persischen bajan entstanden und durch die Awaren den Slawen überkommen.

ungewöhnlichen Fleiße, mit dem Kaiser Konstantin Porphyrogeneta die ihm nahe stehenden Ereignisse in Chorwatien und Serbien in seinen gelehrten Schriften aufzeichnete, verdanken wir es, daß wir über die alten Sitze und das Gemeindewesen der illyrischen Slawen bei weitem mehr Nachrichten als über die anderen Stämme auf der thrakischen Halbinsel besitzen. Kaiser Konstantin macht nicht nur die vom serbischen Volke bevölkerten Landschaften und ihre Hauptstädte namhaft, sondern bemüht sich auch die Lage und die Grenzen jeder einzelnen derselben wenigstens im allgemeinen zu bestimmen. Die einzelnen serbischen Landschaften führten aber folgende Namen: das eigentlich sogenannte Serbien und die daran stoßenden Distrikte Bosna, Zachlumj, Neretwa oder Peganske, Terwunia, Konawlje und Dioklea oder Dukljanske. Die Grenzen Serbiens im weitesten Sinne waren nach Konstantins Angabe: nördlich schied die Sawe die Serben von den Chorwaten in Slawonien und Chorwatien; westlich grenzten die Serben mit den dalmatischen Chorwaten an ein das Flußgebiet des Wrbas und der Bosna trennendes Gebirge und weiter südwärts an ein Gebirge, das zwischen der Quelle des Wrbas und dem Bette der Rama liegt, von wo die Grenzlinie mitten durch die duwnanischen Gefilde bis zum Imota-See und von da wieder zur Mündung der Zetina sich wendet; im Südwesten wurden die serbischen Inseln vom adriatischen Meere bespült; im Südosten war Serbien von Bergen, die vom Bar (Antiwari) bis zum See von Skadar sich erstrecken, ferner vom Drimezflusse und Plawnosee umgeben; östlich scheint die Grenzlinie zwischen ihnen und den bulgarischen Slawen im Bette des Ibar und der serbischen Morawa, obwohl dies Konstantin nicht bemerkt, hergelaufen zu sein. — „Serbien im engeren Sinne", sagt Konstantin, „stieß im Norden an Chorwatien (jenseits der Sawe), im Süden an Bulgarien, im Westen aber an die übrigen serbischen Lande Neretwa, Zachlumj und Duklanske:" über den Osten schweigt der Geschichtschreiber [1]. Diese Grenzbestimmung ist mit Ausnahme der östlichen Seite ziemlich genügend. Sie enthielt die Landschaften an der Bosna, Drina, Raschka oder Rasina, am westlichen Arme der

[1] Const. Porph. Adm. Imp. c. 30. Stritter II. 160. Konstantin schreibt, von den illyrischen Serben sprechend, Σέρβλοι d. h. Srblji, in der Einzahl Srbljin, von den nördlichen oder russischen aber Σέρβιοι d. h. Srbi. Die Aussprache Srblji war sonach bei jenen alt.

Morawa und an der Kolubara. Daß das östliche Ufer des Ibar, das Land an der Topliza, am östlichen Arme der Morawa oder Binč-Morawa und an der Tempeschka, d. h. das ganze ehemalige Dardanien, ursprünglich von Serben bevölkert worden sei, ist zu bezweifeln. Wahrscheinlicher wurde dieser Landstrich allererst von bulgarischen Slawen besetzt und erst nach Stephan Nemanja und seinen Nachfolgen zum serbischen Reiche geschlagen, wodurch später die serbische Mundart dort das Uebergewicht gewann (§. 30. 3.).

Ebenso zweifelhaft ist es, welches die ursprünglichen Bewohner des westlichen Ufers der anderen Morawa von der Vereinigung der beiden Hauptarme bis zur Mündung gewesen sind. An der untern Sawe wohnten bereits im Jahre 591 Slawen, die den Awaren unterthan waren[1]; als die Bewohner des östlichen Ufers derselben Morawa haben wir bereits oben (§. 30. 3.) bulgarische Slawen erkannt; möglich daher, daß auch jene zu diesen gehörten. Ohne Zweifel vermischten sich die Serben bei ihrem Einzuge in diese Gegend mit den früher dort angesessenen Slawen, ohne Rücksicht auf die Fluß- und Gebirgsgrenzen. Wir glauben das Wahre nicht sehr zu verfehlen, wenn wir annehmen, daß die Bevölkerung des westlichen Ufers, sowohl des Ibars als auch der niederen Morawa, nach Vereinigung beider Arme, ursprünglich serbisch, die Bewohner des anderen Ufers aber Slawen anderen Stammes gewesen seien. Die Grenzlinie von Norden nach Süden befand sich aller Wahrscheinlichkeit nach am Schlosse Swetschan am Zusammenflusse des Ibar und der Sitniza, nicht fern von den Städten Mitrowica und Liplian[2]. Schon an einer anderen Stelle haben wir weitläufig dargethan, daß dieser ganze Landstrich im IX — XI. Jahr-

---

1 Stritter II. 55. Schlözer, nordische Geschichte 364.

2 Anna Komnena sagt um 1080: Lipenium oppidulum ad radices situm jugi dirimentis Dalmaticam (= Serbicam) a Romana (= Graeca, ol. Bulgarica) ditione. Weiter unten: Sphentzanium, parva civitas supra id, quod diximus, jugum posita, in ipsis Romaniae (= ol. Bulgariae) Dalmatiaeque (= Serbiae) confiniis. Endlich: Joannes .... Lipenium profectus amneque illac fluente ad jugi radices trajecto proxime Sphentzanium castra posuit. Anna Comnena ap. Stritter II. 170 — 171. Zwečán, gegenwärtig in Ruinen, liegt am Zusammenflusse des Ibar und der Sitniza, in der Nähe von Mitrowiza (eine alte zerstörte Veste bei Milošewič, Op. Srb. 1822. 57. ohne Angabe des Namens, Reisejournal der ragusanischen Abgeordneten in Engels Geschichte von Ragusa S. 321, Raič, Istor. Srb. IV. 444); das Städtchen Lipjan besteht noch gegenwärtig südlicher von Mitrowiza an der Sitniza.

hundert Morawa genannt und von eigenen Županen und Fürsten beherrscht wurde, die damals den bulgarischen Herrschern unterworfen waren. Wenn die Bulgaren die Gegend zwischen der niedern Morawa und Drina, und wie weit, ob bis zur Drina oder, was wahrscheinlicher, bis zum Mittelgebirge zwischen beiden Flüssen selbst, erobert haben, ist ungewiß; doch geschah dies nach Michael Boris (843 — 885) sicher nicht. Das Land an der Raschka (oder die Župa rasška) blieb fortwährend bei Serbien: die übrigen verlorengegangenen Landschaften zwischen der Drina und Morawa kamen sehr bald nach dem Falle der Bulgaren wiederum unter serbische Herrschaft: denn im J. 1151 ff. während der Kriege des Großžupans Czedomil (Bakchin) mit dem Kaiser Manuel Komnenos geboten die Serben bereits über die Gegend in der Nischawa, über das Schloß und den Berg Galitsch, über die Župa Lugomira u. s. w.[1]. Es grenzten also damals die Serben nicht nur südlich, wie Konstantin berichtet, sondern auch östlich mit den Bulgaren.

In diesem also eingeschränkten Serbien nennt Konstantin sechs Städte, deren Lage überaus zweifelhaft ist. Destinikon (*Δεστινίκον*) oder wie es an einer anderen Stelle gelesen wird Destinika (*Δεστινίκα*), der älteste Sitz der serbischen Großžupane, ist nicht Trstenit, wie einige vermeinten, sondern vielmehr Desniza (τ ist griechisches Einschiebsel), eine Stadt, die als Schloß Thysnitza noch in einer Urkunde Kaiser Sigmunds im J. 1426 erwähnt wird und die in der Gegend der untern Drina zu suchen ist, wo die Dörfer Desit' und Desna (vrgl. Desnik, Berg, Desnika, Fluß in Makedonien) noch heutigen Tages vorgefunden werden[2]. — Tzernabuskei (*Τζερναβουσκεή*) nach meiner Ansicht Černabuča von unbekannter Lage. In Serbien giebt es einige Dorfschaften Bučje, in Bosnien aber nordwärts über Trawnik einen Flecken Bjelabuča. — Megyretus

---

1 Cinn. ap. Stritter II. 176—178 sq. Nicava (d. h. Nišawa) regio archizupano et ipsa parebat etc

2 Unbegründet ist Engels Behauptung S. 179, daß die von Konstantin in Serbien aufgeführten Städte im bulgarischen Verheerungszuge vollkommen zu Grunde gegangen wären. Dieses geschah 924; im Jahre 934 aber erneuerte Czeslaw sein Reich und brachte es zu seiner frühern Blüthe zurück (regione constituta et ad pristinam frequentiam incolarum reducta). Konstantin nennt diese Städte (949) oppida quae habitantur; es ist also an eine Zerstörung derselben nicht zu denken.

(*Μεγυρέτους*), ohne Zweifel Medjurječ (vrgl. die russischen und kleinrussischen Namen Mežereče, Mežirečka, Mežirič, Mežurječje, Mižirič, Mižiriči, poln. Miedzyrzecz, czech. Meziřič), obwohl es unsicher ist, ob es das heutige Medjurječ in Jagodina oder ein anderer Ort gewesen. — Dresneik (*Δρεσνεήκ*), vielleicht das heutige Drežnik im Kreise Užizk; in alten Urkunden wird ein Ort Drsnik erwähnt (vrgl. Dresnik in Dalmatien). — Lesnik (*Λεσνήκ*), die heutige Stadt Ljeschniza am Jadar. — Salines (*Σαληνές*), jetzt Solina, türkisch Tuzla (vom Worte tuz, Salz), zwei Städtchen in Bosnien am Jala, die von der rechten Seite in die Bosna mündet, eine uralte Stadt, die schon bei Ptolemaios (Sallis) und auf den peutingerschen Tafeln (Salde) genannt wird. In späteren Jahrhunderten führte einer der Hauptkreise Bosniens, wornach sich die bosnischen Fürsten Bane von Bosnien, Užora, Solina und Podrinj (1326, 1426) nannten, diesen Namen. —

Zu Konstantins Zeit war Bosna (Bosnien), d. h. das Land an dem gleichnamigen Flusse, bereits ein besonderer Distrikt (*χωρίον Βόσωνα*, vielleicht unrichtig für *Βόσθνα*, wie Kinnamos schreibt), mit den Städten Katera und Desnik. Katera ist das heutige Kotorsko, ehedem auch Kotoriza genannt, am Bosnaflusse (vrgl. Kotor in Dalmatien). — Desnik (*Δεσνήκ*) scheint das heutige Dešaň (nach Kačit') oder Tešaň (auf Karten verdorben Težejn) an einem Flüßchen, das von der rechten Seite in die Bosna fällt, zu sein, obwohl in mittelalterlichen Quellen auch ein Schloß Desna (Tesna), Desnak in diesen Gegenden erwähnt wird. — Derselbe Geschichtschreiber erwähnt auch die Stadt Rassa, bemerkend, daß Muntimirs Söhne den aus Serbien sich wegbegebenden Michael Boris bis nach Rassa (*ἕως τῆς Ῥάσης*) begleitet hätten [1]. Aus den Worten Konstantins ergiebt sich's, daß Rassa eine serbische Landschaft oder die in der Geschichte bekannte Župa Rassa mit der gleichnamigen Stadt gewesen sei. Ob unter dem Schlosse Rason, welches Kinnamos 1122 und 1153 erwähnt [2], Rassa, oder vielmehr das heutige Rážaň an der Nischawa zu verstehen sei, weiß ich nicht zu entscheiden. Das Letztere scheint indessen wahrscheinlicher zu sein. Daß die alte Hauptstadt der Nemanjiten Rassa das heutige Nowy-Pazar an der

---

1 Const. Porphyr. ap. Stritter II. 155.

2 Cinnamus ap. Stritter II. 175—176.

Naschka, die von da bis zu ihrer Mündung Rasiňa heißt, ist, geht aus der Vergleichung der Zeugnisse in den serbischen Jahrbüchern über die Peter-Paulskirche in Nassa, über die Nähe des Klosters Djurdjewo ganz klar hervor. Der Gau Nassa war damals derjenige altserbische Landstrich der bis zur Zeit der Nemanjiten sich am weitesten südostwärts erstreckte. Von ihm führen die Serben den Namen Rašané, im mittelalterl. Latein Rassiani, magyarisch Rátz, in der Mehrz. Rátzok, deutsch Ratzen. — Alle diese von Konstantin [1] erwähnten Städte, die letzte und vielleicht die zweite ausgenommen, gehören in das Flußgebiet der Drina und Bosna; die schriftlichen Denkmäler späterer Zeit, namentlich des XI — XIII. Jahrhunderts gewähren noch eine Menge wichtiger Ortsnamen. Nur einige derselben erwähnen wir. Semberija wird noch heutigen Tages in der Volkssprache jener Winkel Bosniens genannt, der zwischen der Sawe und Drina, bei ihrem Zusammenflusse gelegen ist. Die Bewohner, Serben, werden Semberi genannt [2]. Es wird dieser Landstrich bereits bei dem anonymen duklaner Priester unter dem Namen Sumbra, sowie in einer dalmatischen Chronik unter dem Namen Subria erwähnt [3]. Ob Semberia den Namen von den Sebrern (§. 15. 6.) oder sonst woher erhalten habe, weiß ich nicht. — Die Matschwa, d. h. die Ebene zwischen der Drina und Sawe, von Semberia ostwärts auf der rechten Seite der Drina (Semberia liegt auf der linken), auf der Grenze Slawoniens, dessen Name gleichfalls uralt ist, ward im XIII. Jahrhundert gleichfalls zu einem Banate (Banatus Machoviensis in lateinischen Schriften) erhoben. — Lugomira, ein Gau (1154, Longomires statt Lugomira bei Kinnamos, Lugomira auf der žitschaner Inschrift um 1222 ff.), im östlichen Theile Schumadijas, wo der Fluß Lugomira, der links in die Morawa unterhalb Tjuprija strömt, bis auf den heutigen Tag den alten Namen erhalten hat. — Wir übergehen hier die Namen vieler Gegenden und Gaue, die in altserbischen Denkmälern des XII. und

---

1 Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 32. ap. Stritter II. 159 — 160.

2 Wuk. Stephan. Karadžić, Srb. rječ. s. v. semberija. Ebendess. pjesme Srbske III. 323. 324.

3 Diocl. ap. Pejacsev. App. p. XXIV. Divisit provincias et regiones regni sui .... secundum cursus aquarum .... aquas vero, quae a montanis fluunt, contra septemtrionalem plagam in magnum flumen Donavi vocavit Sumbra. Chron. Dalmat. Verschieden ist die terra Zembra, Zembrin, worüber §. 30. 2.

XIII. Jahrhunderts erwähnt werden, z. B. Chwostno, Zagorje, Krušil'nica, Bor'č, Lepenica, Bjelica, Rasina, Ljew'č, Gorska u. s. w., ihre Erörterung auf einen andern Ort ersparend. — Von serbischen Flüssen erwähnt Kinnamos im Jahre 1154 die Drina und die Tara; die Tara entspringt an den osogower Bergen und ergießt sich nordwärts fließend nebst der Piwa in die Drina. Von Städten und Schlössern nennen wir noch Galitsch, eine Veste, nach Kinnamos um 1153 von Manuel Komnenos erobert, gegenwärtig Ruine[1]. — Tješiny (1162, Desae vallum, *τοῦ Δεσὲ χάραξ* bei Kinnamos), unbekannt, vielleicht das heutige Tješica, nicht fern von Bulowan und Nisch. — Setzenitza (1154, bei Kinnamos Sečeniza), vielleicht das heutige Sjeniza am Wuwaz. — Budiml', im südwestlichen Theile Serbiens, eine bereits um 1165 bedeutende Stadt u. s. w.

2. Das zachlumer Fürstenthum (principatus Zachlumorum) begann bei Ragusa und reichte nordwestlich mitten durch das Land bis zur Neretwa (die Meeresküste in der Nähe der Mündung der Neretwa oder die sogenannte Krajna war in der Gewalt der Neretschaner), von da nordwärts bis zu den Gebirgen, die Chorwatien von Serbien scheiden, ostwärts bis zu einem Gebirge, welches die Flußgebiete der oberen Neretwa und Drina durchschneidet, wo es an das eigentliche Serbien stieß; südlich grenzte es mit Terwunia, doch lassen sich hier die Grenzen nicht genau angeben. Die Stadt Ragusa (Dubrownik) lag am westlichen Ende der Grenze Zachlumiens und Terwuniens, so daß sie für die Weinberge, die sie im Gebiete dieser beiden Fürstenthümer hatte, an beide Zins zahlen mußte[2]. „Die Zachlumer" (*Ζαχλοῦμοι*, bei Kedrenos *Ζαχλοῦβοι*), sagt Konstantin, „werden so genannt vom Berge Chlum, als Leute, die hinter dem Chlum wohnen. Zwei Städte giebt es auf diesem Berge, nämlich Bona und Chlum; hinter ihm fließt der Fluß Bona, was auf griechisch *καλόν*, d. h. gut, schön bedeutet. Dort rauscht auch der Zachlumafluß (*Ζαχλοῦμα*), an welchem die Vorfahren des Fürsten Michael Wyschewit', von der Weichsel oder Ditschiza kommend, sich festsetzten. Bewohnte Städte derselben aber sind: Stagnon, Mokriskik,

---

1 Die Lage siehe bei Wuit' Putešestwije po Srbii (Reisen in Serbien). S. 344. In W. Stef. Karadžit' serbischen Liedern Goleč und Goleš II. 136. 142. III. 60 ff. In der žitschaner Inschrift Golitsch im Gorskagaue.

2 Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 30. Stritter II. 405. 406.

Josli, Galumajnik, Dobriskik, außer den schon genannten zwei". Das Land der Zachlumer ist gebirgig, darum paßte auch dieser Name recht wohl darauf, gegenwärtig ist der Berg Chlum (Χλοῦμος, serb. Hum) unter diesem Namen nicht bekannt. Die Zachluma (Zahumstica?) strömt nach einigen Nachrichten im Popowothale und verliert sich in der Tribinstica; auf Karten findet sie sich nicht[1]. Die Buna (*Βόνα*) entspringt auf dem Bjelosek und ergießt sich, westwärts fließend, von der Linken in die Neretwa unterhalb Mostar. An ihr liegt gegenwärtig das Städtchen Blagai. Die Stadt Buna finde ich sonst nirgends mehr erwähnt. Uebrigens springt der Fehler des Kaisers Konstantin bei seiner Erklärung des Namens Bona aus dem Lateinischen (bonus, *καλός*), da es doch von Bun, d. h. Kalk, abzuleiten ist, in die Augen[2]. — Die Lage der Stadt Chlum (*Χλοῦμ*), auf dem gleichnamigen Berge, ist gleichfalls unbekannt; der von Katschit' erwähnte Ort Hum, jetzt Podhum, Podum bei Liwno, in einem ursprünglich chorwatischen Gaue, ist davon verschieden. — Stagnon (*Στάγνον*), jetzt Ston, ital. Stagno, auf einer Landenge, welche die Halbinsel Peljašez (Sabioncello) mit einer Veste verbindet. — Mokriskik (*Μοκρισκίκ*), serbisch ohne Zweifel Mokrsk (nach Analogie des Namens Dobriskik d. h. Dabrsk), von unbekannter Lage. — Josli (*Ἰοσλή*), jetzt Oslje, Flecken ostwärts von Ston in der Herzegowina[3]; sonst kommt die Form Oslje und Ozlje in Ortsnamen vor[4]. — Galumainik (*Γαλουμαΐνικ*), serbisch nach meiner Ansicht Glumnik oder Glumnica (vrgl. valastelin in einer Urkunde von 1071, Waladizlaus in lateinischen Chroniken und Urkunden), noch nicht bekannt, wenn es nicht das Salum auf den Karten, südlich von Newesin ist; ein Glumniza findet sich noch in Bosnien. — Dobriskik (*Δοβρισκίκ*), ehedem Dabrsk, jetzt Dabar (von dem Worte Dabar, d. h. Bobr, Biber, oder vom kyrillischen

1 Spicilegium de Bosna p. 15. Lucius, de regno Dalm. p. 256. Farlati, illyr. sacr. l. c. V. §. 2.

2 Die serbischen Auswanderer aus dieser Gegend, die nach dem südlichen Ungarn zogen, und die römisch-katholisch sind, werden Bunjewci genannt.

3 Herzegowina wurde der südwestliche Theil Serbiens um 1440 genannt, weil Kaiser Friedrich III. dem Fürsten dieses Landstrichs, Stephan, den Titel Herzog gab.

4 Carta delle prov. Illyr. 1813. B, XII. Ein anderes Oslje findet sich auf der österreichischen Küste zwischen Imsliza und Polje; dort findet man sie auch auf Weissens Karten, Blatt VII.

D'br', Thal?), auf einigen Karten unrichtig Dobar, an der Quelle des Wukestak, südöstlich von Ljubin. Diese Stadt dient einigermaßen zur Bestimmung der Grenzen zwischen Zachlumien und Terwunien im Binnenlande. Treffliche Dienste zur Kenntniß der südwestlichen serbischen Landschaften würden uns die geographischen Nachrichten des ungenannten Duklaners gewähren, wenn der Text desselben von Schreibfehlern weniger verunstaltet wäre. Nach ihm bestand Podgorje (diesen Namen gebraucht er für Zachlumje), etwa zu Ende des X. Jahrhunderts aus folgenden 10 Gauen: Onogost, jetzt ein Städtchen an einem See bei Nikšit', Moratscha an den Quellen des gleichnamigen Flusses, Komerniza d. h. Komarniza, gegenwärtig ein Ort an einem gleichnamigen mit der Tara sich vereinigenden Flusse, Piwa, Geriko oder Gaza, d. h. Gacko, ein bis auf den heutigen Tag bekanntes Städtchen, Netusini d. h. Newesiň, Flecken am gleichnamigen Flüßchen, Guisemo, serbisch vielleicht Gučewo, von unbekannter Lage (vrgl. Gučewo, Berg bei Zwornik in Böhmen), Debreza, völlig unbekannt, Neret, das Land an der oberen Neretwa, und Rama, Land am gleichnamigen Flusse[1]. Der Theil des alten Zachlumiens, der näher an das Meer hinliegt, mit Einschluß des Antheils der Neretschaner, wird bei unserm Duklaner Krajna (Cherenania) genannt. Folgende neun Gaue nennt er uns dort: Stantania, d. h. Ston, bei Konstantin Stagnon, das Thal Popowo, worin nach Lucius und Farlati die Zachluma fließt, Yabsko, vielleicht Jabyza oder Žabiza (bei Vaudoncourt und Friede), Lucca d. h. Luka, das zwar später erwähnt wird, dennoch aber seiner Lage nach unbekannt ist, Velliza, vielleicht Bjeliza, unbekannt, Gorymita, unbekannt, Vezenike, unerforschlich, Dubrawa, gleichfalls unbekannt, und Debro, jetzt Dabar, ehedem Dabrsk, bei Konstantin Dobriskik[2]. — Aus diesen Angaben Konstantin Porphyrogenetas und des Duklaners geht hervor, daß Zachlumien dem Umfange nach zwar Serbien nach=

---

1 Diocl. ap. Luc. 1666. p. 293. Podgoria .... Zupaniae Onogoste, Moratia, Comerniza, Pina, Gerico, Netusini, Guisemo, Debreca, Neret et Ramma.

2 Diocl. ap. Luc. 1666. p. 293. Cherenania .... Juppaniae Stantania, Papava, Yabsco, Lucca, Vellica, Gorymita, Vecenike, Dubrava et Debre. Pejacsev. p. 96 liest: Velicagor, Imota .... Vecserigorie, statt Vellica, Gorymita .... Vecenike, aus nicht angegebenen Gründen. Oberhalb Ston findet sich allerdings eine kleine Ansiedelung Imotica.

stand, daß es aber doch die übrigen drei daneben liegenden Landschaften, namentlich Narentanien und Terwunien bei weitem übertraf. Von den zachlumer Fürsten, die nach Selbstherrschaft strebten, ist oben die Rede gewesen (§. 31. 4.).

3. Die Neretschaner oder Poganer wohnten neben den Zachlumern auf der sogenannten Krajna-Küste, die sich im Binnenlande bis zum chorwatischen Gaue Chljewno (jetzt Liwno) hinzog. Der Kaiser Konstantin beschreibt ihre Wohnsitze folgendermaßen: „Vom Flusse Orontius (Neretwa) beginnt Pagania und erstreckt sich bis zum Flusse Zetina. Es hat drei Gaue, Rastetza, Mokron und Dalen. Von diesen liegen die beiden ersten am Meere und zeichnen sich durch Schifffahrt aus; der dritte ist entfernt vom Meere und seine Bewohner beschäftigen sich mit Ackerbau, überdies haben sie in der Nähe vier Inseln, Meleta oder Malozeatae, Kurkura oder Kurkra oder Kiker, Bartzo oder Bratzes und Phares oder Phara, die alle überaus schön und fruchtbar sind. Auch haben sie kleine Städte, Einöden und Seen in Menge, worin sie ihr Vieh weiden und ihren Lebensunterhalt gewinnen. Es giebt auch andere Inseln, welche den Poganern nicht gehören, nämlich Cheara, Jis und Lastowen. Bewohnte Städte in Paganien sind Mokron, Werullia, Ostrok und Labinetza. Poganer werden sie in der slawischen Sprache darum genannt, weil sie lange ohne Taufe im Heidenthume verblieben (Pogani bedeutet slawisch Heiden), griechisch heißt ihr Land Arenta, sie selbst Arentaner" [1]. Die Grenzen Paganiens im Süden giebt der kaiserliche Geschichtschreiber zu unbestimmt am Neretwaflusse an, da die Küste, wie wir oben sahen und wie Konstantin anderweit bemerkt, auch unterhalb dieses Flusses, beinahe bis zur stonischen Bucht den Neretschanern gehörte, während das Binnenland im Besitze der Zachlumer sich befand. Die nördlichen Grenzen unterliegen keinem Zweifel; der Gau Dalen reicht tief in das Innere hinein, indem er von Westen und Norden durch die chorwatischen Gaue von Imota und Chljewno eingeschlossen war. Auf der Küste besaßen die Neretschaner den ganzen engen Landstrich von der Mündung der Zetina bis zu der genannten Bucht. Der Gau Rastoza (Ῥαστώτζα), serbisch Raztok, hatte seinen Namen von dem kleinen See Raztok, südlich von der Stadt Makarska unfern von Wrgoraz.

---

1 Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 29. 30. 36. Striller II. 411—415.

Der Gau Mokron (*Μοκρόν*) erstreckte sich nördlich über den vorigen, in der Gegend der Stadt Makarska, die ehedem den Namen Mokro führte. Der Gau Dalen (*Δαλέν*) endlich ist die bedeutende Ebene Dlmen, Dlmeno, nach der heutigen Aussprache Dumno, Duwno in der Herzegowina östlich von Liwno, die durch die Miljacka berührt wird. In der römischen Zeit ward er Dalminium oder Delminium mit der Stadt gleiches Namens genannt, wovon der allgemeine Name Dalmatia und Dalmatae entstand. In den Bereich des ersten Gaues fällt die Stadt Ostrog (*Ὄστρωκ*), bei Lucius in einer Urkunde von 1078 Ostrogh, von 1103 Ostrog, jetzt Zaostrog genannt, südlich von Makarzka in der Nähe des Meeresufers, zwischen dem Meere und dem See Jezero. Ein anderes Ostrog (der Name bedeutet soviel wie Veste) findet sich bei den Nikschiten. Labinez (*Λαβίνετζα*), von unbekannter Lage; Fortis glaubte sie in den Ruinen bei dem Dorfe Gradez oberhalb der Mündung der Neretwa am Meeresufer wieder zu finden; vrgl. Labena villa in einer Urkunde von 1103 bei Lucius, Labinez, Berg in Böhmen u. s. w. Im Bereiche des mokranischen Gaues lag Mokro (*Μοκρόν*), wovon auch der ganze Gau den Namen erhielt, das heutige Makarska. Wrulja (*Βερούλλια*), bis auf den heutigen Tag eine Ortschaft zwischen Omisch und Makarska am Meeresufer. In dem dritten zagorischen Gaue blühte zweifelsohne die Stadt Dl'men (Delminium), obwohl sie Konstantin nicht ausdrücklich erwähnt. Unter den Inseln, welche den Neretschanern zugeschrieben werden, wird Kurkura oder Kurkra oder Kiker (*Κούρκουρα, Κούρκρα, Κίκερ*), gegenwärtig serbisch Kurčola, früher Karkar (ital. Curzola), Meleta (*Μέλετα*), Mlit (ital. Meleda), Bartzo oder Bratzis (*Βάρτζω, Βράτζης*), Bratsch (ital. Brazza), und Pharos oder Phara (*Φάρος, Φάρα*), Hwar (ital. Lesina) genannt. Andere drei von den Neretschanern nicht besessene, sondern fortwährend unter griechischer Herrschaft verbliebene Inseln waren: Jis (*Ἴης*), serb. Wis (ital. Lissa, ehemals Issa), Lastovon (*Λάστοβον*), serbisch Lastowo (italienisch Lagosta) und Choara (*Χόαρα*), unbekannt[1]. Die Poganer wurden von den Griechen

---

[1] Banduri (Stritter II. 413) erklärt sie für die Insel Korra, im itinerarium Antonini, welches Wort aber in der Ausgabe von Surit fehlerhaft für Korcyra steht. Wesseling, Itinerarium Antonini p. 520. Katancsich erklärt sie für die Insel Torkola, südlich von Hwar. Orb. Ant. I. 386. Vielleicht ist es Chaza, Cazza zwischen Wis und Lastowo, welches Engel zum Jahre 997 erwähnt? Gesch. von Dalmatien S. 468.

Ἀρεντάνοι statt Ναρεντάνοι, vom Flusse Arenta (Ἀρέντα) genannt, der bei den Alten Naro, serbisch jetzt Neretwa, zuweilen vielleicht Narenta heißt. Ihr slawischer Name war ihnen, wie Konstantin berichtet, von ihren christlichen Stammgenossen gegeben worden. Während nämlich die übrigen Serben gleich nach ihrem Einzuge in Illyrien auf Betrieb des Kaisers Heraklios die Taufe empfingen, widersetzten sich die Neretschaner nicht nur damals, sondern auch später, als Kaiser Basilios die Serben, welche beim christlichen Glauben nicht verblieben waren, durch byzantinische Geistliche aufs Neue der Kirche zu gewinnen trachtete, bis auch sie endlich der Nothwendigkeit der Dinge weichend, an den genannten Kaiser Gesandte abschickten, um die Taufe zu empfangen. Nach und nach verschwand alsdann der Name Poganer. An seine Stelle trat der einheimische, ohne Zweifel schon früher bei ihnen übliche Name Neretschaner, der bis auf den heutigen Tag Geltung bewahrt hat. Seit ihrer Ankunft in Dalmatien bis zu ihrer Taufe genossen die Neretschaner vollkommene Freiheit; zur Zeit ihrer Bekehrung gelobten sie zwar dem Kaiser Basilios Unterwürfigkeit und Gehorsam, warfen aber sehr bald das freiwillig aufgenommene Joch wieder ab. Auf der Meeresküste und den benachbarten Inseln angesessen, bekamen sie sehr bald Neigung zur Schifffahrt, und in kurzer Zeit geboten sie über eine so starke Flotte, daß sie der Schrecken naher und entfernter Nachbarn wurden. Die Inseln, worauf römische Ansiedler vor den Slawen geflohen waren, waren das Hauptziel ihrer Angriffe: die von dort vertriebenen Lateiner suchten vergeblich einen Zufluchtsort in Chorwatien [1]. Zu Anfange des IX. Jahrhunderts war ihre Macht so angewachsen, daß sie sogar den Venetianern furchtbar wurden, daher griff sie der Doge Johannes Participatius auf dem Meere an und nöthigte sie zum Frieden (um 820) [2]. Der Doge (illyr. Duždʼ) Tradeniko erneuerte den Vertrag mit dem Drosaik (Držilʼ oder Dražako), der wahrscheinlich Župan der Neretschaner war (noch 836). Nichtsdestoweniger machten sie bald darauf neue Einfälle in das Gebiet von Venedig unter der Anführung des Uneslaw und des Diodur (vielleicht ein verdorbener Name), plünderten Kaorle (lat. Caprulae) und trieben, von den venetianischen Schiffen in die Häfen eindringend,

---

1 Stritter II. 413.

2 Damals soll ein Gesandter der Neretschaner die Taufe empfangen haben.

hohen Tribut ein. Bisweilen landeten sie an dem Ufer und drangen in das Innere des Landes, wo sie alles, was sie fanden, mit fortnahmen. Tradenike ward von ihnen in einer Seeschlacht überwunden (840). Ihre Kühnheit zur See artete bald in Seeräuberei aus. So beraubten und fingen sie die Abgesandten des Papstes Adrian, die von der Synode von Konstantinopel zurückkehrten. Alle Akten dieser Synode fielen in ihre Hände (869—870)[1]. Der Doge von Venedig, Ursus Participatius, focht ohne Erfolg gegen sie[2]. Auch ihre Stammgenossen schonten sie nicht. Als im Jahre 868 die übrigen Serben, Zachlumier, Terwunier, Konawlier, Ragusaner, sowie auch die Chorwaten dem Kaiser Basilios gegen die Sarazenen in Italien bei der Stadt Bar Hülfe leisteten, fielen die Neretschaner in ihr Gebiet ein und plünderten es auf's gräulichste[3]. Doch hinderte dieses nicht freundliche Verbindungen unter ihnen, wie dies daraus hervorgeht, was Konstantin über den Handel der Chorwaten, die mit ihren Schiffen in die poganischen Häfen des Handels wegen kommen, bemerkt[4]. Im Jahre 917 unterwarf sie der serbische Großžupan Peter seiner Herrschaft[5]; ohne Zweifel machten sie sich aber bald wieder frei; denn schon 932 und 948 gebahrten sich die Neretschaner so mächtig und kühn, daß man sie sogar in Venedig fürchtete. Peter Kandianus III. führte zwei Flotten gegen sie; erst beim zweiten Male versprachen sie künftighin Ruhe zu halten, hielten dies Versprechen aber keineswegs. Ihre überaus günstige Lage am Meere[6], zwischen der Zetina- und Neretwamündung, die Macht, zu der sie durch den Besitz der Inseln kamen, und die mächtige Gunst der chorwatischen Fürsten, namentlich Terpimirs und Mutimirs (995 bis 997) hinderten die Venetianer an der Demüthigung derselben, bis ihnen endlich der Doge Peter Urselus II. gleich wie ihren chor-

---

1 Anastas. Bibl. ap. Baron. ann. eccles. ad a. 869. Lucius II. 2.

2 Um 860 werden als Fürsten und Anführer der Chorwaten am Meere Domegoy oder Dominikus und Inikus oder Illikus (vielleicht ein und dieselbe Person?) erwähnt, welche von manchen für Fürsten der Neretschaner gehalten werden. Sicheres weiß man soviel wie nichts über sie. Mikozi 371—374.

3 Ludov. Imp. ep. ad Basil. ap. Baron. ad ann. 871. Lucius II. 2.

4 Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 31. Stritter II. 415. Sagenis et conduris Chrovati, qui mercatus frequentant, ad emporia proficiscuntur, oppidatim circumeuntes Paganiam et sinum Dalmatiae Venetias usque.

5 Const. Porphyr. ap. Stritter II. 414—415.

6 „In locis inaccessis et praeruptis". Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 30.

watischen Bundesgenossen im Jahre 997 einen tödtlichen Streich versetzte, wonach ihre Macht immer mehr zu sinken begann[1]. Im XI. Jahrhundert unterlagen sie vollständig der eisernen Hand Venedigs.

4. Ueber die serbische Landschaft Terwunia oder Konawlje (Tervunia, Kanali) hat uns Kaiser Konstantin folgende Nachrichten hinterlassen: „Von Koter (Dekaterae) beginnt das terwunische Fürstenthum, das sich bis nach Ragusa (Rausium) hin erstreckt: die gebirgige Seite desselben stößt an Serbien. Das Land der Terwunier und der Konawljer (Terwuniotae, Canalitae) ist ein und dasselbe. Konawlje wird nämlich ein zu Tarwunia gehöriger Landstrich genannt. Der erstere Name bezeichnet in der slawischen Sprache soviel wie einen festen Ort, weil es dort viele Vesten giebt, der andere dagegen soviel wie einen Weg für Wagen (*ἁμαξιά*, via plaustri) in eben derselben Sprache, weil sie in ihrem ebenen Lande überall der Wagen sich bedienen können. Bewohnte Städte ihres Landes sind: Terwunia, Hormos oder Ormos, Risena, Lukawete oder Lukawe, Zetliwi"[2]. Beide Namen, Terwuniotae und Canalitae sind ursprünglich nicht slawisch und Konstantin Porphyrogeneta kam bei seiner Ableitung von twrd' und kolnica ziemlich weit von der Wahrheit ab. Was den ersten Namen betrifft, so schreibt ihn Konstantin in seiner Schrift de administratione imperii stets Terwunia (*Τερβουνία*), dagegen in der im XI. Jahrhundert überarbeiteten Schrift de ceremoniis Trawuni (*ἄρχων τῶν Τραβούνων*)[3] welche Form auch in serbischen Denkmälern, namentlich in Urkunden König Stephans 1195 — 1230, bei Demetian 1264 u. s. w. vorkommt (травоуниıа); nur in einer Urkunde König Radoslaws findet sich „Trewunijských zemj" (der trewunischen Lande). Die Meinung, der Name des Landes sei derselbe wie der Name der heutigen Stadt Trebinje an dem gleichnamigen von der Trebinschtiza durchströmten See, ist zwar allgemein; mir scheint dieser Name aber vielmehr ursprünglich das illyrisch-lateinische Travunia zu sein, welches aus trans und *βουνός* zusammengesetzt ist und soviel wie Tranemontani oder Tramontani bei Ptolemaios, oder Zachlumje,

1 A. Danduli chron. ap. Murat. script. rer. Ital. XII. 182. 186. 187. u. s. w. Lucius, de regno Dalm. II. 2. 3. Engel, Geschichte von Dalmatien S. 460—463. 467—468.

2 Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 30. 34. Stritter II. 408—410.

3 Const. Porphyr. de cert. ed. Reiske p. 398. 299. Stritter II. 160.

Zagorje im Slawischen bedeutet. Gesetzt, es wäre die Form Terwunia, Trawunia[1], statt der richtigeren Trebinje erst aus griechischen Schriften in die griechische Hofsprache eingedrungen, so kann dennoch Trebinje nimmermehr eine Veste (Twrd') bedeuten, wie Konstantin auslegt. Ebenso gewiß ist es, daß Konawlje (*Κοναλή*) nicht von Kolniza (Via plaustri)[2], wie Konstantin will, sondern von Kanälen seinen Namen hat[3]. Das serbisirte Wort Konawlje hatte sich nach dem Zeugnisse des Kačit' Miošit' bis in's XVIII. Jahrhundert erhalten. Die Grenze im Westen oder gegen das Meer hin hat Konstantin durch die Städte Ragusa und Kotor genau angegeben; der Begründung mangelt aber, was er von den Grenzen gegen Serbien bemerkt, denn Trawunia berührte nur östwärts und eine nur sehr geringe Strecke von Serbien, wogegen es eine weit größere Strecke im Norden mit Zachlumien und im Süden mit dem Duklanerlande grenzt. Es ließen sich die Grenzen viel genauer bestimmen, wenn die Städte, welche Konstantin nennt, bekannter wären. Terwunia (*Τερβουνία*) heißt heutzutage Trebinje, nach Einigen auch Trebinja. — Risena (*Ῥίσενα*) ist Risan im Busen von Kotor. — Ormos oder Hormos (*Ὄρμος, Ὅρμος*) ist unbekannt, falls es nicht Hurona, Hourona, was auf einigen Karten nördlich von Risan angegeben wird, ist[4]. — Lukavete (*Λουκάβετε* oder, wie vielleicht richtiger zu lesen ist, *τὸ Λουκάβε τε τὸ Ζετλήβη*?), vielleicht Luka im Innern bei der Ortschaft Tuhel'. — Zetliwi (*Ζετλήβη*), vielleicht Zeta, jetzt ein Fluß mit gleichnamigem Gebiete, obwohl dies wahrscheinlicher zum Duklanerlande gehörte. Nach Diokleates umfaßte Terwunia zu Ende des X. Jahrhunderts folgende neun Gaue: Libomir d. h. Ljubomir, wie noch heutigen Tages ein Berg im Rudinerlande heißt, Vetaniza, Witaniza in späteren Quellen (aus dem XIV. Jahrhundert), jetzt unbekannt, Rudina, heutzutage Ru=

---

1 Die Verwandlung der Vokale e und a, vorzüglich nach r ist im Altserbischen und Altbulgarischen bekanntlich sehr gewöhnlich.

2 „Via carri Colnich" bei Lucius (ed. Wind. p. 267), aus einer Urkunde von 1194, was man Kolnica liest?

3 L. Tubero, comm. s. tempor. Francof. 1603. 4. Banduri, animadvers. ad Const. Porph. c. 34. Stritter II. 409. Engel, Geschichte von Ragusa S. 43. Jetzt wird der Busen bei Nowi, Risan, Kotor und Budwa, ill. Kanal oder Konalo genannt. Wuk. Stef. Karadžit', Srb. Poslowice (Serbische Sprichwörter). 1836. S. XV.

4 Lapie, carte de la Turquie 1822. Bl. 7.

dine, ein Ort unter dem Berge Ljubomir, Cruszewica, vielleicht Krusche in Montenegro, Urmo, ohne Zweifel das Ormos des Kaisers Konstantin, Ressena, d. h. Risan, Draceviza, entweder Dratschewo, unfern Trebinje und Slan oder Drakewiza, ein ehemaliges Schloß zwischen Kotor und Ragusa, Canali, d. h. Konawlje, jener kleine Landstreifen, der sich vom alten Epidauros (Ragusa vecchia) längs der Küste bis zum Busen von Kotor hinzieht und später von den Ragusanern erkauft wurde, er enthielt die Veste Sokol, die Ortschaften Witaljina, Obod u. A.[1], endlich Gernoviza, unbekannt[2]. Konstantin Porphyrogeneta in seiner Schrift über die Gebräuche des byzantinischen Hofes setzt die Fürsten von Trawunia und Konawlje, da wo er von Adreßformeln bei Briefen spricht, neben einander, als wären es zwei verschiedene Fürsten[3], obwohl es uns auffällt, wie ein so kleiner Landstreifen, wie Konawlje, einen eigenen Herrn haben konnte. Aus der Lage der oben angeführten Städte und Gaue geht hervor, daß Terwunia nordöstlich an ein Gebirge, welches Korita von Gazko und Ridjana von Onegost scheidet, im Süden aber an Montenegro stieß. Ihre Geschichte ist oben bereits besprochen; die späteren ragusanischen Geschichtschreiber wissen von Angriffen der Terwunianer auf Epidauros (Ragusa vecchia) um 640 — 650, von einem Bündnisse derselben mit den Sarazenen und von der Zerstörung am Epidauros durch beide im Jahre 656 aus nicht immer gleich sicheren Quellen zu erzählen[4].

5. Der südlichste Theil des serbischen Landes ward bei den Griechen und Lateinern Dioklea, bei den Serben Duklja, hin und wieder auch Zenta oder Zeta genannt. „Dioclea", sagt Konstantin, „liegt in der Nähe der Städte unterhalb Dratsch (Dyrrhachium, albanesisch Dures), Lesch (Elissus), Olgun oder Ulzin (Helzynium, Dulzigno) und Antivari), es reicht bis nach Kotor, wo es mit Terwunja grenzt: der gebirgige Theil desselben stößt an Ser-

---

1 Engel, Geschichte von Ragusa S. 159.

2 Diocleates ap. Lucium 1666. p. 293. „Tribunia .... Jupaniae Libomir Vetanica, Rudina, Krusceviza, Urmo, Ressena, Dracevica, Canali, Gernoviza.

3 Stritter II. 160. *Εἰς τὸν ἄρχοντα τοῦ Καναλη· εἰς τὸν ἄρχοντα τῶν Τραβουνων.*

4 Engel, Geschichte von Ragusa S. 44—45.

bien. Bewohnte große Städte sind darin Gradetä, Nougrade, Lonto und Dokla. Den Namen hat das Land von der Stadt, welche der Kaiser Diokletian anlegte, die aber jetzt verödet ist" [1]. So Konstantin: Wahrheit mit Unwahrheit hat er vermischt. Dioklea ist nicht von dem Kaiser Diokletian angelegt worden, sondern der Kaiser hat von dieser seiner Vaterstadt den Namen erhalten, auch war es zu Konstantins Zeit nicht verwildert und unbewohnt, da er es doch selbst etwas weiter oben in der Reihe der großen Städte unter dem Namen Dokla anführt. Statt des sinnlosen Lontodokla muß man lesen Lonto, Dokla (*τὸ Λόντο, τὸ Δόκλα*). Der Name der Stadt lautet bei Ptolemaios Doklea, bei Aurelius Victor Dioclea; Plinius erwähnt blos ein Volk Docleatä. Die Serben nannten die Stadt Duklia, wobei es bemerkenswerth ist, daß es auch hinter den Karpathen ein russinisches Städtchen Dukla giebt. Man ist verschiedener Ansicht darüber, welche Verheerung Duklias Konstantin im Sinne gehabt habe; einige behaupten, daß es im Jahre 926 vom bulgarischen Zaren Symeon, andere daß es erst im Jahre 981 von den Bulgaren und Griechen zerstört worden sei. Gewiß ist nur soviel, daß Dukla auch nachher bis zum Einfalle der Türken eine bedeutende Stadt gewesen ist; denn Kinnamos, die Eroberung derselben durch Johannes Dukas um 1162 berichtend, nennt sie eine hochberühmte Stadt [2], der König Milutin wies sie seinem geblendeten Sohne Stephan im Jahre 1317 zum Sitze an, doch sandte er diesen später nach Budiml [3]. Sie lag an der Mündung der Zeta in die Moratscha in dem Delta dieser Flüsse. Aus ihren Trümmern, die bis auf den heutigen Tag Dukliangrad genannt werden, entstand die heutige Stadt Podgoriza. Weniger sicher ist die Lage der andern Städte. Gradetä (*Γραδέται*) ist wahrscheinlich das heutige Gradit' oberhalb Skadar. — Nougrade (*Νουγράδε*) d. h. Nowgrad, falls es nicht Gradaz in Montenegro ist. — Lonto (*Λόντο*), auf alten Karten Lunta, Luncza, auf neuen Linda, nordöstlich von Skadar. Diokleates führt in Dioklea oder Zeta [4]

---

1 Const. Porphyr. de Adm. Imp. c. 29. 30. 35. Stritter II. 416—418.

2 Stritter II. 188.

3 Engel, Geschichte von Serbien S. 252.

4 Diocleates ap. Lucium 1666. p. 293. Zentae regio .... et zupaniae Lusca, Padlugiae, Gorska, Cupelnich, Obliquit, Propratna, Cremeniza, Budna cum Cuceva et Gripuli.

folgende neun Gaue auf: Lusca, wahrscheinlich die Nahija Ljeschanska (das ljeschaner Land), Padlugiä, vielleicht Podlužje, von unbekannter Lage, Gerska, ebenfalls unbekannt, Cupelnich, gleichfalls unbekannt, Obliquit d. h. Oblatschit, ist noch heutigen Tages eine Ortschaft [1], Prepratna, jetzt Prapnatniza (statt Papratniza) im Ljeschanskischen, Cremenica, unbekannt, Budwa, eine bekannte Stadt am Meere, Kuzeva d. h. Kutschewa unbekannt (vrgl. Kulje, Kuliště in Montenegro), Gripuli, vielleicht Krtole bei Kotor. Aus diesen allerdings nicht immer klaren Angaben geht dennoch rücksichtlich des Umfanges dieses Landes soviel hervor, daß dasselbe von Terwunia durch den Golf von Kotor und durch die Gebirge, welche Grachowo von Bjeliza scheiden, von den Zachlumiern durch die Gebirge, denen die Moratscha entströmt, von den Serben durch das raschkische Gebirge über den See Plawno, von den alten Illyriern oder den spätern Albanern durch den Fluß Drimza (Drinassi oder Kiri), und durch eine Linie von Skadar über Bar bis zum Meere geschieden, im Westen aber von Bar bis Kotor vom Meere bespühlt wurde. Hierin war das ganze heutige Montenegro begriffen. Die Gegend von Dioklea ward schon sehr zeitig auch Zenta oder Zeta genannt, ein Wort, das im zwiefachen Sinn üblich war. In der engeren Bedeutung bezeichnete es das Gebiet der Flüsse Zeta, die von der Rechten, und der Zjewka und Bystriza, die von der Linken in die Moratscha fließen. Das Gebiet des ersten Flusses wird das obere, das der beiden andern das niedere Zeta genannt. In der weitern Bedeutung umfaßt Zeta ganz Duklja. Das Land Zeta erwähnt bereits der heilige Sawa in der Lebensbeschreibung seines Vaters, des heiligen Symeon. Gegenwärtig gehört das niedere Zeta zum Montenegro, das obere zum türkischen Albanien. Im Bereiche Dukljas und Zetas nennt die alte Geographie noch einige merkwürdige Städte, deren wir blos einige namhaft machen. Budiml, eine berühmte Stadt, oben (1.) den serbischen beigezählt, an der Moratscha, wo auf den Karten das Dorf Budina angegeben wird. — Skadar, zur Römerzeit Skodra, am Zusammenflusse der Bojana und der Drimza, der Sitz des serbischen Königs Wlkan (1089 — 1105). — Kotor, bei Konstantin Dekatera (Δεκάτερα, welches

---

[1] Wuk. Stephan Karadžit', Pjesme Srbske (Serbische Volkslieder). III. 137.

Wort er verkehrt erklärt), um 867 von den Sarazenen erobert. — Budwa, bei Konstantin Butowa (*Βούτοβα*), schon oben aus dem Diccleates erwähnt. — Rosa (*Ῥῶσσα*, Konstantin Porphyrogeneta) zugleich mit Kotor und Budwa um 867 von den Sarazenen erstürmt. — Die illyrischen oder albanischen Städte Bar (Antivar), Olgun oder Ulcin (Dulcigno), Lesch (Lissus) und Daratsch oder Dratsch (Dyrrhachium), die anfangs den griechischen Kaisern unterthan verblieben, später von den bulgarischen Herrschern erobert und zum Theil slawisirt wurden. Dasselbe gilt auch von der berühmten Stadt Ragusa (slaw. Dubrownik), lateinisch Rausium, die, alle Angriffe der benachbarten Serben glücklich zurückweisend und ihre Selbstständigkeit wahrend, dennoch zuletzt, da sie bereits gegen 890 slawische Ansiedler aufgenommen hatte, um ihre Bevölkerung und Macht zu mehren, völlig slawisirt wurde: darum muß die Geschichte dieses berühmten Freistaats, wie sehr er auch für das mittelalterliche Slawenthum wichtig war, aus dem Kreise unserer Forschung ausgeschlossen bleiben. Durch die weitläuftigere Bestimmung der Sitze der einzelnen Slawenstämme treten die Grenzen des damaligen Serbiens klarer vor die Augen. Im Norden schied die Sawe die Serben von den pannonischen Chorwaten; im Osten die Morawa und der Ibar bis nach Swetschan hin, von den bulgarischen Slawen; im Süden der See Plawno, das Flüßchen Drimza, die Stadt Skadar und die Gebirgslinie bis Bar von den mit Bulgaren vermischten Illyriern oder Albanern; im Westen das Meer, welches die serbischen Inseln bespült, von Bar bis zur Mündung der Zetina, von Italien, weiter nordwärts die Zetina, eine vom Imota-See über die duwenische Ebene gezogene Linie, sodann die Gebirge zwischen den Quellen des Wrbas und dem Bette der Rama, endlich das Gebirge zwischen der Senkung ebendesselben Wrbas und der Bosna von den dalmatischen Chorwaten. Von diesem ursprünglichen und alten Serbien ist jenes Serbien wohl zu unterscheiden, welches durch die Eroberungen des Stephan Nemanja und seiner Nachfolger, namentlich des Königs Milutin und des Zars Stephan Duschan entstand. Schon Stephan Nemanja (1059 — 1195) fügte seinem Reiche einen Theil des Küstenlandes (an der Drina-Mündung), von Rabno beide Pilota, vom griechischen (bulgarischen) Lande Patkowo, Chwostno, Podrimj (das Land an der Drina um Prisren), Kostr'c, Držkowina, Sitnica, Lab, Lipljan, Gl'bočica, Rjeky, Uška,

Pomorawj (das Land an dem östlichen oder bulgarischen Arme der Morawa), Zagr'lata, Ljewač und Bjelica hinzu [1], indem er außerdem auch das Land zwischen der niedern Morawa und dem Timok, welches indessen erst seine Nachfolger zu behaupten vermochten, eroberte. Unter dem Zare Duschan (1336 — 1356) gehörte nicht nur ganz Makedonien, Albanien und Thessalien, sondern auch Griechenland und Bulgarien zum serbischen Reiche. Damals stand es auf dem höchsten Gipfel der Macht, vom dem es sehr bald dem vollkommenen Falle entgegen ging.

---

1 Leben des heiligen Symeon vom heiligen Sawa um 1208. II. S. 1619. 796. 80.

V. Abschnitt.

Die chorwatischen Slawen.

33. Uebersicht der Geschichte der chorwatischen Slawen.

1. Die früheste Geschichte der Chorwaten und der Serben steht in engster Wechselseitigkeit: beide Völker waren aus benachbarten nördlichen Ländern fast zu gleicher Zeit ausgewandert und hatten sich wiederum in der nächsten Nachbarschaft neben einander im jenseits der Donau gelegenen Illyrikum festgesetzt. Ueberdies wird die Geschichte der Wanderung beider Völker von demselben Geschichtschreiber, dem Kaiser Konstantin Porphyrogeneta, erzählt. Eben darum besprachen wir die Urgeschichte beider Völker bereits oben (§. 31. 1.) in Gemeinschaft und gehen deshalb sofort zur Erzählung der chorwatischen Geschichte über[1]. Um 634, so berichtet die byzantinische Geschichte, überließ der Kaiser Heraklios — den der Verlust Dalma-

---

[1] Die Hauptquellen sind die Excerpte aus Byzantinern in Stritteri Mem. pop. II. Chrovatica p. 383—402, die deutschen Annalisten in den Monument. Germaniae historicis I. II., die Urkunden und Briefe einheimischer und ausländischer Fürsten bei Lucius, Farlati u. A., Anonym. Presbyt. Diocl. und Thomas Arch. Spalat. bei Lucius 1666 und Schwandtner III. Hülfsmittel J. Lucii de R. Dalmatiae et Croatiae. VI. Amst. 1666. f. — D. Farlati, Illyr. sacra. Ven. 1751 f. VI. — J. S. Assemanni, Kal. eccl. univ. Rom. 1753. 4. VI. — B. A. Kercselich, de R. Dalmatiae, Croatiae et Slavoniae notitiae praelim. Zagr. 1771. f. — J. Ch. Engel, Geschichte von Dalmatien, Kroatien und Slawonien. Halle 1798. (allgemeine Welthistorie XXXIX.—49). J. Mikotcy, Otiorum Croatiae liber unus. Budae 1806. 8. (Ein nachgelassenes Werk, worin Seite 298 zwischen §. 5 und 6 eine Lücke von den Jahren 832—1091, woran ohne Zweifel der sorglose Herausgeber schuld ist, sich vorfindet). — G. Catalinich, Storia della Dalmazia. Zara 1834. 8. III. (Reine Kompilation, ohne Quellenbenutzung). — Den Rest siehe bei Engel, Geschichte von Bulgarien S. 283 ff., von Dalmatien S. 145 ff., Serbien S. 121 ff., Moldau und Walachei S. 1 ff. und in Buhles Literatur der russischen Geschichte. S. 268.

tiens schmerzte, das bereits um 630 von den Awaren erobert worden war — nachdem er mit den Häuptlingen der Chorwaten, die damals jenseits der Karpathen, im heutigen östlichen Galizien wohnten und aus unbekannten Gründen neue Sitze suchten, verhandelt hatte, denselben Dalmatien, unter der Bedingung, daß sie nach der Vertreibung der Awaren und nach erfolgter Ansiedelung seiner Herrschaft unterthan sein sollten [1]. Die Chorwaten zogen unverweilt unter der Anführung von fünf fürstlichen Brüdern, Klukas, Lobel (Lobelos), Kosenez (Kosentzis), Muchlo, Chrwat (Chorvatos) und zweier fürstlicher Schwestern Tuga und Buga in großer Anzahl nach Dalmatien, wo sie nach mehrjährigem Kampfe die Awaren vollkommen überwanden und zum Theil ausrotteten, zum Theil knechteten (634 — 638). Die Ueberreste der Awaren fanden sich noch zu Kaiser Konstantins Zeit (949) in Dalmatien, in Sprache und Sitte von den Chorwaten verschieden [2]; es ist nicht unwahrscheinlich, daß dasjenige, was von den neuesten Schriftstellern über Charakter und Gebräuche der heutigen Morlaken aus Unkenntniß für tatarisch oder kirgisisch erklärt worden ist, eigentlich von den Awaren herrührt [3]. Von den Chorwaten, die sich in Dalmatien festgesetzt hatten, trennte sich ein Stamm und nahm Illyrien und Pannonien ein: es hatten diese gleich jenen ihren obersten Fürsten, der, unabhängig, dem Chorwatenfürsten in Dalmatien blos des guten Einvernehmens wegen Geschenke sandte [4]. Die Gegend, wo dieses isolirte Chorwatenreich zu suchen sei, ist von den chorwatischen Geschichtschreibern da und dorthin verlegt worden. Lucius erklärte Illyrien für einen Theil Dalmatiens, Farlati für Obermösien, Salagius für Nori-

---

1 Konstantin Porphyrogeneta gedenkt des Vertrages betreff der Unterthänigkeit nicht ausdrücklich; soviel ist aber aus der Sache selbst und aus anderen Aussprüchen dieses Kaisers klar, daß die Chorwaten von allem Anfange her dem Kaiser unterworfen waren, daß sie sich aber dieser Unterthänigkeit entzogen, nach dem Beispiele der Serben.

2 Const. Porph. de Adm. Imp. c. 30. Suntque etiamnum in Chrovatis Avarum reliquiae et Avares esse cognoscuntur. (Pejacsevich fügt hinzu: »Nempe vel ex habitu peculiari, vel ex dialecto diversa“.) Dies der Grund, warum der awarische Titel Ban (Bajan) in Chorwatien zuerst üblich ward, indem er von da zu anderen Slawen überging.

3 Engel, Geschichte von Dalmatien S. 231—234.

4 Const. Porph. c. 30. At a Chrovatis, qui in Dalmatiam venerunt, pars quaedam secessit, et Illyricum atque Pannoniam occupavit, habebantque etiam ipsi principem supremum, qui ad Chroatiae tantum principem amicitiae ergo legationem mittebat.

kum; unter Pannonien verstehen beinahe Alle das pannonische Land zwischen der Sawe und Drawe (Pannonia Savia). Nach reiflicher Ueberlegung schließen wir uns der Ansicht Mikoctys an, wornach dieses isolirte chorwatische Fürstenthum in Pannonien lag, seine Hauptstadt Sisek war und in Norikum die chorwatischen Niederlassungen nirgends anders als in Illyrien zu suchen sind, wo später ein chorwatischer Gau gefunden wird. Diese inmitten anderer, dort schon heimischer Slawen sich Ansiedelnden hatten, da sie sich an diese anschlossen, keine besonderen Fürsten. Konstantins Worte von einem Fürsten, der von den dalmatischen Herrschern unabhängig wäre, können, obwohl sie ziemlich unbestimmt sind, eigentlich und mit Fug blos auf die Chorwaten an der Sawe bezogen werden[1]. Wahrscheinlich erfolgte diese Trennung alsbald nach der Ueberwindung der Awaren, also um 638—640. Sonach entstanden sofort nach der Einnahme der Donauländer durch die Chorwaten zwei Staaten bei ihnen, nämlich der dalmatisch-chorwatische, dessen Hauptstadt Belgrad auf der adriatischen Küste, sowie Bihatsch an der Una war, und der an der Sawe, dessen Hauptstadt Sisek am Zusammenflusse der Kupa (Kulpa) und Sawe gewesen ist. Die Grenzen des gesammten Chorwatiens waren nach Konstantin: südlich die Zetina, die Städte Imoski und Liwno, östlich der Wrbas mit den Städten Jazje und Bajnaluka, nördlich die Drawe, die Kupa, die Stadt Albunon und die Arsia in Istrien, westlich das adriatische Meer (vrgl. §. 34. 1.). Gleich anfangs nahmen die Chorwaten auch viele dalmatische Inseln in Besitz, obwohl Konstantin davon nichts bemerkt. Schon damals mögen sie begonnen haben sich in die istrische Halbinsel zu ziehen, deren Bewohner der Mundart nach zu den Chorwaten gehören. Im dalmatischen Chorwatien zählte man eilf Gaue, nämlich: Chlewjana d. h. Chljewno, jetzt Liwno, Tzentzina d. h. Zetina, Imota, Plewa, Pesenta d. h. Wezenta, Parathalasia d. h. Primorje, Brebera d. h. Bribir, Nona d. h. Nin, Tnina d. h. Knin, Sidraga, Nina, und außerdem noch drei andere Gaue, die dem Bane (vielleicht der Awaren?), welcher dem chorwatischen Fürsten unterthan war, gehorchten, Kriwasa oder Kribasa d. h. Kriwitscha oder Krbawa, Litza d. h. Lika und Gutzika d. h. Gazko. Aus den Namen dieser Gaue, ingleichen der in ihnen liegenden Städte erhellt,

---

1 Mikotcy, Otior. Croat. liber p. 112—129.

daß die Grenze des dalmatischen Chorwatiens nordwärts nicht über den Sen und den Otetschaz hinauslief. Wahrscheinlich gehörte dies nördliche Grenzgebiet, von der Arsia und vom Albunenberge (Jawernik?) bis zur Kulpa dem Fürsten an der Sawe, dessen Herrschaft zu Zeiten sich bis zur Donau und nach Syrmien erstreckte. Demnach stieß Chorwatien nördlich an das windische Ländchen, das schon im Jahre 631 dem Markgrafen von Friaul untergeben war, in Nordwesten an die Awaren in Pannonien, östlich und südlich an Serbien jenseits der Flüsse Wrbas und Zetina. Von beiden Chorwatenlanden sind einige Küstenstädte und Inseln, die fortwährend unter griechischer Herrschaft sich befanden, dann einige Zeit Unabhängigkeit errangen, endlich aber den Chorwaten zinsbar wurden, wohl zu unterscheiden. Es sind dies folgende Städte: Rausium, slawisch Dubrownik (Ragusa), Trangurium d. h. Trogir (Trau), Diadora d. h. Zader (Jadera), die Inseln Arbe d. h. Rab, Wekla d. h. Kark oder Kerk, Opsara d. h. Osero (Absorus). Diese Städte und Inseln führen bei den Byzantinern fort und fort, zum Unterschiede von dem slawischen Chorwatien, den Namen Dalmatia und ihre Einwohner den Namen Römer (Romani), wie Konstantin bezeugt [1]. Soviel vorläufig über die Ausbreitung der Chorwaten in Dalmatien, Pannonien und Illyrien; die speciellere Beschreibung ihrer Sitze soll unten (§. 34.) gegeben werden [2].

2. Nach Besiegung der Awaren und nach Stiftung eines eigenen Reichs empfingen die Chorwaten, gleich den Serben, die um das Jahr 638 in ihrer Nachbarschaft sich festgesetzt hatten, auf Betrieb des Kaisers Heraklios die Taufe, durch Priester, die auf Bitten des Kaisers von Rom gesandt worden waren. Fürst der Chorwaten war damals bereits Porga [3], ein Sohn eines der eben genannten fünf fürstlichen Brüder, vielleicht des Klukas [4]. Der kluge Papst

1 Const. Porphyr. de Adm. Imp. c. 29.

2 Stritter II. 389 f. Engel 452—456. Mikoczy S. 55—154.

3 Mit diesem ungewöhnlichen Namen vergleiche den Namen des mordwinischen Fürsten Purgas, 1229 im Letop. Woskr. I. 185—186.

4 Farlati (Illyria sacra III. 34.) und Mikoczy (Ot. Cro. 358.) setzen die erste Taufe der Chorwaten auf das Jahr 671, unter den Kaiser Heraklios Konstantinos Pogonata, gewiß irrig, wie die aufmerksame Durchsicht der Stelle des Konstantin Porphyrogeneta im Zusammenhange lehrt (de Adm. Imp. I. c. 31—32). Konstantin sagt ausdrücklich, daß derselbe Kaiser, der Chorwaten und Serben nach Illyrikum rief, beide auch zugleich habe taufen lassen. Ihr

Johann IV. schloß mit seinen neuen geistlichen Pfleglingen einen Vertrag, nahm ihr Land im Namen des heiligen Petrus in Schutz und machte sie, vielleicht auf Eingeben der byzantinischen Politik, anheischig, sich aller Kriege und Angriffe auf fremde Länder zu enthalten. Diese gleichsam als Religionspflicht auf sie gelegte und von ihnen eidlich und schriftlich bestätigte[1] Verbindlichkeit hinderte sie an der Vermehrung ihres Reichs durch Eroberung benachbarter Länder, nöthigte sie aber ihren Unterhalt theils im Ackerbau, theils und vorzüglich in der Schifffahrt und auf dem Meere zu suchen[2]. Auf diese Weise gelangte ihr Reich in kurzer Zeit zu bedeutender Bevölkerung, zu Reichthum und zu Kraft[3]. Obwohl durch Einführung der Hierarchie (Konstantin berichtet von der Einsetzung eines Erzbischofs, eines Bischofs, von Priestern und Diakonen), und durch die eifrige Bemühung mehrerer Geistlicher, namentlich des Johann von Ravenna, Erzbischofs von Split[4], um die Belehrung des Volkes das Christenthum zugleich mit der Unterthänigkeit gegen Byzanz gänzlich gesichert geworden zu sein schien; so wurden doch in sehr kurzer Zeit die Chorwaten wie die Serben beiden ungetreu, dem Glauben wenigstens zur Hälfte. Unter der Herrschaft der unthätigen byzantinischen Kaiser von Konstans II. bis auf Michael II. mit dem Beinamen der Stammler (641—829) entzogen sich die Chorwaten und nach ihrem Beispiele die dalmatischen Städte nach und nach vollkommen ihrer Unterthänigkeit, indem sie volle Freiheit errangen[5].

Irrthum beruht auf ihrer falschen Zeitbestimmung, wonach die Chorwaten erst 638 in Dalmatien einbrachen und sodann noch einige Jahre mit den Awaren kämpften, so daß sie unter Heraklios nicht getauft werden konnten. Vrgl. S. 241 Anm. 2. vrgl. auch Pejacsevich, hist. Serb. p. 21—23.

1 Const. Porphyr. de Adm. Imp. c. 31. Stritter II. 394. Chirographis propriis datis sancto Petro apostolo juraverunt.

2 Const. Porphyr. de Adm. Imp. c. 31. Hujusmodi navigiis (sagenis et conduris) Chrovati, qui mercatus frequentant, ad emporia proficiscuntur, oppidatim circumeuntes Paganiam et sinum Dalmatiae Venetias usque.

3 Die Chorwaten zählten nach Konstantin 60,000 Mann Reiterei, 100,000 Mann Fußvolk, 80 Schiffe zu 40 Mann, 100 kleinere Fahrzeuge zu 20 und 10 Mann. Const. Porphyr. de Adm. Imp. c. 31. Engel scheint dies zu übertrieben. Gesch. von Dalmatien S. 455.

4 Pejacsevich S. 23. Nach Thomas, Diakonus in Split, waren die ältesten unter Johann von Ravenna in Chorwatien errichteten Bisthümer in Dubno (Delminium) und Sisek (Siscia). Engel S. 457.

5 Const. Porphyr. ap. Stritter II. 92. Excussa prima sua servitute ipsi sponte baptismum prorsus ejuraverunt.

Sodurch geschah es, daß man über diese ganze, beinahe zwei Jahrhunderte umfassende Periode, über die Veränderungen, welche sich unter diesem Volke zutrugen, gar nichts weiß [1]. Bald aber geriethen die Chorwaten, als sie das kleinere Uebel zu vermeiden suchten, in ein weit schlimmeres, nämlich unter die Zwingherrschaft fränkischer Gewalthaber. Die Franken hatten unter Karl dem Großen bereits das longobardische Königreich gestürzt (774), Friaul erobert (724, 776) und hatten sich, als der aufrührerische Baiernfürst Thassilo gedemüthigt und seine Bundesgenossen, die Awaren, (788) gebändigt waren, alle Winden im Lande längs der Ens, in Tirol, Kärnthen und Istrien unterworfen, bestrebt ihre Herrschaft immer weiter nach Süd und Ost in den Slawenländern auszubreiten. Die Unterjochung der Chorwaten war die unausbleibliche Folge der fränkischen Uebermacht auf dieser Seite. Das eben damals hervortretende Schisma zwischen Byzanz und Rom, die zwischen den griechischen Kaisern und byzantinischen Großen entstandene Eifersucht, endlich das Uebergewicht der glücklichen fränkischen Waffen, mußten nothwendigerweise die Knechtung der Chorwaten herbeiführen. Nach der Niederlage der Byzantiner nach blutigem Kampfe in Italien (788), rückten die Franken in Istrien, Liburnien und Pannonien an der Sawe ein, unterwarfen alle diese Länder bis zur Donau hin ihrer Herrschaft und setzten in Friaul und Istrien Markgrafen und Herzöge ein, denen die einheimischen slawischen Fürsten unterworfen wurden (789) [2]. So kam der Großfürst (weliki župan), der in Sisek seinen Sitz hatte, unter die Botmäßigkeit der Franken, die ihm den Titel Rektor gaben

1 Den Zug der Slawen zum Meere nach Apulien im J. 662 schreiben einige Schriftsteller den Chorwaten zu. Muratori, Annal. Ital. IV. Pejacsevich S. 23. Engel S. 456. Dagegen braucht Assemani (I. 380) den Ausdruck Slavi de Venetiarum finibus. Der Annalist nennt sie schlechthin Sclavi. Paulus Diaconus IV. 46. Wahrscheinlich kamen diese Slawen aus nördlichen Häfen; ob sie aber zu den Winden in Kärnthen oder zu den Chorwaten gehörten, ist unbekannt. Der Ausdruck des Annalisten „cum multitudine navium" spricht für das Letztere. Vrgl. §. 35. 2.

2 Einh. Vita Karoli ap. Pertz I. 451. Ipse (Karolus) utramque Pannoniam et adpositam in altera Danubii ripa Datiam, Histriam quoque et Liburniam, atque Dalmatiam, exceptis maritimis civitatibus, quas ob amicitiam et junctum cum eo foedus Constantinopolitanum Imperatorem habere permisit .... ita perdomuit, ut eas tributarias efficeret. Was ist hier Datia? D. mediterranea oder ripensis? — Die Zeitbestimmung ist ungewiß. Mikotzy thut weitläuftig dar, daß diese Unterwerfung 791, zur Zeit des Zuges Pipins, des italischen Königs, gegen die Awaren erfolgt sei. Ot. Croat. p. 224—233. Dagegen siehe Linhart II. 171—174.

und ihn mittelbar dem Markgrafen von Friaul unterwarfen. Wahrscheinlich wurden schon damals die Grenzvesten der Franken in Syrmien angelegt, wovon dem Lande der Name Frankochorion verblieb[1]. Nicht lange darauf (um 806) begaben sich auch die dalmatischen Städte unter den Schutz des Kaisers Karl[2]; dies war der Grund heftigen Streites zwischen ihm und dem byzantinischen Kaiser Nikephoros, der erst um 810 durch einen Vertrag beendigt wurde. Der griechische Kaiser trug seine, blos dem Namen nach bestehende Herrschaft über die dalmatischen Chorwaten auf den deutschen Kaiser über, indem er sich jedoch die Städte Zader, Trogir, Split, Ragusa, und die Inseln Osero, Rab und Kerk oder das damals sogenannte Dalmatien vorbehielt[3].

Es befanden sich also zu Anfange des IX. Jahrhunderts beide chorwatische Staaten, der dalmatische sowohl, wie jener an der Sawe unter fränkischer Oberherrschaft. Nach Karls Tode begannen die übermüthigen Franken grausam gegen die Chorwaten zu verfahren. Unter Ludwig erregte der fränkische Befehlshaber Kadolach, Herzog von Friaul, einen Streit über die Grenze Dalmatiens mit dem Kaiser Leon, dem Armenier, worüber sich die Griechen auf dem Reichstage zu Aachen im Jahre 817 beschwerten[4]. Auch die Chorwaten unterdrückte er willkührlich. Ljudiwit, Großfürst der Chorwaten an der Sawe, vermochte diese Unbillen nicht länger zu tragen und dachte an ein Mittel, sich und sein Volk dieser Knechtschaft zu entledigen. Er führte daher durch eine Gesandtschaft auf dem Reichstage im Jahre 818 Beschwerde, indem er den Herzog Kadolach der härtesten Grausamkeit zieh; aber seine Klage fand bei den Franken kein Gehör[5]! Da er auf friedlichem Wege zu seinem Rechte

---

1 Nik. et Chon. ad a. 1123. 1154. ed. Ven. p. 10. Stritter III. 636. 641. Dort befand sich auch das Städtchen Frankavilla, welches 1189 von Ansbert u. A. erwähnt wird, es ist das Budalia der Römer, das später magyarisirte Nagy-Olasz, das heutige Mandjelos.

2 Einhard. Ann. a. 806. Mikotcy p. 231.

3 Einh. Vita Karoli l. c. Mikotcy p. 233.

4 Einhard. Annal. a. 817.

5 Einhard. Annal. a. 818. Vita Hludov. a. 818. Die fränkischen Geschichtschreiber beschuldigen den Ljudowit der List und der Falschheit, aber wie darf man hier das Zeugniß des unparteiischen Konstantin Porphyrogeneta übergehen? Schon beim Beginn des Kriegs suchte Ljudowit noch Frieden, den ihm aber der Stolz der Franken nicht gewährte. (De reconciliatione frustra agit. Vita Hludov.)

nicht kommen konnte, dachte er an Gewalt, und sich mit den benachbarten Winden verbindend sagte er den Franken den Gehorsam auf (819). Dreimal wurden vergeblich Heeresfahrten gegen ihn unternommen, erst dem vierten Heere der Franken, welches dreimal stärker war, unterlag er. Da er auch von seinen Bundesgenossen, den Winden, verlassen wurde im Jahre 821, so sahe sich Ljudiwit genöthigt, aus Sisek nach Serbien (vielleicht nach Bosnien 822) zu entweichen, von wo er, nach der Ermordung des Fürsten (župan), dessen Gastfreundschaft er vergessen [1], nach Dalmatien floh. Dort brachte ihn Ljutomysl, der Oheim des Großfürsten Borna, wahrscheinlich um sich bei den Franken verdient zu machen, ums Leben (823). Der Hauptgrund seines Falles und des Sturzes, welchen der Staat der Chorwaten an der Sawe erlitt, der alsbald mit dem dalmatischen vereinigt wurde, war der Zwist zwischen den Chorwaten in Dalmatien und den an der Sawe, indem jene unter fränkischer Botmäßigkeit verbleibend, aus Haß gegen die Chorwaten an der Sawe am meisten die Freiheit ihrer Brüder zu untergraben suchten. Borna, Fürst der dalmatischen Chorwaten (Dux Dalmatiae et Liburniae bei Einhard), der sich mit bulgarischen, kutschanischen und timotschanischen Slawen verstärkt hatte, verhandelte bereits auf dem Reichstage des Jahres 818, ohne Zweifel zum Verderben des Ljudiwits, mit den Franken: im folgenden Jahre (819) warf er sich aber auf die Chorwaten an der Sawe, machte nicht nur Ljudiwits Schwiegervater Dragomus vom Schwiegersohne abwendig, sondern fügte dem Letzteren auch, wo er immer konnte, bis zu seinem Tode im Jahre 821 Schaden zu. Zum Nachfolger bestellte der deutsche Kaiser den Sohn des Bruders Ladislaw [2] oder Wladislaw [3]. Unter der Herrschaft dieses Knechts der Fremden trafen harte Schläge das Haupt des unterdrückten Chorwatenvolkes. Hierher gehört aller Wahrscheinlichkeit nach, was Konstantin Porphyrogeneta über die unerhörte Grausamkeit der Franken in Chorwatien, über die Em=

---

1 So berichtet Ljudewits Feind Einhard. Andere unparteiische Zeugnisse giebt es nicht, darum läßt sich über die Anschuldigung Ljudewits mit Sicherheit nicht urtheilen.

2 Es ist dies die chorwatische Form des bekannten slawischen Namens Wladimir (vergl. das chorwatische las, lastowica, ladam, ladawe statt wlas, wlastowica, wladam, wladawec u. s. w.).

3 Einh. Ann. a. 819. 820. 821. 822—823. Vita Hludovici Imp. a. 819. 820. 821. 823.

pörung des Volkes und die Ermordung des fränkischen Gewalthabers Kozilinus, über einen siebenjährigen Krieg und den endlichen Sieg der Chorwaten berichtet[1]. „So groß war die Grausamkeit der Franken", sagt Konstantin Porphyrogeneta, „daß sie sogar Kinder, die noch an der Brust der Mutter hingen, tödteten und den Hunden vorwarfen"[2]. Dieser Unbillen müde empörten sich die Chorwaten und erschlugen die von den Franken eingesetzten Fürsten (Ljudimysl u. A.). Es zog nun ein großes Frankenheer gegen sie heran. Nachdem die Chorwaten sieben Jahre gegen die fränkische Uebermacht angekämpft hatten, erschlugen sie sogar nach Konstantin den Anführer derselben Kozilinus[3]. Es geschah dies zwischen 825 — 830 unter der Herrschaft des Fürsten Porin. Nachdem die volle Freiheit und Unabhängigkeit erkämpft war, zögerten sie nicht mit der Erneuerung des Vertrags mit dem Papste, durch welchen sie sich zur Annahme des Christenthums verpflichteten, von dem sie sich abgewandt hatten; jedenfalls, um dadurch einen mächtigen Vertreter gegen neue Angriffe der Franken zu gewinnen[4]. Porin herrschte friedlich über die vereinigten

---

1 Engel irrt (S. 453), indem er diese Vorfälle auf das Jahr 630—640 d. h. unmittelbar nach der Einwanderung der Chorwaten in Illyrikum setzt. Er hielt die Herrschaft der Franken in Dalmatien für die Fortsetzung der Herrschaft über Weißchorwatien! Es verführte ihn die irrige Angabe von der fränkischen Herrschaft über Weißchorwatien und die unchronologische Erzählung dieser Begebenheit bei Const. Porph. de Adm. Imp. c. 30. Vrgl. Pejacsevich p. 37. App. XXXII. Mikotcy p. 271 — 277. 362 — 370.

2 Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 30. Stritter II. 392. Tanta in eos crudelitate utebantur Franci, ut lactentes adhuc eorum pueros occidentes canibus objicerent. Ueber diese Grausamkeit der Franken an andern Orten giebt es mehrere Zeugnisse, z. B. in der Vita S. Eusicii ap. Bouquet III. 429. Circumquaque respiciens cernit ligatos, quos regalis exercitus (Francorum) ducebat captivos (ex Hispania) more canum binos et binos insimul copulatos etc. Vrgl. Fredegar c. 72. Ueber die Ermordung eines ganzen Bulgarenstammes, der bei den Franken in Baiern Zuflucht suchte (630), siehe §. 39. 2.

3 Kocilin scheint der Gossilin beim Biographen des Kaisers Ludwig zu sein. Es ward dieser aber nicht von den Chorwaten erschlagen, wie Konstantin berichtet, sondern 834 auf Befehl des Kaisers enthauptet. Du Chesne, hist. Franc. script. II. 312.

4 Einige Schriftsteller behaupten, daß die Chorwaten an der Sawe auch später die Oberherrlichkeit der Franken anerkannt hätten, da die Fürsten Ratimir, Pribina und Kocel von den Letzteren eingesetzt worden wären; die Unbegründetheit dieser Behauptung bewies bereits Mikotcy, Ot. Croat. c. V. §. 4. 5. p. 277 —298, sie wird auch durch die Vergleichung anderer Zeugnisse, namentlich der praecept. Ludov. Imp. de divisione regni sui a. 830. Monumenta germaniae historica III. 356 — 359 vollkommen beseitigt. Nach Mikotcy sollen die Chorwaten im IX. Jahrhunderte unter dem Schutze (clientela), nicht aber in

Chorwaten am adriatischen Meere, wie wahrscheinlich, bis zu den Grenzen des heutigen Slawoniens, indem er einen Ban unter sich hatte, der drei Gauen vorgesetzt war. Das Land zwischen der Einmündung der Drawe und Sawe in die Donau, oder das heutige Slawonien, wenigstens dessen östliche Hälfte, beherrschten während der Kriege zwischen Chorwaten und Franken die Bulgaren, die damals (827 — 829) ihre Herrschaft über die Drau bis nach Oberpommern ausbreiteten (vrgl. §. 29. 5.)[1]. Unter der Herrschaft des unthätigen Michael II. (820—829) fiel endlich der ganze dalmatische Staat von den Griechen ab und die Stadt Zader wählte sich einen eigenen Herrscher mit dem Titel Dux, illyr. Dužd, ital. Doge[2].

3. Nach Porins Tode herrschte Moislaw (Mislavus in einer Urkunde Trpimirs, Muyselavus bei Dandulus) kurze Zeit (836) in Chorwatien. Er erneuerte den friedlichen Vertrag (836)[3] mit Peter Tradenico, dem Dogen von Venedig. Sein Nachfolger Trpimir bestätigte am 4. Mai 837 der Kirche von Split in einer Urkunde die Einkünfte, welche ihr von seinem Vorgänger Moislaw geschenkt worden waren. Es ist dies die älteste, obwohl lateinisch geschriebene Urkunde aus der Kanzlei der chorwatischen Fürsten, welche auf unsre Zeiten gekommen ist[4]. Zu seiner Zeit kam aus dem benachbarten Frankenlande, d. h. aus Istrien oder Karniolia (Franciae quae inter Chrovatiam et Venetiam media est) ein frommer Pilger in weltlicher Kleidung, der, weil er lahm und schwach war, von vier Menschen getragen wurde. Er that Wunder und Zeichen und befestigte dadurch das Volk im Glauben, auch erinnerte er an den mit dem Papste geschlossenen Vertrag[5]. Ratimir, ein slawischer Fürst, zu dem Pribina

---

Abhängigkeit von den deutschen Kaisern gestanden haben. Doch ist auch dies zweifelhaft.

1 Einh. Ann. a. 824. 825. 826. 827. 828. Vito Hludov. Imp. a. 825. 828. Enhardi Fuld. Ann. a. 828. 829. Weitläuftiger darüber handeln Th. Doliner und Fr. Oelsler, Versuch über die Verhältnisse der östlichen Provinz zu Baiern unter den Karolingern. Wien 1796. 8.

2 Const. Porph. ap. Stritter II. 88—93. 392—397. Engel S. 453—459. Mikotcy c. V. §. 1—5. p. 224—298.

3 Dandulus giebt irrig das Jahr 839 an. Assemani, Kalend. Rom. IV. P. II. p. 299.

4 Chorwatische Geschichtschreiber wollen aus dieser Urkunde beweisen, daß sich damals die Grenze Chorwatiens bis zur Donau erstreckt habe, was sich mit der damaligen Herrschaft in Bulgarien und Syrmien nicht vereinigen läßt.

5 Const. Porph de Adm. Imp. I. 31. Stritter II. 394.

aus Mähren vor dem Jahre 836 geflohen war, war wahrscheinlich blos Ban oder Fürst (župan), keineswegs aber Beherrscher des ganzen Chorwatenvolkes [1]. Zwischen 868—878 ward Sedeslaw oder Sdeslaw, ein Verwandter Trpimirs, auf Betrieb des Kaisers Basileios des Makedoniers, chorwatischer Fürst, indem man auf die Söhne Trpimirs keine Rücksicht nahm. Unter Sedeslaw unterwarfen sich die Chorwaten aufs neue der byzantinischen Oberherrschaft, indem sie zugleich vom römischen Papste zum Patriarchen zu Konstantinopel sich wandten. Der Hauptgrund dieser Veränderung war die Einführung der slawischen Liturgie in Bulgarien, in pannonischen Slawenländern und in Mähren, welche den benachbarten Serben und Chorwaten so gefiel, daß jene selbst den Kaiser Basileios um Lehrer angingen und die Taufe annahmen. (Vrgl. §. 31. 2. §. 32. 3.). Wahrscheinlich ward zu derselben Zeit, d. h. um 868 ff. die slawische Liturgie auch in Chorwatien eingeführt; denn im Jahre 979 belobte der Papst Johann VIII. den Fürsten Branimir, den Feind und Nachfolger Sdeslaws, ob seines Zurücktrittes zur römischen Kirche, durch einen besondern Brief [2], und mahnte auch die soliner Geistlichkeit, die von den Griechen zu den Römern übergegangen war, zur Beständigkeit im Glauben [3]. Der Kaiser Basileios, der seinen Glaubenspfleglingen mit besonderer Huld zugethan war, ordnete an, daß die dalmatischen Städte und Inseln, die unter den Befehlen eines kaiserlichen Befehlshabers standen, der Erhaltung des Friedens wegen ein jährliches Schutzgeld dem chorwatischen Fürst (župan) zahlen sollten [4]. Andrerseits halfen die Chorwaten nebst den Serben dem Kaiser Basileios gegen die Sarazenen in Italien bei der Stadt Bar (888), in welcher Zeit die Neretschaner einen Einfall in ihr Land machten (vrgl. §. 32. 4.). Im Maimonat des Jahres 879 ward, wie schon

---

1 Anon. Salisburg. de Convers. carant. ap. Copitar. p. LXXIV. Vrgl. Engel S. 460. Doliner hat Ratimir irrig für den Chorwatenfürsten Krjesimir erklärt.

2 Ad gremium sacrae sedis redeuntem suscipimus, Schreiben des Papstes Johann VIII. vom 7. Juni 879. Epist. No. 184.

3 Si aliquid de parte Graecorum, vel Slavorum super vestra ad nos reversione, vel consecratione aut de pallii perceptione dubitatis — Schreiben des Papstes Johann VIII. vom 10. Juni 879. Epist. No. 190. Ad Salonitanos clericos.

4 Split zahlte 200, Trojir 100, Zader 110, Osero 100, Rab 100, Wkla 100 Geldstücke. Außerdem gaben sie Landeserzeugnisse, Wein u. s. w. Const. Porph. Adm. Imp. I. 30.

bemerkt, Sdeslaw von Branimir erschlagen, der, so wie er den Thron bestiegen hatte, sich und sein Volk unverzüglich unter den Schutz des römischen Papstes stellte. Zu diesem Zwecke schickte er den Theodosios, Diakonus von Nin, nach Rom, damit er dort vom Papste zum Bischof geweiht würde; denn Johann, Archipresbyter von Selina, Vitalis, Bischof von Zader, Dominikus, Bischof von Osero u. A., treu ihrem orientalischen Glaubensbekenntnisse, begehrten die Erlangung ihres Amtes aus Rom nicht, was ihnen der Papst mit dem Bemerken vorwarf, daß ihnen dies betreff der Vergangenheit, wenn es vielleicht aus Furcht vor den Griechen und Korsaren geschehen sei, vergeben sein sollte. Indessen gaben sie darauf so wenig, daß der neue Erzbischof von Split, Marinos, von dem Delegaten des Photios, dem Patriarchen von Aquileja, Walpert, geweiht wurde. In der That dauerte es lange, bevor das griechische Bekenntniß vollständig aus Chorwatien verdrängt wurde; die slawische Liturgie aber erhielt sich nach Anfertigung der glagolitischen Schrift größtentheils auch späterhin noch. Unter Branimirs Herrschaft waren die Chorwaten unabhängig von den Byzantinern und den Franken. Unbekannt ist es, wann der Einfall der Bulgaren in Chorwatien unter dem Fürsten Michael Boris, der von 843 — 885 herrschte, erfolgt sei, ob unter diesem Großfürsten oder unter seinem Vorfahren Sdeslaw. Wahrscheinlich ging dieser Angriff von dem heutigen Slawonien aus, in dessen östlichem Theile damals die Bulgaren herrschten. Nichts ausrichtend, befreundete sich Boris mit den Chorwaten und verblieb ihnen hernach fortwährend gewogen, wie dies die hin und wieder gegenseitig gegebenen Geschenke bezeichnen [1]. Branimirs Nachfolger war Mutimir oder Muntimir [2], (kyrillisch мѫтимиръ) (um 882), Trpimirs jüngster Sohn, der seinen älteren Bruder Krjesimir mit Waffengewalt stürzte. Er bestätigte 892 die oben erwähnte Urkunde seines Vaters Trpimir, wobei zuerst einiger Würden gedacht wird (Jup. Palat., Maccecharius [3], Cavallarius, Came-

1 Const. Porphyr. de Adm. c. 31. Stritter II. 395.

2 Konstantins und Dandalus Zeugnisse über die Söhne Trpimirs verglich Mikotey S. 387 — 391. Muntimir war nach dem Schreiben des Papstes Johann VIII. ein Günstling der Griechen. Timon imago Hung. 161. Salagius 442.

3 Nach Du Canges Vermuthung soviel wie Magnus Cocus, doch ist es vielleicht soviel wie Claviger, illyrisch buzdohanonoša, vgl. das mittelgriechische *ματζούκα*, das mittellateinische maxuza, mazuca, clava.

rarius, Pinzernarius, Armiger). Unter der Herrschaft dieses Fürsten kamen die um die Herrschaft streitenden und von den Bulgaren bedrängten serbischen Prinzen Peter Gojnikowitsch und Pribislaw, Bran und Stephan, Muntimirs Söhne, einer nach dem andern nach Chorwatien, indem sie hier Zuflucht suchten und die Zeit der Erfüllung ihrer Pläne erwarteten (§. 31. 2.). Um das Jahr 900 ward Krjesimir im höchsten Alter Großfürst. Es war der älteste Sohn Trpimirs, der bis etwa zum Jahre 914 regierte [1]. Sein Sohn und Nachfolger Miroslaw ward nach vierjähriger Regierung vom chorwatischen Bane Pribina (Pribunia) im Jahre 917 ums Leben gebracht; durch die nun entstandenen inneren Unruhen war das chorwatische Reich ziemlich geschwächt worden; dem Pribina war es nicht vergönnt, der an sich gerissenen Herrschaft lange zu genießen. Um 920 ward Tomislaw Herrscher, der durch ein Schreiben des Papstes Johann X. bekannt ist. Zu seiner Zeit ward eine Synode in Split im Jahre 925 abgehalten, auf welcher die slawische Liturgie streng verboten wurde; Erzbischof von Split war damals Johann III., der von Einigen Januarius genannt wird [2]. Auf einer andern Synode im Jahre 928 wurden drei neue Bisthümer für Chorwatien in Skradin, Sisek und Duwno gegründet. Zu seiner Zeit kam der serbische Fürst Zacharias mit einem großen Haufen Volks, den bulgarischen Angriffen weichend, nach Chorwatien (924), von wo das serbische Volk erst nach der Wiederherstellung seines Vaterlandes durch Tscheslaw im Jahre 934 in die Heimath zurückkehrte (§. 32. 2.). Die Freundschaft der Serben und Chorwaten gab vielleicht dem kriegerischen, herrschsüchtigen Symeon von Bulgarien Grund zu einem unglücklichen Einbruche in Chorwatien unter der Anführung Allogoboturs im J. 927. Sein Heer ward in Chorwatien vollkommen auf's Haupt geschlagen

---

1 Bei Dandulus steht für Krjesimir Siragira und Surigna, offenbar fehlerhaft.

2 Ueber diese Synode handelt ausführlich Farlati, Ill. Sacr. III. 84—102, indem er die Akten derselben für echt anerkennt. Lucius dagegen erklärt sie, ohne alle Begründung, für untergeschoben. In diesen Akten heißt es: Ut nullus Episcopus nostrae provinciae audeat in quolibet gradu slavinica lingua promovere (scilicet quemlibet); tamen in clericatu et monachatu Deo deservire (scilicet: qui tamen promoti sunt, in clericatu et monachatu Deo deservire poterunt). Nec in sua ecclesia sinat eum missas facere; praeter, si necessitatem sacerdotum haberet, per supplicationem a Romano Pontifice licentiam ei sacerdotalis ministerii tribuat. Farlati III. 97.

(§. 29. 7.). Um 940 kam Godimir (nach andern Tschedomir) zur Herrschaft[1], und nach ihm 958 sein Enkel Krjesimir II., mit dem Beinamen des Größern. Es war dies derjenige Fürst, der sein Reich wiederum zu dem Glanze brachte, den ihm die inneren Unruhen, welche Pribina erregte, geraubt hatten[2].

4. Krjesimirs Nachfolger war Drzislaw, sein jüngster Sohn, der seinem älteren Bruder, Krjesimir III., die Herrschaft vorher entrissen hatte (um 990). Den Umfang und die Macht des vom Vater ererbten Reiches betrachtend, gnügte ihm der Titel seiner Vorfahren, nämlich Großžupan und Fürst[3], nicht mehr, sondern er nahm, unter den Schutz der griechischen Kaiser Basileios und Konstantin sich stellend, von ihnen Zeichen königlicher Würde an, welche alle späteren Nachfolger desselben beibehielten. Nach dem unsichern

---

1 Diokleates nennt den Tschedomir einen chorwatischen Ban. Wahrscheinlich war Tschedomir von Godimir verschieden.

2 Const. Porphyr. ap. Stritter II. 394—399. Engel S. 459—466. Mikotcy 370—402.

3 Die chorwatischen Fürsten nannten sich wie die Serben ohne Zweifel Großžupane, die Griechen nannten sie ἄρχοντες (principes, dieses Wortes bedient sich Konstantin Porphyrogeneta durchgängig), auf Zuschriften εἰς τὸν ἄρχοντα Χρωβατίας, die Briefe an sie wurden mit der goldenen Bulle gesiegelt. Lateinisch wurden sie, namentlich bei Ausländern, verschieden genannt, bald Magni Jupani, Megajupani (Innoc. III. PP. l. l. et 2 epist. in act. ej., Thomas Archidiac. Hist. Sal. c. 26.); bald Comites (in Zuschriften des Papstes an Sedeslaw und Branimir 879, und dies anstatt Magni Comites, Weliký Župan); am allerhäufigsten hießen sie duces, z. B. Borna Dux Dalm. et Liburn. 818—822 bei Einhard, Mojmjr und Trpimjr duces in einer Urkunde von 837, Muntimir dux in einer Urk. von 892. Als Oberherren der Seestädte und Inseln (Dalmatiens) und als Befehlshaber des griechischen Kaisers wurden sie von diesem consul, patricius, eparcha genannt; so heißt Tomislaw z. B. rex und consul in den Akten der spliter Kirchenversammlung u. s. w. Während der gräulichen Frankenherrschaft zwischen Sawe und Drau wird der Großžupan von Mezirezje in Sisek, Ljudewit 818—823 in fränkischen Annalisten rector genannt. Lucius und Mikotcy irren, behauptend, daß die chorwatischen Fürsten ursprünglich den Titel Ban geführt hätten und daß sie erst nach Vertreibung der Franken den Titel duces angenommen, Ban aber den vornehmsten unter sich genannt hätten. Herrschende Fürsten wurden bei den Slawen niemals Bane genannt. Der Ban in Chorwatien war nach Konst. Porphyrogeneta der erste Župan nach dem Großžupan, er befehligte über die drei Župane Gazko, Lika und Krbawa, während die übrigen Župane blos über eine Župa geboten. Der Fürst oder der Großžupan herrschte über das ganze Land. In ähnlicher Weise führte der Župan von Bosnien im serbischen Reiche, als der erste nach dem Großžupan, schon ziemlich früh den Titel Ban; später gab es Bane in der Matschwa, Sewerina u. s. w. Diese Würde rührt zweifelsohne von den Awaren her und zwar nicht erst vom IX. Jahrhunderte, sondern sofort aus der Zeit nach der Ueberwindung der Awaren in Illyrikum (um 640). Schon bei den Awaren war bajan, baan, ban von chan oder chagan verschieden und diesem untergeordnet.

Zeugnisse des Thomas von Split gehörten Neretwa und Zachlumien zu seinem Reiche. Seine Herrschaft blieb aber nicht ohne Stürme. Der Doge von Venedig, Peter Urseolus II., brachte das Küstenland Dalmatiens, d. h. die Städte Zader, Trogir, Split und die Inseln Krk, Rab und Kortschula, die beinahe seit 120 Jahren den Chorwaten zinspflichtig waren, unter venetianische Herrschaft, selbst den Titel eines Herzogs von Dalmatien (dux Dalmatiae 995) führend. Drzislaw wird noch in einer Urkunde vom Jahre 1000 König genannt. In diesem Jahre aber trat Krjesimir III. (als König der I.) die Herrschaft an, den der griechische Kaiser bisher mit dem Titel Patrizier ausgezeichnet hatte. Krjesimir war bemüht die Venetianer aus Dalmatien zu vertreiben, erlitt aber bei Zader eine Niederlage (1018). Damals, nach dem endlichen Falle Bulgariens und der Unterwerfung Serbiens, begann die Macht der byzantinischen Kaiser auch Chorwatien zu treffen. Kedrenos und Zonaras bezeugen, daß sich nach der Eroberung Bulgariens auch das benachbarte Chorwatenvolk und zwei fürstliche Brüder dem Kaiser unterwarfen [1], so daß blos der Fürst des sirmischen Landes, Sermon, durch hinterlistigen Mord aus der Welt geschafft und sein Land mit Waffengewalt genommen werden mußte (1019) [2]. In Erwägung dessen aber, daß diese Geschichtschreiber und nach ihrem Vorgange auch einige spätere Byzantiner, namentlich Nikephoros Bryennios und Niketas Choniates den Namen Chorwaten uneigentlich den Serben geben [3], so mag wohl die berührte Angabe keineswegs auf die Chorwaten, sondern auf die Serben zu beziehen sein, zumal nicht jene, wohl aber diese Nachbarn der Bulgaren (contermina gens) genannt werden können. Sermon, den der kaiserliche Befehlshaber schmählich ermordete, scheint über den östlichen Theil Slawoniens, der im IX. und X. Jahrhundert von

1 Cedr. et Zonar. ap. Stritter II. 399. Subacta Bulgaria imperatori sese dedidit etiam contermina Chorvatorum gens et ejus principes fratres duo.

2 Cedr. et Zonar. l. c. *Ὁ τοῦ Σιρμίου κρατῶν, ἀδελφὸς τοῦ Νέστογγου Σέρμων.*

3 Zonar. et Cedr. ap. Stritter II. 400. 661. Gens Crovatorum, quos nonnulli Servios vocant, Bulgariam occupare aggressa est. Niceph. Bryenn. ap. Stritt. II. 401. Chrovati et Dioclenses .... rebellantes, Illyricum infestabant. Nic. Chon. ap. Stritter II. 190—191. 402. Stephanus Neemanes Cravatiam et Cattarorum dominatum sibi vindicabat. Diese Stellen können niemals auf die Chorwaten, sondern lediglich auf die Serben bezogen werden.

den Bulgaren unterworfen worden war, geherrscht zu haben; die gelegene Zeit wahrnehmend, als Bulgarien fiel, trachtete er unabhängiger Herrscher zu werden [1]. Nach Krjesimir III. (I.) gebot sein Sohn Stephan I. über Chorwatien um 1035. Die reichen Geschenke, welche er Kirchen machte, bezeugen seinen Reichthum. In seiner zweiten Ehe mit der Wetenega, der Wittwe des Patriziers Dojm von Zader, erzeugte er zwei Söhne, von denen der eine, sein Nachfolger Peter Krjesimir IV. (II.), der berühmteste aller chorwatischen Herrscher ward. Sogleich nach seinem Regierungsantritte im Jahre 1050 beschloß er das Küstenland Dalmatiens den Venetianern wieder zu entreißen. Der Erzbischof und die Stadt Split sowie der Bischof von Rab erkannten ihn als ihren Oberherrn an; deshalb trug er kein Bedenken, den Titel eines dalmatischen Königs anzunehmen. Im Kirchenwesen nahm er mehrfache Verbesserungen vor. Zwei Bisthümer, zu Belgrad auf der Küste und zu Knin, wurden neu errichtet. Der Bischof von Kiew amtirte unter dem auszeichnenden Titel eines chorwatischen Bischofs als oberster Kanzler am königlichen Hofe. Sein Sprengel reichte bis zur Drau. Unter ihm ward zu Split jene berühmte Kirchenversammlung gehalten, auf welcher die slawische Liturgie wiederum verpönt, Methodios für einen Ketzer erklärt und die kyrillische Schrift für eine Erfindung der (arianischen) Gothen anerkannt wurde [2]. Erzbischof von Split war damals gerade Johann IV. Noch bei Lebzeiten (vor 1066) ernannte Krjesimir seinen Neffen Stephan zu seinem Nachfolger. Seine Absicht ging aber nicht in Erfüllung, denn alsbald nach seinem Tode, 1074, bemächtigte sich Slawischa des Thrones, von dessen Geschichte man wenig weiß. Es ward aber Slawischa bereits im folgenden Jahre (1075 im Monat November) von dem normannischen Heerführer Amikus überfallen, angegriffen und nach Apulien mit fortgeschleppt. Nach ihm bestieg Demeter Zwonimir (Zwenimir, Zwinimir), ehedem Ban von Chorwatien, aber von Slawischa abgesetzt, den Thron. Um seine

---

1 Völlig verschieden davon ist der Bericht des Lupus Protospatha, der Dinge und Zeiten vermischt. Lup. Protosp. ap. Stritter II. 400. not. b. Mikotcy 410—416. Konstantin Porphyrogeneta berichtet zwar, daß die Magyaren bereits um 949 zwischen der Donau und Sawe geherrscht haben; allein dieser Ausspruch ist allzu unbestimmt. Die Stadt Srem (jetzt Mitrowiza) liegt an der Sawe.

2 Farlati, Illyr. sacr. III. 127—130. Assemani, Kalend. IV. 378—387. Engel II. 472 sq.

Herrschaft zu befestigen, unterwarf er sich auf den Rath des soliner Erzbischofs Laurentius dem Schutze des apostolischen Stuhles; dafür sandte ihm Gregor VII. nach Zwonimirs Wunsche die Zeichen königlicher Würde. Die feierliche Krönung erfolgte am 9. October 1076 in der Peterskirche zu Alt-Solina. Doch begann unter seiner Herrschaft das Reich bereits zu sinken. Die Normannen suchten häufig das Küstenland heim und die Venetianer mühten sich das Verlorene wieder zu erobern. Nach Zwonimirs Tode (um 1087) ward Stephan II., der vertriebene Neffe Krjesimirs IV. (II.), der aus seinem Kloster, wohin er nothgedrungen geflohen, wieder hervorkam, zu Schibenik (Sebenico) vom Erzbischof am 8. September 1089 gekrönt. Sehr bald darauf starb dieser, wie es scheint, an Körper und Geist gleich schwache Herrscher (um 1090), der letzte aus dem Geschlechte der Drzislawiden. Vollkommene Anarchie brach jetzt über Chorwatien herein. Die Kämpfe der Großen um die Herrschaft brachten dem immer noch so blühenden Reiche vollständiges Verderben. In dieser allgemeinen Verwirrung berief einer der Župane, ohne Zweifel im Namen seiner Partei, den mächtigen und braven Ungarkönig Ladislaw zur Herrschaft. Ladislaw folgte diesem Rufe und kam im Jahre 1091 mit einem Heere in die Gegend von Modrusch, besetzte das Land und setzte seinen Neffen Almus zum Könige ein. Später stiftete er das Bisthum Agram (slawisch Zagreb). Nach dem Tode Ladislaws kam der schlaue Koloman seinem Bruder Almus durch die Eroberung Belograds (1097) zuvor. Gegen ihn erhob sich der Župan Peter; darauf bedrohte Koloman die Chorwaten mit Krieg. Jetzt glichen die Chorwaten den inneren Zwist aus, theilten nach den Hauptstämmen in zwölf Županien das Land, versammelten alles Kriegsvolk und erwarteten den Anzug Kolomans an der Drawe. Des Sieges ungewiß, machte Koloman Friedensvorschläge, indem er den Chorwaten durch seinen Gesandten Schutz für ihre Nationalfreiheiten versprach. Nach kurzer Verhandlung ward Friede geschlossen und beiderseits eidlich erhärtet; die Chorwaten erkannten den Koloman und seine Nachfolger für ihre Herren an, Koloman dagegen versprach Erhaltung und Schutz der nationalen Rechte, Freiheiten und Einrichtungen. Der mit diesem Vertrage unzufriedene Župan ward überwunden und bei dem Gwozdanskogebirge im Kampfe erschlagen. Koloman ward vom Erzbischof Crescentius von Split zu Belograd zum Könige gekrönt (1102). Seitdem ward Chorwatien von königli-

lichen Statthaltern oder Banen verwaltet und die ungarischen Könige führten den Titel Könige von Chorwatien und Dalmatien, dem später noch jener, König von Slawonien, hinzugefügt wurde. Einige dalmatische Inseln verblieben indeß fortwährend unter venetianischer Herrschaft, denen es nach langen blutigen Kämpfen nach und nach wieder gelungen war, sich von neuem in den dalmatischen Küstenstädten festzusetzen [1].

34. Die Stämme und die Sitze der chorwatischen Slawen.

1. Wie in Chorwatien zum unersetzlichen Schaden des Ganzen gleich anfangs zwei von einander unabhängige Reiche, das dalmatisch-chorwatische und das pannonisch-chorwatische oder mezirjetische gegründet wurden, sahen wir. Der einzelne geschwächte Staat mußte den eroberungssüchtigen Nachbarn um so leichter unterliegen. Dazu bildete sich nach einigen Jahrhunderten noch ein drittes unter dem Namen Dalmatien aus einigen Seestädten und Inseln, die indeß erst später von Slawen bevölkert wurden [2]. Besprechen wir jedes derselben für sich, nach allen Zeugnissen der Quellen. —

„Beim Zetinaflusse", sagt Konstantin Porphyrogeneta, „beginnt Chorwatien, und erstreckt sich auf dieser Seite seewärts bis zu den Grenzen Istriens oder bis zur Stadt Albunon hin; gegen die Gebirge hin reicht es etwas über Istrien hinaus. Bei Zetina und Chliewno stößt es an Serbien. — Gaue zählt man vierzehn, nämlich: Chliewno (Chlewiana), Zetina (Tzentzina), Imota, Pljewa, Pesenta, Primorje (Parathalassia), Brebir oder Bribir (Brebera), Nona, Knin (Tnina), Sidraga und Nina. Der Ban gebietet über

---

1 Stritter II. 399—402. Engel 466—479. Mikotcy 299—320. 402—445.

2 Die Eintheilung Chorwatiens in Weiß- und Rothchorwatien unter dem Könige Swatopluk (!), von welcher der duklaner Priester fabelt, ist von Farlati (Illyr. sacra I. P. II. p. 126) und Mikotcy (S. 396) mit Recht verworfen, dagegen von Pejacsevich vergebens vertheidigt werden (p. 33. Appendix p. XXV.). Die zuverlässige Geschichte weiß nichts von dieser Eintheilung. Richtiger ist die Eintheilung in geographischer Beziehung in Croatia maritima, mediterranea, Savia seu interamnensis bei Lucius II. 12. Farlati I. 123, Mikotcy S. 10 f., obwohl dieselbe in geschichtlicher Beziehung von geringer Bedeutung ist.

Kriwasa (Kriwaſa), Lika (Litza), Gazko (Gutzika). — Städte in Chorwatien sind: Nona, Bjelgrad, Bjeliza, Skradrin (Skordona), Chliewno (Chlewena), Stolpon, Knin (Tenin), Kori und Glamotsch (Klawoka)" [1]. Ueberblicken wir zuerst die Lage der Gaue. Chlewiana (*Χλεβίανα*, Kleonia in einer Urkunde von 892), ohne allen Zweifel die Gegend der heutigen Stadt Liwno in der Herzegowina. Der heutige Name Liwno bildete sich ganz regelmäßig aus dem alten Chliewno (kyrillisch хлѣвьно) durch Verwandlung des ě in i und durch Auslassung des gutturalen ch. — Tzentzina (*Τζέντζηνα*, Zetina in Urk. von 1066, 1078, Cetinensis comes in einer Urk. von 1076), gleichfalls ohne Zweifel das Flußgebiet der Zetina (bei den Römern Tilurus genannt), die auf den dinarischen Gebirgen beim Dorfe Wrilo entspringend nach südlichem Laufe in der Nähe ihrer Mündung sich westwärts wendet und bei Omisch in's Meer strömt. — Imota, *Ἤμοτα*, offenbar die Gegend des heutigen Städtchens Imotski (sc. grod), östlich von der Wendung der Zetina, am gleichnamigen See. Diese Gegend führte nach Lucius, Farlati und Katschit' auch noch in neueren Zeiten bei der einheimischen Bevölkerung den Namen Imota. Es lag dieser Gau südlich von der Zetina, gleichsam in Serbien eingekeilt. Die imotische Veste wird im Mittelalter oft genug erwähnt. — Plewa, *Πλέβα*, altslawisch Pljewa, jetzt Pliwa, das Flußgebiet der Pliwa mit gleichnamiger Niederlassung. Die Pliwa fällt von der Linken in den Wrbas bei der Stadt Jajze. Das Itinerarium Antonins führt hier bereits eine Stadt Pelva an (§. 11. 9.). — Pesenta, *Πεσέντα*, nach meiner Ansicht das Land am Berge Wesenta, südlich von Jajze [2]. Die entfernte Stadt Basante auf den peutingerschen Tafeln gehört nicht hierher. Lucius und Farlati erklärten den Kirchsprengel Pset im kniner Bisthume, welches in den Akten der spliter Kirchenversammlung erwähnt wird (1185), für Pesenta, eine Ansicht, die uns unwahrscheinlich scheint. — Parathalassia, *Παραθαλασσία*, chorwatisch Primorje (Küste), keineswegs das jetzt also genannte Land zwischen der Zetina und Neretwa mit der Stadt Mokro (Makarska), denn in diesem saßen serbische Neretschaner und Poganer, sondern ein anderer, nördlicher zwischen der Zetina und der Krka liegender

1 Const. Porphyr. de Adm. Imp. c. 30. 31. Stritter II. 395—396.
2 Wuk. Stef. Karadžit', Srbske pjesme III. 158.

Landstrich[1]. — Brebera, *Βρεβέρα*, Berberistizi in einer Urk. von 1069, Breberstiti in einer Urk. von 1078, = Breberštica, jetzt Bribir, Veste und Gegend am Bribirschtizabache (von breber, = bobr, Biber), zwischen dem Krkaflusse und dem See Karin. — Nona, *Νόνα*, wahrscheinlich die Gegend der heutigen Inselstadt dieses Namens welche von den Chorwaten Nin genannt wird, an einem Golf, nahe am puntadurischen Kanale. — Tnina, chorw. Knin, das Gebiet der bekannten Stadt Knin an der Krka im Innern des Landes. — Sidraga, *Σίδραγα*, die Gegend der berühmten ehemaligen Hauptstadt Belgrad (Biegrad), von den Ausländern ungehörig Zara vecchia genannt. Der Name dieses Gaues wird später in Urkunden zweimal, Sydraga terra in einer Urkunde von 1069 und Sidraga zupa in einer Urkunde von 1072 bei Lucius, einmal auch in den Akten der Kirchenversammlung von Spalatro von 1185 (Belgrad cum tota Sidraga) erwähnt. Das Dorf Sidraga wird in einer Urkunde von 1059 namhaft gemacht. — Nina, *Νίνα*, auf beiden Seiten der Dzrmanja oder Zrmanja (bei den Alten Tedanius) mit der Stadt Bjelina, die in der Gegend Bukowiza genannt wird. Strabo nennt in dieser Gegend eine Stadt Ninia, wovon der Gau vielleicht seinen Namen erhielt. — Kribasa oder Kriwasa, *Κρίβασα*, nach allgemeiner Annahme die spätere Grafschaft Krbawa oder Karbawa (Korbavia), Korbaustuei in einer Urkunde von 1078 d. h. Krbawschtiza (vielleicht hieß auch der Fluß so), gegenwärtig der nördlichste Theil des litschanischen Grenzregiments mit der Bergveste Udbina. — Litza, *Λίτζα*, Licha oder Liecha in einer Urkunde von 1071, die spätere Grafschaft oder das heutige Grenzregiment Lika. — Gutzika, *Γουτζηκὰ*, das heutige Gefilde Gazko mit den Flüssen Gazka und Gaschtiza, die bei der Stadt Otetschka sich vereinigen. Ein davon verschiedenes Gefilde findet sich entfernt davon. Diese drei Gaue waren einem Župan untergeben, der durch den Titel Ban ausgezeichnet war, und nach dem regierenden Fürsten den ersten Rang im Lande einnahm. — Die von Konstantin genannten Städte sind folgende: Nona, *Νόνα*, in einer Urkunde von 1069 Nona,

---

[1] Auf Santinis Karte wird das Land zwischen der Mündung der Zetina und Split Primorje genannt. Ein anderes Primorje gab es unterhalb der pelasetzer Landenge mit den Ortschaften Slano und Smokovlje. Es wurde dasselbe von dem bosnischen Könige Ostoj den Ragusanern (1398) verkauft.

bei Plinius Aenona, bei Ptolemaios Aenonum, ein Gau gleiches Namens, jetzt chorw. Nin, ital. Nona genannt. — Belogradon, *Βελόγραδον,* Belgradon in Urkunden von 1059, 1069, 1071, bisweilen Bjelgrad, jetzt Biograd, von den Ausländern irrig Zara vecchia genannt, im Gaue Sidraga am Meere, ehemals der Sitz der chorwatischen Fürsten und Könige, jetzt ein halb verödetes Dorf. — Belitzin, *Βελίτζειν,* altchorw. vielleicht Bjeličin oder Bjelčin, nach Lucius und Farlati Bjelina in der Ebene Bukowiza, in dem ehemaligen Gau Nin. Möglich indeß, daß darunter Belaj oder Bilaj (zur Römerzeit Baloie), eine uralte Stadt im heutigen türkischen Chorwatien gemeint ist. — Skordona, *Σκόρδονα,* zur Römerzeit Skardona, jetzt Skradin in dem ehemaligen Gaue Bribir. — Chlewena, *Χλεβένα,* altchorw. Chljewno, jetzt Liwno, in dem gleichnamigen Gaue. — Stolpon, *Στόλπον,* bei Ptolemaios civitas Stlupi in Liburnien, dessen Bewohner bei Plinius Stulpini genannt werden, nach Reichard das heutige Sluin, nach meiner Ansicht dürfte es vielmehr am Berge Stup zu suchen sein, dessen Namen ich gelesen, dessen Lage ich aber gerade nicht zu bestimmen vermag [1]. — Tenin, *Τενὴν,* Tenenum in einer Urk. von 1078, chorwatisch Knin, Hauptstadt des gleichnamigen Gaus. — Kori, *Κόρι,* jetzt Karin am gleichnamigen See, eine alte Stadt, denn sie wird schon von Plinius und Ptolemaios unter dem Namen Korinium erwähnt; sie lag im Gau Nin (Nona). — Klawoka, *Κλαβώκα,* wahrscheinlich das heutige Glamotsch in der Herzegowina, im ehemaligen Gau Chliewno; obwohl die peutingerschen Tafeln zwei hierher beziehbare Städte, Klambetä und Lamatis anführen, die indeß etwas zu fern von Glamotsch, jedoch immer noch in Chorwatien liegen. Betreff dieser Gaue und Städte ist es bemerkenswerth, daß sie alle südwärts von der Stadt Senja und Sluin lagen. Da aber Konstantin die nordwestliche Grenze Chorwatiens in der Nähe der Stadt Albun in Istrien setzt, mit der Bemerkung, daß sie nördlich etwas weiter als das istrische Land, also sicher bis an die Kulpaquellen gereicht habe, so läßt sich wohl vermuthen, daß diese nördlichen Grenzgebiete Chorwatiens ehemals dem mesirizer Großgaufürsten gehört haben, über dessen Land, wie es scheint, Konstantin keine genaueren Nachrichten

---

1 Lucius erwähnt eine Ortschaft Stulba an der Bystriza in Hliwno, wovon sich in anderen Quellen nichts bemerkt findet.

besaß. Die Grenzen des dalmatisch=chorwatischen Großžupanats waren also folgende: östlich der Fluß Wrbas und das Gebirge, welches sich von seinen Quellen bis zum See Imota hinzieht; südlich eine Linie, die man vom genannten See bis zur Zetina hinzieht; westlich die dalmatischen Städte Split, Tregir, Zader und das adriatische Meer; nördlich eine Linie von Senja über Sluin bis zur Mündung der Una in die Sawe und weiterhin die Sawe. In diesem Gebiete nennen die alten Quellen noch mehrere Gebirge, Flüsse, Städte und Oerter: Dubrave 1078, das heißt Dubrawa; Masaro, 837, Massari, 1078; vergleiche Mazarna, Gebirge und Dorf in Ungarn u. a.; Tini, 1069; Knin; dann die Flüsse: Koprive, 1071, d. h. Kopriwa; Gaue: Bozzachi, 1071, vielleicht falsch geschrieben statt Bucani, Buccani, wie dieser Name an einer andern Stelle in derselben Urkunde lautet, d. h. Butschani, der Lage nach unbekannt. Luca d. h. Luka, 1059. Städte und Oerter: Babinapalla, 1040, 1044; Babinopolje; Baleni, 1074; vergleiche Balinci, Balenowit', Balanowit' und andere Dörfer in Serbien. Barkanus, 1059; Barda, 1000, Berda, 1052; Brdo; Billa 1000; Bjela; Blatta, 1059, Blato; Bravize, 1072, Butina viso, 1018; Butina, Dorf; Byaci, 837, Biaci, 892; Bihatsch; Cernecha 986; Crntscha; Chamennani im XI. Jahrhunderte; Kamenjani; Chesiza, 1000; Chlebunz, 1078; Klebzk; Clusan, 837, Clisa, 892, Clysium, 994, bei Konstantin Porphyrog. Κλεῖσα; Klina; Connustis, 1083; Konjuschtina; Corize, 1078; Gorica; Cremene, 1078; Kremen oder Kremna, vrgl. Kremna, Kremiti, Dörfer in Serbien; Cuyme, 1078; Kukme Pl. (vom Worte kukma, crista, frustulum); Debriz, 1078, vrgl. Dab'rz an der Sawe (von d'b'r, dabar, vallis); Dlaneze, 1078; vrgl. Dljetscha, Dlin, Dörfer in Serbien; Dolani, 1059; Doljani; Elzami, 1059; Jeltschani, vrgl. Jeletsch Stadt und Jeltschaniza, Gau in Serbien; Gese, 1103; Gothe, 1078, statt Goche d. h. Gotsche; vergleiche Gotsch in Serbien; Gotschow in der Slawakien. Hosiza, 1103; Lasani, 837, Laskanii, 1078, Lazoni, 1083; vergleiche Lazi, Lazniza, Dorfschaften in Serbien und anders Lichina, 1000; Litschina; Lubikata, 1093; vielleicht Ljubitschaz? Meates um 1100 (quam possessionem Slavi Meates domos vocant); vielleicht Mijatine kutje, vergleiche Mijatowac, Mijatowci, Dörfer in Bosnien und Serbien; Mogorovizi, 1059; Mogorowit'i; Murazulum, 1059,

vielleicht Muroselo, vergleiche Mur, Mura, Muratowaz in Chorwatien; Murnolani, Muroulani bei Schwandtner, 1071; Murolani, vielleicht vom Worte murula, Felswand? Nabrete, 1059; Nabrdje; Nabrežje; Nova civitas, 1072; Nowigrad; Novasella, 1018; Nowoselo; Osiz, 1078; Osik oder Osjek, vergleiche Osik in Slawonien; Pezzani, 1071; Phrodrupglane, 1000; Produpljani, vom Worte duplja (cava arbor, titio, torris), vergleiche Dupniza in Bulgarien, Dupljaj, Dupljani in Serbien u. s. w.; Priaz, 1078; Prijak; Pustiza um 1083; Pustica. Putalio, 837, Petalio, 892. Radosich, 1078; Radoschit', vergleiche Radeschit', Radoschewaz in Serbien u. a. Raduna, 1083. Rasochatiza, 1069. Rauuna (regio), 1071. Repusina, 1000; Repuschina (repuh, tussilago petasites). Rogovo, 1059. Sausicovo (monasterium), 1071; vergleiche Sankowit', Santschica, Dörfer in Serbien. Sechirani, 1070. Scovani, 1100; Zehowani statt Zechowani, Sephova, 1059; Zehowa statt Zechowa, vergleiche Zechowy, Bach in einer Urkunde Zar Lazars, 1381, Zionica Dorf in Bosnien, Z'chna, Bach und Stadt im makedonischen Bulgarien u. s. w. Serennina, 1078, Syrenine, 1103. Serviza, 1059; Srbica. Sibenico um 1089; Schibenik. Slano, 1000. Slovigna, 1071; Slowinja, vergleiche Slowinja Dorf in Serbien in einer Urkunde Zar Stephan Duschans, 1348, Slowac, Berg ebendaselbst u. s. w. Smine, 1078, Smina, 1083; vergleiche Sminowo, Dorf bei Sinja. Smurdulani, 1069; Smrduljani, vergleiche Smrdulja, eine kleine Insel bei Bratsch, Smrdjani, Dorf in Dalmatien u. s. w. Stiniza, 1000, Stenize, 1071 (Stenice slavonice, latine murula); Stjenica, von stjena, murus. Steloc, 1078; Stolak oder Stolac, wie es mehrere Berge und Ortschaften dieses Namens in Makedonien, Bosnien und Serbien giebt. Suduschize, 1078. Tochenia, 1072, Tochinia, 1078. Tribis (vallis), 1000, Tribisch statt Trjebisch. Tugurani in einer Urkunde vom Ende des XI. Jahrhunderts, Tugari, 1103. Turgari, 857; Tr'gari. Vallari, 1078; Wolari. Vlassici, 1071; Wlaschit'i. Yeuli und Hyeulas, 1067 (locus Yeuli . . . territorium illud in loco quod dicitur Hyculas a quercu, quae stat supra vallem etc.). Eine weit größere Anzahl örtlicher Namen findet sich in den Urkunden des XII. und XIII. Jahrhunderts, die wir indeß hier übergehen. Welche Stadt die gewöhnliche Residenz chorwatischer Fürsten gewesen sei, läßt sich

nicht wohl bestimmen. Nach der allgemeinen, auf alter Ueberlieferung beruhenden Annahme war die älteste Residenz Bjelgrad. Wahrscheinlich waren in Chorwatien gleichwie in Serbien zu verschiedenen Zeiten auch die Sitze des Fürsten verschieden.

2. Ueber die Sitze der pannonischen Chorwaten, die zwischen der Sawe, Drawe und dem Flußgebiete der Kulpa wohnten, besitzen wir fast gar keine specielleren Nachrichten. Schon Lucius erkannte sehr richtig daraus, daß Konstantin Porphyrogeneta die von den dalmatischen Chorwaten eingenommenen Gaue und Städte so genau aufzählt, dagegen über das Land der pannonischen Chorwaten vollkommen schweigt, daß derselbe über dieses, welches allerdings wegen seiner Abgelegenheit vom Meere weniger zugänglich war, keine genaue Kenntniß hatte. Aus seinen Worten erhellt nur soviel, daß ein beträchtlicher Theil der Chorwaten sehr bald nach der Ueberwindung der Awaren sich von den Brüdern in Dalmatien getrennt und ein eigenes, unabhängiges Reich in Illyrien gegründet habe. Nach dem oben (§. 33. 1.) Gesagten läßt sich über die Lage dieses zweiten chorwatischen Reiches zwischen den Flüssen der Drau, Sawe, dem Flußgebiete der Kulpa, in der sogenannten Pannonia Savia nicht weiter zweifeln. Hier befand sich nach den fränkischen Quellen ehedem ein unabhängiges, später nach Ueberwindung der pannonischen Awaren den Franken unterworfenes, vom dalmatisch-chorwatischen verschiedenes chorwatisches Reich, worüber zu Anfange des IX. Jahrhunderts Ljudiwit herrschte, während zur selben Zeit Borna und nach ihm Ladislaw im dalmatischen Chorwatien gebot. Obwohl also die Existenz dieses Reichs über allen Zweifel erhaben ist, so läßt sich doch wenigstens für jetzt der Umfang desselben nicht bestimmen. Wir müssen uns demnach mit der Wahrscheinlichkeit begnügen, wo Gewißheit nicht zu erlangen ist, bis neu entdeckte Quellen oder vollkommnere Forschungen mehr Licht über diesen Gegenstand gewähren werden. Wir sahen oben, daß die von Konstantin Porphyrogeneta aufgeführten chorwatischen Gaue südlicher lagen, als eine Linie, die man von Senja über Sluin bis zum Einflusse der Una in die Sawe zieht. Ich vermuthe darum, daß die nördlichen Grenzgebiete, etwa von Senja bis zu den Kulpaquellen, zum pannonisch-chorwatischen Fürstenthume gehört haben. Borna wird zwar bei Einhard Herzog von Dalmatien und Liburnien genannt, letzteres Ländchen reichte aber von der Krka (Titius) nördlich bis

zu den Grenzen Istriens; solche flüchtige Angaben sind nicht zuverlässig. Daß die heutige slawische Bevölkerung Istriens ihrer Mundart nach zu den alten Chorwaten gehört, ist allgemein bekannt: wann dieselbe aber nach Istrien, welches vielleicht schon früher von den Slawen besetzt wurde, gekommen sei, darüber schweigt die Geschichte. Im Norden bildet die Kulpa bis zu ihrer Krümmung bei Metlika die Grenze; von da eine bis zur Sawe bei der Mündung der Sutla in dieselbe, verlängerte Linie, weiterhin dieser Fluß und eine Linie bis zur Drau bei Ptuja (Petau), im Nordosten die Drawe, im Süden die Sawe. Ostwärts ist die Grenze ungewiß: ich vermuthe aber, daß sie zur Zeit der Blüthe des Reiches, d. h. im **VII.** und **VIII.** Jahrhunderte bis zur Donau zwischen Drawe und Sawe gereicht habe. Ich habe folgende Beweisgründe für meine Annahme: erstens, weil die östliche Hälfte des heutigen Slawoniens in der angegebenen Zeit weder den in Pannonien herrschenden Awaren, noch den Serben gehörte; zweitens, weil die Franken nach der Eroberung Chorwatiens auch einige Zeit über Syrmien herrschten. Später kam dieser Landstrich, der sich von Osek und Brod bis nach Semlin erstreckte, in die Gewalt der Bulgaren, die ihn bis zum Falle des bulgarischen Reichs (1019) behaupteten, wornach er gleich den übrigen Ländern von den Griechen besetzt wurde. Von hier aus unternahmen die Bulgaren ihre Züge über die Drawe nach Pannonien, um die Franken zu beunruhigen und die pannonischen Slawen sich zu unterwerfen (827. 829. 853.). Von hier aus unternahm, wie ich glaube, der Zar Michael Boris (zwischen 843 — 860) seinen unglücklichen Zug nach Chorwatien, denn Serbien, welches er zu unterwerfen nicht vermochte, konnte damals der Ausgangspunkt seiner Unternehmungen nicht sein (§. 29. 5.). Dagegen konnte der Einfall des bulgarischen Feldherrn Allogoboturus in Chorwatien (927) füglich über Serbien geschehen sein, da Serbien damals von den Bulgaren bereits unterworfen und verwüstet worden war. Nach Symeons Tode wird zwar berichtet, daß auch die Chorwaten sich mit den Serben und andern Völkern gegen die Bulgaren verbunden hätten; daß sie sich aber dieses bereits entfremdeten Landstriches wiederum bemächtigt, davon findet sich nirgends einige Nachricht. Wahrscheinlich hatten die Bulgaren, gleichwie in andern slawischen Ländern, so auch im östlichen Slawonien, die Verwaltung des Landes einem slawischen Befehlshaber übergeben. Ein solcher

Befehlshaber war jener Sermon, der in Srem (Mitrowiza) seinen Sitz hatte und nach dem Falle des bulgarischen Reichs den immer weiter um sich greifenden Griechen Widerstand leistete, bis er von ihnen (1019) verrätherisch umgebracht wurde. Daraus erhellt zugleich, daß dieser Landstrich, als die Chorwaten das fränkische Joch abgeschüttelt hatten, und das pannonisch-chorwatische Reich mit dem dalmatischen vereinigt worden war, im Umfange dieses neuen Reichs nicht einbegriffen war, da er sich in der Gewalt der Bulgaren befand. Einige behaupten zwar, daß im ganzen IX. Jahrhunderte Franken, im X. Magyaren zwischen Drawe und Sawe geherrscht hätten, aber dieser Behauptung ermangelt der Begründung. Das Reich der Franken erstreckte sich auf dieser Seite der Drawe nicht weiter als zu den Flüssen der Sutla und Kulpa; und die allgemeinen Ausdrücke Konstantin Porphyrogenetas, daß Großmähren an der Sawe und bei der Stadt Srem beginne, welches die Magyaren erobert hatten [1], können das bestimmte Zeugniß des Kedrenos von einem chorwatischen Befehlshaber Sermon in Srem nicht beseitigen (vrgl. §. 33. 4.). — Ueber die einzelnen Gaue, Gegenden und Städte dieser pannonischen Chorwaten gewähren die gleichzeitigen Quellen nicht die geringste Kunde.

3. Verschieden von den beiden im IX. Jahrhunderte vereinigten Chorwatenreichen war zu dieser Zeit Dalmatien. Weder Serben noch Chorwaten hatten zur Zeit ihrer Einwanderung in Illyrikum aller Seestädte sich bemächtigt, sondern ließen einigen derselben vollkommene Freiheit, unbesorgt nach ihrer alten Weise um die Folgen, die ein solcher Staat im Staate nothwendig nach sich ziehen mußte. Auf der südlichen Küste blieb der ragusanische Freistaat, d. h. die alte Stadt Rausium nebst der Umgegend und den benachbarten Inseln, von den Serben unabhängig. Auf der nördlichen Küste blieben die Städte Split, Trogir, Zader, sowie die Inseln Rab, Kark, Osero unabhängig. Diese Städte und Inseln nannte man durchweg zum Unterschiede von Chorwatien (Chrovatia, Croatia), Dalmatien (Dalmatia). Allerdings entzogen sie sich aber der Herrschaft ihrer nächsten Nachbarn, der Chorwaten, erlangten auch vollkommene Freiheit, unterlagen aber dagegen einem weit schlimmeren Schicksale; denn sie geriethen nunmehr in die Gewalt dreier Herren, nämlich der

1 Const. Porphyr. de Adm. Imp. c. 40. Stritter II. 420.

griechischen Kaiser, der chorwatischen Fürsten und der Venetianer, die theils nach einander theils zugleich über Dalmatien geboten und Abgaben eintrieben. Außerdem erfuhren sie hin und wieder die räuberischen Angriffe der Neretschaner hart. Die kräftige Bevölkerung dieser Städte, die ihre Abkunft von den stolzen Römern ableitete und sich des Lateinischen oder vielmehr der italienischen Tochter derselben bediente, konnte dem Eindringen des Slawenthums nicht wohl ganz widerstehen. Ragusa begann bereits im X. Jahrhunderte Slawen aufzunehmen und slawisirte sich innerhalb zweier Jahrhunderte fast durchweg; viel länger leisteten Trogir, Split und Zader Widerstand. Uebrigens war der Einfluß dieser Städte, in denen sich merkliche Spuren römischer Bildung ziemlich lange erhielten, auf das südlichste Slawenthum nicht ganz ohne Bedeutung. Die wichtigste dieser Städte war Split, das Spalatum der Römer, das *Ἀσπάλαθον* des Konstantin Porphyrogeneta, italienisch Spalatro gemeint, ein Werk des Kaisers Diokletianus, an die Stelle des untergegangenen Salona tretend, dessen Ruinen im Dorfe Solin an der Mündung des Jadrowo (lateinisch Jader) noch heutigentags erblickt werden, Sitz des dalmatischen Erzbischofs und Metropoliten, berühmt in der altslawischen Geschichte, namentlich wegen der beiden Kirchenversammlungen, die hier in den Jahren 925 und 1059 gehalten wurden und auf welchen die slawische Liturgie abgeschafft ward. Doch zeichneten sich auch Trogir, das Tragurium der Römer, das Tetrangurium oder richtiger Trangurium (statt *Τετραγγουρίον* lies *τε Τραγγουρίον*) des Konstantin Porphyrogeneta, das heutige Trau, sowie Zader, schon in einem Breve des Papstes Johann VIII. von 879 Zadarensis civitas, bei den Römern Jadera, bei Konstantin Porphyrogeneta Diadera, heutzutage Zara genannt, nicht weniger durch Alterthum, Gewerbfleiß und Reichthum aus. Wie weit sich das Gebiet dieser Städte auf dem Festlande erstreckt habe, weiß ich nicht zu bestimmen; wahrscheinlich gehörten aber blos die nächsten Dorfschaften zu demselben, denn Konstantin bezeugt, daß sie ihren Lebensbedarf von den Inseln, keineswegs vom festen Lande bezögen [1]. Von Inseln, die zu diesen Städten gehörten, werden genannt bei Konstantin Porphyrogeneta Arbe (*Ἄρβη*), jetzt illyrisch Rab; Wekla (*Βέκλα*), bei Plinius Vegium, bei Ptolemaios Vegia, italienisch Veglia, illyrisch Kark (lies Kr'k);

---

1 Const. Porphyr. de Adm. Imp. c. 30.

Opsara (Ὄψαρα), bei den Römern Absorus, im Mittelalter Auxerum, jetzt italienisch und illyrisch Osero, Ošero. Diese Inseln wurden von räuberischen Neretschanern und benachbarten Chorwaten häufig genug besucht und, nachdem die ursprünglichen Bewohner in die dalmatischen Städte ausgewandert waren, sehr bald slawisirt [1]. Schon um 867 ff. bezahlten die auf diesen Inseln zurückgebliebenen Bewohner auf Anordnung des Kaisers Basileios an den chorwatischen Fürsten eine jährliche Schutz- und Friedenssteuer. Außer diesen drei, damals überaus angebauten und fruchtbaren Inseln gehörten zu Dalmatien nach Konstantin Porphyrogeneta auch einige kleinere, unter denen damals blos Lumbrikatum (τὸ Λουμβρικάτον), jetzt nach Lucius italienisch Vergada, illyrisch nach Banduri Laucat (?) genannt, Bewohner hatte. Von Bewohnern verlassene dalmatische Inseln führt Konstantin an: Katautrebeno (Καταυτρεβενὼ), nach Farlati jetzt Uljan oder Insel des heiligen Michael; Pizuch (Πιζούχ), jetzt angeblich Sala oder Sale; Selwo (Σελβὼ), jetzt Silba, italienisch Selve; Skerda (Σκερδά), jetzt Skarda; Aloip (Ἀλοὴπ), jetzt Ulbo (nach Lucius und Farlati Luibo); Skirda (Σκίρδα), jetzt Scherda, Skarda, bei Pag; Kissa (Κίσσα), bei Plinius Gissa, jetzt Pag (bei Konstantin Porphyrogeneta sind diese beiden Namen irrig in einen, Scirdacissa, zusammengezogen worden); Pyrotima (Πυρότιμα), unbekannt; Meleta (Μελετά), jetzt Melada (verschieden von Mlit oder Meleda); Estiuniz (Εστιουνὴζ), jetzt Sestrum oder Sestre. Die Namen anderer verödeter Inseln waren dem Konstantin, wie er selbst bemerkt, unbekannt [2].

4. Aus dieser speziellen Erörterung der Sitze der alten Chorwaten erhellt die vollkommene Verschiedenheit des alten und des heutigen Chorwatien. Denn außer dem heutigen, in zwei Theile, nämlich in das Provinzialchorwatien mit den drei Gespannschaften Agram (Zagreb), Warasdin und Kreutz und dem Küstenlande, und in das militärische Chorwatien mit zwei Generalaten, die 8 Regimenter bilden, zerfallenden Chorwatien, gehörten zum alten chorwatischen Königreiche: die nördliche Hälfte des heutigen Dalmatiens bis zur Zetina, der nordwestliche Landstrich Bosniens bis zum Wrbas, das ganze heutige

1 Const. Porphyr. de Adm. Imp. l. c.

2 Const. Porphyr. de Adm. Imp. c. 29. Lucius I. 14. Farlati, Illyrica sacra I. 7.

Slawonien. Betreff der Sprache gehört hierher noch Istrien, obwohl dasselbe seit dem Ende des VIII. Jahrhunderts in politischer Hinsicht nicht mehr zu Chorwatien gehörte. Daß die nördliche Hälfte des heutigen Dalmatiens und der nordwestliche Winkel Bosniens ehedem Chorwatien genannt worden sei, darf nicht bezweifelt werden[1]. Im ganzen Mittelalter, ja sogar im XVI. und XVII. Jahrhunderte bediente sich die slawische Bevölkerung der genannten Länder keines andern Namens[2] als dieses, der beim gemeinen Volke noch jetzt neben anderen partikulären und speziellen Namen sich erhalten hat. In den ältesten einheimischen, lateinisch geschriebenen Urkunden der Fürsten und Könige, ebenso wie in ausländischen Quellen wird Volk und Land durchgängig Chorwatien genannt. Da wir schon oben unsere Ansicht über den Ursprung des Namens Chorwaten vom Worte Chrib, Chrbet, womit in der slawischen Urzeit die Karpathen bezeichnet wurden (§. 10. 10. lit. x, §. 22. 2.), vorgetragen haben, so führen wir hier der Vollständigkeit wegen blos noch die verschiedenen Formen auf, in welchen dieser Stammname in den ältesten Quellen vorkommt. Er lautet bei den Byzantinern *Χρωβάτοι*, *Χρωβατία* bei Konstantin Porphyrogeneta, *Χορβάτοι* bei Kedrenos, *Κραβάτοι* bei Zonaras, *Χωροβάτοι* bei Nikephoros Bryennios, *Κραβατία* bei Niketas Choniata, *Κροάτιοι* bei Chalkokondylas u. A., Chorwatin beim Araber Masudy, bei ausländischen Lateinern Crawati (Gau in Kärnthen), in einer Urkunde von 954, Chrowat (ebendasselbe) in einer Urkunde von 978, Chruuati (Ort) bei Dithmar, Crowate (dass.) in dem Annal. Saxo, Cruwati (ebendasselbe) im Chron. Sax., Crubate (Dorf) 1055, Gravat (Dorf) 1086, Curbatia (Land) bei Lupus Protospathes, Chrowati bei Kosmas, Crouacia bei Martin Gallus,

---

1 Daß sich die süddalmatischen Slawen jemals Chorwaten genannt haben, wage ich nicht zu behaupten. Die Belege aus Johann Skylitzes und Zonaras, welche den Namen der Serben und Chorwaten vermischen (Serborum gens, quos etiam Chrovatos vocant, gens Chrovatorum, quos nonnulli Serbios vocant, Stritter II. 165. 400), sowie die aus Diokleates über Rothchorwatien geschöpften, haben gegen das ausdrückliche Zeugniß des Konstantin über die Scheidung der Serben und Chorwaten keinen Werth.

2 Belege dafür finden sich in den älteren Schriften häufig. So wird in der dalmatischen aus Diokleates excerpirten Chronik die heimische Sprache „chorwatski", keineswegs illyrski genannt. Matijewit' in der Schrift „Zpowèdnik" (1630) übersetzt den Ausdruck Bosna Argentina durch Bosna chorwatska. Der Trogiraner Sborawtschit' sagt von seinem illyrischen Evangelium (Ausg. 1586), daß es „harvatskim jazikom" (in chorwatischer Sprache) geschrieben sei.

Croatii bei Kadlubek, Horithi bei Alfred u. s. w., bei lateinisch schreibenden Inländern Croatae in einer Urkunde Trpimirs von 837 und in einer Muntimirs von 892, Croatia ebendaselbst, Chroatae in den Akten der spliter Kirchenversammlung von 925, ebenso in Urkunden von 1076, 1078, Chrobatae in einer Urkunde von 1059 u. s. w., in slawisch geschriebenen Quellen хорваты (Land) in der kyrillischen Legende vom heiligen Wenzel, die ursprünglich wohl im X. Jahrhunderte verfaßt wurde, хрвате, хорвати, хравати, хровате бѣлии bei Nestor nach der lawrentijewischen Handschrift von 1377[1], хрьвати in den ältesten serbischen Handschriften, хрьватинь in einer alten bulgarischen Handschrift, Haruati (lies Hr'wati) in der dalmatischen aus dem Diokleates excerpirten Chronik, Charwati (Land) bei Dalimil und anderen Czechen des XIV.—XVI. Jahrhunderts (so werden noch heutigentags die Ortschaften in Böhmen und Mähren Charwatice, Charwatec u. s. w. genannt), Karwaci beim Polen M. Blazowski (1611), Crouati bei Truber, Hervatsko bei Krell, Haruati bei Dalmatin, Harwati, Harwatski jazik bei Benedikt Sberawtschit', Chrowati, Chrowatska Bosna bei Matijewit', Herwat im venetianer Vokabular (1705) (alles in Büchern mit lateinischem Druck), Chrwati bei Stephan dem Istrier und bei Dalmatin in glagolitischen Büchern, харвати, хрвати bei demselben in kyrillischen Büchern, херватханин bei Levakovit' u. s. w. Heutzutage sprechen die Chorwaten ihren Namen Hr'wati, Horwati; die Serben und Illyrier nennen sie Hr'wat, plur. Hr'wati (in beiden steht H für das alte ursprüngliche Ch, wie in den Wörtern hrabren, hrast, hren, hvala, hud u. s. w.), ungarisch heißen sie Horvátok, deutsch Kroat und Krobat, Kroaten und Krobaten. Die älteste und ursprünglichste aller dieser Formen ist Chr'watin (in der Einzahl), Chr'wati (später Chr'wate, in der Mehrzahl), mit dem schwachen ь, welches aus dem herausgestoßenen и in der Wurzel Chribet, Chrebet entstanden ist; die übrigen Formen sind insgesammt ausländisch geschrieben oder spätere mundartliche Abweichungen.

Lautet also der Name des Volkes und Landes eigentlich Chorwaten, Chorwatien, warum heißt dann gegenwärtig die östliche Hälfte des alten Chorwatiens Slawonien, und warum herrschen in

---

1) Andere Formen in Personen- und Ortsnamen aus russischen Quellen siehe §. 28. 4.

den bezeichneten Ländern heutzutage zwei verschiedene Mundarten, in Provinzialchorwatien, im St. Georgen- und Kreuzerregimente die eine, und die andere in den übrigen Grenzbezirken Chorwatiens, im Litorale und in Slawonien, von der serbischen im Wesentlichen in nichts verschieden? Zur Aufhellung dieses Räthsels diene folgendes. Aus glaubwürdigen Zeugnissen ist es sicher, daß die chorwatischen Herrscher von der ältesten Zeit bis auf den König Mathias Korvinus keinen andern Titel führten als: chorwatische (Urk. von 837 — 1492) und dalmatische (Urk. von 1050 ff.) Fürsten und Könige. Einige Ausländer haben allerdings dem Namen Slawen und Chorwaten einen größern Umfang ertheilt, indem sie den allgemeinen Namen fälschlich statt des besonderen gebrauchten; so liest man in einem Schreiben des Kaisers Ludwig II. an Basileios (871) Sclavini, Sclavonia, in einem Breve Johanns X. (914 — 929) an Johann XIV. Erzbischof von Spalatro Sclavinia terra, Sclavinorum terra, in einem Breve Innocenz IV. Slavonia terra, statt Croati, Croatia. Erst zur Zeit des Königs Bela III. 1170 — 1196) und Andreas II. (1205 — 1235) geschah es, daß ein Theil Chorwatiens zwischen Drawe und Sawe, der zur Apanage für die königlichen Prinzen bestimmt war, mit dem besonderen Namen des Herzogthums Slawonien (ducatus Sclavoniae) bezeichnet wurde: einem Namen, der später allerdings uneigentlich und selten auch auf das ganze chorwatische-dalmatische Königreich bezogen wurde [1]. König Wladislaw, vielleicht mißtrauisch gegen Johann Korvin, der das Herzogthum Slawonien verwaltete, nahm im Jahre 1492 den Königstitel von Slawonien an. Nach der Schlacht bei Mohatsch (1526) unter der Herrschaft des Hauses Oesterreich in Ungarn, ward in der oberen, den Türken entrissenen Hälfte Slawoniens, d. h. in der agramer, warasdiner und kreuzer Gespannschaft der alte Name Chorwatien erneuert; dagegen erhielt die andere damals von den Türken eroberte und erst später wieder gewonnene Hälfte, d. h. die Gespannschaften Veröcze, Posega und Syrmien, den neueren Namen Slawonien. Ueber die Entstehung zweier Mundarten im Umfange des alten Chorwatiens sind die Ansichten der Forscher verschieden. Einige vermuthen, daß der Ursprung der einen Mundart in die neuere Zeit fällt, oder daß das durch die Türkenkriege verödete

1 Mikotcy, F. Croat. §. 153—154.

Chorwatien durch Einwanderer (Uskoken) aus Bosnien, Serbien und der Herzegowina von neuem bevölkert wurde. Dies konnte gewissermaaßen von Slawonien richtig sein, da dieses unter der Herrschaft der Türken stand, ist aber doch unwahrscheinlich; vom westlichen Chorwatien läßt es sich gar nicht beweisen. Die Küstenstriche von der Zetina bis nach Istrien, wo jetzt illyrisch gesprochen wird, waren niemals ganz verödet und wurden auch nicht von Einwanderern serbischen Stammes neu bevölkert, denn die ältesten schriftlichen Denkmäler bezeugen, daß bereits im IX. und X. Jahrhunderte eine der heutigen ähnliche Mundart daselbst herrschte. Andere behaupten, daß die ursprünglichen Chorwaten ihre Sprache von den Bosniern und den süddalmatischen Illyriern angenommen hätten, mit Aufgebung ihrer eigenen. Diese Ansicht ist weit weniger wahrscheinlich. Ein solcher Wechsel hätte zwischen 640 — 800 erfolgen müssen; es hatten aber damals, wie auch später, die Serben und die Illyrier auf die unabhängigen Chorwaten keineswegs einen so großen Einfluß, daß sie denselben ihre Mundart aufzudrängen vermocht hätten. Keine andere Annahme bleibt also, als die durch die Natur der Sache selbst gebotene, daß im alten Chorwatien, gleichwie heute so auch in uralter Zeit, zwei von einander nur wenig verschiedene Mundarten geherrscht haben, deren Ursprung in der Verschiedenheit der dort sitzenden slawischen Stämme gesucht werden muß. Die Bewohner des südwestlichen Chorwatiens, dem Namen nach verschieden von den Serben, bedienten sich derselben Mundart: beide hatten ehedem in dem hinterkarpathischen Lande, in Rothrußland gesiedelt (§. 31. 1.), beide hatten zu gleicher Zeit ihre Auswanderung begonnen und, Illyrikum in Besitz nehmend, sich hier nachbarlich niedergelassen. Vielleicht hatte der Stamm der Serben, der näher gegen die Karpathen hin saß, von den Chriben den örtlichen Namen Chorwaten erhalten? Dagegen waren die Bewohner von Provinzialchorwatien von einem besonderen slawischen Stamme, der ursprünglich auf beiden Seiten der mittleren Drawe sich ausgebreitet hatte, indem einzelne Abzweigungen desselben, wie es scheint, tief nach Steiermark und in das ungarische jenseits der Donau gelegene Land hinein reichten [1]. Uebrigens waren auch sie, gleich

---

1 Bemerkenswerth ist es, daß die ältesten Schriftsteller der Provinzialchorwaten, der Jurist Pergoschitsch 1574, der Geschichtschreiber Wramez

den windischen Slowenzen, aus den hinterkarpathischen Ländern, welche in der Nähe der Urheimath der Serben und Chorwaten lagen, eingewandert. Nach dem Zeugnisse der Sprache sind es eigentlich blos drei Abzweigungen desselben Volksstammes gewesen, die durch verschiedene Namen geschieden, durch die Sprache aber eng verbunden waren. Die drei illyrischen Mundarten, die serbisch-illyrische, die chorwatische (in Provinzialchorwatien) und die krainisch-slowenische (in Krain, Kärnthen, Steiermark) sind von jeher bis auf den heutigen Tag einander nahe verwandt (vrgl. §. 36. 3.).

1578, der Herausgeber der Evangelien 1651 u. A., die Mundart, worin sie ihre Bücher geschrieben haben, Slowenski, niemals Chorwatski nennen (s. §. 25. 8.).

VI. Abschnitt.

Die korutanischen Slawen.

35. Uebersicht der Geschichte der korutanischen Slawen.

1. Die slawischen Stämme, welche im Mittelalter vom adriatischen Meere bis zur Donau in den inneren österreichischen Ländern, d. h. in beiden österreichischen Herzogthümern, in Steiermark, Kärnthen und Krain oder im ehemaligen Karantanien, in der weitesten Bedeutung dieses Wortes, saßen, werden von den gleichzeitigen Geschichtschreibern durchgängig Winden genannt[1]. Ein Name, der, obwohl fremd, den Nachkommen derselben in diesen Gegenden und einem benachbarten Distrikte Ungarns von Seiten der benachbarten Deutschen bis auf den heutigen Tag beigelegt wird. Wir dagegen vermeiden den in der slawischen Sprache nicht üblichen Na=

---

1 Hauptquellen: Paulus Diaconus, de gestis Langobardorum l. VI. ed. Lindenbrog. Hamb. 1611. 4., ed. Grotius. Amst. 1655. 8., sowie in Muratori Scriptores rerum Italicarum I. 396 sq. Anonymi Salisburgensis hist. Conv. Carant. ed. B. Kopitar, Glagolita Clozianus. Vindob. 1836 f. p. LXXII sq. Ann. German. in den Monumentis Germaniae historicis. I. II. — Urkunden finden sich in verschiedenen Sammlungen, z. B. in Meichelbecks hist. Frising. Aug. Vind. 1724. II. f., M. Hansiz, Germ. sacra. Aug. V. 1727—1729. II. f., Pusch et Froelich, Dipl. Styriae. Viennae 1756. 4. II. f., Resch, Annal. eccles. Sabion. Aug. V. 1760. II. f. Kleinmayr, Nachrichten von Juvavia. Salzburg 1784. F. Monumenta Boica. Mon. 1769. 4. XXVIII. u. s. w. — Hülfsmittel: H. Megister, Annales Carinthiae d. i. Chronik des Erzherzogth. Kärnthen. Lpz. 1612 f. J. L. Schönleben, Carniolia antiqua et nova. Labaci 1681 f. Dess. Ehre des Herzogthums Krain. Laibach und Nürnberg 1689. IV. f. A. Linhart, Versuch einer Geschichte von Krain. Laibach 1788—1791. 8. II. A. Muchar, Versuch einer Geschichte der slawischen Völker an der Donau und in der steiermärk. Zeitschrift 1825—1830. 8. Heft VI.—X. Beiträge zur Geographie des Landes unter der Ens, in den Jahrbüchern der Literatur 1825. XXXI. Bd. Perlen zur Geschichte Oesterreichs, ebendas. XXXIX. u. XL. Bd. Das Uebrige siehe zu Buhles Literatur der russischen Geschichte S. 259—262.

men und nennen diese Slawen im allgemeinen nach Nestors und Dalimils Vorgange Korutaner; diesen Namen fassen wir in der weitesten Bedeutung, indem wir in dem Umfang dieser Abtheilung auch die ehemaligen slawischen Niederlassungen in Tirol und im südlichen Baiern mit inbegreifen, die alten Slawen am Platensee oder die pannonischen Slawen dagegen ausschließen, da dieselben in der Abtheilung über die Mährer besprochen werden sollen. Die weiten Länder, in welchen die Urahnen der heutigen Winden wohnten, führten zur Zeit der Römer verschiedene Namen: es griffen nämlich darin Noricum, Liburnia, Istria und Carnia in einander, die durch die verschiedenen Gebirgszüge der norischen, karnischen und julischen Alpen von einander getrennt, und durch die Mur, Drau, Sawe u. s. w. bewässert wurden. Wann die Slawen, nach dem Falle der römischen Weltherrschaft und der Wanderung der nordischen Völker nach dem paradiesischen Süden zuerst in die genannten Länder eingezogen sind, darüber sind die Forscher getheilter Ansicht. Manche meinen, dies sei schon zur Zeit der Sarmaten geschehen, namentlich im Jahre 334, als Kaiser Konstantin 300,000 Sarmaten aus dem Herrenstande (Sarmatae Arcaragantes domini), welche von den empörten und dienenden Sarmaten (Sarmatae Limigantes, servi) aus den Ländern an der Donau und Theis vertrieben worden waren, in seinem Reiche aufnahm und ihnen in Skythien (dem kleineren, dem heutigen Dobruč), Thrakien, Makedonien und Italien Sitze anwies [1], sowie um 452, als einige Sarmaten, Cemanderer und Hunnen in Illyrien bei der Burg Martena sich festsetzten [2]. Genauere Forschung lehrt aber, daß unter diesen Sarmaten weder Slawen zu verstehen, noch daß die diesen angewiesenen Sitze in Karantanien zu suchen sind [3]. Behauptungen über die Einwanderungen der Winden müssen auf festere Grundlage, namentlich auf ausdrückliche Zeugnisse der Geschichtschreiber über die An=

---

1 Euseb. Vita Const. M. IV. 689. ed. Basil. Anon. ap. Muratori Script. Rer. Ital. XXIV. 640. Ammian. Marcell. XVII. 12. 13. S. Hieronym. in Chron. Euseb. an. 28. Const. M. Idatius in Fast. ap. Schellstrat. p. 554. Jordan, Orig. Slav. I. 69. II. 84. 87. Linhart, Gesch. von Krain. I. 413—420. II. 61.

2 Jornandes Get. c. 50. Linhart II. 65.

3 Die Ausdrücke Italia und Illyricum werden ohne Grund auf Karantanien bezogen: castrum Martena ist eher jenseits der Donau und der unteren Sawe zu suchen. Vergleiche Muchar, steiermärk. Zeitschrift. VII. 40 — 47.

ſäſſigkeit der Slawen in andern Ländern begründet werden. Hier geben uns aber die damaligen Geſchichtſchreiber über die Slawen in Karnien und Norikum beinahe bis gegen das Ende des VI. Jahrhunderts (595) keine ſichere Kunde. Zwar wiſſen wir, daß die Slawen bereits in den Jahren 537, 540 und 547 in Italien als Bundesgenoſſen der Römer kämpften [1], ſowie, daß im heutigen Ungarn ſchon in hunniſcher Zeit, lange vor der Ankunft der Awaren, Slawen ſaßen (vrgl. §. 11. 9. 10.); es waren aber jene blos römiſche Miethstruppen, wahrſcheinlich von der niederen Donau her, die Sitze dieſer aber ohne Zweifel zu jener Zeit auf das heutige Ungarn beſchränkt. Eben ſo irrig beziehen Manche das Zeugniß des Prokop, der einen Einfall der Slawen in das griechiſche Kaiſerthum, die Ausbreitung derſelben über ganz Europa und ihren gefahrloſen Aufenthalt während des ganzen Winters des Jahres 551 berichtet, auf die korutaniſchen Länder, da doch Prokop keineswegs von Europa im gewöhnlichen Sinne dieſes Wortes ſpricht, ſondern einen alſo genannten Theil Thrakiens darunter meint [2]. Mit bei weitem größerer Wahrſcheinlichkeit ſchließen Andere einerſeits aus dem vollkommenen Schweigen über die Slawen in dem Synodalſchreiben der Geiſtlichkeit von Aquileja vom J. 591, andrerſeits aus dem ausdrücklichen Zeugniſſe Pauls des Diakonen über den Kampf der Slawen mit den Baiern (595), aus der Klage des Papſtes Gregor über die Nähe der ſlawiſchen Völker bei Salona (600), aus dem Verſchwinden alter Biſthümer in Karnien nach 579 — 591 und endlich aus dem ſpäteren unaufhörlichen Auftreten der Winden, welches theils allein, theils in Verbindung mit den Awaren erfolgte, daß jene von dieſen zwiſchen 592 — 595 in die inneren öſterreichiſchen Länder gedrängt wurden, welche ſie in kurzer Zeit mit gewal-

---

1 Stritter II. 31 — 32. Schlözer, nordiſche Geſchichte 349. 352.

2 Stritter II. 37 — 39. Die damaligen Provinzen des thrakiſchen Landes (Dioecesis Thracica) heißen: Europa, Thracia, Haemimontus, Rhodope, Scythia (minor) und Moesia. Daß Prokop dieſe Provinz meint, geht aus dem hervor, was er über das Zuſammentreffen der Slawen bei Adrianopel und ihre Plünderung in Aſtika berichtet. Linhart, Geſchichte von Krain. II. 100. 112. Muchar, der die Beziehung dieſes Zeugniſſes auf die Winden nicht zugiebt, hat demnach das Wort Europa nicht verſtanden. Heft IX. 136. Ohne alle Begründung bringt daher Linhart den Ausſpruch Pauls des Diakonen „Carniola Slavorum patria" mit dieſem im Jahre 551 im fernen Thrakien geſchehenen Ereigniſſe in Verbindung. II. 101. 112. 153.

tiger Heftigkeit gleichsam überschwemmten [1]. „Die Slawen", sagt Muchar, „wurden in die Gegend des heutigen Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain oder in das alte nordwestliche Pannonien, Norikum und Karnien von den Awaren, die in Pannonien und im östlichen Norikum (568) saßen, nach dem Abzuge der Longobarden nach Italien, geführt. Die Ausbreitung der Slawen bis in das heutige Tirol hinein im obern Drauthale erfolgte mit ungewöhnlicher Schnelligkeit zwischen 592—595. Die Scheide zwischen dem fränkisch=bairischen und dem awarisch=slawischen Reiche fixirte sich im Jahre 600, weiter hinaus breitete sich das Slawenthum auch späterhin nicht aus. Zur besseren Befestigung in diesen neueroberten Sitzen war den Slawen der längere Friede zwischen den awarischen Herrschern und den Longobarden und Franken, folglich auch mit den Baiern sehr zuträglich (von 600—611). Da zur selben Zeit wahrscheinlich auch zwischen den Byzantinern und Awaren an der niedern Donau Friede war, so ist die Vermuthung nicht grundlos, daß die Awarenchane Haufen der, jenseits der Donau übermäßig angewachsenen slawischen Bevölkerung (zumal dieselbe auch nach bessern Sitzen sich sehnte) nach Norikum, in's nordwestliche Pannonien und Kärnthen übersiedelte, indem sie voll schlauer Absichtlichkeit durch diese Uebersiedelung tapferer Männer die Grenzen zu sichern und mit ihnen die Aufstände der einheimischen christlichen Bevölkerung und die Angriffe der benachbarten Longobarden und Franken abzuhalten gedachten. Dadurch erklären sich zugleich die physischen, sprachlichen und geistigen Verschiedenheiten, die wir an den heutigen Nachkommen jener bemerken" [2]. Einverstanden mit Muchars Meinung über die Zeit der slawischen Ansiedelung in Kärnthen, müssen wir doch seine Ansicht von der Macht der Awaren über die Slawen, über die willkürliche Uebersiedelung dieser durch jene für übertrieben und sehr zweifelhaft erklären. Allerdings haben Awaren über verschiedene slawische Stämme zu verschiedenen Zeiten ziemlich hart geboten, aber so stetig und so allgemein war ihre Herrschaft niemals. Möglich daher, daß Slawen ebenso aus eigenem Triebe, oder weichend dem Andrange der Awaren, in Kärnthen eingerückt sind, wie sie dies nach Deutschland, Mösien und Dalmatien gethan,

---

1 Muchar VIII. 100 ff. IX. 139. 151—155.
2 Muchar IX. 155—156.

daß sie sich dort festgesetzt haben (um 592) und erst später unter das schwere awarische Joch gekommen sind.

2. Zwischen 570 — 590 geriethen, so viel ist sicher, die Awaren mit den Longobarden in Kampf, die im Jahre 568 aus Pannonien nach Italien gezogen waren. Man betrachte nur den Bericht Pauls des Diakonen von der Versöhnung beider Völker um 593 — 594 [1]. Ausdrückliche Nachrichten über die Einfälle der Awaren in Italien zu dieser Zeit, sowie über die Ausbreitung ihrer Bundesgenossen und Unterthanen der Slawen in Kärnthen fehlen. Erst im Jahre 595 lesen wir, daß Thassilo, der vom fränkischen König neu eingesetzte Herzog, zweimal in's Land der Slawen einrückte, und daß er das erste Mal siegte, das andere Mal durch die unvermuthete Ankunft des awarischen Chanes eine Niederlage erlitt [2]. In welcher Gegend die genannten Slawen gewohnt haben, ist ungewiß: Muchar deutet auf die nördlichen an der Donau wohnenden Slawen, Hormayr vielleicht richtiger auf die Slawen in Kärnthen [3]. Aus Gregors Breve an die Geistlichkeit von Salona (im Sommer des Jahres 600) erhellt, daß die Slawen schon damals, durch Istrien nach Italien eindringend, Dalmatien bedrohten [4]. Beinahe zu derselben Zeit rückten Awaren und Longobarden, in Verbindung mit den Slawen in Istrien ein, welches damals noch den Byzantinern gehörte. Grausam ward mit Feuer und Schwerdt gewüthet (600 601) [5]. Um 603 halfen die Slawen, vom Chane abgeschickt, dem longobardischen Könige Agilulf bei Eroberung der Stadt Cremona [6]. Bald darauf, wahrscheinlich wegen des Todes des Awarenchanes nahmen die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Awaren und Longobarden ein Ende. Die Awaren plünderten im Jahre 611 Friaul und erschlugen den Markgrafen Gisulf; die Slawen dagegen für sich allein im Jahre 613 Istrien [7]. In diese Zeit (612 — 613)

---

1 Paul. Diac. hist. Longob. IV. 4.

2 Paul. Diac. IV. 7. 11. Das Jahr 595 geben Sigebertus Gemblacensis und Hermannus Contractus an.

3 Muchar VIII. 100—101. Hormayr, Herzog Luitpold S. 72—73.

4 Farlati, Illyria sacra II. p. 287. Et quidem de Sclavorum gente, quae vobis valde imminet, affligor vehementer et conturbor; affligor in his, quae jam in vobis patior; conturbor, quia per Istriae aditum jam Italiam intrare coeperunt.

5 Paul. Diac. IV. 25.

6 Paul. Diac. IV. 29.

7 Paul. Diac. IV. 38. 42.

gehört auch ein andrer Zug der Slawen nach Baiern, die Niederlage der Baiern bei Agunt an der Drau (jetzt Innichen), die Flucht jener nach den baierschen Grenzen und die Vertreibung derselben von dort durch den Herzog Garibald II.[1]. In dem Zeugnisse des Paulus über diese Begebenheit ist schon ausdrücklich von einer Grenze zwischen den Baiern und Slawen (termini Bajoariorum) bei Agunt die Rede. Unterdeß entflohen die Söhne des erschlagenen Markgrafen Gisulf, Taso und Kako, aus dem awarischen Gefängnisse und befreiten nicht nur Friaul, sondern machten sich auch die Winden in der Gegend von Zellia bis zur Stadt Medaria zinspflichtig. In zinspflichtiger Stellung verblieben die Winden bis auf den Markgrafen Ratchis (zwischen 615 — 630)[2]. Die Lage dieses Ländchens ist streitig: Linhart bezieht Zellia auf das Geilthal (am Flusse Ziljica, deutsch Geilfluß), bei den Römern Vallis Julia mit der Stadt Julium Carnicum (jetzt Zuglio), im Mittelalter valle gilia, heutzutage Zilja (deutsch Geilthal) genannt, Medaria aber auf das Dorf Mataria unfern Triest; Muchar und andere deuten auf die Städte Cilli (Celje) und Marburg in Steiermark, Hormayr auf Zellia am Asilis-Flüßchen (jetzt Sil) und den Ort Azilium, Azolo in Nieder-Friaul, Medaria aber bezog er gleich Linhart auf Mataria bei Triest, Andere endlich haben das heutige Matra (Matereium Winidorum, deutsch Windisch-Matrey) für Medaria erklärt. Nach unserer Ansicht dürfte dies slawische Land im Sil- und Möll-Thale bis nach Windisch-Matrey hin zu suchen sein[3]. Längere Zeit hierauf schweigen die Annalen über die windischen Slawen; denn was einige neuere Geschichtschreiber mit den koruntanischen Slawen in Verbindung bringen, nämlich Samos Reich (627 — 662), das schließen wir aus wichtigen Gründen hier aus und behandeln es in einer anderen Abtheilung (§. 39. 2.).

---

1 Paul. Diac. IV. 41.

2 Paul. Diac. IV. 40. Sclavorum regionem, quae Zellia appellatur, usque ad locum, qui Medaria dicitur, possederunt.

3 Linhart II. 126 — 129. Vrgl. I. 216. Muchar IX. 143 — 147. Hormayr, Herzog Luitpold S. 19. In Muratoris Ausgabe steht zwar Zellia; in der ambrosianischen Handschrift aber liest man Cagellia, bei Lindenbrog Aglia, so daß die richtige Lesart Cuglia (nach friaulischer Aussprache soviel wie Julia) zu sein scheint. Cilli ist allzu entfernt, und daß die Langobarden von 615—744 auf der byzantinischen Küste von Friaul geherrscht hätten, läßt sich nicht erweisen.

Hier genüge die Bemerkung, daß auch die windischen Slawen unter ihren einheimischen Fürsten sich mit Samo vereinigten und ihr Land einen Theil seines Reiches bildete. Wahrscheinlich ging daher, als Dagobert im Jahre 630 in Verbindung mit den Longobarden und Allemannen von drei Seiten gegen Samo anrückte, der Zug der Longobarden und vielleicht auch der Allemannen unter Chrodobert nach Kärnthen, um die Winden von Samo abzuhalten, gegen den Dagobert sich selbst gewandt hatte. Der Annalist schreibt den Longobarden und Allemannen in diesem Kampfe den Sieg zu [1]. Um diese Zeit (630) erwähnt Fredegar auch eine windische Mark (Marca Vinidorum) und einen Fürsten daselbst, Waluch oder Wladuch, zu dem die Ueberreste der in Baiern geschlagenen bulgarischen Auswanderer geflohen sein sollen. Dies beziehen Einige sehr unwahrscheinlich auf das Land der Winden in Kärnthen, da es doch näher liegt, den genannten Fürst in den deutschen Slawenländern, in der Nachbarschaft von Böhmen zu suchen [2]. In die erste Zeit der Herrschaft Samos fällt auch der Bekehrungsversuch des heiligen Amandus, seines Landsmannes, in dem Windenlande südlich von der Donau; davon und von anderen Versuchen, das Christenthum auszubreiten, unten (3.).

Bis dahin war festes Land der Schauplatz windischer Thaten. Neuere Schriftsteller schreiben den Slawen aber auch Unternehmungen zur See und zwar schon im VII. Jahrhunderte zu. Nach Paul dem Diakonen, auf dessen Zeugniß über den Einfall der Slawen in Apulien sie sich stützen, landeten die Slawen mit einer zahlreichen Flotte im J. 662 bei der Stadt Sipont an dem Ufer von Benevent. Ajo, Herzog von Benevent, stellte sich ihnen entgegen, fiel aber in einem Hinterhalte sammt seinem Gefolge: worauf sie sein Bruder Radoald, der in Friaul die slawische Sprache erlernt hatte, theils durch gute Worte, theils durch einen unvermutheten Ueberfall zur Rückkehr in ihr Land brachte [3]. Aber Paul sagt nicht ausdrücklich, daß diese Slawen aus dem windischen Korutanien hergekommen wären, weshalb Andere, und wie es scheint richtiger, diese

---

1 Fredegar c. 68. Muchar IX. 145.

2 Fredegar c. 72. Muchar IX. 121—123. X. 51—65.

3 Paul. Diac. IV. 46. Assemani I. 380. Muchar VIII. 123—124.

Angabe auf die Chorwaten und Neretschaner beziehen[1]. Um 670 ward Warnefrid, der Sohn des aufrührerischen und umgekommenen Markgrafen Lupus, Markgraf von Friaul. Da er allein den König Grimoald mit Glück zu bekriegen nicht im Stande war, zog er korutanische Slawenhaufen[2] nach Friaul; er ward aber dennoch gleich in der ersten Schlacht beim Schlosse Nemas geschlagen und selbst getödtet. Die Rache für diese That verschoben die Slawen auf gelegnere Zeit. Als der neue Markgraf Wektari (nach 670) den südlichen Theil seines Reichs besuchte, fielen 5000 Slawen in den nördlichen Theil desselben ein und schlugen, bedrohend die Hauptstadt von Friaul, Cividale, bei dem Orte Broxas ihr Lager auf. Am Flusse Natiso ward eine Schlacht geliefert: die unerwartete Ankunft Wektaris brachte Schrecken über die Slawen, in der Flucht wurden sie größtentheils erschlagen[3]. Hierauf werden die Nachrichten über die Slawen bis zur Zeit Karls des Großen selten. Im Jahre 705 brachte Ferdulf, Markgraf von Friaul, die Slawen absichtlich gegen sich auf, um durch einen Sieg über sie Ruhm zu gewinnen. Aber seine Verwegenheit bekam ihm übel: als er das auf einem steilen Hügel gelegene feste Lager der Slawen angriff, ward er sammt der Blüthe seiner Ritterschaft durch Pfeile und Steine gleichsam lebendig begraben[4]. Gedemüthigt durch diesen Unfall, dachten die Friauler an Rache. Als nachher die Slawen im Jahre 718 in Istrien bei der Stadt Lauriana sich versammelten, so überfiel sie der Herzog Pemmo unvermuthet und gewann dadurch nach drei Treffen einen Sieg über sie. Nichtsdestoweniger aber traute er seiner Macht nicht, sondern schloß noch auf dem Kampfplatze Friede mit ihnen[5]. Um dieselbe Zeit (725 — 728) ereignete sich die Plünderung des Klosters des heiligen Maximilian in Pongau, wonach sich die damalige Verbreitung der Slawen in Bojoarien vermuthen läßt[6]. Bald darauf (um 735) verlor der Herzog Pemmo

---

1 Pejacsevich, hist. Serb. p. 23. Engel, Geschichte von Dalmatien S. 456. 457. Vrgl. S. 281 Anm. 4.

2 Paul. Diac. V. 22. Fugit ad Sclavorum gentem in Carnuntum, quod corrupte vocitant Carantanum etc.

3 Paul. Diac. V. 23.

4 Paul. Diac. VI. 24.

5 Paul. Diac. VI. 45.

6 Not. Cod. Mon. Salisburg. in den Nachrichten von Juvavia S. 33.

die königliche Gnade, ward abgesetzt und sein Sohn Ratchis trat an seine Stelle. Pemmo dachte daran, bei den Slawen einen Zufluchtsort zu suchen; sein Sohn ward ihm aber untreu und lieferte ihn dem Könige aus. Die Slawen, wie es scheint, die von Cilli, welche von 615 — 630 Friaul zinsbar waren, hielten treu am Vater, und weigerten dem Sohne den Tribut. Darauf rückte derselbe mit einem Heere in ihr Land (Paul der Diakone nennt es Carniolam, Sclavorum patriam) und verheerte es [1]. Wahrscheinlich brachte er es aber nicht wieder in Tributpflichtigkeit, da kein Zeugniß, noch sonst irgend ein Umstand dafür spricht. Größere Gefahr drohte der Unabhängigkeit der Slawen von einer andern Seite, nämlich von den mächtigen Franken, die nach und nach auf den Trümmern der baierschen, slawischen, awarischen und longobardischen Reiche ihre Uebermacht kräftig befestigten. Pippin von Heristal begann den Kampf gegen die Baiern, deren Herzöge im Lehnsverbande zu den fränkischen Königen standen, von den Longobarden aber unterstützt nach Unabhängigkeit trachteten. Die Demüthigung derselben durch Karl Martell und seine Söhne Karleman und Pippin (725 — 744) öffnete den Franken die Pforte zu den korutanischen Slawen. Ueber diese herrschte damals Borut, der erste dem Namen nach bekannte windische Herrscher [2]. Borut war zu Anfange seiner Herrschaft den Franken nicht unterworfen; Waffengewalt hatte ihn später dazu genöthigt. Die Awaren erhoben im J. 748 Krieg gegen die Korutaner. Borut, allein zu schwach zum Widerstande, rief die Baiern zur Hülfe. Diese vertrieben zwar die Awaren, unterwarfen aber die Korutaner selbst ihrem Joche. Karat, Boruts Sohn, und Chotimir, sein Neffe, die als Geiseln nach Baiern mit fortgeführt worden waren, wurden dort nach Boruts Wunsche im Christenthum erzogen [3]. Borut starb im J. 750.

Linhart S. 146. Anm. b. Koch-Sternfeld, Beiträge zur Länderkunde I. 181. 184. Hormayr, Herzog Luitpold S. 15.

1 Paul. Diac. VI. 51. 52. cf. IV. c. 40.

2 Unbezweifentlich haben die Winden auch zu dieser Zeit ihre einheimischen Fürsten gehabt. (In der Biographie des heiligen Rupertus wird ein „Carentanorum rex" zwischen 684 — 718 erwähnt?); aber ihre Namen werden in den Annalen nicht aufgeführt. Wladuch, wie oben bemerkt, gehört nicht hierher.

3 Anon. d. Conv. Carant. ed. Freher p. 17., ed. Kopitar LXXII. Die Namen Borut, Karat und Chotimir werden verschieden geschrieben: in einer Pergamenthandschrift des salzburger Kapitels Boruth, Cacatius, Zeithumar, in

Der Frankenkönig setzte an dessen Stelle Karat, und als dieser nach drei Jahren starb, Chotimir[1]. Dieser war ein eifriger Christ, der alljährlich nach Salzburg wanderte, um dort seine Andacht zu verrichten. Zu seiner Zeit machte sich der Bischof von Salzburg, Virgilius, um die Bekehrung der windischen Slawen überaus verdient. Nach Chotimirs Tode (er starb 769) und nach der Beilegung der Glaubens halber entstandenen inneren Unruhen, herrschte im Windenlande (772) Wladuch. Auch er trug um die Verbreitung des Christenthums unter seinem Volke Sorge[2]. Thassilo II., Herzog von Baiern, bestrebt die fränkische Oberherrschaft loszuwerden, beschloß Koruntanien für sich zu erobern; Soldaten und Geistliche sollten ihm dabei behülflich sein. Daß dieser Thassilo das heutige Tirol, das Land ob der Ens und einen Theil Koruntaniens in der That in seiner Gewalt gehabt habe, bezeugen reiche Schenkungen an Klöster und Kirchen, welche in diesen Ländern lagen: die einheimischen bairischen Annalen versichern sogar, daß er ganz Koruntanien (772) erobert und beherrscht habe[3]. Auf diese Weise war Wladuch, den Thassilo vielleicht erst zur Herrschaft berufen hatte, unter bairische Oberherrlichkeit gekommen. Wladuch unterstützte die salzburger Geistlichkeit in ihren Bemühungen um die Verbreitung des Christenthums bis in die pannonischen Slawenländer hin. Thassilos Streben nach Unabhängigkeit hatte indessen keinen glücklichen Erfolg: denn Karl der Große schickte den Thassilo, nach der Vernichtung des longobardischen Königreichs (774) und nach der Eroberung Friauls (774, 776) in ewiges Gefängniß (788) und schlug die Awaren, seine Bundesgenossen, einigemal fast bis zu ihrer Vernichtung. Ohne Zweifel kam schon damals (788 ff.) mit dem Lande ob der Ens und Tirol ganz Koruntanien unter die Gewalt der Franken, welche gleich darauf ihre Herrschaft über Pannonien und Chorwatien auszubreiten begannen (§. 33. 2. §. 41. 2.). Noch in demselben

---

einer wiener Handschrift Boruth, Cacatius, Chettimarus, in andern Handschriften Caratius, Khetumar, im Leben des heiligen Virgilius Karast.

1 Anon. d. Conv. Carant. ed. Freher. p. 17. ed. Kopitar p. LXXII.

2 Anon. d. Conv. Carant. ed. Freher. p. 17. Walinch, al. cod. Waltunch, ap. Kopitar p. LXXIII. Waltunc.

3 Chron. Mellic. ap. Pez. Idem Chron. Salisb. et Bernard. Nor. Chron. Bawar. Vrgl. Linhart II. 165. Hormayr, Herzog Luitpold S. 37.

Jahre ordnete Karl in Regensburg marcas et fines des neueroberten Baiernlandes, und wohl läßt es sich daher vermuthen, daß die Gau- und Mark-Eintheilung des windischen Landes zu ebenderselben Zeit oder gleich darauf erfolgt sei[1]. Seit dieser Zeit nämlich wird eine eigene windische Mark (Slowenská stráň), sowie die Gaue Metlika, Piwka, Kras, Istrien, Kraina u. s. w. erwähnt, wie wir unten zeigen werden. Die gedemüthigten Awaren waren aber immer noch nicht vernichtet. Karl ganz entschlossen, ihrer Herrschaft an der Donau ein Ende zu machen, schlug sie darum selbst in Oestreich auf's Haupt und zerstörte zwei ihrer festen Ringe (Hringus) im Jahre 791. Die Fortführung des Krieges aber überließ er seinem Sohne Pippin. Pippin, der aus Italien den Herzog von Friaul, Erich, und den slawischen Fürsten Zwonimir (Wonomirus bei Regino)[2] mit einem mächtigen Heere über Illyrien nach Pannonien (796) abschickte, eilte mit einem andern Heere hurtig hinter ihnen her, und schlug die Awaren in Pannonien nach einer blutigen Schlacht völlig. Unermeßliche Beute ward im awarischen Lager gemacht (799). Die geringen Ueberreste der Awaren, welche in den Einöden Ungarns fortvegetirten, standen unter eigenen Chanen, welche die Oberherrlichkeit der Franken anerkannten. Slawen aus Baiern nahmen alsbald die von den awarischen Unholden verlassenen Sitze ein[3]. Somit herrschte nun Kaiser Karl I. nach dieser Erweiterung der Grenzen seines Reiches über alle Slawen vom adriatischen Meere bis zur Donau. Die einheimische Verwaltung in den verschiedenen Ländern übergab er verschiedenen Fürsten, Herzögen und Grafen slawischen und deutschen Geschlechts. Nichts verhinderte nunmehr die Geistlichen von Aquileja und Salzburg an der Verbreitung des Christenthums in diesen Gegenden. Hierüber noch einige Worte.

Das Licht des Christenthums kam von zwei Seiten und auf zwei Wegen zu den windischen Slawen, auf der einen Seite über

---

1 Bestätigt wird dies durch die Stiftungsurkunde Kaiser Karls des Großen von 791 ff. Vrgl. Linhart II. 171.

2 Daß dieser Fürst aus Istrien oder Krain gewesen sei, ist eine nicht unwahrscheinliche Ansicht einiger neuerer Forscher.

3 Einhard hat anno 791 sq. Annal. ap. Canis. Regino ad ann. 796. Sigeb. Gembl. ad a. 792. Anon. de Conv. Kar. ed. Freher p. 17—18., ed. Kopitar p. LXXII—LXXIII.

Aquileja von den italienischen Geistlichen, auf der andern über Salzburg von deutschen Priestern. Die Anfänge der Verbreitung und der Annahme der neuen Lehre liegen auch hier wie anderweit im Dunkel. Schon vom heiligen Kolumban berichtet sein Biograph, der Abt Jonas, daß derselbe um 610—612, nach seiner Vertreibung aus Burgund durch den König Theodorich, beschlossen habe, zu den nordischen Slawen zu gehen, um ihnen die neue Lehre zu bringen; überzeugt aber, daß die gelegene Zeit zu deren Bekehrung noch nicht gekommen sei, habe er von seinem Vorhaben abgestanden [1]. Eustasius, Kolumbans Schüler, kam nach Baiern und bekehrte Einige derselben; daß er aber im Slawenlande gelehrt habe, davon findet sich nirgends Nachricht. Es scheint, als ob die Patriarchen von Aquileja, die ihr Ansehen gegen den Papst und die fränkischen Bischöfe, welche in ihre Kirchengewalt eingriffen, zu erhalten bestrebt waren, nicht wenig dafür gethan haben, um die heidnischen Slawen zu gewinnen. Erfolgreicher war das Streben der Geistlichen von Westen her. Der heilige Amandus, Bischof von Utrecht, kam um 630 unter der Herrschaft des Samo über die Donau in das südöstliche Norikum, um den dortigen Slawen das Evangelium zu verkünden. Damals waren diese unter dem Drucke der Awaren in großer Erbitterung; nichts desto weniger fand Amandus unter ihnen Gönner und Verehrer — aber auch Verfolgung. Die sehnlich erwartete Palme des Märtyrerthums ward ihm jedoch nicht zu Theil. Zwischen Amandus und Samo, Zeit= und Altersgenossen, ja vielleicht wohl gar Landsleuten, die in einem und demselben slawischen Reiche wirkten, scheint ein gewisses Einverständniß obgewaltet zu haben, was sich mit Fug vermuthen, aber nicht belegen läßt. Amandus kehrte über den Rhein in seine Heimath zurück. Seine Gebeine setzte späterhin der heilige Rupert in der neuen Kathedralkirche zu Salzburg zu frommer Verehrung bei [2]. Obwohl nun der Lebens=

---

1 Jonas, Vita S. Columbani XXI. Nov. Assemani II. 21. Ei (S. Columbano) cogitatio in mentem ruit, ut Veneticorum, qui et Sclavi dicuntur, terminos adiret, coecasque mentes evangelica luce illustraret ac ab origine post devia aberrantibus viam panderet.

2 Hansiz, Germania sacra I. 191. II. 103. Assemani Kalend. II. 22. Koch=Sternfeld, Beiträge I. 177. Baudemundus, vita S. Amandi, Acta Sanctorum VI. Febr. Audivit (S. Amandus), quod Sclavi nimio errore decepti diaboli laqueis tenerentur oppressi: illicque martyrii palmam se assequi posse confidens, transfretato Danubio, eadem circumiens loca,

beschreiber des heiligen Amandus ausdrücklich versichert, es habe derselbe einige Slawen zum christlichen Glauben bekehrt; so ist es dennoch gewiß, daß diese Anfänge der neuen Lehre sehr bald wieder verschwanden. Die Geistlichen ließen sich dadurch nicht abschrecken und wandten fort und fort ihre Aufmerksamkeit der Bekehrung der Slawen zu. Um die Mitte des VII. Jahrhunderts (649 — 652) nahm Emmeram, der aus Frankreich über Baiern in das Land der Slawen zog, schon am Rhein den der slawischen Sprache kundigen Priester Vitalis als Dolmetscher mit; dies ist zugleich ein Beweis dafür, daß slawische Ansiedlungen entweder schon damals von der Ostsee und von der Donau, hin und wieder sogar bis zum Rheine reichten, oder daß fromme Priester, um den Slawen das Evangelium zu verkünden, die Sprache dieses Volkes fleißig erlernten [1]. Nach diesen vorläufigen Versuchen nahm sich der Bischof Rupert von Worms der Bekehrung der Winden noch viel eifriger an. Er stammte vom fränkischen Königsstamme ab und legte, nachdem er den baierschen Herzog Theod bekehrt hatte, im ehemaligen norischen Juvavia, dem heutigen Salzburg, am Eingange Karantaniens nicht ohne Widerstreben der benachbarten Slawen [2] ein Bisthum und viele Klöster an (684 — 718). Rupert selbst unternahm Reisen in die Alpenländer, d. h. nach Kärnthen, taufte die Slawen auf den Wunsch ihres Fürsten und lehrte nach der Reise über die Alpen die Winden weiter nach Osten und Süden, stiftete Klöster und Kirchen und ließ Geistliche und Mönche in genügender Zahl im Lande zurück [3]. Sein Nachfolger, Vitalis, suchte es ihm im Eifer für die

---

libera voce evangelium Christi gentibus praedicabat. Paucis vero ex eis in Christo regeneratis, videns etiam sibi non satis accrescere fructum, et martyrium, quod semper quaerebat, non se adepturum, ad proprias iterum reversus est oves.

1 Koch-Sternfeld, Beiträge I. 196. Hormayr, Herzog Luitpold S. 73.

2 Vrgl. Anm. 39 über die Plünderung des Klosters zu St. Maximilian im Pongau.

3 Vita S. Ruperti Rosweid. ex monast. Rubeae vallis, Linhart II. 145—148. Ueber die Zeit, in welcher Rupert lebte, sind die Gelehrten im Streit. Hansiz und Muchar setzen ihn zwischen 684—718, die alten salzburger Schriftsteller und unter den Neueren Filz und Hormayr zwischen 576—623. Wir geben hier die Zeitbestimmung der Ersteren, ohne für deren Richtigkeit einzustehen. Siehe M. Filz, Untersuchung der Hansiz. Zeitrechnung hinsichtlich des heiligen Rupert, in den wiener Jahrbüchern der Literatur 1834. LXIV. A. Bl. 23—57. Ders., über den Ursprung der bischöflichen Kirche zu Lorch,

Bekehrung der Slawen gleichzuthun[1]. Die freiheitsliebenden Slawen legten diesen Bemühungen politische Gründe unter, suchten sich daher der Geistlichen soviel als möglich zu erwehren. In das VIII. Jahrhundert (um 750) setzen neuere Geschichtschreiber die Ermordung der Einsiedler Marinus und Anianus durch die Slawen, worüber die Legenden der genannten Heiligen sprechen, obwohl der in den Quellen gebrauchte Ausdruck Wandali gleichermaßen auf die Awaren wie auf die Slawen bezogen werden kann[2]. Nachdem das Joch der deutschen Knechtschaft auf die Winden geworfen worden war (748), trugen die baierschen Herzöge und die Bischöfe Sorge um die völlige Bekehrung ihrer Unterthanen: Thassilo II. (748 — 788) und Virgilius erwarben sich hierdurch zumal einen Namen. Der Bischof Virgilius, der im J. 745 den salzburger Stuhl bestieg, aber erst 767 die Weihe empfing, war vierzig Jahre hindurch (er starb 785) der Leiter aller Bekehrungsmaaßregeln, welche diesseits und jenseits der Alpen für die Slawen unternommen wurden. Dies hat ihm auch bei der dankbaren Nachkommenschaft den Namen des Apostels der Kärnthner erworben. Zwar besuchte er selbst, trotz Chotimirs Einladung, die Chorutaner nicht; war aber desto besorgter um die Zusendung eifriger Missionäre, welche Priester und Kirchen weihten. Maria-Sal in Kärnthen, Tiburnia (Lurnfeld), Undrima u. a. gelten mit für die ältesten christlichen Kirchen in den Slawenländern. Das gemeine Volk widersetzte sich auch damals noch jeder aus der Fremde gekommenen Neuerung; dreimal entbrannte die Empörung, und als Chotimir im Jahre 769 starb wurden sogar die Priester insgesammt verjagt, so daß einige Jahre hindurch, bis der Fürst Wladuch wieder frische Unterstützung aus Baiern empfing, kein fremder Priester in Korutanien zu finden war[3]. Thassilo II. von Baiern hatte in seinem Streben, das frän-

---

ebendaselbst 1835. LXX. A. Bl. 66—69. Hormayr, Herzog Luitpold. S. 78—85.

1 Koch-Sternfeld, Beiträge I. 199—202.

2 Koch-Sternfeld, Beiträge I. 187—190. Crudelissima gens Wandalorum eadem tempestate idolatriam colens ritu paganorum, de propria egrediens patria longe lateque plura desiderabilia loca vastaverat in provincia Bajoaria, quam circumquaque percurrens pervenit etiam ad cellam S. Marini etc.

3 Anon. de Conv. Car. ed. Freher p. 17. ed. Kopitar p. LXXIII. Linhart II. 159—162. Koch-Sternfeld I. 223. 252.

kische Joch abzuwerfen, sein Augenmerk vorzüglich auf Kerutanien, als die Hauptstütze seiner neuen Macht, gerichtet: dazu schien ihm die Ausbreitung und Befestigung des Christenthums eines der vorzüglichsten Mittel. Auf seinen Befehl und unter seinem Schutze wurden also an den Thoren Kerutaniens neue Klöster errichtet, z. B. die scharnitzer Abtei in Tirol im J. 764 (769) u. a. Von ihm erhielt (770) Aribo, Bischof von Freisingen, die Stadt Innichen (Aguntum) nebst der daran liegenden Pflege bis nach Windisch-Matrey und Tauern (Slowenské Hole) unter dem ausdrücklichen Bedingnisse, für die Bekehrung der Winden Sorge zu tragen [1]. Das freisinger Bisthum erhielt aus Lurnfeld an der Drau und Lisar bedeutende Zehnten. In gleicher Weise mehrten sich auch die Klöster in den nördlichen Gegenden des Windenlandes, z. B. durch die kremsmünstersche Abtei (777) u. a. Nach Thassilos Falle und der vollständigen Unterwerfung der Slawen durch die mächtigen Franken (788) stand der Verbreitung des Christenthums unter den Winden durch die westlichen Geistlichen kein Hinderniß mehr entgegen. Arno, der Nachfolger des Virgilius, vollendete das von Anderen begonnene Werk. Schon im Jahre 798 erhielt er von Kaiser und Papst eine Vollmacht zur Bekehrung der pannonisch-norischen Winden, durchzog sodann alle Länder derselben und setzte hierauf einen gewissen Theoderich zum Bischof im Lande jenseits der Drau ein (um 803), obgleich der Patriarch von Aquileja, zu dessen Sprengel dies Land gehörte, Widerspruch dagegen erhob. Einer der windischen Fürsten, Ingo, voll christlichen Geistes, unterstützte ihn hierbei ganz besonders [2]. Arno versah das Land mit einer beträchtlichen Anzahl von Priestern und Mönchen. Sein Nachfolger Adalrammus setzte den Otto (nach 823) zum slawischen Bischof ein. Unter dem Erzbischofe Liupramm (836 — 858) ward die Kirche Kerutaniens durch den Bischof Oswald verwaltet [3]. Während dieses ganzen Zeitraums

---

1 Meichelbeck, hist. Frisingensis T. I. P. II. 38. Inst. n. 22. Propter incredulam generationem Sclavorum ad tramitem veritatis deducendam.

2 Anon. de Conv. Car. ed. Freher p. 18. ed. Kopitar p. LXXIII. Hansiz, Germ. sacr. II. 103. 109. In diese Zeit setzen einige Schriftsteller die Herrschaft des windischen Herzogs Domitian des Heiligen, über den man aber aus unverdächtigen Quellen nichts Sicheres weiß. Hansiz vermuthet, daß Ingo aus Ehrfurcht vor den Ueberresten eines anderen heiligen Domitian diesen Namen angenommen habe.

3 Anon. de Conv. Car. ap. Freher p. 18., ap. Kopitar p. LXXIV.

erwähnt die Geschichte nichts von einer Theilnahme der Geistlichkeit von Aquileja an der Bekehrung der Slawen, man müßte denn die Nachricht, daß der fromme Martinus sich aus Friaul nach Chorwatien gewandt habe (um 837 — 867, vrgl. §. 33. 3.), hierher ziehen. Den Streit zwischen dem Patriarchen von Aquileja und dem Erzbischof von Salzburg entschied Kaiser Karl (810) insoweit, daß er die Drau für die Scheide beider Sprengel festsetzte[1]. So langsam erfolgte also die Bekehrung der einheimischen Slawen. Sie standen forthin unter Aquileja und Salzburg[2] und bedienten sich beim Gottesdienste der lateinischen Sprache nach der Weise der römischen Kirche[3] bis auf die Zeiten des Methodios und Kyrillos, deren Wirksamkeit auch für diese Slawen segensreich ward, wie wir dies seines Orts (§. 41. 6.) umständlicher zu erörtern gedenken.

4. Nach der Besiegung der Awaren und der Unterwerfung der windischen Slawen durch die mächtigen Franken (791, 796, 799) verliert sich die Geschichte des geknechteten Volkes im Glanze der Heldenthaten, durch welche seine fränkischen Herren, vielen benachbarten Völkern zum Verderben, sich auszeichneten. Dasselbe traurige Loos, welches zu derselben Zeit, d. h. unter Karl dem Großen, die nördlichen und südlichen Brüder betraf, drückte auch die windischen Slawen mit seiner ganzen Schwere. Ob es den Winden besser oder schlimmer ergangen sei als ihren Nachbarn, den Chorwaten[4] und den polabischen Slawen[5], darüber lassen sich wohl Vermuthungen anstellen, aber bei dem Mangel ausdrücklicher Zeugnisse keine sichern Beweise führen. Sei dem nun, wie ihm wolle, ihr Loos war sicher kein angenehmes. Zu dieser Zeit bekam auch der Volksname Slawe die Bedeutung von Sklave,

---

1 Muchar IX. S. 146.

2 Im Jahre 850 weihte Liupramm, Erzbischof von Salzburg, eine neue Kirche in Pribinas Residenz am Plattensee ein.

3 Die werthvollen Ueberreste der windischen Sprache aus dieser Zeit (Beweise der Sorgsamkeit der westlichen Geistlichen für ihre slawische Heerde), die sich in einer münchener, früher freisinger Handschrift, etwa 960—990 geschrieben, erhalten haben, sind herausgegeben worden von P. J. Köppen und A. Ch. Wostokow, Pamjatnost slow. slowesnosti (Denkmäler slawischer Literatur). Petersb. 1827. f., sowie von B. Kopitar im Glagolita Clozianus. Vindob. 1836 f. p. XXXIII—XLVII.

4 Const. Porphyr. de Adm. Imp. c. 30. Tanta in eos crudelitate utebantur Franci, ut lactentes adhuc eorum pueros canibus objicerent.

5 Dithmar III. 56. ed. Wagner. Ad. Brem. III. 25. Helmold I. 15. 18. 21. 25. 83. Andreae Vita Otton. p. 496. Anon. Vita ej. p. 693.

Knecht (Sclavus, Σκλάβος, Sklave, Slave, Slaef, Esclave, Esclavo, Schiavo). Dies geschah nach Voß zuerst in Deutschland, von wo dieser Gebrauch auf die romanischen Länder überging, da die Franken mit den unterworfenen Slawen durch die Juden einen Handel in die südlichen Länder trieben [1]. Daß dieses Schicksal nicht auf einmal, sondern stufenweise über die unglücklichen Winden kam, läßt sich bei der Schlauheit ihrer Zwingherren vermuthen. Anfangs suchten die Franken selbst slawische Ansiedler in die von den Awaren verwüsteten Gegenden zu ziehen, um sie dann, die sie in ihrer Gewalt hatten, desto härter zu bedrücken. Den kleinen slawischen Fürsten, deren es bei der Getheiltheit der slawischen Stämme in viele kleinere Staaten eine Menge gab, ward ein Schein ihrer Würde gelassen, um dem gemeinen Volke als Schattenbild und den Herrschenden als bequemes Werkzeug zu dienen: sie, den in ihren Landen eingesetzten fränkischen Markgrafen und Grafen unmittelbar unterworfen, wurden nämlich als Werkzeuge der Macht dieser gebraucht. Manche Schriftsteller suchen die Armuth der windischen Geschichte durch Herbeiziehung von Begebenheiten, die sich im pannonischen Mähren ereigneten, zu verdecken, die historische Wahrheit verbietet aber eine solche Ungehörigkeit. Wir beschließen unsere historische Uebersicht mit der flüchtigen Berührung einiger hierher gehörigen Hauptbegebenheiten. — Die von den Winden und Awaren bewohnten Lande waren unter Karl dem Großen und seinen Nachfolgern in drei Provinzen getheilt, in die östliche oder awarische (eigentlich hunnische) Ostmark, woraus sich späterhin das Erzherzogthum Oestreich bildete, in das Herzogthum Kärnthen und in die windische Mark, welche aus dem heutigen Krain (slawisch Krajina), einem Theile Kärnthens und Steiermark bestand. Die beiden ersten standen unter dem baierschen, die dritte unter dem friauler Herzogthme. Dem Markgrafen der pannonischen und awarischen Mark waren die fränkischen Grafen, welche über die einzelnen awarischen Chane und slawischen Herzöge und Fürsten gesetzt waren, untergeben. Erster Markgraf der Ostmark war Gerold, ein Bruder von Karls des Großen Gemahlin, bis 799, ihm folgten Gontram, Alberich,

---

1 In Bezug auf die Polaben sagt Dithmar (III. 56. ed. Wagner): Divisa sunt miserabiliter Sclavonicae ritu familiae, quae accusata venundando dispergitur.

Godfrid (817, 822), Thioderich, Gerold (826, 828), Radbod (834 — 844). Ernest (bis 861), Werner (bis 866), Karloman, Sohn des Königs Ludwig, der die Verwaltung der Mark zwei Brüdern, Engelskalch und Wilhelm übergab, Aribo (bis 876, und zum zweiten Male von 882 bis 887), Ruprecht (bis 889), Engelskalch (892) und dann wieder Aribo von 893 bis 899, worauf das Markgrafthum alsbald von den Magyaren vernichtet wurde (um 904). Markgraf Liutpold entriß den Ungarn zwar einen Theil von Oberöstreich und legte darin eine Veste, Ens (von 907), an; die vollständige Eroberung des alten Markgrafenthums geschah aber erst durch die baierschen Herzöge in den Jahren 944 — 983, worauf durch Errichtung eines neuen Markgrafthums in diesen Gegenden der Grund zu dem späteren östreichischen Herzogthum gelegt wurde (nach 1156). Das Herzogthum Steiermark entstand erst später (1180) aus dem steierschen Markgrafthume, welches Otacher, Graf von Trungau (um 974) errichtete, und welches in der anderen Hälfte des XII. Jahrhunderts durch Einverleibung vieler benachbarten Herrschaften und Güter, die von Kärnthen abgerissen wurden, sich bedeutend verstärkte. Karl gedachte anfangs die überwundenen Awaren in den ihnen angewiesenen Sitzen bei einiger Freiheit zu lassen; die Unruhen und Streitigkeiten unter ihren einheimischen Fürsten, sowie zwischen ihnen und den slawischen Fürsten vermochten ihn, sie mit neuem Kriege zu überziehen (811), worauf die Ueberreste derselben nach und nach vollständig zu verschwinden begannen (nach 826). Die Markgrafen und Grafen aus fränkischem Geschlechte bedrückten die kleinen awarischen und slawischen Fürsten so viel als möglich und verfolgten den Vortheil der deutschen Ansiedler zum Schaden der Eingeborenen. Nach dem Tode oder Sturze der vier einheimischen Herzöge Privvizlauga (Pribislaw), Cemicas, Ztoimar (Stojmir) und Etgar, die theils Awaren, theils Slawen gewesen zu sein scheinen, wurden ihre Länder den baierschen Grafen Helmwin, Albgar und Pabo als Erblehn zugetheilt[1].

Der Theil des baierschen Herzogthums, welcher zwischen dem Lande der Awaren und Friaul oder zwischen Mur und Sawe lag,

---

1 Anon. de Conv. Carant. ed. Kopitar p. LXXIV. Die damaligen Annalisten vermischen häufig Awaren und Slawen, beide Wandalen nennend.

d. h. Kärnthen und Steiermark, hatte einen eigenen Markgrafen, dem es oblag, die korutanischen Slawen im Zügel zu halten. Von diesen Markgrafen wird im IX. Jahrhunderte zuerst Salacho (828) genannt, zu dem der mährische Herzog Pribina (vor 836) floh. Der slawische Fürst Ingo, dessen Frömmigkeit der Anonymus von Salzburg so sehr rühmt, scheint in diesem Theile der windischen Länder geboten zu haben. Der König Ludwig, dem durch den Vertrag von Verdun (843) die slawischen Länder zu Theil geworden waren, übergab die Verwaltung derselben seinem Sohne Karloman. Da derselbe 861 alle bisherigen Markgrafen und Beamten absetzte, wurde er vom Vater seiner Würde entkleidet, und als er mit Gewalt dieselbe zu behaupten trachtete, mit Waffengewalt vertrieben (863). Das Markgrafthum ward dem Gundahar anvertraut, nach sechs Jahren aber wieder abgenommen, weil er sich mit den mährischen Fürsten befreundet hatte. An seine Stelle trat als Markgraf in Kärnthen Karloman, zu dessen Ehre das Markgrafthum zu einem Herzogthum erhoben wurde; nach seiner Thronbesteigung gab Karloman das Markgrafthum nicht auf; sein Nachfolger Ludwig aber gab es dem natürlichen Sohne seines Bruders Karloman, Arnulf (880), dieser zur Zeit seiner Thronbesteigung, wie es scheint, dem baierschen Herzoge Leopold. Der Sohn des Letzteren, Arnulf, war zu gleicher Zeit Herzog von Baiern und Kärnthen von 907—937. Durch Einverleibung Kärnthens mit Baiern suchten die deutschen Herrscher dasselbe vor den Anfällen der Ungarn zu schützen. Kaiser Otto I., der 957 Italien eroberte, schied davon Friaul und schlug es zu Kärnthen. Im Jahre 1012 gebot der Herzog Albero (Dux Carentanus et Histriae, dux Slavorum) über die vier Markgrafthümer Steiermark, Zilli, Istrien und Verona. Der Herzog Marquard erhielt Kärnthen erblich (1073); bald nach seinem Tode aber wurde Steiermark, Zilli, Verona und ein Theil Istriens davon geschieden.

Inner- und Unter-Krain, ganz besonders slawisch und eine in einige Grafschaften und Gaue geschiedene Mark, gehörte zum Herzogthume Istrien und somit zugleich, wenigstens auf einige Zeit, zum italienischen Reiche. Die Bewohner dieser Mark verbanden sich mit dem chorwatischen Fürsten Ljudiwit und erhoben mit ihm Krieg gegen die fränkischen Zwingherren, nämlich gegen Kadelach, Herzog von Friaul; nach anfänglich glücklichen Erfolgen wurden sie vom

fränkischen Heere geschlagen und noch härter geknechtet (819—820. vrgl. §. 33. 2.)[1]. Kadolachs Nachfolger, Balderich, wurde seiner Würde enthoben, weil er Pannonien und die benachbarten Länder gegen die Einfälle der Bulgaren nicht energisch genug vertheidigte. Sein Herzogthum ward in vier Markgrafthümer getheilt (828.).

Aus einzelnen Gauen des Markgrafthums Kärnthen und des Herzogthums Istrien entstand das Herzogthum Krain. Schon gegen das Ende des X. Jahrhunderts wird Ober-Krain als eine besondere Mark (Carniola, Kraingau) erwähnt. Otto I. ernannte 972 einen gewissen Kunno zum Markgrafen dieses Landes. Kunno nahm seinen Sitz in Görtschach (Goričany) und nannte sich Graf von Krainburg. Nach ihm finden wir die Namen einiger Markgrafen von Krain in Schenkungsurkunden der deutschen Kaiser Ottos II. 974, Heinrichs II. 1004, 1011 u. s. w. Sighard, Patriarch von Aquileja, erhielt das Markgrafthum Krain zugleich mit den Grafschaften Istrien und Friaul, von welcher letzteren die Grafschaft Görz ein Theil war, vom Kaiser zweimal für seine Kirche zum Geschenk (1077, 1091); Engelbrecht, Markgraf von Istrien, erklärte dies für eine Verletzung seines Rechtes und wehrte dem Patriarchen die Besitzergreifung des genannten Markgrafthumes. Im Verlaufe der Zeit wuchs Krain durch Einverleibung verschiedener Grafschaften und Gaue an Umfang und kam, zum Herzogthum erhoben (1361)[2], unter die Herrschaft der östreichischen Herzöge.

36. Die Stämme und die Sitze der korutanischen Slawen.

1. Die Slawen, welche in den inneröstreichischen Ländern, zwischen der Donau und dem adriatischen Meere oder in beiden östreichischen Herzogthümern, in Steiermark, Kärnthen, Krain und den ost- und westwärts gelegenen Ländern wohnten, wurden von den ausländischen Schriftstellern des Mittelalters mit den allgemeinen Namen Sclavi, Sclavini und Winidi, Wenedi, seltener Vandali be-

1 Einhard Ann. a. 820. Vita Hludov. Imper. Carniolenses, qui circa Savum fluvium habitant et Forojuliensibus paene contigui sunt, Baldrico se dediderunt; idem et pars Carantanorum quae ad Ljudeviti partes a nobis defecerat, facere curavit.

2 Siehe darüber die S. 310 Anm. 1 zu Ende aufgeführten Schriften.

zeichnet. Neben diesen uralten Stammnamen kamen auch schon sehr früh viele andere geographische Benennungen einzelner Stämme in Gebrauch, z. B. der Rakuschaner, Geratauer oder Kerutaner, Schtyraner, Krajinzer, Geritschaner u. s. w. Der Name Slawe wird diesem Volke beigelegt vom Papste Gregor im Jahre 600 (Sclavorum gens), von Paul dem Diakonen (Sclavi, Sclavorum provincia, S. regio, S. patria), in Urkunden Thassilos II. von 770, 777 (Sclavi), vom Anonymus von Salzburg 873 (Sclavi, Slavi, Sclavonia, Slavonia), in Urkunden um 824—836 (Baaz de genere Carantania Sclavinorum), in einer Urkunde um 834 (in parte Sclavanorum), in einer Urkunde Ludwigs um 834 (Sclavani), von 837 (territorium in Sclavinia), in einer Urkunde von 878 (Sclaviniae partes), in einer Urkunde von 888 (in Sclaviniae locis), von 892 (partes Carentaniae Sclaviniaeque), von 970 (lingua Sclavanisca), von 993 (dux Sclavorum seu Karentanorum), von 1000 (coloniae Sclavaniscae), von 1015 (hovae Sclavaniscae), in der Biographie des heiligen Amandus (Sclavi), des heiligen Rupertus (Sclavi Quarantani) u. s. w. [1]; der Name Winden dagegen findet sich in der wessebrunner Handschrift (Winidi), in einer Urkunde Ludwigs von 832 (Winades), bei Jonas im Leben des heiligen Kolumban (Venetici) und anderwärts. Bei Fredegar finden sich beide Namen (Slavi, Sclavini, Sclavi cognomento Winidi), obwohl sein Zeugniß eigentlich nicht hierher gehört. Wandalen werden die Slawen, nach der allgemeinen Annahme, in den Lebensbeschreibungen des heiligen Rupert und des heiligen Marinus und Anianus genannt [2], obwohl die deutschen Annalisten diesen Namen gewöhnlich von den Awaren gebrauchen. Bekannt ist es, daß der keltisch-deutsche Name Winden von den Ueberresten dieser Slawen bei ihren deutschen Nachbarn noch heutigentags üblich ist, während sich jene selbst im allgemeinen Slowenzen (Slowenci) und nach der

---

1 In der bamberger Bibel wird Kaiser Karl der Dicke (880) dargestellt, wie er die Huldigung von seinen vier Hauptreichen als von vier Frauen, mit Namen Roma, Gallia, Germania, Sclavinia, empfängt.

2 In der wessebrunner Handschrift werden die Bewohner Panneniens Wandali genannt, Pannonia vocatur illa terra meridie Danobio, Vandali habent hoc; und weiter unten: Huni et Vinidi Vandoli aut Vandali. Waren dies Slawen? Hormayr, Herzog Luitpold S. 23—24. Koch-Sternfeld (Beiträge I. 212) sagt: „Auch im baierischen Wald werden die slawischen Kolonisten als Vandali bezeichnet", ohne die Beweisstelle aus den Quellen hinzuzufügen.

Verschiedenheit ihrer Sitze mit verschiedenen partikulären Namen benennen. —

Nach der Eroberung der windischen Länder durch die Franken und nach der Zertheilung derselben in verschiedene Herzogthümer und Marken auf deutsche Weise führte das nördliche, an dem südlichen Ufer der Donau gelegene Gebiet, das heutige Ober- und Niederöstreich, in Urkunden und in Schenkungsbriefen der Klöster von Karl dem Großen bis zum Tode Ludwigs des Deutschen (von 788 bis 876) verschiedene Namen; bald heißt es blos oriens, plaga orientalis, orientales partes, bald Avaria, Hunia [1], provincia Avarorum vel Hunorum, bald pannonische Mark, Oberpannonien, Einöde der Awaren und Pannonier (limes pannonicus, Pannonia superior, solitudines Avarorum et Pannoniorum), bald Grenzgebiet Kärnthens (confines Carantanorum), bald auch Sclavinia im engeren Sinne [2] u. s. w. Bis zur Besiegung der Awaren bestand die Bevölkerung dieses Donaulandes größtentheils aus ackerbauenden Slawen und aus herrschenden Awaren. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Schwere des awarischen Joches gerade auf diesen Donauslawen überaus schwer gelastet habe, wovon Samos tapfere Hand sie auf einige Zeit befreite; nach Samos Tode geriethen sie ohne Zweifel wieder unter die Gewalt der schlauen Awaren. Nach dem Falle der Awaren ward das unglückliche Volk durch das Recht des Krieges von den Deutschen in die Leibeigenschaft versetzt, so daß seitdem in dieser Gegend freie Slawen sehr selten erwähnt werden. Es waren diese freien Slawen vielleicht Ansiedler, die von Karl und seinen Nachfolgern unter der Bedingung der Freiheit aus anderen Ländern hierher gezogen worden waren. Wahrscheinlich waren die Slawen gleich seit ihrer Ansiedlung der Menge nach nicht zahlreich; nicht zu verwundern ist es, daß sie in den Stürmen, welche Awaren und Franken über sie brachten, sehr bald völlig verschwanden, so daß sich im XII. Jahrhundert kaum noch schwache Ueberreste hier und da in alten

---

1 Avaria oder Hunia ward eigentlich bloß Niederösterreich (unter der Ens) und ein Stück des westlichen Ungarns genannt.

2 Partibus Avarorum et Sclavorum, partes Bojohariae et Sclaviniae, Avari atque Sclavi, qui ab orientali parte Bojoariae sunt, in orientalibus partibus, fines Pannoniae superioris, Avaria, Avaratia, provincia Avarorum, in regione Pannonia, territorium in Sclavinia etc. sind Schreibweisen der damaligen Zeit. Wiener Jahrbücher der Literatur 1825. Bd. XXXI. A. Bl. S. 45. Bd. XL. S. 3—4. Hormayr, Herzog Luitpold S. 61—62.

Urkunden erkennen lassen. Einige Forscher haben gemeint, daß im XI. — XII. Jahrhunderte eine besondere, von der Ostmark verschiedene, auf beiden Seiten der mittlern Donau gelegene deutsch-böhmische Mark (Marchia bohemica, terminus Sclavorum) bestanden habe. Diese Behauptung ist aber irrig. Der Ausdruck „böhmische Mark, slawische Grenze" bedeutet eben nichts anderes als böhmische Grenze und ist ohne Zweifel ebenderselbe Landstrich, den Fredegar ehedem „Windische Mark" (Marca Vinidorum)[1] nannte, und der von der späteren slawischen Mark (slowenska stráň) wohl zu unterscheiden ist[2]. Schon oben bemerkten wir, daß aus der zum Herzogthum Baiern gehörigen Ostmark später das Herzogthum Oestreich entstand. Die Slawen, namentlich die nordöstlichen Czechen und Mährer, nannten zweifelsohne beide, d. h. die Ostmark und das Herzogthum Oestreich, Rakausy und die Einwohner Rakušané (bei den Czechen noch heutigentags Namen für Oestreich und Oestreicher), indem sie den Namen des uralten, schon von Ptolemaios in diesen Gegenden genannten Volkes Rakatae auf sie übertrugen[3]. Welchen Stammes die Rakater ursprünglich gewesen, läßt sich gegenwärtig nicht mehr bestimmen; Ptolemaios zählt sie in der Reihe deutscher Völker auf. Möglich, daß die Slawen, westwärts vorrückend und die Sitze der Rakater einnehmend, den Namen derselben ebenso überkamen, wie den der Silinger in Schlesien und den der Korkonter in Böhmen. Sei dem, wie ihm wolle, dies Wort ist und bleibt ein klarer Beleg für das Alterthum der Slawen in dieser Gegend[4].

---

1 Fredegar c. 72. Vergleiche Muchar VIII. 122 — 123. X. 51 — 65.

2 Heyrenbach, die Slawen in Oesterreich, in den Abhandlungen der königl. böhm. Gesellsch. der Wissenschaften. II. 3 — 40. Ders., ob es im XI. und XII. Jahrhundert eine eigene deutsch-böhmische Mark in Oesterreich gegeben habe? im wiener Magazin der Kunst und Literatur 1796. Er suchte dies darzuthun. Gegen ihn schrieben Kurz 1809 und Hormayr 1813. Vergleiche: Beiträge zur Geographie des Landes unter der Ens, wiener Jahrbücher der Literatur 1825. XXXI. A. Bl. S. 44 — 46. Perlen zur Geschichte Oesterreichs unter den Babenbergern, aus den Schätzen Münchens. Ebend. XXXIX. S. 1 — 42. XL. 1 — 41.

3 Ptolem. II. 11. *Καὶ συνεχεῖς αὐτοῖς (τοῖς Βαίμοις), παρὰ τὸν ποταμὸν οἱ Τερρακατρίαι· καὶ οἱ πρὸς τοῖς Κάμποις Ῥακάται.* Es gab somit zwei Stämme: die Te-Rakatriae am Dygaflusse (vergleiche Sa-boki, d. h. die Anwohner des Sanflusses, Wisburgii, d. h. die Weichselanwohner u. s. w.) und die Andern weiter westlich am Kamp.

4 Es ist mir zwar bekannt, daß schon ältere Schriftsteller (Weiskern, niederöstreichische Topographie s. v. Rötz, Durich, Bibl. slav. p. 9) den Namen Rakausy, Rakuschaner vom Schlosse Rakez, Rakauz, jetzt Rötz, ableiten.

Karantanum, ein Name, der zuerst in Denkmälern des VIII. und IX. Jahrhunderts vorkommt, begriff das heutige Kärnthen, Steiermark und den östlichen Theil Tirols, im Gegensatze zu Karnia, Karniola, worunter die westliche Hälfte des heutigen Krain und ein daranliegender Keil von Friaul verstanden wurde. Beide Namen kamen in verschiedenen Formen vor. Bei Paul dem Diakonen liest man (799) Carantanum, Carantani, Carnuntum, bei Regino (915) Carantanum, Carantani, Carnutum, in einer Urkunde Karls des Großen von 810 Karantania, in einer Urkunde aus der Zeit von 824—836 Carantania (Baaz de genere Carantania Sclavinorum), in einer Urkunde von 892 Carentania (partes Carentaniae Sclaviniaeque), bei dem Anonym. Salisb. 873 Quarantani (partes Quarantanae), in den Ann. Bertinian. und im Leben des heil. Rupert Sclavi Quarantani, in einer Urkunde des Herzogs Heinrich Karentani (dux Slavorum seu Karentanorum), in Urkunden von 976 und 980 Carentini, bei Dithmar von Merseburg Carenti, Carentani, in einer Urkunde von 979 regio Karintana, in einer Urkunde von 980 in pago Karintriche, in einer Urkunde von 983 in monte Carentano, in Schriften des XI. Jahrhunderts schon weit häufiger Carintha, in einer Urk. von 1007 provincia Karinthia, in den Annal. Wirziburg. ad a. 1054 Welf dux Carinthiorum, bei Martin Gallus Carinthia; angelsächsisch bei Alfred Carendre, slawisch oder russisch bei Nestor Chorutane, czechisch bei Dalimil u. A. Korutane, Korutanský (bei Neueren irrig Korytane, Korytanský), heutzutage bei den Slowenzen selbst Goratan (Land), Goratániz (Mann), Goratánka (Frau), oder Koroshko (Land), Koróshiz (masc.), Korósha, Koroshiza, Koroshkinja (fem.) u. s. w. Ueber Ursprung und Bedeutung dieses Namens sind die Ansichten der neuesten Schriftsteller sehr verschieden. Paul der Diakone, der erste Gewährsmann, erklärt Carnuntum für die richtige, Carantanum dagegen für die verdorbene Form; ohne Zweifel ließ er sich zu dieser falschen Annahme durch den Namen der berühmten Stadt Carnuntum in Pannonien verführen [1]. Nach meiner Ansicht ist Karantanum der rechte

---

Es ist dies aber nach meiner Ansicht eine unrichtige Ableitung. Die Geschichte kennt nur wenig Beispiele für die Benennung eines Volkes nach Schlössern, wohl aber eine Menge für das Gegentheil.

1 Paul. Diac. V. 22. Warnefridus .... fugit ad Sclavorum gentem in Carnuntum, quod corrupte vocitant Carantanum. Dasselbe wiederholte Re-

eigentliche Name von diesem Theile des alten Norikums, der mit Carnia eines Stammes ist, nur daß ihm noch die Sylbe tan beigefügt wurde. Die alten Bewohner dieser Gegend waren Kelten oder Gallier; in der keltischen Sprache bedeutet aber karn soviel wie Gestein, tan soviel wie Erde, Land. (Aehnlich gebildete Namen sind bei den Kelten in Gallien und anderwärts nicht selten, z. B. Aqui-tan, Bri-tan, Turdi-tan, Albin-tana, Gadi-tan, Calagurri-tan u. s. w.). Betreff der ersten Sylbe vergleiche Corn-Wallis, Carni, Carnutae, Carnutes, Carnuti, Carnutini, Carantolus (Fluß), Carantomagus, Carnuntum (Stadt) u. s. w.; in Bezug auf den Sinn aber Taurisci (vom keltischen taur, rupes alpina), Schkipetar (von schkip, rupes) u. s. w. Nestors Chorutane entstand regelmäßig aus Karantane, durch Verwandelung des Nasenlautes an in u und des sanften k in die Gutturale ch; in der neuczechischen Form Korytané ist durch Anspielung auf Koryto (alveus) die eigentliche Wurzel völlig in den Hintergrund gedrängt worden. Der Umfang Karantaniens war nicht immer derselbe; nie umfaßte es jedoch mehr als Kärnthen, Steiermark und einen Theil des heutigen Tirol. In diesem Umfange war Karantanien südlich von der Lombardei, östlich von Pannonien, nördlich von der Ostmark oder dem heutigen Niederöstreich (das pannonische Hunnien) und von Baiern begrenzt[1].

Gleichen Ursprungs und gleicher Bedeutung ist der Name Carnia, Carniola, obwohl damit eine von Karantanien verschiedene Gegend verstanden wird. Schon in den historischen und geographischen Schriften der Alten werden Karnier erwähnt, ein gallisches Volk, das in der westlichen Hälfte des heutigen Krain und im nahen Friaul, auf den Gebirgsabhängen und in den Bergthälern wohnte. Von ihm führen die karnischen Alpen den Namen[2]. Vielleicht waren die

---

gino ad a. 876. Carnuntum, quod corrupte Carantanum dicitur. Man schütze das Alterthum dieser Zeugnisse nicht vor; tausend Beispiele sind zur Hand, wie die damaligen Schriftsteller, deren Sprachkenntniß eine nur überaus beschränkte war, bei Erklarung der einfachsten und üblichsten Namen in die ärgsten Fehler verfielen.

1 Muchar IX. 144—146. X. 51—65.

2 Plinius h. n. III. 24. Fragm. fast. triumph. ap. Gruter. Inscript. I. 298. Galleis Karneis. Strabo VII. 217. Inscr. Rom. ap. Katancsich Geogr. Epigr. I. 195. Carni Catalique. Eine genaue Bestimmung ihrer Grenzen siehe bei Katancsich, Geogr. ep. I. 252. Vergleiche Linhart I. 28—29. Ukert, alte Geogr. IV. 68. 205. In der wessobrunner Handschrift aus dem VIII. Jahrhunderte heißt es: In quibus (desertis ab occidente Pannoniae) habitant Boi et Carni! Vielleicht statt Carantani?

Karantaner und die Karnier Abzweigungen und Nachkommen der gallischen Karnuter, die aus Gallien nach Oberitalien wanderten[1], während der Hauptstamm in der Heimath verblieb; vielleicht entstand aber auch der örtliche Name hier aus gleicher Veranlassung wie in Gallien, wegen der felsigen Gebirge. Als der Sturm der Völkerwanderung sich gelegt hatte, erneuerten die lateinischen Chronisten den alten Landesnamen, obwohl nunmehr anderes, nämlich slawisches Volk, darin saß. Bei Paulus wird mit geringer Aenderung des Wortes „Karniola die Heimath der Slawen" genannt[2]. Aus dem Zeugnisse des genannten Chronisten erhellt, daß Karniola einst in der Nähe des Sitzes der Herzöge von Friaul gelegen habe; fügen wir hier noch das Zeugniß des Einhard hinzu, welcher berichtet, „daß die Karniolaner an der Sawe sitzen und an Friaul grenzen"[3], so überzeugen wir uns davon, daß unter diesem Namen das Land zwischen den Flüssen Isonzo und Sawe, folglich der östliche Theil des alten römischen Karniens, nämlich mit Ausschluß Friauls, bezeichnet wurde. Ob die von den Slawen gleichfalls eingenommene und von Paul dem Diakonen Zellia genannte Gegend[4] hier im kleinen Karnien oder vielmehr im weiten Karantanien zu suchen sei, ist noch strittig. Schon oben (§. 35. 2.) bestimmten wir uns für die Erklärung, welche die meisten Beweisgründe für sich hat, wonach Zellia, aus Julia, Gilia entstanden, auf das Geilthal (Zilja), welches von dem Geilfluß (Ziljica) durchströmt wird, Medaria aber auf das Städtchen Windisch-Matrey (Slowenska Matra, Matereium Winidorum) zu beziehen wäre. Demzufolge würde dies Ländchen als ein besonderer Theil Karantaniens zu betrachten sein[5]. Nicht minder wichtig ist die Frage, wann und wie der slawische Name Kraina oder Krajina entstanden und welches Land

---

1 Liv. V. 34. Strabo IV. 138.

2 Paul. Diac. VI. 52. Ratchis .... in Carniolam Sclavorum patriam .... ingressus. Weiter oben (c. 51) sagt er über dieses Land: Pemmo cum suis disposuit, ut in Sclavorum patriam fugeret.

3 Einhard. ad a. 820. Vita Hlud. Imp. Carniolenses, qui circa Savum fluvium habitant et Forojuliensibus paene contigui sunt.

4 Paul. Diac. IV. 40. Sclavorum regionem, quae Zellia appellatur, usque ad locum, qui Medaria dicitur.

5 Linhart (II. 152—156) hielt Zellia für gleich mit Karniola, was Muchar mit Recht (Heft IX. 144) bekämpft, indem er aus Paul dem Diakonen darthut, daß derselbe die Wörter Zellia, Carniola, Carantanum, Istria verschieden braucht, obwohl Muchar hinwieder in den Irrthum verfiel, daß er Zellia für die Gegend und Stadt Cilli hielt.

eigentlich zuerst damit bezeichnet worden sei? So weit uns bekannt, findet sich dieser Name zuerst in zwei Urkunden des Kaisers Otto II. von den Jahren 974 und 988, worin Chrainmarcha, Chreine geschrieben steht [1]. Der Ausdruck der berührten Urkunden „Karniola, welches insgemein Krajna genannt wird", sowie die dort erwähnten Flüsse und Städte zeigen sehr klar, daß die Namen Karniola und Kraina dasselbe Land bezeichneten. Zugleich stellt sich Linharts Behauptung, als habe Kraina eigentlich blos den östlichen Theil Karnieliens bezeichnet, als falsch heraus [2]. Offenbar ist Krajna das slawische Krajna = Mark, Grenzland, man wollte denn eine gerade nicht unwahrscheinliche Slawisirung des alten Carnia annehmen [3]. Die Form Chrena d. h. Krajna scheint mir nicht Fehler unwissender Schreiber, sondern die Aussprache des gemeinen Volkes in dieser oder jener Gegend gewesen zu sein, zumal sich eine Menge Belege dafür finden, daß zu alter Zeit bereits verschiedene Slawen, namentlich auch die Winden, e statt a, vorzüglich nach r auszusprechen pflegten, z. B. trewa, rena statt trawa, rana u. s. w. Die Krainer sprechen noch heute kre für kraj, dreta statt drata, trèp statt trap, réza statt ráza u. s. w. [4].

Die sogenannte windische Mark (Slowenská stráň), in Urk. marchia inferior, transsylvania, d. h. marchia juxta Souvam statt trans fluvium Drawe) umfaßte im XI. Jahrh. die niedere Hälfte Steiermarks oder den marburger und den zillier Kreis sammt einem Theile

---

1 In einer Urkunde von 974. In quasdam partes nostrae proprietatis in ducatu praefati ducis (Henrici) et in comitatu Poponis, quod Carniola et vulgo Chrainmarcha vocatur. In einer anderen von demselben Jahre: In regione vulgari vocabulo Chrene et in marchia et in comitatu Poponis comitis. Ebendaselbst: Via Chreinariorum. In einer Urkunde von 988: In Chreine in marcha ducis Henrici et in comitatu Waltilonis comitis. In anderen späteren Urkunden steht gleichfalls Chreina, Chreine, bisweilen auch Creina, z. B. in einer Urkunde von 1004 in pago Creina nominato u. s. w.

2 Linhart II. 155—156.

3 Uebrigens kommt Krajina in diesem Sinne mehrfach in den slawischen Ländern vor, z. B. Krajina, Gegend in Serbien, Ukrajina in Rußland u. a. Ohne Grund leiten Manche Krajna von dem in Quellen gar nicht vorkommenden Worte Goreina, Gorajna, Gorejnsko ab. (Wodnik) Geschichte von Krain S. 25.

4 Die Form Restiz, Restizius statt Rastic, Rastislaw in fränkischen Jahrbüchern, ist sicherlich slawischem Munde, vielleicht dem der korutanischen Winden entnommen, obwohl auch die Ragusaner résti, narésti, uzrésti sprechen.

Krains[1]. Damals gab es auch einen besonderen von Karniola oder Krain geschiedenen Landstrich in Osten, an der Krka[2], weshalb Linhart und die ihm folgen, den ursprünglichen Gebrauch des Wortes Krajna irrig beschränken wollen. — Aus Theilen des ehemaligen Karniens und Veneticns entstand im Westen das Herzogthum Friaul (slaw. Furlany), so nach der Stadt Forum Julii, dem heutigen Cividale, genannt. Bemerkenswerth ist es, daß auch Nestor den Namen der Friauler in der Form Korljazi hat[3]. — Betreff des Namens Steiermark (slawisch Štyrsko) bemerkten wir schon oben, daß derselbe dem Flusse Schtyra (Steier)[4] und der an demselben gelegenen Stadt und Burg (Styratpurh) seine Entstehung verdankt, und daß erst späterhin ein großer Theil des alten Karantaniens damit bezeichnet wurde. Deshalb beschäftigen wir uns hier nicht weiter mit diesem Namen.

Unter den einzelnen in Karantanien angesessenen Slawenstämmen sind vorzüglich die Chorwaten, die Stoderaner und die Suselzer bemerkenswerth. Die Chorwaten hatten ehedem inmitten ihrer windischen Brüder einen bedeutenden Landstrich an der Mur zwischen den Städten Knittelfeld und Leoben (Lubno) inne, wo noch heute der Ort Kraubat die Erinnerung an ihre ehemalige Anwesenheit erhält. Ihre Sitze werden unter dem Namen pagus Crauuati in den mittelalterlichen Urkunden hin und wieder erwähnt[5]. In der Nähe des Städtchens Windisch-Garsten, im Gebirgszuge, welcher Steiermark und Ober-Oestreich scheidet, liegt der Landstrich Vorder- und Hinterstoder und in den krainischen Alpen, in der Nachbarschaft des bekannten Terglu (Triglawa, Dreihaupt) findet sich gleichfalls ein Thal Stoder. Ohne Zweifel bekamen diese Gegenden den Namen von den Stoderanern

1 Von diesem Gaue ist Fredegars Marca Winidorum auf der böhmischen Grenze wohl zu unterscheiden. Muchar VIII. 122—123. Vrgl. §. 40. 1.

2 Ausführlicher handelt darüber Hormayr, Herzog Luitpold S. 26—27.

3 Nestor, Ausgabe von Timkowski S. 2. Njemci, Korljaci, Wen'dici, Frjagowé.

4 In einer Urkunde um 1056—1070: Oezo Marchio de Styre. Eine Štyra findet sich auch in Serbien, auch der Name des Flusses Styr in Rußland ist desselben Ursprungs. Im Keltischen soll stur Wasser bedeuten, vergleiche das baskische iturria (fons), wovon Astura, bei Festus Stura, Fluß und Insel in Italien. Humboldt, die Urbewohner Hispaniens, S. 99. 144.

5 Eine Urkunde Heinrichs I. von 954 sagt: Pagus Crauuati, eine Urkunde Ottos II. von 978 pagus Chrouuat, eine salzburger Urkunde aus dem XI. Jahrhunderte praediae .... Chrouata et Runa. Die in Urkunden Heinrichs III. 1055 und Heinrichs IV. 1086 erwähnten Oerter Chrubate und Grawat gehören nicht hierher.

oder Stodoranern, einem besonderen slawischen Stamme, dessen Hauptabtheilung in Deutschland (§. 44. 6.) ansäßig war, während der Urstamm einst in Rußland unter dem Namen Stadizer blühte (§. 28. 14.). — In salzburger Urkunden von 970 und 1045 wird eines Waldes Susil, Sousal am Flusse Lonsnitz (Lušnica) in Niedersteiermark gedacht, in einer Gegend, die noch gegenwärtig Sausal genannt wird. Wahrscheinlich erhielt dieser Wald nebst der Umgegend von seinen Bewohnern, den slawischen Suslern oder Suselern, die aus der russischen und polabischen Geschichte wohl bekannt sind (§. 28. 6. §. 44. 10.), seinen Namen. Möglich, daß auch der Ort Zuisila, vielleicht richtiger Ziusila (am Flusse Ipusa) in Oesterreich seinen Namen von diesen Suslern erhielt. Er wird in einer Urkunde Ottos II. von 979 (castellum ad construendum qui locus vocatur Zuisila) genannt [1].

2. Aus dem geschichtlichen Ueberblicke und der allgemeinen Umfangsbestimmung der windischen Lande ersahen wir sofort, daß die Sitze der Winden damals, d. h. vom VII. — XI. Jahrhunderte gegen Norden und Westen weiter hinaus sich erstreckten, als dies gegenwärtig der Fall ist. Gegenwärtig ist das von Winden bewohnte Land westlich durch das Flußgebiet des Isonzo (mit Ausnahme einiger im nordöstlichen Winkel Friauls und im rezianischen Thale erhaltener slawischer Ortschaften), im Norden durch das untere Geilthal und die Städte Villach (Belak), Klagenfurt (Celowec), Lawamunda, Ehrenhausen (Ernauš), Radkersburg (Radgona) und St. Gotthard am Rab begrenzt; damals bildeten die Scheide des Slawenthums und Deutschlands die Gebirge von den Quellen der Drau bis zur Salzach, von da weiterhin dieser Fluß und der Inn bis zur Donau (wohinein auch die in Baiern zerstreut umherliegenden Ortschaften gehörten), im Norden die Donau von Passau bis nach Wien. Demzufolge sind bereits alle Niederlassungen der Slawen in Ober- und Niederöstreich, in Salzburg, im nördlichen und östlichen Steiermark und in der nördlichen größern Hälfte Kärnthens längst zu Grunde gegangen. Allerdings siedelten gleich von allem Anfange an in diesen Landen Slawen und Deutsche zusammen; doch ist die Anzahl der dortigen Slawen nicht so gar geringfügig gewesen, wie dies

---

1 Die Duleber, die 853 und 891 erwähnt werden, rechnen wir zu den pannonischen Slawen (§. 42. 2.).

neuere Geschichtschreiber glaublich machen wollen. Um die ehemalige Ausbreitung der Slawen in diesen inneröſterreichischen Ländern recht ins Licht zu stellen, theilen wir folgende Aussprüche gleichzeitiger Quellen mit. Zur Bestimmung der westlichen Grenze des Slawenthums an dem Gebirge, in dem auf der einen Seite die Rienz, auf der andern die Drau entspringt, dient Paul der Diakone, wo er den Einfall der Slawen in Baiern (612—613) in der Gegend der Stadt Aguntum (dem heutigen Innichen) berichtet [1]. Sein Ausspruch wird durch eine Urkunde von 770 bestätigt und gewissermaßen erklärt; es heißt dort: vom Bache Tesido (Taistenbach oberhalb des Dorfes Walsberg) bis an die Grenzen des slawischen Landes d. h. bis zum Bächlein am Berge Anarasus (ein Bach im Pusterthale, zwischen Arras und Heinsfels bei Apfaltersbach, der nördlich in die Drau mündet) [2]. Wurde doch auch das Benediktinerkloster zu Innichen zu dem Zwecke angelegt, daß die benachbarten heidnischen Slawen durch die Mönche bekehrt werden könnten [3]. Das ganze Pustrissathal (d. h. Bystrica, jetzt Pusterthal), war damals von Slawen bewohnt [4]. Ob einzelne Ansiedler noch weiter westwärts vorgedrungen, ist unbekannt [5]. In Salzburg und Baiern reichten die slawischen Niederlassungen bis zur Salza und zum Inn. Nach den neuesten Forschungen, zumal Koch-Sternfelds, geschah die Ansiedlung der Slawen in diesen Gegenden zwischen dem VII. und VIII. Jahrhundert. In die Aufzählung der einzelnen Ansiedlungen mögen wir uns hier um so weniger einlassen, je weniger Ergebnisse hierüber durch die Forschungen von Vorgängern gewonnen worden sind [6]. Die Slawen,

---

1 Paulus Diaconus IV. 41. Garibaldus in Agunto a Sclavis devictus est et Bajoariorum termini depraedantur.... Bajoarii....et praedas ab hostibus excutiunt, et hostes de finibus suis expulerunt.

2 Dipl. a. 770. A rivo .... Tesido usque ad terminos Sclavorum id est ad rivolum montis Anarasi.

3 Resch, aetas millenar. p. 23. Propter incredulam generationem Sclavorum ad tramitem veritatis deducendam.

4 Muchar IX. 141—143. Unbedeutend ist, was Hormayr, Herzog Luitpold S. 72—73 dagegen einwendet.

5 Der Name Wintschgau in Rhätien entstand nicht aus Windischgau, sondern aus pagus Vinesgowe und aus vallis Venusta, so genannt von den vor Alters dort angesessenen Wenonen oder Wenosten. Hormayr, Herzog Luitpold, S. 39. Auch das alte Vindonissa in Helvetien heißt im Mittelalter Windesch, Windisch.

6 Weitläufig verbreitet sich über diesen Gegenstand J. E. Koch-Sternfeld in seinen Beiträgen zur deutschen Länder-, Völker-, Sitten- und Staaten-

sagt Koch-Sternfeld, überschritten das hohe taurische Gebirge und breiteten sich mit Macht nach allen Seiten aus. Auf der einen Seite besetzten sie das Pintschgau, das Ziller- und das Wupperthal, ingleichen die nördlichen Bergabhänge des oberen Innthales; auf der anderen Seite rückten sie über die Maximilianszelle bis in den Pongau, in die Thäler des Hagenergebirges über Tüenten, Urslawe und Ramseiden neben der Saale bis zur Strube am Lower, von der Linken bis zur Grassau, von der Rechten bis zum Unken. Ein Theil derselben wandte sich aus dem niedern Pintschgau über Lingang und Glem links, zog das Lingang- und Innthal hinauf, die Verbindungsstraßen und die Salzthäler im Auge behaltend. Ebenso verbreiteten sich die Slawen ostwärts von Wald zu Wald, über den Pötschern und Goisern bis nach Strobel am Abersee aus. Etwa 150 Quadratmeilen betrug das von den Slawen auf jener Seite der Tauren in Baiern besetzte Land. Unter der Gewalt der Deutschen verloren diese Slawen zwar sehr bald ihre Sprache, aber die Kennzeichen ihrer Herkunft erhielten sich noch lange und sind wohl noch jetzt erkennbar [1]. Im Lungau, an den Quellen der Mur, werden im Urbarienbuche des admontischen Klosters Ortschaften mit slawischen Namen, wie Goriach, Fresen, Lunize, Lesach, Lusnick und ein Berg Koskize erwähnt. Weiter nordöstlich zur Donau hin, im alten Trungau an der Krems, an der Eif, am Loiben, am Dietach und Sierning in der Nähe des heutigen Städtchens Steier, erwähnt die kremsmünstersche Stiftungsurkunde starke Ansiedlungen der Slawen vor 778 [2]. Ebenso werden im Trungau in Steinfeld Slawen erwähnt in einer Urkunde von 993. In dem Buche, worin man die Schenkungen des Klosters Admont bemerkte, werden häufig genug Slawen an der Traun und Ens noch im XI. und XII. Jahrhundert

---

kunde. Passau 1825. 8. I. Ueber den Wendepunkt der slawischen Macht im südlichen Bojoarien. 161—254. Er zählt unter den heutigen Bewohnern Baierns (3,660,000) etwa 600,000 germanisirte Slawen, indem er allerdings die Norddonauslawen, die wir hier getrennt haben, in diese Zahl mit einrechnet. Leider hat Koch-Sternfeld seine Forschung nicht auf die ausdrücklichen Zeugnisse der Urkunden, sondern auf reine Etymologie basirt. Von wenig Bedeutung ist, was K. H. Lang über die Slawen in Baiern in „Baierns Gauen", Nürnberg 1830. 8. bemerkt.

1 Koch-Sternfelds Beiträge I. 189—192. 195—196.

2 Ad Crunzinwiten Schlauum Urk. 777. — Der Gau Grunswiti (Urk. von 898 pagus Grunswiti) lag zwischen der Ens und dem Traisen gegen Krems. Hormayr, Herzog Luitpold S. 55.

genannt. Wegen dieser zahlreichen slawischen Niederlassungen führte der Theil Oesterreichs an der Ens gewöhnlich den Namen pars Sclavanorum, z. B. in einer Urkunde von 834 (villa Granesdorf in parte Sclavanorum); ja sogar das Land auf dem linken Ensufer, dessen östliches Grenzgebiet Hunnien und Awarien genannt wurde, heißt hin und wieder blos slawisches Land (Sclavinia), z. B. in einer Urkunde von 837 (in Sclavinia . . . juxta Ipusa flumen). Eine Urkunde von 979 erwähnt daselbst auch eines Baches Zucha, sowie eines Berges Ruznic. An der Erlaf bei Pechlarn werden in einer Urkunde von 832 Winden am Berge Colomezza d. h. Chl'mec oder Chl'mica (ab eodem flumine (Erlafa) in orientali parte usque in medium montem qui apud Winades Colomezza vocatur) erwähnt. An der Trasena gab es gleichfalls nach einer andern Urkunde Slawen und zwar freien und dienenden Standes. Auf der andern Seite der Donau finden sich beinahe bis zum Kahlenberge über Wien hin nach Urkunden von 853, 888 und 895 Spuren slawischer Ansiedlungen (853 Sclavi circa Bernsnicha, 888 ad Eporespurch, ad Cambe, ad Persnicham . . . in Sclaviniae locis, 895 Persnicha). In diesem Theile der Ostmark oder in dem sogenannten Awarien und Hunnien hatten einst Slawen und Awaren gemeinschaftlich gesessen, weshalb das Land auch nicht selten Sclavinia genannt wird. In einer Urkunde von 906 ist blos noch von bairischer und slawischer Bevölkerung (Bavari vel Sclavi istius patriae), nicht aber von Awaren oder Hunnen mehr die Rede. Daß auf dem linken Donauufer Slawen in Gemeinschaft mit den Deutschen unter den deutschen Markgrafen standen, geht aus Urkunden um 838 — 843 hervor, worin der bei Rostorf, zwischen den Flüssen Aist und Narden und den nördlicheren Bergen liegenden Güter gedacht wird (um 838 infra duo flumina Agastam et Nardinam a locis, ubi ipsa in Danubium fluunt, usque in Nortwalt . . . ad Rostorf . . . et ex illa parte Danubii, tam Bajoarii quam Sclavi liberi et servi, 853 Sclavi circa Agasta). Die Ostmark hatte schon damals ziemlich dieselben Grenzen wie gegenwärtig auf dem nördlichen Donauufer, welche 1179 genauer bestimmt wurden. In der Riedmark, bei Steier und Windischgarsten kommt in einer Urkunde von 1142 ein Flüßchen Jovenitz oder Jovernitz, was vielleicht Jawornica heißen soll, vor (quadraginta mansos in silva, quae vocatur Rietmarch, videlicet a fluvio Joveniz (sic), usque ad fluvium Agast et

exinde usque ad terminum Sclavorum). Demzufolge besaßen die Slawen im XII. Jahrhunderte alles Land in der Nähe des Agastaflusses. An den Quellen der Steier, in dem Gebirgsknoten, der heutzutage Steiermark und Oberösterreich scheidet, finden sich gleichfalls slawische Ansiedlungen, deren Andenken sich in dem Namen Windischgarsten erhalten hat. Nicht weit davon liegt das schon oben besprochene Vorder- und Hinter-Stoder. — Im paltener Thale Obersteiermarks nennt eine Urkunde von 1048 die Ortschaft Rottenmann, slawisch Cirminah d. h. Čr'mea = Čerwena (čerwený = roth; praediolum Rottenmannum . . . in valle pagoque Palta . . . slauonice etiam Cirminah dictum). Andere Urkunden nennen dort noch das Thal Zedilz, die Städte Treswiz, Jäntschkin u. s. w. Das heutige Städtchen Leoben in Obersteiermark wird in einer Urkunde von 904 und sonst Leubna = Lubna genannt, in der Nachbarschaft desselben an der Mur werden in einer Urkunde von 1023 der Gau Muriza, der Fluß Lomnicha und anderwärts die slawischen Ortschaften Podiger, Kolobniz, das Thal Kletschach, Sklatelitz, Seitz, Stergoy, Sledniz, Feustriza (d. h. Bystriza), Goberniz, die Berge Predegei, Brazen, Dobirschach und der Windischberg (mons Sclavicus bei Göß) u. s. w. angeführt. — Im Gebiete desselben Flusses lag der in Urkunden einigemal erwähnte chorwatische Gau (pagus Crauuati). In demselben, namentlich im Mur- und Lisingthale, in der Gegend des heutigen Kraubat und Trafaiach nennen Urkunden und die Registratur der Schenkungsurkunden des admonter Klosters die Orte Zurze (954), Gnessach, Leibentz, Zuhdol (d. h. Such — dol), Tudnich, Tolnich, die Berge Kurolton, Zwekloprn, Kloprnz, Bulchsisse u. s. w. Auch in Nieder-Steiermark war ehedem die slawische Bevölkerung nicht, wie heutzutage, durch die Mur und die Platsch und Nadel begrenzt. In einer Urkunde aus dem XI. Jahrhunderte ist die Rede von slawischen Gütern, die in dieser Gegend von Chorwatien bis nach Grätz hinlangen (praedia sclavanisca, hobae sclavaniscae), von slawischen Weinbergen in Hengista (jetzt Hengsberg), in einer Urkunde von 970 von einem Gute, welches slawisch Uduleniduor (curtem ad Uduleniduor lingua sclavanisca . . . theotisce vero Nidrinhof) hieß und am Susilwalde lag (adjacens eidem curti nemus Susil), in einer Gegend, die noch heutigentags Sausal genannt wird. Nicht fern von da befindet sich auch die Ortschaft Leibnitz (Lipnica). Im

Urbarienbuche des admonter Klosters aus dem dreizehnten Jahrhunderte finden sich häufige Bezugnahmen auf das slawische Land der dortigen Gegend, wo dieses Kloster Güter besaß, z. B. Suppan, Velkeis-Suppan, Zobodini, die Personennamen Zwäntzo, Zetozla, Zobet, Tubo u. a. Auch die Stadt Hradez (Grätz) zeigt durch ihren Namen ihren slawischen Ursprung, da sie erst von Karl dem Großen mit Baiern bevölkert und zum Unterschiede von Windischgrätz Bairischgrätz genannt wurde. — Schon oben bemerkten wir, daß das ganze Flußgebiet der obern Drau, von ihrem Entstehen bis nach Villach hin, in den mittelalterlichen Schriften gewöhnlich das slawische Land (Sclavorum provincia, Sclavinia, pars Sclaviniae, z. B. in einer Urkunde von 878 Curtis Lurna in Sclaviniae partibus, jetzt Lurnfeld, in einer Urkunde von 892 res in partibus Carentaniae Sclaviniaeque sitas pontem ad Villach) genannt wird, ein Beweis dafür, daß es ehedem von Slawen bewohnt war, obwohl deren gegenwärtig dort nicht mehr zu finden sind. In einer Urkunde von 1015 werden die slawischen Güter Leschah, Goriah, Lasniza, Dobrozvelt erwähnt und, zum Unterschiede von deutschen, slawische Hufen (hovae sclavaniscae) genannt. In einer Urkunde von 1040 wird des Flusses Vistriza (Bystrica) und des Waldes Leschahe gedacht. Andere slawische Oerter im Flußgebiete der oberen Drau oder im Lurngau und am Eisselflusse bis nach Windisch-Matrey (Matereium Winidorum oder Sclavorum) und Windisch- oder Velber-Tauern (Slowenské hole) hin werden in verschiedenen alten Urkunden und Schriften erwähnt z. B. Frezna, Fiustrizza, Bozsaringa oder Bozsarniza, Liubisach, Catulic, Babajach, Goriahe, Velnz oder Veluz, Pregrad. Selbst der Name des Pusterthales ist ohne Zweifel aus dem slawischen Bystrica (in alten Urkunden Bustrissa 1048, Bustrussa, Pustrissa 974, Pustris) entstanden [1]. Im admonter Urbarienbuche werden im Möllthale um Großkirchheim folgende slawische Ortschaften: Zaprochot, Pregrad, Dolntz, Fresnitz, Broditz, Cirknitz, Goritz, Chomnitz und die Berge Pomboy und Saegritz erwähnt. Ueber die Sclavorum regio Zellia haben wir schon oben gehandelt. Nirgends hört man in diesen Gegenden heutzutage die slawische Sprache.

---

1 Ueber den Umfang des Pusterthales siehe Lange, Baierns Gaue, S. 148—149.

In der Umgegend der Hauptstadt Klagenfurth (Celowec) blühten nach einer Urkunde von 890 die Ortschaften Trebina, Astarviza, Vitrine, Friesac, Gurca, Curnuce u. a. (d. h. Treffen, Osterwitz, Viktring, Friesach, Gurk, Gurnitz). Dort lag auch die ehemalige Hauptstadt Karantaniens (curtis carentana, civitas C., curtis regia, sedes regalis, Kärnthburg, Karnburg), die auf den Trümmern des römischen Virunum und Flavium Solvense entstand, in deren Umgebung, auf dem Saalzollfeld, dem Landesfürsten die merkwürdige Huldigung dargebracht wurde. Im Flußgebiete der Kerke (in Kärnthen) werden in einer Urkunde von 864 unter den Leibeigenen fast blos Slawen genannt: Biula, Zirnen, Betanco (Butanjeg), Trabiznac, Wolato, Zebedrach (Sebjedrag), Ticecsit, Razemuzza, Zebemir (d. h. Sebjemir), Drasma, sowie in einer Urkunde von 945 Budist, Zwevalo, Butigoi, Debronega, Gneowas, Zemiboned, Zeorazt. Im alten Urbarienbuche des admonter Klosters lauten die Namen der Ortschaften in dieser Gegend folgendermaaßen: Dovernich, Kopenik, Lastetsch, Graz, Windisch-Teiche (Windické Pleso). Im jauner Thale Niederkärnthens gab es nach einer Urkunde von 1000 slawische Ansiedlungen (coloniae Sclavaniscae) beim Schlosse Stein. In den ältesten ebersdorfer Urkunden im Jaunthale werden unter den Ortschaften dieser Gegend auch folgende slawische genannt: Dorbendorf, Prilen, Unasta, Gradz, Livalich, Luechwich. Wir übergehen hier die Angabe slawischer Ortschaften aus den anderen noch gegenwärtigen slawischen Distrikten von Krain [1] und Görtz (slawisch Gorica, schon in einer Urkunde von 978 pagus Goriza, 999 villa Gorizia) und beschließen unsere Uebersicht mit einem flüchtigen Blicke auf die westlichen Grenzen des windischen Slawenthums jenseits des Isonzo, dessen dürftige Ueberreste in Rezjani oder Rezjani und südlicher unter diesen in der Nähe von Gemona als Schlawenten (Slowenci) sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

Aus Paul dem Diakonen erhellt, daß die Slawen zu seiner Zeit, oder auch viel früher (um 700), über den Isonzo zahlreich

---

1 Z. B. in einer Urkunde Ottos II. von 974: Regio Chreine .... rivulus Sabniza .... ad Alpes Bocsanam .... rivulus Cotabla .... Zovra fluvius .... mons Zovra .... castrum vulgo Bosisen .... vadum vulgo Stresoubrod .... via Chreinariorum .... siluvla Szovrska dabravua .... Vuizilenesteti .... finis Bosa(uga) etc.

in Friaul einbrachen und dort Städte, Dörfer und Burgen gründeten [1]. Dasselbe bezeugen spätere Urkunden, welche verschiedene slawische Niederlassungen namentlich aufführen, z. B. Maleretum in einer Urkunde von 1031 (villa Sclavorum . . . M.). Ganz Friaul war bereits zu Anfange des VII. Jahrhunderts von Slawen umzingelt, die Kenntniß der slawischen Sprache, sogar am herzoglichen Hofe verbreitet [2]. Lupicis, ein Eingeborner von Friaul, floh, um 611 aus awarischer Gefangenschaft zurückkehrend, zu den auf der Grenze Friauls wohnenden Slawen [3]. — Aus diesen und noch vielen anderen Zeugnissen erhellt zur Gnüge, daß die slawischen Ansiedelungen vom VIII — XI. Jahrhunderte westwärts bis zu den Quellen der Drau in Tirol, bis zur Salza und zum Inn in Baiern, nordwärts aber bis zur Donau gereicht haben. Es bedarf diese über allen Zweifel erhabene Thatsache keiner weiteren Bestätigung aus der etymologischen Betrachtung der slawischen Ortsnamen, deren es in diesen Gegenden eine überaus große Menge giebt, z. B. die mit Windisch zusammengesetzten: Windischland, windische Mark, windische Bühel (korutanisch Slowenski chribi), Windischfeistritz, Windischbaumgarten, Windischbleiberg, Windisch= (oder Chorwatisch=) Wagram, Windischkappel, Windisch=Sanct=Michael, Windischgratz, Windischlandsberg, Windischmatrey (zum Unterschiede von Bairischmatrey), Windischgarsten (zum Unterschiede von Steiergarsten) u. s. w., oder andere offenbar slawische wie Feistritz, Kulm, Tauplitz, Krakau, Lupitsch, Radmar, Rackau, Bielach, Medriach, Sadnitz, Raknitz, Dober, Metnitz, Pregrad, Ostervitz, Gradisch u. s. w. [4].

3. Noch ist die wichtige Frage, woher diese Slawen gekommen, zu beantworten. Wo, in welchem Lande, in wessen Nachbarschaft sind ihre Sitze zu suchen, bevor sie in Karantanien

---

1 Paulus Diaconus V. 23. Ad pontem Natisonis, qui ibidem est, ubi Sclavi residebant. Vrgl. desselben VI. 24.

2 Radoald, Sohn des Herzogs Gisulf, sprach mit den Slawen in ihrer Sprache. Paul V. 38. 46.

3 Paul IV. 39. Erat enim Sclavorum habitatio in illis locis. Und bei einem andern Annalisten: Ferdulfus dux vicinos Sclavos .... invitavit .... ut in Forumjulium venirent.

4 Muchar, Geschichte der slawischen Völker an der Donau, in der steiermärker Zeitschrift Heft X. 3 — 83. Beiträge zur Geographie des Landes unter der Ens, in den wiener Jahrbüchern der Literatur 1825. XXXI. A.Bl. S. 44 ff. Perlen zur Geschichte Oesterreichs unter den Babenbergern, in den Jahrbüchern der Literatur XXXIX. A. Bl. 1 — 42. XL. A. Bl. 1 — 42. Hormayr, Herzog Luitpold. München 1831. 4. (in den Anmerkungen).

einwanderten? Die historischen Quellen enthalten kein diese Frage ausdrücklich lösendes Zeugniß: es bleibt uns also nur die Erforschung der Wahrscheinlichkeit übrig. Diese zu finden, dient namentlich zweierlei: erstens die Sprache des Volkes und das Verhältniß desselben zu anderen Stämmen überhaupt, und zweitens die eigenthümlichen Volks- und Ortsnamen. Der Mundart nach sind die Winden die nächsten Stammverwandten der Chorwaten und Serben, und dies in solcher Weise, daß die Mundarten dieser drei Stämme gewissermaaßen blos als Idiome derselben Sprache gelten können, welche man am natürlichsten die illyrische im Gegensatze zu den russischen und bulgarischen, die wiederum in mehre solche Idiome zerfallen, nennen möchte [1]. Dem darf nicht entgegengestellt werden, daß diese Verwandtschaft der windischen Mundart mit den beiden übrigen illyrischen (der chorwatischen und der serbischen) entweder erst in neueren Zeiten entstanden oder unbedeutend und rein zufällig sei. Die ältesten Sprachdenkmäler der korutanischen Slawen, die sich in einer münchener Handschrift aus den Jahren 960—990 erhalten haben, ingleichen einzelne in Urkunden des VIII. und IX. Jahrhunderts zerstreute einzelne Wörter zeigen ganz klar, daß die windische Mundart schon damals, im VIII. und IX. Jahrhunderte, im wesentlichen ebenso von den übrigen slawischen Sprachen, namentlich von der altbulgarischen oder kyrillischen verschieden, dagegen der serbischen und chorwatischen verwandt gewesen sei, wie dies heute noch der Fall ist. Schon damals hatten die Winden gleich den übrigen Illyriern den Ablaut e statt y: greche lies grjeche, gresnike oder grješnike, zlodeine oder zlodjejne, te, beusi oder bewši (statt bywši); e statt des Nasenlautes ę: zueti oder sweti, postedisi oder poštediši, uzel, priel, ime, me, ze oder se, uze moie greche oder usje moje grjeche, obeti nasse, zpe ili bde, bese oder bješe (kyrillisch biešę), stuorise, otel, oteti (kyrillisch otięl, otięti); o statt des nasalen ą: bodi, bodo, bodete, prio, zodni oder sodny (kyrillisch sądny), zaglagolo, stradacho, poruso, oder u: prestupam, musenikom, zudinem; d' oder j statt des kyrillischen žd, czechisch z, und t' statt des kyrillischen žt, czechisch c: vuuraken oder urodjen, nikolige, tomuge, tage, tamoge, tige, pozledge (kyrillisch nikoliždе, tomuždе, taždе, tamoždе, tiždе, posljеždе), choku, chocu, prigemlioki,

---

1 Die Beweise dafür siehe in den „serbischen Lesekörnern". Pesth 1833. 8.

mogoki, pomoki, bozzekacho, zuvuekati, lepocam oder chot'u, prijemljot'i, mogot'i, pomoti, posjet'acho, zawjet'ati, lept'amo (kyr. choštą, prijemljąšti, mogąšti, pomošti, posješlacha, zawještati, ljepoštam); den Nachlaut r statt des Urlautes ž: nikir (kyrillisch nikde), tere (jetzt tèr, tàr, lateinisch que, atque), wie im Serbischen jer, zar, nikadar, im Chorwatischen ar, vendar, uszigdar; den Genitiv auf ga statt go: iega, inoga, mega, mnogoga, nepraudnega, takoga, uzega; in der Konjugation fällt i in der zweiten Person: zadenes, prides, vzovues, und t in der dritten weg: vzedli (kyrillisch w'selit'), dozstoi, ie und ge (kyr. jest'); im Plural am statt ajem: ȯcleuctam, prestupam, clanam ze; die Abkürzung der Pronomina tua, tuima, tuo, me, memu u. s. w. Abweichungen von der allgemeinen Regel, z. B. die Nasenlaute ę und ą: vuensich (kyrillisch węšt'šiich), poronso (kyrillisch porąčą), mogoncka (kyrillisch mogąšta), sunt (kyrillisch jesąt'); der Genitiv auf —go, z. B. iego, gego, ego; das eingeschobene d in den beiden Wörtern vzedli, modlim ze, die Präposition wy in einem Worte wygnan statt izgnan, werfen unsere Behauptung nicht um, da sich diese theils in den andern beiden illyrischen Mundarten in alter Zeit hin und wieder vorfinden, theils auch dem Verfasser jener Bruchstücke, einem deutschen Mönche, der auf der Scheide der westlichen und der östlichen slawischen Sprache sich befand, zugeschrieben werden können, wie z. B. die Präpositionen —wy statt —iz und das eingeschobene d, theils weiter nichts beweisen, als daß sie auch unter den windischen Slawen zerstreut waren, was wir aus guten Gründen behaupten zu dürfen glauben. Da die Winden nach diesen ältesten Sprachüberresten in der Sprache den Chorwaten und Serben zunächst verwandt sind, so darf man auch in Herkunft und Ursitzen, die also jenseits der Karpathen, in Galizien, Wladimir u. s. w. zu suchen wären, ebendasselbe Verhältniß annehmen. Damit stimmt das Ergebniß, welches die etymologische Betrachtung der windischen Volks- und Ortsnamen gewährt, überein. Die in den norischen Ländern angesessenen Slawen werden zwar bei den ausländischen Schriftstellern bald allgemein Sclavi, Sclavini, Sclavanisci, Winidi, Winades oder speciell Carantani, Sclavi Carentini genannt[1], doch haben sich auch

1 Wir sahen, daß der Name Carantani ein fremder, rein geographischer ist. Aus dem Namen Slowenci, Slowane, der so vielen Stämmen gemein ist, läßt

die Namen einiger Stämme, der Chorwaten, Susler oder Suselzer, Stoderaner und Duljeber erhalten, woraus sich die Abkunft des windischen Stammes mit ziemlicher Gewißheit abnehmen läßt. Der wichtigste dieser Namen ist jener der Chorwaten, deren Gau im Mittelalter, wie wir oben sahen, im Flußgebiet der Mur, in der Gegend des heutigen Kraubat gelegen war. In einiger Entfernung von diesen Chorwaten, in dem südlichsten Winkel Steiermarks strömt der Fluß San, der am Fuße der Berge Huswa und Sedlo (Sattelberg) entspringt, das Gebiet der Stadt Zilli durchströmt und von der linken Seite bei Radetsch in die Drau mündet. Wie der gleichnamige Fluß Sana in Bosnien (vergleiche §. 31. 1.) weist auch dieser auf die Herkunft aus dem Lande der hinterkarpathischen Chorwaten, aus der Gegend, wo ein Fluß San, eine Stadt Sanok, und die Sanjawer oder Sanotschaner noch gegenwärtig gefunden werden. Die benachbarten Susler oder Suselzer und Duljeber oder Dudljeber sind sicher Abzweigungen der schon oben in der Abtheilung über die russischen Slawen genüglich besprochenen Susler und Duljeber (§. 28. 6. 8.). Nicht unwahrscheinlich ist es, daß die von Nestor geschilderte Grausamkeit der Awaren gegen die Duljeber letztere zur Auswanderung nöthigte. Die Stoderaner dürften mit den hinterkarpathischen Staditschern (§. 28. 14.) gleichwie auch die polabischen Stoderaner in Beziehung stehen. Ohne Zweifel dürfte eine genauere Erforschung und Vergleichung anderer Flußnamen (z. B. Štyra in Steiermark und Styr in Rußland) noch manchen Beweis für die hinterkarpathische Herkunft der Winden gewähren. Aus alle dem würde also folgen, daß der Sitz der alten Winden nirgends anders, als in der Urheimath der Chorwaten und Serben zu suchen sei, jedoch nur im allgemeinen, denn einige Ansiedlungen dürften auch aus dem Dnieprlande, aus Dakien, Mähren, ja sogar Böhmen erfolgt sein. An der oberen Donau in Pannonien nämlich war die Scheide der Slawenstämme, wo sie mehr und weniger sich mischten, wie dies im Verfolge dieser Untersuchungen noch mehrfach bemerkt werden wird.

---

sich hier nichts Sicheres folgern. Er kommt, wie der gleich uralte Name Serben, bei den unter einander verschiedenartigsten Stämmen am Ilmensee, in Mösien, in den Karpathen u. s. w. vor und deutet auf eine Verwandtschaft hin, welche weit über die Grenzen der Geschichte hinausgeht. Somit wird zurückgenommen, was in der Abkunft der Slawen S. 206 — 209, auf Grund der Namensübereinstimmung über die Verwandtschaft der Slowenzen in Karantanien mit den Slawen in Mösien behauptet wurde.

VIII. Abschnitt.

Die polnischen Slawen.

37. Uebersicht der Geschichte der polnischen Slawen.

1. Die weiten Ebenen, die sich von Osten nach Westen vom Bober, Narew, Bug, von der Wisloka bis zur Oder, dem schlesischen Bober und dem böhmisch-mährischen Gebirge, von Süden nach Norden aber von den Karpathen bis zur Ostsee und im Binnenlande bis zum Neboliasee (Mauer) hinziehen, finden wir zu Anfange dieses Zeitraums, ja sogar noch heute, mit Ausschluß der nordwestlichen von den Deutschen besetzten Landstriche, von einem Slawenstamme bewohnt, der gleicher Abkunft und gleicher Sprache, auch durch einen allgemeinen Namen, Lechen oder Polen, bezeichnet wird. Nestor nennt, als er von der Ausbreitung des Slawenthums in den hinterkarpathischen Ländern spricht, die Bewohner der Weichselländer ausdrücklich Lechen, indem er ihnen die Polanen, Masowier, Pommern und Lutizer als besondere Stämme zuzählt. Damit stimmt vollkommen überein, was uns die einheimischen westlichen Quellen, was uns endlich sprachliche Gründe über die Stammverwandtschaft derselben, zu denen noch die alten Schlesier gehören, anzunehmen gebieten [2].

Nicht ohne Grund würde man nach dem Vorgange des ehrwürdigen Nestor und der ältesten polnischen Chronisten die Bezeichnung Lechen, lechische Slawen in historischen Forschungen über das Alterthum dieser Slawen gebrauchen, indem man die Namen Polen,

---

1 Nestor ed. Timk. S. 3. Sof. Wrem. ed. Strojew I. 3.

2 Die Ueberreste der Pommern, die Kaschuben, gehören ihrer Mundart nach gleichfalls zu den Lechen.

Masowier, Pommern, Schlesier u. s. w. den einzelnen Stämmen beließe. In Erwägung jedoch, daß die Bezeichnung Polen ursprünglich eben so alt, schon im Mittelalter aber üblicher als jene war, lassen wir dem üblicheren Namen sein Recht widerfahren. Um gleichartige Gegenstände möglichst zu einem übersichtlichen Ganzen zu vereinen, verbinden wir in diesem Abschnitte die Geschichte der Pommern und Schlesier mit jener der Polen, zumal beide nach der Sprache, Herrschaft und der heimischen Ordnung in diesem Zeitraume wenigstens von Zeit zu Zeit zu Polen gehörten. Der Specialhistoriker muß allerdings die verschiedenen Stämme, besonders in der späteren Zeit scheiden. Dagegen schließen wir die Lutizer aus wichtigen Gründen aus, indem wir sie unter die in Deutschland angesessenen Slawen setzen, obwohl auch sie ihrer Abkunft nach mit Fug und Recht den Lechen beigezählt werden könnten[1].

---

1 Eine Uebersicht der polnischen Historiker von frühester Zeit bis auf J. Potocki siehe in L. Gołębiowski, o dziejopisach polskich (über die polnischen Geschichtschreiber). Warschau 1826. 8. Eine Menge literarischer Angaben bietet auch J. M. Ossoliński, Vincenz Kadłubek, übersetzt von S. G. Linde. Warschau 1822. 8. (Vergleiche jedoch das Urtheil Dobrowskys in den wiener Jahrbüchern der Literatur 1824. XXVII.) — Martinus Gallus (schrieb 1110—1135), Chronicon (825—1118), Ausgabe zugleich mit dem Pseudokadlubek oder Dzierżwa in Danzig 1749 f. in Mizleri hist. pol. coll. T. III. ed. J. V. Bandtke. Vars. 1824. 8. Vinc. Kadłubek (bl. um 1220), res gestae principum et regum Poloniae (bis 1203), ed. F. Herburt. Dobrom. 1612. 8., bei J. Dlugosz, hist. Pol. XII. ed. Krause. Frkf. und Leipz. 1711—1712 f. II. Die neue warschauer Ausgabe des Kadlubek sammt dem Dzierżwa ist über die Maaßen schlecht. Dzierżwa (um 1289), der aus Kadlubek einen Auszug machte, das chronicon Polonorum, herausgegeben unter dem falschen Titel: Vinc. Kadlubko et Mart. Gallus, scriptores historiae Poloniae vetustissimi. Gedani 1749 f., bei Mizler im dritten Theile, auch neben dem Kadlubek. Warschau 1824. II. 8. Boguchwal († 1253) Chronicon Poloniae (bis 1249), in F. W. Sommersberg, scriptores rerum Silesiacarum. II. ed. A. Jablonowski. Vars. 1752. 4., sowie in Mizler, hist. Pol. Coll. III. Die kleineren Annalisten, sowie die späteren Geschichtschreiber finden sich in den Sammlungen J. Pistorii, corp. hist. Polon. Basil. 1582. III. f., F. W. Sommersberg, script. rerum Silesiacarum. Lips. 1729. III. f., L. Mizler, hist. Poloniae coll. Vars. 1761. IV. f. u. A. — Urkunden, außer einigen da und dort in Paprocki Herby ryc. polsk (Wappen des polnischen Adels) Krakau 1584 f., Okolski Orbis polon. Krak. 1641 f. III. und anderwärts verstreuten, finden sich in der Hauptsammlung: M. Dogiel, Codex diplomaticus regni Polonici. Vars. 1758. 1759. 1764. f. T. 1. 4. 5., die übrigen in der Handschrift. — Von den älteren polnischen Historikern erwähnen wir noch J. Dlugoss († 1480) Hist. Polon. XII. ed. Herburt. Dobrom. 1615. f. (blos 6 Bücher), ed. Krause. Frkf. et Lips. 1711—1712. II. f., Martin Kromer († 1589), de orig. et reb. gestis Polon. Bas. 1555. XXX. f., die beste Ausgabe Colon. Agrip. in off. Birckmann 1589., polnisch von M. Blażowski. Krak. 1611. f. F. M.

Nicht nur die früheste, sondern auch die spätere Geschichte der Lechen liegt bis beinahe gegen das Ende unseres Zeitraums, wo sie bereits historisch erleuchtet ist, noch in undurchdringlichem Dunkel oder mährchenhaftem Nebel wie nirgends bei anderen Slawen. Schuld daran ist nicht blos die Dürftigkeit polnischer Chronisten, sondern auch vorzugsweise die lange ausschließliche Herrschaft der lateinischen Sprache in Polen von Einführung des Christenthums an bis zum Ende des XV. Jahrhunderts in Polen, welche die Nationalsprache nicht zum Träger der Bildung werden ließ. Daraus erklärt es sich, daß die Polen aus dem ganzen Mittelalter bis fast gegen das Ende des XV. Jahrhunderts kein Denkmal ihrer Nationalsprache, kaum einige armselige aus dem Czechischen übersetzte Heiligenschriften aufzuweisen vermögen, woraus nur einige Kenntniß ihrer Geschichte, die ächten Namen der Länder, der Stämme, der Geschlechter, der Familien, der Landesverfassung, der kriegerischen und friedlichen Verhältnisse, eine helle Anschauung von ihren Sitten und Gebräuchen u. s. w. zu gewinnen wäre. So verlassen blieb kein größerer slawischer Stamm.

Darum muß der Forscher der polnischen Geschichte, so beraubt aller jener Unterstützung, welche die Volkssprache, dieser ächteste, reichste Schatz des Volkslebens, gewährt, sich an die alten polnischen Chronisten halten, ihre albernen Geschichten anhören und ihr gräuliches Latein studiren. Die Chronisten Martinus Gallus, Vincent Kadlubek, Dzierzwa, Boguchwal, waren zwar, soweit bekannt, geborene Slawen und namentlich Polen; aber der Geist des ächt Slawischen

---

Bielski, Kron. polska. Krakau 1597 f. Warschau 1830. 8. VI.; von den neueren aber A. Naruszewicz, hist. nar. polsk. (bis 1389). Warschau 1780—1786. 8. II.—VII., sowie in Mostowskis Sammlung polnischer Schriften. Warschau 1803. 8. Theil I. wurde nach dem Tode des Verfassers herausgegeben, Warschau 1824. 8. II., Gesammtausgabe von J. N. Bobrowicz in Leipzig 1836—1837. 8. X. Bandtkie, Dzieje królewstwa polskiego (Geschichte des polnischen Königreichs). Breslau 1810. II. 8. 1820. 3. Ausg. 1835. [Eine deutsche Uebersetzung war veranstaltet worden, jedoch nicht im Druck erschienen, was um so mehr zu bedauern ist, da sich der Herausgabe schwerlich Hindernisse in den Weg gestellt haben würden. Zum Theil Auszug aus Bandtke ist A. v. Bronikowskis Geschichte Polens. IV. 8. Dresden 1827 in der histor. Taschenbibliothek]. J. Lelewel, Dzieje Polski (Polnische Geschichte). Warschau 1830. 8. Dess. Histoire de Pologne, publiée par Straszewicz. Paris 1837. II. 8. — [Richard Roepell, Geschichte Polens I. (bis 1300) Hamburg 1840. 8. ist in der frühesten Geschichte nicht kritisch genug.] — Die Uebersicht der Quellen für die pommersche und schlesische Geschichte siehe 6. 7. dieses Paragraphs.

hatte sie verlassen, das Latein hatte ihn verscheucht. Darum haben sie alle unparteiischen, von verblendeter Vorliebe für dieses Unwesen nicht fortgerissenen Beurtheiler, wie Gregor von Sanok, Dlugosz, Matthäus von Miechow, Solignak, Naruszewicz, Czacki, Braun, Lengnich, Schlözer, Dobrowsky u. A., unter die schlechtesten Chronisten des Mittelalters gezählt, und es gelang sogar ihren neuen hochgelehrten und unerschrockenen Vertheidigern, dem Grafen Ossolinski und Lelewel, nicht, diese Mohren weiß zu waschen [1]. Unter ihnen gebärdet sich Martin Gallus, übrigens nur ein mittelmäßiger Schriftsteller, immer noch etwas kritisch; sein Nachfolger Kadlubek, der Zeitgenosse und Geistesverwandte des ungarischen Notarius von König Bela III., Berichterstatter der ältesten Geschichte des polnischen Volkes, hat jede Pflicht eines wahren Geschichtschreibers in jeder Beziehung vernachlässigt. Wir beschuldigen ihn nicht darum, daß er da, wo ihm aus glaubwürdigen Quellen nichts über die Vorzeit der Lechen zu Gebote stand, nichts über sie berichtet, sondern darum, weil er die Sagen und Erzählungen des Volkes, mit denen er den Eingang seines Werkes ausfüllte, und die er für die Nachkommenschaft in der polnischen Muttersprache hätte niederlegen sollen, in unnatürliche lateinische Lappen einhüllt und zwar dergestalt, daß er da, wo von den Slawen, den Deutschen, den Petschenegen, den Plawzern, von Boleslaw und Kasimir u. s. w. zu sprechen war, daß er dort von den Parthern, den Geten, den Daken, den Bastarnern, den Mardern, den Tibianern, von Julius Cäsar, von Alexander und dessen Pferde Bukephalos u. a. schwatzt, indem er diese Namen Völkern und Personen giebt, denen sie nicht gehören und indem er die slawische Geschichte gedankenlos nach den römischen Klassikern auszustaffiren sucht. In solcher Unkritik übertrifft ein polnischer Chronist den andern, so daß der kecke Kadlubek den bescheideneren Gallus überholte, Spätere aber auch jenen hinter sich lassen [2].

---

1 J. M. Hr. z Tęczyna Ossolińskiego Wiadomości histor.-krytyczne (historisch-kritische Nachrichten). Krakau 1819. 8. II. S. 371—625. Wincenty Kadlubek. Deutsch von S. B. Linde: Vincent Kadlubek. Warschau 1822. 8. Vergleiche mit dieser Schrift Dobrowskys Beurtheilung derselben in den wiener Jahrbüchern der Literatur 1824. XXVII. 254—284.

2 Noch zu Anfange des XVIII. Jahrhunderts vermehrten Pribislaw Dyamentowski und andere unbekannte Betrüger die Zahl der mährchenerzählenden polnischen Historiker durch Unterschiebung der Chroniken von Nakorsch, Prokosch, Kagnimir und Anderen. Siehe darüber Golębiowski, o dziejop. polsk. S. 210—216.

2. Nach solchen Beschuldigungen wollen wir nun ihre Berichte über die älteste Geschichte des polnischen Volkes vernehmen. Der älteste und, wie gesagt, der kritischeste unter ihnen, Martinus Gallus (er schrieb zwischen 1110—1135) läßt sich über die Geschichte der ersten Fürsten folgendermaßen vernehmen. In der Stadt Gnesen gebot ein Fürst Namens Popel, der zwei Söhne hatte, zu deren Taufe er große Feste anrichtete. Es geschah nun, daß zwei Wanderer bei ihm einsprachen, er aber wies sie mit Hohn zurück. Sich nach der Vorstadt wendend verblieben sie bei einem armen Bauer, Piast, dem Sohne Chostiskos (richtiger Kościuszkos)[1], der gerade damals seines Sohnes Vermählung feierte. Freundlich vom Hausherrn Piast und seinem Weibe Repiza aufgenommen, verkündigten sie ihnen die Erhebung ihres Geschlechts in ihrem Sohne zu hoher Macht und hohem Ruhm, und indem sie auf wunderbare Weise ihren geringen Vorrath von Meth und Fleisch vermehrten, vermochten sie dieselben, den Fürsten Popel zu Gaste zu bitten. So tauften sie den Sohn prächtig, dem der Name Semowit gegeben ward, als Prophezeihung einer großen Zukunft. Zum Manne gereift beraubte Semowit nicht nur den Popel der Herrschaft, sondern rottete sein Geschlecht ganz aus. Nach der Sage der Alten, so berichtet Gallus, floh Popel, seiner Herrschaft verlustig, auf eine Insel in einen hölzernen Thurm, wo er von Mäusen zerfressen ward. Nach Semowit herrschten seine Nachkommen Leschek, Semimysl, Meschko, Einer nach dem Andern[2]. Als Quelle dieser Nachricht giebt Gallus die Erzählungen alter Leute an (narrant seniores antiqui[3] sind seine Worte), ein Zusatz, der eigentlich nur auf die Nachricht von Popels Tode geht, aber auch auf das Vorhergehende über Piasts Festlichkeit, wie sich dies beim Lesen von selbst ergiebt, zu beziehen ist. Uebrigens erhellt aus dem Folgenden, daß Gallus eine größere Anzahl ähnlicher Volkssagen vor sich hatte, aus denen er aber mit Bedacht zu schöpfen nicht verstand. Er schließt nämlich mit folgenden merkwürdigen Worten: sed istorum gesta, quo-

---

1 Bei M. Gallus, Kadlubek und Boguchwal nach den Handschriften verschieden: Chosisco, Chossisco, Choszysto, Chosischo, Chosisstco, Choszyszco, Choszisco, Cosziszco, Cossico, ja sogar Cohosficio! Boguchwal sagt S. 23: Chosziszco ex eo, quia paucos pilos oblongos in capite habebat; chosziszco enim scopa dicitur, unde chosziszco diminutivum quasi scopula parva fuerat appellatus. Er dachte an koštiště (Besen) vom Stamme kost (keř, Busch).

2 Mart. Galli Chronicon, ed. Bandtkie. Vars. 1824. 8. p. 19—28.

3 Mart. Gall. p. 26.

rum memoriam oblivio vetustatis abolevit, et quos error et ydolatria defedavit, memorare negligamus, et ad ea recitanda, quae fidelis recordatio meminit, ista succincte nominando, transeamus[1]. Nicht so enthaltsam bewies sich Kadlubek, der etliche Jahre nach ihm (etwa 1220) schrieb[2]. Volkssagen waren auch seine Quellen; er benutzte sie aber in ganz andrer, neuer Weise. Indem er die im Volksmunde, namentlich in Liedern enthaltenen Sagen mit der griechischen und römischen Geschichte in Beziehung brachte, entwarf er folgendes Bild vom polnischen Alterthume. Gleich im Eingange seines Werkes feiert er die ehemalige Größe dieses Königreiches und die Heldentugenden der Vorfahren, die nicht nur die benachbarten Völker unterworfen, sondern auch die danomalchischen Inseln erobert, und den König derselben, Kanut, gefangen genommen hatten. Er berichtet, wie die Dakier ehedem mit den Polanen, später mit den Bastarnern gekämpft. Er gedenkt der großen Verbreitung der Gallier, ihrer blutigen Kämpfe mit den Slawen und des zwischen beiden geschlossenen Friedens, worin den Galliern Griechenland, den Polanen das Land bis nach Parthien, Bulgarien und Charinthien zu Theil geworden. Nach vielen Kriegen mit den Römern (wie es scheint in Kärnthen) erwählten sie den Krakus zu ihrem Fürsten, wurden aber durch fremde Verdorbenheit schwach und wurden einheimischen Gewaltherrschern unterthan. Damals kehrte Krakus aus Kärnthen zurück, übernahm die Herrschaft, gab Gesetze und sprach Recht. Zwei Söhne desselben erschlugen einen grimmigen Drachen, indem sie ihm ein ausgestopftes Thier zu fressen gaben, worauf das Ungeheuer zerplatzte. Der Jüngere von den Brüdern, ebenfalls Krakus genannt, erschlug den Aelteren, und bemächtigte sich der Herrschaft, wurde aber mit Verbannung bestraft. Zu Ehren und zum Gedächtniß an den alten Krakus wurde Krakau angelegt und nach dem Geschrei der Raben (krkánj) bei Errichtung der Mauern benannt. Wanda, die schöne Tochter des alten Krakus, die jungfräulichen Standes verblieb, ward von einem deutschen Herrscher mit Krieg überzogen, der aber, überzeugt von der Unmöglichkeit, sie zu überwinden, vor Liebe und

---

1 Mart. Gall. p. 27.

2 Matthias von Cholewo, der vermeintliche Verfasser der ersten Abtheilung von Kadlubeks Geschichte um 1161 ist rein ersonnen von Osselinski, Lelewel und Anderen. Vergleiche Dobrowskys Urtheil in den Jahrbüchern für Literatur. 1824. XXVII.

Verzweiflung sich in sein Schwerdt stürzte. Wanda gab auch dem Flusse Wandalus und dem ihr unterworfenen Wandalenvolke den Namen [1]. Nach ihr blieb das Königreich lange verwaist und ward von Wojewoden aus niedrigeren Geschlechtern verwaltet. Unter ihnen überwand Einer, ein Goldschmidt, Alexander den Großen, der in der Gegend Krakaus und in Schlesien mit den Polanen kämpfte, durch List, wofür ihn das dankbare Volk zum Fürsten erhob und Leschko, d. h. den Listigen, nannte [2]. Nach ihm, in den inneren Kämpfen um die Fürstenwürde, gewann ein anderer Leschko ebenfalls durch List die Herrschaft und gebot ruhmvoll. Sein Sohn, Leschko III., besiegte den Julius Cäsar dreimal, schlug den Crassus bei den Parthern auf's Haupt, und indem er ihm geschmolzenes Gold in den Mund gießen ließ, rief er ihm zu: „Du hast nach Gold gedürstet, trinke Dich satt daran!“ Er herrschte über die Geten, Parther, und die Völker hinter den Parthern. Die Schwester des Julius Cäsar, Julia, zur Gemahlin nehmend, erhielt er Baiern als Brautgeschenk, indem er ihr dagegen Sambien schenkte. Von ihr, der später Verstoßenen, wurde Julius oder Labuß und Julin oder Lublin angelegt. Ihr Sohn Pompilius herrschte nach dem Vater in den slawischen und den benachbarten Ländern, den andern zwanzig Söhnen (die er von Kebsweibern hatte) theilte Leschko verschiedene Fürstenthümer, Wojewodschaften, Grafschaften und Ländereien zu. Der Sohn des älteren Pompilius ergab sich als Herrscher der Sittenlosigkeit und vergiftete seine Verwandten bei einem Feste. Aus den unbegraben gebliebenen Leichnamen kamen Mäuse hervor, die ihn durch Sümpfe, Seen, Flüsse verfolgten und ihn endlich sammt seinem Weibe und zweien Söhnen auf einem hohen Thurme fraßen. Nach ihm ward Semowit, Piasts und der Repiza Sohn zum Herrscher erwählt, derselbe, dem einst die beiden Unbekannten bei seiner durch ein Wunder verherrlichten Taufe die Erhöhung verkündigt hatten. Von Semowits Nachfolgern, Leschko, Semomysl und Meschko berichtet er fast dasselbe wie Gallus [3]. Bevor wir unsere

---

1) Ueber ihren Tod in der Weichsel schweigt der ältere Kadlubek, berichtet der spätere Boguchwal. (Ed. Sommersberg. p. 21).

2 Kadłubek I. ep. 10. ed. Krause 615. Estque dictus Leszko, id est astutus, eo quod astu plures hostium confecerit, quam viribus. Die Erklärung ist irrig, wie wir weiter unten sehen werden.

3 Kadłubek hist. Pol. I. 1—19. II. 1—10. ed. Krause p. 599—642.

Ansicht über Kadlubeks auch historisch verworren dargestellte Begebenheiten vertragen, bemerken wir noch zur Ergänzung, daß seine Nachfolger, die genannten und ungenannten polnischen Chronisten, welche nicht mit so zahlreichen unterhaltenden Geschichtchen versehen sind, doch eifrig bestrebt waren, dieselben theils durch Hinzufügung und Weglassung verschiedener Einzelnheiten umzugestalten, theils durch Erfindung überaus sinnloser Mährchen zu überbieten. So erfand schon Boguchwal (1250) oder ein anderer Zeitgenosse [1] noch eine ganz neue Mähr vom Lech, der mit seinen Brüdern Czech und Ruß aus dem chorwatischen Lande in die Gegend gekommen sei, wo jetzt die Stadt Gnesen (Gnezdno) liege, und der dort ein Adlernest gefunden habe, worauf er daselbst sofort seine Burg und seinen Fürstensitz errichtet, den Adler in das Wappen seines Reichs aufgenommen, seine Brüder aber, den Czech nach Westen, den Ruß nach Osten hinweggeschickt habe, um sich dort Sitze zu suchen. Von ihnen sollen dann die Czechen und die Russen, wie von ihm die Lechiten oder Lechen abstammen.

3. Aus diesen verschiedenen Nachrichten der ältesten polnischen Chronisten über die polnische Urgeschichte erhellt, daß Kadlubek durch die Reichhaltigkeit und Ursprünglichkeit seiner Erzählungen allen Vorgängern und Nachfolgern voransteht: ihm müssen wir alle unsere Aufmerksamkeit schenken, zumal er alles, was Martin Gallus hierin bietet, gleichfalls wiederholt. Schriftliche Quellen über diese alten Begebenheiten nicht eingesehen zu haben, gesteht er selbst, bemerkend, daß die Heldenthaten der Vorfahren und des Volkes noch nicht in geschriebenen Büchern verzeichnet worden wären, daß er sich genöthigt gesehen habe, seinen Bericht den Erzählungen wahrhaftiger alter Leute sowie der Sage zu entnehmen [2]. Daß dem

---

1 Boguphali Chron. Polon. ed. Sommersberg (Script. rer. Siles. II.) p. 19. In einer Handschrift findet sich diese Nachricht über Lech nicht, weshalb Dobner und Andere vermuthen, daß sie erst von Anderen, in Rücksicht auf das Wort „lech" bei Dalimil gebildet und in den Boguchwal eingeschwärzt worden sei. Gołębiowski o dziej. polsk. 1826. S. 49. Aber Dobrowsky (Jahrb. der Literatur XXVII. 275—276) zeigt sehr gründlich, daß die Polen sich selbst dieses Mährchen gebildet haben.

2 Kadłubek hist. Pol. I. ep. 1. 2. ed. Krause p. 602—604. Fuit quondam in hac republica virtus, quam velut quaedam coeli luminaria, non scripturae quidem membranulis, sed clarissimis gestorum radiis patres .... illustravere. — Quod tamen per veridicam majorum narrationem condidici, non silebo. — Narrabat igitur grandis natu quidam. — Fama est, Gallos paene totius orbis tunc regna occupasse etc.

so gewesen, würde sich, hätte er es auch nicht versichert, aus der Sache selbst ergeben haben. Wie alle andern großen, nach Ruhm trachtenden, an Glück und Unglück reichen Völkerstämme, hatten auch die Slawen ihre nationalen Ueberlieferungen und Sagen, ihre Sänger und Propheten, die Verkündiger der Vergangenheit für das spätere Geschlecht. Heldengesänge erklangen am Fuße der Hekla in Island, wie am Fuße der Karpathen in Polen; in den Klüften Kaledoniens und in den Thälern und Höhlen bei Krakau wurden Thaten erzählt, und erinnert an den Ruhm und die Süße des Glückes und an den Jammer des Unglücks. Sagen und Traditionen erhielten auch hier die Erinnerung an die ältesten Ereignisse den entfernten Nachkommen. Dafür zeugen die Ueberreste der Volksdichtung bei den Czechen, Russen und Serben so klar, daß jedes Wort darüber überflüssig wäre. Es handelt sich aber um die Hauptfrage: kann die wahre Geschichte auf Völkerüberlieferung gegründet werden? Volkssagen, sofern sie ursprünglich, alt, echt, treu erhalten, von den Gelehrten nicht verändert wurden, können allerdings in gewisser Beziehung zur Aufhellung und zur Vermehrung des anderweit, d. h. aus streng historischen Quellen gewonnenen geschichtlichen Stoffes vortreffliche Dienste leisten, da sie uns ein belehrendes Bild des inneren Volkslebens, Dichtens und Trachtens, kurz, seines geistigen Wesens vor die Augen stellen; die einzige und reine Quelle der Geschichte in Ermangelung anderer, können sie aber niemals sein. Das Reich der Volkssage steht dem Reiche der Geschichte gegenüber: ihr Gebiet ist die Erweckung des Frohsinns durch Gebilde der Phantasie, die Verwandlung der Wirklichkeit in Dichtung, des Gewöhnlichen in's Wunderbare[1]. Hätten nun Gallus und Kadlubek alle ihre Sagen und Erzählungen treu und echt, wie sie dieselben von den besten Sängern ihrer Zeit vernahmen, Wort für Wort in polnischer Sprache aufgeschrieben, so hätten sie uns die unschätzbarste Erinnerung an das geistige Leben der alten Polen hinterlassen, aber die wahre Geschichte derselben hätten sie dadurch allein dem Dunkel noch nicht entrissen. Sie schlugen einen andern Weg ein. Kadlubek namentlich, gleichwie Saxo Grammatikus, erhob die Volkssagen zur Grundlage der wahren Geschichte, und indem er die in jenen enthaltenen zum Theil wahren, zum Theil mähr=

1 Siehe über diesen Gegenstand W. Grimms deutsche Heldensage S. 335—399.

chenhaften Begebniſſe mit der Geſchichte fremder Stämme, wie er ſie in römiſchen Geſchichtſchreibern fand, vermiſchte, iſt ſein Eingang der polniſchen Geſchichte entſtanden. Es verſuchten zwar Einige Neuere, wie Oſſolinſki und Lelewel, den urſprünglichen Inhalt der heimiſchen Sagen der klaſſiſchen Lappen, die Kadlubek ihnen anhing, zu entkleiden, um dann deſto gründlicher in ihm ſelbſt der Erinnerung wirklicher Begebenheiten im polniſchen Lande nachzuforſchen. Dieſes ganz löbliche Beginnen war aber keineswegs ergebnißreich. Lelewel theilt die Sagen, aus denen Kadlubek ſchöpfte, in drei Klaſſen: zu den pommerſchen Sagen rechnet er die Ueberlieferung von den Kriegen mit den Dänen, zu den chorwatiſchen die Sage von den Kriegen mit den Galliern, Römern und mit Alexander, von Krakus und von der Wanda, zu den lechiſchen oder polniſchen die Traditionen von Leſchko, Popel und Piaſt. Der verſchiedene Urſprung dieſer Volksſagen in Zeit und Ort fällt in die Augen; auch kann man dieſer ziemlich natürlichen, obwohl in praktiſcher Beziehung wenig geltenden Eintheilung im weſentlichen nichts anhaben. Deſtoweniger wird man ſich aber mit dem einverſtanden erklären, was von den genannten Forſchern und ihren Anhängern betreff der hiſtoriſchen Deutung dieſer Sagen aufgeſtellt worden iſt. Nach ihrer Anſicht wären die Kriege der Lechen mit den Römern auf den Angriff der Slawen gegen Dalmatien und die Eroberung Salonas im Jahre 449 (?), die Kriege mit Alexander auf die Beſiegung der Awaren unter Samo, die Sage von Leſchko auf den Lech, einen Anführer in Böhmen, der im Kampfe mit den Deutſchen im Jahre 805 umkam, oder (nach Lelewel) auf den Samo, die beiden Fremden am Hofe Popels auf die von Swatopluk geſandten Apoſtel oder Geiſtlichen, die Erzählung von den Kriegen mit den Galliern auf die Kämpfe mit den Franken (Graecia ſoll Rhaetia ſein!), jene von Krakus auf den windiſchen Fürſten Karat, Boruts Sohn, die vom jüngeren nach dem Brudermord vertriebenen Krakus auf den Chorwat, den Führer der auswandernden Chorwaten nach Illyrien (nach Konſtantin Porphyrogeneta), mit Vergleichung des chorwatiſchen Krok in Böhmen und ſeiner Töchter, endlich Leſchkos Kämpfe mit Julius Cäſar auf die Kriege mit dem gothiſchen König Ermanrich zu deuten[1]. — Solche willkührliche Erklärung alter

[1] Oſſolinſki, Vinz. Kadl. von Linde. S. 415—625. Vrgl. Dobrowſky Jahrb. der Literatur. XXVII. 256—277.

Sagen wird die polnische Urgeschichte niemals zu erhellen vermögen. Fußend auf dem Grundsatze, daß alle Helden= (epische) Sagen zweifacher Art sind, daß sie entweder reine Erzeugnisse der dichterischen Phantasie (Mythen) sind, oder daß sie wahre Begebenheiten behandeln, die, in's Reich der Phantasie erhoben, der historischen Kennzeichen sich entäußern und das Gewand der Sage annehmen (historische Sagen, vergleiche §. 8. 11.), fußend darauf, glauben wir in Kadlubeks mehr berührten als treu überlieferten Sagen beide Gattungen der Sage wiederzufinden. Die erste, die sich bei den verschiedenen Völkern in merkwürdiger Aehnlichkeit findet, bedarf keiner weiteren Erörterung: zu ihr zählen wir z. B. die Sage von dem Drachenmorde, von den menschenfressenden Mäusen u. s. w.[1]. Zur anderen ziehen wir die Sagen von den Kämpfen mit den Galliern, den Römern, vom Krakus, dem Gründer Krakaus, von Wanda, Leschko, Popel, Piast u. s. w. Am wichtigsten für uns sind die Sagen, worin der Name der Gallier als der Tyrannen und Unterdrücker des Slawenthums, ebenso wie der Name der Tataren in den russischen Sagen von Kirscha Danilow, oder der Türken in den serbischen Liedern, welche Karadzit sammelte, genannt wird. Schon oben sprachen wir weitläuftig davon, wie in historischen Sagen eine tiefe durch das ganze hinterkarpathische Slawenthum weit verbreitete (denn auch Nestor hatte ähnliche Gesänge von den Wlachen oder Galliern vor sich) Erinnerung von dem Sturme der Gallier auf die Slawen sich erhielt (§. 11. 3—13.). In ähnlichen historischen Sagen ward auch der Name der Römer, wie wir oben darthaten (§. 8. 9. §. 10. 10. x. §. 22. 7.) genannt, mit denen die hinterkarpathischen Slawen schon im III. Jahrhunderte n. Chr., wenn nicht früher, in Kämpfen sich begegneten. Die Namen Krak, Wanda, Leschek, Popel und Piast, von denen andere Sagen noch Verschiedenes berichten, halten wir für die Namen wirklicher Personen, ohne jedoch alles in der Sage von ihnen Bemerkte für That=

---

1 Die Sage von der Besiegung eines Drachen ist beinahe allen europäischen Nationen gemeinsam; sie findet sich bei den Deutschen, Lithauern (an Czacki sandte man zwei lithauische Volkslieder über den Drachen, leider hat er sie nicht herausgegeben, Vinc. Kadl. von Linde S. 359. Anm. 21), in Böhmen (schon in den Snèmj 44—45. Po Ratibor od gor Krkonoši Ideže Trut pogubi saň lutu — die Fürstin rief den Ratibor vom Riesengebirge, gehe Trut, vernichte den wilden Drachen). Vrgl. Rakowiecki, Prawda Ruska (Russisches Recht). II. 161—166.

sachen gelten zu lassen. Es ist dies das Wesen der historischen Sage, daß sie berühmte Namen bekannter Männer dem Dunkel der Vergangenheit entreißt, in den Kreis ihrer Herrschaft zieht und die Erinnerung an sie mit den unverwelklichen Blüthen wunderbarer Phantasie verewigt. Daß der Name Krak ehedem bei den Slawen üblich gewesen, zeigen die Namen verschiedener, nach ihren Gründern oder Herrschern benannte Städte, z. B. Krakow, Krakopol, Krakowez u. s. w. [1], das zeigt der Name des czechischen Fürsten Krok, oder richtiger Krak [2], der slawische Geschlechtsname Krakowiz auf der Insel Rügen [3], endlich das Beispiel der deutschen Sprache, worin das Wörtchen „Krak" als allgemeiner und Personenname gleichfalls ehedem gäng und gäbe war [4]. Den Namen Wanda finde ich in andern slawischen Stellen nicht: ich will ihn aber darum ebensowenig wie die Namen der russischen Libeda, der chorwatischen Tuga und Buga, der czechischen Kaza, Tetka und Libuscha aus der Reihe der wirklichen wahren Namen ausschließen. Nach dem Muster des altpolnischen Wanda würde er czechisch und russisch Uda, kärnthn. Oda, altbulg. oder kyrill. ѫда, neubulg. Ada lauten;

---

1 In Polen giebt es außer der Stadt Krakau ein Dorf Krakopól, im preussischen Staate in verschiedenen Landestheilen, vorzüglich in Pommern, zehn Dörfer und Güter Krakow, Krakau (Heidemann, Top. W. B. der preussischen Monarchie), ebendort finden sich Ortschaften Krakewitz, Kraken, Krakenort u. a., in Steiermark ein Dorf Krakow, in der Lausitz Krakezy, Krakow u. s. w. Hierher gehören auch die oft vorkommenden lithauischen Oerter Krakieniki, Krakischki, Krakenischki. Mit Krakopol vergleiche die polnischen Ortsnamen Adampól, Annopól, Antopole, Augustopól, Mariampól u. s. w.

2 Die Form Krok entstand aus der älteren Krak, sei es analogisch wie rob statt rab, rostu statt rastu u. a., oder durch einen Irrthum des Kosmas und seiner Nachfolger, denen vielleicht die lateinische Form „Chrocus" aus Gregor von Tours (in Scultetis Chronographie 1546 „Cracus alias Crocus") vorschwebte.

3 J. G. L. Kosegarten, pommersche und rügische Geschichtsdenkmäler. Greifswalde 1834. 8. I. 187. „Rugische Vasallen 1320 Swerin, Dechow, Devitz, Gristowe, Krakewitz, Moltеke, Pentze, Zepelin". Krakiewicz ist abgeleitet wie Chodkiewicz, Paskiewicz, e statt o.

4 In der Dynastie der skandinavischen Ynglinger ist der sechzehnte Ottar Wendil Kraka. Bekannt ist auch das skandinavische Mährchen Krakumal. Ueber die Bedeutung des deutschen Krak vergleiche deutsche Glossare. Nach Einigen bezeichnet es einen Zwerg. — Indeß folgt daraus keineswegs, daß die Slawen den Namen und das Wort Krak von den Skandinaviern oder überhaupt den Germanen überkommen hätten. In den Sprachen beider Nationen findet sich seit der Urzeit eine Masse gemeinsamen Materials, so daß der Etymolog stets auf seiner Hut vor voreiligen Urtheilen sein muß. — Boguchwal erklärt (S. 21) Krak durch kruk (Rabengekrächz).

vergleiche den Flußnamen Onda, Ondawa (lat. unda), altpoln. wąda, jetzt węda (hamus) u. a. Der Name Leschek oder Leschko ist natürlich das Deminutivum vom Namen Lech [1]. Der Name Popel (bei Kadlubek Pompilius) ist schon aus den czechischen Snjemen und anderweither bekannt. Der Name Piast, nach dem kyrill. пѣстъ, altcz. Pĕst, neucz. Pjst [2], findet sich, soweit mir bekannt, anderweit nicht. Mit der Ausrottung der Dynastie Popel und der Erhebung des Piasten Semowit zur Fürstenwürde wird der fabelhafte Zeitraum der polnischen Geschichte geschlossen: denn Semowits Urenkel Meschko oder Metschislaw ist eine historisch hinlänglich bekannte Person (geb. 931, gest. 992), und es läßt sich vermuthen, daß zu den Zeiten des Gallus (um 1110) über die Vorfahren dieses Herrschers vier Glieder hinauf noch ziemlich treue Ueberlieferungen in Polen sich erhielten. Indem wir also die Personen Popel, Semowit, Leschko und Semomysl, Meschkos Vorfahren, in den Kreis der glaubwürdigen Geschichte aufnehmen, die beiden Kraken, die Wanda und die alten Leschko aber ausschließen, gedenken wir damit die ehemalige wirkliche Existenz und Herrschaft der Letzteren noch nicht durchaus in Zweifel zu ziehen [3], sondern wollen damit

---

1 Bei Martin Gallus nach Handschriften Lestik, Llestik, Lesthko, bei Kadlubek Leszko mit der Bemerkung „estque dictus Leszko, id est astutus, eo quod astu plures hostium confecerit quam viribus“ (I. 10), eine ungenügende Erklärung, wie es mehr dergleichen bei Boguchwal giebt. Von aller solcher albernen Etymologie hält sich Gallus vollkommen frei, bei ihm ist aber für t c zu lesen: Lescik, Leschko, d. h. лѣшькъ, лѣшко, denn t und c stehen in der alten Schrift oft für einander. So findet sich bei Gallus Mesthko statt Meschko, bei Boguchwal Pasch statt Pasth. Nicht unbemerkt bleibe es, daß in russischen Chroniken bisweilen Lest'ko statt Ljeschko, Ljaschko, z. B. im wolynischen Ljetopis bei Karamsin IV. B. 116, wo Leschek II. Czarny (der Schwarze) Lest'ko genannt wird, ebenso steht in der lawrent. Handschrift 90. 104. Ljad'skij statt Ljaš'skij, Ljackij. Es ist dies eine lokale oder provinziale Aussprache, weiter nichts. Bei Nestor wird ляшко (polnisch ia statt ѣ, wie wiara, miasto) unter den Feinden des Fürsten Boris 1015 angeführt. Uebrigens pflegten die Slawen bekanntlich nationelle Personennamen zu bilden, z. B. Chorwat Fürst bei Konstantin Porphyrogeneta, Czech in den Snĕmj; andere siehe in Kollars und Palackys Sammlungen slawischer Namen.

2 Boguphal ed. Sommersberg p. 23: Hic ob hoc dictus Pasch (zu verbessern in Pasth) est, quia fuit statura brevis, sed robustus corpore et decorus aspectu. Andere haben, um den Namen zu erklären, daraus einen Wagner gemacht! (Polnisch piasta = modiolus, czechisch pjst = ebend., auch pavicula, tudicula).

3 Als Beweis für die ehemalige Existenz des Krakus und der Wanda sollen die vom Volke mit ihren Namen bezeichneten Grabhügel (mogyla) gelten. Allein es giebt in der Gegend von Krakau und der benachbarten Städte auch

nur soviel sagen, daß hier, gleichwie beim Ilia Muromez der Russen und beim Marko Kralowitsch selbst der durchdringendste Scharfsinn das Historische vom sagenhaften Beiwerk nicht zu unterscheiden vermag, daß somit alle Anstrengungen neuerer polnischer Historiker erfolglos bleiben mußten. Alles, was wir aus diesen Sagenresten bei Gallus und Kadlubek lernen, beschränkt sich auf diese beiden Sätze, daß beim Beginn der wahren Geschichte in Polen (im IX. Jahrhunderte) in den Weichselländern, gleichwie in Böhmen, Rußland, Skandinavien u. s. w., die Volkspoesie, reich an Sagen aller Art, blühte, und daß dieser Poesie verschiedene Jahrhunderte voll glücklicher und unglücklicher Ereignisse, deren Echo wir hier vernehmen, vorangehen mußten. Diese Jahrhunderte sammt ihrem poetischen Echo sind für uns unwiderbringlich verloren.

4. Wenden wir uns also, da die Sagen uns hier nur wenig Ausbeute gaben, zu durchaus fremden Quellen anderer Art, und sehen wir, ob sich in ihnen etwas finde, was das dichte über dem Polenlande ruhende Dunkel erhellt. Das Ergebniß unsrer Forschung auf dieser Seite war nicht allzuergiebig, genügt jedoch, die Lage des polnischen Volkes unter den andern Slawenstämmen und den Uebergang von der dunklen Zeit zur historischen klarer erkennen zu lassen. Wir ersahen oben, daß das Land auf beiden Ufern der Weichsel für die slawische Urheimath zu erkären ist, in der die Slawen sich festsetzten und groß wurden, bevor noch die Geschichte einen Schimmer auf sie wirft. Das mehr dem Ackerbaue, als dem Kriege zugethane Slawenvolk ward zwar in seiner weiten Heimath von vielen Seiten, an der Ostsee von den Gothen, an der Oder von den Sueven, die später Wandalen hießen, an den Karpathen von den Kelten, jenseits der Weichsel von den Sarmaten bedrängt und litt viel, aber es hielt sich wacker. Sein Land hieß Lugi (Ligiorum gentes uneigentlich für terrae), und der Haupttheil der Bevölkerung bestand fort und fort aus Slawen, bis sie endlich, mit frischer Kraft sich ermannend zu kriegerischen Thaten, gleich den Russen zur Tatarenzeit, gleich den Serben zur Zeit der türkischen Zwingherrschaft, nach Vertreibung jener Bedrücker allseitig Frieden und Freiheit errangen. Doch hatte wahrscheinlich dies schwere Schicksal nicht alle

---

mehrere, die man übrigens noch nicht genug untersucht hat. Siehe darüber A. Grabowski, opis Krakowa (Beschreibung Krakaus). 1822. 8. S. 305 —311. Bandtkie, Dzieje Krol. polsk. 3. Ausg. I. 97—98.

in diesen weiten Landen wohnende Slawenstämme getroffen: ohne Zweifel waren blos einige kleinere Grenzstämme der Macht der Fremdlinge erlegen, der Hauptstamm erhielt sich in allen Stürmen selbstständig. Die Krisis in der Lage dieser Völker und Stämme begann etwa im letzten Viertel des II. Jahrhunderts, wo die Gothen von der Ostsee nach dem schwarzen Meere wanderten und die kriegerischen slawischen Lutizer aus dem innern Wilkomir, dem Lande bei Wilna, hervorbrechend ihre Sitze einnahmen. Den entscheidenden Sieg über das Deutschthum gewann das Slawenthum in seiner alten Heimath zwischen Weichsel und Oder, erst gegen das Ende des IV. Jahrhunderts, als die deutschen Völker der Wandalen, Buren, Burgunder, Gepiden, Sciren, Heruler, Turcilinger, Langobarden u. A. von der Oder und von der Ostsee nach Dake, nach dem schwarzen Meere, nach Ungarn, nach der obern Donau, und zum Rheine hin aufbrachen, und die Slawen die verlassenen Sitze einnahmen. Obwohl Kampfbegier und Beutelust die Germanen nach dem Süden zog: so scheint doch auch der Andrang der Slawen aus dem Lugilande ein Hauptgrund der Auswanderung gewesen zu sein. Die beiden ersten Gründe hätten wohl die kriegerische Jugend zu Zügen in's Ausland bewogen; hier aber finden wir die Deutschen völlig verschwunden, das Slawenthum aber bis zur Oder und noch weiter ohne Beimischung. Diese Erscheinung kann nur die Folge harter Kämpfe zwischen beiden Stämmen, in welchen die Deutschen der Uebermacht weichen mußten, gewesen sein. In diesen Weichsellanden finden wir in hellerer Zeit, im IX. und X. Jahrhundert, den heldenmüthigsten Slawenstamm der Lechen oder Polen; aus diesem Lande kamen die gleich tapfern Czechen und die schon im VIII. und IX. Jahrhundert ob ihrer Tapferkeit hochberühmten Lutizer: könnte man wohl annehmen, daß diese heldenmüthigen Völker bis zum VII. oder VIII. Jahrhunderte in eitler, waffenloser Unthätigkeit gelebt hätten und erst da plötzlich wie durch ein Wunder so wild und tapfer geworden wären? Wer das annimmt, hat den Sinn der Geschichtsbücher der alten Völker nicht erfaßt. Schon oben (§. 18. 4.) als wir vom Lugilande und den Wandalen sprachen, nahmen wir an und behaupten es noch jetzt, daß unter den superiores barbari (nach Mannerts treffender Uebersetzung: Barbaren nördlicherer Striche) des Julius Capitolinus, welche die deutschen Völker aus den Oderländern (vor 165) vertrieben, weder

Sarmaten noch andere nordische Völker, sondern die Slawen zu verstehen sind [1]. In diesen tapfern Barbaren erkennen wir einerseits die Nachkommen jener Wenden, die nicht lange vorher zu Tacitus Zeit mit gewaffneter Hand die Länder zwischen den Peukinen und Fennen durchzogen (§. 8. 5.), andererseits die Vorfahren jener Fremdlinge (contermini barbari) der Nachbarschaft, deren Andrang den Resten der Wandalen in Schlesien um 430 so viel Furcht und Schrecken verursachte (§. 43. 2.) [2]. Kurz und unbestimmt sind zwar diese Zeugnisse, aber doch für unsere Geschichte überaus wichtig; denn ohne sie würde manche spätere Begebenheit völlig unbegreiflich erscheinen.

Ueber die Lage der Weichsel-Slawen berichten glaubwürdige Quellen ganz und gar nichts; was wir aber über den Frieden, den die andern Slawen unter Attila und seinen Vorgängern genossen, anderweit wissen, läßt sich von diesen entfernten Stämmen, falls auch sie den Hunnen unterthan waren, vermuthen. Wichtige Gründe führen zu der Annahme, daß diese Slawen eher Bundesgenossen als Unterthanen der Hunnen zu nennen sein dürften, welche, die Oberherrschaft der hunnischen Herrscher anerkennend, unter einheimischen Fürsten und Häuptlingen fort und fort die alte Ordnung beibehalten durften, indem sie ihren entfernten Herren zu Tribut und Hülfszuzug sich verpflichtet hatten. Daß die Hunnen mit den hinterkarpathischen Slawen in enger, dauernder Verbindung gestanden haben, scheint die frühe Uebertragung des Namens Hunnen auf die Slawen in altdeutschen Annalen, wie dies oben (§. 15. 5.) mit mehreren Beispielen belegt wurde, zu beweisen. So werden namentlich in dem angelsächsischen Gedichte: „The Song of the Traveller" aus dem VII. oder VIII. Jahrhunderte die Hunnen in der Gegend der Weichsel im Kampfe mit den an der Ostsee zurückgebliebenen Reid-Gothen aufgeführt [3]. Nach Attilas Tode und dem Falle des

---

1 Jul. Capit. in Marco c. 14. Vrgl. §. 18. 4. S. 413. Anm. 1.

2 Procop. bell. goth. I. 22. Vrgl. §. 43. 2., wo weitlaufiger der Sinn dieses Zeugnisses erörtert wird.

3 The Song of the Traveller ed. Conybeare p. 20. (cf. p. 281), V. 237—242: Donne Hreada here Heardum sweordum Ymb Wistla wudu Wergan sceoldon Ealdre edel-stol Aetlan leodum (Tunc Hread-Gothorum exercitus Duris ensibus circa Wistlae nemora Defendere gestiebant Antiquam regni sedem Contra Attilae populum) — nach der Erklärung des gelehrten Price (S. 281), denn die Erklärung Conybeares hat keinen Sinn.

hunnischen Reichs und des römischen, zur Zeit jener allgemeinen Völkergährung, verblieben die Weichsel-Slawen sicher nicht in träger Unthätigkeit; sie drangen vielmehr über die Oder und Sudeten und nahmen das Land vor der Oder (die Lausitz) und das ganze Böhmen ein, wo wir sie bereits vor dem Jahre 495 finden [1]. Die Geschichte der in der alten Heimath zurückgebliebenen Lechen oder Polen, die ohne Zweifel schon damals in verschiedene Stämme, wie Polanen, Lutizer oder Wilzen, Pommern, Masowier, Kujawier, Wislaner, Djedoschaner, Slesaner, Bobraner, Opolaner u. s. w. zerfielen, bleibt vorzüglich wegen der Entfernung und Verborgenheit ihrer binnenländischen Sitze dunkel. Jornandes gedenkt der Polanen da, wo er von der unermeßlichen Ausdehnung der wenedischen Sitze spricht, nicht namentlich [2]. Die Grenzen des Slawenthums waren ihm ohne Zweifel nicht genugsam bekannt. Der Meinung einiger, als wären diese Weichsel-Slawen später auch den Awaren unterworfen gewesen, deren Herrschaft vermeintlich bis an die Ostsee reichte, tritt die Geschichte dieser Zeit, vor allem Theophylakts Zeugniß entgegen. Es lautet: „Im neunten Jahre der Herrschaft des Kaiser Mauritios (590), als die Awaren Byzanz mit neuem Kriege bedrohten, befand sich der Kaiser in Thrakien und rüstete sich mit seinem Heere zum Kampfe. Dort ergriffen die kaiserlichen Trabanten drei Männer, geborene Slawen, die keine Waffen trugen, sondern Zithern. Auf des Kaisers Frage, von welchem Volke, aus welchem Lande sie kämen, und was sie in Griechenland wollten, antworteten sie, sie wären Slawen, wohnten auf der Küste des westlichen Oceans (*πρὸς τῷ τέρματί τε τοῦ δυτικοῦ ᾠκηκέναι ὠκεανοῦ*); daß der awarische Chan zu ihren Häuptlingen (*τοῖς ἐθνάρχαις*) Gesandte geschickt habe, um sie durch große Geschenke zur Hülfe gegen die Griechen zu bewegen; die Fürsten hätten zwar die Geschenke angenommen, doch die Hülfe der Entlegenheit und der Beschwerlichkeit des Marsches wegen abgeschlagen; sie, die Gefangenen, wären zum Chane abgeschickt worden, um ihre Fürsten zu entschuldigen; auf der Reise hätten sie funfzehn Monate (nach Theophanes achtzehn) zugebracht, und der Chan habe sie durch treulosen Bruch des den Gesandten gebührenden Rechts unter allerlei Vor-

---

1 Procop. bell. goth. II. 15. Vrgl. §. 39. 1. §. 43. 2.
2 Jornand. Get. c. 5.

wänden zurückzukehren gehindert; deshalb wären sie, die der Griechen Güte und ihren unermeßlichen Reichthum wohl kennten, nach Thrakien entwichen. Dann sagten sie weiter, daß sie auf der Zither spielten, da sie der Waffen ungewöhnt wären; ihr Land erzeuge kein Eisen, darum lebe man in ihm still und ruhig, und da man die Kriegstrompete nicht verstehe, spiele man auf der Zither. Da der Kaiser dies vernahm, fand er Gefallen an ihrem Volke, nahm die Gefangenen gastfrei auf, wunderte sich über ihren hohen Wuchs und ihre kräftige Gestalten, und schickte sie in die Stadt Heraklea"[1]. Aus den Kennzeichen in diesem Berichte, namentlich wegen der Erwähnung des Ufers am westlichen Ocean, der Entlegenheit ihres Landes und der Weite der Reise, der Unabhängigkeit von den Awaren, des Landes ohne Eisen u. s. w., läßt sich mit gutem Recht vermuthen, daß diese Abgesandten aus dem Lechenlande von der Ostseeküste kamen. Aus diesem Zeugnisse erhellt, daß die Bewohner der Weichselmündungen damals (590) den Awaren nicht untergeben waren, da diese ja durch Geschenke und Bitten ihre Häuptlinge zur Theilnahme am Kriege gegen die Griechen zu bewegen suchten, und von einer awarischen Beherrschung dieses Landes auch in späteren Quellen nichts verlautet. Die Aussage der Gesandten über die Unkunde der Waffen bei ihrem Volke darf nicht streng buchstäblich verstanden werden. Nach ihrem eignen Geständnisse schlugen die Polanen den Awaren keineswegs der Waffenunkunde und Kriegsunerfahrenheit wegen, sondern wegen der Weite und der Beschwerlichkeit des Marsches die Hülfe ab. Im Lugilande ward allerdings kein Eisen gewonnen: aber man brachte Waffen von anderwärts, und sicher fehlten sie den Lechen nicht, als sie nicht lange vorher die Deutschen aus dem Oderlande trieben und sich der Hälfte Norddeutschlands bemächtigten[2]. Wahrscheinlich vermischte der griechische Geschichtschreiber das, was die Gesandten von sich selbst sagten, mit dem was sich auf's ganze Volk bezog. Es waren diese in friedlicher Angelegenheit gesendeten Leute vielleicht aus jener Klasse slawischer Sänger und

---

1 Theophyl. IV. c. 2. p. 145 sq. Theophan. p. 226. Anast. p. 77. Stritter II. 53—54.

2 Das Zeugniß des Tacitus (Germ. c. 45.) über die Aestier, d. h. die Lithauer und Letten, daß sie wenig Waffen von Eisen, dagegen häufig Stöcke gebrauchen, widerspricht dem nicht, da hier von einem damals von den Gothen in Knechtschaft gehaltenen Volke die Rede ist.

Weisen, die, der Poesie und der Musik ergeben, nie eine Waffe berührten [1].

Dreihundert Jahre lang schweigt wieder die Geschichte über das große Lechenvolk. Die alten Erzählungen aus verlorengegangenen Jahrbüchern des preussischen Bischofs Christian, welche von den späteren Historikern Lukas David und Simon Grunau erhalten wurden, berichten zwar umständlich genug von einem gewissen Metschislaw (Matzo, Maso), einem masowischen Fürsten, der etwa in der andern Hälfte des VI. Jahrhunderts mit seinen Nachbarn, den Preussen, in blutigem Kampfe lag; aber die Quelle dieser Sage ist äußerst trübe. Demnach überwand der Masovierfürst die benachbarten Ulmeruger in Preussen (?), zwang sie zur jährlichen Lieferung einer Anzahl von Jünglingen, die er selbst sich auswählte. Die Ulmeruger machten sich, verstärkt durch die herbeigekommenen skandinavischen Fürsten, von diesem Tribute frei [2]. Möglicherweise konnte sich wohl so etwas ereignen: wahrscheinlicher aber bezieht sich diese Erzählung auf spätere Ereignisse, auf die Zeit des mächtigen Metschislaw von Masovien um 1034 u. s. w. [3]. Die damalige Lage der nördlichen Stämme, namentlich der Germanen und Slawen, die Angriffe der Normannen auf die baltische Küste, die Einbrüche derselben in die inneren slawischen Länder und die gegentheiligen Einfälle der Slawen jenseits des Meeres, deren in den skandinavischen Sagen oft Erwähnung geschieht, bezeugen allerdings, daß die Weichselländer von Pommern bis zu den Karpathen in damaliger Zeit, nämlich im VII. bis IX. Jahrh., der Schauplatz bedeutender Ereignisse gewesen sind, an denen die Lechen den größten Antheil nahmen; aber diese Ereignisse müssen, gleich dem, was oben vom Krakus, der Wanda, Leschko u. s. w. gesagt wurde, für die kritische Geschichtsschreibung für verloren gelten. Nur Dürftiges gewähren auswärtige Schriftsteller dieses Zeitraums. Der baiersche Geograph (zwischen 866 — 890) begreift die Lechen oder Polen unter dem geographischen Namen der

1 Dobrowsky erklärte sie wegen dieser ihrer Aussage für Spione und Lügner. Jahrb. der Lit. 1824. XXVII. 89. Die Griechen, welche hierüber besser, denn wir, zu urtheilen befähigt waren, erklärten ihr Zeugniß für wahrheitsgemäß.

2 Lukas David I. 39. Simon Grunau II. 1. §. 2. Voigt, Geschichte Preussens I. 139 — 140. 626 — 627.

3 Kadlubek ed. Krause II. 652. Boguchwal p. 26. Sein Name findet sich verschieden geschrieben: Mezzlaus, Mazslaus, Mezslaus, bei Naruszewicz Mieczyslaw. Geschichte der polnischen Nation IV. 237.

Wislaner, von einzelnen Stämmen derselben gedenkt er blos der Slesaner, der Djedoschaner, der Bobraner, der Opolaner und Anderer im Westen. Wulfstan, der vor dem Jahre 900 die Weichselmündung besuchte, bemerkt blos, daß dieser Fluß aus dem Wenderlande komme; von dem Volke, seinen Sitten und seiner Geschichte berichtet er seinem Herrn, dem König Alfred, nichts, oder dieser hat das ihm Berichtete für uns nicht aufgezeichnet. Alfred selbst führt in seiner Beschreibung der europäischen Völker statt der Lechen und Polen Sarmaten auf. Ebenso schweigt Konstantin Porphyrogeneta, der übrigens die Weichsel namhaft macht und etwas über die Lage von Weißserbien und Weißchorwatien bemerkt (vrgl. §. 38.).

5. Um die Mitte des IX. Jahrhunderts mit der Erhebung von Piasts Geschlechte beginnt die hellere Zeit der polnischen Geschichte. Große Ereignisse gingen damals in der slawischen Welt vor. Die nordöstlichen von Uraliern und Normannen angegriffenen und durch einheimische Wirren geschwächten Slawen unterwarfen sich der Alleinherrschaft der kriegerischen Warägerfürsten. Im Westen erhob sich des mährischen Swatopluk Reich zu bewunderungswürdiger Höhe, zahlreiche Slawenstämme waren vereint durch ihn, leider nur auf kurze Zeit. Auch in kleineren slawischen Ländern, in Serbien, in Chorwatien, in Böhmen u. s. w. fielen bedeutsame Veränderungen vor: Monarchie und Christenthum traten überall fast gleichmäßig auf. Dieser Richtung vermochten die Polen, die Masowier, die Kujavier, die Kaschuben, die Pommern, die Schlesier, die Krakauer und andere Lechenstämme nicht auf die Dauer zu widerstehen. Alle oder mehrere Stämme derselben mögen schon früher politisch vereinigt gewesen sein; diese Vereinigung indeß, durch die Nothwendigkeit des Augenblicks oder durch die vorübergehende Uebermacht des einen oder des anderen Fürstenstammes früher herbeigeführt, war nicht von Bestand. Jeder Stamm hatte seinen eigenen Fürsten, seine eigene Verfassung. Krakau war die Hauptstadt der Krakowaner, wo ehedem die Herrscher der Lechen an den Karpathen, der Goralen und vielleicht auch der Chorwaten saßen. Hauptstädte der Polen waren Posen, Gnesen, Kruschwitz, in ihnen herrschten Leschko und Popel. Für den letzten Popel ward Semowit [1], des Landmann Piasts Sohn gewählt. Dieser Semowit

---

1 Martinus Gallus p. 25. Eique Semovith vocabulum ex praesagio futurorum indiderunt. Boguchwal p. 23. Qui (Semovit) quatuordecim

behauptete Popels Thron in den inneren Unruhen und ward so polnischer König (860). Er begann die Grenzen seines Reiches zu erweitern und benachbarte Völker und Länder seiner Herrschaft zu unterwerfen. Im Jahre 891[1] starb er. Welche Länder er unterwarf, läßt sich nicht wohl bestimmen; gewöhnlich nennt man Großpolen, Masowien und Schlesien[2]. Leschek, Semowits Nachfolger, herrschte bis 921 und glich nach Gallus seinem Vater an kriegerischer Tapferkeit; Spätere schrieben ihm Kriege mit den Pommern und Kaschuben und überhaupt die Erweiterung Polens zu[3]. Vom Semomysl[4], der 962 in hohem Alter[5] starb, wird außer einem allgemeinen Lobe seiner Tugenden nichts gesagt[6]. Später schrieb man ihm Erweiterung des Reichs und Neigung zum Christenthume zu. Seine Söhne waren Metschislaw und Tschedobor, die Tochter Adelaide war dem Ungarnfürsten Geysa vermählt. Unter den drei genannten Fürsten war Großpolen der Sitz der Herrschaft; wohin das gleichfalls von den Lechen bewohnte Kleinpolen gehörte, ist ungewiß. Meiner Ansicht nach war es (obwohl vielleicht mit Großpolen verbunden[7] oder unter eigenen Fürsten stehend,) dennoch später unter die Herrschaft des mächtigen Swatopluk von Mähren gekommen (870—894). Daß bei dem Zer-

---

annos suae aetatis habens patri in regno successit et ob hoc Semovit tam a patre quam ab aliis fuerat appellatus: Semovit enim dicitur jam loquens, quia annum quartum decimum suae aetatis ante mortem patris conscenderat. Die neueste polnische Schreibweise Ziemowit ist unrichtig. In alten Handschriften wird z für s geschrieben. Die bekannten Namen Semowit (in russischen Jahrbüchern), Semislaw, Semitěch, Semižizn, Semibor, Semoia, Semik, Semiao u. s. w. bürgen für die Ursprünglichkeit des S. In einer polnischen Handschrift von 1450 bei Lelewel (Księgi Ust. polsk. 133.) ist durchweg Semouith = Semowit geschrieben. Bielski schrieb 1597 richtig Semowit, aber doch schon Zemomysl; Blazowski 1611 Ziemowit, Ziemomysl. Die Bedeutung des ersten Theiles Semi ist unbekannt; über die Wurzel wit, wět siehe Seite 433 des ersten Bandes Anm. 2.

1 Die Zeitbestimmung nehmen wir aus Lelewels Dzieje Polski (Geschichte Polens). 1830. Tab. I. an.

2 So urtheilt Lelewel in der wilnaer Wochenschrift (Tygodnik Wileński) 1816. 27. S. 1—5. — Martin Gallus S. 25—27. Kadlubek II. ep. 3. ed. Krause p. 633—634. Boguchwal S. 23. — Vrgl. Bandtke 3. Ausg. I. 85—88. Lelewels Geschichte Polens 34—36.

3 Martin Gallus S. 27. Kadlubek II. ep. 9. Boguchwal S. 24.

4 Der Name (bei Gallus Semimizl, Szemimisl, Zemimizl) ward schon oben S. 368 Anm. 1 berührt. Boguchwal bemerkt wiederum verkehrt: »Zemomisl ..... quod interpretamur terras praecogitans.

5 Senio confectus. Mart. Gall. p. 31.

6 Mart. Gall. p. 27—31. Kadlub. II. ep. 9. Boguchwal p. 24.

7 Bandtke 3. Ausg. I. 123 f.

falle dieses Reichs (nach 907) ein Theil an Polen kam, bezeugt Kosmas [1]. Da nun die Czechen nebst dem an ihren Grenzen liegenden Lande zugleich das Gebiet von Teschen und Troppau besetzten, so konnte jener polnische Theil kein anderer sein, als das krakauer Land, was sodann, mit Ausnahme einer kurzen czechischen Herrschaft (zwischen 967—999) fortwährend bei Großpolen blieb. Gleich ungewiß ist es, wann die Lechen zuerst ihre Herrschaft auf die Russinen in Galizien übertragen haben, woraus sie der russische Wladimir 981 vertrieb, indem er ihnen Przemysl, Tscherwen und andere Vesten (vrgl. §. 28. 4.) abnahm. Metschislaw oder Meschko (geb. 931 gest. 992), wurde wegen seiner Kriege mit den Deutschen, Lutizern und Czechen, und wegen seines Uebertrittes zum Christenthume den benachbarten Völkern und somit auch der Geschichte bekannter als seine Vorfahren [2]. Seine Bekehrung wird der Thätigkeit seiner Gattin, der czechischen Fürstentochter Dobrawa (965) zugeschrieben, wie wir nun weitläufiger darthun werden. Der Herrscher Polens erlitt in seinen Verhältnissen mit den Fremden ein wechselvolles, oft sehr widriges Schicksal.

Seit des großen Karls Zeit unternahmen die deutschen Kaiser immer gewaltigere Angriffe auf das westliche Slawenthum, um ihr angemaßtes Recht und ihre Oberherrschaft über alle Völker der Erde thatsächlich zu verwirklichen. Gero, der östliche Markgraf Kaiser Ottos I., die berüchtigte Slawengeißel, bemächtigte sich der Lausitz jenseits der Elbe, traf mit dem Metschislaw zusammen und obsiegend zwang er ihn 963 zur Tributzahlung von dem Lande westlich von der Warthe, woran die Deutschen ein Recht zu haben glaubten, und

---

1 Cosmas p. 36. Cujus (Zwatopluci) regnum filii ejus parvo tempore, sed minus feliciter, tenuerunt, partim Ungaris illud diripientibus, partim Teutonicis orientalibus partim Poloniensibus solotenus hostiliter depopulantibus.

2 Kadlub. II. ep. 10. Dictus est Mieszko, id est turbatio, quia caeco nascente parentes turbati sunt etc. Boguchwal p. 24. Poloni .... turbati dicebant: ecce, iterum mieszka in regno! Mieszka id est confusio seu turbatio aut commotio dicitur. Grundloses Geschwätz! Diese Polen verstanden nicht einmal gehörig polnisch. Es ist dieser Name die Abkürzung des Namens Metschislaw, Metschko, č in š verwandelt Meschko (vrgl. Lešek, Leško, Leška). Dithmar schreibt Miseco; in einer Urkunde von 991 steht Dagon, die Uebersetzung des polnischen Mečislaw (deutsch Schwertesruhm, altdeutsch dëgan, slawisch mečnik, vrgl. das deutsche Degen, das französische dague, das spanische daga, mittellatein. dagge, pugio). — Das Mährchen von der Blindheit desselben während seiner Kindheit erklärt Bandtke I. 122. richtig.

somit auch zur Anerkennung der deutschen Oberherrschaft über das genannte Land (keineswegs über ganz Polen) [1]. Markgraf Udo, Geros Nachfolger, der, man weiß nicht warum, die Polen angriff, ward von Tschedobor (Cideborus bei Dithmar), Metschislaws Bruder, bei dem Orte Cidini (nach Lelewel Steinau an der Oder unterhalb Breslau, nach Anderen Zehden in der Mark an der Müglitz, nach Anderen endlich Cithen in der Mark am Soldinsee) 972 aufs Haupt geschlagen. Weitere Erfolge des Fürsten Metschislaw hinderte die Ueberlegenheit der kaiserlichen Grafen. Auf dem Reichstage zu Quedlinburg (973), wobei Metschislaw als deutscher Reichsfürst und als Herr des Landes zwischen Oder und Warthe persönlich zugegen war, fand ein Vergleich zwischen beiden Parteien statt [2]. Um diese Zeit, zwischen 967 bis 973, verlor Metschislaw Kleinpolen oder das Land an der oberen Weichsel von Krakau bis zu den Karpathen, welches Boleslaw II. von Böhmen an sich brachte [3]. Noch nicht genug. Der mächtige Wladimir der Große überzog 981 die Lechen mit Krieg, entriß ihnen die Städte Przemysl u. a., die sich noch zu Nestors Zeit in russischen Händen befanden [4]. Auf der andern Seite dauer-

---

1 Dithmar Chron. II. a. 963. 972. ed. Wagner p. 27. 36. Miseconem cum sibi subjectis imperiali subdidit ditioni. Miseconem imperatori fidelem tributumque usque in Vurta fluvium solventem etc. Ueber diese Vasallenschaft Metschislaws urtheilt Bandtke I. 130—132. sehr richtig. Widukind ap. Meibom. Script. rer. germ. II. 421.

2 Dithmar chron. a. 972—973. II. 36—37.

3 Cosmae chron. Boh. I. ed. Pelz et Dobrowsky p. 66. Hujus regni terminos, quos ego (sagt Boleslaw II.) dilatavi usque ad montes, qui sunt ultra Krakow, nomine Tryn (al. codd. Tritri, Tryti, Triti, lege Tatri, d. h. Karpathen). Gleich darauf: Hic gloriosissimus dux secundus Boleslaus .... in quantum ampliando dilataverit ferro sui terminos ducatus apostolica testatur auctoritas in privilegio ejusdem Pragensis episcopatus. Daß dies vor 973 geschehen, erhellt aus der Stiftungsurkunde Kaiser Heinrichs 1086, worin die Stiftungsurkunde des prager Bisthums von Otto I. und vom Papste Benedikt von 973 wiederholt wird (novum antiquo fere ejusdem tenoris addit privilegium) und wonach in den Grenzen des alten prager Bisthums auch Krakau nebst den daranstoßenden Landen begriffen war. Kosmas II. 167—172. Im Jahre 992 schickten die Böhmen Gesandte an Wladimir nach Kiew, ohne Zweifel als Nachbarn. Nestor a. 6500. 6506. Die Sache liegt so klar am Tage, daß alle weitere Erörterung und Anzweifelung unnütz ist, worüber man Bandtke 3. Ausg. I. 123—126 und dagegen Lelewel, wilnaer Wochenschrift (Tygodn. Wil.) 1816. № 30. S. 49—56., Ossoliński, Kadlub. von Linde S. 483—485 nachsehe.

4 Nestor ed. Timkowski S. 50. „Im Jahre 6489 (= 981) kam Wolodimer zu den Ljachen und nahm ihre Vesten Peremyschl', Tscherwen und andere Burgen ein, welche auch bis jetzt unter Rußland stehen. Ueber die Lage Tscherwens (jetzt das Dorf Tschermo) siehe Karamsin VIII. 143. — Was

ten die unglücklichen Kriege mit den Polen fort. Nach dem Tode Kaiser Ottos I. (973) mischte sich Meschko in die deutschen Wirren, indem er die Partei des aufrührerischen Baiernfürsten Heinrich gegen Otto II., ja sogar nach dem Tode dieses Kaisers wiederum die Partei Heinrichs hielt, als dieser aus dem Gefängniß entsprang und die Krone in Anspruch nahm (984). Auch dann, als Otto bereits gesiegt hatte und Metschislaw auf seine Seite getreten war, floß im Westen noch polnisches Blut theils im Kampfe mit den Czechen und Lutizen (990), theils in Belagerung der lutizischen Stadt Branibor für Kaiser Otto III. (991)[1]. Obwohl nun Metschislaw, dem Christenthume und seinen Verbindungen gegen den Kaiser getreu, die Deutschen überall, sogar im Streite gegen seine Stammgenossen, unterstützte, so ward ihm doch dafür schlechter Lohn. Vergebens bat er um die Krone aus den Händen des Papstes, und von den Deutschen ward er als tribut= und kriegspflichtiger Grenzgraf bedrückt[2]. Mit seiner ersten Gattin Dobrawa (starb 976) hatte er zwei Söhne, seinen Nachfolger Boleslaw den Gr. und Wladiboj, von der andern, Oda, der Tochter des meißner Markgrafen Friedrich, drei Söhne, Meschko, Swatopluk und Boleslaw[3], der in Italien unter dem Namen Lambert Mönch ward. Nach seiner dreißigjährigen Herrschaft fand sich das von seinen Vorfahren bedeutend erweiterte und gesicherte Polen überall erniedrigt und geschmälert[4]. Erst sein Sohn

---

die neueren Historiker von einem anderen Kriege Wladimirs mit den Polen 992 (Naruszewicz IV. 48. 3. Ausg.) erzählen, beruht auf einer falschen Lesart bei Dlugosz: Vastatis eo anno dux Russiae Carvatis infertur illi a Polonis (ist zu verbessern in Pieczyngis, was gleich darauf steht) bellum, contra quos egressus ad fluvium Rubiessa (verbessere Trubiessa = Trubež) eos offendit etc. Die ganze Stelle ist eine wörtliche Uebersetzung aus Nestor vom J. 992 über den Krieg der Russen mit den Petschenegen (Ausg. von Timkowski S. 86, Sophienjahrbuch I. 88), und man darf sie nicht auf die Polen und den Fluß bei Hrubeschow, welcher Hutschwa heißt, beziehen. Daß Boleslaw nicht lange nach seiner Thronbesteigung mit Wladimir kämpfte, erhellt aus den Annal. Sax. a. 992, Martinus Gallus I. ep. 10. S. 57—61. Kadlubek II. ep. 13. S. 648—649, nur darf man dies nicht mit dem Trubez in Beziehung bringen.

1 Dithmar IV. a. 984. 990. p. 65. 71—73. Ann. Saxo 991.

2 Dithm. V. 116. Vivente egregio Hodone pater istius (Bolizlavi) Miseco domum, qua eum esse sciebat, crusinatus intrare vel eo assurgente numquam praesumsit sedere.

3 Dithm. IV. 98—99. Derselbe Geschichtschreiber gedenkt auch der an den Dänenkönig Sueno verheiratheten Tochter Metschislaws.

4 Dithm. chron. p. 27. 36. 65. 69. 71. 97—99. Mart. Gall. p. 28—34. Kadlub. II. ep. 9. 10. Boguchwal p. 24. Widukind ed. Meib. T. I. l. III. p. 660. Narusz. 3 ed. IV. 1—42. Bandtke 3 ed. I. 120—133. Lelewel

Boleslaw, genannt Chrabry (d. h. der Kühne) oder Wielki (der Große) (992—1025), entriß Polen dem Verfalle und erhob es auf einen noch nie erreichten Gipfel des Ruhms und der Macht. Das unter seinem thätigen Fürsten Wladimir dem Großen sich mächtig regende Rußland ward von ihm überwunden und durch Vermählung seiner Tochter mit Wladimirs Sohne Swatopluk der Friede befestigt. Die Küste Pommerns beherrschte er bis zur Oder hin; von Böhmen gewann er Schlesien und das Land an den Karpathen mit Krakau; Ungarn demüthigte er und vereinigte das slowakische und russische Land bis zur Donau hinter Ostrogom, bis zur Stadt Erlau an der Theiß und der Stadt Halitsch auf kurze Zeit mit Polen. Den Tod des heiligen Adalbert, Bischofs von Prag, seines Lieblings, rächte er an den Preussen und löste seinen Körper aus, den er nach Gnesen führte. Als Kaiser Otto II. die Grabstätte zu besuchen kam, ward er von dem Eifer, dem Ruhme und der Leutseligkeit Boleslaws so hingerissen, daß er ihm den Titel „König" zuerkannte und ihm zum Zeichen seiner Freundschaft die Krone, die er auf dem Haupte hatte, aufsetzte (1000). Nach Ottos Tode gerieth er mit Heinrich II. in harten Kampf, worin er seine siegreichen Waffen bis zur Elbe und Saale trug, und die Lausitz, Meißen, Böhmen und Mähren eroberte, Prag aber zur zweiten Hauptstadt seines Reiches erhob. Da er aber diese Länder nicht zu behaupten vermochte, so vereinigte er in einem in Budissin geschlossenen Vertrage das Land Lubus, einen Theil Böhmens, Mährens, Schlesiens und der Lausitz bis zur schwarzen Elster mit Polen im Jahre 1018. Nach Wladimirs des Großen Tode besiegte er dessen Söhne mehrere Male und brachte nach der

---

38—40. Dess. Tygodn. Wil. 1816. 27. S. 1—5. — Zur Bestimmung der Grenzen Polens unter Metschislaws Herrschaft (um 991) dient eine Nachricht aus einer gleichzeitigen Quelle: »Donatio civitatis Schinesghe Ioann. XV. ann. cc. 991. ap. Muratori Antiqu. Ital. medii aevi T. V. 831. Dagon (d. h. Metschislaw) judex et Ote (Oda, Metschislaws zweite Gattin) senatrix, et filii eorum Misica* (Metschislaw) et Lampertus (Boleslaus, der als Mönch diesen Namen angenommen hatte) leguntur S. Petro contulisse unam civitatem Schinesghe (Gniezno, Gnesen), cum omnibus suis pertinentiis intra hos affines: sicut incipit a primo latere longum mare fine Pruzza (Preussen), usque in locum qui dicitur Russe, et fines Russe extendente usque in Cracoa (Krakau); et usque ad flumen Odere recte in locum Alemure (unbekannt, vielleicht das Flüßchen Mura?); et ab ipsa Alemura usque in terram Milzae (Miltschanerland); et a fine Milzae recte intra Odere usque in praedictam civitatem Schinesghe". Vrgl. Lelewel, wiln. Wochenschrift 1816. 27. S. 4—5. Das Land westwärts von der Oder und dem Bober hatten damals die Böhmen inne.

Eroberung Kiews Rußland in Abhängigkeit von sich. Auf seinem Rückzuge eroberte er die tscherwenischen Burgen oder das nachherige Rothrußland und vereinigte es zeitweilig mit Polen (1020). Da er die Grenzen seines Reichs vom Dniepr bis zur Elbe und von der Ostsee bis zur Donau und Theiß erweitert hatte, ließ er sich kurz vor seinem Tode zum Könige salben und krönen (1025). Die christliche Kirche hat in ihm einen mächtigen und eifrigen Schützer gefunden; unter ihm ward das Heidenthum vollständig ausgerottet [1].

6. In der Stille wie überall hatte sich das Licht drs Christenthums dem Polenlande genähert. Es hatte dasselbe zu Anfange des IX. Jahrhunderts in Mähren, in der Mitte desselben Jahrhunderts in Böhmen sich mächtig auszubreiten begonnen; nicht unwahrscheinlich wäre es, bei der Verwandtschaft in Abkunft und Sprache und dem wechselseitigen Verkehre dieser Völker mit den Lechen und bei dem Eifer der westlichen Missionäre, daß der Christenglaube schon damals, wenigstens zu Ende des IX. Jahrhunderts, allerdings in der Stille und Verborgenheit viele Bekenner gezählt habe. Nach einer alten Volksüberlieferung in Polen war Fürst Semimysl (921 bis 962) diesem Glauben nicht ungünstig, obwohl er sich öffentlich ihm nicht anschloß. Die deutschen Kaiser, die unter dem Vorwande der Verbreitung des Christenthums politische Absicht, nämlich die Unterwerfung aller nordeuropäischen Völker verdeckten, wandten ihren Blick schon frühzeitig auf die Polen und Russen und sandten Priester und Bischöfe zu ihnen. Kaiser Otto I. gründete bereits um 962 in Mainz Titularbisthümer, in partibus infidelium, nicht nur von Posen, sondern auch von Rußland, indem er sich diese Länder zuvörderst geistlich, sodann weltlich zu unterwerfen gedachte. Von diesem ward das erste allerdings um 968 in ein wirkliches Bisthum umgewandelt, das andere hatte mit der Vertreibung des Bischofs Adalbert seine Endschaft [2]. Die Aufforderung an den Metschislaw zur Annahme des Christenthums war ein Rath der in Polen lebenden Christen. Als derselbe, trotz seiner vielen Frauen (nach Gallus hatte er ihrer sieben), keine Nachkommenschaft erzielte, so rieth man ihm eine Christin zu heirathen, indem man ihm versicherte, daß Gott

1 Wichtig ist über Boleslaw die Abhandlung J. Lelewels in der wilnaer Wochenschrift 1816. 27—34. S. 1—122. Vrgl. Naruszewicz 3. Ausg. IV. 43—147. Bandtke, 3. Ausg. I. 134—165. Lelewel, Geschichte Polens S. 40—64.

2 Dithmar I. 31.

diese Ehe segnen werde. Dobrawa, die Tochter des czechischen Herzogs, verstand sich nur unter der Bedingung zu dieser Ehe, daß Metschislaw sammt seinem Volke das Christenthum annehme. Aber der Fürst hielt sein Wort nicht eher, als bis ihn die Anmuth und die Willfährigkeit seiner Gattin dazu vermocht hatte. Er empfing die Taufe zu Gnesen im Jahre 965 aus Bohowids, eines czechischen Priesters, Händen; ohne Zweifel folgte seinem Beispiele die Mehrzahl seines Adels. Als sich nun die Anzahl der Christen in Polen mehrte, ward in Posen im Jahre 968 ein unter dem Erzbischof von Magdeburg stehendes Bisthum errichtet, dessen erster Weihbischof Jordan, ein Deutscher, war[1]. Plötzlich aber nahm ganz Polen den neuen Glauben an. Noch im Jahre 980 hatte das Heidenthum viele Anhänger[2]. Die Annahme des Christenthums ward von 992 bis 994 erst allgemein, namentlich als der heilige Adalbert in Krakau von 995—996 predigte, wo der lateinische Ritus über den slawischen siegte[3]. Die definitive Errichtung einer polnischen Kirche geschah im Jahre 1000, als Otto III. Boleslaw den Großen in Gnesen besuchte. Damals ward die von Otto I. für das ganze nördliche Slawenthum bestimmte Metropole Magdeburg durch die Errichtung des Erzbisthums Gnesen, dem die Bisthümer zu Kolberg in Pommern, Breslau und Krakau untergeben waren[4], geschwächt. Unger, Bischof von Posen, Jordans Nachfolger, verblieb noch für einige Zeit unter der magdeburger Metropole, später aber erkannte auch das posener Bisthum das Erzbisthum von Gnesen als Metropole an[5]. Erster Erzbischof von Gnesen war Radim oder Gaudentius, des heiligen Adalbert Bruder. Einige vermutheten, Metschislaw habe das Christenthum nach griechischem oder slawischem Ritus angenommen und sich erst später zum lateinischen gewandt, der erst sodann unter Boleslaw I. jenen vollkommen aus dem Lande verdrängt habe. Dieser Ansicht steht das Zeugniß des gleichzeitigen Dithmar entgegen, der die Bekehrung und Taufe des Fürsten Metschislaw ohne der Ver-

---

1 Dithmar II. 32. IV. 98.

2 Dlugosz ed. Lips. p. 105.

3 Anon. Gnesn. Collect. Magna III. 168 cf. Sommersberg III. 79.

4 Die falschen Angaben Dlugoszs u. A. hinsichtlich der Stiftung von zwei Erzbisthümern und acht Bisthümern in Polen im Jahre 966 widerlegt Bandtke 3. Ausg. I. 122. vrgl. 137 gründlich.

5 Dithmar IV. 91—92.

schiedenheit des Ritus zu gedenken berichtet. Daß es aber viele Christen von slawischem und lateinischem Ritus vor Metschislaw gab, läßt sich nicht bezweifeln. Damals schwankten die Mähren und Czechen, welchem Ritus sie den Vorzug geben sollten; jedenfalls war dem auch in Polen so. Von der Errichtung einer Hierarchie von slawischem oder lateinischem Ritus vor Metschislaw I. findet sich nirgends ein sicheres Zeugniß; denn die dortigen Christen lebten wie in anderen Heidenländern ohne Geistliche, gerade so, wie in Lithauen vor den Zeiten Wladislaw Jagiellos, bevor der lateinische Ritus allgemein geworden. Uebrigens läßt sich nicht ableugnen, daß in Polen eine alte Sage über die frühere Einführung des griechischen Bekenntnisses herrschte, und daß diese Sage in den damaligen Zeitumständen, in dem natürlichen Laufe der Dinge und in anderen von anderweither wohlbekannten Ereignissen genügende Bestätigung findet [1]. Polen war von Osten, Westen und Süden von Slawen griechischen Bekenntnisses umgeben, und stieß kaum im Norden an Völker, unter welchen die Deutschen das Christenthum nach lateinischem Ritus verbreitet hatten. Es befand sich Polen in derselben Lage, wie Mähren und Böhmen. Bemerkenswerth ist hierbei das Zeugniß des Piasecki, der die damaligen Sagen fleißig und unparteiisch in Erwägung zog [2]. Nach Naruszewicz und Anderen soll die älteste Kirche in Krakau die Kirche zum heiligen Kreuze auf dem Kleparz sein, die slawische Priester schon zu Anfange des X. Jahrhunderts angelegt, und in der sie Gottesdienst in slawischer Sprache gehalten haben sollen [3]. Andere schreiben die Errichtung dieser Kirche und die Einführung slawischer Priester der Königin Hedwig, Wladislaw Jagiellos Gattin (um 1386) [4] zu. Noch zu Dlugosz Zeiten (er starb 1480) gab es dort

---

1 Bandtke I. 140. Maciejowski, Geschichte der slawischen Gesetzgebungen III. 229. Vrgl. Ossolinski, Vinc. Kadlubek, von Linde. S. 234—238. Anm. 44.

2 P. Piasecki, Chronica. Crac. 1645. p. 41. Polonia et Slavonia tota abhorret a studiis et artibus Germanorum, et quidquid venit inde et qualecunque illud sit, praeter operas mechanicas, sibi noxium reputat et rejicit suspectum. Unde et fidem christianam noluit discere a Germanis sed per orientales Graecos, Cyrillum et Methodium, et postmodum per Gallos Italosque, licet remotiores, traditam agnoscere maluit.

3 Naruszewicz, hist. nar. Polsk. II. 27—29. 3. Ausg. IV. 19. Rakowiecki, Prawda Ruska (Russisches Recht). II. 181—182. Das gemeine Volk hält das Kirchlein des heiligen Adalbert auf dem Ringe für die älteste Kirche Krakaus.

4 Pruszcz, Kleynoty Krakowa (Krakaus Kleinodien) ed. 1745. 4. S. 161.

slawische Priester, die Gottesdienst in slawischer Sprache hielten. Bekanntlich wurde auch das älteste kyrillische Buch in Krakau 1491 gedruckt.

7. Daß Schlesien[1] oder der Landstrich im Odergebiete, der nicht weit vom Ursprunge dieses Flusses beginnt und bis zur Vereinigung des Bober mit demselben längs der mährischen und czechischen Gebirge sich hinzieht, zum Theil schon zur Zeit der Anwesenheit der Germanen und Kelten in diesen Gegenden von Slawen bewohnt gewesen, nach der Auswanderung der Wandalen aber und ihrer Stammgenossen sehr frühzeitig, nämlich im V. Jahrhunderte, von einem Zweige des polnischen Stammes eingenommen worden sei, läßt sich schlechterdings nicht bezweifeln. Die Denkmäler der Sprache, die in einzelnen Wörtern schon in Jahrbüchern und Urkunden des X. bis XI. Jahrhunderts vorkommen, die ausdrücklichen Zeugnisse mittelalterlicher Schriftsteller und die Mundart der bis auf den heutigen Tag dort verbliebenen slawischen Bevölkerung sind gnügliche Zeugnisse dafür, daß die alten Schlesier, gleich den neueren*, dem weitverbreiteten Lechenstamme angehörten. Die Urgeschichte dieses Stammes liegt im Dunkel der Vergessenheit begraben. Zwar werden schon im Laufe des IX. oder X. Jahrhunderts von den ausländischen Schriftstellern Namen einzelner schlesischer Gaue, z. B. Slezané, Dedosane, Be-

---

1 Außer den S. 350 Anm. 1 aufgeführten Quellen: F. W. Sommersberg, scriptores rerum Silesiacarum. Lips. 1729—1732. III. f. G. A. Stenzel, scriptores rerum Silesiacarum. Vrat. 1836. II. 4. J. E. Böhme, diplomatische Beiträge zur schlesischen Geschichte. Berlin 1770. II. 4. G. A. Tschoppe und G. A. Stenzel, schlesisch-lausitz. Urkundensammlung. Hamb. 1832. 4. — (K. L. Klöber), Von Schlesien. Freistadt (Bresl.) II. 1785. 8. 2. Ausg. 1788. F. W. Pachaly, Sammlung verschiedener Schriften über schlesische Geschichte. Breslau II. 1790. 8. L. A. Gebhardi, Geschichte aller wendischen Staaten. IV. 1797. 4. Buch VIII. Gesch. von Schles. S. 199 ff. K. F. Anders, Schlesien, wie es war. Breslau 1810. II. 8. (K. Ad. Menzel) Geschichte Schlesiens. Breslau 1808—1811. III. 4. [Des Herausgebers Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse Schlesiens. 1841 f. II. 8. namentlich I. 8—34. Die Schriften verzeichnet Thomas, schlesische Literaturgeschichte. 8. Hirschberg 1826.]. Buhle, Literatur der russischen Geschichte. S. 255.

* Wenn der Herausgeber, um an diesem Werke nichts Wesentliches zu ändern, auch diese Behauptung wiedergiebt, so darf er doch als Schlesier nicht unterlassen, sie zugleich zu beschränken. Sein Schweigen könnte hier als Beistimmung gelten. Polnisch wird nur in einem Theile Oberschlesiens und in dem Striche an der polnischen Grenze gesprochen. Finden sich in dem übrigen Mittel- und Niederschlesien und dem andern Theile von Oberschlesien polnisch Redende, so stehen sie ganz vereinzelt, wie Einwanderer inmitten einer deutsch redenden Bevölkerung da.

Anm. d. Uebers. Offenbar ist hier, wie aus dem Vorhergehenden erhellt, blos von den noch jetzt slawischen Schlesiern, nicht von den übrigen Schlesiern die Rede.

suncané, Bobrane, Opoljane u. A., aber ohne alle historische Nachrichten genannt. Unter diesen zeichnete sich besonders der Name der Schlesier (Slezane) von den Silingern, den ehemaligen Anwohnern des Flusses Sleza (die kleine Lohe) so aus, daß er der allgemeine für das ganze Land wurde. Wahrscheinlich gehörten die genannten Gaue zufolge ihrer Lage und des Ursprungs ihrer Bewohner schon in uralter Zeit vor der Erhebung der Piasten hinsichtlich ihrer Sprache, wie ihres Staates wenigstens von Zeit zu Zeit zur lechischen Einheit. Während der zu Ende des VIII. Jahrhunderts von Karl dem Großen und seinen Nachfolgern zwei Jahrhunderte lang fortgeführten Angriffskriege gegen das Slawenthum erfuhren diese Lande ein wechselvolles Schicksal, da sich Deutsche, Mährer, Czechen und Polen um sie stritten. Irrig ist die Behauptung Einiger, Schlesien bis zur Oder habe schon unter Karl dem Großen zu Böhmen gehört; denn das Land Sarowe, welches in einer Schenkungsurkunde des böhmischen Großen Thakulf für das Kloster Fulda um das Jahr 800 erwähnt wird, ist keineswegs auf Sorau in der Lausitz zu deuten, sondern im Serbenlande an der Saale zu suchen [1]. Ebenso ungereimt ist die Behauptung neuerer deutscher Geschichtschreiber, die auf die übertreibende Sprechweise des Lobredners Karls des Großen Einhard [2] gestützt, behaupten, daß Karl, um 800, alle slawischen Völker bis zur Weichsel und somit auch die Schlesier tributpflichtig gemacht habe. Mehr Grund und Wahrscheinlichkeit hat die Ansicht für sich, daß zur Zeit der Herrschaft des mächtigen Swatopluk in Mähren auch Oberschlesien zu dessen Reiche gehört habe. Nach dem Falle des mährischen Reichs (907) befand sich dies Land bald bei Polen [3], bald war es unabhängig bis zum Jahre 967—973, wo es der czechische Boleslaw nebst Krakau und dem Lande an den Karpathen an

---

1 Schannat, Traditiones Fuldenses p. 243. Ledebur, Archiv XV. 326. Vrgl. §. 44. 10.

2 Einhard. Vita Karoli, Monumenta II. 451. Omnes barbaras ac feras (!) nationes, quae inter Rhenum et Vistulam (!) fluvios oceanumque et Danubium positae, lingua quidem paene similes, moribus vero atque habitu valde dissimiles Germaniam (!) incolunt, ita perdomuit, ut eas tributarias efficeret; inter quas fere praecipuae sunt Welatabi, Sorabi, Abodriti, Boemanni, cum his namque conflixit; ceteras, quarum multo major est numerus (welche und wo?) in deditionem suscepit. Panegyrischer Lobpsalm! Vrgl. Palacky, Geschichte von Böhmen I. 104. Ders. im Čas. česk. Mus. 1835. III. 325—326.

3 Pischon II. 131.

Böhmen brachte. Um Niederschlesien kämpften die deutschen Kaiser mit den Polen, bis endlich Fürst Metschislaw vom Markgrafen Gero 963 besiegt dies Land zwar erhielt, aber für dasselbe und für das Land zwischen Oder und Warthe Vasall des deutschen Kaisers und tributpflichtig werden mußte[1]. Dies war der Grund, weshalb die Gaue des Polenfürsten in Schlesien und in der Lausitz Bobrane, Dedosane, Slezané, Trebowané in der Stiftungsurkunde des meißner Bisthums von 968 (richtiger 967) zu diesem Bisthume geschlagen wurden. Spätere wenig glaubwürdige Nachrichten schreiben dem Metschislaw die Gründung oder wenigstens die Erneuerung der Stadt Breslau zu[2]. Daß Polens Grenzen gegen das Ende seiner Herrschaft bis zum Lande der auf dem linken Boberufer seßhaften Miltschaner sich erstreckt haben, ist erwiesen[3]. Boleslaw der Große, kühner und glücklicher im Kriege als sein Vater, entriß den Böhmen nicht nur Oberschlesien (mit Ausnahme von Teschen, Troppau und Jägerndorf) und die Stadt Krakau mit ihrem Gebiete (999), sondern drang auch in Böhmen selbst und im Miltschanerlande (Lausitz) ein und unterwarf diese Länder, wenn auch nur auf kurze Zeit, seiner Herrschaft (1002). Sein Nachfolger Metschislaw II. gebot friedlich über Schlesien, während der inneren Unruhen nach seinem Tode aber eroberte der czechische Fürst Bretislaw im Jahre 1039 nicht nur Schlesien und Krakau, sondern auch den größten Theil Polens. Unvermögend dem Aufstande der Polen und der Uebergewalt des deutschen Kaisers Heinrichs III., der jene kräftig unterstützte, zu widerstehen, sah er sich genöthigt, den eroberten Theil Polens sammt Schlesien (Teschen, Troppau und Jägerndorf, als schon früher mit Mähren vereinigt, ausgenommen) im Jahre 1041 herauszugeben (Breslau und andere feste Oerter erst 1054). Im Jahre 1160 theilten die Söhne des Polenkönigs Wladislaw II. Schlesien. Boleslaw der Hohe erhielt Breslau oder Mittelschlesien, Konrad Glogau oder das nördliche Schlesien, ohne Zweifel nördlich bis jenseits der Oder, Metschislaw das übrige Land südwärts. Im Jahre 1173 wurden Glogau und Breslau verbunden, seitdem gab es eigentlich nur ein Ober- und

---

1 Dithm. II. 27. 36. Widukind ap. Meibom. II. 421.

2 Dlugosz I. 40. Barth. Stenus in Sommer. regn. Vannian. p. 144. Klose, Gesch. von Breslau I. 71. 97 ff.

3 Donat. civit. Schinesghe ap. Muratori Ant. Ital. V. 831. Vrgl. S. 372 Anm. 4.

Unterschlesien. Das eine wie das andere zerfiel aber in nicht langer Zeit in mehrere Fürstenthümer, deren Zahl später durch die Trennung Troppaus (1261), Teschens und Jägerndorfs (1279) von Mähren vermehrt wurde.

8. Pommern[1], auf dem Ostseeufer von der Oder bis zur Weichselmündung ausgebreitet, südwärts bis zum polnischen Walde, bis zum Dudschnaschlosse und den Flüssen Warthe, Netze und Drawe und durch die Persante in Vorder- und Hinterpommern getheilt, jenes auf der linken, dieses auf der rechten Seite der Persante, war gleichfalls von einem Zweige des lechischen Stammes bewohnt. Nestor zählt die Pommern ausdrücklich zu den Lechen[2]; einheimische und deutsche Chronisten verbinden sie mit denselben[3]; der Ueberrest ihrer lechischen Sprache ist in der heutigen kaschubischen Mundart ganz deutlich ersichtlich. Auch die im Auslande unter dem Namen Wilker bekannten Lutizer auf dem linken Oderufer waren den Polen verwandt und hatten gleiche Sprache, Sitte und Verfassung mit ihnen[4]. Wir haben hier blos die Urgeschichte der Pommern in aller Kürze zu überblicken, die Lutizer werden in dem Abschnitte über die in

---

1 Neben den oben S. 350 Anm. 1 genannten Schriften: Rango, orig. Pomer. nec non 24 dipl. vet. Colb. 1684. 4., auch mit dem Titel Pomer. dipl. Francof. 1707. 4. F. Dreger, Cod. Pomer. dipl. Berol. 1768 f. I. (bis 1299). J. C. Dähnert, Sammlung pommerscher Landesurkunden. Stralſ. 1765 f. III. Suppl. Greifsw. 1782. f. II. — Th. Kanzow († 1542), Pomerania (bis 1531), herausgegeben von Kosegarten. Greifsw. 1816. II. 8. J. Mikraeli, altes und neues Pommerland. Stettin 1639. 4. A. Gebhardi, Geschichte aller wend. Staaten. II. 1793. 4. Buch. IV. Geschichte des pommerschen Reichs. S. 37 ff. J. J. Sell, Geschichte des Herzogthums Pommern. Berl. 1819. 8. III. P. F. Kanngießer, Gesch. von Pommern. Greifsw. 1824. 8. [J. W. Barthold, Geschichte von Pommern und Rügen. Hamburg 1838 ff. III. 8. (bis zum J. 1411), und Ludwig Giesebrecht, wendische Geschichten aus den Jahren 780 — 1182. Berlin 1843. III. 8.].

2 Nestor, Ausg. von Timk. S. 2. „Die Ljachen sowie die Preussen und Finnen wohnen am warägischen Meere". S. 3. „Von diesen Ljachen nennen sich einige Poljanen, andere Lutitscher, andere Masowier, andere Pomorjaner.

3 Martin. Gallus p. 15. Polonia .... habet .... ad mare septemtrionale tres affines barbarorum gentilium ferocissimas nationes Seleuciam (zu verbessern oder zu verstehen Luticiam, keineswegs Silesiam), Pomeranam et Prusiam. Vergleiche Dlugosz I. 66. Ad. Brem. II. 18. Hierher gehört, daß der heilige Otto, bevor er nach Vorpommern aufbrach, polnisch erlernte; er selbst hatte, wie auch sein Gehülfe Udalrich, polnische Dolmetscher bei sich. Andreae Vita Ottonis ap. Ludewig I. 510. Vita Ottonis im vierten Jahresberichte der pommerschen Gesellschaft S. 124.

4 Nestor ed. Timk. S. 3. Dlugosz III. p. 244. Liutici quoque populi genus a Slavis et Polonis ducentes.

Deutschland angesessenen Slawen besprochen werden. Aus den märchenhaften Sagen der ältesten polnischen Geschichte geht lediglich soviel hervor, daß Pommern damals schon ein Theil Polens war. Denn bei der sogenannten Erbtheilung Leschets unter seine zwanzig Söhne erhielten Boleslaw, Branim und Bohdal Pommern; Kasimir und Wladislaw Kaschubien[1]. Die Volksüberlieferung, Pommern habe ehemals mit dem übrigen Polen ein Ganzes gebildet, findet auch sonst Bestätigung, unter anderm in der Lage der alten Hauptstädte der Polen Gnesen und Kruschwitz. Unwahrscheinlich ist es, daß die polnischen Herrscher gerade auf der Grenze ihren Sitz gehabt haben sollten, wo sie so leicht überfallen werden konnten, wofern das Land zwischen Netz und Ostsee nicht zu ihrem Reiche gehört hätte. Wahrscheinlicher ist also die Annahme, daß sich auch hier, wie sonst, bei den alten Slawen der Herrschersitz etwas entfernt von den Grenzen, wo nicht gar in der Mitte des Reichs befunden habe. Waren aber Polen, wie alte Sagen berichten, mit Pommern verbunden, so war diese Verbindung, bei der Sucht nach Absonderung und zügelloser Freiheit, sicher von keinem langen Bestande. Schon lange vor Anfange der sicheren Geschichte finden wir verschiedene, allerdings unsichere, aber doch wahrscheinliche Nachrichten über die Völker und Fürsten dieses Landes[2]; es bestätigt sie die Geschichte späterer Zeit, wo in den Kriegen der Polen mit den Pommern nirgends ein gemeinsamer Herrscher des ganzen Volkes, wohl aber einzelne Fürsten und Häuptlinge desselben erwähnt werden. Ueber die inneren Zustände des Volkes, über ihre Kriege mit den Nachbarn, zumal ihre Heerfahrten in die Länder jenseits des Meeres, läßt sich aus dänischen und skandinavischen Sagen mancherlei erfahren. Nach einer von Saxo Grammaticus aufgenommenen Sage landeten die skandinavischen und dänischen Normannen schon in unbekannter Urzeit an der pommerschen Küste, Vinland oder Windland genannt, um mit den dortigen slawischen Königen zu kämpfen[3]. Es sind dies Erzählungen, auf welche die wahre

---

1 Kadl. I. ep. 16. Boguchwal p. 22—23. Dlugosz p. 65. Matth. de Miechov. 1. 9. p. 17. Cromer p. 425.

2 Gorm, der Vater des Dänenkönigs Harald Blaatand soll (um 900) mit vielen kleinen pommerschen Königen gekämpft haben, von denen zwei Knupo und Solferpanna (?) geheißen. Tryggwasons Saga p. 224. Helmold I. 2. Post Oderae lenem meatum et varios Pomeranorum populos.

3 Saxo Gramm. ed. Steph. p. 28. Rex Slaviae Scalcus p. 46. Bar-

Geschichte wohl blicken darf, ohne doch bei ihnen länger zu verweilen und sich in sie gleichsam zu verlieben[1]. Dänische Historiker zeigen, auf dergleichen Sagen fußend, daß bereits im VII. Jahrhundert ihre Könige Hildebrand (680), Harald Hildetand, Regnar Lodbrok u. A. an der Odermündung und bis zur Weichsel hin in der Landschaft Reitgothland (worunter eigentlich die Küste jenseits der Weichsel, Preussen und Kurland zu verstehen ist), nach Unterwerfung der dortigen Slawen mächtig geboten haben[2]. Möglich wohl, daß die Dänen damals schon in Pommern auf Raub ausgingen und mit den Slawen zusammentrafen; eine völlige Unterwerfung der Slawen darf aber auf das alleinige Zeugniß prahlender normannischer Sagen noch lange nicht als wahr angesehen werden. Freie und kriegerische Völker, wie die Pommern und Lutizer, lassen sich weder so leicht unterwerfen, noch waren sie auch einmal unterworfen, verbleiben sie lange in Knechtschaft. Besser begründet scheint das, was Saxo und sein Nachfolger Snorro Sturleson vom slawischen Könige Borislaw, sowie über die Begebnisse dänischer und skandinavischer Abentheurer seiner Zeit, nach einheimischen Sagen berichten, obwohl auch hier die wirkliche Begebenheit des dichterischen Gewandes der Sage und der rhetorischen Uebertreibung zu entledigen ist. Borislaw, Fürst der Sarmaten, nach Frodoard, oder der Winden, nach Snorro, half als Bundesgenosse und Nachbar (die den Pommern benachbarten Ukraner waren damals dem Kaiser zinspflichtig) dem Kaiser Otto gegen die Ungarn bei Augsburg in der denkwürdigen Schlacht vom 10. August 955[3]. Nach neunzehn

---

bari (Sclavi) creato sibi rege armatorum manipulos condunt p. 84—85. Der Krieg der Dänen mit dem Könige Strunik (Strunicus Sclavorum rex). p. 105. Starcatherus .... Poloniae partes aggressus, athletam, quem nostri Wasce (i. e. Walce), Teutones vero diverso literarum schemate Wilze nominant, duelli certamine superavit. Der Krieg des dänischen Königs Jarmerik mit den Slawen und ihre Unterwerfung u. s. w. S. 155—156. — In diesen und ähnlichen Angaben gebraucht Saxo stets den Namen Sclavi, Sclavia; daß er darunter vorzugsweise Pommern an der Oder meint, erhellt anderweit.

1 Vrgl. Dahlmann, Forschungen I. 218. 240. 268. 312 u. s. w.

2 Suhm, Gesch. der Dänen übersetzt von Gräter I. Ath. I. 46. 229., vrgl. 27. Abth. II. S. 261 ff. u. a. Kanngießer S. 63—65.

3 Frodoard. a. 955. Contra quos (Hungaros) Otho rex cum Burislao Sarmatarum principe et Conrado jam sibi pacificato pugnavit, et eosdem Hungaros interimens cunctos paene delevit. — Post hoc bellum pugnavit rex Otho cum duobus Sarmatarum regibus (ukrische Prinzen, Gebhardi), et

Jahren focht er mit Otto II. gegen Harald Blaatand den Dänenkönig und half ihm den Sieg gewinnen (974)[1]. Aus dieser Theilnahme Borislaws an den Kriegen der deutschen Kaiser gegen die Feinde des Reichs schließen manche neuere Schriftsteller[2], daß Pommern damals, vielleicht schon vom Jahre 939 — 640, nach gewaltsamer Unterdrückung eines gewaltigen slawischen Aufruhrs dem deutschen Kaiser untergeben gewesen, und zur Kriegshülfe und Tributzahlung verbunden gewesen sei. Leutsch vermuthet sogar, daß der Deutsche Wichmann eigentlich diesen Pommern als Befehlshaber gegeben wurde. Unseres Bedünkens beruht die ganze Behauptung vom deutschen Kaiser auf reiner Vermuthung. Die Geschichte des norwegischen Königsohnes Olaf, Borislaws Schwiegersohne, der sich von 973 — 976 in Pommern aufhielt, die aus dieser Verwandtschaft später entspringenden Mißhelligkeiten, der Angriff des Dänenkönigs Harald Blaatand auf die Insel Wolin und das nahe Pommern, die Festsetzung dänischer Abentheurer auf Anstiften desselben unter Anführung eines gewissen Palna Tokowitz in Jomsburgk (sonst Hunisburk, Jumensis provincia u. s. w.), in der Nähe Wolins oder Wineta (um 984), die Geschichte dieses Raubstaates, die Unterwerfung desselben unter Sigwald durch den pommerschen Borislaw, die Verheirathung der Töchter dieses Fürsten an verschiedene deutsche Könige, Grafen und Abentheurer sind halb sagenhafte Begebenheiten, die in diesem allgemeinen Ueberblicke der wirklichen Geschichte des gesammten Slawenthums blos eine flüchtige Berührung verdienen[3]. Ueber den Tod des Fürsten Borislaw (vor 1000), über die Lage und die Grenzen seiner Herrschaft, die sicher blos den wesentlichen Landestheil Pommerns, etwa von der Oder bis zur Persante be-

---

suffragante sibi Burislao rege, quem dudum sibi subdiderat, victoria potitus est. Dobner bezieht das irrig auf den böhmischen Boleslaw. Hagek IV. 101. Ebenso Luden VII. 510. 513. Snorro Sturleson (bei anderer Veranlassung „Búrizlafr Vinda konúngur." Hist. reg. Sept. T. I. P. VI. c. 22. 98.

1 Snorro Tryggwassons Saga. c. 25. p. 227.

2 Leutsch, Markgaf Gero. Leipzig 1828. 8. S. 105—107, vrgl. S. 118.

3 Weitläuftig handelt über diese Ereignisse Kanngießer, Geschichte Pommerns. II. Kap. 1 — 12. S. 49 — 124, wo auch die Quellen angeführt sind; die vorzüglichsten derselben sind: Saga Olafs konúngs Tryggvasonar, in der Sammlung Formanna Sögur I—III. Kaup. 1825—1727. 8., Jómsvíkinga Saga ok Knytlínga, in derselben Sage XI. Kaup. 1828. 8., Saxo Grammat., Snorro u. A. [Anderer Ansicht sind die beiden Forscher Barthold und L. Giesebrecht].

griff, endlich über seinen Nachfolger, ist nichts Zuverlässiges bekannt. Einige vermuthen allerdings, daß jener windische König Wratizir (Wirtgeernus), der die Schwester des dänischen Königs Knut zur Gattin nahm, in dieser Gegend geherrscht habe [1]. Die räuberischen Dänen griffen zwar noch in dem XI. Jahrhundert die Inseln und die pommersche Küste an der Odermündung an, ohne jedoch eine dauernde Herrschaft darüber zu gewinnen [2].

Die östliche Seite Pommerns bleibt bis auf die Zeit Boleslaw Chrabrys von dichtem Dunkel bedeckt. Spätere polnische, über die älteste Geschichte allerdings nicht ganz zuverlässige Geschichtschreiber berichten, daß nach der frevelhaften Ermordung von zwanzig Blutsverwandten durch Popels Neffen und nach der Erhebung des Piasten Semowit mit Uebergehung der Nachkommen der pommerschen Fürsten auf den polnischen Thron diese mit doppelter Nachlust lange und harte Kämpfe führten [3]; sollte dies auch nicht historisch begründet sein, so findet es doch in dem späteren nie erkalteten Hasse beider Stämme, der seinen Grund in den uralten Kämpfen hat, einige Bestätigung. Boleslaw Chrabry war alsbald besorgt, das bis dahin unabhängige Pommern durch Waffengewalt, wie durch friedliche Mittel an sich zu bringen (992 — 997) [4]. Daß die Eroberung Pommerns eine der frühesten Boleslaws war, ist gewiß; denn im Jahre 997, als der heilige Adalbert aus Polen sich nach Preussen wandte, befand sich Danzig bereits in seiner Gewalt [5]. Aus den Aussprüchen alter Zeugen, des Martinus Gallus, Helmold, Kadlubek scheint klar hervorzugehen, daß Boleslaw damals ganz Pommern bis zur Oder unterwarf, womit aber andere Zeugnisse, worin von der Herrschaft in Vorderpommern bis zum Jahre 1107 und von der Einführung des Christenthums bis zum Jahre 1121

1 Savile, script. rer. Anglic. p. 437. 439.

2 Kanngießer, Geschichte Pommerns S. 114—124.

3 Boguchwal S. 23. Dlugosz S. 93. Kromer S. 429.

4 Mart. Gallus I. c. 6. p. 37. Ipse namque Seleuciam (d. h. Luticiam), Pomoraniam et Prusiam usque adeo vel in perfidia resistentes contrivit, vel conversas in fide solidavit, quod ecclesias ibi multas et episcopum per apostolicum, imo apostolicus per eum ordinavit. Kadl. II. ep. 13. p. 648. Helm. I. c. 15. p. 46. Bolizlaus Polonorum christianissimus rex, confoederatus cum Ottone tertio, omnem Slaviam, quae est ultra Odoram, tributis subjecit etc.

5 Vita S. Adalberti §. 27. p. 88. (ap. Mabill. Ann. Ord. S. Bened. sect. V. p. 862). Adiit urbem Gidanie (alias Gidanic), quam, ducis (Boleslai) latissima regna dirimentem, maris confinia tangunt.

keine Rede ist, nicht übereinstimmen. Darum schreiben neuere Geschichtschreiber dem Boleslaw blos die Eroberung Polens und Kaschubiens zu[1]. In diesem polnischen Pommern ward im Jahre 1000 in der Stadt Kolberg (Kolobreg) ein Bisthum errichtet, dessen erster Bischof Reinbern, ein geborener Deutscher, überaus eifrig an der Bekehrung seines Volkes arbeitete[2]. Nach seinem Tode (er starb um 1014 in einem russischen Gefängnisse) ward dies Bisthum mit dem Erzbisthum Gnesen verbunden. Weder die Herrschaft der Polen, noch das durch sie eingeführte Christenthum hatte in Pommern Bestand. Bereits im Jahre 1031, während der Herrschaft Metschislaws II. und zur Zeit innerer Unruhen in Polen, warfen Kaschuben und Pommern das polnische Joch ab. Sie wurden zwar von den Polen wieder gedemüthigt und zu Tributzahlung gezwungen; der Haß zwischen beiden Völkern fand aber dadurch neue Nahrung. Denn neunzig Jahre lang (1121) kämpften die Pommern mit aller Macht um die Freiheit, bei der geringsten Gelegenheit die Waffen ergreifend; ihre Geschichte ist daher in dieser Zeit ein fortwährender Bericht von unaufhörlichem, grausamem Blutvergießen zwischen zwei Brudervölkern[3]. Erst im Jahre 1107 gelang es Boleslaw Schiefmaul den Fürsten von Pommern zu seinem Vasallen zu machen; bald darauf erfolgte die vollkommene Unterwerfung von Vorder- (1120) und Hinterpommern (1121). In diesem langen Zeitraume verblieben die Bewohner Hinterpommerns in einem zwischen Christenthum und Heidenthum schwankenden Zustande[4], in Vorpommern herrschte das alte Heidenthum ununterbrochen fort. Nach der endlichen Unterwerfung Pommerns unter die polnische Herrschaft erholte sich das Christenthum in Hinterpommern wieder; in Vorpommern aber nahm sich der Pflanzung und Verbreitung desselben mit seltenem Eifer und mit seltener Ausdauer der Bischof Otto von Bamberg an, unstreitig einer der verdientesten Apostel der slawischen Völker (1124 — 1129). Wie er sein Werk ausgeführt, welchen Segen die Bekehrung der Pommern zum Chri-

---

1 Kannegießer S. 292 f.

2 Dithmar IV. 92. VII. 244. Vrgl. Kannegießer S. 294 — 308.

3 Eine umfängliche und gründliche Darstellung dieser Begebenheiten findet sich bei Kannegießer im IV. Buche Kap. 3 — 26. S. 308 — 521.

4 Kannegießer S. 426 — 431.

stenthume auf den politischen und sittlichen Zustand brachte, muß als hierher ungehörig anderweit erörtert werden [1].

38. Die Stämme und die Sitze der polnischen Slawen.

1. Wir kommen nun zur Aufzählung der einzelnen Stämme und zur Beschreibung der Sitze der lechischen Slawen, welche das weite Land zwischen der Ostsee, dem Nebeliasee (deutsch Mauer), den Flüssen Bober, Narew und Wisloka, den Karpathen, dem mährischen und czechischen Gebirge, den Flüssen Bober und Oder begreifen. Auch hier gehen wir von allgemeinen Namen zu den besonderen Bezeichnungen einzelner Stämme über. Solcher allgemeiner, oder wenigstens einigen slawischen Stämmen gemeinsamer Namen, die in dieser Zeit von den Völkern in dem angegebenen Länderraume üblich waren, gab es die ausländischen W i n d e n, S a r m a t e n, und die einheimischen, S l a w e n, B e l o s e r b e n, B e l o c h o r w a t e n, P o l a n e n oder P o l e n und L e c h e n. Der uralte ausländische Name des Slawenstammes Winiden oder Weneden wird von den Polen nur selten gebraucht. Der älteste Zeuge nach Jornandes, der, wie oben gesagt, alle Slawen von den Weichselquellen nordwärts mit dem allgemeinen Namen Winiden bezeichnet, ist Wulfstan (vor 890), dessen Worte uns Alfred (vor 900) erhielt: „Die Weichsel ist", sagt er, „ein sehr großer Fluß, er hat zu seinen Seiten Witland (d. h. Preussen) und Weenodland. Witland gehört den Esten (d. h. den Lithauern und Letten). Die Weichsel kommt aus dem Weenodlande und fließt in das estische Meer"; und weiter unten, „die Weichsel kommt vom Mittag her aus dem Weenodlande" [2]. Dies Zeugniß beweißt ganz klar, daß die deutschen Völker damals den Namen Windland nicht nur von der baltischen Küste, sondern von dem gesammten Weichsel=Slawenthum brauchten. Von den slawischen Pommern, als den näheren und bekannteren,

---

1 K a n n e g i e ß e r s Schrift ist auch betreff dieses Gegenstandes alles Lobes würdig. Buch V. Kap. 1—27. S. 522—838.

2 In der Ursprache: Seo Wisle is svide mycel ea, and hio to lid Witland and Weonodland. And thaet Witland belimped to Estum. And seo Wisle lidut of Weonodland, and lid in Estmere .... And Wisle sudan of Winodlande. Vrgl. V o i g t s Geschichte Preussens I. 209—211. D a h l m a n n s Forschungen I. 428.

ist der Name Winiden allerdings üblicher. Nach Rühs[1] hieß das ganze pommersche Küstenland bei den Skandinaviern um das Jahr 1000 durchgängig Wendland. Snorro Sturleson nennt den pommerschen Fürsten Borislaw König von Windland[2], welchen Frodoard König von Sarmatien nannte. Die alten isländischen geographischen Aufzeichnungen, die Langebek und Werlauff herausgaben, erwähnen ein slawisches, an Preussen, Sachsen und Dännemark grenzendes Land, also den nördlichen Theil Polens oder Pommerns durchweg unter dem Namen Windland[3]. In dem Bruchstück einer alten liefländischen Urkunde, herausgegeben von Bergmann, wird das pommersche, von Polen besetzte Land, Wendland genannt[4]. Belege genug[5]. Weniger selten kommt der Name Sarmaten, den gelehrte ausländische Schriftsteller den polnischen Slawen anhingen, vor. Alfred, in seiner Uebersetzung des Orosius nennt das südliche Polen Wislaland, das nördliche Sermende (d. h. Sarmatien), indem er sagt: „östlich vom mährischen Lande (Meroaroland) ist Wislaland . . . nördlich von Chorwatien (Horithi) ist Mägdaland und nördlich von Mägdaland Sermende bis zu dem riphäischen Gebirge (Riffin, Riphaei Montes) . . . von den Bornholmern (Burgendas) östlich sind die Sermende, südlich die Serben (Surfe) . . . . die Schweden haben östlich Sermende" u. s. w.[6]. Man sieht zugleich, daß Alfred die Küste von der Weichsel bis zur Trawe ebenfalls Winidas nennt. Ob er Polen oder Lithauen unter Sermende meint, ergiebt sich aus Frodoards Zeugnisse, der den pommerschen Borislaw und

---

1 Rühs, Gesch. Schwedens I. 96.

2 Snorro Tryggwassons Saga c. 15 S. 227. Búrizlafr Vinda konúngur. Vrgl. Kannegießer, Geschichte Pommerns 38. 53. Saga Olafs Konúngs Tryggvasonar in der Sammlung Fornmanna Sögur I—III. Kaupm. 1825—1827, 8. 3. Theil. In dieser Sage kommen die Namen Vindland, Vinda von den Pommern überaus oft vor.

3 Langebek II. 36. (Vrgl. Voigt, Gesch. Preussens I. 208). Werlauff, Symb. ad geograph. med. aevi p. 10: Pulinaland, Vindland er vestast nest Danmörk; p. 15: Saxland ok Vinland (Vindland).

4 Bergmann, Fragment einer Urkunde der ältesten liefländischen Geschichte. Riga 1818. 8. S. 25. I. 208.

5 So heißt im glogauer Fürstenthume in Schlesien bis auf den heutigen Tag ein Dorf Wendisch-Borau, welches in einer Urkunde Thomas II., Bischofs von Breslau, 1292 Borow polonicale sich genannt findet. Worbs Archiv II. 112.

6 Siehe Beil. XVIII. Vrgl. Schlözer, Nestor II. 67. Hormayr, Herzog Luitpold S. 23—24. Dahlmann, Forschungen I. 420—421.

zwei ukranische Fürsten ausdrücklich sarmatische Fürsten nennt[1]. Dagegen brauchen die ältesten polnischen Chronisten, Martin Gallus und Kadlubek, die Namen **Sarmati** und **Getae** niemals von den polnischen Slawen, sondern von den Lithauern und Letten[2]. Daß spätere Scribenten die Polen ohne weiteres Sarmaten nennen, verdient keiner weitern Beachtung.

2. Der Name Slawen kommt von den Völkern polnischen Stammes, in einheimischen wie fremden Schriften häufig vor. Nestor erklärt die Lechen und ihre Stämme ausdrücklich für einen Stamm der Slawen: „Jene Slowjenen (Slawen) sitzen an der Weichsel und werden Ljachen genannt; und von diesen Ljachen werden einige Poljanen, andere Lutitscher, andere Masowier, andere Pomorjaner genannt"[3]. Einstimmig mit ihm nennt Martin Gallus Polen den nördlichsten Theil des großen Slawenlandes[4]. Bei Kadlubek kommt der Name **Slavi** blos einmal in allgemeiner Bedeutung vor[5]. Boleslaw Chrabry wird in seiner Grabschrift König der Slawen, Gothen (statt Geten d. h. Lithauer) und Polen genannt[6]. Unter den Auswärtigen legen Widukind[7], Hepidanus, Hermann der Gelähmte, den Polen, **Saxo Grammaticus** und der Lebensbeschreiber des heiligen Otto auch den Pommern den Namen Slawen bei[8]. — Wichtiger in mehr als einer Beziehung für

---

1 Frodoard a. 955. Otho rex cum Burislao Sarmatarum principe .... pugnavit Otto cum duobus Sarmatarum regibus .... suffragante sibi Burislao rege etc.

2 Mart. Gallus p. 16. Terra Slavonica ad aquilonem .... a Sarmaticis, qui et Gete vocantur, in Daciam (Dännemark) et Saxoniam terminatur. Kadl. III. ep. 19. Pollexiani (d. h. die Poleschaner, Jatwjeser) Getharum seu Prussorum genus. Allen Zweifel verscheucht Joann. Chron. apud Sommersb. I. 5. Geras (verb. Getas) id est Lithvanos.

3 Nestor ed. Timk. S. 3.

4 Mart. Gallus p. 14. Ab aquilone Polonia septentrionalis pars est Slavoniae. p. 16. Terra slavonica ad aquilonem .... a Sarmaticis, qui et Getae vocantur, in Daciam et Saxoniam terminatur. p. 83. Latinorum et Slavorum, quotquot estis incolae.

5 Kadl. I. ep. 16. ed. Krause II. 623.

6 Lelewel, wilnaer Wochenschrift 1816. 1. 18. S. 291. Tu possedisti velut athleta Christi regnum Sclavorum Gothorum seu (d. h. et, wie häufig im Mittelalter) Polonorum.

7 Witikind Ann. III. ed. Meib. I. 660. Wigmannus. .... Miseam regem, cujus potestatis erant Sclavi, qui dicuntur Licicaviki (ich verstehe darunter Ljessen, Ljechen) .... superavit.

8 Hepid. a. 1038. ap. Gold. I. Imperatore per idem tempus Pula

uns sind hier die Ländernamen Beloserbien und Belochorwatien oder Welochorwatien, die Konstantin Porphyrogeneta von diesen nordkarpathischen Ländern gebraucht[1]. Schon oben (31. 1.) suchten wir an diesem Zeugniß darzuthun, daß der Schriftsteller mit jenen Namen „hinterkarpathische Länder" und zwar unter Belochorwatien das östliche Galizien, Kleinpolen, den nördlichen Theil von Mähren und Böhmen, unter Weißserbien aber Großpolen, die Lausitz, und das Serbenland in Deutschland gemeint habe. Indem wir seine Angaben im wesentlichen für richtig anerkannten, sahen wir zugleich, daß er über die wahre Lage und die Ausbreitung dieser Länder eine unklare Vorstellung hatte, und somit in Einzelnheiten irrte. Hier, als am geeignetsten Orte, müssen wir unsern Blick noch einmal auf diesen Gegenstand wenden. Woher hatte der Kaiser Konstantin seine Nachrichten über die Beloserben und Belochorwaten geschöpft? Zweierlei Quellen benutzte er wohl: nämlich mündliche Kunde theils von geborenen Serben, theils von geborenen Russen und zwar schon vor der Ankunft der Fürstin Olga in Konstantinopel[2]. Die von den Serben herrührende Mittheilung gründete sich auf Volksüberlieferung aus dem VII. Jahrhunderte, der Zeit, wo die Serben und Chorwaten ihr hinterkarpathisches Vaterland verließen, und vielleicht auf einige Zeit mit ihren hinter den Karpathen zurückgebliebenen Landsleuten in wechselseitiger Verbindung blieben. Demnach waren die Länder und die Völker der Beloserben und Belochorwaten eigentlich schon im VII. Jahrhunderte, keineswegs erst zur Zeit des genannten Kaisers hinter den Karpathen genannt. Dagegen bezog sich das Zeugniß der Russen auf die damalige Lage der Länder und der nordkarpathischen Völker. Zu diesen aus verschiedenen Quellen geschöpften Nachrichten fügte Konstantin seine Kenntnisse über die benachbarten Völker und ihre Herrscher, über die Petschenegen, Magyaren (Türken), über Kaiser Otto u. s. w. hinzu, Kenntnisse, die er zu anderer Zeit und auf andere Weise gewonnen hatte. Hält man diese Vermuthung für

nis Sclavis bello insistente. Herm. Contr. a. 1031. Contra Miseconem regem Sclavorum, qui Boloni vocantur. Saxo Gramm. ed. Steph. 28. 46. 84—85. 105. 155—156. Anon. Vita S. Ottonis ap. Jasch. p. 387 etc.

1 Const. Porphyr. de adm. Imp. c. 30. 31. 32. 33.

2 Konstantin schrieb sein Buch de Adm. Imp. von 948—949, die Fürstin Olga war aber 955 in Konstantinopel. Möglich wäre es allerdings, daß er später seine Schrift verbessert und vermehrt hätte.

richtig, so wird sich mancher Widerspruch in seinen Nachrichten ausgleichen lassen. Dies ist der Grund, daß der Kaiser, als er von der Wanderung der Serben und Chorwaten spricht, die Wörter Weißserbien und Weißchorwatien gebraucht[1], indem er die, den Russen zinsbaren oder zu ihnen gehörigen Slawen einfach blos Serben und Chorwaten nennt, ohne daran zu denken, daß diese blos die östlichen Abtheilungen jener waren[2]. Die alten Bezeichnungen Weißserben und Weißchorwaten waren zur Zeit der Olga zweifelsohne nicht mehr unter dem slawischen Volke in Rußland üblich. Zwar hat Nestor den Ausdruck chrobate bjelii (Weißchorwaten)[3], aber in einer solchen Verbindung, daß sich nicht entscheiden läßt, welche Chorwaten der Annalist darunter meinte. Wahrscheinlich hat er jenes Wort aus griechischen Schriften oder aus alten Volkssagen genommen. Daß Konstantin endlich in seinen Nachrichten über diese Länder weder Zeit noch Ort gehörig unterschied, zeigt sich in dem, was er über die Oberherrschaft Kaiser Otto's I. in Belochorwatien sagt. Er hatte etwas von den damaligen Chorwaten in dem czechischen Riesengebirge und von dem meißner und lausitzer Serbenlande vernommen, dieses sodann mit den damals östlichen Chorwaten in Galizien und den Serben in Weißrußland vermischt, indem er von beiden uneigentlich die veralteten Namen Weißserben und Weißchorwaten gebrauchte[4]. Das Alterthum dieser Namen wird auch durch andere Zeugnisse erhärtet. Denn was kann das unermeßlich große Land Serviani, aus dem alle Slawen stammten, beim baierschen Geographen[5] anders sein als Weißserbien? Wenn dieser Länderbeschreiber, wie wahrscheinlich, von den in Deutschland angesessenen Slawen diese Nachricht erhielt (zwischen 866 — 890), so folgt daraus, daß sie ihrem Ursprunge nach weit über sein Zeitalter hinaufreicht. Damals also, als diese westlichen Slawen aus ihrer Heimath auswanderten, nämlich im VI. Jahrhunderte, hieß dasselbe

1 Const. Porphyr. de Adm. Imp. c. 30. 31. 32. 33.

2 Const. Porphyr. de Adm. Imp, c. 9. 13.

3 Nestor ed. Timk. S. 3. Und zwar diese Slowjanen: die weißen Chorwaten und die Serben, und die Chorutaner.

4 Schon Dobrowsky war der Ansicht, daß Konstantin alte Sagen mit neuen Nachrichten unbesonnen vermischte. Engel, Geschichte von Serbien. S. 155. 159.

5 Siehe Beilage XIX. Zeriuani, quod tantum est regnum, ut ex eo cunctae gentes Sclavorum exortae sint et originem, sicut affirmant, ducant.

Serbien, Weißserbien. Die Erinnerung der gemeinsamen Herkunft aus dieser unermeßlich großen Heimath des Slawenthums, dem Serbenlande, konnte recht wohl 250 Jahre im Munde der slawischen Völker fortleben. Hierher gehört auch das Zeugniß des czechischen Dalimil, wo er von dem Ursprunge der Czechen also spricht: „In serbischer Sprache giebt's ein Land, Charbati genannt; in diesem Lande war ein Lech (Gutsbesitzer), ihm war der Name Czech . . . . Und er machte sich auf mit allem aus dem Lande, des Name Charwatien war"[1]. Ohne Zweifel schöpfte Dalimil diese Nachricht aus der Volksüberlieferung, die sich in Sagen und Liedern erhalten hatte. Stimmt man dem bei, so muß dieses Zeugniß auf die Serben und Chorwaten nach seinem Ursprunge, wieder auf die Zeit der Auswanderung des Czechenvolkes aus seiner alten Heimath, also auf das letzte Viertel des V. Jahrhunderts bezogen werden. So unklar die Vorstellung Dalimils über die Lage Großserbiens, aus dessen einer Landschaft, Chorwatien, die Czechen herkamen, auch war, so ist doch das von ihm nach alten Sagen treu erhaltene Wort lech ein deutlicher Fingerweis für uns, daß diese Serben und Chorwaten hier im Norden, also in Beloserbien und Belochorwatien, keineswegs hinter der Drau zu suchen sind; denn blos hier gab es lechische Slawen, wie wir weiter unten zeigen werden. Nach allen diesen Zeugnissen tragen wir kein Bedenken, folgendes Ergebniß für wahr und erwiesen anzusehen: damals, als die große slawische Völkerwanderung sich ihrem Ende näherte, im VI. und in der ersten Hälfte des VII. Jahrhunderts, führten die nordkarpathischen Länder im allgemeinen die einheimischen Namen Serbien oder Beloserbien, von den Bewohnern, den Serben, die südlichen Landstriche aber an den Karpathen bildeten Belochorwatien oder Welochorwatien, von den Chorwaten. Die einzelnen Theile des großen Serbiens mochten schon damals, wenn nicht früher, besondere Namen, nach ihrer Lage und nach der Verschiedenheit der in ihnen wohnenden Stämme, wie Lubi, Polani, Kujawi, Mazowi, Drewi, Lutici u. s. w. führen; dasselbe läßt sich von Chorwatien, eigentlich nur eine Abtheilung des ursprünglichen Serbiens, vermuthen. Hier, wie dort, wohnten mehrere auch durch die Mundarten verschiedene slawische Völker. Mit der Auswanderung eines großen Theiles der

---

1 Nach der von Hanka zum Drucke vorbereiteten Handschrift.

ursprünglichen Bevölkerung trat auch sehr bald, ohne Zweifel schon im VII. und VIII. Jahrhundert, auch die Namensveränderung ein [1]. Zur Zeit des Kaisers Konstantin (949) fanden sich zwar noch im östlichen und westlichen Theile des ehemaligen Beloserbiens und Belochorwatiens einzelne slawische Völker dieses Namens, namentlich den Russen zinsbare Serben im heutigen Weißrußland, etwa im Gouvernement Grodno und Minsk, Chorwaten in Galizien, welche Wladimir unterwarf, Serben in Böhmen, Meißen, in der Lausitz u. s. w., Chorwaten im Riesengebirge: aber die Länder zwischen ihnen hatten schon längst ihren alten Namen verloren, obwohl ihnen Konstantin dieselben immer noch beilegt [2]. Was nämlich neuere polnische Schriftsteller, Naruszewicz, Lelewel u. A. von den Belochorwaten in der Gegend von Krakau, in Mähren und in Oberungarn von Swatopluk bis auf Boleslaw des Großen Zeiten bemerken [3], ist bloße aller wesentlichen Zeugnisse baare Vermuthung. Uebrigens bietet Kaiser Konstantin nichts Wesentliches mehr über das polnische Land. Er sagt: „In Bajawarien (wie ich glaube **Bawaria**, Baiern) oder hinter dem Türkenlande (dem Sitze der Magyaren), in der Nähe des Frankenlandes liegt Belochorwatien, woraus die südlichen Chorwaten stammen. Sie haben einen, dem Kaiser Otto I., dem fränkischen oder sächsischen Könige unterworfenen Fürsten. Da sie nicht getauft sind, so vermischen sie sich mit den Türken (Magyaren). Sie grenzen mit Slawen, ungetauften Serben. Das große Chorwatien, auch das weiße genannt, hat keine solche Menge Reiterei und Fußvolk, wie das christliche Chorwatien, da es häufig von Franken, Türken, Petschenegen heimgesucht wird. Auch hat es weder Kriegs- noch Kauffahrteischiffe, da es dreißig Tagereisen vom schwarzen Meere entfernt

---

1 Die Erinnerung an den Namen der Serben in Polen haben noch einige Dörfer hier und da erhalten, wie z. B. Sarbice, Sarbicko, Sarbiewo, Sarbin, Serbentynie, Serbentyny, Serbentyszki, Serbinow, Sierbowice u. s. w.

2 Konstantin Porphyrogeneta braucht zwar bei den Namen Weißchorwaten, Weißserben die Worte „jetzt, bis auf den heutigen Tag", indeß es ist das blos seine Ansicht. Wer bei ihm keinen Irrthum und keine Verwirrung zugestehen will, muß auch für wahr annehmen, daß damals, 949, das Land vom Styr und Dniester bis zum Erz- und Riesengebirge ein Ganzes gewesen sei, einen heidnischen, dem Kaiser Otto I. untergebenen Herrscher gehabt habe u. s. w.

3 Naruszewicz, hist. nar. polsk., Ausgabe von 1824. I. 109. 606. 618. 830. 832, in der leipz. Ausg. 1836 I. 75. III. 28. 56. 182. 184. Lelewel in Ossolinskis Kadlubek, herausg. von Linde S. 475—487. Vergleiche damit Dobrowskys Kritik in den Jahrbüchern der Literatur 1824. XXVII. 270.

liegt. Die weißen, gleichfalls nicht getauften Serben, wohnen hinter den Sitzen der Türken (Magyaren) in einer von ihnen Boiki genannten Gegend, in der Nachbarschaft der Franken und der großen oder weißen ungetauften Chorwaten. Von den ungetauften Serben, den Anwohnern eines Wisla oder mit einem andern Namen Ditschice (*Διτζίκη*) genannten Flusses stammten die zachlumischen Serben ab [1]. Die Mischung alter Sagen und neuerer Nachrichten, glaubwürdiger Ueberlieferungen mit falschen Vermuthungen in diesem Berichte ist Jedermann offenbar, der die wirkliche Lage dieser Länder um 950 aus anderen Quellen kennt. Am meisten wird über den heidnischen Fürsten in Belochorwatien gestritten. Manche deuten auf den czechischen Boleslaw I.; den konnte Konstantin jedoch nicht einen heidnischen Fürsten nennen. Lelewel basirt auf diese Nachricht seine große unabhängige belochorwatische Monarchie mit der Hauptstadt Krakau, zwischen 967—973, von den Czechen, sodann 999 von den Polen erobert. In Polen gebot um 949 Semimysl, die Grenzen seines Reichs reichten aller Wahrscheinlichkeit nach bis zu den Karpathen, wenigstens über die Stadt Krakau hinaus. Hatte also Konstantin in der That Kenntniß von einem damaligen Fürsten im alten Belochorwatien, was sich indessen sehr bezweifeln läßt, so dürfte am natürlichsten Semimysl darunter verstanden werden [2]. Endlich bemerken wir, daß Konstantin die Serben durchweg Weißserben (*οἱ ἄσπροι Σέρβλοι*), die Chorwaten dagegen bald Weiß- bald Großchorwaten (*οἱ Βελοχρωβάτοι ἤγουν ἄσπροι Χρωβάτοι, ἡ μεγάλη Χρωβατία, ἡ ἄσπρη Χρωβατία*) nennt [3]. Bei den Slawen waren beide Ausdrücke Weiß- und Großchorwatien (бѣлыи, велии bjelyj=weiß, welij=groß) üblich, wie denn auch beide Wörter im Slawischen verwandt sind [4]. Unter den Weiß-

1 Const. Porphyr. de Adm. Imp. c. 30. 31. 32. 32.

2 So Naruszewicz, Ausg. von 1824. II. 832. 3. Ausg. III. 184.

3 Const. Porphyr. de Adm. Imp. c. 31. Magna Chrovatia, quae etiam alba cognominatur c. 32. Magna Chrovatia baptismi expers, quae etiam alba cognominatur.

4 Das slawische bjlý (weiß, vrgl. das lateinische bellus) hat ehedem auch soviel wie schön (pèkný) bedeutet. Vrgl. Dithmars von Merseburg Chronik VI. 172: Belegori quod pulcher mons dicitur. l. VIII. 249: Beleknegini id est pulchra domina sclavonice dicta. Deshalb nannten die bulgarischen Slawen Pulcheriopolis in Albanien vielleicht Bjel-grad (§. 30. 4.). In serbischen Liedern hat „bjely dwor" (schöner Hof), „bjely grad" (schönes Schloß) bis auf den heutigen Tag diese Bedeutung. Vrgl. das polnische białogłowa (eigentlich Weißkopf, bedeutet soviel wie Frauenzimmer). Aehnlich bedeutete krasný (schön, hübsch) ursprünglich soviel wie červený (roth).

serben und Chorwaten waren die alten, treuen, unabhängigen, unter den schwarzen die ausgearteten, getrennten oder fremder Herrschaft verfallenen Serben und Chorwaten verstanden. Spuren eines ähnlichen Gebrauches reichen in den östlichen Ländern bis in's tiefe Alterthum hinauf; auch von den Slawen läßt es sich vermuthen. Anderwärts steht der Beiname „Groß" dem „Klein" entgegen, z. B. Großmähren zum Unterschiede von Kleinmähren in Serbien.

3. Nach dem Namen Serben ward der Name Lech, Lechen und Polen der verbreitetste. Der erstere derselben, ehedem über die Maaßen beliebt, findet sich in alten Quellen, zu unserer Verwunderung, sehr selten. Zwar glaube ich in der Stelle bei Widukind (um 1000), wo Metschislaw sich König der Licicavici nennt[1], in dem verdorbenen Worte Licicaki nicht die Lentschitschaner, die Bewohner des unbedeutenden Städtchens Lentschize, wie Lelewel erklärt[2], sondern die Lechen zu finden; doch baue ich nicht darauf, die Verbesserung der Stelle nach guten Handschriften erwartend. Nestor nennt zuerst die gesammten Slawenstämme an der Weichsel Lechen. „Die Ljachen sitzen am warägischen Meere . . . Slawen . . . sie wohnen an der Weichsel und heißen Ljachen, von diesen Ljachen werden einige genannt Poljaner, andere Lutizer, andere Masowier, andere Pomorianer"[3]. Auch das Land nennt er Ljachi: „Swjatopolk ging in's Ljachenland . . . er kam in das öde Land zwischen dem Ljachen- und dem Czechenlande"[4]. Nestors Zeitgenosse, Martin Gallus, bedient sich blos der besonderen Stammnamen Polen, Pommern, Masowier, Lutizer (Seleucia) u. s. w.: obwohl er den persönlichen Namen Leschek (Lestik, Lescik, Lesthko, Leschko), der mit dem Volksnamen gleiche Wurzel hat, aufführt. Kadlubek gebraucht beide Namen, Lechitae, Poloni, gleichmäßig. In späteren Quellen anderer Slawen kommt der Name Lechen selten vor. Unter den Byzantinern nennt ihn, so weit mir bekannt, blos

---

1 Witik. Annal. ed. Meibom. I. 660. (Siehe S. 388 Anm. 7). [Buch III. Kap. 66. Der neueste Herausgeber Waitz liest (Widukindi res gestae Saxonicae ex recensione Waitzii ed. G. H. Pertz. Hannover 1839. 8. S. 98) Licicaviki.]

2 Lelewel in Ossolinskis Kadlubek von Linde S. 536.

3 Nestor ed. Timkowski S. 2. 3. Vrgl. S. 16. 50. 102. 103. 104 u. s. w.

4 Nestor ed. Timk. S. 102. 104.

Kinnamos beim Jahre 1147 [1]. Ueber diesen alten Namen bemerken wir: a) seine ursprüngliche Form ist in der Einzahl Ljech, in der Mehrzahl Ljesi, Ljechowe (лѣхъ, лѣси, лѣхове). Die neuere schon bei Nestor nach der lawrentischen Handschrift von 1377 vorkommende Form Ljach, Ljasi, Ljachowe (ляхъ, ляси, ляхове) entstand aus der Verwandlung von ě in ia, a, die im Polnischen allgemein ist, z. B. miasto statt město, wiara statt wěra, las statt lěs, lato statt lěto, lać statt lěć u. s. w. [2]. b) Der Volksname Ljesi, Ljechowe und der Männername Ljech (polnische Fürsten vor Popel), Ljeszek (polnischer Fürst vor 891 — 921), Ljeszko (nach Nestor der Feind des Fürsten Boris [3]) sind von gleicher Wurzel abgeleitet worden. Aehnlich wurden bei den alten Slawen, nach den ältesten Zeugnissen, Völkernamen (einheimische wie fremde) gleichwie persönliche Namen gebraucht, z. B. Czech, Chorwat (Fürst um 634 bei Konstantin Porphyrogeneta), Jatwjag (Igors Gesandter im J. 944), Utin (Auta ebendas.), Warjažko (Jaropluks Feldherr im J. 980), Ljaschko (der Feind des Boris im J. 1015), Niemko (ein lithauischer Herr im J. 1608), Srbin, Srbek, Czech, Wlach, Uhrin, Jasin, Pečenězin u. A. c) Völkerwie Personennamen entstanden aus dem allgemeinen Namen Lech, was bei den Westslawen ehemals und in seinen Ableitungen Šlechta, Šlechtic, Šlechetný bis noch gegenwärtig so viel wie Zeman (Adel) bedeutet, d. h. einen vor allen großen und mächtigen, freien Besitzer von Grundstücken. In den Snjemy, einem Gedichte vom Ende des IX. Jahrhunderts ist der Ausdruck kmet durch bojar, starosta (senior, Landesältester), Lech durch Zeman, pan (magnifice nobilis, optimas), Wladyka durch freier Hausherr, Familienhaupt (minus nobilis, liber) zu erklären [4]. In Dalimils Stelle [5] ist das

---

1 Cinnam. p. 47. Stritter II. 1047. *Λέχοι*.

2 In russischen Jahrbüchern findet sich statt lješ'ský, ljaš'ský häufig ljadský, ljacký, und in den wolynischen Jahrbüchern statt Lješko Lest'ko. Siehe S. 355 Anm. 2.

3 Statt des früheren Lecho (czechischer Heerführer 805 in den Annal. Mett. und bei Einhard) lesen Neuere nach einigen Handschriften Becho. Pertz, Mon. Germ. hist. I. 193.

4 Chodi s kmetmi, s ljechy, wladykami. 8. (Sie geht mit Kmeten, Lechen und Wladyken.) Wstachu kmetje, ljesi i wladyky. 50. (Es erhoben sich die Kmeten, Lechen und Wladyken.) Po wsje kmeti, ljechy i wladyky. Vrgl. Palacky, Gesch. von Böhmen I. 166.

5 Nach dem von Hanka nach der Handschrift verbesserten Texte.

Wörtchen Lech gleichfalls ein allgemeiner Name und bedeutet einen Edelmann, keineswegs ist es der Volksname für Polen, wie aus dem ersichtlich wird, daß der Dichter ihn aus Chorwatien, nicht aus Polen ableitet. Das altpolnische Ślachta, Ślachcić, neupolnisch Szlachta, Szlachcić, czechisch Ślechta und Ślechcic bildete sich aus der Wurzel Lech durch Hinzufügung des S [1], was später in Ś überging [2], und des verstärkenden t, was namentlich mit den Gutturalen h und ch sich gern verbindet [3]. Ich halte dafür, daß das altdeutsche Slahta (genus), das friesische Slachta (im Worte Lethslachta, genus litorum), das deutsche Ge—schlecht entweder aus dem slawischen Lech entstand, da es im Deutschen nur spät und nur in einigen Ländern, in denen nämlich, wo Deutsche mit Slawen zusammenwohnen, vorkommt [4], oder daß es blos zufällig und nur durch Urverwandtschaft beider Sprachen mit ihm übereinstimmt, etwa wie das deutsche Nase mit dem slawischen nos u. s. w. d) Die Urbedeutung von Ljech, лѣхъ (Edelmann mit Grundbesitz) ergeht hervor aus dem kyrillischen Worte Ljecha (areola, πρασιά), illyr. leha (areola, agellus), serb. lea, lia (lira, areola), kärnth. léha (Ackerlehen), czechisch lecha, ljcha (breites Ackerbeet), mor. lechy, ljechy (roly, pole), oberlaus. lecha (Gartenbeet), niederlaus.

1 Vergleiche kora, skora, škura; kopiti (chorwat.), skopiti, škopiti; křjdlo, skrzydło (poln.); túriti (serbisch), štúriti (slow.); kuditi, skuditi; slow. slimák, lat. limax u. s. w.

2 So entstand auch aus dem altpolnischen Slęsk (sprich Slensk), Sląsk (sprich Slonsk), das jetzige Szląsk. In polnischen Handschriften aus dem XIV. und XV. Jahrhundert findet sich in der That überall sliachczicz, sliachta geschrieben. Vrgl. Lelewel, Księgi ustaw. 1824. 4.

3 Vrgl. das czechische cuchta (Verderber, Sudler) von cucham, drchta (Klatschmaul) von drchám, slowak. kuchta, czechisch kuchtjk von kuchám, slow. spachták, spachtoš, spachta von spjm, spách, czechisch dychtjm von dychám, pachtjm se von pácham, plichta, buchta u. s. w. Gleichwie aus den Namen Čech, Čechta (vrgl. Čechtice, altböhmisch Čechtici, von dem Mannsnamen Čechta), aus Pech, Pechta, aus Drch, Drchta u. s. w. entstand, so bildete sich aus lech das männliche lechta oder šlechta (Adel). Im Russischen bedeutet šlechta soviel wie zeman (Gutsbesitzer), bei den Czechen, Slowaken und Polen ist blos noch der persönliche oder Geschlechtsname Šlechta. Wie aus dem Maskulinum lechta, šlechta (nobilis) ohne Verwandelung das Femininum und Kollektivum šlechta (nobiles, der Adel) entstanden ist, ist schwer zu erklären; vrgl. das männliche gost (mercatores, Koll.) in nowgorod. Jahrb., das czechische braw (grex) u. a. Korutanisch bedeutet shlahta soviel wie Familie, Verwandtschaft.

4 Jakob Grimm, Rechtsalterthümer S. 306. 468. Statt Geschlecht war gothisch kuni, altdeutsch chunni, skandinavisch kyn im Gebrauch; altdeutsch ahta, skandinavisch aett; langobard. fara u. a. Zemanju (Edelmann) ist gothisch athaligs, altd. adaling, angelsächsisch ädheling u. s. w.

lěcha, lecha (ebendas.), u. s. w.[1]. Zu dieser Verbindung zweier in ihrer allgemeinen Bedeutung entfernten Wörter führt uns die einheimische wie fremde Analogie. Unser zemanjn, zeměnjn (später zeman), und das deutsche Adaling, Edeling sind ähnlich gebildet, jenes von zemé (terra, fundus, Grund), dieses vom altdeutschen uodal, uodil, angels. ôdhel, êdhel, skand. ôdhal (praedium avitum, terra haereditaria)[2]. Offenbar trat in Mähren, Böhmen und in der Slowakei, als die Bedeutung des Wortes Lech zu verschwinden begann, das klare gleichgebildete zemanjn an dessen Stelle. Auch irrt es uns nicht, daß es vielleicht statt **Lech Lešanjn** heißen sollte; denn die Sylbe ch in dem einen wie in dem andern Namen lé—cha und le—ch, entstanden aus einer unbekannten Wurzel, ist die bildende, nicht die ursprüngliche, und als die kürzere die den alten Zeiten angemessenere Form; vrgl. **Wla—ch (Wallicus, Gallus), Ču—ch (Finnus), Če—ch** u. s. w. Sonach würde also der Name der Lechen „Grundbesitzer" bedeuten. Ganz natürlich nahmen die Bewohner der fruchtbaren seit jeher ob ihres Ackerbaues berühmten Weichselebenen (schon Pytheas traf **320** v. Chr. an der Ostsee blühenden Handel), namentlich die Polen, Masowier, Kujawier, die Kaschuben, die Pommern, die Lutizer u. A. diesen Namen an und erhoben ihn im Laufe der Zeit zum Nationalnamen[3]. Daß dies schon sehr frühzeitig geschehen sei, ist aus dem lithauischen Namen der Polen **Lénkas** und ihres Landes **Lénkai** und **Lénkû žemě**

---

1 Vrgl. Cyr. Marc. 6. 40. J w'zlegošę na ljechy na ljechy, po sto i po pętdesęt. Griech. *Καὶ ἀνέπεσον πρασιαὶ πρασιαὶ, κατὰ ἑκατὸν καὶ κατὰ πεντήκοντα.* Vulg. Et discubuerunt in partes, per centenos et quinquagenos. Böhm. Bibelübersetz. J usadili se rozdjlnè mjsty po stu a mjsty po padesáti. Bulg. J na sjadacha na ljechi na ljechi (in marg. bjuljucy) po sto i po pedisje (Tetraev. bulg. Buk. 1828. 4. p. 76). — Ich vermuthe, daß das lithauische laukas (Acker, Ackerfeld), wovon laukininkas (der Ackersmann) abgeleitet ist, das slawische ljecha ist. Im Lithauischen findet sich in der That statt des slawischen ě häufiger au. Das slawische louka (pratum) lautet lithauisch lanka. Im östreichischen Acker-lehen ist die andere Hälfte das slawische ljecha.

2 Grimm, deutsche Grammatik II. 44. Nr. 483. III. 418. Ebendas. Rechtsalterth. S. 265.

3 Es bestätigt dies auch der heutige Gebrauch dieses Wortes in Polen. Die Polen in den ackerbautreibenden Ebenen heißen da auch heutzutage Lechen, in den Gebirgen ohne Ackerbau Goralen. Kucharski im Časop. česk. Mus. 1828. II. 129. Aehnlich erhielten die Polanen, eine Abtheilung der Lechen, von pole (Feld), die Poleschaner von les (Wald), die Drewaner von drewo (Holz), die Lusaner, Lužičane von luh (Sumpf), die Lutschaner von luk (Lauch) ihre Namen.

(lett. pohlis f. pohlite, pohlu semme), aus dem magyar. Lengyel, aus dem walachischen лѣхъ d. h. leahu (Polonus), aus Nestor, der den Namen Ljach für älter und verbreiteter als den Poljanin ausgiebt, aus altpolnischen Sagen vom Lech, Leschko u. s. w. zu schließen. Ob alle freie Landbesitzer oder ob blos die mächtigeren derselben (proceres, optimates, praenobiles, zum Unterschiede von den Wladyken, patres familias, liberi) Lechen hießen, ist schwer zu entscheiden. Doch irren diejenigen, welche vermeinen, Ständeunterschiede hätten sich bei den Slawen erst später im X. Jahrhunderte gebildet. Bei den Westslawen scheint Standesunterschied so alt als bei den Deutschen zu sein, wie davon anderweit die Rede sein soll. Uebrigens ist es wichtig, die Ausbreitung des Namens Lech in Ortsnamen zu verfolgen, wozu indeß hier nicht der Ort ist. In Rußland kommt Ljachy, Ljachowščizna in verschiedenen Gouvernements vor: vielleicht sind es Ansiedelungen Kriegsgefangener oder uralter Auswanderer. In Polen findet sich Lachowiec, Lachowizna, Lachówkal, Lachowo, Lachówskie, Lechawice, Lechów, Lechówek, Lechuty u. A. Im östlichen Galizien giebt es eine Ortschaft Lechmany vom Personennamen Lechman (vrgl. das serb. Wilkman, Radman, bulgar. Šišman, czech. Czechman u. A.). Bemerkenswerth ist es, daß noch heutzutage die Bewohner einer gewissen Gegend bei Přjbor (Freiberg in Mähren) Laši, im Singular Lach, genannt werden [1]. Dort giebt es auch die Dörfer Lechowice, Lechwice, Lechatice u. A. in Böhmen Lechow, Lechowa u. s. w.

4. Neben dem Namen Lechen erhob sich schon sehr früh zwischen Weichsel und Warthe der nicht minder alte und berühmte Name Polen, der sehr bald zur Alleinherrschaft gelangte. Schon im X. und XI. Jahrhunderte scheint dieser letztere Name in Böhmen und Polen viel beliebter als der erstere gewesen zu sein. Nicht so in Rußland. Schon oben (§. 10. 10.) vermutheten wir, daß die Bulanen des Ptolemaios in Sarmatien an der Weichsel die Vorfahren der nachherigen Polen gewesen; bei dieser Ansicht verbleiben wir, bis uns nicht ein korrekterer Text dieses Geographen eines

---

1 Dobrowskys Brief aus Hradisch vom 26. Dec. 1788 in der Monatsschrift des böhmischen Museums 1829. Hft. III. 255. Hinter Freiberg giebt es noch Lechen, die von den Walachen Laši, sg. Lach genannt werden.

Bessern belehrt. Nach Ptolemaios kommt der Name Polen in den deutschen Glossen vom IX. bis XII. Jahrhundert vor, Bolana, Bolanen, Bolanin [1], bei Dithmar Polenii, Polenia (Land), bei Adam von Bremen Polani, in den Annal. S. Gall. maj. Pulani, bei Hepidanns Pulanes, in den Briefen des czechischen Königs Wratislaw an den Papst von 1085 — 1086 Bolonii, bei Wippo Bolani, bei Hermann Kontraktus Boloni (zum Jahre 1031), in der Chronik bei Boysen Bolani (de regione, quae dicitur Bolani, um 1059), auf der Grabschrift Boleslaws des Großen [2], bei Martin Gallus und Helmold Poloni, Polonia, bei Nestor Poljane [3], in den isländischen Aufzeichnungen aus dem XII. Jahrhundert, in der sogenannten Wilkinasaga u. a. Pulinaland [4], in anderen skandinavischen und dänischen Sagen Polani, Polena, Poelân, Polân (gen. pl.) [5], in der königinhofer Handschrift Polené, bei Ademar Polliana (Land), bei Chalkokondylas Polani, Polanii und Polonii u. s. w. In Rücksicht auf diese unbedeutende Formverschiedenheit dürfte es nach dem, was oben (§. 10. 10.) berührt wurde, überflüssig sein zu wiederholen, daß blos die Form Poljanin, Poljenin im Singular, Poljane, Poljene im Plural echt und einheimisch ist (Polak, Polaci, jetzt bei den Czechen, Slowaken und bei den Polen selbst die übliche Form, findet sich in alten Quellen nicht), die übrigen ausländischen Formen und namentlich Pulani, Pulanes, Pulinaland, Bolana, Bolanen, Bolanin, Bolani, Bolonii nähern sich der von Ptolemaios erhaltenen gothischen Form Bulanes (*Βούλανες*). Der Ursprung und die Bedeutung dieses Wortes liegt klar am Tage. Polanen sind Bewohner, Besitzer, Bebauer von Feldern [6]. Der Sache nach sind die Polanen im engern Sinne von Polanen im weitern Sinne zu unterscheiden: Schriftsteller des

---

1 Graff, Diutiska III. 250. Glossae Trevir. e cod. 59. XII. in Hoffmanns althochdeutschen Glossen.

2 Lelewel im wilnaer Wochenblatte 1816. I. 18. S. 291.

3 Nestor ed. Timk. S. 3. über die Polanen an der Weichsel, als einem Stamme der Lechen. (Vrgl. Bd. I. S. 205 Anm. 2).

4 Werlauff, Symb. ad geogr. med. aevi p. 10.

5 Fornmanna Sögur I. 166. XI. 414 — 415. W. Grimm, die Heldensage S. 68. 114. 141. 199.

6 Treffend schrieb schon Gervasius 1211: Inter alpes Huniae et oceanum est Polonia, sic dicta in eorum idiomate quasi Campania. Gervasii descript. tot. orbis in Leibnitz script. rer. Brunsv. II. 765.

XI. bis XII. Jahrhunderts brauchen dies Wort in beiden Bedeutungen. In der engern braucht es Nestor von dem Lechenstamme westlich von der Weichsel im Flußgebiete der Warthe, von der obern Netze bis zur Oder und wieder von der untern Netze bis zur Stadt Sierad, zur Unterscheidung von den Masowiern, Pommern, Lutizern, Schlesiern und andern Lechen [1]. In der weitern Bedeutung von den lechischen Völkern, namentlich von den Großpolen, Kujawiern, Masowiern, Schlesiern, Pommern u. A., die den Herrschern von Gnesen, von Metschislaws I. und Boleslaws des Großen Zeit untergeben waren, finden wir diesen Namen beinahe in allen westlichen Quellen, bei Dithmar, Adam von Bremen, Helmold u. s. w. Dies hatte seinen Grund darin, weil die lechischen Fürsten ihren Sitz im Polenlande in der Stadt Gnesen hatten. Der Name des herrschenden Stammes verdunkelte auch hier wie anderweit auf einige Zeit die Namen der unterworfenen. Später, nach dem Zerfalle des polnischen Reichs, empfing das ehemalige Polen den Namen Großpolen zum Unterschiede von Kleinpolen, das sich unter den Karpathen von Krakau bis Lublin hinzog; die übrigen Namen, wie Pommern, Kujawien, Masowien gewannen erneute Wichtigkeit.

Hier tritt uns nun die wichtige Frage entgegen, ob die Polen an der Weichsel mit denen am Dniepr Zweige eines Stammes, durch die Zeit geschieden, oder bloße Namensverwandte gewesen sind? Nestor selbst leitet ohne Zweifel nach uralter Volksüberlieferung, die Wjatitscher und Radimitscher von den Lechen ab. Möglich also, daß auch die Dnieprpolen gleich jenen von dort herkamen, wovon er aber entweder nichts wußte oder nichts wissen wollte (vrgl. §. 28. 10.). — Besondere Namen polnischer Stämme, Länder und Sitze sind nur in geringer Zahl auf uns gekommen. Die Kenntniß der Ausländer von dem weit im Binnenlande liegenden, vom Meere entfernten Groß- und Kleinpolen konnte unmöglich eine gründliche sein, die einheimischen Chronisten aber waren ohne Ausnahme geschmacklose Latinisten und jagten nach klassischen, nicht nach slawischen Namen [2]. Der älteste unter ihnen, Martin

---

1 Nestor ed. Timk. S. 3. Vrgl. Lelewel, Geschichte Polens S. 34. und Karte I. Dess. Abhandlung in Ossolinskis Kadlubek von Linde. S. 532—533.

2 Der eifrige und fleißige Dlugosz hat an die Spitze seiner polnischen Geschichte (I. 7—46. ed. Krause) eine ausführliche Beschreibung der polni=

Gallus, giebt die damaligen Grenzen Polens also an: Polen, der nördliche Theil des Slawenlandes grenzt östlich mit Rußland, südlich mit Ungarn, südwestlich mit Mähren und Böhmen, westlich mit Dacien (d. h. Dännemark) und Sachsen, am nördlichen Meere hin aber mit drei verwandten heidnischen, überaus wilden Völkern, den Selencii (d. h. Lutizern), den Pommern und Lutizern [1]. Außerdem werden noch von den einzelnen lechischen Völkern und Ländern erwähnt: Mazovia, Mazovienses, Pomorani, Pomorania, Selencia (statt Leuticia); Kujawier, Schlesier u. s. w. erwähnt er nirgends. Bekannt ist die uralte Eintheilung Polens in Wojewodschaften, Distrikte (powjaty) und Landschaften (ziemie). Es gab dergleichen in Großpolen, die Wojewodschaft Posen mit den Distrikten Posen, Koscian und Walentsch, der wschower Landschaft und der dragimer Starostei; die Wojewodschaft Kalisch mit dem kalischer, pyzdrsker, koniner, nakieler, keyner und gnesener Bezirke; die Wojewodschaft Sieradz, mit dem sieradzer, piotrkower, schadkower, radomer Bezirke und der wieluner Landschaft; die lentschyzer (Lęczyca) Wojewodschaft mit dem lentschyzer, brzeziner, orlower und inowrozlawer Bezirke; in Kleinpolen die Wojewodschaft Krakau (Kraków) mit dem krakauer, sondezer (Sądec), bietscher, proschowizer, ksionzer (Książski), tschechower, lelower, stscherezker Bezirke und der drei von Schlesien gewonnenen Fürstenthümern Auschwitz (Oświecim), Sator (Zator) und Sjewer (Severien); die Wojewodschaft Sandomierz mit dem sandomierzer, wislizer, pilsner, opotschiner, chenziner Distrikte, der sieciechower Landschaft, welche später in das stenzyzer (Stężicka ziemja) Land und den radomer Distrikt getheilt ward; die Wojewodschaft Lublin mit dem urzendower Distrikte und den lubliner und lukower Landschaften; in Kujawien die Wojewodschaft Brześć-Kujawien mit dem brzeseer, kowaler, przedezer, kruschwizer und radziejower Distrikte; die Wojewodschaft Inowrazlaw, vorher Gniewkowo genannt, mit den Distrikten Inowrozlaw und Bydgosc (deutsch Bromberg), sodann die dobriner Landschaft für sich; in Masowien das nurische Land (ziemja Nurska) mit dem daran=

---

schen Länder, reich an Fluß= und Seenamen gestellt — leider überlieferte er uns die Namen der Gegenden und Städte nicht in ebenderselben Menge — eine Beschreibung, die allerdings aus späterer Zeit herrührt, gleichwohl aber sehr wichtig und eines gründlichen Kommentars werth ist.

1 Mart. Gallus ed. Bandtkie p. 14—15.

stoßenden kamientschikower und ostrower Distrikt; die Wojewodschaft Plozk mit dem racionzer (Raciążski), plonsker, bieler, sierper, schrener und mlawer Distrikt, die Wojewodschaft Raw mit der asrawer, rawitscher, gostyner und sochatschewer Landschaft; in Pommern die pommersche Wojewodschaft; in Preussen die chulmer Wojewodschaft mit der gleichnamigen Landschaft; die marienburger Wojewodschaft; in Podlachien die podlachische Wojewodschaft[1]. Ohne Zweifel gehören viele dieser Namen z. B. Sieradz, Lęczyca[2], ziemja Wieluńska[3] ihrem Ursprunge nach in frühe, zum Theil (ziemja Nurska) in die Urzeit hinauf. In Ermangelung genügender Mittel zur Untersuchung ihres Alterthums überlassen wir letztere den gelehrten Bewohnern dieser Gegenden. Hier bemerken wir noch, daß die polnische Bevölkerung auf dem rechten Weichselufer damals viel weiter nach Preussen hinreichte, und daß das Kulmerland schon damals von ihr bewohnt war. In Galindien und Sudawien, wo gegenwärtig die Polen bis hinter den See Nebolia (deutsch Mauer) wohnen, vermischten sich schon damals zweifelsohne Lechen mit Lithauern. Diese Gemeinschaft der Sitze beider Völker erklärt, warum Martin Gallus die Preussen sammt den Pommern und Lutizern für Brüder der Polen hält[4].

5. Die Masowier, Kujawier, Wislaner werden etwas später in der Geschichte und Geographie dieser Gegend erwähnt, woraus aber noch nicht die Neuheit dieser Namen folgt. Martin Gallus nennt das Land Mazovia, die Bewohner Mazovienses d. h. Masowier, Masuren. Nestor nennt die Bewohner Mazowšané vom Namen Mazowša. In späteren polnischen Quellen werden die Ausdrücke Mazowy, Mazury (masc. und fem.) vom Lande, Mazurzy, Mazuraci vom Volke gebraucht. Ursprung und Bedeutung dieses wahrscheinlich uralten Namens ist dunkel. Bemerkenswerth ist, daß sich nirgends in dem ganzen Kreise des Slawenthums dieser Name wiederfindet[5]. Die Sitze der Masuren

---

1 Bielski, Kronika I. Swięcki, Beschreibung Polens I. II.

2 Schon oben berührten wir, daß Widukinds Licicavici dem Lelewel Lentschitschaner, uns Ljesi sind.

3 Stadt und Land Wielun giebt als neu aus Bandtke I. 59. Vordem soll sie Rudzka geheißen haben.

4 Mart. Gallus S. 14—15.

5 Sind das Dorf Mazewo in Polen und das Gefilde Mezewo in Serbien vielleicht gleichen Namens mit Masowien (Mazowy)? Im Gouvernement Pskow, in der Gegend der Stadt Toropza bedienen sich die Handelsleute einer eigenen

befanden sich stets auf beiden Ufern der mittlen Weichsel, in den Wojewodschaften Plozk und Rawicz mit den Städten Warschau und Plozk. — Kujawien (Kujawy), ein Landstrich an der Weichsel zwischen Polen und Masowien, östlich von der obern Netze, sodann in der Wojewodschaft Bresc-Kujawien und Inowrozlaw mit der uralten Hauptstadt der lechischen Fürsten Kruschwitz, ist ursprünglich nur ein Theil von Polen, der später davon abgerissen und an Masowien kam. Weder Martin Gallus noch andere gleichzeitige Schriftsteller nennen den Namen dieses Landes, obwohl dessen Alter nicht bezweifelt werden kann. Im Slawenlande jenseits der Oder gab es gleichfalls eine Landschaft Kujawa (1012), einen Ort Kujawici u. s. w. In Mähren giebt es ein Dorf Kujaw. Daß der Name Kiews im Polenlande am Dniepr von einigen Ausländern Kujawah, Cuievoa, Chue geschrieben wird, ist schon oben gesagt worden (§. 28. 10.), Entstehung und Sinn des Wortes sind unbekannt. — Die Wislaner (Wislané), wie der Name zeigt, Anwohner der Weichsel (poln. Wisla), werden schon ziemlich früh in ausländischen Quellen erwähnt. Ausländer, die keine gründliche Kenntniß von den einzelnen Stämmen im Innern Polens hatten, mögen diesen Namen zur Bezeichnung derselben erst ersonnen haben, wenn nicht ehedem irgend ein an der mittlen oder Oberweichsel angesessener lechischer Stamm so genannt worden ist. Alfred sagt: „Oestlich vom Mährenlande (Meroaroland) liegt das Weichselland (Wisleland), und von da ostwärts Dacia, wo vordem Gothen waren"[1]. Die gleichzeitigen oder noch früheren Aufzeichnungen des münchner Geographen nennen in dem Verzeichnisse slawischer Völker Uuislané u. s. w.[2]. Ob die dort genannten Glopeani mit vier hundert Städten die Goplianer, die Anwohner des bedeutenden Sees Gopola, oder vielmehr die Kolpianer in Rußland sind, ist zweifelhaft (§. 28. 14.). Dies sind die mir bekannten Völker-

---

Mundart, mazowische oder masowische genannt. In derselben giebt es viele ungewöhnliche Wörter, so bedeutet z. B. mas soviel wie člowěk (Mensch), saused (Nachbar), přjtel (Freund); šewel' soviel wie owes (Hafer); wezel' soviel wie seno (Heu); loch soviel wie sedlák (Bauer); chawrej soviel wie pán (Herr); šipo soviel wie wino (Wein); zbacha soviel wie baba (altes Weib); chliwat' soviel wie chodit' (gehen); warganit' soviel wie peci (backen) u. s. w.

1 Siehe Beil. XVIII.

2 Siehe Beil. XIX. Uuislane. Sleenzane.

und Ländernamen im Innern Polens[1]. Die Ausfindigmachung der ältesten Städte- und Oerternamen in Polen aus gleichzeitigen Quellen, soll anderwärts und zu anderer Zeit geschehen. Martin Gallus erwähnt unter ihnen: Cracov oder Cracovia, Crusviez oder Cruszvic, Gdech oder Gdeth (bei Kosmas Gdec), Gnezna oder Gneznensis civitas (Schinesghe in einer italienischen Urkunde), Gradec, Kamenez, Lucic (Lęczyca), Plock (Plocensis urbs), Potravin (villa), Poznan, Ruda (Rudensis ecclesia), Sandomir, Zarnowyecz, andere Quellen haben Spiczymierz, Wislica, Sieradź, Kalisz, Lublin, Mozgawa, Zawichost, Inowrocław, Dobrzyn, Czersk, Sochaczew, Brześć u. s. w., die Flüsse Bug, Oder, Weichsel u. A.

6. Die Schlesier werden in den ältesten Quellen folgendergestalt genannt: bei Dithmar Cilensi, Silensis pagus[2], beim baierschen Geographen Sleenzane, in einer Urkunde Kaiser Heinrichs I. vom Jahre 1086 nach Kosmas Zlasane[3], bei Kadlubek Seleucia, Sileucia[4], in einer Urkunde von 1351 bei Sommersberg (I. 936) Zlesie mons; in den ältesten polnischen Schriften wird das Land Slęsko, Slęsk, später Sląsko, Sląsk, jetzt Szląsko, Szląsk, die Bevölkerung Slęzanie, jetzt Szlązaci, in den czechischen Slezko, Slezané und Slezáci genannt. Dobrowsky erklärte den Namen den Czechen, nach ihm den Vordern (weil sie in der Wanderung vorn gewesen wären), zu Gefallen, durch —sléze, die weiter hinten sind, vom Stamme sled (folgend, hinter)[5]; unbegründet genug. Vom Komparativ wird in der slawischen Sprache nie ein Name gebildet: vom Stamme sled müßte er sledák lauten, wie rodák von rod, chodak von chod u. s. w., dagegen vom Komparativ sleze, kyrill. slježdе, russ. slježe, illyr. sljedje würde er lauten kyrill. slježdak,

---

1 Der Name Pollexiani bei Kadlubek (IV. ep. 19.) ist zwar das polnische Podlešané (Bewohner Podlachiens), bezieht sich aber auf die Jatwjeser. Vrgl. §. 16. 7.

2 Dithmar VI. 173. VII. 237.

3 Kosmas S. 169.

4 Daß bei Mart. Gallus unter Seleucia keineswegs Schlesien, sondern Lutizien gemeint sei, so daß dafür Leuticia zu setzen ist, haben für wahr angenommen Lelewel in Kadlubek von Linde 509—510, Bandtke in der Ausg. des Mart. Gallus S. X. Anm. 4. und Kanngießer in der Geschichte Pommerns S. 301. 412, womit auch wir uns einverstanden erklären.

5 Dobrowsky, über den Ursprung des Namens Czech, in Pelzels Geschichte von Böhmen. 4. A. I. XXI.

russisch slježak, illyrisch sljedjak, was aber nicht der Fall ist. Ueberdies befindet sich im Worte Slenzané der Nasenlaut, der hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf. Viel begründeter wurde schon früher [1] dieser Name von den Silingern, den ehemaligen Anwohnern des Slenzaflusses, abgeleitet. Es giebt eine große und kleine Slenza (die kleine Lohe, große Lohe), die hinter der Stadt Nimtsch (nach Kosmas ehemals Nemci) entspringt und unterhalb Breslau bei Maslowitz in die Oder fällt [2]. Ob der Fluß von den Silingern oder diese von dem Flusse den Namen haben, wollen wir nicht entscheiden, offenbar ist's, daß die Lechen Sitze wie Namen derselben übernahmen, was zugleich ein Beweis für die frühzeitige Ansiedelung der Slawen in dieser Gegend ist, denn die germanischen Silinger wanderten bereits im III. Jahrhunderte nach Ungarn und sodann nach Gallien aus (§. 18. 5.). Aus dem Namen Siling entstand das kyr. Silenzanin, und mit Ausstoßung des Vokals i Slenzanin, Slezak, czech. Slezanjn, Slezák. Schlesien, nach Dithmar 1011 — 1017 nur noch ein Gau, begriff anfangs nichts weiter, als einen Theil der drei spätern Fürstenthümer Schweidnitz (Swidnica), Brieg (Brzeg), und Breslau (Wrocław). Dies wird auch durch eine Urkunde des Fürsten Heinrich des Bärtigen 1202 bestätigt [3]. Leutsch bestimmt die Grenzen dieses Gaues folgendermaaßen: östlich die Oder, nördlich die Djedoscher, süd- und westlich die Trebowaner (?) und die Bobraner [4]. Später wird dieser Name auch auf andere an dem Flußgebiete der Oder liegende Gaue bezogen, so daß sich bereits im XIV. Jahrhunderte die ursprüngliche enge Bedeutung gänzlich verloren hatte [5]. Von diesen einzelnen Gauen werden in unserm Zeitraume erwähnt: Djedoschane, Bobrane, Besuntschane

---

1 Vrgl. Bandtke, Gesch. Polens I. 65—66.

2 Es giebt auch eine dritte und zwar die kleinste Slenza im Fürstenthum Oels auf dem rechten Oderufer. In einer Urkunde von 1351 heißt zwar auch ein Berg Zlesie, d. h. Slezie, sicher jedoch irrig, wie wir unten darthun werden.

3 Bandtke, Analekten zur Geschichte des Ostens. Bresl. 1802. S. 111 f. Dess. Miscell. Cracov. Nov. F. 1. p. 4.

4 Leutsch, Markgraf Gero S. 203.

5 Schon oben (§. 37. 6.) bemerkten wir, daß Troppau, Teschen und Jägerndorf im XIII. Jahrhunderte von Mähren abgerissen und Schlesien einverleibt wurden. Die Einwohner dieser Gegenden waren auch während der dortigen mährischen und böhmischen Herrschaft der Sprache nach Lechen.

und Opolane. Der Gau Djedoschi wird bei Dithmar in den J. 1000, 1011, 1015 „Pagus Diedesi, Diedesisi, Diadesisi“ [1], in einer Urkunde Kaiser Heinrichs von 1086 nach Kosmas Dedosese [2], beim baierschen Geographen Dadosesani genannt [3]. Nach meiner Ansicht hieß der Gau Djedosche (Dědoše) (vrgl. Mazowše, Wološe), die Bewohner Djedoschaner, Djedoschener (Dědošané, Dědošené). Begrenzt war er nach Leutsch: westlich vom Miltschanerlande und weiter vom Bober, nördlich und östlich von der Oder, südlich vielleicht von der Katzbach [4]. Von den gleichnamigen Djedoschern oder Djadoschern in Rußland ist oben (§. 28. 14.) gehandelt worden. — Die Bobraner sind, wie ihr Name zeigt, Anwohner des Bobers und zwar auf dessen oberen Ufer, da an dem unteren die Djedoschaner saßen. Ihr Name (Boborane) wird blos in einer Urkunde Kaiser Heinrichs von 1086 bei Kosmas [5] genannt. — Die Besuntschaner beim baierschen Geographen mit zwei Städten [6] sind nach meiner Vermuthung die Bewohner der ehedem bedeutenden Stadt Businz und Umgegend, die bei Dithmar im J. 1015 [7] und in mittelalterlichen Urkunden erwähnt wird [8]. Der Name Besuntschaner ist mit dem kyrill. Besąt, Bosąt, czech., serb. Besut, Bosut, slawischen Fluß= und Bergnamen, verwandt [9]. — Die Opolaner bei dem baierschen Geographen, der ihnen zwanzig Städte zuschreibt [10], sind unbezweifentlich die Bewohner der Sadt Opole (Oppeln) und

---

1 Dithmar IV. 9. VI. 173. VII. 212.

2 Kosmas S. 170.

3 Siehe Beil. XIX. Dadosesani civitates XX.

4 Leutsch S. 202. Vrgl. Lelewel im wilnaer Wochenblatte 1816. II. 383—384.

5 Kosmas S. 170.

6 Siehe Beil. XIX. Besunzane civitates II.

7 Dithmar VII. 211.

8 Businz lag auf dem rechten Oderufer. Ursinus (bei Dithmar 211) glaubt, es sei das Schibusin bei Krossen; Lelewel bezieht es irrig auf Bunzlau (slaw. Boleslaw).

9 In Rußland ein Fluß Besyd, anderwärts Besut, in Slawonien ein Fluß Bosut, im Elblande ein Wald Besut oder Besunt (urkundl. von 1185 Bezunt, 1189 Besut, das morizer vom havelberger Lande scheidend, siehe Riedel, Mark Brandenb. I. 281, Raumer, Regesta Brand. I. 252. Nr. 1535, 237. Nr. 1565), alles derselbe Name, nur in der Form verschieden. Der Stammvokal e geht in o über, wie teplý und toplý, u war aber das ursprüngliche ą (ong).

10 Siehe Beil. XIX. Opolini civitates XX.

ihrer Umgegend [1]. — In Schlesien wird schon früh eine große Zahl von Ortsnamen namhaft gemacht, die wir hier nicht einzeln aufzählen können. Bei Dithmar, Kosmas und Gallus kommen vor Businc, Ilva (Halbau oder Eilau am Bober), Crosno, Glogua oder Glogow, Nemzi oder Němci, Rathibor, Wratislaw oder Wrotislaw, in einer italienischen Urkunde Alemure (?), anderweit Brega, Stynow, Pulkowitz, Boleslaw, Sagan, Wolauia, Gora, Swydnica, Namslavia, Strelinensis civitas, Trebnicz, Puzin, Liegnitz, Bitom (jetzt Beuthen), Olsna u. s. w. Alt ohne Zweifel sind die Namen sowohl der Städte als der Landschaften und der spätern Fürstenthümer Siewer, Auschwitz (Ošwiecim) und Zator, die ehedem zu Schlesien gehörten, nachher aber mit Polen vereinigt wurden. Wichtig in mehrfacher Beziehung ist der uralte Name des Berges Sobota (jetzt Zobten), zwei Meilen von Schweidnitz, von eigenthümlicher, pyramidaler Gestalt, 2318 Fuß hoch und am Fuße 10,400 Schritt im Umfange, worauf die alten Slawen ihre überaus denkwürdigen Sobotky feierten [2]. Schon Dithmar sagt: „Die Stadt Nemci liegt im Pagus Silensis, dem dieser Name ehedem von einem sehr hohen Berge gegeben ward, der wegen seiner Lage und Größe, als noch das verfluchte Heidenthum dort herrschte, von den Bewohnern überaus verehrt wurde" [3]. Ueber den Namen stimmt mit Dithmar auch eine Urkunde von 1351 überein, worin dieser Berg Slesie genannt wird [4]; in einer andern Urkunde von 1376 heißt der Berg mons Czobothus [5], was sicher richtiger ist. Darum leiten wir den Namen dieses Landes nicht vom Berge, sondern vom Flusse ab.

7. Der Name der Pommern von Pomorj d. h. am Meere (die illyrischen Slawen zogen die Form Primori d. h. beim Meere, vor, siehe §. 34. 1.), wird in den einheimischen Quellen zuerst von Nestor erwähnt [6]. Sein lateinisch schreibender Zeitgenosse Martinus

---

1 Lelewel identificirt sie irrig mit den Selpulern. Tygod. Wil. 1816. II. 385—386.

2 Kruse in Budorgis S. 129 und Klemm im Handbuche des germanischen Alterthums S. 332 schreiben irrig den Deutschen zu, was urslawisch ist.

3 Dithmar VII. 237.

4 In oppido Czobotha prope montem Zlesie. Dipl. a. 1351. ap. Sommersberg, script rer. Siles. I. 935.

5 Mons Czobothus. Dipl. a. 1376. ib. p. 936.

6 Nestor ed. Timk. S. 3.

Gallus schrieb, nach den besten Handschriften, noch richtig Pomorani (gens), Pomorania (terra), was spätere Latinisten und Deutsche in Pomerani, Pomerania verstümmelten. Der geschmacklose Kadlubek[1] brauchte den slawischen Namen in der Uebersetzung Maritimi. Bei Adam von Bremen und Helmold werden sie in den bisherigen Ausgaben Pomerani geschrieben. Schon oben bemerkten wir, daß die Ausländer, namentlich die Normänner, dies Land Vindland, Vinland und die lateinisch Schreibenden Slavia zu nennen beliebten. Die Verwandtschaft der Pommern mit den Polen und den übrigen Lechen bedarf nach dem oben Gesagten keines weiteren Beweises. Die Persante schied das Land in Vor- und Hinterpommern. Die Grenze mit Polen bildete etwa die Netze, von ihrer Mündung bis zur Stadt Naklo und von da in gerader Linie bis zur Weichselkrümmung. Der nordwestliche Landstrich auf der Küste, zwischen den Flüssen Lupow und Piasniza, die aus dem kleinen czarnowezkischen See nach der Grenze des heutigen Westpreussens fließt, südlich bis zur Stadt Lauenburg, heißt bis auf den heutigen Tag Kaschubien, seine Bewohner Kaschuben, wie sie die Polen, oder Kaszebi (im Singular Kaszeb), wie sie sich selbst nennen, ein Volk lechischer Abkunft, dessen Mundart nur unbedeutend von der polnischen abweicht. Wahrscheinlich waren ihre Sitze vordem ausgebreiteter. Boguchwal[2], sodann eine Urkunde des Fürsten Boguslaw von 1291, der sich Herzog der Slawen und Kaschuben nennt[3], gedenken ihrer am früheſten. Die unsinnige Auslegung dieses Namens bei Boguchwal zeigt, wie dunkel der Name schon damals gewesen; auch ich weiß ihn nicht zu erklären[4]. In Masowien heißt ein Kapaun kašubka (vrgl. das slowakische košut, hoedus); vielleicht sind beide Wörter eines Stammes? In Pom-

1 Kadlubek II. ep. 15. 19. III. ep. 5. 15 etc.

2 Boguchwal S. 19.

3 Dipl. Bogislavi a. 1291. Dei gratia dux Slavorum et Cassubie. Gercken, Codex diplom. Brand. VII. 110.

4 Boguchwal l. c. Est quaedam gens slavonica, quae Cassubitae dicuntur, et hi a longitudine et latitudine vestium, quas plicare ipsos propter earum latitudinem et longitudinem opportebat, sunt appellati. Nam huba in slavonico plica seu ruga vestium dicitur. Unde casz hubi id est plica rugas interpretantur (sic!). Harum (sic) magister circa mare septemtrionale moratur. (Sie hatten damals noch einen eigenen Herrscher.) Ebenso unrichtig leitet Mrongovius in seinem polnisch-deutschen Wörterbuche diesen Namen von koža oder kaža (Leder), sub voce Kaszuba ab.

mern gedenken die Annalisten Dithmar, Gallus, Kadlubek u. A. schon frühzeitig vieler Städte und Burgen, z. B. Cholberg, oder Cholbreg oder Colobreg (Salz-Colberg), Gidanic, Rzececz oder Rzeczen, Nakiel oder Nakel, Carnkou oder Charnkou, Medzyrzecz, Zantoc oder Zantok, Drzu oder Drzen (jetzt Driesen), Belgard, Slavia oder Slage (Slawe), Choinica (Conitz), Tucholia (jetzt Tuchel), Slochow (jetzt Schlochau), Bitom oder Bytom (jetzt Bütow), Trzebieszow, Czasni oder Cosminum, Kamin, Kosle oder Kozle, Uscze, Velun oder Wielun oder Wielyn (auf der Netzinsel), Wysegrad, Vadam (jetzt Damm), Stargard, Pyritz, Dirlow, Stolpe, Swetz, Rugenwolda u. s. w. — Der vom preussischen Annalisten David, wie es scheint, den Kaschuben beigelegte Name Welida[1], soll in dem Abschnitte von den Weletern oder Lutizern (§. 44. 3.) behandelt werden. —

---

1 L. David, preuss. Chronik I. 73. Kanngießer, Gesch. Pommerns S. 286.

VIII. Abschnitt.

Die czechischen Slawen.

39. Uebersicht der Geschichte der czechischen Slawen.

1. Böhmenland, zwar nicht groß, aber durch die Thaten seines Volkes berühmt, ist von der Natur zu deutlich begrenzt, als daß es einer besonderen Bestimmung bedürfte. Es war in der ältesten historisch bekannten Zeit von den keltischen Bojern (§. 17. 5.), später von den deutschen Markomannen (§. 18.) bewohnt [1]. Alle Forschung, das vor den Bojern in diesem Lande wohnende Volk, sowie ob es germanischer oder slawischer Abkunft gewesen, ausfindig zu machen, ist ein vergebliches Bemühen, da es durchaus an historischen Beweis=

---

1 Eine vollständige Uebersicht der älteren Chronisten und Geschichtschreiber Böhmens, von Kosmas bis auf Hagek (1125—1541), siehe in der gründlichen Schrift Palackys: Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber. Prag 1830. 8. Kosmas (1045—1125) und seine Fortsetzer wurden am besten herausgegeben in F. M. Pelzel et J. Dobrowsky, script. rer. Bohem. Pr. 1783—1784. II. 8. (der dritte von Palacky herausgegebene Theil enthält kurze Jahrbücher in czechischer Sprache). G. Dobner, Monumenta historiae Bohemiae. Pr. 1764—1786. VI. 4. Die deutschen Annalen finden sich in den Monumentis German. historiae I. II. Ein böhmisches Diplomatar gab es bis 1837 nicht (seit 1840 hat Palacky bereits 2 große Bände herausgegeben, die blos Urkunden in czechischer Sprache enthalten, namentlich für die hussitische Geschichtszeit ganz neue überaus schätzbare Nachrichten bieten, unter dem Titel Archiv Česky [böhmisches Archiv]). Von den neueren Schriften und Hülfsmitteln gedenken wir blos einiger der bedeutendsten: W. Hajek a Libočan, Annal. Bohem. lat. a P. Victorino a S. Cruce, cum anim. G. Dobner. Pr. 1761—1783. VI. 4. F. Pubitschka, chron. Geschichte Böhmens. Prag 1770—1812. VI. 4. F. M. Pelzel, kurzgefaßte Gesch. von Böhmen. Prag 1784. II. 8. 4. Ausg. Gesch. der Böhmen. Prag 1817. II. 8. Dess. Nowa kronika česka (neue böhmische Chronik) bis 1378. Prag 1791—1796. III. 8. (IV Th. in der Handschr.). Fr. Palacky, Geschichte von Böhmen. Prag 1836. III. 8. (— 1378).

gründen fehlt. Die Ansicht, daß Stämme des großen Slawenvolkes schon vor dem Einfalle der Bojer bis nach Böhmen gereicht haben, dürfte die wahrscheinlichste sein, da sie sich auf die unermeßliche Ausbreitung der Winden vor und hinter den Karpathen, vor dem Andrange der Kelten und Germanen, gründet. Nach dem Falle der Markomannen, unter denen die Ueberreste der Bojer längst verschwunden waren[1], ward das Land den Slawen wieder zu Theil, die damals von Osten nach Westen und Süden, mehrentheils in ihre ehedem verlorenen Länder sich ausbreiteten, namentlich aber jenen Heerhaufen, welche seit ihrer dortigen Ansiedelung bis auf den heutigen Tag Czechen (in der Mehrzahl Čechowé, in der Einzahl Čech) genannt werden, von denen das Land den Namen Czechy, česká země erhielt, während es nichtsdestoweniger bei den Ausländern den alten Namen Bojohemum (deutsch Bojenheim, Böheim, Böhmen) fortführte. Wann, aus welcher ursprünglichen Heimath, auf welchem Wege und wie diese slawischen Czechen nach Böhmen eingewandert sind, darüber sind die Gelehrten strittig; es kann dies auch bei einem Gegenstande, der keineswegs auf klaren Zeugnissen gleichzeitiger Schriftsteller[2], sondern lediglich auf der gesammten damaligen Geschichtslage, auf der kritischen Erwägung gleichzeitiger Begebenheiten und Zustände beruht, nicht anders sein. Ohne uns nun der Hoffnung hinzugeben, da Gewißheit zu erzielen, wo diese wegen Mangel ausdrücklicher Zeugnisse unmöglich ist, beschränken wir uns auf die Erforschung dessen, was mit Fug und Recht als erweislich und wahrscheinlich angenommen werden kann. Daß die Czechen erst nach dem Falle der Markomannen in Böhmen eingerückt sind, ist eine von allen urtheilsbefähigten Schriftstellern anerkannte Thatsache; betreff der genaueren Zeitbestimmung aber sind die Stimmen hin und wieder getheilt (zwischen 450—644)[3]. Erwägen wir aber, daß die Markomannen schon vor 430 von den Hunnen überwunden und ge-

---

1 Ueber Bojer und Markomannen handelt weitläuftiger Palacky, Gesch. von Böhmen I. 18—51.

2 Kosmas vermochte bereits nichts Sicheres über den Einzug der Czechen in Böhmen zu erfahren. Nach ihm waren die Czechen die Urbewohner ihres Landes, die sich mit ihrem Stammvater und Herrscher Czech (Bohemus) darin, als es noch ganz öde war, bald nach der Sündfluth festsetzten! Kosmas S. 6—7.

3 So setzt z. B. Thunmann (Untersuchungen über nördl. Völker 1823) die Einwanderung der Czechen in das Jahr 534, indem er sich auf das Zeugniß des fuldaer Mönchs Rudolf (keineswegs Einhards) bei Adam von Bremen

knechtet, später aber 450 von Attila, dessen Hauptheer durch Böhmen zog [1], zugleich mit anderen Deutschen nach Gallien fortgerissen [2], nach 450 nicht mehr in Böhmen erwähnt werden, daß dagegen 495, als die von den Langebarden an der Donau und in Mähren geschlagenen Heruler durch Böhmen und die Elblande nach Dänemark wanderten, Böhmen bereits von Slawen besetzt war [3], so werden wir kein Bedenken tragen, die Ankunft der Czechen in Böhmen zwischen 451 bis 495 zu setzen, zumal alle übrigen Umstände mit dieser Zeitbestimmung vortrefflich übereinstimmen. Der Zug der ungebändigten Hunnenherde und ihrer Bundesgenossen nach Gallien, außerdem noch mehr der Rückzug derselben nach der unglücklichen Schlacht im katalaunischen Gefilde (451), führte die schon längst geschwächten Markomannen dem vollständigen Verderben entgegen. Damals, als die Slawen sich von Westen nach Osten, von der Weichsel über die Oder bis zum Riesengebirge ausbreiteten, benutzten dieselben den rechten Zeitpunkt, drangen in Böhmen ein und setzten sich nach Ueberwindung der schwachen markomannischen Ueberreste für immer fest. Dafür spricht theils das frühe Auftreten der Slawen in Deutschland und in den Lausitzen und Meissen, zwischen der niederen Elbe und der Ostsee, wohin sie doch, der Lage der Länder nach, erst später als nach Böhmen kommen konnten, theils die Menge der uralten, in der Sprache der Czechen und ihrer Nachbarn erhaltenen geographischen

---

(hist. eccles. I. 4., vrgl. Pertz, Monum. I. 338. 339. II. 674. 675.) über die Herbeiziehung tributpflichtiger Kolonisten ins östliche Thüringen durch die Sachsen, stützt, welche sich eigentlich nur auf die östlichen Grenzgebiete des alten Sachsens oder Ostfalens, d. h. das Land zwischen Unstrut, Saale und Elbe, bezieht und woraus weiter nichts als die damalige Anwesenheit der Bodrizer jenseits der Elbe erhellt. Pelzel nahm ohne ausführliche Begründung das Jahr 500 (kronika česka I. 63), Dobrowsky fast ohne alle Begründung das Jahr 550, (Gesch. der böhm. Literatur 2. Aufl. S. 34. Engels Geschichte von Serbien S. 157), Pubitschka das letzte Jahrzehend des V. Jahrhunderts, Dobner die Scheide des V. und VI. Jahrhundert (sec. quintum expirans sextumque ordiens statuto. Ann. Hajec.) für den Zeitpunkt des Einzugs an; Andere waren noch anderer Ansicht, worüber eine weitere Verbreitung nicht nöthig scheint. Vrgl. Palacky, Geschichte von Böhmen I. 66—70.

1 Dobner im Prodr. ann. Hajec. p. 130. 131. 151, Luden, Geschichte des teutschen Volkes II. 413. Das Hauptargument ist in der Biographie des heiligen Sewerin von Eugippios enthalten, worin ausdrücklich gesagt wird, daß damals, zu Sewerins Zeit, die römischen Kolonien und Städte in Oestreich nicht zerstört gewesen seien. Palacky I. 70.

2 Die Belege siehe bei Jordan, orig. Slavicae IV. 161—165.

3 Procop. b. g. II. 15.

Namen, z. B. Slez (Fluß), Slezané (Silingae bei Ptolemaios), Krkonoše (czechisch das Riesengebirge, bei Ptolemaios Korkonti, ein Volk auf demselben), Rakausy, Rakušané (czechisch Oestreich, bei Ptolemaios Rakatae und Terakatriae), Dyge (Fluß, bei Ptol. im Namen Te-Rakatriae d. h. Rakusi an der Taja oder Dyga, verborgen), Labe (Elbe), Brno (Brünn), Beraun (vrgl. das gallische Virunum, Verona) u. s. w., Namen, die deutlich bezeugen, daß die Slawen sehr früh, unmittelbar nach den Deutschen, sich dort niedergelassen und die alten Namen beibehalten haben. Aus diesen Namen geht aber hervor, daß die Slawen das Land nicht unbevölkert fanden, daß sie dasselbe also mit gewaffneter Hand einnehmen mußten; denn kein Volk, am wenigsten das deutsche, überläßt seine Sitze und Städte freiwillig den Feinden. Ueber die alte Heimath und Wiege der Czechen hinterließ uns Dalimil eine aus Nationalsagen geschöpfte glaubwürdige Nachricht. Ihm zufolge kamen sie aus Chorwatien, einem im alten Serbien liegenden Lande[1]. Nach dem oben (§. 38. 2.) über die Lage Weißserbiens und Weißchorwatiens Bemerkten waltet kein Zweifel ob, daß darunter ein hinterkarpathisches Land, das heutige Galizien, gemeint sei. Alle anderen Umstände sprechen für die Wahrheit dieser Sage. Rücksichtlich ihrer Mundart stehen die Czechen zwischen den Slowaken und den Polen in der Mitte; und wir dürften daher nicht irre gehen, wenn wir sie für die südlichsten Zweige des Lechenstammes erklären[2], der ehedem im nordkarpathischen Chorwatien an der oberen Weichsel wohnte. Neben den eigentlichen Czechen siedelten sich in Böhmen auch Chorwaten, Dulebier u. A., wie wir unten zeigen werden, an; diese letzten haben gleichfalls in Galizien und weiter nordöstlich von da gesessen. Aber in welchem Landstriche dieses großen Chorwatiens die

---

1 Dalimil nach Hankas Text: „In serbischer Sprache ist ein Land, des Name Chorwatien ist. In diesem Lande war ein Lech, des Namen war Czech. Der hatte eines Mordes sich schuldig gemacht, wofür er sein Land verwirkte. Dieser Czech hatte sechs Brüder, weshalb er Gewalt und Ehre hatte, und vor ihnen viel Gefolge, die Czech in einer Nacht zusammenrief, und machte sich mit Allen aus dem Lande auf, welches Chorwatien benannt war, und zog von Wald zu Wald, die Kinder auf den Armen tragend" u. s. w. Ein alter deutscher Uebersetzer aus dem XIV. Jahrhunderte hat den Anfang also übersetzt: „Czu Winden ist ein Gegent, Die ist Grauacia genent" u. s. w.

2 Wichtig ist, daß sich in Böhmen seit uralter Zeit gleichwie in Polen eine Klasse von Lechen (praenobiles, páni) befand. Vergleiche die Snjemy und Dalimil an dem a. O.

Heimath der Czechen zu suchen sei, läßt sich nicht bestimmen. In dem uralten Gedichte, Libuschas Gericht, werden drei Flüsse erwähnt, über welche die Czechen zogen [1], worunter zwar bequem die Weichsel, Warthe und Oder verstanden werden können [2]; jedoch haben in diesen und ähnlichen Sagen und Gedichten Zahlenbestimmungen nur mythischen, keineswegs historischen Ursprung und Bedeutung [3]. Nützlicher wäre die fleißige Erforschung der Ortsnamen Czechy, Czechowici u. s. w. in Polen und Galizien; da es gewöhnlich geschieht, daß nach der Auswanderung des Hauptstammes die Ueberreste von den Nachbarn mit den Volksnamen bezeichnet werden. Mir sind bisher blos folgende bekannt: in der Wojewodschaft Krakau Czechy, Czechów, in der Wojewodschaft Sandomir Czecharzewice, Podczasza wola [4], in der Wojewodschaft Lublin Czechów, Czechówka, in der Wojewodschaft Kalisch zwei Czachulec, Czechy, in der Wojewodschaft Plozk Czachorowo, Czachówka, Czachowo, Czechowizna, Czeski, in der Wojewodschaft Masowien Czachów, zwei Czechowice, zwei Podczachy, in Podlachien Czachy, Czech (Mühle), in der Wojewodschaft Augustowo Czachy. In Rußland, im Gouvernement Minsk zwischen Gubarewitscha, Babtschin und Ostreglia-dowitscha liegt das Dorf Czechy (Schubert I. 35), im Gouvernement Tschernigow an der Sudosta ein Czechówka. Sei dem wie ihm wolle, aus diesem und ähnlichen Winken erhellt mindestens, daß die Czechen von der obern Weichsel aus den südlichen Gegenden des großen Serbenlandes, damals Chorwatien genannt, in Böhmen einwanderten [5]; bei diesem wahrscheinlichen Ergebnisse stehen zu bleiben, dürfte besser sein, als sich auf den Schwingen der Etymologie in die

1 Snjemy V. 25—26, 96—97. Vrgl. V. 128. „Welcher kam mit Czechs Heerhaufen in weite Gefilde, über drei Flüsse setzend."

2 Andere deuten auf den Gran, die Waag und die March.

3 Auch in den czechischen Sagen herrschen, gleichwie in anderen, die Zahlen drei, dreimal drei, dreimal neun, dreißig, sodann sieben, zwölf u. s. w. Betreff der Zahl drei in russischen Volksmährchen bezeugt dies A. Dietrich, russische Volksmährchen S. XVII. „Eigenthümlich ist, daß in diesen Sagen die Zahl drei fast überall vorherrscht. Die Väter haben gewöhnlich drei Söhne, die Helden oder fahrenden Ritter ziehen durch dreimal neun Länder in das dreißigste Königreich (erst dreimal drei, dann dreimal neun, zuletzt dreimal zehn); einige der tapfersten und berühmtesten Ritter sind drei und dreißig Jahre alt, wenn sie die Laufbahn des Ruhmes betreten und gelangen in ihren Unternehmungen erst beim dritten Versuche zum Ziele u. s. w.

4 Ueber die Verwandlung des Vokals e in a im Namen Czech siehe §. 40. 1.

5 Dobrowsky, über den Namen Czech in Pelzels Geschichte der Böhmen S. XI f. Dess. Geschichte der böhmischen Literatur S. 34.

vermeinte Heimath der Czechen im Kaukasus, in das tscherkessische Zichie (grusinisch Dżichy genannt) zu begeben.

2. Wahrscheinlich waren die nach Böhmen gekommenen Czechen unter ihrem Führer, den die spätere Sage Czech nennt, und den sie nach einem Morde mit seinen sechs Brüdern und vielem Volke aus Chorwatien auswandern läßt[1], blos der Hauptstamm des in Böhmen angesessenen slawischen Volkes; denn neben ihnen werden noch in späterer Zeit Charwaten, Dudlebier, Lutschaner, Sedlitschaner, Pschewaner, Djetschaner, Lemusier u. s. w. als von ihnen verschiedene Bewohner des Landes genannt. Es läßt sich annehmen, daß diese verschiedenen kleinen Stämme nach der slawischen Sitte oder vielmehr Unsitte ursprünglich verschiedene, von einander unabhängige Staaten gegründet haben, die erst später, und zwar erst unter Samo, politisch vereinigt wurden, nach dem Tode dieses mächtigen Herrschers aber wieder einigemale sich trennten. Die Urgeschichte der Czechen und ihrer mährischen Brüder in diesem neuen Vaterlande, lag schon zu Kosmas Zeiten in der Vergessenheit begraben. Nach der Auswanderung der Heruler aus dem Donaulande (495) und nach dem Verschwinden der Rugier (487 ff.) in Oestreich, grenzten sie südlich

---

1 Dalimil, Ausg. von Procházka S. 9—10. Siehe S. 413 Anm. 1. Ob der Name des Führers Czech in Wahrheit beruht oder erst später erfunden worden ist, ist zweifelhaft; es liegt aber auch wenig daran. Eine uralte Sage hat ihm denselben beigelegt. So heißen schon in den Snjemen die Heerhaufen czechische, bei Kosmas der Urahn des Volkes Bohemus d. h. Czech, bei Dalimil Czech; in ähnlicher Weise führte Chorwat die Chorwaten nach Konstantin Porphyrogeneta nach Illyrien; über die Lechen herrschte der Sage nach Leschek d. h. Lech; die Radimitscher und Wjatitscher hatten nach Nestor zu Führern den Radim und Wjat, die Kiewer den Kij u. s. w. So ist es bei allen Völkern gewesen. In den altdeutschen Sagen wird Suap der Stammvater der Schwaben, Wandal der der Wandalen, Sarneat der der Sachsen, Westerfalzna der Urahn der Westphalen, Hermin der der Hermionen u. s. w. gefeiert; und schon bei den Alten lesen wir rex Bojorum Bojo-rix, rex Semnonum Semnon u. s. w. Möglich, daß die unbekannten Herrscher und Führer ihres Volkes in diesen Sagen ob ihrer Thaten von der späteren Nachkommenschaft, vorzüglich von den Sängern und Sagendichtern aus Dankbarkeit im Namen des ganzen Volkes gefeiert wurden; möglich aber auch, daß es wirklich die Namen der Heerführer gewesen sind. Die Geschichte bietet Namen in Menge, die zugleich Völkern und Individuen angehörten, z. B. Lech, Ljaschko (bei Nestor), Srbek, Chrwatin, Dulebin, Utin, Sekula, Rusin, Uhrin, Wlach, Warjažko, Pečenězin, Tschuch u. s. w. Sogar Dobrowsky, sonst ein hartnäckiger Antagonist Czechs, gestand anfänglich aufrichtig: „Mir gilt es gleich, ob man sich den so sehr angefochtenen Czech als den Namen einer Person, eines Heerführers oder eines slawischen Volkes darstelle, welches an der Spitze einer mächtigen Kolonie aus seinen alten Wohnsitzen nach Böhmen zog." Ueber den Ursprung des Namens Czech S. XVII.

oder in Mähren mit den Langobarden, westlich aber mit den Thüringern, und standen ohne Zweifel mit beiden Völkern in mancherlei Beziehung, obwohl die gleichzeitige Geschichte keine Nachricht darüber hinterließ. Wichtigere Veränderungen griffen nach der Vernichtung des thüringer Reiches durch die Franken (531) und nach dem Einbruche der Awaren in Pannonien (560—562) Platz. Die Awaren fielen nämlich schon 563, durch Böhmen ziehend, in Franken ein, vielleicht herbeigerufen von den unruhigen Thüringern; sie wurden aber dort vom König Sigibert auf's Haupt geschlagen und zum Frieden gezwungen[1]. Unglücklicher waren die Franken 567, wo der genannte König von den Awaren nicht nur überwunden, sondern auch gefangen wurde. Bald darauf verglich sich der Awarenchan Bajan mit den Franken, vernichtete die Gepiden (567), vertrieb die Langobarden aus Pannonien (568) und unterwarf alle dortigen Slawen seiner Herrschaft. Wahrscheinlich kamen die Czechen damals, zwischen 568—600, unter die Gewalt des Awarenchans. Daß der Zustand der den Awaren unterworfenen Slawen in Oestreich, Ungarn, Mähren und Böhmen (denn in Polabien und Polen haben die Awaren nie geherrscht) ein gedrückter gewesen sei, läßt sich bei der Schlechtigkeit des awarischen Charakters vermuthen, obwohl das, was Fredegar und Nestor nach Sagen darüber berichten, nicht für buchstäblich wahr gelten kann[2]. Die Awaren hatten ihren Hauptsitz in Ungarn und in Oestreich, von da unternahmen sie ihre Raubzüge gegen das Ende des VI. Jahrhunderts über Böhmen nach Franken[3]. Unstreitig suchten die Czechen, wie andere Slawen, das awarische Joch mehrmals abzuwerfen, bis es unter Anführung Samos gelang. Ueber diesen wunderbaren Mann, sein Auf- und Abtreten vom Schauplatze der Geschichte haben gleichzeitige Schriftsteller nur sehr wenig bemerkt[4],

---

1 Gregor. Turon. hist. Franc. IV. c. 23. 29. Paul. Diacon. de gestis Langob. II. c. 10. Menander in histor. Byzant. I. ed. Paris. p. 103. 110.

2 Daß die Schilderung dieses Zustandes, wie sie uns Fredegar (bei Ruinart S. 627) gegeben hat, mit der andern Geschichte, mit sich selbst und dem natürlichen Laufe der Dinge im Widerspruche steht, hat Palacky in seiner Abhandlung über Fredegar und Samo: über den Chronisten Fredegar in den Jahrb. des böhm. Museums 1830. S. 387 ff. dargethan.

3 Wenn die Wälle auf der Herrschaft Kopidlno im bydzower Kreise Ueberreste eines awarischen Ringes sind, so würde dies für die Anwesenheit dieser Unholde in jener Gegend, um die Böhmen im Zaume zu halten, zeugen. Palacky I. 75.

4 Der älteste und einzige Zeuge ist Fredegar c. 48. 58. 68. 72. 74. 75. 77. 87. Aus ihm schöpften Anonym. de gest. Dagob. ap. Du Chesne I. 580—582 und Aimoin († 1008) IV. c. 9—23 u. A. Die späteren Zeugnisse sind

neuere Schriftsteller dagegen übergenug gegrübelt[1]. Einig sind die vorzüglichsten Forscher darüber, daß der Schauplatz der Thaten Samos in Böhmen, nicht in Kärnthen gewesen sei; auch läßt sich nichts Anderes annehmen, wenn man bei genügender Sachkenntniß ungetrübten Blickes auf die Quellen blickt[2]. Ueber die Herkunft und den Stand Samos theilen sich die Gelehrten; denn Einige erklären ihn für einen geborenen Franken und für einen Kaufmann aus dem sonst unbekannten Gaue Sennonago, Andere dagegen für einen Slawen; erwägen wir aber, daß sein Name slawisch, keineswegs fränkisch oder romanisch ist, und daß seine Lebensweise und seine Sitten, namentlich sein ungestillter Haß gegen die Franken, einen Slawen verrathen,

---

Anonym. de Conv. Carant. und dessen Abschreiber Anon. de vita S. Virgilii ap. Surium VI. et Bouquet III. 675.

1 Ueber Samo handeln Thunmann, Untersuchungen über nördliche Völker S. 127. 128. Pelzel, Abhandlung über Samo in den Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen. 1775. I. 222—242. Gebhardi, genealog. Gesch. der Reichsst. in Deutschland. III. 385 ff. Ders. Gesch. der wendisch-slawischen Staaten II. 358 ff. Karamzin, Istor. gos. ross. I. 27. B. 27. Anm. 59. Luden, Geschichte des teutschen Volkes III. 575—585 ff. Mannert, Gesch. der alten Deutschen. Stuttg. 1829. S. 267. Muchar, steiermärk. Zeitschrift 1830. X. 51 — 65. Die gründlichste Abhandlung ist die Palackys, über den Chronist Fredegar und seine Nachricht von Samo, König in Böhmen, in den Jahrbüchern des böhmischen Museums 1830. S. 387—413. Vrgl. Desselben Geschichte von Böhmen I. 76. Alle die Genannten zählen den Samo zu den Czechen. Was Dobrowsky, Linhart u. A. über Samos Herrschaft in Korutanien flüchtig bemerkt haben, hat, als blos auf den Ausspruch des späteren Anonym. de Conv. Carant. gestutzt, keinen historischen Grund.

2 Hauptmomente dafür sind 1) das unaufhörliche Erscheinen Samos auf den Grenzen der Thüringer sowie der meißner und der lausitzer Serben; die Einfälle seines Volkes in Thüringen in den Jahren 630, 631, 632, 633 und die Verbindung mit dem Serbenfürsten Derwan in Meißen und der Lausitz, der sich ihm 630 unterwarf, woraus sich mit Recht auf die Nachbarschaft beider Herrscher und Völker schließen läßt. Von Korutanien aus konnten unmöglich so häufige Einfälle in Thüringen geschehen. 2) Die Richtung von Dagoberts Zuge gegen ihn, zweimal von Metz über den Main und Thüringen 631 und 632 unternommen (Fredegar c. 74. 75.), eine Richtung, die nach Böhmen führt. Der isolirte Angriff der Langobarden und Alemannen auf die Slawen südlich von der Donau war gegen die Bundesgenossen Samos, um sie zu beschäftigen, keineswegs gegen Samo selbst gerichtet. Die Franken kriegten damals anderwärts, nämlich bei Wogastisburg, mit Samo (Fredeg. c. 68). 3) Ein so mächtiger und thatkräftiger Herrscher wie Samo es war, der 35 Jahre gebot, erscheint niemals in Korutanien, Chorwatien, Langobardien auf dem Felde der Geschichte. Weder die Byzantiner noch Paul der Diakone kennen ihn. Die Nachricht des späteren Anonym. de Conv. Carant. hat hier keine Bedeutung, da dieser unkritische Skribent auch sonst Unwahrheiten über Samo berichtet, nämlich er wäre von Dagobert sammt seinem Volke aufs Haupt geschlagen und unterjocht worden: alles offenbare Lügen. Andere nicht weniger wichtige Gründe siehe in den berührten Schriften.

so werden wir kein Bedenken tragen, uns Palackys Ansicht anzuschließen, der den Samo aus dem Lande der slawischen Wenden in Batavien oder in den heutigen Niederlanden herstammen läßt, die damals lange Zeit von den Franken und Friesen bedroht, sich endlich unter Dagobert denselben unterwerfen mußten (vrgl. §. 44. 5.). Wenn nun Samo, die Herrschaft der Franken fliehend, mit seinen Genossen unter dem Vorwande des Handels[1] zu den verwandten Slawen an der Elbe kam, was Wunders dann, wenn er sobald ihre Gunst erwarb und in gleichem Hasse gegen die Franken entbrannte. Sei dem wie ihm wolle, Samo kam 623 nach Böhmen, fand die dortigen Slawen in hartem Kampfe mit den Awaren, ihren Unterdrückern, ergriff die Waffen und stellte sich an ihre Spitze; und ihm gelang es, die Awaren zu besiegen und die Böhmen und Mähren auf immer von ihrem Joche zu befreien. Das dankbare Volk erwählte ihn 627 zu seinem Könige; als solcher herrschte er ruhmvoll fünfunddreißig Jahre, also etwa bis zum Jahre 662[2]. Unaufhörlich warf er mit glücklichen Waffen die Awaren und Franken, und verleibte die benachbarten slawischen Länder seinem Reiche ein. Er ist der Gründer des ersten slawischen Staates von einiger Bedeutung, dessen die Geschichte gedenkt. Der Mittelpunkt dieses Staates war Böhmen, sein Gebiet reichte südlich bis zu den steirischen Alpen, östlich bis zu den Karpathen, nördlich bis zur Spree und Havel, westlich ziemlich tief nach Deutschland hinein, da die Slawen am Fichtelgebirge,

---

1 Fredegar. c. 48. Homo quidam nomine Samo, natione Francus, de pago Sennonago, plures secum negotiantes adscivit ad exercendum negotium (Aimoinus IV. 9. deutlicher mercandi causa), in Sclavos cognomento Winidos perrexit. Anonym. de Conv. Carant. Samo quidam nomine, Sclavus. Rex Sclavorum nennt den Samo das Chron. Murens. in Dümge, Archiv I. 385. Der Gau Sennenage (nach meiner Meinung Sennena-go d. h. gau) ist seiner Lage nach unbekannt. Einige suchen ihn in Gallien, wo eine civitas Senonum liegt, Andere im deutschen Semnenien d. h. in Meissen. Ob das Wort negotium, negotiantes kaufmännischen Handel bedeute oder Kriegsdienst, ist, wie mich bedünkt, eine müßige Frage; Aimoinus verstand diese Worte Fredegars vom kaufmännischen Verkehre. Aus den einheimischen slawischen Quellen wissen wir, daß die sogenannten hosté (Gäste) d. h. die aus dem Auslande gekommenen Großhändler zugleich Krieger zu sein pflegten und daß sie in Kriegszeiten oft ganze Heerhaufen anführten. Der Name Samo ist ein slawischer; er findet sich aber auch bei den Preussen und Lithauern. Der andere Sohn des berühmten Preussenfürsten Widewud hieß Samo. Voigt, Gesch. Preussens I. 169. 505.

2 Nach Fredegar hatte er zwölf Weiber, mit denen er 22 Söhne und 15 Töchter erzeugte.

am Main, an der Rednitz ohne Zweifel seinem Scepter unterthan waren. Genauer läßt sich der Umfang seines Reiches nicht bestimmen. Unter seiner Oberherrlichkeit mögen in den verschiedenen slawischen Ländern verschiedene Fürsten geherrscht haben; von diesen sind nur Derwan, Fürst im polabischen Serbenlande [1], und Waljuch, in dem windischen d. h. czechischen [2] Lande bekannt. Im Jahre 630 brachen Mißhelligkeiten zwischen Samo und den Franken aus. Dagoberts Gesandter, der beide Parteien versöhnen sollte, schürte die Flamme erst recht an [3]. Dagobert bot darauf die Langobarden und die Alemannen gegen die Slawen in Oestreich auf, diese unternahmen aber blos einen Raubzug dahin. Das austrasische Hauptheer zog vom Rheine ohne Zweifel am Main hinauf, geradenwegs nach Böhmen gegen Samo, ward aber bei Wogastisburg in einer dreitägigen Schlacht auf's Haupt geschlagen [4]. Sofort ging Derwan, Fürst der Serben, zwischen der Elbe und Saale, von den Franken zu Samo über. Dadurch gekräftigt, griffen die Slawen die Franken unter Samo unaufhörlich an, indem sie Einfälle in Thüringen machten. Ein neuer Feldzug des Königs Dagobert 631 hatte keinen Erfolg, ebensowenig der dritte 632, so daß endlich der fränkische König Austrasien seinem Sohne, dem Könige Sigibert, Thüringen aber dem Fürsten Radulf zur Beschützung übergeben mußte. Radulf trat mit Samo in freundliche Beziehung und suchte sich selbst von den Franken unabhängig zu machen, während Samo sein Gebiet östlich an der Oder auszubreiten bestrebt war [5]. Ueber die letzten Lebensjahre

---

1 Ueber ihn vergleiche §. 43. 3. Daß er hier in der Nachbarschaft Thüringens geboten, erhellt aus Aimoin. IV. c. 23.

2 Fredegar c. 72. Zu ihm flüchteten sich die Ueberreste der von den Baiern verrätherisch erschlagenen Bulgaren im Jahre 630. Alticeus cum septingentis viris et uxoribus cum liberis .... in Marca Winidorum salvatus est. Post haec cum Walluco duce Winidorum annis pluribus vixit cum suis. Ueber die marca Winidorum siehe oben §. 40. 1.

3 Einige (z. B. Leutsch, Markgraf Gero 222) folgern aus mißverstandenen Worten Fredegars irrig, daß Samo ein Unterthan Dagoberts gewesen sei. Fredegar sagt nichts dergleichen, und hätte er es auch gesagt, so bezeugt doch die Geschichte etwas Anderes.

4 Die Stadt Wogastisburg hält Thunmann für das uralte Voigtsburg im Voigtlande zwischen Thüringen und Böhmen. Palacky vermuthet, daß Wogastisburg vielleicht irrig statt Togastisburg d. h. Tugost, in alten Urkunden Togast, jetzt czechisch Domažlice, deutsch Taus, stehe. Andere beziehen es auf das alte Schloß Vohburg an der Donau zwischen Ingolstadt und Regensburg.

5 Fredeg. c. 68. 72. 74. 75. 77. 87.

Samos schweigen die Geschichtschreiber. Nach seinem Tode, 662, fiel sein großes Slawenreich, eine ungewöhnliche Erscheinung in der Geschichte, nach dem natürlichen Laufe der Dinge, wie Attilas, Swatopluks u. A. Reiche, ebenso schnell, als es entstanden war, Samos Ruhm zerfiel beinahe zugleich mit seinem Körper[1]; der Geist des großen Mannes ging nicht auf seine unthätigen Nachkommen über. Die einzelnen slawischen Fürsten, die zur Zeit der Noth und der Fremdherrschaft durch die mächtige Hand eines glücklichen Anführers von außen her vereinigt gewesen waren, machten sich nach seinem Tode unstreitig selbst an die Zerstörung des großen Werkes, zu dessen weiterer Erhaltung und Befestigung ihr schwacher Geist nicht hinreichte.

3. Nach dem Helden Samo liegt Böhmens Geschichte länger als 150 Jahre, vom Tode des Königs Dagobert bis zur Krönung Karls des Großen zum römischen Kaiser, von 638 bis 800, im Dunkel, und dies scheint ein Beweis dafür, daß die Czechen, vielleicht in ihrem Lande beschäftigt, wenigstens mit ihren mächtigen Nachbarn, den Awaren und den Franken, im Frieden lebten. Volkssagen füllen diese Lücke in der böhmischen Geschichte aus. Es erhielten sich diese in den Bruchstücken der altczechischen Poesie, sowie in den Schriften der ältesten czechischen Christen, Kosmas, Dalimil u. A. Obwohl diese Sagen keine historische Glaubwürdigkeit verdienen, so sind sie doch der entfernten Nachkommenschaft immer werthe Ueberreste des Alterthums, Zauberstimmen, die den dankbaren Enkeln die Erinnerung an die Anwesenheit ihrer Urahnen in dem geliebten Czechenlande verkünden. Darum verweilen auch wir, obschon wir ihren historischen Werth auf sich beruhen lassen, bei ihnen, zumal ihre Einfachheit und innere Glaubwürdigkeit sie vor vielen anderen Sagen auszeichnet. Ihnen zufolge kam lange Zeit nach Czech, **Krok**, oder, wie er ursprünglich hieß, **Krak**, zur Herrschaft[2], ein

---

[1] Kosmas schon fand im Volke entweder keine Erinnerung an Samo mehr, oder er gab nicht Acht darauf, da er gleich dem Martinus Gallus auf die Sagen aus der heidnischen Zeit wenig gab.

[2] Kosmas schreibt seinen Namen Crocco; aber ein nach ihm benanntes Schloß hieß Krakow und ein Dorf bei demselben Krakowec. Vergleichen wir damit das polnische und polabische Krak, Kraków, Krakopól, das lithauische Krakišky, Krakenišky u. s. w., so uberzeugen wir uns leicht davon, daß dem Kosmas, als er diesen Namen schrieb, lateinische Namen vorschwebten, namentlich Gregor von Tours, bei welchem der alemannische König Krakus Chrokus

mächtiger, gerechter Richter und Leiter seines Volkes. Sein Sitz war der Wyschehrad bei Prag [1]. Wahrscheinlich war Krok der Sohn oder wenigstens der Nachfolger Samos, denn die Zeit seiner Herrschaft fällt wahrscheinlich gegen das Ende des VII. Jahrhunderts. Von ihm hat das Schloß Krakow, zwei Stunden südwestlich von Rakonitz, seinen Namen [2]. Von Krok herrscht ununterbrochen eine Dynastie czechischer Fürsten bis auf Borziwoj I., wo die sicherere Zeitrechnung beginnt. Wenn der Sohn immer dem Vater gefolgt wäre, so müßte man den Krok als den neunten Ahnen des Borziwoj schon in die andere Hälfte des VI. Jahrhunderts setzen. Aber der gewissenhafte Kosmas enthält sich bis zu Hostiwit, Borziwojs Vater, jeder Zeitbestimmung, indem er blos die Ordnung und die Aufeinanderfolge der Herrscher, wo, wie augenscheinlich, durch den Streit der Brüder und Vettern in kürzerer Zeit eine größere Anzahl herrschen konnte, erwähnt. Krok hinterließ (690) [3] drei Töchter, Kazi, Tetka und Libuscha [4]. Unter diesen war die Erste in Erkenntniß der Pflanzen und der Natur überaus erfahren und der Heilkunst wohlkundig, verstand auch allerhand Uebel und Krankheiten zu heilen, weshalb die Nachkommenschaft sie für eine Zauberin erklärte. Die Andere war berühmt wegen ihrer Kenntniß göttlicher Dinge und sorgte um die Vervollkommnung der heidnischen Götterverehrung, zugleich diente sie ihrer Schwester als Seherin. Die Dritte und die Jüngste, durch ungewöhnlichen Verstand, Edelsinn und viele Tugenden des Geistes ausgezeichnet, ward vom Volke zur Herrscherin erkoren. Solche außerordentliche Geistesbildung, welche die Nachkommenschaft in Kroks Töchtern bewunderte, dürfte nach Palackys Vermuthung, den Genossen des Geschlechtes Samo mit ihren Landsleuten, den Weleten in Batavien, einem Lande, das damals gebildeter als Deutschland war, nicht ohne Grund zugeschrieben werden. Die weibliche Herrschaft Libuschas

---

(lies Krokus, denn das altdeutsche ch klingt wie k) geschrieben ist. Möglich, aber weniger wahrscheinlich ist es auch, daß die Czechen selbst das a in o verwandelten, etwa wie die Slowaken Hran (bei den Römern Granua) in Hron, obwohl ein Dorf an den Quellen dieses Flusses noch jetzt Hranownica heißt, und wie die Polen grod, grona, krowa, król u. s. w. aussprechen.

1 Snémy B. 30—31.

2 Kosmas I. 9.

3 In der Zeitbestimmung dieses halbmythischen Zeitraums folgen wir Pelzel in seiner Kronika česka I., ohne für die Zuverlässigkeit zu bürgen.

4 Bei Kosmas nach der Handschr. Kazi, Tethka, Lubussa.

in Böhmen blieb nicht lange unangefochten. Wegen eines richterlichen Ausspruches von Chrudosch Klenowiz beschimpft, erwählte sie sich mit Bewilligung des Volkes den Przemysl, Herrn von Stadiz, zum Gemahle, der vom Pfluge weg, an welchem die Gesandten ihn betroffen hatten, zur Annahme der Herrschaft auf den Wyschehrad kam (695)[1]. In männlicher Linie herrschte Przemysls Geschlecht bis zum Jahre 1306, von mütterlicher Seite fließt sein Blut noch jetzt in den Herrschern Böhmens. Ihm schreibt die älteste Ueberlieferung des dankbaren Volkes die erste Landesordnung und die Festsetzung oder vielmehr die Revision der czechischen Rechte zu[2]. Seiner Gattin, der Fürstin Libuscha, schreibt die Geschichte die Gründung Prags zu. Die romantische Erzählung vom Aufstande der Heldin Wlasta und dem Kriege der Weiber gegen die Männer nach Libuschas Tode (710) ist das Gebilde der Phantasie eines Dichters, der sein Mährchen auf die Erklärung des Namens vom Schlosse Děwjn (Mägdeburg), welches dem Wischehrad gegenüber liegt, oder auf irgend eine wirkliche Begebenheit, den Aufstand der Wlasta und ihrer Helfershelfer gegen den Przemysl, gründete. Nach Przemysl (vor 750), der ein hohes Alter erreichte[3], herrschten nach einander Nezamysl, Mnata, Wojen, Unislaw, Kresomysl, Neklan und Hostiwit. Von den ersten fünf weiß man nur die Namen[4]; dem Zeitalter Neklans wird die Sage vom Kampfe seines Feldherrn Czestimir mit Wlastislaw, dem Lutschanerfürsten, zugeschrieben; Hostiwit war aber, nach Kosmas, der Vater des ersten christlichen Fürsten Borziwoj. Aus späteren Begebenheiten ersieht man, daß, obwohl die czechischen Fürsten, welche

---

1 Noch zur Zeit des Kosmas wurden die Schuhe desselben, in welchen er ehedem geackert hatte, zum Andenken in der fürstlichen Kammer auf dem Wyschehrad aufbewahrt. Tollit secum suos cothurnos ex omni parte subere consutos, quos fecit servari in posterum, et servantur Wissegrad in camera ducis usque hodie. Denn Przemysl hatte gesagt: faciam eos in aevum servari, ut nostri posteri sciant, unde sint orti. Cosm. p. 18. Ein offenbares Zeugniß dafür, daß die Sage von der Libuscha und Przemysl auf historischer Grundlage, d. h. auf einer wirklichen, wahrhaften Begebenheit beruht.

2 Cosmas p. 19. Andreas von der Duba Prawo zemské (Landrecht). Siehe Palacky I. 87—88.

3 Cosmas p. 22. Jam plenus dierum .... raptus est ad Cereris generum.

4 Das offene Geständniß der Unkunde des ehrwürdigen Kosmas über ihre Geschichte siehe in seinem Chron. Boh. p. 4. 23. Hajek weiß aus einer ganz besonderen Offenbarung über sie alle nur zu viel, wie man bei ihm selbst nachlesen möge.

auf dem Wyschehrad ihren Sitz hatten, seit Samos Zeit über alle übrigen Fürsten und Lechen (Magnaten) in Böhmen die Oberherrlichkeit besaßen und auch wirklich ausübten, diese Vasallen dennoch von Zeit zu Zeit die günstige Gelegenheit benutzten, gleichwie in Serbien, Polen und anderen Slawenländern, Unabhängigkeit zu erringen, und daß sie sich auch bisweilen der Oberherrlichkeit wirklich entzogen. Nach Przemysls Tode — Libuscha gebot nach dem Zeugnisse der Snèmy gleich Samo über ganz Böhmen —, unter seinem schwachen Nachfolger zerrissen die czechischen Fürsten und die Lechen das Land wieder in einige Stücke. Ein solcher unabhängiger Vasall war Wlastislaw, der Lutschanerfürst, dessen Gebiet im heutigen saatzer Kreise lag. Er ward nach vielen Angriffen und Raubzügen gegen das prager Fürstenthum, wobei er sogar bis vor Prag selbst rückte, von Neklans Feldherrn Czestimir [1] in einer blutigen Schlacht überwunden und getödtet (830), sein Sohn aber von seinem Vormund Durink gegen den Willen Neklans verrätherisch ums Leben gebracht, worauf das lutschaner Fürstenthum mit dem prager vereinigt wurde [2]. Soweit hat Kosmas aus nationellen Sagen, Liedern und Ueberlieferungen geschöpft, wobei er selbst nicht zu wissen gesteht [3], ob alles das wirkliche Thatsachen oder reine Erfindungen sind [4].

4. Während uns Kosmas immer noch mit lieblichen Volkssagen unterhält, beginnt die ausländische Geschichtschreibung schon etwas früher, nach Pelzels Bestimmung bereits zu Kresomysls und Neklans Zeit, einen helleren Lichtschimmer auf Böhmen zu werfen. Grund dafür waren die blutigen Kämpfe Karls des Großen mit den Slawen und namentlich mit den Czechen. Dieser mächtige Eroberer hatte bereits dem awarischen Reiche ein Ende gemacht, die Lutizer und Sachsen gebändigt, als er endlich im Jahre 800 zum

---

1 So heißt es in der königinhofer Handschrift; Kosmas S. 28—30 nennt ihn Tyro d. h. Tur. Vielleicht gab es über ihn und seinen Namen verschiedene Sagen des Volkes, wie über den Kij bei dem polabischen Volke.

2 Cosmas p. 23—34.

3 Cosmas p. 34. Quoniam haec antiquis referuntur evenisse temporibus, utrum sint facta an ficta lectoris judicio relinquimus.

4 Cosmae Chron. Boh. p. 9—34. Snèmy in Presls Krok (einer czechischen Zeitschrift) I. Heft 3. 48—61. Čestimjr und Wlastislaw in der königinhofer Handschr. 1819. S. 39—59. Vrgl. die Ausg. von 1829. S. 8—13. Eine ausführliche Erörterung dieser Sagen nach Kosmas siehe in Pelzels Kronika česka I. 89—125, eine kritische Uebersicht in Palackys Gesch. von Böhmen I. 82—92.

römischen Kaiser gekrönt wurde, und damit nicht nur das Recht sondern auch den Beruf zur Unterwerfung und Bekehrung aller nordeuropäischen, damals heidnischen Völker, erhalten zu haben vermeinte. Die Unabhängigkeit der mächtigen und kriegerischen Czechen und Mährer stand seinen Planen im Wege[1], er beschloß daher, sich mit aller Macht auf sie zu werfen und sie vollkommen niederzuschlagen. Dies zeigen auch seine ungewöhnlichen Rüstungen, denn im Jahre 805 brach die Kriegsmacht der Franken in drei großen Heeren in Böhmen ein. Von diesen belagerte das mittlere unter dem Sohne des Kaisers lange Zeit vergeblich Kanburg (Kadan), alle drei aber überschwemmten die Ebenen um Saatz, Leutmeritz und Rakonitz. Die Czechen, zum offenen Widerstande gegen solche Macht nicht gerüstet, suchten dem Feinde durch Angriffe aus dem Hinterhalte zu schaden. In solchen Fehden ward der muthige Lech[2], ein böhmischer Herr und Heerführer, keineswegs aber der Fürst des Landes, erschlagen. Die feindlichen Heere kehrten nach vierzigtägigem Rauben und Plündern, entweder aus Mangel an Unterhalt, oder wegen des immer stärker erwachenden Widerstandes der Czechen dahin zurück, von wo sie gekommen waren. Der Feldzug der Deutschen gegen die Czechen im Jahre 806 fiel noch unrühmlicher aus. Die deutschen Chronisten, sonst ziemlich redselige Panegyristen der Thaten Karls, bemerken hierbei blos, daß die Deutschen nur ein Stück Land geplündert und ohne großen Schaden zurückgekehrt seien, woraus sich wohl entnehmen läßt, wie es ihnen in Böhmen ergangen sein mag. Welcher Held den Deutschen so tapfer die Spitze gehalten, ob Fürst Kresomysl selbst, in dessen Zeit diese Begebenheiten fallen, oder sonst einer seiner Großen, läßt sich bei dem Schweigen der Quellen nicht erforschen. Kaiser Karl erkannte gleich darauf, im Jahre 807, die Nothwendigkeit, sein eigenes Reich durch besondere Maaßregeln gegen die Ein-

---

1 Was Einhard (Monument. Germaniae I. 192) berichtet, daß der Awarenchan Theodor, Karls Vasall, den Kaiser um Schutz gegen die Slawen und um neue Sitze (quia propter infestationem Sclavorum in pristinis sedibus esse non poterat) gebeten habe, bezieht sich auf die Mährer, keineswegs auf die Böhmen. Der Zusatz „qui Bohemani vocantur“ ist eine spätere fehlerhafte Interpolation. Vor dieser Zeit (791) herrschte gutes Einvernehmen zwischen Karl und den Böhmen, so daß das deutsche Heer ruhig durch Böhmen gegen die Awaren hin und zurück ziehen durfte. Einhard (I. 177.), Palacky I. 99.

2 Ehedem las man in den Annal. Mettens „ducem eorum Lechonem“; die Ausgabe von Pertz hat nach Handschriften Bechonem.

fälle der Czechen und Serben zu schützen. In späteren Jahren (808—814) hatte er genug mit den Lutizern und Mährern zu thun; von einem Zuge gegen die Czechen findet sich nirgends weitere Kunde. Haben sich die Czechen also gegen Karl, wie man gewöhnlich behauptet, wirklich zu Tribut verpflichtet, so kann dies nur durch gütlichen Vertrag geschehen sein. In diesen Jahren hatte ohne Zweifel der friedliebende Neklan die Herrschaft angetreten. Vielleicht hatte dieser den beständigen Frieden um billigen Preis langem, verderblichem Kriege mit der fränkischen Macht vorgezogen. Doch ist die ganze Sage von der Tributverpflichtung überaus zweifelhaft [1], nach Neklans Tode ist davon sicher keine Rede. Unter Ludwigs des Frommen Herrschaft (814—840) hatten die Elbslawen vor den Franken Ruhe. Im Jahre 822 wird eine czechische und mährische Gesandtschaft an ihn erwähnt; was sie gewollt, wird nicht gesagt [2].

5. Unter Hostiwits Herrschaft (845 — 870) ist die czechische Geschichte immer noch fragmentarisch, dürftig, unsicher. Sogar der Bericht der fränkischen Chronisten über den Anfang des Christenthums in Böhmen ist so flüchtig und nachlässig, daß ihr Bericht in mehrfacher Beziehung ein Räthsel bleiben wird. Nach ihnen begaben sich vierzehn czechische Lechen (Große) nach Regensburg (844), wo damals der König Ludwig der Deutsche Hof hielt, um die Taufe zu empfangen. Ludwig nahm sie gütig auf und ließ sie nebst ihrem Gefolge am 1. Januar 845 feierlich taufen [3]. Der Geschichtschreiber nennt weder die Namen dieser Herren, noch die Motive zur Annahme des Christenthums, noch ihr weiteres Schicksal. Darum ist es auch unbekannt, ob das Beispiel anderer Brüder in Mähren, Kärnthen, Illyrien u. s. w., die theils schon

1 Die Beweisgründe für die damalige Tributpflichtigkeit der Böhmen, sowie gegen dieselbe hat Palacky kritisch erörtert und gewürdigt im Čas. česk. Mus. (Museumszeitschrift) 1835. III. 325—326. Vrgl. Dess. Gesch. von Böhmen. I. 103—104.

2 Chron. Moissiac., Ann. Mett., Poeta Saxo, Ann. Einh. (alle aus den J. 805 — 806), Capit. 805, 807 (ap. Baluz. I. 425. 431. 459.). Vrgl. Palackys Abhandlung über die Kriege Karls des Großen mit den Slawen und vorzüglich den Böhmen. Museumszeitschrift 1835. III. 316—326, und Dess. Geschichte von Böhmen I. 93—105, wo über diesen Gegenstand ausführlich und gründlich gehandelt wird.

3 Ruodolfi Fuldens. annal. Monumenta Germaniae I. 364. Hludovicus quatuordecim ex ducibus Boemannorum cum hominibus suis christianam religionem desiderantes suscepit et in octavis theophaniae baptizari jussit.

früher, theils erst vor kurzem den Christenglauben angenommen hatten, oder vielmehr der Druck der benachbarten Deutschen, namentlich Ludwigs selbst, sie zu diesem Schritte bewogen haben; nur soviel ist sehr wahrscheinlich, daß diese Herren aus dem südwestlichen Böhmen, aus der Gegend, wo gegenwärtig Eger, Wunsiedel, Waldsassen, Tirschenreut und Bernau liegen, einer Gegend, die bis zum XI. Jahrhundert zu Böhmen gehörte, stammten. Soviel ist gleichfalls gewiß, daß mit ihrer Bekehrung das Heidenthum in Böhmen noch nicht aufhörte, sondern bis zu Borziwojs Taufe und noch später herrschend blieb. Der Umstand, daß sie mit der Annahme des Christenthums zugleich als Vasallen in den Schutz des Kaisers sich begaben, läßt nicht ohne Grund vermuthen, daß der Hauptgrund ihres Uebertritts in Streitigkeiten zwischen den böhmischen Großen und ihren Fürsten zu suchen sein dürfte. Eine wichtige Folge dieses Schrittes war übrigens die, daß Böhmen bis zur Stiftung des prager Bisthums zum Sprengel des regensburger Bisthums gezogen ward. Ludwigs Hoffnung, sich durch die Religion den Weg zur Herrschaft über Böhmen zu eröffnen, war eine vergebliche. Denn als er im Jahre 846 nach Besiegung des mährischen Fürsten Moimir mit seinem Heere durch Böhmen zog, ohne Zweifel wider den Willen der Czechen und mit Nebenabsichten, wurde er von diesen auf's Haupt geschlagen, sein Heer vernichtet und er selbst um ein weniges gefangen[1]. Eine solche Niederlage mußte Ludwigs Rachlust erwecken, er unternahm daher einen neuen gewaltigen Zug gegen Böhmen, der nach vielem Sengen und Brennen mit einem herrlichen Siege für die Czechen endigte. Ludwig mußte sich, anderweit viel beschäftigt, zur Bestätigung des von den Czechen vorgeschriebenen Friedens und seiner Bedingungen verstehen. Erst im Jahre 857 erwähnen fränkische Chronisten[2], daß einer der czechischen Großen, Slawitah, vielleicht richtiger Slawitěch, Witerads (Wiztrachs) Sohn, vom baierschen Heere aus seiner Stadt Witorazi (civitas Wiztrachi, jetzt Weitra oder Weitrach in Oestreich auf der böhmischen Grenze) vertrieben, zum mächtigen Rastislaw von Mähren geflohen

---

1 Ruodolfi Fuldens. annal. Monumenta Germaniae I. 364. Prudent. Trecens. ann. ib. I. 442. Ann. Xantens. ib. II. 228.

2 Rood. Fuld. annal. Monumenta Germaniae I. 366. Prud. Trecens. ann. ib. I. 444. Ann. Xantens. ib. II. 229. Vrgl. Luden, Gesch. des teutschen Volkes VI. 25—26.

sei, worauf seine Güter von den Deutschen seinem, vorher von ihm in's Serbenland zum Fürsten Tschestibor vertriebenen Bruder, gegeben worden seien [1]. Den Einbruch Kaiser Ludwigs von Meissen her nach Böhmen im Jahre 857 und die Ueberwindung einiger czechischer Lechen berühren die deutschen Annalisten nur; darum ist bei ihm nicht stehen zu bleiben [2]. Wichtigere Veränderungen traten in Böhmen ein, als der thatkräftige Rastislaw von Mähren sich der deutschen Oberherrlichkeit gänzlich entzog, und die thessalonischen Brüder Konstantin und Methodios ihr segenreiches Wirken in diesem Lande begannen (863) [3].

6. Die Gründung des selbstständigen mährischen Reiches durch den großen, aber unglücklichen Rastislaw (863) wandte, wenigstens auf einige Zeit, die Waffen der eroberungslustigen Deutschen von Böhmen ab, da sie genöthigt waren, mit aller ihrer Kraft der Gefahr zu begegnen, die ihnen von der untern Donau drohte. Ohne Zweifel war die Uebermacht dieses Mährenfürsten auch in Böhmen anerkannt, und die Böhmen standen im Bunde mit ihm. Durch Rastislaws Einfluß geschah es wohl, daß in den schweren Kriegen, welche die Deutschen gegen ihn erhoben, auch die Böhmen damals die Waffen ergriffen, in Baiern einfielen, das Land plünderten und viel Volk, namentlich Weiber, mit fortführten [4], während auf der andern Seite die meißner und lausitzer Serben Einfälle in Thüringen machten. Der vorsichtige und kriegerische Swatopluk unterließ es nicht, auf den Thron gelangt (870), die alten, seinen Absichten gegen die Deutschen überaus nützlichen Verbindungen mit den Czechen zu erneuern. Alle Umstände führen dahin, daß die große Hochzeitfeier des mährischen Fürsten mit der Tochter des czechischen Herrschers im Jahre 871, welche die deutschen Annalisten, nach ihrer Art, flüchtig bemerken, auf die Vermählung Swatopluks mit der Tochter des in Böhmen regierenden Fürsten Borziwoj zu verstehen sei. Als die Braut mit großem Pompe und zahlreichem

1 Ruod. Fuld. ann. Monumenta Germaniae I. 370. Dobner, Annales III. 26. — Zur Zeit des Hostiwit (um 850) blühte in Böhmen Slawibor, Fürst oder vielmehr Lech von Pschow, der Vater der heiligen Lidmila. Kosmas S. 36.

2 Annal. Fuld. a. 857. Prud. Trecens a. 857. bezeugt dagegen, daß das kaiserliche Heer in dem Zuge gegen die Slawen einen Verlust erlitten habe.

3 Palackys Geschichte von Böhmen I. 106—117.

4 Annal. Fuld. a. 869.

Gefolge nach Mähren geführt wurde, suchten die raubsüchtigen Deutschen, da sie unter der Anführung des Bischofs Arno von Würzburg und des Grafen Rudolf in Böhmen einfielen, den Hochzeitszug aufzuheben. Er zog sich aber in einen Engpaß zurück, indem er jenen sechshundert und vierundvierzig gesattelte Pferde als Beute zurücklassen mußte[1]. Die Verbindung zwischen den Herrschern der brüderlichen Stämme wurde dadurch noch enger. Seitdem stand der czechische Fürst unter dem Schutze des mächtigen Swatopluk und die czechischen Heerhaufen kämpften zur Seite der mährischen gegen den gemeinsamen Feind. Der Aufmerksamkeit des deutschen Königs entgingen diese Verbindungen nicht. Darum brach im Jahre 872 ein gewaltiges Heer von allen Seiten gegen Swatopluk auf, eine Abtheilung fiel unter der Anführung des Erzbischofs Luitbrecht von Mainz plötzlich in Böhmen ein, um das czechische Volk an der Verbindung mit Swatopluk zu hindern. In einer blutigen Schlacht in der Nähe der Moldau wurden die Czechen unter der Anführung des Borziwoj (Goriwei) und fünf seiner Großen, Swateslaws, Witislaws, Herimans, Spitimirs und Moislaws auf's Haupt geschlagen. Der Fürst Borziwoj suchte mit den Ueberresten seines Volkes in den festen Städten seines Landes Schutz, an deren Eroberung die Deutschen sich nicht wagten. Mit ungeheurer Beute zogen sie fort[2], wahrscheinlich weil Swatopluk in Mähren siegreich kämpfte und von der Vertheidigung zum Angriff überging, die Donau überschritt, in Deutschland einrückte und den König Ludwig zu einem für Mähren günstigen Friedensschlusse zwang (873). Nach Abwendung dieser, dem czechischen Volke Verderben drohenden Gefahr genoß Böhmen eine lange Reihe von Jahren eines gesegneten Friedens, den Borziwoj, der kurz vorher zugleich mit seiner Gattin zum Christenthum übergetreten war, ohne Zweifel zur Ausbreitung und Befestigung des Christenthums in seinem Lande benutzte[3].

---

1 Aus diesem prächtigen Geleite und anderen Umständen erhellt zur Gnüge, daß die dunklen und unbestimmten Worte des fuldaer Geschichtschreibers (Monumenta Germaniae historica ed. Pertz I. 384): „Sclavi Marahenses nuptias faciunt, ducentes cujusdam ducis filiam de Behemis“ am passendsten auf die Vermählung Swatopluks mit einer Prinzessin von Borziwojs Hofe bezogen werden. Siehe Palackys Geschichte von Böhmen I. 132.

2 Ann. Fuld. a. 872.

3 Palacky, Gesch. von Böhmen I. 118—135.

7. Mit Borziwojs Bekehrung ward das Uebergewicht des Heidenthums in Böhmen gebrochen. Damals endete zugleich die Zeit der sagenhaften Geschichte. Durch die Einführung der Schreibkunst und der Schulwissenschaften in Böhmen gewann die einheimische Geschichte einen sicheren Gang, und die Chronologie genauere Bestimmungen. Indeß, gerade über die Zeit, den Ort und die Art und Weise dieser Bekehrung haben sich so dürftige und zum Theil unwahrscheinliche Nachrichten erhalten, daß nicht alle Umstände dieser hochwichtigen Begebenheit deutlich sind. Bereits oben sagten wir, daß vierzehn czechische Herren im Jahre 845 die Taufe in Regensburg empfingen [1]. Obwohl damit das Christenthum in Böhmen noch nicht eingeführt war, so mochten doch Neigung und Bereitwilligkeit zur Annahme desselben durch den Einfluß eifriger Bekenner des Evangeliums, die von Westen in's Slawenland kamen, immer mehr Kraft gewinnen, so daß, wenn der czechische Fürst mit seiner Familie die Taufe noch nicht früher angenommen hatte, dies deshalb geschah, weil er die listigen deutschen Fürsten fürchtete, die mit der Religion zugleich ein schweres Joch auf die bekehrten slawischen Völker zu legen pflegten, und weil er die Unwissenheit der deutschen Priester nicht liebte, die dem lernbegierigen Slawenvolke ihr verhaßtes Latein und Deutsch und somit Fremdes beizubringen suchten. Vom brüderlichen Mähren und den slawischen Aposteln, die dort schon längere Zeit in Segen wirkten, war dergleichen nicht zu befürchten: der Fürst Borziwoj empfing die himmlischen Geschenke, die von dort ihm und seinem Volke geboten wurden, mit bereitwilligem Sinne. Borziwoj sei vom Erzbischof Methodios mit Zuthun Swatopluks selbst bekehrt und getauft worden, berichten einstimmig die alten Quellen. Wahrscheinlich geschah dies aber schon im Jahre 871 in Mähren oder Böhmen, wo, wie wir wissen, Borziwoj in enge Freundschaftsverbindungen mit dem mährischen Herrscher getreten war: von der czechischen, mit Swatopluk vermählten Prinzessin läßt sich mit Recht vermuthen, daß sie sofort die heilige Taufe angenommen habe [2]. Dem Beispiele des herrschenden

---

1 Ruodolfi Fuld. annal. a. 845

2 Außer der einstimmigen Versicherung aller späteren einheimischen Legenden und Annalen, wie auch des Polen Dlugosz, über die Taufe Borziwojs in Mähren durch den Erzbischof Methodios, wird dieselbe durch das ausdrückliche Zeugniß des Kosmas bestätigt (p. 23. Hostivit autem genuit Borivoy, qui

den Hauses folgten natürlich die Großen des Reichs; das gemeine Volk nahm nach und nach, freiwillig oder gezwungen, die Lehre ihrer Herren an. Aber auch in Böhmen wurden die Ueberreste des Heidenthums erst nach langer Zeit und mit vieler Anstrengung ausgerottet. Die ersten christlichen Kirchen in Böhmen wurden dem heiligen Clemens geweiht (bekanntlich waren Konstantin und Methodios die eifrigsten Verehrer dieses Heiligen, dessen Ueberreste sie von Cherson nach Mähren und von da nach Rom brachten) so z. B. die Kapelle des heiligen Clemens in Leutomyschel, von der uns aus neuaufgefundenen Quellen bekannt ist, daß sie vom heiligen Konstantin und Methodios geweiht, und daß der Leib des heiligen Clemens einige Zeit in ihr aufbewahrt worden[1]; so die Kirche des heiligen Clemens in Lewy Hradez, dem Sitze eines Bischofs auf dem linken Moldauufer, anderthalb Meilen nördlich von Prag, die älteste Kirche im prager Fürstenthume; so eine dritte Kirche gleich-

---

primus dux baptisatus est a venerabili Metudio episcopo in Moravia), der ältere schriftliche Nachrichten darüber zu Händen hatte und darum auch nur im Vorbeigehen dieses Ereigniß berührt, S. 36 — 37 berichtend: „qualiter dux Borivoy adeptus sit sacramentum baptismi . .. maluimus praetermittere, quam fastidium legentibus ingerere, quia jam ab aliis scripta legimus". Nur hinsichtlich der Zeitangabe irrt Kosmas sich, denn 894 war weder Methodios noch Borziwoj mehr am Leben. Das Zeugniß des Kosmas ist um so wichtiger, als Kosmas, ein Gegner der slawischen Liturgie, sicherlich vom Method geschwiegen haben würde, wenn er eine vom ganzen Volke als wahr anerkannte Begebenheit in Zweifel hätte ziehen dürfen. Nun findet sich auch in den deutschen Legenden und Annalen nirgend eine Bemerkung, daß Borziwoj von einem deutschen Missionär getauft worden sei, eine Begebenheit, die sicher von den Deutschen nicht verschwiegen worden wäre. Völlig unbegründet sind daher die von Dobrowsky in seinen kritischen Versuchen I. Prag 1803 und anderwärts erhobenen Zweifel betreff der Taufe Borziwojs in Mähren. Durch das Schweigen der Ausländer darf man doch wahrhaftig nicht ausdrückliche Zeugnisse einheimischer Schriftsteller niederschlagen wollen. Daß nicht alles, was die Legenden berichten, z. B. die Entehrung des Borziwoj am Throne Swatopluks, die Empörung der Böhmen, die Vertreibung des Fursten u. s. w. auf Wahrheit beruht, geben wir gern zu. Hauptsache ist die Bekehrung und Taufe, alles übrige ist unwesentliches Nebenwerk.

1 Eine gleichzeitige Glosse der olmützer Handschrift aus dem XII. Jahrhunderte lautet folgendermaßen: Consecrarunt hi sancti viri (Kyrill und Method, von denen dort im Texte die Rede ist) etiam capellam b. Clementis in confiniis Moraviae. In einer leitomyschler Urkunde von 1416 liest man: Der Sant Clements Kirche unser Pfarre, die die erste ist in Böhmerlandt geweyhet von heiligen Sant Cyrillo und Methudio. Boczek, Cod. dipl. Morav. 1836. I. 32. XLII. Nach einer spateren Entdeckung Boczeks steht im alten Directorium der bischöflichen Kirche zu Leitomyschl ausdrucklich bemerkt, daß der Leib des heiligen Clemens in der genannten Kapelle geruht habe, wohin er vor seiner Wegfuhrung nach Rom vom heiligen Kyrill gelegt worden sei.

falls dem heiligen Clemens geweiht, auf dem Wyschehrad. Nicht weniger klar bezeugt den Einfluß der mährischen Lehrer auf Böhmen und den Gebrauch der slawischen Liturgie in diesem Lande die älteste kyrillische Legende vom heiligen Wenzeslaw, worin gesagt wird, daß die heilige Lidmila ihren Enkel Wenzeslaw zuerst durch Popen in sloweniſchen Büchern, sodann in Budetsch auch in der lateinischen Schrift habe unterrichten lassen [1], was nach der damaligen Ausdrucksweise nur auf kyrillische Bücher und Schrift bezogen werden kann, da es noch damals keine andere slawische Schrift (zum Unterschiede von der lateinischen, worin man auch slawische Wörter schrieb) gab. Ein andrer Beweis für das ehemalige Vorhandensein der slawischen Liturgie in Böhmen ist der uralte, bis zu dem Anfange des Christenthums in Böhmen reichende Kirchengesang Hospodine pomiluy ny, der in seiner Fassung offenbar kyrillisch ist [2]. Dafür spricht endlich auch noch der Umstand, daß von 1035 — 1097, zu einer Zeit, wo die slawische Liturgie vom Papste bereits verboten war, dieselbe dennoch unter dem Schutze einzelner Aebte und Fürsten, hier und da, namentlich im Kloster Sazawa geübt wurde; fand nun diese noch so spät nach dem Falle des mährischen Reichs und nach der Trennung Böhmens von dem Lande, worin diese Liturgie herrschte, immer noch ihre Anwendung, — um wie viel mehr damals, bei dem blühenden Stande des Reiches Swatopluks und der slawischen Liturgie in demselben, die damals vom

---

1 „Und es ließ (den Wjatscheslaw) seine Großmutter Ljudmila in slawischen Büchern unter priesterlicher Anleitung unterrichten, und bildete den Verstand gut. Es ging Worotislaw nach Budutsch und der Knabe begann lateinische Bücher kennen zu lernen und lernte gut . . . Und es bezeugte Gott solche Gnade für den Wjatscheslaw und er fing an lateinische Bücher zu verstehen, wie ein guter Bischof oder Priester, ja er nahm sogar griechische oder slawische Bücher und las sie ohne Fehler." Wichtig ist in dieser Nachricht, daß die Furstin Lidmila ihren Enkel slawische Bücher kennen lernen ließ, womit aller Zweifel über die Schrift abgeschnitten wird. Lidmila war demnach eine Freundin der slawischen Sprache und Liturgie, die ihr allerdings verständlicher als die lateinische war. Diese zuerst von Wostokow 1830 herausgegebene Legende (vrgl. Museumszeitschrift 1830. IV. 453—462) erklärt Palacky für eine Schöpfung des X. Jahrhunderts und für die Quelle der ältesten montecassinischen Legende aus dem XI. Jahrhundert. Ihr Styl, an vielen Stellen von der Kirchenmundart abweichend und mit Czechismen versetzt, ist ein klarer Beweis für den Ursprung derselben in Böhmen oder Mähren.

2 Der heilige Adalbert (czechisch Wojtěch), ein Gegner der slawischen Liturgie, kann nicht als Verfasser dieses Liedes gelten, da dasselbe nach dem Zeugnisse des Kosmas schon vor demselben von dem Volke in Böhmen gesungen wurde. Dobrowsky, Geschichte der böhmischen Literatur 1818. S. 76—79.

Papste selbst nicht nur gestattet, sondern sogar belobt wurde [1], bei der so nahen Verwandtschaft der Völker und Höfe. Aus diesen und vielen andern, nicht weniger wesentlichen Gründen folgt, daß, gleichwie das Christenthum auf doppeltem Wege nach Böhmen gelangte, aus Deutschland um 845 und aus Mähren um 871, ebenso auch eine doppelte Liturgie, die lateinische und die slawische eingeführt wurde, und daß beide einige Zeit neben einander bestanden [2]. Damals mag sich in Böhmen die Kenntniß beider Schriftarten, der slawischen wie der lateinischen, gleichmäßig ausgebreitet haben; denn beide waren dem Volke und seinen Herrschern gleich nothwendig, die eine zum Gottesdienste und Unterrichte, die andere zur Verhandlung mit fremden Fürsten, vornämlich mit dem deutschen Kaiser. Doch auch bei einheimischen, namentlich weltlichen Gegenständen, bediente man sich schon sehr früh der lateinischen Schrift, wie dies die sehr wahrscheinlich vom Ende des IX. Jahrhunderts herrührende Handschrift der Sněmy (die Reichstage, Gedicht) deutlich bezeugt [3]. Auch suchte Methodios selbst, dieser Freund des Papstes,

---

1 Literas sclavonicas a Constantino philosopho repertas, quibus deo laudes debitae resonent, jure laudamus, et in eadem lingua Christi domini nostri praeconia et opera ut enarrentur, jubemus. Epist. Joann. P. VIII. a. 880.

2 Diese Wahrheit haben unparteiische Forscher der böhmischen Geschichte, Durich, Dobner, Prochazka u. A. längst anerkannt. Prochazka, de lib. art. in Bohem. fatis 1782. 8. p. 48—49. Dobner, über den Einfluß des Christenthums in Böhmen. 1786. Dobrowsky hat überall den Gebrauch der slawischen Liturgie vor dem Jahre 1035 in Böhmen ohne Begründung geleugnet (Böhmische Literatur 1780. II. 218—227. Lit. Magazin 1786. II. 52—63. Abhandlung einer Privatgesellschaft V. 300. Geschichte der böhmischen Literatur 1818. S. 46. Kyrill und Method S. 106—107); allein noch vor seinem Tode kam selbst er auf andere Gedanken. „Bekannt ist es, sagt J. Jungmann, daß Niemand ihn mehr aufbringen konnte, als wer ihm von der slawischen Liturgie in Böhmen zu sprechen begann; und doch war diese slawische Liturgie gegen das Ende seines Lebens sein lebhaftester und liebster Gedanke, worüber er wie mit Anderen so auch mit Hanka beredt und feurig sprach und an deren Erneuerung er mit ganzer Seele dachte.“ Čas. česk. Mus. 1832. II. 239. Ich bin fest davon überzeugt, daß Dobrowsky, wäre er länger am Leben geblieben, und hätte er die von Wostokow herausgegebene Legende, sowie die von Boczek veröffentlichten Urkunden über das Bekehrungswerk des heiligen Kyrill und Method (dieses bis 884) in Mähren gelesen, seine früheren verkehrten Ansichten über diesen Gegenstand vollständig aufgegeben hätte.

3 Auch diese Handschrift, wie noch ein etwas späteres Evangelium, enthält einen wesentlichen Beleg für die damalige Kunde der kyrillischen Buchstaben in Böhmen, der Vokal e ist nämlich in Sylben ohne Vokal nach den Konsonanten l und r, keineswegs vor denselben, z. B. pleki, bred, chlemca, Wletawo u. s. w. gesetzt, die ächt kyrillische Zeirung, die in dieser Konsequenz nur in den ältesten Handschriften gefunden wird.

der ihn zum Erzbischof erhoben und in seinen Schutz genommen hatte, die lateinische Liturgie nicht zu beeinträchtigen. Sie wurde auch zu seiner Zeit an Swatopluks Hofe neben der bei dem gemeinen Volke beliebteren slawischen Liturgie frei geübt, obwohl dieser Gottesmann von dem ihm mißwollenden, schlauen Wiching darum beim Papste hart verleumdet und verlästert ward. Ob Böhmen damals für einen Theil des mährischen Bisthums gegolten habe, ist mir nicht bekannt. Daß die regensburger Bischöfe bis zur Errichtung des Bisthums in Prag (973) ein Recht auf Böhmen in Anspruch genommen, ist ausgemacht; aber auch das nicht weniger bekannt, daß solche deutsche Bisthümer in slawischen Ländern (in partibus infidelium) mehrfach blos auf dem Papiere und in den Köpfen der Deutschen bestanden, während es sich in der Wirklichkeit ganz anders damit verhielt, wie dies mehrere Beispiele in Pannonien, Mähren, Polen, Rußland und anderweit bezeugen. Wie nach Methodios Tode (885) und zumal nach dem Falle des großmährischen Reiches diese von ihren Schwestern in Pannonien, Bulgarien, Ostgalizien vereinzelt dastehende Liturgie in Folge verschiedener Ereignisse, namentlich durch den Märtyrertod [1] des Wenzeslaw (936) und durch die Vertreibung slawischer Priester durch den Brudermörder Boleslaw, der sich mit der Gegenparthei verband, völlig zu Grunde ging, kann hier nicht weiter erörtert werden [2].

8. Mit der Einführung des Christenthums in Böhmen endet zwar der in diesem Werke zu erörternde Zeitraum; wegen des Zusammenhanges der czechischen Geschichte mit den Begebenheiten der benachbarten Slawen, deren Schicksale wir etwas weiter betrachteten, wollen wir jedoch gleichfalls die späteren Ereignisse des czechischen Landes berühren. Das gute Einvernehmen zwischen Swatopluk und Borziwoj dauerte bis zum Tode dieses Fürsten fort. Im Jahre 883 standen die Czechen und andere Slawen dem Swatopluk, dessen

---

1 Jünglinge erschlugen ihn und beraubten die Diener Gottes, indem sie dieselben aus der Stadt vertrieben und ihre Weiber anderen Männern gaben, und alle schändliche Lust führten sie aus, indem sie ihren Fürsten erschlugen. St. petersburger Legende im Časop. česk. Mus. S. 459.

2 Vrgl. Maciejowski, Geschichte der slawischen Rechte III. 224—229. Palacky, Geschichte von Böhmen I. 135—140. Ueber die slawische Literatur im Kloster Sazawa Dobrowsky, Geschichte der böhmischen Literatur S. 46—51.

Reich bis zum heutigen Magdeburg sich erstreckte[1], in Pannonien gegen die Deutschen bei. Da Swatopluk dem Arnulf zur Erlangung der Kaiserkrone behülflich war, lassen einige deutsche Annalisten den Arnulf ganz Böhmen an Swatopluk zur Befestigung der Freundschaft schenken! Wie konnte aber Arnulf etwas schenken, was weder ihm, noch seinen Vorfahren je gehört hatte, wie konnte er namentlich dem Swatopluk Böhmen schenken, in dessen Oberherrlichkeit sich dieses Land sammt dem Fürsten Borziwoj bereits seit 811 befand[2]? Bald darauf, als beide Herrscher sich entzweit hatten, zur Zeit der Kämpfe Arnulfs und der von ihm gegen die Mährer herbeigerufenen Magyaren fiel der kriegerische Bischof Arno von Würzburg mit einem thüringischen Heere in Böhmen ein, ward aber nach der Plünderung einiger Landstriche auf seinem Rückzuge von den meißner Serben, Swatopluks Bundesgenossen, auf's Haupt geschlagen und kam selbst um[3]. Borziwoj erlebte das Ende dieser blutigen Kämpfe nicht; er starb, sehr wahrscheinlich im Jahre 894[4], in demselben Jahre, wie sein Beschützer Swatopluk. Die Söhne beider Herrscher hatten nicht die Tugenden ihrer Väter; die mährischen Fürsten entbrannten unter sich selbst im Kampfe um die Alleinherrschaft, die czechischen, Spitihnjew und Wratislaw, unaufhörlich von den Deutschen heimgesucht, begaben sich mit den Großen ihres Reiches nach Regensburg zum Reichstage und unterwarfen sich freiwillig dem Schutze des deutschen Reiches im Jahre

---

1 Dithmar VI. 196.

2 Diese völlig lügenhafte Nachricht beruht auf dem falschen Zeugnisse des nachlässigen und parteiischen Regino (Monumenta Germaniae I. 601), woraus sie wieder Andere schöpften, namentlich die Annales Mettenses, Sig. Gemblac. Ann. Saxo etc. Die sorgfältigeren und gewissenhafteren Annalisten wissen nichts davon, ja der fuldaer Chronist berichtet gerade umgekehrt zum Jahre 895 (ap. Pertz I. 411), daß Swatopluk schon viel früher Böhmen von der Verbindung (der Annalist drückt sich etwas unrichtig aus a consortio et potestate) mit den Deutschen abgerissen und an sich gezogen habe. (Omnes duces Bohemaniorum .... Zventibaldus dux a consortio et potestate Bajoaricae gentis per vim dudum divellendo detraxerat.)

3 Regino, Monumenta Germaniae I. 605. Dithmar I. 4.

4 Kosmas setzt die Taufe Borziwojs auf das J. 894. Erwägen wir, daß damals und später Fürsten und Könige gewöhnlich vor herannahendem Tode die Taufe noch einmal nahmen (z. B. Spitihnjew 921, vrgl. Pelzel, Kron. česka I. 152), so ersehen wir alsbald, daß Kosmas das Todesjahr Borziwojs statt des Taufjahres angegeben hat. Im Jahre 895 war Borziwoj nicht mehr unter den Lebenden; seine Gattin erlitt den Märtyrertod erst 927.

895[1]. Die Serben in Meißen und in der Lausitz scheinen dasselbe gethan zu haben. Die Mährer griffen im Unwillen über diesen Abfall die Czechen an, welche die Deutschen zur Hülfe herbeiriefen (897)[2]. Im Jahre 900 vereinigten sich die Baiern mit den Czechen zur Plünderung Mährens. Der Mährenfürst Moimjr schlug noch in den Jahren 900 und 906 magyarische Angriffe zurück[3]. Aber nach der unglücklichen Niederlage Ludwigs IV. bei Preßburg im Jahre 907 verschwand das mährische Reich mit seinem Fürsten Moimjr vom Schauplatze der Geschichte. Bei der darauf erfolgenden Zerstückelung Mährens unter die Deutschen, Polen, Ungarn und Czechen bekamen die Letzteren den benachbarten Theil Mährens; man weiß aber nicht, wie weit in's Innere des Landes und nach Schlesien (908 ff.). Die Verbindung der Deutschen, Czechen und Magyaren bekam den Ersteren sehr übel: denn schon im J. 906 und 908 fielen die Magyaren über Böhmen in Sachsen ein, und raubten und verheerten auf's furchtbarste. Fürst Spitihnjew, der Stifter der Teynkirche in Prag starb um 912. Nach ihm herrschte sein Bruder Wratislaw (912 — 925), dessen Gattin, Dragomira, eine lutizische Fürstentochter (starb nach 936) war. Von seiner Zeit berichtet die Geschichte nichts Bemerkenswerthes. Unter der Herrschaft seines jungen Sohnes, des heiligen Wenzeslaw (925 — 936), gebot anfänglich seine Mutter Dragomira. Es starb damals Lidmila (um 927) den Märtyrertod. Wegen einer Beschimpfung, welche dem Gesandten seines Sohnes, Thankmar, von den Czechen zugefügt worden war (927), brach der König Heinrich plötzlich mit seinem Kriegsvolke in Böhmen ein, überraschte die ungerüsteten Czechen und zwang den Fürsten Wenzeslaw nach einer kurzen Belagerung Prags zum Frieden und zur Bezahlung eines jährlichen Tributs (928), der bis in's XI. Jahrhundert entrichtet wurde[4]. Am 28. September 936 ward Wenzeslaw von seinem herrschsüchtigen Bruder Boleslaw ermordet[5]. Der Kaiser Otto wollte die Czechen nicht aus seiner

---

1 Kollar, Annal. Vindob. I. 527.

2 Annal. Fuld. a. 897.

3 Ann. Saxo ap. Eccard I. 238: Ungarii caeduntur a Marahis.

4 Cont. Reginon. Monumenta Germaniae I. 616. Widukind ap. Meibom. I. 639. 643. Ann. Saxo a. 928. Sigeb. Gembl. a. 930.

5 Widukind I. Sigeb. Gembl. Vita S. Wenceslai Ottoniana. Vrgl. die petersburger Legende vom heiligen Wenzel.

Oberherrlichkeit entlassen, er überzog Boleslaw mit Krieg, der erst nach vierzehn Jahren (950) mit der Unterwerfung des tapferen Boleslaw endete[1]. Später schickte Boleslaw den Deutschen Hülfsvolk gegen die Ungarn zu der berühmten Schlacht auf dem Lechfelde (955)[2], und nachdem er die letzten Jahre glücklich über die Seinen geherrscht hatte, starb er 967. Seine Tochter Dobrawa ward an Metschislaw von Polen vermählt (965, starb 977 nach Lelewel). Sein jüngerer Sohn Strachkwas ward Priester und seine Tochter Lada Nonne. Ein glücklicherer Zeitraum der czechischen Geschichte beginnt mit der Regierung seines Sohnes, Boleslaws II. (967 — 999), der das krakauer Land, man weiß nicht wie weit in das heutige Galizien hinein, ingleichen Mähren und einen Theil vom nordwestlichen Ungarn an Böhmen brachte (967 — 973)[3]. Unter ihm ward das Bisthum Prag (973) gestiftet, dessen erste Bischöfe Ditmar (973 — 982), der heilige Adalbert (983 — 997) und Thiddag oder Bohdal (998 — 1017) waren. In sein Zeitalter fällt Adalberts, des Sohnes Slawniks, eifriges Bemühen für die Ausbreitung des Christenthums, und sein Märtyrertod in Preussen (den 23. April 997), und das unglückliche Schicksal seiner, in den inneren Unruhen zu Grunde gehenden Familie (996). Boleslaw II. starb den 7. Februar 999. Seine Gattin war Emma, eine baiersche Fürstentochter (starb 1006). Die Geschichte rühmt ihn als den Erweiterer des Landes, als den eifrigen Verbreiter des Glaubens, als den Stifter eines Bisthums, vieler Kirchen und des Jungfrauenklosters beim heiligen Georg in Prag. Unter seinem Sohne Boleslaw III. (999 — 1002), einem schwachen und sittenlosen Herrscher, bedrohten schwere Stürme allerwärts das Czechenland. Krakau mit seinem Gebiet ging verloren, das czechische Volk ward in Kämpfe mit übelgesinnten Ausländern und Stammgenossen verwickelt. Erst der mächtige Arm Brzetislaws I. (1025 — 1055) entriß es diesem Trübsal[4].

---

1 Sigeb. Gemblac. et Widukind II. Cosmas p. 44.

2 Hepidanus a. 955. Widukind p. 656. Dobner und Luden beziehen auch Frodoards Zeugniß über den sarmatischen Fürsten Borislaw keineswegs auf den pommerschen Borislaw, sondern auf den böhmischen Boleslaw.

3 Cosmas p. 66. 167 — 172. Vrgl. §. 37. 4. Palacky hält für das Wahrscheinlichste, daß Boleslaw I. diese Eroberung zwischen 955 — 967 zu Stande gebracht habe. Gesch. von Böhmen I. 221. 226 — 228.

4 Palacky, Gesch. von Böhmen I. 196 — 267.

40. Die Stämme und die Sitze der czechischen Slawen.

Die Czechen geboten gleich vom Anfange ihrer Besitzergreifung über ganz Böhmen in den noch heute bestehenden, natürlichen Grenzen, nur daß damals Glaz im Osten und Wunsiedel, Waldsassen, Tirschenreuth und Bernau im Westen, jenes bis vor nicht langer Zeit, diese bis zum XI. Jahrhunderte zu Böhmen gehörten. Südlich war blos die weitraer Gegend böhmisch, das übrige Oestreich war stets von Böhmen getrennt, mit Ausnahme der kurzen Zeit Samos. Die politische Vereinigung eines Theiles der Lausitz, Schlesiens und ganz Mährens mit Böhmen kann, als in spätere Zeit fallend, uns hier nicht beschäftigen. Das eingedrungene Slawenvolk, das sich in Kurzem über das ganze Böhmen verbreitete[1], wurde den fremden Schriftstellern viel eher unter dem allgemeinen Namen Winden und Slawen, als unter seinem besonderen, Czechen, bekannt, obwohl es sich nicht bezweifeln läßt, daß dieser letztere schon zur Zeit der Einwanderung dieses Volkes, wenigstens von dessen Hauptstamme, üblich gewesen sei. Der älteste Annalist, Fredegar, nennt die Czechen Sclavi cognomento Winidi, den Samo König der Winider, und das czechische Land marca Winidorum[2]; dagegen nennt das Chronic. Murense den Samo König der Slawen[3]. So werden auch die Czechen bei Albericus[4] und anderen Annalisten Winidi, Windi, Windones genannt. Eigenthümlich ist die Form Beu-Winides im Chron. Moissiacense 805 und Beu-Winitha in Annal. Xantens. 846, zusammengesetzt aus Boemi

---

1 Daß die Ueberreste der Markomannen sich vor den Slawen in's Riesengebirge zurückgezogen und dort bis auf unsere Zeiten in ihren Nachkommen sich erhalten hätten, ist die müßige Erfindung einiger deutschen Schriftsteller. Es saßen in diesem Gebirge die mächtigen böhmischen Chorwaten.

2 Fredegar c. 48 — 72. Daß diese marca Winidorum nirgends anders als im Westen Böhmens, etwa da, wo gegenwärtig der Kreis Eger, Wunsiedel, Waldsassen, Tirschenreut und Bernau sich befinden, zu suchen sei, haben längst mehrere Forscher anerkannt. Dieser Landstrich hieß später marca Bohemica, terminus Slavorum. Siehe wiener Jahrbücher der Literatur 1825. XXXI. Anz. Bl. S. 65.

3 Samo rex Sclavorum Thuringiam vastat. Chron. Murense in Dümges Archiv I. 385.

4 Alberic. p. 22. S. Adalbertus, Pragensis episcopus, cognomento Wichet (d. h. Wojtjech, Adalbert), sanctitate et doctrina apud Windos claret.

oder Beemi und Winidi, Windi[1]. Nicht weniger oft werden die Czechen in fremden und einheimischen Quellen, namentlich, wenn von ihrer Sprache die Rede ist, mit dem Stammnamen Slawen belegt, z. B. im Chron. Murense, im Ann. Alaman. Sclavi Behemenses[2], beim poeta Saxo Sclavi Behemi[3], in einer Urkunde Wratislaws 1088 cum porcario, qui sclavice dicitur zuinar, stagnum quod sclavice dicitur tona, in einer Urkunde Sobieslaws II. um 1135 decima salis trussa, quae sclavice dicitur krosna u. s. w. Am gewöhnlichsten werden die Czechen von den lateinisch schreibenden Schriftstellern Bohemi, in Quellen auch Beehaimi, Behaimi, Behemi, Beheimare, Beme, Behema (bei Alfred), Baemanni, Boemanni, Boemi, Bohemenses u. s. w. genannt, ein Name, den unter den fränkischen Annalisten zuerst Einhard brauchte (791)[4]. In einigen Quellen der ältesten Zeit werden die Namen Sclavi und Bohemi in verschiedener Bedeutung von den Slawen in Böhmen gebraucht, wie wir unten sehen werden. Bei Kosmas werden die Czechen durchweg Bohemi, ihr Land Bohemia und die alten czechischen Fürsten und Könige auf den Münzen, die unter ihrer Herrschaft geschlagen wurden, dux Boemorum, rex Boemorum genannt. Auf der andern Seite ist es ausgemacht, daß die Czechen bereits, als sie nach Böhmen kamen, diesen ihren einheimischen und uralten Namen mitbrachten, obwohl er damals blos einem Hauptstamme zukam, der durch seine Volkszahl und seine Tapferkeit alle anderen Stämme (Chorwaten, Dudlebier, Lutschaner, Sedlitschaner, Pschowaner, Lemusier u. s. w.) übertraf und ihren Namen verdunkelte. Schon in den Annales Tiliani zum J. 805 (806) liest man das verdorbene Cinu statt Cihi, Cichi[5]; in den Snjemen,

---

1 Monumenta Germaniae II.

2 Annal. Alam. Monumenta I. 47.

3 Poeta Saxo ap. Pertz. Natio Sclavorum .... quos Behemos vocitant.

4 Einh. Annal. ap. Pertz I. 177. Alias copias .... per Beehaimos reverti praecepit.

5 Annal. Tiliani a. 805 (806) Monumenta Germaniae historica I. In terram Sclavorum, qui vocantur Cinu. Es ist zwar richtig, daß das Chron. Moissiac. bei dieser Gelegenheit des Ausdruckes Beu-Winides, dagegen die Ann. Xant. später der Form Beu-Winitha sich bedienen; beide Namen können aber füglich nebeneinander bestehen. Dobrowskys Conjectur, es sei statt ad Beuwinides zu lesen adversus Winides, scheitert an dem Alter und der Einstimmigkeit der Handschriften.

einem ursprünglichen Denkmale des IX. Jahrhunderts, kommt der Name Czechen zweimal vor[1]. In späteren Quellen, in der königinhofer Handschrift, bei Dalimil u. s. w. kommt nirgends ein andrer Name als Czechen, czechisches Land vor. Im Auslande findet sich der Name zuerst vor in der Legende vom heiligen Wenzel aus dem X. Jahrhundert въ цехахъ (w Čechach in Böhmen, цесскыи czeskyj = czechisch), sodann bei Nestor und zwar in der lawrentischen Handschrift von 1377 im Nominativ Pluralis Česi, Accusativ Čechy, einmal auch Čachy (doch kommt die Form Čachowe in einer Handschrift zum Jahre 1519 vor: Čachowe i Němci ... Čachěch i Němcech. Karamsin VII. B. 51. Anmerk. 204), das Land Čechy, das Adjectiv čes'skij, die Czechin Čechini (in andern Handschriften streiten die Formen Česi, Čechy und Čachy)[2]; in dieser russischen Handschrift wird auch ein Mann Wasilj Česicha, Statthalter von Moskau, genannt[3]; später bei den Byzantinern, namentlich bei Kinnamos 1147 *Τζέχοι*[4]. Wir fügen hier[5] bei den Namen eines Mannes Zeska = Češka bei dem Anonymus Salisburgens., den Ausdruck Čech norec, česska kniga[6] (böhmisch Buch) in einem alten Verzeichniß von Völkernamen, die sich in einer bulgarischen Handschrift aus dem XV. Jahrhundert erhielt, sodann den Namen der brandenburgischen Ansiedlung Czechow, Czechowe (d. h. Czechowo) in zwei Urkunden des Markgrafen Otto und des Bischofs Wilmar von Brandenburg (1170)[7], endlich die Namen der Ortschaften Czechy, Czechowka,

---

1 Sněmy B. 25—26. 96—97.

2 Nestor ed. Timkowskij S. 3. Česi. 16. na Čachi. Česi i Ljachowe. 38. I-Ščech že i Urog, verbessere: iz Čech že i Ugor. 48. Ot Čechině 104. Mežju Ljachy i Čechy. — Die königsb. oder radziw. Handschrift Česi, Čechi, Čechini u. s. w. — Die woskres. Handschrift I. 61. Česi. 77. Čechy. 119. Čechini; aber 178. Čachi i Ljachy. — Die nikon. Handschrift I. 5. Česii. 26. Čechi. 65. Čechini; aber 53. Iz Čachow i iz Ugr. 127. Mežju Čachi i Ljachi. — Das Sophienjahrbuch ed. Strojew I. 3. Česi. 18. Čechy. 56. Čechini; dagegen 109. Meži Čjachy i Ljachy. So auch in den übrigen bis jetzt gedruckten russischen Jahrbüchern.

3 Sophienjahrbuch ed. Strojew II. 58.

4 Cinnam. p. 47. Stritter II. 1056. Chalkokond. schreibt *Κεχίοι*, *Κιέχοι* nach der neugriechischen Aussprache k = č (tsch).

5 Anonym. de Conv. Carant. ap. Kopitar p. LXXIV.

6 Siehe Beilage XXVI. 13.

7 Gerken, Stiftshistorie S. 357. 359. Riedel, Mark Brandenburg I. 339.

Czeškowo[1] in Rußland; Czachorowo, Czachów, Czachówka, Czachowo, Czachulec, Czachy, Podczachy, Podczaszawola (vrgl. Podrusje u. A.), Czech, Czecharzewice, Czechów, Czechowice, Czechowizna, Czechówka, Czechy, Czeski in Polen[2]; Czech, Czechowice, Czechuwek, Czechomez, Czechtin in Mähren; Czechnice, Czechowce, Czachy, Czachtice, Czachowce in der Slowakei; Czech, Czechow, Czechtice, Czechnice, Czachowice[3], Czachnow, Czachotin in Böhmen u. s. w. So werden wir die ältesten und zugleich reinsten Formen dieses Namens, Czech, wie das Volk ihn bis auf den heutigen Tag ausspricht, und Czach, wie er einmal bei Nestor und noch zweimal geschrieben wird, und wie wir ihn an einigen Orten in Polen, in der Slowakei, ja sogar in Böhmen finden, vor uns haben. Die Verschiedenheit dieser Formen führt entweder zum ursprünglichen kyrillischen ѣ, dem czechischen ě oder zum a; beide nämlich wechseln in verschiedenen Mundarten regelmäßig, jene in a, ia, diese in e, vrgl. das kyrill. sněg, das slowak. sňah, das kyrill. Sěmo, altpoln. Samo, das kyrill. lědo, poln. lado u. s. w., und wiederum das altczech. cieše statt des kyrill. češa, čekati statt čakati, Česlaw statt Časlaw (schon bei Konstantin Porphyrogeneta *Τζεσθλάβος*), das altpoln. rena statt rana, das bulg. trewa statt trawa, das ragus. résti, uzrésti, narésti, russ. rebenok, rebiata, Morewa, kärnthn. dréta, shélod, shélo, melina (malina), réza, rébati, kre u. s. w. Dieser wichtige Unterschied muß wohl beachtet werden, wo es sich um die Erklärung des Namens Czech handelt. Da ich aber in kyrillischen Quellen nirgends цѣхъ, Čěch, sondern überall чехъ, Čech oder чахъ Čach geschrieben finde, und überhaupt der Buchstabe č (tsch, cz) in keinem slawischen Wurzelworte den Vokal ě (je) nach sich hat, so nehme ich auch die Form Czech (mit der Variation Czach) zur Grundlage der Etymologie.

Ueber den Ursprung und die erste Bedeutung des Namens der Czechen waren bisher die Geschichtsforscher sehr verschieden. Allge=

---

1 Drei Dorfschaften Češkowo in den Urkunden Johann Wasiljewitschs 1504. Siehe die Sammlung russischer Kaiserurkunden I. 354. 378. 382.

2 Tabella miast, wsi, osad królewstwa Polskiego (Tabelle der Städte, Dörfer und Kirchspiele des Königreichs Polen). Warschau 1817. 4.

3 Dagegen in einer Originalurkunde Sobieslaws um 1175 Villa Chechowic.

mein wird angenommen, daß dieses Volk seinen Namen von seinem Anführer Czech erhalten habe; dem tritt aber entgegen, daß der Name älter ist, als die Ankunft dieses Volkes in Böhmen[1], und daß ihm die Patronymikalform ici, owici fehlt. Denn daß jedes Individuum den persönlichen Namen seines Anführers unverändert, d. h. ohne ihn zur Bezeichnung der Abkunft und Verwandtschaft umzuformen, sich angeeignet oder ihn von anderen erhalten habe, ist beispiellos in der Geschichte. Niemals erhielt das Volk von einem Stammvater den Namen Czechen, umgekehrt aber legten sich einzelne Personen später den Volksnamen als Beinamen zu[2], gerade so, wie wir Personennamen **Srb**, **Srbek**, **Srbin**, **Lech**, **Leško**, **Rusin**, **Uhrin**, **Čech** u. s. w. finden. Darum ist es nicht wahrscheinlich, daß der Name **Czech** verkürzt für **Česlaw**, wie **Přech** statt **Přeslaw**, **Wách** statt **Wáclaw**, **Stach** statt **Stanislaw** u. s. w. wäre, vielmehr ist anzunehmen, daß der Name **Czech**, gleichwie jene **Lech**, **Srb**, **Chorwat**, ein Appellativum war, bevor es ein Volks- und Personenname wurde. Dobrowsky leitete ihn vom Stamme čnu, čati, čal, d. h. Počnu (incipere) ab, glaubend, die Czechen wären so genannt worden, weil sie in der Wanderung der Slawen die Vorderen gewesen, wie die Schlesier die Hinteren (von po-sléze)[3]. Somit wären die Czechen soviel wie die Anfänger! Diese Erklärung ist weder der Sache, noch der Sprache nach richtig; denn gleichwie die Schlesier auf diesem Zuge nicht die Hinteren waren, noch ihren Namen von sleze haben (vrgl §. 38. 6.): so waren auch die Czechen auf dem Zuge nicht die Ersten, können auch nicht vom Worte čnu, čal, čati, dessen Stamm im Altslawischen und Polnischen den Rhynesmus hat (kyr. чато, чахъ, чалъ, poln.

---

1 Beweis dafür sind Orts- und Personennamen in anderen slawischen Ländern.

2 Der Personenname Czech findet sich in einer Urkunde Przemysls vom Jahre 1257. Čech Judex Curiae regalis. Dobner VI. 27. In einer Urkunde der ungarischen Königin Marie von 1259. Cuidam Cech filia Pucina possessionem offert. Fejér, Cod. dipl. T. IV. P. II. p. 500. Vrgl. Ceska beim Anonym. de Conv. Carant., Jan Češka, ein bekannter czechischer Schriftsteller des XVI. Jahrhunderts, Czechowicz, ein gewöhnlicher Name in Lithauen und Polen im XVI. — XVII. Jahrhundert u. s. w.

3 Dobrowsky, über den Ursprung des Namens Czech. Wien und Prag 1782, sowie in Pelzels Geschichte von Böhmen 4. Aufl. 1817. I. Dasselbe hat Dobrowsky in der Gesch. der böhmischen Literatur 1818. S. 65 und in dem Časop. česk. Mus. 1827. II. wiederholt.

częć, częch, częl), da doch der Name Czech in diesen Mundarten ohne denselben geschrieben wird [1]. Ebenso kann die Ableitung des Namens Czech vom Stamme těch (po-těcha, ú-těcha), welche Kollar vorschlug, nicht angenommen werden [2]; denn die Ursprünglichkeit des č in diesem Namen wird durch die Uebereinstimmung aller slawischen Mundarten und durch den seit uralter Zeit sich gleichbleibenden abweichenden Gebrauch zwischen den Stämmen Czech und těch hinlänglich gesichert. Betreff des häufigen Gebrauchs der Form Čach bei anderen Slawen neben der üblicheren Čech ließe sich das Wort vom Stamme čaju (spero, expecto, davon čas, Zeit, čáka, čákam oder čekam) ableiten, wovon ursprünglich czach später czech entstanden wäre (wie čékam statt čákam, Czéslaw statt Czáslaw), ein solcher Name würde aber wohl für ein Individuum, nicht aber für ein Volk angemessen sein [3]. Es dürfte daher gerathner sein, das Uralter und die Dunkelheit des Nationalnamens Čech anzuerkennen, als durch eine gewagte, un-

---

1 Im Sophienjahrbuche steht einmal Čjach, sicher irrig, geschrieben. Es ließe sich einwenden, daß in Czech das e nicht Grund- sondern Bildungsvokal sei; dem steht aber die Analogie anderer Wörter entgegen, z. B. duch (Geist), von duju (Blasen), sluch (Laut) von sluju (tönen), ruch von ruju, čuch von čuju, spěch von spěju, směch von směju se u. s. w., woraus erhellt, daß der mit einem Vokale endende Name in der Derivation seinen ursprünglichen Vokal nicht verliert. Nur die mit einem Konsonanten endenden Stämme erhalten einen Bildungsvokal z. B. žen—ich, gin—och, kol—auch u. s. w. Uebrigens ist zu bemerken, daß ch in den Wörtern duch, sluch, ruch, směch, spěch u. s. w. nicht die Endung der vergangenen Zeit (flavi, audivi, movi, sensi, properavi, risi), sondern die Bildungsform ist, die unmittelbar mit dem Stamme zusammenhängt, wie in den Wörtern pra—ch, kmo—ch, Pře—ch, Le—ch, ho—ch, tla—ch u. s. w.

2 J. Kollár, o gmenach narodu slow. (Ueber die Namen der slawischen Nation). S. 287—348.

3 Vrgl. Nečaj, Nenad, Naděg u. a. bei den Altslawen übliche Namen. Daß der Uebergang des Vokals a, ia in e, ie in den slawischen Mundarten so alt ist wie die slawische Geschichte, gedenken wir an einem andern Orte darzuthun. Schon in den ältesten slawischen Handschriften, ja noch früher in fremden Quellen finden sich Formen wie čes statt čas, Česlaw statt Časlaw, Retko statt Ratko (vom Stamme rat (Kampf), vrgl. Ratimjr), Redko statt Radko (vom Stamme rad, gern, vrgl. Radoslaw), rena statt rána, trewa statt trawa, Morewa statt Morawa, Restic statt Rastic oder Rastislaw u. s. w. So lesen wir in den Sujemy: diewče raka, nicht diewča, poče, počechu, keineswegs poča, počachu; so im Evang. poče u. s. w. In lateinischen Quellen finden sich folgende Formen, z. B. Resticius (Ann. Germ.), Brechizlaus, Brecizlaus (1030 — 1043), Brecisburg (Herm. Contr.), Praedenecenti (d. h. Branicewci, Einh. ann.), dubreua (silva, a. Bretislai c. 1030) u. s. w.

begründete Ableitung sich und Andere auf dem Wege richtigerer Erklärung zu beirren [1].

2. Der eigentliche czechisch-slawische Stamm nahm bei seiner Eroberung von Böhmen den mittleren Theil des Landes oder die nachherigen Kreise Rakonitz, Schlahn, Tetin oder Podbrdo, Moldau, Wyschehrad, Kaurzim und Prag ein. Rings um ihn her waren verwandte Stämme, namentlich die Chrwaten, die Dudlebier, Lutschaner, Sedlitschaner, Pschowaner, Djedoschaner, Lemuser, Lutomiritzer, Pilsaner u. s. w. [2] angesessen. Die frühesten Sitze der eigentlich sogenannten Czechen erstreckten sich nach Kosmas und Anderer Ueberlieferung zwischen der Elbe und Moldau, wo der Berg Rzip, das Schloß Krakow (bei dem Dorfe Krakowec), das Dorf Stebetschna, die Schlösser und Städte Libuschin, Wyschehrad, Prag, Lewihradec, Tetin, Djewin, Krziwoklat, das Turskogefilde u. s. w. erwähnt werden. Noch in der ältesten Legende von der heiligen Lidmila und in anderen gleichzeitigen Quellen werden unter den **Bohemi** blos die Bewohner des prager Fürstenthums, unter den **Sclavi** die Bewohner der übrigen Kreise Böhmens verstanden [3]. Später, als der Sitz der Regierung im prager Fürstenthume fest begründet war, verdunkelte der Name der Czechen sehr bald die Namen der übrigen kleinen Stämme. —

Die nördliche gebirgige Grenze, das Riesengebirge (**Krkonoše**) war von Chorwaten bewohnt. In dieser Gegend giebt Alfred

---

1 Bei Kyrill, dem turower Bischofe (blühte 1150—1180) liest man an einer Stelle, wo vom Aberglauben, der aus dem Heidenthume herstammte, die Rede ist, unter anderm auch das Wort čech. Kalajdowič, Pam. ross. slow. S. XXXVIII. 95. Aber dieses Wort ist hier nicht weniger dunkel, als der Name Czech selbst. Ebenso ungeeignet ist es, mit diesem Namen das Wort čechel (sudarium) in Verbindung zu bringen, obwohl es bekannt ist, daß nach Völkern bisweilen auch Kleidungsstücke den Namen erhalten.

2 Siehe W. Kropf, die ältere Eintheilung des Landes Böhmen in den Jahrbüchern des böhm. Mus. 1831. IV. 442—466. Diese mehrentheils aus den hinterlassenen Papieren Pelzels geschöpfte Abhandlung bedarf namentlich in Bezug auf die Eintheilung der slawischen Stämme in Böhmen vieler Verbesserungen. Siehe Palacky, Abhandl. im Čas. česk. Mus. 1835. S. 399, vorzügl. 442—447.

3 Bohemi et Sclavi sub arcturo positi .... cultibus idololatriae dediti. Hierzu bemerkte Dobrowsky: Die Bohemi sind eigentlich nur die aus dem prager Gebiete (die Czechen im eigentlichen Sinne dieses Wortes), und werden oft den Slawen anderer böhmischen Provinzen entgegengesetzt. Dobrowskys kritische Versuche I. 83. 85. Und weiter unten 86: Da Melnik (ehemals Pschow) über der Elbe liegt, so gehörte es nach dem damaligen Sprachgebrauche nicht zu Böhmen, d. i. nicht zur prager Provinz.

(vor 900) ihre Sitze an, indem er sie ausdrücklich von den Czechen unterscheidet, er sagt: „Ostwärts von den Franken wohnen die Beme .... die Mährer haben westwärts die Thüringer und die Behemen (Behemas) und einen Theil Baierns ... nordwestlich von den Mährern wohnen die Dalemenzer (Dalamensan d. h. Glomatscher), östlich von diesen die Chorwaten (Horithi), nördlich die Serben (Surpe), westlich die Suselzer (Syssele), nördlich von den Chorwaten (Horiti) liegt Mägthaland"[1]. In der Stiftungsurkunde des prager Bisthums vom Papst Benedict und dem Kaiser Otto I. von 973, die der späteren des Kaiser Heinrichs III. einverleibt wurde (1086), werden die Chorwaten auf der nördlichen Grenze des Bisthums zweimal erwähnt, wornach sich zwei verschiedene Gaue dieses Volkes vermuthen ließen[2]. Das dritte Mal werden sie in der kyrillischen Legende vom heiligen Wenzeslaw aus dem X. Jahrhundert erwähnt, wo berichtet wird, daß Drahomira vor ihrem Sohne Boleslaw nach Chorwatien geflohen sei (936)[3]. Man sieht daraus, daß die Chorwaten im Riesengebirge nicht in das jenseits der Donau gelegene Chorwatien ausgewandert sind, denn die Geschichte kennt sie dort noch in den Jahren 900, 936 und 973; andererts gab es keine Chorwaten in Böhmen. Noch wird die Erinnerung an sie durch den Namen dreier Dörfer Charwatice im leitmeritzer, rakonitzer und bunzlauer Kreise erhalten (vrgl. den Marktflecken Karbicze oder Karwitze im leitmeritzer Kreise, vielleicht Charwatice?). Unentscheidbar ist es, ob diese Chorwaten ihren Namen aus dem alten Weißchorwatien nach Böhmen mitbrachten, oder

---

1 Siehe Beil. XVIII. Dahlmann (Forschungen I. 454) irrt in seiner Auslegung dieses Namens sehr, indem er auf die Chori oder Kuren, Kurschinen, sowie an die Chori bei Moses I. 14, 6. denkt.

2 Cosmas p. 167—172. Novum antiquo fere ejusdem tenoris addit privilegium .... primitiva illa parochia cum omni terminorum suorum ambitu .... ad aquilonalem hii sunt termini: Psovane, Chrovati et altera Chorvati (ähnlich in einem Briefe des Papstes Gregor an das Kloster St. Georg in Prag in der Bestimmung der Grenzen „Mocropsi et alia Mocropsi"), Zlasane, Trebovane etc. Aus der Reihenfolge der Namen und aus dem Ausdrucke ad aquilonalem erhellt zur Genüge, wo diese Chorwaten zu suchen sind. Richtig bemerkte daher Dobrowsky in den wiener Jahrbüchern der Literatur 1824. XXVII. 270. Die beiden Chrovati, deren im Privilegio gedacht wird, konnten nicht die Krakauer sein, weil jene gegen Mitternacht (von B.) lagen. Kropf (l. c.) scheint mir den Sitzen der Chorwaten ohne genügende Beweisgründe allzuweite Grenzen anzuweisen.

3 Da seine Mutter sich vor dem Tod fürchtete, begab sie sich zu den Chorwaten. Vrgl. Čas. česk. Mus. 1830. S. 460.

ob sie denselben erst wegen ihrer Sitze auf dem Riesengebirge (altslawisch chribij, chribty = Gebirgsrücken) empfangen haben. — Die Erinnerung an die Dudlebier in Böhmen hat sich in dem Namen einiger Dörfer erhalten. Die Stadt Daudleby, jetzt ein Dorf im budweiser Kreise, deutsch Teinles, erwähnt Kosmas bereits zum Jahre 981, indem er von den Gütern Slawniks [1], des heiligen Adalberts Vater, spricht; sodann erwähnen sie Urkunden Wratislaws von 1088 und Sobielaws von 1175 [2]. Nach dieser Stadt ward der daudleber Kreis, dessen noch im Jahre 1461 Erwähnung geschieht, obwohl er bereits damals dem pisecker Kreise einverleibt war, benannt. Weniger bekannt war die Ortschaft Daudlebe im saatzer Kreise, obwohl dieselbe in einer Urkunde Wladislaws von 1165 namentlich erwähnt wird [3]. In ebendemselben Kreise findet sich auch ein anderes Dorf Daudlebe und im pilsener Kreise ein drittes Daudlewice. Daß der czechische Name Daudlebi vom russischen Duljebi, kleinrussisch Dulibi durch das eingeschobene d vor l regelmäßig verschieden ist (vrgl. mydlo und mylo, sadlo und salo, modlitba und molitwa u. s. w.), ist den Kennern der slawischen Sprache wohl bekannt. — Die Lutschaner bildeten einst ein eigenes Fürstenthum, das in fünf Gaue zerfiel. Kosmas handelt ausführlich darüber, doch ist sein Bericht für uns sehr dunkel, weil die altslawischen Namen der Flüsse und Bäche in dieser Gegend schon längst deutschen Bezeichnungen gewichen sind. Der erste Gau lag am Gutna= oder Guntnaflusse, der noch in einer Urkunde König Johanns von 1332 genannt wird. Es war dies ein Theil des ellenbogner Kreises. Der andere Gau am Uzkaflusse, d. h. dem Bache bei Kommotau, den noch Albinus Aussig nennt. Der dritte in der Gegend des Baches Breznice d. h. des bei Flötz (Blšany) fließenden Gießbaches. Der vierte in den Wäldern am Miesflusse, der vielleicht von der Mies im pilsner Kreise verschieden ist. Der fünfte, Luka, umfaßte die

---

1 Cosmas p. 54. Plagam ad australem contra Theutonicos orientales has urbes habuit terminales: Chynov, Dudlebi, Notoliczi, usque ad mediam sylvam.

2 Diplom. Wratislai 1088. A villico Pragense de messoribus Netolicensibus et Dudlebensibus praeposito decima ovis. Dipl. Sobeslai 1175. Kohan praefectus de Dudeleb.

3 Dipl. Wladislai I. a. 1165. In provincia Satcensi villam nomine Dudlebei cum latissimo campo.

Ebenen des saazer Kreises [1]. Nach Ueberwindung des letzten luzker Fürsten Wladislaw durch Neklan erlosch nach und nach der uralte Name dieses Landstriches, dessen zuletzt in der Stiftungsurkunde des prager Bisthums von 973 (1086) gedacht wird [2]. Schon zu Kosmas Zeiten ward diese Gegend Saatz (Žatecko) genannt [3]. Im lutschaner Lande war die Stadt Wlastislaw zwischen den Bergen Medwjez und Pripek berühmt [4]. — Die Sedlitschaner, die Bewohner des heutigen ellenbogner, pilsner und des daranstoßenden Landes werden in den Jahrbüchern des Kosmas [5] und in den Urkunden der böhmischen Könige, ingleichen der deutschen Kaiser [6] einige Male erwähnt. Aus Kosmas ersieht man, daß sie südwestlich von den Lutschanern wohnten, aus Urkunden, daß ihr Land bis zu den Elsterquellen reichte, und daß die Städte oder Flecken Ellenbogen, Tachau u. A. in demselben gelegen haben. Näher lassen sich ihre Sitze nicht angeben. — Die Pschowaner, wenig bekannt, werden in der Stiftungsurkunde des prager Bisthums als Nachbarn der Chorwaten in dem nördlichen Grenzgebiete Böhmens angeführt [7]. Doch erwähnt Kosmas bereits um 870 ein Schloß Pschow, das dem Lechen Slawibor, dem Vater der heiligen Lidmila [8], gehörte, der in den Legenden und bei Dalimil Zupan des melniker Landes genannt wird [9]. Dieses Schloß lag nach Dalimil an dem Pschowka=

1 Cosm. p. 23—24. Vrgl. Kropf l. c., Hanka und Swoboda, königinhofer Handschrift 1829. S. 8—13.

2 Cosm. p. 169. Termini occidentem versus .... Zedlicane et Lucsane et Decane etc.

3 Cosm. p. 23. Luczanos, qui nunc a modernis vocitantur Satcenses.

4 Cosm. p. 24.

5 Cosm. p. 169. Dipl. 973 (1086). Tugost (Taus, Domažlice), qui tendit ad medium fluminis Chub (Kamb), Zedlicane et Lucsane et Decane etc. Richtig bemerkten die Herausgeber: Videntur haec duo nomina Zelza et Zedlica (wie in einigen Handschriften steht) unius vocis lectiones variantes esse. Kropf scheidet ohne Noth Selitschaner (?) von den Sedlitschanern.

6 Dipl. 1088. Per totam Boemiam, etiam Zedlicih. Dipl. 1160. Grabissa comes Sedlecensis .... Mähringen ultra provinciam Sedlic. Dipl. 1174. In Zedelec circuitus Welichov. Dipl. 1168 ap. Lunig XVIII. 258. In silva ultra provinciam Sedlec. In einer anderen Urkunde ebendaselbst S. 260 irrig: provincia Hedlich statt Sedlic. Vrgl. Ledebur, Archiv XV. 324.

7 Cosm. p. 169. Ad aquilonalem .... Psovane, Chrovati etc.

8 Cosmas p. 36. Slavibor comes de castello Psow.

9 Habuit (Borivoy) uxorem nomine Ludmillam, filiam Slaviboris comitis ex provincia Slavorum, quae Pssov antiquitus nuncupabatur, nunc a modernis ex civitate noviter constructa Mielnik vocitatur. Christanni

bache. Demzufolge darf wohl vermuthet werden, daß Theile des leitmeritzer und bunzlauer Kreises von Melnik nordwärts von den Pschowanern besetzt waren. Ob Pšowes im bydschower Kreise, Pšowlky im saatzer Kreise mit diesem Namen zusammenhängt, ist zweifelhaft (vrgl. Pschinafluß in Makedonien, an dem ein Kloster liegt). — Die Djetschaner werden gleichfalls zuerst in der Stiftungsurkunde des prager Bisthums erwähnt [1]. In späteren Urkunden der böhmischen Könige kommt nicht nur ein Schloß Djetschin, sondern auch ein djetschiner Land einige Mal vor [2]. Schloß und Stadt Tetschen an der Elbe bewahrt bis auf den heutigen Tag die Erinnerung an dieses Volk. — Die Lemusser werden in ebenderselben Stiftungsurkunde von 973 (1086) namhaft gemacht, mit dem Zusatze, daß sie bis zu dem Walde an der böhmischen Grenze wohnen [3]. In dieser Gegend ist nach Kropf der Name eines alten Schlosses Lemus oder Skala bekannt. Ein anderes Schloß in dieser Gegend war Bezdjez [4]. — Die Lutomirizer werden in derselben Urkunde, später aber in Urkunden von 993, 1115, 1176 und sonst oftmals erwähnt [5]. An einer andern Stelle gedenkt Kosmas sogar des leitmeritzer Kreises [6]. In der Stiftungsurkunde des Klosters Braunau von Boleslaw II. im J. 993, deren Aechtheit aber von einigen bezweifelt wird, wird außerdem noch Pliznensis provincia (pilsener Kreis) und die Churimensis provincia (kaurzimer Kreis)

Leg. de s. Ludmila. Dobrowsky, krit. Vers. I. 103—104. Dalimil Kap. 25. Ausg. von Prochazka S. 93—94 sagt: „Sie (Ludmila) ist gewesen Borziwojs Gattin und Gräfin von Pschow. Damals sagten sie Pschow, welches sie später Mielnik nannten, denn vor Melnik war ein Schloß, das hatte den Namen Pschow. Und unter dem Schlosse floß ein Bächlein, welches Pschowka heißt".

1 Cosmas p. 169. Lucsane et Decane (varr. Dacane, Daciane, Dasena), Liutomerici u. s. w.

2 Dipl. 1128. Castellum Dacin. Dipl. 1235. 1341. Provincia Decinensis (Dyeczinensis). Demnach auch hier a statt ě.

3 Cosm. p. 169. Lemuzi usque ad mediam sylvam, qua Bohemia limitatur.

4 Kropf l. c. Der Anonymus von Ravenna S. 778 nennt irgendwo in Sachsen einen Fluß Lamizon. Sicherer ist „Lemusi" in Mähren urk. 1227 bei Dobner, Monum. IV. 259.

5 Cosm. p. 169. Liutomerici (varr. Lutomerici, Luthomirici). In einer Urkunde Boleslaws II. 993 Lutomiricz. Dipl. 1115. Provincia Liutomericensis etc.

6 Cosm. p. 25. In confinio duarum provinciarum Belina et Lutomerici (al. Luthomirici).

genannt [1]. Aus diesen kurzen Nachrichten geht wenigstens soviel hervor, daß das slawische Volk in der Periode seiner Ansässigkeit in Böhmen aus verschiedenen kleineren Stämmen, den Czechen, Chorwaten, Dudlebiern u. s. w. bestand, die sich ohne Zweifel nicht nur durch ihre Namen, sondern auch durch Mundarten merklich von einander unterschieden. Dadurch finden auch einige Erscheinungen in der altböhmischen Geschichte ihre Erklärung, wie namentlich die Verschiedenheit in den Dialektformen, die wir bei sorgfältiger Erforschung der schriftlichen Denkmäler der altczechischen Sprache hin und wieder, zum Theil bis in's XIV. Jahrhundert bemerken [2]. Daß der Stamm der Czechen sehr bald das Uebergewicht über die übrigen erhielt, geschah, wie schon gesagt, theils wegen seiner größeren Volksmenge und Macht, theils wegen der glücklichen Stellung inmitten des Landes, wo an den Ufern der schiffbaren Moldau, beinahe in gleicher Entfernung von der natürlichen Grenze und also in der größten Sicherheit vor feindlichen Ueberfällen die Hauptstadt sehr natürlich bald aufblühte und vor den andern im Lande mächtig hervorragte.

3. In den ältesten einheimischen Urkunden, bei Kosmas, in den fränkischen Jahrbüchern und in anderen gleichzeitigen Quellen werden eine nicht geringe Anzahl altczechischer Ortsnamen namhaft gemacht, die insgesammt zur historischen Topographie Böhmens vortreffliche Dienste leisten. Da wir hoffen, daß dieser wichtige Gegenstand bald einen anderen Bearbeiter finden dürfte, so führen wir blos beispielsweise einige Namen an. In dem ältesten Denkmale der czechischen Sprache, dem Gedichte Snjemy werden genannt das Krkonosch-(Riesen-)gebirge, der dobroslawer Hügel (Chlmec), die Flüsse Labe (Elbe), Wltawa (Moldau), Mže (Mies), Orlice (Orla), Otawa (Otau), Radbuza, Sazawa, die Burgen

---

1 Kropf in seiner Abhandlung setzt das Volk der Serben nach Böhmen; Stämme desselben sollen Czechen, Pschowaner, Lemuser u. s. w. gewesen sein; allein die Geschichte weiß von einem solchen Volke in dieser Gegend nichts, obwohl örtliche Namen wie Srbec, Srbice hin und wieder in Böhmen vorkommen. Die Serben, meines Bedünkens, gehören ganz in die Lausitzen und nach Meissen.

2 Hierher zähle ich die Formen naricati, ponucieti, myceti, sebesi, soběsim, Lokat. plur. —ás, Trnowás, Lubochowás, Brnás, Pešćás, ašće, die Wörter znoj, lemeš, jatka, chwost u. a. in alten Schriften. Bemerkenswerth ist es, daß das gemeine Volk in dem Riesengebirge und auch anderwärts stellenweise ganz wie die Illyrier nach Prapositionen keinen Unterschied zwischen dem Genitiv und Lokativ Pluralis macht, z. B. do stodolách.

und Städte Wyšehrad, Kamenmost, Lubice; bei Kosmas finden sich folgende Bergnamen: Rip, Ossiek, Medwez, Pripek, Petrin, Zizi, Mudre (sylva), Sibenica, Strnovnic (sylva), Welis u. s. w., Flüsse und Berge: Labe, Ogra (in fränkischen Jahrbüchern Agara), Wltawa, Mzie, Belina (Bělina, Bjlina, Běla), Bruznica (Brusnice, Bruska im Hirschgraben), Chub, Cidlinia, Gutna, Wyzpliza oder Wzlypsa, Sazawa, Surina, Uzka, Zvitawa u. s. w., Städte, Burgen, Kirchspiele und Dorfschaften: Praga; Lubossin, Wyssegrad zuweilen Hvrasten, Chrudim, Bechin, Chynow, Diewin, Plzen, Psov, Notoliczi, Tethin, Lubic, Liutomysl, Milobuz, Bela, Belin, Bubin, Chotun, Crivici oder Cryvczi (pontes), Dobenina, Dragus (Stadt), Drevic, Gabr, Gnevin (pons), Gostivar (gleichnamig mit Gostiwar in Makedonien), Gradec, Hlumec, Kladsko, Kladruby, Kriwoklat, Levigradek, Malin, Opoczen, Oldris, Postoloprty, Rokyczan, Zacz oder Satc oder Saczska, Ztibeczna oder Ztibene oder Stbeczna, Zcramnik, Zacolnica (spelunca), Tinecz, Tugast, Turzko (campus), Ztadic und andere. In den geographischen Aufzeichnungen des ungenannten Baiern aus dem IX. Jahrhundert werden den Czechen funfzehn Städte, nach meiner Ansicht befestigte Oerter, zugeschrieben [1]. Einige derselben werden in gleichzeitigen fränkischen Jahrbüchern bei Erzählung der Kriege zwischen den Deutschen und Czechen namentlich aufgeführt, z. B. Camburg d. i. Kadaň, welches die Deutschen im Jahre 805 ohne Erfolg belagerten [2], Witoraz (civitas Wiztrachi, jetzt Weitra) u. a. Eine viel größere Menge Ortsnamen haben uns die ältesten Urkunden der böhmischen Könige und Fürsten, z. B. die Stiftungsurkunde des braunauer Klosters von Boleslaw II. im Jahre 993, der leitmeritzer Probstei von Spitihnjew II. um 1057, des wyscherader Kapitels von Wratislaw II. i. J. 1088, des kladrauer Klosters von Wladislaw I. i. J. 1115 u. s. w. aufbewahrt. Daß auch Böhmen gleich den übrigen südwestlichen Slawenländern in uralter Zeit in Gaue zerfiel, ist gewiß. In böhmischen Urkunden aus dem XII. und XIII. Jahrhunderte werden häufig Zupane

1 Beheimare in qua sunt civitates XV.

2 Dobner, Ann. II. 424. Monatschrift des böhmischen Museums 1827. I. 57.

erwähnt, und sowie in Mähren der Gau Olomutici schon sehr früh (885 — 889) genannt wird, so kommt dagegen in Böhmen der Gau Kadan noch sehr spät (1312) vor, ein Beweis dafür, daß die Gaueintheilung in dieser Gegend nicht nur alt ist, sondern daß auch Spuren und Erinnerung derselben sich lange erhalten haben[1].

---

1 Palacký, Časopis česk. Mus. 1835. S. 406 — 408, vorzüglich 442—447.

IX. Abschnitt.

Die Mährer und die Slowaken.

41. Uebersicht der Geschichte der Mährer und Slowaken.

1. Die Geschichte von drei slawischen Stämmen, den Mährern im heutigen Mähren, den Slowaken im nordwestlichen Ungarn, etwa vom Torissaflusse bis gegen Preßburg und Waitzen hin, und den Slawen, die einst in der Gegend jenseits der Donau von der Donaubiegung bei Wyschehrad bis zum Plattensee wohnten, darf in dem Zeitraume, den wir zu besprechen haben, zusammen behandelt werden[1]. Die von ihnen bewohnten, auf beiden Seiten der Donau gelegenen Länder führten ehedem einen gemeinschaftlichen Namen, nämlich Großmähren (weliká Morawa) oder Obermähren (wyšnj Morawě, Dualform), zum Unterschiede von dem niedern oder bulgarischen Mähren; ein in Sprache und Sitten verwandtes Volk, das sich von den korutanischen und bulgarischen Slawen bedeutend unterschied, wohnte darin, und verwandte, aus einem Stamme entsprossene Fürsten geboten über alle diese Slawen. Daß das Land der Slowaken in Ungarn damals ein Theil Großmährens gewesen, sagen einstimmig die urtheilsfähigen Forscher. Die mit dem mährischen Fürstengeschlechte verwandten, eigenen Fürsten derselben hatten

---

1 Die alten Quellen der mährischen und der czechischen Geschichte sind größtentheils dieselben. F. M. Pelzel et J. Dobrowsky, scriptores rerum Bohemicarum. Pragae 1782—1784. II. 8. Die deutschen Annalisten in den Monumentis Germaniae Listoricis ed. Pertz. Auszüge in Jordan, origines slavicae II. u. a. (S. §. 39. 1.). Die vorzüglichste Urkundensammlung ist Boczeks Codex diplom. Morav. Olom. 1836. 4. Urk. 396—1199. Von den neuesten beiräthigen Schriften nennen wir blos: J. W. Monse, Versuch einer Landesgeschichte des Markgrafthums Mähren. Brünn 1785—1788. II. 8. A. Pilař et F. Morawec, Mor. hist. pol. et eccl. Brunae 1785—1787. III. 8. In Palackys Geschichte von Böhmen I. sind auch die Hauptbegebenheiten der alten mährischen Geschichte enthalten. Dies gründliche Werk ist von uns mit Dank zu Rathe gezogen worden.

ihren Sitz in Nitra, einer slowakischen Stadt. Name, Mundart, körperliche und geistige Beschaffenheit der ungarischen Slowaken, namentlich der Anwohner der Waag, verband sie seit undenklichen Zeiten auf's engste mit ihren Brüdern, den Mährern, deren süd-östliche Hälfte von dem Zusammenflusse der Taya (Dyga) mit der March (Morawa) bis zu den mährischen Walachen sich hinzieht und bis auf den heutigen Tag den Namen Slowaken sich beilegt. Wahr ist es allerdings, daß sich die Sprache der ungarischen Slowaken heutzutage merklich von jener der Mährer unterscheidet und eine eigene Mundart bildet; urtheilt man aber nach der Verschiedenheit der Volkssprache in Mähren, die auf dieser Seite der March rein czechisch ist, auf der andern aber sich der slowakischen nähert, so darf man wohl behaupten, daß ehedem, vor der politischen Trennung Ungarns von Mähren, die Scheidelinie der czechischen und slowakischen Mundart in der Mitte von Mähren, keineswegs an dem Gebirge, welches jetzt Mähren von Ungarn scheidet, lief. Ueber die Gegend jenseits der Donau sind die Ansichten gelehrter Forscher getheilt, indem einige und zwar mit Recht, obwohl ohne strenge Beweisführung, diesen Landstrich zu Großmähren schlagen, andere denselben davon scheiden und ihn bald den windischen oder korutanischen, bald den chorwatischen, bald noch anderen Slawen zusprechen. Die ältesten Zeugnisse lassen uns allein die Wahrheit erkennen. Vor allem hatten beide Länder denselben Namen, Morawa oder „wyšnj Morawě“ (Dual), wie wir weiter unten darthun werden. Sodann geboten über beide Obermähren, das cis- wie das transdanubische, dieselben mährischen, nicht aber chorwatische oder korutanische Fürsten, zuerst Pribina, Fürst von Nitra, sodann sein Sohn Kocel, endlich Swatopluk. Drittens zeigt die Sprache der Bewohner dieser Gegend ihre mährische und slowakische Abkunft. Daß sich Ueberbleibsel der alten Slawen, welche in diesem slawischen Urlande gesessen hatten (§. 11.), die große Völkerwanderung hindurch erhalten haben sollten, dürfte allerdings zu bezweifeln sein. Nach dem Abzuge der Langobarden nach Italien (568) und dem Einzuge der Awaren in Pannonien ward das Land jenseits der Donau ein Tummelplatz dieser wilden Unholde, die hier, gleichwie in Oestreich und jenseits der Theiß einen Hringus anlegten [1]. Um

[1] Annales Laurishamenses in Monum. German. I. 182.

diese Zeiten breiteten sich die koruntanischen Slawen, welche aus den hinterkarpathischen Gegenden gekommen waren, die der Urheimath der Chorwaten und Serben zunächst lagen (§. 36. 3.), von den Awaren gedrängt, immer weiter westwärts über das ganze heutige Steiermark, Kärnthen und Krain aus, indem sie den Awaren Pannonien überließen[1]. Sollten sich hier, am Plattensee, wie wahrscheinlich, einige Ansiedlungen derselben erhalten haben, so können sie doch unmöglich von Bedeutung und Dauer gewesen sein, da ihrer in der Geschichte nirgends gedacht wird. Nach der Demüthigung der Awaren in Pannonien durch Karl den Großen (796), bevölkerten Slowaken vom Fuße der Karpathen und aus Mähren[2] das öde, einwohnerleere Land, dem natürlichen Zuge von Norden nach Süden, aus übervölkertem Lande in unbewohnte Gegenden, wie wir weiterhin umständlicher darthun werden, folgend. Seitdem kommen hier bis zur Ankunft der Magyaren und dem darauf erfolgenden Falle des mährischen Reiches in der Gegend jenseits der Donau Slawen vor, welche den mährischen Fürsten, deutschen Vasallen, untergeben waren und mit den Mährern und Slowaken sich derselben Mundart bedienten, wie aus einigen zufällig erhaltenen Wörtern hervorgeht. So werden z. B. in der Schrift des ungenannten Salzburgers über die Bekehrung der Baiern und Koruntanier zur Zeit der Einweihung einer Kirche durch Liutpramm in Pribinas Schlosse am Plattensee (850) unter den anwesenden Hofleuten und slawischen Herren Siliz, Trjebiz, Brisnuz (statt Brisniz), Zeska[3], d. h. Silic oder Šilic, Trjebic, Brisnic, Češka[4] mit der czechisch-slawischen Endung —ic, welche illyrisch —it', kyrillisch —išt lautet, genannt. Rastislaw selbst ward von den Seinigen im Scherze Rastiz gerufen; weshalb ihn auch deutsche Annalen Rastices und der Mönch Chrabr Rastiz nennen[5]. In derselben Schrift wird eine Stadt Dudleipin, in einer Urk. Kaiser Arnulfs von 891 der gleichnamige Gau Dudleipa, in der heutigen salader Gespannschaft, in

1 Die wessobrunner Handschrift aus dem VIII. Jahrhunderte (in München) setzt Awaren nach Pannonien. Hormayr, Herzog Luitpold S. 23.

2 Einhardi Vita Karoli M., Monumenta Germaniae II. 449. 450.

3 Anon. de conv. Car. ap. Freher 19, ap. Kopit. LXXIV.

4 Češka anstatt Češek, Češko, wie Leška anstatt Lešek, Leško, findet sich in altczechischen Schriften nicht selten.

5 Kalajdowič, Joan. Exarch. S. 192.

dem Gebiete des Flüßchens und Städtchens Kansache (W. Kaniža) erwähnt [1]. Der Name Dudlebi mit eingeschobenem d findet sich auch in Böhmen (§. 40. 2.), während derselbe in der korutanischen und kyrillischen Mundart Duljebi, wie bei Nestor sich findet, lauten müßte [2]. Aus diesem Allen folgt, daß wir die Bewohner dieser Gegend für Verwandte der Mährer und Slowaken zu erklären haben, deren Namen sie auch trugen [3], und deren Fürsten sie auch gehorchten. Und in der That, auch die Geschichte kennt keine dritte von der windischen und mährisch-slowakischen verschiedene Mundart in dieser Gegend. Das westliche Ufer des Plattensees bildete im IX. Jahrhunderte die Scheide zwischen den chorwatisch-windischen Mundarten, welche zur illyrischen, [4] und den mährisch-slowakischen Dialekten, welche zur czechischen Sprache gehören. Dagegen waren zu jener Zeit, vor dem Einbruche der Magyaren, die Slawen im niederen Theiß- und Donaulande, von der Mündung der Drau bis zur Rschawa, sehr wahrscheinlich gleicher Abkunft und Mundart mit den Slawen in Mösien, Thrakien und Makedonien, wie dies aus den in's Walachische übergegangenen Wörtern ihrer Mundart hervorgeht (§. 30. 2.). Nachdem die Bulgaren im Jahre 807 die schon von den Deutschen gedemüthigten Awaren an der mittlern Donau auf's Haupt geschlagen und vollständig vernichtet, darauf aber einen Zug gegen die Slawen in Makedonien unternommen hatten, bevölkerten sie das öde Land bis nach Pesth, Erlau und in

---

1 Anon. ap. Kopit. LXXV. Foris civitatem ad Dudleipin. Dipl. Arnulphi a. 891. In partibus Sclaviniensibus, in comitatu Dudleipa .... juxta aquam Knesaha.

2 Nach Katancsich, orbis antiquus I. 301 hieß der Neusiedlersee (jetzt slawisch jezero Mošonské) zur Zeit des magyarischen Einbruches Mutno, nicht korutanisch Motno, noch kyrillisch Mątno.

3 D. Lud. r. 860. Mon. Boica XI. p. 119. No. 13. Ultra Salam fluviolum usque in Slougenzin marcham. Damals sagten die Slowaken wie heutzutage noch Slowenčina (Slowakei). Richtig bemerkt Ossolinski: Diese Slawen (die nach der Besiegung der Awaren sich in Pannonien festsetzten 798 ff.)) .... mochten aus verschiedenen benachbarten Landstrichen sein .... den Reigen führten aber die Mahrer an, wodurch sie auch das Anrecht zur Gründung eines mächtigen Reiches unter ihrem Namen erwarben. Wiadomości, historyczne II. 345.

4 Beweise für das Alterthum der korutanischen Mundart und für ihre Verwandtschaft mit der chorwatischen und serbischen gewähren die freisinger Denkmäler aus dem XII. Jahrhunderte, herausgegeben von Köppen 1827 und Kopitar 1836. Vergleiche Wostokows und Köppens Urtheil hierüber S. 27. 85—86. und Kucharskis Ansicht im Časopis česk. Mus. 1829. IV. S. 122 u. a.

die marmaroscher Gespannschaft hinein mit gefangenen Slawen (813 ff.)[1]. Bei Pesth, Waizen (Wacow) und unterhalb Matra befand sich also die Grenze zwischen den Bulgaren und Mährern, und die Salzthäler in Marmarosch gehörten damals den ersteren. An dem heutigen Flusse Bodrog saßen ohne Zweifel den Bulgaren untergebene Bodrizer, vielleicht Stammgenossen der südlichen Bodrizer in der bodroscher Gespannschaft (§. 29. 5. §. 30. 2.). Daraus erklären sich kyrillische oder altbulgarische Formen in Ortsnamen dieser Gegend, wie Pešt (Pesth) u. a. Im Lande jenseits der Donau ist das nicht der Fall.

2. Die geschichtliche Uebersicht, welche wir nun geben, setzt die eben erörterte Verwandtschaft dieser verschiedenen Stämme noch mehr in's Licht. Die früheste Geschichte der Mährer und Slowaken bis in's VIII. Jahrhundert liegt in undurchdringlichem Grau begraben. Nur so viel läßt sich bei der offenbaren Verwandtschaft beider Stämme mit den Czechen annehmen, daß die Mährer und die Slowaken zu derselben Zeit, als die Czechen nach Böhmen wanderten (§. 39. 1.) aus dem hinterkarpathischen Weißchorwatien, unbekannt aus welcher Gegend, tiefer nach Südwest, im Flußgebiet der March, Waag und Gran, sogar bis zur Donau hingezogen sind und die von den Rugiern (487 ff.), Herulern (495) und Gepiden verlassenen Sitze mit gewaffneter Hand eingenommen haben. Dem weiteren Vordringen derselben über die Donau wehrten die mächtigen Langobarden, denen Pannonien vom Kaiser Justinian (548) überlassen worden war, und nach ihrem Abzuge nach Italien (568) die Awaren. Zur Zeit, als die awarische Macht auf ihrem Höhepunkte stand und Samo über die Slawen gebot, wird der Mährer und Slowaken noch nirgends gedacht, obwohl sie jedenfalls die awarische Zwingherrschaft gleich ihren stammverwandten Nachbarn erfahren und Samo auch ihnen Befreiung gebracht haben mochte. Nach dem Siege Karls des Großen über die Awaren (796) kam das Land derselben im heutigen Oestreich und im Lande jenseits der Donau in die Gewalt der Deutschen, die ganz nach ihrer Weise demselben einen Markgrafen vorsetzten, den Slawen und Awaren aber unter der Bedingung darin zu wohnen verstatteten, daß ihre Fürsten

1 Georg. Mon. et Leo Gramm. a. 813. ap. Stritter II. 553. 558. (Bulgaria) trans Danubium, B. trans Istrum fluvium.

dem Markgrafen unterthan wären und sich dem Kaiser zu Tribut und Kriegsdienst verpflichteten. Das Land war, namentlich jenseits der Donau, in Folge der beinahe achtzigjährigen Kämpfe, deren Schauplatz es gewesen war, völlig verödet[1]; darum hinderten anfangs selbst die Deutschen den Einzug der Mährer und Slowaken nicht. Daß die Slawen sehr früh Pannonien bevölkerten, zeigen die Namen der Fürsten, die noch vor Pribina, also zwischen den Jahren 800 — 830, unter den deutschen Markgrafen geboten. Diese Fürsten waren Pribislaw, Cemicas, Stojmir und Etgar, wovon der erste und dritte Name slawisch ist, während der zweite und der vierte awarisch zu sein scheinen[2]. In kirchlicher Hinsicht unterwarf Pippin, Karls Sohn, der Ueberwinder der Awaren, das ganze neueroberte Land am Neusiedlersee auf beiden Seiten der Raab bis da hinab, wo die Drau in die Donau mündet, im Jahre 796 dem Arno, Bischof von Salzburg (der später baierscher Erzbischof ward), eine Anordnung, die Kaiser Karl im Jahre 803 bei seiner Anwesenheit in Salzburg bestätigte[3]. Die Unlust der Awaren zu dem ihnen aufgedrungenen Christenthume und ihr wiederholter Abfall zum alten Götzendienste, der Haß der Mährer gegen ihre wilden Nachbarn und das Streben, sie gänzlich aus ihrer Nähe zu verdrängen, beschäftigten den Kaiser unablässig und er wandte beiden stete Aufmerksamkeit zu. Die mährischen Slawen, da sie die Schwierigkeit ihrer Lage wohl erkannten und den Frieden dem Kriege vorzogen, unterwarfen sich freiwillig dem römischen Kaiser, um dadurch ihre auf den Trümmern der Awaren erweiterten Sitze zu behaupten. Im Jahre 803 erschienen die mährischen und mit

---

1 Einh. Vita Caroli, Monumenta Germaniae II. 449: Quot proelia in bello Avarico gesta, quantum sanguinis effusum sit, testatur vacua omni habitatore Pannonia et locus, in quo regio Kagani erat, ita desertus, ut ne vestigium quidem in eo humanae habitationis appareat. Tota in hoc bello Hunorum (Awarorum) nobilitas periit, tota gloria decidit. — Anon. de conv. Carant. ed. Kopit. p. LXXIV: Coeperunt populi sive Sclavi vel Bavarii inhabitare terram, unde illi expulsi sunt Huni, et multiplicari. Etwas weiter oben nennt er blos Slawen: Tunc vero Sclavi post Hunos inde expulsos venientes coeperunt istis partibus ad Danubium diversas regiones inhabitare.

2 Anon. de conv. Carant. ap. Kopit. LXXIV. Privvizlauga, Cemicas, Ztoimar, Etgar.

3 Anon. ap. Kopit. LXXIII. Juvavia II. 13. Filz, über den Ursprung der bischöflichen Kirche Lorch, in den Jahrbüchern der Literatur 1835. LXIX. 73—74.

ihnen zugleich die awarischen Fürsten, um sich der Oberherrlichkeit des Kaisers zu unterwerfen, auf dem Reichstage zu Regensburg und verbanden sich dort zu Kriegsdienst und Zins[1]. Der alte Haß zwischen Slawen und Awaren glimmte indeß noch fort. Denn bald darauf floh Theodor, der Fürst der Awaren, der bereits die Taufe empfangen hatte, aus seinem Lande vertrieben, zu Kaiser Karl und bat um Hülfe gegen die Mährer[2]. Um allem Streite zwischen den Fürsten beider Völker ein Ende zu machen, befahl Karl dem Theodor und seinem Volke, zwischen Karnuntum und Sabarija (Petronell und Stein am Anger) neue Sitze zu nehmen. Ehe dies geschah starb Theodor um 806. Sein Nachfolger Abraham, vom Volke erwählt und in Fischa unfern Wien getauft, nahm das neue Gebiet ein. Unaufhörlich ward er dort von den Mährern bedrängt. Die zur Grenzbestimmung zwischen den Mährern und Awaren abgeschickten Gesandten Karls vermochten keinen Vergleich herbeizuführen; es mußten daher die awarischen Fürsten Zauch und Tudun und die Gesandten der Mährer mit ihnen nach Aachen gehen (811), wo der Kaiser den Streit durch einen Machtspruch entschied[3]. Nunmehr griff ein friedlicheres Einvernehmen zwischen beiden Völkern Platz, so daß der abgesetzte Bischof von Passau Urolf und nach ihm Reginhar segensreich für die Ausbreitung des Christenthums in diesen Gegenden zu wirken vermochten[4].

3. Bald darauf tritt Mojmir (in den fränkischen Annalen Moymar), den Urolf getauft hatte, als ein thätiger und weiser Fürst der Mährer auf. Es war sein stetes Bestreben, seinem Lande den Frieden zu erhalten und dessen innere Kraft zu stärken, indem

---

1 Annal. Mett. a. 803. Monumenta Germaniae I. 191: Zodan princeps Pannoniae veniens (ad Reganesburch) imperatori se tradidit. Multi quoque Sclavi et Huni in eodem conventu fuerunt, et se cum omnibus, quae possidebant, imp. dominio subdiderunt. Diese Sclavi sind Mährer, wie dies der Zusammenhang der Worte und Begebenheiten lehrt. Die Korutaner waren damals schon längst unter deutscher Botmäßigkeit. Wir bemerken noch, daß die einheimischen Quellen bereits 791 einen mährischen Fürsten Samoslaw, den Karl überwand und zur Taufe nöthigte, erwähnen.

2 Einh. in Monum. German. I. 192. Siehe S. 424 Anm. 1.

3 Hansiz I 148. Pray Ann. Hun. p. 289, wo sich auch die Belege finden. Filz, Jahrb. LXX. 28—29.

4 Wann und wie die Ueberreste der Awaren in Pannonien verschwanden, ist unbekannt. Vielleicht verschmolzen sie sich nach 907 mit den Magyaren zu einem Volke. Zur Zeit Konstantin Porphyrogenetas fanden sich noch Awaren in Dalmatien. Siehe §. 33. 1.

er unter der Oberherrlichkeit der Franken verblieb. Ebendarum mischte er sich auch nicht in die Kriege des chorwatischen Ljudiwit gegen die Deutschen (818 — 823), noch in die Kämpfe zwischen Bulgaren und Franken (827 — 829). Seine Gesandten erschienen auf dem Reichstage Kaiser Ludwigs in Frankfurt (822) Huldigung und Geschenke darbringend [1]. Die Verbreitung des Christenthums in seinem Lande lag ihm ganz besonders am Herzen, dafür zeugt auch die Stiftung zweier Bisthümer, zu Speculijulium (Olmütz), sonst Sorigutur oder richtiger Sorigost (jetzt Slup), und zu Nitrawa (Neitra) um 826 (vrgl. 6.). Er gilt mit Recht für den Gründer des allerdings nur kurze Zeit mächtigen großmährischen Reiches. Der dem Heidenthume starr anhängende, den Bestrebungen des Großfürsten feindlich gesinnte Fürst von Nitra, Pribina, ward von ihm des Reiches beraubt und verbannt (830). Möglich, ja sogar wahrscheinlich ist es, daß Intriguen des Markgrafen Ratbod, zu welchem auch Pribina floh, gleichfalls Grund dazu gewesen sind. Kaiser Ludwig nahm Pribina auf die Empfehlung eben jenes Markgrafen auf und ließ ihn in Treismauer im Salzburgischen taufen. Nicht lange darauf zerfiel indeß Pribina wieder mit Ratbod und den Deutschen und floh daher mit seinem Sohne Kocel zu den Bulgaren und von diesen zu Ratimir, einem besonderen pannonischen oder chorwatischen Fürsten, der sich 831 gegen die Franken aufgelehnt hatte. Nachdem Ratimir selbst geflüchtet war, wie es scheint zu den Bulgaren, wandte er sich wiederum an den deutschen Markgrafen in Krain, Salach, der ihn nicht nur wieder mit Ratbod, sondern auch mit Ludwig versöhnte und zwar so, daß letzterer ihm einen bedeutenden Landstrich in Niederpannonien, am Plattensee, zum Sitze und Gebiete anwies (vor 836) [2]. Sogar mit dem Großfürsten Mojmir versöhnte er sich; denn im Jahre 836 gebot er wieder über das Fürstenthum Nitra [3]. Jener sonst völlig unbekannte Fürst Ratimir war aller Wahrscheinlichkeit nach einer der chorwatischen Zupane an der Drau, keineswegs selbständiger Fürst dieses Landes [4]. Er hielt zu den benachbarten Bulgaren, die im Jahre

1 Einh. Ann. a. 822. Marvanorum (al. Moramorum, Maritanorum) .... legationes audivit.

2 Anon. de conv. Car. ed. Kop. LXXIV.

3 In demselben Jahre weihte der Erzbischof Adalramm eine Kirche in Pribinas Stadt Nitra. Anon. p. LXXIV.

4 A. Dolliner, in hist. krit. Vers. 1796. S. 64, vermuthet, daß Rati=

827 in Pannonien einfielen und einen Theil desselben eroberten, nicht lange darauf aber wieder daraus vertrieben wurden. Im Jahre 829 erneuerten sie ihre Einfälle [1]. Während nun Pribina, den Franken von ganzem Herzen ergeben, unter ihrem Schutze im pannonischen Mähren und in dem benachbarten nitraer Fürstenthume gebot, Burgen und Kirchen baute [2] und sich gegen die Deutschen so willfährig bezeugte, daß ihn Ludwig im Jahre 848 in den vollständigen Besitz seines Landes mit allem Rechte setzte, fiel der Großfürst Mojmir bei den Franken in den Verdacht, er wolle ihr Joch abschütteln. Möglich, daß der Haß und das Mißtrauen der benachbarten Markgrafen den König Ludwig, der die Machterweiterung seines Vasallen nicht gern sah, gegen Mojmir aufbrachte. Sei dem wie ihm wolle, Ludwig zog mit einem starken Heere gegen ihn, überwand und setzte ihn ab und machte seinen Neffen Rastislaw, oder, wie ihn die Franken und die Czechen nannten, Rastiz, an seiner Statt zum Großfürsten [3]. Pribina überlebte den Fall seines Feindes zwar noch geraume Zeit; aber ihn traf ein noch härteres Geschick, denn er ward um 861 von den Mährern erschlagen [4], wahrscheinlich im Kampfe mit Rastislaw, worauf sein Sohn Kocel [5] die Herrschaft im Gebiete jenseits der Donau überkam, da Rastislaw sich des Fürstenthums Nitra bemächtigte und, wie ich vermuthe, seinem Neffen Swatopluk übergab [6].

4. Das gute Einvernehmen zwischen Mährern und Franken war nicht von Bestand. Mojmir war dem Könige Ludwig blos ver-

---

mir der chorwatische Krasimir sei. Dem ist nicht so, die chorwatische Geschichte weiß nichts davon.

1 Einh. a. 827. 828. Enhardi Fuld. Ann. a. 828. 829. Vrgl. §. 29. 5.

2 Im Jahre 840 baute er die Burg Mosburg an der Einmündung der Saale in den Plattensee. Im Jahre 850 weihte der Erzbischof Luitpramm seine neue Kirche in Mosburg. Anon. ap. Kopit. LXXIV.

3 Ann. Fuld. a. 846.

4 Anon. ap. Kopit. LXXV. Daß sich Rastislaw damals mit Karloman gegen Pribina verbunden habe, scheint aus der Nachricht der fränkischen Jahrbücher über ihn hervorzugehen: Expulit duces, quibus custodia commissa erat Pannonici et Carantani littoris atque per suos marcam ordinavit. Vergleiche Ossoliński, Wiad. II. 546. Nach 860 wird Briuuinus dux in einer Urkunde König Ludwigs Monum. Boica XI. 119. No. 13 erwähnt.

5 So wird er in slawischen Schriften, bei Chrabr, Nestor, im Leben des heiligen Clemens (Κοτζέλης) und sonst genannt. Davon die Ortsnamen Kocelewo, Kocelje in Serbien, Böhmen u. s. w. Der salzburger Anonymus schreibt Hezilo, Papst Johann VIII. Cozilin.

6 Vrgl. Palacky, Geschichte von Böhmen I. 106—117.

dächtig gewesen, Rastislaw ward ihm gefährlich. Dieser treffliche Fürst suchte seinem Volke auf jede Weise die alte Unabhängigkeit wieder zu erringen. In dieser Absicht baute er in seinem Lande eine ungewöhnliche Menge fester Burgen und trat mit den Bulgaren, seinen südöstlichen Nachbarn, in Verbindung [1]. Ein solches Beginnen entging der Aufmerksamkeit der argwöhnischen Deutschen keineswegs. König Ludwig beschloß der Gefahr zuvorzukommen und zog mit einem Heere nach Mähren (855); da er sich aber des festen Lagers seines Gegners nicht zu bemächtigen vermochte, so zog er wiederum ab. Auf dem Rückzuge von den Mährern bis über die Donau verfolgt, erlitt er bedeutenden Verlust [2]. Mähren, sodurch unabhängig [3], ward nun die Zufluchtsstätte aller mit den Franken unzufriedenen Slawen, ja sogar auch der Deutschen, die gegen die Herrschaft Ludwigs Pläne schmiedeten. Der czechische Fürst Slawitjech, den die Baiern im Jahre 857 aus seiner Stadt Witerazi vertrieben hatten, suchte und fand bei Rastislaw einen Zufluchtsort (vergleiche §. 39. 5.); Ludwigs Würdenträger, die Grafen Werinhar und Gundacker, flohen, ihrer Stellen entsetzt, zu ihm; sogar des Königs ältester Sohn, Karloman, Herzog von Kärnthen, trat mit Rastislaw im J. 861 — 863 in Unterhandlung, um sich gegen den Zorn und die Rache seines Vaters zu sichern; dasselbe that der jüngere Sohn, Ludwig, als er sich im Jahre 866 gegen den Vater empörte [4]. Aus diesem Allen erhellt der Ruhm des Fürsten Rastislaw und die Achtung, deren er sogar im Auslande genoß. Von seiner mächtigen, segensreichen Regierung im eigenen Lande läßt sich, da die ausländischen Quellen hierüber völlig schweigen, blos aus dem Zusammenhange wichtiger, in seine Regierung einschlagender Ereignisse eine Vorstellung gewinnen. In die friedliche Zeit seiner Regierung fällt die Gründung des großen mährischen Reiches, welches allen Angriffen äußerer Feinde bis auf die Magyaren trotzte, und die Einführung der slawischen Liturgie in beiden Mähren

---

1 Prud. Trec. Ann. a. 853. ap. Pertz I. 448. Der Annalist spricht von einem Kampfe der Slawen und Bulgaren gegen die Franken. Vielleicht waren es bloße Vorbereitungen dazu. Vergleiche damit Annal. Fuld. a. 863.

2 Ruod. Fuld. Ann. a. 855. ap. Pertz I. 369.

3 Die Chroniken von Mar. Scotus, von Hildesheim, Helverden, Aschaffenburg nennen schon seit 856 Rastislaw König von Mähren.

4 Hincm. Rem. Ann., Monum. Germ. I. 455. 559. 473. Ruod. Fuld. Ann. ibid. I. 374. 379 sq.

und in Böhmen, Ereignisse, welche an Wichtigkeit alle anderen jener Zeit im Slawenthume weit übertreffen. Da wir über die Glaubensverkündigung Konstantins und Methodios weiter unten ausführlicher zu handeln gedenken, so fahren wir hier in der Erzählung der wichtigsten Thaten der mährischen Herrscher fort. Die Unabhängigkeit Mährens, seit 855 in der That feststehend, ward vom deutschen Könige niemals anerkannt. Schon im J. 863 beschloß König Ludwig eine Heerfahrt gegen Rastislaw und die mit ihm verbundenen Bulgaren [1], er kam indeß damals noch nicht dazu. Dagegen zog er im Jahre 864 mit einem mächtigen Heere in's Feld, belagerte Rastislaw in der Stadt Děwin in Mähren, in der Nähe des heutigen Hradisch. Rastislaw, einer solchen Macht zu widerstehen unvermögend, mußte sich zum Versprechen der Taufe verstehen [2]. Schon im Jahre 866 ward er indeß vom Sohne des Königs, Ludwig, und einigen deutschen Herren zu neuer Empörung aufgereizt. Da entbrannte im Jahre 868 [3] endlich ein heftiger Krieg zwischen Rastislaw und Ludwig, in dem beide Partheien anfangs ohne Erfolg kämpften. Im Jahre 869 erweiterte sich der Schauplatz des Kampfes: die Czechen und die Serben, mit den Mährern verbunden, fielen in Baiern und Thüringen ein; Swatopluk, Rastislaws Neffe, wie es scheint Fürst von Nitra, erscheint hier zuerst auf dem Kampfplatze. König Ludwig stellte drei große Heere in's Feld; sein Sohn, Ludwig, führte die Sachsen und Thüringer gegen die Serben, sein anderer Sohn, Karloman, die Baiern gegen Swatopluk, das dritte Heer, aus Franken und Schwaben bestehend, womit er den Rastislaw selbst zu vernichten gedachte, wurde, da er selbst krank war, seinem jüngsten Sohne, Karl übergeben. Die beiden Königssöhne fielen in Böhmen ein; Karl, wie es scheint, von Oestreich aus, Karloman von Pannonien her, ohne bedeutenden Widerstand zu finden. Karl verheerte bei seinem Zuge in der Gegend der ungewöhnlich starken Veste Welehrad [4] die ganze

---

1 Ruod. Fuld. Ann. a. 863. Rastizen Margensium Sclavorum ducem cum auxilio Bulgarorum ab oriente venientium .... domaturus.

2 Annal. Fuld. Monum. Germ. I. 378. In quadam civitate .... Douina, id est puella. Vergleiche Boczek, Cod. diplom. Morav. I. 113. Dipl. a. 1030. Juxta Vueligrad .... in loco quondam civitatis Deuin. Bisher hat man irrigerweise auf Teben (Děwin) bei Preßburg gedeutet.

3 Hincm. Rem., Monumenta Germaniae I. 482.

4 Annal. Fuldens., Monument. German. I. 381. Illa ineffabilis Rastizi

Gegend auf das furchtbarste; Karloman kam von Süden her und vereinigte sich mit dem Bruder in Mähren, östlich vom heutigen Hradisch. Die Einwohner flüchteten in das Gebirge; trotz alles Plünderns vermochten die Deutschen nichts gegen Rastislaw [1]; Mangel an Lebensmitteln und andere Unfälle nöthigten sie zum Rückzuge. König Ludwig neigte sich zu einem, für ihn nicht ganz günstigen Frieden [2]. So stand Rastislaw zu Anfange des Jahres 870 auf dem Gipfel der Macht und des Ruhms, entschlossen, den blutig erkämpften Frieden zum Segen seines Volkes zu nützen. Das Schicksal hatte es anders bestimmt! Der herrschsüchtige Swatopluk, des Gehorsams gegen seinen Oheim müde, ward das Werkzeug der Deutschen zu seinem Sturze. Sein eigenes Gebiet unterwarf er zuerst der Oberherrlichkeit und dem Schutze Karlomans [3]. Dann bald darauf nahm er den Oheim, der ihn für diesen Abfall zu strafen gedachte, mit Hinterlist gefangen und lieferte ihn seinem Hauptfeinde, Karloman, aus, der den unglücklichen Greis, mit Ketten beschwert, nach Regensburg sandte. König Ludwig übergab ihn einem aus Franken, Baiern und einigen slawischen Vasallen gebildeten Gerichte, ließ ihm statt des über ihn verhängten Todes beide Augen ausstechen und steckte ihn in ein deutsches Kloster, wo er, man weiß nicht wann und wie, umkam [4]. Ein solches Ende

---

munitio et omnibus antiquis dissimilis. Daß dies auf das heutige Hradisch, das alte Welehrad, geht, erhellt aus der Lage dieses Ortes, auf einer Insel der March, aus dem Namen Welehrad i. e. magna munitio, Hradiště i. e. munitus locus, aus der Ueberlieferung von der Größe und dem Ruhme Welehrads. — Method lebte in Welehrad, juxta Weligrad ubi coepit christianitas. Boczek, Codex diplom. Morav. I. 113. d. a. 1030, Wielegrad .... ad fluenta fl. Moravae, Dlugosz I. 7, Meth. et Cyr. sedem pontificalem apud Wielogrod ponunt, Ib. I. 85. Welehrad civitas primo, modo burgus, in einer Urkunde Ottokars I. von 1228, 27. Nov. u. a. Umstände. Das alte Welehrad ging beim Einbruche der Magyaren zu Grunde; das heutige Hradischt erstand 1258 wieder aus den Trümmern.

1 Die Jahrbücher von Fulda übertreiben den Sieg der Deutschen. Hincm. Rem. (Monum. German. I. 432.) sagt offen heraus, daß die Königssöhne aut nihil aut parum utilitatis egerunt, sed damnum maximum retulerunt. Hierher gehört auch, daß Swatopluk 870 freiwillig zu Karloman überging: er war damals keineswegs besiegt worden.

2 Hincm. Rem. ebendas. Hludowicus pacem sub quadam conditione apud Winidos obtinere procuravit.

3 Annales Fuld., Monum. German. I. 382.

4 Annal. Fuld., Monumenta German. I. 382. Hincm. Rem. ib. I. 487. Regino I. 570 (zum Jahre 860!). Ann. Xantens. II. 234. Ueber das unglückliche Ende Rastislaws siehe Ludens Urtheil VI. 116. Es wird dieser

nahm der trefflichste, um sein Volk verdienteste Slawenfürst des ganzen IX. Jahrhunderts! Karloman rückte mit dem Heere in das verlassene, wehrlose Land, setzte allerorts deutsche Befehlshaber ein und übergab die Aufsicht über das Land den Grafen Engelskalk und Wilhelm. Mit Rastislaws Schätzen kehrte er sodann frohen Muthes nach Deutschland heim [1].

5. Unterdeß sollte auch Swatopluk sehr bald das Bündniß mit den Feinden des Vaterlandes bereuen. Als die im Lande eingesetzten deutschen Gewalthaber seine Unwillfährigkeit bemerkten, fürchteten sie Verrath, ergriffen ihn und schickten auch ihn gefesselt zu Karloman. Des Druckes müde, erhoben sich die Mährer unter dem Priester Slawomĕr (Sclagamarus in den Annalen, Zlauimarus in einer Urkunde von 1062 bei Boczek). Das Waffenglück war für die Slawen. Swatopluk, freigesprochen von dem Gerichte, geehrt von Karloman durch Geschenke und abgesandt mit einem Heere zur Unterjochung Mährens, hatte im Kerker Zeit genug gehabt, sich über seine Stellung zwischen den Franken und seinem Volke eines Bessern zu besinnen. Sein Herz glühte nach Rache. Nur zum Schein kämpfte er mit den Mährern, bald verständigte er sich mit ihnen und wandte die Waffen gegen die Deutschen. Die Niederlage derselben war furchtbar; die Freude über vieljährige Siege ward plötzlich in Wehklagen umgewandelt [2]. Swatopluk verstärkte sich in der Voraussicht blutiger Kämpfe durch ein Bündniß mit den Czechen; Borziwoj von Böhmen begab sich unter seinen Schutz. König Ludwig, überallher seine Heere zusammenziehend, übertrug 872 den Krieg gegen Swatopluk seinem Sohne Karloman; Swatopluk siegte aber nicht nur einigemal und vertrieb die Feinde aus seinem Lande, sondern drang 873 selbst in Deutschland ein und drängte den Karloman von allen Seiten. Kaiser Ludwig sah keine andere Hülfe gegen die Gefahr als eiligen Friedensschluß (874) [3]. Indem Swa-

---

Fürst in den Actis Sanctorum pius, devotus, religiosus, princeps, bei Christann institutor et rector totius christianitatis seu religionis benignus genannt.

1 Vrgl. Palacky, Geschichte von Böhmen I. 118—129.

2 Annal. Fuld., Monum. German. I. 383. Omnis Noricorum laetitia de multis retro victoriis conversa est in luctum et lamentationem.

3 Hincm. Rem. Monum. German. I. 496. Modo quo potuit. Mährchen ist, was die Annal. Fuldens. 874 (Monument. German. I. 388.) von einer Unterwerfung und Zinspflichtigkeit Swatopluks erzählen. Möglich, daß Ludwigs Hofleute sich mit dergleichen Erzählungen unterhielten. Dobner, Annal. III.

topluk also den Pfad seines Oheims betrat und durch kluge Regierung, Liebe zum Volke und vorzüglich durch strenge Gerechtigkeit sich auszeichnete, sühnte er die Schuld seiner Jugend. Sein Gedächtniß hat sich durch alle Wechsel der Zeiten bis auf den heutigen Tag unter dem mährischen Volke erhalten [1]. Zweifelsohne machte sich dieser treffliche Herrscher nach dem Friedensschlusse mit den Franken um die innere Ordnung seines weiten Reiches verdient, dessen Grenzen er östlich bis zum Flusse Toryssa und auf jener Seite der Karpathen bis über Krakau hinaus, vielleicht bis zum Stryj, nördlich bis gegen Magdeburg hin, südlich bis an die Donau und an das Matragebirge erweitert hatte [2]; das pannonische Mähren war dem Sohne Pribinas, Kozel, untergeben, der bis 880 unter Karleman, sodann unter Arnulf von Kärnthen stand. Im heutigen Oestreich hatten die Söhne Engelskalks und Wilhelms das Markgrafenthum

---

157—158. Der czechisch-slawische Geschichtschreiber sollte stets Schlözers überaus merkwürdige Worte im Gedächtnisse haben (Nestor III. 164): An Nachrichten von diesen Begebenheiten fehlt es nicht, aber sie sind äußerst verworren, oft sich widersprechend, und was das Schlimmste ist, äußerst parteiisch. Hier stehen Deutsche gegen Slawen, wie Römer gegen Karthager; nur jene, die glücklichen Sieger, sprechen und prahlen und übertreiben, sagen gar aus Patriotismus Unwahrheit und vertuschen Wahrheit; altera pars kann nicht abgehört werden.

1 In einigen Gegenden Mährens hört man noch das Sprüchwort: „Swatopluka hledati" (den Swatopluk suchen). Von ihm sagt Abt Regino: vir inter suos prudentissimus et ingenio callidissimus, Kaiser Konstantin Porphyrogeneta: fortis terribilisque finitimis populis etc.

2 Dithmar VI. ed. Wagn. p. 196. Daß Kleinpolen, Rothrußland und das südliche Schlesien zu seinem Reiche gehört haben, behauptet Ossolinski, Wiad. hist. II. 557 und Linde S. 222. Daß Chorwatien und Dalmatien jemals ihm unterworfen gewesen seien, wie Ossolinski u. A. wollen, läßt sich nicht erweisen. Der dukljaner Anonymus ist ein zu verdächtiger Zeuge. Bestand je eine Verbindung dieser Länder mit Mähren, so war sie gewiß vorübergehend. Richtig schildert Ossolinski die Entstehung und das Wesen des Reiches Swatopluks in der angeführten Schrift. Schon unter Rastislaw ward der Anfang dazu gelegt. Dasselbe sahen wir auch unter Samo. Die unaufhörlichen Versuche der Franken zur Unterjochung und Vernichtung der nördlichen Brüder erfüllten die Slawen mit Schrecken; das Schicksal der Awaren, die bis auf den letzten Mann vernichtet worden waren, trat ihnen vor die Augen. Auf der andern Seite hatten sie das durch seine Einheit mächtige deutsche Reich gegenüber. Waren sie auch von der allgemeinen Gefahr weniger ergriffen, Swatopluk hat sie sicher erkannt. Die Slawen selbst zu unterjochen, suchte er nicht, und einen thätigeren Vertheidiger als ihn konnten sie nicht finden. Jedes Volk, jeder Fürst behielt seine Unabhängigkeit, als Führer aber trat er an ihre Spitze. Den Tribut, den sie ehemals dem Kaiser gegeben, gaben sie in den Schatz ihres Schirmers. Er leitete die Politik. Partibus illis dominabatur et imperabat universae terrae ceu magnificus imperator, sagt Christann. Ossolinski, Wiad. II. 588. Linde 222.

erblich an sich zu bringen gesucht, indem sie den Markgrafen Aribo, den Ludwig dahin gesetzt hatte, und den Swatopluk unterstützte, zu vertreiben trachteten. Swatopluk verheerte Oestreich; Arnulf nahm sich der beiden Grafen an. In Folge dessen traten zwischen den bisherigen Freunden, Swatopluk und Arnulf[1], Mißhelligkeiten ein, die einen Krieg entzündeten. Im Jahre 882 fielen die Bulgaren in Verbindung mit einigen Vasallen Arnulfs in Mähren ein, es ward ein Anschlag auf Swatopluks Leben gemacht. Da Swatopluk die Vertreibung der Söhne Engelskalks und Wilhelms von Arnulf nicht zu erlangen vermochte[2], so erklärte er ihm den Krieg und verheerte Pannonien ohne Widerstand zu finden. Im Jahre 884 gewann er einen großen Sieg über die Feinde. Ein Theil der deutschen Grafen ward gefangen, ein Theil kam in der Raab um. Karl der Dicke, Arnulfs Oheim, bestätigte den Aribo in seinem Markgrafenthume, dem Swatopluk gab er aber das jenseits der Donau gelegene Mähren oder Pannonien zu Lehn[3]. Ob Kocel noch gelebt habe, ist ungewiß, da er nach 877 nirgend mehr erwähnt wird. Arnulf entschloß sich, obwohl ungern, 885 zum Frieden. Wie er jedoch daran dachte, seinen Oheim der Krone zu berauben, erneuerte er seine alte Freundschaft mit Swatopluk (887), und bekräftigte dieselbe, als er deutscher König geworden, auf einer großen Reichsversammlung (890)[4]. Daß Swatopluk damals von Arnulf Böhmen geschenkt erhalten habe, ist ein von uns schon oben (§. 39. 8.) als solches bezeichnetes Mähr-

---

1 Kurz vorher hatte Swatopluk bei Arnulf Gevatter gestanden und Arnulf seinen Sohn ihm zu Ehren Swatopluk genannt.

2 Annal. Fuld., Monumenta Germaniae historica I. 400.

3 Dies ist der Sinn der dunkeln Worte in den fuldaer Jahrbüchern. Vergleiche Dobner, Ann. III. 221, Schlözer, Nestor III. 168. Einige beweisen aus dem Ausspruche der fuldaer Jahrbücher: vituperaverunt autem pacem, qua conservata Pannonia est, und aus Hermannus Contractus, der Arnulf durchgängig ducem Carantani et Pannoniae nennt, daß Swatopluk 884 Pannonien nicht erhalten habe. Ein solcher Schluß ist falsch. Die Annal. Fuldens. hüllen die bittere Wahrheit in zweideutige Worte ein, Hermannus Contractus ist aber ein viel zu später Zeuge, in dessen Berichte überdies ein offenbarer Widerspruch enthalten ist. Klar am Tage liegt es, daß Swatopluk über Pannonien gebot, welches noch 901 seinem Sohne gehörte. Im Jahre 892 durchzogen Arnulfs Gesandte Chorwatien und Slawonien, um nach Bulgarien zu gelangen, da sie sich durch Pannonien, welches Swatopluk inne hatte, nicht hindurch wagten; 901 wird Pannonien der südliche Theil des mährischen Reiches genannt. Annal. Fuld. a. 892. 901.

4 Johanns Schreiben an Kocel (Cozili comiti) siehe in Boczek, Cod. Dipl. Morav. I. 36. a. 877.

chen. Allein diese durch politische Rücksichten gebotene Freundschaft hatte keinen Bestand. Bereits 890 entbrannte zwischen Swatopluk und Arnulf, der nach seiner Thronbesteigung jedenfalls ganz Mähren unter seine Lehnshoheit bringen wollte, ein neuer, alle früheren an Heftigkeit übertreffender Kampf, der den Sturz des mährischen Reichs, aber auch schwere Stürme auf Deutschland herbeiführte. Der tapfere Swatopluk schlug die Deutschen überall aus dem Felde. Da rief der schlaue Arnulf die Magyaren, die damals seit 888 in Dakien herumstreiften und von den byzantinischen Kaisern gegen die Bulgaren gebraucht wurden (889), gegen die Slawen herbei[1], den Chorwatenfürsten Bracislaw zog er aber in sein Bündniß[2]. Swatopluk, der die Magyaren in die Enge getrieben hatte, hätte sie vernichtet, wenn Arnulfs Einbruch von Westen und Bracislaws Angriff von Süden ihn nicht zum Abzuge genöthigt hätte. Nach furchtbarer Plünderung zogen die Deutschen und ihre Bundesgenossen, ohne Swatopluk völlig besiegt zu haben, wieder ab[3]. Arnulf, wuthentbrannt, suchte nunmehr die Bulgaren den Mährern abwendig zu machen[4]. Er gewann aber in dem Kampfe von 893—894 nicht nur keinen Sieg, sondern entging selbst kaum dem Verderben. Es war dies das letzte Jahr der Herrschaft des tapferen, glorreichen Swatopluk[5]. Nach seinem Tode (894) kamen seine beiden leichtsinnigen, streitsüchtigen Söhne, Moimir und Swatopluk, zur Herrschaft[6]. Arnulf wußte, die Zeit wohl benutzend, durch Wichink und Aribo[7] den Funken der

---

1 Daß Arnulf die Magyaren gegen Swatopluk aufgehetzt hat, ist eine erweisliche Thatsache. Vrgl. Liutprand I. 5. ap. Murat. II. 425 sq., Widukind ap. Meib. I. 634. Selbst der Annal. Fuld. sagt: „Ungares ad se venientibus." Ludens Zweifel dagegen ist somit vergeblich und eitel. Luden VI. 248.

2 Dieser Bracislaw, nach Einigen Kocels Sohn, hatte sich bereits 884 mit seinem Ländchen zwischen Drau und Sau Karl III. unterworfen. Annal. Fuld. a. 884.

3 Annal. S. Gall. Monum. German. I. 77.

4 Diese Gesandtschaft an die Bulgaren erfolgte erst nach geendigtem Zuge, im September 892. Siehe darüber die Annal. Fuld. a. 892: ne salem Moravanis vendant. Zugleich ersieht man daraus, daß Swatopluk, bis 892 Pannonien behauptend, nicht besiegt worden war.

5 Ueber den Tod des großen Swatopluk waren bereits zu Kosmas Zeiten allerlei mährchenhafte Sagen im Volke verbreitet. Kosmas S. 35. Es ist dies ein gewöhnliches Schicksal großer Männer, welches noch heute vorkommt.

6 Const. Porphyr. Adm. Imp. I. c. 41. und Hildegrad Gradic. gedenken dreier Söhne. Der dritte Sohn soll Swatoboh geheißen haben.

7 Annal. Fuld. Monum. German. I. 443.

Zwietracht zur hellen Flamme anzufachen. Der mit Moimir 894 abgeschlossene Waffenstillstand war nur ein scheinbarer, in der Stille arbeitete er desto thätiger an dem Sturze des mährischen Reiches. Drei Mittel wandte er hierzu an: inneren Krieg zwischen den Brüdern, Trennung Böhmens von Mähren (895)[1] und Herbeirufung der Magyaren nach Mähren und Pannonien. In dem Kampfe, der zwischen Swatopluks Söhnen ausbrach, ergriff er die Partei des von Moimir bereits überwundenen Swatopluk und ließ Mähren durch Aribo und Liutpold dreimal auf das Härteste ausplündern (898—899). Zwar war in diesem Kampfe Pannonien verloren gegangen, dessen Verwaltung und Schirmung Arnulf bereits 892 vor dessen vollständiger Eroberung seinem Vasallen Braciſlaw übergeben hatte[2]; nichtsdestoweniger war Swatopluk von Moimir zur Flucht nach Deutschland gezwungen worden[3]. Im Jahre 899 erneuerte Papst Johann IX. auf Moimirs Wunsch das mährische Erzbisthum, das seit Methodios im Jahre 885 erfolgten Tode unbesetzt geblieben war, und errichtete drei Bisthümer. Neue Einbrüche der Magyaren und Baiern (900) nöthigten den Moimir zum Frieden, der in Regensburg 901 mit dem minderjährigen Könige Ludwig IV. abgeschlossen ward[4]. Der Ruhm der Mährer und ihre Handelsverbindungen mit den Nachbarvölkern, namentlich mit den Deutschen, erhielten sich bis zum Falle ihres Reichs. In den Satzungen deutscher Könige und Markgrafen finden sich noch 898 und 906 Bestimmungen hinsichtlich der Mährer, die auf der Donau mit den Baiern Handel trieben[5]. Mit alle dem war aber den Magyaren die einmal geöffnete Pforte nicht wieder zu verschließen. Die Magyaren setzten sich an der Theiß fest und stürzten sich, verstärkt durch glückliche Züge, nach Ost, Süd und West, endlich nach einigen vergeblichen Versuchen[6] 907 mit verdoppel-

---

1 Vergebens führte Moimir beim Kaiser Beschwerde, daß dieser von ihm Abgefallene aufnehme (897). Ohne Zweifel meinte er die Czechen und die lausitzer Serben. Ann. Fuld. 897. 898.

2 Annal. Fuld. a. 892.

3 Annal. Fuld. a. 898. 899.

4 Annal. Fuld. a. 901. Kollar, Annal. Vind. I. 530.

5 In einer Urkunde Arnulfs von 898 heißt es: Si forsitan de Moravorum regno aliquis justitiae causa supervenerit. Placit. a. 906. Sclavi qui de Rugis (d. h. aus Mähren) vel de Boemanis mercandi causa exeunt .... Si autem transire voluerint ad mercatum Moravorum etc.

6 In den Jahren 901, 902, ja sogar nach einer dunklen Nachricht des sächsischen Annalisten (ap. Eccard I. 238. Ungarii a Marahis caeduntur) noch

ter Macht auf das mährische Reich und zertrümmerten von Grund aus diesen Staat, welchen Rastislaw gegründet und Swatepluk groß gemacht hatte. Nach der furchtbaren Niederlage der Slawen und Deutschen bei Preßburg (im August 907), woraus der junge König Ludwig nur mit Lebensgefahr entrann, und worin der baiersche Herzog Liutpold und aller Wahrscheinlichkeit nach auch der Fürst Moimir fielen, verschwand das freie, slawische Mähren aus der Geschichte. Dieser Schlag traf das Herz des Slawenthums. Was von der alten Bevölkerung dem Tode oder der Sklaverei entgangen war, hatte sich nach den Karpathen, nach Bulgarien, Chorwatien und anderweit geflüchtet; in dem Lande aber, welches slawischer Schweiß und slawisches Blut gedüngt, Konstantins und Methods Geist erleuchtet hatte, schlug uralische Rohheit ihren mächtigen Sitz auf. Den Fall Großmährens benutzten außer den Magyaren auch noch die Deutschen, die Czechen und die Polen [1].

6. Erheben wir unsere Augen von diesem traurigen Schauplatze des Wechsels irdischer Dinge und wenden wir uns zur Betrachtung erhabener himmlischer Gegenstände. — Durch die Vernichtung Sirmiums in Slawonien (um 441), des Sitzes eines Metropoliten, durch die Hunnen und durch die Ansiedlung wilder roher Völker, wie der Hunnen, Gepiden, Langobarden und zumal der Awaren in den fruchtbaren Ebenen Pannoniens an der Donau und Theiß war die noch junge Saat des Christenthums in diesen Landen völlig erstickt worden. Vergeblich war das Bemühen deutscher Sendboten, die wilden awarischen Horden für die Lehre Christi zu gewinnen; so lange ihre Kraft noch ungebrochen war, hatte die Lehre des Heils weder zu ihnen, noch zu den ihnen untergebenen Völkern irgend Zugang [2]. Erst als Karl nach achtjährigem Kampfe diese Unholde gebändigt und ihrem Reiche ein Ende gemacht, ihre Ueberreste aber, die er seiner Herrschaft unterwarf, zum Christen-

---

906 schlug Moimir mehrere Angriffe der Magyaren siegreich zurück. Vrgl. Hild. Grad. a. 906. 907.

1 Boczek, Cod. Dipl. Morav. I. 74. C., 112. CXXVII. Cont. Regin. a. 907. Const. Porphyr. P. A. c. 41. ap. Stritter II. 419. Cosm. p. 36. — Vrgl. Palacky I. 130—157. 195—198.

2 Emmeran wollte bereits 649 von Regensburg aus zu den Awaren als Verkündiger der neuen Lehre gehen, Theodo, Herzog von Baiern, hielt ihn indeß davon ab, indem er ihm vorstellte, daß die rechte Zeit, diese Unholde zu bekehren, noch nicht gekommen sei. H. Canisii Antiq. Lectiones T. III. P. I. p. 95 sq. Filz, Jahrb. der Liter. 1835. LXIX. 68.

thume gezwungen hatte, erst da konnte die neue Lehre durch fränkische Missionäre auch zu den Slawen, die Pannonien und Mähren gemeinschaftlich mit den Awaren innehatten, gelangen. Des Kaisers Sohn Pipin, der die awarischen Vesten und Ringe gebrochen hatte, übergab sofort die gesammten neu eroberten Länder, d. h. Pannonien oder das jenseits der Donau gelegene Mähren bis zur Einmündung der Sawe in die Donau, der geistlichen Obhut Arnos, Bischofs von Salzburg (796), eine Anordnung, die sein Vater bei seiner Anwesenheit in Salzburg bestätigte, überdies den unterdeß zum Erzbischof erhobenen Arno vermochte, selbst nach Pannonien zu gehen, um dort für die Kirche zu sorgen. Arno erfüllte des Kaisers Begehr, vertraute das pannonische Bisthum dem Theoderich. Nach dessen Tode (821) ward Otto vom Erzbischof Adelramm zum Bischof gesetzt, während Oswald zu der Zeit Bischof in Kärnthen war (839 ff.)[1]. Während dies im Lande jenseits der Donau geschah, predigte in Mähren diesseits der Donau, im Lande des Fürsten Moimir und unter den Awaren an der Donau mit großem Eifer Urolf, gewesener Bischof von Passau (904—806), der wegen Streitigkeiten vom Erzbischof Arno abgesetzt worden war und nun, sei es aus Eifer für die Verbreitung des Christenthums, sei es in der Absicht, sich ein neues Bisthum zu erwerben, die neue Lehre verkündigte. Mit einigen Geistlichen das Land der Mährer und Awaren durchziehend, wußte er die Gunst des Volkes wie der Fürsten zu gewinnen, und dies in dem Maaße, daß er an die Errichtung von vier Bisthümern dachte. Papst Eugen II., dem Urolf den Stand der Dinge persönlich vortrug, und den die Bekehrung zweier heidnischen Völker überaus freute, gab dem Wunsche des Bischofs und der Fürsten gern seine Zustimmung und befahl die Errichtung von vier neuen Bisthümern, zwei, Speculi-Julium, sonst Sorigutur oder Sorigost, und Nitrava, für die Mährer, zwei, Faviana und Vetvar, für die Awaren[2]. Im folgenden Jahre baten Moimir von Mähren

---

1 Anon. de con. Carant. ap. Kopit. LXXIII—LXXV. Filz, Jahrb. der Lit. LXIX. 73—74.

2 Speculi-Julium, welches Salagius irrig für Děwin ausgiebt, ist Olmütz, in Urkunden des Mittelalters Juliomontium. In der Nähe desselben findet sich noch gegenwärtig der Juliusberg (vielleicht von den Quadenzeiten her so genannt, von dem deutschen heidnischen Julfeste?). Sorigutur ist irrig für Sorigus um d. h. Sorigost oder Surigost geschrieben; in einer Urkunde von 1052 Surgus um quod vulgo dicitur Zlup (Boczek, Cod. dipl. I. 127), jetzt unsern Olmütz, ein wegen Wallfahrten seit uralter Zeit berühmter Ort. Nitrava

und Tudan, Fürst der Awaren, sammt den Bischöfen den Papst um Erhebung des Urolf zum Erzbischof von Pannonien und Mähren, welchem Wunsche der Papst in Betracht der großen Verdienste Urolfs, und durch Vorlegung unächter Nachrichten und Schriften über die Rechte des ehemaligen lorcher Erzbisthums, um 826 endlich seine Genehmigung ertheilte [1]. Urolf ward zum Erzbischof von Lorch erklärt und ganz Hunnien oder Awarien, Mähren, Pannonien und Mösien seiner geistlichen Obhut untergeben. Es trat aber diese Anordnung niemals recht ins Leben: der schlaue Reginhar, Bischof von Passau, arbeitete zu gleicher Zeit durch seine Geistlichen in Mähren [2], kam dem Urolf zuvor und legte sich, als Erbe des lorcher Bisthums, die erzbischöfliche Würde bei; dagegen erhob sich Adelramm, Erzbischof von Salzburg, mit aller Macht gegen diese sein Recht verletzenden Neuerungen, so daß König Ludwig den Streit in Regensburg im J. 829 dahin entschied, daß das Land ostwärts vom Kahlenberge, welches durch die Flüsse Spraza (Spiraza) und Raab in zwei Theile geschieden wird, seinem nördlichen und westlichen Theile nach zu Passau, dem östlichen und südlichen nach aber zu Salzburg gehören solle [3]. Auf diese Weise kam Mähren diesseits der Donau bis auf das Fürstenthum Nitra unter den Sprengel des passauer Erzbisthums. Urolf verschwand bald darauf völlig vom Schauplatze, auch von den übrigen Bi=

---

ist Nitra (Neitra), Faviana Wien (slawisch Wjdeň). Vetvar hält Salagius für Altenburg. Vrgl. Dobrowsky, Legende von Kyrill S. 52. Filz, Jahrb. der Lit. LXX. 29.

1 Siehe die Bulle des Papstes Eugen II. Sie wurde zuerst abgedruckt von Gewold im Chron. Reichersperg. in München 1611, sodann in W. Hundii Metrop. Ratisb. 1719. I. 230, bei Boczek I. 14. Filz, Jahrb. der Liter. LXX. 55—57. Manchem erscheint die Bulle unächt; Filz dagegen, sonst selbst ein Vertheidiger der Rechte des lorcher Erzbisthums, hält sie für ächt, aber erschlichen. Die Erwähnung sieben ehemaliger Bisthümer unter dem lorcher Erzbisthume zur Zeit der Römer und Gepiden hält Filz für einen Irrthum des päpstlichen Kanzlers, der vielleicht durch falsche, von Urolf unterschobene Urkunden erzeugt wurde. Für unterschoben erklärt Filz blos die Bulle Benedikts VII. aus der Zeit um 874. Derselben Ansicht sind auch wir.

2 Rinharius (Reginarius episc. Pataviensis apostolus Moravorum dictus) baptizat omnes Moravos. Bernardi Norici Chron. Laur. in Pez. Script. rer. Austr. I. 1304. Illo etiam tempore rex Sclavorum cum tota familia sua baptizatus est in Moguntia. a. 818. Ib. I. col. 211. Siehe Boczek, Cod. dipl. I. 11. Ueber das Alterthum der Kirche zu St. Peter in Brünn (unter Moimir) siehe das Zeugniß ebendaselbst I. 136.

3 Hansiz II. 125. Boczek I. 18. Filz, Jahrb. der Lit. LXX. 33. Ueber eine ähnliche, spätere Theilung durch das Dekret des Papstes Agapet II. 946 siehe Filz S. 36. 55—57.

schöfen der Mährer und Awaren weiß man nur wenig [1]. Die getauften Slawen standen nunmehr unter der passauer und salzburger Geistlichkeit, der Gottesdienst ward in lateinischer Sprache gehalten bis zur Ankunft der Brüder Konstantin und Methodios, womit sich die Lage der Dinge plötzlich völlig änderte. Wir besprechen dieses, in diesem Werke eigentlich nicht zu erörternde Ereigniß in seinen Hauptsachen [2]. Konstantin und Methodios wurden zu Thessalonich,

---

1 Arno, Bischof von Vetvar 826, wird in einer Urkunde Ludwigs von 836 als chorepiscopus (kyrillisch selskij episcop) genannt.

2 Die Quellen und alten Zeugnisse über Konstantin und Method scheiden sich nach der Sprache in

A) Griechische, dahin gehören 1) die Byzantiner: Konstantin Porphyrogenetas Fortsetzer, Symeon Logotheta, Joannes Skylitza Kuropalates, Kedrenos, bei Stritter II. 570 f. 2) Das Leben des bulgarischen Erzbischofs Clemens (starb 916) von Theophylakt, in der Ursprache herausgegeben von Ambros. Pampereus 1802 (Wien), neugriechisch Leipzig 1805; vergleiche Leo Allat. Exercit. 1665. 4. Assemani III. 147—149. Pejacsevich, Hist. Serb. p. 74. Anm. B. Dobrowsky I. 9. 3) Das Verzeichniß der bulgarischen Erzbischöfe, um 1000 nach Dobrowsky I. 84, um 1156 nach Pejacsevich bei Assemani III. 143. Pejacsevich S. 75. 4) Eines Ungenannten Glosse über die kyrillischen Buchstaben bei Bandur. Imp. Or. II. 112—116, Stritter II. 963, Schlözer, Nestor III. 221, Köppen, Bibl. Listy 351. Kopitar, Glagol. 47.

B) Lateinische: 1) Anastasius Bibliothecarius († 886) zum Jahre 872, sowie 875, bei Dobrowsky I. 36—38, Pogodin S. 118, Acta Sanctorum Mensis Martii d. IX. 2) Breven des Papstes Johann VIII. von 874—822, zerstreut bei Timon, Salagius, Schlözer, Dobrowsky, Boczek u. A. Ihren Inhalt giebt an: Kopitar im Glagolita LXXVIII. mit Uebergehung dreier Hauptbreven 874—875 an König Ludwig, Karloman und den Fürsten Muntimir, siehe Tim. Imag. Hung. 161, Salag. 439. 442, Dobr. I. 91. 3) Anon. Salisburg. de conv. Carant. a. 973, bei Freher, scriptores rerum Bohemicarum 151, Oefele, script. rer. Boicarum I. 780, am besten bei Kopitar, Glag. LXXII—LXXVI. 4) Mährische Urkunde von 1062, Abschriften älterer enthaltend, von 864—884, bei Boczek, Cod. Dipl. Morav. I. 32. 47. 49. 69. 136. 137. 5) Eine Glosse in einer monseschen Handschrift aus dem XII. Jahrhundert, Aufzeichnungen im Directorium der leutomyschler Kirche handschriftlich, sowie deutsche leutom. Urkunden bei Boczek I. 32. 6) Die erste oder italienische Legende, Transl. corp. S. Clementis, ursprünglich aus dem XI. Jahrhundert, wahrscheinlich von Gauderik, Bischofe von Velitrae, bei den Bollandisten in den Actis sanctorum d. IX. Mart. II. 19 sq. 7) Kosmas, über Borziwojs Taufe durch Method in Pelzels und Dobrowskys scriptores rerum Bohemicarum I. 23. 8) Der Mönch von Sazawa, Interpolator des Kosmas, bei Dobrowsky I. 40. 9) Der hradischter Mönch aus der Mitte des XII. Jahrhunderts, bei Dobr. I. 51. 10) Presbyter Diokleas um 1161 bei Lucius 1666, ein Fragment bei Schlözer III. 153, Pejacsev. Append. XVI—XXVI. 11) Thomas, Archidiakon von Spalatro, im XIII. Jahrhundert, über die Kirchenversammlungen in den Jahren 925 und 1059, bei Schwandtner III, Farlati III. 51, 64, 84—128, vrgl. Schlözer III. 209, Dobr. I. 49. 12) Die andere oder die mährische Legende aus dem XIV. Jahrhundert, nach der italienischen von Christann, bei den Bollandisten in

einer halbslawischen Stadt Makedoniens, wie man sagt, von griechischen Aeltern (*Ῥωμαῖον τὸ γένος*, quidam Graecus Methodius) vornehmen Standes geboren. Der ältere der Brüder, Konstantin, erhielt wegen seiner ungewöhnlichen Talente und ausgezeichneten Gelehrsamkeit den Titel **Philosophus**, womit man damals gelehrte Männer auszuzeichnen pflegte. Beide Brüder hatten sich in der volkreichen Handelsstadt die Kenntniß mehrer Sprachen erworben; beide Brüder hatten ohne Zweifel schon damals im älterlichen Hause die slawische Sprache erlernt, welche damals nicht nur in Makedonien, vor den Thoren Thessalonichs, sondern fast durch ganz Griechenland zugleich mit der griechischen gesprochen wurde. Im reiferen Alter ward Konstantin von seinen Aeltern nach dem damals gleichfalls halb slawischen Konstantinopel gesandt[1], wo er die Priesterweihe empfing, während sein Bruder schon früher in einen Mönchsorden getreten war. Von Konstantinopel begab sich Konstantin zuerst zu den Kosa-

---

den Actis sanctorum 9. Mart., Schlözer III. 154, am besten von Dobr. 1826. 8. 13) Die Legende von der heiligen Lidmila, aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts, in Dobrowskys kritischen Versuchen Leg. F. 14) Christanns Leben des heiligen Wenceslaw, aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts, nach der Legende von der heiligen Lidmila, in Dobrowskys kritischen Versuchen Leg. G. 15) Fragmente aus Christann im czechischen Passional, sowie bei den Bollandisten, vergleiche Dobrowsky I. 26. II. 6. 16) Zwei spätere, ungedruckte mährische Legenden, nach der ersten mährischen Leg. Dobr. I. 26.

C) Slawische: 1) Johann Exarch der Bulgarier (892—906), bei Kalajdowitsch S. 129 ff. 2) Der bulgarische Mönch Chrabr, aus dem X. oder XI. Jahrhundert, bei Kalajd. 189 ff. 3) Das ostromirer Evangelium 1056—1057. Dobr. I. 77. 4) Die kyrillische Legende in einem pergament. Prologe (prolog russisch Heiligenlegendenbuch) aus dem XIII. Jahrhundert, bei Kalajdowitsch 90. 5) Nestor, Ausgabe von Timkowski 16. 6) Die Chronik des ungenannten duklaner Priesters handschriftl., Dobrowsky I. 39. 69. 7) Dalimil c. 23, Ausgabe von Prochazka 87. 8) Glossen aus dem czechischen Passional, bei Hanka 26. Slow. 318. 9) Kurze Lebensbeschreibungen (prolog) in einer russischen Handschrift von 1432 und in einer andern aus dem XVI. Jahrhundert, bei Pogodin 103. 105. 10) Ein russischer Chronograph 1494, bei Pogodin 108. 11) Die russische Legende im Menolog. und bei Schlözer III. 233. 12) Serbische kurze Annalen, theils gedruckt (Ljetopis srb. 1828. I. 43. 1829. I. 35.), theils handschriftlich. — Hülfsmittel: Stredowsky, Sacra Morav. hist. Salisb. 1710. 4. Assemani, Kal. III. Schlözer, Nestor III. 149—242. Dobrowsky, Kyrillos und Methodios Prag 1823. 8. (russisch von M. P. Pogodin. Mosk. 1825. 4.). Dess. mähr. Leg. 1826. 8. (Die beiden gründlichsten Schriften über diesen Gegenstand.) Kopitar, Glagolita Clozianus. Vindob. 1836 f.

1 Manches hohe, weltliche wie geistliche Amt ward geborenen Slawen zu Theil; nicht lange darauf herrschte ein Slawe, Basileios (vrgl. §. 29. 8.). Byzantinische Schriftsteller dieser Zeit gebrauchen häufig slawische Wörter, zum Beweise dafür, daß die slawische Sprache damals in Konstantinopel verbreitet war.

ren am Pontus und der Maiotis in der Absicht, dort den Saamen des Christenthums zu streuen. Bald kehrte er von da mit den Ueberresten des heiligen Clemens, eines römischen Bischofs, der im taurischen Cherson den Märtyrertod erlitten, und dessen Gebeine man bei der Stadt Cherson gefunden hatte, glücklich nach Konstantinopel zurück[1]. Dort wandte er nebst seinem Bruder Methodios seine Aufmerksamkeit dem slawischen Volke zu, welches ausgedehnte Landstriche in Griechenland und Bulgarien inne hatte, und obwohl zum größten Theil getauft, doch noch häufig zum alten Götzendienste zurückkehrte, da ihm Belehrung in der Muttersprache fehlte, und es in Bulgarien unter heidnischen Fürsten lebte. Er erwog, daß Armenier, Iberer, Syrier, Kopten und andere in der Sprache von den Griechen verschiedene Völker, die ihre Tempel zum Theil sogar in Konstantinopel hatten, sich ihrer Muttersprache in Sachen der Religion mit Erfolg bedienten, daß dies auch im Westen von den Bessen[2] und Gothen geschah, und gedachte daher auch die Slawen dieser Wohlthat theilhaftig zu machen. In dieser Absicht setzte er im Jahre 855 mit Zugrundelegung des griechischen Alphabets, mit Hinzufügung theils neuer, theils jenen oben genannten Sprachen entnommener Schriftzeichen, die in ihrer Art vollkommenste slawische Schrift zusammen und machte sich ohne Verzug an die Uebersetzung der Evangelien und Episteln, der Psalmen und anderer zum Gottesdienste vorzüglich nöthiger Schriften. Dies Geschenk ward von den griechischen und bulgarischen Slawen mit Entzücken angenommen; ja sogar die uralischen, damals bereits slawisirten Bulgaren wurden durch die Macht des göttlichen Wortes erweicht, und Methodios taufte den bulgarischen Fürsten Boris im Jahre 861 persönlich (vrgl. §. 29. 6.). Solchergestalt begann die slawische Liturgie im J. 855 — 862, zuerst in den griechischen, sodann in den bulgarischen Slawenländern, die an der Donau bei Pesth unterhalb des Matragebirges bei Erlau und weiterhin am Toryssaflusse unmittelbar mit dem mährischen Reiche Rastislaws grenzten, Ein-

---

1 Konstantins Reise zu den Kosaren fällt in dieselbe Zeit, als der Grieche Petronas aus Byzanz als Befehlshaber nach Cherson geschickt wurde (um 840). So urtheilten Assemani II. 371 und Dobrowsky, Leg. von Kyr. 81.

2 Vita S. Theodosii ap. Pagi II. 9. Vergleiche Schafarik, Abkunft der Slawen S. 71.

gang zu finden. Um 963 bat Rastislaw[1], ohne Zweifel unterrichtet von der Uebersetzung der gottesdienstlichen Schriften für die griechischen und bulgarischen Slawen, den Kaiser Michael um Sendung slawischer Lehrer, worauf dieser alsbald den Konstantin und Methodios mit anderen Gehülfen[2] nach Obermähren sandte. Rastislaw war damals von den Deutschen völlig unabhängig (vrgl. 4.); in seiner Residenz, im mährischen Welehrad, dem heutigen Hradischt[3], ließen sich die mit Jubel empfangenen byzantinischen Apostel nieder. Ihr Bestreben ging auf Erbauung von Kirchen, Uebersetzung der übrigen Religionsbücher, ja der ganzen heiligen Schrift, ingleichen auf Einführung der slawischen Liturgie in Rastislaws Reiche. Die Kunde von der Verbreitung der slawischen Liturgie in Ländern, die vordem von lateinischen Priestern verwaltet worden waren, verbreitete sich bald in die Ferne; Papst Nikolaus berief beide Brüder im Jahre 867 nach Rom. Dort rechtfertigten sie vor Nikolaus Nachfolger Hadrian im Jahre 868 nicht nur ihre Lehrweise und ihr Beginnen, sondern erwarben sich auch durch die Darbringung der Ueberreste des heiligen Clemens, sowie durch ihre hohen Tugenden das Vertrauen und die Gunst desselben vollkommen. Der Papst unterrichtete sich von der Lage der Dinge in Mähren und Pannonien und erhob den Methodios zum Erzbischof und den Konstantin zum Bischof. Letzterer nahm diese Würde nicht an, sondern ging unter dem Namen Kyrillos in ein Kloster, wo er noch in demselben Jahre sein gottgeweihtes Leben beschloß. Durch die Errichtung eines mährischen Erzbisthums statt des ehemaligen pannonischen in Sirmium

---

1 Nestor nennt auch Swatopluk und Kocel. Da jedoch der Erzbischof von Salzburg, Adalwin, noch 865 bei Kocel in Mosburg Gottesdienst hielt, so ist eine Theilnahme Kocels an der Berufung unwahrscheinlich; Swatopluk stand aber damals noch unter Rastislaw. Vrgl. Dobrowsky, Legende von Kyrill. 86—88. Ebend. in Müllers Nestor 194.

2 Unter diesen zeichnete sich später Clemens, bulgarischer Bischof in Makedonien († 916), aus.

3 Daß Welehrad Rastislaws und Methods Sitz gewesen, darf nicht so ohne Weiteres geleugnet werden, wie dies Dobner, Pittner und Dobrowsky gethan haben. In einer Urkunde von 1030 bei Boczek I. 113 lesen wir: „Weligrad .... ubi cepit christianitas und die mährische Legende, das MS. Florarium bei den Bollandisten, Dalimil, Dlugosz („Methodius et Cyrillus sedem pontificalem apud Wielograd ponunt“ I. 85, vergleiche damit „Wielegrad ad fluenta fl. Moravae“ p. 7) u. A. haben ihre Nachricht, daß Konstantin und Method in Welehrad ihren Sitz gehabt haben, sicher aus guten Quellen, aus Volksüberlieferung oder aus alten Schriften geschöpft.

wollte der Papst Pannonien und Mähren seinem Patriarchate, zu dem sie ehedem gehört hatten, wiederum einverleiben [1]. Kurz nach Methodios Rückkehr nach Mähren brachen drohende Mißhelligkeiten und Kämpfe zwischen Rastislaw, seinem Neffen Swatopluk, dem deutschen König Ludwig und seinem Sohne Karloman aus, die mit dem Untergange Rastislaws endeten (869 — 870). In dieser stürmischen Zeit hielt sich Methodios im Lande Kocels, im jenseits der Donau gelegenen Mähren auf und führte auch dort mit Erlaubniß des Fürsten die slawische Liturgie ein, worauf sich der salzburger Erzpriester Richbold im J. 870 zornig von dannen begab. Nach der Beendigung des mährischen Krieges, und nachdem Swatopluk den Thron bestiegen hatte, kehrte Methodios nach Welehrad zurück, wo er im Jahre 873 den czechischen Bořiwoj taufte (§. 39. 7.), wobei ihm Gorazd, ein geborener Mährer, assistirte [2]. Die slawische Liturgie, wie natürlich, beim Volke beliebt, breitete sich in kurzer Zeit über die benachbarten Länder, Chorwatien [3], Serbien, Böhmen, Polen u. s. w. aus. Papst Johann VIII., bemüht Pannonien seinem Patriarchate zu erhalten, nahm Methodios Erzbisthum in Mähren in einem Breve an Ludwig (874) und Karloman (875) in Schutz [4]; da er aber die Klagen der salzburger Geistlichkeit, die wegen der Trennung Pannoniens dem Methodios übel wollte und ihn falscher Lehre beschuldigte, nicht zum Schweigen zu bringen vermochte, so rief er denselben nach Rom (879). Methodios legte ein feierliches Glaubensbekenntniß ab, ward für un-

---

1 Die Grenzen des mährisch-pannonischen Bisthums — vielleicht in einer Urkunde von 973 (1086) bei Kosmas zum Theil wiederholt — sind schwer zu bestimmen. Rastislaws und später Swatopluks Mähren, Böhmen und Kocels Antheil von Pannonien gehörten unbezweifentlich dazu. Vrgl. §. 42. 1. Papst Johann suchte auch Chorwatien zu Methods Erzbisthume zu schlagen, nach einer Bulle an den Muntimir. Method wird gewöhnlich archiepiscopus Moraviae, bisweilen auch Pannoniae, als Nachfolger der pannonischen Erzbischöfe in Sirmium, genannt. In ähnlicher Weise hieß der achridanische Erzbischof nach alter Sitte justinianischer Erzbischof (Justinianae primae).

2 So sagt der Biograph des heiligen Clemens; Dobrowsky erklärt ihn, des Namens wegen, für einen Bulgaren. Es war dieser Name indeß ehemals nicht blos in Serbien und Bulgarien, sondern auch in Böhmen und Mähren üblich; vrgl. Horažd'owice (Stadt) u. s. w.

3 Vergleiche die Bullen Papst Johanns VIII. 879. Ad Clericos Salonitanos ohne Bezeichnung des Jahres ad Muntimirum Croat. ducem.

4 Timon, Imago ant. Hung. II. 16. Salagii de statu eccl. Pannon. IV. 489. VI. 5. Dobrowsky, Kyrill und Method 91.

schuldig erklärt, die slawische Liturgie belobt und gestattet, zugleich aber auch die lateinische in ihrem Rechte gelassen und Wiching, ein Deutscher, zum Bischof von Nitra, in Swatopluks Gebiete eingesetzt (880). Damit trat ein Wendepunkt in dem Glücke und der Ruhe Methodios ein: der schlaue Wiching war auf jedwede Weise bestrebt, den heiligen Mann nicht nur aus der Liebe und Gnade Swatopluks zu verdrängen, sondern quälte ihn auch durch allerlei andere Kränkungen bis an sein Ende. So lange indeß Methodios lebte, wußte er alle Anschläge seines Widersachers abzuwenden; erst nach dem Hinscheiden des verehrungswürdigen Mannes im Jahre 885 [1] brach eine gräuliche Verfolgung der slawischen Priester aus. Die vornehmsten derselben, Gorazd, Clemens, Wawrinec, Naum, Angelar u. A. wurden auf Anstiften der deutschen Priester ohne Swatopluks Wissen erst grausam gequält, dann aus dem Lande vertrieben [2]. Zwar erhielt sich die slawische Liturgie, als sie, auf einen so gehässigen Gegner stoßend, von dem anderweit allzu sehr beschäftigten Swatopluk nicht gehörig unterstützt wurde, noch einige Zeit hier und da in Mähren und zum Theil auch in Böhmen; allein herrschend zu werden vermochte sie nicht mehr. Im Jahre 899 sandte Papst Johann IX. auf den Wunsch des Fürsten Moimir den Erzbischof Johann mit zwei Bischöfen nach Mähren, welche dort einen neuen Erzbischof nebst drei Bischöfen weiheten, wogegen die Erzbischöfe von Mainz und Salzburg, die unter Rastislaws und Swatopluks Herrschaft still gewesen waren, nach Moimirs Unterwerfung unter die Franken aber von ungemessenem Hochmuth erfüllt auftraten (velint nolint, schreibt der mainzer Hatto über die Mährer, Francorum principibus colla submittent), in dringenden

---

1 Aus einer Urkunde in Boczeks Cod. dipl. I. 47. erhellt, daß Method noch am 29. Juni 884 die Peterskirche in Brünn weihete. Sein Todesjahr, obwohl undeutlich, giebt die Legende bei Kalajdowitsch, Johann Exarch 90, Dobrowsky, Legende von Kyrill 66, an. Vrgl. Jahrbücher der Literatur 1831. LIII. 19. Method endete sein Leben in dem Fürstensitze Welehrad, wo er auch begraben wurde.

2 Die Biographie des heiligen Clemens S. 121—124. „Fürst Swatopluk war gerade damals nicht in der Heimath; während seiner Anwesenheit hätten sie mit den Bekennern der Wahrheit nicht so grausam verfahren dürfen ..... Diese Barbaren, es waren sicher Deutsche (*Νέμετζοι*), von Natur rauh und grausam u. s. w." Uebrigens hatte Swatopluk schon vordem in den Streitigkeiten, die nach dem Tode Methods zwischen der slawischen und deutschen Partei ausgebrochen waren, den Deutschen Recht, den Slawen Unrecht gegeben. Siehe Dobrowsky I. 114—121, vorzüglich 118.

Zuschriften an den Papst protestirten (899 — 900). Ihr leidenschaftliches Streiten war unnütz gewesen! Der Einbruch der Magyaren erstickte alsbald (907) die erste Saat des christlichen Glaubens in Pannonien und unter den Slowaken. Desto freudiger und glänzender blühte die slawische Liturgie in Bulgarien, Serbien und bald darauf auch in Rußland auf.

Nach dieser kurzen Uebersicht des apostolischen Wirkens Konstantins und Methodios unter den Slawen, liegt uns nur noch die Angabe der Gründe ob, wodurch bewogen wir mit Dobrowsky, Wostokow [1] und Anderen den Ursprung der slawischen Liturgie nach Bulgarien und erst deren Fortschreiten nach Mähren setzen.

1) Die alten einheimischen gleichwie ausländischen Zeugen schreiben die Erfindung des slawischen Alphabets einstimmig dem ältesten Bruder Konstantinos oder Kyrillos zu, indem sie die Vollendung derselben auf das Jahr 855 bestimmen. Der bulgarische Mönch Chrabr, ein wohlunterrichteter Berichterstatter, sehr wahrscheinlich wenigstens dem XI. Jahrhundert angehörig, läßt sich darüber folgendermaaßen vernehmen: „Die urältesten Slawen, Heiden, hatten keine Schriftzeichen, sondern lasen und riethen aus Linien und Kerben (kyr. č'rtami i rjezami). Nach ihrer Taufe schrieben sie die slawische Sprache aus Noth unrichtig mit lateinischen und griechischen Schriftzeichen. Dabei blieb es lange Jahre, bis ihnen Gott den Konstantin, Kyrill genannt, erweckte, der ihnen ein Alphabet zum Theil mit Rücksicht auf griechische Schriftzeichen, zum Theil nach Bedürfniß und Genius der slawischen Sprache zusammensetzte . . . Fragst du die slawischen Schriftsteller: Wer hat Euch die Schrift erfunden oder die Bücher übersetzt? alle wissen es und werden antworten: Der heilige Konstantinos Philosophos, genannt Kyrill, der hat uns die Schrift erfunden und die Bücher übersetzt, sowie Method, sein Bruder. Fragst Du aber: Zu welcher Zeit? auch das wissen sie und sagen: Zur Zeit Michaels, des griechischen Kaisers,

---

1 Dobrowsky, Instit. Linguae Slavicae p. V. et 1. Ders. Kyrill und Method 66. 133. Ders. Legende von Kyrill 89. 91 — 93. Ders. Anmerk. in Müllers Nestor S. 194. 196 — 197. Dess. Korrespondenz in Pertz Archiv 1825. V. 661. Wostokow in Trudy obščestwa ljubitelij rossyjskoj slowesnosti (Arbeiten der Gesellschaft der Freunde der russischen Litteratur) Moskau 1820. XVII. 5 — 61. und in Köppens Sammlung slawischer Merkwürdigkeiten S. 127. Rosenkampf, Obozrjenje kormčej knigi Mosk. 1829. 8. S. 6 — 7. 44. 46.

Boris, des bulgarischen Fürsten, Rastislaws, des mährischen Fürsten und Kocels, des blatener Fürsten, im Jahre vor Erschaffung der Welt 6363 (= 855 n. Chr.)" [1]. Damit stimmen kurze bulgarische Jahrbücher überein, indem sie die Erfindung des Alphabets und die erste Uebersetzung der Bücher dem Konstantin zuschreiben. So liest man in einem derselben aus dem Ende des XV. Jahrhunderts: „Im Jahre 6363 (= 855) sind unsere Schriftzeichen durch den Philosophen Kyrill, den Lehrer der bulgarischen Sprache beim Kaiser Michael und seiner Mutter Theodora, aufgeschrieben worden" [2]. In einem anderen Jahrbuche vom Ende des XV. Jahrhunderts steht geschrieben: „Im Jahre 6363 (= 855) hat der Philosoph Konstantin, Kyrill genannt, die slawische Schrift erfunden" [3]. Die Jahrzahl 855 hat Dobrowsky für richtig anerkannt [4]. Mit den slawischen Berichten stimmen die Angaben der Lateiner überein. Der Zeitgenosse, Papst Johann VIII., weit besser hierüber unterrichtet als der Anonymus von Salzburg, nennt in einem Briefe an Swatopluk (880) ausdrücklich den Konstantin den Urheber der slawischen Schrift [5]. Nicht minder klar und wichtig ist das Zeug-

---

1 In einer bulgarischen Handschrift von 1348 nach Kalajdowitsch, Johann Exarch S. 189—192.

2 Aehnlicher Jahrbücher habe ich etwa fünfzehn verglichen. In einigen steht irrig 6360 statt 6363, ein Irrthum, der dem Abschreiber zur Last fällt.

3 In Pogodins Uebersetzung von Dobrowskys Kyrill und Method steht eine ähnliche Stelle aus einem Jahrbuche von 1499, wo 6303 statt 6363, wie Dobrowsky an dem Rand seines Exemplars (jetzt im böhm. Museum) bemerkt hat.

4 Dobrowsky, Kyrill und Method S. 43. „Gegen das Jahr 855 ist nichts einzuwenden, wenn gleich die übrigen Data nicht ganz richtig berechnet sind." (Aber die Glosse: „nach dem siebenten Reichstage des vierundvierzigsten Jahres", steht in der Handschrift von 1548 nicht, und Kocel konnte bereits bei Lebzeiten seines Vaters Pribina als Fürst eines Landestheiles herrschen.) Dess. mähr. Leg. 53. 92.

5 Ep. Joann. VIII. Papae ad Svatoplucum: Litteras denique sclavonicas a Constantino quodam philosopho repertas, quibus deo laudes debitae resonent, jure laudamus. Das Wörtchen quodam verursachte den Auslegern viel Schwierigkeit. Unserer Ansicht nach ist das bloße Formel der Schriftsteller und Concipisten dieser Zeit (des IX. Jahrhunderts), in Zuschriften der Könige und Päpste von den bekanntesten Personen durchweg gebräuchlich, z. B. in einer Urkunde Kaiser Karls um 800: qualiter quaedam venerabilis matrona nomine Irminswint etc., Ludwigs von 883: fidelem quemdam nostrum nomine Hunrocum etc., Karlemans von 876: cuidam fideli presbytero nostro nomine Werinolfo etc., Arnulfs von 889: qualiter quidam comes noster nomine Adalbart, in einer andern Urkunde von demselben 896: cuidam clerico nomine Nithard etc., Ludwigs von 903: qualiter quidam comites nomine Arbo et Engelmar etc.

niß des sasawer Mönches (1126 — 1162), der die Erfindung der slawischen Schrift dem heiligen Kyrill zuschreibt [1]. Der Widerspruch, welcher sich auf den anonymen Salzburger, der Methodios für den Urheber der Schrift ausgeben soll (was er jedoch ausdrücklich nicht sagt) und dieselbe eine neue nennt [2], sowie auf das Koncil zu Salona von 1059, welches die Schrift des Ketzers Methodios als eine gothische verwarf [3], stützt, ist nicht im mindesten beachtungswerth, da er auf grobe Unwissenheit und geflissentliche Lüge dieser Zeugnisse gebaut ist.

2) Die Erfindung und Vollendung des Alphabets geschah von Griechen, in Griechenland und am wahrscheinlichsten in Konstantinopel, für die griechischen Slawen [4]; Beweis dafür bildet die Zugrundelegung der griechischen Schrift, die Aneignung neuer Zeichen aus dem Koptischen, Hebräischen, Armenischen u. s. w., und vorzüglich die Feststellung der Rechtschreibung nach dem Griechischen, Armenischen u. s. w. Namentlich ist oy statt u und ъı statt y durchaus griechisch (*ου*, *οι*), der Gebrauch der Halbvokale ь und ъ zur Schließung der Sylben nach Konsonanten ganz armenisch [5], der auf der Grundregel der alten orientalischen Sprachen beruht, daß jede Sylbe mit einem Vokale, sei es ein tönender oder ein stummer, enden müsse. Die Feststellung eines Alphabets von Methodios unter Beihülfe von Lateinern im J. 870, nach Konstantins Tode, in Mähren, einem mit der lateinischen Schrift schon

---

1 Chron. Mon. Sazaw., in Pelzels und Dobrowskys Script. rer. Bohem. I. 90. Procopius .... natione Bohemicus de villa Chotun (Abt des Sasawer Klosters von 1030 — 1053) Sclavonicis litteris, a sanctissimo Quirillo episcopo quondam inventis et statutis, canonice admodum imbutus.

2 Dobrowsky, Kyrill und Method 48. „Noch immer konnte der salzburger Priester im Jahre 873 die slawischen Buchstaben für eine neue Erfindung ansehen (quidam Graecus Methodius nomine noviter inventis sclavinis literis, in Bezug auf griech. und lat.), wenn sie gleich durch ihren ersten Erfinder Konstantin schon etwa seit 18 oder 13 Jahren den Slawen bekannt waren.“

3 Archid. Thomas: Dicebant enim goticas literas a quodom Methodio haeretico fuisse repertas. Vrgl. Dobrowsky, Kyrill und Method 48. Vielleicht geht das schon gegen die glagolitische, vielleicht damals in Dalmatien erfundene und dem Method unterschobene Schrift.

4 Dobrowsky, Kyrill und Method 66. Mähr. Legende 53. 92 — 93. Ders. in Müllers Uebersetzung des Nestor 194. 197.

5 So war in armenischen Handschriften aus dem IX. — X. Jahrhundert (später ging man davon ab) das Zeichen, Et und Jet genannt, üblich.

früher bekannten Lande, würde in ganz anderer Richtung erfolgt sein und andere Resultate gewährt haben [1].

3) Nach den ältesten und glaubwürdigsten Zeugnissen Johanns, des bulgarischen Exarchen (892 sq.), der ersten oder italienischen Legende vom Bischofe Gauderik (aus dem XI. Jahrhundert) u. A. machte sich Konstantin, nachdem er die Schrift zu Stande gebracht, unverzüglich an die Uebersetzung der Evangelien und Episteln für die Slawen in Griechenland und Bulgarien. Und wozu hätte er sie denn zusammengesetzt? warum hätte er die im J. 855 zu Stande gebrachte Schrift bis zum J. 869 unbenützt gelassen? Allerdings bedienten sich die getauften griechischen Slawen (um 855 bis 869, siehe §. 59. 6.) schon vordem der griechischen Schrift: da dies aber nicht recht gehen wollte, deßhalb erfand ihnen der erhabene Lehrer ein vollständigeres, vollkommneres Alphabet. Johann, der bulgarische Exarch, sagt: „Der heilige Mann Gottes Konstantin, der Philosoph genannt, unterzog sich großer Mühe bei der Zusammensetzung der Schriftzeichen der slawischen Bücher und der Uebersetzung einer Auswahl aus dem Evangelium und den Episteln; so lange sein Leben in dieser finsteren Welt währte, übersetzte er, und ging hinüber in das endlose Licht, zu empfangen den Lohn für seine Werke". Der ihn überlebende, große, fromme Methodios, sein Bruder, übersetzte alle Bücher der heiligen Schrift aus der griechischen Sprache in die slawische [2]. In ähnlicher Weise bezeugt die älteste italienische Legende von Konstantin, daß er bei seiner Ankunft in Mähren die Uebersetzung des heiligen Evangeliums bereits fertig mitgebracht habe [3]. In der kyrillischen Legende nach Handschriften aus

---

1 Dobrowsky in Müllers Uebersetzung des Nestor S. 194. 197. Anm. 40. „Daß Konstantin nebst dem griechischen auch das koptische und armenische Alphabet benutzt habe, ist aus einzelnen Zügen und aus der ganzen Einrichtung des slawonischen Alphabets sichtbar genug."

2 Kalajd., Johann Exarch S. 129. Die Handschrift, woraus dies gedruckt ist, ist nur eine russische Kopie aus dem Ende des XI. oder dem Anfange des XII. Jahrhunderts.

3 Acta Sanctorum M. Mart. II. 20. §. 7. Cumque ad partes illas (nach Mähren zum Rastislaw) deo praeparante venisset (Konstantin nebst seinem Bruder Method), cognoscentes loci indigenae adventum illorum, valde gavisi sunt, quia et reliquias S. Clementis secum ferre audierant et evangelium in eorum linguam a philosopho praedicto translatum. Exeuntes ergo extra civitatem obviam honorifice et cum ingenti laetitia exceperant eos.

dem XIII. Jahrhundert [1], in Synaxaren und Monologien nach den allerältesten Handschriften und Ausgaben [2] wird Konstantin überall „erster Lehrer der slawischen Bücher, erster Lehrer der slawischen Sprache" genannt, was nicht nur so viel wie Urheber des Alphabets, sondern auch Schriftsteller, Ausleger des göttlichen Wortes bedeutet. Man vermag den verdienten Ruhm des unsterblichen Mannes, der auf der einstimmigen Anerkennung der gesammten Christenheit von Papst Johann VIII. im Jahre 880 an bis auf die Gegenwart beruht, nicht durch den unbestimmten Ausdruck des Anonymus von Salzburg, noch durch den ungerechten Ausspruch der Kirchenversammlung von Salona (1059) auszulöschen.

4) Daß die Uebersetzung der Kirchenbücher, von Konstantin begonnen und von seinem Bruder Methodios und bulgarischen Gehülfen fortgesetzt, für die griechischen und bulgarischen Slawen unternommen worden sei [3], ist nicht nur an sich selbst natürlich, sondern auch durch unverdächtige Zeugnisse beinahe des ganzen Alterthums bestätigt. Darf man sich's zu diesen frommen und eifrigen Männern verhoffen, daß sie mit ihrem verborgenen Schatze, der Uebersetzung des heil. Evangeliums, nach fremden, fernen Ländern geeilt wären, indeß sie die eigenen, des Geschenkes bedürftigen und aus Mangel an Büchern und an Lehre immer noch in's Heidenthum zurückfallenden Slawen desselben nicht theilhaftig gemacht hätten? Vielleicht hatten sie dazu keine Zeit noch Gelegenheit? Immer noch gingen sie eher zu den bulgarischen Slawen als nach Mähren, und Methodios taufte den bulgarischen Fürsten Boris persönlich im Jahre 861 (siehe §. 29. 6.). Das Wirken beider Brüder als Glaubenslehrer in Bulgarien ist eine durch die ausdrücklichen Zeugnisse des Fortsetzers Konstantin Porphyrogenetas, des Johann Skilitzes

1 Legende aus einer Handschrift des XIII. Jahrhunderts bei Kalajdow. Johann Exarch 90. Methodije .... brat prepodobnago Kirila filosofa, pr'wago učitelja slowen'skych knig.

2 Montenegriner Psalter von 1495 Bl. 241 auf den 14. Februar: Swetago Kyrila filosofa i učitelja slowenskago.

3 Unter griechischen Slawen verstehen wir die slawischen Bewohner Thrakiens, Makedoniens und Thessaliens, ehemals selbstständig, noch 688 meist den griechischen Kaisern unterthan; unter den bulgarischen dagegen die Bewohner Mösiens, des ungarischen Theißlandes und Walachiens, seit 678 unter bulgarischer Herrschaft stehend. Im Jahre 861 kam auch ein Theil der thrakischen Slawen im sogenannten Zagorien und etwas früher ein Theil der makedonischen bis beinahe nach Thessalonich hin unter Bulgarien (§. 29. 5.).

Kuropalates, des Kedrenos, des Biographen des heiligen Clemens, des duklaner Priesters, des bradischter Mönchs, der mährischen Legende, sowie der Legende von der heiligen Lidmila außer allen Zweifel gesetzte Thatsache. Die genannten byzantinischen Annalisten schreiben die Bekehrung des Fürsten Boris dem Mönche Methodios zu [1]. Der Verfasser der Biographie des bulgarischen Bischofs Clemens, ein Schüler dieses Gehülfen und Gefährten des heiligen Konstantin und Methodios, berichtet darüber folgendergestalt: „Weil aber das Volk der Slawen oder Bulgaren (*τὸ τῶν Σθλοβένων εἴτουν Βουλγάρων γένος*) in griechischer Sprache geschriebene Bücher nicht verstand, so hielten die heiligen Männer dies für eine sehr schädliche Sache. Sie wandten sich daher mit ihrem Gebete zum Erlöser, von welchem die Gabe der Sprache und die Fähigkeit der Rede kommt, und baten ihn um die Gnade, sie eine Schrift erfinden zu lassen, welche der Rauheit der bulgarischen Sprache angemessen wäre (*γράμματά τε ἐξευρέσθαι δασύτητι βουλγάρου γλώσσης κατάλληλα*). Dieser Gnade theilhaftig geworden erfanden sie die slawischen Schriftzeichen (*τὰ σθλοβένικα γράμματα*), übersetzten, vom Geiste des Herrn erfüllt, Bücher aus dem Griechischen in's Bulgarische, eifrig bestrebt, die göttlichen Worte ihren fähigsten Schülern auszulegen, worunter die hervorragendsten (*τοῦ χοροῦ κορυφαῖοι*) Gorazd, Clemens, Naum, Angelar und Sawa waren.“ Etwas weiter hin: „Schon früher (bevor er nach Mähren ging) wählte er (Methodios) sich den bulgarischen Herrscher Boris, der unter der Hand des Kaisers Michael stand, indem er in ihm Liebe zur herrlichen Muttersprache (*τῆς οἰκείας γλώττης, τῆς πάντα καλῆς*) zu erwecken wußte, und ihm ohn' Unterlaß Worte mittheilte. Denn Boris trug Begehr nach heilsamer Lehre und jeder Tugend. Unter ihm fing das bulgarische Volk an der Taufe und des Christenthums theilhaft zu werden. Konstantin nämlich und Methodios sahen die Menge der Gläubigen und bemerkten ihr Bedürfniß geistiger Speise: darum erfanden sie, wie oben erzählt worden ist, neue Schriftzeichen und verfertigten eine Uebersetzung der Bücher in die bulgarische Sprache, damit das bulgarische Volk, den skythischen Irrthümern

---

1 Joh. Skylitzes und Kedrenos: *Μεθόδιόν τινα μοναχὸν, Ῥωμαῖον τὸ γένος, ζωγράφον τὴν τέχνην.* Const. Contin. *Μοναχόν τινα τῶν καθ' ἡμᾶς Ῥωμαῖον, ζωγράφον, Μεθόδιος ὄνομα τῷ ἀνδρί.* Vrgl. Dobrowsky, Kyrill 80 — 83. Dess. mähr. Legende 89.

entrissen, den wahren und unfehlbaren Weg zum Heile zu erkennen vermöge[1]." Der ungenannte duklaner Priester (um das J. 1161) berichtet gleichfalls, daß der heilige Konstantin nach seiner Zurückkunft von den Kosaren früher die Bulgaren bekehrt und erst dann zum Swatopluk (soll heißen Rastislaw) nach Mähren sich begeben habe[2]. Der hradischter oder opatrowicer Mönch, der im XII. Jahrhunderte schrieb, nennt die kyrillischen Buchstaben bulgarische, nach Mähren gebrachte[3]. In demselben Sinne spricht die zweite oder mährische Legende, sowie die Legende von der heiligen Lidmila über das Bekehrungswerk Konstantins in Bulgarien[4]. Bei der Vergleichung mit diesen alten, klaren Zeugnissen verschwindet der Widerspruch des entfernten und im Irrthum befangenen Nestor, der das Alphabet in Mähren erfinden und den Konstantin umgekehrt von Mähren nach Bulgarien senden läßt[5]. Nicht von Mähren nach Bulgarien, sondern von Bulgarien nach Mähren, auf dem natürlichen Wege, breitete sich die slawische Liturgie aus[6].

---

1 Leben des Bischofs Clemens, griechisch herausgegeben von Pampereus. (Wien) 1802. S. 103. 107—108. Vrgl. Dobrowsky, Kyrill und Method o. O. S. 45—47.

2 An. presb. Diocleat. ap. Lucium ed. Amsterd. 1666. p. 288. Philosophus Constantinus .... venit in Caesaream provinciam .... post haec convertit totam gentem Bulgarinorum, et similiter baptisati sunt in fide sanctae trinitatis.

3 Mon. Gradic. Hac ipsa tempestate Cyrillus et Methudius inventis Bulgarorum litteris verbum Dei praedicaverunt Moravicis.

4 Dobrowsky, mähr. Legende 17. 19. Venit (phil. Const. cum Methudio germano suo) primo ad Bulgaros, quos divina cooperatrice gratia sua praedicatione convertit ad fidem. Abinde procedens devenit in terram Moraviae, secum portans corpus beati Clementis. Dess. Kyrill und Method 40. Legende von der heiligen Lidmila. Sanctus Cyrillus graecis et latinis apicibus sufficientissime instructus, postquam Bulgariam ad fidem Jesu Christi convertisset .... Moraviam est ingressus.

5 Dobrowsky in Müllers Nestor 193—194, Anm. 35. 195—197, Anm. 40. Ders. Kyrill und Method 66. Dobrowsky erklärt, allerdings ohne genügende Begründung, diese ganze Stelle über den Kyrill und Method für eine Interpolation des XIV. Jahrhunderts. Slawin 232. Kyrill und Method 6. 22 (Anm.), 44. 50. 57. Müller, Nestor 193 Anm. 34. Dagegen vergleiche Köppen, Biblio. listy (Bibliographische Briefe). 102—146.

6 Dobrowsky in Müllers Nestor 196. Ders. Instit. ling. Slav. p. V. Initium translatorum in linguam Slavicam ab eo (Constantino) et fratre Methodio librorum sacrorum, ad officia missae celebranda maxime necessariorum, in Bulgaria factum fuisse, testatur biographus Clementis archiepiscopi Bulgariae. Ebendas. p. I. Constantinus .... Slavis primum Bulgariae, deinde Moraviae daturus Evangelium etc. Ders. Kyrill und Method 66. Ders. mährische Legende 89. Daß Kyrill vor der Ankunft in Mähren an der Bekehrung der Bulgaren einigen Antheil hatte, darf der übereinstimmenden alten

5) Die Aussprüche der alten Gewährsmänner, des einheimischen Biographen des heiligen Clemens, der die Sprache der kyrillischen Bücher die slawische oder bulgarische nennt, sowie des hradischter Mönchs, der das kyrillische Alphabet die bulgarische Schrift nennt, werden durch die Beschaffenheit der Sprache in den ältesten kyrillischen Handschriften, welche sichtlich altbulgarisch ist, bestätigt. Die in diesen Handschriften herrschenden Nachlaute жд (ẑd) und шт (št) statt der Urlaute д und т haben sich bis jetzt in keiner anderen Mundart in dieser Allgemeinheit und Durchgängigkeit gezeigt als im Bulgarischen. Eine überaus große Menge eigenthümlicher Wörter im Evangelium, in den Episteln und Psalmen ist heutigentages nur noch beim gemeinen Volke in Bulgarien üblich und allgemein. Die aus dem Gothischen entlehnten, hin und wieder in der Uebersetzung der heiligen Schriften sich findenden Wörter führen uns zu den am schwarzen Meere und Dakien neben den Gothen wohnenden, später nach Mösien, Thrakien und Makedonien gewanderten Slawen, falls wir nicht annehmen wollen, daß die Slawen noch einige Ueberreste der Gothen in Mösien gefunden und mit ihnen sich vermischt hätten, eine Annahme, die ziemlich wahrscheinlich ist (vrgl. §. 18. 7.). Vor allem gehören hierher die tschudisch-uralischen Wörter, welche von den Slawen entweder aus den finnischen Ländern nach Mösien mitgebracht wurden, oder erst von ihren Ueberwindern, den ugrischen Bulgaren, nach 678 auf sie übergingen (vrgl. §. 14. 8. §. 30. 7.). Wörter, welche anscheinlich aus dem Baierschen und überhaupt vom Westen her in die kyrillische Mundart kamen, z. B. pekl oder peklo, srjeda, kramola, cjesar', cr'ky, ocet,

---

Zeugnisse wegen nicht geleugnet werden. S. 92—93. Wenn nach dem Zeugnisse des bulgarischen Mönches Chrabr .... Konstantin das Alphabet im J. 855, wo nicht vielleicht schon vor der chasarischen Mission, doch gewiß schon einige Jahre vor der Reise nach Mähren, erfunden und die ersten Uebersetzungen unternommen, so geschah dies zum Behufe der Slawen, die zwischen Konstantinopel und Thessalonich wohnten und die Bulgaren berührten, von wo aus sich die slawische Liturgie und Literatur allmalig weiter, endlich bis an die Donau und über die Donau verbreitete. Daher ist der im Nestor Kap. IX. eingeschobene Bericht, nach welchem der Ursprung der slawischen Literatur nach Mähren versetzt wird, ganz und gar nicht richtig. Ders. in einer Zuschrift an Pertz: „Mein Kyrill und Method ist eigentlich durch eine falsche Ansicht des göttinger (?) Recensenten meiner slawischen Grammatik veranlaßt worden. Nicht in Karantanien unter den Krainern ist der Ursprung der slawenischen alten Literatur zu suchen, sondern in den Gegenden von Thessalonich und unter den Bulgaren. Pertz, Archiv d. Ges. 1825. V. 661.

pop, post, chr'st, chr'stiti, oltar, pogan u. s. w., sind entweder einheimisch, slawisch, fast allen Slawen seit uralter Zeit gemeinsam, z. B. peklo (Hölle, vrgl. Pikulik, lith. Pikullos), kramola, kramoliti, oder aus dem Lateinischen, Deutschen oder Griechischen geschöpft, den Bulgaren schon vor der Einführung des Christenthums so wohl bekannt, wie den Mährern, z. B. cjesar' (Kaiser; schon 1016 riefen nach Kedrenos die gemeinen Bulgaren im Heere *βεζεῖτε ὦ τζαῖσαρ* d. h. bežite cjesar' = eilet Kaiser — welches Wort sie sicher nicht von den Mährern gelernt hatten, da sie von 550 — 678 Unterthanen des griechischen Kaisers gewesen waren), cr'ky (Kirche, *κυριακὴ*, *κυριακὸν*), pop (Geistlicher, *πάπας*) u. s. w. Die Bulgaren an der unteren Donau, in Ländern, wo mehr lateinisch als griechisch gesprochen wurde, und in welchen die lateinische bis auf den Kaiser Phokas amtliche Sprache war, vermischten sich in Dakien und Mösien mit den Gothen, in Makedonien, Dardanien und Praewallis mit den Walachen; seit 807 waren sie Nachbarn der Franken an der Drawe (von den Franken führte die syrmische Gegend im IX — XI. Jahrhunderte den Namen Frankochorion, siehe §. 33. 2.); verkehrten mit Mährern, Serben und Chorwaten, die bereits um 640 von wälschen Priestern getauft und später den Franken zeitweilig unterthan waren; unterhielten im VIII. — IX. Jahrhunderte Handelsverkehr mit den Deutschen, namentlich den Baiern an der Donau u. s. w. Genug Gelegenheit war ihnen somit gegeben zur Annahme lateinischer Wörter von den Lateinern und Walachen, deutscher entweder von den damals bereits christlichen Gothen, oder von den Franken und anderen Deutschen, oder endlich von den Chorwaten oder Mährern. In altserbischen Gesetzbüchern finden sich deutsche Wörter, z. B. stapje Stab, pronja Frohne, pronjarewit' fröhnen u. s. w.; das gemeine slawische Volk in Makedonien braucht bis auf den heutigen Tag deutsche Wörter z. B. sakam, goth. sôkjan; sterk engl., niederd. stork, Storch; wardim oder wartim = warten; setne goth. sidhan u. s. w. Diese und ähnliche Wörter kamen gewiß nicht mit den kyrillischen Büchern aus Mähren nach Bulgarien. In der gothischen Mundart der Bibelübersetzung des Ulfila finden sich bereits lateinische Wörter, die albanische sowie die walachische Sprache enthält deren in Unzahl: also konnte daher auch die Sprache der Slawen an der südlichen Donau nicht ganz frei von denselben

verbleiben[1]. Uebrigens ist die altbulgarische Sprache, wie wir dieselbe in den ältesten in Bulgarien geschriebenen (aus dem XI. und dem folgenden Jahrhunderte) Handschriften finden, bis auf einige Provinzialismen, von der Uebersetzung der heiligen Schriften, zumal des Evangeliums, wesentlich in Nichts verschieden: ja sogar noch die heutige Mundart der Bulgaren steht ihr, obwohl vielfach verdorben und der Deklination, Konjugation und Syntax verlustig, rücksichtlich der Elemente sowie der verbliebenen grammatischen Formen unter allen slawischen Mundarten am nächsten. Aus allem dem erhellt, daß die heutige Verdorbenheit der bulgarischen Mundart erst nach dem Falle des bulgarischen Reichs (1019) und der Vermischung der Slawen mit Walachen, Arnauten und Griechen begonnen hat und unter dem türkischen Joche allgemein geworden ist. Beide Mundarten, die altbulgarische wie die neubulgarische, sind der russischen verwandter als der illyrischen d. h. der Sprache in Kärnthen, Chorwatien und Serbien[2]. Die größten slawischen Forscher unseres Zeitalters, Dobrowsky und Wostokow, haben die Identität des Alt- und Neubulgarischen anerkannt[3].

6) Die Ursache zur Berufung oder der Beweggrund zur Reise nach Mähren konnte, der Natur der Sache nach, kein anderer sein als die Mittheilung der Schrift und der zumeist schon vollendeten Kirchenbücher. Rastislaw und sein Volk waren damals schon Christen, allein es fehlte ihnen Lehre und Aufklärung, da die baierschen Priester alles in lateinischer Sprache verrichteten. Der mit dem Segen der slawischen Schrift und Liturgie in dem nahen Bulgarien bekannte Fürst rief die göttlichen Sendboten des Glaubens zu sich, dessen versichert, daß sie ihm und seinem Volke etwas mehr bieten würden, als von den Baiern gehofft werden konnte. Ohne ein solches Vertrauen gab es keinen Grund zur Berufung[4]. Im Gegen-

1 Ueber diese und andere Wörter handelt gründlich J. Grimm in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1836. 33 ff., wohin wir verweisen. Auch über das Wort Srjeda = Mittwoch findet sich dort die nöthige Erörterung.

2 So urtheilt unter Anderen Kucharski, der das Wesen der drei Mundarten an Ort und Stelle untersucht hat. Časopis českého Museum 1829. IV. 122.

3 Dobrowsky in Müllers Nestor 194. 196—197. Ders. Kyrill und Method 66. 133. Mährische Legende 89. 91—93. Wostokow in Köppens Sobranije slowjanskich pamjatnostej (Sammlung slawischer Denkwürdigkeiten).

4 Damit werden andere Nebengründe noch nicht ausgeschlossen. Rastislaw

theile würden die Brüder Konstantin und Methodios es nicht gewagt haben in ein mit deutschen Priestern bereits erfülltes Land zu gehen, wenn sie nicht größere Gaben und Tugenden gehabt hätten, als jene Gegner und Widersacher. Diese Gaben waren keineswegs Gebetbüchlein und Anreden, womit die Deutschen sicher schon zu den Slawen kamen, sondern die Evangelien und Episteln, die nothwendigsten Kirchenbücher, der Psalter mit der Liturgie u. dgl.[1]. Daß dem so gewesen sein müsse, ist natürliche, wahrscheinliche Vermuthung, daß dem wirklich so gewesen sei, bezeugen die Berichte der ältesten Berichterstatter und an ihrer Spitze die erste oder italienische Legende, welche ausdrücklich sagt, daß Konstantin das bereits fertige Evangelium nach Mähren gebracht habe (cognoscentes loci indigenae [d. h. die Mährer] adventum illorum, valde gavisi sunt, quia . . . secum ferre audierunt evangelium in eorum linguam a philosopho translatum.

7) Mochten nun Konstantin und Methodios zu ihrem Zuge nach Mähren vom Fürsten Rastislaw gerufen oder aus eigener Bewegung dazu vermocht sein, sie hielten sich von 863 — 870 fortwährend am Hofe des Fürsten Rastislaw in Welehrad auf[2], indem sie

---

konnte allerdings zugleich einen näheren Anschluß an die byzantinischen Kaiser gegen seine Hauptfeinde, die Deutschen, bezwecken. Aus ähnlichen politischen Gründen suchte sich Boris hinwiederum mit dem deutschen Kaiser und dem Papste zu verbinden gegen die byzantinischen Herrscher, mit denen er in beständigem Kampfe lag.

1 Dobrowsky, Kyrill und Method 66. Die Einführung des slawischen Gottesdienstes (in Bulgarien) mußte natürlich auch bei anderen slawischen, schon eher getauften Völkern den Wunsch erregen, solche Lehrer zu erhalten. Dies gab Anlaß sie nach Mähren einzuladen. Und weiter oben S. 57. Gleich nach ihrer Ankunft in Mähren, also einige Jahre vor 867, haben sie den slawischen Gottesdienst auch hier eingeführt. Wie soll man die Worte: coeperunt itaque ad id, quod venerant, studiose peragendum insistere et parvulos eorum litteras edocere, officia ecclesiastica instruere (Leg. ital.) anders deuten? Deshalb sind sie ja nach Mähren eingeladen worden, um das in der Bulgarei begonnene Werk auch in Mähren fortzusetzen. Ders. mähr. Legende S. 54. Im Jahre 862 — 863 verlangt Rastislaw vom Kaiser Michael einen tauglichen Lehrer, der die Mährer im Lesen unterrichten könnte. Wahrscheinlich hörte Rastislaw von Konstantins Erfindung des slawischen Alphabets und seinen Uebersetzungen. S. 91 — 92. Konstantin und Method haben also den slawisch-griechischen Ritus noch vor ihrer Berufung nach Rom, d. i. vor 867, in Mähren unter Rastislaw eingeführt. Sie brachten daher nicht nur die in's Slawonische übersetzten Evangelien dahin mit, sondern sie mußten auch schon mit dem Meßbuche (Liturgiarion) und dem Stundenbuche versehen sein.

2 Keineswegs in der fingirten Stadt Morawa in Pannonien, von der man dort nichts weiß. Der Ausdruck des Biographen des Bischofs Clemens: *Μόραβος τῆς Παννονίας*, ist freilich nicht ganz angemessen und bedeutet Rastislaws

in dem Theile seines Landes, welcher diesseits der Donau lag, wozu später von 861 an noch das Fürstenthum Nitra hinzukam, den Gottesdienst in slawischer Sprache einrichteten und die jüngere Geistlichkeit lehrten. Kocel, Fürst im jenseits der Donau gelegenen Mähren, dem alten Pannonien, nahm weder an der Berufung dieser Sendboten Theil, noch ward bei Konstantins Lebzeiten (starb 869) die slawische Liturgie daselbst eingeführt. Erst im Jahre 870 ff., zur Zeit gräulicher innerer Kriege, begab sich Methodios aus Obermähren nach Pannonien, führte daselbst mit Genehmigung des Fürsten die slawische Liturgie ein und schloß damit die baierschen Geistlichen aus den slawischen Gemeinden aus[1]. Als die Stürme sich gelegt und Swatopluk Fürst geworden war, kehrte Methodios zu ihm zurück (weshalb auch die Briefe des Papstes Johann VIII. im Jahre 880 an Swatopluk, niemals an Kocel gerichtet sind, an welchen in Methodios Angelegenheit nie geschrieben worden ist), und hielt sich in Welehrad auf[2]. Dort starb er im J. 885 und ward auch da begraben. In Mähren und dem Lande der Slowaken herrschte damals eine im wesentlichen der heutigen ähnliche, von der kyrillischen offenbar verschiedene Mundart. Trotzdem konnten die slawischen Apostel mit ihren Gehülfen den Gottesdienst für das Volk in Mähren und im Slowakenlande sehr gut aus den in bulgarisch-slawischer Mundart geschriebenen Büchern verrichten, konnten zugleich mit ihren Schülern in der Uebersetzung von Büchern aus dem Griechischen fortfahren[3], was ja Russen und Serben, bei

---

Mähren. Dobrowsky, mährische Legende 120. Der griechische Biograph des bulgarischen Erzbischofs Clemens kann unter *Μόραβος τῆς Παννονίας* kein anderes Mähren als das alte, auf der Nordseite der Donau im heutigen Ungarn gelegene Mähren verstanden haben, weil er an andern Stellen die Benennung *Μόραβος* von demjenigen Lande gebraucht, dessen Beherrscher Rastislaw und nach ihm Swatopluk war. Die große mährische Kirche, in welcher Method begraben worden ist (ležit' w' welicjej cr'kwi Moraw'stjej, Legende bei Kalajd. S. 90) ist die Kirche zu Welehrad in Mähren (vrgl. ebendaselbst etwas weiter oben „w zemli Moraw'stjej"). Ueber Lamberts civitas Marouwa siehe §. 42. 1.

1 Gewährsmann dafür ist der Anon. de Conv. Carant. Noch im J. 865 verrichtete der Erzbischof von Salzburg Adalwin die Messe bei Kocel. Im J. 870 verließ der Erzpriester Rihbold Pannonien, vor Method weichend. Anon. ap. Kopitar LXXV. In den baierschen Ansiedelungen verblieben die deutschen Geistlichen ohne Zweifel länger.

2 Im Jahre 884 weihte er die St. Peterskirche zu Brünn. Siehe S. 476 Anm. 1.

3 Daß die heilige Schrift und die Kirchenbücher aus dem Griechischen übersetzt worden sind, ist an und für sich klar. Die geborenen Mährer, Czechen

aller Verschiedenheit der einheimischen Mundarten, bis auf den heutigen Tag mit Nutzen thun. Der Unterschied zwischen der mährischen und mösischen Mundart war aber damals nicht groß, wie später, oder gar in unserer Zeit. In Mähren jenseits der Donau oder in Pannonien hatten Konstantin und Methodios niemals ihren festen Sitz aufgeschlagen, dort arbeiteten sie auch nicht an der Uebertragung der Schriften. Ueberdies saßen in diesem Theile Mährens Slawen, welche von den Mährern diesseits der Donau und von den Slowaken abstammten und ein und dieselbe Sprache mit diesen redeten (vrgl. 1.). Weiter westwärts herrschte die korutanische Mundart, bereits um 950, wie aus den freisinger Bruchstücken erhellt, oder wohl noch viel früher, im wesentlichen der heutigen ähnlich und zur illyrischen Sprache gehörend [1]. Dagegen blühte von Pesth und Matrey süd- und ostwärts, im ganzen Theißlande, die bulgarisch-slawische Mundart, die wir in der Uebersetzung der heiligen Schriften finden. Denn dies Land war durch Einwanderer aus Bulgarien bevölkert und vom Jahre 807 bis 896 den Bulgaren unterworfen [2].

---

und Slowaken konnten allerdings sowohl bei Lebzeiten Methods als auch nach seinem Tode auch aus dem Lateinischen Manches übersetzen. Method selbst sogar stand unter der Hand des Papstes. Die Trennung der morgenländischen und der abendländischen Kirche war damals noch nicht vollendet. In Böhmen, im Kloster an der Sasawa, erhielt sich die slawische Liturgie unter der Leitung eines römischen Bischofs bis zum Jahre 1097. Damit erklären sich czechisch-slowakische Formen in einigen kyrillischen Handschriften aus dem XI. Jahrh., z. B. psati für pisati, bratr statt brat, jednogo statt jedinogo, kmotra u. s. w., sowie auch, daß der Kalender oder das Verzeichniß der Heiligen am Ende des ostromirer Evangeliums 1057 aus dem Lateinischen übersetzt ist. Dieser Kalender ist sicher später als Methods Zeit; in ihm ist in der Reihe anderer Heiliger bereits auch die Erinnerung an Kyrill auf den 14. Februar gesetzt. Von 863 bis 1057 waren 194 Jahre vergangen. *Γένοιτο δ᾽ ἂν πᾶν ἐν τῷ μακρῷ χρόνῳ.* Obwohl unterdrückt erhielt sich die slawische Liturgie auch nach dem Einbruche der Magyaren im Lande der Slowaken (Bartholomaeides Not. Com. Gömör. Leutschau 1808. S. 271) und Russniaken. Die aus Böhmen vertriebenen sasawer Mönche wandten sich 1055 nach Ungarn, von wo sie 1061 wieder zurückgerufen wurden. (Dobrowsky, Gesch. der Lit. 47). In Chorwatien bestand 1204 ein einziges coenobium pure latinum. (Bardosy Suppl. Analect. Scepus 1802. p. 196. Schlözer, Nestor III. 176). Auf dem Beutel des heiligen Stephan, Königs von Ungarn oder eines seiner Nachfolger sind kyrillische Wörter eingestickt. Einige der ältesten kyrillischen Handschriften in Rußland scheinen Kopien von karpathisch-russniakischen Originalen zu sein.

1 Vergleiche Kucharskis Eintheilung im Čas. česk. Mus. 1829. IV. 122—123.

2 Im Magyarischen gleichwie im Walachischen ist eine große Menge kyrillischer Wörter enthalten (§. 30. 2. 7.). Die Magyaren saßen, bevor sie das

8) Die Menge slawischer Geschichtschreiber, die in Bulgarien sogleich nach Konstantins und Methods Hinscheiden, zum Theil später, zumal im X. und XI. Jahrhunderte auftraten, bezeugen, daß die slawische Schriftstellerei in diesem Lande viel früher begann als nach der Verheerung Mährens und Pannoniens. Der gelehrte bulgarische Zar Symeon (890 — 927) übersetzte selbst aus dem Griechischen in's Slawische und ließ Andere übersetzen [1]; Bischof Clemens schrieb nach seiner Rückkehr nach Makedonien viele slawische Bücher (885 — 916) [2]; dasselbe thaten der bulgarische Exarch Johann (890 — 927), der Bischof Konstantin (906), der Priester Greger, der Mönch Theoder Doksow oder Duks u. A. [3]. Im X. Jahrhunderte stand die slawische Literatur in Bulgarien bereits in der größten Blüthe. Beweis dafür sind die Worte des Papstes Johann XIII. im Jahre 967 und die in Rußland und anderwärts sich findenden kyrillischen Handschriften aus dem XI. und XII. Jahrhunderte (ältere giebt es überhaupt nicht), welche beinahe durchgängig von bulgarischen Originalen abgeschrieben sind. Unwahrscheinlich ist die so frühe und so weite Ausbreitung der slawischen Schriftstellerei in Bulgarien, hätten Konstantin und Methodios nicht bereits im J. 855 — 863 vor ihrem Weggange nach Obermähren dieselbe hier eingeführt; ja es ist sogar zu vermuthen, daß jene ohne diesen Anfang auch hier, gleichwie in Mähren in den dortigen Kirchenstreitigkeiten, sehr bald wieder nachgelassen hätte, vielleicht gar zu Grunde gegangen wäre. Gegen diese ausdrücklichen Zeugnisse von dem Blühen der kyrillischen Literatur in Bulgarien ist die Berufung

---

Land an der Donau eroberten und Mähren stürzten (907), in der Walachei, in Siebenbürgen und dem Lande an der Theiß, der Heimath der bulgarischen Slawen.

1 Kalajdowitsch, Johann Exarch S. 15. 100. Anm. 45 und 46, 216. Kalajd. und Strojew, Opis rukop (Beschreibung von Handschriften) 24. No. 47. 274. No. 92.

2 Biographie des Bischofs Clemens, griech. 1802. S. 131.

3 Ueber Johann Exarch siehe Kalajdowitsch, Johann Exarch 17—27. 29 — 55. 74 ff. 81 — 82. 124. Anm. 118 und 119. 129 — 137. 167 — 173. 174 — 177. 216. Beil. I — III. VIII. IX. Ueber Konstantin ebendaselbst 14. 94. Anm. 20., 98. Anm. 40. Ueber Greger daselbst 15. 99. Anm. 42, 178 — 188. Beil. X. Ueber Theoder Duks ebendort 14. 99. Anm. 41, 129. Ueber die bulgarische Zuschrift des Zaren Peter an den griechischen Kaiser im Jahre 927 lies Simon Logetheta und vrgl. Krug, byzant. Chronik. St. Petersb. 1810. 8. S. 78 ff. 222 ff. Meines Dafürhaltens sind auch die Verträge der Griechen mit den Russen 911 und 943 ursprünglich durch bulgarische Schreiber in Konstantinopel aufgesetzt worden.

auf das zufällige Stillschweigen der Byzantiner über die Einführung der slawischen Liturgie in Bulgarien, der Liturgie, keineswegs der Uebersetzung der Schriften, welche durch das ausdrückliche Zeugniß des Biographen des heiligen Clemens und der italienischen Legende genugsam gesichert ist, vergeblich. Diese Byzantiner schweigen ebenso auch über ihre angeblich spätere Einführung nicht nur in Bulgarien, sondern auch in Serbien und Chorwatien, und nur aus ihrem Verbote durch Papst Johann VIII. im J. 879 (ad Salonitanos clericos: de parte Graecorum vel Slavorum . . . vestra ad nos reversio), vom Concil zu Salona im J. 925 und 1059, sowie aus dem Ausdrucke des Papstes Johann XIII. vom J. 967 (ritus aut secta Bulgariae gentis vel Ruziae aut Sclavonicae linguae, bei Kosmas) bemerken wir im Vorübergehen ihre frühere dortige Ausbreitung. Ohne noch weitere Beweise, wie wir wohl vermöchten, beizubringen, erachten wir das als wahr und ausgemacht, was über den Ursprung und das Vaterland der slawischen Liturgie die vorzüglichsten Forscher des slawischen Alterthums in unserem Zeitalter, ein Dobrowsky und ein Wostokow, nach der unparteiischen Würdigung sowohl der Quellen, wie der Sachverhältnisse für richtig anerkannt haben[1].

42. Die Stämme und die Sitze der Mährer und Slowaken.

1. Der Name Mähren, slawisch země morawska (mährisches Land), weliká Morawa (Großmähren), im Dual Morawě, ungewöhnlicher wyšnii Morawě (die beiden oberen Mähren), bezeichnete zu verschiedener Zeit verschiedenes Land. Wir nehmen denselben

---

1 Dobrowsky in Müllers Nestor S. 193 Anm. 35, 195—197 Anm. 40. Ders. Instit. linguae Slavicae p. V et 1. Ders. Kyrill und Method S. 66. 133. Ders. mährische Legende 89. 91—93. A. Chr. Wostokow in den „Arbeiten der Gesellschaft für russische Literatur" Heft 17, sowie in Köppens Sammlung slawischer Merkwürdigkeiten S. 27. Rosenkampf, Uebersicht über die Kormtschaja Kniga (Rechtsbuch). S. 6—7. 44. 46. Eine andere Ansicht über den Ursprung der slawischen Schrift und Liturgie (nach Konstantins Tode 870), sowie die Heimath der Kirchenmundart (im pannonischen Karantanien) hat z. B. Kopitar in den Jahrbüchern der Literatur 1822. XVII., in seiner Schrift Glagolita Clozianus. Vindob. 1836 f. und in der östreichischen Zeitschr. für Geschichte 1836. S. 86—88 aufgestellt, zu deren Kenntnißnahme wir den Leser auf die genannten Schriften verweisen.

in seiner weitesten Bedeutung, welche er zur Zeit der Blüthe Mährens unter Swatopluk hatte. Am Schlusse des vorigen Jahrhunderts und etwas früher brach unter den Gelehrten eine heftige Fehde über die Grenzen und den Umfang Großmährens aus. Einige zwängten es zwischen die March, die Gran und die Karpathen ein, Andere dehnten es von Meißen und den Lausitzen an bis nach Chorwatien und Dalmatien und gen Osten bis nach Rothrußland aus [1]. Im Eifer des Kampfes blieb die Verschiedenheit der Zeit und der Verhältnisse slawischer Fürsten zu Swatopluk unbeachtet. Der Kern des mährischen Reiches besteht, so viel ist nun sicher, aus dem ganzen heutigen Mähren und einem Theile Oestreichs, sodann aus dem ganzen ungarischen Slawenlande vom Einflusse der March bis zum Flusse Terissa und im Süden bis zur Matra und nach Waitzen [2], in den Ländern, die eigentlich und ursprünglich, ohne Zweifel schon zur awarischen Zeit, Mähren genannt wurden. Nach Besiegung der Awaren in Oestreich und in Pannonien jenseits der Donau (798) ward das letztere Land der Oberhoheit der Deutschen unterworfen und nicht nur eine Ansiedelung der Mährer und Slowaken, sondern kam auch in die Gewalt slawischer, aus dem diesseits der Donau gelegenen Mähren stammender Fürsten, bis Swatopluk beide Mähren seinem Scepter unterwarf und unter dem Namen Großmähren vereinigte (884 — 894). In Rücksicht auf ihre Lage zu beiden Seiten der Donau und ihre Theilung unter verschiedene Fürsten heißen diese Länder in der Dualform Morawě; in Rücksicht auf das bulgarische Mähren, welches südlich im mittäglichen Ungarn und heutigen Serbien lag, in bulgarischen und serbischen Quellen „wyšnii Morawě“ (die

---

1 F. Salagius, de statu ecclesiae Pannonicae. Qu. Eccl. 1777. IV. c. 7. p. 400 sq. G. Dobner, über die Grenzen von Altmähren in den Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen. IV. 1 ff., auch besonders abgedruckt in Prag 1784. 8. G. Sklenar, Vetust. Magnae Moraviae situs. Pos. 1786. 8. S. Katona, Exam. vet. M. Moraviae situs. Pest. 1786. 8. G. Sklenar, Hypercrit. exam. vet. M. Moraviae situs. Pos. 1788. 8. H. Nowotny, kritische Bemerkungen zur Berichtigung der Geschichte des großmährischen Reichs. Wien 1803. 8. u. a.

2 Diese östlichen Grenzen (der Stryj in Galizien und die Matra) werden theils in einer Urkunde von 973 (1086) bei Kosmas in Script. 167 — 172 angegeben, worin ich die ehemaligen Grenzen des mährischen Erzbisthums unter Swatopluk und Method in dieser Gegend wiederholt glaube, theils erhellen sie auch daraus, daß die Bulgaren die Salzthäler von Marmarosch, also das Theißland innehatten. S. 201 Anm. 1.

beiden Obermähren), oder einfach „wyšni Morawa" (Obermähren §. 30. 3.). Dieses eigentliche oder Großmähren soll nun genauer betrachtet werden. Zu trennen von diesem Mähren sind alle die benachbarten Länder, welche zwar die Oberhoheit Swatopluks anerkannten, sich auch zur Stellung von Hülfsvölkern und Tribut verstanden, trotzdem aber eigene Fürsten hatten und sich nach ihren Gesetzen und Rechten richteten, als Böhmen, Meißen, die Lausitzen, ein Theil Schlesiens und Kleinpolens [1]. Niemals führten diese Länder den Namen Mähren, obwohl sie einige Zeit zum mährischen Reiche gehörten.

Wie andere westslawische Stämme, so traten auch die Mährer auf dem Schauplatze der Geschichte früher unter den allgemeinen Bezeichnungen Winden [2] oder Slawen, ja sogar auch Böhmen, dann unter dem particulären Mährer auf. So nennen die metzer Annalen und Einhard, die Gesandtschaft der Awaren und Mährer nach Regensburg (803) sowie die zwischen Awaren und Mährern ausgebrochenen Kämpfe berichtend, letztere Slawen [3]. Früher schon, als Karl im Jahre 791 den großen Zug gegen die Awaren unternahm, bemerken die Annalisten, daß sein Heer durch Böhmen hin und zurückzog, obwohl es gewiß ist, daß dasselbe auf diesem Marsche auch Mähren durchschreiten mußte [4]. Der spätere Dithmar nennt die Mährer gleichfalls Böhmen [5]. Wir bemerken nur die ältesten und ursprünglichen Zeugnisse über Mähren und die Mährer. Die früheste Erwähnung des Landes und Volkes dieses Stammes geschieht in Einhards Jahrbüchern 822, wo die nach Frankfurt mit Geschenken abgeschickten Gesandten der Mährer getrennt von den böhmischen erwähnt werden [6]. Nicht lange darauf, um 826, wird in der Bulle des Papstes Eugen II. Moimir Fürst von Mähren genannt [7]. Seit-

---

1 Ueber die Chorwaten siehe S. 464 Anm. 3.

2 Bei Fredegar Sclavi cognomento Winidi. Hincm. Rem. ap. 870. ap. Pertz, Restitius Winidus.

3 Annal. Mett. a. 803. Sclavi et Hunni. Einh. Ann. a. 805. Pertz I. 192. Siehe S. 426 Anm. 1.

4 Einh. Ann. a. 791. ap. Pertz I. 177. Per Beehaimos.

5 Dithmar VI. 196. ed. Wagner. Boemi (d. h. die Mährer) regnante Zuetepulco quondam fuere principes nostri.

6 Einh. Ann. a. 822. Siehe S. 208 Anm. 1, sowie S. 458 Anm. 1.

7 Bulla Eugenii II. cc. 826. ap. Gewold, Boczek etc. Simul et Tutundo nec non Moimaro ducibus et optimatibus exercitibusque plebis Hu-

dem, vorzüglich seit der Gründung des unabhängigen mährischen Reiches durch Rastislaw und der Befestigung desselben durch Swatopluk, kommt der Name Mähren (slawisch Morawa) und Mährer (slawisch Morawané) sehr oft und in den verschiedensten Formen in den ausländischen Annalen vor, wie Morahabitae, Morahenses, Moravi, Moravenses, Marvani, Maravenses, Marvani, Marharii, Merehari, Moramori, Maritani, Margenses, Mirahenses, Marevini, das Land Moraba, Marava, Marova u. s. w. In reinerer, ächterer Form bieten den Namen die einheimischen Quellen, namentlich Dalimil, Nestor und die kyrillischen Legenden; sie schreiben Morawa (Land), Morawané (Volk) [1]. Den Ursprung des Namens leitete bereits Nestor richtig von dem Flusse Morawa (March) ab, dessen Name so uralt und geachtet bei den Slawen war, daß sich kaum irgend ein slawisches Land findet, in dem nicht irgend ein Fluß, Ort oder Landstrich mit Namen Morawa anzutreffen wäre. Oben (§. 30. 3.) sprachen wir von dem kleineren oder unteren bulgarischen Mähren: hier erörtern wir die Nachrichten über das große oder obere, durch die Donau in zwei Theile, Mähren diesseits und Mähren jenseits der Donau, geschiedene Mähren. Dies obere Mähren hatte der ungenannte baiersche Geograph um 866—890 im Sinne, berichtend: „Marharii habent civitates XI“; auf das niedere bulgarische Mähren bezieht sich, was er weiter hinzufügt: „Est populus, quem vocant Merehanos, ipsi habent civitates XXX“, wie aus der Verbindung jener mit den Böhmen, dieser mit den Bulgaren hervorgeht [2]. Die Benennung Obermähren und die Eintheilung desselben in das diesseits der Donau gelegene und das pannonische Mähren wird in den alten Quellen mehrfach gefunden. In der uralten kyrillischen Legende vom heiligen Method, die sich in einer Pergamenthandschrift aus dem XIII. Jahrhundert erhalten, wird das Land, worin Method gelehrt, in der Dualform wyšnii Morawě (die beiden Obermähren) [3]

---

niae, quae et Avaria dicitur, et Moraviae. — In regionibus Huniae, quae et Avaria appellatur, sed et Moraviae.

1 Nestor ed. Timkowskij 3. „Als sie angekommen, setzten sie sich an einem Flusse mit Namen Marawa fest (die königsb., nik., Soph. Handschrift haben Morawa, die woskres. Morowa) und nannten sich Morawa“ (die Serb. Handschr. Morewljane, die Nik. Morawlene). S. 16. Marawa (Volk). Ebendas. und S. 18. Marawa und Morawa (Land). In der Legende aus dem XIII. Jahrh. bei Kalajdowitsch, Johann Exarch S. 90 Morawa.

2 Siehe Beilage XI.

3 Kalajdowitsch, Johann Exarch S. 90. „Method, Erzbischof der

genannt, worunter Mähren dies= und jenseits der Donau zu verstehen ist. Dort wird auch ein mährisches Land schlechtweg erwähnt. Ein ähnlicher Ausdruck fand sich ohne Zweifel in der altslawischen Handschrift, welche Assemani unter den Händen hatte, obwohl er in seiner lateinischen Handschrift des Singulars „superior Moravia" sich bedient hat[1]. Auf ein doppeltes Mähren diesseits und jenseits der Donau läßt selbst der Anonym. Salisburgensis schließen, indem er den Moimir Fürsten der Mährer „jenseits der Donau" nennt; des Zusatzes „jenseits der Donau" hätte es nicht bedurft, falls es nicht auch Mährer diesseits der Donau, nämlich vom Standpunkte des Salzburgers aus, in Pannonien gegeben hätte[2]. Der Biograph des Bischofs Clemens, ein Berichterstatter, welcher dem X. Jahrhundert angehört, spricht gleichfalls von einem pannonischen Mähren (*Μόραβος τῆς Παννονίας*), obwohl er dasselbe von dem eigentlichen Mähren, dem Reiche Rastislaws, nicht scharf unterscheidet[3]. Sicherere Kunde von der Einverleibung des transdanubischen Pannoniens mit Mähren und der Uebertragung dieses Namens auf dasselbe bieten uns die fuldaer Annalen beim Jahre 901, sowie der Kaiser Konstantin Porphyrogeneta. In jenen werden Pannonien oder die östlichen Grenzgebiete Karantaniens ausdrücklich der südliche Theil des mährischen Reichs genannt[4]. Es stimmt damit überein, was

---

beiden oberen Mähren" (wyšnjuju Morawu, Locativ Dualis ohne Präposition, vrgl. Dobrowsky, Institutiones linguae Slavicae 515. 640.). Weiterhin: „Er saß im mährischen Lande" (w zemli Moraw'stjej).

1 Assem. Kalend. VI. 235: Memoria dormitionis s. P. N. Methodii archiepiscopi superioris Moraviae (6. April). Vrgl. Dobrowsky, Kyrill und Method S. 85. — Auch Nestor spricht an einigen Stellen von Mähren in der Mehrzahl, z. B. in Timkowskijs Ausgabe S. 17. Sophienjahrbuch I. 19. Müller, Nestor 93—94.

2 Anon. de conv. Carant. ap. Kopit. LXXIV: Priwina exulatus a Moimaro duce Moravorum supra Danubium.

3 Vita ep. Clementis, ed. Pampereus p. 105. Unter *Μόραβος* ist hier nicht eine Stadt, sondern ein Land gemeint. Weiterhin heißt es von Gorazd, er sei *ἐκ Μοράβου γενόμενος*, d. h. von Geburt aus Mähren, ein Mährer, gewesen; derselbe Ausdruck *Μόραβος τῆς Παννονίας* ist auch im Katalog der bulgarischen Erzbischöfe um 1165 gebraucht. Assemani III. 142. Pejacsevich S. 75. Dobrowsky, Kyrill und Method S. 84. Der Papst erneuerte zwar für Method das pannonische Erzbisthum, dessen Sitz ehedem Sirmium gewesen war; gleichwohl residirte Method nicht in Mähren, sondern in Welehrad bei Rastiz und Swatopluk.

4 Ann. Fuld. a. 901. Monumenta Germaniae historica I. Interdum vero Ungari australem partem regni illorum (Moravorum), Carantanum, devastando invaserunt.

der sogenannte Notar des Königs Bela über den Magyareneinbruch in Mähren bemerkt [1]. Konstantin Porphyrogeneta, den Einzug der Magyaren in Mähren und den Sturz des Reiches Swatopluks berichtend, sagt, daß zwei Tagereisen von (dem serbischen) Belgrad Sirmium liege und dort Großmähren beginne, ein bisher noch heidnisches Land, d. h. zu seiner Zeit (949) von heidnischen Magyaren beherrscht, dessen König ehedem Swatopluk gewesen, und welches von den Türken (Magyaren) vollkommen verheert worden sei [2]. Soweit mir bekannt, ist dies der einzige Schriftsteller, der uns den Namen Großmähren erhalten hat. Und wohl durfte es zu Swatopluks Zeit groß genannt werden, da seine Grenzen von der Oppau bis zum Einströmen der Drawe in die Donau und von Wien ostwärts bis zur Torvssa reichten, nicht zu gedenken der anderen stammverwandten, dem Swatopluk untergebenen und tributpflichtigen Länder, wie Böhmens, Meißens, der Lausitz, eines Theils Schlesiens, Kleinpolens u. s. w. Nach Kenntnißnahme dieser Zeugnisse wird über den Ursprung des Namens Morawa (Mähren) und dessen allmälige Verbreitung über verschiedene Länder ein zuverlässigeres Urtheil gefällt werden können. Der Ursprung des Namens ist am Flusse Morawa (March) zu suchen; die Anwohner desselben wurden Morawaner, Mährer genannt. Gleichheit der Abstammung, der Mundart und der Sitten, sowie Gemeinsamkeit der Herrschaft unter Fürsten desselben Stammes sind der Grund, daß dieser Name schon sehr frühzeitig, nämlich vor 800, auch auf die benachbarten Slowaken an der Waag, Gran u. s. w. überging. Pribina, dessen Residenz Nitra war, wird mährischer Fürst genannt (830, 836, 860). Als die Awaren in Pannonien (798) niedergeschmettert wurden, ward ihr Land nicht nur den fleißigen, regsamen Slawen und Mährern zur Bebauung zu Theil, sondern es kam auch unter die Herrschaft mährischer Fürsten, als Lehnsträger

---

1 Anonym. Belae regis notar. Gest. Hung. ed. Endlicher. Vindob. 1827. 8. p. 134. 186: Carinthinorum Moroanensium fines (so steht auch fluvius Moroua statt Morawa bei Demselben). Gewöhnlich bezieht man dies auf die Anwohner der Mur, irrig, wie aus dem Zusatze, der dort hinzugefügt wird, folgt, daß diese mährischen Lande damals (um 1173—1196) zu Ungarn gehört hätten.

2 Const. Porphyr. Adm. Imp. c. 13. 38. 40. Stritter II. 420. Sein Ausdruck, daß hinter Sirmium (Mitrowiza an der Sawe) sofort Großmähren beginne, ist unbestimmt: die Grenze war an der Einmündung der Drawe. Was südlicher gelegen war, gehörte zum bulgarischen oder Kleinmähren.

der deutschen Kaiser (§. 41. 2.). Dies der Grund, weshalb der alte übliche Name alsbald von den mährischen Einwanderern auf dies neue Land übertragen ward, indeß die lateinisch schreibenden Ausländer noch längere Zeit diesem Lande ältere Namen fort und fort beilegen, z. B. Pannonia, regio Pannonia, limes Pannonicus, Pannonia superior, Hunia, Hunia quae et Avaratia dicitur, Avaratia, Sclavinia, partes Avarorum et Sclavorum, provincia Avarorum, oriens, plaga orientalis, confines Carantanorum u. s. w., des einheimischen, slawischen Namens entweder unkundig oder desselben nicht Acht habend [1]. Vor der Slawisirung Pannoniens konnte dies Land weder Mähren [2] noch Karantanien heißen, zumal dies letztere Wort, eigentlich dem heutigen Kärnthen, Steiermark und dem östlichen Theile Tirols gebührend, durch bloßen Mißbrauch einiger Schriftsteller von Pannonien üblich ward. Unter Swatopluk waren beide Mähren zu einem Reiche (883 — 894) vereinigt. Der Name Großmährens war damals bei den benachbarten Völkern weit und breit gefeiert und gewann eine solche Bedeutung, daß auch nach dem gänzlichen Falle des mährischen Reichs durch die Magyaren Pannonien und das daranstoßende Land, obwohl bereits von Magyaren besetzt, immer noch lange Mähren fortgenannt wurde [3], bis der neue Name Ungarn endlich den früheren verdrängte. Zuletzt bemerken wir noch, daß in einigen fremden Quellen die Namen Moesia und Bulgaria uneigentlich und ungehörig Mähren beigelegt werden, nämlich in der untergeschobenen Bulle Papst Benedikts VII. um 974 und in einer alten Nachricht der Kirche zu Lorch, wo Moesia [4], und bei Lambert von Aschaffenburg, wo Bulgaria [5] von Mähren und

---

1 Der Name Hunia, Avaria bezeichnete unter der Herrschaft der Karolinger, über 116 Jahre, eigentlich das Land von der Ens östlich bis über das komagenische Gebirge (bei Wien) hinaus und auf dieser Seite der Donau zwischen den Flüssen Kamp und March. Hormayr, Herzog Luitpold S. 49.

2 In der wessobrunner Handschrift aus dem VIII. Jahrhundert: Pannonia vocatur illa terra meridie Danobio, Wandali habent hoc.

3 Den Beweis bietet Konstantin Porphyrogeneta, Adm. Imp. c. 13. 38. 40. Stritter II. 420. Magna Moravia baptismo carens.

4 Bulla Bened. VII. cc. 974. In inf. Pannoniae atque Moesiae regione, quarum provinciae sunt Avaria atque Moravia. Not. de ant. statu eccl. Laurent. in den Monum. Boic. XXVIII. P. II. p. 44. N. 161. Per Pannonias Raba, Putina, Asturia, Faviana .... per Moesias autem Tyrana (Trnawa), Nitraba (Nitra), Seclama (Iglawa), Vetrava, Curinia, Wisseyda (Wyschegrad?) et Herbipolis.

5 Lambertus Schaf. a. 1059. ap. Pistor. Struve I. 324. Rex (Heinri.

Mährern gebraucht wird. Mißverstand, welcher das bulgarische und Großmähren nicht zu unterscheiden wußte, oder Mißbrauch, d. h. Uebertragung des Namens von Nachbarn auf ein anderes Nachbarvolk, sind Grund des falschen Gebrauchs dieser Namen. Einmal werden die Mährer Rugi genannt, ein Name, der von dem ehemals dort siedelnden deutschen Volke verblieben war[1].

2. Obwohl in den Quellen der mährischen Geschichte bestimmte Nachrichten über die innere Verfassung des Landes, seine Eintheilung in kleinere Fürstenthümer, Kreise und Gaue, über das Verhältniß der Theilfürsten und Lechen zum Großfürsten nicht vorliegen; so darf gleichwohl nach Analogie anderer slawischer Länder auch von Mähren angenommen werden, daß in dieser Zeit die Bevölkerung aus verschiedenen kleineren Stämmen, die unter eigenen Fürsten, Lechen, Panen und Zupanen standen, bestanden habe; dies lehren, wie bemerkt, die Analogie der anderen Slawenstämme sowie hier und da sich findende Bemerkungen über diesen Gegenstand in den alten Gedenknissen. Mit der Annahme eines eigenen geographischen Namens gaben die Mährer den Gebrauch anderer, theils älterer und genetischer, theils neuerer und rein örtlicher Namen nicht auf. In einer Urkunde König Ludwigs I. von 860 liest man den Namen Slougenzin d. h. Slowenčina, Slawenland, vom Mährenlande[2], woraus sich folgern läßt, daß die heutigen (mährischen) Slowaken schon damals ihr Land ebenso wie heut, nämlich Slowenčina, Slowakenland, genannt haben. Von einzelnen Stämmen werden blos die Dudleber genannt, obwohl die Zahl derselben sicher viel größer war und namentlich Lechen, Czechen und Chorwaten in Mähren sich vorfanden. Die Erinnerung an die Dudleber hat sich im Namen

---

cus IV.) natalem domini (1058) in civitate Morouva celebravit, in confinio sita Hungariorum et Bulgariorum. Unter civitas Marouva ist meiner Ansicht nach civitas Marowae oder Moravia, d. h. eine Stadt an den Grenzen Mährens zu verstehen; aber welche? Einige beziehen auch die Stelle des Mönchs von St. Gallen: A Bulgaribus (Carolus) manum retraxit, quia Hunis extinctis nihil nocituri videbantur auf die Mährer.

1 Placit. a. 906. in den Monumentis Boicis XXVIII. P. II. p. 203. Sclavi qui de Rugis vel de Boemannis mercendi causa exeunt .... Ein wenig weiter deutlicher: Si autem transire voluerint ad mercatum Moravorum etc. Sclavi de Rugis sind die westlichen Mährer; damals gab es in Mähren ebensowenig mehr Rugier als in Böhmen Bulgaren.

2 Diplom. Ludov. 860 in den Mon. Boic. XI. 119. No. 13: Ultra Salam fluviolum usque in Slougenzin marcham.

des Ortes und Gaues Dudlebi beim Anonymus Salisburgensis sowie in einer Urkunde König Arnulfs von 891 erhalten. Der Salzburger berichtet, daß der Erzbischof von Salzburg, Liutpramm, unfern von Pribinas Residenz (Mosburg?) in Pannonien, in dem Orte Dudloipia um 853 eine neue Kirche geweiht habe; die Urkunde Arnulfs bezeugt dagegen, daß der genannte König dem Erzbischof von Salzburg einige Güter in dem Gaue Dudleipa geschenkt habe [1]. Dieser Gau lag nach Hormayr in der heutigen salader Gespannschaft, im Gebiete des Flusses von Großkaniža (Knesaha) [2]. Die dritte Gegend ist dies, worin die Geschichte die Niederlassungen der Dudleber oder Duleber angemerkt hat. Von einem anderen mährischen Gaue ist die Rede in der Stiftung der Peterskirche in Olmütz um 883—888, nach einer Urkunde um 1062, und zwar folgendergestalt: „Fürst Swatopluk legte auf den Altar des heiligen Petrus in die Hände des Priesters Johann den sechsten Theil alles Einkommens zum Schlosse in dem olmützer Gaue" [3]. Demnach läßt sich's nicht bezweifeln, daß die Gaueintheilung in Mähren, gleichwie anderwärts in den westlichen und südlichen Slawenländern, ein uraltes Institut ist, ja sogar die Eintheilung Ungarns in Gespannschaften als eine Fortsetzung der uralten slawischen Gauverfassung (župa) anzusehen ist, wie nicht nur daraus hervorgeht, daß die Mehrzahl dieser Gespannschaften altslawische Namen führt, sondern auch das Wort župan mit Bezeichnung derselben Würde in das Magyarische übergegangen ist (Ispány = Župan, Nádor-Ispány, d. h. Nádwornj Župan, der Palatin von Ungarn, Palatinus Comes, Pfalzgraf). Die weitere Erörterung der altslawischen Gaue in beiden Mähren muß Spezialhistorikern überlassen bleiben. Daß unter den in Mähren und im Slowakenlande angesessenen Slawenstämmen auch Lechen, Czechen, Chorwaten u. s. w. sich befanden, bezeuget eine übergroße

---

1 Anonym. de conv. Carant. ed. Kopitar LXXV: Foris civitatem ad Dudleipin. Dipl. Arnulphi a. 891: In partibus Sclaviniensibus, comitatu Dudleipa, in Ruginesvelt, sicut Chocil dux inibi ad opus suum habere visus est: et veluti Reginges in eodem comitatu juxta aquam Knesaha in beneficium habebat. Kleinmayr S. 116.

2 Hormayr, Herzog Luitpold S. 88. Uebrigens ist die Lage des dudleber Gaus noch nicht ganz sicher.

3 Diplom. cod. Monseani ap. Boczek I. 49. 137. Zuatoplk dux tradidit ad altare S. Petri in manus sacerdotis Joannis sextam partem omnium, quaecunque in supa Olomutici ad castellum proveniunt.

Menge Orts= und Personennamen, Lechy, Leška, Čechowice, Češka, Charwaty u. s. w., die in alten Urkunden dieser Länder häufig vorkommen. Der Name und die Erinnerung an die Lechen hat sich in der Gegend von Freiburg (Př̌jbor) bis auf den heutigen Tag erhalten (§. 38. 3.); die heutigen Chorwaten oder Tschuhazen in Mähren (auf der lundenburger Herrschaft) und in Oestreich (auf der walezizer und rabensburger Herrschaft) sind Einwanderer aus dem transdanubischen Charwatien, die dort erst seit dem vergangenen Jahrhundert angesessen sind. Seit wann die mährischen Theilfürsten und andere Lechen oder Pane sich unter der Leitung eines Großfürsten vereinigt haben, ist in Ermangelung bestimmter Zeugnisse nicht zu bestimmen; wahrscheinlich geschah es schon ziemlich früh, oft genug wurden aber bei den Slawen solche Verbindungen aufgelöst. Zur Zeit, wo ein helleres Licht die mährische Geschichte erhellt, finden wir zwei mächtige Fürsten Mährens, Moimir, an der March, ohne Zweifel in Welehrad gebietend, und Pribina in Nitra, von denen dieser als Heide aus dem Vasallenverhältnisse zu Moimir vielleicht heraus= zutreten oder wohl gar die Würde eines Großfürsten an sich zu bringen bestrebt war, worüber er aus dem Lande vertrieben wurde. In ähn= licher Weise gebot später unter Rastislaw Swatopluk über das östliche Mähren als Theilfürst. Gleiches bemerken wir im transdanubischen Mähren, wo nach dessen Bevölkerung mehrere Fürsten zugleich auf= treten (vrgl. §. 41. 2. 3.).

3. Die genauere Beschreibung der Sitze der alten Mährer, die Erörterung des Alters ihrer Städte und Burgen bleibt dem Fleiße anderer Schriftsteller überlassen; uns genügt die flüchtige Berührung einiger Namen, mehr zum Beispiel als zur Erschöpfung dieses Gegen= standes. Bereits in der Bulle des Papstes Eugen II. um 826 [1], werden als Städte und bischöfliche Residenzen dieses Landes Faviana, Speculi-Julium sonst Soriguturum, Nitravia und Vetvar erwähnt. Davon sind Faviana oder Wien und Nitrava oder Nitra anders= woher bekannt: wo die übrigen zu suchen, darüber sind die gelehr= ten Geographen nicht einig. Salagius hält Speculi-Julium für Děwjn, Andere dasselbe für Olmütz, jener Vetvar für Altenburg, Andere für andere Oerter. Wir haben unsere Ansicht, daß Speculi-Julium bei Olmütz und Soriguturum unsern von da bei Surgust oder

1 Ueber diese Bulle siehe S. 470 Anm. 1.

Slup gesucht werden könne, schon oben vorgetragen (S. 469 Anm. 2). Um 836 erwähnt der Anonymus Salisb. die Stadt Nitra (deutsch Neitra, lat. Nitrava, Nitervo)[1]. Stadt und Schloß Děwjn bei Welehrad (keineswegs das heutige Theben an der Mündung der March in die Donau oberhalb Preßburg) wird in den fuldaer Annalen 864 Dovina, in einer Urkunde von 1030 Devin genannt[2]. Daß Welehrad, aus dessen Trümmern später Hradisch (Hradištje) entstanden ist, schon damals eine weitberühmte, ja die Residenzstadt sowohl Rastislaws als Swatopluks, gleichwie auch des Erzbischofs Method gewesen sei, haben wir oben mit triftigen Gründen dargethan (§. 41. 4. 6.). Diese beiden Städte waren sich vielleicht so benachbart wie Wyschehrad und Prag. Burg (castellum) und Gau Olomutici sind aus einer ursprünglich um 864—882 geschriebenen Urkunde bekannt[3]. In Brünn (slaw. Brno) weihte Method 884 die Peterskirche[4]. Die civitas Marouva, besser Moraviae, von Lambert von Aschaffenburg 1059 erwähnt, ist ihrer Lage nach unumbekannt. Bei Kosmas werden die Namen einiger mährischen Flüsse, Burgen und Städte aufgeführt, z. B. die Flüsse Zwartka oder Zuratka, Dya (ein Name, der schon bei Ptolemaios in Te-Rakatriae, d. h. die Rakatrier an der Dyja, enthalten ist), die Städte Olomucz, Brno, Podivin, Grutou, Lesczen, Wranou, Zrogem u. s. w., auch einige ungarisch-slowakische, wie das Tatragebirge, Zober, der Fluß Waag, die Städte Trenczin, Banow u. A. Eine weit größere Anzahl Ortsnamen gewähren mährische Urkunden aus der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts, z. B. die Berge Gostine, Dubren, die Flüsse Marana, Tye oder Taia, Ozka, Ruza, Upa, Mura, Odra, Olzana, Morevicza, die Städte, Burgen und Kirchsprengel Weligrad, Devin, Znoiem, Olomucz, Brno, Golesi, Tya, Dub, Gradez, Lbunau, Moin, Bojanove, Cebranici, Radessi, Prerove, Uzove, Pustimir, Viskove, Costelani, Uzoburne, Raygrad, Zalesi, Yessutborici, Gridesici, Bechow, Nalucze, Mikulczicze, Prusy, Zlup, Troskotowicze, Koyate u. s. w.[5]. Im Slowakenlande die

---

1 Anon. ap. Kopitar p. LXXIV. LXXVII.

2 Anon. Fuldens. a. 864. Monumenta Germaniae hist. ed. Pertz I. 378. Boczek, Cod. dipl. I. 113. dipl. 1030. (siehe S. 461 Anm. 2.).

3 Boczek, Cod. dipl. I. 49. 137.

4 Boczek I. 47. 136.

5 Boczek, Cod. dipl. I.

Stadt Brecisburg, d. h. Bracislaw oder Brecislaw oder Břetislaw, jetzt Prešburek (Preßburg), 1042 bei Hermannus Contractus [1]. Im transdanubischen Mähren ist die Stadt und Burg Mosburg am Einflusse der Sale in den Plattensee, der Sitz Pribinas und seines Sohnes Kocel, erwähnenswerth [2]. In den fuldaer Annalen heißt Mosburg urbs Paludarum (896) [3]. Der Mönch Chrabr und andere slawische Denkmäler nennen Kocel den plattner Fürsten, vom Plattensee (jetzt Balaton), der bei den gleichzeitigen lateinisch schreibenden Historikern, beim Anonymus Salisburgensis und dem Verfasser des alten lorcher Berichts noch fortwährend den uralten Namen Pelissa, Pelsa führt [4]. Der Rab wird in den Kriegen mit den Awaren oft gedacht [5]. In dem berührten lorcher Berichte werden als Städte Mährens (Mösien genannt) aufgeführt: Tyrana d. h. Tyrnau, Nitraba d. h. Nitra, Neithra, Seclama d. h. Iglau (Jihlawa), Vetrava (sonst Vetvar), Curinia, Wisseyda d. h. Wyschehrad, und Herbipolis; als Städte Pannoniens Raba, Putina, Asturia, Faviana u. s. w. Aus der ungarischen Geschichte ist bekannt, daß die Städte und Vesten Ostrigom, Wyschehrad, Budin, Vesprim, Stuhlweissenburg (Bělegrad), Nowohrad u. a. ihrem Ursprunge nach in eine vormagyarische, also slawische Zeit hinaufreichen, wofür überdies ihre rein slawischen Namen selbst zeugen.

---

1 Hermannus Contractus a. 1042. Heimenburg (Haimburg) et Brecisburg.

2 Anon. de Conv. Car. ap. Kopitar LXXIV. Vergleiche über ihn Hormayr, Herzog Luitpold 87, wo zwei andere Städte dieses Namens, nämlich Mosburg in Kärnthen und Mosburg in Baiern angezogen werden. Auf welches Mosburg, das pannonische oder das kärnthnische, sind die Stellen in den metzer Annalen zu beziehen: castrum munitissimum, eo quod locus palude impenetrabili vallatus accessum difficillimum adeuntibus praebeat, und zu 880: ducatus Carentani cum castro Mosaburc?

3 Annal. Fuld. a. 892.

4 Anon. ap. Kopit. LXXIII. Notit. de eccles. Laur. in den Jahrb. der Lit. 1835. LXX. Fossatum Syllanum, quod .... per lacum Pelsidis currit. Ab aquilone .... Wandalus, Pelsa lacus et Tyza flumen.

5 Annal. Petav. a. 791. 793. Fl. Rafa: Anon. Salisb. ap. Kopitar LXXIII. Hrapa.

X. Abschnitt.

Die polabischen Slawen.

43. Uebersicht der Geschichte der polabischen Slawen.

1. Polabische Slawen oder Polaben nennen wir alle in Norddeutschland angesessenen Slawen westwärts von der Oder, dem Bober und dem Erzgebirge. Allgemein sagen wir in Ermangelung eines älteren Gesammtnamens Polaben. Das Land der Polaben in dieser weiten Bedeutung hat folgende Grenzen: im Norden die Ostsee, von der östlichen Odermündung bis in die Gegend des heutigen Kiel in Holstein, mit Einschluß der Inseln Wolin, Rügen und Femern; im Osten scheiden Oder und Bober die Polaben von den polnischen, im Süden und Südwesten das Riesengebirge und das Erzgebirge von den czechischen Slawen; die westliche Grenze bildet eine Scheidelinie, die vom Fichtelgebirge an den Saalquellen beginnt, im Bette dieses Flusses bis zur Einmündung desselben in die Elbe fortgeht, sodann dem Laufe der Elbe bis dahin folgt, wo die Stekenitz mit derselben zusammenfließt, und von da an der Stekenitz, Trawe (von Lübek an), am Plöner- und Schwerinersee bis zur oberen Eider in der Nähe von Kiel dergestalt fortläuft, daß die Ansiedelungen der Slawen und Deutschen an beiden Seiten dieser Linie bisweilen in einander greifen, so daß die Slawen namentlich an der Jeetze in Lüneburg, in dem thüringer Gau Winidon, am Main und an der Rednitz, an der oberen Nab, Raub und am Regen in größerer Menge saßen, während sie zerstreut bis an den Rhein hin wohnten. Die Hauptvölker innerhalb dieses Länderraums waren folgende drei [1]:

---

1 So giebt sie beim Jahre 822 Einhard an, der das polabische Slawenthum ziemlich genau kannte. Mit ihm stimmen die übrigen Zeugnisse überein.

1) Die Lutizer oder Weleten, nördlich über den Sorben, zwischen der Oder, der Ostsee und der Elbe (slaw. Labe, davon Polabané oder an der Elbe Wohnende), die in mehre kleinere Stämme zerfielen, worunter die Ranen (Rana = Rügen), Woliner, Tschrespjenjaner, Chyžaner oder Kyschaner, Dolenzer, Ratarer, Ukraner oder Wkraner, Njetschaner, Stoderaner oder Havellaner, Brežaner, Sprewaner, Moratschaner, Mesirjetschaner, Moritschaner, Grozwitschaner, Sitnjaner, Doschaner, Lekusizer, Semtschizer, Plonjaner u. A. als die bedeutenderen hervorzuheben sind.

2. Die Bodrizer, westlich von den Lutizern, im heutigen Mecklenburg und Holstein, ebenfalls in acht kleinere Stämme, die Wagrier, Fembraner, Polabzer, Smolinzer, Glinjaner, Wjetniker, Wranewzer oder Wranawzer, Drewaner zerfallend.

3. Die Sorben oder Serben in den heutigen Lausitzen und in Sachsen, östlich von der Saale; zu ihnen gehörten zwei größere und viele kleinere Stämme, nämlich Lužitschaner (Lausitzer), Miltschaner oder Milzer, Goleschinzer, Nischaner (zwei gleichnamige Stämme), Slubjaner, Lubuschaner, Lupjaner oder Lupoglawzer, Žarowaner, Trebowaner, Nisowzer oder Nižaner, Koledizer, Nelezizer, Žitizer, Susler oder Suselzer, Glomatscher, Nudizer, Nelezizer, Schkudizer oder Chutizer, ferner die Gaue (župa) Serbischtje und Sirmunti u. A. gehören.

In diesen Sitzen und in dieser Lage finden wir die verschiedenen Stämme der polabischen Slawen zu Anfange des IX. Jahrhunderts, als bei Gelegenheit der Vernichtungskriege Karls und seiner Nachfolger gegen dieselben die Geschichte etwas mehr Licht über sie zu verbreiten beginnt. Es liegt uns nun ob, das Land und die Sitze, welche die Polabanen vor der Einwanderung in Deutschland bewohnt haben, sowie die Zeit, wo sie diese früheren Sitze verlassen, ingleichen die Art und Weise der slawischen Besitzergreifung Norddeutschlands zu erforschen, wo dann dieses nordwestliche Slawenthum bis auf die geringen Trümmer in der Lausitz völlig unterging. Wir bleiben auch hier dem Hauptzwecke unseres Werkes treu, überall durch übersichtliche Darstellung der Geschichte der slawischen Stämme in ihrer Beziehung zum übrigen Slawen=

Ohne Grund erklärte Raumer, Churmark Brandenburg S. 5, die Ratarer, einen Lutizerstamm, für das vierte slawische Hauptvolk.

thume der besonderen Geschichte der einzelnen Stämme vorzuarbeiten: wir werden also nur einen Abriß, nicht eine vollständige Darstellung der polabischen Geschichte geben [1].

2. Wir gestehen, daß sich die ursprüngliche Heimath der polabischen Slawen, aus der sie über die Oder nach Norddeutschland einwanderten, nicht wohl ohne gründliche Kenntniß ihrer Geschichte, Sitze und Sprache in ihren späteren Sitzen ausfindig machen läßt. Deshalb verschieben wir die Beantwortung dieser Frage auf den Schluß dieses Abschnittes und bemerken hier vorläufig nur so viel, daß das polabische Slawenthum am natürlichsten und wahrscheinlichsten für die Ausbreitung des Slawenthums an der Weichsel angesehen wird, daß also die Slawen zwischen der Oder und Düna um Christi Geburt und später durch verschiedene Gründe sich genöthigt sahen, sich der Oder zu nähern und die dortigen Gegenden auf beiden Seiten derselben, die wegen der Auswanderung der Deutschen nach Dakien und Ungarn weniger bevölkert waren, zu besetzen, worauf später die Ausbreitung bis zur Elbe erfolgte. Es liegt in der Natur der Sache begründet, daß die nächsten Nachbarn zuvörderst der gelegenen Zeit, sich auszubreiten, wahrgenommen haben. Dafür spricht auch die sorgfältige Vergleichung der Namen, Sitten und Mundarten der polabischen und der Weichselslawen, wo=

---

1 Die Angabe der Quellen siehe bei G. A. Stenzel, Grundriß und Litteratur zu Vorlesungen über deutsche Staats= und Rechtsgeschichte. Breslau 1832. 8., sowie bei Buhle, Versuch einer Literatur der russischen Geschichte. Moskau 1810. 8. S. 231—240. 257—259. und in Struvii Bibl. Hist. ed. Meusel. T. V. P. 2. p. 10 sq. Die Abhandlungen hat Reuß im Repert. comment. hist. S. 267, die Urkunden vom Zeitalter Karls des Großen bis 1313 J. F. Boehmer, Regesta chron. dipl. Francof. 1831—1833. II. 4. verzeichnet. Die vorzüglichste Quellensammlung ist: G. H. Pertz, Monum. Germ. hist. Hanov. 1826 ff. F. (bis jetzt V Bd.). Ueber die einzelnen Annalisten siehe Bd. I. S. 9. Anm. 1. Auszüge aus den Annalen und Urkunden in systematischer Uebersicht enthalten: G. W. Raumer, Regesta hist. Brandeburg. Berlin 1836. I. 4. Aus der großen Menge neuerer Hülfsmittel heben wir hervor: Schwartz, Einl. zur Geographie des Nord=Deutschl. slaw. Nation. Greifswald 1745. 8. Ph. W. Gerken, Vers. der ältesten Gesch. der Slawen. Leipzig 1771. 9. A. G. Masch, topograph. Beschreibung der wendischen Stämme zwischen der Elbe, der Spree, der Oder, der Trawe und der Ostsee, in dessen Beiträgen zur Erläut. der obotrit. Alterth. Schwerin 1774. 4. S. 74—156. L. A. Gebhardi, Geschichte aller wendisch=slawischen Staaten. Halle 1790—1797. IV. 4. F. A. Pischon, Geographie des Mittelalters, in Dessen Weltgesch. in gleichzeit. Taf. Berlin 1824. 4. II. 2—96. K. Ch. Leutsch, Markgraf Gero. Leipzig 1828. 8. G. W. Raumer, über die älteste Geschichte und Verfassung der Churmark Brandenburg. Zerbst 1830. 8. Viele andere Schriften werden wir gehörigen Orts namhaft machen.

gegen Spuren nordöstlicher Stämme von jenseits der Düna, Beresina und des Dnieprs in den polabischen Ländern so gut wie gar nicht gefunden werden. Die polabischen Slawen sind also aus jenen Landstrichen eingewandert, welche von der Oder über die Weichsel bis zur Düna und Beresina reichen; die Ausbreitung über die Oder bis an die Elbe erfolgte allmählich und in verschiedenen Zeiten, zu Wasser und zu Lande, indem nach Besetzung eines neuen Landstrichs sofort zahlreiches slawisches Volk aus der Heimath an der Weichsel nachrückte, um denselben gehörig zu bevölkern, indeß der eigentliche Hauptstamm fortwährend seine Sitze an der Weichsel beibehielt. Es war dies somit blos eine Absonderung der überflüssigen Bevölkerung, keineswegs eine vollständige Auswanderung eines ganzen Volksstammes aus seiner ursprünglichen Heimath.

Ungleich schwieriger ist aber die Bestimmung der Zeit, in welcher die Slawen zwischen Oder, Elbe und Ostsee festen Fuß faßten. Schon früher (§. 25. 2.) haben wir die Gründe ausführlich erörtert, welche die Slawen lange vor Beginn der jetzigen Zeitrechnung, im II. und III. Jahrhunderte vor Chr. zur Auswanderung aus ihrer ursprünglichen Heimath bewogen. Wir sahen, daß die Slawen, die auf einige Jahrhunderte von der Ostsee zurückgedrängt worden waren, in ihren weiten Ebenen am Dniepr, an der Beresina und Weichsel dem Ackerbaue oblagen, und wie sie dabei im Laufe der Zeit zu einer solchen Volksmenge anwuchsen, daß die überflüssige Bevölkerung bei der ersten Gelegenheit die Marken des alten Vaterlandes verlassen mußte. Die blutigen Kriege zwischen den Römern und Germanen zogen die Letzteren nach dem Süden, wo Siege zu erkämpfen, wo Schätze zu erbeuten waren. Durch den Auszug der deutschen Völkerschaften, namentlich der Gothen, Wandalen, Buren, Burgunder, Gepiden, Sciren, Heruler, Turcilinger u. s. w., aus den Ostseeländern und Odergegenden im II. und III. Jahrhunderte, ward die Ausbreitung der Slawen auf dieser Seite sehr erleichtert, während uralisch-finnische Völkerschaften an der Wolga und vom Don, namentlich Spalen, Hunnen, Sabiren, Awaren, Bulgaren jede Ausbreitung nach Osten unmöglich machten. Dieser Druck der östlichen Eroberer verlieh dem Einbruche der Slawen im Westen doppelte Stärke, die deutsche Bevölkerung in dem ehemaligen slawischen Lande auf dem rechten Oderufer, die schon ohnehin durch Auswanderung und durch die Kriege mit den Römern

geschwächt war, erlag sofort dem slawischen Andrange. Der Schauplatz dieses Kampfes zwischen Germanen und Slawen war indessen dem Gesichtskreise der griechischen und römischen Historiker allzu fern, als daß sie irgend etwas Bestimmtes davon erfahren und verzeichnet hätten. Ein Paar unverdächtige Belege dafür haben sich indessen erhalten. Schon Tacitus gedenkt der gewaltigen Gährung der Slawen jenseits der Karpathen[1]; viel deutlicher spricht sich über die Kriege mit den Slawen Julius Capitolinus aus; indem er den Einbruch der Germanen in Pannonien und Dakien, zu Anfange des Markomannenkrieges (um 165) berichtet: er nennt die Slawen nordische Barbaren[2]. Daß darunter Slawen zu verstehen sind, ergiebt sich aus folgenden Ereignissen. Zur Zeit des Ptolemaios finden wir die Gothen bereits durch die slawischen Weleten oder Lutizer von der Ostsee verdrängt, eben diese Weleten waren dem Plinius und dem Tacitus vollkommen unbekannt, da sie noch im Innern, in dem sogenannten Wilkomir, im heutigen Gouvernement Wilna saßen. Gleich darauf erschienen die Gothen am schwarzen Meere und in Dakien (180 — 215); hinter ihnen her stürmten Wandalen, Burgunder, Gepiden u. A., und etwas später, wo die Geschichte die Oderlande wieder etwas zu erhellen beginnt, finden wir das ganze heutige Pommern und das Land an der Odermündung in der Gewalt der Weleten, die daselbst in volkreichen festen Städten, gleichwie seit uralter Zeit, mächtig geboten. Unmöglich konnte die Besetzung so fruchtbarer Landstriche ganz kampflos erfolgen. Solch ein kriegerisches Volk, wie die Deutschen, hätte sich am wenigsten zu einer so friedlichen Ueberlassung verstanden. Mit Gewalt bemächtigten sich die Slawen des ehemals windischen Landes und überwanden und vertrieben die ohnedies geschwächte deutsche Bevölkerung. Ohne Zweifel erfolgte diese Eroberung zwischen dem II. und IV. Jahrhunderte, so daß die Slawen zu Anfange des V. Jahrhunderts bereits über die Oder in das eigentliche Deutschland einzurücken vermochten. Ausgemacht ist (§. 18.), daß die nach

1 Tacit. Germ. c. 46. Venedi ...., quidquid inter Peucinos Fennosque montium ac silvarum erigitur, latrociniis (d. h. mit gewaffneter Hand) pererrant.

2 Jul. Capitolin. in Marco c. 14. Victofalis et Marcomannis cuncta turbantibus, aliis etiam gentibus, quae pulsae a superioribus Barbaris fugerant, nisi reciperentur, bellum inferentibus. Vrgl. §. 18. 4.

Dakien und Ungarn ausgewanderten Gothen, Wandalen, Buren, Gepiden, Seiren, Heruler, Tureilinger u. s. w. nie wieder in ihre frühere Heimath zurückkehrten, sondern, von dem hunnischen Sturme mit fortgerissen, sich westwärts wandten und Süddeutschland, Gallien, Spanien u. s. w. überschwemmten. Ueberreste der zurückgebliebenen Deutschen, welche dem suevischen Stamme angehörten, fanden sich blos auf dem linken Oderufer. Wie die Länder diesseits der Oder in die Gewalt der Slawen gerathen, läßt sich bei dem völligen Schweigen der damaligen Geschichtschreiber nicht wohl bestimmen. Unter den zurückgebliebenen germanischen Völkern werden bei Prokop etwa um 420 Wandalen namhaft gemacht. Diese verlangten nämlich, als Genserich mit den Wandalen nach Afrika überging, von demselben durch eine Gesandtschaft die Abtretung des gesammten Erblandes, um es desto eifriger gegen die Einbrüche der Feinde zu vertheidigen, ein Begehr, das ihnen abgeschlagen wurde[1]. Obwohl nun Prokop diese alte Heimath der Wandalen an die Maiotis setzt[2]; und seine Worte auch auf Ungarn bezogen werden können, woraus Godigisil nach Gallien auszog (§. 15. 5.); so schließen wir uns doch anderen Auslegern an, welche der Ansicht sind, daß hier die Ueberreste der Wandalen am Riesengebirge, da wo sich die Grenzen Böhmens, der Lausitz und Schlesiens berühren, gemeint sind: dadurch würden wir zugleich ein wichtiges Zeugniß über die Ausbreitung der Slawen über die Oder gewinnen. Die Wandalen suchen Mittel sich zu vertheidigen; plötzlich sind sie völlig verschwunden, und an ihrer Statt finden wir in der andern Hälfte des V. Jahrhunderts (454 — 495) Slawen. Sollte man daher nicht vermuthen, daß jene Fremdlinge Slawen gewesen sind[3]? Diesem Zeug-

---

1 Procop. B. V. I. 22. (ed. Grot. p. 58): Initio pressi fame Vandali e patriis sedibus demigrarunt. Relicti sunt nonnulli, quibus obstitit blandiens inertia, ne sequi vellent. Ferner über die Gesandtschaft nach Afrika: Ab ipsis servari non posse amplius regionem, propterea rogare, ut iis, qui remanserant, possessionem donarent jam inutilem sibi, ut regionis certum adepti dominium, si quis eo veniret infensus (worunter die immer heftiger anstürmenden Slawen zu verstehen sind), pro illa mori non dubitarent. Endlich: Extincta est hodie (550) memoria ac nomen Vandalorum interiit, qui in patria restiterunt, scilicet cum pauci essent, vel a conterminis barbaris (den Slawen) exterminatos crediderim, vel sponte ipsis permixtos nomen amisisse.

2 Procop. B. V. I. 3. (ed. Grot. p. 9.): Vandali Maeotidis accolae, fame pressi, ad.... Francos.... se receperunt. Vergleiche damit I. 22. (ed. Grot. p. 58.).

3 Thunmann, Untersuchungen über nord. Völker S. 118, bezieht die

nisse zufolge kann man die Mitte des V. Jahrhunderts sicher als die Zeit annehmen, wo die Slawen, die Oder überschreitend, in Böhmen, in die Lausitz und in Brandenburg einrückten. Dafür sprechen auch andere historische Umstände. Rücksichtlich der Czechen haben wir bereits dargethan, daß ihre Einwanderung am wahrscheinlichsten zwischen 454 — 492 geschah: dasselbe läßt sich auch von den nördlichen Gegenden behaupten. Doch ist hier zu bemerken, daß die Einwanderung allmählich erfolgte, so daß ein Jahrhundert und drüber verging, bevor die Slawen von der Oder bis an die Elbe gelangten. Wahrscheinlich ist es, daß die mächtigen Weleten, die sich an der Odermündung festgesetzt hatten, von da zu Wasser die ganze Küste zwischen der Peene und Recknitz nebst der Insel Rügen besetzt haben, als die lausitzer Serben bis an die Elbe vorgedrungen waren. Wenigstens spricht die frühe Ansiedelung der Weleten in Batavien bei Utrecht, sowie in England dafür, daß die Ausbreitung dieses mächtigen Stammes zu Wasser rasch und siegreich vor sich ging. Wer weiß, ob die Auswanderung der Angeln und Sachsen nach Britannien (449) nicht mit dieser immer gewaltigern Ausbreitung des Slawenthums zusammenhängt. Sei dem wie ihm wolle, die andere Hälfte des V. und die erste Hälfte des VI. Jahrhunderts ist sicher die Zeit, wo die Slawen das vorher von Sueven bewohnte Norddeutschland besetzten. Als die Ueberreste der Heruler nach einer großen Niederlage in Mähren im Jahre 494 wieder in ihre Heimath zogen, kamen sie zuvörderst durch Länder, die von Slawen besetzt waren, sodann durch große Einöden, endlich zu den Warnern im heutigen Mecklenburg und von da endlich nach Skandinavien[1]. Demnach scheint Böhmen schon damals von Slawen bewohnt gewesen zu sein; während ein großer Theil Sachsens und der Mittelmark, gleichsam als Scheide zwischen Slawen und Deutschen, nach damaliger Sitte öde und un-

---

Worte: Si quis eo veniret infensus a conterminis barbaris auf die Thüringer, ohne alle Begründung. Vrgl. G. W. Raumer, Regesta historiae Brandeburg. Berlin 1836. I. 4. Nr. 9. Das Reich der Thüringer erstreckte sich niemals so weit. Werſebe, Beschreibung der Gaue S. 34—36.

1 Procop. B. G. II. 15. Hos (Erulos) .... cuncti Sclavenorum populi per fines suos transmisere, inde vastam solitudinem permensi ad Varnos veniunt. Vrgl. Ledebur, Archiv XIII. 82—83. Theoderichs Schreiben an den König der Warner im Jahre 507 bezieht sich auf andere Warner. Ebend. S. 84.

bewohnt lag[1]. Es war dies die Zeit, wo das Slawenthum auf den Trümmern des Deutschthums in den Elblanden nach den gewaltigsten Kämpfen festen Fuß gefaßt haben mochte. Von der Mitte des VI. Jahrhunderts an wird deutscher Völker zwischen Elbe und Oder bei gleichzeitigen Schriftstellern nicht mehr gedacht, wenn man die Nachricht von der Uebersiedlung der Sueven vom rechten Elbufer nach Sachsen, namentlich nach Anhalt, Mannsfeld und in's Halberstädtische im Jahre 568, wo ihnen die Sachsen, die damals den Langobarden nach Italien nachzogen, ihre alten Sitze freiwillig überließen, ausnimmt[2]. Jedenfalls war dies der letzte suevische Stamm, der vor den Slawen aus seinem alten Vaterlande diesseits der Elbe wich, wodurch somit der ganze Länderraum zwischen Oder und Elbe bis zur Trawe in die Gewalt der Slawen fiel. Doch hemmte die Elbe noch keineswegs ihren Andrang, vielmehr besetzten sie damals oder schon früher einen großen Landstrich zwischen dem Erzgebirge, der Saale und der Elbe. Manche deutsche Historiker wollen in den Ansiedlern, welche die Sachsen nach der Eroberung Thüringens von den Franken (531) in das Land zwischen Böhmen, der Elbe und Saale ansiedelten, Serben sehen[3]; denen widerspricht aber sowohl das Zeugniß des gleichzeitigen Vibius Sequester, der die Elbe als die Grenze zwischen Sueven und Serben angiebt, als auch die Nachricht von einem Einbruche der Awaren im fränkischen Thüringen, welches damals (562) noch bis zur Elbe reichte[4]. Viel wahrscheinlicher ist es, daß die Serben erst nach der Verwüstung

---

1 G. W. Raumer, über die ältere Geschichte und Verfassung der Churmark Brandenburg. Zerbst 1830. S. 1—2, setzt diese Einöden in die Lausitz und in den südlichen Theil der Mittelmark.

2 Greg. Tur. V. 15. P. Diacon. II. 6. III. 5—7. Aimoin Res gest. Sax. III. 7. Widukind I. ap. Meibom script. rer. Germ. I. 634, vrgl. Eccard, de reb. Franc. I. 84. Daß diese Sueven von jenseits der Elbe gekommen, bewies Gaupp, das Gesetz der Thüringer S. 34—35.

3 Rudolfi Fuld. Ann. a. 865. ap. Pertz I. 338. 339. II. 674. 675. Meginhardus ap. Scheid. Bibl. hist. Gött. Adam. Brem. II. E. I. c. 4. Wilken, Gesch. der Deutschen S. 67. Adelung, Direktorium S. 6. — Thunmann, Untersuchungen 123 und L. A. Gebhardi, Geschichte aller wendisch-slawischen Staaten. Halle 1790—1797. 4. I. 73. II. 283, beziehen dies nicht weniger irrig auf die lausitzer Serben.

4 Thunmann, Unters. über nord. Völker S. 124. Wersebe in seiner Beschreibung der Gaue begrenzt S. 34—36 das alte Thüringen durch die Flüsse Werra und Saale, den Harz und den Thüringerwald; für den von den Franken den Sachsen überlassenen Theil erklärt Wersebe den Theil Thüringens zwischen der Unstrut und dem Harze.

dieses Theiles von Thüringen durch die Awaren (562), sowie durch die Franken, welche den Abfall der Thüringer grausam rächten (556, 563), dort eingerückt sind [1]. Da die Slawen somit an der Elbe Nachbarn der Deutschen und über der Elbe Mitbewohner desselben Landes waren, so konnten sie den benachbarten Völkern, namentlich den mächtigen Franken nicht lange unbekannt bleiben, und nur dem schlimmen Mangel an historischen Quellen ist es aller Wahrscheinlichkeit nach beizumessen, daß wir die Slawen bis auf die Zeit des großen Karl so selten erwähnt finden.

Die dritte Frage, auf welche Weise die Slawen nach Norddeutschland gekommen, bedarf keiner weiten Erörterung: offenbar konnten sie sich nur mit Gewalt in den Besitz eines so großen Landes setzen. Einige deutsche Historiker, so Thunmann und Gebhardi, suchen die Slawen als von den Deutschen selbst herbeigerufene Ansiedler, als ursprünglich deutsche Unterthanen darzustellen [2]. Die Geschichte kennt zwar manche Beispiele, daß Völker oder deren Herrscher ihr öde liegendes Land Fremdlingen zur Bebauung überließen, die sie in ihren Unterthanenverband aufnahmen; davon aber, daß ein Volk ein ganzes großes Land, überdies noch seine Urheimath, Fremdlingen dergestallt freiwillig überlassen hätte, daß es dasselbe selbst verließ und den Fremden den Weg zur Erringung vollständiger Freiheit und Unabhängigkeit offen ließ, findet sich nirgends ein Beispiel. Die Slawen, welche sich zwischen Oder, Ostsee und Elbe festsetzten, waren keineswegs deutsche Unterthanen: die Geschichte findet sie hier im Genusse vollkommener Unabhängigkeit, unter der Herrschaft eingeborener Fürsten, in langwierigen und blutigen Kämpfen mit den Deutschen begriffen, welche dem slawischen Andrange Grenzen zu setzen und entrissene Länder wieder zu nehmen suchten. Was Tacitus, Julius Capitolinus und Prokop [3] von dem kriegerischen Auftreten der Slawen an der Weichsel und Oder, wenn auch nur dunkel, andeuten, muß mit ebendemselben Rechte auf den Einzug der Slawen in Deutschland bezogen werden können. Die Eroberung der Elblande war blos die Vollendung des an der Oder begonnenen Werkes. Ein kriegerischer Einzug ist auch allein dem

---

1 Thunmann, Unters. S. 124.

2 Thunmann S. 123 ff. Gebhardi I. 73.

3 Siehe oben S. 507 Anm. 1 u. 2. S. 508 Anm. 1.

Charakter der Weleten oder Lutizer angemessen, da die Geschichte uns dieses Volk als eins der kriegerischsten schildert. Dieser Ansicht huldigen auch mehre deutsche Schriftsteller [1]. Es gilt dies aber blos von den slawischen Stämmen diesseits der Elbe, denn von denen jenseits der Elbe, die wir schon im VII. Jahrhunderte in fränkischer und sächsischer Unterthänigkeit antreffen, ist es ungewiß, wann und wie sie sich dort festgesetzt haben und den Deutschen unterthan geworden sind [2].

3. Die wenigen Zeugnisse der vorkarolingischen Zeit finden sich bei Vibius Sequester, Fredegar, Bonifacius, Papst Zacharias, Beda und in den Annalen von Metz. Einige dieser Zeugnisse enthalten den bloßen Namen der Slawen, andere sind ungleich ergiebiger. Die Worte des Vibius Sequester: Albis Germaniae Suevos a Servitiis (al. codd. Cervetiis) dividit: mergitur in oceanum" haben wir schon an einer anderen Stelle [3] allseitig in Erwägung gezogen, indem wir darzuthun suchten, daß unter den Servitiis Serben zu verstehen sind, die schon damals von der Oder durch die Lausitz bis an die Elbe etwa in der Nähe des späteren Serbišt'e (Zerbst) wohnten. Bei Beda führen die Elbslawen den Namen Hunnen, den sächsische, dänische und skandinavische Schriftsteller den Slawen häufig genug beilegen. Er erwähnt sie aber beim Jahre 690, indem er davon spricht, daß Ekbert nach Deutschland gehen wollte, um die dortigen heidnischen Fresonen, Ruginer, Dänen, Hunnen, Sachsen und Boruchtuarier [4] zu bekehren. Aus seinen Worten geht klar hervor, daß er unter den Hunnen ein neben den Dänen und Sachsen in Norddeutschland siedelndes Volk meint; ein solches fremdes Volk, welches die Deutschen Hunnen schimpften, waren die Slawen [5].

---

1 Gaupp, das Gesetz der Thüringer S. 46. Siehe seine Worte Bd. I. S. 113 Anm. 1. Riedel, Mark Brandenburg II. 7.

2 Riedel, Mark Brandenb. II. 7.

3 §. 9. 4.

4 Bedae Eccles. hist. V. 10. in Oper. Colon. 1688 f. III. 123—124. Sunt autem (in Germania nationes) Fressones, Rugini, Dani, Huni, antiqui Saxones, Boruchtuarii: sunt etiam alii perplures iisdem in partibus populi, paganis adhuc ritibus servientes, ad quos venire praefatus Christi miles (sacerdos Ecbertus) disposuit etc.

5 Thunmann, Unters. über nord. Völker S. 131. Daß die Slawen im Mittelalter den ungehörigen Namen Hunnen geführt haben, ist oben §. 15. 5. berührt worden. Uebrigens wurden in den germanischen Sagen mit dem Namen

Klarer ist Fredegars Zeugniß; Fredegar erzählt, daß sich Derwan, der Fürst der slawischen Serben, die früher den Franken gehorcht hatten, nach dem großen Siege Samos über die Franken bei Wogastisburg im Jahre 630, diesem siegreichen Herrscher sammt seinem Reiche unterworfen habe[1]. Es fragt sich nun, wo herrschte dieser Serbenfürst Derwan? Deutsche Schriftsteller (Thunmann, Gebhardi u. A.) lassen ihn gewöhnlich in der Lausitz gebieten; dem widerspricht aber Fredegars Bemerkung, daß die Serben vordem zum fränkischen Reiche gehört hätten: es läßt sich nämlich nicht nachweisen, daß die Thüringer und Franken je die Lausitz beherrscht haben. Demzufolge würde ich, wenn Fredegars Worte nicht eine bloße Prahlerei enthalten, Derwans Reich in die Gegend zwischen dem Erzgebirge, der Saale und der Elbe suchen, zumal dieser Landstrich bei Einhard, der nicht gar viel später lebte, ingleichen beim Annalista Saxo, Sigebert Gemblac., Alberikus, Kosmas und in den Urkunden deutscher Könige (1040, 1136) fast ohne Ausnahme Serbenland (Zurba, Zribia etc.) genannt wird[2], und Samo häufige Einbrüche in Thüringen durch dieses Land bewerkstelligte. Uebrigens ist der Name Derwan als Eigenname bei den alten Slawen so unerhört, daß ich ihn nicht ohne Grund für verdächtig halte. Vielleicht steht er für Fürst der Drewaner, eines serbischen Stammes,

---

Hûn, Hunaland in verschiedenen Zeiten verschiedene Völker und Länder bezeichnet (vrgl. Jacob Grimm, deutsche Mythologie S. 299—301); auf die eigentlichen Hunnen und Awaren kann Bedas Zeugniß nicht bezogen werden, da diese Völker in Norddeutschland gar nicht saßen.

1 Fredegar c. 68. Multis posthaec (nach dem Siege bei Wogastisburg) vicibus Winidi in Thoringiam et reliquos vastando pagos in Francorum regnum irruunt. Etiam et Dervanus, dux gentis Surbiorum, qui ex genere Sclavinorum erant, et ad regnum Francorum jam olim adspexerant, se et regnum Samoni cum suis tradidit. Im gedruckten Texte steht irrig dux gentis urbiorum; in alten Handschriften werden dieselben Buchstaben zu Ende des einen und zu Anfange des darauf folgenden Wortes häufig blos einmal geschrieben. Vrgl. Thunmann, nord. Völker S. 117. Ganz ohne Grund suchen daher Hormayr und Leutsch die Lesart Urbiorum festzuhalten. Hormayr, Herzog Luitpold S. 20. Leutsch, Markgraf Gero. 1828. S. 222.

2 Einhardi Vita Karol. Monumenta Germaniae II. 450. Salam fl., qui Thuringos et Sorabos dividit. Einh. Ann. a. 782. I. 163. Sorabi Sclavi, qui campos inter Albim et Salam interjacentes incolunt, in fines Thuringorum ac Saxonum, qui eis erant contermini etc. Cf. Ann. Saxo a. 782. Cosmas p. 31. Nomine Duringus, qui erat de Zribia p. 120. Via qua itur per Zribiam. p 173. Intrat Zribiam .... castrum Guozdec prope urbem 1136. Provincia quae dicitur Swurbelant. In diese Gegend setzt auch Leutsch, Markgraf Gero S. 63, den Derwan und die Serben.

der späterhin weiter westwärts ins Lüneburgische zog; dergleichen Verwechselungen kommen in der alten Geschichte nicht selten vor [1]. Im weiteren Verfolge seiner Beschreibung der Kriege zwischen den Franken und den Slawen unter Samo (631, 632, 633, 640) gebraucht Fredegar den besonderen Namen Serben nicht mehr, sondern den allgemeinen: Winden, doch erhellt aus seinen Worten, daß darunter nicht blos die Czechen, sondern zugleich und noch gewöhnlicher die Elbslawen gemeint sind [2]. Der Angriff dieser Slawen, auf Samos Befehl, war so gewaltig, daß Dagobert, der Frankenkönig, nicht nur Ostfranken seinem Sohne Sigibert, sondern auch Thüringen dem Radulf der besseren Vertheidigung wegen übergeben mußte. Radulf hielt sich anfangs tapfer, bald aber ließ er sich mit den Slawen in freundliche Verbindungen ein, um die Herrschaft Sigiberts abzuschütteln [3]. Fredegars Nachricht, worin die Polabanen, bei ihm Winden genannt, als mächtig und unabhängig unter eigenen Fürsten erscheinen, ist für uns hochwichtig, zumal da sie durch die Annales Mettenses Bestätigung findet, welche berichten, daß die Polabanen dem fränkischen Majordomus Pippin, der mit seinem Bruder Grif im Kampfe lag, Hülfe geleistet haben. Als nämlich der Majordomus und spätere König Pippin seinen Bruder Grippo, der, unzufrieden mit seinem Antheile, sich mit den Sachsen verbunden hatte, mit Krieg überzog und im Jahre 748 mit einem großen Heere aus Baiern durch Thüringen ins Mannsfeldische rückte, stießen daselbst bei hunderttausend verbündete Slawen mit ihren Fürsten und Führern zu ihm. Durch ihre Beihülfe gewann Pippin einen entscheidenden Sieg [4].

---

1 So heißt z. B. ein König der Bojer Bojorix i. e. Bojorum rex, ein König der Semnonen Semnon, ein Chorwatenhäuptling Chorwat, ein Lechenfürst Lech u. s. w.

2 Fredegar c. 75. Cum Winidi jussu Samonis (damals waren es also nicht Samos Czechen) fortiter saevirent. c. 77. Radulfus .... Thoringiae rex .... pluribus vicibus cum exercitu Winidorum dimicans. c. 87. Radulfus superbia elatus ad modum regis in Thoringia se esse censebat, amicitias cum Winidis firmans, ceterasque gentes, quas vicinas habebat, cultu amicitiae obligabat. Diese Worte werden am natürlichsten auf die Serben, die an der Saale mit den Thüringern grenzten, sowie auf die übrigen Polaben bezogen.

3 Fredegar l. c. Chron. Virdun. Hugonis Abb. ap. Labbe N. Bibl. MS. I. 102.

4 Ann. Mett. a. 749. Pippinus per Turingiam in Saxoniam veniens fines Saxonum, quos Nordosquavos vocant, cum valida manu intravit, Ibique duces gentis asperae Sclavorum in occursum ejus venerunt, auxi-

Aller Wahrscheinlichkeit nach waren dies Serben aus den Gegenden zwischen der Elbe und Saale, und vielleicht auch, der großen Zahl nach zu urtheilen, Czechen; Serben und Czechen konnten sich am leichtesten mit dem fränkischen Heere an der Saale vereinigen, während die Lutizer und Weleten jenseits der Elbe vorher durch die Sachsen hätten durchbrechen müssen. Uebrigens ersehen wir aus dieser Nachricht nicht nur den Volksreichthum und die Streitbarkeit der Slawen, sondern auch die schon damals zwischen Slawen und Sachsen herrschende Feindschaft, die, da beide Völker an der Elbe neben einander wohnten, unvermeidlich war. Der heilige Bonifacius schildert uns dagegen die Sitten der Slawen. Bonifacius war ein geborener Angelsachse, der nach Deutschland kam, um namentlich in Thüringen und Hessen für die Kultur des durch Franken, Sachsen, Awaren und Serben furchtbar zerrütteten Landes mit unvergleichlichem Eifer zu sorgen. Nach Anlegung der vier Bisthümer Würzburg, Eichstädt, Buraburg (bei Fritzlar) und Erfurt (741), sowie des Klosters Fulda (744) siedelte Bonifacius mit Erlaubniß des fränkischen Majordomus in den wüstliegenden Gegenden slawische Ackerbauer, als sogenannte Bargilden, Kirchenzinsleute an [1]. Seinen Verkehr mit den Slawen berührt Bonifacius zweimal in seinen Schriften. Einmal frägt er (751) bei dem Papste Zacharias an, ob von den noch unbekehrten Slawen, welche christliches Land bebauten, der Kirchenzins einzutreiben sei. Zacharias bejaht dieses (in recognitionem dominii). In einem anderen Briefe an den angelsächsischen König Ethibald (745) lobt er die Treue der slawischen Frauen [2]. Die Aufrichtigkeit des heiligen

---

lium illi contra Saxones ferre parati, pugnatores quasi centum millia. Toromachus VI. ap. Canis II. 220. Pippinus ducit exercitum contra Saxones .... cui etiam reges Winidorum seu (soviel wie et) Frisionum ad auxiliandum uno animo convenerunt.

1 Willibaldi Vita S. Bonif. c. 24 sq. ap. Eckhard I. 393 sq. Gebhardi II. 286.

2 S. Bonif. Epist. ed. Würdtwein. Mog. 1789 f. Nr. LXLXVII. p. 248 — 257. Zacharias Antwort lautete: Etenim de Sclavis Christianorum terram inhabitantibus, si oporteat censum accipere, interrogasti, Frater. Hoc quidem consilio non indiget, dum rei causa est manifesta. Si enim sine tributo sederint, ipsam quandoque propriam vindicabunt terram; si vero tributum dederint, norunt dominatorem ipsam habere terram. Nr. LXXII. p. 189 — 195. Et Winedi, quod est foedissimum et deterrimum genus hominum, tam magno zelo matrimonii amorem mutuum servant, ut mulier, viro proprio mortuo, vivere recuset, et laudabilis mulier inter illas esse judicatur, quae propria manu sibi mortem intulit, ut in una strue pariter ardeat cum viro suo.

Mannes ist anerkennenswerth. Obwohl er nach deutscher Sitte die heidnischen Slawen foedissimum et deterrimum genus hominum nennt, so verschweigt er dabei doch nicht die Tugenden derselben, stellt sie vielmehr Anderen als Muster auf.

4. Mit dem Regierungsantritte Karls des Großen, der sämmtliche Völker Westeuropas unter einer weltlichen wie einer geistlichen Gewalt vereinigen wollte, dessen kriegerischem Glücke bereits die Araber im südlichen Gallien, die Aquitanier und Bretonen am atlantischen Meere, die Langobarden in Italien, die Schwaben, Thüringer und Baiern in Deutschland, die Awaren in Ungarn, die Friesen und Sachsen an der Nordsee unterlegen waren, begann auch für die Polaben eine stürmische Zeit. Karl der Große bediente sich jeglichen Mittels, um die Slawen in Güte oder mit Gewalt zu unterwerfen, wobei ihm die Slawen durch ihre inneren Zwiste entgegenkamen. Mit ihm beginnt der viertehalb Jahrhunderte mit der größten Grausamkeit und Erbitterung geführte Vernichtungskrieg gegen die Slawen, der in der Mitte des XII. Jahrhunderts mit dem Falle des polabischen Slawenthums endete. Ein unerklärlicher, tief eingewurzelter Haß zwischen den Bodrizern und Lutizern fachte unausgesetzt blutige Kriege zwischen Beiden an. Gleicher Hader entfremdete die Serben den Lutizern und Czechen; sehr wahrscheinlich lagen diese Slawen wieder mit den Polen oder Lechen und den Chorwaten im Streite, obwohl dies sich historisch nicht nachweisen läßt. Die Politik dieser Völker war eine unstäte und schwankende, durch die Leidenschaft des Augenblicks bedingte. So hatte die seit uralter Zeit zwischen den Czechen und Lutizern [1] bis in's XI. Jahrhundert bestehende Freundschaft ihren Grund in der Nothwendigkeit der gegenseitigen Unterstützung gegen die Serben und Polen; ebendarum hielten auch die Serben mit den Bodrizern und Polen zusammen. Doch auch diese Bündnisse änderten sich oft, je nachdem die Slawen mit den Dänen, Sachsen und Thüringern Krieg oder Frieden hatten; auch andere unbekannte Ursachen mochten hierbei mitwirken [2]. Diese Bemerkungen enthalten die Hauptursachen, weshalb sich die Slawen bei aller ihrer Streitbarkeit und Ausdauer doch nicht in den Ländern zwischen der Elbe und Ostsee zu halten vermochten.

---

1 Dithmar IV. 71. Andere beziehen hier das Wort Luiticii auf die Lausitzer (Lusici).

2 Palacky im Čas. česk. mus. 1835. III. 318. 319.

Als Karl im Jahre 772 den großen langwierigen Kampf gegen die Sachsen begann, der nach fünf Feldzügen endlich im J. 780 durch ihre Unterwerfung und Taufe einstweilen unterbrochen wurde, suchte er vor allem die Bodrizer, die nächsten Nachbarn der Sachsen auf der andern Seite, zu gewinnen. Zu diesem Jahre bemerken die Annalisten, daß Karl nach Beendigung des Sachsenkrieges an der Elbe, da wo die Ohre mündet, erschienen sei, um die Angelegenheiten der Sachsen wie der Slawen zu ordnen[1]. Obwohl der Stammname dieser Slawen nicht erwähnt ist, so waltet doch gar kein Zweifel ob, daß es Bodrizer gewesen, die steten Kampfgenossen Karls gegen die Sachsen und Weleten. Nachdem Karl die Bodrizer und Serben gewonnen, die Sachsen aber gebeugt hatte, beschloß er, das mächtigste und streitbarste slawische Volk Polabiens, die Lutizer oder Weleten, zu unterwerfen. Er ging daher im Jahre 789 mit einem Heere über die Elbe, verband sich mit den Bodrizern und Serben und plünderte nun das Lutizerland so weit er konnte, indem er eine Beleidigung, welche seinen Bundesgenossen, den Bodrizern, von Seiten der Lutizer angethan worden sein sollte, zum Vorwande seines Verheerungszuges nahm. Die Lutizer sahen die Unmöglichkeit des Widerstandes ein; ihr alter König Dragowit[2] ging daher dem Feinde entgegen und bat um Frieden. Karl legte auf das Lutizerland Tribut und nahm vornehme Lutizer als Geiseln mit[3]. Als die Franken im Jahre 793 in Spanien eine Niederlage erlitten, empörten sich die Sachsen auf's neue, so daß sich Karl genöthigt sah in eigener Person gegen sie zu ziehen. In diesen Wirren kam der Bodrizerfürst Wltschan[4], der mit seinem Heere Karln zur Hülfe herbeieilte, bei der Stadt Hljuni (Kloster Lüne) in der Nähe von Bardewik in einem Ueberfalle von Seiten der Sachsen um[5]. Noch blieb Karl dem Großen die Unterwerfung der Sachsen zwischen

1 Einhard Ann., Monumenta German. I. 161. Ann. Lauriss. ib. I. 160. Ann. Fuld. ib. I. 349. — Chron. Mur. setzt die Demüthigung der Bodrizer schon in dieses Jahr. Raumer, Reg. Brand. I. Nr. 26.

2 Ann. Dragawit, Dragowit, Draoscio, Tragovit, Trauvit.

3 Einh. Ann. in Monum. Germ. I. 175. Dess. Vita Caroli ib. II. 449. Chron. Moiss. ib. I. 298. Ann. Lauriss. ib. I. 174. Annal. Fuld. ib. I. 350. Chron. Sax. Alb. Stad. Lamb. Schafn.

4 Ann. Wiltzan, Witzan, Witzin, Wintzan, Wizzan.

5 Ann. Lauriss., Monument. Germ. I. 180. Einh. Ann. ib. I. 181. Ann. Fuld. ib. I. 351.

Elbe und Ostsee, welche den slawischen Bundesgenossen Karls, den Bodrizern, häufig genug scharf zusetzten, übrig. Im Jahre 798 verhandelten die Gesandten der Slawen, ohne Zweifel der Bodrizer, mit Karl im nördlichen Thüringen; bald darauf kämpfte ihr Fürst Drazko[1] bei der Stätte Swentifeld (an der Elbe) mit den Sachsen, auch half sein Kriegsvolk den Franken bei Bardewik[2]. Im folgenden Jahre (799) rathschlagte Karls Sohn, Karl, mit den Bodrizern und Lutizern, ohne Zweifel legte er die Streitigkeiten dieser beiden unverträglichen Völker bei[3]. Nach Beendigung des dreißigjährigen Sachsenkampfes (803) strafte Karl die Widersetzlichkeit der Sachsen jenseits der Elbe an der Ostsee hin dadurch, daß er sie tief nach Frankreich übersiedelte; die Treue der Bodrizer belohnte er durch Einräumung des sächsischen Landes, woraus sie indessen später, als die Sachsen (812 und 815 unter Ludwig dem Frommen) zurückkehren durften, wieder weichen mußten[4]. Damals war der fränkische König auch Schiedsrichter zwischen den streitigen slawischen Fürsten zu Heldenstat (im Lüneburgischen); auf seine Anordnung bekam Drazko den Vorrang vor den Uebrigen[5]. Nach Erlangung der römischen Kaiserkrone wurden Karls Pläne immer kühner und weitaussehender. Er beschloß nun die noch unabhängigen Czechen, mit denen die Serben auf beiden Seiten der Elbe verbunden waren, zu unterjochen. Nach ungewöhnlichen Vorbereitungen brach die fränkische Macht im Sommer des Jahres 805 in drei starken Heerhaufen nach Böhmen auf, der dritte Heerhaufen aus Franken, Sachsen und Nordslawen bestehend, umging den Harz, setzte über Saale und Elbe, durchzog das Land der Glomatscher[6], deren Fürst Semil[7]

1 Ann. Drasco, Drasoco, Drosuc, Thrasucho, Trasugo, Trasuco, Thasco, Thrasico, Tharsocho, Thersosuc.

2 Ann. Lauriss. in Monumenta Germ. I. 37. 330. Einh. Ann. ib. I. 185. Chron. Moiss. ib. I. 303.

3 Ann. Lauriss., Monum. Germ. I. 185. Einh. Ann. ib. 187. Chron. Saxo a. 799.

4 Einh. Ann. in Monum. Germ. I. 191. Ann. Fuld. ib. I. 353. Chron. Quedlinb. ap. Leib. Chron. Saxo.

5 Die Annalen nennen noch einen Godeljub und einen Slawomir. Einh. Ann. in Monum. Germ. I. 191. Ann. Fuld. ib. I. 353. Chron. Moiss. ib. I. 307.

6 Chron. Moiss. Demelchion, Demelcion d. h. Daleminciеn. Vielleicht sind auch die Miltschaner zu verstehen, welche nicht fern von den Daleminziern wohnten. Demelcion entstand vielleicht aus dem deutschen de Mileiene.

7 Chron. Moiss. Semela.

sich unterwerfen mußte, und fiel dann in Böhmen ein. Ein viertes Heer ward auf der Elbe bis in die Gegend von Magdeburg geführt, wo es das Land Genewara[1] plünderte. Der Zweck desselben war ohne Zweifel, die Lutizer zu beschäftigen und abzuhalten, den Serben und Czechen beizustehen[2]. Der unglückliche Ausgang von Karls Zuge nach Böhmen erregte auch bei den polabischen Slawen die Sehnsucht nach vollkommener Unabhängigkeit, aber Karl rüstete sich auf's neue und gewaltiger als je gegen sie[3]. Im Jahre 806 setzten die Franken über die Saale und trafen mit den Serben in der Gegend von Hwerenafeldo zusammen. Die Serben erlitten eine Niederlage, worin ihr Fürst Milidueh fiel[4]. Das serbische Land auf beiden Seiten der Elbe wurde nun verheert und zwei neue Burgen (in Schartau bei Magdeburg und in Halle) gegen die Slawen errichtet[5]. Doch waren weder Serben noch Czechen dadurch völlig unterworfen, denn schon im folgenden Jahre (807) mußte Karl Maaßregeln ergreifen, um den Verheerungszügen beider Völker ein Ziel zu setzen[6]. Damals betraf die Bodrizer, die Bundesgenossen der Franken, ein schwerer Unfall. Der dänische König Godofrid unterhielt mit vornehmen Bodrizern, die mit ihrem Fürsten Drazko unzufrieden waren, heimliches Einverständniß, raubsüchtig rückte er darauf in Verbindung mit den Lutizern in das Land der Bodrizer, verjagte den älteren Fürsten, Drazko, den alles verlassen hatte, und ließ den jüngeren Godeljub[7] henken, zerstörte die Handelsstadt Narog[8], unterwarf sich zwei Drittel des Landes und kehrte mit unermeßlicher Beute, obwohl

---

1 Es lag in der Nähe von Magdeburg auf dem rechten Elbufer, doch weiß man nicht genau, an welcher Stelle. Leutsch, Markgraf Gero S. 63. Ledebur, Archiv VII. 38. Vrgl. §. 44. 10.

2 Chron. Moiss. in Monum. Germ. I. 308. II. 258. Ann. Fuld. ib. I. 353.

3 So ward den Kaufleuten untersagt, den Slawen Waffen zu verkaufen. Baluze Capit. I. 425. Ueberall an den slawischen Grenzen saßen Grenzgrafen auf ihren Burgen. Die sogenannten Marken entstanden erst später.

4 Ann. Melito, Miliduoch, Ludoch.

5 Chron. Moiss., Monum. German. I. 308. II. 258. Einh. Ann. ib. I. 193. Ann. Tiliani ib. I. 224. Ann. Fuld. ib. I. 353.

6 Capitul. a. 807. ap. Baluze I. 459. Si partibus Beheim fuerit necesse solatium ferre, duo tertium praeparent; si vero circa Sorabis patria defendenda necessitas fuerit, tum omnes generaliter conveniant.

7 Ann. Godelaibus, Godolaibus.

8 Ann. Reric.

mit Verluste vieler Menschen in die Heimath zurück (808). Karl, des Kaisers Sohn, eilte zwar den Bodrizern zur Hülfe, aber richtete weiter nichts aus und strafte nur die Glinjaner und Smolinzer für ihre Hinneigung zu den Dänen mit Plünderung ihres Landes. Damals befahl Karl der Große zwei neue Vesten an der Elbe zu errichten. Im folgenden Jahre unterwarf Drazko mit Hülfe der Sachsen nicht nur die Smolinzer auf's neue, indem er sich ihrer Burg Koneburg[1] bemächtigte, sondern kämpfte auch mit den Lutizern glücklich, ward aber hinterlistig von den Dänen erschlagen[2]. Im Jahre 810 rückten die Lutizer plötzlich in die Marken ein und zerstörten die Grenzveste Hohbucki (Hobeck bei Gartow, nach Anderen Boberg an der Bille); alsbald zogen die Franken und Sachsen mit Macht wider sie, plünderten das Gebiet der Smolinzer und Wjetniker, die es mit den Lutizern hielten, und nöthigten die Letzteren auf's neue zur Unterwerfung (811 — 812)[3]. Bald darauf starb Karl der Große (814). Die Unterwerfung der polabischen Slawen hatte er also noch nicht zu Stande gebracht; die polabischen Völkerschaften erkannten den römischen Kaiser nothgedrungen zwar als Oberherrn an, gelobten auch Tribut und Frieden, zu Hause aber regierten sie sich nach ihren einheimischen Gesetzen und schüttelten das Joch ihrer Unterdrücker bei der ersten Gelegenheit ab. Was des großen Kaisers Lobredner von Unterwerfung nicht nur Böhmens und Mährens, sondern auch des ganzen übrigen Slawenthums fabeln, ist bloße Prahlerei[4]. Nicht die geringste Spur von Verbreitung des Christenthums unter den Slawen während Karls des Großen Herrschaft ist zu finden, obwohl die Stiftung der acht Bisthümer Münster, Paderborn, Asseburg, Minden, Halberstadt, Hildesheim, Verden

---

1 Nach Ledebur Konow bei Eldena, nach Leutsch Kanneburg im templiner Kreise.

2 Einh. Ann., Monum. German. I. 195. 196. Poeta Saxo ib. 263. Ann. Fuld. ib. I. 354. Regino ib. I. 564. 565. Chron. Moiss. ib. I. 308. 309. II. 258.

3 Einh. Ann., Monum. German. I. 198. 199. Ann. Fuld. ib. I. 355. Chron. Moiss. ib. I. 309. II. 209. Wilti promiserunt se dare partibus Imperatoris.

4 Einh. Vita, Kar. Monum. German. II. 451. Omnes barbaras ac feras nationes .... inter Rhenum ac Vistulam fluvios .... ita perdomuit, ut eas tributarias efficeret. Als die bedeutenderen werden namhaft gemacht: Welatabi, Sorabi, Abodriti, Boemanni. — Das Chron. Abb. Ursperg. drückt sich mäßiger aus „A Rheno usque ad .... Oderam fluv. Germania tota Ludovici regnum erat", obwohl auch dies noch immer zuviel gesagt ist.

und Bremen im sächsischen Lande auch die Bekehrung der Slawen mit bezwecken mochte. Nach damaliger Ansicht mußte ein Volk zuvor mit dem Schwerte geknechtet und leibeigen gemacht werden, bevor die Lehre des Heils ihm mitzutheilen für gut befunden wurde. Dieses Verfahren hinderte das Aufkommen des Christenthums ungemein, führte auch viele Völker, wie die polabischen Slawen, die Preussen, Letten, Esten dem Verderben entgegen. Wichtiger als die Verbreitung des Christenthums unter den Slawen erschien Karl dem Großen die Errichtung von sogenannten Marken oder Militärgrenzen, wodurch die Unterjochung der Slawen am sichersten vorbereitet wurde [1].

5. Unter der sechsundzwanzigjährigen Herrschaft Ludwigs des Frommen (814 — 840) hatten die polabischen Slawen etwas mehr Ruhe vor den Franken. Die Macht der Karolinger begann, nachdem sie den höchsten Gipfel erreicht hatte, wieder zu sinken. Der schwache, unkriegerische, durch innere Verrätherelen, sowie durch die Empörungen seiner Söhne geängstigte Ludwig vermochte weder sein eigenes Reich kräftig zu regieren, noch nach Außen energisch aufzutreten. Er schlichtete die inneren Streitigkeiten der Slawen [2]. Im Jahre 816 kämpften die Franken und Sachsen mit den Serben, welche den Gehorsam aufgesagt hatten [3]. Im Jahre 817 entstand unter den Bodrizern innerer Hader, weil der Bodrizerfürst Slawomir sein Reich weder mit Drazkos Sohne Czedrag oder Czadrag [4] theilen mochte, noch die Deutschen gegen die Dänen mit seinem Heere unterstützen wollte. Sein unzufriedenes Volk lieferte ihn den Franken aus und der Kaiser entsetzte ihn seiner Würde: das Reich erhielt nunmehr Czedrag [5]. Als aber Czedrag späterhin sich gegen den Kaiser nicht in Allem willfährig bezeugte, ja sich sogar mit den Dänen gegen die Franken verband, da ward Slawomir beim fränkischen Hofe wieder zu Gnaden aufgenommen und wäre vielleicht sogar in sein Reich eingesetzt worden, wenn ihn nicht ein plötzlicher Tod weggerafft

---

1 Stenzel, de origine Marchionum. Vratisl. 1824. 4. Raumer, Reg. Brand. I. p. 13. Nr. 44. p. 15. Nr. 53. p. 16. Nr. 54.

2 Palacký, Čas. česk. mus. III. 326.

3 Einh. Ann., Monum. Germ. I. 203. Ann. Fuld. ib. 356. Vita Ludov. ap. Pertz II. 624.

4 Ann. Sclaomirus, Ceodragus.

5 Einh. Ann., Monum. German. I. 204. 205. 208. Ann. Fuld. ib. 356. 357. Vita Ludov. ib. II. 624.

hätte (822). Czedrag unterwarf sich dem Kaiser (822) und genoß seitdem fortwährend dessen besonderen Schutz (826) [1]. Im Jahre 820 kriegten die Deutschen mit Ludiwit, dem Fürsten der östlichen Slawen (vielleicht der Serben) [2]. Auf dem Reichstage zu Frankfurt im Jahre 822 waren Abgesandte der Bodrizer, der Serben und der Lutizer zugegen [3]. Im folgenden Jahre (823) schlichtete Ludwig ebendaselbst die Streitigkeiten zwischen den Lutizerfürsten Milgost und Czedodrag [4], den Söhnen des gegen die Bodrizer gefallenen Ljuba; der ältere, fahrlässige, beim Volke unbeliebte Milgost mußte nach dem Ausspruche des Schiedsrichters und auf den Wunsch des Volkes den Vorrang seinem jüngeren Bruder einräumen [5], indem jeder seinen Antheil an der Herrschaft bekam. Auf dem ingelheimer Reichstage (826) war außer dem schon genannten Lutizerfürsten Czedodrag noch Tunglo [6], Fürst der Serben [7], wegen Uneinigkeit mit dem Volke, zugegen. Während der Streitigkeiten zwischen Ludwig und seinen Söhnen scheinen die Polaben mehr Ruhe vor den Deutschen gehabt und unterdeß ihre Freiheit ziemlich befestigt zu haben: wenigstens berichten die deutschen Annalisten während dieser Zeit nichts von slawischen Niederlagen. Erst im vorletzten Jahre der Herrschaft Ludwigs (839) ward ein sächsisches Heer gegen die abgefallenen Glinjaner, sowie ein anderes gegen die Lutizer und Serben gesandt, welche verheerende Einfälle in das sächsische Gebiet unternommen hatten. Bei der Stadt Kosinesburg (jetzt Guetz oder Quetz, nach Leutsch), erlitten die Serben, welche Koledici genannt wurden, eine Niederlage, ihr Fürst Czimislaw [8] selbst fiel in der Schlacht [9]. Durch

---

1 Einh. Ann., Monum. Germ. I. 210. 214. 215.

2 Thegan, Monum. Germ. II. 596 cf. 590, wo er dux Liduit heißt.

3 Einh. Ann., Monum. I. 209.

4 Ann. Milequastus, Milegastus, Milecastus. Cedeadragus, Celeadragus, Ceadragus.

5 Einh. Ann., Monum. Germ. I. 210. Vita Ludov. ib. II. 627. Otto Fris. V. 23. Diese Nachricht ist wichtig, da aus ihr hervorgeht, daß die Herrschaft auch hier wie anderweit im Slawenthume unter den Söhnen zu gleichen Theilen vererbte, daß aber immer Einer derselben, und zwar nicht der älteste, sondern derjenige, welchen das Volk als den würdigsten dazu erklärte, die Obergewalt, das Principat, hatte.

6 Ann. Tunglo, Tuglo.

7 Einh. Monum. Germ. I. 214. 215.

8 Ann. Cimusclus.

9 Ann. Bertin. cont. Prud. Trec., Monum. Germ. I. 436 cf. II. 193.

die Anlegung des hamburger Bisthums (834) ward der Anfang mit den vielen kirchlichen Instituten, welche die Bekehrung der Slawen bezweckten, gemacht. In dem Vertrage zu Verdun (843) erhielt Ludwig Deutschland und die Rechte auf die polabischen Länder. Die Polaben selbst fuhren fort für ihre Freiheit und Unabhängigkeit zu kämpfen, obwohl ohne innere Einigkeit und ohne anhaltende Verbindung mit den Schweden und Dänen, den Feinden des deutschen Reichs. Die tapferen Bodrizer begannen zuerst den Freiheitskrieg (844), aber sie wurden, wenn dem Berichte deutscher Annalisten Glauben beizumessen ist, nicht nur selbst überwunden und ihr Führer Gostimysl [1] getödtet, sondern auch die übrigen Fürsten der polabischen Slawen zur Unterwerfung gezwungen [2]. Im Jahre 845 kamen slawische Abgesandte zu Ludwig nach Paderborn [3]. Damals gebot über die, gegen die Serben errichtete sächsische Mark Thakulf, der wegen seiner Kenntniß der slawischen Gesetze und Sitten bei den Slawen sehr beliebt war; Thakulf war vermuthlich von Geburt selbst Slawe [4]. Im Jahre 851 brach ein neuer Kampf zwischen den Serben und Deutschen aus: König Ludwig selbst zog in's Feld, und indem er durch Verheerung des serbischen Landes Theuerung und Hunger hervorbrachte, zwang er die Serben zum Frieden [5]. Als der Krieg zwischen den Deutschen und den Polaben im Jahre 855 sich erneuerte, ward Ludwig überall besiegt [6]; vergebens versuchte er einen Stamm nach dem Andern zu unterwerfen. Im Jahre 856 ward mit den Glomatschern gekämpft [7]. Zwei Jahre

---

1 Ann. Gotzomiuzlus.

2 Ann. Fuld., Monum. Germ. I. 364. Ann. Bert. ib. I. 144. Illudovicus .... populos Sclavorum aggressus omnes paene illarum partium regulos sibi subegit. Bekanntlich übertreiben die deutschen Annalisten bei solchen Gelegenheiten häufig. Aus dieser Stelle suchen Einige darzuthun, wie Kaiser Lothar die Insel Rügen dem Kloster Korwey zu schenken vermochte. Vielleicht schenkte er sie in Hoffnung der baldigen Eroberung, also gleichsam in partibus infidelium.

3 Ann. Fuld., Monum. German. I. 364.

4 Ann. Fuld., Monum. Germ. I. 366. Er hatte in einem serbischen Gaue (in Meißen) an der böhmischen Grenze, wahrscheinlich auch in Böhmen, Güter, denn in alten Schenkungsurkunden zu Fulda wird er „Tacgolfus de Bohemia comes" genannt. Raumer, Reg. I. 23. Nr. 96. Wenn Slawen bei den Griechen zu den höchsten Würden und Aemtern gelangten, so konnte dies wohl auch bei den Deutschen vorkommen. „Becelinus oder Weselin comes in Chotici" (999) war sicherlich ein Slawe.

5 Ann. Fuld. in den Monument. Germ. I. 367.

6 Ann. Bert., Monum. Germ. I. 449.

7 Ann. Fuld., et Bert. Monum. I. 370.

darauf ward des Kaisers Sohn Ludwig gegen die Bodrizer und Glinjaner, Thakulf aber gegen die Serben [1], jedoch ohne Erfolg gesandt; schon im Jahre 859 empörten sich die Serben und erschlugen ihren Fürsten Tschestiber [2], der den Franken anhing [3]; im Jahre 862 sah sich der König Ludwig genöthigt, in eigener Person gegen Dabomysl [4], König der Bodrizer, in's Feld zu ziehen [5]. Im Jahre 869 machten die verbündeten Czechen, Serben und Suselzer neuerdings Einfälle über die Saale nach Thüringen, gegen sie zog der deutsche Königssohn Ludwig [6]. Durch die immerwährenden Angriffe ermüdet, suchte Ludwig endlich selbst bei den Slawen Frieden [7]. Nichtsdestoweniger wird zwei Jahre vor Ludwigs Tode (874) eine abermalige Empörung der Serben und Suselzer erwähnt, welche Radulf, Thakulfs Nachfolger, stillte [8].

Nach dem Tode König Ludwigs herrschten seine Söhne Karlmann und Ludwig II. allzu kurze Zeit und Karl der Dicke mit zu großer Schwäche, als daß irgend etwas Nachdrückliches gegen die polabischen Slawen unternommen worden wäre. Ludwig II., dem Franken, Thüringen, Sachsen sowie das polabische Land zu Theil geworden war, mußte gleich beim Antritte seiner Herrschaft (877) bei den Glinjanern und Suselzern den Tribut mit Gewalt eintreiben [9], sowie auch drei Jahre später der Graf Poppo an der Saale gegen die vereinigten Czechen, Serben und Glomatscher einen Kampf bestand (880) [10]. — Unter König Arnulf ward die Schwäche des deutschen Reichs noch offenbarer; immer heftiger bedrohten es die Dänen und die Polaben. Zwar brach König Arnulf im Jahre 889 mit einem großen Heere gegen die Bodrizer auf; dieser Zug mißglückte aber so vollständig,

---

1 Ann. Fuld., Monum. Germ. 371.

2 Ann. Zistibarus, Zistiboroz, Czistiboro.

3 Ann. Fuld., Monum. Germ. I. 372.

4 Ann. Tabomuizles. Vrgl. Daba, Dabiša, Dabižiw.

5 Ann. Fuld., Monum. Germ. I. 374. Hinc. Rem. ib. I. 458.

6 Ann. Fuld., Monum. Germ. I. 380.

7 Hinc. Rem. Monum. Germ. I. 485. Hludowicus pacem sub quadam conditione apud Winidos obtinere procuravit, ad quam confirmandam filios suos cum marchionibus terrae ipsius direxerat.

8 Ann. Fuld., Monum. Germ. I. 387. Herm. Contr.

9 Ann. Fuld., Monum. Germ. I. 391.

10 Ann. Fuld., Monum. Germ. I. 393 (418). Regino ib. I. 605. Herm. Contr.

daß der Kaiser eilig nach Frankfurt zurückkehrte und das Heer unverrichteter Sache entließ[1]. Die Bodrižer machten sich damals vollkommen unabhängig und blieben es bis auf die Zeit Heinrichs I. Die Serben westlich von der Elbe, welche den Franken gleichsam im Nacken saßen, verblieben dem Arnulf treu; der König selbst setzte den Markgrafen Poppo ab, als er die Glomatscher und Chutizer zu drücken und diese darüber unruhig zu werden begannen, wofür die Serben ihm auf dem Reichstage vom Jahre 897 ihren Dank abstatteten[2]. Unterdessen hielten die Serben diesseits der Elbe mit den Czechen zusammen und waren mit diesen einige Zeit lang Unterthanen des großen Swatopluk von Mähren[3].

Arnulfs Nachfolger, Ludwig das Kind und Konrad I., vermochten auf dieser Seite das gesunkene Ansehen des deutschen Reichs nicht wiederherzustellen. Damals begannen die Verheerungszüge der Ungarn nach Deutschland (907, 909 ff.), während welcher die polabischen Slawen östlich von der Elbe und Mulde sammt und sonders das deutsche Joch abschüttelten. Markgraf Burkhard vermochte dem Angriffe beider Völker nicht zu widerstehen, er fiel selbst in einer unglücklichen Schlacht im Jahre 908. Der Sachsenherzog Otto, dessen Sohn Heinrich, der spätere deutsche König, bereits im Jahre 908 tapfer gegen die Glomatscher gefochten[4], vermochte kaum einen dürftigen Ueberrest des serbischen Landes mit seinem Erbreiche zu vereinigen[5]. Die Dänen, Slawen und Ungarn hausten so toll in Deutschland, daß die deutschen Länder Einöden glichen und das eben erst einigermaaßen aufblühende Christenthum seinem Untergange nahe schien. Nicht lange erfreuten sich die Slawen dieser für sie günstigen Verhältnisse: es war dies die Windstille vor einem Alles vernichtenden Orkane.

6. Mit der Herrschaft des sächsischen Herzogshauses wich das Kriegsglück von den Slawen. Heinrich I., ein weiser, kriegserfahrener Herrscher, des Kriegs gegen die Slawen und Ungarn von Jugend auf gewohnt, ergriff alsbald nach seinem Regierungsantritte

1 Ann. Fuld., Monum. Germ. I. Vrgl. Böhmer, Regesta ad a. 887.

2 Ann. Fuld. a. 892. 897. Regino a. 897. Vrgl. Böhmer, Regesta ed. a. 897. Dithmar I. 4.

3 Dithmar VI. 196.

4 Dithmar I. 4. Ann. Saxo p. 257. Widukind I. 639.

5 Leutsch, Markgraf Gero S. 65.

durchgreifende Maaßregeln, um die Feinde des Reichs, denen verbunden er nicht zu widerstehen vermochte, einzeln zu vernichten. Im Jahre 921 begann der Kampf gegen die Slawen, anfangs ohne besonderen Erfolg [1]. Im folgenden Jahre befestigte Heinrich Meißen und rückte im Lande der Miltschaner ein, die er nach Zerstörung der Stadt Lubuzua (jetzt Lebus zwischen Dahme und Schlieben) zur Tributentrichtung zwang [2]. Sodann schloß er mit den Ungarn Waffenstillstand auf neun Jahre (924), sicherte die Grenzen seines Landes durch neuerrichtete Vesten und übte sein Volk in der Waffenführung. Im Jahre 927 brach er plötzlich im Lande der Stoderaner ein, erstürmte ihre Hauptstadt Branibor und machte ihren Fürsten tributpflichtig; von da kehrte er in's Land der Glomatscher zurück, überfiel ihre Stadt Grona (Grana, Gana, soll nach Leutsch das heutige Jahne, nach Wersebe Gruna sein), brach in Böhmen ein, ließ sich dort Tribut versprechen (928) und kehrte sodann siegreich nach Sachsen zurück [3]. Dies war nur der Anfang zu noch bedeutenderen Erfolgen. Bald darauf zwang Heinrich die Ratarer, die Lutizer und die Bodrizer zur Bezahlung eines jährlichen Zinses, ingleichen zur Leistung von Kriegsdiensten [4]. Seitdem halfen Slawen, Slawen unterdrücken. Im Lande der Ratarer wurde eine neue Mark unter dem Grafen Bernhard errichtet. Alsbald griffen die Ratarer und die Lutizer (930) wieder zu den Waffen, setzten über die Elbe, überfielen die Stadt Wallisleben und verheerten die ganze Umgegend, bis sie endlich bei der Stadt Lentschin (Lankini jetzt Lenzen) auf's Haupt geschlagen wurden [5]. Die Slawen verstanden sich nicht nur nothgedrungen zur Bezahlung von Tribut, sondern

---

1 Cont. Regin., Monum. Germ. 615.

2 Ann. Saxo. Dithm. Merseb.

3 Widukind I: Ann. Saxo. Chron. Saxo. a. 926. Chron. Halberst. Leibn. II. 114. Ad. Brem. I. 48.

4 Widukind I. Cum vicinae gentes a rege Henrico factae essent tributariae Abodritae, Vulzi, Hevelli, Dalmanci, Bohemi, Redarii, et pax esset etc. Dithm. I. 8. Das Jahr der Unterwerfung der Ratarer, Lutizer und Bodrizer ist unsicher. Möglich, daß dieselbe bereits 927, vor dem Zuge nach Böhmen, erfolgte. Leutsch, Markgraf Gero S. 6.

5 Widuk. I. Ann. Saxo. Dithm. I. 8. Chron. Corbej. Harenberg Mon. ined. I. 4. — Das Chron. Quedlinb. Leibn. II. 279 sagt, daß in dieser Schlacht 120,000 Slawen gefallen und 700 gefangen worden wären, jedenfalls ein Irrthum. Richtiger bemerkt das Chron. Corb. Prostrati sunt CXXM, capti vero DCCC.

auch zur Annahme des christlichen Glaubens [1]. Sodann focht Heinrich glücklich gegen die Dänen und errichtete die schleswigsche Mark, wodurch er dem Bodrizerfürsten einen solchen Schrecken einjagte, daß dieser sich zur Annahme des Christenthums bereit erklärte (932) [2]. Doch faßte das Christenthum damals noch keinen festen Fuß unter den Slawen, wie denn auch ihr Gehorsam gegen den Kaiser fortwährend unzuverlässig blieb. Im Jahre 932 fielen die Ungarn, da der Waffenstillstand zu Ende, in das Gebiet der Dalemincier ein und verlangten von ihren alten Bundesgenossen Hülfe. Man warf ihnen einen räudigen Hund vor [3]. Die Ungarn rückten hierauf tiefer nach Thüringen vor, erlitten aber daselbst eine blutige Niederlage. Der letzte Feldzug Heinrichs war gegen die Ukraner, die östliche Abtheilung der Lutizer, gerichtet, die entweder noch nicht unterworfen, oder doch ihrer Tributpflichtigkeit nicht nachgekommen waren; er zwang sie mit Gewalt zur Zahlung (934) [4]. — Sein Sohn und Nachfolger, Otto der Große, der die Regierung 936 antrat, fand die Grenze gegen die Slawen überall mit einigen Marken (marca) [5] und zahlreichen Burgen wohlverwahrt. Die Anstalten zur Unterjochung des Slawenthums vermehrte und vervollkommnete er auf das sorgfältigste. Seine Absicht war es, die polabischen Slawen durch Schwerdt und Kreuz zu unterwerfen. Gleich nach seinem Regierungsantritte zog er in das Land der Ratarer, ohne daß man den Zweck dieses Zuges wußte, vielleicht wollte er sie noch mehr in Ketten schlagen [6]. Doch verzögerten sich seine Pläne gegen die polabischen Völker durch andere, unvorhergesehene Ereignisse noch längere Zeit. Als Otto mit Beilegung innerer Unruhen in Lothringen

---

1 Ann. Saxo a. 932.

2 Helm. I. 8. §. 4. Chron. Austral. ap. Freher I. 434. Sig. Gemblacensis. Ann. Saxo. Chron. Saxo. Alberic. M. Scotus. Cont. Regin. ap. P. I. 617. Daß schon damals in Stargrad ein Bisthum errichtet worden, ist eine bloße Erfindung. Gebhardi I. 135 und Lützows Geschichte von Mecklenb. I. 43.

3 Widuk. I. 641. Avares.... iter agentes per Dalamantiam, ab antiquis opem petunt amicis. Illi vero scientes eos festinare ad Saxoniam pinguissimum pro munere eis projiciunt canem etc. Ann. Saxo 934.

4 Ann. Saxo. Chron. Saxo 935 (unrichtig). Cont. Regin. ap. Pertz I. 617. Ann. Hildesh. Leibn. I. 717. Chron. Quedlinb. Leibn. II. 279.

5 Die damaligen sechs östlichen Marken und ihre Markgrafen zählt Leutsch S. 17—18 Anm. 31 auf; es gehören dahin noch die nördlichen, gegen die Bodrizer und Dänen errichteten Marken.

6 Raumer, Reg. Brandeb. I. 30. Nr. 128.

und an der Grenze Frankreichs beschäftigt war, glaubten die Slawen, die Stunde der Freiheit habe für sie geschlagen; überdies wurden sie von den beiden aufrührerischen Herzögen Eberhard und Gieselberg, sowie von dem Prinzen Heinrich aufgereizt. Im Jahre 939 begann die Empörung. Den Anfang machten die Bodrizer, indem sie den deutschen Markgrafen überfielen, sein Heer vernichteten und ihn selbst erschlugen [1]. Markgraf Gero suchte demselben Schicksale, wie deutsche Annalisten versichern, dadurch zu entgehen, daß er dreißig slawische Fürsten zu einem Banket einlud und sie alle bis auf Einen, der zufällig entrann, meuchelmörderisch ermordete [2]. Wegen dieser Schandthat griffen alsbald die Stodoraner zu den Waffen; alle übrigen slawischen Stämme vereinigten sich mit ihnen, und die Deutschen wurden aus den Ländern diesseits der Elbe vertrieben. Als König Otto diesen Aufstand vernahm, eilte er nach Magdeburg: aber der schlaue Gero hatte den Sturm bereits beschwichtigt. Er hatte den deutschgesinnten und bereits getauften Fürsten Tugumir [3], der während der Empörung nebst seinen Beschützern, den Deutschen, verjagt worden war, durch Geschenke und Versprechungen zum Verrathe an seinem Volke beredet. Tugumir kehrte also nach Brandenburg zurück und gab vor, mit den Deutschen gebrochen zu haben. Man glaubte ihm und nahm ihn als Fürsten wieder auf; hierauf rief er den Sohn seines Bruders, denjenigen von jenen dreißig Fürsten, der allein dem Mordstahle entgangen war, zu sich und tödtete ihn verrätherischer Weise, sein Land aber erklärte er für das Eigenthum des deutschen Königs. Die darüber erschreckenen Slawen, Lutizer und Bodrizer unterwarfen sich unwillig den Deutschen [4]. Während des nun vierzehnjährigen Friedens sorgte Otto durch Errichtung der drei Bisthümer zu Oldenburg (Stargard) in Wagrien, zu Hawelberg (946) und zu Brandenburg (949) für die Bekehrung der Slawen. Es hatten aber diese Institute anfangs nur wenig

---

1 Ann. Saxo a. 940 (nach Leutsch S. 44. 939.) Widuk. II: Illi (Abotriti) vero nihilominus bellum quam pacem elegerunt, omnem miseriam carae libertati postponentes. Est namque hujuscemodi genus hominum durum et laboris patiens, victu levissimo assuetum, et quod nostris gravi oneri esse solet, Sclavi pro quadam voluptate deducunt.

2 Widuk. II. Ann. Saxo a. 940.

3 Ueber seinen Tod (947—949) siehe Leutsch, Markgraf Gero S. 74. Raumer, Regesta I. 33. Nr. 140.

4 Widukind II. 647. Ann. Saxo a. 940.

Erfolg. Während der Abwesenheit Ottos und Geros griffen die Polaben, namentlich die Ukraner, auf's neue zu den Waffen (954). Es gelang zwar dem Markgrafen Gero, sowie dem Herzoge Konrad auch dieses Aufstandes Meister zu werden [1]; dagegen brach im folgenden Jahre eine desto heftigere Empörung nicht nur der Sachsen, sondern auch der Slawen aus. Die aufrührerischen sächsischen Grafen Wichman und Egbert wurden von Hermann Billung zwar aus Sachsen vertrieben, gingen aber zu den Bodrizerfürsten Nakon und Stoignjew [2], welche den Deutschen nicht wohlwollten, in die Stadt Swetlastrana [3] und beredeten sie zum Widerstande gegen ihren Verfolger Hermann (955). Der Sachsenherzog mußte sich nach einem vergeblichen Angriffe auf Swetlastrana zurückziehen und sogar seine Veste Kokareszem [4] vertragsweise dem Feinde übergeben [5]. Durch einen unglücklichen Zufall entstand bei dem Abzuge der Deutschen eine Rauferei zwischen ihnen und den Slawen, wobei die Slawen in ihrer Wuth des Vertrages uneingedenk die bewaffneten Männer niederhieben, Frauen und Kinder aber gefangen nahmen. Wüthend über diese Grausamkeit eilte Otto alsbald nach dem glorreichen Siege bei Augsburg über die Ungarn mit seinem Sohne Liutolf und dem Markgrafen Gero in's polabische Land, wo Bodrizer, Lutizer, Tschrespjenjaner, Dolenzer und Ratarer unter der Anführung Stoignjews sich vereinigt hatten. Nach vergeblichen Friedensunterhandlungen [6] kam es am Dosaflusse zu einer blutigen Schlacht, welche die Slawen verloren [7]. Stoignjew fiel im Kampfe; eine große Menge gefangener Slawen erlitt qualvollen Tod. Wichman und Egbert entflohen zu Hugo nach Frankreich. In diesem Kriege

---

1 Widukind III. 655. Ann. Saxo a. 954.

2 Ann. Nacon, Naccon, Stoinnegin, Stoinef, Ztoignav.

3 Ann. Suithleiscranne. Die Lage dieser Stadt ist unsicher. Siehe Leutsch, Markgraf Gero S. 97. Kanngießer S. 37. Jener sucht es im Lande der Bodrizer, dieser im Gebiete der Ukraner.

4 Eine unbekannte deutsche Grenzveste. Vergleiche darüber Leutsch 97, Kanngießer 37. Uebrigens könnte in diesem Namen das verdorbene Wort Kukesburgii, d. h. Burgwächter, enthalten sein.

5 Widukind III. 657 sq. Ann. Saxo a. 955.

6 Die Slawen wollten Tribut zahlen, sie verlangten blos, die Deutschen sollten sich nicht in ihre inneren Angelegenheiten mischen, ihr Land nicht in deutsche Gaue theilen und ihnen keine deutschen Gaugrafen zuschicken. Der harte Kaiser ging darauf nicht ein.

7 Ann. Taxa, Raxa (falsch). Siehe Leutsch S. 100.

standen die Raner (Rügier)[1] auf der Seite der Deutschen[2]. Im Jahre 957 kämpfte Otto schon wieder mit den Ratarern, die noch immer nicht gänzlich unterdrückt waren[3]; als Wichman abermals zu den Ratarern und Stederanern kam, zog sich der Kampf bis zum Jahre 960 hin. Nach langer Anstrengung wurden die Slawen endlich gänzlich unterworfen, sie mußten sich zur Annahme des Christenthums und zur Erbauung von Klöstern und Kirchen verstehen, behielten aber ihre bisherige Ordnung unter ihren einheimischen Fürsten, denen Markgrafen als Oberaufseher zur Seite gesetzt wurden, bei[4]. Unterdeß war Wichman von den Gütern seiner Frau, wohin man ihn abgeführt hatte, zuerst zu den Dänen gegangen, später aber zu den Slawen an der Odermündung gekommen, wo er in Geros, seines Gönners, Dienste trat und allerhand Anschläge gegen noch nicht unterworfene slawische Stämme, namentlich gegen die Lusizer (Lužičane), Miltschaner, Pommern und Polen entwarf.

Im Jahre 963 brach Gero mit einem von Wichman gedungenen slawischen Hülfsheere in der Lausitz und im Miltschanerlande ein[5], deren Bewohner auf die Seite der Polen getreten zu sein scheinen. Gero schlug den polnischen Fürsten Metschislaw, unterwarf Lusizer und Miltschaner und nöthigte sogar den Polenfürsten das Land zwischen Warthe und Bober als Lehn anzunehmen (vrgl. §. 37. 4.)[6]. Diesen letzten Sieg bezahlte aber dieser größte Slawenfeind mit dem Verluste seines einzigen Sohnes Siegfried, dem er die Kaiserkrone zugedacht hatte: bald darauf starb auch er aus Kummer darüber (965)[7]. Nach seinem Tode begannen neue Kämpfe

1 Andere beziehen den Namen „Ruani, Rivani" auf die Rjetschaner, diese Beziehung scheint mir unwahrscheinlich zu sein.

2 Widuk. III. 657 sq. Ann. Saxo a. 955. Dithm. II. 26. Ann. S. Gall. Monum. German. I. 79. Cont. Regin. ib. I. 623. Hugonis Chron. Vird. ap. Labbe N. Bibl. MS. I. 134.

3 Cont. Regin. Monum. German. I. 623. Leutsch, Markgraf Gero S. 102.

4 Widukind III. 659. Cont. Regin. ib. I. 624. Ann. Saxo a. 959. Otto Fris. VI. 21. Chron. Saxo. Ad. Brem. II. 3. Baptizatus est totus populus .... Slavonia in XX pagos dispertita .... pax fuit continua; Slavi sub tributo servierunt. Ebendasselbe fast mit denselben Worten sagt er II. 17.

5 Die Lusizer und die Miltschaner gehörten zwar ebenfalls in den Bereich der Mark Geros, aber sie genossen einer größeren Freiheit als die übrigen so oft mit dem Schwerte unterworfenen Polaben.

6 Widuk. III. 660. Ann. Saxo a. 963. Dithm. II. 27.

7 Leutsch, Markgraf Gere S. 110. Ueber die ihm untergebenen Marken handelt Raumer, Regesta I. 45. Nr. 204.

mit den Bodrizern und Ratarern. Als der Sachsenherzog Herrmann Billung in einem Streite zwischen dem Fürsten der Bodrizer Mestiwoj und dem Wagrierfürsten Zelibor [1], als Schiedsrichter den letzteren beeinträchtigte, so griff derselbe zum Schwerte und rief Wichman zur Hülfe herbei. Aber er wurde von Mestiwoj und Herrmann in seiner Stadt belagert und gefangen und mußte das Land meiden (966); Wichman floh zu den Wolinern [2] an der Odermündung, begann einen Krieg mit dem Polen Metschislaw und verlor darin das Leben (967) [3]. In diesen Kampf waren auch die Ratarer verwickelt gewesen, sie wurden indeß sehr bald vom Grafen Ditrich zur Ruhe gebracht und dem Zorne Ottos I., der ihnen vollständigen Untergang angedroht hatte, entzogen (967 — 968) [4]. Der damals mit den Polaben geschlossene Friede hatte bis zum Jahre 983 Bestand. Kaiser Otto vollendete sein Werk durch Anlegung des Erzbisthums Magdeburg und der drei Bisthümer Merseburg, Zeitz (später Naumburg) und Meißen (968) [5].

Unter Otto II. war die Sehnsucht und das Streben der Polaben nach Freiheit und Unabhängigkeit um so lebhafter, je schwerer das deutsche Joch bei der unersättlichen Habgier und Tyrannei der Markgrafen und anderer Beamten auf ihnen zu lasten begann. Bereits im Jahre 976 mußte der Kaiser in eigener Person gegen die Lutizer in's Feld rücken, obwohl ohne Erfolg [6]. Damals wurden die ersten Anfänge des Christenthums wieder erstickt. Dasselbe geschah bei den Bodrizern, wo der alte Fürst Mestiwoj zwar Christ war und die Schwester des Bischofs von Stargard Wago zur Gemahlin genommen hatte (973), von seinem heidnisch gesinnten Sohne Metschislaw aber durch allerlei Ränke und selbst gewaltsam dazu vermocht wurde, seine Gattin zu verstoßen, sowie die Güter des Bischofs zu plündern und die darauf ansässigen Christen zu verfolgen [7]. Als die

---

1 Ann. Selibur, Mistui, Mistav. Mislaw oder Moislaw?

2 Widuk. Vuloini. Ann. Saxo Wilini. Es sind dies die Bewohner von Wolin. Siehe §. 44. 6.

3 Widuk. III. 660. Ann. Saxo a. 967. Dithmar II. 27.

4 Widuk. III. 661. Ann. Saxo a. 967. Vrgl. Leutsch S. 123—124.

5 Vom Kaiser Otto I. sagt Widukind: Romana lingua sclavonicaque loqui sciebat, sed rarum est, quod earum uti dignaretur (ap. Meib. I. 650). Ann. Saxo p. 274.

6 Sigeb. Gembl. a. 976. 977. Gerardus in Vita S. Udalr. p. 458 sq.

7 Helmold I. 13. 14. Helmold nennt den Mestiwoj Billung, welchen

Kunde von der gewaltigen Niederlage der Deutschen bei Basentella (982) zu den Slawen gelangte, so erfolgte noch vor Ottos Tode (983) ein allgemeiner Aufstand der verbündeten Bodrizer und Lutizer, wobei jene Hamburg, diese Havelberg und Brandenburg überfielen, die bischöflichen Sitze zerstörten, die Kirchen niederrissen und alle Deutsche theils erschlugen theils verjagten, ja sogar Sachsen bedrohten [1]. Der Schrecken dieses Aufstandes ward durch den gleichzeitigen Einbruch der Czechen unter dem sächsischen Grafen Dedo bis nach Zeitz hin, wo nicht nur dieser Bischofsitz, sondern auch viele andere Städte und Klöster bis gegen Magdeburg hin geplündert wurden, vermehrt [2]. Die blutige Schlacht am Tongerflusse, worin an 60,000 Slawen kämpften [3], blieb unentschieden, obwohl sich die Deutschen den Sieg zuschrieben. Seitdem sank das Uebergewicht der Deutschen in den polabischen Slawenländern bis in die Mitte des XIII. Jahrhunderts: die Slawen gingen von der Vertheidigung zum Angriffskriege über. Die Wuth gegen das Christenthum war so groß, daß sogar der alte Mestiwoj, der am furchtbarsten gegen die Deutschen gewüthet hatte, aus dem Lande vertrieben wurde, weil er ehedem Christ gewesen war [4]. Otto III. wußte die Herzöge von Böhmen und Polen zu gewinnen und begann mit ihrer Beihülfe den Kampf gegen die Polaben, er eroberte im Jahre 986 das Land der Stoderaner und im Jahre 992 Brandenburg durch Verrath eines sächsischen Ueberläufers. Im Jahre 996 schloß er mit den Bodrizern und Lutizern einen Waffenstillstand, worin sich die Ersteren zur Annahme des Christenthums anheischig machten, diesen aber völlige Freiheit zugestanden wurde.

Namen er bei der Taufe zu Ehren des Sachsenherzogs Hermann Billung angenommen hatte.

1 Dithmar III. 58. Chron. Magdeb. Meibom. Ann. Saxo. Chron. Saxo a. 892. Adam Brem. II. 30. 31. Letzterer berichtet unter anderm auch den Schimpf, der dem Fursten Mestiwoj angethan wurde, als er die Nichte des Herzogs Bernhard zur Gemahlin verlangte, man schickte ihm nämlich einen Hund. Zur Erklärung diene Helmolds Bemerkung (I. 16): Saxonum voce Slavi canes vocantur. Andere lassen diese Begebenheit im Jahre 1002 oder 1018 fallen. Uebrigens giebt Adam von Bremen als die Hauptursache dieses Aufstandes (II. 31) ignaviam Thiaderici Marchionis Sclavorum, und Helmold (I. 16) desselben avaritiam et crudelitatem an. Er ward auch in der That von Otto II. abgesetzt, worauf er sehr bald aus Gram starb.

2 Dithmar III. 58. VI. 167.

3 Dithm. l. c. Convenerunt e Sclavis peditum ac equitum plus quam XXX legiones.

4 Ad. Brem. II. 31. Helmold I. 16.

Die Letzteren begannen jedoch bereits im Jahre 997 von neuem Krieg, bemächtigten sich des stodoranischen und brandenburgischen Landes und unternahmen sogar Verheerungszüge über die Elbe nach Sachsen, so daß Otto nach sechzehnjähriger fruchtloser Anstrengung jede Hoffnung der Unterwerfung jenes Stammes aufgeben mußte [1].

Nach seinem Tode, bevor noch Heinrich II. allgemein anerkannt worden war, bewog der Druck der kaiserlichen Beamten die Bodrizer unter ihren Fürsten Metschislaw und Mestiwoj II. [2] zu neuem Kriege gegen die Deutschen, worin sie eine Ausdauer und einen Nachdruck, wie nie zuvor, zeigten. Nach furchtbarem Blutvergießen, zumal priesterlichen Blutes, wurde das Christenthum vollkommen ausgerottet und dem deutschen Könige jeder Tribut und jede Dienstleistung verweigert (1002) [3]. Als Heinrich II. seine Herrschaft begründet hatte, suchte er, des drohenden Kampfes mit dem mächtigen Polenherzoge Boleslaw gewärtig, die Bodrizer und Lutizer auf friedlichem Wege zu beruhigen. Er schloß mit beiden Völkern Frieden: die Bodrizer erkannten seine Oberhoheit an, und verstanden sich zu einem unbedeutenden Tribute, über die Einführung des Christenthums sollte anderweit verhandelt werden; den Lutizern wurde volle Selbstständigkeit zuerkannt, mit der Bedingung, gegen die Feinde des Kaisers Kriegsdienste zu leisten (1003). Seitdem waren die Lutizer die treuesten Bundesgenossen der Deutschen in allen ihren Kriegen gegen die Polen [4]. Bereits im Jahre 1005 loderte der Krieg zwischen Deutschen und Polen auf's heftigste auf, da Boleslaw Chrobry (der Kühne) im Jahre 1002 bis in die Gegend von Meißen vorgedrungen war und die Lausitz und das Miltschanerland erobert hatte. Der

---

1 Gerberti ep. 91 in der Bibl. max. Patr. ed. Lugd. T. XVII. Dithm. p. 69. 70. 75—78. 82. 87. Ann. Saxo. Chron. Saxo. Ann. Hildesheim a. 985. 986. Chron. Quedlinb. Leibn. II. 283. Chron. Corbej. ap. Harenb. I. 7. Wahrscheinlich waren die Pommern in diesen Kämpfen treue Bundesgenossen der Lutizer gegen die Deutschen. Kanngießer S. 139—143.

2 Adam von Bremen (und nach ihm Helmold) nennt den ersteren hier (II. 30. 31.) Mizzidragem, Dithmar Mistizlavus, doch wird er bei demselben Adam von Bremen II. 17 sowie bei Helmold I. 15 Missica, Misizla genannt. Den anderen, Mistuuitz, erwähnt bereits im Jahre 1000 das chron. Hillesleb.

3 Ad. Brem. II. 30. 31. Helm. I. 16. Ann. Saxo a. 983 (irrig). Alb. Stad. ed. Schilt. 221. Dies geschah nach Kanngießer S. 156 im Jahre 1002. Vrgl. Raumer, Reg. I. 74. Nr. 367. Uebrigens haben die Annalisten die Begebenheiten von 983, 1002, 1018 arg verwirrt.

4 Dithm. V. 126 Ann. Saxo a. 1003. Adelbold. Chron. Saxo. Vrgl. Kanngießer S. 159.

Krieg entflammte nun mehrmals von neuem, in Folge dessen Boleslaw das Land Lubus, die Lausitz, das Gebiet der Miltschaner und einen Theil des Serbenlandes bis zur schwarzen Elster seiner Herrschaft unterwarf [1]. Im Jahre 1018 brachen blutige innere Fehden zwischen den Lutizern und Bodrizern aus, weil der Fürst der Letztern, Metschislaw den Lutizern keinen Beistand gegen die Polen geleistet hatte, wodurch jene eine Niederlage erlitten. Die Bodrizer und die Wagrier oder Wagirier, von den Deutschen hart bedrückt, vereinigten sich mit den Lutizern und vertrieben die Priester, die sie in der Stadt Schwerin gefangen hatten, verfolgten die Christen in ihrem Lande, und sagten sogar dem Kaiser den Gehorsam auf [2]. Weder der Kaiser, damals mit anderen Fürsten beschäftigt, noch der sächsische Herzog Bernhard, vermochten Durchgreifendes gegen die Bodrizer und Lutizer zu unternehmen: vergebens suchte Heinrich die Häuptlinge beider Völker im Jahre 1022 in Güte zur Bezahlung des Zehnten an die Geistlichen zu bewegen [3]. Beide Völker fielen vollständig vom Kaiser ab und der Bischof von Stargard zog sich bei dem Mangel an Einkünften nach Hildesheim zurück.

7. Nach dem Tode Heinrichs II. wurde unter der Herrschaft Konrads II. die in einem beinahe zwanzigjährigen (983 — 1003) blutigen Kampfe errungene Freiheit der Lutizer wieder gefährdet. Konrad erlaubte den Sachsen jegliche Unbill gegen die benachbarten Lutizer, wüthend darüber schlugen sie sich alsbald auf die Seite der Polen, die damals mit den Deutschen kriegten, und bemächtigten sich im Jahre 1030 Stodoraniens und Brandenburgs auf's neue, Länder, die ihnen fortan bis zum Jahre 1101 verblieben. Kaiser Konrad schloß zwar im Jahre 1032 einen Frieden mit ihnen ab, aber nur scheinbar, denn er ließ neue Grenzvesten erbauen und rüstete stark zu einem neuen Kriege. Die Lutizer beschlossen die Erbauung der Burg

---

1 Dithm. p. 148 — 153. 157. 172 — 173. 184. 209 — 213. 236—239. Ann. Saxo. Chron. Saxo. Abb. Ursperg. Chron. Hildesh. Ueber die Theilnahme der Lutizer an diesen Kampfen vergleiche S. 212 — 220.

2 Dithmar VIII. 249. Ad. Brem. II. 33. Bernardus .... per avaritiam gentem Winulorum crudeliter opprimens ad necessitatem paganismi coegit.

3 Ad. Brem. II. 33. Helm. I. 18. Ann. Saxo a. 1022. Vrgl. Kanngießer S. 222. Einige setzen dies in die Jahre 1023 oder 1024, indem sie behaupten, daß sich damals die slawischen Fürsten dem Kaiser vollstandig unterworfen hatten.

Werben zu hindern, gingen deshalb über die Elbe und überfielen Werben (1035); ein harter Kampf entspann sich nunmehr zwischen den Deutschen und Lutizern, worin die Letzteren durch die unerhörten Grausamkeiten Konrads und seiner Leute überwunden und zum Tribute genöthigt wurden (1036)[1]. Unterdessen waren im Bodrizerlande neue innere Unruhen ausgebrochen. Nach Metschislaws Tode herrschten mehrere Fürsten zugleich, von denen der Eine, Onodrag[2], den Heiden, der Andere, Pribinjew oder Udo, Metschislaws Sohn, den Christen wohlwollte. Um eben diese Zeit werden noch zwei andere Bodrizerfürsten, Sederich und Ratibor, erwähnt[3]. Udo wurde (1031) von einem Sachsen erschlagen, worauf sein Sohn Gottschalk, dessen Mutter eine dänische Königstochter gewesen und der von den Deutschen in einem lüneburger Kloster erzogen worden war, vom christlichen Glauben abfiel und anfänglich mit den Bodrizern tapfer gegen die Deutschen stritt, dann aber seinen Sinn änderte und zu den Dänen überging. Ihnen leistete er 11 Jahre Kriegsdienste. Als Gottschalk entwichen, bemächtigte sich der den Christen wohlgesinnte Ratibor der Herrschaft, er fiel aber um 1042 sammt seinen acht Söhnen im Kampfe gegen die Dänen[4]. Gottschalk ward von den Dänen wieder in sein Reich eingeführt und nahm sich nun mit ungewöhnlichem Eifer der Ausbreitung des Christenthums an, indem er Kirchen und Klöster baute und das heidnische Volk bedrückte. Auf Veranlassung des hamburger Erzbischofs wurden neben dem stargarder noch zwei neue Bisthümer zu Ratibor und zu Rarog (in Mecklenburg) im Jahre 1051 errichtet[5]. Unwillig über den Abfall der Bodrizer hatten die Lutizer schon im Jahre 1045 einen Einfall in Sachsen gemacht[6], nunmehr gedachten sie der drohenden Gefahr zeitig zu be-

1 Ann. Saxo a. 1025—1036. Wippo p. 440. Id. Vita Konradi p. 479. Herm. Contr. a. 1034. 1035. Ann. Hildesheim. a. 1033—1036. Chron. Saxo a. 1033 sq. Alb. Stad. p. 228. Abb. Ursperg. Chron. Garst. ap. Rauch Script. Austr. I. Helm. I. 19. Ad. Brem.

2 Ann. Pribignevus, Gneus, Anatrog. Udo ist der deutsche Name Pribigniews, wie sich dies aus der Vergleichung des Adam von Bremen mit dem Saxo Gramm. ergiebt.

3 Ad. Brem. II. 17. 42. 53. Helm. I. 15. Nach Ad. Brem. II. 42 war er ein Zeitgenosse Udos, des Sachsenherzogs Bernhard und des hamburger Erzbischofs Unwan, der im Jahre 1029 starb.

4 Ad. Brem. II. 48. 49. 53. 59. Saxo Gramm. X. 196. 204. Helm. I. 20. Alb. Stad. a. 1042.

5 Ad. Brem. III. 20. 21. Helm. I. 20. Alb. Stad. Ann. Saxo.

6 Herm. Contr. a. 1045.

gegnen und die verlorene Freiheit wiederzugewinnen. Die Abwesenheit Kaiser Heinrichs III. (1055), der damals sich in Italien befand, gab hierzu bequeme Gelegenheit. Nach zweijährigem Kampfe zwischen Deutschen und Lutizern kam es am Zusammenflusse der Elbe und der Havel bei dem jetzt unbekannten Schlosse Preslawa zu einer entscheidenden Schlacht, in der die Sachsen auf's Haupt geschlagen wurden, ihr Heerführer Wilhelm fiel und die Lutizer vollständige Unabhängigkeit erkämpften (im September 1056)[1]. Bald darauf aber brachten sich die Slawen durch ihre inneren Kämpfe selbst um die Früchte dieser glorreichen Schlacht. Die Kyschaner und die Tschrespjenzaner, wie es scheint, mit den Ranen verbündet, beneideten die Ratarer und die Dolenzer um den Vorrang, da sich in ihrem Lande der Haupttempel befand. Sie stürzten daher über dieselben her und schlugen sie in zwei blutigen Schlachten[2]. Da fielen Letztere mit dänischen, bodrizischen und sächsischen Söldnern in das Land hinter der Pene, besiegten ihre Brüder und zwangen sie, jenen Fremdlingen einen unerhörten Tribut zu bezahlen (1057)[3]. Unterdeß vermehrte sich die Unzufriedenheit der Bodrizer mit ihrem Fürsten Gottschalk, der das Christenthum auf eine höchst drückende Weise einzuführen fortfuhr. Die Unzufriedenheit wurde ohne Zweifel von den Lutizern und Ranen genährt und brach im Jahre 1066, während der inneren Unruhen in Deutschland, in offene Empörung aus. Gottschalk wurde in der Stadt Lentschin (am 7. Junius 1066) erschlagen, der Bischof und die Mönche nebst allen Christen starben eines martervollen Todes, Kirchen und Klöster wurden der Erde gleich gemacht, überall triumphirte das Heidenthum! Gottschalks Gemahlin ward nebst ihren Söhnen Buta und Heinrich[4] nach Dänemark zurückgeschickt. Leiter dieser Empörung war Pluso[5], Gottschalks Schwager. Der Kampf, der hierauf zwischen den Deutschen und Slawen entbrannte und wo die Letzteren nicht nur Holstein plünderten, sondern

---

1 Sig. Gembl. a. 1055. Ann. Saxo a. 1056. Lamb. Schafnab. 1056. Ann. Hildesh. 1056. Cont. Herm. Contr. cod. eod. a. Chron. Saxo. Ann. Wircib. ap. Pertz II. 244. Abb. Ursperg.

2 Ad. Brem. III. 39. cf. Helm. I. 21.

3 Ad. Brem. III. 39. Helm. I. 21. Hamsfortii Chron. sec. ap. Langebek I. 270. Ann. Saxo. Alb. Stad. Chron. Saxo. Abb. Ursperg. Was der Ann. Saxo von Tributverbindlichkeit faselt, ist reine Erfindung.

4 Ann. Buthue, Bitti, Batue.

5 Ad. Brem. Plusso. Helm. Blusso.

auch die hamburger Burg angriffen und zerstörten, dauerte 12 volle Jahre, ohne daß die Slawen überwunden werden konnten [1]. Vergebens suchte Buta sich der Herrschaft zu bemächtigen (er fiel 1071) [2]; die Bodrizer wählten den mächtigen Fürsten von Rügen, Kruko [3], zu ihrem Herrscher, dem sich auch die von Heinrich IV. (1069) bedrängten [4] Lutizer um 1070 freiwillig unterwarfen. Kruko herrschte kräftig von 1066—1105, er kämfte glücklich mit den Deutschen und Dänen und unterwarf ganz Holstein seiner Herrschaft [5]. Unter ihm gewann die Insel Rügen ein Uebergewicht über das gesammte polabische Slawenthum. Der Tempel zu Arkona verdunkelte den uralten Glanz des ratarischen Heiligthums [6]. Im Jahre 1073 suchten beide Partheien, Heinrich IV. sowohl als die aufrührerischen sächsischen Großen, bei den Lutizern Hülfe [7]. Nach langem Frieden bedrohte die Slawen ein neuer Sturm. Im Jahre 1093 brach der Sachsenherzog Magnus in den Slawenlanden ein und eroberte vierzehn Städte [8]. Von Norden kam der Dänenkönig Erich Ejegod in Begleitung von Gottschalks Sohne, Heinrich, herbei und legte zuerst Wolin, sodann auch Rügen Tribut auf [9]. Bald darauf landete Heinrich an der wagrischen und obodritischen Küste, plünderte die Seestädte und erzwang vom alten Kruko Plön nebst Umgegend als Eigenthum [10]. Damals setzte Markgraf Udo über die Elbe, eroberte Brandenburg und führte daselbst und in der Umgegend das Christenthum ein

---

1 Ad. Brem. IV. 11—13. Helm. I. 22—23. Ann. Saxo a. 1065. Chron. Saxo a. 1057. Alb. Stad. Adam von Bremen sagt: Dux Ordulfus in vanum saepe contra Slavos dimicans per XII annos nullam umquam potuit habere victoriam, totiensque victus a paganis, a suis etiam derisus est.

2 Arnold I. 23. 24. Chron. S. Mich. Luneb. cf. Raumer, Reg. I. 111. Nr. 601.

3 Ann. Cruco filius Grini, Crito.

4 Sig. Gemblac. a. 1069.

5 Helm. I. 25. 26.

6 Ueber die alte Geschichte Rügens siehe Gebhardi II. 3. Ledeburs Archiv V. 331. [und das oben angeführte Werk von Barthold]. Im Jahre 955 unterstützten die Ranen Otto I. gegen die Bodrizer und Lutizer. Widuk. III. 658. Vrgl. oben 6.

7 Lamb. Schafnab. a. 1073. Bruno hist. belli Sax. ap. Freh. I. 147. Ann. Saxo.

8 Ann. Saxo a. 1093.

9 Saxo Gramm. XII. p. 225. 227.

10 Helm. I. 34.

(1101)[1]. Bald darauf erschlug Heinrich, Gottschalks Sohn, im Einverständnisse mit der jungen Gattin des alten Kruko, Slawina, diesen Greis, bei einem Gelage zu Plön (1105), bemächtigte sich der benachbarten Burgen und Städte in Wagrien und im Ratiborischen, begab sich unter den Schutz des sächsischen Herzogs und trat Holstein an die Dänen ab[2]. Die nordöstlichen Slawen, die Bodrizer, Kyschaner, Tschrespjenjaner, Ranen und die südlichen Lutizer griffen sofort auf die Kunde dieser verrätherischen Schandthat zu den Waffen, wurden aber in der Ebene Smilowopole (Binsenfeld) vom Herzoge Magnus geschlagen (1105). Heinrich wurde, als er sich in Lübek befand, zum Könige ausgerufen. Es gehorchten ihm die Slawen bis über die Oder hinaus, sogar die Pommern[3]. Der erzwungene Gehorsam war jedoch nicht von Bestand. Die Bodrizer und die Lutizer fielen bereits um 1107 von Heinrich ab, dem kaum die Wagrier treu verblieben. Die westlichen Pommern kamen über die Oder zu den Lutizern; zwischen 1107—1115 erfolgte die vollständige Vereinigung der südlichen Lutizer und der Pommern[4]. In den Jahren 1112 bis 1116 standen die Lutizer und Ranen bereits wieder als unabhängige Völker unter ihrem Fürsten Domamir[5]; der Kampf gegen die Deutschen und Vasallen Heinrichs entbrannte sofort[6]. Dagegen wiesen die Lutizer, die Kyschaner und die Tschrespjenjaner in Verbindung mit den Ratarern unter der Anführung Swatowlads in den Jahren 1121 und 1125 die Angriffe der Herzöge Lothar und Heinrich tapfer zurück[7]. Heinrich starb im J. 1126 mit Hinterlassung zweier Söhne, Swatopluks[8] und Kanuts, die so lange unter einander um die Herrschaft stritten, bis der letztere umkam, worauf Swatopluk von 1127 bis 1129 allein gebot und die Bodrizer und die Kyschaner unterwarf. Dadurch brachte er die Ranen gegen sich auf, die ihm seine Stadt Lübek (Bukowec) im Jahre 1128 zerstörten. Bald darauf

---

1 Ann. Sax. a. 1000. 1001. Chron. Saxo. Pulkava ap. Dobner III. 140. (e Chron. Braod.).

2 Hamsfort a. 1105 ap. Langebek I. 271. Helmold I. 34.

3 Helmold I. 34. Chron. S. Mich. Luneb.

4 Belege siehe bei Kanngießer S. 265—277. 705.

5 Ann. Dumarus.

6 Ann. Saxo 1113. 1114. 1115. Fasti novi Corbej. ap. Harenb. Mon. in I. 18.

7 Zuentubaldus. Ann. Saxo a. 1121. 1125.

8 Ann. Zuentepolch.

wurde er und sein Sohn Zwenik oder Zwenko[1] ermordet. Nach dem Aussterben von Gottschalks Stamme machte der dänische Prinz Knut Laward Ansprüche auf die Slawenlande, welche Lothar von Sachsen anerkannte. Es gelang ihm auch die Häuptlinge der Bodrizer, Pribislaw und seinen Neffen Niklot zu unterwerfen; indessen wurde er inmitten der Rüstungen zur weiteren Unterwerfung der Lutizer und der Pommern vom König von Gotland, Magnus, im Jahre 1131 ermordet[2]. Ihm folgten Pribislaw und Niklot. Es waren dies die beiden letzten Fürsten, welche mit aller Macht für die Erhaltung des alten Kultes und der alten Sitte stritten und ihrem Volke die Verfolgung der Christen freigaben. Ihre Herrschaft blieb nicht lange in Frieden: bald geriethen sie in Kämpfe mit mächtigeren und schlaueren Feinden. Niklot starb den Heldentod gegen Heinrich den Löwen im Jahre 1160; mit ihm sank die letzte Stütze des Slawenthums in dieser Gegend[3].

An der südlichen Grenze des ehemaligen slawischen Landes bemächtigten sich die Slawen Brandenburgs und gründeten daselbst ein neues Reich. Die eifrigsten Verehrer des alten Glaubens versammelten sich hier und gewannen neue Hoffnung und neue Kraft, als Pribislaw und Niklot unter den Bodrizern mächtig zu herrschen begannen. Albrecht der Bär unternahm einige fruchtlose Züge gegen sie (1136—1137); Kaiser Lothars Tod (1137) und Konrads III. Thronbesteigung gaben ebenfalls Veranlassung zu neuen Erfolgen über die Deutschen. Es war dies gleichsam das letzte krampfhafte Zucken eines hinsterbenden starken und großen Volkes. Albrecht eroberte im Jahre 1157 Brandenburg, unterwarf die Brižaner und Stodoraner und gab dem Slawenthume zwischen Elbe und Oder den Todesstreich[4]. Die östlichen, an der Oder wohnenden Lutizer, schon früher unter die Herrschaft des pommerschen Fürsten Wratislaw und mit ihm unter die polnische Oberhoheit gekommen (1121), mußten sich ebenfalls zur Annahme des Christenthums bequemen, welches der bamberger Bischof Otto I. von 1124—1129 mit Eifer unter ihnen

1 Zvinike. Helm. I. 48.

2 Saxo Grammat. XIII. 234.

3 Helm. I. 87. Chron. Saxo. Annal. Bosow. Chron. Luneb. Eccardi 1390. Alb. Stad. Chron. M. Seren. Cont. Pegav. ap. Menken III. 140.

4 Chron. Mont. Ser. Ann. Saxo. Cont. Anselm. Gembl. Alber. Chron. Saxo a. 1158. Ann. Bosow.

predigte (§. 37. 8.). Als endlich der Dänenkönig Waldemar mit dem Bischof Absalon die Insel Rügen, die letzte Zuflucht der heidnischen Slawen, nach mehreren Angriffen eroberte und den Tempel zu Arkona bis auf den Grund zerstörte[1], stand der Verdeutschung der Slawen zwischen Elbe, Oder und Ostsee nichts mehr entgegen, sie ward auch von den Deutschen mit ungewöhnlicher Raschheit betrieben und in kurzer Zeit zu Stande gebracht.

Gleiches Schicksal hatte bereits die Serben zwischen Saale, Elbe und Erzgebirge betroffen. Sie hatten nach den Niederlagen, welche sie gegen Heinrich den Vogler zuerst im Jahre 922, sodann namentlich 927 erlitten[2], nie wieder die alte Freiheit wiederzugewinnen vermocht. An ihrer Germanisirung wurde namentlich nach der Stiftung der Bisthümer zu Meißen und zu Zeiz (968) mit Eifer gearbeitet[3]. Unaufhörlich wurden in ihrem Lande deutsche Burgen erbaut und mit deutschem Volke besetzt, in einzelnen Gauen aber deutsche Gaugrafen, welche dem meißner Markgrafen (seit 929) unterworfen waren, hingestellt. Die bedeutenderen dieser Markgrafen sind Dedo, im Jahre 953 abgesetzt, Günther (bis 973), Riddag (bis 984), Ekkihard (um 1000), ein harter, kriegerischer Mann, der die Miltschaner unterwarf, Herman (bis 1032) u. A. Zu Anfange des XI. Jahrhunderts erhielt Konrad von Wettin (1123) die Markgrafschaft Meißen, der sich in den Jahrbüchern der Menschheit dadurch verewigt hat, daß er die slawische Nationalität der Serben jenseits der Elbe auf jede Art und Weise, durch das Schwert, wie durch böse Künste und List bis auf den Grund ausrottete (1124—1157). Ein besseres Schicksal betraf die Serben diesseits der Elbe in den nachherigen Lausitzen. Sie genossen zeitweilig volle Unabhängigkeit, zeitweilig gehörten sie, namentlich unter dem großen Swatopluk, zu Böhmen und mit diesem zugleich zum großmährischen Reiche[4]. Wurden sie, wie Dithmar berichtet, Heinrich dem Vogler im Jahre 992 in der That tributpflichtig, so war dieser Tribut jedenfalls sehr un-

---

1 Helmold II. 12. Ann. Saxo XIV. Was Masch von der Zerstörung Rhetras durch die Deutschen nach dem Siege an der Dossa berichtet, ist unbegründete Erfindung. Rhetra fiel erst nach der Einführung des Christenthums im Jahre 1157 f. Vrgl. Kannegießer S. 180—182.

2 Dithmar I. 12. Ann. Sax. a. h. a. Widuk. Chron. Halberst. Ad. Brem. I. 48.

3 Leutsch, Markgraf Gero S. 66.

4 Dithmar. VI. 196.

bedeutend, ward auch nicht lange entrichtet[1]. Bald nachher finden wir die Serben vollkommen unabhängig. Der Sturm, welchen Heinrich im Jahre 927 gegen die jenseits der Elbe wohnenden Serben hinaufbeschwor, reichte nicht bis in ihr Land; selbst späterhin, als sie von den deutschen Markgrafen aufs Neue zur Bezahlung von Tribut gezwungen wurden, war derselbe weniger drückend und sie wurden bei ihren alten Sitten und Gebräuchen gelassen[2]. Während der Kriege zwischen Otto I. und Boleslaw I. von Böhmen (936), scheinen die Miltschaner und die Lusitzer als Verbündete der Czechen aufs neue von den Deutschen unterworfen worden zu sein[3]. Im Jahre 968 wurden sie dem Markgrafen und dem Bischofe von Meißen zugetheilt. Während der blutigen Kämpfe zwischen Otto III. und den Lutizern, wo sich beinahe das gesammte polabische Slawenthum gegen die Deutschen erhob (994 ff.), blieben die Serben ruhig. Bald darauf wurde ihr Land der Schauplatz der wilden langwierigen Kämpfe zwischen den Polen, den Deutschen und zum Theil auch den Czechen. Im Jahre 1002 bemächtigte sich Markgraf Ekkihard des Miltschanerlandes[4], jedenfalls um dem Polen Boleslaw Chrobry zuvorzukommen; allein letzterer eroberte nicht nur in demselben Jahre das gesammte Miltschanerland und die Lausitz, sondern behauptete auch das Land von der Oder bis zur schwarzen Elster gegen die Angriffe der Deutschen (1003, 1004, 1011 u. s. w.) tapfer bis an seinen Tod. Während des Interregnums in Polen wurde das Miltschanerland und die Lausitz von neuem durch die Deutschen erobert (1032), gerieth aber im XI. Jahrhunderte einige Zeit unter böhmische Obermacht. Nach der Befestigung der deutschen Herrschaft in diesen Landen verfuhr man gegen die Serben immer noch glimpflicher als gegen die übrigen Slawen, theils weil sie, die sich schon unter der polnischen und böhmischen Herrschaft zum Christenthume bequemt hatten, die aufgelegten Lasten williger trugen, theils weil ihr Abfall zu den Polen und Böhmen gefürchtet wurde. So überstanden die Serben glücklich den ersten Angriff des Deutschthumes im XII. Jahrhunderte

1 Dithmar I. 12.

2 Leutsch, Markgraf Gero S. 66.

3 Vrgl. Leutsch, Markgraf Gero S. 21. Auch Leutsch bezieht den Ausspruch Dithmars IV. 71: Bolizlaws Luiticios suis parentibus et sibi semper fideles in auxilium sui invitat, auf die Lausitzer.

4 Dithm. V. 113: Ekkihardus Milzienios a libertate inolita servitutis jugo constrinxit.

und erhielten bis in die späteren Zeiten einige Trümmer ihrer Sprache und Nationalität, die man ihnen erst in unseren civilisirten Zeiten zu rauben gedenkt.

8. Aus dem, was wir in aller Kürze über die Geschichte der polabischen Slawen, namentlich der Lutizer und Bodrizer, bemerkt haben, erhellt, daß die Einführung des Christenthums bei denselben hartnäckigeren Widerstand als irgendwo im gesammten Slawenthume gefunden habe und nicht eher erfolgt sei, als bis die Freiheit und die Nationalität derselben völlig zertrümmert worden war. Alle früheren Bekehrungsversuche waren ohne Erfolg geblieben, hatten höchstens bloße halbe Christen, die bei nächster Gelegenheit ihrem alten Glauben wieder zufielen, gebildet[1]. Die Gründe dieser Halsstarrigkeit werden von damaligen deutschen Schriftstellern und zwar von Männern, welche selbst dem geistlichen Stande angehörten, wie einem Dithmar, Adam von Bremen, Helmold u. A.[2] ausdrücklich

---

1 Wippo ap. Pistor. III. 479: Luttizi .... qui olim semichristiani, nunc per apostaticam nequitiem omnino sunt pagani.

2 Dithmar III. 56. Siehe S. 47 Anm. 1. S. 326 Anm. 1. Adam Brem. III. 25: Audivi etiam .... populos Slavorum jam dudum procul dubio facile converti posse ad christianitatem, nisi Saxonum obstitisset avaritia, quibus mens pronior est ad pensiones vectigalium, quam ad conversionem gentium. Nec attendunt miseri, quantum suae cupiditatis luant periculum, qui christianitatem in Slavania primo per avaritiam turbaverunt, deinde per crudelitatem subjectos ad rebellandum coegerunt, et nunc salutem eorum, qui credere vellent, pecuniam solam exigendo, contemnunt .... a quibus si tantum fidem posceremus, et illi jam salvi essent, et nos certe essemus in pace. Vergleiche damit I. 48. II. 3. Helmold I. 16. Idem dux (Bernhardus) .... gentem Winulorum per avaritiam crudeliter opprimens, ad necessitatem paganismi coegit. Rudes adhuc in fide gentilium populos, quos optimi quondam principes cum magna lenitate foverant, temperantes rigorem his, quorum propensius insistebant saluti, isti (Theodoricus Marchio et Bernhardus dux) tanta crudelitate insectati sunt, ut excusso tandem servitutis jugo, libertatem suam armis defendere cogerentur. c. 18: Dux Saxonum Bernhardus, in armis quidem strenuus, sed totus avaritia infectus, Slavos, quos e vicino positos, bellis sive pactionibus subegerat, tantis vectigalium pensionibus aggravavit, ut nec memores dei, nec sacerdotibus ad quidquam essent benevoli. c. 19: Verumtamen christiana religio et cultus domus dei parvum recepit incrementum, praepediente avaritia ducis et Saxonum, qui omnia corradentes, nec ecclesiis, nec sacerdotibus quidquam passi sunt esse residui. c. 21: Principes (Germanorum) pecuniam inter se partiti sunt. De christianitate nulla fuit mentio .... unde cognosci potest Saxonum insatiabilis avaritia, qui cum inter gentes ceteras barbaris contiguas praepolleant armis et usu militiae, semper proniores sunt tributis augmentandis, quam animabus domino conquirendis. Decor enim christianitatis, sacerdotum instantia, jam dudum in Slavia convaluisset, si Saxonum avaritia non praepedisset. c. 25: Slavi

angegeben oder doch angedeutet, so daß wir deren Erörterung überhoben sind. Da unser Werk mit der Einführung des Christenthums schließt, so berühren wir hier nur einige der Hauptmomente ihrer Ausbreitung. Karl der Große kämpfte und unterwarf zwar, wie fränkische Annalisten berichten, slawische Stämme (789—814): von Einführung des Christenthumes unter ihnen findet sich aber nirgends einige Spur. Es ist dies ein neuer Beleg für die Behauptung, daß Karl der Große in der Unterwerfung der Slawen nicht weit gekommen sei, er würde sie sonst, gleich den Sachsen und Awaren, zur Taufe getrieben haben. Eifrige Sendboten mochten indeß schon damals das Christenthum in Polabien gepredigt haben. Fränkische und angelsächsische Geistliche, so der heilige Kolumban, Emmeram, Rupert u. A. zogen, wie ihre Biographen berichten, bereits im XII. Jahrhunderte in's Land der südlichen Winden, der heilige Eckbert, der Lehrer der Dänen, der Sachsen und der Friesen gedachte, wie Beda versichert, auch den Slawen (Hunnen) in Norddeutschland seinen Glaubenseifer zu widmen[1]. Daß das Christen-

servitutis jugum armata manu submoverunt, tantaque animi obstinacia libertatem defendere nisi sunt, ut prius maluerint mori, quam christianitatis titulum resumere aut tributa solvere Saxonum principibus. Hanc sane contumeliam sibimet parturivit infelix Saxonum avaritia, qui cum adhuc virium suarum essent compotes et crebris attollerentur victoriis,.... Slavorum gentes, quas bellis aut pactionibus subegerant, tantis vectigalium pensionibus gravaverunt, ut divinis legibus et principum servituti refragari amara necessitate cogerentur. c. 83: Principes nostri tanta severitate grassantur in nos, ut propter vectigalia et servitutem durissimam melior sit nobis mors quam vita .... Quotidie emungimur et premimur usque ad ex exinanitionem. Quomodo ergo vacabimus huic religioni novae, ut aedificemus ecclesias et percipiamus baptisma, quibus quotidiana indicitur fuga? Si tamen locus esset, quo diffugere possemus. Transeuntibus enim Travenam, ecce similis calamitas illic est: venientibus ad Panim fluvium, nihilominus adest. Quid ergo restat, quam ut omissis terris feramur in mare et habitemus cum gurgitibus etc. Im Jahre 1128 versicherten die Morizer, ein Lutizerstamm, dem Bischof Otto von Bamberg, welcher nach Pommern zog, daß sie bereit seien die Taufe aus seinen Händen zu empfangen, daß sie aber den Druck des havelberger Befehlshabers nicht zu ertragen vermöchten, quia gravissimo servitutis jugo eos opprimere niteretur. Andreae Vita Ott. p. 693. In einem Kaufbriefe bei Helmold II. 1. 1285 ist folgende Bedingung ausgemacht: Velimus et debeamus omnes Slavos et cives, eandem nunc villam (Velitz) inhabitantes, eliminare .... sine omni spe reversionis etc. Vrgl. damit die Briefe der Erzbischöfe Theotmar und Hathe von 899. 900. bei Boczek, Cod. dipl. I. 62. 67. Si velint, nolint, regno subacti erunt .... velint, nolint, Francorum principibus colla submittent (die Mähryer).

1 Bedae hist. eccl. V. 10. Siehe oben S. 512 Anm. 4.

thum durch Mönche von Korvey bereits unter Kaiser Lothar (844) auf der Insel Rügen auf kürzere Zeit eingeführt worden sei, ist eine Erfindung der Schriftsteller des XI. und XII. Jahrhunderts[1]. Das hamburger Erzbisthum, welches die Bekehrung der nordischen Völker, namentlich auch der Slawen bezweckte (834), hatte lange Zeit nicht den geringsten Einfluß. Die Apostel der Skandinavier, Anschar, Rimbert und Unni beschäftigten sich lediglich mit der Bekehrung der Dänen und Schweden. So verstrich die günstige Periode für die Bekehrung der Slawen: als nämlich Heinrich der Vogler die Polaben mit dem Schwerte knechtete und zum Christenthume zu bekehren suchte, wich das Zutrauen der Slawen für die Fremdlinge und für ihre Geschenke. Alles Bemühen des Bischofs von Verden, Adalgard um ihre Bekehrung, blieb vergebens[2]. Im Jahre 930 wurden die überwundenen Lutizer und Ratarer, im Jahre 932 die Bodrizer zur Annahme des Christenthums gezwungen; allein die Abneigung gegen den aufgedrungenen Glauben ward dadurch um so heftiger, so daß derselbe bei dem ersten Aufstande der Slawen gegen ihre Unterdrücker (939 — 940) bis auf den Grund wiederum ausgerottet wurde. Nach abermaliger Unterjochung der Slawen legte Otto I. in ihrem Lande in Oldenburg und Havelberg im Jahre 946, in Brandenburg im Jahre 949[3] Bisthümer an, deren Wirken aber durch eine neue Empörung (954—955) gelähmt wurde. Als nach langwierigen Kämpfen das Slawenvolk im Jahre 960 neuerdings unterworfen und zum Christenthume gezwungen wurde, auch neben dem magdeburger Erzbisthume drei neue Bisthümer zu Merseburg, Zeitz (im Jahre 1029 nach Naumburg

---

1 Die Urkunde Lothars von 844 (Schaten Anal. Paderb. I. 128) ist untergeschoben. Dieser Taufe der Rugier geschieht nach einer unsichern Ueberlieferung zuerst im Registrum Sarachonis Abb. Corbej. ab. a. 1053 und 1071 (Falke Cod. trad. Corb. p. 44) Erwähnung: Rugiacensis insulae Sclavi ad patrimonium S. Viti spectant, sed ob avaritiam et insolentiam villicorum nostrorum a fide defecerunt," sodann bei Helmold II. 12. und Saxo Gramm. XIV. Cranz Vand. II. 25. Vergleiche Ledebur, Archiv V. 331 f. Andere vermuthen, daß König Ludwig, von dem die Ann. Bert. (übertrieben) berichten „populos Sclavorum aggressus omnes paene illarum partium regulos sibi subegit," diese Insel, welche der heilige Anschar von Korwey als Missionsstation gewählt haben soll, dem Kloster Korwey geschenkt habe. Raumer, Reg. I. 20. Nr. 81.

2 Kanngießer S. 30.

3 Leutsch S. 68. 74. Kanngießer S. 33.

verlegt) und Meißen entstanden [1], das Volk aber zugleich in die Hände der habgierigen Markgrafen und Herzöge gegeben ward, da war an ein fruchtbares Gedeihen des Christenthums unter denselben nicht zu denken. Bereits im Jahre 976 wurde das Christenthum abermals unter den Lutizern erstickt; bald darauf erfolgte der allgemeine Aufstand der Polabanen (983). Die Lutizer erfochten Unabhängigkeit und damit war dem Christenthume jeglicher Eingang bis zur vollständigen Unterjochung oder vielmehr Ausrottung derselben verschlossen. Im Bodrizerlande überstanden seine ersten Anfänge diesen Sturm [2], aber nur, um später einem desto traurigern Schicksale zu verfallen. In dem späteren, dreimal wiederholten (1002, 1018, 1066) Aufstande der Bodrizer ward das Christenthum von Grund aus ausgerottet. Seitdem waren die im Lande der Bodrizer und Lutizer gegründeten Bisthümer bis zum Falle beider Völker bloße Titularbisthümer (in partibus infidelium). Weniger Widerstand fand das Christenthum bei den Serben an der Elbe, da sie von ihren Ueberwindern weniger bedrückt wurden, die Serben diesseits der Elbe, die Miltschaner und Lausitzer auch überdies einige Zeit zu Polen und Böhmen gehörten, deren Herrscher den Christenglauben auf friedlichere Weise einführten. Die Serben jenseits der Elbe waren schon frühzeitig dermaßen geschwächt worden, daß sie sich der Einführung des Christenthums nicht wohl zu widersetzen vermochten. Trotzdem daß sich die Bodrizer und Lutizer der Lehre Christi hartnäckig widersetzten, gab es gleichwohl immer fromme Priester, welche die slawische Sprache erlernten, um ihr Amt mit um so größerem Erfolge zu verwalten. Wir nennen als solche die beiden Bischöfe von Merseburg, Boso vor dem Jahre 971 und Werner vor 1101, sowie den stargarder Priester Bruno um 1156. Der Erste unter ihnen verstand nach Dithmar sogar slawisch zu schreiben [3]. Er soll die Slawen auch das Kyrieeleison zu singen gelehrt haben, was sie in's Gespötte zogen, indem sie „we kri olša“ (im Gesträuche die Erle) daraus machten. Auch Dithmar mochte der slawischen Sprache nicht ganz unkundig sein, wie sehr viele, nicht immer glückliche Erklärungen von Ortsnamen bezeugen. Werner

---

1 Leutsch S. 125. Kanngießer S. 31. 44.

2 Kanngießer S. 45.

3 Dithmar II. 40: Ut sibi commissos eo facilius instrueret, sclavonica scripserat verba et eos Kirieleison cantare rogavit etc.

ließ sich nach dem Chron. episc. Merseb. Bücher in slawischer Sprache verfassen, um sodann selbst mit Hülfe der lateinischen Schrift slawisch schreiben und lehren zu können[1]. Der stargarder Priester Brune hatte als Sendbote bei den Bodrizern fertige slawische Predigten mit sich, die er dem Volke vortrug[2]. Daß der Fürst Gottschalk, ein geborener Slawe, dem Volke predigte und die Dunkelheiten (mystice dicta) der deutschen Missionäre auf slawisch klar zu machen suchte (slavicis verbis reddebat planiora), bezeugt Helmold[3]. Ob der bamberger Bischof Otto, der mit unvergleichlichem Eifer in den Jahren **1124 — 1129** im westlichen Pommern das Evangelium verkündete, etwas in slawischer Sprache geschrieben habe, der er kundig war[4], ist unbekannt. Auch bei Männern weltlichen Standes war die Kenntniß der slawischen Sprache nicht ungewöhnlich. So verstand Kaiser Otto **I.** slawisch zu sprechen; dasselbe rühmen die Annalisten von Adolf, Grafen von Wagrien (**1140 ff.**)[5]. Leider ist kein in slawischer Sprache geschriebenes Denkmal jener Zeit auf uns gekommen[6].

44. Die polabischen Stämme und ihre Sitze.

1. Wir haben die Grenzen des polabischen Landes bereits zu Anfange des vorigen §. angegeben, wir gehen deshalb sofort zur Schilderung der Stämme und Sitze der Polaben oder Polabanen selbst über. Betreff der Namen, welche diesen Slawen von damaligen Schrift-

---

1 Chron. episc. Merseb.: Libros schlavonicae linguae sibi fieri jussit, ut latinae linguae charactere idiomata linguae Schlavorum exprimeret.

2 Helm. I. 83: Quibus sacerdos dei Bruno juxta creditam sibi legationem sufficienter administravit verbum dei, habens sermones conscriptos verbis sclavicis, quos populo pronunciaret opportune.

3 Helm. I. 20.

4 Vita Ottonis ed. Endlicher im vierten Jahresberichte der pommerschen Geschichte. Stettin 1830. 8. S. 124: Gentis illius (Poloniorum) .... linguam ita ad unguem edidicit, ut si hunc barbarice loquentem audires, virum esse Teutonicum non putares.

5 Hic Adolphus fuit teutonicae, latinae et slavicae linguae peritus.

6 Der Abschreiber des lateinisch-deutschen Psalters aus dem XI. und XII. Jahrhundert, dessen Fragmente F. Wiggert in Magdeburg aufgefunden und herausgegeben hat: Scherflein zur Förderung der Kenntnisse älterer deutscher Mundarten 1832. 8., hatte eine slawische Interlinearübersetzung vor sich, wie dies aus einigen irrthümlich beigemischten slawischen Wörtern und Sprüchen ersichtlich ist.

stellern beigelegt werden, bemerken wir, daß dieselben theils allgemeine, theils besondre sind. Unter den allgemeinen Namen nehmen die der Winiden und Slawen die erste Stelle ein. Diejenigen Schriftsteller, welche sich des Namens Winiden am frühesten von den Polabanen bedienen, sind: Fredegar, der heilige Bonifacius, Einhard, die deutschen Annalisten (ann. S. Amandi, Petav., Lauresh., Guelferb., Lauriss., das chron. Moiss., ann. Bert., Lob., Xant. etc.), König Alfred, Papst Sylvester II. (Gerbert); auch in Urkunden deutscher Könige aus dem IX. und X. Jahrhunderte kommt er vor. Den Namen Slawen lesen wir bei Fredegar, in einem Briefe des Papstes Zacharias, in Urkunden aus dem IX. und X. Jahrhunderte, sowie bei der Mehrzahl deutscher Annalisten jener Zeit. Alle Hauptformen dieser beiden Namen haben wir schon oben (§. 8. 15. und §. 25. 8.) aufgeführt. Vibius Sequester, der die Polabanen zuerst berührt, nennt sie, wie schon bemerkt worden, Serben (Serbetii, Servetii). Außerdem legen ihnen manche Schriftsteller völlig ungehörige Namen bei, so z. B. nennt sie Beda[1] Hunnen, Sylvester II. und Hugo Sarmaten u. s. w.[2]. Als die Franken und die übrigen Slawen zu Karls des Großen und seiner Nachfolger Zeiten das polabische Land und seine Stämme näher kennen lernten, fingen sie an sich der besonderen Stammnamen derselben zu bedienen. So werden als Hauptstämme Lutizer oder Weleten, Bodrizer und Serben, als kleinere Stämme die Ranen (Rügier), Wolinen oder Welinen, Tschrespjenjaner, Chyžaner oder Kyschaner, Dolenzer, Ratarer, Ukraner oder Wkraner, Rjetschaner, Stoderaner oder Haweler, Brežaner, Sprewaner, Moratschaner, Mesirjetschaner, Morizer oder Moritschaner, Grozwinjaner, Sitnjaner, Doschaner, Lekusizer, Sjemtschizer, Plonjaner, Wagrier, Fembraner, Polabzer, Smolinzer, Glinjaner, Wjetniker, Wranier, Drewaner, Lusizer, Miltschaner, Goleschinzer, Nischaner, Slubjaner, Lubuschaner, Lup=

1 Bedae hist. eccl. V. 10. Siehe S. 512 Anm. 4.

2 Gerberti Epist. in Bibl. max. Patr. ed. Lugd. T. XVII. ep. 91. Proxima aestate legiones militum duxit (Imp. Otto III) in Sarmatas, quos ea lingua Guinidos (Quinidos) dicunt, ibique VI et XL urbes munitissimas sua praesentia ac militum robore coepit, diruit atque vastavit. Ej. Praef. ad Ott. Imp. Inter bellorum discrimina, quae contra Sarmatas parabantur (um 986). Vrgl. Mabillon Vet. anal. Par. 1723 f. p. 106. 107 (coll. p. 103). Hugon. Chron. Virdun. ap. Labbeum Nov. Bibl. Mscr. I. 134. Otho post hoc (a. 956) Sarmatas bello vicit.

janer oder Lupoglawzer, Žarowaner, Trebowaner, Nisowzer oder Nižaner, Koledizer, Žitizer, Susler oder Suselzer, Glomatscher, Nudizer, Neletizer, Schkudizer oder Chutizer, die Gaue Serbištje, Žirmunty u. s. w. namhaft gemacht. Durch die langwierigen Kämpfe und die vorübergehende Herrschaft in den Polabenlanden ward die Kenntniß von den Sitzen der Slawen zwischen Oder, Ostsee, Elbe und Saale immer vollkommner. Dadurch geschah es, daß sich in den deutschen Annalen und in den Urkunden deutscher Könige eine solche Menge wichtiger geographischer Notizen über die polabischen Länder finden, wie sich deren kein slawischer Stamm in dieser Zeit zu erfreuen hat. Es liegt zwar nicht im Plane unseres Werkes, eine umfassende historische Topographie des polabischen Slawenthums zu entwerfen; da die kritische Durchforschung der Quellen eigenen Monographien zu überlassen ist, so müssen wir uns mit Erörterungen desjenigen begnügen, was in Bezug auf das übrige Slawenthum von Wichtigkeit ist. Indem wir nun die Ergebnisse unserer eigenen Forschung in Verbindung mit den Resultaten deutscher Forscher mitzutheilen gedenken, bemerken wir vorläufig, daß sämmtliche polabische Slawen ihrer Verwandtschaft nach am passendsten in drei Hauptstämme: in die Lutizer oder Weleten, in die Bodrizer und in die Serben geschieden werden, obwohl einzelne dieser Völkerschaften zu keinem dieser Stämme gehört haben mögen. Von diesen Hauptstämmen sind die slawischen Ansiedlungen im innern Deutschland, in Thüringen, Schwaben, am Rhein, ja sogar in der Schweiz zu trennen, da man über die Stammverwandtschaft ihrer Bewohner nichts Sicheres weiß. Dieser Eintheilung zufolge behandeln wir jeden dieser Stämme besonders [1].

---

1 Die slawischen Namen sind von den deutschen Schriftstellern so verkehrt und falsch geschrieben, daß eine eigene Kenntniß dazu gehört, den ächten Klang und Sinn dieser Namen zu erkennen. Manche Abweichungen von allgemeinen Grundsätzen der slawischen Sprache erklären sich aus der Eigenthümlichkeit der polabischen Mundarten; die Mehrzahl aber hat ihren Grund in der Unwissenheit und Nachlässigkeit der des Slawischen unkundigen Annalisten, sowie in der Unzulänglichkeit des lateinischen Alphabets, um alle slawischen Laute auszudrücken. Hauptabweichungen sind: 1) die Verwandelung des a in e: Redigast, Jerslef, Brennaborg, Kemunitz, Jesne, oder in ie: Riedawici (Radowici), Riedegast; des e in i: Brizani, Nimitz, Nimirow, Tribus, Prizlawa, Brisewitz, oder in a: Pana, Panis (Fl.), Thessemar, Lubemar, Ztoignavus, Zwarina, oder in ia: Riacani, Zpriawani; des o in e: Gestimulus, Gestici, Debrogora, Bobowe, Bosowe, Crussowe, oder in i: Bidrici, oder in u und zwar am häufigsten: curice (korec, bei Helmold), Buguzlaus,

A. Die Lutizer oder die Weleten.

2. Unter den polabischen Slawen waren die Lutizer oder Weleten durch ihre Volksmenge und Streitbarkeit wie durch ihre Ausdauer bei alten Gebräuchen und Sitten die berühmtesten. Aus dem Dunkel des inneren Slawenthums hervortretend, besetzten sie schon im II. Jahrhunderte nach Chr. die preussische Küste, bald darauf drangen sie zu Wasser und Lande an die Odermündung vor und nahmen die Inseln in derselben und das benachbarte westliche Land ein; sie scheinen sogar damals ihre Züge nach Batavien und Britannien ausgedehnt zu haben. Ihr Name wird in den deutschen Annalen von Karl bis zu ihrer völligen Unterjochung öfter denn irgend ein anderer Volksname genannt, er herrscht sogar in altdeutschen Sagen und Mährchen: in altrussischen Volkssagen wird er noch heutigentags vom Volke mit Schrecken erwähnt. Die Schilderung dieses Volkes muß auf den ausdrücklichen, klaren Aussprüchen gleichzeitiger Schriftsteller über die Sprache und den Ursprung desselben beruhen, mit Rücksicht auf die Volkssagen, worin so mancher Zug dieses Volkes erhalten ward, durch den erst auf die historische Nachricht das rechte Licht fällt; nur auf diesem Wege vermeiden wir jederlei Verirrungen in's Labyrinth der Sage[1]. Die

---

Zutibure (Swatobor), Juterbuk, Lutebugh, Pudglowe, Pudgoriz; des u in eu: Leutici; des y in ui, iu: Nezemuiscles, Buistrizi, Tabomiuzl, Gotzomiuzlus; später in e: mogela, kame, trigorke. 2) Nicht gleichmäßige und vollkommene Bezeichnung der Nasenlaute, poln. ę (eng), ą (ong), sowie des breiten und des schwachen Jer ъ, ь. 3) Gebrauch harter Konsonanten k, p, t statt der sanften g, b, d und umgekehrt: Juterbuk, Jutterbock, Pobr statt Bobr, Apodritae statt Bodrici, Presnica statt Breznica, Tragowit statt Dragowit, Thrasuco statt Dražko, Brot statt Brod, Potgorizi und Putgoriz, und wiederum Bodplozi, wozob statt osep, osyp, Blusso (sonst Plusso), Bolani statt Poloni, Uzda statt Ustje, Rodibernus statt Ratibor. 4) Die Setzung des einfachen c, s, z oder des zusammengesetzten cs, cz, sz, sc, zc, zs, sch für die slawischen Zischlaute c, s, z, č, š, ž, welche ohne irgend einige Konsequenz zu geschehen pflegte, ist eine der größten Schwierigkeiten bei der Erklärung der polabischen Namen. 5) Die Verwandelung des w in b und umgekehrt: Bethenici statt Wètnici, Bezelin statt Weselin. 6) Die völlig ungehörige Einschiebung von d, g, p, z. B. Brendaburg statt Branibor, Smeldingi statt Smolinci, Praedenecenti statt Braničewci, Niempsi statt Němci u. s. w.

1 Mone schrieb eine eigene Abhandlung über die Weleten in den Anzeigen für Kunde des deutschen Mittelalters 1834. S. 74—81. 129—136, worin er durch Verwechselung der Weleten mit den Walhen (Wlachen), Wilen und den Wolchwen (Zauberer) zu dem erstaunlichen Resultate gelangt, daß die Weleten „ein unbekanntes, weder deutsches noch slawisches Priestergeschlecht" seien. Das ist doch fürwahr fumus ex fulgore.

einstimmigen Aussprüche der mittelalterlichen Schriftsteller lassen keinen Zweifel gegen die Slawicität des Lutizervolkes aufkommen, welches zwei oder besser drei Namen führte, Weleti, bei den Deutschen Wilzen, Walzen, Lutici und Wlci oder Wlčkowé; von diesen drei Namen verschwand der erstere, als der dunklere, in den zweiten, der dritte war blos ein Nebenname. Auch die lutizischen Ortsnamen sind sammt und sonders rein slawisch. Einhard, ein über diesen Gegenstand wohl unterrichteter Zeuge, läßt sich folgendermaaßen vernehmen: „Natio quaedam Sclavenorum est in Germania, sedens super litus Oceani, quae propria lingua Welatabi (in den Handschriften auch Weletabi), francica autem Wiltzi vocatur [1]." In ähnlicher Weise sprechen viele andere damalige und spätere Annalisten, namentlich ann. Amandi, Petav., Lauresh., Guelferb., Chron. Moissiac., ann. S. Gallenses maj., annal. Saxo u. A. [2]. Die Namen ihrer Fürsten Dragowit, Ljuby, Milgost, Tschedrag oder Tschedodrag, sowie ihrer Stämme, der Tschrespjenaner, Dolenzer, Rjetschaner, Moratschaner, Ratarer, ihrer Städte, Wolin, Bolegost, Gradez, Chotkow, Poshdiwlk, Lukow, ihrer Flüsse, Pjena oder Pjana, Wkra oder Ukra, Rakeniza, ihrer Götter, Swatowit, Triglaw u. s. w. lassen keinen Zweifel an der Slawicität der Lutizer übrig. Da nun Lutizer und Weleten ein und dasselbe nur dem Namen nach verschiedenes Volk sind, so hört jeder Streit über ihre Stammverwandtschaft auf; denn die Slawicität und die Verwandtschaft der Lutizer mit den Lechen wird durch das Zeugniß fremder

---

1 Einh. Ann. a. 789. Monum. German. 175. Id. Vita Carol. M. c. 12. ap. Pertz II. 449. Sclavis, qui nostra consuetudine Wilzi, proprie vero, id est sua locutione, Welatabi (in den Handschriften auch Weletabi) dicuntur, bellum illatum est. Aehnlich Ann. Saxo a. 952: Welatabi, qui et Wilzi dicuntur. Notkerus Labeo († 1022) Paraphras. in Mart. Cap. ap. Pertz II. 138. N. 75: Vuelitabi, die in Germania sizzent, tie wir Vuilze heizen.

2 Ann. S. Amandi a. 789: Contra Wulzis in Wenedonia. Ann. Petav.: In Winites .... in Wilcia. Ann. Lauresh.: Ad Sclavos, qui dicuntur Wilti. Ann. Alam.: In Sclavos in Wilcia. Ann. Guelferb.: Regem Sclavorum nomine Dragowit et ipsius Wiltiam. Ann. Weingart: In Sclavos qui dicuntur Wilzi. Ann. Lauriss.: min. Sclavorum gentem qui dicuntur Wilzi. Einh. cont. ann. Lauriss.: Partibus Sclavoniae quorum vocabulum est Wiltze. Chron. Moiss.: Ad Sclavos qui dicuntur Vulsi (weiter unten zum J. 812: Ad illos Sclavos qui dicuntur Wilti). Einh. Ann. Fuld.: Sclavorum qui vocantur Wilzi terram (alles ad a. 789). Ann. S. Gall. maj. a. 995. ap. Pertz I. 81: Saxones et Sclavi qui dicuntur Weletabi. So noch bei vielen anderen Annalisten.

wie einheimischer Schriftsteller allem Zweifel enthoben [1]. Die beiden Namen Weleti und Wilti oder Wiltzi sind blos der Form nach verschieden, für ihre sonstige Identität spricht schon Einhards Zeugniß; wir ersehen aber auch aus einer wichtigen Bemerkung des Saxo Grammatikus, daß auch der Name Walz dasselbe wie Wilz bedeute und bloße Dialektverschiedenheit sei [2]. Demzufolge halten wir dafür, daß Welet von den Deutschen nach der Verschiedenheit der Mundarten in Wilt, Wilz, Walz und noch anders verwandelt worden, und daß alles, was von den alten Historikern über die Wilten, Wilzen, Walzen berichtet wird, gleichfalls auf die slawischen Weleten und Lutizer zu beziehen sei. Die Identität der Weleten und Lutizer erhellt endlich aus den Aussprüchen aller alten Berichterstatter, z. B. Adams von Bremen, des sächsischen Annalisten, Helmolds u. A. [3], sowie aus der Sache selbst. Uebrigens scheint Weleti der ältere, Lutici der jüngere nach dem Verschwinden des ersteren aufgekommene Name zu sein. Minder bestimmt läßt sich nachweisen, daß neben diesen beiden noch ein dritter Name Wlci oder Wlčki von demselben Volke üblich gewesen ist. Weiter unten werden wir darthun, daß das Lutizerland in deutschen Sagen Wilkinaland d. h. Land der Wltschker oder Wlkostan genannt werde, sowie daß die slawischen Ackerleute in einigen schriftlichen Denkmälern Wltschker (Wuczschken, Wutzkern) heißen. Obwohl man den

---

1 Nestor ed. Timk. S. 3. Martin. Gallus ed. Bandtke p. 15: Tres affines .... nationes Seleuciam (i. e. Leuticiam), Pomoranam et Prusiam. Otto von Bamberg nahm auf seiner Bekehrungsfahrt zu den Lutizern polnische Dolmetscher mit, lernte auch selbst polnisch. Ann. Vita Otton. p. 325. Andreae Vit. Ott. p. 195. Vita Ott. ed. Endlicher im vierten Jahresberichte der pommerschen Geschichte S. 124. Kanngießer S. 560. 757. Dlugosz III. 244. Liutici quoque populi genus a Slavis et Polonis ducentes.

2 Saxo Grammat. ed. Stephan. VI. 105. I. 49. Starcatherus .... Poloniae partes aggressus, athletam, quem nostri Wasce (soll Walce heißen), Teutones vero diverso litterarum schemate Wilze nominant, duelli certamine superavit. VIII. 152. 40: Inde dedi letho Wazam (Walzam), fabrumque procacem Multavi natibus caesis, ferroque peremi Rupibus a niveis hebetantem tela Wisinnum. Vrgl. Grimm, deutsche Heldensage S. 162. Mone, über die Wilzen, im Anz. für Mittelalter 1834.

3 Chron. Quedlinb. a. 997. ed. Leibnitz II. 283: Sclavi pacis fregerunt pactum .... congregati Velotabi Bardangao provinciam rapinis aggressi sunt, quod videntes Westfali .... celeriter Luticos fortiterque .... prosternunt. Offenbar sind Weleten und Lutizer hier dasselbe Volk. Ann. Saxo a. 952: A latere Vuilzos habent, qui alio nomine Leuticii vocantur. Ad. Brem. II. 12: Ultra Leuticos, qui alio nomine Wilzi dicuntur. Helm. I. 2: Hi .... a fortitudine Wilzi sive Lutici appellantur.

Namen Wilken blos für eine Verstümmlung von Wilten, Wilzen erklärt [1], so ziehen wir vorläufig die Identität beider Namen in Zweifel, halten sie vielmehr in Wurzel und Ursprung für verschieden. Sehen wir nun, was die ältesten Quellen sowohl Historisches als Sagenhaftes über dieses Volk berichten.

3. Die Weleten nennt am frühesten Ptolemaios [2]. Damals saßen sie auf der preussischen Küste, zwischen der Mündung der Weichsel und des Niemens oder der Windau, in einer Gegend, die sich nicht näher bestimmen läßt. Einige Jahrhunderte lang nennt sie sodann die Geschichte nicht wieder, bis wir sie plötzlich in Pommern, an der Odermündung, in den Niederlanden, in Friesland, an der Waal und bei Utrecht wiederfinden. Die ältesten Quellen, welche der Weleten in Pommern zu Anfange des IX. Jahrhunderts gedenken, sind die Ann. Nazariani, Laureshamenses, Petavienses, S. Amandi, Laurissenses, Einhardi, Enhardi Fuldensis, Bertiniani, chron. Moissiac., Thegani Vita Hludovici imp., Annal. Prudentii Trecens. u. s. w.; in der andern Hälfte des IX. und im Verlaufe des X. und XI. Jahrh. werden ihre Thaten von allen bedeutenderen Geschichtschreibern Deutschlands erwähnt, z. B. vom baierschen Geographen, vom Poeta Saxo, bei Alfred, in den Ann. Alam., Weingart., Augiens., bei Widukind, Dithmar, Notker, Ademar, Hermann dem Kontrakten, in den ann. S. Gallens. maj., bei Adam von Bremen, beim sächsischen Annalisten, Helmold u. A. [3]. Dagegen werden die Weleten in den Niederlanden schon früher bei Venantius Fortunatus [4], falls meine Erklärung seiner Worte stichhaltig ist, und bei Beda [5] genannt. Wahrscheinlich

---

1 Mone vergleicht *Ὀρκύνιος*, Hercynia, Hart, Harz mit dem Worte Wilken, Wilcen, Wilten, Wilzen. In Urkunden deutscher Könige aus dem IX. und X. Jahrhundert finde ich Salebeke und Salebizi, Vuallibiki und Wallebizi (vom deutschen Stamme Becken, Bach) u. s. w. geschrieben. Dem steht aber entgegen, daß sich in den deutschen Sagen neben dem Heldennamen Wilken ein anderer Name Wölfing, Wölfingen, Wölfungen gleichsam als Uebersetzung vorfindet.

2 Ptolem III. 5: *Πάλιν δὲ τὴν μὲν ἐφεξῆς τῷ Οὐενεδικῷ κόλπῳ παρωκεανῖτιν κατέχουσιν Οὐέλται.*

3 Belege dafür wären überflüssig; die Mehrzahl der hierher gehörigen Zeugnisse ist in den ersten Bänden der Monumenta Germaniae historica enthalten.

4 Venant. Fortun. IX. 1. v. 73. Siehe unten S. 569 Anm. 1.

5 Beda hist. eccl. V. 12. Das letztere Zeugniß siehe unten 5. dieses §.

haben sich damals auch einzelne Geschlechter von Weleten nach England übergesiedelt, wo etwas später die Stadt Wiltun, die Landschaft Wiltsäten oder Wilts (jetzt Wiltschire) und die Wiltunisci genannt werden [1]. Beide, die niederländischen wie die englischen Weleten, sind wenig bekannt, da sie sehr bald unserem Gesichtskreise entschwinden. Wir wenden uns wieder zu den baltischen Weleten. Ob das Land Welida, welches Lukas David in seiner preussischen Chronik erwähnt [2], in Kasubien oder vielmehr, wie meine Ansicht ist, an der Odermündung zu suchen sei, mögen Andere entscheiden. In dem Lande westlich von der Oder ward der Name der Weleten vier Jahrhunderte lang von 798 — 1157 gehört; kein slawisches Volk führte so schwere Kriege gegen die Deutschen wie das der Weleten. Spuren dieses Volksnamens finden sich auch in örtlichen und in Personennamen. Dahin rechnen wir die Namen des Gaus Walza in einer Urkunde Ottos II. vom Jahre 980 [3], eines Rathsherrn von Stralsund Jakob von Wilsen (1328) [4], der Insel Wolin, Weltze in der Stiftungsurkunde des Bisthums Havelberg vom J. 946 [5], der Hauptstadt dieser Insel Waltzburg (d. h. Wolin, deutsch Winetha = Windenstadt) in der Wilkinasage [6], des Dorfes Welzenewude oder Wileenwude in einer Urkunde vom Jahre 1190 [7], des Schlosses und Landes Welsenborch in einer Urkunde von 1287, Wilseneborch in einer Originalurkunde der pommerschen Fürsten Boguslaw und Otto nach 1295 [8], des Dorfes Welsyn in der Uckermark (jetzt Welsow), in einer Urkunde von 1247 [9], und vielleicht

---

1 Mone a. a. O. Lappenberg, Geschichte von England I. 122. 243.

2 Lucas David, preuss. Chronik. Königsb. 1812. I. 73. Pomezo .... fieng einen Jamer an mit dem Fürsten von Welida, ietzundt, wie man sich duncken läßt, Pommern. Vrgl. Kanngießer S. 286.

3 Leuber 1614. Sagittar I. 182. Böhmer, Reg. a. h. a.

4 Kosegarten, Pommerns und Rügens Geschichtsdenkmäler I.

5 Lünig XVII. 80. Raumer, Reg. a. 946. Leutsch, Markgraf Gero S. 179. Einige lesen irrig Wostze.

6 Vilkinasaga c. 58. In der skandinavischen Uebersetzung Valzborg. Das skandinavische borg ist das altdeutsche puruc, purc, neudeutsch Burg. Somit wäre Valzborg, Walzburg soviel wie Weletenburg.

7 Riedel, die Mark Brandenburg I. 259. 267. Das altdeutsche wude bedeutet Wald; Welzenewude ist also soviel wie Weleterwald.

8 Raumer, Landbuch der Neumark. Berlin 1837. 4. Höfer, Zeitschrift für Archivkunde Bd. II. Heft I. S. 114. Terra Wilseneborch cum munitionibus ejusdem.

9 Riedel, die Mark Brandenburg I. 467.

auch des Flusses Welse, Wilsna in der Uckermark, zumal Flüsse und Bäche nicht selten den Namen ihrer Anwohner empfangen[1]. Nach ihnen ward die Ostsee in Schriften des Mittelalters in niederdeutscher Sprache Wildamor d. h. Wilten= oder Weleten=Meer, keineswegs großes Meer, wie Masch erklärt, genannt[2]; vergleiche Warjažské (warägisches), Ruské (russisches), Chwaliské (chwalискisches d. h. kaspisches), Murmanské moře (normannisches Meer) u. s. w. In deutschen Volkssagen kommt der Name der Weleten in der verdorbenen Form Wilzi und Walzi schon ziemlich früh vor. Unter den skandinavischen Sagen nimmt die Völsungasaga[3] nicht die letzte Stelle ein, sie hat ihren Namen vom Heldenstamme Völsungar, dessen Urahn Volsungr oder Völsung (hier ist die Patronymikalform für den einfachen Namen Valsi oder Velsi gesetzt) auch in der Sverrissaga und in einigen andern Sagas erwähnt wird[4]. Derselbe Held wird in dem angelsächsischen Gedichte Beowulf (aus dem VII. Jahrhunderte), Välse, sein Sohn Välsing[5], in der deutschen Wilkinasaga jener Walsi, Welsi, dieser Walsing, Welsing, der Stamm Welisunga[6] genannt, und was das Merkwürdigste ist, der in dieser sowie in der sogenannten Blomsturvallasaga erwähnte Walslöngnwald heißt anderweit Latiwald[7]. In späteren Denkmälern (Biterolf, Laurin, Ritterpreis) führt das Zauberschwert des Helden den Ehrennamen Walsung, Welsung, Wilsung[8]. Ob dieser Uebergang

---

1 Der Name des Klosters Wilten bei Inspruk (Weltenburg in einer Urkunde von 1040) gehört gleichfalls hierher. Die Errichtung desselben wird dem Riesen Haymon († 878) in einer Volkssage, die auch gedruckt ward (1571) zugeschrieben. Mone, Untersuchungen zur Geschichte der Heldensage S. 288.

2 A. G. Masch, Beitr. zur Erläuterung der obodrit. Alterth. Schwerin 1774. 4. S. 85 übersetzt Wildamor unrichtig durch „großes Meer", indem er wilda für das verdorbene welký (groß) hielt!

3 Müller, Sagenbibliothek II. 97—103. W. Grimm, d. Heldensage S. 35.

4 J. Grimm, deutsche Mythologie S. 220. Anh. XXIII. Dess. Grammatik I. 246. W. Grimm, d. Heldensage S. 16.

5 J. Grimm a. a. O. Ders. Gramm. I. 233. 246. W. Grimm, d. Heldensage 14—15.

6 W. Grimm, d. Heldensage S. 16. 178. u. f. Vrgl. J. Grimm, deutsche Mythologie S. 220. Anh. XXIII.

7 W. Grimm, d. Heldensage S. 265—266. Var. Latiwald, Lutowald, Luruwald.

8 W. Grimm, d. Heldensage S. 16. 148. 280. Ob der Name des berühmten Schmieds und Helden Welinta in den germanischen Sagen mit dem Namen der slawischen Weleter zusammenhängt, ist zweifelhaft. Er heißt sland.

des Heldennamens Walsi, Welsi in die Sage zuerst im Norden bei den Skandinaviern oder im Westen bei den Franken erfolgt sei, überlassen wir der Entscheidung deutscher Forscher: daß dieser Name von dem tapfern Heldenvolke der Weleten auf fingirte deutsche Riesen übergegangen sei, scheint unbezweifentlich. In andern Sagen herrscht die Form Wilz in der Mehrzahl Wilzî. So wird in der Sage, die Dietrichsflucht, das ehemalige Wilkinaland „der Wilzen Land" genannt, das Weletenvolk heißt beim Dichter Marner „der Wilzen diet", ebenso bei Reinmar und Tanchuser „Wilzen"[1]. Hierher gehören auch Notker, der Saxo Grammatikus und der Scholiast zum Adam von Bremen, welche den Namen Walze, Wilz insgesammt der Sage entnommen haben[2]. Nicht so zahlreich, obgleich von gleicher Wichtigkeit sind die Nachrichten über dieses Volk unter dem Namen Weleten. Der erste Schriftsteller, der desselben sich bedient, ist Einhard (Weletabi, Welatabi); nach ihm gebrauchten ihn Notker, die Annal. S. Gall., der Annalista Saxo, die quedlinburger Chronik u. s. w.[3]. Ueberall werden darunter die westlich von der Oder sitzenden Weleten verstanden, deren Name identisch mit dem deutschen Wilti, Wilzi gilt, weshalb ersterer auch nur selten angewendet wird. In slawischen Quellen giebt es manche Spuren dieses Namens, namentlich in Ortsbenennungen. Der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen besprechen wir alle uns bekannten Beispiele, bemerken aber zugleich vorläufig, daß im Russischen die Form Wolot üblicher als jene Welet ist, und daß die letztere hin und wieder vorkommt. In einigen Handschriften Nestors (z. B. in der radziwilschen und Sophienhandschrift), sowie in einigen gegenwärtig unbekannten (nach Tatiščew II. 3. 350. Anm. 8. vrgl. I.

Völundr, angelsächs. Vêland, altdeutsch Wiolant, mitteldeutsch Wielant, in der Wilkinasaga Welint. Siehe über ihn J. Grimm, deutsche Mythologie 221. 250. Dess. deutsche Grammatik I. 230. II. 342. W. Grimm, d. Heldensage. Regist. s. v. Wieland.

1 W. Grimm, d. Heldensage S. 162. 187. Aus der ersten Stelle erhellt, daß ehedem eine eigene Sage über die Ankunft der Weleten geherrscht habe.

2 Notker Labeo bei Pertz II. 138. n. 75. Saxo Gramm. VI. 105. VIII. 152. Vetus Scholiasta in Adam. Brem. c. 228. — Glaber Radulf IV. 8. (Wachter, Heimskringla I. CXXXVII.) nennt Lutizer, keineswegs Weleten.

3 Belege aus den älteren Annalisten siehe in den Mon. Germ. hist. Vrgl. oben S. 550 Anm. 1. 2. u. S. 551 Anm. 3.

306.) und in der Chronik (Letopis) von Pskow (nach Pogodin) steht „Wolotom, Wolotam“ statt des gewöhnlichen „Wolochom“ (Walachen), allerdings falsch, jedoch ein Beweis dafür, daß den Schreibern jener Handschriften der Name Wolot bekannter war, als jener Woloch, weshalb sie ihn irrthümlich unterschoben. Im rostowskischen Jahrbuche, im Sofijskij Wremennik, herausgegeben von Strojew[1], und anderweit wird bei den Jahren 1386, 1478, 1528 und 1529 Wolotowo, ein Acker 4/7 Meile von Nowgorod entfernt, auf dem rechten Ufer des Wolchowez, worauf das Kloster Spaski stand und wo sich der Begräbnißort der Nowgoroder Helden und der Grabhügel (mogyla) Gostomysls befand[2], den Chodakowski im Jahre 1820 öffnete, erwähnt[3]. Ebendaselbst steht heutzutage Wolotowska sloboda[4]. In Urkunden russischer Fürsten und Zare kommen mehre Ortsnamen, die mit dem Namen der Weleten zusammenhängen, vor, z. B. in einer Urkunde Iwan Wasilijewitschs vom Jahre 1504 Weletowo (wolost' oder selo = Amtsbezirk oder Kirchdorf), in einer andern desselben Fürsten von 1504 Wolotowo (derewnja, Dorf ohne Kirche), in einer Urkunde der Zare Iwan und Peter Aleksjejewitsch von 1686 Wolotkowiči, Stadt zwischen Neshin, Baturin und Gluchow[5]. In der geographischen Beschreibung Rußlands vom J. 1599, nach den Revisionen von 1627 und 1680 unter dem Titel Drewnaja Idrografia und Bolšoj čertež bekannt, finden sich folgende Ortsnamen: Wolotowa, ein Grabhügel am Don zwischen den Mündungen der Flüsse Bystraja Meč und Bystraja Sosna im Gouvernement Tambow, Kreis Lebedjan; Wolotjeja, ein in die Upa unterhalb Woronaja fließender Fluß, im Gouvernement Tula; Wolotowo (Stadt), zwischen

---

1 Rostow. Ljet. bei Karamsin V. B. 50. Anm. 107. Sof. Wrem. ed. Stroj. II. 187. 363. 368. Eine ältere Erwähnung, nämlich vom Jahre 1352 findet sich in der Ist. Ross. Ijerarch. VI. 474.

2 Podrob. Ljet. ot nač. Ross. St. Pet. 1798. I. 11. Ewgenij, Razg. o drewn. Nowagor. (Untersuchungen über das Alterthum Nowgorods). Mosk. 1808. 4. S. 7—8. Kalajdowič, o posad. Nowgor. 1820. 4. S. 51.

3 Chodakowski, o Slow. przed. chrześc. Krak. 1835. S. 50.

4 Die Lage Wolotowos und der Sloboda (Vorstadt) darauf siehe auf der Karte zu Murawjews Izsljed. o drewn. Now. 1828. 4.

5 Sobr. gos. gram. I. 203. col. 2. 369. col. 2. 396. col. 1. IV. 507. col. 1.

der Denga und Wojema [1]. In der sogenannten Handschrift Alfawit d. h. Erklärung veralteter Wörter, aus dem XVI. Jahrhunderte wird „Wolot" durch „ispolin, welikan" (Riese) erklärt [2]. In neueren russischen Schriften finde ich das Wort Wolot: bei Popow und Tschulkow [3], wo Woloti soviel wie Riesen, Giganten, denen die alten Slawen vielleicht opferten, bezeichnen soll, bei Maksimowitsch und Schtschekatow [4], wo die Woloti ein untergegangenes Volk in der Gegend von Wologda und von Kubenskisee sind; im Wörterbuche des Aleksjejewitsch [5] wird Wolot durch „ispolin, welikan" (Riese), bei Reiff [6] Welet oder Wolot durch géant (gigas) wiedergegeben, bei Sokolow u. A. ist es gar nicht erwähnt. Von Ortsnamen, welche noch gegenwärtig gäng und gäbe sind, dürften hierher gehören, außer dem Flußnamen Wolotenka, Nebenfluß der Solotenka in dem Gouvernement Tschernigow und Orel, — an ihr liegt die Meierei (chutor) Wolotin (Schubert 35., nach Chodakowski ein Dorf Wolotynja) — Wolotow Bach im Gouvernement Mohylew, Kreis Tscherykow, Wilet im Gouvernement Wologda, Woloty im Gouvernement Pskow, Woloty im Gouvernement Smolensk, Wolotowo im Smolenskischen, Wolotowo im Mohilewschen, Wolotowo im Moskwaschen, Wolotowa im Pskowschen, Wolotowa im Wladimirschen, Wolotynja im Grodnoschen, Wolotynja im Orelschen, Wolotowni und Wolotowka im Witepskischen, Wolotkina im Pskowschen, Wolotkowa im Tulaschen, Weletowo im Twerschen, Weletowo im Gouvernement Petersburg,

1 Drewn. ross. Idrograf. izd. Nowikow. S. Pet. 1773. 8. S. 43. 120. 175.

2 Aleksjejew, Slow. cerk. s. v. Wolot et Ispolin.

3 M. Popow, Opis slaw. basnosl. St. Pet. 1768. 12. M. Č. (Čulkow) Abewega rusk. sujewjerij. Mosk. 1786. 8. S. 69. Aus ihnen schöpfte Kajsarow, Versuch einer slawischen Mythologie 1804. S. 117.

4 L. Maksimowič und A. Ščekatów, Geogr. slow. ross. gos. Mosk. 1801. 4. „Einige Annalisten (welche und wo?) berichten, daß ehedem in der Gegend von Wologda und des kubenskischen Sees ... vor der Einführung des Christenthums, Völkerschaften gewohnt haben, die sich deshalb mit diesem Namen benannten, weil sie die Weleten, welche den Giganten der Griechen und Römer glichen, als Götter verehrten und ihnen Opfer darbrachten."

5 P. Aleksjejewič, Cerkown. Slow. izd. 4. 1817. I. S. 164. Wolot bedeutet soviel als ispolin, welikan. Alfaw. rukop. S. 110. Ispolin, griechisch gigant,

6 Ph. Reiff, dictionn. Russe-Français. 1835. I. 89. Welikan et sl. Welet ou Wolot, sm., géant.

Weleticha Aue im Gouvernement Wolhynien, Weletja im Gouvernement Minsk u. s. w.[1]. Bei den Weißrussen werden die Grabhügel in der Gegend von Polock und Witepsk nach mündlichen Mittheilungen Chodakowskis an Köppen, gewöhnlich wolotowki auch wolotki (tumuli gigantum), bisweilen osilki (potentium?) genannt. In den Mährchen des gemeinen Volkes in Rußland wird den Weleten übernatürliche Macht und Kraft zugeschrieben. In Polen finde ich den Namen nicht. In Pommern und im ehemaligen Weletenlande sind die alten slawischen Namen zum Theil gänzlich verschwunden, zum Theil über die Maßen verderben worden: so findet sich das auf der hoffmannschen Charte Pommerns von 1784 unterhalb Kamin auf der Ostseeküste angegebene Weltkow (slaw. Weletkow) bei Heidemann nicht[2]. In preussischen Urkunden vom Ende des XIII. Jahrhunderts kommt der männliche Name Welot vor[3]. Ich halte dafür, daß seit den ptolemaiischen Zeiten einzelne Weletengeschlechter in dieser Gegend (Samland) zurückgeblieben und den Namen fortgepflanzt haben (im friedländer Kreise giebt es noch zwei Dörfer Namens Wilten), oder daß irgend ein Preusse diesen Namen in eben der Weise erhalten habe wie geborene Czechen im Mittelalter die Namen Wlach, Čuch (Finne), Uhrin (Ungar), Srbek u. s. w. Aus alle dem erhellt, daß der Name Welet oder Wolot im Slawischen schon frühzeitig, namentlich im Nordwesten, verbreitet gewesen und bei den Slawen wie bei den Deutschen bereits in vorhistorischer Zeit in die Mythologie übergegangen sei.

Indem wir den Unterschied zwischen den Namen Wilten (Weleti) und Wilken (Wlèkowé) für wesentlich ansetzen, wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf die Zeugnisse über diesen letzteren. In den historischen Quellen kommt dieser Name etwas später und selten vor. So werden die unterjochten slawischen Bauern in den Marken und in der Niederlausitz im Mittelalter Wutschken[4] genannt, ein

---

1 Die Mehrzahl dieser Namen ist mir von Pogodin aus der hinterlassenen Sammlung Chodakowskis mitgetheilt worden. Ein vollständiges Oerterverzeichniß Rußlands wird ihrer sicher noch mehre gewähren.

2 Heidemann, topographisches Wörterbuch der preussischen Monarchie 1836. 8. nennt ein Weltewitz im Merseburgischen, vielleicht das slawische Weletowici? (In der Lausitz giebt es einen uralten Ort Weleèin deutsch Wilten).

3 Vater, die Sprache der alten Preussen S. 146 N. 52.

4 In einer handschriftlichen Glosse zum Sachsenspiegel (ed. 1490) heißt es:

Name, worin das verdorbene Wiltschker enthalten ist, da im Slawischen in gewissen Dialekten das harte l in u übergeht, z. B. das czechische wlk (Wolf), serb. wuk, und in der That lautete dieses Wort bei den polabischen Drewanern wucka, waucka[1]. Hierher gehört auch der Name des Dorfes Wutschken in Vorpommern, südlich von Anklam, des Dorfes Wolkow jetzt Slawisch - Wulkow in einer Urkunde von 1170, zweier anderer Dörfer Wolkow im Regierungsbezirke Stettin, sowie von neun Dörfern Wulkow in den Kreisen Lubus, Potsdam u. s. w[2]. Die männlichen Namen Wlk, Wlčan, Wlkan u. s. w. finden sich namentlich bei den polabischen Slawen (z. B. Wlčan, Fürst der Bodrizer im Jahre 795), vorzüglich bei den Lutizern, z. B. Wolzeko (d. h. Wlčko) in einer Urkunde von 1295, das bekannte Geschlecht Wilkin, Wulcklin im XV. und XVI. Jahrhunderte[3], der im Brandenburgischen übliche Name Wilken u. s. w. Sehr häufig kommt der Name Wilken in den germanischen Sagen, namentlich in der Wilkinasage vor[4], wo auch ein Land Wilkinaland in Verbindung mit Ruziland (unter dem Könige Waldemar), eine Stadt Wilkinaborg oder Walltirborg (Waltzberg), ein König Wilkinus, ein Volk Wilken, ein Wald Walslöngunwald sonst Latiwald (Lattenwald) u. s. w. genannt wird[5]. Auch

---

„Wuczschken, freye Leute von Zcol". In einer Klosterregistratur aus dem XV. Jahrhundert werden sie Wutzker genannt. Siehe Haltaus, Glossar. medii aevi p. 2140—2142, wo sich folgende Erklärung findet: Rustici Slavi, manumissi seu liberti, a vectigalibus et tributis generalibus immunes. (Das niederlausitz. wićaź, Freibauer, wićastwo, Freigut, ist = witèz.) Vgl. J. Grimm, Rechtsalterthümer S. 323.

1 Dobrowský, Slowanka I. 26.

2 Riedel, Mark Brandenburg I. 225. Heidemann s. v. Wolkow et Wulkow. Wo lag der Gau Vilkasinus, welcher in einer Urkunde von 821 erwähnt wird? Ebenso weiß ich auch die Lage des Dorfes Chadisvolze im Brandenburgischen, urkundl. 1157 (Raumer I. 209. Nr. 1253), nicht zu bestimmen. Der Name ist vielleicht so zusammengesetzt, wie das deutsche Walahrameswiniden, Wolfereswiniden.

3 Höfer, Zeitschrift für Archivkunde Bd. II. Heft I. S. 114. Kosegarten, Pommerns Geschichtsdenkmäler I. Mone, über Wilzen im Anz. für M.—A. 1834. Ueber das Dorf Wulfshagen siehe Masch, Beiträge S. 126.

4 Siehe über dieselbe Müller, Sagabibliothek II. 311, 312. W. Grimm, Heldensage S. 175 ff. Mone, über Wilzen §. 11. Grimm setzt den Anfang derselben gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts. Ursprünglich ward sie in Niedersachsen verfaßt, jedoch schon frühzeitig in's Skandinavische übersetzt.

5 Die Wilkinasage erklärt zwar an einer Stelle Kap. 45 das Wort Wilkinaland durch Svithiod und Gautland, allein diese Erklärung ist offenbar eine

hier scheinen die Sagendichter diesen Namen nicht rein der Phantasie entnommen zu haben. Bemerken wir nun, daß sich in dieser Gegend, welche nach allen geschichtlichen und sagenhaften Andeutungen die Heimath der Weleten oder Wltschker ist, auf der Scheide Polens, Lithauens und Weißrußlands, ehedem ein Land Wlkomir (Wlkerland) und noch gegenwärtig eine Stadt Wilkomir nebst einer Menge Oerter dieses Namens befindet, so dürften wir nicht länger daran zweifeln, daß der Name Wltschker gleichfalls dem Lutizervolke angehört habe [1].

Der Name Lutizer kommt unter allen am häufigsten vor, zuerst beim baierschen Geographen (866—890), wo von ihnen bemerkt wird: die Lendizi haben 98 Städte [2]. Offenbar ist hier Lendizi unrichtig statt Leutizi geschrieben, wie denn auch in jener Handschrift n und u, d und t in mehren Namen verwechselt werden: z. B. Unlizi statt Vulizi, Abtrezi statt Bodrici, Talaminzi statt Dalaminzi u. s. w. Diese Lutizer sind jedoch von den polabischen Lutizern, wie bereits oben (§. 27. 14.) dargethan worden ist, verschieden, da sie in Rußland zu suchen sind. Die Lutizer an der Oder werden zuerst von Dithmar, Wippo, Adam von Bremen, Hermann dem Kontrakten, Kosmas, Nestor, Martinus Gallus, dem sächsischen Annalisten und Helmold namhaft gemacht [3]. Sie alle erklären Lutizer und Weleten für ein und dasselbe Volk. Aus der Vergleichung der Quellen rücksichtlich ihres Zeitalters scheint hervorzugehen, daß der Name der Lutizer weniger verbreitet gewesen sei als jener der Weleten, und daß er erst später aufgekommen.

Erörtern wir nun noch die Bedeutung und das gegenseitige Verhältniß dieser Namen. Helmold sagt: Die Kyschaner, die Tschrespjenjaner, die Dolenzer und die Ratarer werden ob ihrer Tapferkeit Wil-

---

spätere Interpolation, welche mit dem übrigen Inhalte der Sage nicht im Einklange steht, indem an vielen Stellen Wilkinaland im Gegensatze von Schweden und Gothland gesetzt wird.

1 Bemerkenswerth ist es, daß beim czechischen Volke dasjenige, was das russische wolotowka nennt, den Namen wlčj kopec = Grabhügel führt. Anton, Versuch über die Slawen S. 136. Bei den Lithauern heißen die Grabhügel Milzengi kappi = Miltschanerhügel. Somit wären die drei Namen, Weleten, Miltschaner und Wltschker, aus der Geschichte in die Sage übergegangen.

2 Lendizi habent civitates XCVIII.

3 Die Citate sehe man bei Raumer, Reg. Brand. I., bei Nestor ed. Timk. S. 2. 3. Cosmas S. 36. Bei Martinus Gallus S. 15. 37. wird Land und Volk verdorben Seleucia oder Selencia statt Leuticia genannt. Vrgl. S. 404 Anm. 4.

zen oder Lutizer genannt [1]. Und in der That paßt diese Erklärung sehr gut auf alle drei Namen. Die Tapferkeit der Lutizer wird allgemein von ausländischen wie einheimischen Annalisten rühmlich hervorgehoben [2]; in den deutschen sowie in alten slawischen Sagen sind die Weleten zu Heroen, Riesen erhoben worden. Betrachten wir indeß die Formen des Stammes. Er kommt folgendermaßen vor: Welatabi bei Einhard in den Annalen und in der Lebensbeschreibung Karls des Großen (in der Handschrift auch Welathabi, Welaetabi, Weletabi, Welezabi, Weltabi), ingleichen beim Annalista Saxo (bei ihm auch Wulotabi), Welitabi bei Notker, Weletabi in den Annal. S. Gallens maj., Welotabi in dem Chronic. Quedlinb. (einmal auch Wlotabi), Welidaland bei Lukas David. Im Altpreußischen lautete er Welot. In der heutigen russischen Sprache findet sich die Form Wolot, im Pl. Woloti, im Altslaw. mußte sie Welet, Plural Weletowe, Weleti lauten. Daß die Form Welet [3] älter und ursprünglicher als die Wolot ist, beweist a) die Analogie der Sprache; vergleiche das altslawische Weles, russisch Wolos, altslawisch lebeda, slowak. loboda, altslaw. pepel, slowak. popol, czechisch popel, altsl. bebr, russ.-czech. bobr, ferner in verschiedenen Dialekten keterý, který und kotorý, ktorý, wterý und wtorý, teplý und toplý, sleboda und sloboda (swobeda libertas), pěju und poju, Welyňané und Wolyňané (bei Nestor), Welin und Wolin (die Insel und die Stadt darauf, deutsch Winetha) u. s. w. b) Die Ortsnamen Weletowo 1462, Weletowo im Gouvernement Twer und Petersburg, Weleticha in Volhynien, Weletja im Minskischen u. s. w. c) Die deutsche Schreibart Weletabi, Welezabi, Welitabi, was Weletowi, nom. plur., zu lesen ist, wie serb. gawranowi, jastrebowi, sokolowi, carewi, kraljewi [4]. Doch mag auch die Form

---

1 Helmold I. 2. Hi quatuor populi a fortitudine Wilzi sive Lutici appellantur.

2 Z. B. Cosmas „durissima gens Luticensis," Gallus „ferocissima natio Selencia" u. s. w. In einem alten französischen Heldengedichte aus dem XII. Jahrhunderte werden die Lutizer mehrmals genannt. Le roi Charboncle du regne de Liutis. Esclavon et Lutis. Mone, Untersuchungen S. 250. 265. 274. Andere beziehen diese Ausdrücke auf die Lithauer.

3 Reiff, dict. Russe-Français, hat die Form Welet, aber ohne Angabe der Quelle. Wostokow hat mir versichert, daß er in russischen Schriften bisher blos die Form Wolot gefunden habe.

4 In Handschriften des IX. — X. Jahrhunderts findet man in Namen b

Welot in manchen Ländern von der Oder üblich gewesen sein (vrgl. das kyrill. krečet, russ. krečot), in Folge welcher Aussprache die Form der deutschen Annalisten Welotabi, Welatabi, Wlotabi entstanden sein dürfte. Die Wurzel des Namens Weleten scheint mir welii, weliký (groß) zu sein [1]; —et, —ot, —at, —ut sind ehedem übliche, jetzt veraltete Endungen lebendiger Wesen z. B. das kyrill. klewret, σύνδουλος, krečet, russ. krečot, falco gyrfalco, serb. Gurket (der Ziegeuner), kyrll., altczech. und altpoln. bogot, kohaut, Merot (Mercurius?), kärnth. pegat, meleagris, czech. hulwat, altsl. Chr'wat, Sakulat, czech. žrút, kohút, die Männernamen Borut, Strelut u. s. w. Buchstäblich wäre Welet soviel wie welikán (Riese), ganz mit derselben Bedeutung wie das bei den Chorwaten übliche welikáš und das weljak der Slowenzen = magnas, optimas, sowie das welmoža der Polen, was soviel wie велии мѫжь, großer Mann bezeichnet [2]. Geborene Deutsche bildeten nach den Gesetzen ihrer Sprache und der Verschiedenheit der Mundarten Welt, Wilt, Wils, Wilz u. s. w. daraus. Wir lesen bei Ptolemaios, der seine Nachrichten aus Deutschland und Gallien hatte, Veltae, Wilta—burg bei Beda, Wilti in den Annalib. Lauresh., bei Einhard (in einigen Handschr.), im Chron. Moissiac., bei Thegan, Vylte bei Alfred, Wiltii bei Dithmar, Wiltia in den Ann. Guelferb., de Wilten im Chron. de Trajecto, Wilcii in den Ann. Nazar., Wilzi bei Einhard (in einigen Handschriften), beim baierschen Geographen, in den Ann. Alamens., bei Dithmar (einigemal), beim Chron. Saxo, Wilcia in den Ann. Petav. und Alam., Wilsi in der Handschrift Einhards, bei Lam=

---

statt w und umgekehrt geschrieben, z. B. Bethenci, Bethenici statt Wètnici, Benden statt Wenden, und Wulgarii, Wulgares statt Bulgares u. s. w. So finden wir Havola und Habola, Warnavi und Warnabi u. s. w.

1 So auch Reiff in seinem Dictionnair. Daß sich statt welii nirgends wolii (allgemein bolij major) findet, schadet nicht, haben wir ja nicht nur weljm und woljm, sondern auch Welyňané und Wolyňané, Wolin und Wieluń, Nestor ed. Timk. S. 6. 7. 102. Schlözer, Nestor II. 105. 121. Sof. Wrem. I. 6. 7. 20.

2 In bulgarischen Handschriften und in einer serbischen Pergamenthandschrift von 1389, der Uebersetzung des Georgios Hamartolos steht durchweg вельмѫжние (welmąžie), serb. вельмоужние (wel'mužie), d. h. welmužie, wodurch die Ableitung von wele, viel, und muž, Mann, also ein großer Mann, gesichert ist, geschrieben; vergleiche dobry muž und lichy muž in altrussischen Quellen. Aehnlich sagen die Slowaken statt рѫчка (ręčka, situla) ročka.

bert von Aschaffenburg und Cornel. Hamsfort, Wilsen in Schriften um 1328, Wilseneborch in einer Urkunde von 1295 u. s. w., Wilzi, Wilzzi, hin und wieder auch Wiltzi, in den Ann. Lauriss. minoribus, bei Einhard (in einigen Handschriften), Erhard Fuld., Prudent. Trec., Poeta Saxo, in den Ann. Weingart., bei Notker, Hermann Kontraktus, dem Mönche von S. Gallen, im Chron. Murens. et Hildesheim., bei Adam von Bremen, Annal. Saxo, Helmold, Saxo Grammat., Marner, Tanhuser, in der Sage Dietrichsflucht u. s. w., Vulci in den ann. Petav. (handschr. Vulcua, Viulcua), bei Einhard (in einigen Handschr.), in den Ann. S. Gallens. maj., Vulsi im Chron. Moiss., Vulzi, Wulzi, Vultzi, in den Ann. S. Amandi und Augiens., bei Einhard (in einigen Handschriften), Widukind, in der Chronik Ademars, Walco oder Walzo bei Venantius Fortunatus (nach meiner Vermuthung, Wasco), in dem Texte der Ausgabe Walce oder Walze bei Saxo Grammatikus (in der Ausgabe irrig Wasce, Waza), Walza (weibl.) in einer Urkunde Ottos II. vom J. 980, Woltze (Insel) in einer Urkunde Ottos I. von 946, Waltzborg, Walzborg (Walltirborg) in der Wilkinasage, Wälse, Wälsing in dem angelsächs. Gedichte bei Beowulf, Valslönguwald in der Wilkinasaga und der Blomsturvallasaga, Volsûngr oder Völsungr, in der Mehrzahl Völsungar, in den skandinavischen Sagen Sverrissaga, Aettarlasaga u. a., Walse, Walsi, Walsung, Welsung, Wilsung in altdeutschen Sagen u. a. Die älteste, der slawischen zunächstkommende Form ist Welt, Wilt[1], entstanden durch Ausstoßung des Vokals e (vrgl. das deutsche Garz statt Gradec, Görz statt Gorica, Brietz statt Bregowa, Kreutz statt Kruševica, Dreetz statt Dragowica), daraus bildete sich später Wils, Wilz, Wiltz ganz nach der Eigenthümlichkeit der deutschen Sprache (vrgl. das gothische tunthus, altdeutsch zand, Zahn, goth. hâtis, Haß, goth. vatô, altdeutsch wassar, goth. tiuhan, altdeutsch ziohan, gothisch tva, zwei, slawisch dwa, Lentia, deutsch Linz, Metti, Metensis civitas, deutsch Metz, Patavium deutsch Passau, Chatti deutsch Hessen)[2]. Wahrscheinlich ging die Germanisirung des Namens

---

1 Altdeutsch im Singular Wilt, Plural Wilti, später Wilz, Wilzi, mitteldeutsch Wilze, Plural Wilzen, angelsächsisch Vylt, Plural Vylte.

2 Ueber die Verwandelung des ursprünglichen t in z, tz, ss siehe Grimm, deutsche Grammatik S. 150—156 und betreff des Namens Chatti = Hassi vergleiche Mone, über Wilzen §. 1 Nr. 4.

bei den Franken vor sich[1], von denen sodann die Form Wälsi, Walsi nebst Sagen über die Weleten zu den Angelsachsen und Skandinaviern kam: bei den Angelsachsen findet sich beiderlei Form, Wiltaburgum bei Beda, Vylte bei Alfred und Waelse, Waelsing bei Beowulf[2]. Wie und warum e in a verwandelt werden, mögen deutsche Forscher entwickeln; meine Ansicht, Wilz und Walz (Wils und Wals) sei ein und dasselbe Wort, stützt sich auf das bekannte Zeugniß des Saxo Grammatikus, ein Zeugniß, welches darin Bestätigung findet, daß das Heldenschwert, das in einigen Sagen Walsung genannt wird, in anderen Willsung oder Willsunk heißt[3]. — Die Formen des andern Namens dieses Volkes, Wltschker, sind bereits oben aufgeführt worden; die Bedeutung ist klar und es ist nur zu bemerken, daß der Wolf (wlk, welk) bei den alten Völkern, denen als eine Haupttugend körperliche Kraft galt, die schlechte Nebenbedeutung nicht hatte, die wir dem Wolf beilegen, weshalb denn auch Personennamen wie Wlk, Wolf, Lupus, Λύκος u. s. w. sehr beliebt waren. Es kann ein solcher Name somit auch recht wohl einem ganzen Volke angehört haben; auf ästhetische Forderungen sah man dabei nicht. Auch der Name der Kurden wird von kurd, Wolf d. h. Räuber[4], abgeleitet; im Mittelalter werden uns räuberische Wargier im westlichen Europa genannt, warg, skandinav. vargr bedeutet soviel wie Wolf (vrgl. das magyarische farkas, Wolf; das slaw. wrag, Feind, Teufel)[5].

---

1 Richtig bemerkt Einhard: Propria lingua Welatabi, francica autem Wiltzi vocantur. Und anderweit: Nostra consuetudine Wilzi .... dicuntur. Zu seiner Zeit befand sich das t nicht mehr in diesem Namen, sondern tz, z.

2 Ob die Formen Wilci, Wilzi, Wilzzi nach czechischer Art Wilsi oder Wilci zu lesen sind, läßt sich nicht bestimmen. Die alten Deutschen schrieben, zumal in Namen, häufig c und z, zz statt s, ss z. B. Gauciobertus = Gossbert. Grimm, Grammatik I. 156. Dagegen empfiehlt die Schreibart des Einhard Wiltzi, ferner die Form Woltze in einer Urkunde von 946, das Waltzborg der Wilkinasage, die Aussprache Wilci. Vielleicht fand beiderlei Aussprache nach einer mundartlichen Verschiedenheit statt. Aehnlich finden wir den Namen des preussischen, von den Deutschen in Anspruch genommenen Damons Pelwit (czechisch Pjiwnjk) pilwiht, belewitt, pilwitz, bilwiz, pilwis, pilbis und bilwitz geschrieben, also t, z, s, tz ebenso wie in dem Worte Wilt. Grimm, deutsche Mythologie S. 265 ff.

3 W. Grimm, Heldensage S. 16. 148; 280.

4 Tatischtschew I. 270. Anm. 48. 392. Dagegen vergleicht Klaproth das georgische kurd (Räuber) und das persische kurd (acer, fortis). Asia polyglotta 75 — 82.

5 Du Cange, Glossar. s. v. Vargus. Grimm, Rechtsalterthümer 396. 733. Vrgl. auch Bd. I. S. 197 Anm. 4 und bemerke noch, daß die

Des Heldenstammes der Wölfinger oder Wlkowitscher in den deutschen Sagen gedachten wir schon oben. — Der dritte Name der Weleten, Lutizer, entweder von dem Stammvater Luta, oder unmittelbar von der Wurzel lut, ljut (strenuus, ferox), stimmt mit den beiden vorigen recht wohl zusammen [1]. Wahrscheinlich war der ursprüngliche Name dieses Volkes Weleter, daneben bestand der jedenfalls von den benachbarten Völkern herrührende Wltschker, alt, aber erst später hervortretend war der, Lutizer. Möglich daß auch verschiedene Abtheilungen des Volkes mit diesen verschiedenen Namen bezeichnet waren, obwohl mehrere Namen von demselben Volke nicht so selten vorkommen z. B. Lechen und Polen, Serben und Razen (statt Raschaner von der Stadt und Gegend Rassa), Chorwaten (in Illyrien) und Bessjaken, Majdaken, Slowenzen und Schtajerzen (Steiermärker), auch Koroschker, Illyrier, Dalmatiner und Morlaken u. s. w. Erst nach diesen Erörterungen können wir an die Erforschung der weletischen Urheimath selbst gehen.

4. Die Geschichte führt uns die Weleten an drei oder wohl gar vier Orten vor, auf der baltischen Küste in der Gegend Samlands, auf ebenderselben Küste an der Odermündung und auf den benachbarten Inseln, in Batavien, nämlich in Friesland und zwischen den Armen des Rheins, endlich in Britannien. Waren die Weleten, wie nicht zu bezweifeln, Slawen, so ging ihr Zug nothwendig von Osten nach Westen. Die früheren Schriftsteller, welche Gallien, Belgien, Britannien recht wohl kannten, wie Cäsar, Plinius, Tacitus, wissen daselbst von Weleten noch ganz und gar nichts. Der Charakter der Weleten ist ferner ein so ächt slawischer, daß sich derselbe nirgends anders als inmitten anderer Slawenstämme im Urvaterlande der Slawen vor dem historischen Auftreten derselben, also um Christi Geburt, bilden konnte. Das slawische Urland ist aber zwischen Ostsee, Oder, Karpathen und Wolga zu suchen. Drittens

---

Pommern Boleslaw III. wegen seiner Tapferkeit „wlčj syn" Wolfssohn nannten. Mart. Gall. 171. Narusz. V. 147.

1 Man schreibt verschieden, z. B. Luticenses, Luticii, Leuticii, Leutici, Luitici, Luidizi, Luttizi, beim baierschen Geographen Lendizi u. s. w. Bei Gallus heißt das Land irrig Selencia (andere Ausg. Seleucia) statt Leuticia. Im Chron. Mont. ser. a. 1179 Sclavi Lithewizen. Bei Nestor steht Lutiči und Lutici, niemals Ljutiči, dies ist bemerkenswerth. Eines Stammes sind sicherlich das slawische lút, ljút (ferox) und das lithauische lutas (leo).

gelten, wie ausdrückliche unverdächtige Belege bezeugen, die Weleten für die nächsten Stammverwandten der Polen oder Lechen, deren Urvaterland unbezweifelt das Weichselland ist. Zuletzt lassen mehre Ortsnamen des Landes, auf welches alle Zeugnisse der Geschichte und Mythologie[1] als auf das ursprüngliche Weletenland hindeuten, nämlich das Gouvernement Wilna, die ehemalige Anwesenheit derselben vermuthen, z. B. der alte Name der Stadt Wilna **Wilda**[2]. Nicht unwahrscheinlich sind demnach die Weleten aus dem Wilnaerlande, von dem ein Theil ehedem **Wilkomir**, das heißt Wolfsland, genannt wird, herbeigezogen[3]. In jene Gegend oder wenigstens an die Grenzen derselben fallen auch die Sitze der alten Neuren oder Nuranen, von denen Herodot berichtet, daß sie sich alljährlich in Wölfe verwandelten (§. 10. 5. 6.). Zahlreicher als irgendwo finden sich hier Ortsnamen auf wlk, z. B. **Wilkiški, Wilkomir, Wilkomuši, Wolčaja, Wolčica, Wolčin, Wolkowiči, Wolkewiči, Wolkolaki, Wolkowisk** u. s. w. Von dort war die Eroberung der baltischen Küsten, die Vertreibung der Gothen und Vandalen von da, das Vordringen nach Deutschland sehr leicht zu bewerkstelligen. Schon zu Tacitus Zeiten waren die dortigen Bewohner, genannt Weneden, tapfere Krieger, oder was zu jener Zeit gleich steht, tapfere Räuber[4]. Auf sie bezieht sich ohne Zweifel, was Julius Capitolinus von den Völkern sagt, welche zwischen

---

1 Z. B. Valsönguwald sonst Latiwald, d. h. latischer oder Lithauerwald. Wilkinaland in der Nachbarschaft der russischen Slawen unter König Waldemar (Wladimir). Bemerkenswerth ist es, wie schon bemerkt worden, daß die Deutschen eine verlorengegangene Sage über die Ankunft der Weleten hatten.

2 Die Stadt Wilna (polnisch **Wilno**) wird bei den Deutschen in Estland, Liefland, Kurland und in Preussen **Wilda** genannt. Sicherlich bedeutet dieser Name soviel wie Wilda-burg, Weletenburg, ebenso wie Winetha = wenetische, wendische Burg. Die westlichen, pommerschen Slawen hießen bei diesen Deutschen **Welida** (siehe S. 554 Anm. 2), das baltische Meer aber **Wildamor**. Wahrscheinlich war bei dem Einzuge der Deutschen in Kurland und Liefland (im Jahre 1185) der Name der Weleten im Wilnaischen noch unbekannt. Daß Gedimin Wilna im Jahre 1320 angelegt habe, scheint bloße Fabel zu sein; vielleicht stellte er es wieder her. Uebrigens dachte bereits Reichard bei dem Namen **Wilda** an die Weleten, siehe Hertha XI. 3 ff.

3 Das Wort mir bedeutete im Altslawischen, gleichwie das altdeutsche Friede, soviel wie Land, Gegend, z. B. in der **Prawda Ruska** „**wo swoj mir**" d. h. in seinem Land u. s. w. Davon das kyrillische **wes-mir** (**mundus**), der serbische Gau **Lugomira** u. s. w. Nach meiner Ansicht sind die russischen Fluß- und Städtenamen **Sudimira, Usomira, Zitomir** u. a. niemals aus Personennamen, sondern aus allgemeinen oder nationellen, mit mir zusammengesetzten Namen entstanden.

4 **Tacitus Germ. c. 46.**

150 — 170 die Deutschen aus Pommern verdrängten [1]. Demzufolge wären es die Weleten, welche zuerst den Gothen, anderen Deutschen und Wandalen die Ostseeküste wegnahmen und mit Macht besetzten, Weleten, welche dem Pomponius Mela, Strabon, Plinius, Tacitus noch nicht bekannt waren, wohl aber bereits von Ptolemaios genannt werden. Mit den Weleten kam sicher viel lithauisches Volk nach Deutschland, wovon wir dort Spuren bemerken. Um Samland wohnend, vervollkommneten sie sich in der ihnen, als früheren Anwohnern großer Flüsse, nicht so ganz unbekannten Schifffahrt und zogen, ergriffen vom Beispiel der Normannen, auf Seeraub aus [2]. Sie landeten und plünderten in Norddeutschland, Batavien, Britannien [3], bis sie dort, da die wärmeren Länder ihnen gefielen, sich ganz niederließen. Schon im III. und IV. Jahrhundert mußte ihr Name nur mit Schrecken auf der Ost- und Nordsee genannt werden. Der sehr frühe Gebrauch dieses Namens in Volkssagen, und die Benennung des westlichen Theils der Ostsee Wildamor, d. h. weletisches Meer, bezeugt dies. Daß die Besetzung der Insel Wolin (nach ihnen insula Woltze genannt), sowie die Besitzergreifung der Ostseeküste auf dieser Seite der Oder etwa in den Anfang des V. Jahrhunderts fällt, wurde schon oben wahrscheinlich gemacht. Ohne Zweifel waren weletische Haufen um 450 — 550 in Batavien und Britannien gelandet; die Geschichte findet sie im Jahre 550 daselbst. Fast überall in den nördlichen Slawenländern finden wir, wie die vielen Ortsnamen bezeugen, weletische Niederlassungen. Die Weleten an der Odermündung wußten sich in ihrem Lande fester zu setzen als ihre Brüder in Batavien und England. In den Kämpfen mit den Franken und Sachsen gedieh der Ruhm ihrer Tapferkeit zu der Höhe, daß ihr Name bei entfernten Völkern, in Folge übertriebener Berichte von lügenhaften Kriegern, ein Wort des Schreckens für das gemeine Volk ward. Man dachte sich dieselben nicht nur als Un-

---

1 Julius Capitolin. in Marco c. 14. Vrgl. §. 18. 4. 43. 2.

2 Die Neigung und Gewandtheit der Slawen betreff der Schifffahrt bemerkt man schon sehr frühzeitig in der Geschichte. Im VI. Jahrhundert erbauten sie für die Awaren, später für die Griechen Schiffe: im VII—X. Jahrh. trieben sie auf dem griechischen und adriatischen Meere Seeraub (Sklawisiani, Neretčané).

3 Adam von Bremen IV. c. 45. S. 59. Helmold II. 13. §. 7. S. 238. Er spricht zwar von späteren Zeiten; es läßt sich aber davon auf frühere schließen.

geheuer (monstra) und Riesen, sondern auch als Menschenfresser, ja sogar, was noch scheußlicher ist, als Elternfresser [1]. Die deutschen Sagen sind in Bezug auf die Weleten in zwei Klassen zu theilen; vom II — VII. Jahrhundert war der Name der Weleten zur Bezeichnung von Helden, Riesen üblich, dagegen ward vom IX — XIII. Jahrhundert die alte Sage durch allerhand albernen Aufputz von den gegen sie streitenden Franken und Sachsen verunstaltet. Indessen kommt auch hier noch z. B. in der Wilkinasaga, bei Biterolf, Laurin, im Ritterpreiß die alte Ueberlieferung unverfälscht vor [2]. Auch die russischen Sagen, besäßen wir sie in dieser Reinheit, würden vielleicht eine ähnliche Erscheinung darbieten: was Tschulkow (1786), Maksimowitsch und Schtschekatow (1801) nach Volkssagen über die Weleten sagen, ist ungenügend. Die vollständige Sammlung, Sichtung und Kritik dieser Sagen erwartet noch ihren Mann. Die Künste des Friedens versäumten die Weleten während ihrer Blüthezeit vom V — XI. Jahrhundert nicht so ganz. Ihre Handelsstädte am Meere waren ansehnlich und reich, und ihre Tempel bewahrten erstaunliche Schätze für den Staat und für den Einzelnen. Die Zeitgenossen sprechen von ihnen mit Bewunderung. Kultur und Rechtspflege befanden sich bei ihnen in größerer Vollkommenheit als bei anderen Slawen. Bei ihren Reichthümern konnten die Weleten nicht mehr auf der niedrigen Stufe der Kultur stehen. Die Verläumdung fremder Schriftsteller traf sie nur darum, weil sie am Heidenthume festhielten und ihr Vaterland bis auf den letzten Augenblick tapfer vertheidigten.

5. Wir gehen nunmehr auf die Weleten in Batavien über.

---

1 Notker Labeo sagt von ihnen: Aber Buelitabi, die in Germania sizzent, tie uuir Builze héizen, die ne scáment sih nicht ze chedenne, daz sie iro parentes mit mérem réhte ézen sulin dunne die uuurme. Monumenta German. hist. II. 138. n. 75. Vrgl. Grimm, Rechtsalterthümer S. 488, sowie Dobrowskys Bemerkung dazu in Pertz Archiv V. 661: „Solchen Berichten ist nicht immer zu trauen.“ Siehe Mone, über die Wilzen §. 1. Nr. 1. Auch Tanhuser singt: „Die Wilzen sind geboren daher von Tenebrie“. Man. II. 63. Glaber Radulf, der sie Lutizer nennt, sagt von ihnen (IV. 8.): „Die Lutizen, eine Völkerschaft, grausamer als die übrigen wildesten im Norden und ein barbarisches Volk, wilder als alle Grausamkeit“ (Wachter, Heimskringla I. CLXXXVII.). Ein alter Scholiast bemerkte zu Adam von Bremen c. 228: Qui (Alani) lingua eorum Wilzi dicuntur, crudelissimi ambrones, quos poeta Gelanos vocat.

2 In diesen drei letzten wird das Heldenschwert Walsung, Welsung, Wilssung d. h. Weletowic (Heldensohn) gefeiert.

Für die ehemalige Ansässigkeit der Weleten in den Niederlanden, zwischen den Armen des Rheins, namentlich an der Wahl, in der Nähe Utrechts, sowie auf der friesischen Küste, spricht das ausdrückliche zuverlässige Zeugniß Bedas. Meiner Ansicht nach sind die Weleten indeß schon bei Venantius Fortunatus (560—600) in dem Worte **Wasco** gemeint. In dem Gedichte, das er zu Ehren des Königs von Soissons, Chilperich I. (562 — 584) schrieb, nennt er unter den von demselben während seines Vaters Lebzeiten bekämpften Völkern folgende: **Geta, Wasco, Danus, Euthio, Saxo, Britannus, Friso, Suevus** u. s. w.[1]. Ich vermuthe, das für **Wasco Walco** oder **Walzo** zu lesen ist und zwar aus folgenden Gründen: 1) das Königreich Soissons erstreckte sich auf der westlichen Küste Galliens von Amiens und Soissons bis zum Rheine, gerade dahin, wo nach Beda die Weleten saßen. Somit waren die Bewohner jenes Königreichs und die Weleten unmittelbare Nachbarn, während die Basken in Spanien sehr entfernt von den Grenzen Soissons wohnten. 2) Alle hier genannten Völker wohnen nordwärts von Soissons, mit ihnen kämpften die Franken auch überaus oft. **Geta** ist entweder ein Lithauer[2] oder ein skandinavischer **Geata**[3], **Euthio** = **Juthio**, Jütländer, die übrigen sind bekannt. Die Weleten fanden sich aber nach Beda und nach der holländischen Chronik auf dieser nördlichen Seite[4]. 3) Der Uebergang des l in s in alten

---

1 Venant. Fortunatus. Poema IX. c. 1. v. 73. Quem Geta, Wasco tremunt, Danus, Euthio (al. Estio), Saxo, Britannus, Cum patre (Chlotario I.) quos acie te (Chilpericum Suession.) domitasse patet; Terror et extremis Frisonibus atque Suevis etc. Die bisherigen Erklärungen dieser Stelle sind unter aller Kritik; bei den Euthiern dachte man an die Czechen und die polabischen Serben.

2 Die Lithauer werden von Kadlubek, Gallus u. s. w. häufig **Getae** genannt. Siehe Bd. I. S. 466 Anm. 2. Möglich, daß sie mit den Weleten vereinigt über das Meer nach Belgien kamen und dort mit den Franken zusammentrafen. Bd. I. S. 261 Anm. 1. u. 459 Anm. 2. bemerkten wir, daß die Leten in Gallien vielleicht mit den Lithauern oder Letten (Leitis) zusammenhingen.

3 Das skandinavische Volk Gautar, angelsächsisch Geátas, dessen Prokop gedenkt (Γαυτοί), ist durchaus verschieden von den Gothen, deren Name goth. Gutans, skand. Gotar, altdeutsch Kuzun, griechisch Γότθοι lautete. Vrgl. Grimm, Mythologie 10. 131. 219. Göttinger Anzeigen 1828. S. 553.

4 Beda schreibt Juti; das skandinav. iotr, pl. iotar, iötunn, pl. iötnar (gigas), angelsächs. ëot, ëoten, pl. ëotenas ist eigentlich dasselbe, was Juti, nur vom Volke auf Riesen übertragen. Grimm, Mythologie S. 296—297. Die Form Euthio statt Juthio nähert sich dem angelsächsischen Eot. Beowulf ed. Conybeare 94. 103. Diese Juten werden als von den Franken unterworfen noch in einer Zuschrift des austrasischen Königs Theudebert I. (534—548)

Handschriften ist sehr gewöhnlich, z. B. gerade in dem Namen Woltze d. h. weletische Insel, Welin in einer Urkunde Ottos I., wollen Einige s statt l, Wostze lesen [1]; beim Saxo Grammatikus finden wir aber in der That Wasce irrig geschrieben und gedruckt statt Walze (vrgl. S. 552 Anm. 2.). Der Name desselben Dorfes kommt verschieden Mochinse und Mochinle vor. Der Slawenfürst Miliduch wird in deutschen Annalen bald Melito bald Mesito genannt [2]. Bis zur Widerlegung dieser Ansicht nehme ich an, daß die Weleten bereits in den letzten Jahren der Herrschaft Chlothars I. (von 561) bis an den Rhein gewohnt und dort mit den Franken gekämpft haben. Nach Beda (er starb 735) soll der Stadt Utrecht nach ihnen der Name Wiltaburg verblieben sein [3]. Aus Bedas Worten erhellt, daß die Weleten sich schon längst dort angesiedelt hatten. In späteren Quellen, zumal in den Chroniken des Mittelalters, findet man klare Zeugnisse für die ehemalige Anwesenheit der Slawen, vorzüglich im späteren Friesland, jedoch ohne Angabe der Zeit und mit Einmischung mancherlei Fabeln [4], welche neuerdings Manche

---

oder nach Andern des II. (596—612) an Justinian erwähnt. Ihr Name wird dort Eucii geschrieben. Du Chesne I. 862. Bouquet IV. 59. Nr. 16. Vrgl. Mascov, Geschichte der Teutschen II. 22. Nr. 5. Leutsch, Gero S. 48.

1 Leutsch, Gero S. 179.

2 Monumenta Germaniae historica I. II. s. h. v.

3 Bedae hist. eccl. V. 12. Donavit autem ei (d. h. dem heiligen Willebrord) Pippinus locum cathedrae episcopalis in castello suo illustri, quod antiquo gentium illarum vocabulo Wiltaburg, id est oppidum Wiltorum, lingua autem gallica Trajectum (al. Trechtum) vocatur.

4 So geschieht z. B. im Anon. cronic. de Trajecto et Holland., geschrieben um 1477, in Matthaei Veter. aevi analect. Hagae 1738. 8. V. der Slawen in Friesland und in der Gegend Utrechts häufig Erwähnung, z. B. S. 303: Slavi in Frisia seu Hollandia (aus England vertrieben sollen sie sich Hollands bemächtigt haben) .... quidam profecti sunt .... ad partem inferiorem Gelriae, qui populus tunc vocatus est de Wilten .... Ad istos Slavos et Wilten .... pugnavit cum Slavis et Wilten. p. 305: Slavi et Wilti .... Wilti illi de aquilonari Hollandia et Slavi .... Frisones, Wiltones et Saxones .... castrum Wiltenburg (weiter unten Wiltanburch und Wiltenburch). A. 416: Saxones cum Slavis profecti sunt in Britanniam p. 306. Frisones et Saxones et Wilti (deren Fürsten Lemmen und Dibbaut waren) p. 307. Ann. 626: Slavi vel Hollandini et Wilci .... A. 641: Frisones et Slavos et Wiltos p. 308. A. 688: Slavoniam vel Hollandiam p. 310. A. 690: Antiquum Slavenburch, quae nunc Vlaerdingen est .... Frisiam et Slaviam p. 313. A. 752: Descenderunt per Slaviam (alles das von Holland). Aehnliche Erwähnungen finden sich in der Chronik Gerard Leeuw (Gonda) 1478, in Ufferik Beningas († 1562) Chronyk van Ostfrieslandt in Matthaei ed. 1698. 4. Anderer Quellen gedenkt Seger in seiner Abhandlung in den actis soc. Ja-

an der dortigen Ansässigkeit der Slawen überhaupt zweifeln ließen [1]. Allerdings ist es bequemer, statt eine schwierige Sache mühsamer Untersuchung zu unterwerfen, mit Keckheit sie durchweg zu verneinen. Die niederländischen Weleten konnten natürlich, getrennt von ihren Stammgenossen und umgeben überall von feindlichen Völkern, ihre Unabhängigkeit und Nationalität nicht lange behaupten. Wahrscheinlich gingen die Ueberreste der weletischen Ansiedelung bald ganz unter, oder sie kehrten zu ihren Brüdern zurück. Ebendeshalb werden späterhin die Spuren slawischer Einwohnerschaft so selten. Hierher gehören slawische Ortsnamen z. B. **Wiltsween** in Holland, **Wiltenburg** bei Utrecht, **Wilta**, **Walsum** bei Dinslaken (1144) [2], **Kamen**, **Sueta**, **Wideniz** (**Wodenica**), **Hudnin**, **Zwola**, **Wispe** oder **Wespe** (**Wyspa** Insel?), **Slota** u. s. w. Ebenso scheinen im Altholländischen einige slawische Wörter Eingang gefunden zu haben z. B. **skatt** (**skot**), **leth-slachta** (**genus litorum**), worüber wir uns vielleicht anderswo noch aussprechen werden. Halten wir es nun für begründet, daß slawische Weleten im VI. oder VII. Jahrhunderte in Batavien siedelten, so erklärt sich dann manches andere noch dunkle historische Factum. Wir bemerkten schon, daß der große König Samo vielleicht aus dieser Gegend stammte [3], sowie, daß bei den Läten oder Leten in Gallien an einen Zusammenhang

---

blonovianae 1772. p. 169—174. §. XVII. Jacob Eyndius in chron. Zelandiae p. 126 adducit laudatque versiculos de Wiltis ex chronico rhythmico annos, ut ait, antea quam ipse scribebat (scripsit 1634) fere trecentos hollandica lingua composito, quibus auctor Saxones in Wiltorum nomen transiisse innuerit. (Vielleicht ist dies die „altfriesische Reimchronik", gedruckt nach einer Handschrift aus dem XV. Jahrh. in den „Schriften der friesischen Gesellschaft für Gesch. Alterth. und Sprachkunde" 1836?) Et is ipse Eyndius, et ante eum Jo. de Beca can. Ultraj. in chr. ad a. 1345 continuato, Gulielmus Heda praep. Arnhem., in hist. a Suffrido Petri cum app. ad a. 1574 publicata, Jo. Gerbrandus a Leida, Renerus Snoius, Vralius aliique permulti Wiltorum antiqua domicilia in Batavia docuerunt.

1 Dies that zuerst Alting in Descript. agri Batavi et Frisii, 1690 p. 205. 207, der die Anwesenheit der Weleten für ein Mährchen erklärte. N. G. van Kampen, Geschichte der Niederlande. Hamb. 1831. 8. I. 58. 68 zieht die Sache ebenfalls in Zweifel.

2 Binterim dipl. cod. I. 123.

3 Ob Eracus oder Erocus (siehe S. 360 Anm. 2) ein Wandalenkönig im III. Jahrhunderte, dessen Gregor. Tur. I. 32 und andere Annalisten gedenken, mit den Weleten in Batavien zusammenhängt, weiß ich nicht. Bei Gregor wird er rex Alemannorum, sonst rex Wandalorum genannt. Aimoin III. 1. Acta SS. ad 27 Sept. p. 409. Mabillon, de re dipl. 366. Collect. hist. chron. (780) III. ap. Canisium II. 191.

mit den Lithauern oder Letten gedacht werden könne (§. 19. S. 465. Anm. 2.); durch künftige genauere Forschung wird sich vielleicht noch manches Neue über das Verhältniß dieser losgerissenen westlichen Slawenstämme zu den östlichen erkennen lassen [1].

Noch dunkler ist die Kunde von der Niederlassung der Weleten in England und in dem Landstriche, welcher nach der Ankunft der Angelsachsen Wiltsäten oder Wilts genannt wurde, der aber jetzt die Grafschaft Wiltunshire bildet. Dort wird schon sehr frühzeitig eine Stadt **Wiltun** (jetzt **Wilton**) und deren Bewohner **Wiltuni, Wiltunisci** genannt. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß zur Zeit der großen Völkergährung im IV. und V. Jahrhunderte nach Chr. einige Haufen streitbarer Weleten nach England übersetzten und, an dem Lande Gefallen findend, dort verblieben. Dadurch würde die Menge slawischer Wörter und Ausdrücke in der neueren englischen Sprache sich erklären [2]. Da mir die Quellen noch zur Zeit abgehen, so kann ich vor jetzt die Untersuchung dieses wichtigen Gegenstandes noch nicht aufnehmen [3]. Die Einwürfe, daß die Slawen als schwache, unkriegerische Menschen nicht so weit vorzudringen vermocht hätten, daß die Gräber in Wiltshire nicht von Slawen herrührten u. s. w., sind von keiner Bedeutung. Die Slawen drangen, wie wir wissen, von der oberen Wolga und Düna bis in den Peloponnes und nach Kleinasien, Italien (bis an den Isonzo) und an die Elbmündungen mit gewaffneter Hand vor: warum sollten sie von der Elbe nicht noch bis nach Batavien und Britannien vorzudringen vermocht haben? Die Aufschüttung von Grabhügeln aber ist seit jeher ebenso Brauch der Slawen wie anderer Völker.

6. Sehr schwierig ist die Bestimmung, welche der kleineren in den mittelalterlichen Quellen namhaft gemachten slawischen Völkerschaften

---

1 Ueber die batavischen Weleten und Slawen siehe A. **Matthaei** vet. aevi ann. Lugd. Bat. 1698. 8, ed. Hag. 1738. 8. t. 5. J. Th. **Seger**, de Slavis in Actis Soc. Jablon. a. 1771. Lips. 1772. p. 169—174. §. XVII. N. G. v. **Kampen**, Geschichte der Niederlande. Hamb. 1831. I. 58. 68. **Mone**, über Wilzen §. 7.

2 **Bandtke** versichert, daß über diesen Gegenstand bereits eine Abhandlung geschrieben worden ist. Sie ist mir indeß unbekannt.

3 Nach dem Chron. de Traj. kamen die Weleten und Slawen aus England nach Friesland herüber. **Mone** (über Wilzen §. 7) erklärt die Wilten in England ohne Bedenken für Weleten. Die neuesten Bearbeiter der englischen Geschichte, Sprengel, Lappenberg, sprechen zwar von der Landschaft Wildsaten, von der Stadt Wiltun, vom Volke Wiltunisc u. s. w., denken aber hierbei gar nicht an die Bestimmung der Nationalität desselben.

zum Weletenstamme gehörten, und wie weit die Gaue desselben reichten, nicht nur weil die deutschen Annalisten darüber nichts Zuverlässiges bieten, sondern auch weil durch die immerwährenden Veränderungen des Standes der Dinge die Grenzen der einzelnen Stämme unaufhörlich andere wurden. Der baiersche Geograph (um 890) schreibt den Weleten fünfundneunzig Städte und vier Landschaften zu, worunter er ohne Zweifel die Lande der Kyschaner, Tschrespjenjaner, Dolenzer und Ratarer meint[1]. Helmold giebt den Weleten blos die genannten Lande[2]. Allein diese Schriftsteller sprechen nur obenhin darüber, ihre Zeugnisse leiden wenigstens auf die älteren Zeiten keine Anwendung, da wir anderweit her wissen, daß die Nachbarn der Weleten nordwärts, als die Bewohner Wolins, Usedoms (Uznoim) und Rügens (Rana), sowie die südwärts, als die Ukraner, Rjetschaner, Stodoraner, Breshaner, Sprewaner und Moratschaner, weder in Sprache noch in Sitte von den Weleten unterschieden waren. Auch die Pomoraner östlich von der Oder waren jedenfalls nur politisch von ihnen geschieden. Wir begreifen unter den Weleten in dieser weitesten Bedeutung alle genannten Stämme, überlassen es jedoch Jedermann, sich diese Völker in drei Abtheilungen, in die Inselbewohner, die eigentlichen Weleten, und die südlichen Lutizer zu klassificiren. Wir gehen von Norden nach Süden. — Die Ranen, die Bewohner Rügens (Rana), werden zuerst in einer Urkunde Kaiser Ottos I. (mare Rugianorum), sodann bei Widukind unter dem Namen Ruanen erwähnt[3]. Später werden sie als ein überaus tapferes, mächtiges, durch Schifffahrt, Kunst und Reichthum berühmtes Volk oft genannt. Der Name der Insel und somit auch des Volkes kommt in zwei Formen, nämlich Rujana oder Ruja und Rana vor. Man liest: Rugiani in einer Urkunde Ottos I. vom J. 946 und bei dem sächsischen Grammatiker, Ruani bei Widukind, beim sächsischen Annalisten, Rugiacensis insula in der Beschreibung der korweischen Güter des Abts Sarachon (1053—1071),

---

1 Vuilci, in qua civitates XCV et regiones IIII.

2 Helmold I. 2.

3 Widuk. III. Daraus, daß sie damals den Deutschen gegen die Lutizer beistanden, folgt noch nicht, daß sie verschiedenen Stammes gewesen. Bald darauf riefen auch die Dolenzer, Ratarer und Tschrespjenjaner die Deutschen gegen ihre Brüder zur Hülfe. Die Kämpfe unter Stammverwandten pflegen die heftigsten zu sein.

Rugia, Rugiacenses Sclavi in den Fastis Corbejensibus (um 1100). Rugi bei Otto von Freisingen und Alberich, Rugiana insula in einer Urkunde Papst Alexanders III. im J. 1177 und Jaroslaws im J. 1242, Ruiani in den Ann. Dan. (bei Langebek), Ruyani in einer Urkunde Bernutas von 1221 und Jaroslaws von 1237 u. s. w.[1]. Dagegen bedienen sich Adam von Bremen, Wibald Abt von Korwei und Helmold der Form Rani, Wibald, der selbst gegen die Rügier zu Felde zog, bemerkt sogar, daß Rana der slawische, Rujana der deutsche Name der Insel sei[2]. Ursprung und Bedeutung dieses Namens ist mir unbekannt[3]. Unter Krukos Herrschaft befand sich die Insel vom J. 1066 — 1105 im blühendsten Stande. Später kam sie im Jahre 1168 wegen Seeräuberei unter Dännemarks Herrschaft. Die Hauptstadt Orekunda oder Orekonda, deutsch Arkona[4], auf der Halbinsel Witow mit Swantowits Heiligthume, ward im Jahre 1168 von den Dänen zerstört. Gora, später Bergen, lag auf Jasmund. Dort war der Ranograd (Rugigard vrgl. Rugodow in Rußland), der Sitz der rugischen Fürsten[5].

---

1 Belege siehe bei Raumer I. und vrgl. Ledebur, Archiv V. 331. Daß die Urkunde Kaiser Lothars von 844, worin Rugacensis insula dem Kloster Korwei verschrieben wird, ein Machwerk des XII. - XIII. Jahrhunderts ist, wurde schon oben berührt.

2 Ad. Brem. IV. 45. Altera (insula) est contra Wilsos posita, quam Rani vel Runi possident, fortissima Sclavorum gens, extra quorum sententiam de publicis rebus nihil agi lex est, ita illi metuuntur propter familiaritatem deorum vel potius daemonum, quos majori cultu ceteris venerantur. Dasselbe wiederholt Helmold I. 2. S. 6: Rani qui et Rugiani. mit dem Zusatze: qui soli habent regem. I. 6. p. 21. Rani sive Rugiani. I. 36. p. 90. Exercitus Rugianorum sive Ranorum. Rani qui ab aliis Runi appellantur. Wibald. ep. a. 1149. ap Martene Durand Coll. II. 309. Regio, quae a Teutonicis Rujana, a Sclavis Rana dicitur. Vrgl. Ledebur, Archiv V. 342. Raumer, Reg. I. 190. Nr. 1112. Ruja, Runi ist die abbrevirte Form. Der Cont. Reginon. a. 959. 962. 966 (Monum. Germ. I.) legt den Namen Rugi irrig den Russen bei.

3 Nach alter alberner Weise wird der Name der Ranen von Kadlubek und Boguchwal durch rań erklärt! (Item Rań seu Rana, dicitur ex eo, quia semper in conflictu hostium vociferare solebant rań, rań, id est vulnera, vulnera!). In der skandinavischen Mythologie heißt die Göttin des Meeres Rân. In der Drewnaja Idrographia 135 wird ein Fluß Ranowa, ebendaselbst ein Fluß Ruja und eine Stadt Rugodew d. h. Narwa (vrgl. Rugigard?) erwähnt. Sobr. gosud. gramm. und Muchanow Sbornik Index.

4 Skandinavisch Arkun in der Jómsvikingasaga, Arkon bei Saxo Grammat. Die weitläuftige Schilderung siehe bei Saxo Grammat. XIV. 319.

5 Rinvit in Jómsvikingasaga statt Ranvit, Ranowit. Rugiaevithus bei Saxo Grammatikus.

Koreniza (Carentium, Charenz, jetzt Garz) mit Ranowits (Rugewits) Tempel, zerstört im Jahre 1168[1]. — Die Woliner oder Weliner, die Bewohner der Insel Wolin, so genannt nach der Hauptstadt Wolin, welche bei den Deutschen Winetha, bei den Dänen Julin hieß, waren ohne Zweifel weletischen Stammes, wie denn auch Otto I. im Jahre 946 ihr Land Woltze nennt[2]. Im Jahre 967 suchte der wankelmüthige Graf Wichman zwischen ihnen und Deutschen Unfrieden zu stiften und sie gegen den Polenfürsten Metschislaw aufzureizen. Bei dieser Gelegenheit nennt sie Widukind Wuloini, der sächsische Annalist aber Vulini[3]. Auch Adam von Bremen und Helmold nennen ihren Namen inmitten der Lubuschaner und Stoderaner[4], woraus Einige irrig schlossen, daß sie neben diesen am Bellinersee im Lande Barnim bei Fehrbellin gesessen hätten[5]. Daß das Land der Woliner auch Küstenstriche des festen Landes befaßte, ist sehr wahrscheinlich[6]. In einer Urkunde von 1216 wird die Ortschaft Drammyn im Wolinerlande genannt, sie lag nordöstlich von der Stadt Wolin auf der Ostseeseite[7]. Dort giebt's auch ein Flüßchen Wolschiza in einer Urkunde von 1268 (Wolsiza, jetzt Voelze)[8], wovon Einige den Namen des Landes Woltze ableiten[9]. Auf der dortigen Küste steht nach alten Karten ein Dorf Weltkow d. h. Weletkow, von der Stadt Weletko (vrgl. Wolotkino in Rußland), woraus erhellt, daß die Sitze der Weleten bis dahin reichten. Die Insel Wolin ist im Mittelalter die wichtigste aller slawischen Inseln. Die früheste Geschichte ihrer Bewohner liegt im Dunkel unbekannter Zeit. Um 970 legten dänische Abentheurer in der Nähe der Stadt Wolin einen Ort Jomsburg an,

---

1 Ledebur, Archiv V. 331. Pischon, Tafeln II. 45. Gebhardi, Geschichte der Wenden II. 1.

2 Raumer, Reg. I. 36. Nr. 154. Ledebur, Archiv XI. 31.

3 Widukind III. ed. Meib. 660. Ann. Saxo. Vrgl. Leutsch, Gero 123. Raumer, Reg. I. 48. Nr. 221. 222.

4 Adam. Brem. II. 11. Luibuzzi, Wilini et Stoderani. Helm. I. c. 2. p. 6. Leubuzi et Wilini, Stoderani cum multis aliis.

5 Gerken, Fragm. March. V. 152. Gebhardi I. 119. Pischon II. 44. Raumer, Mark Brandenburg S. 10. Kanngießer, Geschichte Pommerns S. 24.

6 Vrgl. Leutsch, Gero S. 123.

7 Dreger p. 84: In prov. Volin circa Drammyn.

8 Dreger S. 529.

9 Ledebur, Archiv XI. 31.

woraus für die Inselbewohner großes Ungemach erwuchs[1]. Daß das in der mittelalterlichen Geschichte mit einer gewissen Bewunderung genannte Winetha von Welin nicht verschieden und somit alles von späteren Chronisten[2] über den im IX. Jahrh. durch Erdbeben erfolgten Untergang Winethas, welches auf Usedom gelegen habe, Berichtete, reine Erfindung sei, haben Rumohr und Lewezow dargethan[3]. Es ergiebt sich aus der Vergleichung der Quellen, daß Wolin, Julin und Winetha blos drei verschiedene Namen derselben Stadt und zwar der erstere der einheimische slawische, die beiden andern deutsche, namentlich Julin der dänische und Winetha der sächsische sind[4]. Die Verschiedenheit der slawischen Formen **Wolin** und **Welin** gründet sich auf den regelmäßigen Wechsel der Vokale o und e in den verschiedenen Mundarten, z. B. **toplý** und **teply**, **woljm** und **weljm**, **bobr** und **bebr**, **Bodrici** und **Bedrici**, **Wolyňané**

---

1 Die Geschichte dieser Niederlassung berichtet ausführlich Kanngießer S. 49—124, aber lediglich aus der trüben Quelle dänischer und skandinavischer Sagen.

2 Lübeck, Bericht vom Jahre 1587. Rango, Pomer. dipl. 297.

3 Rumohr, Sammlung für Kunst und Histor. Hamb. 1816. 8. S. 43—93. Einige Abhandlungen aus Haken, pommersche Provinzialbl. V. St. 1. Daraus wurde besonders abgedruckt: D. K. Lewezow, einige Bemerkungen über die Entstehung der Handelsstadt Wineta. Stettin 1823. 8. Vrgl. Ledebur, Archiv I. 185. Dagegen verschwinden die Zweifel und Vermuthungen Brehmers (Entdeckungen II. 192) und Kanngießers (Geschichte von Pommern 68).

4 Die Hauptquellen sind Adam von Bremen II. c. 12. Helmold I. c. 2. S. 5. c. 15. S. 47. Dieselbe Stadt, welche bei Adam Julinum heißt, nennt Helmold Vinneta, Winneta. Bei Adam steht zweimal Julinum (Welin) und einmal Juminem (im Msc. auch Jumnem) civitatem d. h. Jomsborg, Jymneborg, eins der wolinischen Schlösser; statt Winneta steht in Incerti auctoris chron. Slav. (Excerpt aus Helmold) ap. Lindenbrog p. 189 verdorben Lunneta! Daß Julin und Welin dasselbe sei, bezeugt Kadlubek: Julin quae nunc Lublin (lies Velin) nuncupatur. Kadl. I. ep. 16. p. 623. Ossolinski, Kadlubek, von Linde S. 559. Daß Kadlubek Velin und nicht Lublin schrieb, ergiebt sich aus der Stelle seines Epitomators Boguchwal (ap. Sommersb. 22) Julin quod nunc Welin dicitur. Dies zeigt auch eine Urkunde vom Papste Innocenz von 1140, worin der Sitz des Bisthums ausdrücklich civitas Wollinensis genannt wird. Raumer, Reg. I. 171. Nr. 992. Dies der Grund, warum diese Stadt in der Liste der Rathsherren der Stadt Lübeck (slawisch Bukowec) im XII. und XIII. Jahrhundert bald Julin, bald Wellin, bald wieder Winneta genannt wird. Vrgl. Kanngießer, Gesch. Pommerns S. 72. Westphalen, Monum. in. III. 632. — Kranz II. 19 excerpirt den Helmold I. 2: deinde venitur ad Circipanos ab Kycinos, quos a Tholenzis et Rhederis separat flumen Panis et civitas Dimine, statt des Wortes Dimine hat er unbedachterweise Wineta gesetzt, was Kanngießer verführte, Dymin für Winetha auszugeben. Kanngießer S. 70 — 74.

und Weliňané u. s. w. Ist die Versicherung Thunmanns begründet, daß im Dänischen die Sylbe wi im Anfange des Wortes in ju, jü übergehe[1], so ließe sich wohl erklären, wie Welin, Wilin im Munde der Dänen in Julin, Jülin übergegangen sei. Das sächsische Winetha, d. h. wendische Stadt, ist ein sehr gewöhnlicher Beiname slawischer Städte[2]. Beinamen dieser Stadt in nordischen Sagen sind Jomsburg, Hynnisborg d. h. Hunnenburg und Waltzborg d. h. Weletenburg[3]. Adam von Bremen schildert: In Odorae ostio, quo scythicas alluit paludes, nobilissima civitas Julinum celeberrimam barbaris et Graecis (d. h. den Russen), qui in circuitu, praestat stationem. De cujus praeconio urbis, quia magna quaedam et vix credibilia recitantur, volupe arbitror pauca inserere digna relatu. Est sane maxima omnium, quas Europa claudit, civitatum, quam incolunt Slavi cum aliis gentibus Graecis et Barbaris. Nam et advenae Saxones parem cohabitandi legem acceperant, si tamen christianitatis titulum ibi morantes non publicaverint. Urbs illa mercibus omnium septentrionalium nationum locuples nihil non habet jucundi aut rari[4]. Nicht weniger interessante Schilderungen haben uns die Biographen des heiligen Otto zwischen 1124 — 1228 hinterlassen[5]. Helmold erlebte die völlige Zerstörung Winethas durch den Dänenkönig Waldemar im Jahre 1177[6]. Die heutige Stadt ist in der

---

1 Thunmann, Untersuchungen über nordische Völker S. 37. Wir übergehen die albernen Mährchen von der Gründung Julins durch Julius Cäsar.

2 Z. B. Groninche quod dicitur Weuethen in allen Aufzeichnungen zum Jahre 936 bei Raumer I. 30. Nr. 126. Der Ort hat also ebenso zwei Namen wie Wineta und Wolin. Winethahusum (Wendenhausen) 937, 1022, 1062, Winethe in Urkunden von 1022, 1064. Wimetheburch (Winnetheburch) 1179 u. s. w.

3 Belege über Jomsborg und das Land Jumne, Jumno, Jumpne, Jume, Jome aus alten nordischen Sagen siehe bei Kanngießer S. 64—81. Die älteste Quelle ist Adam. Brem. II. c. 12. civitas Iumne. In Wolin soll es drei Burgen, unter ihnen Jomsborg gegeben haben. Hynnisborg hat Sveno-Agonis bei Langebek I. 51. Vrgl. Thunmann, Unters. über nordische Völker S. 131. Gebhardi I. 47. Walzborg in der Wilkinasage c. 58.

4 Adam. Brem. II. 12. Was in dem darauf folgenden Satze die olla Vulcani, graecus ignis und Neptunus triplicis naturae bedeute, ist von den Gelehrten vergebens viel besprochen worden. Schwartz, de olla Vulcani. Gryphisw. 1745. J. Asmussen, de Fontib. ad Ad. Brem. Kiliae 1834. 4. p. 43.

5 Vrgl. Kanngießer, Geschichte Pommerns S. 604, 662, 687, 714, 809 u. a.

6 Helmold I. c. 2. S. 5.

Nähe der alten später erbaut werden. — Uznoim (Usedom), Insel mit gleichnamiger Stadt, wird genannt in der Biographie des heiligen Otto beim J. 1128, in einer Urkunde des Papstes Innocenz vom J. 1140, des pommerschen Bischofs Adelbert im J. 1159, des pommerschen Herzogs Boguslaw 1177, und oft noch. Am häufigsten ist es Uznoim, hin und wieder auch Uznom, Uznum geschrieben. Das w zu Anfange, welches regelmäßig in u übergeht, scheint bloßer Hiatus zu sein, so daß der Name mit der mährischen Stadt Znaim (czech. Znojm) übereinkäme. Ein anderer Name dieser Insel ist Wanzlow nach einer Urkunde Ottos I. von 946, Wanzlo, Wanzlove nach späteren Quellen (1159 — 1216) [1], dessen ächtes Gepräge ich nicht mehr zu erkennen vermag. Außer Uznoim werden an Städten und Dörfern genannt: Groben, Brezic, Minuchowe oder Minichowe, Sikerina oder Sekerina, Wrestviz oder Wresteviz und Lypa, von denen Mönchow, Zecherin und Liepe noch bestehen [2]. — Tschrespjenjaner waren die auf der nördlichen Seite der Pjena siedelnden Weleten. Der sächsische Annalist nennt sie beim Jahre 952 Circipani, und in den Annal. S. Gallenses maj. heißen sie Zcirizspani, sodann kommen sie in einer Urkunde Ottos I. von 965 als Zerezepani, Ottos II. von 973 Zircipani, von 975 Zerezpani vor [3]. Bei Adam von Bremen und Helmold führen sie den Namen Circipani mit der Bemerkung, daß sie am Flusse Panis, Peanus, Penis oder Penus wohnen [4]. Eine Urkunde Friedrichs von 1170 nennt ihr Land Circipene. Der Name ist zusammengesetzt mit der kyrillischen Präposition črez, russ. čerez, kärnthn. čez, črez, črěz, slowak. čes (per, trans) und Pěna, poln. Piana (vrgl. die gleichnamige Flüsse Pěna, Piana, kleinruss. Pina in Rußland und Polen), ganz so, wie das kärnthn. Čez - Soča, Ort an der Sotscha (Sontius, Isonzo) in der Gegend von Görz, das serbische Prekodrínac, Prekosáwac, slowak. Zadunajec, czech. Zalabec, latein. Transpadanus, Transalbianus, Ultrasequanensis u. s. w. [5].

---

1 Vrgl. Urkunden von 1159, 1168, 1184, 1188, 1194, 1216, bei Dreger S. 5. 7. 33. 56. 83.

2 Ledebur, Archiv XI. 30.

3 Citate siehe bei Raumer, Reg. I.

4 Adam von Bremen I. 10. III. 21. 24. Helmold I. c. 2. 21. Adam sagt: Circipani citra Panim und Helmold: cis Panim und circa Panim.

5 Passend erklärt haben diesen Namen schon Andere wie Girtler in M. Galli Chron. ed. Bandtke p. XIII.

Sie wohnten zwischen Peene, dem Meere, der Recknitz bis zur Nebola, in vordere und hintere Tschrespjenjaner getheilt, fast überall enge Nachbarn der Rügier. Ihre alten Städte waren: Bolegost (in Urkunden von 1140 Wolgast, 1185 Wolegast u. s. w., vergleiche das czech. Bolehost im königingrätzer Kreise), mit Herowits oder Barowits Tempel, Triebuša 1170 (Tribuses) u. a.[1]. — Die Chyzaner oder Kyschaner, ein nordwestlicher Zweig der Weleten, werden nur selten namhaft gemacht. Der sächsische Annalist, der sie beim Jahre 952 erwähnt, schreibt ihren Namen Chizzini, so auch Adam von Bremen; dagegen Helmold Kyzini und Kycini[2]. Noch wird beim sächsischen Annalisten eine Stadt Kizun beim J. 1121 und in einer Urkunde des sächsischen Herzogs Heinrich vom J. 1171 ein Zeuge Pribitzlaus de Kitzin erwähnt[3]. Schwierig ist es, den slawischen Namen zu treffen; vermuthlich lautete er Chyžané, Kyšané von chyša, in einigen Mundarten chyza, chyža (casa), wovon Chyše (vrgl. Izby, Budy u. a.), sowie das heutige Chyzy im Gouvernement Mohilew, dessen Bewohner Chyžané oder mit Verwandelung des ch in k Kyšané sind[4]. Sie wohnten von der Recknitz bis zur Warnow, ehedem noch weiter östlich, von 1066 mit Ranen, sodann 1105 — 1126 mit den Bodrizern verbunden. Städte derselben sind: Chyže an der Werna und Wostrow (Güstrow 1275) an der Nebola[5]. — Die Dolenzer oder Dolentschaner saßen am Tollensersee und am Flusse Tolense (statt Dolenica), östlich unter dem Ukerflusse. Ihr sehr früh bekannter Name kommt in den verschiedensten Formen vor: Tholenz (Land) in der Urkunde Ottos I. von 946, Tolonseni in den Annal. S. Gallensibus majorib. vom

---

1 Pischon II. 45. Kanngießer S. 161. Gebhardi I. 107.

2 Adam von Bremen I. 10. III. 21. 24. Helmold I. c. 2. 21.

3 Anführungen bei Raumer, Reg. Br. I. Im doberaner Nekrologium um 1337 (in Lisch, Jahrb. des meklenb. Vereins I. 131) steht Cussinorum et Kissinorum rex, Cuscinorum et Kissinorum princeps, auch nur Kissinorum oder Cisinorum. Richtig?

4 In der Beschreibung der Völker in einer bulgarischen Handschrift ist das Volk „Chizin wjewerica" sicherlich verschieden von den nördlichen Chyzanern. Waren es vielleicht die Cbuzi, Uzi? oder wohl ein Slawenstamm des Südens? Der in russischen Annalen erwähnte Name Kjes in Estland gehört nicht hierher. In Brandenburg und Preussen bezeichnet Kietze heute noch so viel wie einen Fischerkahn (Adelung s. h. v.), Kietzer einen Fischer und Kietze eine Fischeransiedlung, etwa vom slawischen chyza oder von kot, kotec? Ueber diese Kietzer handelt weitläuftig Riedel, Mark Brandenburg II. 32—33. 264—269.

5 Pischon II. 45. Kanngießer S. 161. Gebhardi I. 108.

Jahre 955, Tolensane, Tolensani in Urkunden Ottos I. von 965, Ottos II. von 973, 975, Tholosantes bei Adam von Bremen [1], dem sächsischen Annalisten, Tolenci, Tholenci bei Helmold [2], Tollense (Land) in einer Urkunde Kaiser Friedrichs von 1170, Tollenze in einer Urkunde Papst Alexanders von 1177, Tolonze in der Stiftungsurkunde des schweriner Bisthums von 1177 u. s. w. [3]. Das slawische d scheint in das deutsche t übergegangen zu sein (vrgl. §. 44. S. 548. Anm. 1.). Städte derselben sind: Dymin (in Urk. und Chronik. Dimine, Dymin, Dimin, Demin, Domyn, Timina u. s. w.), Stlup (Ztulp von 1153, Stolpe von 1164) u. a. Masch spricht auch von einer ehemaligen Burg Dolenez [4]. — Die genaue Angabe der Sitze der Ratarer ist gleich schwierig. Pischon setzt sie zwischen Havel, Oder, Peene und Tolense [5], Raumer giebt die Dosse als die Südgrenze an [6]. Früher scheint dieser Name von größerem Umfange gewesen zu sein [7]. Sie kommen vor in Urkunden Ottos I. von 936 Riadri, 937 Rederi (locus), 965 Riedere (natio), Ottos II. von 973 Riedere (provincia), 975 Ridera, bei Widukind von 930 Redarii, 868 Redares, bei Dithmar Redari, Rederarii, Riedirerun (gen. plur. pagus), bei Adam von Bremen Rethari, Retheri, Rethre (civitas) [8], bei Helmold Riaduri, Redarii [9], im Chronicon. August. Rheda (Stadt), in einer Urkunde Bischof Rudolfs von 1137 Redere u. s. w. [10]. In diesen verderbenen Formen scheint mir die ächte Ratara, von der Wurzel rat (bellum), also gleich Bojnice (Kriegstempel) verborgen zu liegen, weil dort ein Tempel stand, worin große Krieg und Frieden betreffende Gegenstände verhandelt wurden [11]. Von der

1 Adam. Brem. I. 10. III. 24.

2 Helmold I. c. 2. 21.

3 Belege siehe bei Raumer, Reg. I.

4 Pischon II. 45. Kanngießer S. 161. Gebhardi I. 109. Leutsch, Markgraf Gero S. 178. Ledebur, Archiv XI. 30. Raumer, Churmark Brandenburg S. 6.

5 Pischon II. 44.

6 Raumer, Churmark Brandenburg S. 5.

7 Helmold I. 21 sagt: Riaduros sive Tholenzos, die er aber eben I. 2. scheidet. Leutsch, Gero S. 9. Anm. 13.

8 Adam. Brem. II. 10. III. 24.

9 Helmold I. c. 2. 21.

10 Belege siehe bei Raumer, Reg. I.

11 Helmold I. 16. S. 51. cf. I. c. 2. 21. Dithmar VI. 150. Adam.

Stadt empfingen die Einwohner den Namen Ratarer, Rataraner, deutsch Reidirer nach Dithmar[1]. Wo das berühmte Ratara lag, ist unsicher; Einige suchen es bald in Stargard, bald in Malchin, bald in Röbel, bald in Rhesa, bald in Strelitz, bald in Prilwitz. Wahrscheinlich stand es beim heutigen Kuschwanz oder Chotiwanz, czechisch Chotibuz vom männlichen Chotibud[2]. — Die Ukraner oder Wkraner, so genannt vom Uckerflusse[3], nahmen das Land ein, welches Leutsch westlich durch die Havel und Polzew, nördlich durch eine Linie von Feldberg bis zur Welse gezogen, östlich durch die Oder, südlich durch den schönebecker und pechtsteiner Wald und von da weiter durch die Finau bis zur Oder begrenzt[4]. Die erste Erwähnung derselben enthält der sächsische Annalist beim Jahre 934 Ucrani, sodann Widukind von 954 Uchri; in Originalurkunden Ottos I. werden sie 949 Vuveri, 965 Ucrani, in einer Urkunde Ottos II. von 973 das Land Ucran genannt; bei Dithmar heißen sie Vuari (verdorben) von 1018, in der Biographie des heiligen Otto bei Canisius Ucrania (Insel), in ebenderselben vom Priester Andreas irrig Verani, in einer Urkunde Kaiser Friedrichs von 1161 Vuveri (Land), des Bischofs Konrad von 1168 Ucra, des Herzogs Boguslaw von 1172 Ukra, später Ukere, Ukera, Ucre u. s. w.[5]. Unter den sonst sehr wenig bekannten Städten sind zu nennen das alte Schloß Pozdiwlk von 1050—1194, Posduwlc, Pozdewolk, Postdewolc, Podizwolk, Posduwolc, jetzt

---

Brem. ed. Fabr. p. 19. Kanngießer S. 168—172. Dithmar sagt: Hanc (Rhetram) ad bellum properantes salutant, illam prospere redeuntes muneribus debitis honorant.

1 Auch in anderen Slawenländern, so in Serbien, finden sich Ortschaften wie Ratary, in Böhmen gab es ehedem ein Schloß Rataje. Betreff der Endung ara vergleiche das serbische solara, kozara, zwonara, pustara.

2 Bischon II. 44. Kanngießer S. 161. Raumer, Churmark Brandenburg S. 5. Gebhardi I. 110—113. Chotibanz, hin und wieder Gotebant, jetzt verstümmelt Kuschwanz. Riedel I. 433.

3 Ein anderer Fluß Wkra ergießt sich in Polen bei Modlin in den Bug. W und u wechseln zu Anfange eines Wortes im Kleinrussischen, Kärnthischen und sonst, z. B. wdowa kleinruss. kärnth., serbisch udowa, und umgekehrt ubog kleinruss. wbog.

4 Leutsch S. 187. In dieser Bestimmung scheint blos das südliche Ukranerland enthalten zu sein, mit Ausschluß der Kreise Groswin, Stettin und Plot.

5 Citate bei Raumer, Reg. Brand. I.

Pasewalk [1] u. a. [2]. — Wo die Rjetschaner gewohnt haben, ist einigermaßen zweifelhaft; Leutsch setzt ihre Sitze in die Gegend des heutigen Wrietzen, etwa in den Sprengel der vier alten Parochieen Berlin, Straußberg, Bernau und Friedland, Ledebur dagegen richtiger in die ehemals Chorici und Plot genannte Gegend [3]. Sie waren demnach eine nördliche Abtheilung der Ukraner. Der Name kommt vor in einer Urkunde Ottos I. von 949 Riaciani (ia statt ě: swiat, kwiat), 965 Riezani, Ottos II. von 973 Rezem, 975 Ritzani u. s. w. [4]. Daß sie von reka = Fluß ihren Namen haben, ist ganz klar. Das Land Chorici wird in einer Urkunde Ottos von 946, nebst der Stadt Plot, 1144 Ploten, später Plothen, Plote, Plothe (ist dies vielleicht die polnische Form für das czechische Plat, russ. Polot? vergleiche Polota, Polotesk, Płock u. a.) genannt. Gebhardi verwechselt irriger Weise Rjetschaner und Bresaner [5]. — Die Stoderaner, sonst Havolaner oder Havelaner, waren ein und derselbe, nur durch zwei Namen unterschiedener Zweig des Weletenstammes, wovon der erstere der einheimische, dieser der fremde locale ist. Zuverlässiger Bürge dafür ist Dithmar, der ausdrücklich Stoderania und Hevella oder Heveldun für dasselbe Land erklärt [6]. Mit Unrecht unterscheidet sie daher Adam von Bremen [7]. Kosmas nennt schon beim Jahre 894 das Land Stodor, dem des Böhmenherzogs Gemahlin Dragomira entstammte [8]. Helmold erwähnt die Stoderaner zweimal in Gesellschaft der Bresaner und setzt ihre Sitze in's Havelbergische [9]. Der Name Stodor, von der Gottheit Stoda, wovon auch die Feier Stodo, Stado her-

1 Posduwlc i. e. urbs Wolfi barbarica lingua, sagt die Vita Viperti bei Raumer Reg. I. 100. Nr. 532. Vrgl. Pozdzimir in Galizien, Pozdicuu statt Pozdikoň in einer Urkunde Ottos 1000.

2 Pischon II. 44. Leutsch S. 187. Raumer, Churm. Brandenb. 8. Ledebur, Archiv I. 29. Kanngießer S. 161. Riedel I. 459.

3 Leutsch 187. Ledebur, Archiv I. 29—30.

4 Belege siehe bei Raumer, Reg. Brand. I.

5 Gebhardi II. 308. Raumer, Churmark Brandenb. 10. Ledebur, Archiv I. 29.

6 Dithmar IV. 82. Stoderania, quae Hevellim dicitur. So auch das Chron. Quedlinburg. Ztodarauiam, quam vulgo Heveldun vocant. Vrgl. Chron. Saxo a. 997.

7 Adam. Brem. II. 11. Nach ihm Helmold I. 2.

8 Cosmas p. 36. Dragomir de durissima gente Luticensi .... ex provincia nomine Stodor.

9 Helmold I. 37. 88.

rührt, hat sich in dem Dorfnamen Studernheim bei Havelberg erhalten. Der bei den Deutschen gewöhnliche Name Havelaner, vom Flusse Havel (in den Annal. Lauriss. 789 und bei Adam von Bremen und Helmold Habola, in einer Urkunde Ottos II. von 980 Havela, in der Biographie des heiligen Otto I. von 937 Habala, in einem Briefe des Bischofs Anselm von 1149 Havala), kommt vor bei Alfred vor dem J. 900 Aefeldan, beim baierschen Geographen Hehfeldi (er schreibt ihnen acht Städte zu) [1], bei Widukind von 927 Hevelli, in einer Urkunde Ottos I. von 937 Heveldun, 949 Heveledun, Ottos II. von 980 und 993 Hevellon, bei Dithmar von 997, bei Adam von Bremen und Helmold [2]. Die Stodoraner, auf drei Seiten von der Havel umgeben, grenzten nördlich von der Dossa. Demnach saßen sie etwa im heutigen Havelkreise [3]. Städte derselben waren Branibor (949 Bisthum, bei Widukind Brennaborg, Brennaburg, Branneburch, in einer Urkunde Ottos von 949 Brendanburg, in einer von 961 Brandunburg u. s. w.), Postupim, jetzt Potsdam (in einer Urkunde von 993 Poztupimi) u. s. w. [4]. Namensverwandte dieser Stodoraner waren die Staditscher in Rußland und die Stodoraner in Steiermark (§. 28. 14. §. 36. 1.). — Die Bresaner oder Brisaner = Brežané (vrgl. das kleinruss. und illir. brig, lito, priko u. s. w.) werden zweimal in der Nachbarschaft der Stodoraner aufgeführt [5]. Von Lelewels Behauptung, die Prissani, denen der baiersche Geograph siebzig Städte zuschreibt, gehörten hierher, kann ich mich nicht überzeugen (§. 28. 14.). Deutschen Forschern überlasse ich die wichtige Frage, ob die in deutschen Annalen erwähnten Brizi und der Gau Brisingow (in einer Urkunde von 1320 [6]) mit diesen Brisanern zusammen-

---

1 Hehfeldi, qui habent civitates VIII.

2 Belege bietet Raumer, Reg. Brand. I.

3 Raumer, Churmark Brandenburg S. 9. Riedel, Mark Brandenb. I. 321 — 322. Vrgl. Leutsch S. 186, wo sich eine andere Grenzbestimmung findet.

4 Pischon II. 44. Riedel, Mark Brandenburg I. 306. 321 — 322 ff. Raumer, Churmark Brandenburg S. 9. Kanngießer S. 162. Gebhardi I. 113. 120. Leutsch S. 184. Lelewel, Tygodnik Wileński. 1816. S. 367.

5 Helmold I. 37. 88. Brizani et Stoderani, qui Havelberg et Brandenburg habitant.

6 Pertz Monum. Germ. I. 309. Ledebur, Archiv XV. 335. 346. Bri-

hängen. Die genauere Bestimmung dieses Brisanerlandes ist nicht gelungen: daß es zwischen Glinjanien und Stoderanien und zwar wahrscheinlich an der Havel in der Nähe von Havelberg gelegen, ist gewiß. Diese havelberger Gegend wird in einer Urkunde Ottos I. von 946 als Nieleticigau mit den Städten Havelberg und Nizem, jetzt Nitzow erwähnt [1]. Vielleicht waren beide Namen neben einander, obwohl in verschiedenem Sinne, üblich. Das heutige Priegnitz soll vom Namen der Brizaner abstammen [2]. — Die Sprewaner, von der Sprewa (Spree), polnisch Sprowa, so genannt, heißen in Urk. Ottos I. von 946 Zpriavani, Friedrichs von 1161 Zpriawani; eine Urkunde Ottos I. von 965 erwähnt einen Gau Sprewa und Dithmar den Fluß Sprewa 1004 [3]. Nach Leutschs und Ledeburs Ansicht wohnten sie auf beiden Spreeufern im teltower und barnimer Lande [4]. — Die Moratschaner, bis zur Elbe bei Magdeburg (Děwin) wohnend, und darum weit bekannter, werden beim münchner Geographen Morizani (mit elf Städten [5]), in Urkunden Ottos I. von 937 Mortsani, 949 Moraciani, 965 Moroszani, Moritzani, Mrocini, 966 Moresceni, Ottos II. von 975 Mrozini, 992 Gau Morazena, 995 Morozini und Morazini, bei Dithmar von 1007 Morezini, in Urk. Heinrichs von 1011 Gau Mrozani, des Bischofs Herbert von Brandenburg 1114 das Land Mortsene, Kaiser Friedrichs 1161 Moraciani, bei Helmold [6] Marscinerlande u. s. w. [7]. Die Grenzen waren gegen Westen die Elbe, gegen Norden die Streme (Strumina?), östlich die Havel und die Temnitz, südlich die Nuthe. Der Name kommt vom Bache oder Sumpfe Moratscha; vergleiche die Morača in Serbien. Noch giebt es dort ein

---

singow lag nach Ledebur zwischen den Gauen Strupenizi und Orla an der Roda, unfern Roda und Lobeda.

1 Lelewel S. 178. Ledebur, Archiv XI. 29. Raumer, Churmark Brandenburg S. 6. Riedel, Mark Brandenburg I. 276.

2 Lelewel, Tygodnik S. 370. Kanngießer S. 162. Lützow, Geschichte von Mecklenburg I. 110. Pischon II. 44. Raumer, Churmark Brandenburg S. 6. Gebhardi I. 119. Riedel, Mark Brandenburg I. 276 hält Brizani für das Land Havelberg, Stoderani für das Havelland.

3 Belege siehe bei Raumer, Reg. I.

4 Leutsch S. 184. Ledebur, Archiv I. 29. Raumer, Churmark Brandenburg S. 8.

5 Geogr. Bav. Morizani, qui habent civitates XI.

6 Helmold I. 88. S. 203.

7 Belege siehe bei Raumer, Reg. I.

Dorf Marzan. Alte Städte sind: Liezke (Kloster), Luborn, Tuchim, Bedrici, Nedelize, Guntmiri, Grabowa, Budin u. s. w. [1]. — Außer diesen bedeutenderen Gauen im Lutizerlande werden dort noch folgende genannt [2], als Mezirječje, Gau in der jarmener Gegend am Peenefluſſe; in einer Urkunde Ottos I. von 946 Misereth, in einer Urkunde Kaiser Lothars von 1136 Mezerechs, anderweit Mezirech, Mistrech, Mizereth, Misereth, Myseritz u. s. w. mit den Ortschaften Primziz, Parpatno, Scetluciz 1172, Woscetino oder Wocetino 1172 und 1194, Grotcow, Cidlotiz 1194, Lipz, Pedrow 1222, Prezene 1228, wovon Priemen, Padderow, Wussentin, Liepen und Pretzen noch bestehen [3]. — Morice (plur. f.) auf dem südlichen und östlichen Ufer des Müritzsees. Es wird in einer Urkunde Ottos I. von 946 Murizzi, in einer Heinrichs, Herzogs von Sachsen, von 1171 Muritz, sonst Möritz u. s. w. geschrieben [4]. — Grozwin, Gau in der Gegend der Städte Stolpe und Anklam an der Peene. Grozwin wird geschrieben in einer Urkunde Ottos I. von 946 Brothwin (!), in einer Lothars von 1136 Groswine, sonst Grozioni, Grozwin, Grozswina, Grozswin, Groszwine. Städte desselben waren Stulp 1153, Doblowitz 1159, Gorka 1172, Boblouitz 1194, wovon Stolpe und Görke noch existiren [5]. — Sitna, ein Gau, dessen Name im heutigen Namen der Stadt Ziethen fortlebt, wird in mittelalterlichen Urkunden Sithen 1140, Cithne 1150, Scithene 1159, Scitene 1168, Cyten 1194 u. s. w. genannt. Es lagen darin Rochoviz, Corine oder Corene, Slauboriz 1159, Ribenz 1168, Mechomyrzk, Nemantewiz 1194, Plachtina, Mauzelin 1231

---

1 Leutsch S. 180. Ledebur, Archiv I. 28. Raumer, Churmark Brandenburg S. 10. Riedel, Mark Brandenburg I. 214. Lelewel, Tygodn. p. 358. Pischon II. 44.

2 Da eine vollständige historische Topographie des Slawenthums nicht im Plane dieses Werkes liegt, so kann von den polabischen Gauen nicht im Speziellen die Rede sein. Adam von Bremen II. 17 sagt, daß die Zahl der polabischen Gaue um 983 achtzehn betragen habe, worauf indessen nicht zu bauen ist. Ueber die serbischen und lutizischen Gaue handelt Leutsch, Markgraf Gero 1828. 8. Eine kritischere Untersuchung ist von Ledebur zu erwarten.

3 Leutsch S. 179. Ledebur, Archiv XI. 30. Davon verschieden ist die Abtei Mezerici bei Dithmar VI. S. 152.

4 Leutsch S. 178. Ledebur, Archiv XI. 30. Riedel I. 277.

5 Leutsch S. 179. Ledebur S. 30.

u. s. w.[1]. — Der Gau der Doschaner, vom Dossaflusse also genannt, in Urk. Ottos von 946 Dosseri (prov.) und 949 Dassia. Beim Annal. Saxo und im Chron. slav. inc. auct. ap. Fabr. unrichtig Boxani statt Doxani, im Chron. slav. ed. 1485 richtig Doxani geschrieben[2]. Ihnen gehörte die Stadt Wysoka, 946 Wizaca, 1150 Wizoka, jetzt Wittstock. Die Dossa wird bei Widukind von 955 fälschlich Raxa statt Taxa, bei Adam von Bremen[3] und Helmold Doxa genannt[4]. Leksici oder Lekusici ein Gau, dessen Name sich nicht recht ausfindig machen läßt[5], zwischen Havel und Elbe, wo wir später das deutsche Land Klytz treffen. In einer Urk. Ottos I. von 937 wird er Ligzice, in einer anderen ej. an. Ligzitze, 946 Liezizi oder Liczizi genannt[6]. — Semtschici, Gau an der Strema und Elbe, in der Nähe der Stadt Parey. Der Name, in Urk. Ottos I. von 946 Zemzizi, 949 Zameici, 1161 Zamzici geschrieben, scheint von dem männlichen Namen Semko herzukommen[7]. — Plony oder Blony, beide, allerdings der Wurzel nach verschiedenen Formen, sind slawisch, ein Gau zwischen der Plona, deutsch Plane, Havel, Nuthe und dem Gau Srbischtje. Schreibarten des Namens sind in Urk. Ottos I. von 949 Ploni, 965 Plonim, Ottos II. von 973 Ploni, 997 Bloni (prov.), 1161 Ploni u. s. w.[8]. Später ward der Name Sucha üblicher: in einer Urkunde Ottos II. von 979 Zucha, bei Pulkawa

---

1 Ledebur, Archiv I. 73. Der Name Stettin, bei Helmold Stitin, in der Biographie des heiligen Otto Stetin, hängt nicht mit Sitna zusammen.

2 Chron. slavic. lat. et germ., ed. princ. ap. M. Brandis Lubecae c. 1485 f. (ed. germ. 8.) Heruli vel Eveldi .... et Doxani, Leubuzi etc.... Eveldi .... unde Doxani. Siehe F. G. Grautoff, historische Schriften 1836. III. 341.

3 Adam. Brem. II. 11. (wofür Doxani Doxam zu lesen ist).

4 Leutsch S. 190. Ledebur, Archiv I. 32. XI. 29. Riedel, Mark Brandenburg I. 276. Raumer, Churmark Brandenburg 11.

5 In Polen finde ich die Ortschaften Leksice, Leksino, in Serbien den männlichen Namen Lekušit. In russischen Jahrbüchern (Sof. Wrem. II. 376) wird ein Fluß Leksa, in Estland eine Loksa namhaft gemacht.

6 Leutsch S. 178. Raumer, Churmark Brandenburg S. 6. Dess. Reg. I. 31. Nr. 130. Ledebur, Archiv XI. 29. Riedel, Mark Brandenburg I. 216.

7 Leutsch S. 189. Ledebur, Archiv I. 31. XI. 29. Riedel I. 215. Raumer, Churmark Brandenburg S. 6.

8 Leutsch S. 183. Ledebur, Archiv I. 28. Raumer, Churmark Brandenburg S. 9.

von 1136 Zucha, 1173 Zuche, anderweit Suche, Zucha, Zucheda, jetzt Zauche[1].

B. Die Bodrizer.

7. Westlich von den Weleten zwischen der Ostsee und der Elbe, von der Warnow und Stepenitz bis zur Trawe, wohnte der zwar weniger zahlreiche, jedoch ebenso kriegerische und berühmte Volksstamm der Bodrizer, in einige kleinere Stämme geschieden. Durch die frühzeitige Anhänglichkeit an die Franken, welche in dieser Gegend kräftige Bundesgenossen theils gegen die noch nicht unterworfenen Sachsen, theils gegen die jedem Eindringen des Ausländerthums mächtig wehrenden Weleten suchten, ward der Name der Bodrizer in der Geschichte zwar früh bekannt; allein ebendadurch wurde dieser Volksstamm in den verderblichen Hader seiner beiden Nachbarn, der Sachsen und Weleten, hineingerissen, welcher ihm während der ganzen Zeit seines Bestehens oftmals sehr nachtheilig wurde. Der Name der Bodrizer findet sich in den Quellen überaus verschieden aufgezeichnet, z. B. Abotriti in den Annal. Lauriss. 789 und in den Annal. Moissiac. 804, Abodriti in den Annal. Einh. und Fuldens. 795, Annal. Bert. 839, Abotridi in den Annal. Lauresham. 795, Nortabtrezi d. h. nördliche Bodrizer beim baierschen Geographen, zum Unterschiede von den bulgarischen Bodrizern am Zusammenflusse der Theiß und der Donau, mit der Bemerkung, daß sie dreiundfunfzig Städte, unter besonderen Fürsten stehend, haben[2], Apdrede und Afdrede bei Alfred, Abrotidi bei Regino, Abatareni in den Annal. S. Gallens. maj. 955, Apotriti und Abotriti bei Dithmar 995, 1018, Apodriti in der quedlinburger Chronik, Obodriti bei Adam von Bremen, Obotitri bei Helmold[3] u. s. w.[4]. Das rein slawische Gepräge dieses Namens lassen uns örtliche Namen in Rußland, Polen und Böhmen erkennen, z. B. Bodrica im Gouvernement Witepsk, Bedrici im Gouvernement Kaluga,

---

1 Riedel, Mark Brandenburg I. 237. Ledebur, Archiv I. 194. Hier wird Ploni irrig für einen deutschen See ausgegeben.

2 Geograph. Bavar. Nortabtrezi, ubi regio in qua sunt civitates LIII per duces suos partitae.

3 Adam. Brem. II. 10. III. 21. Helm. I. 2. 21. 37 etc.

4 Belege siehe bei Raumer, Reg. Brandeb. I. und in den Monum. Germ. histor. I. II.

Biedrzyce vier Ortschaften im Guvernement Płotzk, Bedrč im bernauer Kreise u. s. w., nicht weniger in Norddeutschland, z. B. Bidrici (civitas) in einer Urkunde Kaiser Ottos von 949, Bidrici (urbs) in einer Urkunde von 965, Bidrizi (burgwardium) 992, Bitrizi (id.) 995, jetzt Biederitz, endlich der Name des in Trümmern liegenden Schlosses Bodrok und der bodroger Gespannschaft (stolice Bodrocká), welche, mit der baczer vereinigt, im südlichen Ungarn liegt. Demnach unterliegt es keinem Zweifel, daß die Wurzel des Namens bedr oder bodr (vigil, strenuus, vrgl. das deutsche bieder, welches aus dem Slawischen herstammt) ist, mit dem e, welches in o übergeht, wie in teplý und toplý, pepel und popel u. s. w. Die Patronymikalform —ici führt auf einen Stammhäuptling Bodr, von welchem dem Stamme der Name verblieben. Nach Adam von Bremen und seinem Abschreiber, dem Annalista Saxo, führten die Bodrizer sonst den Namen Rareger (Rarožané)[1], nach ihrer Hauptstadt Rareg (rarog, falco cyanopus, Blaufuß; vrgl. Raróg, Dorf in der Wojewodschaft Plock, Sokol [Falke], Orel [Adler], Gestrab [Habicht], Burgen und Städte in Serbien, Rußland, Böhmen u. s. w.), welche der Dänenkönig zerstörte[2]. Andere Städte der Bodrizer waren Roztok (Rostock), Zwěrin (Schwerin), bei Dithmar Zwarina, sonst Zwerin, Swerin, Lubow, deutsch Mikilinburg, mittelalterlich lat. Magnopolis, wovon der neuere Landesname, Ilow, Zwanowo u. s. w.[3]. Außer diesem Hauptstamme zählen wir zu den Bodrizern noch folgende kleinere Stämme: die Wagrier, Polabzer, Smolinzer, Glinjaner, Wjetniker, Wranowzer und jenseits der Elbe die Drewaner. — Die Wagrier, die westlichste Abtheilung der Bodrizer, wohnten im heutigen östlichen Holstein, nördlich fast bis an die Eider, denn Lutilinburg, jetzt Ljütenburg, war eine ihrer Städte, westlich bis zur Swentin und zum Plönersee längst des Faldergaus oder des Neumünsterlandes, zu Nordalbingien gehörig, wo Alberg ihre Grenzveste war; von da im Bette der Trawe bis nach Lübeck (Bukowec), einer damals etwa

---

1 Adam. Brem. II. 10. Obotriti qui altero nomine Reregi vocantur. III. 21. Obodriti vel Reregi. Ann. Saxo a. 952. Abodriti vel Reregi.

2 Annal. Fuldens. et Met. a. 808. 809. in Monom. histor. Germ. I. 195. 196. 354. Reric.

3 Pischon II. 45. Raumer, Churmark Brandenburg S. 5. Lützow, Geschichte von Mecklenburg I. 102. Leutsch S. 63. Lelewel, Tygodn. S. 349. Kanngießer S. 23. Gebhardi I. 130.

eine Stunde nördlicher, am Zusammenflusse der Swartau in die Trawe gelegenen Stadt [1]. Sie heißen bei Adam von Bremen Waigri, Wagri, bei Helmold Wagiri und ihr Land Wagria, beim Annal. Saxo Waigri und Wagrii, bei Widukind Waari, obwohl Einige diesen letzteren Namen auf die Wranowzer beziehen [2]. Die ächte Form und die Bedeutung dieses Namens sind mir unbekannt. Hauptorte der Wagrier waren Stargard, deutsch Oldenburg, und Bukowec, später Ljubeč (?), jetzt Lübeck [3], Plona (Plön), Utin (Eutin) u. s. w. [4]. — Fembra, Insel, jetzt Femern, gehörte ehedem gleichfalls den Wagriern und war zu Adams von Bremen Zeit Hauptstation der Seeräuber [5]. — Die Polabzer, wie ihr Name (po an und Labe Elbe) bezeugt, saßen an der Elbe hin in dem zweiten Landstriche von der Bille und Trawe bis beinahe zur Elde hin. Ihr Name lautet bei Adam von Bremen und dem Annalista Saxo Polabingi, bei Helmold, Arnold und in einer Urkunde König Heinrichs IV. von 1062 Polabi [6]. Ihre Hauptstadt war Ratibor, bei Adam von Bremen Racisburg, in einer Urk. König Friedrichs von 1154 Raceburg u. s. w. genannt. Hier lag auch Smilowopole [7] durch die Niederlage von 1105 bemerkenswerth [8]. — Die Smolinzer, eine wenig bekannte Abtheilung der Polaber, wohnten, wie es scheint, zwischen den heutigen Städten Boizenburg und Dömitz. Es gedenken ihrer die Annal. Einh., Fuld., Regino und Ademar von 808 unter dem Namen Smeldingi, das Chron. Moissiac. von 809 mit Angabe ihrer Stadt Semeldinc Connoburg [9], sodann der baiersche Geograph Smeldingon [10]. Einen gleichnamigen

1 Lützow, Geschichte von Mecklenburg I. 103.

2 Adam. Brem. I. 10. III. 21. IV. 45. Helmold I. 2. 12. Ann. Saxo a. 952. 967. Widukind III. ap. Meibom. I. 660. Selibur praeerat Waaris, Mistau Abodritis. Vrgl. Ledebur, Archiv XIII. 82.

3 Boguchwal ed. Sommersberg p. 24.

4 Pischon II. 45. Lützow I. 103. Gebhardi I. 128.

5 Adam. Brem. IV. 45.

6 Adam. Brem. II. 10. III. 21. Ann. Saxo a. 952. Helmold I. 2. Arnold VI. 9. Dipl. Henr. IV. Reg. a. 1062 Racesburg in pago Polabi.

7 Helmold l. c. 34. p. 88. In terram Polaborum in campum qui dicitur Smilowe.

8 Pischon II. 45. Lützow I. 104. Gebhardi I. 122.

9 Belege siehe bei Raumer, Reg. Br. I.

10 Geogr. Bav. Prope illos (Linaa) resident, quos vocant Bethenici et Smeldingon et Morizani.

Slawenstamm haben wir bereits in Rußland, einen anderen auf der Grenze Thrakiens und Makedoniens (§. 28. 5. §. 30. 4.) kennen gelernt. Die Erinnerung an diesen Namen, womit man Ortsnamen in Rußland, z. B. Smolewiči, Smoljanka, Smoljaž (Fluß), Smolin im Gouvernement Tschernigow, Smoljaniči, Smolaki im Gouvernement Smolensk, Smoljany im Gouvernement Mohilew, in Polen Smolany, Smolarze, Smoleń, Smolice, Smolinki u. s. w. vergleichen kann, hat sich in der Ortschaft Smölen erhalten. Ihre Stadt Cennoburg (Konibor?) soll nach Leutsch der Ort Kanneburg (Schleusse) an der Landstraße von Zehdenik nach Lychno, nach Ledebur[1] jedoch Connov bei Eldena sein[2]. — Die Glinjaner (Gliňané oder Glinštj) waren Nachbarn der Smolinzer gegen Osten, zwischen der Elde und Stepenitz, wo später ein eigener Gau, Linaga, in der Gegend des Städtchens Potlustin (jetzt Puttlitz) angeführt wird. Einige Historiker vermuthen, daß die Niederlassungen der Glinjaner ehedem bis über die Elbe hinüber, in das Flußgebiet der Glina, deutsch Lüna, oder bis in das heutige Lüneburg gereicht haben. Bereits im Jahre 795 nennen die Annal. Fuldens. eine Stadt Liuni unfern der Elbe, worin der von den Sachsen überrumpelte Bodrizerfürst Wlčan erschlagen wurde. Widukind deutet dies auf das heutige Kloster Lüne bei Bardewik. Die Glinjaner werden bei Einhard in den Annalen und in dem Leben Karls des Großen von 808 Linones, beim Poeta Saxo Lini, im Chronic. Moissiacense Linai und Lanai, in den Annal. Bertin. von 839 und Fuldens. von 858 und 877 Linones, beim baierschen Geographen Linaa, als welchen sieben Städte[3] zugetheilt werden, in einer Urkunde Kaiser Ottos I. von 946 Linagga (prov.), bei Adam von Bremen Lingones[4], bei Helmold Linguones, Lini und Linoges[5], beim Annal. Saxo von 952 Linones u. s. w. genannt[6]. In einigen Handschriften Einhards liest man indeß Hilinones, Hi-

---

1 Leutsch S. 63. Pertz I. not. ad chron. Moiss. 809. Ledebur, Feldz. S. 185.

2 Pischon II. 44. Lützow I. 104. Lelewel, Tygodn. 356. Gebhardi I. 122.

3 Geogr. Bavar. Linaa est populus, qui habet civitates VII.

4 Adam. Brem. II. 10. III. 21.

5 Helmold I. 2. 37.

6 Belege siehe bei Raumer, Reg. Br. I.

linonicum bellum [1], so daß die ächtslawische Form, wenn wir bemerken, daß in der deutschen Sprache das die Wörter anfangende h seit dem IX. Jahrhunderte regelmäßig weggelassen wird [2], z. B. Hliuni = Lüne, Glomazi jetzt Lommatsch, theils auch, daß die Drewäner nach dem ausdrücklichen Zeugnisse ihres Geistlichen Henning und anderer Schriftsteller, die Stadt Lüneburg in der That Glin genannt haben, ohne Zweifel Glina, Gliňané, Glinštj ist [3]. In anderen Quellen wird auch die Gegend zwischen den Städten Arendsee und Lauchow Linegou, Lennigow d. h. Glinjanergau genannt [4]. Daraus erhellt, daß in uralter Zeit der Name Glinjaner, welcher von glina herkommt, womit in der Regel Flüsse, Bäche und Auen bezeichnet wurden, bei den Polaben ungemein verbreitet gewesen ist [5]. Ihre uralte Stadt war Lentschin, Lunzin bei Dithmar, Lunkini bei Widukind und beim Annalista Saxo, später Lentsin, Leontia. — Die Wjetniker treten in der Geschichte im Jahre 811 in Gesellschaft der Glinjaner auf, indem damals Karl der Große ein Heer gegen sie sandte und ihr Land verheerte. Daß sie auf dem östlichen Elbufer gewohnt haben, erhellt aus den Worten des Chronicon Moissiacense, wo ihr Name in den Handschriften Bethenzr, Bechelenzi und Bethelclereri geschrieben wird [6]. Der baiersche Geograph bemerkt von ihnen: Prope illis (Linaa) resident quos vocant Bethenici et Smeldingon et Morizani [7]. Dithmar erwähnt unter dem Namen der Wjetniker eine eigene Klasse bewaffneter städtischer Wächter in folgenden Worten: In ea parte (Misnae urbis), qua satellites habitant, dicti sclavonice Vethenici, Cukesburgienses [8]. Der Name wětnik, im Plural wětnici (vrgl.

---

1 Monum. Germ. hist. I.

2 Grimm, deutsche Grammatik I. 195. z. B. hraban, Rabe, hleitar, Leiter, hrad, Rad, hlûtar, Lauter u. s. w.

3 Das Land Glin, allerdings in großer Entfernung von dem gliner Gaue, wird in einer Urkunde von 1232 erwähnt, als Ortschaften darin finden sich Kremen und Bochzow genannt. Riedel I. 373.

4 Riedel, Mark Brandenburg I. 32. Wersebe, Gaue S. 254.

5 Raumer, Churmark Brandenburg S. 610. Pischon II. 44. Leutsch S. 178. Lützow I. 105. Ledebur XI. 30. Lelewel, Tygodn. S. 354. Gebhardi I. 126. Riedel, Mark Brandenburg I. 32. 276. 374.

6 Chron. Moissiac. a. 811. ap. Pertz I. 309. II. 259.

7 Geograph. Bavar.

8 Dithmar. V. 114. Kukesburger, sonst deutsch Burgwächter, specula-

das serbische četnik, četniki), wird am natürlichsten vom Stamme wět, wovon wěta (habitaculum), powět (pagus), witati (habitare) oder von wětiti, zawětiti, hájiti, deutsch hägen, gleichsam Häger, Vertheidiger, abgeleitet[1]. Demzufolge bleibt es zweifelhaft, ob die Wjetniker einen eigenen Volksstamm oder blos eine besondere Klasse der Bevölkerung bildeten. Ihre Sitze lassen sich bis jetzt nicht genau bestimmen[2]. — Die Wraner, Wranower oder Wranewzer (vrgl. Wilnew'ci statt Wilňané in einer Urkunde von 1488 bei Mnanow), nach der allgemeinen Annahme die Bewohner des oberen Flußgebiets der Wrana oder Wranawa, deutsch Warnow, werden gleichfalls zu den Bodrizern gezählt. Die frühesten Schriftsteller, welche ihren Namen aufführen, sind Adam von Bremen, bei dem sie Warnabi, Warnahi[3], sodann Helmold, bei dem sie Warnavi[4], und der Annalista Saxo, bei dem sie Warnabi genannt werden[5]. In einer Urk. Papst Urbans von 1185 ist ihr Land Warnowe, in einer andern des Papstes Clemens von 1189 Warnonwe, in einer Urkunde von 1222 Wornawe genannt[6]. Ueber ihre Sitze ist man im Streite: gewöhnlich ist man der Ansicht, daß der Name der ehemaligen deutschen Wariner, deren Land sie besetzt hatten, auf sie übergegangen sei. Vielleicht ist jedoch der Name ein ursprünglicher vom Fluße Wrana, Wranawa oder dem Gefilde Wranowa abgeleiteter, welchen die Polaben Warnewci, Warnowci aussprachen, wie die Bulgaren ihr Warna (Warnawa Fluß im Guvernement Tambow, Warnowiči Dorf im Gouvernement Kurland u. s. w.). Geographischen Winken zufolge in den genannten Urkunden scheint die Annahme die meiste Wahrscheinlichkeit für sich zu haben,

---

tores, excubitores, custodes arcis vel burgi cujusdam. Ursin, not. ad h. l. Cf. Annal. Saxo a. 1015. p. 437.

1 Bei den Drewanern hieß Stadt „wejka", wo vielleicht, wie in andern Wörtern k = t' ist. Mit wètnik vrgl. das lithauische wètininkas, Verweser, Statthalter.

2 Pertz, Monum. Germ. I. 309 erklärt Vethenzr irrig durch Priegnitzer. Ledebur, Feldzüge S. 168. Lelewel, Tygodn. S. 355. Leutsch S. 63.

3 Adam. Brem. II. 10. Ultra quos (Polabingos) Lingones sunt et Warnani, mox habitant Chizzini III. 21. Polabingi, item Lingones, Warnabi, Chizzini.

4 Helm. I. 2.

5 Ann. Saxo a. 952.

6 Raumer, Reg. Br. s. a. 1185. 1189. Ledebur, Archiv XIII. 82 meint, daß auch die von Widukind III. erwähnten Waari hierher gehören.

daß die Wranen um die obere Warnow bis zur Elde, inmitten zwischen Bodrizern, Kyschanern und Glinjanern gesiedelt haben. Städte derselben: Malikow (Malchow), Wranowo (Warnou), Werle oder Warle oder Wurle u. s. w.[1]. Die Drewaner hatten das Gebiet des Flusses Jeza oder Jetze, der von der Linken in die Elbe mündet, inne. Ihr Name begegnet uns in einer einzigen alten Quelle, nämlich in einer Urkunde König Heinrichs von 1004 „Claniki (d. h. Klonska) in Drevani"[2], allein die Erinnerung daran, hat sich in dieser Gegend, die noch unlängst von dem gemeinen Volke also genannt wurde, bis in die neuesten Zeiten erhalten. Nach den Angaben einiger deutscher Schriftsteller, welche hierüber sorgfältige Forschungen anstellten, namentlich Henning, Keyßler, Wersebe u. s. w. führte diese ganze Gegend auf beiden Seiten der Jetze den Namen „wendischer Distrikt" und zerfiel in mehrere kleinere Landschaften, nämlich das Drewanerland, auf dem westlichen Ufer der Jetze, zwischen den Städten Uelzen, Lüchow und Dannenberg, das Glinjanerland (deutsch Lengow, Lennigow) auf dem östlichen Ufer, Geyr oder Cheyr, Nöring oder Nehring u. s. w. In diesem wendischen Districte werden als Städte aufgeführt Lüchow, slaw. Ljauchiw oder Lojchowic, Dannenberg slaw. Wojkam oder Wejdörs, Hitzacker slaw. Ljauneij, Wustrow slaw. Wastrüw (d. h. Ostrow), Bergen slaw. Tjörska (d. h. Gorska) und Klenze (in einer Urkunde von 1004 Claniki) slaw. Klonska[3]. Wie, wann und woher diese Slawen hierher gekommen, ist unbekannt. In ihrer Nachbarschaft lag eine gleichfalls von Slawen bewohnte Landschaft, welche in den alten Quellen Beleseim, Belesem, Belshem, Belsheim, Balsamia terra, Balsamerland, Belxa[4], auch Wischweneden,

---

1 Ledebur, Archiv XIII. 82. Pischon II. 44. Lützow I. 111. Gebhardi I. 127. Leutsch S. 69.

2 Falke, Tradit. Corbej. p. 905. Wersebe, Gaue S. 253. Boguchwal sagt Einiges von den Drewanern, als wenn sie Holsteiner wären, indem er damit die Anwohner der Trawe meint. Edit. Sommersberg p. 19.

3 Von den benachbarten Städten wurden bei diesen Slawen Lüneburg Gleju (d. h. Glin), Salzwedel Lózdit oder Lozdi, Gartau Gorstij, Schnakenburg Godegord (d. h. Hadj-brad, Schlangenburg), Arendsee Wlazdejske, Seehausen Wunggörjungtij (?) u. s. w. genannt.

4 Helm. I. 88. Chron. Engelhus. Raumer Reg. Brand. I. No. 279. 293. 389. 470. 471. 509. 1317. Dess. Churmark Brandenburg S. 23. 25. Leutsch S. 162. Wersebe, Colon. S. 461. Dess. Gaue S. 146.

Rohrweneden [1] genannt wird. Diese kleine Bodrizerabtheilung, unter dem deutschen Namen Drawen, Drawän, slaw. Drewané, welcher Name auch in Rußland bekannt ist, hat sich am längsten gegen den Sturm der Zeiten und den Druck des Fremden erhalten, indem sie bis gegen das Ende des XIV. Jahrhunderts an ihrer Sprache festhielt, ja in schwachen, wenig bekannten Ueberresten noch heute fortbesteht [2]. Obwohl in diesem wendischen Distrikte beide Namen, Drewaner und Glinjaner üblich waren, so scheint es dennoch angemessener, die schwachen Ueberreste des heutigen Slawenthums mit dem ächteren und bestimmteren Namen Drewaner zu bezeichnen, zumal die Glinjaner auf dem jenseitigen Elbufer wohnten und nur einige Ansiedelungen derselben auf dem rechten Ufer der Jetze lagen [3].

C. Die Serben.

8. Serben nennen wir einige kleinere Stämme an dem Gebirge, welches Böhmen im Norden und Nordwesten begrenzt. Sie sitzen vom Bober über die Elbe bis zur Saale und zum Fichtelgebirge, eine Linie, etwa von der Vereinigung der Warte und der Oder bis zur Einmündung der Saale in die Elbe scheidet sie von den Lutizern. Unter verschiedenen Namen treten sie im Mittelalter auf. Die bekanntesten sind: die Lusitschaner (Lužičané), zu denen die Goleschinzer, Nischaner, Slubjaner, Lubuschaner, Lupjaner oder Lupoglawzer, Sarowaner (Žarowané) und Trebowaner, sodann die Miltschaner (bei denen die Lande Zagost, Budissin [Budišin] und Görlitz [Zholerc] erwähnt werden), endlich die eigentlichen Serben, denen die Gaue Srbiště, Nizowci jenseits, und Žirmunti, Koledici, Žitici, Susli

---

1 Raumer, Reg. I. No. 614. 1189. Wersebe, Colon. S. 474. Ledebur, Archiv IX. 291. Daß in der Belsheim und Wischweneden genannten Gegend Slawen gewohnt haben, bevor diese von den Sachsen und Holländern unterdrückt wurden, erhellt nicht nur aus Helmold, sondern auch aus Ortsnamen in Urkunden des X.—XI. Jahrhunderts, z. B. Clenobie, Centonie, Bremetzhe, Slautiz u. s. w.

2 Nach Potocki und Adelung (Mithrid. II. 689) ist die Sprache der Drewaner schon längst durchaus verschwunden; nach Wersebe (Gaue 252) und nach Ohrenzeugen hat sie sich in der Verborgenheit in einigen Dorfschaften bis auf diesen Tag erhalten.

3 Henning in seiner Vorrede zum drewanischen Wörterbuche Kap. III. §. 1—18. Vrgl. Dobrowský, Slowanka I. 6—7. Keyssler, Reisen 1741. II. 1167. not. d. Wersebe, Beschreibung der Gaue S. 252—255. Riedel, Mark Brandenburg I. 32 ff.

oder Suselci, Glomači, Nišané, Nudici, Neletici, Škudici oder Chutici u. a. diesseits der Elbe zugesprochen werden. Ueber Namen, Ursitz und die Verwandtschaft der polabischen mit den illyrischen Serben ist schon anderweit (§. 7. 15—18. §. 9. §. 31.) gesprochen worden. Hier erinnern wir blos, daß der Name der Serben vorkommt bei Vibius Sequester Cervetii und Servitii, nach Handschriften bei Fredegar 630 Surbii, in der Fortsetzung der Ann. Lauriss. von Einhard 789 Suurbi, bei Einhard in den Annalen und in der Lebensbeschreibung Karls 806 Sorabi, im Chron. Moissiac. 806 Siurbi, in den Annal. Fuld. 822 und Bertin. 839 Sorabi, bei Reginos Surbi, in Urkunden um 800 Sarowe (prov.), bei Peter dem Bibliothekar 878 Soavi statt Soravi [1], bei Alfred Surpe und Surfe, beim baierschen Geographen Surbi, bei Sigebert Gemblac. 933 Sirbia, in einer Urkunde von 1040 Zurba (pagus), bei Kosmas Zribia, in einer Urkunde von 1136 Swurbelant, bei Adam von Bremen und Helmold Sorabi, bei Kadlubek Sarbiensis provincia, im schlesischen Chroniken bei Sommersberg Surbiensis provincia u. s. w. [2] Die Reste dieses Volkes in den Lausitzen nennen sich Serb, Plur. Serbjo, und ihre Sprache serbska oder serska ryč. Werfen wir nun einen Blick auf die Hauptstämme der Serben.

9. Lusitschaner (Lužičané) wurden ursprünglich und eigentlich die Bewohner des Gaus (Župa) Lužice, der etwa die heutige Niederlausitz, d. h. die Kirchsprengel Dame, Schlieben, Luckau, Kirchhain (Kustkow), Kalau, Kottbus (Chotěbuz, Khočebc), Spremberg (Grodek) umfaßte, genannt. Sodann ward dieser Name schon frühzeitig auf die benachbarten von demselben Volke bewohnten Landstriche nördlich und östlich bis zur Oder, nämlich auf die Gaue Slubjany, Lubušany, Žarowany, Trebowany u. a. übertragen. Endlich ging dieser geographische Name auch auf die südlichen von den Miltschanern und Nischanern besetzten Gegenden über. In diesem Umfange ward die Lausitz (Lužice) zum Markgrafthum erhoben. Der Gau Lužice, der seinen Namen ohne Zweifel von luh (лѫгъ, Aue, Niederung, davon Lunsizi, Lunsinzani), jedenfalls nicht

---

1 Schannat, Trad. Fuld. 243. Ledebur, Archiv XV. 326. Monum. Germ. I. 418.

2 Belege siehe bei Raumer, Regesta Brand. I. und in Ledeburs Archiv XV. 326.

ohne Bezug auf das große Luhyland an der Weichsel, woraus die hiesige Bevölkerung herstammte (§. 18. 14.), erhalten hat, wird zuerst beim baierschen Geographen mit der Bemerkung erwähnt, er enthalte 30 Städte [1]. Sodann kommt er in Urkunden Kaiser Ottos I. von 949 und 961 Lusici (prov.), bei Reginos 963 Lunsinzani, bei Widukind 963 Lusiki, bei Dithmar 963 und 1005 Lusizi, Luzici und Luizizi, in einer Urkunde Ottos I. 965 Lusici, 967 Lucizi, in einer Urkunde Papst Johanns 968 Luzici, Ottos II. 973 Lusice, König Heinrichs 1004 Lusici u. s. w. vor [2]. Orte: Tribus 1004 oder Třebač, deutsch Drebkew, Luibocholi oder Libèhol, Mroscina, Grothisti d. h. Grodžišče, Liubsi, Zlupisti, Gostewissi d. h. Kottbus, Dobraluh (Schöne Aue) 1005, Ciani 1015 u. a. [3]. — Die Goleschinzer, blos beim baierschen Geographen, der ihnen fünf Städte zuschreibt [4], genannt, gehören jedenfalls in die Gegend der Stadt Golešina oder Golišina (Golßen). Diese Stadt lag im Luckauerlande und wird in Urkunden von 1301 castrum Golzin (in einer andern Ausgabe Golschin) genannt. Es ist das heutige Golßen. Der in der Nähe fließende Fluß führt den Namen Golße, Golze [5]. Auch in Rußland gab es ehedem ein Schloß Golšany [6]. — Nissa, Gau an der oberen Spree und Neisse, inmitten zwischen den Slubjanern und Lusitschanern. Er kommt blos in einer Urkunde Kaiser Ottos I. 965 Niciti (pagus) und bei Dithmar beim Jahre 1005 Nice (provinc.) vor [7]. Er ist wohl zu unterscheiden von Nišany in Meißen auf dem linken Elbufer [8]. — Die Slubjaner oder Slubljaner — so deute ich den verdorbenen Namen Selpoli, Selpuli — finden sich sehr häufig und schon sehr frühzeitig in den Quellen, z. B. in einer Urkunde Ottos I. von 948 Selpzli (verdächtig), von 961 Sel-

---

1 Geogr. Bavar. Lunsizi, civitates XXX.

2 Belege siehe bei Raumer, Reg. Brand. I.

3 Leutsch S. 196. Pischon II. 44. Raumer, Churmark Brandenburg S. 8. 11. 14. Ledebur, Archiv I. 33. Lelewel, Tygodn. p. 381. Gebhardi II. 297.

4 Geogr. Bavar. Golensizi, civitates V.

5 Lelewel, Tygodn. 387. Ueber Goleschina handelt Neumann, Nachrichten über Golßen in den Beiträgen zur Geschichte der Niederlausitz.

6 Beschreibung der Schlösser aus dem XIV. Jahrhundert bei Schlözer, Nestor III. 355. und Dessen Geschichte von Lithauen S. 18.

7 Raumer, Reg. Brand. No. 210. Dithmar VI. 149.

8 Leutsch S. 198. Raumer, Churm. Brandenburg S. 14.

poli (terra), von 967 Lucizi et Selpoli, in einer Urkunde Papst Johanns von 968 Luzici et Selpoli, bei Dithmar 967 Lusizi et Selpuli, und 990 Selpuli (pagus), 1007 Lucizi Zara et Selpuli u. s. w. Die Sitze dieses Stammes fallen zwischen Spree und Oder, da wo heutzutage die Schlubbe fließt, die in einer Urkunde von 1301 Slube genannt wird. Wahrscheinlich hängt Fluß- und Völkername zusammen, obwohl die ächte slawische Form desselben immer noch zweifelhaft ist[1]. — Die Lubuschaner, Bewohner der Stadt Lubuscha (jetzt Lebus) und der benachbarten Gegend sind die nächsten Nachbarn der Slubjaner in Nordosten. Sie werden als Slawenstamm zuerst bei Adam von Bremen Ljubuzzi und bei Helmold Leubuzi genannt[2]. Dithmar gedenkt indeß der Stadt Liubusua, Luibusua, Lubuzua schon viel früher im Jahre 922 und 1012, worunter Einige das heutige Lebus verstehen. Aus Dithmars Worten und dem Zusammenhange erhellt aber, daß letztere Stadt unfern der Elbe gelegen gewesen; die Ansicht, dieselbe für das heutige Dorf Lebussa im herzberger Kreise zu erklären, scheint daher mehr Wahrscheinlichkeit für sich zu haben[3]. Bei den Lubuschanern, welche lange Zeit zu Polen gehörten, ward schon früh ein Bisthum errichtet[4]. — Die Lupoglawer oder Lupjaner, vom baierschen Geographen[5] Lupiglaa genannt und mit dreißig Städten (civitates d. h. befestigte Orte, hrady) bedacht, werden von Lelewel nicht unwahrscheinlich an den Lupafluß[6], der sich in die Neisse ergießt, zwischen die Nischaner und Sarowaner, gesetzt. Es giebt überdies noch einen Nebenfluß der Elster dieses Namens, deutsch Luppa, im Osterlande; vergleiche Lupow, ein nicht beschiffbares Flüßchen in Hinterpommern. Lupiglaa ist unrichtig für Lupoglawa geschrieben; denselben Namen führt ein

1 Leutsch S. 200. Raumer, Churm. Brandenburg S. 8. Lelewel, Tygodn. 386. Pischon II. 44. Letzterer erklärt die Selpuler für einen Miltschanerstamm, den er an den oberen Queiß in die Gegend von Lauban setzt.

2 Adam. Brem. I. 11. Liubuzzi, Wilini et Stoderani. Helm. I. 2. Leubuzi et Wilini.

3 Ursinus ad Dithm. VI. 184 nota 57. Leutsch S. 18. 196.

4 Wohlbrück, Geschichte des Bisthums Lebus I. Riedel, Mark Brandenburg I. 479. Raumer, Churmark Brandenburg S. 8. 14. Kannegießer S. 24.

5 Geograph. Bavar. Lupiglaa, civitates XXX.

6 Lelewel, Tygodn. 385. In einer Urkunde von 1004 wird die heutige Stadt Lübbenau (Libėbol) in der Lausitz Luibocholi genannt, eine Stadt, die vollkommen verschieden von Lupoglawa ist. Leutsch S. 196.

russisches Flüßchen (russisch Lupogolowa), welches in der Drewnaja Idrografia (S. 80) erwähnt wird, ferner ein illyrisches Schloß und Herrschaft Lupoglawa, deutsch Mehrenfels[1], auch ein chorwatisches Dorf in der agramer und endlich ein Schloß und Dorf in der warasdiner Gespannschaft. Glawa bedeutet vielleicht soviel wie Gipfel, wrch, wrchowiště; vergleiche Úpohlawy an der Upa im leitmeritzer Kreise, und in Ansehung des Sinnes das czechische Wrchlabj, das serbische Wrhlika, Wrhdrina, Wrhbosna u. s. w. Es giebt aber auch ein czechisches Holohlawy, ein serbisches Pribinaglawa, ein kärnthisches Triglaw u. s. w.; möglich also, daß sich das Wort Lupohlawa auf einen anderen, vielleicht mythologischen Gegenstand bezieht. — Die Sarowaner (Žarowane oder Zarowané), offenbar die Bewohner der Stadt Žarow (Sorau) und der dortigen Umgegend, werden von Dithmar den unbedeutenderen slawischen Völkern beigezählt[2]. In einer Urkunde von 1301 wird das Land Zarowe genannt[3]. Leutsch giebt die Grenzen desselben folgendermaßen an: westlich die Spree und die Neisse, nördlich die Oder, östlich der Bober, südlich das Miltschanerland[4]. — Die Trebowaner kommen blos in der Stiftungsurkunde des prager Erzbisthums im Jahre 1086 (973) bei Kosmas und zwar zwischen den Slezanen und Bobranen vor[5]. Allerdings befanden sich ihre Sitze am wahrscheinlichsten in der Niederlausitz, in der Gegend der Stadt Trebula, deutsch Triebel (in einer Urkunde von 1301 Trebale genannt), ursprünglich vielleicht Trebow oder Trebowl geheißen[6].

10. Die Miltschaner, Milzer, ein denkwürdiger Stamm, nahmen das Land zwischen der Niederlausitz, dem Queiß (Kwisa),

---

1 Herbestainer dominus Lupoglavae .... districtus Lupoglauae in einer Urkunde von 1434 in J. Chmel, Materialien zur österreichischen Geschichte. Wien 1837. 4. I. 29. No. 9. Ebendaselbst S. 28 No. 8. Deutsch Mernfels.

2 Dithmar VI. 157. Luzici, Zara et Selpuli.

3 Ledebur, Archiv VII. 71. 72.

4 Leutsch S. 200. Ursinus ad Dithm. VI. 157. Nr. 8. Raumer, Reg. Brand. 14. Ueber das Land Sarowe siehe weiter unten 10.

5 Cosmas p. 169. Chrouati, Zlasane, Trebouane, Boborane.

6 Kropf in den Jahrbüchern des böhmischen Museums 1831. IV. 422 ff. Leutsch (203) bezieht dies auf Troppau (Opawa), Naruszewicz und Lelewel auf eine rein ersonnene Stadt Drebow (so soll nach ihnen Görlitz geheißen haben, Naruszewicz 3. Ausg. IV. 41. Buch I. §. 26. Lelewel, Tygodn. 384, da es doch nach dem Fortsetzer des Kosmas Drenow oder Drewnjow hieß, Kosmas 303) ohne alle Begründung. Vrgl. mit diesem Namen Trembowl in Polen.

dem böhmischen Grenzgebirge und Meißen, etwa bis zur schwarzen Elster hin, oder die ganze heutige Oberlausitz ein. Auch sie werden zuerst vom baierschen Geographen erwähnt, er giebt ihnen dreißig Städte [1]. Später kommt ihr Name, namentlich zur Zeit der Kämpfe zwischen den Polen unter Boleslaw Chrobry mit den Deutschen, sehr oft vor, z. B. in einer Beschreibung des Fürsten Metschislaw um 991 Miltzae (terra) [2], bei Dithmar im Jahre 922 Milzeni, um 946 Milceni, 1000 Milcini, 1002 Milzieni, bei Adelbold 1002 und 1003 Mizlavia, Milzavia, beim Chron. Saxo 1003 Milkiani, Milzania, beim Annal. Saxo 1004 Milzina, in einer Urkunde von 1071 Milsa (pagus), bei Kosmas in der Stiftungsurkunde des prager Erzbisthums 1086 Milciani, beim Fortsetzer desselben 1131 Milesko (Land), in einer Urkunde von 1144 Miltze (prov.), 1165 Milzana (pagus) u. s. w. [3]. Alle diese Formen weichen nicht allzusehr von der ursprünglichen slawischen Milčin, Pl. Milci, oder Milčanin, Milčenin, Plur. Milčané, Milčené, Milsko oder Milska (das Land) ab. Im Laufe unserer Forschung haben wir schon zwei Völker gleichen Namens, nämlich die Miltschaner in Dacien, welche der baiersche Geograph verdorben Miloxi nennt (§. 30. 2.), und die Milzer oder Milenzer im Peloponnes, deren Andenken uns Konstantin Porphyrogeneta erhielt (§. 30. 5.), kennen gelernt. Die Gleichheit dieses ächten, aller Wahrscheinlichkeit nach uralten Namens läßt vermuthen, daß der mächtige Miltschanerstamm vordem, ehe noch die Slawen auswanderten, in den Ländern zwischen den Karpathen und der Ostsee geblüht habe und daß diese drei verschiedenen Völker Abzweigungen dieses Urstammes gewesen. Das miltschanische Urland dürfte nirgends geeigneter als auf der Scheide Lithauens und Polens gesucht werden, weil im Lettischen das Wort Milzis, Milzenis, Milzu wirs und im Lithauischen Milžins, Milžinis, Milžinas noch bis auf den heutigen Tag einen Riesen bedeutet [4]. Dieses Wort ist von dem

---

1 Geogr. Bavar. Milzane habent civitates XXX.

2 Lelewel, Tyg. II. 5. Vrgl. Bd. II. S. 372 Anm. 4.

3 Cosmas p. 170. Milcianorum termini. Cosmae Cont. a. 1131. p. 303. Castrum aedificavit in partibus Milesko (d. h. Milsko) juxta flumen Niza appellavitque nomine Yzhorelik, quod antea et Drenow (var. Drzewniow) vocabatur. — Andere Belege siehe bei Raumer I. und Adelung, Directorium dipl. I.

4 Lettisch Milsengu kappi, deutsch Riesengräber, wie das czechische Wlěj

ehemaligen Namen des den Lithauern ehedem benachbarten Slawenstammes Milčin durchaus nicht verschieden [1]. Ein neuer Beleg ist dies für die Ansicht, daß fast alle Wörter zur Bezeichnung von Riesen in den westeuropäischen Sprachen, soweit sich die Wurzeln derselben erkennen lassen, von mächtigen Völkern entlehnt worden sind [2]. Die lausitzer Miltschaner waren ein tapferes und freiheitsliebendes Volk, dies lehrt ihre Geschichte. Frühzeitig schon suchten die Deutschen (922, 1002) aber vergebens, sie zu unterwerfen oder mindestens tributpflichtig zu machen. In den Kämpfen Boleslaw Chrobrys mit den Deutschen war das Milskaland beinahe bis 1011 der Schauplatz wüthenden Streits. Die Tapferkeit der Polen behielt endlich die Oberhand und unter ihrer Herrschaft verblieb die Milska bis 1032. Später wieder von den Deutschen den Polen entrissen, kam sie unter Heinrich IV. (1075) an Böhmen. Als besondere Lande Milskas werden Zagost 1144, Budusin 1004, Gorelitz 1071 u. s. w. genannt [3]. Unter den serbischen Gauen auf dem rechten Elbufer sind die bekanntesten **Srbiště**, in der Gegend des heutigen Zerbst, zwischen der Nuthe und Elbe, östlich mit der Lausitz grenzend. Der Name desselben, nach seinen Bewohnern, den Serben, also genannt [4], kommt in den verschiedenartigsten Formen vor: in einer Urk. Kaiser Ottos I. 949 Ciervisti, Ottos II. 975 Kirrusti, Heinrichs 1003 Zerbiste (terri-

---

kopce von den Wiltschkern oder Weleten und in Rußland Wolotowky von den Weleten (siehe 3). Es giebt auch Ortschaften Milžiny u. s. w.

1 Woher hat Rozkochaný sein „mlza fentis“ (inter monstra, ed. Hanka p. 65)? Giebt es vielleicht in diesen Vokabularen einige lithauische Wörter?

2 Vrgl. das slawische Spolin, Obr, Čud, Wolot, Skomrach; deutsch Wilt, Wils, Jötun, Thurs, Ent oder Anzi, Hüne u. s. w. Wahrscheinlich ist auch das Schloß Weltenburg in Baiern nach den Weleten, und Miltenberg am Main nach den Miltschanern benannt worden. Von diesem erzählt die Sage, daß man auf dessen neun kolossalen Säulen die Abdrücke von Riesenfäusten erblickt, indem sie darauf eine Brücke über den Main errichten wollten. Deutsche Sage Nr. 19 in Grimms deutscher Mythologie S. 317. Vielleicht bedeutete Milte ehedem im Deutschen ebenso wie im Lithauischen einen Riesen. Milte, Milse, Milze sind deutsche Formen des slawischen Milčin, Milčanin, wie Wilt, Wils, Wilz deutsche Formen vom slawischen Welet. — Auch in Böhmen giebt es Dörfer Milčin, Milčowes, Milčowice, Milčice u. s. w., auch in Polen in Kujawien Milžyn und Milžynek.

3 Leutsch S. 215. Lelewel, Tyg. 384. Pischon II. 41. Gebhardi II. 297.

4 Aehnlich benannte Städte und Dörfer, Zurbici, Zribenz, Zorbwech, Serebez u. s. w. finden sich auch zwischen Elbe und Saale.

torium), Friedrichs 1161 Cervisti, des Markgrafen Otto 1192 Cherevist (burgvardium) u. s. w.[1]. — Niz, Nižice pl., Nizowci, Nižané ein oder zwei Gaue (župa) auf beiden Seiten der Elbe, zwischen den Lusitschanern, den Glomatschern und den Suselzern, von der schwarzen Elster über die Elbe bis zur Mulde. Der Name dieses Gaues, der sicherlich von niz d. h. nižina, Niederland herkommt[2], findet sich sehr verschieden geschrieben: in einer Urkunde Ottos I. 948 Nisizi, 965 Nizizi (prov.), 967 Nisici, Ottos II. 973 Nitaze, 980 Nikiki, 997 Nizizi, Heinrichs 1004 Nizizi, bei Dithmar um 1018 Nicici, in Urkunden Heinrichs 1069 Niciza (pagus), des Grafen Adalbert 1073 Nithscice (pagus) u. s. w. Ortschaften darin sind Belogora 975, jetzt Belgern, Treskowo 1130, Sremsnica 1130, Mezumroka 981, Klotunje u. s. w.[3]. — Ein uralter berühmter Gau ist der Gau Žirmunti oder Žirmunty (beide Formen sind ächt slawisch, vrgl. Chrwati und Chrwaty) zwischen der Saale, Elbe, Mulde, südlich an Koledize stoßend, kommt zuerst in zwei Urkunden Ottos I. 945 Sermunti (pagus) und Serimuntelante, ferner in einer Urkunde von 952 Serimunt (regio), 964 Sermunt, 965 Sirimunti, sodann in einer Urkunde Ottos II. 973 Serimodem (marca), 974 Seremode, 978 Zermute, 980 Sirmunti, 986 Cirimundi, 992 Sirimunti u. s. w. vor[4]. Daß der Name slawisch Žirmunti gelautet habe, scheint durch die Vergleichung der Ortsnamen Žirmuny, Žirmunty in Lithauen, vom Mannsnamen Žirmunt, mit dem Rhinesmus ą, czechisch Žirmut zufolge (vrgl. Olomut, deutsch Alamunt) sehr wahrscheinlich. Die Ortschaften in demselben zählt Leutsch auf[5]. — Die Koledizi wohnten inmitten der Sirmunter, Suselzer, Neletizer und Nutizer südlich bis an die Elster. Den Namen erhielten sie vielleicht ebenso von der Göttin Koleda, wie die Stadizer und Stodoraner von dem Gotte Stado oder Stodo, vergleiche Kolędziany, Dorf im östlichen

---

1 Belege siehe bei Raumer, Reg. Brand. I. Pischon II. 44. Leutsch S. 182. Ledeburs Archiv I. 28. Riedel, Mark Brandenburg I. 214.

2 Vergleiche den Namen Niz, Nzižina, Niowci, Nziowskaja zemlja in Rußland §. 28. 14.

3 Belege siehe bei Raumer, Reg. Brand. I. und Leutsch S. 195, der zwei Gaue, einen auf dem rechten, den andern auf dem linken Elbufer, annimmt. Pischon II. 43.

4 Belege siehe bei Raumer, Reg. Brand. I.

5 Leutsch S. 191. Pischon II. 43.

Galizien, sowie die russischen männlichen Namen Koleda, Koledinskij [1]. Sie werden 839 in den Annal. Bertinian. cont. Prud. Trec. Serben mit dem Beinamen Colodici [2], in einer Urkunde Ottos II. 973 Coledizi (pagus), in einer andern desselben Kaisers Cholidici, 975 Colidiki, bei Dithmar 1015 Colidici (locus) genannt [3]. Ihre Stadt Kesigesburch 839 ist nach Leutsch Guetz oder Quetz bei Landsberg, nach Pertz Köthen [4]. — Die Sitizer (Žitice), inmitten der Sirmunter, Koledizer, Suselzer, Nisewzer, nördlich und östlich von der Elbe begrenzt, werden in einer Urkunde Ottos I. 961 Zitici (zweifelhaft), Ottos II. 973 Cieitze, 975 Citizi, 979 Zitrici (unrichtig für Zittici), 992 Scitici u. s. w. genannt [5]. Die slawische Form suchte ich nach der Analogie von Žitičina im Lande der Winden, Žitomir (mir = swět, Land, Reich) in Rußland u. s. w. wiederherzustellen. Ortschaften derselben waren Sucha 979, Olešnik 981, 987, Domič u. s. w. [6]. — Die Susler oder Suselzer an der Mulde, zwischen den Sitizern und Koledizern, sind ein denkwürdiger Stamm, dessen Name sich auch anderweit in verschiedenen Slawenländern, in Rußland (§. 28. 6.), im Windischen (§. 36. 1.) und in Wagrien vorfindet. Die Suselzer werden schon frühzeitig als eigene Abtheilung der Serben namhaft gemacht, so in den Annalibus Fuldensibus im Jahre 869, 874, 877, Siusli, Siusili [7], bei Alfred Syssyle, Sysele [8], in Urkunden Kaiser Ottos I. 961 Siusile (zweifelhaft), 965 Susili (urbs), in einer andern Siusilli (pagus), in einer Urkunde Ottos II. 973 Suselitz (pagus), in zwei Urkunden Ottos III. 985 Siuseli (terra), in einer Urkunde Kaiser Heinrichs 1004 Siusili (urbs), bei Dithmar Siusuli und Siusili (pagus), bei

---

1 Sobranije gosudarstw. gram. I. 639. IV. 270.

2 Ann. Bertin. cont. Prud. Trec. a. 839. ap. Monum. German. I. 436. Contra Sorabos qui Colodizi vocantur.

3 Belege siehe bei Raumer, Reg. Brand.

4 Leutsch S. 193. Monum. Germ. I. 436. Pischon II. 43.

5 Belege siehe bei Raumer, Reg. Brand. I. Die Sittici des baierschen Geographen gehören nach Rußland. Siehe §. 28. 14.

6 Leutsch S. 194. Pischon II. 45 setzt den Gau Žitici irrig auf das rechte Elbufer.

7 Ann. Fuld. in Monum. German. hist. I. a. 869. 874. Sorabi et Siusli (ver. Siusili), a. 877. Sclavi, qui vocantur Linones et Siusli.

8 Aehnlich werden die östlichen Susler in Rußland bei Snorre Sturleson: „Syssels Geschlecht" und ihre Stadt „Adalsyssel" genannt.

Helmold Susi[1] u. s. w. Für die Slawicität der Suselzer haben wir zwei Beweisgründe, erstens das ausdrückliche Zeugniß des Annalisten von Fulda: Sclavi qui vocantur Siusli und zwei Urkunden Ottos III. 985 terra Sclavinica Siuseli, zweitens die Namen der Ortschaften dieses Gaus, welche nach den Zeugnissen der ältesten Urkunden insgesammt slawisch sind, z. B. Vetowizi, Resin, Kryn, Tornaw, Kemnitz, Mortitz, Rokeniz, Doberschwitz, Strelen u. s. w. Demzufolge nahmen wir oben an, daß nicht nur andere Abzweigungen dieses Stammes in Steiermark (§. 36. 1.), sondern auch der in der ursprünglichen Heimath, im westlichen Rußland, zurückgebliebene Grundstoff (§. 28. 6.) ein slawischer, obgleich vielleicht später unter den Lithauern untergegangener Stamm, gewesen ist. Hier berühren wir auch die anderen Niederlassungen der Suselzer in Polabien. In dem benachbarten Gaue Nizice blühte die Stadt Susly oder Suselci, in einer Urkunde Ottos I. 965 Susili (urbs), Ottos III. 997 Suselzi (burgwardium), Kaiser Heinrichs 1004 Siusili (urbs) genannt, nach Leutsch das heutige Zülsdorf[2]. In Wagrien erwähnt Helmold einigemal die Gegend Susla, in welcher Adolf Graf von Wagrien nach der Ausrottung der Slawen im Jahre 1139 Friesen ansiedelte, und wo sich heute noch ein Dorf Süsel vorfindet[3]. Aus alle dem erleuchtet die Alterthümlichkeit und Ausbreitung dieses Slawenstammes[4]. — Die Glomatscher, deutsch Daleminzer, Deleminzer, auf dem linken Elbufer, in der Gegend von Meißen bis an die Kemnitz, zwischen den Nisowzern, Schkudizern und Nischanern, waren dem Dithmar, unter dessen geistlicher Obhut sie standen, wohlbekannt. Schon im Jahre 805 geschieht ihrer im Chron. Moissiac. unter dem Namen Demelchion[5], sodann in den Annalen von Fulda 865 und 880 Dalmatae, Dalmatii, in der Geschichte des Peter Bibliothek. 978 Dalmatae, bei Alfred Dalamensan, beim baierschen Geographen

1 Dithmar III. 48. VII. 230. VIII. 258. Helmold I. 7. p. 23. Die übrigen Belege giebt Raumer an.

2 Raumer, Reg. Brand. I. Leutsch S. 196.

3 Helmold I. c. 57. p. 136. c. 64. p. 149. c. 83, p. 188. Pagus Susle. Vrgl. Chronicon Holsat. vet. in access. hist. Leibn. p. 25.

4 Leutsch S. 193. Pischon II. 43. Lelewel II. 365.

5 Ledebur (Archiv VII. 36) verwirft die Auslegung durch Glomači und will vielmehr einen eigenen ganz unbekannten Gau in der Gegend der oberen Werra und Main darin entdecken. Vrgl. S. 518 Anm. 6.

Talaminzi [1], bei Widukind im Jahre 927 und 930 Dalmantia, Dalmanci, in Urkunden Ottos II. von 980 Dalminze (pagus) und 981 Dalminize, sonst Zlomekia, bei Dithmar im Jahre 908 Delemenci, sonst Glomazi und Zlomizi, auch ein See Glomuzi [2] wird dort erwähnt, in einer Urkunde Heinrichs II. 1003 Dalaminci, 1074 Talemencha (pagus), Heinrichs IV. 1090 Thalaminci, 1159 Dolminza, bei Ann. Saxo Glumici u. s. w. [3] Erwähnung. Daß der Name Glomači oder Glumiči ächt slawisch, dagegen Daleminci oder Deleminci die verdorbene germanisirte Form des ersteren ist, bezeugen Dithmar, eine Urkunde Ottos II. von 981 und der heutige Name Lommatsch, ein Name der aus dem slawischen Glomači durch die im Deutschen gewöhnliche Wegwerfung des g zu Anfange der Wörter entstanden ist [4]. Das Wort glumač bedeutet im Chorwatischen soviel wie histrio, ludio; vergleiche das kyrillische glumiti sja (exerceri, jocari), glumec, glumnik (joculator), russisch Glumil (männl. Name), Glumilowo wes, czechisch hlomoz u. s. w. Sollte aber der Name des kleinen Sees älter und die Bewohner der Umgegend nach ihm benannt sein, so ließe sich hier das altpolnische glom (Flüssigkeit) in Vergleichung ziehen [5]. Städte und Oerter: Glomaci (Lommatsch), Doblin (Döbeln), Hwoznic, Chorin oder Corin, Mogelini (Mügeln), Strela, Cirin (Zehren), Boruz (Boritz), Glupp (Leiben), Serebez (Schrabitz) u. s. w. [6]. — Nišané, Gau auf dem linken Elbufer, südöstlich von den Glomatschern, inmitten zwischen diesen sowie den Schkudizern und Czechen liegend. Er wird einigemal bei Dithmar beim Jahre 984, 1004 u. s. w. Niseni, Nisani, ferner in einer Urkunde Heinrichs II. von 1013 Nisani, in

---

1 Geograph. Bav. Juxta illos (Serbos) sunt quos vocant Talaminzi, qui habent civitates XIIII.

2 Dithmar I. 4. V. 129.

3 Raumer, Reg. Brand. I. Leutsch S. 212.

4 Dithm. I. 4. Provincia, quam nos teutonice Delemenci vocamus, Sclavi autem Glomaci appellant. Gleich darauf: Glomuzi est fons etc. V. 129: Pagus qui Zlomizi (soll heißen Hlomizi) dicitur. In einer Urkunde Ottos II. von 981 Dalminize seu Zlomekia (verbessere Hlomekia, Glomekia).

5 Glommenelf ist ein bedeutender Fluß in Norwegen, dessen Anwohner vielleicht die im Song of the Traveller V. 42 genannten Glommi waren, Conybeare dachte bei diesen Glommiern an die serbischen Glomatscher, wie es scheint, ohne Grund.

6 Leutsch S. 212. Pischon II. 43. Ledebur, Archiv VII. 35. Lelewel, Tygodn. 367. Gebhardi II. 296.

Urkunden von 1068, 1071, 1141, 1144 u. s. w. Nisane (prov.) genannt [1]. Den Namen verdankte er wahrscheinlich dem Bache oder Städtchen Nisa oder Niša (Nossen); vergleiche Niš (Stadt) und Niša (Fluß) in Serbien und Bulgarien. Die Ortschaften zählt Leutsch auf [2]. — Nudici, ein kleiner Gau zwischen Saale und Fuhne, westlich von Žirmunty. Der Name des Gaus erhielt sich in dem Dorfnamen Neutz. Er kommt vor in einer Urkunde Ottos I. vom Jahre 961 Nudzici (regio, verdächtig), und in einer dergleichen desselben Kaisers Nudzici (pagus), 965 Nudhici. Auf der andern Seite der Elbe, im Suchalande, wird in einer Urkunde von 1190 eines Priesters de Nydicen (Nudic) gedacht [3]. In Rußland sind Dörfer mit Namen Nudyči, z. B. im Guvernement Minsk, Wologda und anderweit häufig anzutreffen; in Böhmen giebt es Ortschaften Nulice, Nučice und Nuzice. — Der Gau Neletici, zwischen dem Koledizergaue, der Saale und Elster, wird als serbischer Gau (ein anderer dieses Namens lag im Brezanerlande) in einer Urkunde Ottos I. 961 Neletici (regio, verdächtig), in einer andern von demselben Jahre Neletice (pagus), in einer Urkunde Ottos II. 973 Neletiki und Neletizi und in einer andern von demselben Jahre Neletici, 975 Neletiki u. s. w. [4] genannt. In ihm lag Dobrogora, jetzt Halle, urkundl. 966. Leutsch glaubt in dem heutigen Neglitz den alten Namen wiederzufinden [5]. — Ob Škudici oder Chutici derselbe oder zwei verschiedene Gaue, westlich von Glomači und Nišané gewesen, weiß ich nicht zu entscheiden [6]. Beide Namen findet man und zwar bei Dithmar 892 u. 970 Chutici (pagus) [7], in Urk. Ottos II. 974 Chutizi (pagus), Ottos III. 997 Chutizi (prov.), Heinrichs 1004 Chut (urbs, nach Leutsch Gotha oder Gautsch), 1013 Gudici (verdächtig), 1045 Guodizi (verdächtig), dagegen bei Dithmar beim Jahre 981 Scudici (urbs), jetzt Schkeuditz [8], in einer Urkunde Heinrichs 1004 Sckeudiz (regio), in einer

1 Raumer, Reg. Brand. I. Adelung, Dir. dipl. I. Leutsch S. 214.
2 Leutsch S. 214. Pischon S. 43.
3 Leutsch S. 203. Pischon S. 43. Raumer, Reg. Brand. p. 258. Nr. 1569. Riedel, Mark Brandenburg S. 255.
4 Raumer, Reg. Brand. I. Leutsch S. 203.
5 Leutsch S. 203. Pischon II. 43.
6 Leutsch S. 203 nimmt zwei gleichnamige Gaue Chutici an.
7 Dithmar I. 4. II. 41. Ursinus denkt an zwei verschiedene Gaue.
8 Dithmar III. 57.

andern ej. a. Schutizi (pagus), 1041 Zeudizi (verdächtig) u. s. w. Wahrscheinlich hieß dies ganze Land ursprünglich Škudici (vrgl. Škudy, Stadt in Lithauen), woraus später mehre kleinere Gaue Chutici (vrgl. Chutče, zwei Dörfer in der Wojewodschaft Lublin, Zachutiči im Guvernement Minsk), Zwenkowa oder Zwikowa u. s. w. entstanden [1]. — Die westlichen Gaue der Serben, neben den genannten an der Saale gelegen und früher dem zeitzer (Ciza, Cica, Zeitz 968), später nach Verlegung desselben dem naumburger (1029) Bisthume untergeben, wurden ganz eigentlich Serbsko, Serbenland, genannt. Auf diese Gegend ist zu beziehen, was in einer Urkunde um 800, sodann in dem Hypothekenbuche des fuldaer Klosters etwa bis zum Jahre 800 vom Lande Sarowe [2], ferner in einer Urkunde von 1040 von dem Gau Zurba, endlich im Jahre 1136 von Swurbelant erwähnt wird [3]. Dies Serbenland zerfiel in acht kleinere Gaue, nämlich: Weta oder Weda (Weitagau), Tucherin, Plisna (an der Plisa, Pleiße), Zwenkowa oder Zwikowa (Zwickau), Gera (vielleicht ursprünglich Gora?), Strupenica, Dobenawa und Brisingau. Wir enthalten uns einer genaueren Bestimmung der Lage dieser Gaue, sie findet sich bei Ledebur, zum Theil auch bei Leutsch [4]. — Nebenbei gedenken wir der Landschaften Hwerenofelda, Hwerenaveldo (var. Werinefelda), Fergunna und Genewara (var. Genewana), deren im Chron. Moissiac., im Berichte vom Zuge des Kaisersohnes Karl gegen die Czechen 805 und 806 gedacht wird [5]. Pertz erklärt Hwerenofelda für einen eigenen Gau Weri auf dem rechten Elbufer, Magdeburg gegenüber, Fergunna für den Namen einer Stadt oder eines Landes an der Eger in Böhmen, Genewara für unbekannt oder für das verdorbene Weregawa, Weri; dagegen hält Ledebur das erstere für das Land an der Werra, das andere für das Dorf Würgau auf der Straße aus dem Fichtelgebirge in das Egerland, das dritte für Kameren oder Gemmern in der magde-

1 Leutsch S. 207. Pischon II. 43.

2 Regio provincialis sita juxta Boemiam Sarowe nuncupata. Schöttgen et Kreysig, Dipl. I. 9. Provincia Sarowe dicta .... quidam comes de Boemia nomine Thacolf contulit. Schannat. Trad. Fuld. 243. Werbs und Andere haben dies irrig auf Serau (Žarow) in der Lausitz bezogen.

3 Ledebur, Archiv XV. 326.

4 Ledebur, Archiv XV. 318—356. Leutsch S. 203. 204. 211. Vrgl. Pischon II. 43.

5 Annales Moissiac. a. 805. 806. ap. Pertz I. 307. II. 258.

burger Gegend [1]. Meiner Ansicht nach sind damit noch nicht alle Zweifel beseitigt. Die Bestimmung dieser Gaue ist wichtig, falls wirklich die Namen Verizane und Fraganeo beim baierschen Geographen mit den Namen Werinefelda und Fergunna zusammenhängen sollten [2]. Eine gnügende Auslegung dieser Namen und die Ausmittelung der Wohnsitze des damit bezeichneten Volkes würde zeigen, wie weit die slawischen Niederlassungen auf dieser Seite ins deutsche Land hineingereicht haben, wo sie, wie anderweither bekannt ist, wirklich einst existirt haben.

11. Außer diesen Hauptstämmen finden wir noch anderweit slawische Niederlassungen, sogar in der Mitte von Deutschland, bald vereinzelt bald zusammen. Jedoch über das Dasein dieser vom Hauptstamme getrennten Slawen weiß die Geschichte nur sehr wenig; natürlich zerstreuten sich diese Slawen dorthin erst nach der slawischen Besitznahme Norddeutschlands und Böhmens und wurden von deutschen Herren zur Bebauung wüsten Landes gegen Zinszahlung herbeigerufen. Die Erfahrung im Ackerbaue, die trotz alles Kriegsmuthes immer hervorstechende Neigung der Slawen zu jener stillen Kunst des Friedens, machten ihre Ankunft den deutschen Fürsten sogar wünschenswerth. In solcher Weise bevölkerte Bonifacius schon um 740 ff. die wüsten Ländereien des würzburger Bisthums und des fuldaer Klosters mit Slawen, wobei ihm Papst Zacharias (751) die Eintreibung von Zins von den damals noch Ungetauften erlaubte [3]. Späterhin bevölkerten deutsche Fürsten und Könige ihr durch die unaufhörlichen Kriege von deutscher Einwohnerschaft entblöstes Land mit Slawen, die theils als Gefangene unfreiwillig, theils unter

---

1 Pertz in Monum. German. histor. l. c. Ledebur, Archiv VI. 35—39.

2 Geograph. Bavar.: Verizane civitates X. Fraganeo civitates XL. Lelewel setzt die Verizaner in die Gegend der Städtchen Brisen, Brisnik an der Neiße in der Lausitz. Tygodn. Wilenski (wilnasches Wochenblatt) 1816. II. 385. Der Name Fraganeo ist vielleicht das gothische fairguni, skandinavisch fiörgyn, angelsächsisch firgen (mons, regio montana), ein Wort, das dem slawischen Perun, lithauisch Perkúnas, gleich und uneigentlich auf Gebirge übertragen worden ist. Grimm, deutsche Grammatik II. 175. Mythologie XV. 116. 370. Es giebt im oberen Kärnthen einen Bach Fragant, der von der linken Seite in den Möll fließt, nebst einer gleichnamigen Ortschaft.

3 Willibaldi Vita S. Bonifacii c. 24. in Eckhart Comment. de Franc. or. I. 393. Epistola S. Bonif. ap. St. A. Würdtwein no. LXXXVII. p. 248—257. Gerken, Versuch einer Geschichte der Slawen S. 95.

Bedingungen herbeigerufen, angesiedelt wurden. Namentlich liebte Karl der Große solche Völkermischung, wahrscheinlich nicht ohne politische Nebenabsicht[1]. Das Schicksal dieser Kolonisten war nicht überall dasselbe: in manchen Gegenden finden wir sie als freie Besitzer ihrer Ländereien, gleich den Deutschen nur dem Fürsten des Landes unterthan, anderweit sind sie den Herren des Landes zinsbar, noch anderweit leben sie in vollständiger Leibeigenschaft[2]. Uns ist es hier blos um die Angabe der Sitze dieser Slawen zu thun. Die Saale schied zwar Thüringer und Serben, doch reichte manche Niederlassung der Slawen auch jenseits des Flusses tief hinein z. B. zwischen der oberen Unstrut und Wipper, in der Nähe des Städtchens Ehrich, wo ein eigener Gau Winidon genannt wird[3]. Weiter südwärts, in Ostfranken, waren nicht nur die an Böhmen gelegenen Gegenden um Wunsiedel, Waldsassen, Tirschenreut und Bernau, sondern auch der größte Theil des Landes an der Naab, Rednitz und am obern Main, um Baireuth, Bamberg, Würzburg, Nürnberg, Anspach im IX — X. Jahrhundert von Slawen bewohnt. Es wird dies Land in Urkunden des Mittelalters nicht selten deshalb terra Slavorum genannt[4]. Die meisten Niederlassungen gehörten den Poradnitschanern d. h. den Anwohnern der Rednitz an, deren in dem Leben des heiligen Emmeram gedacht wird[5]. Schon

1 Anonym. Saxo in Menckens Scr. rer. Germ. II. 65. Carolus M. assumsit etiam populum Transalbinum ad 10000 utriusque sexus et per omnes terras distribuit, unde hodie per Teutoniam slavicae villae inveniuntur. Da Einhard und Andere gleichfalls von einer Uebersiedlung der Sachsen von jenseits der Elbe her (804) sprechen, so denken Manche, daß hier ein Irrthum stattfinde. Möglich, daß der Annalist beide vermischte; die Sache ist jedoch klar.

2 Jahrb. der Liter. 1825. XXXI. Anz. Bl. S. 44 ff. XXXIX. Anzeige-Blatt S. 1—42.

3 Diplom. Ottonis II. 979. Pagus Winidon, worin der Ort Wolfereswinidon lag. Wersebe, Beschreib. der Gaue S. 54.

4 Dipl. Ludov. 846. In terra Sclavorum, qui sedent inter Moinum et Radantiam fluvios, qui vocantur Moinwinidi et Ratanzwinidi. Dipl. Arnolphi 889. Moinwinida et Ratanzwinida. Dipl. Ludov. 863. Villa Nabawinida.

5 Vita S. Emmerami ap. Bolland. Act. SS. Mens. Sept. T. VI. 496. Unrichtig werden sie hier Parathani statt Paradantani genannt. Tradidit cuidam Thuringo in finibus Parathanorum, ad id temporis crudelium paganorum. Hierzu die Bollandisten: Parathanos etiam vocat Aribo, ex quo haec retulit Arnolfus, verum eos apud alios non reperi. Als Slawen erkannte sie schon Mannert gegen die Bollandisten, die sie für Sachsen ausgeben. Die Rednitz (Radnica) heißt bei Dithmar VI. 155 Radineza. Unfern der Quellen der Rednitz liegt Wilzburg, altdeutsch Wiltenburg.

im IX. Jahrhunderte suchten die Deutschen diese Slawen zu germanisiren und zu taufen. Dies gelang aber erst im XII. Jahrhunderte [1]. Ueberall in jener Gegend zeigt sich die Spur des ehemaligen Slawenthums in Gestalt und Sitte, in Sprache und Tracht der Bewohner [2]. Ohne auf die slawischen Ansiedlungen gegen den Rhein hin weiter Rücksicht zu nehmen, gedenken wir noch der Slawen in der Schweiz. Ihre Ansässigkeit daselbst ist trotz aller Einwürfe, sogar der eines Johannes Müller nicht zu bezweifeln. In Chroniken und alten Urkunden wird hin und wieder der Winden (homines qui vocantur Winde) [3] gedacht, was, wie neuere Ausleger unglücklich genug zu beweisen suchten, ganz im allgemeinen Pflanzer neuer Feldmarken, ohne Beziehung auf Slawen, bezeichnen soll [4]. Vergleichen wir die Namen dieser Feldmarken: Chunitz, Bumplitz [5], Czernec [6], Gradetz, Crimenza, Luc, Visoye, Grona u. s. w. mit anderen slawischen und bedenken wir, daß die Nachkommen des von den Schweizern Hunnen genannten Volkes im Thale Anniviers, sechs Stunden von Sitten im Kanton Wallis noch heutigentags eines verdorbenen slawischen Dialects sich bedienen [7], so läßt sich nur annehmen, daß diese Winden Slawen gewesen sind.

---

1 Der Radnitzgau wird schon 889 unter den deutschen Gauen aufgeführt. Das bamberger Bisthum ward 1007 gestiftet. Auf der Synode zu Frankfurt 1007 ward auch beschlossen, ut paganismus Sclavorum inibi (um Bamberg) destrueretur. In den Akten der bamberger Synode im Jahre 1058 (ap. Harzheim III. 126) heißt es: Erat enim plebs hujus episcopii utpote ex maxima parte sclavonica. Der halberstädter Bischof Arnold schreibt an Heinrich, Bischof von Bamberg, um 1111 (ap. Ludewig Script. Bamb. I. 1116) Totam illam terram paene silvam esse, Sclavos ibi habitare etc. In bamberger Urkunden geschieht der freien Slawen häufig Erwähnung, z. B. um 1136: Quaedam mulier Gotheliudis nomine, cum esset libera, sicuti Sclavi solent esse....delegavit ad altare etc. Vrgl. Ussermann, Germania sacra. 1790. 4.

2 Lang, Verein. des baierschen Staats in den Denkschriften der münchner Akademie. Henze, Versuch über die älteste Geschichte des fränkischen Kreises. Baireuth 1788. 8. St. I. S. 41 ff. Lang, Baierns Gauen. Nürnberg 1830. 8. S. 99. 122. u. a. Haas, Geschichte des Slawenlandes an der Aisch. Bamberg 1819. 8. II. 18 ff. Jahrb. der Liter. 1825. XXXI. Anz. Bl. S. 1—42.

3 Acta Murensia in Kopp Vindiciae.

4 Joh. Müller, Schweiz. Geschichte I. 417—418. Not. 174. 179. Muchar, steiermärkische Handschrift. X. 68.

5 Diplomat. Henrici 1229. Chronicon de Berno a. 1235.

6 Hacquet, Oryctograph. Carn. Th. III. Vorr. X.

7 Malten, Biblioth. I. 28—50; hier wird dies Volk für ächt hunnisch, von Attilas Hunnen abstammend, erklärt! Siehe die Česká Wčela (böhmische Biene) 1834. 9. und vrgl. oben §. 15. 5.

12. Schon oben, im Eingange der Abhandlung über die polabischen Slawen, bemerkten wir, daß die Ursitze der Polaben im allgemeinen in den Weichsellanden und in der Nähe derselben, von der Weichsel bis zur Düna und Beresina zu suchen sind und daß diese Völker, obwohl in viele Stämme zerfallend, gleichwohl größtentheils zur westlichen Hälfte des slawischen Stammes, sollten auch einige Familien aus der östlichen beigemischt gewesen sein und unter ihnen gesessen haben, gehören. Hier liegt es uns nun ob, unsere Ansicht mit einigen Beweisgründen zu unterstützen. Drei Quellen sind diese vornämlich zu entnehmen: den Zeugnissen alter Schriftsteller über die Ankunft und die Verwandtschaft dieser Slawen mit anderen Stämmen, der Harmonie der Völker und Ortsnamen und endlich der Sprache oder vielmehr der Mundart. So wenig über die Ankunft der Slawen in Deutschland irgend ein ausdrückliches Zeugniß spricht, so wenig liegt auch ein solches über die Abkunft und die früheren Sitze dieser Slawen vor. Was spätere Schriftsteller bemerken, bestätigt unsere Ansicht oder widerspricht ihr nicht. Der baiersche Geograph sagt: das Land der Serben (Zeriuani) ist so groß, daß alle slawischen Nationen aus ihm hervergingen und, wie sie versichern, ihren Anfang nahmen (vrgleiche §. 28. 3. §. 38. 2.). Aus diesen Worten ersieht man, daß die Polaben, baiersche Geograph diese Kunde verdankt, ihre Urheimath selbst in denen der das sogenannte Weißserbien, was früher von der Oder bis zum oberen Dniepr und bis zur Düna reichte, später aber immer mehr an Umfang verlor, setzten. Aehnlich sagt Helmold, daß Rußland, von den Dänen Ostrogard oder Ostland genannt, sonst Chunigard geheißen habe, weil voreinst die Sitze der Hunnen dort gewesen seien[1]. Hunnen, wie wir oben zeigten, wurden die Slawen in Deutschland, namentlich in Niedersachsen, dem Vaterlande Helmolds, genannt (§. 15. 5. §. 43. 3.). Des Namens Rußland bedient sich Helmold in dem Sinne seiner Zeit, wo die Grenzen desselben westlich bis zu den Städten Lublin, Drohitschin und Bjelostok sich erstreckten. Viel mehr gewährt die Geschichte über die Einwanderung der Weleten. Zur Zeit des Plinius und Tacitus wohnten sie, wie wir oben sahen, noch im wenedischen großen Binnen-

---

1 Helmold I. 1. Haec (Russia) etiam Chunigard dicitur, eo quod ibi sedes Hunorum (d. h. Slavorum) primo fuerit.

lande, im Wilnaischen, unter Ptolemaios (175 — 182) finden wir sie schon am baltischen Meere, von wo sie allmählich bis Batavien und England vordrangen. Dort findet sie die Geschichte zu Anfange des Mittelalters. Daß die Weleten lechischen Stammes gewesen, ist eine nicht nur durch die ausdrücklichen Zeugnisse Nestors, Martinus Gallus, des Biographen des heiligen Otto, Duglosch u. s. w. [1], sondern auch durch die Ueberreste der Sprache und der Ortsnamen unterstützte Wahrheit. Im Lande der Lutizer floßen die **Ukra** oder **Wkra** und die **Pěna**, wir finden dort die Städte **Krakow, Krukow, Kujawa, Kujawici** u. s. w. [2], Flüsse- und Städtenamen, die zwar auch in anderen Slawenländern, nirgends aber so häufig als in Polen vorkommen, wenigstens ist mir blos noch eine **Wkra**, Seitenfluß des Bug oberhalb Modlin bekannt. Oben schon, bei Betrachtung des alten Namens **Lugy**, bemerkten wir, daß dieser Name nach dem Uebergange der Slawen über die Oder auf die Lausitz übertragen worden sei (§. 18. 4.). Andere vor und hinter der Weichsel zu vergleichende Namen sind: die Susler, welche hier in Serbien und Wagrien wohnten, fanden sich auch auf den Grenzen Lithauens und Lettlands (§. 28. 6.), die Miltschaner, auch in Dakien und im Peloponnes bekannt, hinterließen die Erinnerung an ihren Namen in Lithauen, im Wilnaschen, wo es zwei Ortschaften **Meldžiny** d. h. **Milčené**, inmitten zwischen den Städten Schawly, Klewany und Radziwilischky giebt. Der Name der serbischen Schkuidizer und Sirmunter erinnert an die Namen der Städte **Škudy** und **Žirmunty** oder **Žirmuny** in dem Wilnaschen und Grodnoschen. Die Weliner oder Woliner, die Bewohner der Insel und Stadt Wolin oder Welin, gleichen dem Namen nach den Wielunjanern,

---

1 Nestor ed. Timkowskij S. 3. Martinus Gallus p. 15. Andreae Vita Ottonis ap. Ludov. 510. vrgl. Kanngießer S. 757. Vita Ottonis ed. Endlicher im vierten Jahresberichte der pommerschen Gesellschaft S. 124. Dlugoss III. 244. cf. I. 66. Adam. Brem. II. 18. (siehe S. 380 Anm. 2. 3. 4). Die Runenschrift auf dem Bilde Czernebogs in Bamberg, vielleicht vom Meere oder von den Lutizern her, lautet auch polnisch Čarny-Bug. Siehe die Abhandlung darüber Časop. česk. mus. 1837. I. 37 — 52.

2 Diplom. 1171 Crakow. D. c. 1173 Cracowe. Sonst Crocow. Siehe Raumer, Reg. Brand. I. No. 1399. 1405. Riedel, Mark Brandenburg I. 230. 330. 342. 348. 353. Crucow, jetzt Krukow, etwa um 1170. Riedel I. 457. Auf Rügen blühte um 1320 das berühmte Geschlecht der Krakowize, nach Kosegarten I. 187. Cuiauua in einer Urkunde Heinrichs II. 1012, Cujaviz bei Bolegost (Wolegost) nach der Knytlingasaga.

den Bewohnern der Landschaft Wieluń in Polen, ingleichen den Wolynjanern (nach dem lawrentijewischen Manuskripte) oder Wolynjanern (Wolyniern) in Kleinrußland. Die Bodrizer haben Namensbrüder an der Donau, wo die Theiß einmündet; Ortsnamen wie Biedrzyce in der Wojewodschaft Plock deuten aber auch auf ehemalige Ansässigkeit eines gleichnamigen Stammes an der Weichsel. Andere Namen scheinen jedoch auf Anwesenheit einzelner östlicher Stämme hinzudeuten. Drewaner kommen in Polabien und in Rußland vor; die den Stodoranern dem Namen nach verwandten Stadizer wohnten ehedem etwas tiefer in Rußland, andere Stodoraner in Steiermark; Smolenzer werden hinter der Beresina in dem Guvernement Smolensk, Mohilew und Czernigow, an deren Namen Smolensk und andere Ortsnamen erinnern, sowie in Thrakien in der Gegend von Smolena namhaft gemacht; die Sitizer wurden oben (§. 28.) im Gefolge wichtiger Gründe den russischen Slawen beigezählt. Einige nordöstliche Stammnamen kommen in Polabien blos in Ortsnamen vor: darunter vornämlich Chrwati und Kriwiči. Der Name Chrwaty war einigen polabischen Ortschaften eigen, z. B. Chruuati bei Dithmar im Jahre 981 [1], jetzt Korbetha bei Halle; Churbate in einer Urkunde Heinrichs III. von 1055, Grawat in einer Urkunde Heinrichs IV. von 1086 [2], Chruaziss in einer Urkunde Heinrichs II. von 1012 [3], Curewate in der halberstädter Chronik, jetzt das südliche Korbetha an der Saale bei Weissenfels [4] u. a. Ob diese Chrwaten unmittelbar aus den hinterkarpathischen Landen oder aus dem Riesengebirge (wo es gleichfalls Charwaten gab) gekommen sind, ist unbestimmt. So kommt auch der Name der Kriwitscher als Ortsname vor: Criuiz in einer Urkunde von 1319 [5], Criwitz im naumburger Bisthum Urk. von 1320 [6], jetzt Kriebitsch, Crewese in den Marken um 1160 [7] u. s. w.;

---

1 Dithmar III. 53. Ann. Saxo Crowate. Chron. Saxo Cruwati.

2 Böhmer, Regesta a. 1055. 1086.

3 Höfer, Zeitschrift für Archivkunde I. 162.

4 Chron. Halberst. ap. Leibn. Script. Brunsv. II. 121. Wersebe, Gaue S. 102.

5 Kosegarten, pommersche und rügische Geschichtsdenkmäler I. Stoyzlavus de Criuiz.

6 Ledebur, Archiv XV. 318.

7 Riedel, Mark Brandenburg I. 109.

viele Ortschaften in Norddeutschland führen heutzutage die Namen: Kriebitsch, Kriewitz, Krewitz, Krewese u. s. w. Andere Namen kommen nur sehr selten vor, z. B. Dregowiči im Dorfe Dragawiz in einer Urkunde von 946, Drogawizi 1150, später Drogenz, Dreetz [1], Sewerci im Dorfe Zevirizke oder Severitz in einer Urkunde von 1147 [2], was irrig auf die Stadt Zerbst (Serbiště) bezogen wird [3], Czechowé im Dorfe Čechowe oder Czechow in einer Urkunde von 1170 [4] u. s. w. Zu den Merkmalen östlicher Slawen zählen wir auch bei den Westslawen entweder ganz ungewöhnliche oder doch äußerst seltene Ortsnamen, z. B. Suzdal', Dorf in Schlesien bei Ratibor, auf dem linken Oderufer, Moskwa, Muscuua in einer Urkunde Heinrichs II. von 1012 u. s. w. Alle diese und ähnliche Namen [5] sollen nur darthun, daß dem polabischen Slawenthume, das größtentheils aus westslawischen Stämmen bestand, einige östliche Geschlechter beigemischt gewesen sind. Betreff der Drewaner, Smolenzer, Sitizer und anderer russisch-slawischer Stämme ist zu bemerken, daß ihre Heimath keineswegs in Rußland, wo wir ihnen im IX. Jahrhunderte und später begegnen, sondern viel wahrscheinlicher weiter westlich im Weichsellande zu suchen ist, von wo in uralter Zeit beiderlei Ansiedler, russische und polabische nach Osten und Westen auszogen. Aehnlich haben die czechischen Chrwaten und die polabischen Serben mit den illyrischen Chrwaten und Serben den Namen gemein und es ist nicht unwahrscheinlich, daß ihre Vorfahren ehedem in vorhistorischer Zeit näher bei einander wohnten; betreff ihrer Mundarten scheiden sich beiderlei Stämme bereits im X. Jahrhunderte, so weit sich dies erkennen läßt, dergestalt, daß sie nimmermehr als ein Stamm gelten können. Jene gehörten schon

1 Leutsch, Gero S. 189.

2 Raumer, Reg. Brand. I. 186. 187. Nr. 1097. Hermannus de Zevirizke. In einer anderen Urkunde No. 1098 Hermannus de Severitz.

3 Wersebe, Beschreibung der Gaue S. 123.

4 Raumer, Reg. Brand. I. p. 230—231. Nr. 1383. 1384. Riedel, Mark Brandenburg I. 347.

5 Bei Erklärung von Ortsnamen und Begründung von Behauptungen darauf ist die höchste Vorsicht vonnöthen. So hat z. B. das Dorf Gogolici in Böhmen in einer Urkunde Wratislaws 1088 keineswegs seinen Namen von den finnischen Gogulitschern oder Wogulitschern (beide Formen sind alt und ächt), sondern von dem männlichen Namen Gogol. Möglich ist's indeß, daß der in Rußland häufige Name Gogol mit der Benennung des finnischen Volkes ursprünglich zusammenhängt.

damals zum westlichen, diese zum östlichen Slawenthume [1]. Wichtiger als alles dies ist der Umstand, daß sich in den Sitten, den Gebräuchen und in der Sprache der Polaben unverkennbare Spuren des Lithauischen und alle Kennzeichen der westlichen Sprache finden. Lelewel deutete zuerst, obwohl nur ganz im Vorbeigehen die große Verwandtschaft der Weleten und Lutizer mit den Lithauern an [2]. Da wir uns hier leider auf eine umfassende Erörterung dieses wichtigen Gegenstandes nicht einlassen können, so theilen wir blos einige der bedeutenderen Belege zur Bestätigung von Lelewels Andeutung mit. Vor allem enthält der Kultus der polabischen Serben, zumal der Bodrizer und Lutizer mehr Lithauisches als der Kultus irgend eines Slawenstammes. Mit Uebergehung der untergeschobenen ratarischen Bilder und Inschriften bei Masch und Potocki [3] nehmen wir blos auf die Aussprüche der ältesten unverdächtigen Zeugen Rücksicht. Nach Helmold hießen die bei den Wagriern verehrten Götter: Podaga und Prove [4]; Podaga ist der lithauische Padanges (aether) vom Stamme daugus (Himmel, vrgl. дѫга, dąga, czech. duha, Regenbogen), Prowe der lithauische Prowa, slaw. prawo, Recht). Nach der Knytlingasaga (Kap. 122.) und nach Saxo Grammatikus wurden auf Rügen an verschiedenen Orten verehrt Turupit, Puruvit, Pizamarr sonst Tjarnaglófi oder Černoglaw (Schwarzkopf), Rinvit oder Ranvit. Der Dänenkönig Waldemar zerstörte

---

1 Dobrowsky, über Serben und Chorwaten in Engels Geschichte von Serbien S. 153 ff. Dess. Lehrbuch der böhmischen Sprache 1809. S. VI. vrgl. oben §. 31. 1.

2 Tygodnik Wilenski 1816. II. S. 352—353.

3 A. G. Masch, die gottesd. Alterthümer der Abodriten in dem Tempel zu Rhetra am Tollenzersee. Berlin 1771. 4. J. Potocki, Voyage dans quelques parties de la Basse-Saxe. Hamb. 1795. 4. Dagegen siehe K. Lezezow, über die Aechtheit der sogenannten obotritischen Runendenkmäler zu Neustreliz, eine antiquarische Abhandlung, gelesen in der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1835. 4., auch einzeln. Vrgl.: vierter Jahresbericht der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthümer. Stettin 1830. 8. S. 61—66. In den Kreis dieser unverschämten Betrügereien gehören auch die Steine mit Runeninschriften. F. Hagenow, Beschreibung der auf der großherzogl. Bibliothek zu Neustreliz befindlichen Runensteine. Leiz 1826. 4. Ebensowenig darf das untergeschobene lettische Vaterunser bei Lazius u. A., angeblich in der Sprache der alten Warner geschrieben, den Forscher beirren. Siehe Lelewel, Rzut oka na lit. nar. (Ein Blick auf das lithauische Volk).

4 Helmold I. 52. p. 125. II. 83. p. 185. Pogoda bei Dlugosz und Kromer ist entweder willfürlich aus Podaga gemacht oder ein von diesem völlig verschiedener Name.

diese Götzenbilder. Davon gehört Turupit, bei Heinrich dem Letten Tharapita genannt[1], eigentlich den estischen Finnen und ohne Zweifel auch den Kuren an; die übrigen scheinen gleichfalls ausländisch zu sein, da sie sich bei keinem anderen Slawenstamme wiederfinden[2]. Nach Dithmar hieß der in Ratara hochverehrteste Gott Luarasici[3], auf dem bamberger Bilde aber ist Czernybog in Gestalt eines liegenden Löwen abgebildet; deshalb vermuthe ich, daß dies zwei Namen für dieselbe Gottheit sind und daß das Wort Lua—rasici soviel wie lwa—račic d. h. Löwenfürst (leo regulus, račic patron. wie knežic, panic, dědic); vrgl. das lausitz. law (nom. nach Linde und Jungmann), lett. lauwa (leo), und das lith. Radikis in Silla—Radikis (Waldgott), estisch rathe (dominus, russ. wladyka, wlastitel, nach Rosenkampf), oset. račis, sanskr. radža, zend. ratu[4]. Nach demselben Dithmar[5] ward bei den Polaben ein Hirtengott Hennil, der sicher nicht von dem lithauischen Goniglis verschieden ist, verehrt[6]. Nach dem Biographen des heiligen Otto hieß bei den stettiner Slawen eine Art Tempel kontiny[7]. Allerlei Ableitungen dieses Wortes vom polnischen gonta (scandula) oder vom slawischen konec, končina u. s. w. sind unzulässig: es hängt dieser Name ohne Zweifel mit dem estischen kodda, serb. kut'a, kyr. кѫща (domus, aedes), wovon кѫтина, kątina, kutina, wie chramina von chram[8]. Auch örtliche, persönliche und Geschlechts-

---

1 Gruber, Origines. Liv. 149. 180. 182—183. In der Handschrift Tharapita und Tharapilla, indeß ist die erstere Form die ächtere, durch die Knytlingasaga bestätigte (vrgl. patis, d. h. pan, Herr).

2 Cl. Grubissich in Disqu. in orig. alphab. glagol. 1766. 8. S. 68 vergleicht das dalmatische „Sveti Paravia" mit Paravit, ich weiß nicht, ob mit Fug.

3 Dithmar VI. 151. Quorum (deorum) primus Luarasici dicitur.

4 Rhesa 315 Rosenkampf in den Trud. obšč. ist. (Arbeiten der historischen Gesellschaft) IV. 221. Güldenstädt, Beschreibung des Kaukasus von Klaproth. 1834. 8. Bopp, vergleichende Grammatik S. 196. Pott, etymologische Forschungen I. S. XXXVII. LXIX.

5 Dithmar VII. p. 242.

6 Narbutt, Mythol. litew. I. 110.

7 Anonym. Vita S. Otton. ed. Jasch 316. 317. 318. Ludewig Script. rer. Bamb. 679. Vrgl. Kanngießer, Geschichte von Pommern S. 648 Anm. 14.

8 Arkona hieß eigentlich Orekunda oder Arekunda, was ich durch belli ara, Kriegs-heerd erkläre, vrgl. das slawische oriti, arati, oręž (Waffe), das kärnth.-chorwat. orias (gigas), das angelsächs. oret—mecg (heros, Heldensohn), das griechische Ἄρης, altdeutsch Er, Eor (Mars), sanskr. kunda (hei-

namen haben ein lithauisches Gepräge, z. B. das Dorf Jewenthin in einer Urkunde von 1278, vom lithauischen Männernamen Jawnut, weibl. Jawnuta, vrgl. das lith. Kjejstut, Biruta, Danuta (altpoln. —ąt, —ąta), die Stadt Škudy und das Volk Škudici, der Gau Žirmunty, vrgl. Škudy und Žirmuny[1] im Wilnaischen, die eigene slawische Kriegskaste der Wjetniker, deutsch Kukesburger, vrgl. das lith. wětininkas, Richter, Befehlshaber, von wěta (mjsto, Ort) u. s. w. Eine weitere Sprachvergleichung dürfte noch mehre Punkte der Verwandtschaft ausfindig machen: hier sei blos noch das drewanische wejt'aj, wejt'a = Stadt, welches das lithauische wěta ist, wovon powět, poln. powiat (Distrikt) abstammt, angezogen. Viele Eigenthümlichkeiten der ehemaligen Sprache der Drewaner, ja sogar, den wenigen übriggebliebenen Wörtern nach zu urtheilen, auch der übrigen Lutizer und Bodrizer, lassen sich am natürlichsten als Einfluß des Lithauischen auf das Slawische erklären und zwar a) die Verschiebung des Konsonanten l und r z. B. Belgard, Stargard (Vita Ottonis, dipl. 1295), Cholberg (Dithm.), Warnabi (Ad. Br., Ann. Saxo), Warteslaw, Wartizlavus, Wartizlao, Wertizlaus, Werceziavus (Alb. Stad., Helm. d. 1153, 1295, 1328), Parpatno (d. 1172), Darguna, Dargun (Helm., d. 1295), Gardiz (d. 1295), Parchim (d. 1170), Barnym (d. 1328), Zwentubaldus d. h. Swatowlad (Ann. Saxo), drewanisch borna (brána, Thor), worna (wràna, Krähe), worta (wrata, Thor), porsę (prase, Ferkel), morz (mráz, Frost), gord (hrad, grando), korwo (krawa, Kuh), worblik (wrabec, Sperling), borzdja, brazda (Furche), gorch (hrách, Erbsen), wibartal sa (obratil se, reverti), pirtangni sa (protáhni se, sich verziehen); vrgl. das lith. béržas (breza, břjza, Birke), derwa (drewo, Holz), galwa (glawa, Kopf), karwě (krawa, Kuh), palwàs (plawý, gelbroth), parszas (prase), per (pro, slowak. pre), perdaug (přemnoho, sehr viel), warnas (hawran, Krähe), waldau (wladu, impero), warna (wrana), wartaj (wrata), lettisch bahrda (brada, Bart), birse (brázda), dahrgs (drag, drahý, carus), dirst (dřjstati, misten), kalps

liges Opferfeuer) u. s. w. Ratara und Orekunda waren Oerter, wo man über Krieg und Frieden rathschlagte und entschied.

1 Lithauische männliche Namen sind: Algimunt, Doumunt, Narimunt, Pissimunt, Romunt, Skirmunt u. s. w.; Ortsnamen Skirmonty, Skirmontiški, Girmoncie u. s. w.

(chlap, Kerl), salds (sladký, dulcis), salms (slama, Stroh), wahrti (wrata), waldiht (wladati, herrschen), walsts (wlast, imperium), wilkt (wleci, schleppen) u. s. w. b) Die Verwandlung des ursprünglichen u in den Diphtong au z. B. draug (drug, Freund), wauchi (ucho, Ohr), bauk (buk, Buche), dausa (duša, Seele), ljaudi (ljudi, Leute, Menschen), kiljauc (ključ, Schlüssel); vergleiche das lithauische ausis (ucho), draugas (drug), jaunas (juný, (jung), krauszė (kruša, Birne), rauda (ruda, Erz), lettisch aulis (úl, Kohle), draugs (drug), laudis (ljudi), saus (suchý, trocken), straume (poln. strumien, Bach) u. s. w. c) Die Verwandlung der Zischlaute č, š, ž in c, s, z z. B. das drewanische clawak (člowěk, Mensch), corna (černý, schwarz), wicaj (oči, Augen), ciljaust (čelust, Kinnbacke), crewa, střewa, Darm), dausa (duša), risete (rešeto), seideli (šidlo, Aal), wusaj (wuši, Ohren), waucka (wlček, Wölfchen), rici (řeče, inquit), sauset (sušiti, trocknen), zena (žena, Frau), zeiwat (žiwot, Leben), wiza (wěža, Thurm), lizę (ležim, ich liege), nic (nóž, Messer), rizan (rožen, Bratspieß); vergleiche das lettische zilweks (člowěk), zazzis (čač, Tand), zebbules (črewule, střewjce, Schuh), zehrms (čerw, Wurm), zeppure (čepice, Mütze), zettorts (čtwrtý, quartus), zirzens (cwrček, Gerülle), zaur (črez, per), zilts (čeled', Familie), zuppis (čupřiny, Haarschopf), lehzes (slowakisch lenča, kyrillisch lęšta, Liese), mohziht (mučiti, foltern) u. s. w. Sollten diese und ähnliche Erscheinungen nicht klare Zeugnisse für die ehemalige Anwesenheit der polabischen Slawen in den Weichsellanden, in der Nähe der Lithauer und ihrer Brüder, der Letten, sein? Jene Wenden und Weleten, welche zur Zeit des Ptolemajos an der Ostsee, im Lande der Lithauer, Kuren und Letten ansäßig waren, mögen daselbst nicht nur manche Sitte und manchen Gebrauch jener Völker angenommen haben, sondern es mag sogar manche lithauische Familie bei dem Abzuge der Slawen in die Länder jenseits der Oder, da es ihr im Vaterlande vielleicht zu eng ward oder in der Ferne Glück zu winken schien, mit dahin übergesiedelt sein. Allen Zweifel über die Herkunft der Polaben und ihr Verwandtschaftsverhältniß zu den übrigen Slawenstämmen beseitigt endlich die Betrachtung ihrer Sprache. Nach den Eigenthümlichkeiten derselben gehören sie nothwendig zu der westlichen Hälfte des Slawenthums und stehen zwischen Polen und Czechen. Drei Quellen werfen einiges Licht auf das Wesen und die

Eigenthümlichkeit der Sprache der polabischen Slawen: die heutige serbische Sprache in der Lausitz, die Ueberreste der alten Drewanensprache und die kleine Anzahl polabischer Eigennamen in den alten lateinischen Annalen und Urkunden. Der lausitzischen Sprache, welche in zwei Mundarten zerfällt, hat schon Dobrowsky in seinen Schriften den rechten Platz, inmitten der polnischen und czechischen Sprache, angewiesen[1]. Die heutigen Serben in den Lausitzen sind erwiesenermaßen unmittelbare Abkömmlinge der alten Serben und Miltschaner. Daß ihre Rede während der kurzen polnischen und czechischen Herrschaft dermaßen sich verändert haben soll, daß sie ihre ostslawische Eigenthümlichkeit durch den Einfluß der westslawischen verloren hätten, kann nur wenig besagen, denn keine Mundart verändert sich so schnell und in der Maße, keine verliert, selbst wenn sie fremde Formen und Wörter annimmt, so sehr die Kennzeichen ihrer früheren Wesenheit, daß geübtere Sprachforscher die ursprüngliche Verwandtschaft nicht wieder aufdecken sollten, wie wir ja ein augenscheinliches Beispiel am Bulgarischen und Weißrussischen haben; Zeugnissen uralter Urkunden und Annalen nach, welche einzelne Wörter der lausitzischen Sprache enthalten, war sie aber im wesentlichen schon dieselbe wie gegenwärtig. Die drewanische Mundart, soweit sie aus zu Ende des XVII. Jahrhunderts ziemlich nachlässig aufgeschriebenen Sammlungen und Gebetformeln[2] zu erkennen ist, unterscheidet sich zwar in mehr als einem Betracht von der lausitzischen, gehört aber dennoch zur westslawischen Sprachenordnung. Die weit größere Verwandtschaft mit den westlichen als mit den östlichen Mundarten erhellt aus einigen Wörtern der Sprache der alten Bodrizer, Weleten

---

1 Dobrowsky, Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur. 2. Ausg. S. 33. „Das Wendische (in der Ober- und Niederlausitz) steht zwischen dem Böhmischen und Polnischen in der Mitte, neigt sich aber in Hinsicht des tiefern Vokals o und der häufigern Sibilanten (für d, t) doch mehr zum Polnischen, wenn es gleich den lechischen Rhinesmus nicht kennt.“ Vrgl. Dess. Lehrgeb. der böhmischen Sprache S. V. VI. Instit. linguae slavicae p. IV.

2 Die ursprünglichen Hauptsammler waren blos folgende: Pfeffinger (1698), dessen Sammlung sich bei Eckard abgedruckt findet; Henning oder Henigen (1691 — 1700), dessen Sammlung die beste und reichste ist, noch ungedruckt; und Mithof (um 1691), bei Leibnitz. Alle Uebrigen, Domeier, Plato bei Potocki, Schulze, Jugler u. s. w., sind bloße Abschreiber der Vorigen und noch dazu unerfahrene. Die Ueberreste der drewanischen Mundart brachte Czelakowsky in ein systematisch geordnetes etymologisches Wörterbuch, welches seit 1830 bei der russischen Akademie in Petersburg liegt.

und der polabischen und lausitzischen Serben. Die drewanischen Slawen sprachen a) Riz für roz, niemals raz [1], z. B. rizedelena (rozdělený), rizegnona (rozehnaný), riste (roste) u. s. w. Ebenso liest man Rozstok bei Helmold (dagegen hat Konstantin Porphyrogeneta ein Raztok im südlichen Serbien, siehe §. 32. 3.), Rozmoc in einer Urkunde von 946, Rozmuzi in einer Urkunde von 992. b) Woj für Wy, niemals iz [2], z. B. wojpet (wypiti), wojsmorkat (wysmrkati), wojsedet, wojsedat (wyseděti), wojstawena (wystawený), wojgasena (wyhašený), wojzerene (wyzřený, von zřjm), wojmetena (wymetený), wojdonje (wydanj), wojgarninje (wyhowořenj) u. s. w. Von alten Namen gehört hierher vielleicht Wiplizili im Moratschanerlande in Urkunden von 992. c) Des eingeschobenen l bedienten sie sich nicht, z. B. zimja (země), tipona (topený), ejtipen (utopen), wojstawena (wystawený). Aehnlich lauten die Namen Zpriavani in einer Urkunde von 949, Drevani in einer Urkunde von 1004, Trebowane von 1086. d) Wohl aber hatten sie das eingeschobene d, z. B. sodeli (sádlo), gadela (gedle), radeli (radlo), krejdeli (křjdlo), worteidlo (wratidlo, Weberbaum), seideli (šidlo). Ebenso in den Namen Cedlisciani, urkundl. für Sedličané, Brochodinacethla, Difnowocettla, Miratinacethla, Golenzicacethla urkundl. 1013, für Brochotinosedlo (vergleiche in Makedonien Brochot S. 624, in Polen in der Wojewodschaft Plock Brochocino, sowie die Männernamen Brochot, Brochota), Diwnowosedlo, Miratinosedlo, Golešnica sedlo, kyr. russ. serb. selo, Sedlec (prov.) 1168, Zedlich (dasselbe) in einer andern gleichzeitigen Urkunde, Cidlotitz in einer Urkunde 1194. e) Statt der Ablaute žd, št im Kyrillischen und Russischen sprachen die Polaben bald mit den Polen, Czechen und Slowaken z (dz) und c, z. B. sozej (sáze), nic (noc), pic (pec), swecja (swjce), cą (chci, joz cą, = gá chci, ich will, wan ci = on chce, er will, cime = chcemy, wir wollen), bald behielten sie mit den ungar. Slowaken das ursprüngliche t

---

[1] Im Drewanischen ging o regelmäßig in i über: sliwi (slowo), tist (kost), bigiw (bogow, bohuw), a dagegen bald in e oder o: breda (brada), rono (rána) über, bald bleibt es unverändert: wlas, klas, slama.

[2] Obwohl die Präpositionen roz— und wy— auch den Russen bekannt sind, so gelten sie doch immer als Merkmale der westlichen slawischen Sprachen. Es besteht hier der wichtige Unterschied, daß bei den Russen beide Formen, raz— und roz—, iz und wy üblich sind; während den Westslawen die Form raz und iz bis auf einige veraltete Wörter ganz abgeht.

und d, namentlich im Zeitworte, z. B. ciplotena (uplacený, slow. uplatěný), zlatena (zlacený, slow. zlatěný), chitą (chci, serb. hot'u), porijdejne (porozený, slowak. poroděný), zoblandena (zablauzený, slowak. zabluděný d. h. blaudjcj), te prenja zejme (statt prednja, mit Ausschiebung des Konsonanten d, kyrill. preždnij, czech. přéznj). Aehnlich werden Koledici, Lutici, Škudici, Chutici, Neletici, Žitici und viele andere, theils Völker= theils Städtenamen mit —ici, niemals —išti geschrieben, wie das kyrill. Kolediśti, Ludišti u. s. w.; ferner sprachen sie mezu, mezi, niemals meždu, meždi, z. B. Mezumroka in einer Urkunde 981 [1], Mezerici bei Dithmar, Mesaburii bei Widukind und dem Annal. Saxo nach Handschriften (der Textesabdruck hat Mersaburii) [2] d. h. Meziborané (mezi, zwischen, bor, Wald), die Bewohner des heutigen Merseburg, welches ursprünglich slawisch Mezibor hieß, was schon Dithmar von meza, neuczechisch meze (mese id est media regio, Dithm.) ableitet [3], Misereth in einer Urkunde von 946 i. e. Miserech, t statt c, Meserech 1136, Mezirech 1172, Mizereth 1189, Myseritz 1194 (czechisch Meziřič, polnisch Miedzirzecz, serbisch Medjurječ, kyrill. russisch Meždurječ), Bezdiez in einer Urkunde von 1000 (so ist zu lesen statt Bezdicz, vergleiche das czechische Bezděz von Bezděd, adj. poss., was kyrillisch und altrussisch Bezdježd lauten würde), Grodzane 1040. e) Es hieß im Drewanischen gjozda oder djozda (hwězda, stella), kiot (kwět) ohne Verwandlung der Konsonanten zu Anfange der Wörter wie im Kyrillischen, Russischen, Serbischen zwjezda, cwjet. f) Die Drewaner sprachen tung für ten mit angehangenem n. g) Die Drewaner setzten dem Vokallaute fast regelmäßig ein w vor, z. B. wilsa (olše), waul (úl), wirjal (orel), wakni (okno), wunzal (uzel), wauzda (uzda), waucet (učiti), wausta (usta), wund'it (auhoř), wund'il (uhel), wastriga (ostruha) u. s. w. Ebenso bei Dithmar volsa (olše) [4], Wozgrinie in einer Urkunde von 981, wozop (d. h. osyp, osep) 1135, 1187, 1208,

---

1 Leutsch S. 195. Nikini (soll heißen Nižici) vel Mezumroka.

2 Widuk. Script. rer. Brunsv. I. 216. 225.

3 Dithmar I. 3.

4 Kirieleison .... irrisorie mutabant vkrivolsa .... aeleri stat, in fritcectum. Dithm. II. 40. Vergl. Dobrowsky, Geschichte der böhmischen Lit. S. 44. W kri wolša = im Gesträuche die Erle. Dithmar hat auch im Worte ustwice das Digamma w. Bei Wagner steht ustuire, ein Druckfehler.

Wuzstrowe (Ostrow) 1170 (1121 Ostrowe), Wostrozne 1229, 1241, Wolsiza, Fluß (Olšica) 1268, Wusterwitz 1459 u. s. w. Dagegen Olsnich 964, Olsnice bei Dithmar, Oztrowe, Ozzek 1118 u. s. w. Bekannt ist der Gebrauch dieses Digammas in der lausitzischen Sprache, in der gemeinen czechischen, zum Theil auch in der polnischen. h) Die Verwandlung des ursprünglichen a in o nach den Liquidis l und r mit einem stummen Konsonanten, z. B. drewanisch grod (hrád, grando), brot, brotac (bratr, bratec), kroda (kradu); bisweilen aber in a: klas, wlas, slama, glad, chlad, zlata (zlato, Gold), mlada, klada, platne (platno, Leinwand) u. s. w. Dieselbe Verschiedenheit zeigt sich schon sehr früh, z. B. Bloni in einer Urkunde von 997, Drogobulestorp 950, Drogobuli 965, Droganice 1003, 1120, 1142, Drogobudewitz 1071, Drogistorf 1105, Drogolisci 993, Mezumroka 981, Gruona 993, Grodize 1071, Grothisti (Hradiště) 1144, Ploni 949, 965, 973, Stargrod 1198, Wlodisclavus Annal. Saxo, Drosoco, Drosuc (Dražko), Ann. in Monum. German. historicis, Ceadrogus (Čedrag), ebendaselbst (bisweilen auch Ceadragus), Pudglove 1416, Triglous, Trigloius im Leben des heiligen Otto, herausgegeben von Endlicher, Tjarnaglofi oder Černoglaw in der Jomsvîkingasaga, Wronowitz 993[1], Wlodewej, Wlodemjr bei Dithmar (bei demselben einigemal Wolodewej, Wolodemjr), Mizzudrog bei Adam von Bremen (bei Helmold Mizzudrag) u. s. w. In dieser Eigenheit glich die polabische Sprache der lausitzischen und polnischen. i) Die Nasenlaute ę (eng) und ą (ong), z. B. drewanisch zajanc (zagjc), mangsi (maso), pangst (pěst), ramang (ramě), disant (deset), pjunta (pata), sjunta (swatý), wunzal (uzel), kungs (kus), runka (runka), stumpit (staupiti), dumb (dub), bumban (buben), djelumb (golub) u. s. w. Aehnlich in alten Denkmälern Zuenkouua in einer Urkunde von 974, Suentana bei Einhard, Zuantevith, Zwentepolch bei Helmold, Zuentubaldus beim Annal. Saxo, Tunglo bei Einhard, Trumpsice in Urkunden von 937, 941, 973, Lunzin, Lunkini, Lentsin bei Dithmar, Widukind, Ann. Saxo, in der lüneburger Chronik, Bezunt in einer Urkunde von 1185, Chotibaz im Lutizerlande 1170, Dambe 1166,

---

1 Nach Böhmer Wuronovitz, nach Anderen Vuoronovizi = russisch Woronowiči, worauf man sich indeß nicht verlassen kann.

Dambroue (Dubrawa) 1277, Dembrow 1422 u. s. w. Ohne Rhinesmus dagegen Beleknegini (Běla knęgyni d. h. krasna knjni, schöne Herrin, Fürstin), bei Dithmar Zutibure (Swaty bor, heiliger Wald), bei demselben Scutibure (dasselbe in einer Urkunde von 1012), Dubie 980, Dobin 1187, Tugumir bei Widukind, Ann. Saxo und im Necrolog. Mollenbec., Chotibuz in der Lausitz 1156 u. s. w. Bekanntlich findet sich der ehedem in allen Slawinen herrschende Rhinesmus im Ganzen blos noch bei den Polen; Czechen und Lausitzer haben ihn schon längst aufgegeben. Die Neigung der Polaben zur Entäußerung desselben findet sich schon in den ältesten Denkmälern. k) Den ursprünglichen Vokal ě, kyrillisch ѣ, im Slawischen der schwankendste unter allen Vokalen, drückten die Polaben verschieden aus, bald als ia, a, z. B. mlaka, mlauka (mléko), dara (děra, djra), plawoj (plewy), clawak (člowěk), nina (nynj, kyrillisch nyně), bald als i, z. B. wiza (wěža), brig (břeh), criw (střewjc), risete (řešeto), pride (před), rici (řeče), chrin, chrjan (chřen), bald wie ea, z. B. Peanus (Pěna, Fluß) beim Scholiasta Adam. Brem., bald wie io, z. B. ljos (les), mjoro (mjra), djoli (djlo), ljoti (leto), bjola (bjlý), stjona (stěna), wjoter (wjtr) u. s. w. Die beiden ersten Verschiedenheiten sind schon in den ältesten Quellen bemerkbar, z. B. Circipani (Črezpjeňané) bei Adam von Bremen, Helmold und beim Annal. Saxo, Panis (Pěna, Fluß) bei Adam von Bremen, Pana in einem Fragmente Ann. Chesn., Dadosesani beim baierschen Geographen, Diadesisi bei Dithmar, Riacani in einer Urkunde von 949, Zpriavani 949, 1161, Zwarina bei Dithmar, Ztoignavus (Stojgněw) in den Ann. St. Gallens., Lubemarus, Thessemarus (Lubiměr, Těšiměr) bei Helmold, Brysnizi bei Dithmar, Brisewitz (Brezowica) in einer Urkunde von 1120, Brithzin, Britzin 1150, 1175 (doch wird dieser Ort 1157 auch Brezin genannt), Brizani bei Helmold, Nimirow 1170, Nimiz 1159 (anderweit Nemzi = Němci), Prizlava (Prjeslawa), beim Ann. Saxo, Tribunice 945, Tribus 1144, Tribuses 1170. Im allgemeinen findet sich in diesen und anderen Namen aber e, ie z. B. Diedesi, Niempsi, Pene, Penus, Riecani, Sprewa, Zwerin, Swerin, Trebonizi, Triebus, Stoinef, Stoignevus u. s. w. Betreff der Verwandlung des ě in ia, a gleicht das Polabische dem Polnischen, hinsichtlich des ě in i dem Czechischen, Kleinrussischen und Illyrischen, betreff des ě in ea dem Bulgarischen und Wallachi=

schen[1]. l) In der Konjugation fehlt dem Drewanischen im Indicativ Präsentis in der 2. Person die Endung —i, in der 3. Person —t, z. B. zaris (zřjš), slejsis (slyšiš), cajis (čigeš), marzne (mrzne), nemze (nemůže), warti sa (wrtj se), tauri sa (kauřj se), worą (wařj, coquunt), gorną (howořj, loquuntur), nisą (nosj, portant), limą (lomj, frangunt), joze mom taj mos, wan mo (ja mám, ty máš, on má, ich habe, du u. s. w.). Aus der weiteren, wenn auch noch so interessanten Erörterung der Eigenthümlichkeiten der Drewanensprache enthaltend, bemerken wir nur noch, daß manche, auf den ersten Blick anscheinend durch spätere Sprachverderbung herbeigeführte Erscheinungen schon in den ältesten Quellen vorkommen, ihren Grund sicherlich weniger im Einflusse des Fremden, als in dem Organismus und der selbstständigen Entwickelung der slawischen Sprache haben, z. B. der Uebergang des a in e, drewanisch breda, bredawejeja, wilerejz (weleraz, slowak. weloráz, mnohokrat, pluries), grenca (hranice), rit'is (rákos), bei den Alten Redigast, Ridegast, Redari, Redara, Retra, Kemnitz, Reregi, Reric, Brennaborg, Jesne, Riedawici, Gersleff, Jereslaw u. s. w.[2], die Verwandelung des o in i, e, u, drewanisch sliwi (slowo), t'iza (koža), wirjal (orel), wit (od, ot)[3], resa (rosa), smela (smola), rezega (rozha), nes (nos), rodust (radost), but'an (bočán), bei den Alten Smeldingi, Debrogorá, Gestimulus (Gostimysl), Gestici (Gostici), Bobowe, Bosowe, Čechowe und so in folgenden Worten e statt o, Buchuwi, Bugislaff, Bugislaus, Buguzlaus, Juterbuc, Juterbuk, Luthebugh, Čarny Bug auf der Inschrift zu Bamberg, Pozdicun, Putgoriz (Podgoriza), Pudglove, Seliburus, Wuzstrowe, Burislaus, Zutibure, kurice d. h. korec bei Helmold, Muscuua d. h. Moskwa, muggula d. h. mohyla (sepulcra gigantum ... dupna muggula, urkundl. bei Dreger 1254 S. 380) u. s. w. Vrgl. das niederdeutsche grummel aus dem slawischen grom (Donner)[4], die Verwandelung des y in ej, oj, drewanisch beyt (býti), mejs (myš), rejbo (ryba), dojm (dým), mojt (mýti), wojpet (wypiti),

---

1 Das drewanische jo entstand aus ja: mjoro statt mjara, wie mom statt mam, rono statt rana, jomo statt jama, josin statt jasen, joji statt jaje u. s. w.

2 Dasselbe läßt sich in den südslawischen Mundarten, sowie nach weichen Konsonanten, im Czechischen bemerken.

3 Bekanntlich steht i im Kleinrussischen häufig statt des ursprünglichen o.

4 Aehnlich geht im Czechischen, Bulgarischen und Kärnthischen o in u nach gewissen Regeln über.

moj (my), toj (ty), bei den Alten Gotzomiuzlus (Gostimysl), Nezemuiseles (Nezamysl), Choliemuizlis (Chotimysl), Buistrizi (Bystrica), Tabomiuzl (Dabomysl) u. s. w.[1], die Verwandelung der Zischlaute č, š, ž in c, s, z, drewanisch corna (černý), wiecsa (očesa, oči), wicir (wečer), wausesa (ušesa, uši), zena (žena), zejti (žito), zejwa (žiwý) u. s. w.[2]. Aus allem dem folgt, daß die allerdings in mehrere Mundarten zerfallende Polabensprache zu der westlichen Sprachenordnung, nicht zur östlichen gehört[3].

So scheint die Behauptung wahrscheinlich, die Polaben hätten zuerst im Schooße Weißserbiens, dann in den Weichsellanden und nachher in Lithauen gewohnt, bevor sie in Deutschland einrückten. Nirgends ist Grund zur Annahme, daß sie einst jenseits des Dnieprs, in der Urheimath der Großrussen ansäßig gewesen seien. Immerhin bleibt die Beimischung einigen ostslawischen Blutes möglich; diese östlichen Familien konnten recht wohl aus der Gegend nahe vor dem Dniepr, von wo die illyrischen Serben und die Chorwaten auszogen und die gegenwärtig von Kleinrussen und Weißrussen bewohnt wird, herstammen, zumal die weiß- und die kleinrussische Sprache gewissermaßen in der Mitte zwischen der west- und ostslawischen Sprachenordnung steht. Die Menge der polabischen Mundarten ist unerforschlich. Die Scheidung des ganzen Polabenstammes in die drei Völkerschaften der Weleten oder Lutizer, Bodrizer und Serben gründet sich auf Einhards ausdrückliches Zeugniß, auf die Ursprünglichkeit und das Alterthum dieser Namen und auf die Verschiedenheit der Sitze, des Charakters und der Geschichte dieser drei Stämme.

---

1 Dieselbe Erscheinung finden wir im Russischen, wo y fast wie oi klingt. Vrgl. Wostokow, Rusk. Gramm. 344. Kopitar Gl. Cloz. 50.

2 Dasselbe bemerkt man bei den Masuren in Polen und mit gewissen Ausnahmen bei den Illyriern in Dalmatien.

3 Im Drewanischen fanden sich allerdings Wörter wie klawrik, illyrisch kljewret (Mitsklave), pêde russisch pod (Ofenherd), jeweran, russisch iwereǹ (Span), smardi, russ. smerd (Kerl), ninka, russ. njaǹka (Amme), ljolja, serb. ljelja, preze, illyr. prez, brez (bez) u. s. w. Der Name Čerezpèǹané zeigt auch, daß čerez, čres (durch) bei den Polaben üblich war. Alles das genügte noch nicht, die Polaben zu Südslawen zu machen. Vor Alters waren manche Wörter allen Slawen bekannt, die späterhin aus dem Gebrauche verschwunden sind. Mit Ausnahme der kyrillischen (altbulgarischen) Mundart, hat man nirgends hinreichende Quellen, woraus sich ergäbe, was vor dem XI. Jahrhunderte in einer Sprache üblich war oder nicht. Jede neue Entdeckung bringt neue Wörter. Giwera, čez (črez), brez, sind heutigentags noch den ungarischen, zum Theil auch den mährischen Slowaken bekannt; wer kann sagen, daß solche im VI. und VII. Jahrhunderte den Polen unbekannt gewesen sind?

XI. Abschnitt.

Rückblick und Schluß.

45. Verzeichniß der slawischen Völker und Stämme.

Die Urgeschichte jedes einzelnen slawischen Stammes, welcher in der ersten Hälfte des Mittelalters zu staatlicher Bedeutung oder wenigstens zu zeitweiliger Selbstständigkeit gedieh, bestrebten wir uns zu beleuchten, die Sitze und Stämme, die zu ihnen irgendwie gehörten, wurden ausführlich erörtert. Die Nachrichten über die Weneden, Anten und Slawen wurden vorausgeschickt und dann die Geschichte der russischen, bulgarischen, serbischen, chorwatischen, kärnthnischen, polnischen, czechischen, mährisch-slowakischen und polabischen Slawen besprochen, indem bei dieser Anordnung die ihrer Herkunft nach verwandteren oder die ihren Schicksalen oder Ländern nach sich näher stehenden Stämme an einander gereiht wurden. Nach so mühsamer Wanderung durch die hohen, aber auch dunklen und halböden altslawischen Wälder sei es uns vergönnt am Ausgange derselben, im Angesichte heller, fruchtbarer Fluren ein wenig zu verweilen, um uns des Ergebnisses unserer Forschung klarer bewußt zu werden.

Zwei Fragen sind es vornämlich, über welche der aufmerksame Beobachter Aufschluß erwünschen dürfte: ob die Geschichte der einzelnen Stämme die große slawische Völkerwanderung zu Anfange des Mittelalters und die Verbreitung der Slawen über einen größern Raum Europas, als sie vordem inne hatten, bestätigt? sodann: ob das europäische Alterthum und die ehemalige Einheit des Slawenstammes in der späteren Geschichte der einzelnen Slawenstämme genügend bekräftigt ward? Die erste Frage wird hinreichend durch die

ausdrücklichen Zeugnisse der Geographen von Ravenna und Baiern, der Reichstage Libuschas, des Konstantin Porphyrogeneta, Helmolds, des bulgarischen Uebersetzers der Chronik Manasses, des Laonikos Chalkokondylas u. A. beantwortet, und diese Beantwortung findet auch in dem völlig veränderten Zustande des Volkslebens in Norddeutschland und im ganzen großen ehemaligen Illyrikum im V. und VI. Jahrhunderte ihre Bestätigung. Betreffs der zweiten Frage wurden zwar manche Hauptbeweisgründe für die ehemalige Einheit des slawischen Volks in den vorhergehenden Abschnitten beigebracht; die Beweise aber, welche diese Einheit über allen Zweifel erheben, können erst im zweiten Theile dieses Werkes, dem kulturhistorischen, dargelegt werden. Recht, Ordnung, Gottesdienst, Sprache, Lebensweise und Gewerbe, Sitten und Gebräuche, bei den verschiedenen Slawenstämmen übereinkommend, sind nicht nur die sichersten Beweise der Ursprünglichkeit, Aechtheit und Einheit eines ganzen Stammes, sondern auch die zuverlässigsten Bürgen für die unseren Blicken ferne Zukunft desselben. Dort, zu Ende der anderen Abtheilung also wollen wir bei dieser Frage etwas länger stehen bleiben, hier wollen wir uns nur einige, durch die Masse der Erörterungen etwas verdeckte Hauptpunkte vergegenwärtigen. Wir gedenken nämlich der Gleichheit vieler Eigennamen von Flüssen, Bergen, Burgen und Oertern, vor allem von Personen bei noch so weit zerstreuten Slawenstämmen. Geographische Belege können wir hier nicht weiter wiederholen; die Schrift selbst bietet sie in Menge, ihrer werden künftig bei fleißiger Forschung der slawischen Topographie noch viel mehr an den Tag gefördert werden. Uns sind Belege von Namensgleichheit der Völker wichtiger. Geben wir auch bei Namen, wie Polaben, Lutschaner, Drewaner, Nisowzer, Horaler u. s. w. eine zufällige (indeß nicht immer so ausgemachte) Namensgleichheit zu, so müssen wir doch gestehen, daß dies von vielen anderen gewiß in vorhistorische Zeiten hinaufreichenden Namen keineswegs gilt. Wir geben nun zu beliebiger Vergleichung und Betrachtung eine alphabetische Uebersicht der slawischen Völkernamen, mit absichtlicher Beifügung mancher Namen von Ländern, Gegenden und Gauen, da ja beide eng zusammenhängen, der Volksname häufig aus dem Namen eines Landes, und umgekehrt, entstand. Auch das Jahr, wo jeder dieser Name zuerst von Historikern genannt wurde, fügen wir hin und wieder bei.

Amadoci, ein schon frühzeitig, von Hellanikos bis auf Ptolemaios (460 vor — 182 nach Chr.) nach Sarmatien gesetztes Volk, von ungewissem Namen und Wohnsitze, vielleicht ein alter Slawenstamm in Rußland. §. 10. 10. z.

Anten, lat. Antes, Antae, altdeutsch Anzi, angelsächsisch Entas, slawisch vielleicht in der Einheit Utin, in der Mehrheit Uti, kyrillisch ѫтинъ, ѫти, ein mächtiger Stamm im Osten, in Großrußland und nach dem schwarzen Meere hin, zwischen 379 — 770. §. 25. 7.

Arsietae, vielleicht die R'schaner, ein Slawenstamm von unbekannten Sitzen hinter den Karpathen, bei Ptolemaios 175—182. §. 10. 10. lit. b.

Bělochorwati, ein großes Land und ein darin wohnender Volksstamm, in den Karpathen und auf der nördlichen Abdachung derselben, im VII. und den folgenden Jahrhunderten. §. 31. 1. §. 38. 2. (vrgl. Chorwati.).

Bělosrbi, ein großes Land und Volk nördlich hinter den Karpathen, im VII. und den folgenden Jahrhunderten. §. 31. 1. §. 38. 2. (vrgl. Srbi.).

Berzitia oder Belzitia Land, Berzitae Volk, vielleicht die Brezici oder Brežiči oder Weržiči, in den transdanubischen Slawenländern, einst inmitten zwischen den Bulgaren und dem Peloponnes, in Makedonien, Thessalien oder Livadien, um 669 ff. §. 30. 4. (vrgl. Fresiti.).

Běsi, Bessier bei Ptolemaios (175 — 182), ein slawischer Stamm im östlichen Galizien an den Karpathen, bei der Stadt Biecz. §. 10. 10. lit. e.

Besuntschaner, wahrscheinlich die Bewohner der ehemaligen Stadt Businz (Besunt?) und ihrer Umgegend in Schlesien, um 866 — 890. §. 38. 6.

Blonier siehe Plonier.

Bobraner, ein polnisch-slawischer Stamm am oberen Bober in Schlesien, 973 (1086) §. 38. 6.

Bodrizer, zweifach: 1) die südlichen, Abodriti bei Einhard von 818, Osterabtrezi, d. h. östliche Bodrizer vom baierschen Geographen 866 — 890 genannt, ein bulgarisch-slawischer Stamm in Niederungarn an der Mündung der Theiß in die Donau, in der bodroger Gespannschaft, auch in Oberungarn am Bodrok in der

zempliner Gespannschaft. §. 30. 3. 2) Die nördlichen, deutsch Abotriten, Abodriten, Obotriten, Nortabtrezi, genannt, westlich von den Weleten, zwischen Ostsee und Elbe, von der Warnov und Stepenitz bis zur Trave, werden von Adam von Bremen auch Nareger d. h. Narožané, von der Hauptstadt Nareg genannt, 789. §. 44. 7.

Bojker, Bewohner des Landes Bojki bei Konstantin Porphyrogeneta (949), die Vorfahren der heutigen russischen Boiker im östlichen Galizien, im Sambor- und Stryjlande, ingleichen im südöstlichen Distrikte von Sanozk, §. 31. 1.

Boruski bei Ptolemaios (175 — 182), mitten zwischen Slawenstämmen, von unbestimmten Sitzen, vielleicht in der Gegend der Stadt Borowsk im Gouvernement Kaluga. §. 10. 10. lit. p.

Bosna, das Land an der Bosna, von serbischen Bosniern bewohnt, unabhängiges Reich schon vor 949. §. 32. 1.

Branitschewzer, Praedenecenti bei Einhard 822, ein Stamm der ehemals bulgarischen jetzt serbischen Slawen, hinter der Donau in der Gegend der Stadt Branitschewo oder im späteren Herzogthume dieses Namens. §. 30. 3.

Brebera, einer der eilf illyrisch-chorwatischen Gaue, vor 949. §. 34. 1.

Bresaner oder Brisaner, Brizani bei den Annalisten, zu den Weleten gehörig, zwischen den Glinjanern und Stoderanern an der Havel, in der Gegend von Havelberg, im XI — XII. Jahrhunderte. §. 44. 6.

Brodnizer, Abtheilung der russischen Slawen an der Wolga, die Vorfahren der Kosaken, schon im J. 1141 erwähnt. §. 28. 14.

Budiner, der älteste, von Herodot (456 — 444 v. Chr.) namhaft gemachte Slawenstamm in Wolynien und Weißrußland. §. 10. 2 — 4.

Bulerzer, Vuillerozi beim baierschen Geographen von 866 — 890, ein russisch-slawischer Stamm, ehedem an der Bulera in Kurland. §. 28. 14.

Bulgaren, ein Volksname, den die Süddonauslawen in Dakien, Mösien, Dardanien und Makedonien von ihren uralisch-finnischen Herren, den Bulgaren, nach 678 annahmen. §. 29. 4. §. 30.

Busaner, Busani beim baierschen Geographen von 866—890, russischer Stamm am nördlichen Bug, später Wolynjaner, Wolynjaner, Wolynier. §. 28. 8.

Cetina, einer der eilf illyrisch=chorwatischen Gaue vor 949. §. 34. 1.

Czechen, Čechowe, ein westslawischer Stamm im heutigen Böhmen (451 — 495). §. 40. 1. Spuren dieses Namens in anderen Ländern siehe §. 39. 1.

Čerezpěňané, Črezpěňané, Circipani, Zerezepani bei den Annalisten, ein Weletenstamm auf der nördlichen Seite der Peene, 952. §. 44. 6.

Daleminzier siehe Glomatscher.

Detschaner, ein Czechenstamm, am Schlosse Tetschen (Děčin) an der Elbe, 973 (1086). §. 40. 2.

Djedoscher oder Djadoscher, zweierlei: 1) die nördlichen, beim baierschen Geographen Thadesi um 866—890, ein russ.=slaw. Stamm. §. 28. 14. 2) Die westlichen, bei lateinischen Schriftstellern von 866 — 890 Diedesi, Diadesisi und Dadosesani, ein polnisch=slawischer Stamm, in einem Gaue zwischen Oder, Bober und Miltschanien in Schlesien. §. 38. 6.

Dolenzer, Tolonseni, Tolensani bei den Annalisten, ein Weletenstamm am Tollenzsee und Tollenzflusse, 946. §. 44. 6.

Došané, Dosseri, Doxani in latein. Quellen, ein zu den Weleten gehörender Gau an der Dossa, 946. §. 44. 6.

Dregowitscher, ursprünglicher und richtiger Dragowitscher, dreifach: 1) die nördlichen, Drugavitae bei Konstantin Porphyrogeneta (949), ein russischer Slawenstamm zwischen Pripjet, Düna, im Minskischen und Witebskischen. §. 28. 6. 2) Die südlichen, in zwei Gegenden a) in Makedonien, bei Thessalonich, nach der Biographie des heiligen Demetrios und den Byzantinern zwischen 669 — 886, später dem bulgarischen und noch später dem serbischen Reiche einverleibt. §. 30. 4. b) In Thrakien, am Dragowizaflüßchen, im Mittelalter. 3) Die westlichen in Polabien, 946. §. 28. 6. §. 44. 12.

Drewaner, doppelt: 1) die nördlichen, russisch Drewljaner oder Derewljaner bei Nestor (vor 862), Dervlenini bei Konstantin Porphyrogeneta (949), ein russischer Slawenstamm in dem Lande Drewy oder Derewy, dem östlichen Theile des Gouvernements Volynien. §. 28. 9. 2) Die westlichen, zu den Bodrizern gehörend, an der Jetze, 1004. §. 44. 7.

Dubrawa, nach meiner Ansicht der Name des griechisch Dendra genannten Landes im slawischen Bulgarien, an der Grenze des südlichen Serbiens. §. 30. 3.

Duklja, die Bewohner Dukljaner, Dioklea, Diocletiani, Dioclenses, bei den Byzantinern vor 949, eine Landschaft im südlichen Serbien. §. 32. 5.

Duljeber, kleinrussisch Duleber, czechisch Dudlebier, dreifach: 1) ein russischer Slawenstamm, zwischen Bug und Styr, östlich von den Chorwaten und Serben, nach Nestor schon zur Awarenzeit um 563 existirend, später in Volynien verschwindend. §. 27. 3. §. 28. 8. 2) Dudlebier, im oberen Mähren, namemtlich in Pannonien hinter dem Plattensee, 873 und 891. §. 42. 2. 3) Dudlebier, ein czechischer Stamm im budweiser Kreise und sonst zerstreut, 981, 1088. §. 40. 2.

Fergunna und Fraganeo, vielleicht dasselbe Land und Volk von unbekannten Sitzen in Polabien, 805 und 866 — 890, obwohl es auch in Kärnthen einen Fluß Fragant giebt. §. 44. 10.

Fresiti, beim baierschen Geographen 866 — 890, ungewiß ob dies die Breziči oder Brežiči oder Wrežiči, Werežiči, Werežci, Weržci, ein russischer Slawenstamm, sind. §. 28. 14. (vrgl. Berzitia, Berzitae).

Friauler (Furlanštj), Ansiedler, ein Zweig der kärnthnischen Slawen, deren Ueberreste die heutigen Resjaner und Schlawenten sind. §. 36. 1. 2.

Gacko, Gutzika bei Konstantin Porphyrogeneta (949), ein illyrisch-chorwatischer Gau unter einem eigenen Bane. §. 34. 1.

Genewara, eine unbekannte von Slawen bewohnte Gegend in Polabien, 805. §. 44. 10.

Gewiner, bei Ptolemaios (175 — 182), ehedem in Rußland, vielleicht an der Gojwa in Lievland oder noch wahrscheinlicher an der Gawija im Wilnaischen. §. 10. 10. lit. y.

Glinjaner, Linones, Lini, Hilinones bei den Annalisten, ein bodrizischer Polabenstamm, östlich den Smolinzen benachbart, zwischen Elde und Stepenitz, 808. §. 44. 7.

Glomači, deutsch: Daleminzier, Volk und Gau in Polabien, in der Gegend von Meißen bis an die Chemnitz, 805. §. 44. 10.

Goleschinzer, Golensizi beim baierschen Geographen, 866 — 890, eine Abtheilung der lausitzischen Serben bei der Stadt Goleschina oder Golischina (Golßen). §. 44. 9.

Goralen siehe Sagorzen.

Grozwin, ein den weletischen beigezählter Gau in der Gegend der Städte Stlup und Anklam, 946. §. 44. 6.

Hawelaner, oder Hawolaner siehe Stoderaner.

Hwerenofelda und Verizane, vielleicht gleichbedeutend, Volk und Land von unbestimmter Lage in Polabien, 805 und 866 — 890. §. 44. 10.

Chizin, Volk in dem Verzeichnisse der Völker etwa aus dem XII — XIII. Jahrhunderte in einer bulgarischen Handschrift, ungewiß, ob slawisch, in den südlichen Ländern. §. 44. 6.

Chlĕwno, jetzt Liwno, einer der eilf illyrisch-chorwatischen Gaue, vor 949. §. 34. 1.

Chorwaten, kyrillisch Chr'wati, zuerst unter dem Namen Karpiden und Karpianen bei Ephoros und Ptolemaios in den östlichen Karpathen, sodann an verschiedenen Orten genannt. 1) Die nördlichen oder russischen, bei Konstantin Porphyrogeneta und Nestor vor 862, sodann 906 ff. in Ostgalizien. §. 28. 4. 2) Die südlichen oder illyrischen in Illyrikum, um 634. §. 33. 1. §. 34. 1 — 4. 3) Die kärnthnischen in Steiermark, in einem besonderen Gaue zwischen Knittelfeld und Lobau, im X. Jahrhundert. §. 36. 1. 4) Ein czechischer Slawenstamm, auf dem westlichen Abhange des Riesengebirges, vor 900. §. 40. 2. 5) Ortschaften im polabischen Serbenlande, 981. §. 44. 12. (Siehe Bĕlochorwati.)

Chozirozen, beim baierschen Geographen 866 — 890, ein russisch-slawischer Stamm, vielleicht die Kassoritscher oder die Kaseritscher oder Chotiroditscher. §. 28. 14.

Chutizer siehe Schkudizer.

Chysaner oder Kyschaner, Chizzini, Kyzini bei den Annalisten, ein Weletenstamm, zwischen der Recknitz und Warnow und weiter ostwärts, 952. §. 44. 6.

Idrai, bei Ptolemaios (175 — 182) unter den russischen Slawen; Name und Sitz sind unbekannt. §. 10. 10. lit. t.

Jeserzer, Ezeritae bei den Byzantinern um 842—867, ein slawischer Stamm im Peloponnes, auf dem Abhange des nördlichen Ausläufers des Pentadaktylos. §. 30. 5.

Iglaner, Igulaner, Igolaner, Igyllіones bei Ptolemaios, ein ehemaliger Slawenstamm im Gouvernement Witepsk. §. 10. 10. lit. g.

Imota, einer der eilf illyrisch-chorwatischen Gaue vor 949. §. 34. 1.

Isborjaner eine Abtheilung der russischen Kriwitscher in der Gegend der Stadt Isborsk im IX. und den folgenden Jahrhunderten. §. 28. 5.

Iwjaner, Iviones bei Ptolemaios (175 — 182), ein russisch-slawischer Stamm. §. 10. 10. lit. s.

Karotschaner oder Karatschewzer, Kareotae bei Ptolemaios 175—182, einst in Rußland. Sitze unbekannt. §. 10. 10. lit m.

Karyones, bei Ptolemaios, in Rußland. Name und Sitze unbekannt. §. 10. 10. lit. v.

Kaschuben oder Kascheben, besondere Abtheilung der Pommern, polnisch-slawischen Stammes, in Hinterpommern. §. 38. 7.

Knin, Tnina bei Konstantin Porphyrogeneta (949), einer der eilf illyrisch-chorwatischen Gaue. §. 34. 1.

Koledizer, serbisch-polabischer Gau, 839. §. 44. 10.

Kolpjaner, Glopeani beim baierschen Geographen 866 — 890, ein russisch-slawischer Stamm. §. 28. 14.

Konawlje, Kanali bei den Byzantinern, ein Theil Terwuniens, eines südserbischen am Meere gelegenen Landes, vor 949. §. 32. 4.

Korutaner, Goratanzen, Koroschzer, im mittelalterlichen Latein Carantani (Kärnthner), ein eigener Slawenstamm, im VIII. und den folgenden Jahrhunderten. §. 36. 1.

Krajna, ein Theil des alten Zachlumien in Südserbien gegen das Meer hin, im XII. Jahrhunderte. §. 32. 2.

Krajner, die Bewohner von Kraina oder Krajna, Carnia, Carniola, ein besonderer Stamm der korutanischen Slawen im VIII. und den folgenden Jahrhunderten. §. 36. 1.

Krbawa, Kribasa bei Konstantin, einer der illyrisch-chorwatischen Gaue unter einem eigenen Bane, vor 949. §. 34. 1.

Kriwitscher, Krewitscher, Kriewitscher, von Ptolemaios Karvones genannt, in der Nachbarschaft der Letten §. 10. 10. lit. l. Sodann 1) bei Nestor vor 862 und bei Konstantin Porphyrogeneta 949 Krivitaeini in den Gouvernements Pskow,

Witepsk, Smolensk, zum Theil auch Minsk und Twer. §. 28. 5. 2) Mehre Ortschaften im Lutizerlande in Norddeutschland im XII. Jahrhunderte. §. 44. 12.

Kujawaner, die Bewohner Kujawiens, ein polnischer Stamm, an der Weichsel mitten zwischen den Polanen und Masowiern, im XI. Jahrhunderte. §. 35. 5.

Kostoboker, Coestoboci bei Ptolemaios (175 — 182), ein Land an der Kosta, unbekannt ob in Ostgalizien oder in Rußland. §. 10. 10. lit. h.

Kutschaner oder Kutschewaner, bei Einhard von 818 Gudusiani, ein ehemals bulgarisch= jetzt serbisch=slawischer Stamm, die Bewohner des Landes Kutschewo und des Berges Kutschaj. §. 30. 3.

Kyschaner siehe Chysaner.

Lechen, 1) die Bewohner des Landes zwischen Weichsel und Oder, vor 862. §. 38. 3. 2) Ein Zweig der Lechen in Mähren, in der freiberger Gegend. §. 42. 2.

Lekfizer oder Lekusizer, Ligzice, Liczizi, ein weletischer Gau zwischen Havel und Elbe, da wo später das deutsche Land Klytz genannt wird, 937. §. 44. 6.

Lemker siehe Limigantes.

Lemuser, ein czechischer Stamm, im nordöstlichen Winkel Böhmens, vielleicht in der Gegend von Lowositz, 973 (1086). §. 40. 2.

Lika, bei Konstantin Litza, einer der illyrisch=chorwatischen Gaue, unter einem eigenen Bane, vor 949. §. 34. 1.

Limigantes, sonst Sarmatae servi, bei Ammianus Marcellinus, ein unterdrückter geknechteter Slawenstamm im östlichen Ungarn im III. und IV. Jahrhunderte, wahrscheinlich die Vorfahren der jetzigen russischen Lemker auf der nördlichen Abdachung der Karpathen, in der südlichen Hälfte des sanozer, jaseler und sandezer Landes. §. 11. 10.

Lubuschaner, Liubuzzi, Leubuzi bei den Annalisten, zu den lausitzischen Serben gehörend, die Bewohner der Stadt Lubuscha (jetzt Lebus) und ihrer Umgegend, im XI. Jahrhunderte. §. 44. 9.

Lugomira, Gau im südlichen Serbien, im östlichen Keile des heutigen Schumadija, im XII. Jahrhunderte. §. 32. 1.

Lukomljaner, Lucolane beim baierschen Geographen, ein russischer Slawenstamm, die Stadt Lukomli am gleichnamigen See und ihre Umgebung bewohnend. §. 28. 14.

Lupoglawer oder Lupjaner, Lupiglaa beim baierschen Geographen 866 — 890, lausitzische Serben, an der Lupa, einem Nebenflusse der Neisse, zwischen Nischanern und Sarowanern. §. 44. 9.

Lutitscher, doppelt: 1) die östlichen, Lendizi beim baierschen Geographen 866 — 890, ein russischer Slawenstamm von unbekannten Sitzen. §. 28. 14. 2) Die westlichen siehe Weleten.

Lutomirici, czechische Slawen in der Gegend von Leitmeritz, 973 (1036). §. 40. 2.

Lutschaner, zweifach: 1) ein Stamm der russischen Slawen, Lenzanini bei Konstantin Porphyrogeneta (949), eine Abtheilung der Kriwitscher, wahrscheinlich die Bewohner des Landes Luka, d. h. der Umgegend der Stadt Welikije-Luky. §. 28. 5. 2) Ein Zweig der czechischen Slawen im heutigen Satzerlande, 973 (1086). §. 40. 2.

Lužitschaner, polabische Serben, ursprünglich in der Niederlausitz, später in weiterer Bedeutung, zwischen 866 — 890. §. 44. 9.

Manjazer, Mainotae bei den Neugriechen, auf dem südlichen Abhange des Pentadaktylos im Peloponnes, ursprünglich ein Mischlingsvolk von Slawen und Griechen. §. 30. 5.

Masowier, die Bewohner Masowiens, polnische Slawen, auf beiden Seiten der Weichsel in den Wojewodschaften Plotzk und Rawitsch, vor 862. §. 38. 5. Spuren dieses Namens finden sich in den Massowzern oder Masowzern in der Gegend der Stadt Toropez, im Gouvernement Pskow. Bd. I. §. 20. S. 476. Anm. 3.

Matschwa, Ebene und Land (Banat) in Serbien, zwischen Drina und Sawe im XIII. Jahrhunderte. §. 32. 1.

Meziřečje, ein zu den weletischen gerechneter Gau, in der Gegend von Jarmen an der Peene, 946. §. 44. 6.

Miltschaner, Miltschener, dreifach: 1) Milzer, Miltschaner, Milkowzer, beim baierschen Geographen von 866 — 890 Miloxi genannt, ein Stamm der bulgarischen Slawen, im nachherigen Bisthume Milkow am Milkow an der Moldau. §. 30. 2. 2) Milenzer, Milizer, Miltschener, bei den Byzantinern um 842—867

Milengi genannt, ein Stamm der peloponnesischen Slawen, auf dem nördlichen Arme des Pentadaktylos. §. 30. 5. 3) Miltschaner, Miltschener, Milzane, Milzeni, ein polabischer zu den westlichen Serben zu zählender Slawenstamm zwischen der Niederlausitz, dem Queiß, dem böhmischen Grenzgebirge und Meißen, etwa bis zur schwarzen Elster hin, sodann in der Oberlausitz, um 866—890. §. 44. 10. Spuren von Miltschenern in Ortsnamen giebt es auch im Gouvernement Wilna, z. B. Meldžiny. §. 44. 12.

Moratschaner, zu den Weleten gehörig, zwischen Elbe, Streme, Havel, Temnitz und Nute, 855—890. §. 44. 6.

Morawa (Mähren) und Moranwané (Mährer), zwiefach: 1) das südliche, sonst untere oder bulgarische Mähren, Flußgebiet der serbischen Morawa und der Donau, an der Vereinigung beider Flüsse, es wohnten dort Bodrizer, Branitschewzer, Kutschaner u. a., 828 ff. §. 30. 3. 2) Das nördliche, in zwei Theile zerfallende, nämlich das diesseits und jenseit der Donau gelegene, kyrill. wyšnii Morawě im Dual (die beiden oberen Mähren), von czechischen Slawen bewohnt, 822. §. 42. 1. Auch in Rußland giebt es Vesten und Gegenden Morawa, Morewa, Morawsk, Morawnin u. s. w. §. 28. 14.

Morice, Gau der Weleten, auf dem südlichen und östlichen Ufer des Müritzsees (Morice), 946. §. 44. 6.

Morrha, vielleicht Morawa, Land im westlichen Thessalien, auf dem Abhange der rhodopäischen Berge, von bulgarischen Slawen bewohnt. §. 30. 4.

Nærewjaner, beim baierschen Geographen Nerinani genannt, russische Slawen am Narew und im Gebiete der Dregowitscher, die Nachkommen der alten Nuren. §. 28. 8. (Vergleiche Nuren).

Nasci, bei Ptolemaios, deren Sitze in Rußland unbekannt sind; der Name deutet auf den Fluß Natscha hin. §. 10. 10. lit. r.

Neletizer, zwei Gaue der polabischen Slawen, einer im Havelbergischen, Sitz der Bresaner, 946, der andere im polabischen Serbenlande zwischen dem Gau Koledizi, der Saale und Elster, 961. §. 44. 6. 10.

Neretschaner, anderweit Pohaner, bei den Byzantinern Narentani und Pagani genannt, ein Stamm der serbischen Slawen, auf der Küste zwischen der Neretwa und Zetina. §. 32. 3.

Nina, einer der eilf illyrisch=chorwatischen Gaue, verschieden von Nona, vor 949. §. 34. 1.

Nis, Nisowzer, zwiefach: 1) Land und Bewohner desselben im russischen Fürstenthume Wladimir, im XII. Jahrhunderte. §. 28. 14. 2) Nižici, Nizowci, Nižané, in Urkunden Nisizi, Nizizi, ein Gau der polabischen Serben an der Elbe zwischen Elster und Mulde, 948. §. 44. 10.

Nisa, Nice, Niciti in Urk., ein Gau der lausitzer Serben an der oberen Spree und Neiße, 965. §. 44. 9.

Nischaner, Nisani, Niseni, bei Annalisten, ein Gau der polabischen Serben, südöstlich von den Glomatschern, zwischen Schkudici und Böhmen. 984. §. 44. 10.

Nischawa, die Umgegend der Stadt Nisch und des Flusses Nischawa in Bulgarien, im XII. Jahrhunderte. §. 30. 3.

Nona oder Nin, einer der eilf illyrisch=chorwatischen Gaue, vor 949. 34. 1.

Nudici, in Urk. Nudzici, ein Gau der polabischen Serben zwischen Saale und Fuhne, 961. §. 44. 10.

Nuren oder Nurjaner, bei Herodot Neuri, die Andern unter den beiden namhaft gemachten ältesten slawischen Völkerschaften, etwa im Lande am Bug, Nurez und Narew, wo wir später das Nurskaland und die Narewjaner finden. §. 10. 5 — 6. (vrgl. Narewjaner).

Obraditscher, beim baierschen Geographen Eptaradici, russische Slawen, vielleicht an der Oberodniza oder Obradniza im Gouvernement Minsk. §. 28. 14.

Okowjaner, bei Ptolemaios Akivi oder Akibi, vermuthlich im Bereiche des okower Waldes. §. 10. 10. lit. q.

Olomutici, ein Gau in Obermähren, jetzt Olmütz, um 885 —889. §. 42. 2.

Opolaner, ein polnisch=slawischer Stamm, in der Gegend von Oppeln in Schlesien, 866 — 890. §. 38. 6.

Owčepolje, das Entzapelos oder Neustapolis der Byzantiner, ein Land im obern Makedonien, östlich von Polog, von den bulgarischen Slawen bewohnt, im XI. Jahrhundert. §. 30. 4.

Pagoriči, Paguriči, bei Ptolemaios Pagyritae, ehedem in Rußland. Sitze unbekannt. §. 10. 10. lit. n.

Pjenjaner, Pěňané (kleinruss. Pinčuch, Pinčuk), bei Ptolemaios Piengitae, ein Slawenstamm an der Pjena im Gouvernement Minsk. §. 10. 10. lit. d.

Plony oder Blony, Gau der Weleten, zwischen der Plön, Havel, Nute und dem Gau Srbischtje (Zerbst); später (979) Sucha genannt, 949. §. 44. 6.

Podhořj siehe Zachlumané.

Pohaner siehe Neretschaner.

Polaben im engern Sinne (im weitern verstehen wir unter Polaben die gesammten Slawen Norddeutschlands), bei den Annalisten Polabingi genannt, bodrizischen Stammes, jenseits der Elbe von der Biele und Trawe bis zur Elde, 1062. §. 44. 7.

Polanen, zweifach: 1) die westlichen, bei Ptolemaios (175 bis 182) Bulanes genannt, hernach bei Nestor und Andern, ein besonderer Stamm der Lechen an der Weichsel, im östlichen Posen und in den Grenzdistrikten Preussens, später Name für alle Lechen überhaupt. §. 10. 10. lit. a. §. 38. 4. 2) Die östlichen, russische Slawen, im Gouvernement Kiew, nach Nestor lange vor 862. §. 28. 10.

Polog, das Pelagonia und Pologus der Byzantiner, Land in Obermakedonien am Wardar, von bulgarischen Slawen bewohnt, im XI. Jahrhunderte. §. 30. 4.

Polotschaner, eine Abtheilung der russischen Kriwitscher, an der Pelota und Dwina, in der Gegend von Polock, vor 862. §. 28. 5.

Pomorjaner, ein polnischer Slawenstamm, auf der Küste zwischen Weichsel und Oder, vor 862. §. 38. 7.

Poradnitschaner, lateinisch Parathani, die Anwohner der Rednitz (Radnice) im heutigen Baiern, im VII. Jahrhunderte. §. 44. 11.

Porossjaner, ein russischer Slawenstamm am Roß oder R's im Gouvernement Kiew, im XI. Jahrhunderte. §. 28. 14.

Primorje, Parathalassia bei Konstantin Porphyrogeneta, einer der eilf illyrisch-chorwatischen Gaue, vor 949. §. 34. 1.

Pružane, beim baierschen Geographen (866—890) Prissani genannt, vielleicht in der Gegend der Stadt Pružany im Gouvernement Grodno. §. 28. 14.

Pschowaner, ein czechischer Stamm im heutigen leutmeritzer und bunzlauer Kreise, 973 (1086). §. 40. 2.

Radimitscher, nach Nestor bereits vor 862 ein eigener russisch-slawischer, ursprünglich lechischer Stamm, auf den Ufern des Sož, neben den Dregowitschern, im Guvernement Mohylew. §. 28. 7.

Ranen, bei den Annalisten Rugiani, Ruiani genannt, ein weletischer Stamm, Bewohner der Insel Rana (Rügen, Rugia, Ruia), 946 ff. §. 44. 6.

Rarožane siehe Bodrizer.

Raschaner, lat. Rassiani, irrig Rasciani, magyarisch Rátz, im Plural Rátzok, ein serbischer Stamm an der Raschka, in der Umgegend der Stadt Rassa, im IX. Jahrhundert, sodann die südlichen Serben überhaupt. §. 32. 1.

Ratarer, bei den Annalisten Redari, Redarii, Rethari genannt, ein Weletenstamm, von der Dossa nordwärts, zwischen Havel, Peene und Tollenz, 936. §. 44. 6.

Redaren siehe Ratarer.

Rjetschaner, die nördliche Hälfte der Ukraner, ein weletischer Stamm, in der sonst Cherizi und Plot genannten Gegend, 949. §. 44. 6.

Rugiani siehe Ranen.

Runchini oder Rynchini, eine makedonisch-slawische Völkerschaft im VII. und VIII. Jahrhundert, nach Namen und Sitz dunkel, im südlichen Makedonien. §. 30. 4.

Russen. Der Name Russen ging nach 862 von den skandinavischen Russen oder Warägern auf die nördlichen Slawen, namentlich die Nowgoroder, Kriwitscher, Seweraner, Polanen, Radimitscher, Wjatitscher, Drewlaner, Dregowitscher u. A. über. §. 27. 5. §. 28. 1.

Saboky oder Sanboky, Sanoboky, ein Land am San, dessen Bewohner die Sanotschaner, ein slawischer Stamm, waren, bei Ptolemaios (175—182). §. 10. 10. lit. c.

Sachlumaner, anderweit Chlumaner, serbisch Chl'mljeni, die Bewohner von Sachlumien oder Podgorje, ein serbisch-slawischer Volksstamm, im X. Jahrhunderte. §. 32. 2.

Sagerzer, Goralen: 1) Tranomontani oder Tramontani bei Ptolemaios, auf der Nordseite der Karpathen. §. 10. 10. lit. i. 2) Zagorije, einige kleinere Landschaften im slawischen Bulgarien, vorzüglich Thrakien, Makedonien, Thessalien sowie in Serbien, im VIII.—X. Jahrhunderte. §. 30. 4.

Sakulaten, die Sagudati der Byzantiner um 669—675 in der Umgegend Thessalonichs (Selun), ein Stamm der makedonischen Slawen, welche später den Bulgaren einverleibt wurden. §. 30. 4. Ein anderer Stamm verschmolz in Siebenbürgen, wie es scheint gegen das Ende des IX. Jahrhunderts, mit den Magyaren und ging in die heutigen Szekeler über. §. 30. 2. S. 204 Anm. 2.

Saprozer, Zabrozi, beim baierschen Geographen 866—890, ein russischer Slawenstamm an den Dnieprfällen, wo wir später die Zaporoger finden. §. 28. 14.

Sebirzer oder Saberzer, die Sebbirozi des baierschen Geographen um 866, ein russisch-slawischer Stamm, in der Gegend des Sees Sebiro oder Sabro im Gouvernement Petersburg oder Sabro im Guvernement Twer. §. 28. 14.

Sedlitschaner, eine czechische Völkerschaft im heutigen ellenbogener und pilsener Kreise, 973 (1086). §. 40. 2.

Semberi, die Bewohner des Landes Semberija d. h. des Winkels von Bosnien zwischen Sawe und Drina, am Zusammenflusse beider, im XII. Jahrhunderte. §. 32. 1.

Semtschizer, in Urkunden Zemzizi, Zamcici, ein zu den Weleten gehörender Gau, an der Strema und Elbe, bei der Stadt Parey, 946. §. 44. 6.

Senta oder Seta, Landschaft im südlichen Serbien, vor 949. §. 32. 5.

Serawzer oder Žerawci, beim baierschen Geographen Seravici genannt, ein russischer Slawenstamm. §. 28. 14.

Sjewerer, Sjeweraner, zwiefach: 1) ein russischer Slawenstamm, unter dem Namen Savari bereits von Ptolemaios, später bei Nestor vor 862 an der Desna, Sema, Sula erwähnt. §. 10. 10. lit. o. §. 28. 11. 2) Ein Zweig der bulgarischen Slawen im späteren seweriner Banate, in der sogenannten Ugrowlachia (ungrische Walachei). §. 30. 2. Auch in Polen gab es ein seweriſches Fürstenthum. §. 38. 4.

Sidraga, einer der 11 illyrisch-chorwat. Gaue, vor 949. §. 34. 1.

Siljaner, ein kärnthnischer Slawenstamm im Silthale an der Silja, in dem im Mittelalter Zellia genannten Lande, im VIII—IX. Jahrhunderte. §. 36. 1.

Sitna, ein zu den weletischen gezählter Gau, bei der Stadt Sitno (Ziethen), 1140. §. 44. 6.

Slesaner (Slezané), ein Stamm polnischer Slawen, ursprünglich Bewohner des schlesischen Gaus an der Slese (Lohe), sodann des ganzen heutigen Schlesiens, um 866—890. §. 38. 6.

Slowané (Slawen), seit dem VI. Jahrhunderte Bezeichnung des ganzen Stammes. §. 25. 1 — 8. In spezieller Bedeutung: 1) die Slawen des Ptolemaios, zweimal, als Stavani oder Stlavani ehedem an der Düna bis zum Ilmensee, als Suoveni (statt Słoweni) irrig in Skythien, eigentlich am oberen Dniepr. §. 10. 10. litt. f. 11. vrgl. §. 25. 8. 2) Die nowgoroder Slowenen bei Nestor vor 862, die Nachkommen der ptolemäischen, am Ilmensee und den anliegenden Gegenden. §. 28. 2. 3) Slowany, Sklavinia bei den Byzantinern, Gegend im bulgarischen Slawenlande, namentlich in Makedonien, im VII. u. VIII. Jahrhunderte. §. 30. 1. Davon Sklavisiani, Auswanderer aus dieser Gegend nach Kleinasien, nach Opsikion, 688. §. 30. 5. 4) Slowenzen, ein eigener Slawenstamm in Steiermark und Kärnthen. Dort gab es auch eine Slowenská stráň, deutsch: windische Mark, der untere Theil Steiermarks im XI. Jahrhunderte. §. 36. 1. 5) Slowaken, Bewohner der südwestlichen Karpathen, im heutigen Ungarn, ehedem mit den Mährern Genossen eines Staates unter Swatopluk. Eine besondere mährische Gegend Slowentschina, 860, lag auf der Seite gegen Kärnthen. §. 41. 42. 2.

Slubjaner oder Slubljaner, bei den Annalisten Selpoli, Selpuli, ein Stamm der lausitzer Serben, zwischen Spree und Oder, an der Schlubbe, 948. §. 44. 9.

Smolaner oder Smolener, dreifach: 1) Smoljaner oder Smolnjaner, eine Abtheilung der russischen Kriwitscher, in der Gegend von Smolensk, im XI. und XII. Jahrhundert, §. 28. 5. 2) Smoleny, Land im griechischen später bulgarischen Slawenlande, auf der Scheide Thrakiens und Makedoniens, am Flusse Mesta, im XII. Jahrhunderte, §. 30. 4. 3) Smolinzer, in den Annalen Smeldingi, eine Abtheilung der Polaben, bodrizischen Stammes, zwischen Boizenburg und Dömitz, 808. §. 44. 7.

Snetalitzer, beim baierschen Geographen 866—890, ein russischer Slawenstamm von sehr dunklem Namen, vielleicht Netolitscher oder Swjetilitscher, §. 28. 14.

Sotakier, bei Jornandes Salagi, Satagarii 454—469, im heutigen Ungarn, Vorfahren der heutigen Sotaker, ein besonderer

slowakischer Stamm auf dem südlichen Abhange der Karpathen, in der sempliner Gespannschaft. §. 11. 10.

Sprewaner, weletischer Stamm auf beiden Seiten der Spree, im teltower und barnimer Lande, 949. §. 44. 6.

Srben, Serben, der uralte Gesammtname aller Slawen, kommt bei Plinius und Ptolemaios, sodann bei Prokop und Vibius Sequester u. A. vor. §. 9. 1—4. In besonderer Bedeutung giebt es 1) nördliche oder russische Serben, beim baierschen Geographen (Zeriuani), Konstantin und Nestor 866—949, ursprünglich weit verbreitet, am weitesten da, wo sonst die Bužaner hingesetzt werden, an den Bug und von da ostwärts in die Nachbarschaft der Dregowitscher. §. 28. 3; 2) illyrische oder südliche Serben, 636 ff., ihre Sitze siehe §. 32. 1—5. Serbien in engerer Bedeutung hieß das Land an der Bosna, Drina, Raschka, an dem westlichen Arme der Morawa und des Kolubar. §. 32. 1; 3) die lausitzischen und meißnischen Serben bei Vibius Sequester (um 550) und Fredegar 630. §. 44. 8. Ein Serbenland, Sarowa, Zurba, Swurbelant, mit 8 Gauen, lag an der Saale im zeitzer, dem nachherigen naumburger Bisthume, um 800 ff. §. 44. 10. Ein eigener Gau war auch Srbischtje, Ciervisti, Zerbiste, zwischen Nuthe und Elbe, bei Zerbst, 949. §. 44. 10.

Staditscher, beim baierschen Geographen Stadici, ein russischer Slawenstamm. §. 28. 14. (Vrgl. Stoderaner).

Stoderaner oder Stodoraner, zwiefach: 1) Ansiedler im kärnthischen Slawenlande, auf den Grenzgebirgen Steiermarks und Oberösterreichs. §. 36. 1; 2) ein Weletenstamm, sonst Havelaner oder Havolaner genannt, zwischen Havel und Dossa, im heutigen Havellande, um 894. §. 44. 6. (Vrgl. Staditscher).

Sturni, bei Ptolemaios, ein russisch-slawischer Stamm von unbekanntem Namen und Sitze. §. 10. 10. lit. u.

Sucha siehe Plony.

Suselzer oder Susler, Susola, dreifach: 1) ein ursprünglich russisch-slawischer Stamm, der späterhin vielleicht mit Letten oder Lithauern verschmolz, an den Grenzen Lithauens, 1059 ff., wahrscheinlich Nachkommen der nach den skandinavischen Sagen daselbst bereits 6—7 Jahrhunderte wohnenden Susler. §. 28. 6. 2) Susil, Sousal, von den Suselern bewohnte Gegend im kärnthner Slawenlande an der Lusnize in Niedersteiermark, im X. Jahrh. §. 36. 1.

3) Siusler, Siusiler, Syssile (Annal.), ein Volk und Gau der polabischen Serben, an der Mulde, zwischen Žitici und Koledici, 869. Auch in Wagrien gab es eine Gegend Susle, 1139. §. 44. 10.

Schkudizer oder Chutizer, Scudici, Schutici, Chutici in den Quellen, ein oder zwei Gaue im polabischen Serbenlande, westlich von den Glomatschern und Nischanern, an der Mulde, 892. §. 44. 10.

Schtyrjaner, kärnthnisch Štajerci, die Bewohner von Steiermark, ein Stamm der kärnthner Slawen, §. 36. 1.

Swirjaner, beim baierschen Geographen Zuireani 866—890, ein russischer Slawenstamm, am Swirasee im Guvernement Wilna, §. 28. 14.

Tagri, bei Ptolemaios, eine Abtheilung der Tyrangiten oder Tyrewzer, wahrscheinlich ein slawischer Stamm. §. 10. 10. lit. bb.

Tanewzer, beim baierschen Geographen Thafnezi, ein slawischer Stamm in Rußland am Tanew, einem Seitenflusse des San. §. 28. 14.

Terwunia oder Trawunia, ein Theil Serbiens, vor 949. §. 32. 4.

Timotschaner, ein Bulgarenstamm am Timek, 818. §. 30. 3.

Tiwerzer, die Attorozi des baierschen Geographen (866—890), Tewerwiani des Konstantin 949, auch bei Nestor vor 862 erwähnt, ein russischer Slawenstamm, am Dniester und südlichen Bug bis zum schwarzen Meere. §. 28. 13.

Trebowaner, zu den lausitzer Serben gehörig, bei der Stadt Trebow (Triebel), 973 (1086). §. 44. 9.

Turitschaner, die Bewohner von Turisko an der Turja in Volynien, oder Turotschaner d. h. die Bewohner der Stadt Turotsch und ihrer Umgegend im Sluzkischen, die Aturezani des baierschen Geographen (866—890). §. 28. 14.

Turowzer, entweder ein besonderer russischer Slawenstamm oder eine Abtheilung der Dregowitscher in Turow und Umgegend, im X—XI. Jahrh. §. 28. 6.

Tyrangitae, bei Ptolemaios (175—182) d. h. Tyrewzer, Tyrežiler, die Anwohner des Tyrasflusses, wahrscheinlich Slawen. §. 10. 10. lit. aa.

Ukraner oder Wkraner, ein Weletenstamm an der Uker, 934. §. 44. 6.

Ulitscher, Ulitzer, beim baierschen Geographen Unlizi, 866—890. Ultini bei Konstantin, ein Stamm der russischen Slawen, auf beiden Seiten des südlichen Bog bis zum Dniepr. §. 28. 12.

Uznojm, jetzt Usedom, eine von Weleten bewohnte Insel, 1128. §. 44. 6.

Wagrier, Waigri, Wagri, Wagiri bei den Annalisten, die westlichste Abtheilung der Bodrizer, im östlichen Holstein, im XI. Jahrhundert, §. 44. 7.

Wajunitae, vielleicht die Wojnitscher oder Woinitscher, ein Slawenstamm in Makedonien um 669—675, im Bereiche der gleichnamigen Stadt im oberen Makedonien bei Radowischt. §. 30. 4.

Warnawer siehe Wranen.

Welegostitscher, beim Biographen des heiligen Demetrios Welegezitae und Welegizitae um 669 — 688, ein Slawenstamm in Thessalien, bei Theben und Demetriada, am Busen von Wolo. §. 30. 4.

Weleten, weißrussisch und preussisch Weloti, russisch Woloti, deutsch Wilten, Wilzen, ein mächtiger berühmter Slawenstamm in verschiedenen Gegenden: 1) ursprünglich im heutigen Lithauen in der Gegend von Wilna und Wilkomirz. §. 44. 4; 2) sodann auf der Ostseeküste, von der Weichselmündung nordwärts, Veltae bei Ptolemaios (175—182). §. 10. 10. lit. k; 3) in Pommern, in dem deutsch Welida genannten Lande. §. 38. 7. vrgl. §. 44. 3; 4) Weleten, mit dem Nebennamen Lutizer und Wltschker, in Norddeutschland an der Odermündung herum auf der Küste und den Inseln, der berühmteste Stamm, vom V.—XII. Jahrhunderte. §. 44. 2—4; 5) in Batavien auf der friesischen Küste und zwischen den Rheinarmen, im VI.—VIII. Jahrhunderte. §. 44. 5; 6) in Britannien, in der Gegend Wiltsäten oder Wilts, jetzt Wiltunshire, Wiltshire, etwa im V.—VI. Jahrhundert. §. 44. 5.

Welynjaner siehe Woliner.

Werisauer siehe Hwerenofelda.

Wjetniker, Vethenici, Bethenici bei den Annalisten, zu den Bodrizern gehörig, in der Nachbarschaft der Glinjaner auf dem östlichen Elbufer, 811. §. 44. 7.

Wezenta, Pesenta bei Konstantin, einer der eilf illyrisch-chorwatischen Gaue, vor 949. §. 34. 1.

Winden, Winiden, Weneden, der Gesammtname der Slawen bei den nichtslawischen Völkern, seit uralter Zeit bis auf Jornandes und zum Theil noch länger üblich. §. 8. 1—14. Die uralten Weneden oder Slawen wohnten an der Donau und am adriatischen Meere. §. 11. 1—12. Auch in der Schweiz finden sich Wenden als Ansiedler im X. Jahrhunderte. §. 44. 11.

Wislaner, ein polnischer Stamm an der Weichsel, vorzüglich an deren oberen Hälfte, 866—890. §. 38. 5.

Witebljaner, die Bewohner von Witepsk und Umgegend, eine Abtheilung der russischen Kriwitscher, im XI. u. XII. Jahrh. §. 28. 5.

Wjatitscher, ein russisch-slawischer, ursprünglich aus Lechen entstandener Stamm an der Oka, Žizdra und Ugra in dem Guvernement Kaluga, Tula und Orel, vor 862. §. 28. 7.

Wkraner siehe Ukraner.

Wlzer oder Wltschker, deutsch Wilken, Wuczschken, Wutzker, sonst Weleten oder Lutizer genannt, vielleicht ein besonderer Zweig jener an der unteren Oder und auf der Ostseeküste im VI. — XII. Jahrhunderte. §. 44. 2—4.

Woliner oder Weliner, zwiefach: 1) Wolynjaner, beim baierschen Geographen 866—890 Velunzani genannt, eine russisch-slawische Völkerschaft, die später die Duleber und Bužaner in sich aufnahm. §. 28. 8; 2) ein Stamm der Weleten auf der Insel Wolin oder Welin, 946. §. 44. 6.

Wranen, Wranewzer, Wranewzer, bei den Annalisten Warnahi, Warnabi, Warnavi genannt, Bodrizer, Bewohner des oberen Ufers der Warnow (sl. Wrana, Wranawa), im XI. Jahrhunderte. §. 44. 7.

Žarowane, Zara, zu den lausitzer Serben gehörig, die Bewohner der Stadt Sorau und ihrer Umgegend, im X. Jahrh. §. 44. 9.

Žerawzer siehe Serawzer.

Žirmunter, bei den Annalisten Sermunti, Sirimunti, Volk und Gau im polabischen Serbien, zwischen Saale, Elbe und Mulde, 945. §. 44. 10.

Žitici oder Sititzer, zwiefach: 1) Sittici beim baierschen Geographen 866—890, ein russischer Slawenstamm, vielleicht in der Gegend von Zitana oder am See Žid oder Žit im Guvernem. Minsk, §. 28. 14. 2) Zititzer, bei Annalisten Citizi, ein Gau im serbischen Polabien, zwischen Žirmunty und Koledici, 961. §. 44. 10.

46. Schluß.

Nach der im ersten Zeitraume dieses Werkes befolgten Anordnung sollten wir uns nun am Schlusse der historischen Uebersicht der slawischen Völker zu den benachbarten Völkern nichtslawischer Abkunft wenden und die Hauptzüge ihrer Geschichte entwerfen, um dadurch auf die slawische Geschichte selbst, namentlich auf die im öffentlichen wie im bürgerlichen Leben durch Einwirken fremder Völker eingetretenen Veränderungen ein helleres Licht fallen zu lassen. Mehrere Gründe bewogen uns jedoch davon hier abzugehen. Die hier vorzugsweise in Frage kommenden Völker zerfallen in zwei Hauptmassen, zu deren erster theils die Völker des thrakischen Stammes, wie die Griechen, Italiener, Arnauten oder Albanier, Walachen oder Rumunen u. s. w., theils die des keltisch-germanischen Stammes, wie die Deutschen, deren Geschichte für das Slawenthum überaus wichtig ist, gehören. Ueber die Geschichte dieser Völker sind in neuerer Zeit vortreffliche Werke geschrieben worden, die der Leserklasse, für welche unsere Schrift bestimmt ist, jedenfalls zu Gebote stehen. Anders verhält sich dies mit den Völkern der andern Hauptmasse, zu der wir den lithauischen, den finnischen und den türkischen Stamm rechnen. Dieser Stämme alte Geschichte ist uns nicht blos wegen ihrer Beschaffenheit sowohl wie wegen der Dürftigkeit an Quellen, sondern auch wegen der Unzugänglichkeit des über sie Geschriebenen überaus dunkel. Jeder dieser Stämme umfaßt eine größere Zahl kleinerer Völkerschaften und Unterabtheilungen. Zum lithauischen Stamme gehören außer den schon oben (§. 19.) aufgeführten Preussen, Goljaden und Sudenen noch insbesondere die eigentlich sogenannten Lithauer; die Letten (bei Nestor irrig Sětgola statt Letgola, bei Heinrich dem Lithauer Letthi, Letgalli), die Semigalen (bei Nestor Ziměgola, Zimigola, bei Heinrich Semigalli, bei Anderen Semgalli, Sangali), die Kuren (Korsáci, Kuršaji, Kurši, bei Nestor Kors', bei Adam von Bremen Chori), die Samogitier, Žmudi, Žemojti, Žemajti (bei latein. Annalisten Samogetae, Getae) u. A. Zu den Finnen oder Tschuden zählen wir: die Lappen (Lopaři, Lop'); die Sumen, Sum'; die Finnlappen (Čuchonci, Čuchaři, Čuchna); die Terjaner, Ter'; die Karelier, Korela; die Jamljaner, Jam'; die Forsderen (beim baierschen Geographen); die Isserjaner, Ižera; die Narowaner, Narowa; die Finnen in Estland; die Liven, Lib';

die Jerwa; die Torma; die Izgoji (lettisch Iggauns?); die Ludi (beim baierschen Geographen Liudi, finnisch Luudi); die Wosaner, Wod' Wot'; die Kolbjäken; die Wessen, Wes'; die Sawolotschaner; die Merja; die Muroma; die Meschtscheren; die Mordwinen; die Tscheremissen; die Permier; die Petschoren, jetzt Syrjaner; die Wotjäken; die Ugrier, Ugra (Jugra, Jugriči); die Wegulen oder Gogulen; die Ostjäken; die Baschkiren und Andere. Zu den östlichen uralischen Finnen gehören nach Ursprung und Sprache mit größter Bestimmtheit außer den §. 15. genannten Spalen, Skamaren, Hunnen, Sabiren noch folgende durch die mittelalterliche Völkerwanderung bekannt gewordene Völkerschaften: die Awaren, die Bulgaren oder Biliren, Beiren, dreifach verschieden, die weißen B. an der Kama und Wolga (Wizun-Beire bei dem baierschen Geographen), die schwarzen in Südrußland (bei Konstantin und im Vertrage Igors 944), und die Chwalisser; die Korsaren; die Magyaren in Ungarn; die Pertasser oder Burtasser (Parossitae bei Plan-Carpin, Parthi bei Kadlubek und den germanischen Annalisten) u. A. Türkischen Stammes sind: die Petschenegen (sie selbst nannten sich Kangar oder Kangli); die Plawzer oder Polowzer (deutsch Falben, bei den Annalisten Valvi, Falones, türkisch Uzi, Guzi, Oguzi, auch Kumani, Kuni, alles verschiedene Namen desselben Volkes); die Berendejer; die Uiguren (verschieden von den finnischen Uguren); die Beserominer; vielleicht auch die Deremela (im Slowo o Igoru) u. a. Ueber die in diesen Zeitraum gehörenden Völker sarmatischen Stammes, die Jatwjesier und Jassen ist oben (§. 16.) gehandelt worden. Der feindliche Angriff der tatarischen und mongolischen Völker erfolgte erst in späterer Zeit. Mehrere gelehrte Männer, wie Aron Christian Lehrberg, Jul. Klaproth, Joseph Hammer-Purgstall, Ch. M. Frähn, Andr. Joh. Sjögren, J. Schmidt, Ferd. Heinr. Müller, Zinkeisen u. A. haben sich um Aufhellung der finnischen und türkischen Geschichte bereits überaus verdient gemacht; ihrer bediene man sich, wenn man die Beziehungen zwischen jenen Völkern zu dem Slawenthume kennen lernen will. Auch uns gelang es während der langen Wanderung auf den halböden Fluren der altslawischen Geschichte so manche körnerreiche Aehre zu sammeln, die wir bei besserer Gelegenheit sehr bald auch Anderen darbieten wollen.

Beilagen.

Zeugnisse der Quellenschriftsteller über die alten Slawen.

Verzeichniß der Quellen.

I. Herodotos

aus Halikarnassos, geb. 484, schrieb in Thurioi um 424 v. Chr.

Herodoti Musae, text. ad Gaisford. edit. recogn. tum Fr. Creuzeri tum sua annot. instruxit, comment. indicesque adj. Io. Chr. Fd. Baehr. IV. 8. Lipsiae et Londini 1830—35.

B. III. Abschn. 115. *Περὶ δὲ τῶν ἐν τῇ Εὐρώπῃ τῶν πρὸς ἑσπέρην ἐσχατιέων ἔχω μὲν οὐκ ἀτρεκέως λέγειν· οὔτε γὰρ ἔγωγε ἐνδέκομαι Ἠριδανόν τινα καλέεσθαι πρὸς βαρβάρων ποταμὸν, ἐκδιδόντα ἐς θάλασσαν τὴν πρὸς βορῆν ἄνεμον, ἀπ᾽ ὅτευ τὸ ἤλεκτρον φοιτᾶν λόγος ἐστὶ, οὔτε νήσους οἶδα Κασσιτερίδας ἐούσας, ἐκ τῶν ὁ κασσίτερος ἡμῖν φοιτᾷ. Τοῦτο μὲν γὰρ, ὁ Ἠριδανὸς αὐτὸ κατηγορέει τὸ οὔνομα ὡς ἔστι Ἑλληνικὸν καὶ οὔ τι βαρβαρικὸν ὑπὸ ποιητέω δέ τινος ποιηθέν· τοῦτο δὲ, οὐδενὸς αὐτόπτεω γενομένου οὐ δύναμαι ἀκοῦσαι, τοῦτο μελετῶν, ὅκως θάλασσά ἐστι τὰ ἐπέκεινα τῆς Εὐρώπης. Ἐξ ἐσχάτης δ᾽ ὦν ὅ τε κασσίτερος ἡμῖν φοιτᾷ καὶ τὸ ἤλεκτρον.*

IV. 17. *Οὗτοι δὲ [Ἀλάζωνες] καὶ οἱ Καλλιπίδαι τὰ μὲν ἄλλα κατὰ ταὐτὰ Σκύθῃσι ἐπασκέουσι, σῖτον δὲ καὶ σπείρουσι καὶ σιτέονται καὶ κρόμμυα καὶ σκόροδα καὶ φακοὺς καὶ κέγχρους. Ὑπὲρ δὲ Ἀλαζώνων οἰκέουσι Σκύθαι ἀροτῆρες, οἳ οὐκ ἐπὶ σιτήσει σπείρουσι τὸν σῖτον, ἀλλ᾽ ἐπὶ πρήσει. Τούτων δὲ κατύπερθε οἰκέουσι Νευροί. Νευρῶν δὲ τὸ πρὸς βορῆν ἄνεμον ἔρημος ἀνθρώπων, ὅσον ἡμεῖς ἴδμεν. Ταῦτα μὲν παρὰ τὸν Ὕπανιν ποταμόν ἐστι ἔθνεα, πρὸς ἑσπέρης τοῦ Βορυσθένεος.*

IV. 21. *Τάναϊν δὲ ποταμὸν διαβάντι οὐκέτι Σκυθικὴ ἀλλ᾽ ἡ μὲν πρώτη τῶν λαξίων Σαυροματέων ἐστὶ, οἳ ἐκ τοῦ μυχοῦ ἀρξάμενοι τῆς Μαιήτιδος λίμνης, νέμονται τὸ πρὸς βορῆν ἄνεμον, ἡμερέων πεντεκαίδεκα ὁδὸν, πᾶσαν ἐοῦσαν ψιλὴν καὶ ἀγρίων καὶ ἡμέρων δενδρέων· ὑπεροικέουσι δὲ τούτων, δευτέρην λάξιν ἔχοντες Βουδῖνοι γῆν γενόμενοι πᾶσαν δασέην ὕλῃ παντοίῃ.*

22. *Βουδίνων δὲ κατύπερθε πρὸς βορῆν ἐστὶ πρώτη μὲν ἔρημος ἐπ᾽ ἡμερέων ἑπτὰ ὁδὸν, μετὰ δὲ τὴν ἔρημον ἀποκλίνοντι μᾶλλον πρὸς ἀπηλιώτην ἄνεμον, νέμονται Θυσσαγέται, ἔθνος πολλὸν καὶ ἴδιον· ζώουσι δὲ ἀπὸ θήρης.*

51. *Εἷς μὲν δὴ τῶν ποταμῶν τοῖσι Σκύθῃσί ἐστι ὁ Ἴστρος· μετὰ δὲ τοῦτον Τύρης, ὃς ἀπὸ βορέω μὲν ἀνέμου ὁρμᾶται, ἄρχεται δὲ ῥέων ἐκ λίμνης μεγάλης, ἣ οὐρίζει τήν τε Σκυθικὴν καὶ τὴν Νευρίδα γῆν. Ἐπὶ δὲ τῷ στόματι αὐτοῦ κατοίκηνται Ἕλληνες, οἳ Τυρῖται καλέονται.*

100. *Ἤδη ὦν ἀπὸ μὲν Ἴστρου τὰ κατύπερθε ἐς τὴν μεσόγαιαν φέροντα ἀποκληΐεται ἡ Σκυθικὴ ὑπὸ πρώτων Ἀγαθύρσων· μετὰ δὲ Νευρῶν· ἔπειτα δὲ Ἀνδροφάγων, τελευταίων δὲ Μελαγχλαίνων.*

102. *Οἱ δὲ Σκύθαι δόντες σφίσι λόγον, ὡς οὐκ οἷοί τέ εἰσι τὸν Δαρείου στρατὸν ἰθυμαχίῃ διώσασθαι μοῦνοι, ἔπεμπον ἐς τοὺς πλησιοχώρους ἀγγέλους· τῶν δὲ καὶ δὴ οἱ βασιλέες συνελθόντες ἐβουλεύοντο, ὡς στρατοῦ ἐπελαύνοντος μεγάλου· ἦσαν δὲ οἱ συνελθόντες βασιλέες Ταύρων*

καὶ Ἀγαθύρσων καὶ Νευρῶν καὶ Ἀνδροφάγων καὶ Μελαγχλαίνων καὶ Γελωνῶν καὶ Βουδίνων καὶ Σαυροματέων.

105. *Νευροὶ δὲ νόμοισι μὲν χρέωνται Σκυθικοῖσι. Γενεῇ δὲ μιῇ πρότερόν σφεας τῆς Δαρείου στρατηλασίης κατέλαβε ἐκλιπεῖν τὴν χώρην πᾶσαν ὑπὸ ὀφίων· ὄφιας γάρ σφι πολλοὺς μὲν ἡ χώρη ἀνέφαινε, οἱ δὲ πλεῦνες ἄνωθέν σφι ἐκ τῶν ἐρήμων ἐπέπεσον· ἐς ὃ πιεζόμενοι οἴκησαν μετὰ Βουδίνων τὴν ἑωυτῶν ἐκλιπόντες. Κινδυνεύουσι δὲ οἱ ἄνθρωποι οὗτοι γόητες εἶναι· λέγονται γὰρ ὑπὸ Σκυθέων καὶ Ἑλλήνων τῶν ἐν τῇ Σκυθικῇ κατοικημένων, ὡς ἔτεος ἑκάστου ἅπαξ τῶν Νευρῶν ἕκαστος λύκος γίνεται ἡμέρας ὀλίγας καὶ αὖτις ὀπίσω ἐς τὠυτὸ κατίσταται· ἐμὲ μέν νυν ταῦτα λέγοντες οὐ πείθουσι· λέγουσι δὲ οὐδὲν ἧσσον καὶ ὀμνύουσι δὲ λέγοντες.*

108. *Βουδῖνοι δὲ ἔθνος ἐὸν μέγα καὶ πολλὸν γλαυκόν τε πᾶν ἰσχυρῶς ἐστὶ καὶ πυῤῥόν. Πόλις δὲ ἐν αὐτοῖσι πεπόλισται ξυλίνη, οὔνομα δὲ τῇ πόλι ἐστὶ Γελωνός· τοῦ δὲ τείχεος μέγαθος κῶλον ἕκαστον, τριήκοντα σταδίων ἐστὶ, ὑψηλὸν δὲ καὶ πᾶν ξύλινον· καὶ οἰκίαι αὐτῶν ξύλιναι, καὶ τὰ ἱρά· ἔστι γὰρ δὴ αὐτόθι Ἑλληνικῶν θεῶν ἱρὰ Ἑλληνικῶς κατεσκευασμένα ἀγάλμασί τε καὶ βωμοῖσι καὶ νηοῖσι ξυλίνοισι. Εἰσὶ γὰρ οἱ Γελωνοὶ τὸ ἀρχαῖον Ἕλληνες· ἐκ τῶν δὲ ἐμπορίων ἐξαναστάντες, οἴκησαν ἐν τοῖσι Βουδίνοισι καὶ γλώσσῃ τὰ μὲν Σκυθικῇ τὰ δὲ Ἑλληνικῇ χρέωνται.*

109. *Βουδῖνοι δὲ οὐ τῇ αὐτῇ γλώσσῃ χρέωνται καὶ Γελωνοί· ἀλλ᾽ οὐδὲ δίαιτα ἡ αὐτή. Οἱ μὲν γὰρ Βουδῖνοι ἐόντες αὐτόχθονες, νομάδες τέ εἰσι καὶ φθειροτραγέουσι*[1] *μοῦνοι τῶν ταύτῃ. Γελωνοὶ δὲ, γῆς τε ἐργάται καὶ σιτοφάγοι καὶ κήπους ἐκτημένοι οὐδὲν τὴν ἰδέην ὁμοῖοι οὐδὲ τὸ χρῶμα. Ὑπὸ μέντοι Ἑλλήνων καλέονται καὶ οἱ Βουδῖνοι, Γελωνοὶ, οὐκ ὀρθῶς καλεόμενοι. Ἡ δὲ χώρη σφέων πᾶσά ἐστι δασέη ἴδῃσι παντοίῃσι· ἐν δὲ τῇ ἴδῃ τῇ πλείστῃ ἐστὶ λίμνη μεγάλη τε καὶ πολλὴ καὶ ἕλος καὶ κάλαμος περὶ αὐτὴν, ἐν δὲ ταύτῃ ἐνύδριες ἁλίσκονται καὶ κάστορες καὶ ἄλλα θηρία τετραγωνοπρόσωπα*[2]*, τῶν τὰ δέρματα περὶ τὰς σισύρας παραῤῥάπτεται*[3]*, καὶ οἱ ὄρχιες αὐτοῖσί εἰσι χρήσιμοι ἐς ὑστερέων ἄκεσιν*[4].

119. *Ταῦτα Σκυθέων ἐπαγγελλομένων ἐβουλεύοντο οἱ βασιλέες οἱ ἀπὸ τῶν ἐθνέων ἥκοντες καί σφεων ἐσχίσθησαν αἱ γνῶμαι· ὁ μὲν γὰρ Γελωνὸς καὶ ὁ Βουδῖνος καὶ ὁ Σαυρομάτης κατὰ τὠυτὸ γενόμενοι ὑπεδέκοντο Σκύθῃσι τιμωρήσειν· ὁ δὲ Ἀγάθυρσος καὶ Νευρὸς καὶ Ἀνδροφάγος καὶ οἱ τῶν Μελαγχλαίνων καὶ Ταύρων τάδε Σκύθῃσι ὑπεκρίναντο κ. τ. λ.*

122. *Διαβάντων δὲ τούτων [Σκυθῶν] τὸν Τάναϊν ποταμὸν οἱ Πέρσαι ἐπιδιαβάντες ἐδίωκον· ἐς ὃ τῶν Σαυροματέων τὴν χώρην διεξελθόντες ἀπίκοντο ἐς τὴν τῶν Βουδίνων.*

123. *Ὅσον μὲν δὴ χρόνον οἱ Πέρσαι ἤϊσαν διὰ τῆς Σκυθικῆς καὶ τῆς Σαυρομάτιδος χώρης, οἱ δὲ εἶχον οὐδὲν σινέεσθαι ἅτε τῆς χώρης ἐούσης χέρσου· ἐπείτε δὲ ἐς τὴν τῶν Βουδίνων χώρην ἐσέβαλον, ἐνθαῦτα δὴ ἐντυχόντες τῷ ξυλίνῳ τείχεϊ ἐκλελοιπότων τῶν Βουδίνων καὶ κεκενωμένου τοῦ τείχεος πάντων ἐνέπρησαν αὐτό. Τοῦτο δὲ ποιήσαντες εἵποντο αἰεὶ τὸ πρόσω κατὰ στίβον ἐς ὃ διεξελθόντες ταύτην ἐς τὴν ἐρῆμον ἀπίκοντο. Ἡ δὲ ἐρῆμος αὕτη ὑπὸ οὐδαμῶν νέμεται ἀνδρῶν, κέεται δὲ ὑπὲρ τῆς Βουδίνων χώρης ἐοῦσα πλῆθος ἑπτὰ ἡμερέων ὁδοῦ· ὑπὲρ δὲ τῆς ἐρήμου Θυσσαγέται οἰκέουσι.*

---

1 *φθειροτραγέουσι* wurde früher irrig übersetzt „sie essen Läuse", anstatt, wie es Ritter aus dem Tzetzes erklärte: „sie essen Tannzapfen" [die Philologen verwerfen diese Deutung]. — 2 *θηρία τετραγωνοπρόσωπα*, wahrscheinlich Marder. [Baehr wagt keine Bestimmung dieser Thierart. Die Vermuthung hat viel für sich, daß der Kopf des erschlagenen Thieres, der auf dem abgezogenen Felle gelassen wurde, das Ansehen eines Vierecks hatte und daß danach das Thier selbst beschrieben wurde.] — 3 d. h. mit deren Balg sie ihre Pelzröcke verbrämen. — 4 Wörtlich: **ad medelam matricum conferunt**, oder **morbis matricis auxiliantur** (nämlich **castorum testiculi**, Bibergeil).

125. Ὡς δὲ ἐσβαλόντες τούτους [Μελαγχλαίνους] ἐτάραξαν οἵ τε Σκύθαι καὶ οἱ Πέρσαι κατηγέοντο οἱ Σκύθαι ἐς τῶν Ἀνδροφάγων τοὺς χώρους· ταραχθέντων δὲ καὶ τούτων ὑπῆγον τοὺς ἐπὶ τὴν Νευρίδα. Ταρασσομένων δὲ καὶ τούτων ἤϊσαν ὑποφεύγοντες οἱ Σκύθαι ἐς τοὺς Ἀγαθύρσους κ. τ. λ. Μελάγχλαινοι δὲ καὶ Ἀνδροφάγοι καὶ Νευροὶ ἐσβαλόντων τῶν Περσέων ἅμα Σκύθῃσι οὔτε πρὸς ἀλκὴν ἐτράποντο ἐπιλαθόμενοί τε τῆς ἀπειλῆς ἔφευγον αἰεὶ τὸ πρὸς βορέω ἐς τὴν ἐρῆμον τεταραγμένοι, οἱ δὲ Σκύθαι ἐς μὲν τοὺς Ἀγαθύρσους οὐκέτι ἀπείπαντας ἀπικνέονται· οἱ δὲ ἐκ τῆς Νευρίδος χώρης ἐς τὴν σφετέρην κατηγέονται τοῖσι Πέρσῃσι.

136. Οἱ δὲ [Σκύθαι] ὡς ἤκουσαν ταῦτα, τὴν ταχίστην συστραφέντες, αἵ τε δύο μοῖραι τῶν Σκυθέων καὶ ἡ μία Σαυρομάται καὶ Βουδῖνοι καὶ Γελωνοὶ ἐδίωκον τοὺς Πέρσας ἰθὺ τοῦ Ἴστρου.

II. Cajus Plinius Secundus

geb. im J. 23 n. Chr. gest. 79. vrgl. §. 8. 2. 3. §. 9. 2.

C. Plinii Secundi historiae naturalis libri XXXVII [beendigt im Jahre 77]. Ed. J. Sillig. Lipsiae 1831—36. V. 12.

L. IV. c. 13. §. 94—97. Exeundum deinde est, ut extera Europae dicantur, transgressisque Riphaeos montes litus Oceani septentrionalis in laeva, donec perveniatur Gades, legendum. Insulae complures sine nominibus eo situ traduntur. Ex quibus ante Scythiam, quae appellatur Bannoma [1], unam abesse dici cursu, in quam veris tempore fluctibus electrum ejiciatur, Timaeus prodidit. Reliqua litora incerta signata fama. Septemtrionalis Oceanus: Amalchium eum Hecataeus appellat a Paropamiso amne, qua Scythiam alluit, quod nomen ejus gentis lingua significat congelatum. Philemon Morimarusam a Cimbris vocari, hoc est mortuum mare, usque ad promontorium Rubeas, ultra deinde Cronium. Xenophon Lampsacenus a litore Scytharum tridui navigatione insulam esse immensae magnitudinis Baltiam tradit, eandem Pytheas Basiliam [2] nominat. Feruntur et Oonae in quibus ovis avium et avenis incolae vivant, aliae in quibus equinis pedibus homines nascantur, Hippopodes appellati; Fanesiorum aliae in quibus nuda alioquin corpora praegrandes ipsorum aures tota contegant. Incipit inde clarior aperiri fama ab gente Ingaevonum, quae est prima inde Germaniae. Sevo mons ibi immensus, nec Riphaeis jugis minor, immanem ad Cimbrorum usque promontorium efficit sinum, qui Codanus vocatur, refertus insulis, quarum clarissima Scandinavia est, incompertae magnitudinis, portionem tantum ejus, quod sit notum, Hillevionum gente D incolente pagis, quae alterum orbem terrarum eam appellat. Nec est minor opinione Eningia. Quidam haec habitari ad Vistulam usque fluvium a Sarmatis, Venedis [3], Sciris, Hirris tradunt. Sinum Cylipenum vocari, et in ostio ejus insulam Latrin; mox alterum sinum Lagnum conterminum Cimbris. Promontorium Cimbrorum excurrens in maria longe peninsulam efficit quae Cartris appellatur etc.

L. VI. c. 6. §. 18. Ora ipsa Bospori, utrinque ex Asia atque Europa, curvatur in Maeotin. Oppida in aditu Bospori primo Hermonassa, dein Cepi Milesiorum, mox Stratoclia et Phanagoria, et paene desertum Apaturos ultimoque in ostio Cimmerium, quod antea Cerberion vocabatur. Inde Maiotis lacus in Europa dictus.

C. 7. §. 19. A Cimmerio accolunt Maeotici, Vali, Serbi, Arrechi, Zingi, Psesii. Dein Tanain amnem, gemino ore influentem, colunt Sarmatae, Medorum, ut ferunt, soboles, et ipsi in multa genera divisi etc.

1 Bannoma, dieses Wort haben wir als die einzig richtige Lesart in den Text aufgenommen. Darauf führt die Vergleichung der Handschriften, der besten

alten Ausgaben und der Sinn der ganzen Stelle: Cod. Chifflet. ap. Dalecamp., von dem Gronovius bemerkt: „hae membranae inter exaratos manu Plinios, quotquot adhuc collatos accepimus, sine controversia familiam ducunt," und Sillig sagt: „antiquissimus et sanissimus"; Baunoma unam. Der Cod. Prag. membr. Ante Scythiam que appellatur Baunonia. Dagegen Reg. I. II. Colb. I. II. Paris. und Tolet. Raunonia, Riccard. aber Raunomia. Die alten Ausgaben von 1472 bis 1518, namentlich die venetianischen von 1472, 1483, 1487, 1496, 1499, 1507, 1513, die brixener von 1496, pariser von 1514, hagener von 1518 haben durchweg: Ante Scythiam que appellatur Bannonia unam abesse; vom Jahre 1535 dagegen bis auf Harduin namentlich S. Gelenii Basil. von 1535, 1549. Venet. 1559. Lugd. 1563. 1587. 1669. Francf. 1599 u. s. w. Bannomana abesse. Erst Harduin nahm Paris. 1683 Raunonia unam abesse auf. Hieraus erhellt: a) daß die Handschriften, welche Bannomana haben, die Richtigkeit der Lesart Bannoma bezeugen; denn Bannomana entstand blos irrthümlich aus Bannoma unā (d. h. unam). b) Daß im Cod. Chifll. in Baunoma u statt n und im Cod. Prag. in Baunonia ni statt m irrig geschrieben steht. c) Daß das Wort Bannoma keineswegs auf eine Insel, sondern auf festes Land, Skythien, zu beziehen ist (siehe §. 8. 2.), wie dies auch Harduin behauptete (siehe Bd. I. S. 110 Anm. 4). In einigen Handschr. soll auch Bautoma stehen (?). — 2 Basiliam, so in einer Handschrift, denn der Cod. Vatic. hat Balisiam und weiterhin l. XXXVII. c. 2. §. 35. steht anstatt des Wortes Basiliam im Cod. vet. Dalec. Baltheam. Bemerken wir nun noch, daß den Namen dieser Insel derselbe Plinius aus Pytheas Abalus und sein Abschreiber Solinus Abalcia schrieb, so geben wir uns leicht der Ansicht hin, daß alle diese Formen bloße Varianten des Wortes Baltia d. h. der später Sambia genannten Halbinsel sind. Vrgl. Bd. I. S. 111 Anm. 2. S. 455 Anm. 7. — 3 Venedis, so in den Handschriften, blos der Cod. Snakenb. und Pragens. membr., sodann die alten venetianer Ausgaben von 1472, 1483, 1487, 1496, 1499, 1507, die brixener von 1496 u. a. haben Benedis.

Die anderen Zeugnisse des Plinius, sowie des älteren Pomponius Mela über die Indier oder Winden haben wir vollständig seines Orts Bd. I. S. 112. 113 §. 8. 3. mitgetheilt. Es bedarf daher nicht ihrer Wiederholung.

III. C. Cornelius Tacitus

(geb. 56 [oder 60], Kons. 97, gest. nach 117. Vrgl. §. 8. 6. S. 117).

C. Cornelii Taciti Opera. Ed. C. H. Weise. Lips. 1835. II. 8. Taciti Germania. Ed. J. Grimm. Gott. 1835. 8.

De Germania c. 46. Hic Sueviae finis. Peucinorum Venedorumque [1] et Fennorum nationes Germanis an Sarmatis adscribam, dubito: quamquam Peucini, quos quidam Bastarnas vocant, sermone, cultu, sede ac domiciliis, ut Germani agunt. Sordes omnium ac torpor procerum: connubiis mixtis nonnihil in Sarmatarum habitum foedantur. Venedi [2] multum ex moribus traxerunt. Nam quicquid inter Peucinos Fennosque silvarum ac montium erigitur, latrociniis pererrant. Hi tamen inter Germanos potius referuntur, quia et domos fingunt et scuta gestant et pedum [3] usu ac pernicitate gaudent; quae omnia diversa Sarmatis sunt, in plaustro equoque viventibus. Fennis mira veritas, foeda paupertas: non arma, non equi, non Penates: victui herba, vestitui pelles, cubile humus. Sola in sagittis spes, quas, inopia ferri, ossibus asperant. Idemque venatus viros pariter ac feminas alit. Passim enim comitantur, partemque praedae petunt. Nec aliud infantibus ferarum imbriumque suffugium, quam ut in aliquo ramorum nexu contegantur. Huc redeunt juvenes, hoc senum receptaculum.

1 Grimm: Venetorumque. — 2 Grimm: Veneti. — 3 Grimm: peditum.

Sed beatius arbitrantur, quam ingemere agris, inlaborare domibus, suas alienasque fortunas spe metuque versare. Securi adversus homines, securi adversus deos, rem difficillimam adsecuti sunt, ut illis ne voto quidem opus esset. Cetera jam fabulosa: Hellusios et Oxonias ora hominum vultusque, corpora atque artus ferarum gerere. Quod ego, ut incompertum, in medium relinquam.

IV. Klaudios Ptolemaios

(blühte 161, nach Anderen 175—182).

Cl. Ptolemaei Alexandrini de Geographia libri VIII. Ed. Erasmi. Basil. 1533. 4. Cl. Ptolemaei Geographiae libri VIII. Ed. P. Bertii. Amstelod. 1618 f. Cl. Pt. Geographia ed. C. F. A. Nobbe. Lips. 1843. 16. I.

Γεωγραφικῆς ὑφηγήσεως Βιβλ. γ. Κεφ. ε.

Σαρματίας ἐν Εὐρώπῃ θέσις.

Ἡ ἐν Εὐρώπῃ Σαρματία περιορίζεται ἀπὸ μὲν ἄρκτων, τῷ τε Σαρματικῷ Ὠκεανῷ κατὰ τὸν Οὐενεδικὸν κόλπον, καὶ μέρει τῆς ἀγνώστου γῆς, κατὰ περιγραφὴν τοιαύτην.

Μετὰ τὰς τοῦ Οὐιστούλα ποταμοῦ ἐκβολὰς, αἳ ἐπέχουσι μοίρας με νς

Χρόνου ποτ. ἐκβολαὶ ν νς

Ῥούβωνος[1] ποτ. ἐκβολαὶ νγ νζ

Τουρούντου [ἢ Ταυρούντοι] ποτ. ἐκβολαὶ νς νη λ

Χεσίνου[2] ποτ. ἐκβολαὶ νη λ νθ λ

Ἡ κατὰ τὸν διὰ Θούλης παράλληλον τῆς παραλίου θέσις, τουτέστι τὸ τέλος τῆς ἐγνωσμένης θαλάττης ξβ ξγ

Τὸ δὲ κατὰ τὸ μεσημβρινὸν πέρας τῆς Σαρματίας τὸ διὰ τῶν πηγῶν τοῦ Ταναΐδος ποταμοῦ, ὃ ἐπέχει μοίρας ξδ ξγ καὶ ξδ νη

Ἀπὸ δὲ δυσμῶν τῷ τε Οὐϊστούλᾳ ποτ. καὶ τῇ μεταξὺ τῆς κεφαλῆς αὐτοῦ, καὶ τῶν Σαρματικῶν ὀρέων γραμμῇ καὶ αὐτοῖς τοῖς ὄρεσιν, ὧν ἡ θέσις εἴρηται.

Ἀπὸ δὲ μεσημβρίας τοῖς τε Ἰάζυξι τοῖς Μετανάσταις.

Ἀπὸ τοῦ νοτίου τῶν Σαρματικῶν ὀρέων πέρατος, ὃ ἐπέχει μοίρας μβ λ μη λ

Μέχρι τῆς ἀρχῆς τοῦ Καρπάτου ὄρους, ὃ ἔχει θέσιν μς μη λ

Καὶ τῇ συνεχεῖ Δακίᾳ, παρὰ τὸν αὐτὸν παράλληλον μέχρι τῶν Βορυσθένους τοῦ ποτ. ἐκβολῶν, καὶ τῇ ἐντεῦθεν τοῦ Πόντου παραλίῳ, μέχρι τοῦ Καρκινίτου ποτ.

Ἧς παραλίου ἡ θέσις ἔχει οὕτως· Βορυσθένους[3] ποτ. ἐκβολαί νζ λ μη λ

† † †

Ὑπάνιος[4] ποτ. ἐκβολαὶ νη λ μη λ κτλ.

10. *Ἀπὸ δὲ ἀνατολῶν περιέχεται τῷ τε ἀπὸ τοῦ Καρκινίτου ποτ. ἰσθμῷ, καὶ τῇ Βύκῃ λίμνῃ, καὶ τῇ μέχρι τοῦ Ταναΐδος ποταμοῦ τῆς Μαιώτιδος λίμνης πλευρᾷ, καὶ αὐτῷ τῷ Ταναΐδι ποταμῷ, καὶ ἔτι τῷ ἀπὸ τῶν πηγῶν τοῦ Ταναΐδος ποταμοῦ, ἐπὶ τὴν ἄγνωστον γῆν μεσημβρινῷ, μέχρι τοῦ εἰρημένου πέρατος κτλ.*

15. *Καὶ ἑτέροις δὲ ὄρεσι διέζωσται ἡ Σαρματία, ὧν ὀνομάζεται.*

(Ἥ τε) Τευκὴ[5] [ἢ Πεύκη] να να

(καὶ) τὰ Ἀμάδοκα ὄρη νθ να

(καὶ) τὸ Βούδινον[6] [ἢ Βωδινὸν] ὄρος νη νε

(καὶ) τὸ Ἀλαῦνον[7] ὄρος ξβ λ νε

(καὶ) ὁ Καρπάτης ὄρος, ὡς εἴρηται μς μη λ

(καὶ) τὰ Οὐενεδικὰ ὄρη μζ λ νε

(καὶ) τὰ Ῥ(ε)ίπαια[8], ὧν τὸ μέσον ξγ νζ λ

Τοῦ δὲ Βορυσθένους ποταμοῦ, τὸ μὲν κατὰ τὴν Ἀμάδοκα λίμνην, ἐπέχει μοίρας νγ λ ν γ

Ἡ δὲ πηγὴ ἡ ἀρκτικωτάτη τοῦ Βορυσθένους ποταμοῦ νβ νγ

Καὶ τῶν ὑπὸ τὸν Βορυσθένην δὲ ποταμῶν, ὁ μὲν Τύρας ποτ. (αὐτὸς) ὁρίζει τὰ μέρη τῆς Δακίας καὶ τῆς Σαρματίας, ἀπὸ ἐπιστροφῆς, ἧς ἡ θέσις ἐπέχει μοίρας νγ μη λ

Μέρχι πέρατος οὗ ἡ θέσις μθ λ μη λ

Ὁ δὲ Ἀξιάκης ποτ. καὶ αὐτὸς διαῤῥεῖ τὴν Σαρματίαν μίκρον ὑπὲρ τὴν Δακίαν, μέχρι τοῦ Καρπάτου ὄρους.

Κατέχει δὲ τὴν Σαρματίαν ἔθνη μέγιστα.

Οἵ τε Οὐενέδαι παρ̕. ὅλον τὸν Οὐενεδικὸν κόλπον.

Καὶ ὑπὲρ τὴν Δακίαν Πευκῖνοί[9] *τε καὶ Βαστάρναι*[10].
Καὶ παρ' ὅλην τὴν πλευρὰν τῆς Μαιώτιδος Ἰάζυγες.
Καὶ Ῥωξολανοί[11].
Καὶ ἐνδοτέρω τούτων οἵ τε Ἀμαξόβιοι.
Καὶ οἱ Ἀλαῦνοι[12] *Σκύθαι.*
Ἐλάττονα δὲ ἔθνη νέμεται Σαρματίαν, παρὰ μὲν τὸν Οὐϊστούλαν ποταμὸν ὑπὸ τοὺς Οὐενέδας, Γύθωνες.
Εἶτα Φίννοι.
Εἶτα Βούλανες[13].
Ὑφ' οὓς Φρουγουνδίωνες[14].
Εἶτα Αὐαρηνοί[15], *παρὰ τὴν κεφαλὴν τοῦ Οὐιστούλα ποταμοῦ.*
Ὑφ' οὓς Ὄμβρωνες.
Εἶτα Ἀναρτοφράκτοι.
Εἶτα Βουργίωνες.
Εἶτα Ἀρσιῆται.
Εἶτα Σαβῶκοι[16].
Εἶτα Πιεγγῖται.
Καὶ Βίεσσοι, παρὰ τὸν Καρπάτην ὄρος.
Τῶν δὲ εἰρημένων εἰσὶν ἀνατολικώτεροι, ὑπὸ μὲν τοὺς Οὐενέδας πάλιν Γαλίνδαι[17].
Καὶ Σουδηνοί[18].
Καὶ Σταυανοὶ[19], *μέχρι τῶν Ἀλαυνῶν.*
Ὑφ' οὓς Ἰγιλλίωνες[20].
Εἶτα Κοιστοβῶκοι.
Καὶ Τρανομοντανοί, μέχρι τῶν Πευκίνων ὀρέων.
Πάλιν δὲ τὴν μὲν ἐφεξῆς τῷ Οὐενεδικῷ κόλπῳ παρωκεανῖτιν κατέχουσιν Οὐέλται.
Ὑπὲρ οὓς Ὄσιοι (ἢ Ὄσσιοι).
Εἶτα Κάρβωνες ἀρκτικώτατοι.
Ὧν ἀνατολικώτεροι Καρεῶται.
Καὶ Σάλοι.
Ὑφ' οὓς Ἀγάθυρσοι[21].
Εἶτα Ἀόρσοι.
Καὶ Παγυρῖται.
Ὑφ' οὓς Σαύαροι[22].
Καὶ Βοροῦσκοι, μέχρι τῶν Ῥιπαίων[23] *ὀρέων.*
Εἶτα Ἄκιβοι.
Καὶ Νάσκοι.
Ὑφ' οὓς Ἰβίωνες[24].
Καὶ Ἴδραι.

Καὶ ὑπὸ τοὺς Ἰβίωνας[25] *μέχρι τῶν Ἀλαύνων, Στοῦρνοι.*
Μεταξὺ δὲ τῶν Ἀλαυνῶν καὶ τῶν Ἀμαξοβίων, Καρύωνες[26].
Καὶ Σαργάτιοι.
Καὶ παρὰ τὴν ἐπιστροφὴν τοῦ Ταναΐδος ποταμοῦ Ὄφλωνες.
Καὶ Ταναΐται.
Ὑφ' οὓς Ὄσυλοι, μέχρι τῶν Ῥωξολάνων.
Μεταξὺ δὲ τῶν Ἀμαξοβίων καὶ τῶν Ῥωξολάνων, Ῥακαλάνοι[27].
Καὶ Ἐξωβυγῖται.
Καὶ πάλιν, μεταξὺ Πευκίνων καὶ Βαστερνῶν, Καρπιανοί.
Ὑπὲρ οὓς Γηουῖνοί[28].
Εἶτα Βωδηνοί[29].
Μεταξὺ δὲ Βαστέρνων καὶ Ῥωξολάνων, Χοῦνοι.
Καὶ ὑπὲρ τὰ Ἴδια ὄρη Ἀμαδόκοι.
Καὶ Ναύαροι.
Παρὰ μὲν τὴν Βύκην λίμνην Τορεκκάδαι.
Παρὰ τὲ τὸν Ἀχιλλέως δρόμον, οἱ Ταυροσκύθαι.
Ὑπὸ δὲ τοὺς Βαστέρνας πρὸς τῇ Δακίᾳ Τάγροι.
Καὶ ὑπ' αὐτῶν Τυραγγῖται (N. Τυραγγέται)[30], *κτλ.*

28. *Πόλεις δέ εἰσι...περὶ τὸν Βορυσθένην ποταμὸν*

Ἀζαγάριον	*νϛ*	*ν γό*
Ἀμαδόκα	*νϛ*	*ν λ*
Σάρον	*νϛ*	*νδ*
Σέριμον	*νζ*	*ν*
Μητρόπολις	*νϛ λ*	*μθ λ*
Ὀλβία ἢ καὶ Βορυσθενίς	*νζ*	*μθ*
Ὑπὲρ δὲ τὸν Ἀξιάκην ποταμὸν Ὀρδησός	*νζ*	*μη λ*

Καὶ πρὸς τῇ ἐκτροπῇ τοῦ Βορυσθένους ποταμοῦ

Λήινον πόλις	*νδ*	*ν δ*
Σάρβακον	*νε*	*ν*
Νίοσσον	*νϛ*	*μθ γο*

Ὑπὲρ δὲ τὸν Τύραν ποταμὸν πρὸς τῇ Δακίᾳ

Καρροδοῦνον	*μθ λ*	*μη γό*
Μαιτώνιον	*να*	*μη λ*
Κληπίδαυα	*νβ λ*	*μη γό*
Οὐιβανταυάριον	*νγ λ*	*μη γό*
Ἤρακτον	*νγ λγ*	*μη γό*

Βιβλ. ε. Κεφ. θ.

Σαρματίας τῆς ἐν Ἀσίᾳ θέσις.

Μεταξὺ δὲ τῶν Κεραυνίων ὀρέων καὶ τοῦ Ῥᾶ ποταμοῦ, Ὀριναῖοι[31].
Καὶ Οὐάλοι[32]. *Καὶ Σέρβοι*[33].

Μεταξὺ δὲ τοῦ Καυκάσου ὄρους καὶ τῶν Κεραυνίων, Τοῦσκοι.
Καὶ Δίδουροι.

Βιβλ. γ. Κεφ. ε.	*Βιβλ. ς. Κεφ. ιδ.*
Σαρματίας ἐν Εὐρώπῃ θέσις.	**Σκυθίας τῆς ἐντὸς Ἰμάου ὄρου θέσις.**
Τὸ Ἀλαῦνον ὄρος ξβ λ κθ	*Ὄρη .... τὰ καλούμενα Ἀλανά, ὧν τὰ πέρατα ἐπέχει μοίρας* ρε νθ λ *καὶ* ρη νθ λ
	Τὰ Σύηβα ὄρη[34] ρκα γη λ *καὶ* ρλβ ξβ λ
Καὶ οἱ Ἀλαῦνοι Σκύθαι.	*Κατανέμονται δὲ ταύτης τῆς Σκυθίας, τὴν μὲν πρὸς ἄρκτους πᾶσαν ἐγγὺς τῆς ἀγνώστου, οἱ κοινῶς καλούμενοι Ἀλανοὶ Σκύθαι.*
Σταῦανοι.	*Καὶ οἱ Σουοβηνοί*[35].
Ὑφ᾽ οὓς (τοὺς Σάλους) Ἀγάθυρσοι.	*Καὶ Ἀγάθυρσοι ....*[36].
	Καὶ Σύηβοι ....[37].
Εἶτα Ἀόρσοι.	*Εἶτα Ἄορσοι.*
Καὶ ἔτι ὑπὸ τούτους (τοὺς Ἱπποφ. Σαρμ.) Ζακᾶται. (Βιβλ. ε. Κεφ. θ.)	*Ὑπὸ δε τοὺς Μασσαίους καὶ τὰ Ἀλανὰ ὄρη Ζαρέται*[38].

Anm. Einer korrekten Ausgabe ermangeln wir noch. Die Erklärung des hier Abgedruckten siehe §. 8. 6. §. 9. 2. §. 10. 7—11, sowie §. 22. 2—4. Die Handschriften, woraus uns Gönner und Freunde Varianten mitgetheilt haben, sind folgende: Rom. Camald. sec. XIII. exeuntis, Paris. reg. Fontebland. No. 1401. sec. XIV., Par. reg. No. 1402. sec. XIV., Ven. S. Marci No. 388., Ven. S. Marci No. 516., Coisl. sec. XIV—XV., Vind. Caes. a. 1454. Mit Ausnahme der pariser und wiener, sowie der koisl. Handschrift haben wir aus den übrigen blos Varianten zu einigen Namen erlangt. Ausgaben haben wir benutzt: Gr. Erasmi Bas. 1533. 4., Montani Amst. 1605., Bertii Amst. 1618 f. lat. Ulm. 1482 f., Argent. ap. Scotum 1520 f. Münsteri Bas. 1545 f. ital. Malombrae Ven. 1574. 4. (Die slawische Ausgabe folgte dem erasmischen Text [Cod. Fetich.], in dieser ist im III. Buche die nobbische mit benutzt. Schafarik weicht nur in einigen Völkernamen von der Ausgabe ab. Die abweichenden Lesarten der Namen sind folgende, unter denen die von Nobbe gebilligten durch den Druck hervorgehoben sind).

1 *Ῥουβούνου* Par. 1401. 2 *Χεσίνου* Par. 1401. Vind. *Χερσήνου* Coisl. Cheseni Lat. Argent. 1520. 3 *Βουρισθένους* Vind. 4 *Ὑπαινίου* Par. 1401. *Ὑπαίνιος* Vind. 5 *Τεύκη ὄρος. ἢ Πεύκη* Par. 1401. *Τεύκη* Par. 1402. Vind. Coisl. 6 *Βώδινον* Par. 1401. Coisl. *Βωδινόνον* Par. 1402 (das erste ν über der Linie). *Βώδινονον* Vind. (aber derselbe auf der Karte richtig *Βώδινον*). Lat. Argent. 1520. Bodinus. 7 *Ἀλαυνὸν* Par. 1401. 8 *Ῥείπαια* Par. 1402. Vind. 9 *Πευκῖνοι* Vind. Coisl. 10 *Βαστέρναι* Par. 1401. 1402. Vind. Coisl. Lat. Bas. 1545. 11 *Ῥωξαλάνοι* Par. 1402. Vind. Coisl. 12 *Ἀλαύνοι* Vind. 13 So Graeca Basil. von 1533 (cod. Fetich.), Mont. Amst. 1606., Bert. Amst. 1618., dagegen *Σούλανες* Par. 1401. 1402. Rom. Vind. Coisl. Venet. 388. 516. Lat. Basil. 1545., al. *Σούλωνες* Sulones Lat. Ulm. 1482. Argent. 1520., Sulani Ital. Mal. Ven. 1574. 14 Phrungudiones Lat. Arg. 1520. Bas. 1545. 15 *Ἀβαρινοὶ* Par. 1401. 1402. Vind. 16 *Σαβόκοι* Par. 1401. Coisl. *Σειβόκοι* Par. 1402. 17 *ἢ Γαλινδανοί* Galidani Lat. Ulm. 1482. Arg. 1520. 18 *Σουδινοί* Par. 1401. 1402. Rom. Coisl. 19 *Σταύανοι* Rom. Vind. 20 *Ἰγυλλίωνες* Par. 1401. Coisl. Lat. Bas. 1545. Gylliones Arg. 1520. 21 *Ἀγαθούρσοι* Par. 1401 1402. Vind. 22 Sauri Lat. Arg. 1520. 23 *Ῥιπέων* Vind. 24 *Οὐιβίωνες* Par. 1402. Vind. Coisl. Lat. Arg. 1520. Basil. 1545. *Οὐιμίωντες* Rom. *Οὐινίωνες* Venet. 516. 25 *Οὐιβίωνας* Par. 1401. Coisl. Lat. Arg. 1520. Bas. 1545. *Ἰνίωνας* Venet. 516. 26 *Καρίωνες* Coisl. 27 *Ῥευκανάλοι* Par. 1401. 1402. Vind. Coisl. Lat. Basil. 1545. Reucachali Arg. 1520. 28 *Γαουινοί*

Par. 1401. Geivini Lat. Arg. 1520. 29 *Βωδίνοι* Par. 1401. *Βωδινοὶ* Par. 1402. 30 *Τραγγεῖται* Par. 1401. *Τρῤῥαγγεῖται* Vind. 31 *Ὀριναῖοι*, was wir in den Text aufgenommen haben, in Par. 1401. 1402. Vind. Lat. Bas. 1545. *Ὀρινέοι* Rom. Coisl. Venet. 388. 516. Lat. Ulm. 1482. Arg. 1520. *Ἐριναῖοι* Gr. Bas. 1533. Amst. 1605. Bert. Amst. 1618. 32 *Οὐάλοι*, in den Text aufgenommen, in Par. 1401. 1402. Vind. Rom. Coisl. Venet. 516. Lat. Ulm. 1482. Bas. 1545. *Οὐαίλοι* Ven. 388. *Ἄρβαλοι* Gr. Bas. 1533. In den amsterdamer Ausgaben von 1605 und 1618 ist es ganz ausgelassen. 33 *Σέρβοι*, in den Text aufgenommen, in Par. 1401. 1402. Vind. Rom. Venet. 388. 516. Gr. Bert. 1618. Lat. Basil. 1545. It. Mal. Ven. 1574. Serii Lat. Ulm. 1482. Arg. 1520. *Σίρβοι* Gr. Bas. 1533. Amst. 1605. 34 *Σύβια* Par. 1401 (ex rasura). 35 *Σουόβηνοὶ*, was wir in den Text aufgenommen haben, in Par. 1401. 1402. Vind. Rom. Ven. 388. *Σουοβηνοί* Coisl. *Σουουηνοί* Ven. 516. Suobeni Lat. Ulm. 1482. Arg. 1520. Bas. 1545. It. Mal. Ven. 1574. *Σουσοβηνοὶ* Gr. Bas. 1533. Amst. 1605 u. 1618. 36 *Ἀλάνορσοι* Par. 1401. 1402. Vind. Rom. Coisl. Ven. 388. 516. Lat. Ulm. 1482. Arg. 1520. It. Mal. 1574. 37 *Σύμβοι* Par. 1401. Ven. 388. 516. *Σύκβοι* Gr. Amst. 1605. Lat. Arg. 1520. 38 Zaratae Lat. Arg. 1520. Bas. 1545.

V. Markianos

aus Herakleia, zwischen 300—400 n. Chr. (Vrgl. §. 8. 7. Bd. I. S. 127.)

Περίοδος τῆς ἔξω θαλάσσης in: Geograph. vet. script. graec. min. ed. Hudson. Oxoniae 1698 f. VI. p. 54—57. Marciani periplus, Menippi peripli fragmentum etc. ed. Go. Hoffmann. Lips. 8. 1841. p. 140—144.

Σαρματίας τῆς ἐν Εὐρώπῃ περίπλους. Ἡ ἐν τῇ Εὐρώπῃ Σαρματία περιορίζεται ἀπὸ μὲν ἄρκτων τῷ τε Σαρματικῷ ὠκεανῷ κατὰ τὸν Ἰνδικὸν[1] κόλπον καὶ μέρει τῆς ἀγνώστου γῆς, ἀπὸ δὲ ἀνατολῶν τῷ τε Ἰσθμῷ καὶ τῇ Βυκῇ λίμνῃ καὶ τῷ μέρει τῆς Μαιώτιδος λίμνης μέχρι τοῦ Ταναΐδος ποταμοῦ, ἐπὶ τὴν ἄγνωστον γῆν, ἀπὸ δὲ δυσμῶν τῷ τε Οὐϊστούλα ποταμῷ καὶ τῇ Γερμανίᾳ τῇ μεγάλῃ μετὰ τὰ Σαρματικὰ ὄρη καὶ αὐτοῖς τοῖς ὄρεσιν· ἀπὸ δὲ μεσημβρίας τοῖς τε Ἰάζυξι τοῖς Μετανάσταις ἀπὸ τοῦ νοτίου τῶν Σαρματικῶν ὀρῶν πέρατος μέχρι τῶν Βορυσθένους τοῦ ποταμοῦ ἐκβολῶν καὶ τῇ ἀπὸ τούτων τοῦ Εὐξείνου πόντου παραλίῳ μέχρι τοῦ μυχοῦ τοῦ Καρκινίτου κόλπου. Καὶ ἡ μὲν ὅλη περιγραφὴ τοιαύτη. Τὰ δὲ κατὰ μέρος τῆς Σαρματίας κεφαλαιωδέστερον ἐτάξαμεν, μὴ προσθέντες τῶν σταδίων τὸν ἀριθμὸν τῷ τὸν ἀκριβῆ περίπλουν τοῦ ἀρκτικοῦ τούτου ὠκεανοῦ σχεδὸν ἄγνωστον τυγχάνειν, πλησιάζοντος μὲν κατὰ τὰς ἄρκτους τῇ ἀγνώστῳ γῇ, ἡ ὑπέρκειται τῆς Μαιώτιδος λίμνης ἡ ῥᾳδίως γνωριζομένη τῷ πλείστῳ μέρει τῶν ἀνθρώπων. Μάλιστα ὅτε καὶ ὁ Πρωταγόρας παραλελοιπέναι τούτων τῶν σταδίων ἀριθμὸν δοκεῖ. Καὶ ἡ περιγραφὴ δὲ τῶν τόπων κατὰ μόνας τὰς ἐκβολὰς τῶν ποταμῶν ῥηθήσεται διὰ τὰς αὐτὰς αἰτίας. Μετὰ τὰς ἐκβολὰς τοῦ Οὐϊστούλα ποταμοῦ ἐκδέχονται Χρόνου τοῦ ποταμοῦ ἐκβολαί. Ἀπὸ δὲ τοῦ Χρόνου ποταμοῦ ἑξῆς εἰσὶ Ῥουδῶνος ποταμοῦ ἐκβολαί. Οὗτοι δὲ οἱ ποταμοὶ εἰς τὸν Οὐελικὸν κόλπον ἐξίασιν, ὅστις ἀπὸ τοῦ Οὐϊστούλα ποταμοῦ ἄρχεται παρήκων ἐπὶ πλεῖστον. Ἀπὸ δὲ τοῦ Ῥουδῶνος ποταμοῦ ἑξῆς εἰσὶ Τουρούντου ποταμοῦ ἐκβολαὶ, ἀπὸ δὲ Τουρούντου ποταμοῦ ἐκδέχεται Χέσυνος ποταμὸς καὶ αἱ τούτου ἐκβολαί. Μετὰ δὲ τὸν Χέσυνον ποταμὸν ὁ ἄγνωστος καὶ ὑπερβόρειος ἑξῆς ἐστὶν ὠκεανὸς, συνάπτων τῇ ὑπερβορείῳ καὶ ἀγνώστῳ γῇ. Παροικοῦσι τὸν Χέσυνον ποταμὸν οἱ Ἀγάθυρσοι τὸ ἔθνος τῆς ἐν Εὐρώπῃ Σαρματίας ὄντες. Καταφέρονται δὲ ὅ, τε Χέσυνος ποταμὸς καὶ ὁ Τουρούντης ἐκ τῶν ὑπερκειμένων ὀρῶν, ἅτινα καλεῖται Ῥίπαια ὄρη κατὰ τὴν μεσογείαν, μεταξὺ τῆς Μαιώτιδος λίμνης καὶ τοῦ Σαρματικοῦ ὠκεανοῦ κείμενα.

---

1 In der Handschr. steht *Ἰνδικὸν*, worüber man Bd. I. S. 115 Anm. 1 nachsehe.

Ὁ δὲ Ῥούδων ποταμὸς ἐκ τοῦ Ἀλάνου ὄρους φέρεται. Παροικαὶ δὲ τό τε ὄρος καὶ τὴν χώραν ταύτην ἐπὶ πολὺ διῆκον τὸ τῶν Ἀλανῶν Σαρματῶν ἔθνος παρ᾽ οἷς τοῦ Βορυσθένους ποταμοῦ, τοῦ εἰς τὸν Πόντον ἐξιόντος αἱ πηγαὶ τυγχάνουσιν. Τὴν δὲ περὶ τὸν Βορυσθένην χώραν παροικοῦσι μετὰ τοὺς Ἀλανοὺς οἱ καλούμενοι Χοαναὶ οἱ ἐν τῇ Εὐρώπῃ. Ἔστι δὲ τὸ μῆκος τῆς Σαρματίας στάδια ͵ζψ′, τὸ δὲ πλάτος στάδια ͵ζχν′, ἔχει ἔθνη νς′, πόλεις ἐπισήμους νγ′, ὄρη ἐπίσημα θ′, ποταμοὺς ἐπισήμους δ′, ἀκρωτήρια ἐπίσημα γ′, λιμένας ἐπισήμους γ′, κόλπους ἐπισήμους δ′, τόν τε Οὐενδικὸν τὸν εἰρημένον κόλπον καὶ ἄλλους τρεῖς.

VII. Inschrift auf der Münze des Kaisers Volusian (253).

1.

Numismata Imperatorum Romanorum praestantiora, per Jo. Vaillant. Ed. III. Par. 1694. 4. 2 voll. (ed. I. Par. 1674. 4. 2 voll.) T. II. p. 351.

Auf der einen Seite:

IMP. C. VA. F. GAL. VEND. VOLUSIANO. AUG.

d. h.: Imperatori Caesari Vandalico Finnico Galindico Vendico Volusiano Augusto.

Auf der andern Seite:

MARTI PACIFERO.

2.

Numismata aerea Imperatorum, Augustarum et Caesarum in coloniis, municipiis et urbibus percussa, auctore Jo. Foy-Vaillant. (Ed. II.) Par. 1697. f. 2 voll. (ed. I. Par. 1688. f. 2 voll.) T. II. p. 220—221.

Auf der einen Seite:

ΑΥΤ. Κ. ΓΑ. ΦΙΝ. ΓΑΛ. ΟΥΕΝΔ. ΟΥΟΛΟΥΣΙΑΝΟΣ. ΣΕΒ.

d. h.: *Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Γανδάλικος Φίννικος Γαλίνδικος Οὐένδικος Οὐολουσιανὸς Σεβαστός.*

Auf der andern Seite:

ΑΝΤΙΟΧΕΩΝ. ΜΗΤΡΟ. ΚΟΛΩΝ.

d. h.: *Ἀντιοχέων Μητροπόλεως Κολωνίας.*

Auf dem Felde:

S. C. *Δ. Ε.*

Anm. Vrgl. §. 8. 9. Bd. I. S. 128. Vaillant beschreibt noch drei andere antiochenische Münzen von verschiedener Größe, auf welchen auf der einen Seite die obige griechische Inschrift steht, auf der andern Seite aber in den Verzierungen und einigen Wörtern ein Unterschied ist. Die Abkürzung VEND und *ΟΥΕΝΔ* las Vaillant Vendenico und *Οὐενδένικος*, falsch, statt Vendico, *Οὐένδικος*. Ueber die erstere sagt er: Hic numus argenteus ob hanc epigraphen in anteriori parte inter rarissimos asservandus. Ueber die andere: Hic numus primae magnitudinis inter rariores habendus. Sodann: Ut Commodus dictus est Sarmaticus, ob Sarmatas a M. Aurelio devictos: sic Volusianus omnia Sarmatiae populorum a Gallo patre tamquam devictorum cognomina gestat. Zuletzt: Antiochenses ut numos Treboniano patri cuderunt, ita et Volusiano filio dedicant, cui insignes tribuere titulos ob plurimos Europaeae Sarmatiae populos tamquam ab utroque Imperatore profligatos.

VII. Die theodosischen sonst peutingerschen Tafeln (423).

Peutingeriana Tabula itineraria ex bibl. caes. Vindob. ed. F. Chr. Scheyb. Vindob. 1753 f.

Segm. 5—8.

SARMATE VAGI. SOLITUDINES SARMATARUM. AMAXOBII SARMATE. LUPIONES SARMATE. VENADI SARMATAE. ALPES BASTARNICE. BLASTARNI. DACPETOPORIANI. PITI. GAETE. DAGAE. VENEDI. ROXULANI SARMATE etc.

Anm.: Vrgl. §. 8. 8. Bd. I. S. 125. 126.

VIII. Vibius Sequester (500—600).

Vibius Sequester de flum., font., lacub., gent. etc., adn. Solino. Pisauri 1542. 4., adn. P. Melae. Ven. 1518. 8.

Albis Germaniae Suevos a Cerveciis [1] dividit: mergitur in Oceanum [2].

Anm.: Vrgl. §. 9. 4. Bd. I. S. 171.

1 In den Handschriften: Cervetiis Par. I. membr. sec. XIV. Revii membr. ap. Heins. Vind. ol. Neapol. chart. s. XV. Corvitiis (r über der Linie) Vind. ol. Trident. chart. s. XV. Servitiis Par. II. chart. s. XV. In allen Ausgaben liest man Cerveciis, Oberlin nahm zuerst Argent. 1778. 8. in den Text auf Cheruscis, wie er gesteht: ex conjectura Simleri. Der Name bezeichnet indeß die Serben; c steht statt s, vrgl. Pruci, Prucia, Cedlisciani, Ciervisti (Serbiště), Curbici (Srbici), und v statt b, vrgl. Ciervisti, Zerivani (Srbjany) u. s. w. 2 Die Worte merg. in Ocean. fehlen in manchen Handschriften.

IX. Jornandes oder Jordanes (552).

1.

Jornandis (s. Jordanis) de Getarum sive Gothorum orig. et reb. gestis, ed. cum Chron. Ursperg. C. Peutinger. Aug. Vind. 1515 f. Andere Hauptausgaben sind: Forneri c. Cassiodoro. Par. 1588 f. e cod. Pithoei, Lindenbrog. Hamb. 1611. 4. e codd., Gruteri Hanov. 1611 f. e cod. Heidelb., Gareti cum Cassiod. Rothomagi 1679 f., Muratori, Scr. rer. It. I. Bloße Abdrücke sind: Rhenani c. Procop. Bas. 1531 f., Vulcanii Lugd. B. 1597. 1618. 8., Grotii Amst. 1655. 8., Bibl. Max. Patr. 1677. XI. u. a. Handschriften, woraus wir zu einigen Stellen Varianten erhielten, sind: Heidelberg. I. u. II., Paris., Atrebat., Vindob., Ambros., Roman., Florent.

Cap. 5. Scythia siquidem, Germaniae terrae confinis, eotenus ubi Hister oritur amnis, vel stagnum dilatatur Musianum [1], tendens usque ad flumina Tyram, Danastrum [2] et Vagosolam, magnumque illum Danaprum [3], Taurumque montem, non illum Asiae, sed proprium, id est scythicum, per omnem Maeotidis ambitum, ultraque Maeotida per angustias Bospori usque ad Caucasum montem, amnemque Araxem, ac deinde in sinistram partem reflexa, post mare Caspium, quae in extremis Asiae finibus ab oceano Euroboreo in modum fungi primum tenuis, post haec latissima et rotunda forma exoritur, vergens ad Hunnos, Albanos et Seres usque digreditur. Haec inquam patria, id est Scythia, longe se tendens lateque aperiens,

habet ab oriente Seres, in ipso sui principio ad litus Caspii maris commanentes; ab occidente Germanos, et flumen Vistulae; ab Arctoo, id est Septentrionali, circumdatur Oceano; a meridie Perside, Albania, Hiberia, Ponto, atque extremo alveo Histri, qui dicitur Danubius ab ostio suo usque ad fontem. In eo vero loci latere, quo ponticum litus attingit, oppidis haud obscuris involvitur, Borysthenide, Olbia, Callipede, Chersone, Theodosia, Pareone, Mirmycione et Trapezunte; quas indomitae Scytharum nationes Graecis permisere condere, sibimet commercia praestituris. In cujus Scythiae medio est locus, qui Asiam Europamque ab alterutro dividit, Riphaei scilicet montes, qui Tanain vastissimum fundunt intrantem Maeotida; cujus paludis circuitus passuum millia CXLIV, nusquam octo ulnis altius subsidentis. In qua Scythia prima ab occidente gens sedit Gepidarum, quae magnis opinatisque[4] ambitur fluminibus. Nam Tisia per Aquilonem ejus Corumque discurrit; ab Africo vero magnus ipse Danubius, ab Euro fluvius Tausis secat, qui rapidus ac verticosus in Histri fluenta furens devolvitur. Introrsus illi Dacia est, ad coronae speciem arduis alpibus emunita, juxta quorum sinistrum latus, quod in Aquilonem vergit, et ab ortu Vistulae fluminis per immensa spatia Winidarum[5] natio populosa consedit. Quorum nomina licet nunc per varias familias et loca mutentur, principaliter tamen Sclavini[6] et Antes nominantur. Sclavini a civitate Novietunense[7] et lacu, qui appellatur Musianus[8], usque ad Danastrum, et in Boream Vistula[9] tenus, commorantur. Hi paludes silvasque pro civitatibus habent. Antes vero, qui sunt eorum fortissimi, qua Ponticum mare curvatur[10] a Danastro extenduntur usque ad Danaprum[11], quae flumina multis mansionibus ab invicem absunt. Ad litus autem Oceani, ubi tribus faucibus fluenta Vistulae fluminis ebibuntur, Vidivarii[12] resident, ex diversis nationibus aggregati; post quos ripam Oceani item Esti[13] tenent, pacatum hominum genus omnino. Quibus in Austro adsedit gens Agazzirorum fortissima, frugum ignara, quae pecoribus et venationibus victitat. Ultra quos distenduntur supra mare Ponticum Bulgarorum sedes, quos notissimos peccatorum nostrorum mala fecere. Hinc jam Hunni, quasi fortissimarum gentium faecundissimus cespes, in bifariam populorum rabiem pullularunt. Nam alii Aulziagiri, alii Saviri[14] nuncupantur, qui tamen sedes habent diversas. Juxta Chersonem Aulziagiri, quo Asiae bona avidus mercator importat, qui aestate campos pervagantur effusos, sedes habentes, prout armentorum invitaverint pabula; hieme supra mare Ponticum se referentes. Hunugari autem hinc sunt noti, quia ab ipsis pellium murinarum venit commercium: quos tantorum virorum formidavit audacia.

Cap. 23. Nam Gothorum rege Geberich rebus excedente humanis, post temporis aliquod Ermanaricus nobilissimus Amalorum in regno successit, qui multas et bellicosissimas Arctoas gentes perdomuit, suisque parere legibus fecit. Quem merito nonnulli Alexandro magno comparavere majores. Habebat siquidem quos domuerat, Gothos, Scythas, Thuidos in Aunxis, Vasinabroncas, Merens, Mordensimnis, Caris, Rocas, Tadzans, Athual, Navego, Bubegentas, Coldas[15]; et cum tantorum servitio, carus haberetur, non passus est nisi et gentem Erulorum, quibus praeerat Alaricus, magna ex parte trucidatam reliquam suae subigeret ditioni. Nam praedicta gens, Ablavio historico referente, juxta Maeotidas paludes habitans in locis stagnantibus, quas Graeci hele vocant, Eruli nominati sunt; gens quantum velox, eo amplius superbissima. Nulla siquidem erat tunc gens, quae non levem armaturam in acie sua ex ipsis elegerit. Sed quamvis velocitas eorum ab aliis saepe bellantibus non evacuaretur, Gothorum tamen stabilitati subjacuit et tarditati, fecitque causa fortunae, ut et ipsi inter reliquas gentes Getarum regi Ermanarico serviverint. Post Erulorum caedem idem Ermanaricus in Venetos[16] arma commovit, qui quamvis armis disperiti[17], sed numerositate pollentes, primo resistere conabantur.

Sed nihil valet multitudo in bello [18], praesertim ubi et deus permittit, et multitudo armata advenerit. Nam hi, ut initio expositionis vel catalogo gentis dicere coepimus, ab una stirpe exorti tria nunc nomina edidere [19], id est, Veneti, Antes [20], Sclavi: qui quamvis nunc ita facientibus peccatis nostris ubique desaeviunt, tamen tunc omnes Ermanarici imperiis serviere. Aestorum [21] quoque similiter nationem, qui longissimam ripam [22] oceani Germanici insident, idem ipse prudentiae virtute subegit, omnibusque Scythiae et Germaniae nationibus ac si propriis laboribus imperavit.

Cap. 48. Quos (Ostrogothas) constat Ermanarici regis sui decessione a Vesegothis divisos, Hunnorum subditos ditioni, in eadem patria remorasse, Winithario tamen Amalo principatus sui insignia retinente. Qui avi Ataulfi virtutem imitatus, quamvis Ermanarici felicitate inferior, tamen moleste ferens Hunnorum imperio subjacere, paululum se substrahebat ab illis, suamque dum nititur ostentare virtutem, in Antarum fines movit procinctum, eosque dum aggreditur, prima congressione superatur: deinde fortiter egit, regemque eorum Box [23] nomine cum filiis suis et LXX primatibus in exemplo terroris cruci adfixit, ut dedititiis metum cadavera pendentium geminarent. Sed cum tali libertate vix anni spatio imperasset, non est passus Balamber rex Hunnorum, sed ascito ad se Sigismundo Hunimundi magni filio, qui juramenti sui et fidei memor cum ampla parte Gothorum Hunnorum imperio subjacebat, renovatoque cum eo foedere, super Winitharium duxit exercitum etc.

2.

Jornandis (s. Jodanis) de regnor. ac tempor. successione liber. Ed. B. Rhenanus cum Procopii Histor. etc. Bas. 1531 f. p. 686.

Hae sunt causae Romanae reipublicae, praeter instantiam quotidianam Bulgarorum, Antarum et Sclavinorum.

Vrgl. §. 7. 2. Bd. I. 66. §. 8. 13. Bd. I. 148. §. 25. 7. Bd. II. 19.

1 So ed. princ. 1515 aus der peutingerschen Handschrift. Mysianum ed. Rhenani 1531. Forneri 1588. Lindenbr. 1611. Gruteri 1611. Grotii 1655. u. a. Morsianus ed. Forneri in marg. e codice Pithoei. Morsia monte cod. Ambros. Siehe unten 8. 2 Tyras et Danastrus derselbe Fluß: das eine oder das andere ist Glosse. 3 So die besten Handschriften, ed. Forneri 1588 in marg., Gruteri 1611. Danapirum cod. Ambr. Danubium cod. Vind. ed. princ. 1515 u. a. 4 Opimatis ed. Grotii 1655. 5 Diese richtige und stichhaltige Lesart ist der wiener Handschrift entnommen. Venetarum cod. Ambr. Veneidarum Forner 1588 in marg. In andern Handschriften und in allen Ausgaben sinnlos „venit, Winidarum." 6 Sclavani ed. princ. 1515. cod. Vind. Sclaveni Forner in marg. Scaveni cod. Ambros. (so auch weiterhin, aber im cap. 23 Sclaveni). 7 Diese ächte Lesart findet sich in der wiener Handschrift. Novi et unense (getrennt) cod. Ambr. et Florent. Novi et unennese Heidelb. Novi et Avense ed. Forneri in marg. Novietunense ed. pr. 1515. in marg. In anderen Handschriften und Ausgaben ohne Sinn: Novi et Sclavino Rumunnense, aus dem Grunde, weil die Glosse Sclavinorum vom Rande in den Text übergegangen ist. Novietunum, bei Anderen Noviodunum, ist das heutige Isaktschi an der Donau. Siehe Abkunft der Slawen S. 115—118. 8 So auch hier (siehe Anm. 1), ed. princ. 1515, Forneri, Lind., Grut. u. a. Mursianus cod. Vind., Ambros., ed. pr. 1515 in marg. Nursiano Forner. 1588. in marg. Mussanus Wesseling Itiner. 226. An der richtigen Lesart und Erklärung dieses Namens muß dem slawischen Forscher ganz außerordentlich gelegen sein; gleichwohl kann man vorjetzt weder mit dem ersten noch dem anderen gänzlich und mit Gewißheit zum Abschluß kommen. Musianus oder Mysianus (wie oben) kann gedeutet werden durch Moesianus; Mursianus ent-

weder auf Halmyris d. h. lacus Myris, jetzt Ramsin an dem südlichen Donauarme (wie wir dies in der Abk. der Slawen S. 119—124 und in dieser Schrift gethan haben), oder auf den Sumpf bei der Stadt Mursa, bei Ptolem. ed. Ital. Malombrae 1574 Musia, jetzt Ossek. Indeß wird dieser Sumpf bei den Alten durchweg Ulca Tab. Peut. Ennod., Hiulca Aur. Vict., *Οὐολκαία* Dion Kassios, jetzt serbisch Wuka (statt Wlka) genannt und seine Lage steht gewissermaßen mit dem Sinne anderer Stellen bei Jornandes im Widerspruche, z. B. wo er in das Land der Theiß und nach Siebenbürgen nirgends Slawen, sondern Gepiden setzt. 9 So cod. Vind., ed. princ. u. a. Viscla tenus. 10 So der cod. Vind. und Roman.; die Ausgabe von 1515 u. a. ohne Sinn: qui ad.... curvantur. 11 Danaprum et Danabrum in den Handschriften, so bei Gruter 1611; die Ausgabe von 1515 u. a. Danubium. 12 So der Cod. Ambros., Forner 1588 in marg.; Vidioarii ed. pr. 1515 u. a. Ausgaben. 13 So ist das zusammengezogene Itemesti in der Hdschr. und Ausgabe zu trennen. Vrgl. Anm. 21. 14 Diese Lesart ist der wiener und florentiner Handschr. entnommen. Faviri cod. Ambros. Auiri ed. princ. 1515 u. a. Ausg. 15 Die Namen sind im Texte nach der ed. pr. von 1515 aufgeführt. In den Handschriften lauten sie verschieden und zwar: cod. Heidelb. I. gothes cythathiudos inaunxis uasinabroncas merens mordensimnis caris rogastadzans athaul nauego bubegenas coldas. Heidelb. II. golthes cytha thiudos .... mordens imnis .... Par. golthes chitathuidos manuxes vasinabroncas merens mordens imniscaris rocas tadzans athaul navego bumbegevas coldas. Atreb. golthes citathuidos inaunxes vasinabruncas merens mordens imnascaris rogans tazans athaul nanego bumbegevas coldas. Vind. vasinabroncas merens mordensimnis caris rocastadzans. Ambros. nach Muratori: Golthes, Etta, Thivídos, Inaxungis, Vasina, Bovoncas, Merens, Mordens, Remniscans, Rogans, Tadzans, Athaul, Navego, Bubegenas, Coldas. Die Wiederherstellung und Erklärung einiger dieser Namen haben wir §. 14. 5. Bd. I. S. 304 versucht. 16 Venthos Forner 1588. in marg. Lindenbr. 1611. not. 17 Desperiti ed. Lindenbr. 1611. Grotii 1655. Despecti cod. Ambros. ed. Forner 1588. in marg. Gruter. 1611. 18 Imbellium cod. Ambros. ed. Garet. 1679. 19 So Gruter 1611 aus der heidelberger Handschrift; Andere reddidere, 20 Entes cod. Ambros. 21 Astorum cod. Ambr. Astrorum ed. princ. 1515. Aestrorum Gruter 1611. Grot. 1655. Haestorum Lindenbr. 1611. Oben Esti, Anm. 13. 22 So Gruter 1611 aus der heidelberger Handschrift, sowie Lindenb. 1611. Longissima ripa cod. Ambr., ed. pr. 1515 u. a. 23 Booz cod. Ambr. Boz ed. Grut. 1611.

X. Prokopios von Cäsarea (552).

Procopii Caesariensis, de bello Gothico libri IV. In: Proc. Opera. Paris. 1633 f. II. id. ex. rec. Dindorfii. Bonnae 1833—38. 8. III.

Β. γ΄. κ. ιδ΄. (ed. Par. I. 498). *Ἐπεὶ δὲ ὁ λόγος περιφερόμενος ἐς ἅπαντας ἦλθεν· ἠγείροντο μὲν ἐπὶ τούτῳ Ἄνται σχεδὸν ἅπαντες, κοινὴν δὲ εἶναι τὴν πρᾶξιν ἠξίουν, μεγάλα σφίσιν οἰόμενοι ἀγαθὰ ἔσεσθαι, κυρίοις ἤδη τοῦ Ῥωμαίων στρατηγοῦ Χιλβουδίου γεγενημένοις. Τὰ γαρ ἔθνη ταῦτα, Σκλαβηνοί τε καὶ Ἄνται, οὐκ ἄρχονται πρὸς ἀνδρὸς ἑνὸς, ἀλλ' ἐν δημοκρατίᾳ ἐκ παλαιοῦ βιοτεύουσι· καὶ διὰ τοῦτο αὐτοῖς τῶν πραγμάτων ἀεὶ τά τε ξύμφορα καὶ τὰ δύσκολα ἐς κοινὸν ἄγεται. Ὁμοίως δὲ καὶ τὰ ἄλλα (ὡς εἰπεῖν) ἅπαντα ἑκατέροις ἐστί τε καὶ νενόμισται τούτοις ἄνωθεν τοῖς βαρβάροις. Θεὸν μὲν γὰρ ἕνα, τὸν τῆς ἀστραπῆς δημιουργὸν ἁπάντων κύριον μόνον αὐτὸν νομίζουσιν εἶναι· καὶ θύουσιν αὐτῷ βόας τε καὶ ἱερεῖα ἅπαντα. Εἱμαρμένην δὲ οὔτε ἴσασιν, οὔτε ἄλλως ὁμολογοῦσιν ἔν γε ἀνθρώποις ῥοπήν τινα ἔχειν. Ἀλλ' ἐπειδὰν αὐτοῖς ἐν ποσὶν ἤδη ὁ θάνατος εἴη, ἢ νόσῳ ἁλοῦσιν, ἢ ἐς πόλεμον καθισταμένοις· ἐπαγγέλλονται μὲν ἢν διαφύγωσι, θυσίαν τῷ Θεῷ ἀντὶ τῆς ψυχῆς αὐτίκα ποιήσειν· διαφυγόντες δὲ*

θύουσιν ὅπερ ὑπέσχοντο, καὶ οἴονται τὴν σωτηρίαν ταύτης δὴ τῆς θυσίας αὐτοῖς ἐωνῆσθαι. Σέβουσι μέν τοι καὶ ποταμούς τε καὶ νύμφας, καὶ ἄλλ' ἄττα δαιμόνια· καὶ θύουσιν αὐτοῖς ἅπασι· τάς τε μαντείας ἐν ταύταις δὴ ταῖς θυσίαις ποιοῦνται· οἰκοῦσι δὲ ἐν καλύβαις οἰκτραῖς διεσκηνημένοι πολλῷ μὲν ἀπ' ἀλλήλων· ἀμείβοντες δὲ ὡς τὰ πολλὰ τὸν τῆς ἐνοικήσεως ἕκαστον χῶρον. Ἐς μάχην δὲ καθιστάμενοι, πεζῇ μὲν ἐς τοὺς πολεμίους οἱ πολλοὶ ἴασιν ἀσπίδια καὶ ἀκόντια ἐν χερσὶν ἔχοντες· θώρακα δὲ οὐδαμῆ ἐνδιδύσκονται· τινὲς δὲ οὐδὲ χιτῶνα, οὐδὲ τριβώνιον ἔχουσιν, ἀλλὰ μόνας τὰς ἀναξυρίδας ἐναρμοσάμενοι μέχρι ἐς τὰ αἰδοῖα, οὕτω δὴ ἐς ξυμβολὴν τοῖς ἐναντίοις καθίστανται. Ἔστι δὲ καὶ μία ἑκατέροις φωνὴ ἀτεχνῶς βάρβαρος. Οὐ μὴν οὐδὲ τὸ εἶδος ἐς ἀλλήλους τι διαλλάσσουσιν. Εὐμήκεις τε γὰρ καὶ ἄλκιμοι διαφερόντως εἰσὶν ἅπαντες· τὰ δὲ σώματα καὶ τὰς κόμας οὔτε λευκοὶ ἐσάγαν ἢ ξανθοί εἰσιν, οὔτε πη ἐς τὸ μέλαν αὐτοῖς παντελῶς τέτραπται, ἀλλ' ὑπέρυθροί εἰσιν ἅπαντες. Δίαιταν δὲ σκληράν τε καὶ ἀπημελημένην, ὥσπερ οἱ Μασσαγέται[1]*, καὶ αὐτοὶ ἔχουσι· καὶ ῥύπου, ἧπερ ἐκεῖνοι, πλήρεις ἐνδελεχέστατα μένουσι. Πονηροὶ μέν τοι ἢ κακοῦργοι ὡς ἥκιστα τυγχάνουσιν ὄντες· ἀλλὰ κἂν τῷ ἀφελεῖ διασώζουσι τὸ Οὐννικὸν ἦθος. Καὶ μὴν καὶ ὄνομα Σκλαβηνοῖς τε καὶ Ἄνταις ἓν τὸ ἀνέκαθεν ἦν. Σπόρους*[2]* γὰρ τὸ παλαιὸν ἀμφοτέρους ἐκάλουν, ὅτι δὴ σποράδην, οἶμαι, διεσκηνημένοι τὴν χώραν οἰκοῦσι· διὸ δὴ καὶ γῆν πολλήν τινα ἔχουσι· τὸ γὰρ πλεῖστον τῆς ἑτέρας τοῦ Ἴστρου ὄχθης αὐτοὶ νέμονται. Τὰ μὲν οὖν ἀμφὶ τὸν λαὸν τοῦτον ταύτῃ πη ἔχει.*

2.

L. IV. c. 4. 5. (ed. Par. I. 572). Ultra Sagidas siti sunt varii Hunnorum populi. Regio sequitur, quam appellant Eulysiam. Hujus incolae barbari qua maris litus, qua tractum mediterraneum obtinent, ad paludem usque Maeotim Tanaimque fluvium, exonerantem se in eam paludem. Palus autem in Ponti Euxini litus evolvitur. Qui illic habitant, Cimmerii dicti olim, jam vocantur Uturguri. Ulteriora ad septemtrionem habent Antarum populi infiniti (*καὶ αὐτῶν καθύπερθεν, ἐς βοῤῥᾶν ἄνεμον, ἔθνη τὰ Ἀντῶν ἄμετρα ἵδρυνται*). Ubi se primum aperit alveus, quo palus effunditur, degunt Gothi, Tetraxitae cognomine, qui quamvis pauci numero, nihilominus Christianorum leges et instituta religiose servant .... Ultra paludem Maeotidem fluviumque Tanaim Hunni Cuturguri camporum aequora longe ac late insederunt. Post a Scythis et Tauris tenetur omnis illa regio, cujus pars etiamnum Taurica dicitur .... Ab urbe Chersone ad ostia fluminis Istri, quem Danubium etiam vocant, iter est dierum decem, tractumque illum omnem barbari tenent.

Vrgl. §. 7. 15—18. Bd. I. S. 92 ff. §. 9. 3. Bd. I. 170. §. 25. 7. Bd. II. 20.

1 *Μασσαγέται* bei Prokop soviel wie Hunnen. 2 Die Erklärung dieses Namens siehe §. 7. 15. Bd. I. S. 92 ff.

XI. Kaiser Mauritios (582—602).

Mauricii Strategicum XI. 5. In Jo. Schefferi Arriani Tactic. et Mauricii Art. milit. l. XII. graec. et Lat. Upsaliae 1664. 8. p. 272—290.

Πῶς δεῖ Σκλάβοις καὶ Ἄνταις καὶ τοῖς τοιούτοις ἁρμόζεσθαι.

Τὰ ἔθνη τῶν Σκλάβων καὶ Ἀντῶν ὁμοδίαιτά τε καὶ ὁμότροπά εἰσι καὶ ἐλεύθερα, μηδαμῶς δουλοῦσθαι ἢ ἄρχεσθαι πειθόμενα, καὶ μάλιστα ἐν τῇ ἰδίᾳ χώρᾳ πολύανδρά τε καὶ τληπαθῆ, φέροντα ῥᾳδίως καὶ καύσωνα καὶ ψύχος καὶ βροχὴν καὶ σώματος γυμνότητα καὶ τὴν τῶν δαπανημάτων ἔνδειαν. Εἰσὶ δὲ τοῖς ἐπιξενουμένοις αὐτοῖς ἤπιοι, καὶ φιλοφρονούμενοι

αὐτοὺς διασώζουσιν ἐκ τόπου εἰς τόπον οὗ ἂν δέωνται[1], ὡς εἴγε δι᾽ ἀμέλειαν τοῦ ὑποδεχομένου συμβῇ τὸν ξένον βλαβῆναι, πόλεμον κινεῖ κατ᾽ αὐτὸν ὁ τοῦτον παραθέμενος, σέβας ἡγούμενος τὴν τοῦ ξένου ἐκδίκησιν. Τοὺς δὲ ὄντας ἐν ταῖς αἰχμαλωσίαις παρ᾽ αὐτοῖς, οὐκ ἀορίστῳ χρόνῳ, ὡς τὰ λοιπὰ ἔθνη, ἐν δουλείᾳ κατέχουσιν, ἀλλὰ ῥητὸν ὁρίζοντες αὐτοῖς χρόνον, ἐν τῇ γνώμῃ αὐτῶν ποιοῦνται, εἴτε θέλουσιν ἐν τοῖς ἰδίοις ἀναχωρῆσαι, μετά τινος μισθοῦ, ἢ μένουσιν ἐκεῖσε ἐλεύθεροι καὶ φίλοι. Ὑπέστη δὲ αὐτοῖς πλῆθος ἀλόγων παντοίων καὶ γεννημάτων ἐν θημωνίαις ἀποκείμενον, καὶ μάλιστα κέγχρου καὶ ἐλύμου. Σωφρονοῦσι δὲ καὶ θήλεα αὐτῶν ὑπὲρ πᾶσαν φύσιν ἀνθρώπου, ὥστε τὰ πολλὰ αὐτῶν τὴν τῶν ἰδίων ἀνδρῶν τελευτὴν ἴδιον ἡγεῖσθαι θάνατον, καὶ ἀποπνίγειν ἑαυτὰ ἑκουσίως, οὐχ ἡγούμενα ζωὴν τὴν ἐν χηρείᾳ διαγωγήν. Ἐν ὕλαις δὲ καὶ ποταμοῖς καὶ τέλμασι καὶ λίμναις δυσβάτοις οἰκοῦντα, καὶ πολυσχεδεῖς τὰς ἐξόδους τῶν οἰκήσεων ποιούμενα[2], διὰ τὰς ὡς εἰκὸς συμβαινούσας αὐτοῖς περιστάσεις. Τὰ ἀναγκαῖα τῶν πραγμάτων αὐτῶν ἐν ἀποκρύφῳ χωννύουσιν, οὐδὲν περιττὸν ἐν φανερῷ κεκτημένων, καὶ βίον ζῶντα λῃστρικὸν φιλοῦσιν ἐν τοῖς δασέσι καὶ στενοῖς καὶ κρημνώδεσι τόποις τὰς κατὰ τῶν ἐχθρῶν αὐτῶν ἐγχειρήσεις ἐργάζεσθαι. Κέχρηνται δὲ ἐπιτηδείως ταῖς ἐνέδραις καὶ τοῖς αἰφνιδιάσμασι καὶ κλοπαῖς ἔν τε νυξὶ καὶ ἡμέραις πολλὰς μεθόδους σχηματιζόμενα. Ἐν πείρᾳ δέ εἰσι καὶ τῆς ποταμῶν διαβάσεως ὑπὲρ πάντας ἀνθρώπους, καὶ γενναίως ἐγκαρτεροῦσι τοῖς ὕδασιν, ὡς πολλάκις τινὰς αὐτῶν ἐν τοῖς οἰκείοις διάγοντας αἰφνιδιαζομένους ἐκ περιστάσεως καταδύναντας ἐν τῷ βάθει τοῦ ὕδατος καλάμους ἐπὶ τούτῳ πεποιημένους, μακροὺς, δι᾽ ὅλου κεκενωμένους, κρατεῖν ἐν τοῖς στόμασιν αὐτῶν διήκοντας, μέχρι τῆς τοῦ ὕδατος ἐπιφανείας καὶ κειμένους ὑπτίους ἐν τῷ βάθει, δι᾽ αὐτῶν ἀναπνέειν, καὶ ἐπὶ πολλὰς ὥρας ἐξαρκεῖν, ὥστε μηδεμίαν ὑπόνοιαν περὶ αὐτῶν γίνεσθαι. Ἀλλὰ εἰ καὶ συμβῇ τοὺς καλάμους ἔξωθεν ὁρᾶσθαι, συμφυεῖς τῷ ὕδατι νομίζεσθαι ὑπὸ τῶν ἀπείρων. Διὸ οἱ πρὸς τοῦτο ἐμπείρως ἔχοντες, τὸν κάλαμον διὰ τῆς τομῆς καὶ θέσεως ἐπιγινώσκοντες, ἢ κατανύττουσιν αὐτῶν τὰ στόματα δι᾽ αὐτῶν, ἢ ἀποσπῶντες, τούτους ἀναφέρουσιν ἐκ τοῦ ὕδατος, οὐ δυναμένων αὐτῶν τοῦ λοιποῦ ἐπιμένειν τῷ ὕδατι. Ὁπλίζονται δὲ ἀκοντίοις μικροῖς δυσὶν ἕκαστος ἀνὴρ, τινὲς δὲ αὐτῶν καὶ σκουταρίοις γενναίοις μὲν, δυσμετακομίστοις δέ. Κέχρηνται δὲ καὶ τόξοις ξυλίνοις καὶ σαγίταις μικραῖς κεχρημέναις τοξικῷ φαρμάκῳ, ὅπερ ἐστὶν ἐνεργετικὸν, εἰ μὴ πόματι τῆς θηριακῆς προκαταληφθῇ ὁ τιτρωσκόμενος παρ᾽ αὐτοῦ, ἢ ἑτέροις βοηθήμασιν ἐγνωσμένοις τοῖς ἐπιστήμασιν ἰατρῶν, ἢ παρ᾽ εὐθὺ περιτμηθῆναι τὴν πληγὴν εἰς τὸ μὴ κατανεμηθῆναι αὐτὸ καὶ τὸ λοιπὸν τοῦ σώματος. Ἄναρχα δὲ καὶ μισάλληλα ὄντα οὐδὲ τάξιν γινώσκουσιν, οὐδὲ κατὰ τὴν συστάδην μάχην ἐπιτηδεύουσι μάχεσθαι, οὐδὲ ἐν γυμνοῖς καὶ ὁμαλοῖς τόποις φαίνεσθαι. Εἰ δὲ καὶ συμβῇ αὐτοὺς κατατολμῆσαι ἐν τῷ καιρῷ τῆς συμβολῆς, κράζοντες ἅμα ὀλίγον ἐπὶ τὸ πρόσω κινοῦσι, καὶ εἰ μὲν ἐνδώσουσι τῇ φωνῇ αὐτῶν οἱ ἀντιτασσόμενοι, ἐπέρχονται σφοδρῶς· εἰ δὲ μήγε, τὴν αὐτὴν τρέπονται, μὴ σπεύδοντες χειρὶ ἀποπειρασθῆναι τῆς τῶν ἐχθρῶν αὐτῶν δυνάμεως· προστρέχουσι δὲ ταῖς ὕλαις, πολλὴν ἐκεῖθεν βοήθειαν ἔχοντες, ὡς γινώσκοντες ἁρμοδίως ἐν τοῖς στενώμασι μάχεσθαι. Καὶ γὰρ πολλάκις πραῖδαν ἐπιφερόμενα ὑπὸ μετρίας ταραχῆς, ταύτης περιφρονοῦντα ἐν ταῖς ὕλαις προτρέχουσι, καὶ τῶν ἐπερχομένων περὶ τὴν πραῖδαν ῥεμβομένων, εὐκόλως ἐπανιστάμενα βλάπτουσι τούτους. Τοῦτο δὲ διαφόρως καὶ ἑκουσίως ποιεῖν ἐπιτηδεύουσι πρὸς δέλεαρ τῶν ἐναντίων αὐτῶν. Ἄπιστοι δέ εἰσι παντοίως καὶ ἀσύμφωνοι περὶ τὰς συνθήκας, φόβῳ μᾶλλον ἢ δώροις εἴκοντες. Διαφόρου γὰρ γνώμης κρατούσης ἐν αὐτοῖς, ἢ οὐ συμβαίνουσιν, ἢ καὶ συμβαινόντων αὐτῶν τὰ δοκοῦντα συντόμως ἕτεροι παραβαίνουσι, πάντων ἐναντίων ἀλλήλοις φρονούντων, καὶ μηδενὸς τῷ ἑτέρῳ παραχωρεῖν βουλομένου· .... Χρὴ δὲ τὰς κατ᾽ αὐτῶν ἐγχειρήσεις ἐν χειμερίοις μᾶλλον καιροῖς γίνεσθαι, ὅτ᾽ ἂν τῶν δένδρων γυμνουμένων λανθάνειν εὐκόλως οὐ δύνανται, ἀλλὰ καὶ τῆς χιό-

νος τὰ ἴχνη τῶν φευγόντων διελεγχούσης, καὶ τῆς φαμιλίας[3] αὐτῶν ταπεινῆς οὔσης οἷα γυμνῶς, λοιπὸν δὲ καὶ τῷ κρούει[4] οἱ ποταμοὶ εὐδιάβατοι γίνονται …….. Παραφυλάττεσθαι δὲ, ὅσον ἐστὶ δυνατὸν, εἰς τὸ διὰ δυσβάτων ἤτοι δασέων τόπων ἐν καιρῷ θέρους τὴν πάροδον ὡς ἔτυχεν ἀπολυπραγμόνως μὴ ποιεῖσθαι, ἐχθρῶν μάλιστα συνισταμένων, πρὶν ἢ τούτους διὰ πεζῶν ἢ καβαλλαρίων ἐκδιωχθῆναι …. Πολλῶν δὲ ὄντων ῥηγῶν καὶ ἀσυμφώνως ἐχόντων πρὸς ἀλλήλους, οὐκ ἄτοπον τινὰς αὐτῶν μεταχειρίζεσθαι ἢ λόγοις ἢ δώροις καὶ μάλιστα τοὺς ἐγγυτέρω τῶν μεθορίων, καὶ τοῖς ἄλλοις ἐπέρχεσθαι, ἵνα μὴ πρὸς πάντας ἔχθρα ἕνωσιν, ἢ μοναρχίαν ποιήσῃ. Τοὺς δὲ λεγομένους ῥεφούγους ἤτοι προσφύγους ἐπαγγελλομένους καὶ στράτας δεικνύειν καὶ μηνύειν τινὰ δεῖ ἀσφαλῶς φυλάττειν. Καὶ γὰρ Ῥωμαῖοί εἰσι τῷ χρόνῳ ποιωθέντες καὶ τῶν ἰδίων ἐπιλαθόμενοι τὴν πρὸς τοὺς ἐχθροὺς εὔνοιαν ἐν προτιμήσει ποιοῦνται, οὓς εὐγνωμονοῦντας μὲν εὐεργετεῖν, κακουργοῦντας δὲ τιμωρεῖσθαι προσήκει. Τὰς δὲ εὑρισκομένας δαπάνας ἐν τῇ χώρᾳ ἐκ τοῦ πλησίον μὴ ἀκαίρως ἀναλίσκειν, ἀλλὰ σπουδάζειν ἐν τῇ ἰδίᾳ μετακομίζειν, διά τε ζώων καὶ πλοίων. Τῶν γὰρ ποταμῶν αὐτῶν ἐπιμιγνυμένων τῷ Δανουβίῳ, εὐκόλως ἡ μετακομιδὴ διὰ πλοίων γίνεται …. Τῶν γὰρ χωρίων τῶν Σκλάβων καὶ Ἀντῶν κατὰ τοὺς ποταμοὺς ἐφεξῆς διακειμένων καὶ συνημμένων ἀλλήλοις, ὥστε μὴ διάλειμμα εἶναι μεταξὺ αὐτῶν ἄξιον λόγου, ὕλης τε ἢ παλουδίων ἢ καλαμεώνων[5] ἐγγιζόντων αὐτοῖς ὡς ἐπίπαν συμβαίνει ἐν ταῖς κατ᾽ αὐτῶν γινομέναις ἐφόδοις, ἅμα τοῦ τῷ πρώτῳ αὐτῶν χωρίῳ ἐπιστῆναι, κἀκεῖσε ἐνασχολεῖσθαι τὸν πάντα στρατὸν, τὰ λοιπὰ ὡς γιτονοῦντα[6] καὶ ἐγγὺς τῆς ὕλης ἔχοντα, αἰσθανόμενα τῆς αὐτῶν κινήσεως ἐκ τοῦ πλησίον μὲν εὐκόλως φυγαδεύουσι τὰ ὑπάρχοντα αὐτοῖς. Ἔξπληκτοι δὲ οἱ νεώτεροι αὐτῶν γινόμενοι ὡς εὐκαιροῦντες λεληθότως τοῖς στρατιώταις ἐπέρχονται, ὡς ἐντεῦθεν μηδὲν μέγα δύνασθαι πρὸς βλάβην τῶν ἐχθρῶν ἐργάζεσθαι τοὺς τὴν ἔφοδον κατ᾽ αὐτῶν ποιουμένους …….. Ἐν δὲ τοιαύταις ἐφόδοις οὐ δεῖ τοὺς δυναμένους ἀντικαθίστασθαι τῶν ἐχθρῶν ζωγρεύειν, ἀλλὰ πάντας τοὺς παρατυγχάνοντας φονεύειν καὶ παρέρχεσθαι, καὶ μὴ εἰς αὐτοὺς ἐμβραδύνειν τοὺς τὴν πάροδον μάλιστα ποιουμένους, καὶ τὸν καιρὸν γριπίζεσθαι.

Anm. Der griechische Text bedarf noch hier und da der Verbesserung. Hier einige Bemerkungen des Herausgebers Scheffer.

1 *Οὗ ἂν δέωνται*, in meo fuit *οὗ ἂν δέονται*. Porro nescio an illud *οὗ* bene referatur ad praecedens *τόπον*, et non potius respiciat aliud quid, quod nunc abest, ut *παράσχοντες* vel quid simile. Sane ipsa ratio videtur quid ejusmodi exigere. 2 In Handschriften *ποιούμενοι*. 3 *φαμιλίας*, graecobarb., sed hic puto plane de cibo alimentisque sermonem esse, quibus hieme deficientibus ipsi magnam partem expugnantur fame. Ac fortasse scripsit noster *φαμιλιαρίας*. 4 *τῷ κρούει*, novum et nemini notum; puto oportere emendari *τῷ κρύῳ*. Glossae vet. *κρύος* frigus. 5 *καλαμεώνων*, nemini adhuc annotatum; in veteri gloss. *καλάμιον* arundinetum. 6 *γιτονοῦντα*, simile praecedenti, et notandum; ego tamen dubito de integritate scripturae. (Vrgl. *Τυραγ-γῖται, Πιεν-γῖται?*)

XII. Paul Warnefried der Diakone
(† um 799).

Pauli Warnefridi, de gestis Langobardorum libri VI. Ed. Peutinger cum Chron. Ursperg. Aug. V. 1515 f. Lugd. Bat. in off. Plantin. 1595. 12. Lindenbrog Hamb. 1611. 4. Grotius Amst. 1655. 8. Bibl. Max. Patr. 1677. T. XIII. Muratori, script. rer. ital. T. I.

L. I. c. 13. Igitur Langobardi tandem in Mauringam pervenientes, ut bellatorum possint ampliare numerum, plures a servili jugo ereptos ad

libertatis statum perducunt; utque rata eorum haberi posset libertas, sanciunt more solito per sagittam, immurmurantes nihilominus, ob rei firmitatem, quaedam patria verba. Egressi itaque Langobardi de Mauringa, applicuerunt in Golanda [1], ubi aliquanto tempore commorati dicuntur: post haec Anthaib [2], Banthaib, pari modo et Wurgonthaib per annos aliquot possedisse, quae nos arbitrari possumus esse vocabula pagorum, seu quorumcunque locorum [3].

Vrgl. §. 8. 10. Bd. I. S. 130.

1 So die Ausgaben von 1595. 1611. 1655. 1677. Aber cod. Modoëtiensis Rogulandam, Lindenbrog in not. Rugulandiam, ed. pr. 1515 Nigilanda. 2 Die Namen sind aufgeführt nach Grimms Rechtsalterth. 496: in Handschriften und Ausgaben verschieden, z. B. Antabos et Purgantaibos cod. Modoët., Vurconthaib Ambr., Anthaib et Banthaib pari modo Nurgundaib ed. pr. 1515, Antaibos et Bantaibos pari modo et Burgandaibos Lindenbr. 1611 in not., Anthaib et Banthaib pari modo et Wurgondaib Lind. in text., Anthabet, Bathaib pari modo et Burgundaib. Ed. Lugd. 1595. Grot. 1655. Bib. M. Patr. 1677. Muratori T. I. 3 Imo vero regionum erklärt Muratori nicht übel.

XIII. Leon der Friedfertige (ὁ εἰρηνικός). (886—911).

Τῶν ἐν πολέμοις τακτικῶν σύντομος παράδοσις. Ioannis Meursii operum Vol. VI. ex rec. Lami. Florent. 1745 f. p. 536.

XVIII. §. 79. *Καὶ γὰρ καὶ Σκλάβοι ἦν ποτὲ ὅτε πέραν κατῴκουν τοῦ Ἴστρου, ὃν καὶ Δανούβιον καλοῦμεν, οἷς καὶ προσεπολέμουν Ῥωμαῖοι ἐπιτιθέμενοι νομαδικῶς καὶ αὐτῶν τότε διαζώντων πρὶν ἢ περαιωθῆναι τὸν Ἴστρον καὶ ὑπὸ τὸν ζυγὸν τῆς ῥωμαϊκῆς ἐξουσίας τὸν αὐτῶν αὐχένα ὑποκλῖναι, οὐδὲ τούτων καὶ τὰ ἔθιμα πρὸς τὰς μάχας καὶ τὴν ἄλλην συνήθειαν ἄγνωστά σοι καταλείψω, ἀλλ' ὥσπερ μοι εἴρηται πάντα συλλέξας διαγράφω, καθόσον ἡμῖν ἡ δύναμις ἐγχωρεῖ, ἵνα πανταχόθεν μελίττης δίκην ἐρανίζῃ καὶ συλλέγῃς τὰ χρήσιμα.*

§. 99. *Καὶ τὰ Σκλαβικὰ δὲ ἔθνη ὁμοδιαίτά τε ἦσαν καὶ ὁμότροπα ἀλλήλοις καὶ ἐλεύθερα μηδαμῶς δουλοῦσθαι ἢ ἄρχεσθαι πειθόμενα καὶ μάλιστα ὅτε πέραν τοῦ Δανουβίου κατῴκουν ἐν τῇ ἰδίᾳ χώρᾳ, ὅθεν καὶ ἐνταῦθα περαιωθέντα καὶ οἱονεὶ βιασθέντα δέξασθαι τὴν δουλείαν οὐχ ἑτέρῳ ἡδέως πείθεσθαι ἤθελον, ἀλλὰ τρόπον τινὰ ἑαυτοῖς· κρεῖττον γὰρ ἡγοῦντο ἀπὸ τοῦ ἄρχοντος τῆς αὐτῶν φυλῆς φθείρεσθαι ἢ τοῖς Ῥωμαϊκοῖς δουλεύειν καὶ ὑποκλίνεσθαι νόμοις, οὐ τὰ τοῦ σωτηρίου βαπτίσματος τὸν ἁγιασμὸν καταδεξάμενα ἄχρι τῶν ἡμετέρων χρόνων, τοῦτο ὅσον κατὰ αὐτοὺς εἰς ἀρχαίας ἐλευθερίας συνήθειαν διατηροῦνται.*

100. *Πολύανδρά τε ἦσαν καὶ κακοπαθείας ὑπομένοντα, εὐκόλως τὰ πρὸς καύσωνα καὶ ψύχην καὶ βροχὴν καὶ σώματος γυμνότητα καὶ τὴν τῶν δαπανημάτων ἔνδειαν καρτεροῦντα.*

101. *Ταῦτα τὰ ὁ ἡμέτερος ἐν θείᾳ τῇ λήξει γενόμενος πατὴρ καὶ Ῥωμαίων αὐτοκράτωρ δὲ Βασίλειος τῶν ἀρχαίων ἐθῶν ἔπεσε μεταστῆναι καὶ γραικίσσας καὶ ἄρχουσι κατὰ τὸν ῥωμαϊκὸν τόπον ὑποτάξας καὶ βαπτίσματα τιμήσας τῆς τε δουλείας ἐλευθέρωσε τῶν ἑαυτῶν ἀρχόντων καὶ στρατεύεσθαι κατὰ τῶν Ῥωμαίοις πολεμούντων ἐθνῶν ἐξεπαίδευσεν, οὕτω πως ἐπιμελῶς περὶ τὰ τοιαῦτα διακείμενος, διὸ καὶ ἀμερίμνους Ῥωμαίους ἐκ τῆς πολλάκις ἀπὸ Σκλάβων γενομένης ἀνταρσίας ἐποίησε, πολλὰς ὑπ' ἐκείνων ὀχλήσεις καὶ πολέμους τοῖς πάλαι χρόνοις ὑπομείναντας.*

102. *Ἦσαν δὲ, οὐκ οἶδ' ὅπως εἰπεῖν, τῇ φιλονεξίᾳ κατακόρως χρώμενα τὰ Σκλάβων φῦλα, ἣν οὐδὲ νῦν καταλιπεῖν ἐδικαίωσαν, ἀλλ' ἔχουσιν ὁμοίως.*

103. *Τοῖς γὰρ ἐπιξενουμένοις ἐν αὐτοῖς ἤπιοι καὶ πρᾶοι ἐγίνοντο φιλοφρονούμενοί τε αὐτὰ καὶ δεξιούμενοι διασώζοντες καὶ κατὰ διαδοχὴν ἐκ τόπου εἰς τόπον παραπέμποντες καὶ ἀβλαβεῖς διατηρεῖσθαι καὶ ἀδιαλείπτους δαπάνας ἀλλήλους παρεγγυώμενοι, ὡς εἴγε διαμέλειαν τοῦ ὑποδεχομένου συμβαίη τὸν ξένον βλαβῆναι, πόλεμον κατὰ ἐκείνου ὁ τοῦτον παραθέμενος ἐκείνῳ ἀντὶ πίστεως σεβασμίας ἡγούμενος τοῦ ξένου τὴν ἐκδίκησιν.*

104. *Ἐδόκει δὲ αὐτοῖς καὶ ἕτερον συμπαθέστερόν ποτε εἶναι· τοὺς γὰρ ἐν αἰχμαλωσίᾳ παρ' αὐτῶν λαμβανομένους οὐκ ἀορίστως, ἕως ἂν βούλωνται πρὸς δουλείαν κατεῖχον, ἀλλὰ μᾶλλον ἐν τῇ γνώμῃ τῶν αἰχμαλώτων ἐποίουν, ὁρίζοντες αὐτοῖς ῥητόν τινα τῆς δουλείας χρόνον ἐὰν θέλωσιν ἐν τοῖς ἰδίοις ἀναχωρῆσαι μετά τινος ὡρισμένου μισθοῦ ἢ ἐὰν βούλωνται παρ' αὐτοῖς εἶναι μένειν ἐλευθέρους καὶ φίλους.*

105. *Ἐσωφρόνουν δὲ καὶ αἱ θήλειαι αὐτῶν μάλιστα κραταιῶς, ὥστε τὰς πολλὰς αὐτῶν τε τῶν ἰδίων ἀνδρῶν τελευτὴν ἰδίαν ἡγεῖσθαι καὶ ἀποπνίγειν ἑαυτὰς μὴ δυναμένας φέρειν τὴν ἐγχειρίᾳ ζωήν.*

106. *Ἐχρῶντο δὲ δαπάνῃ κέγχρῳ μάλιστα, ἐφίλουν δὲ καὶ ὀλιγάρκειαν δυσχερῶς φέροντες τοὺς ἄλλους τῆς γεωργίας πόνους διὰ τὸ ἐλευθεριωτέραν μᾶλλον φιλεῖν αὐτὰ τὴν διαγωγὴν ποιεῖσθαι καὶ ἄπονον ἢ σὺν πολλῷ κόπῳ πολυτέλειαν βρωμάτων ἢ χρημάτων ἐπικτήσεσθαι.*

107. *Ὁπλίζοιτο δέ ποτε μικροῖς ἀκοντίοις ἤγουν ῥικταρίοις δυσὶν ἕκαστος ἀνὴρ, τινὲς δὲ καὶ σκουταρίοις μεγάλοις ἐπιμήκεσιν οἷον θυρεοῖς, ἐκέχρηντο δὲ καὶ τόξοις ξυλίνοις καὶ σαγίττας εἶχον κεχρισμένας φαρμάκῳ. ὅπέρ ἐστιν ἐνεργητικὸν, ἐὰν μὴ ὁ λαβὼν τὴν πληγὴν ἢ θηριακὴν ποιῇ ἢ καὶ ἕτερον βοήθημα ἀντιφάρμακον ἢ καὶ παρευθὺ περικόψει τὴν πληγὴν πρὸς τὸ μὴ διαδραμεῖν· πάντως γὰρ ἂν καὶ τὸ ὅλον σῶμα ἀπολύται καὶ δάσεοι δὲ καὶ δυσβάτοις οἰκεῖν καὶ καταφαγεῖν φιλοῦσιν.*

108. *Ὅπως δὲ κατὰ αὐτῶν ἐποιοῦντο τας ἐπιδρομὰς καὶ ἐφόδους Ῥωμαῖοι τότε διηγησάμενοι ἔμπροσθεν ἐν τῇ περὶ ἀδοκήτων ἐφόδων διατάξει, ἵνα καὶ αὐτὸς ὦ στρατηγὲ, εἰ καὶ μὴ κατὰ αὐτῶν νῦν ἀλλ' ἢ κατὰ τῶν ὁμοίων αὐτῶν ἢ κατὰ ἑτέρων βαρβάρων ποιούμενος ἀδοκήτους ἐφόδους, εἴγε ἄρα χρήσιμόν τι ἐκ τοῦ διατυπώσεως ἐκείνης εὑρεθῇ, ἔχῃς καὶ τοῦτο ἐξ ἑτοίμου πρὸς τὴν δέουσαν χρείαν ὡς προγεγυμνασμένον.*

XIV. Moses von Chorene

(geb. um 370; gest. 489).

Mosis Chorenensis, Epit. geogr. Massil. 1683. Venet. 1751. Histor. armen. acc. epit. geogr., ed. Guil. et Gg. Whistoni fil. Lond. 1736. 4. Ep. Geogr. arm. et gall. ed. Saint-Martin. Par. 1819. 8.

Nach den ältesten Handschriften:

Tragacoc ašcharhn harewelic galow Dahmadioh, ar jeri Sarmadioh. Jew uni Tragia pokr ašcharhs hing, jew mi mjec, horum jen Sglawajin [1] askk jotn [2]. Oroc pochanag mdin Kutk [3]. Uni ljerins jew kjeds jew kahaks jew lidžs ghzis jew zerčanig mairakahakn Gousdandinubaulis.

Uebersetzung.

Der Thraker Land liegt gegen Osten von Dalmatien, neben Sarmatien. Es hat aber Thrakien fünf kleinere Landschaften und eine große, worin es sieben Slawenstämme giebt. In ihre Sitze sind die Gothen (Völker) eingedrungen. Es hat auch Berge, Flüsse, Städte, Seen und Inseln und zur Hauptstadt das gesegnete Konstantinopolis.

Anm. Die Geographie des Moses von Chorene, ursprünglich ein Auszug aus Pappos dem Alexandriner, ist nach der Meinung der Kenner von irgend Jemandem etwa zwischen 900 — 950 überarbeitet worden.

1 In einigen Handschriften Slawacuoc d. h. der Slawen. 2 Der sieben im

Jahre 678 von den Bulgaren unterjochten Slawenstämme in Mösien gedenken auch die Byzantiner Theophanes und Anastasios. Siehe Bd. II. S. 167. In älteren Ausgaben der armenischen Erdbeschreibung steht irrig 25 statt 7; die bessere Lesart habe ich bereits in dem Buche über die Abkunft der Slawen S. 140 gegeben, jedoch ebendaselbst den Irrthum begangen, aus Versehen fünf statt sieben Stämme gesetzt zu haben. 3 Kutk, zweideutig, bedeutet Gothen und Völker im Allgemeinen. Möglicherweise kann es also auch auf die Bulgaren bezogen werden.

XV. Der Geograph von Ravenna
(um 886).

Ravennatis Anonymi, Geographiae l. V. in Abr. Gronovs Ausgabe des Pomponius Mela. Lugd. Bat. 1722. 8. p. 735—811.

L. I. c. 12. Sexta ut hora noctis Scytharum est patria, unde Sclavinorum exorta est prosapia; sed et Vites et Chymabes ex illis egressi sunt. Cujus post terga Oceanum non invenimus navigari.

Septima ut hora noctis Sarmatum est patria; ex qua patria gens Carporum, quae fuit ex praedicta, in bello egressa est. Cujus post terga Oceanus innavigabilis est.

Octava ut hora noctis Roxolanorum est patria; cujus post terga inter Oceanum procul, magna insula antiqua Scythia reperitur. Quam insulam plerique philosophi historiographi conlaudant, quam et Jordanus sapientissimus cosmographus Scanzam appellat, ex qua insula pariterque gentes occidentales egressae sunt. Nam Gotthos et Danos, imo simul [1] Gepidas ex ea antiquitus exisse legimus.

L. IV. c. 4. Item juxta oceanum est patria, quae dicitur Roxolanorum, Suaricum, Sauromatum. Per quam patriam inter cetera transeunt flumina, quae dicuntur, fluvius maximus, qui dicitur Vistula, quia nimis undosus in Oceano mergitur: et fluvius qui nominatur Lutta. De qua patria enarravit supra scriptus rex Ptolemeus et philosophus. Cujus patriae post terga, infra Oceanum, supra scripta insula Scanza invenitur.

Anm. Guido von Ravenna, der eine Geographie in fünf Büchern geschrieben hat, blühte um 886 und etwas früher: das Original seines Werkes hat sich nicht erhalten, sondern blos ein dürftiger Auszug desselben von einem Unbekannten. Vrgl. Bd. I. S. 62.

1 Die Ausg. Gron. imosimo simul, ein offenbarer Irrthum.

XVI. Angelsächsisches Gedicht
(aus dem VIII. Jahrhundert).

J. J. and W. D. Conybeares Illustrations of Anglo-Saxon Poetry. London 1826. 8.

The Song of the Traveller p. 9—29. (Fragment).

Aetla weold Hunum	Attila imperavit Hunnis,
Eormanric Gotum,	Hermanricus Gothis,
Becca Baningum,	Becca Baningis,
Burgendum Gifica,	Burgundis Gifica,
Casere weold Creacum,	Caesar imperavit Graecis,
And Celic Finnum,	Et Celic Finnis,
Hagena Holmricum,	Hagena Holmiensibus,
And Henden Glommum,	Et Henden Glommis,
Witta weold Swaefum,	Witta imperavit Suevis,

Wada Helsingum,	Wadda Helsingis,
Meaca Myrgingum,	Meaca Myrgingis,
Mearchealf Hundingum	Marculfus Hundingis,
Dheodric weold Froncum,	Theodoricus imperavit Francis,
Dhyle Bondingum,	Thyle Rondingis,
Breoca Brondingum,	Breoca Brondingis,
Billing Vernum,	Billing Varinis,
Oswine weold Eowum,	Oswine imperavit Eowis,
And Ylum Gefwulf,	Et Ytis Gefwulf,
Fin folc Walding [1]	Finnis Walding
Fresna cynne,	Frisonum generi,
Sigehere lengest	Sigehere diutissime
Sae Denum weolde,	Danis maritimis imperavit,
Hnaef Hocingum,	Hnaef Hocingis,
Helm Wulfingum,	Helm Wulfingis,
Wald Woingum,	Wald Woingis,
Wod Dhyringum,	Wod Thyringis,
Saeferdh Sycgum,	Saeferth Sycgis,
Sweom Ongenddheow,	Sueis Ongendtheow,
Sceafthere Ymbrum,	Sceafthere Ymbris,
Sceafa Longbeardum,	Sceafa Longobardis,
Hunhaet Werum,	Hunhaet Weris,
And Holen Wrosnum.	Et Holen Wrosnis.
Ic waes mid Hunum,	Fui cum Hunnis,
And mid Hredgodhum,	Et cum Hredgothis,
Mid Sweom and mid Geatum,	Cum Sueis et cum Geatis,
And mid Sudh-Denum,	Et cum Danis meridionalibus,
Mid Wenlum ic waes and mid Waernum,	Cum Vinulis eram et cum Varinis,
And mid Wicingum,	Et cum Vicingis,
Mid Gaefdhum ic waes and mid Winedum,	Cum Gepidis fui et cum Vinedis,
And mid Gefflegum.	Et cum Gellegis,
Mid Englum ic waes and mid Swaefum,	Cum Anglis fui et Svevis,
And mid Aenenum,	Et cum Anienis,
Mid Seaxum ic waes and Sycgum,	Cum Saxis fui et Sycgis,
And mid sweord werum,	Et cum Gladiariis,
Mid Hronum ic waes and mid Deanum,	Cum Hronis fui et Danis,
And mid headho Reomum,	Et cum summis Romanis,
Mid Dhuringum ic waes	Cum Thyringis fui,
And mid Dhrowendum,	Et cum Jaculatoribus,
And mid Burgendum &c.	Et cum Burgundis etc.
Mid Froncum ic waes and mid Frysum,	Cum Francis fui ac Frisiis.
And mid Frumtingum,	Et cum Frumtingis,
Mid Rugum ic waes and mid Glommum,	Cum Rugiis fui ac Glommis,
And mid Rumwalum.	Et cum Rumwalis (Romanis) etc.
Mid Sercyngum ic waes	Cum Sercyngis fui
And mid Seringum,	Et cum Seringis,
Mid Creacum ic waes and mid Finnum,	Cum Graecis fui et cum Finnis
And mid Casere,	Et cum Caesare,
Se the winburga	Qui urbis splenditae

Geweald athe	Imperium habet
Wiolane and wilna,	Gazas et potentiam
And Wala rices;	Et divitias regni;
Mid Scottum ic waes and mid Peohtum,	Cum Scotis fui ac Pictis,
And mid Scridefinnum,	Et cum Scritofinnis,
Mid Lidwicingum ic waes and mid Leomum,	Cum Lidwicingis fui ac Leomis,
And mid Longbeardum,	Et cum Longobardis,
Mid haedhnum and mid haeledhum,	Cum Paganis fui ac Christianis,
And mid Hundingum &c.	Et cum Hundingis etc.
And mid Myrgingun and Mofdingum,	Et cum Myrgingis et Mofdingis,
And ongend Myrgingum,	Et iterum Myrgingis,
And mid Amodhingum,	Et cum Amothingis,
Mid East-Dhyringum ic waes	Cum Thyringis orientalibus fui,
And mid Eolum,	Et cum Aeolis,
And mid Istum,	Et cum Aestiis,
And Idumingum &c.	Et Idumaeis etc.
Hedhcan sohte ic and Beadecan,	Hethcan petii ac Beadecan,
And Herelingas &c.	Et Herelingas (Herulos?) etc.
Seccan sohte ic and Beccan,	Seccan quaevisi et Beccan,
Seafolan and Dheodric,	Seafolan et Theodoricum,
Headhoric and Sifecan,	Heathoricum et Sifecan,
Hlidhe and Incgendheow,	Hlithum et Ingentheowum,
Eadwine sohte ic and Elsan,	Eadwinum quaevisi et Elsan,
Egelmund and Hungar,	Egelmundum et Hungarum,
And dha wloncan gedryht,	Et impavidum dominum
Widh Myrginga,	Myrgingorum (vel: contra Myrgingos),
Wulfhere sohte ic	Wulfherum quaevisi
And Wyrmhere ful oft,	Et Wyrmherum saepissime,
Dhaer wig ne alaeg,	Ibi (vel: illorum) bellum non desiit,
Dhonne Hreada here	Tunc Hhread-Gothorum exercitus
Heardum sweordum	Duris ensibus
Ymb Wistla wudu [2]	Circa Wistlae nemora,
Wergan sceoldon	Defendere gestiebant
Ealdre edhel-stol	Antiquam regni sedem
Aetlan leodum &c.	Contra Attilae populum etc.

Anmerk. Ueber dieses Lied vergleiche W. Grimm, deutsche Heldensage S. 18 ff. Conybeare setzt seine Entstehung ungebührlich früh in die andere Hälfte des V. Jahrhunderts. W. Grimm hält es für gleichzeitig mit Beowulf, also in's VII. oder VIII. Jahrhundert gehörig, obwohl Mone die Dichtungen des Angels. Beowulf in die andere Hälfte des IX. Jahrhunderts feststellt. Für das Deutschthum sind viele der darin enthaltenen Namen wichtig, für das Slawenthum nur sehr wenig, nämlich Winedi und Wisla, denn daß Glommi und Brondingi das slawische Glomače und Branibor sein sollten, davon vermag ich mich nicht zu überzeugen. Vrgl. Bd. II. S. 364.

1 Conybeare der Jüngere liest mit Thorkelin: Fin Folcwalding, d. h. Fin Folcwaldi filius.

2 So verbessert Rice; Conybeare: hreada here, ferox exercitus, und wistla wudu, sonantem clypeum, was keinen passenden Sinn gewährt.

XVII. Wulfstan und Other
(um 900).

D. Barrington, the Anglosaxon version from the historian Orosius, by Aelfred the Great. London 1773. 8. Wulfstans und Others Bericht, als Bruchstück aus Alfreds Beschreibung, bei Langebek in den Script. rer. Danic. II. 106 sq., sowie bei Rask, zugleich mit Alfreds Beschreibung, in den Schriften der skandinavischen gelehrten Gesellschaft 1815. Bd. II. Deutsch mit Erklärung von K. F. Dahlmann, Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte. Altona 1822. 8. I. 422—430. Vrgl. Voigt, Gesch. Preussens I. 207—233.

Dahlmanns Uebersetzung.

a) Wulfstan.

Wulfstan sagte, daß er von Hedaby (Haethum) ausfuhr, und in sieben Tagen und Nächten in Truso war. Wenden (Veonodland) war ihm am Steuerbord, und am Bakbord war ihm Langeland und Läland und Falster und Schonen (Sconeg), und alles das Land gehört zu Dänemark. Darauf hatten wir Bernholm (Burgendaland) am Bakbord, die haben einen eigenen König; darauf, nach Bernholm, waren uns die Lande, die geheißen sind, zuerst Blekingen, dann Möre (Meore) und Oeland (Eovland) und Gotland, am Bakbord, und das Land gehört zu Schweden; und Wendenland war uns den ganzen Weg zur Rechten bis zur Weichselmündung.

Die Weichsel (Visle) ist ein sehr großer Fluß, der Witland und Wendenland (Veonodland) bespült, und das Witland gehört den Esthen; die Weichsel aber fließt aus dem Wendenlande (Veonodland) her, und fließt hinein in das Esthenmeer [1], aber das Esthenmeer ist wenigstens 15 Meilen breit [2]; der Ilsing (Elbing) läuft von Osten in das Esthenmeer von der See her, an dessen Gestade Truso steht; sie strömen beide gemeinsam ins Esthenmeer aus, Ilsing aus Osten von Esthland, und die Weichsel aus Süden von Wendenland (Vinodland); und hier benimmt die Weichsel dem Ilsing seinen Namen, und strömt aus dem (Esthen)-Meere nordwestlich in die See; davon nennt man das Weichselmünde.

Das Esthland (Eastland) ist sehr groß und es sind viele Städte (burh) da, und in jeder Stadt (byrig) ein König, und da ist viel Honig und Fischfang; und der König und die reichsten Männer trinken Pferdemilch und die unvermögenden und die Sklaven trinken Meth. Da ist viel Krieg unter ihnen. Es wird kein Bier gebraut bei den Esthen, aber da ist Meths genug.

Es ist unter den Esthen Sitte, daß wenn einer stirbt, er drinnen unverbrannt liegt bei seinen Magen [3] und Freunden einen Monath, zuweilen auch zwei; die Könige und die andern hohen Herren um so viel länger, als ihre Reichthümer größer sind, zuweilen ein halbes Jahr, daß sie unverbrannt liegen, und über der Erde in ihren Häusern liegen, und alle die Weile, daß die Leiche drinnen liegt, soll da Trinken und Spiel seyn, bis auf den Tag, da sie solche verbrennen.

Hierauf, denselben Tag, da sie ihn zum Scheiterhaufen bringen wollen, da theilen sie seine Habseligkeiten, was davon nach dem Trinken und Spielen noch übrig ist, in fünf oder sechs, zuweilen auch in mehrere Theile, je nachdem viel vorhanden ist. Hierauf legen sie solche vertheilt aus, mindestens auf eine (engl.) Meile, das größte Theil am weitesten vom Hofe, dann das dritte, bis es Alles auf dem Raum einer Meile ausgelegt ist, und das kleinste Theil muß am nächsten bei dem Hofe sein, wo der todte Mann liegt. Hierauf versammeln sich alle die Männer, so die raschesten Pferde im Lande haben, in fünf oder sechs Meilen Entfernung von den Habseligkeiten. Nun reiten sie darum um die Wette; und nun kommt der Mann, der das rascheste Pferd hat, zu dem ersten und größesten Antheile und so einer nach dem andern, bis es Alles genommen ist, und so erhält der das geringste Theil, der am nächsten zum Hofe nach der Habe reitet. Und hernach reitet jeder seines Weges mit dem Gute, und darf Alles

behalten; darum sind auch die raschen Pferde dort ungefüge theuer. Und wenn der Nachlaß so ganz zerstreut ist, so trägt man ihn hinaus und verbrennt ihn mit seinen Waffen und Kleidern; und mehrentheils werden alle seine Reichthümer zerstört durch das lange Drinnenliegen des Todten, und durch das, was sie auf die Straße auslegen, wonach die Fremden um die Wette reiten und es nehmen. Und es ist Sitte bei den Esthen, daß die Gebeine eines (todten) Mannes, von welchem Volke er sei, verbrannt werden müssen, und wenn einer da ein unverbranntes Gebein findet, so soll man es mit großem Opfer sühnen. Da ist auch bei den Esthen eine Kunst, daß sie verstehen Kälte zu bewirken, und mag man auch zwei Gefäße voll von Bier oder Wasser hinsetzen, vermögen sie das Eine überfrieren zu lassen, sei es nun Sommer oder Winter[4].

b) Other (Fragment).

Und von Sciringesheal sagte er, daß er in fünf Tagen zu dem Hafen segelte, den man zu Hädum (at Haedum, Hedaby) nennt, der liegt zwischen den Wenden, den Sachsen und Angeln, und gehört unter die Dänen. Als er dahin von Sciringesheal segelte, da hatte er am Bakbord Dänemark und am Steuerbord das offene Meer drei Tage lang, und die zwei Tage, bevor er nach Hädum kam, hatte er am Steuerbord Jütland und Sillende und viele Inseln (und in den Landen wohnten die Angeln, ehe sie hierher ins Land kamen), und die zwei Tage waren ihm am Bakbord die Inseln, die nach Dännemark gehören.

Anm. Wulfstan, ein Deutscher, dessen Heimath unbekannt ist, machte eine Seereise von Schleswig nach Trus in Preussen, Other oder Ottar, ein Skandinavier oder Norweger, umfuhr Norwegen bis zur Perma an der Mündung der Dwina, in der zweiten Hälfte des IX. Jahrh. Ihren Bericht hat König Alfred seinen geograph. Bemerkungen zu Anfange des Angelf. Orosius vor 900 einverleibt.

1 Das frische Haff. Dahlm. 2 Etwas über drei geograph. Meilen. Dahlm. 3 Verwandten. Voigt. 4 Forster deutet dies auf Eisgruben; nach Dahlmann bestand diese Wissenschaft in etwas Anderem. Worin, ist unbekannt. Wulfstans Esten sind die Vorfahren der Preußen, Lithauer und Letten, keineswegs der Finnen im heutigen Estland.

XVIII. König Alfred I.
(reg. 871—901).

D. Barrington Orosius. L. 1773. 8. Das Verzeichniß der Völker, als Fragment daraus, in Hormayrs Herzog Luitpold 1831. 4. S. 23. Der verbesserte angelsächsische Text mit dänischer Uebersetzung und Erläuterung von R. Rask in den Schriften der skandinavischen Gesellsch. 1815. Deutsch bei Schlözer, Nestor II. 67—68. mit Erklärung bei Forster, Gesch. der Entd. u. Schifff. S. 75—85, bei Dahlmann, Forschungen I. 417 u. f.

Uebersetzung Dahlmanns.

Nun wollen wir von den Ländern und Gränzen Europens berichten, so viel wir irgend davon wissen. Vom Flusse Don (Danais) links bis zum Flusse Rhein (Rhine), welcher auf dem Berge entspringt, den man Alpis heißt, und darauf nordwärts sich in den Arm des Weltmeers ergießt, der das Land umspült, das man Brittania heißt; und wieder südlich bis zur Donau (Donua), deren Ursprung nahe bei dem des Rheinstromes ist, und fließt dann nach Osten, nördlich von Griechenland (Crecalande) ins Mittelmeer (Vendelsae); und im Norden bis zu dem Weltmeer, das man die Quäner-See (Cvensae) heißt; innerhalb dieser (Gränzen) wohnen viele Völkerschaften, und Alles das heißt man Germania.

Demnach wohnen nördlich vom Ursprunge der Donau und östlich vom Rheine die Ostfranken (Eastfrancan), und südlich von ihnen wohnen die Schwaben (Svaefas) an der andern Seite des Flusses Donau, aber südöstlich davon woh-

nen die Baiern (Baegdvare), der Ort Landes, den man Regensburg (Regnesburh) heißt, und gerade östlich von da wohnen die Böhmen (Beme) [1], und nordöstlich (eastnord) wohnen die Thuringer (Thyringas); und nördlich von da wohnen die Alt-Sachsen (Eald-Seaxan); und nordwestlich von da wohnen die Friesen (Frysan).

Und im Westen der Alt-Sachsen ist die Elbmündung und Friesland, und nordwestlich von da ist das Land, das man Angeln (Angle) heißt und Sillende und ein Theil der Dänen (Dena), und nördlich davon (von den Alt-Sachsen) ist Obotriten-Land (Apdrede) [2], und nordöstlich die Wilten (Vylte) [3], die man Aefeldan [4] heißt, und östlich von da ist das wendische Land (Vinedaland), das man Syssyle [5] heißt, und sudöstlich, etwas entfernt, die Märer (Maroaro) [6].

Und diese Märer haben westlich von sich die Thuringer und Böhmen (Behemas) und ein Theil der Baiern, und südlich von ihnen auf der andern Seite des Donauflusses ist das Land Kärnthen (Carendre) [7], welches südlich bis an die Berge geht, die man Alpis heißt. Zu denselben Bergen erstrecken sich der Bayern Gränzen und der Schwaben. Dann östlich vom Kärnthner Lande jenseit der Wüste [8] ist die Bulgarei (Bulgaraland), und östlich davon ist Griechenland (Crecaland). Und östlich vom Märer-Lande ist das Weichsel-Land (Visleland) [10], und östlich von da Datia, welches früher Gothen (Gottan) waren. Nordöstlich von Mären wohnen die Daleminzier (Dalamensan) [11], und östlich von den Daleminziern die Horithi [12], und nördlich von den Daleminziern die Serben (Surpe) [13], und westlich von da die Syssele. Nördlich von Horiti ist Mägdaland [14], und nördlich von Mägdaland ist das Sarmatenland (Sermende) [15] bis zu den riphäischen Bergen (beorgas Rillin).

Westlich von den Süd-Dänen ist der Arm des Weltmeeres, der das Land Brittannia umgiebt, und nördlich von ihnen ist der See-Arm, den man Ostsee heißt, und nordöstlich von ihnen wohnen die Nord-Danen, theils auf dem festen Lande, theils auf Inseln, und östlich von ihnen (den Süd-Dänen) wohnen die Obotriten, und südlich von ihnen ist die Elbmündung und ein Theil der Alt-Sachsen (Eald-Seaxan).

Die Nord-Dänen haben nördlich von sich denselben Meeresarm, den man Ostsee heißt, und östlich von ihnen wohnt das Volk Osti und die Obotriten südlich.

Die Osti haben nördlich von sich denselben Seearm, wie die Wenden (Vinedas) und Bornholmer (Burgendas), und südlich von ihnen wohnen die Haseldan.

Die Bornholmer haben denselben Seearm westlich von sich, und die Schweden (Sveon) im Norden, und östlich sind die Sarmaten (Sermende), und südlich die **Sorben (Surbe, al. Surfe).**

Die Schweden haben südlich von sich den ostischen Seearm, und östlich von sich Sarmaten, und nördlich von ihnen jenseit der Wüste ist Quän-Land, und nordwestlich von ihnen wohnen die Skrid-Finnen (Scride-Finnar) und im **Westen die Normannen (Nordmenn).**

Anm. Die vielfach unzureichende und falsche Erklärung siehe bei Forster, Dahlmann und Rask. Wir berühren blos die slawischen Stämme.

1 Die Böhmen §. 40. 1. 2 Die Bodrizer §. 44. 7. 3 Die Weleten §. 44. 2—4. 4 Die Hawelaner, sonst Stoderaner §. 44. 6. 5 Die Susler oder Suselzer §. 44. 10. 6 Die Morawaner oder Mährer §. 41. 1. 7 Die Korutaner oder Kärnthner §. 36. 1. 8 Vesten d. h. Wüste, entstand in Pannonien durch die Vernichtung der Awaren von Karl d. Gr. Bei latein. Annalisten solitudines Avarorum et Pannoniorum. §. 36. 1. 9 Die Bulgaren §. 30. Damals waren sie noch mit Pannonien und Mähren benachbart, da die Magyaren noch nicht existirten, welche Alfred an einer andern Stelle nach Siebenburgen setzt. 10 Die Wislaner, auch beim baierischen Geographen, d. h. die Polen. §. 38. 5. 11 Die Glomatscher §. 44. 10. 12 Die Chorwaten in dem westlichen Riesengebirge, in Böhmen. §. 40. 2. 13 Die lausitzer und die meißner Serben §. 44. 8. 14 Maegdaland, was gewöhnlich durch Weiber- oder Mädchenland übersetzt wird, ist seiner eigentlichen Bedeutung nach unbekannt. Adam von Bremen setzt (c. 228) auf die baltische Küste Amazonen, vielleicht durch Verwechselung mit den Masowiern? Möglich, daß Mägdaland durch diese Verwechselung entstanden ist. 15 Sarmati d. h. die nördlichen und östlichen Slawen.

XIX. Der baiersche Geograph
(zwischen 866—890).

Aus der Handschrift der königl. Centralbibliothek in München No. 560. 4. (148 b. 149 a) gaben ihn heraus: L. G. de Buat, Hist. anc. des peupl. de l'Eur. Par. 1772. 12. XI. 145. (französisch). J. Potocki, Fragm. hist. sur les Slaves. Brunsv. 1796. 4. II. 281. J. Lelewel, Słowiańszczyzna Winulska (das winulische Slawenthum), im wilnaer Wochenblatte 1816. 8. II. 334 ff. N. Karamzin, Ist. gos. ross. 2. Ausg. Petersburg 1818. 8. I. B. 22. Anm. 44. (Alle drei nach Buat). J. Hormayr und Dobrowsky im Archiv f. östreich. Geschichte. Wien 1827. 4. Hft. 49. 93. sowie in Hormayrs Herzog Luitpold. München 1831. 4. S. 24. (Nach einer von Docen gemachten Kopie gleichwohl sehr unkorrekt und fehlerhaft abgedruckt). G. S. Bandtke in den Dzieje narodu polskiego. 3. Ausg. Bresl. 1835. 8. I. 56., sowie in den Miscell. nova Cracov. Fascic. I. (Nach einer Kopie Smiaczynskis mit vielen Fehlern). J. W. Raumer, Reg. hist. Brand. Berl. 1836. 4. I. 100. (Aus Hormayr, unkorrekt). A. Boček, Cod. dipl. Morav. Olom. 1836. 4. I. 67. (Aus Hormayr, unkorrekt).

Nach einer vom k. b. Kustos J. A. Schmeller mitgetheilten Kopie.

(Blatt 148 b). Descriptio ciuitatum [1] et regionum ad septentrionalem plagam Danubii. Isti sunt, qui propinquiores resident finibus Danaorum [2], quos uocant Nortabtrezi [3], ubi regio, in qua sunt ciuitates LIII. per duces suos partite. Vuilci [4], in qua ciuitates XCV. et regiones IIII. Linaa [5] est populus, qui habet ciuitates VII. Prope illis resident, quos uocant Bethenici [6] et Smeldingon [7] et Morizani [8], qui habent ciuitates XI. Juxta illos sunt, qui uocantur Hehfeldi [9], qui habent ciuitates VIII. Juxta illos est regio, quae uocatur Surbi [10], in qua regione plures sunt, quae habent ciuitates L. Juxta illos sunt, quos uocant Talaminzi [11], qui habent ciuitates XIIII. Beheimare [12], in qua sunt ciuitates XV. Marharii [13] habent ciuitates XI. Vulgarii [14], regio est inmensa et populus multus, habens ciuitates V, eo quod multitudo magna ex eis sit [15] et non sit eis opus ciuitates habere. — Est populus, quem uocant Merehanos [16], ipsi habent ciuitates XXX. Iste sunt regiones, que terminant in finibus nostris. Isti sunt, qui iuxta istorum fines resident. Osterabtrezi [17], in qua ciuitates plus quam C sunt. Miloxi [18], in qua ciuitates LXVII. Phesnuzi [1] habent ciuitates LXX. Thadesi [20] plus quam CC urbes habent. Glopeani [21], in qua ciuitates CCCC. aut eo amplius. Zuireani [22] habent ciuitates CCCXXV. Busani [23] habent ciuitates CCXXXI. Sittici [24] regio inmensa, populis et urbibus munitissimis. Stadici [25], in qua ciuitates DXVI. populusque infinitus. Sebbirozi [26] habent ciuitates XC. Unlizi [27], populus multus, ciuitates CCCXVIII. Neriuani [28] habent ciuitates LXXVIII. Attorozi [29] habent CXLVIII, populus ferocissimus. Eptaradici [30] habent ciuitates CCLXIII. Vuillerozi [31] habent ciuitates CLXXX. Zabrozi [32] habent ciuitates CCXII. Znetalici [33] habent ciuitates LXXIIII. (Blatt 149 a). Aturezani [34] habent ciuitates CIIII. Chozirozi [35] habent ciuitates CCL. Lendizi [36] habent ciuitates XCVIII. Thafnezi [37] habent ciuitates CCLVII. Zeriuani [38], quod tantum est regnum, ut ex eo cuncte gentes Sclauorum exorte sint et originem, sicut affirmant, ducant. Prissani [39], ciuitates LXX. Velunzani [40], ciuitates LXX. Bruzi [41] plus est undique, quam de Enisa ad Rhenum. Vuizunbeire [42]. Caziri [43], ciuitates C. Ruzzi [44]. Forsderen [45]. Liudi [46]. Fresiti [47]. Serauici [48]. Lucolane [49]. Ungare [50]. Vuislane [51]. Sleenzane [52], ciuitates XV. Lunsizi [53], civitates XXX. Dadosesani [54], ciuitates XX. Milzane [55], ciuitates XXX. Besunzane [56], ciuitates II. Verizane [57], ciuitates X. Fraganeo [58], ciuitates XL. Lupiglaa [59], ciuitates XXX. Opolini [60], ciuitates XX. Golensizi [61], ciuitates V.

(Weiter unten am Rande mit kleinerer Schrift): Sueui non sunt nati sed seminati.

Beire non dicuntur Bauarii, sed Boiarii, a Boia fluvio[62].

Anm. Die lateinische, nach Hormayr ursprünglich von St. Emmeram herrührende Handschrift, ehedem das Eigenthum des nürnberger Arztes Hartmann Schedel († 1514), jetzt in der königlichen Centralbibliothek in München, unter No. 560 in 4., 149 fol., nach Docen, Hormayr und Palacky aus dem Ende des XI., nach Hardt und Schmeller aus dem XII. Jahrhundert, enthält den Herm. Contractus († 1054) De util. astrolabii, J. Firm. Materni Math. II., Fragm. Arati Phaenom., A. M. S. Boetii Geom. lib., sodann auf Bl. 148b und 149a diese geographischen Bemerkungen. Daß dieser Abschnitt in der münchner Handschrift schon Kopie, keineswegs Original ist, und daß der Verfasser in Baiern zwischen 866—890 lebte und schrieb, erhellt aus vielen Gründen: a) aus der Anführung zweier Mähren, des oberen oder swatoplukischen (Marharii) und des niederen oder bulgarischen (Merehani); b) aus der Nachbarschaft der Bulgaren mit den Deutschen in Pannonien (Vulgarii .... Merehani .... iste sunt regiones quę terminant in finibus nostris). Untermähren und die Nachbarschaft der Bulgaren und Mähren nehmen ihr Ende mit der Festsetzung der Magyaren an der Theiß 896 und an der Donau 897 ff., Obermähren durch die Niederlage bei Preßburg 907; c) aus dem Namen der waräger Russen, die 862 in Rußland definitiv sich festgesetzt und 866 nach Photios schon am schwarzen Meere allgemein bekannt waren; d) aus dem Namen der Petschenegen (Phesnuzi), die 889 über die Wolga nach dem Don zogen, und der Magyaren, die 889 am Donez, 894 in Dakien stationirten (nach Alfred saßen sie vor 900 etwa in Siebenbürgen: the mon tha het Basterne, and nu by mon haet Hungerri, in anderen Handschriften Hungerie); e) aus den Namen Bethenici, Smeldingon, Vuislane u. s. w., die blos im IX. Jahrhundert in der Geschichte erwähnt werden; f) aus den Fehlern des Abschreibers: regione statt regiones, Lendizi statt Leudizi, Unlizi statt Uulizi, Dadosesani statt Dadoseni oder Dadosani u. s. w. Der Verfasser, ein baierscher Geistlicher (de Enisa ad Rhenum), schöpfte seine Nachrichten ohne Zweifel aus den mündlichen Berichten sowohl slawischer zumal bulgarischer und weletischer Kauf= und Handelsleute, als auch deutscher Missionare und schrieb dieselben auf Anregung irgend eines deutschen Königs oder Fürsten auf, der in den damaligen furchtbaren Nationalkämpfen die Unterwerfung des gesammten Slawenthums beabsichtigte, damit nach der Menge der Stämme und Burgen der Slawen ein Urtheil über die Stärke ihrer Nation möglich werde. Die Zahlbestimmung der Burgen ist im Allgemeinen nicht zuverlässig; im übrigen bleibt dieses Denkmal für die slawische Geschichte ein unschätzbares Kleinod, dessen Beleuchtung Dobrowsky ziemlich ohne Erfolg, Lelewel glücklicher versuchte, obwohl auch dieser mit Uebergehung der schwierigsten Stelle von Osterabtrezi bis Zeriuani. Indem wir die Leser auf Bd. II. S. 136 Anm. 2 verweisen, bemerken wir hier als unabweisbar nothwendig nur noch Folgendes. Das Ganze zerfällt in einige kleinere Stücken: vom Worte Thadesi bis Lucolane werden die Slawen im späteren Rußland aufgezählt; was hierauf folgt, scheint Zusammengerafftes und Lückenbüßer, die ohne Ordnung und vielleicht später hinzugefügt wurden, zu sein. Nichtslawische Völker finden sich als Slawen aufgeführt: Phesnuzi, Bruzi, Vuizunbeire, Caziri, Ruzzi, Forsderen, Liudi, Ungare.

1 Civitas bedeutet hier nicht nur soviel wie Gau (Župa, mir), sondern wie das altsl. grad, das russ. gorod, das goth. baúrgs, das altd. puruc, das angels. byrig, das skand. borg, gardhr, das mittelalterl. urbs, oppidum. Gleich darauf wird bei den Thadesiern und Sittizern das Wort urbs gebraucht. Das polnische und czechische miasto, mèsto (Stadt, soviel wie mjsto = Ort) ist nach dem deutschen Stadt (soviel wie Stätte, locus) gebildet werden. Bei den alten heidnischen Slawen gab es blos zwei Arten des Zusammenwohnens: selo oder wes (Dorf) im

offenen freien Felde, und grad, hrad, ein mit Graben und hölzerner Mauer umzogener fester Ort. (Siehe bei Herodot IV. 108 die Beschreibung der Stadt der Budiner, bei Saxo Grammatikus XIV. 319 die Beschreibung Arkonas, bei Herberstein, Rer. Moscov. commun. 54. Nowigorod quasi nova civitas.... quidquid enim muro cinctum, roboribus munitum aut alioqui septum est, gorod appellant. Vrgl. Bd. I. §. 10. S. 192 Anm. 1. Die Verbindung von mehrern Selo und Wes in einem gewissen Umkreise mit einem grad hieß župa, mír (pagus, Gau). Auf der Grundlage der befestigten Grade beruhte das gesammte soziale Leben der alten Slawen: in den Graden wohnten die Häuptlinge des Volkes (starosta, knjže, angelſ. cynig), in den Graden vertheidigte man sich zur Zeit fremder Einfälle und im Kriege, in den Graden wurden Reichstage, andere Zusammenkünfte, Opferungen, Märkte u. s. w. abgehalten. Schon Jornandes c. 5 schreibt den Slawen civitates d. h. befestigte Grade zu (paludes silvasque pro civitatibus habent, siehe §. 23. Bd. I. S. 537 Anm. 1 und vrgl. Jul. Cäsar bell. goth. V. über die Britanier: oppidum vocant, quum silvas impeditas vallo atque fossa muniverunt). Mauritios nennt sie *ὀχυρώματα*, munimenta, *ὀχυρώτεροι τόποι*, loca munitiora. In ähnlicher Weise war das Land der den Slawen verwandten Lithauer und Letten zwischen 830 bis 860 voll Grade nach Wulfstan (siehe XVII.) und Rembert (Vita S. Anscharii c. 27. ap. Lindenbrog. Fabric. p. 70—71, wo den Choren statt den Kuren civitates quinque zugeschrieben werden, die gleich darauf urbes genannt werden, von denen zur Zeit der schwedischen Einfälle in eine 7000, in eine andere 15000 Bewaffnete u. s. w. sich zusammenhäuften). Vrgl. §. 22. 4. Bd. I. S. 510 und ebend. Anm. 2. §. 23. S. 537 Anm. 1. §. 28. Bd. II. S. 136 Anm. 1; sowie §. 10. Bd. I. S. 190. 2 Die Dänen. 3 Die nördlichen Bodrizer §. 44. 7. 4 Die Weleten. §. 44. 2—4. 5 Die Glinjaner. §. 44. 7. 6 Die Wjetniker. Ebendort. 7 Die Smolinzer. Ebendort. 8 Die Moratschaner. §. 44. 6. 9 Die Hawelaner. Ebendaselbst. 10 Die lausitzer und meißner Slawen. §. 44. 8. 11 Die Glomatscher. §. 44. 10. 12 Die Czechen. §. 40. 1. Ursprünglich hat in der Handschrift Betheimare gestanden, aber t ist zur Hälfte ausgekratzt. 13 Die oberen Mähren. §. 42. 1. 14 Die Bulgaren. §. 29. 30. 15 Ex eis sit, so nach der Kopie von Docen und Schmeller; Buat und Smiacynski lasen excessit, irrig; denn der Sinn ist der: Der Bulgaren ist eine solche Menge, Tapferkeit und Stärke, daß sie der Vesten nicht bedürfen und ohne sie sich zu vertheidigen wissen. Offenbar ist dies nach dem Berichte eines schlauen Bulgaren niedergeschrieben. 16 Die niederen Mährer. §. 30. 3. 17 Die östlichen oder südlichen Bodrizer. 18 Die Miltschaner, Milzer, ein bulgarisch-slawischer Stamm. §. 30. 2. 19. Die Petschenegen. 20 Die Djedoscher oder Djadoscher. §. 28. 14. 21 Die Kolpianer. Ebendort. 22 Die Swirjaner. Ebenda. 23 Die Bužaner. §. 28. 8. 24 Die Zitizer. §. 28. 14. 25 Die Staditscher. Ebendaselbst. 26 Die Sebirzer oder Saberzer. Gleichfalls dort. 27 Die Ulitscher. §. 28. 12. 28 Die Narewjaner. §. 28. 8. 29 Die Tiwerzer. §. 28. 13. 30 Die Obraditscher. §. 28. 14. 31. Die Bulerzer. Ebend. 32 Die Zaprozer. Ebend. 33 Die Netolitscher oder Swjetilitscher. Ebendas. 34 Die Turitschaner oder Turotschaner. Ebendas. 35 Die Kassoritscher oder Chotiruditscher. Ebend. 36 Die Lutitscher. Ebend. 37 Die Tanewzer. Ebend. 38 Die Srbjanen, Serben. §. 7. 17. §. 28. 3. 39 Die Pružaner. §. 28. 14. 40 Die Welynjaner, Wolynier. §. 28. 8. 41 Die Preussen, ein lithauischer Stamm. §. 19. 5. 42 Wizun-Beire d. h. Weiß-Beiren, Weiß-Biliren oder Bulgaren. §. 29. 4., namentlich Bd. II. S. 166 Anm. 2. 43 Die Kosaren. §. 27. 4. 44 Die waräger Russen. §. 27. 5. 45 Forsderen, vielleicht Fors-Deren, ein finnischer Stamm Ter' an Wasserfällen (fors); vrgl. das skandinav. fors, altdeutsch Vorsch, Wasserfälle im Wolchow, in einer Urkunde um 1229 bei Karamsin III. 148. Anm. 244, bei Sartorius, Geschichte der Hansa II. 35. 46 Liudi, ein finnischer Stamm, vrgl. Luudin-kieli d. h. die finnische Sprache (nach Sjögren in den Mém. de l'Acad. Sér. VI. T. I. p. 277), Ljudin konec

in Nowgorod u. a. 47 Die Brežiči oder Wrežiči. §. 28. 14. 48 Die Žerawze oder Serawzer. Ebend. 49 Die Lukomljaner. Ebend. 50 Die Ugren (Magyaren) unbekannt, ob noch am Donez, oder bereits in der Moldau und Siebenbürgen. Jenes ist wahrscheinlicher. 51 Die Wislaner d. h. Polen. §. 38. 5. 52 Die Slesaner. §. 38. 6. 53 Die Lužitschaner. §. 44. 9. 54 Die Djedoschaner. §. 38. 6. 55 Die Miltschaner, ein Welabenstamm. §. 44. 10. 56 Die Besuntschaner. §. 38. 6. 57 Die Bewohner des Landes Hwerenofelda. §. 44. 10. 58 Entweder in der Gegend Fergunna oder am Flusse Fragunt. Ebendas. und §. 45. 59 Luvoglawa. §. 44. 9. 60 Die Opolaner. §. 38. 6. 61 Die Goleschinzer. §. 44. 9. 62 Der Sinn ist: die Beiren heißen eigentlich und ursprünglich Bojaren, vom Flusse Boja, jetzt Buj, der rechter Hand in die Wjatka im Gouvernement Wjatka mündet, eine Warnung, daß man sie der Aehnlichkeit der Namen wegen nicht mit den Baiern verwechsle.

XX. Konstantin VI. Porphyrogenneta (945—959).

Constantinus Porphyrogenneta, de administrando Imperio in W. Anselmi Banduri Imperium Orientale sive Antiquitat. Constantinopolitanae. Paris 1711 f. T. I.

C. IX. *Περὶ τῶν ἀπὸ τῆς Ῥωσίας ἐρχομένων Ῥῶς μετὰ τῶν μονοξύλων ἐν Κωνσταντινουπόλει. — Οἱ δὲ Σκλάβοι οἱ πακτιῶται αὐτῶν κόπτουσι τὰ μονόξυλα ἐν τῷ τοῦ χειμῶνος καιρῷ καὶ καταρτήσαντες αὐτῶν τοῦ καιροῦ ἀνοιγομένου, ἡνίκα διαλυθῇ ὁ παγετὸς εἰς τὰς πλησίον οὔσας λίμνας εἰσάγουσιν αὐτά. — Ἡ δὲ χειμέριος τῶν αὐτῶν Ῥῶς καὶ σκληρὰ διαγωγή ἐστιν αὕτη· ἡνίκα ὁ Νοέμβριος μὴν εἰσέλθῃ, εὐθέως οἱ αὐτῶν ἄρχοντες ἐξέρχονται εἰς τὰ πολύδια*[1] *ἃ λέγεται Γύρα ἤγουν εἰς τὰς Σκλαβινίας τῶν τε Βερβιάνων*[2] *καὶ τῶν Δρουγουβιτῶν καὶ Κριβιτζῶν καὶ τῶν Σερβίων καὶ λοιπῶν Σκλάβων οἵτινές εἰσι πακτιῶται τῶν Ῥῶς· δι' ὅλου δὲ τοῦ χειμῶνος ἐκεῖσε διατρεφόμενοι πάλιν ἀπὸ μηνὸς Ἀπριλλίου διαλυομένου τοῦ πάγους τοῦ Δανάπρεως ποταμοῦ κατέρχονται πρὸς τὸν Κίαβον.*

C. XIII. *Περὶ τῶν πλησιαζόντων ἐθνῶν τοῖς Τούρκοις — Ὅτι τοῖς Τούρκοις τὰ τοιαῦτα ἔθνη παράκεινται πρὸς μὲν τὸ δυτικώτερον μέρος αὐτῶν ἡ Φραγγία, πρὸς δὲ τὸ βορειότερον οἱ Πατζινακῖται καὶ πρὸς τὸ μεσημβρινὸν μέρος ἡ μεγάλη Μοραβία, ἤτοι ἡ χώρα τοῦ Σφενδοπλόκου, ἥτις καὶ παντελῶς ἠφανίσθη παρὰ τῶν τοιούτων Τούρκων καὶ παρ' αὐτῶν κατεσχέθη. Οἱ δὲ Χρωβάτοι πρὸς τὰ ὄρη τοῖς Τούρκοις παράκεινται· ὅτι δύνανται καὶ οἱ Πατζινακῖται τοῖς Τούρκοις ἐπιτίθεσθαι.*

C. XXX. *Διήγησις περὶ τοῦ θέματος Δελματίας. Οἱ Χρωβάτοι κατῴκουν τηνικαῦτα* (als Salona von den Awaren erobert wurde) *ἐκεῖθεν Βαγιβαρείας. ἔνθα εἰσὶν ἀρτίως οἱ Βελοχρωβάτοι, μία δὲ γενεὰ διαχωρισθεῖσα ἐξ αὐτῶν ἤγουν ἀδελφοὶ πέντε, ὅ, τε Κλουκὰς καὶ ὁ Λόβελος καὶ ὁ Κοσέντζης καὶ ὁ Μουχλὼ καὶ ὁ Χρώβατος καὶ ἀδελφαὶ δύο, ἡ Τοῦγα καὶ ἡ Βοῦγα μετὰ τοῦ λαοῦ αὐτῶν ἦλθον εἰς Δελματίαν καὶ εὗρον τοὺς Ἀβάρεις κατέχοντας τὴν τοιαύτην γῆν. ἐπί τινας οὖν χρόνους πολεμοῦντες ἀλλήλοις ὑπερίσχυσαν οἱ Χρωβάτοι καὶ τοὺς μετὰ τῶν Ἀβάρων κατέσφαξαν τοὺς δὲ λοιποὺς ὑποταγῆναι κατηνάγκασαν· ἔκτοτε οὖν κατεκρατήθη ἡ τοιαύτη χώρα παρὰ τῶν Χρωβάτων· καὶ εἰσὶν ἀκμὴν ἐν Χρωβατίᾳ ἐκ τοὺς τῶν Ἀβάρων καὶ γινώσκονται Ἀβάρεις ὄντες· οἱ δὲ λοιποὶ Χρωβάτοι ἔμειναν πρὸς Φραγγίαν καὶ λέγονται ἀρτίως Βελοχρωβάτοι ἤγουν ἄσπροι Χρωβάτοι· ἔχοντες τὸν ἴδιον ἄρχοντα, ὑπόκεινται δὲ Ὤτῳ τῷ μεγάλῳ ῥηγὶ Φραγγίας τῆς καὶ Σαξίας, καὶ ἀβάπτιστοι τυγχάνουσι συμπενθερίας μετὰ τοὺς Τούρκους καὶ ἀγάπας ἔχοντες· ἀπὸ δὲ Χρωβάτων τῶν ἐλθόντων ἐν Δελματίᾳ διεχωρίσθη μέρος τι καὶ ἐκράτησε τὸ Ἰλλυρικὸν καὶ τὴν Παννονίαν· εἶχον δὲ καὶ αὐτοὶ ἄρχοντα αὐτεξούσιον διαπεμπόμενον πρὸς τὸν ἄρχοντα*

Χρωβατίας κατὰ φιλίαν· μέχρι δὲ χρόνων τινῶν ὑπετάσσοντο καὶ οἱ ἐν Δελματίᾳ ὄντες Χρωβάτοι τοῖς Φράγγοις, καθὼς καὶ πρότερον ἐν τῇ χώρᾳ αὐτῶν· τοσοῦτον δὲ ἐσκληρύνοντο οἱ Φράγγοι πρὸς αὐτοὺς, ὅτι τὰ ὑπομάσθια τῶν Χρωβάτων φονεύοντες προσέῤῥιπτον αὐτὰ σκύλαξι. μὴ δυνάμενοι δὲ οἱ Χρωβάτοι ταῦτα παρὰ τῶν Φράγγων ὑφίστασθαι διέστησαν ἀπ᾽ αὐτῶν φονεύσαντες καὶ οὓς εἶχον ἄρχοντας ἐξ αὐτῶν· ὅθεν ἐστράτευσαν κατ᾽ αὐτῶν ἀπὸ Φραγγίας φοσσάτον μέγα καὶ ἐπὶ ἑπτὰ χρόνους πολεμήσαντες ἀλλήλοις ὀψὲ καὶ μόγις ὑπερίσχυσαν οἱ Χρωβάτοι καὶ ἀνεῖλον τοὺς Φράγγους πάντας καὶ τὸν ἄρχοντα αὐτῶν Κοτζίλιν καλούμενον· ἔκτοτε δὲ μείναντες αὐτοδέσποτοι αὐτόνομοι ἐξητήσαντο τὸ ἅγιον βάπτισμα παρὰ τῆς Ῥώμης· καὶ ἀπεστάλησαν ἐπίσκοποι καὶ ἐβάπτισαν αὐτοὺς ἐπὶ Πορίνου τοῦ ἄρχοντος αὐτῶν. διεμερίσθη οὖν ἡ χώρα αὐτῶν εἰς ζουπανίας ιά, ἤγουν ἡ Χλεβίανα, ἡ Τζέντζηνα, τὰ Ἥμοτα, ἡ Πλέβα, ἡ Πεσέντα, ἡ παραθαλασσία, ἡ Βρεβέρα, ἡ Νόνα, ἡ Τνήνα, ἡ Σίδραγα, ἡ Νίνα· καὶ ὁ βοάνος αὐτῶν κρατεῖ τὴν Κρίβασαν, τὴν Λίτζαν καὶ τὴν Γουτζηκᾶ. Καὶ ἡ μὲν εἰρημένη Χρωβατία, ἀλλὰ καὶ οἱ λοιποὶ Σκλαβίνιοι διάκειται οὕτως· ἡ δὲ Διόκλημα πλησιάζει πρὸς τὰ καστέλλια τοῦ Δυρραχίου ἤγουν πρὸς τὸν Ἐλισσὸν καὶ πρὸς τὸν Ἑλκύνιον καὶ τὴν Ἀντίβαριν καὶ ἔρχεται μέχρι τῶν Δεκατέρων, πρὸς τὰ ὀρεινὰ δὲ πλησιάζει τῇ Σερβλίᾳ· ἀπὸ δὲ τοῦ κάστρου τῶν Δεκατέρων ἄρχεται ἡ ἀρχοντία Τερβουνίας καὶ παρεκτείνεται μέχρι τοῦ Ῥαουσίου, πρὸς δὲ τὰ ὀρεινὰ αὐτῆς πλησιάζει τῇ Σερβλίᾳ· ἀπὸ δὲ τοῦ Ῥαουσίου ἄρχεται ἡ ἀρχοντία τῶν Ζαχλούμων καὶ παρεκτείνεται μέχρι τοῦ Ὀροντίου ποταμοῦ, καὶ πρὸς μὲν τὴν παραθαλασσίαν πλησιάζει τοῖς Χρωβάτοις, εἰς κεφαλὴν δὲ τῇ Σερβλίᾳ· ἀπὸ δὲ τοῦ Ὀροντίου ποταμοῦ ἄρχεται ἡ Παγανία καὶ παρεκτείνεται μέχρι τοῦ ποταμοῦ τῆς Ζεντίνας τρεῖς ἔχουσα ζουπανίας τὴν Ῥαστώτζαν καὶ τὸ Μοκρὸν καὶ τὸ Δαλέν, καὶ αἱ μὲν δύο ζουπανίαι ἤγουν ἡ Ῥάστωτζα καὶ ἡ τοῦ Μοκροῦ πρόσκεινται τῇ θαλάσσῃ· αἵτινες καὶ σαγήνας ἔχουσιν, ἡ δὲ τοῦ Δαλενοῦ μηκόθεν ἐστὶ τῆς θαλάσσης καὶ ἐκ τῆς ἐργασίας ζῶσι τῆς γῆς· πλησιάζουσι δὲ αὐτοῖς νῆσοι τέσσαρες, τὰ Μέλετα, τὰ Κούρκουρα, ἡ Βάρτζω καὶ ὁ Φάρος, κάλλισται καὶ εὐφορώταται, ἐρημόκαστρα ἔχουσαι καὶ ἐλῶνας πολλούς· οἰκοῦσι δὲ ἐν αὐταῖς καὶ ἔχουσι τὰ κτήνη αὐτῶν καὶ ἐξ αὐτῶν ζῶσιν· ἀπὸ δὲ τῆς Ζεντίνας τοῦ ποταμοῦ ἄρχεται ἡ χώρα τῆς Χρωβατίας καὶ παρεκτείνεται πρὸς μὲν τὴν παραθαλασσίαν μέχρι τῶν συνόρων Ἰστρίας ἤγουν τοῦ κάστρου Ἀλβούνου· πρὸς δὲ τὰ ὀρεινὰ καὶ ὑπέρκειται μέχρι τινὸς τῷ θέματι Ἰστρίας πλησιάζει δὲ πρὸς τὴν Τζέντινα καὶ τὴν Χλέβενα τῇ χώρᾳ Σερβλίας· ἡ γὰρ χώρα Σερβλίας εἰς κεφαλὴν μέν ἐστι πασῶν τῶν λοιπῶν χωρῶν, πρὸς ἄρκτον δὲ πλησιάζει τῇ Χρωβατίᾳ, πρὸς μεσημβρίαν δὲ τῇ Βουλγαρίᾳ.

C. XXXI. *Περὶ τῶν Χρωβάτων καὶ ἧς νῦν οἰκοῦσι χώρας.* — *Ὅτι οἱ Χρωβάτοι οἱ εἰς τὰ Δελματίας νῦν κατοικοῦντες μέρη ἀπὸ τῶν ἀβαπτίστων Χρωβάτων καὶ τῶν ἄσπρων ἐπονομαζομένων κατάγονται· οἵτινες Τουρκίας μὲν ἐκεῖθεν, Φραγγίας δὲ πλησίον κατοικοῦσι καὶ συνοροῦσι Σκλάβοις τοῖς ἀβαπτίστοις Σέρβλοις. τὸ δὲ Χρωβάτοι τῇ τῶν Σκλάβων διαλέκτῳ ἑρμηνεύεται, τουτέστιν οἱ τὴν πολλὴν χώραν κατέχοντες, οἱ δὲ αὐτοὶ Χρωβάτοι εἰς τὸν βασιλέα τῶν Ῥωμαίων Ἡράκλειον πρόσφυγες παρεγένοντο πρὸ τοῦ τοὺς Σέρβλους προσφυγεῖν εἰς τὸν αὐτὸν βασιλέα Ἡράκλειον κατὰ τὸν καιρὸν ὃν οἱ Ἀβάρεις πολεμήσαντες ἀπ᾽ ἐκεῖσε τοὺς Ῥωμάνους ἐναπεδίωξαν.* — *Ὅτι ἡ βαπτισμένη Χρωβατία εἰσὶ κάστρα οἰκούμενα ἡ Νόνα, τὸ Βελόγραδον, τὸ Βελίτζειν, τὸ Σκόρδονα, τὸ Χλεβένα, τὸ Στόλπον, τὸ Τενήν, τὸ Κόρι, τὸ Κλαβῶκα. Ὅτι ἡ βαπτισμένη Χρωβατία ἐκβάλλει καβαλλαρικὸν ἕως τοῦ ξ᾽ ᾳᾳ πεζικὸν δὲ ἕως χιλιάδας ρ᾽ καὶ σαγήνας μέχρι τῶν π᾽ καὶ κοντούρας μέχρι τῶν ρ᾽. καὶ αἱ μὲν σαγῆναι ἔχουσιν ἀνὰ ἀνδρῶν μ᾽, αἱ δὲ κονδοῦραι ἀνὰ ἀνδρῶν κ᾽ αἱ δὲ μικρότεραι κονδοῦραι ἀνὰ ἀνδρῶν ι᾽ — —. Ὅτι ἡ μεγάλη Χρωβατία καὶ ἡ ἄσπρη ἐπονομαζομένη ἀβάπτιστος τυγχάνει μέχρι τῆς σήμερον, καθὼς καὶ οἱ*

πλησιάζοντες αὐτὴν Σέρβλοι· ὀλιγώτερον καβαλλαρικὸν ἐκβάλλουσιν, ὁμοίως καὶ πεζικὸν παρὰ τὴν βαπτισμένην Χρωβατίαν, ὡς συνεχέστερον πραιδευόμενοι παρά τε τῶν Φράγγων καὶ Τούρκων καὶ Πατζινακιτῶν. Ἀλλ᾽ οὐδὲ σαγήνας κέκτηνται οὔτε κονδούρας οὔτε ἐμπορευτικὰ πλοῖα, ὡς μήκοθεν οὔσης τῆς θαλάσσης. Ἀπὸ γὰρ τῶν ἐκεῖσε μέχρι τῆς θαλάσσης ὁδός ἐστιν ἡμερῶν λ᾽. ἡ δὲ θάλασσα εἰς ἣν διὰ τῶν ἡμερῶν λ᾽ κατέρχονται ἐστὶν ἡ λεγομένη Σκοτεινή.

C. XXXII. *Περὶ τῶν Σέρβλων καὶ ἧς νῦν οἰκοῦσι χώρας. — Ἰστέον ὅτι οἱ Σέρβλοι ἀπὸ τῶν ἀβαπτίστων Σέρβλων τῶν καὶ ἄσπρων ἐπονομαζομένων κατάγονται τῶν τῆς Τουρκίας ἐκεῖθεν κατοικούντων εἰς τὸν παρ᾽ αὐτοῖς Βόϊκι τόπον ἐπονομαζόμενον, ἐν οἷς πλησιάζει καὶ ἡ Φραγγία, ὁμοίως καὶ ἡ μεγάλη Χρωβατία ἡ ἀβάπτιστος, ἡ καὶ ἄσπρη προσαγορευομένη· ἐκεῖσε οὖν καὶ οὗτοι οἱ Σέρβλοι τὸ ἀπ᾽ ἀρχῆς κατῴκουν· δύο δὲ ἀδελφῶν τὴν ἀρχὴν τῆς Σερβλίας ἐκ τοῦ πατρὸς διαδεξαμένων ὁ εἷς αὐτῶν τὸ τοῦ λαοῦ ἀναλαβόμενος ἥμισυ εἰς Ἡράκλειον τὸν βασιλέα Ῥωμαίων προσέφυγεν, ὃν καὶ προσδεξάμενος ὁ αὐτὸς Ἡράκλειος βασιλεὺς παρέσχε τόπον εἰς κατασκήνωσιν ἐν τῷ θέματι Θεσσαλονίκης τὰ Σέρβλια, ἃ ἔκτοτε τὴν τοιαύτην προσηγορίαν παρείληφε. — Μετὰ δὲ χρόνον τινὰ ἔδοξε τοὺς αὐτοὺς Σέρβλους εἰς τὰ ἴδια ἀπελθεῖν καὶ τούτους ἀπέστειλεν ὁ βασιλεύς· ὅτε δὲ διεπέρασαν τὸν Δάνουβιν ποταμόν, μετάμελοι γενόμενοι, ἐμήνυσαν Ἡρακλείῳ τῷ βασιλεῖ διὰ τοῦ στρατηγοῦ τοῦ τότε τὸ Βελόγραδον κρατοῦντος δοῦναι αὐτοῖς ἑτέραν γῆν εἰς κατασκήνωσιν. Καὶ ἐπειδὴ ἡ νῦν Σερβλία καὶ Παγανία καὶ ἡ ὀνομαζομένη Ζαχλούμων χώρα καὶ Τερβουνία καὶ ἡ τῶν Καναλιτῶν, ὑπὸ τὴν ἐξουσίαν τοῦ βασιλέως Ῥωμαίων ὑπῆρχον, ἐγένοντο δὲ αἱ τοιαῦται χῶραι ἔρημαι παρὰ τῶν Ἀβάρων (ἀπὸ τῶν ἐκεῖσε γὰρ Ῥωμάνους τοὺς νῦν Δελματίαν καὶ τὸ Δυῤῥάχιον οἰκοῦντας ἀπήλασαν) καὶ κατεσκήνωσεν ὁ βασιλεὺς τοὺς αὐτοὺς Σέρβλους ἐν ταῖς τοιαύταις χώραις — Ὅτι ἐν τῇ βαπτισμένῃ Σερβλίᾳ εἰσὶ κάστρα οἰκούμενα τὸ Δεστινίκον, τὸ Τζερναβουσκεή, τὸ Μεγυρέτους, τὸ Δρεσνεήκ, τὸ Λεσνήκ, τὸ Σαληνὲς καὶ εἰς τὸ χωρίον Βόσωνα τὸ Κάτερα καὶ τὸ Δεσνήκ.*

C. XXXIII. *Περὶ τῶν Ζαχλούμων καὶ ἧς νῦν οἰκοῦσι χώρας. Ὅτι ἡ τῶν Ζαχλούμων χώρα παρὰ τῶν Ῥωμαίων πρότερον ἐκρατεῖτο, Ῥωμάνων δέ φημι οὓς ἀπὸ Ῥώμης Διοκλητιανὸς ὁ βασιλεὺς μετῴκισε, καθὼς καὶ εἰς τὴν τῶν Χρωβάτων ἱστορίαν εἴρηται περὶ αὐτῶν. Ὑπὸ βασιλεῖ δὲ Ῥωμαίων ἡ τῶν Ζαχλούμων αὕτη χώρα ὑπῆρχεν, ἀλλὰ παρὰ τῶν Ἀβάρων αἰχμαλωτισθεῖσα ἥ τε χώρα καὶ ὁ ταύτης λαὸς τὸ παράπαν ἠρήμωται. Οἱ δὲ νῦν ἐκεῖσε οἰκοῦντες Ζαχλοῦμοι Σέρβλοι τυγχάνουσιν ἐξ ἐκείνου τοῦ ἄρχοντος τοῦ εἰς τὸν βασιλέα Ῥωμαίων Ἡράκλειον προσφυγόντος. Ζαχλοῦμοι δὲ ὠνομάσθησαν ἀπὸ ὄρους οὕτω καλουμένου Χλούμου· καὶ ἄλλως δὲ παρὰ τῇ τῶν Σκλάβων διαλέκτῳ ἑρμήνευεται τὸ Ζαχλοῦμοι ἤγουν ὀπίσω τοῦ βουνοῦ, ἐπειδὴ ἐν τῷ τοιούτῳ χωρίῳ βουνός ἐστι μέγας, ἔχων ἄνωθεν αὐτοῦ δύο κάστρα, τὸ Βόνα καὶ τὸ Χλοῦμ. Ὄπισθεν δὲ τοῦ τοιούτου βουνοῦ διέρχεται ποταμὸς καλούμενος Βόνα, ὃ ἑρμηνεύεται καλόν. Ὅτι ἡ γενεὰ τοῦ ἀνθυπάτου καὶ πατρικίου Μιχαὴλ τοῦ υἱοῦ τοῦ Βουσεβούτζη τοῦ ἄρχοντος τῶν Ζαχλούμων ἦλθεν ἀπὸ τῶν κατοικούντων ἀβαπτίστων εἰς τὸν ποταμὸν Βίσλας, τὸν ἐπονομαζόμενον Διτζίκη καὶ ᾤκησεν εἰς τὸν ποταμὸν τὸν ἐπονομαζόμενον Ζαχλοῦμα. Ὅτι ἐν τῷ χωρίῳ τῶν Ζαχλούμων εἰσὶ κάστρα οἰκούμενα τὸ Σταγνόν, τὸ Μοκρισκίκ, τὸ Ἰοσλή, τὸ Γαλουμαήνικ, τὸ Δοβρισκίκ.*

XXXIV. *Περὶ τῶν Τερβουνιατῶν καὶ τῶν Καναλιτῶν καὶ ἧς νῦν οἰκοῦσι χώρας. Ὅτι ἡ τῶν Τερβουνιατῶν καὶ τῶν Καναλιτῶν χώρα μία ὑπάρχει· ἀπὸ δὲ τῶν ἀβαπτίστων Σέρβλων οἱ ἐκεῖσε κατάγονται, οἱ ἐξ ἐκείνου τοῦ ἄρχοντος οἰκοῦντες, τοῦ εἰς τὸν βασιλέα Ἡράκλειον προσφυγόντες. —*

Ἦσαν δὲ οἱ τῆς Τερβουνίας ἄρχοντες ἀεὶ ὑπὸ τὸν λόγον τοῦ ἄρχον-

τος Σερβλίας. Τερβουνία δὲ τῇ τῶν Σκλάβων διαλέκτῳ ἑρμηνεύεται ἰσχυρὸς τόπος· ἡ γὰρ τοιαύτη χώρα ὀχυρώματα ἔχει πολλά. Ὅτι ἐστὶ καὶ ἑτέρα χώρα ὑπὸ ταύτην τὴν χώραν Τερβουνίας, Καναλὴ προσαγορευομένη. Τὸ δὲ Καναλὴ ἑρμηνεύεται τῇ τῶν Σκλάβων διαλέκτῳ ἁμαξιά, ἐπειδή, διὰ τὸ εἶναι τὸν τόπον ἐπίπεδον, πάσας αὐτῶν τὰς δουλείας διὰ ἁμαξῶν ἐκτελοῦσιν· ὅτι ἐν τῷ χωρίῳ Τερβουνίας καὶ τοῦ Καναλὴ εἰσὶ κάστρα οἰκούμενα ἡ Τερβουνία, τὸ Ὅρμος, τὸ Ῥίσενα, τὸ Λουκάβετε, τὸ Ζετλήβη [3].

XXXV. *Περὶ τῶν Διοκλητιανῶν καὶ ἧς νῦν οἰκοῦσι χώρας.* Ὅτι ἡ Διοκλίας χώρα καὶ αὐτὴ πρότερον παρὰ τῶν Ῥωμαίων ἐκρατεῖτο, οὓς ἀπὸ Ῥώμης μετῴκισεν ὁ βασιλεὺς Διοκλητιανὸς καθὼς καὶ εἰς τὴν περὶ τῶν Χρωβάτων ἱστορίαν εἴρηται. Ὑπὸ δὲ τὸν βασιλέα Ῥωμαίων ὑπῆρχε. Παρὰ δὲ τῶν Ἀβάρων καὶ αὕτη ἡ χώρα αἰχμαλωτισθεῖσα ἠρήμωται, καὶ πάλιν ἐπὶ Ἡρακλείου τοῦ βασιλέως ἐνῳκίσθη καθὼς καὶ ἡ Χρωβατία καὶ ἡ Σερβλία καὶ ἡ τῶν Ζαχλούμων καὶ ἡ Τερβουνία καὶ τοῦ Καναλή. Διόκληα δὲ ὀνομάζεται ἀπὸ τοῦ ἐν τῇ τοιαύτῃ χώρᾳ κάστρου ὅπερ ἔκτισεν ὁ βασιλεὺς Διοκλητιανός, νυνὶ δέ ἐστιν ἐρημόκαστρον, μέχρι τοῦ νῦν ὀνομαζόμενον Διόκληα. Ὅτι ἐν τῇ χώρᾳ Διοκλείας εἰσὶ μεγάλα κάστρα οἰκούμενα, τὸ Γράδεται, τὸ Νούγραδε, τὸ Λοντοδόκλα [4].

XXXVI. *Περὶ τῶν Παγανῶν τῶν καὶ Ἀρεντανῶν καλουμένων καὶ ἧς νῦν οἰκοῦσι χώρας.* Ὅτι ἡ χώρα εἰς ἣν νῦν οἰκοῦσιν οἱ Παγανοὶ καὶ αὕτη πρότερον παρὰ τῶν Ῥωμαίων ἐκρατεῖτο, οὓς ἀπὸ Ῥώμης ὁ βασιλεὺς Διοκλητιανὸς μετοικίσας ἐν Δελματίᾳ ἐνῴκισεν. Οἱ δὲ αὐτοὶ Παγανοὶ ἀπὸ τῶν ἀβαπτίστων Σέρβλων κατάγονται, ἐξ ἐκείνου τοῦ ἄρχοντος τοῦ πρὸς τὸν βασιλέα Ἡράκλειον προσφυγόντος. .... Παγανοὶ δὲ καλοῦνται, διὰ τὸ μὴ καταδέξασθαι αὐτοὺς τῷ τότε καιρῷ βαπτισθῆναι ὅτε καὶ πάντες οἱ Σέρβλοι ἐβαπτίσθησαν· καὶ γὰρ Παγανοὶ τῇ τῶν Σκλάβων διαλέκτῳ ἀβάπτιστοι ἑρμηνεύονται· τῇ τῶν Ῥωμαίων δὲ διαλέκτῳ ἡ χώρα αὐτῶν Ἀρέντα καλεῖται, ἐξ οὗ κἀκεῖνοι παρὰ τῶν αὐτῶν Ῥωμαίων Ἀρεντάνοι καλοῦνται. Ὅτι ἐν Παγανίᾳ εἰσὶ κάστρα οἰκούμενα τὸ Μόκρον, τὸ Βερούλλια, τὸ Ὄστρωκ καὶ ἡ Λαβίνετζα. κρατοῦσι δὲ καὶ ταύτας τὰς νήσους. νῆσος μεγάλη ἡ Κούρκρα ἤτοι τὸ Κίκερ, ἐν ᾗ ἐστὶ καὶ κάστρον. νῆσος ἑτέρα μεγάλη τὰ Μέλετα, ἤτοι τὸ Μαλοζεάται, ἣν ἐν τοῖς πράξεσι τῶν ἀποστόλων ὁ ἅγιος Λούκας μέμνηται, Μελίτην ταύτην προσαγορεύων, ἐν ᾗ καὶ ἔχις τὸν ἅγιον Παῦλον ἀπὸ τοῦ δακτύλου προσήψατο, ἣν καὶ τῷ πυρὶ ὁ ἅγιος Παῦλος κατέφλεξε. νῆσος ἑτέρα μεγάλη τὸ Φάρα. νῆσος ἑτέρα μεγάλη ὁ Βράτζης. εἰσὶ δὲ καὶ ἕτεραι νῆσοι αἱ μὴ κρατούμεναι παρὰ τῶν αὐτῶν Παγανῶν· νῆσος τὰ Χόαρα, νῆσος Ἴης, νῆσος τὸ Λάστοβον.

XXXVII. *Περὶ τοῦ ἔθνους τῶν Πατζινακιτῶν.* — Τὸ δὲ θέμα Χαροβόη πλησιάζει τῇ Ῥωσίᾳ, τὸ δὲ θέμα Ἰαβδιερτὶμ πλησιάζει τοῖς ὑποφόροις χωρίοις χώρας τῆς Ῥωσίας, τοῖς τε Οὐλτίνοις καὶ Δερβλενίνοις καὶ Λενζενίνοις καὶ τοῖς λοιποῖς Σκλάβοις.

XXXVIII. *Περὶ τῆς γενεαλογίας τοῦ ἔθνους τῶν Τούρκων καὶ ὅθεν κατάγονται* — Μετὰ δέ τινας χρόνους τοῖς Τούρκοις ἐπιπεσόντες οἱ Πατζινακῖται κατεδίωξαν αὐτοὺς μετὰ τοῦ ἄρχοντος αὐτῶν Ἀρπαδή. Οἱ οὖν Τοῦρκοι τραπέντες καὶ πρὸς κατοίκησιν γῆν ἐπιζητοῦντες ἐλθόντες ἀπεδίωξαν οὗτοι τοὺς τὴν μεγάλην Μοραβίαν κατοικοῦντας καὶ εἰς γῆν αὐτῶν κατεσκήνωσαν εἰς ἣν νῦν οἱ Τοῦρκοι μέχρι τὸ σήμερον κατοικοῦσι.

XL. *Περὶ τῶν γενεῶν τῶν Καβάρων καὶ Τούρκων.* — Καὶ πάλιν κατὰ τὴν τοῦ ποταμοῦ ἐκδρομήν ἐστι τὸ Σέρμιον ἐκεῖνο τὸ λεγόμενον, ἀπὸ τοῦ Βελεγράδας ὁδὸν ἔχον ἡμερῶν δύο καὶ ἀπὸ τῶν ἐκεῖσε ἡ μεγάλη Μοραβία ἡ ἀβάπτιστος, ἣν καὶ ἐξήλειψαν οἱ Τοῦρκοι, ἧς ἦρχε τὸ πρότερον ὁ Σφενδοπλόκος. Ταῦτα μὲν τὰ κατὰ τὸν Ἴστρον ποταμὸν γνωρίσματά τε καὶ ἐπωνυμίαι· τὰ δὲ ἀνώτερα τούτων, ἐν ᾧ ἐστὶν ἡ πᾶσα τῆς Τουρκίας κατασκήνωσις, ἀρτίως ὀνομάζουσι κατὰ τὰς τούτων ἐκεῖσε ῥεόντων ποταμῶν ἐπωνυμίας. Οἱ δὲ ποταμοί εἰσιν οὗτοι· ποταμὸς πρῶ-

τος ὁ Τιμήσης, ποταμὸς δεύτερος Τούτης, ποταμὸς γ' ὁ Μορήσης, δ' ὁ Κρίσος, καὶ πάλιν ἕτερος ποταμὸς ἡ Τίτζα. πλησιάζουσι δὲ τοῖς Τούρκοις πρὸς μὲν τὸ ἀνατολικὸν μέρος οἱ Βούλγαροι, ἐν ᾧ καὶ διαχωρίζει αὐτοὺς ὁ Ἴστρος καὶ Δανούβιος λεγόμενος ποταμός, πρὸς δὲ τὸ βόρειον οἱ Πατζινακῖται, πρὸς δὲ τὸ δυτικώτερον οἱ Φράγγοι, πρὸς δὲ τὸ μεσημβρινὸν οἱ Χρώβατοι.

XLII. *Γεωγραφία ἀπὸ Θεσσαλονίκης μέχρι τοῦ Δανούβεως ποταμοῦ κ. τ. λ.* Ἰστέον ὅτι ἀπὸ Θεσσαλονίκης μέχρι τοῦ ποταμοῦ Δανούβεως, ἐν ᾧ τὸ κάστρον ἐστὶ τὸ Βελέγραδα ἐπονομαζόμενον, ἔστιν ὁδὸς ἡμερῶν ὀκτώ, εἰ καὶ μὴ διὰ τάχους τις ἀλλὰ μετὰ ἀναπαύσεως πορεύηται. καὶ κατοικοῦσι μὲν οἱ Τοῦρκοι πέραθεν τοῦ Δανούβεως ποταμοῦ εἰς τὴν τῆς Μοραβίας γῆν, ἀλλὰ καὶ ἔνθεν μέσον τοῦ Δανούβεως καὶ τοῦ Σάβα ποταμοῦ.

L. *Περὶ τῶν ἐν τῷ θέματι Πελοποννήσου Σκλάβων κ. τ. λ.* Καὶ πάντας μὲν τοὺς Σκλάβους καὶ λοιποὺς ἀνυποτάκτους τοῦ θέματος Πελοποννήσου [Theoktistos] ὑπέταξε καὶ ἐχειρώσατο· μόνοι δὲ οἱ Ἐζερῖται καὶ οἱ Μιληγγοὶ κατελείφθησαν ὑπὸ τὴν Λακεδαιμονίαν καὶ τὸ Ἕλος. Καὶ ἐπειδὴ ὄρος ἐστὶν ἐκεῖσε μέγα καὶ ὑψηλότατον καλούμενον Πενταδάκτυλος καὶ εἰσέρχεται ὥσπερ τράχηλος εἰς τὴν θάλασσαν ἕως πολλοῦ διαστήματος, διὰ τὸ εἶναι τὸν τόπον δύσκολον κατῴκησαν εἰς τὰς πλευρὰς τοῦ αὐτοῦ ὄρους, ἐν μὲν τῷ ἑνὶ μέρει οἱ Μιληγγοί, ἐν δὲ τῷ ἑτέρῳ οἱ Ἐζερῖται.

Anm. Vrgl. §. 28. 32. 34.

1 *Πολύδια* Meurs. a Band. *Πολύδριον* Gloss. ap. Ducange. 2 Vielleicht besser *Τεβερβιάνων*. Siehe §. 28. 13. 3 Beide Namen sind verdorben. Siehe §. 32. 4. 4 Lies *τὸ Λόντο, τὸ Δόκλα*. Siehe §. 32. 5.

XXI. Dithmar, Bischof von Merseburg

(geb. 976; Bischof 1008; gest. 1018).

Dithmari Episc. Merseb. Chronicon. Ed. J. A. Wagner. Norimbergae. 1807. 4. p. 150. Monumenta Germaniae historica ed. Pertz. Hannov. 1839. f. V. 812.

Lib. VI. c. 16. Quamvis autem de hiis aliquid dicere perhorrescam, tamen ut scias, lector amate, vanam eorum supersticionem, inanioremque populi istius executionem, qui sint, vel unde huc venerint strictim enodabo.

c. 17. Est urbs quaedam in pago Riedirierun, Riedegost nomine, tricornis, ac tres in se continens portas, quam undique silva ab incolis intacta et venerabilis circumdat magna. Duae ejusdem portae cunctis introeuntibus patent; tercia quae orientem respicit et minima est, tramitem ad mare juxta positum et visu nimis horribile monstrat. In eadem est nil nisi fanum de ligno artificiose compositum, quod pro basibus diversarum sustentatur cornibus bestiarum. Hujus parietes variae deorum dearumque imagines mirifice insculptae, ut cernentibus videtur, exterius ornant; interius autem dii stant manufacti, singulis nominibus insculptis, galeis atque loricis terribiliter vestiti, quorum primus Zuarasici dicitur, et pre ceteris a cunctis gentilibus honoratur et colitur. Vexilla quoque eorum nisi ad expeditionem necessaria, et tunc per pedites, hinc nullatenus moventur. Ad haec curiose tuenda ministri sunt specialiter ab indigenis constituti, qui cum huc idolis immolare, seu iram eorundem placare conveniunt, sedent hi dumtaxat, ceteris asstantibus, et invicem clanculum mussantes terram cum tremore infodiunt, quo sortibus emissis rerum certitudinem dubiarum perquirant.

Quibus finitis cespite viridi eas operientes equum, qui maximus inter alios habetur, et ut sacer ab his veneratur, super fixas in terram duorum cuspides hastilium, inter se transmissarum supplici obsequio ducunt, et premissis sortibus, quibus id exploravere prius, per hunc quasi divinum denuo augurantur, et si in duabus hiis rebus par omen apparet, factis completur; sin autem, a tristibus populis hoc prorsus omittitur. Testatur idem antiquitas errore delusa vario, si quando his saeva longae rebellionis asperitas immineat, ut e mari predicto aper magnus et candido dente e spumis lucescente exeat, seque in volutabro delectatum terribili quassatione multis ostendat.

c. 18. Quot regiones sunt in his partibus, tot templa habentur, et simulacra demonum singula ab infidelibus coluntur, inter quae civitas supramemorata principalem tenet monarchiam. Hanc ad bellum properantes salutant, illam prospere redeuntes muneribus debitis honorant, et quae placabilis hostia diis offerri a ministris debeat, per sortes ac per equum, sicut prefatus sum, diligenter inquiritur. Hominum ac sanguine pecudum ineffabilis horum furor mitigatur. Hiis autem omnibus, qui communiter Luitici vocantur, dominus specialiter non presidet ullus. Unanimi consilio ad placitum suimet necessaria discucientes, in rebus efficiendis omnes concordant. Si quis vero ex comprovincialibus in placito hiis contradicit, fustibus verberatur, et si forinsecus palam resistit, aut omnia incendio et continua depredatione perdit, aut in eorum presentia pro qualitate sua pecuniae persolvit quantitatem debitae. Infideles ipsi et mutabiles ipsi immutabilitatem ac magnam exigunt ab aliis fidem. Pacem abraso crine supremo et cum gramine datisque affirmant dextris. Ad hanc autem perturbandam et facile pecunia corrumpuntur. Hii milites quondam servi, nostrisque iniquitatibus tunc liberi, tali comitatu ad regem auxiliandum proficiscuntur. Eorum cum cultu consortia, lector, fugias, divinarum mandata scripturarum auscultando adimple, et fidem, quam Athanasius profitebatur episcopus, discens, memoriterque retinens, haec, quae supra memoravi, nil esse, probabis veraciter.

XXII. Adam von Bremen
(starb nach 1076).

M. **Adami**, historia ecclesiastica, in: E. **Lindenbrogii** Script. rer. german. septemtr., ed. Jo. A. **Fabricius**. Hamb. 1706. f.

Lib. II. cap. 10. Nos autem, quoniam mentio Slavorum totiens incidit, non ab re arbitramur, si de natura et gentibus Slavaniae historico aliquid dicamus compendio .... Slavania igitur amplissima Germaniae provincia, a Winulis incolitur, qui olim dicti sunt Wandali, decies major esse dicitur, quam nostra Saxonia, praesertim si Boemiam et eos qui trans Oddoram sunt Polanos, quia nec habitu nec lingua discrepant, in partem adjeceris Slavaniae. Haec autem regio cum sit armis, viris et frugibus opulentissima, firmis undique saltuum et fluminum terminis clauditur. Ejus latitudo est a meridie in boream, hoc est ab Albia fluvio usque ad mare scythicum. Longitudo autem illa videtur, quae initium habet ab nostra Hammaburgensi parochia et porrigitur in Orientem, infinitis aucta spatiis, usque in Bulgariam, Ungriam et Graeciam. Populi igitur Slavorum sunt multi, quorum primi ab occidente confines Transalbianis sunt Waigri [1], eorum civitas Aldenburg maritima. Deinde sequuntur Obodriti, qui altero nomine Reregi vocantur, et civitas eorum Magnopolis. Item versus nos Polabingi, quorum civitas Racisburg. Ultra quos Lingones sunt et Warnahi. Mox habitant Chizzini [2] et Circipani, quos a Tholosantibus et Retharis fluvius Panis separat, et civitas Dimine [3]. Ibi est terminus Hammaburgensis parochiae.

Cap. 11. Sunt et alii Slavorum populi, qui inter Albiam et Oderam degunt, sicut Heveldi qui juxta Haliolam[4] fluvium, et Doxani, Liubuzzi[5], Wilini et Stoderani cum multis aliis. Inter quos medii et potentissimi omnium sunt Retharii, civitas eorum vulgatissima Rethre, sedes idololatriae. Templum ibi constructum est daemonibus magnum, quorum princeps Redigast. Simulacrum ejus auro, lectus ostro paratus. Civitas ipsa novem portas[6] habet, undique lacu profundo inclusa, pons ligneus transitum praebet, per quem tantum sacrificantibus aut responsa petentibus via conceditur.... Ad quod templum ferunt a civitate Hammaburg iter quatuor esse dierum.

Cap. 12. Ultra Leuticos, qui alio nomine Wilzi dicuntur, Oddora flumen occurrit, amnis ditissimus Slavanicae regionis. In cujus ostio, qua scithicas alluit paludes, nobilissima civitas Julinum[7] celeberrimam barbaris et Graecis, qui in circuitu, praestat stationem. De cujus praeconio urbis, quia magna quaedam et vix credibilia recitantur, volupe arbitror pauca inserere digna relatu. Est sane maxima omnium, quas Europa claudit, civitatum, quam incolunt Slavi cum aliis gentibus Graecis ac Barbaris. Nam et advenae Saxones parem cohabitandi legem acceperant, si tamen christianitatis titulum[8] ibi morantes non publicaverint. Omnes enim adhuc paganicis ritibus aberrant, ceterum moribus et hospitalitate, nulla gens honestior aut benignior poterit inveniri. Urbs illa mercibus omnium septentrionalium nationum locuples nihil non habet jucundi aut rari. Ibi est olla Vulcani, quod incolae graecum vocant ignem, de quo etiam meminit Solinus. Ibi cernitur Neptunus triplicis naturae, tribus enim fretis alluitur illa insula, quorum unum viridissimae ajunt esse speciei: alterum subalbidae. Tertius vero motu furibundo perpetuis saevit tempestatibus.

Cap. 13. Ab illa autem civitate brevi remigio ad urbem trahuntur Deminem[9], quae sita est in ostio Peanis fluvii; ubi et Rhuni habitant. Ibi ad Semland provinciam, quam possident Pruzzi, navigatur. Iter ejusmodi est, ut ab Hammaburg vel Albia flumine VIII die per terram ad Julinum[10] pervenias civitatem. Nam si per mare navis ingrederis, ab Sliaswig vel Aldenburg, ut pervenias Juminem[11], ab ipsa urbe vela tendens XLIII die ascendens ad Ostragard Rusziae. Cujus metropolis civitas est Chiue, aemula sceptri Constantinopolitani, clarissimum decus Graeciae. Sicut ergo praedictum est, Oddora flumen oritur in profundissimo Meraborum[12] saltu, ubi et Albia fluvius principium sortitur, nec longis ab invicem spatiis, sed diverso currunt meatu. Alter enim, id est Oddora, vergens in boream, per medios Winulorum transit populos, donec perveniat ad Juminem, ubi Pomeranos dividit a Wilzis. Alter vero, id est Albia, in occasum ruens, primo impetu Boemos alluit cum Sorabis, medio cursu Paganos a Saxonia dirimit, novissimo alveo Hammaburgensem parochiam a Bremensi scindens, victor oceanum ingreditur Britannicum. Haec de Sclavis et patria eorum .... dicta sufficiant.

De situ Daniae cap. 220—227. Hunc sinum Balticum multae circumsident nationes. Dani siquidem ac Sueones, quos Nordmannos vocamus, septemtrionale litus tenent, et omnes in eo insulas. Ad litus autem australe Slavi, Haisti aliaeque diversae incolunt nationes, inter quos praecipui sunt Welatabi, qui et Wilzi dicuntur. Dani vero et Sueones ceterique trans Daniam populi ab historicis Francorum omnes Nordmanni vocantur, cum tamen Romani scriptores ejusmodi vocent Hyperboreos, quos Marcianus Capella multis laudibus extulit. Itaque primi ad ostium praedicti sinus, in australi ripa versus nos Dani, quos Juthas appellant, usque ad Sliam lacum habitant. Unde incipiunt fines Hammaburgensis parochiae, qui per maritimos Slavorum populos longo tractu porriguntur usque ad Panim fluvium, ibi limes est nostrae dioecesis. Inde Wilzi et Leuticii

sedes habent, usque ad Odoram fluvium; trans Odoram autem comperimus degere Pomeranos. Deinde latissima Polanorum terra diffunditur, cujus terminum dicunt in Ruzzia regnum connecti. Haec est ultima et maxima Winulorum provincia, quae et finem illius facit sinus. At vero a parte aquilonali revertentibus ad ostium baltici freti primi occurrunt Nordmanni; deinde Sconia prominet, regio Danorum, et supra eam tenso limite Gothi habitant, usque ad Bircam, postea longis terrarum spatiis regnant Sueones, usque ad terram feminarum. Supra illos Wilzi, Mirri, Lami, Scuti et Turci habitare feruntur usque ad Ruzziam. In qua denuo finem habet ille sinus. Itaque latera illius prouti ab austro Slavi, ab aquilone Suedi possederunt. Asserunt etiam periti locorum a Sueonia terrestri via quosdam usque in Graeciam permeasse. Sed barbarae gentes, que in medio sunt, hoc iter impediunt, propterea navibus tentatur periculum.

Multae sunt insulae in hoc sinu, quas Dani et Sueones omnes habent in sua ditione, aliquas etiam Slavi tenent.

Illarum autem insularum, quae Slavis adjacent, insigniores accepimus tres. Quarum prima Fembre vocatur. Haec opposita est Wagris. Altera est contra Wilzos posita, quam Rani vel Runi [13] possident, fortissima Slavorum gens, extra quorum sententiam de publicis rebus nihil agi lex est, ita illi metuuntur propter familiaritatem deorum vel potius daemonum, quos majori cultu ceteris venerantur. Ambae igitur hae insulae piratis et cruentissimis latronibus plenae sunt, qui et nemini parcunt ex transeuntibus. Tertia est illa quae Semland appellari solet, contigua Ruzzis et Polonis: hanc inhabitant Sembi vel Prutzci, homines humanissimi, qui obviam tendunt ad auxiliandum his, qui in mari periclitantur, vel qui a piratis infestantur. Aurum argentumque pro minimo ducunt, pellibus abundant peregrinis, quorum odor nostro orbi lethiferum superbiae venenum propinavit. Et illi quidem ut stercora haec ad nostram forte habent damnationem, qui per fas nefasque ad vestem anhelamus marturinam, quasi ad summam beatitudinem. Itaque pro laneis idumentis, quae nos dicimus paldones, illi offerunt tam pretiosos martures. Multa ergo possent ex illis populis dici laudabilia in moribus, si solam Christi fidem haberent, cujus praedicatores imaniter persequuntur. Apud illos enim illustris Boemorum episcopus Adalbertus martyrio est coronatus. Usque hodie profecto inter illos, cum omnia communia sint nostris, solus accessus prohibetur lucorum et fontium, quos autumant Christianorum pollui accessu. Carnes etiam jumentorum pro cibo sumunt, quorum lacte vel cruore utuntur in potu, ita ut inebriari dicantur. Homines coerulei facie rubea et criniti, praeterea inaccessi paludibus, nullum inter se pati dominum volunt.

---

1 Al. Vagri. 2 Chizini. 3 Dymin. 4 Al. Haylam, al. Haloam, leg. Habolam. 5 Al. Leubuzi. 6 Al. partes. 7 Al. Jumne. 8 Al. cultum vel titulum. 9 Al. Diminem. 10 Al. Jumno. 11 Al. Jumnem. 12 Al. Maracorum. 13 Vet. Schol. Reune. Insula est Runorum, vicina Innine civitati, qui soli regem habent.

XXIII. Nestor

(geb. 1056; gest. um 1116).

Nestors Jahrbuch, nach der Handschrift des Mönchs Lawrentij, herausgegeben von Timkowskij. Mosk. 1824. 4. Von anderen Ausgaben sind benutzt: die nach der königsb. Handschrift. St. Petersb. 1767. 4. (nach der korrekteren Leseweise bei Schlözer und Arcybaschew); die nach der nikon. Handschr. St. Pet. 1767. 4.; das archangeler Jahrbuch. Mosk. 1781. 4.; das Jahrbuch mit der woskresener Handschrift. St. Petersb. 1793. 4.; die Ausgabe nach der Sophienhandschrift. St. Pet. 1795. 4.; Sophienjahrbuch, Ausg. Strojews. Mosk. 1820. 4.; das

lithauische und russische Jahrbuch, Ausg. von Danilowitsch. Wilna 1827. 8.; W. N. Tatischtschew, russische Geschichte. Mosk. 1768. 4.; Schlözer, Nestor. Götting. 1802. 8.; Müller, Nestor. Berl. 1812. 8.

Str. 2. Аркадъ, ꙗпироньꙗ, илюрикъ, словѣне[1], лухитиꙗ.... до понетьского морꙗ на польноцьныѧ страны: дунаи, днѣстрь и кавкасинискиѧ горы, рекше оугорьски, и ѿтудѣ доже и до днѣпра; и прочаѧ рѣки: десна, прїпеть, двина, волховъ, вольга, ꙗже идеть на востокъ в часть симову. в афетовѣ же части сѣдѧть: русь, чюдь, и вси ѧзыци, мерꙗ, мурома, весь, моръдва, заволочьскаꙗ чюдь, пермь, печерь, ꙗмь, оугра, литва, зимѣгола, корсь, сѣтьгола[2], любь, ляхове же, и пруси, и чюдь присѣдѧть к морю варꙗжьскому. по семуже морю сѣдѧть варꙗзи сѣмо ко въстоку до предѣла симова, по томуже морю сѣдѧть къ западу до землѣ агнꙗнски[3] и до волошьски. афетово бо и то колѣно: варꙗзи, свеи, норманe[4], готи[5], русь, агнꙗне, галичане, волъхва[6], римлꙗне, нѣмци, корлꙗзи, веньдици, фрагове и прочии.

Str. 3. Ѿ сихъ же ·о· и ·в· ꙗзыку бысть ꙗзыкъ словѣнескъ ѿ племени афетова илюрци[7], еже суть словѣне. по мнозѣхъ же времѧнѣхъ сѣли суть словѣни по дунаеви, гдѣ есть ныне оугорьска земля и болгарьска. ѿ тѣхъ словѣнъ разидоша сѧ по землѣ и прозваша сѧ имены своими, гдѣ сѣдше на которомъ мѣстѣ. ꙗко пришедше сѣдоша на рѣцѣ имѧнемъ марава[8] и прозваша сѧ морава, а друзии чеси нарекоша сѧ; а се тиже словѣни: хровате бѣлии, и серебъ, и хорутане. волохомъ[9]

Anm. Zu Grunde gelegt ist die lawrentijsche Handschrift von 1377, Ausg. von Timkowskij in Mosk. 1824. 4., mit Verbesserungen einiger Stellen nach anderen Ausg. und Handschr., sowie auch mit Scheidung des ѧ und ꙗ, die von den Russen vermischt werden. Vrgl. §. 11. 3—5., §. 28. 1—14. u. a.

1 Das Wort »Slowěne« findet sich nicht in den griech. Quellen (Georg. Synk., Chron. Pasch., Georg. Kedren. u. s. w.), woraus Nestor diese Kosmographie geschöpft hat, zum Beweise dafür, daß er es selbst als Erklärung zum Worte Iljurik hinzugefügt hat. Siehe weiter unten Anm. 7 u. 14. 2 So in allen Handschr., irrig statt Lètgola, wie in der That die pskower Handschr. zum J. 1341 u. a. bietet. 3 In anderen Ausg. Aglansky, Agljansky und gleich darauf Agljane, richtiger. 4 So das woskres. und das Sophienjahrbuch. Im lawrent. und bei Tatischtschew Urmane. Im nikon. Murmanija. 5 Aufgenommen aus dem woskres., nik. und Sophienjahrb. Im Lawr. fehlt dies Wörtchen. 6 Im nik., woskr. und Sophienjahrb. Wolosi, bei Tatischt. Wlochi. 7 So oder илюрици ist zu lesen. Siehe Dobrowsky und Müller, Nestor S. 182 Anm. 9 und vrgl. §. 11. 3. In allen Handschriften verderben; in der lawrent. нарци, in anderen норци, норцы, норици, норѣцы, инорици, иноверци (!) — in vielen mit Hinzufügung des Wortes нарицаеми, was vielleicht in den Text gehört. Aehnlich steht in der nikon. Handschrift statt лютичи geschrieben наутичи! Die Richtigkeit der Lesart Iljurci tritt durch Vergleichung der Stellen oben Anm. 1 und unten Anm. 14 über allen Zweifel erhaben als gesichert hervor. 8 In anderen Ausgaben Morowa und gleich darauf Morawě. 9 So die königsb. und nik. Hdschr., in der lawrent. Wolchom, im Sof. Wremenik Wol'chom, woskres. Wolochowom. In der Soph. und woskres. Handschr. Wolotom, bei Tatischtschew Wolotam falsch.

бо нашедшемъ на словѣни на дунаискиѧ, сѣдшемъ въ нихъ и насилѧщемъ имъ, словѣни же ѡви пришедше сѣдоша на вислѣ и проꙁваша сѧ лѧхове; а ѡтъ тѣхъ лѧховъ проꙁваша сѧ полѧне, лѧхове друꙁии лутичи, инии маꙁовшане, инии поморѧне. такоже и ти словѣне пришедше и сѣдоша по днѣпру, и нарекоша сѧ полѧне; а друꙁии древлѧне, ꙁане сѣдоша въ лѣсѣхъ; а друꙁии сѣдоша межю припетью и двиною, и нарекоша сѧ дреговичи; рѣчьки ради, ѧже втечеть въ двину, именемъ полота, ѡтъ сеѧ проꙁваша сѧ полочане. словѣни же сѣдоша ѡколо еꙁера илмерѧ, проꙁваша сѧ своимъ именемъ, и сдѣлаша градъ, и нарекоша и новъгородъ; а друꙁии сѣдоша по деснѣ, и по семи, и по сулѣ, и нарекоша сѧ сѣверь. тако раꙁиде сѧ словѣньскии аꙁыкъ; тѣмже и грамота проꙁва сѧ словѣньскаѧ.

Str. 6. и по сихъ братьи держати почаша родъ ихъ кнѧженье в полѧхъ; в деревлѧхъ свое, а дреговичи свое, а словѣни свое в новѣгородѣ, а другое на полотѣ, иже полочане. ѡтъ нихъ же кривичи, иже сѣдать наверхъ волги, а наверхъ двины и наверхъ днѣпра, ихже градъ есть смоленьскъ; туда бо сѣдать кривичи. таже сѣверь ѡтъ нихъ[10]. а на бѣлѣ ѡꙁерѣ сѣдать весь, а на ростовьскомъ ѡꙁерѣ мерѧ, а на клещинѣ ѡꙁерѣ мерѧ же. по ѡцѣ рѣцѣ, гдѣ потече в волгу, мурома аꙁыкъ свои, и черемиси свои аꙁыкъ, морьдва свои аꙁык. се бо токмо словѣнескъ аꙁыкъ в руси: полѧне, деревлѧне, нооугородьци, полочане, дреговичи, сѣверь, бужане, ꙁане сѣдоша по бугу, послѣже велыниѧне. а се суть иннии аꙁыци, иже дань дають руси: чудь, мерѧ, весь, мурома, черемись, морьдва, пермь, печера, ѧмь, литва, ꙁимигола, корсь, норова, либь; си суть свои аꙁыкъ имуще ѡтъ колена афетова, иже живоуть въ странахъ полунощныхъ.

Str. 7. и живѧху в мирѣ полѧне, и деревлѧне, сѣверь, бужане[11], и радимичь, и вѧтичи, и хрвате. дулѣби живѧху по бугу, гдѣ ныне велыниѧне, а оуличи[12] и тиверьци сѣдѧху по днѣстру, присѣдѧху къ дунаеви; бѣ множьство ихъ, сѣдѧху бо по днѣстру или до морѧ, суть гради ихъ и до сего дне; да то сѧ ꙁваху ѡтъ грекъ великаѧ скуфь.

---

10 So scheiden wir. Sěwer ist hier Name eines Volkes. §. 28. Bd. II. S. 129 Anm. 1. In der königsb. und lawrent. Handschr. fehlt a, welches im Sof. Wrem. in der Handschrift sich findet. In der nikon. Handschr. Taže na sewer ot nich sedjat, a na B., falsch, am besten vielleicht bei Tatischtschew Taže Sěwera osobno po Desně, na B. u. s. w. 11 Aufgenommen aus der woskres., nik. Handschrift, dem Sof. Wrem., Tatisch., Schlözer; in der lawr. und königsb. Handschr. fehlt es. 12 So verbessern wir, in Rücksicht auf die weiter folgende Stelle (S. 15, wo jedoch Timkowskij irrig Suliči statt s Uliči abgedruckt hat); in der lawrent. und königsb. Handschr. Uluči, in anderen verschieden, Lutiči. Ljutiči, Lučiti u. s. w.; aber im Sof. Wrem. zum J. 862 Ugliči, zu 914 Ugleci, in der archang. Handschr. Ulici. Siehe §. 28. Bd. II. S. 131 — 132.

Str. 15. И бѣ ѡбладаѧ ѡлегъ полѧны, и деревлѧны, сѣверены, и радимичи, а с уличи и тѣверци имѧше рать.

Str. 16. Бѣ единъ ѧзыкъ словѣнескъ: словѣни, иже сѣдѧху по дунаеви, ихже прїаша оугри, и марава, чеси, и лѧхове, и полѧне, ѧже нынѣ зовомаѧ русь. симъ бо первое преложены книги маравѣ, ѧже прозва сѧ грамота словѣньскаѧ, ѧже грамота есть в руси и в волгарѣхъ дунаискихъ.

Str. 17—18. Тѣмже словѣньску ѧзыку оучитель есть анъдроникъ апостолъ; в моравы бо ходїлъ и апостолъ павелъ; и оучилъ ту; ту бо есть илюрикъ [13], егоже доходилъ апостолъ павелъ [14]: ту бо бѣша словѣне первое.

Въ лѣто ·ѕуеı· иде олегъ на греки, а игорѧ остави въ киевѣ; поѧ же варѧгъ множество, и словѣни, и чюди, и кривичи, мерѧ, и полѧны, и сѣверы, и деревлѧны, и радимичи, вѧтичи, и хорваты, дулѣбы и тиверици, иже суть словѣне [15]: си зваху сѧ ѡтъ грекъ великаѧ скуфїѧ.

Uebersetzung nach dem obigen Texte.

S. 2. Arkadien, Japironien (Epirus), Illyrien, Slowjenien [1], Lychitaja.... bis nach dem schwarzen Meere gen Norden hin sind: die Donau, der Dniester und die kaukasischen Gebirge, welche ugrische genannt werden und von da wieder nach dem Dniepr; sowie die übrigen Flüsse: Deßna, Pripjet, Düna, Wolchow, Wolga, welche gegen Ost nach Sems Antheil hin strömt. In Japhets Antheile siedeln: Russen, Tschuden und alle die Völker, Merjer, Muromer, Weßen, Mordwinen, die Tschuden jenseits des Wolok, Permier, Petscheren, Jamer, Ugrer, Lithauer, Simjegoler, Kuren, Sjatgeler [2], Ljuben; auch Ljachen, Preussen und Finnen sitzen am warägischen Meere; an diesem Meere wohnen die Waräger gegen Osten hierher bis zur Grenze Sems; an diesem Meere sitzen sie westwärts bis nach England [3] und Welochien. Japhetischen Geschlechts sind auch: Waräger, Sweien, Nurmanen [4], G'ten [5], Russen, Agnianer (Engländer), Galitschaner (Gallier), Welchwer [6], Römer, Deutsche, Korljaken, Wendizer (Venetianer), Friagower (Franken) und die Uebrigen.

S. 3. Von diesen zwei und siebenzig Völkern war eins das slawische Volk, von Japhets Stamme, Illyrier [7], welche Slawen sind. Nach langen Zeiten haben Slawen an der Donau sich festgesetzt, wo jetzt ugrisches und

---

13 Was folgt, ist aus anderen Ausgaben aufgenommen; denn in der lawrent. Handschr. ist eine Lücke von einigen Blättern. 14 Der Satz: i učil tu — apostol Pawel, fehlt im Soph. Jahrb. und in der woskr. Handschr., weil der unaufmerksame Abschreiber vom ersten „apostol Pawel“ auf das andere übersprang. Statt „dochodil“ in der königsb. Handschrift und bei Tatischtschew „došel“. Hier wiederum Iljurik = Slowène! Vrgl. Anm. 1 und 7. 15 So verbessere ich; in der Handschrift verdorben: in der königsb., nikon., Polet. толиовины, im Sophienjahrbuch толковины, bei Tatischtschew толковини, in der woskr. Handschrift тльковаными. In der Soph. und russ. Chronik bei Danilewitsch ist der ganze Satz: iže — Skufija ausgelassen. Strojew liest Wolynjane, mit Rucksicht auf das vorhergehende Bužane poslèdže Wolynjane, Dulèpi gdè nynè Wolynjane; indeß etwas weiter oben wurde auch gesagt: primučiša Dulèby, suščaja Slowèny, die Entstehung des Wortes толиовини läßt sich am leichtesten begreifen durch Abtrennung des Buchstaben т von сут' und Verwechselung des anfangenden с in словѣни, kleinruss. словини, mit о.

bulgarisches Land ist; diese Slawen zerstreuten sich auf der Erde und nannten sich nach ihrem jedesmaligen Wohnsitze. So kamen sie und setzten sich am Flusse Morawa [8] fest und nannten sich Morawer (Mährer), andere aber nannten sich Tschechen; auch folgende sind Slawen: die weißen Chrowaten und die Serben, und die Chorutaner. Als aber die Wolochen [9] auf die Donauslawen einen Angriff machten, sich bei ihnen festsetzten und Gewalt gegen sie übten: zogen jene Slawen an die Weichsel, ließen sich dort nieder und nannten sich Ljachen; und von diesen Ljachen nannten sich einige Poljanen, andere Ljutitscher, andere Masowier, andere Pommern. Von diesen Slawen zogen nun welche nach dem Dniepr hin, siedelten sich dort an und nannten sich Poljanen; Andere nannten sich Drewljaner, weil sie in Wäldern sich niederließen; und Andere nahmen zwischen Pripjet und Düna Sitze und nannten sich Dregowitscher; des Flusses wegen, welcher in die Düna mündet, mit Namen Polota, nannten sich Andere Polotschaner. Slawen setzten sich auch am Ilmensee fest und führten ihren Namen und erbauten eine Stadt und nannten sie Nowgorod; Andere wohnten an der Dessna, am Sem und der Sula, Sjewerier sich nennend. Also hat sich zerstreut das slawische Volk; hiervon erhielt auch die slawische Schrift ihren Namen.

S. 6. Nach dem Tode dieser Brüder begann ihre Nachkommenschaft in den Ebenen zu herrschen; sie herrschten in Dörfern, so die Dregowitscher, so die Slowenen in Nowgorod, so die Polotschanen in Polota; von diesen kamen die Kriwitscher, welche oberhalb der Wolga und oberhalb der Düna und des Dnieprs sitzen, deren Burg Smolensk ist; da nämlich wohnen die Kriwitscher; ein Theil derselben sind die Seweraner [10]. Am Bjelo Osero (Weißensee) sitzen die Wessen und am rostower See die Merier und am See Kleschtschina ebenfalls die Merjer; am Flusse Oka, da, wo er in die Wolga mündet, die Muromer, sie haben eine (eigene) Sprache, sowie die Tscheremissen und die Mordwinen. Die slawische Sprache in Rußland herrscht allein: bei den Poljanen, Drewljanern, Nowgorodern, Polotschanern, Dregowitschern, Sjeweranern, Bužanern, welche am Bug wohnten, endlich den Wolynern. Die anderen Völker, welche an Rußland Tribut zahlen, sind: die Tschuden, die Merjer, die Wessen, die Muromer, die Tscheremissen, die Mordwinen, die Permier, die Petscheren, die Jamer, die Lithauer, die Simigoler, die Koren, die Norower, die Liben; diese Völker, welche ihre Sprache von Japhets Stamme haben, wohnen in den nördlichen Gegenden.

S. 7. Und es lebten im Frieden die Poljanen und die Derewljaner, die Sjeweraner, die Bužaner [11] und die Radimitscher und die Wjatitscher und die Chrwaten. Die Duljeber wohnten den Bug entlang, wie gegenwärtig die Welinjianer, aber die Ulitscher [12] und Tiwerzer saßen am Dniester bis zur Donau hin; ihre Zahl war groß und wohnte am Dniester, nach dem Meere zu; es giebt noch heutigentags Besten derselben; daher der griechische Name für Großskythien (великая скуфь).

S. 15. Und Oleg gebot über Poljanen, Drewljaner, Sjeweraner und Radimitscher; mit den Ulitschern und Tiwerzern war er im Kampfe begriffen.

S. 16. Es ist ein slawisches Volk: die Slawen, welche an der Donau hin siedelten, und die Mährer, Tschechen und Ljachen, und die Poljanen, welche gegenwärtig Russen genannt werden. Für diese wurde in Mähren zuerst ein Buch übersetzt, die Schrift wird die slawische genannt und findet sich in Rußland und in Bulgarien an der Donau.

S. 17—18. Lehrer dieses slawischen Volkes ist Andronikos; nach Mähren kam der Apostel Paulus, und lehrte da; dort nämlich ist Illyrien [13], wohin der Apostel Paulus gelangt ist [14]: dort waren die frühesten Slawen.

Im Jahre 6412 zog Oleg gegen die Griechen und ließ den Igor in Kiew zurück; er versammelte eine Menge von Warägern sowie Slawen, und Tschuden und Kriwitscher, Merjer, und Poljanen und Sjeweraner und Derewljaner und Radimitscher, Wjatitscher, und Chorwaten, Duljeber und Tiwerzer, welche Slawen sind [15]: deren Land die Griechen Groß-Skythien genannt haben.

XXIV. Helmold
(schrieb um 1168; starb um 1170).

Helmoldi Presb. Bosov. Chronica Slavorum. Ed. Henr. Bangertus. Lubecae 1659. 4.

L. I. cap. 1. Operae precium existimo in conscriptionis hujus introitu aliqua de Slavorum provinciis, natura, moribus, historico praelibare compendio, quantis scilicet ante conversionis gratiam errorum nexibus impliciti fuerint, ut per quantitatem morbi facilius agnoscatur efficacia divini remedii. Slavorum ergo populi multi sunt, habitantes in littore Baltici maris. Sinus hujus maris ab occidentali Oceano orientem versus porrigitur, appellatus ideo Balticus, eo quod in modum balthei longo tractu per Scythicas regiones tendatur usque in Graeciam. Idemque mare barbarum seu pelagus Scythicum vocatur, a gentibus, quas alluit, barbaris. Hoc mare multae circumsedent nationes. Dani siquidem ac Sueones, quos Northmannos vocamus, septentrionale littus et omnes in eo obtinent insulas. At littus australe Slavorum incolunt nationes, quorum ab oriente primi sunt Ruzi, deinde Poloni, habentes a septentrione Pruzos, ab austro Bojemos, et eos qui dicuntur Morahi sive Carinthi, atque Sorabi. Quodsi adjeceris Ungariam in partem Slavoniae, ut quidam volunt, quia nec habitu nec lingua discrepat, eousque latitudo Slavicae linguae succrescit, ut paene careat aestimatione. Omnes hae nationes, praeter Pruzos, Christianitatis titulo decorantur. Diu enim est ex quo Ruzia credidit. Russia autem vocatur a Danis Ostrogard, eo quod in oriente positus, omnibus abundet bonis. Haec etiam Chunigard dicitur, eo quod ibi sedes Hunnorum primo fuerit. Hujus metropolis civitas est Chue. Quibus autem doctoribus ad fidem venerint, minime compertum habeo, nisi quod in omnibus observantiis suis Graecos magis quam Latinos imitari videntur.

Nam Rucenum mare brevi in Graeciam transmittit. Pruzi necdum lumen fidei cognoverunt, homines multis naturalibus bonis praediti, humanissimi erga necessitatem patientes, qui etiam obviam tendunt his, qui in mari periclitantur, vel qui a piratis infestantur, et subveniunt eis. Aurum et argentum pro minimo ducunt. Pellibus abundant peregrinis, quarum odor lethiferum nostro orbi superbiae venenum propinavit. Et illi quidem uti stercora haec habent, ad nostram credo damnationem, qui ad marturinam vestem anhelamus, quasi ad summam beatitudinem. Itaque pro laneis indumentis, quos nos apellamus faldones, illi offerunt tam preciosos martures. Multa poterant dici de hoc populo laudabilia in moribus, si haberent solam fidem Christi, cujus praedicatores immaniter persequuntur. Apud illos martyrio coronatus est illustris Boemiae Episcopus, Adelbertus. Usque hodie profecto inter illos, cum cetera omnia communia sint cum nostris, solus prohibetur accessus lucorum et fontium, quos autumant pollui Christianorum accessu. Carnes jumentorum pro cibo sumunt, quorum lacte vel cruore utuntur in potu, ita ut inebriari dicantur. Homines hi cerulei, facie rubea et criniti. Praeterea inaccessi paludibus, nullum inter se dominum pati volunt. Ungarica gens validissima quondam et in armis strenua, ipsi etiam Romano Imperio formidolosa. Nam post Hunorum atque Danorum strages, tertia Ungarorum desaeviit irruptio, omnia finitima regna vastans atque collidens. Collecto enim immenso exercitu, bellica manu omni Bavaria sive Suevia potiti sunt. Praeterea loca Rheno contigua depopulati sunt: Saxoniam quoque usque ad oceanum Britannicum igne atque cruore compleverunt. Quantis autem Imperatorum laboribus et Christiani exercitus dispendio subnervati fuerint et divinis legibus subacti, multorum habet notitia, et publicae loquuntur historiae. Carinthi confines sunt Bavaris, homines divino cultui dediti, nec est ulla gens honestior, et in cultu Dei et sacerdotum veneratione

devotior. Boemia habet regem et viros bellicosos, plena est ecclesiis et religione divina. In duos disterminatur episcopatus, Pragensem et Olomucensem. Polonia, magna Slavorum provincia, cujus terminum in Ruziae regnum dicunt connecti. Et dividitur in octo episcopatus. Quondam habuit regem, nunc autem ducibus gubernatur. Servit et ipsa, sicut Boemia, sub tributo Imperatoriae majestati. Est autem Polonis atque Boemis eadem armorum facies et bellandi consuetudo. Quoties enim ad externa bella vocantur, fortes quidem sunt in congressu, sed in rapinis et mortibus crudelissimi: non monasteriis, non ecclesiis, aut coemiteriis parcunt. Sed nec alia ratione extraneis bellis implicantur, nisi conditionibus admissis, ut substantiae, quas sacrorum locorum tultio vallaverit, direptionibus publicentur. Unde etiam contingit, ut propter aviditatem praedarum, amicissimis saepe abutantur ut hostibus, ob quod rarissime ad quaslibet bellorum necessitates adsciscuntur. Haec de Boemis atque Polonis et ceteris orientalibus Slavis dicta sufficiant.

Cap. 2. Ubi ergo Polonia finem facit, pervenitur ad amplissimam Slavorum provinciam, eorum qui antiquitus Vandali, nunc autem Winithi sive Winuli appellantur. Horum primi sunt Pomerani, quorum sedes portenduntur usque ad Odoram. Est autem Odora ditissimus amnis Slavicae regionis, et oritur in profundissimo saltu Maraborum, qui sunt ab oriente Boemiae, ubi et Albia sortitur principium. Nec longis ab invicem distant spaciis, sed diverso currunt meatu. Albia enim in occasum ruens, primo impetu Boemos alluit cum Sorabis, medio cursu Slavos dirimit a Saxonibus, novissimo Hammenburgensem dividens parochiam a Bremensi, victor Oceanum ingreditur Britannicum. Alter fluvius, id est Odora, vergens in Boream, transit per medios Vinulorum populos, dividens Pomeranos a Wilzis; in cujus ostio, qua Balticum alluit pelagus, quondam fuit nobilissima civitas Vinneta, praestans celeberrimam stationem barbaris et Graecis, qui sunt in circuitu. De cujus praeconio urbis, quia magna quaedam et vix credibilia recitantur, libet aliqua commemorare, digna relatu. Fuit sane maxima omnium quas Europa claudit civitatum, quam incolunt Slavi cum aliis gentibus permixtis, Graecis et Barbaris. Nam et advenae Saxones parem cohabitandi licentiam acceperunt, si tantum Christianitatis titulum ibi commorantes non publicassent. Omnes enim, usque ad excidium ejusdem urbis, paganicis ritibus oberrarunt Ceterum moribus et hospitalitate nulla gens honestior aut benignior potuit inveniri. Civitas illa mercibus omnium nationem locuples, nihil non habuit jucundi aut rari. Hanc civitatem opulentissimam quidam Danorum rex, maxima classe stipatus, funditus evertisse refertur. Praesto sunt adhuc antiquae illius civitatis monumenta. Ibi cernitur Neptunus triplicis naturae. Tribus enim fretis alluitur illa insula, quorum ajunt unum viridissimae esse speciei, alterum subalbidae, tertium motu furibundo perpetuis saevit tempestatibus.

Sunt et alii Slavorum populi, qui inter Albiam et Odoram degunt, longoque sinu ad Austrum protenduntur, sicut Heruli vel Heveldi, qui sunt juxta Habolam fluvium, et Doxam, Leubuzi, et Wilini, Stoderani, cum multis aliis. Post Odorae igitur lenem meatum, et varios Pomeranorum populos, ad occidentalem plagam occurrit Winulorum provincia, eorum qui Tholenzi sive Redarii dicuntur. Civitas eorum vulgatissima Rethre, sedes idolatriae. Templum ibi magnum constructum daemonibus, quorum princeps est Redegast. Simulacrum ejus auro, lectus ejus ostro paratus. Civitas ipsa novem habet portas, undique lacu profundo inclusas. Pons ligneus transitum praebet, per quem tantum sacrificantibus aut responsa petentibus via conceditur. Deinde venitur ad Circipanos et Kyzinos, quos a Tholenzis et Rederis separat flumen Panis et civitas Dimine. Kyzini et Circipani eis Panim, Tholenzi et Redari trans Panim

habitant. Hi quatuor populi Wilzi sive Lutici apellantur. Ultra illos sunt Linguones et Warnawi. Hos sequuntur Obotriti, civitas eorum Miklinburgk. Inde versus nos Polabi, civitas eorum Racisburg. Inde transitur fluvius Travena in nostram Wagirensem provinciam. Civitas hujus provinciae quondam fuit Aldenburg maritima. Sunt et insulae Baltici maris, quae incoluntur a Slavis, quarum una Vemere vocatur. Haec opposita est Wagiris, ita ut videri possit Aldenburg. Altera insula longe major est, contra Wilzos posita, quam incolunt Rani, qui et Rugiani, gens fortissima Slavorum; qui soli habent regem, extra quorum sententiam nihil agi de publicis rebus fas est, adeo metuuntur propter familiaritatem deorum, vel potius daemonum, quos majori prae ceteris cultura venerantur. Hi ergo sunt Winulorum populi, diffusi per regiones et provincias et insulas maris. Omne enim hoc hominum genus idololatriae cultui deditum, vagum semper et mobile, piraticas exercentes praedas, ex una parte Danis, ex altera Saxonibus infestum. Saepius ergo multisque modis magnorum Imperatorum atque sacerdotum solertia tentatum est, si gentes istae rebelles et incredulae possent aliquatenus ad agnitionem divini nominis et credulitatis gratiam adduci.

XXV. Der Exarch Johann (890—922) und der Mönch Chrabr (im X.—XI. Jahrhundert).

Joann Exarch Bolgarskij. Izslědowanije objasnjajuščeje istoriju slowenskago jazyka i literatury IX i X stolětij. Napisano Konstantinom Kalajdowičem. Moskwa 1824 f. (Johann, der bulgarische Exarch. Eine Untersuchung zur Aufhellung der Geschichte der slawischen Sprache und Literatur im IX. und X. Jahrhundert. Von Konstantin Kalajdowitsch.

A. **Johanns des Exarchen Theologie,** in einer russischen Handschrift aus dem Anfange des XII. Jahrhunderts. Bei Kalajdowitsch S. 129.

Понеже оубо свѧтыи человѣкъ божии къстатинъ, философъ река, многы троуды приꙗ, строꙗ писмена словѣньскыхъ кънигъ, и отъ евангелиꙗ и апостола прѣлагаꙗ изборъ: ѥликоже достиже, живыи въ мирѣ семь тьмьнѣмь, толикоже прѣложь прѣстоупи въ бесконьчьныи[1] свѣтъ приꙗтъ дѣлъ своихъ мьздоу. съ симь[2] же сы и оставль ѥго въ житии семь великыи божии архиепискоупъ меѳодии, братъ ѥго, прѣложи вьсѧ оуставьныꙗ кънигы ·ѯ· ѡтъ елиньска ѧзыка, ѥже ѥсть грьчьскъ, въ словѣньскъ.

1 So nach den beiden wolokolamer Handschriften; in jener der Synode irrig бесконьцаи. 2 In der Handschrift der Synode сими, irrig; in der wolok. ist dieser Satz verändert.

B. **Des Mönches Chrabr: über die Buchstaben,** aus einer bulgarischen Handschrift von 1348. Bei Kalajdowitsch S. 189. 191—192.

Прѣжде оубѡ словѣне не имѣхѫ книгъ[1], нѫ чрътами и рѣзами[2] чьтѣхѫ и гатаахѫ[3], погани сѫще. крьстивше же сѧ, римьскыми[4] и грьчьскыми писмены нѫждаахѫ сѧ писати словѣньскѫ[5] рѣчь безъ оустроениꙗ. нѫ како можеть сѧ словѣньскы[6] писати добрѣ грьчьскыми писмены: богъ, или живѡтъ, или ѕѣлѡ. или црьковь, или чаание[7], или ширѡта[8], или ꙗдь, или ѫдоу[9],

или юность, или ѫзыкъ и инаа подобнаа симь. и тако бѣшѫ многа лѣта. потомже чловѣколюбецъ богъ, строѫи всѣ и не оставлѣѫ чловѣча рода безъ разоума, нѫ вьса къ разоумоу привода и спасению, помиловавь родъ чловѣчь [10], посла имь свѧтаго коѡстантина философа, нарицаемаго кирила, мѫжа праведна и истинна [11], и сътвори имъ ·л· писмена и осмь, ѡва же по словѣньстѣи рѣчи ....

аще бо въпросиши книгьчиа гръчьскыѧ, глагола: кто вы есть писмена створилъ, или книгы прѣложилъ, или въ кое врѣмѧ? то рѣдьціи ѡтъ нихъ вѣдать. ащели въпросиши словѣньскыѧ боукарѧ [12], глаголѧ: кто вы писмена створилъ есть, или книгы прѣложилъ? то вьси вѣдать, и ѡтвѣщавше рекѫть: свѧтыи коѡстантинъ философъ, нарицаемыи кирилъ, тъи намь писмена створи и книгы прѣложи, и меѳодие братъ его [13]. и аще въпросиши: въ кое время? то вѣдать и рекѫть: ꙗко [14] въ врѣмена михаила царѣ гръчьскаго [15], и бориса кнѧза блъгарьскаго [16], и растица кнѧза моравьска [17], и коцелѣ кнѧза блатеньска, въ лѣто [18] же ѡтъ създаниа въсего мира ѕтѯг·

Anm. Chrabrs Schrift wurde zuerst in Wilna zwischen 1575—1580 (ein Exemplar in der Bibliothek des Grafen Nostiz in Prag), sodann in Moskau 1637, in Supraſl 1781 u. a. gedruckt.

1 In dem Drucke von 1557 писменъ. 2. Im Drucke нарѣзаньми. 3 Im Drucke гадахѵ; siehe aber bei W. St. Karadžit' serb. Wörterbuch sub voce Gatati. 4 Aus den Drucken; in der Handschrift римьсками. 5 Aus dem Drucke; in der Handschrift нѫждаахѫ са словѣньскы, falsch. 6 Aus den Drucken; in der Handschrift fehlt es. 7 In Drucken findet sich hinzugesetzt: или чловѣкъ. 8 In den Drucken noch: илии щедроты. 9 In den Drucken: оудъ. 10 In den Drucken: словѣньскыи, vielleicht passender. 11 In den Drucken kommt noch и свѧта. 12 In den Drucken словенскыхъ боукварси. 13 In den Drucken findet sich die Zugabe: епископъ моравьскыи. 13 In den Drucken: по седмомъ соборѣ въ ·мд· лѣто, irrig. 15 In den Drucken findet sich der Zusatz: и матере его ѳеодоры, иже правовѣрноую вѣроу оутвердиста. 16 In den Drucken: блъгарска. 17 So in den Drucken; in den Handschriften морьска, irrig. 18 Aus den Drucken; in der Handschrift въ лѣта.

XXVI. Kreise der Völker und Sprachen.

Dieses Völkerverzeichniß ist einer Handschrift der Metropolitenbibliothek in Karlowitz entnommen. Jene Handschrift enthält Johann Chrisostomos' Erklärung zur Epistel Pauli an die Hebraier, Antiochos Sethos' Parabeln und Fabeln, Antiochos' Pandekten und einige andere Kleinigkeiten. (Siehe wiener Jahrb. d. Liter. 1831. Hft. 53. Anz. Bl. 29. S. 79). Im Ganzen sind es 329 Blatt Papier in 4. Obwohl diese Handschrift erst zu Ende des XIV. oder Anfang des XV. Jahrh. geschrieben worden ist, so bezeugen doch nichtsdestoweniger viele Stellen darin, namentlich das nachfolgende Völkerverzeichniß, durch ihren Inhalt einen viel früheren bis etwa gegen das Ende des XII. oder Anfang des XIII. Jahrhunderts hinausreichenden Ursprung desselben.

зде како сѫть части ѧзыкомь и котори есть.

фрѫгъ [1] есть лѫвь. аламанинь ѡрель. саракїнинь вепрь. тоурчинь ѕмїа. ꙗрменинь коуцерь. индїанинь голѫбь. сирїа-

лїнъ или хагомѫдръ рыба. иверинъ[2] ѡвєнъ. татаринъ ꙁагара[3]. команинъ пардось. роусинъ видра. литвинъ тоуръ. бльгаринъ быкъ. влахъ котка. срьбинъ вльк. вѫгринъ рись. хїꙁинъ[4] вѣверица. ꙗсинъ[5] єлєнь. сасинъ пастоухъ[6]. нѣмьць сврака. чехъ хорецъ[7]. євреинъ ꙗзвецъ. арванасинъ бебръ. єгуптенинъ коꙁєль. хоунавъ[8] ꙁаецъ. сакоулатинъ[9] канѣ. черкесь виволь. персѣнинъ жеравь или вранъ. харватинъ аспида или сова. цаконъ[10] ажь. грькъ лисица.

Вьсѣхъ аꙁыкь сѫть ·ов· и половина єсть цаконскы. и имѫть книгъ[11] ·кв· православныхъ аꙁыкь єсть. ·є· и имѫть ·г· книгы. грьчьска, иверска и бльгарска. половѣрныхъ[12] аꙁыкь сѫть ·ві· и кнїгы имѫть ·є· фрѫжска, аламанска, вѫгрьска, чешска, ꙗрменска. невѣрныхъ книгъ ·д· євреиска, тоурска, саракїнска, арапска.

Anm. Die Vergleichung der Menschen mit Thieren ist bei jungen, der Natur noch nahestehenden Völkern überaus beliebt. Die Kasaner nennen die Perser, die Illyrier die Türken Schlangen, Drachen. Die Großrussen nennen die Kleinrussen spottweise cochli (alauda, cristata, gallina cr.), Letztere die Ersteren kacapi, d. h. Böcke. Aus Spottnamen bilden sich Eigennamen. Vor Alters hießen die Neuren, später die Weleten, noch später die Masowier anderweit Wölfe. Die Namen Vargus und Kurd bedeuten gleichfalls soviel wie Wolf. Ueber die Namen der Kaschuben, Lutizer, Susler lese man in den betreffenden Stellen des Werkes nach. Hier bemerken wir, daß statt suslik die Altrussen susol, сусолъ, kyr. соусълъ, slowak. sysel gesprochen haben; siehe Nestors Jahrb. nach der lawrentij. Handschrift S. 10. Auch das ist zu bemerken, daß die alten Slawen und Lithauer unter Fahnen gekämpft haben, worauf Thiere als Symbole der Götter abgebildet gewesen sind; die Namen dieser Thiere konnten sehr leicht auf Familien und Geschlechter übergehen, welche zu dieser Fahne hielten. Ein Beispiel sind die Krtschaner d. h. die Illyrier auf der Insel Krk (Veglia), welche von dem Geier, welchen sie im Schilde zu gebrauchen pflegen, allgemein Čuci genannt werden, in der Einzahl Čúk (bubo). Ist dies nicht der Schlüssel zur Erklärung vieler Geschlechts- und Familiennamen?

1 Sonst Fruzin, Frugin d. h. Francus. 2 Russisch Gruzin, im Allgemeinen ein Grusier (Gruzianec). 3 Neugriech. *ζαγάριον*, canis venaticus, Hispanicus, accipitrarius, siehe Ducanges. h. v., serb. ogar, magyar. agár. 4 Ungewiß, ob ein Gusiner, sonst Uzin, oder vielleicht ein unbekannter Slawenstamm in Makedonien; vrgl. Chizini, eine Abtheilung der Weleten. §. 44. 6. 5 Russisch Asin, Asetinec, d. h. Alanus. §. 16. 9. 6 Illyrisch pastuh und pazduh, czechisch hřebec, připušťák, slowak. žrebec, wajčák (equus admissarius, Hengst). 7 Mustela lutreola, Sumpfotter. 8 Ein Bewohner Chunawiens, in einem Breve des Papstes von 1252 irrig Unavia, 1303 Cunavia, bei Georg Akropolites von 1282 *Χουναβία*, Land in Arnautien, zwischen Durazzo (Drač) und Mat (Mattia auf den Charten), gegen Westen vom Berge Mala-Petra. Acrop. ed. Ven. 60. 9 Siehe §. 3. 4. 10 Siehe §. 30. 5. 11 Kniga = pjsmè, litera. 12 Polowèrnj kyrill. und serbisch = haeretici.

Register.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Druckfehlerverzeichniß.

Erster Band.

Seite 1 Zeile 8 v. u. statt Alterthümer lies: Alterthümern.

— 13 — 14 v. o. statt Gołębiowskis lies: Gołębiowski.

— 15 — 3 v. o. statt Ewgenis lies: Ewgeni.

— 18 — 3 v. u. statt C. F. Haupt lies: J. L. Haupt.

— 32 — 17 v. u. statt d) lies: 2).

— 33 — 7 v. o. nach: erhalten, die Notenzahl [1] hinzuzufügen.

— 47 — 5 v. o. statt Tartaren lies: Tataren.

— 51 — 18 v. o. statt messiuc lies: messinc.

— 59 — 3 v. u. statt Kelten lies: Letten.

— 84 — 19 v. o. statt ihren lies: ihnen.

— 84 — 16 v. u. statt scheinen lies: erscheinen.

— 89 — 10 v. u. statt Norman lies: Nordmann.

— 99 — 18 v. u. ist es zu streichen.

— 103 — 13 v. o. statt westlichen lies: östlichen.

— 171 — 10 v. u. statt jener lies: dieser, statt dieser lies: jener.

— 182 — 1, 2 v. u. statt T lies P.

— 182 — 3 v. u. statt II lies III.

— 213 Anm. Z. 3 v. u. statt unter lies: unterhalb.

— 224 Zeile 9 v. u.: wo die Bodenbeschaffenheit am wenigsten deckte.

— 253 — 14 v. o. statt wüssen lies: müssen.

— 263 — 17 v. o.: Der nämliche Landhandel erhielt sich, als die Verbindung der slawischen Völker schon längst gesprengt war, und es ist höchst wahrscheinlich, daß jener römische Ritter, welcher unter Neros Regierung von der Donau aus nach dem baltischen Meere hin reiste, nach dem Vorgange der alten Weneter diesen Weg einschlug.

— 264 — 23 v. o. statt kühnlich lies: dreist.

— 268 — 6 v. u. statt: die Skythier lies: die Skythen.

— 280 — 2 v. u. statt wohlverschlossen lies: wohlverschlossenen.

— 281 — 2 v. o. lies: und vielleicht sorgten sie für ihren Körper nicht blos nach ihrer Weise, sondern auch nach Art anderer Völker.

— 294 — 18 v. o. statt ihn aber lies: aber eine.

— 382 — 1 v. u. statt westlichste lies: östliche.

— 383 — 18 v. o. statt König der Chatten lies: König der Geten.

— 398 ist zu Anm. 2 hinzuzufügen: hierher bezogen werden.

— 405 — 14 v. u. statt die lies: den.

— 409 — 14 v. u. statt durch die Slawen lies: durch die Sueven.

— 410 — 19 v. o. statt 50 vor Chr. lies: 50 nach Chr.

— 417 — 9 v. o. statt Asien und Afrika lies: Europa und Afrika.

— 433 — 19 v. u. statt Rhutikeier lies: Rhutiklier.

— 334 — 13 v. o. statt woraus lies worauf.

— 437 — 12 v. u. statt werulisch lies: herulisch.

— 456 — 6 v. u. statt beiden lies: bei den.

— 463 — 3 v. u. statt längst lies: längs.

— 481 — 15 v. u. statt es lies: er.

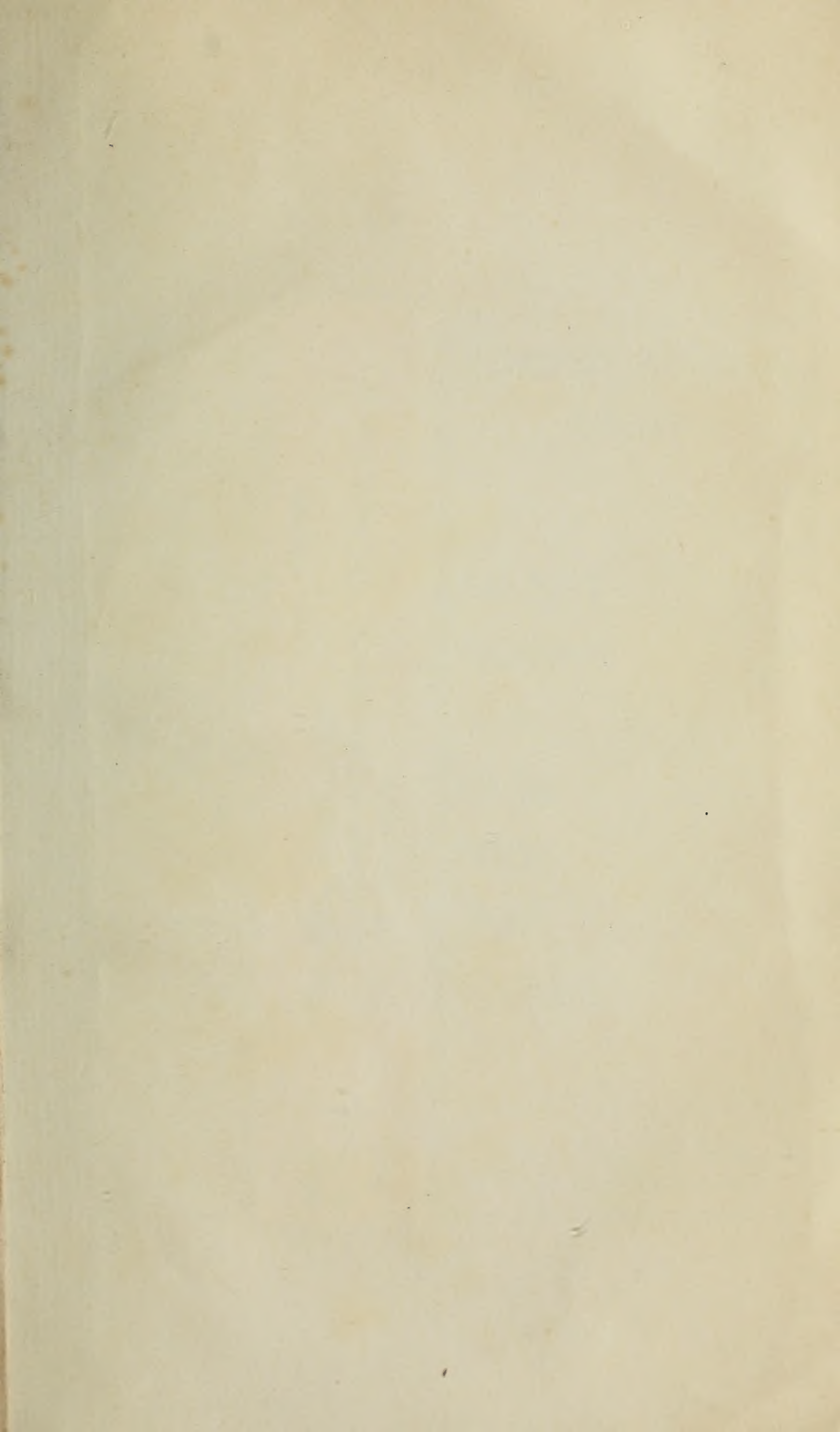
— 496 — 16 v. u. statt *Διτρίκη* lies: *Διτζίκη*.

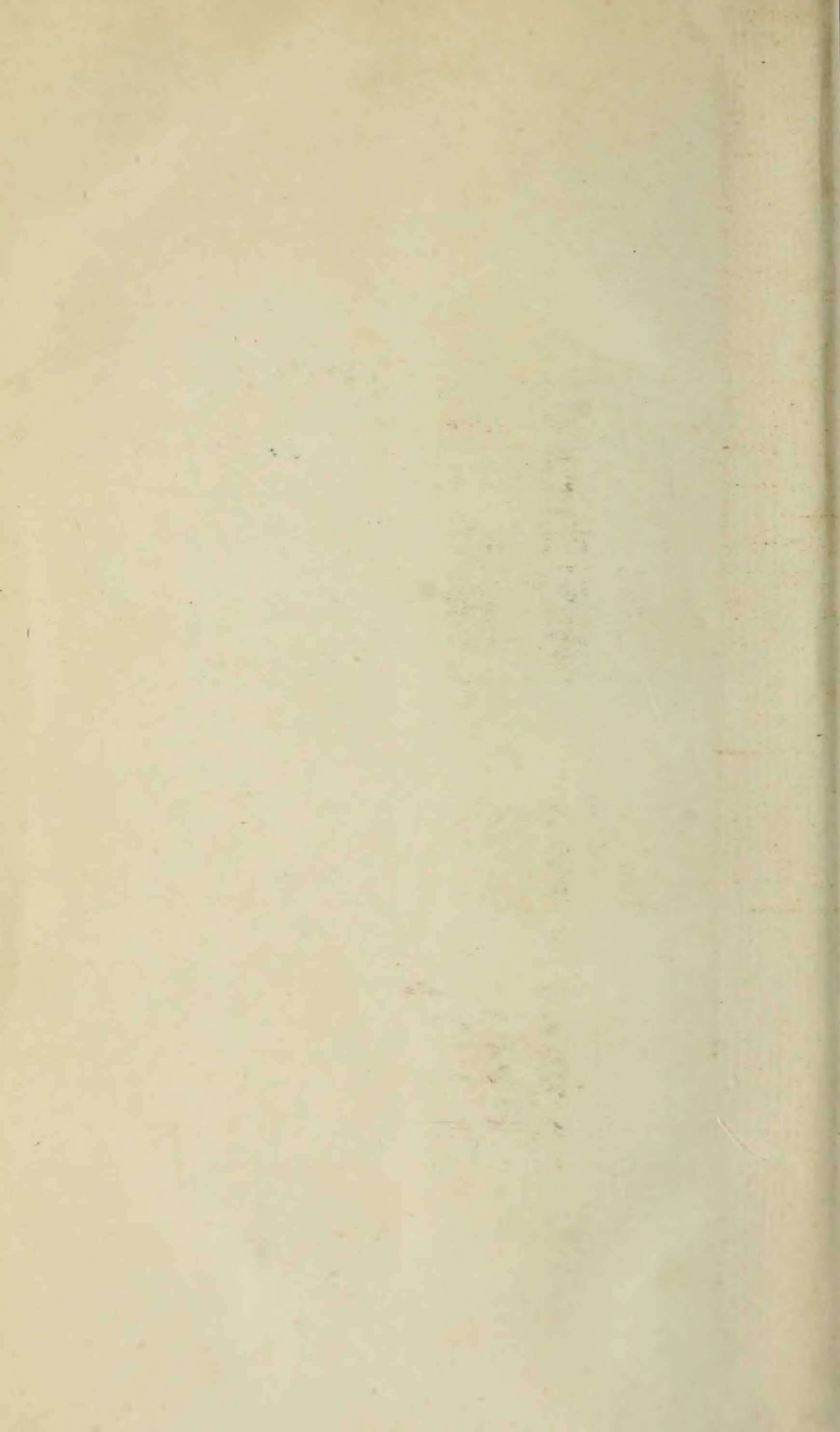
— 542 — 1 v. o. statt niemals lies: jemals.

— 544 — 9 v. o. statt Pherekides lies: Pherekydes.

Zweiter Band.

Seite 10 Zeile 5 v. u. lies: von diesen Geschichtschreibern.
— 78 — 7 v. o. statt siebenzig lies: siebzehn.
— 279 — 3 v. o. statt Mikoctys lies: Mikotcys.
— 283 — 6 v. u. statt Unbillen lies: Gräuel.
— 286 — 8 v. o. statt Ober-Pommern lies: Ober-Pannonien.
— 308 — 17 v. o. statt aufzudrängen lies: aufzudringen.
— 372 — 14 v. o. statt Otto II. lies Otto III.
— 375 — 11 v. o. muß es heißen: Plötzlich aber nahm ganz Polen den den neuen Glauben nicht an.
— 381 — 12 v. o. statt Netz lies: Netze.
— 383 — 5 v. o. statt 640 lies: 940.
— 385 — 2 v. o. statt Polens lies: Pommerns.
— 532 — 1 v. o. statt Basentello lies: Besentello.
— 532 — 15 v. o. statt XIII. lies: XII. Jahrh.
— 540 — 10 v. u. statt 992 lies: 922.
— 543 — 14 v. o. statt XII. lies: VII. Jahrh.
— 543 — 18 v. u. ist ex zu streichen.
— 566 — 12 v. u. statt unbekannt lies: bekannt.
— 610 — 17 v. u. ist zu lesen: daß die Pelaben, denen der baiersche Geograph diese Kunde verdankt, ihre Urheimath selbst in das s. g. Weißserbien u. s. w.






UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 16 23 25 14 004 7